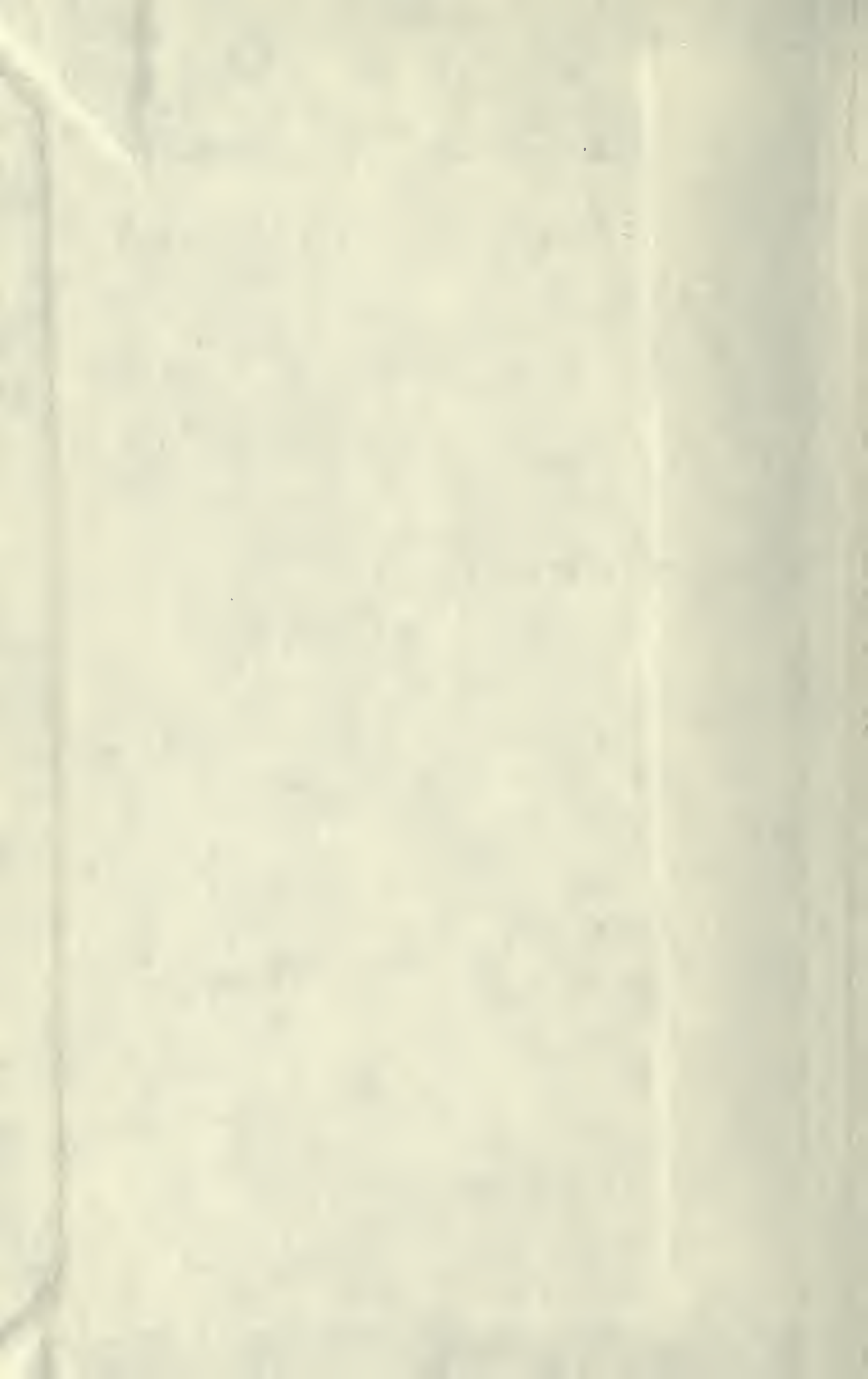
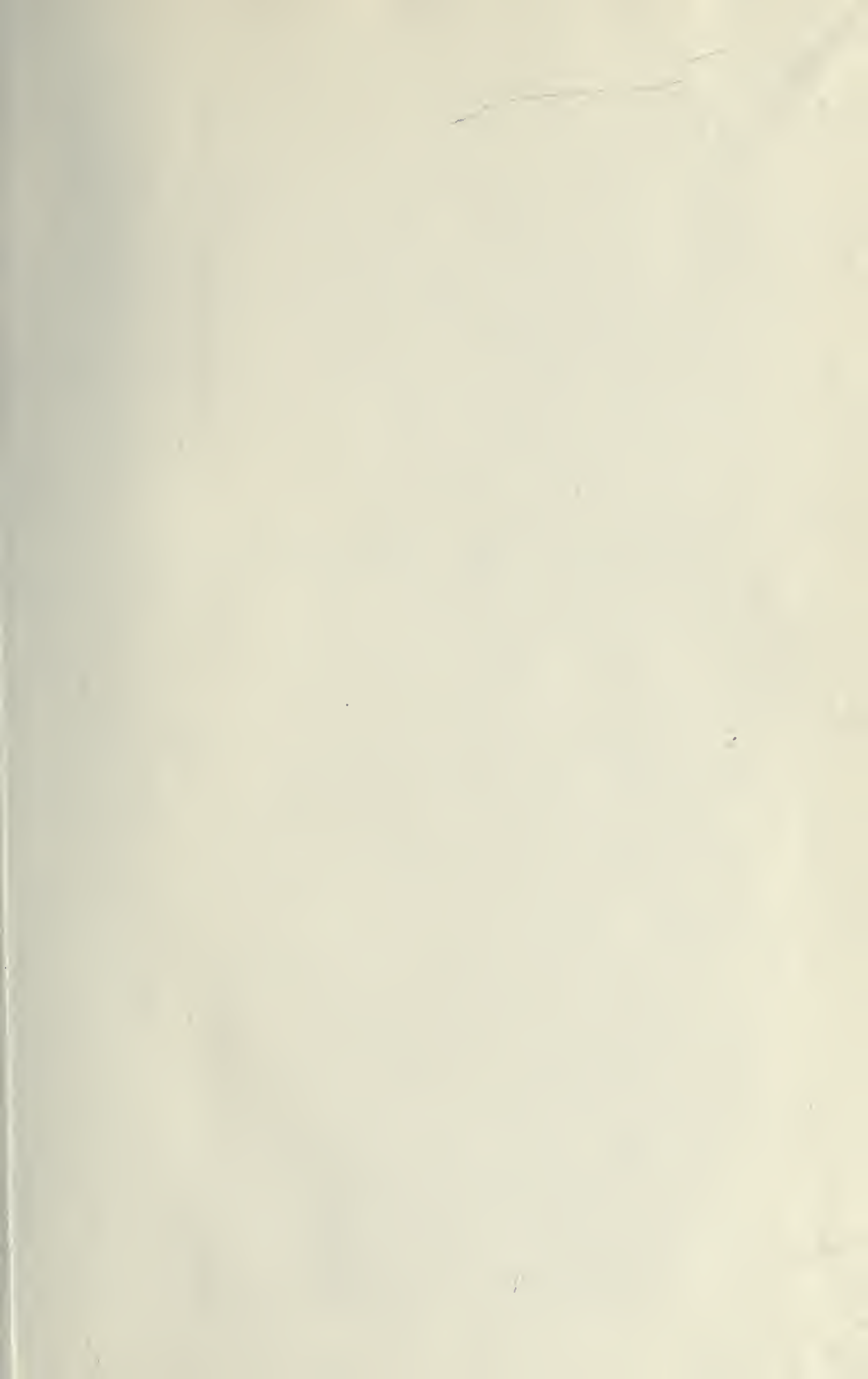
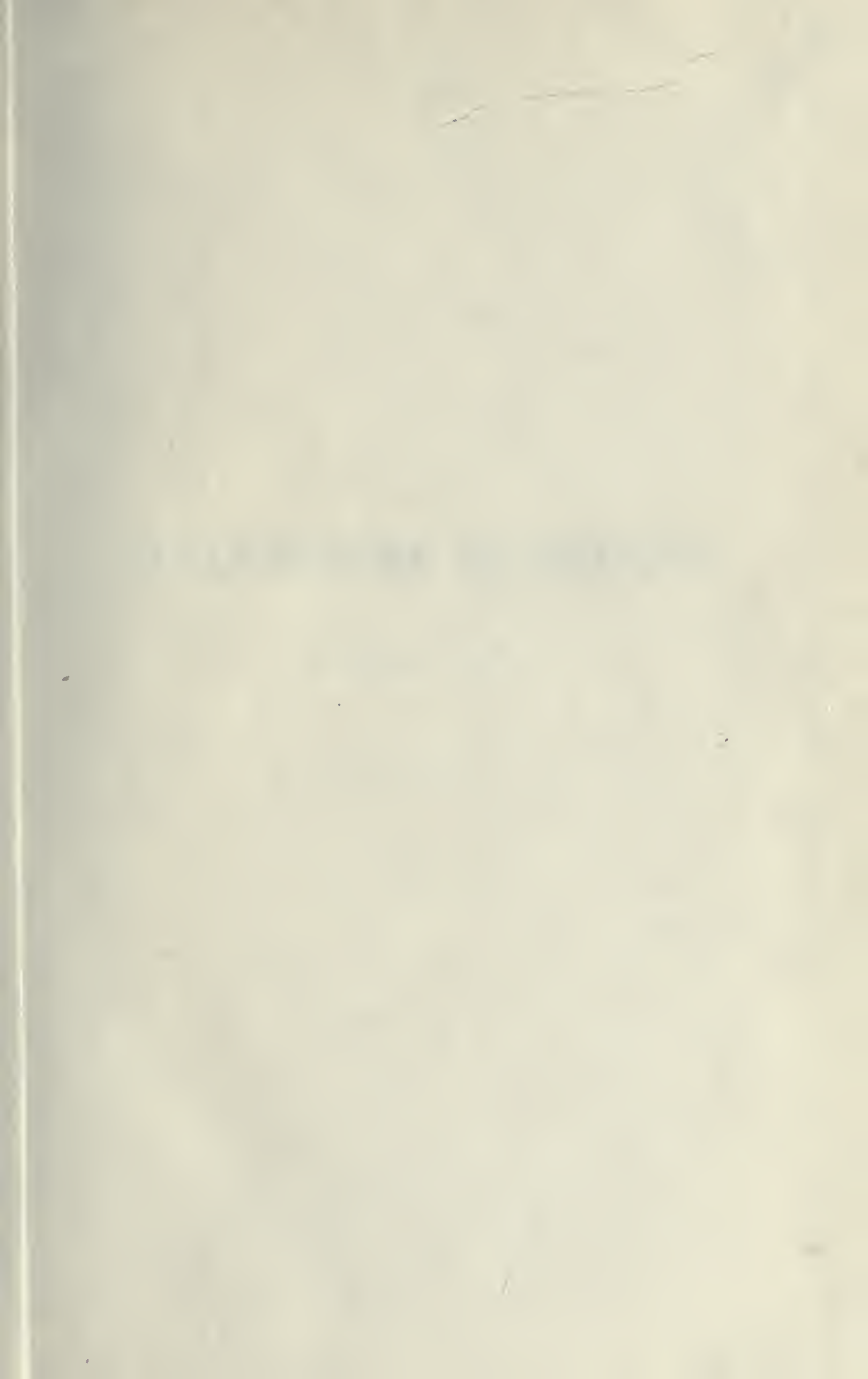












BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1896.

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Oberbibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Rom, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Staatsrat **E. Kurtz**-Riga, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **E. Legrand**-Paris, Privatdozent **C. Neumann**-Heidelberg, Gymnasialdir. **Petros N. Papageorgiu**-Mitilini, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Potsdam, Prof. **Th. Uspenskij**-Konstantinopel, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg, Priv.-Doz. **C. Weyman**-München

herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

V. Band. Jahrgang 1896



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1896

Inhalt des fünften Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

I. Abteilung.

Φιλόπατρις.

Da es mir gestattet sein soll, mein Votum über die Frage der Abfassungszeit des Pseudolucianischen Dialogs „Philopatris" an dieser Stelle abzugeben, so will ich versuchen, meine Ansicht möglichst bestimmt zu bezeichnen und zu begründen.

Den Dialog in das 7. Jahrhundert und speziell in die Regierungszeit des Herakleios zu verlegen (wie auch ich einst, auf Gutschmids Autorität hin [s. jetzt dessen *Kleine Schriften* V 433 f.], gethan habe), halte ich nicht mehr für zulässig. Zwar grofse Erfolge im Perserkriege, Bedrängnis durch die ἐκδρομαὶ τῶν Σκυθῶν gab es auch damals im Römerreiche: insoweit wären die Anspielungen des Dialogs cap. 29 (und 17) auch für jene Zeit verständlich. Das Blutbad auf Kreta, dem Triephon, der eine der sich Unterredenden, selbst beigewohnt haben will (c. 9), könnte ja eine Scene aus dem Slaveneinfall auf Kreta und anderen Inseln zu sein scheinen, den der von Gutschmid angezogene syrische Chronist Thomas Presbyter für das Jahr 623 bezeugt. Indessen schon hier regt sich ein Zweifel. Niebuhr (*Kl. Schr.* II 74) empfand ganz richtig den Klang des Wohlgefallens, mit dem an jener Stelle, c. 9, von der Abwürgung unzähliger Jungfrauen auf Kreta geredet wird: sie mufs bei einer für die oströmischen Waffen siegreichen Affaire geschehen sein.[1]) Wie sollte auch, wenn die Ermordeten christliche, griechische Jungfrauen gewesen wären, selbst der

1) Triephon sagt: οἶδα μυρίας (παρθένους) διαμελεϊστὶ τμηθείσας auf Kreta. καὶ εἰ τοῦτο ἐγίνωσκον (den Nutzen abgehauener Jungfrauenhäupter), ὦ καλὲ Κριτία, πόσας Γοργόνας σοι ἀνήγαγον ἐκ Κρήτης; Wie könnte er von der Möglichkeit, abgeschnittene Jungfrauenhäupter aus Kreta mitzubringen, geredet haben, wenn er und seine Landsleute nicht in dem Kampfe, in dem die Jungfrauen fielen, die Sieger gewesen wären?

roheste byzantinische Witz gerade dieses Ereignis, von dem überhaupt zu reden gar nicht nötig war, zu seinen plumpen Späfsen verwertet haben! Es sind die Töchter der Feinde, der Ungläubigen, über deren Abschlachtung der byzantinische Christ seine Heiterkeit nicht verbergen kann. Die Scene, die ihm vorschwebt, gleicht keineswegs einem Einfall fremder Räuberhorden in griechische Städte, dergleichen jene Slavenzüge darstellten, sondern einem mörderischen Überfall einer in den Städten Kretas fest angesiedelten fremdländischen Bevölkerung durch siegreiche byzantinische Heere. Zu den Verhältnissen der Zeit des Herakleios pafst eine solche Scene schlechterdings nicht. — Cap. 29 äufsert Triephon die Hoffnung, dafs die nächste Generation sehen werde *Βαβυλῶνα ὀλλυμένην, Αἴγυπτον δουλουμένην, τὰ τῶν Περσῶν τέκνα δούλειον ἦμαρ ἄγοντα κτλ.* Unter Chosroës II wurde Ägypten dem römischen Reiche auf kurze Zeit entrissen, unter seinem Nachfolger, zehn Jahre später (wahrscheinlich 629: Gelzer, *Rhein. Mus.* 48, 173 ff.), von den Persern wieder geräumt.[1]) Ist es glaublich, dafs ein byzantinischer Zeitgenosse dieser Ereignisse die von ihm erhoffte Austreibung der nur zeitweilig eingedrungenen Feinde und erneute Besitzergreifung der Römer als eine „Knechtung“ Ägyptens habe bezeichnen können? Ein Zeitgenosse des Herakleios konnte nur sagen: *Αἴγυπτον ἐλευθερουμένην.* Wer *Αἴγυπτον δουλουμένην* sagte, kannte Ägypten nur als ein fremdgewordenes, von einer Bevölkerung fremden Blutes und Glaubens bewohntes Land. — Endlich ist von einem tief aufgärenden Mifsvergnügen des Volkes, Hoffnungen auf baldigen Thronwechsel und wohl auch hochverräterischen Vorbereitungen zu einem solchen, wie sie der *Φιλόπατρις* von c. 20 an andeutet, aus der Zeit des Herakleios, zumal aus der Zeit seiner grofsen Erfolge gegen Persien, nicht das Mindeste bekannt. Wollte man diesen dunklen Hintergrund, nur auf unseren Dialog gestützt, in das Bild seiner Herrschaft hineinzeichnen, so wäre das eine bedenkliche Geschichtsmacherei. Dafs der Dialog im 7. Jahrhundert geschrieben sei, soll ja erst bewiesen werden und ist eben aus den angeführten Gründen unbeweisbar und unglaublich.[2])

1) Der persischen Eroberung folgte nicht wie später der arabischen Eroberung eine gewaltige Welle von Menschen aus dem erobernden Volke, das die eroberten Länder gleich zu dauerndem Wohnsitz nahm. Daher nach dem Frieden des Herakleios mit Siroës, dem Nachfolger des Chosru, die in den eroberten römischen Ländern anwesenden Perser sämtlich wieder nach Persien entlassen werden konnten (Theophan. I 503 Bonn.); es waren ihrer nur wenige.

2) Aus der Technik der hie und da in den Dialog eingelegten Verse folgt freilich nicht, wie man schon angenommen hat, dafs die Schrift im 7. Jahrhundert

Dagegen ist es im höchsten Grade glaublich, daſs die Schrift verfaſst sei in einer Zeit, in der mit der gleichen Vereinigung glänzender Siege über den östlichen Feind und gefährlicher Bedrängnis durch benachbarte „Skythen“, die sich auch in der Zeit des Herakleios erkennen lieſs, eine blutige Eroberung von Kreta durch die Ῥωμαῖοι und, bei allem Glanz und Erfolg nach auſsen, daheim in Kpel Miſszufriedenheit, dumpfe Gärung und Hoffnung auf baldigen Sturz des bestehenden Regiments zusammentraf. Alle diese Umstände trafen, wie Niebuhr mit sicherem Blicke erkannte, zusammen unter der Regierung des Nikephoros Phokas, und nur unter dieser. Kreta war von Nik., noch als *δομέστικος τῶν σχολῶν*, den Arabern entrissen, 961; als Kaiser errang er die glänzendsten Erfolge im Osten, die durch die Einnahme von Antiochia 969 gekrönt wurden. Um eben diese Zeit wurden die vorher von Byzanz selbst gegen die Bulgaren ins Land gerufenen Russen (sie sind es doch, die von den antikisierenden Schriftstellern der Zeit vorzugsweise als *Σκύθαι* bezeichnet werden) äuſserst unbequem. Und in der Hauptstadt grollte, kaum noch verborgen, der allgemeine Unwille über das harte Regiment des strengen Kaisers, der die Militärlasten aufs äuſserste steigerte, den Steuerdruck durch fiskalische Maſsregeln noch verschärfte, dem Klerus kühn und empfindlich durch Entziehung von Einkünften (Zonaras IV p. 81, 23 ff. Dind.) und gesetzliche

nicht verfaſst sein könne. Gröſstenteils sind es Zitate, nicht immer genau in ihrer metrischen Form belassene (allerdings scheint cap. 12 der Verfasser nicht zu merken, daſs sein: *ταῦτα νόμιζε* — statt: *τοῦτον ν.* in dem Euripideischen Verse [fr. 971, 3] das Metrum zerstört). Ein Zitat wohl auch: *σίγα τὰ νέρθε κτλ.* c. 12. Wo der Verf. eigene Verse vorbringt, sind diese für das 7. Jahrhundert keineswegs zu schlecht. Monströs wären freilich die 'Anapäste' in c. 12: *υἱὸν πατρός κτλ.*, die ihm Crampe (*Philopatris* etc., Halle 1894) p. 41, 1 zutraut. Aber *υἱὸν* — — *τρία* soll gewiſs nur Prosa sein. Die triumphierenden Trimeter, in die der Siegesbote c. 28 ausbricht, sind offenbar nicht intakt überliefert (wir wissen nicht einmal, wie der Text der Schrift in der — nach Reitz, *Luc. Bipont.* I p. XCVII — einzigen Hs, Vatic. gr. 88, einem ganz späten Zeugen übrigens, aussieht). *πεσεῖ*, aktivisch, schrieb der Verf. gewiſs nicht. Etwa: *πέπτωκεν ὀφρὺς ἡ πάλαι βοωμένη | Περσῶν, καὶ Σοῦσα* (Spondeus im 2. Fuſs — wie V. 3 im 4. — muſs man diesem Versifex wohl zulassen) *κλεινὸν ἄστυ ⟨Περσίδος⟩ | πεσεῖται, ἔτι τε πᾶσα χθὼν Ἀραβίας | χειρὶ κρατοῦντος εὐσθενωτάτῳ κράτει*, bis hierher mit regelrechter Paroxytonesis am Versende. Cap. 29: *ἀεὶ τὸ θεῖον οὐκ ἀμελεῖ τῶν ἀγαθῶν, | ἀλλ' αὔξει ⟨αὐτοὺς ἂν⟩άγον ἐπὶ τὰ κρείττονα.* Die miſsverstandene Quantität eines der *δίχρονα*, in: *Ἀρᾱβίας*, *ᾱγαθῶν* (auch *ταῦτᾱ* c. 12) wäre auch im 7. Jahrhundert nicht überraschend. Weiter geht schon ein spondeisches *βλέπω* c. 23: *ὀλίγοι γε χρηστοί, ὥσπερ βλέπω, πανταχοῦ.* Dies soll, trotz des Spondeus im 4. Fuſs (wie in *πᾶσα χθὼν*) ein iamb. Trimeter sein, entstanden — was die Ausleger nicht bemerkt haben — aus einer Erinnerung an Aristoph. *Ran.* 783: *ὀλίγον τὸ χρηστόν ἐστιν, ὥσπερ ἐνθάδε.*

Eingriffe in das Kirchenregiment entgegentrat. Die Unzufriedenheit war allgemein[1]); man hoffte auf einen Thronwechsel und sagte ihn voraus.[2]) Aus diesem sehr thörichten, aber allverbreiteten Hafs erklärt es sich, dafs die Palastrevolution, in der die Verschworenen, von der Kaiserin angestachelt, den gewaltigen Fürsten entthronten und töteten (11. Dez. 969), ohne allen Widerstand durchgeführt werden konnte.

Auf dem Höhepunkte dieser Reihe von Ereignissen darf man sich den *Φιλόπατρις* entstanden denken. Die „Skythen" bedrohen die nördlichen Reichsgrenzen (c. 17. 29); im Innern schleicht bedrohliche Unzufriedenheit um (c. 20 ff.); aber für den Augenblick übertönt alle Besorgnis der Jubel über die grofsen Erfolge der kaiserlichen Streitmacht im Osten (c. 28. 29). Unmittelbar nach Eintreffen der Kunde von der Eroberung Antiochias in Konstantinopel, also im Anfang des Sommers 969, möchte man diese Gelegenheitsschrift verfafst denken.[3]) Damals konnte man wohl, siegestrunken, so ausschweifenden Hoffnungen Gehör geben, wie sie sich c. 28. 29 laut machen. Bald, erwartet der Verfasser des Schriftchens, werde die Hauptstadt der „Perser", „Susa" oder „Babylon", fallen[4]), Ägypten, ganz Arabien unterworfen, die Ein-

---

1) *πᾶσιν ἦν στυγητός* sagt Zonaras IV p. 81, der dann p. 81, 7—84, 9 die Gründe des allgemeinen Hasses aufzählt; er knüpft dies unmittelbar an den Bericht von der Einnahme von Antiochia (Frühjahr 969). Gegen Ende der Regierung des Nik. mufs sich eben die Unzufriedenheit stark gesteigert haben. Leo Diaconus (der IV 6 nur oberflächlich von dem *μῖσος Βυζαντίου πρὸς τὸν αὐτοκράτορα* spricht) beschreibt IV 7 eine schon an Himmelfahrt 967 vorgefallene Scene offener Verhöhnung und Beschimpfung des Kaisers, der er selbst als junger Student, die Selbstbeherrschung und Ruhe des Kaisers bewundernd, angewohnt hatte.

2) Dem Johannes Tzimiskes wurde die Nachfolge in der Kaiserwürde (zu der er doch nur nach dem gewaltsamen Sturz des Nikephoros gelangen konnte) prophezeit: Leo Diac. 101, 3 ff., Zonaras IV 92, 29. Merkwürdig auch, was der *astronomus* in Kpel dem deutschen Abgesandten Liutprand prophezeit: *Leg. ad Niceph.* p. 361 (hinter Leo Diac. ed. Niebuhr).

3) Es ist Sommerszeit: *ἀπίωμεν ἔνθα αἱ πλάτανοι τὸν ἥλιον εἴργουσιν κτλ.*, c. 3. *ἐν ἀκαρεῖ τῆς νυκτὸς οὔσης*, c. 21 extr. Die Staatsveränderungen sollen eintreten im Mesori = August, c. 22 (es wurde dann freilich Dezember darüber). Der Dialog spielt also in der ersten Jahreshälfte.

4) *Σοῦσα κλεινὸν ἄστυ* ⟨*Περσίδος*⟩ *πεσεῖται, ἔτι τε πᾶσα χθὼν Ἀραβίας*: so werden doch wenigstens dem Sinne nach die verstümmelten Worte c. 28 richtig hergestellt sein. Der Fall von „Susa" wird dann nicht als schon eingetreten berichtet, sondern nur als bevorstehend vorausgesagt. „Susa" wird natürlich nur genannt, weil die Feinde archaïsirend als *Πέρσαι* bezeichnet sind. Gemeint ist die Hauptstadt der Feinde überhaupt, dieselbe Stadt, die c. 29 *Βαβυλών* heifst, also Bagdad. Dafs die wirklichen Feinde die Araber sind, verrät der Verfasser

brüche der „Skythen“ gehemmt werden. Wirklich warf ja in der allernächst folgenden Zeit Johannes Tzimiskes die „Skythen“ völlig zurück. Auf Ägyptens Eroberung, die Einnahme von „Babylon“, d. i. Bagdad, zu hoffen, war freilich eine chimärische Einbildung; dafs man aber eben damals, nach dem gewaltigen Vordringen des Nikephoros in Cilicien und Syrien, in der Hauptstadt des Reiches so ausschweifende Hoffnungen thatsächlich hegen konnte, bestätigt auf das vollkommenste eine Betrachtung eines Zeitgenossen, eines loyalen Anhängers der kaiserlichen Regierung (gleich dem Verfasser des Philopatris), des Leo Diaconus, der, genau auf dem eben bezeichneten Zeitpunkte in seiner Erzählung angelangt, die Bemerkung macht (V 3 extr.): wäre nicht Nikephoros, ein Kaiser *οἷον οὐκ ἔσχεν ἄλλον ἡ Ῥωμαϊκὴ δυναστεία τὸ πρότερον*, durch Mord so plötzlich beseitigt worden, *οὐδὲν ἐνέδει, ἐπιβιοῦντος ἐκείνου, μὴ τὰ ὅρια πήξασθαι* (scil. *τοὺς Ῥωμαίους*) *τῆς σφῶν ἐπικρατείας πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον κατὰ τὴν Ἰνδικήν, καὶ αὖθις ἐπὶ δυόμενον πρὸς αὐτὰ τῆς οἰκουμένης τὰ τέρματα.* Wenn der Verfasser des Philopatris hofft (c. 28) *πεσεῖται πᾶσα χθὼν Ἀραβίας*, so begreift man den Überschwung solcher Zuversicht, eben für die Zeit des Nikephoros, wenn man aus dem arabischen Lager das Bekenntnis vernimmt: *„eo tempore multum bello inclaruit imperator Nicephorus, qui omnes Ciliciae urbes, Antiochiam et Syriam in potestatem suam redegit, quam ob rem omnes Arabum gentes metu perculsae sunt“* (Abulfaradsch im Auszug bei Niebuhr, Leo Diac. p. 282). Kann man daran zweifeln, dafs im *Φιλόπατρις* eine Stimme aus derselben Zeit, der Zeit der grofsen Siege des Nikephoros, zu uns redet?

Eine Bestätigung dieser Zeitbestimmung läfst sich wohl auch noch aus genauerer Betrachtung einer einzelnen Stelle des Dialogs gewinnen. Cap. 20 wird von einem uralten Männlein erzählt, das auf offener Strafse von dem Kaiser, der da kommen werde, prophezeit: der werde die Steuerrückstände der *ἐξισωταί*, *peraequatores*, tilgen, den Gläubigern auszahlen, was sie zu fordern haben, auch die noch schuldigen Häusermieten berichtigen und Schulden an öffentliche Kassen erlassen.[1]) —

selbst, indem er an *Σοῦσα* anschliefst, was doch mit der eigentlich so genannten Stadt nichts gemein hat, *πᾶσα χθὼν Ἀραβίας*.

1) *οὗτος, ὡς προεῖπον, τοὺς τῶν ἐξισωτῶν καταλείπει* (jedenfalls *καταλείψει*, von *καταλείφω*, wie schon Gesner vermutet hat) *ἐλλειπασμούς, καὶ τὰ χρέα τοῖς δανεισταῖς ἀποδώσει* [*καὶ*] *τά τε ἐνοίκια πάντα, καὶ τὰ δημόσια* —. Zu *δημόσια* ist *χρέα* zu ergänzen; es fehlt aber das hiermit zu verbindende Verbum: denn *ἀποδώσει* kann man doch hierher nicht ziehen; wie sollte denn der Kaiser darauf verfallen können, die „öffentlichen Schulden“ zu bezahlen, den Fiskus aus dem Fiskus bezahlt zu machen? Ausgefallen ist hinter *δήμοσια* wohl: *ἀφήσει*. Vgl. etwa, was von Romanos III erzählt wird bei Zonaras IV 128, 24 Dind.: *τοὺς*

Mit solchen angenehmen Erwartungen auf Auszahlung aller Schulden (auch der Hausmieten, deren Erlafs oder Abtragung durch den Staat seit Caelius und Dolabella die Aussteller von *tabulae novae* gerne verhiefsen, Caesar und Augustus zuerst thatsächlich durchführten) konnten Verarmte (aber auch unbefriedigte Kreditoren) in der Zeit des Nikephoros sich um so eher tragen, als nicht lange vorher Romanos ὁ *Λακαπηνός*, der Mitkaiser Konstantins VII Porph., thatsächlich Schulden und Mietzinse (*ἐνοίκια*) für die Verschuldeten ausgezahlt hatte, wie Zonaras IV p. 64, 9—14 Dind. berichtet. Die im Philopatris geäufserten Hoffnungen sind nur eine Repristination des vor kurzem in Kpel Erlebten.

In jener Prophezeiung (c. 20) heifst es weiter: *καὶ τὰς εἰραμάγγας δέξεται, μὴ ἐξετάζων τῆς τέχνης.* Was eigentlich der künftige Kaiser „annehmen wird, ohne es auf seine *τέχνη* zu prüfen", ist so dunkel, wie der Sinn des rätselhaften: *εἰραμάγγας*. Man soll sich nur hüten, das unverstandene Wort in ein allbekanntes zu verändern — das wäre eine bedenkliche Methode! —; auch ergiebt alles, was man einzusetzen versucht hat, keinen vernünftigen Sinn. *τοὺς εἰρηνάρχας, τοὺς εἰρωνευτάς*: das ist ja offenbar hier unbrauchbar. *τοὺς ἱερομονάχους, τοὺς ὀνειρομάντεις*: das wäre ein sonderbares Kompliment für den kommenden Kaiser, dafs er solche Leute „annehmen werde, ohne sie auf ihre Kunstfertigkeit zu prüfen". Dasselbe gilt natürlich für Gesners Kunststück, der aus dem überlieferten *εἰραμάγγας* die Bedeutung: *praestigiatores, vanos futuri coniectores* durch eine undenkbare etymologische Ableitung gewinnen will.[1]) In allen diesen Versuchen — bei denen durchweg *τάς* in *τούς* verändert werden mufs: was zu den nur in äufserster Not zuzulassenden Änderungen gehören sollte — wird auf den Zusammenhang der ganzen prophetischen Rede keine Rücksicht genommen. Wo durchaus nur von fiskalischen und sonst mit Geldzahlungen zusammenhängenden Mafsnahmen des künftigen Herrschers die Rede ist, wie sollten da plötzlich, am Schlufs, ich weifs nicht welche *praestigiatores*, Traumdeuter und Propheten, die der Kaiser un-

---

διὰ χρέα δημόσια καθειργμένους ἢ καὶ ἰδιωτικὰ ἠλευθέρωσε, τὰ μὲν ἀποτιννύς, τὰ δὲ δημόσια ἀφιείς.

1) Crampe a. a. O. 58 will, ohne doch eine bestimmte Veränderung des überlieferten *εἰραμάγγας* vorzuschlagen, ein Wort sich denken, das „Wahrsager" bedeute. Diese werde der kommende Herrscher „aufnehmen und sie nicht wegen ihrer Kunst gerichtlich belangen lassen". Das bedeuten die Worte: *μὴ ἐξετάζων τῆς τέχνης* nicht. Was Crampe weiter aus den Worten herausliest: sie „geben der Hoffnung auf Duldung des Heidentums Ausdruck" (als ob es nicht „Wahrsager" unter Mönchen und auch christlichen Laien damals genug gegeben hätte), können wir auf sich beruhen lassen.

besehen bei sich zulassen werde, genannt sein? Auch diese letzte Voraussagung mufs sich im Kreise des Finanz- und Steuerwesens halten. Hier will ich nun eine Vermutung vorzubringen wagen, der ich ein genügendes Fundament bis jetzt freilich nicht geben kann. εἰράμαγγαι, nehme ich an, ist ein Lehnwort, und wenn ein solches, so unfraglich ein dem Persischen entnommenes. Man vergleiche, der Bildung wegen, die persisch-griechischen Worte: παρασάγγης, ὀροσάγγης, χαναράγγης (Lagarde, *Ges. Abhandl.* 193, 30 ff.), namentlich aber das den Byzantinern ganz geläufige nach Ducange persische Lehnwort σκαράμαγγα, σκαραμάγγιον (s. Ducange, *Gloss. graec.* s. σκαραμάγγιον, *Gloss. lat.* s. *scaramanga*). Man könnte — da von τὰς εἰραμάγγας zu τὰ σκαραμάγγια oder τὰς σκαραμάγγας nicht weit ist — sogar daran denken, dieses Wort im Philopatris einzusetzen: — wenn es nur dem zu fordernden Sinne irgend genügte. Es bedeutet einen Mantel, ein Mäntelchen. Hier ist die Rede von dem, was bei irgend welchen Geldeinnahmen, am wahrscheinlichsten bei Steuerempfang, der Kaiser annehmen werde, ohne es auf seine τέχνη zu prüfen. Was kann das anderes sein, als Geldmünzen? Ich habe nicht sicher feststellen können, ob es möglich sei, aus dem Persischen ein Wort dieses Sinnes, das griechisch εἰράμαγγα (oder ähnlich[1]) lautet, herzuleiten; es bleibt also zunächst nur mein Wunsch, dafs εἰράμαγγα diese Bedeutung haben könne. Hätte es sie aber, so fügte sich diese Prophezeiung des σεσημμένον γερόντιον auf das wunderbarste in die Verhältnisse der letzten Zeit der Regierung der Nikephoros Phokas. Dieser Kaiser hatte in seinem stark gesteigerten Geldbedürfnis nicht nur seinen eigenen Goldmünzen — die nun mit hohem Agio eingehandelt werden mussten — einen Vorzug vor denen früherer Kaiser zugesprochen, sondern auch unterwertige Münzen geprägt, die er überall in Zahlung gab, während er selbst nur altes, vollwichtiges Geld in Zahlung nahm (Zonaras IV p. 83, 4—17; Cedren. II 369, 10 ff. Bonn.). Im Hinblick auf diese den Steuerzahlern sehr lästigen und nachteiligen fiskalischen Mafsregeln des regierenden Kaisers würde — wenn meine Deutung richtig ist — der Prophet von dem zukünftigen Kaiser sagen: der wird es anders machen; er wird alle Münzen in Zahlung nehmen, ohne sie erst auf ihre τέχνη, ihre Herstellung nach Prägung, Gewicht und Gehalt, zu untersuchen. —

Es führen also alle in der Schrift enthaltenen Anzeichen in die

1) Z. B. τὰς σαραμάγγας, welches (wie ich belehrt werde) einem pers. sarmāngī entsprechen könnte (pers. sarmāhī = monatliche Bezahlung; ein neupers. Wort sarmāje — dessen ältere Form sarmājag sein würde — bedeutet: Kapital).

letzte Zeit der Regierung des Nikephoros Phokas.[1]) Weiter herunter zu gehn und mit Aninger (Histor. Jahrb. d. Görresges. 1891) den Dialog in die Zeit der Regierung des Johannes Tzimiskes (etwa gar „genau in die zweite Hälfte des Jahres 974", An. p. 714) zu verlegen, ist nicht ratsam. Unter Tzimiskes waren die äufseren Verhältnisse des Reiches den in unserer Schrift angedeuteten so ziemlich entgegengesetzt. Hier sind in dem Augenblicke, in dem Nachricht von überraschenden Siegen im Osten in der Hauptstadt eintrifft, die *ἐκδρομαὶ τῶν Σκυθῶν* noch keineswegs gehemmt: Johannes Tz. errang in den ersten Jahren seiner Herrschaft den vollkommensten Sieg über Swätoslaw und seine Russen, die dann auf dem Rückzug durch das Land der Petschenegen vollends zu Grunde gingen; als er (seit 973) im Osten glücklich, aber durchaus ohne so aufregende Einzelerfolge, wie sie im Philopatris vorausgesetzt werden, kämpfte, konnte niemand die *ἐκδρομαὶ τῶν Σκυθῶν* als erst zukünftig einmal, in der nächsten Generation, vielleicht zu hemmende bezeichnen. Sie waren ja schon gehemmt. Auch bestand unter Tzimiskes, dem freigebigen, etwas leichtherzigen, im Volke sehr beliebten Herrscher (s. namentlich Leo Diac. VII 9), wohl allerlei Unzufriedenheit der Anhänger des ermordeten Nikephoros und seines Bruders Leon ὁ *Φωκᾶς*, aber nichts von dem dumpfen Groll des Volkes, den unser Schriftchen im Hintergrund erscheinen läfst.

Auf seine Datierung ist Aninger einzig dadurch geführt worden, dafs von dem Patriarchen von Konstantinopel, Basileios (den erst Tzimiskes aus seiner Anachoretenzelle auf diesen höchsten geistlichen Stuhl erhoben hatte [Leo Diac. VI 7]), berichtet wird, er habe einem Magnaten die Nachfolge in der Kaiserwürde prophezeit und sei deswegen von Tzimiskes seines Amtes entsetzt worden (Leo Diac. X 2), im Philopatris aber (c. 23) von Zusammenkünften in einem *χρυσόροφος οἶκος* die Rede ist, bei denen der Sturz des regierenden Kaisers prophetisch vorausgesagt werde. Hier, meint Aninger, sei die Scene eben im Palast

1) Auf die Fragen, die Kritias c. 24 an die Astrologen richtet: ob etwa Mars im Geviertschein mit Iuppiter, Saturn im Gegenschein mit der Sonne stehe u. s. w., würde ich für die Zeitbestimmung nicht, mit Aninger a. a. O. 475; 479; 486 f., ein besonderes Gewicht legen. Der Verf. packt eben einige astrologische Phrasen, die ihm hängen geblieben sind, aus; weiter hat das keinen Zweck. Allenfalls liefse sich denken, dafs (wie auch Aninger annimmt) die Frage: *μῶν ἐκλείψει ὁ ἥλιος, ἡ δὲ σελήνη κατὰ κάθετον γενήσεται*; einer Erinnerung an die komplete Sonnenfinsternis vom 22. Dezember 968 entstammte (von der Leo Diac. IV 11 init., auch Luitprand, *Legat. ad Niceph.* p. 372 [in Niebuhrs Leo Diac.] reden). Das vertrüge sich denn mit der oben befolgten Datierung der Schrift.

des Patriarchen Basileios; ihn und seinen Klerus zu verhöhnen, sei „der Hauptzweck des Dialogs" (Aninger p. 704—713).

Diese Deutung verliert allen Boden, sobald man einsieht, dafs unter Tzimiskes den Dialog spielen zu lassen unmöglich ist; und das ist, wie eben bemerkt, unmöglich. An und für sich haben wir nicht den geringsten Grund, unter den hochverräterischen Propheten, die im Phil. 23 ff. geschildert werden, gerade an Basileios und seine Umgebung zu denken. War der etwa der einzige, der in diesen Zeiten dem regierenden Herrn Sturz und irgend einem Aspiranten Nachfolge auf den Kaiserthron voraussagte? Von solchen Propheten gab es ja die Menge. So hatte Theodoros (den Tzimiskes später zum Patriarchen von Antiochia machte) erst dem Nikephoros, nachher, noch zu Lebzeiten des Nikephoros, dem Tzimiskes die Herrschaft vorausgesagt: Leo Diac. p. 101, 3 ff. Bonn., Zonar. IV 92, 28 ff. Dind. Was könnte hindern, unter den Astrologen, die cap. 23 ff. gezeichnet werden, oder unter dem Asketen, von dessen Voraussagung c. 21 die Rede ist, diesen Theodoros zu suchen und, an dessen Prophezeiung auf Tzimiskes denkend, den Dialog doch wieder unter Nikephoros zu setzen? — Welcher Art in Wahrheit die Leute sind, zu denen Kritias über eine lange Wendeltreppe (*ἀναβάθρας πλείστας περικυκλωσάμενος* c. 23) hinaufgeführt wird und die er, bleich und gebückt, in einem glänzenden Gemach antrifft, ist schwer zu sagen. Sie beschäftigen sich mit Beobachtung der Sterne und der andern *μετέωρα*, um hieraus die Zukunft der Staatsverhältnisse zu erkennen; auf ihrer hohen Warte leben sie, *πεδάρσιοι*, *αἰθεροβατοῦντες*, abgetrennt vom Tagesleben, unkundig dessen, *πῶς τὰ τῆς πόλεως καὶ τοῦ κόσμου*; (c. 24), in strengem Fasten und nächtlichem Gebet zu ihren Gesichten sich vorbereitend (c. 26). Sind es Laien oder Geistliche? Das wird nicht ganz deutlich[1]; mit Astrologie gaben sich wohl eher Weltliche, Gelehrte, aber auch Leute vornehmen Standes ab.[2] Auf jeden Fall sehen diese der Welt so fern lebenden *αἰθέριοι* (c. 26), mit denen Kritias so keck und fast geringschätzig umspringt (c. 24. 26), dem Patriarchen, den sein Amt mitten in das Leben und die Geschäfte der Kirche stellte, und seiner Umgebung von Weltgeistlichen nicht entfernt

1) Die Bezeichnung der Astrologen als *οἱ κεκαρμένοι τὴν γνώμην καὶ τὴν διάνοιαν* (c. 26) giebt keine ganz sichere Entscheidung. Das kann ja bedeuten: *οἱ κεκαρμένοι οὐ μόνον τὴν κόμην ἀλλὰ καὶ τὴν γνώμην*: dann wäre es eine Bezeichnung von Geistlichen. Man kann aber auch verstehn: *οἱ κεκαρμένοι, εἰ καὶ μὴ τὴν κόμην, ἀλλά γε τὴν γνώμην*: dann wären es Laien.

2) Unterschieden werden *οἱ τὰ μετέωρα περισκοποῦντες* und *οἱ μονάδα βίον ἀνῃρημένοι* bei Leo Diac. 64, 13. Zwei sehr hohe Beamte und Offiziere als Sternzeichendeuter: Leo Diac. 169, 5 ff.

ähnlich. Noch weit weniger freilich ist es möglich, in den Mitgliedern dieses „Konventikels“ mit Crampe (24 ff.) Anhänger altheidnischen Glaubens zu sehen, die auf ihrem Turme nach Anzeichen des Sturzes des christlichen Kaisers und des Sieges der ihnen befreundeten unchristlichen Persermacht (Cr. 34 f.) in den Sternen suchen.[1])

Hiermit sind wir auf die Frage hingeführt, die bei der Beurteilung und zeitlichen Ansetzung der wunderlichen kleinen Schrift am meisten Kopfzerbrechens gemacht hat: was von dem Konflikt heidnischen und christlichen Glaubens zu halten sei, der in ihr dargestellt scheint. Kritias gebärdet sich ja in den ersten Kapiteln der Schrift als ein Anhänger hellenischen Glaubens, den er freilich nach einigen Plänkeleien mit dem Christen Triephon beiseite legt, um ihn in dem zweiten Teil der Schrift (c. 19 ff.) nirgends wieder blicken zu lassen. Gab es im zehnten Jahrhundert noch Anhänger des altgriechischen Glaubens, solche, die mitten in Konstantinopel ganz offen und ungescheut ihren Glauben bekannten, wie dieser Kritias? Ganz gewifs nicht (wiewohl Niebuhr, *Kl. Schr.* II p. 78 selbst das nicht für unmöglich hielt). Im siebenten Jahrhundert, meint man, seien dergleichen Erscheinungen eher denkbar: und dies ist der Hauptgrund, aus dem Gutschmid u. a. die Schrift unter Herakleios verfafst sein lassen. Es ist aber durchaus unglaublich, dafs zu jener Zeit noch heidnischer Glaube sich so unbefangen öffentlich ausgesprochen habe, wie es hier im Munde des Kritias geschieht, oder gar, wie Crampe (nach dessen Meinung der Dialog im Jahre 622 verfafst ist) annimmt, in der Hauptstadt zahlreiche, auf siegreiche Wiederaufrichtung der alten Religion hinarbeitende Anhänger gefunden habe. Ich wüfste nichts anzuführen, was eine solche Vorstellung begünstigte. Was Crampe p. 28 ff. zusammenstellt,

1) Es fehlt jedes, auch das geringste Indicium, das auf heidnischen Glauben oder Sympathie mit irgend welchem Heidentum bei den Mitgliedern jenes Astrologenvereines (c. 23 ff.) oder gar (denn selbst diese Leute sollen nach Cr. 49 Heidenfreunde sein) bei den auf offener Strafse sich über den zukünftigen Kaiser Unterredenden (c. 19 ff.) auch nur von ferne hinwiese. Man wird bei Crampe, p. 24 ff., 48 ff., das Heidentum dieser Leute überall nur vorausgesetzt, aber mit gar nichts nachgewiesen finden. Es ist in der That nicht vorhanden; und schon der Umstand, dafs der c. 21 genannte christliche Anachoret den Namen eben des zukünftigen Kaisers aus den Hieroglyphen des Obelisken im Theater enträtselt hat, den sich jene Astrologen wünschen, während umgekehrt Kritias, dem der Verfasser ja heidnischen Glauben andichtet, von den Prophezeiungen eben dieser Astrologen durchaus nichts wissen will, — diese Umstände zeigen ja aufs deutlichste, dafs es nicht heidnische Wünsche sind, die den neuen Kaiser herbeisehnen, die Astrologen also auch keine Heiden sein können, noch heidnische Sympathien haben. (Crampe, p. 35. 59, kann mit diesen Einwänden gegen seine Theorie nicht recht fertig werden.)

beweist höchstens, daſs es in Provinzialstädten noch vereinzelte, im Dunkeln sich haltende Anhänger des alten Kultus damals gegeben haben kann.[1])

Es bedarf aber solcher ängstlichen Abwägung gröſserer Wahrscheinlichkeit für das Vorhandensein von Heiden in Konstantinopel im 7. oder im 10. Jahrhundert gar nicht; am wenigsten kann nach ihrem Ergebnis die Abfassungszeit der Schrift bestimmt werden. Deren Verfasser will gar nicht behaupten, dass er gestern erst in Konstantinopel einen leibhaften Heiden althellenischen Glaubens auf offener Straſse, in voller Munterkeit seines verruchten Götzentums sich rühmend, angetroffen habe: das hätte auch seinen Zeitgenossen allzu einfältig vorkommen müssen. Man übersieht allgemein, daſs der Verfasser die Scene seines Dialogs in eine ferne Vergangenheit verlegen will. Sein Triephon ist noch vor kurzem selbst Heide gewesen. Er erzählt es dem noch jetzt heidnischen. Kritias c. 12, und wie ihm dann *Γαλιλαῖος ἐνέτυχεν, ἀναφαλαντίας, ἐπίρρινος, ἐς τρίτον οὐρανὸν ἀεροβατήσας*, der ihn belehrt und durch die Taufe zum Christen gemacht habe. Dieser Galiläer mit kahlem Vorderhaupt und starker Nase, der (in der Ekstase)

1) Die Beispiele sind dem *Λειμωνάριον* des Johannes Moschos und dem *ἐγκώμιον εἰς τοὺς ἁγίους Κῦρον καὶ Ἰωάννην τοὺς μάρτυρας* des Sophronios entnommen, zwei Schriften des 7. Jahrhunderts, die zwar sonst interessant genug sind (besonders die Schrift des Moschos), aber als historische Zeugen in Sachen des Glaubens und Nichtglaubens kaum recht verwendbar. Von offen zur Schau getragenem Heidentum reden übrigens auch die hier erzählten Mönchsgeschichten kaum: selbst von dem bösen Agapias, den man als *προφανῶς ἑλληνίζοντα καὶ ξόανα σέβοντα* in Kpel belangt (aber freiläſst!), heiſst es nachher, daſs er in Alexandria *ὑπεκρίνετο τὸν Χριστιανόν* (Sophr. p. 3528 A [Migne]). Gesios, der Iatrosophist (der aber eigentlich, wie Crampe selbst zugiebt, mit dem aus Damascius bekannten G. identisch ist und also in das 5., nicht in das 7. Jahrhundert gehört), ist getauft und *κρύπτει παρ' ἑαυτῷ τὴν δυσσέβειαν* (Sophr. 3513 D). Ob die in Alexandria gerichteten Mörder, Vater und Sohn, von denen der Sohn erst vor kurzem getauft, der Vater noch Heide ist (Mosch. c. 72), Griechen sind, ist unklar; von vornherein ist es kaum wahrscheinlich. Der Mönch, der in ein Kloster in Palästina kommt, *ἐκ τῆς δύσεως* stammend, wo seine Eltern *Ἕλληνες* sind (Mosch. c. 138), braucht noch kein Grieche zu sein: *Ἕλλην* heiſst jeder Heide, welcher Nation und welches unchristlichen Glaubens immer (z. B. ein *Σαρακηνός τις Ἕλλην* bei Mosch. c. 133). Der Paulinus endlich, den Cr. als Zeugnis für das Fortbestehen des griechischen Heidentums in Kpel selbst, am Ende des 6. Jahrhunderts, aufführt, gehört nicht eigentlich hierher. Paulinus ist, nach der Schilderung des Theophyl. Simoc. 1, 11, ein Zauberer, der seine *μαγγάνεια* natürlich mit Hilfe der *ἀποστατικαὶ δυνάμεις* bewirkt, aber seinem Bekenntnis nach kein Heide. Auch Christen bedienten sich ja der verbotenen Zauberkünste und der Hilfe der Dämonen. — Es fehlt für diese Zeit an deutlichen Beispielen eines frei sich geltend machenden Heidenglaubens griechischer Art.

in den dritten Himmel aufgestiegen war[1]), ist kein anderer, als Paulus der Apostel. Schon ältere Ausleger des Philopatris erinnerten sich dessen, was Paulus selbst von seiner Ekstase erzählt und wie er sich da nennt *ἁρπαγέντα ἕως τρίτου οὐρανοῦ*, II. Corinth. 12, 2. Um den Paulus kenntlich zu machen, sind aber auch einige Züge einer Personalbeschreibung beigegeben, die eben ihn vergegenwärtigt. Man liest in den *Acta Pauli et Theclae* § 3 (Tischendorf, *Act. Apost. apocr.* p. 41): *εἶδον δὲ τὸν Παῦλον ἐρχόμενον, ἄνδρα μικρὸν τῇ μεγέθει, ψιλὸν τῇ κεφαλῇ, — — — μικρῶς ἐπίρρινον.*[2]) Sogar die ungewöhnliche Bezeichnung als *ἐπίρρινος*[3]) hat aus der Beschreibung des Paulus der Verfasser des Philopatris auf seinen Galiläer übertragen: er sollte eben als Paulus recht unverkennbar sich bemerklich machen.

Wenn nun aber Triephon durch Paulus den Apostel dem Christentum gewonnen ist, so lebt und redet er mit Kritias zu einer Zeit, in der es noch Heiden in Fülle giebt, in der der Christenglaube, wie er noch durch einzelne herumwandernde *Γαλιλαῖοι* verbreitet wird, der ungetauften Mehrzahl der Bewohner des Reichs als etwas Neues und Unbekanntes erst vorgestellt werden mufs: wie es hier Triephon dem Kritias macht, c. 12; 13; 17.

Der Verfasser hält freilich sein altertümliches Maskenspiel nicht fest. Er läfst vorübergehend schon c. 9, wo er von den Vorgängen auf Kreta spricht, Züge der eigenen Zeit hervorscheinen. Und von c. 19 an, wo es ihm gerade darauf ankommt, durch allerlei verdunkelnde Umschreibungen dennoch die Verhältnisse seiner allernächsten Gegenwart deutlich hervortreten zu lassen, läfst er zugleich mit dem Heidenglauben des Kritias auch die Zurückspiegelung des ganzen Dialogs in eine längs vergangene Zeit einfach fallen. Nicht so sehr aus litterarischem Ungeschick, als in bewufster Nachlässigkeit: er hält das altertümliche Kostüm nur eben so lange fest, als es seinen Zwecken dient. Welchem Zwecke es aber dient, ist deutlich genug. Es soll dem Verfasser die Möglichkeit geben, in dramatischer Form seine scherzhafte Polemik gegen das alte Götterwesen anzubringen, die doch gar zu gegenstandlos gewesen wäre, wenn er das Gespräch in seiner eigenen Zeit hätte stattfinden lassen, in der es seit langem keine Heiden mehr gab. Diese Polemik nimmt man allermeist viel zu ernst

---

1) Hierauf eine nochmalige Anspielung in c. 44. Kritias zu Triephon: — *τάχα πεδάρσιος ἐγεγόνεις μετὰ τοῦ διδασκάλου, καὶ τὰ ἀπόρρητα ἐμυήθης.*

2) Ich habe diese Stelle, zu einem anderen Zweck, schon in meinem *Griech. Roman* p. 151 Anm. ausgeschrieben, daher sie mir im Gedächtnis geblieben war.

3) Vgl. noch Gloss. graecolat. bei Goetz, *Gloss. lat.* II 310, 38: *Επιρινος· nasutus.*

und wichtig, wenn man in ihr einen heftigen Sturmlauf gegen eine noch aufrechtstehende entgegengesetzte Überzeugung und in der ganzen Schrift eine „antihellenische Streitschrift“ (Crampe 47) sieht, „ein Glied in der langen Kette der Streitschriften, die die Kirche gegen das hellenische Heidentum hervorbrachte“ (Cr. 61). Ernstlich kämpfende Streitschriften sehen anders aus als die polemischen Partien dieser Schrift (c. 4—11)[1]), in denen der Christ sich in einigen vergnüglichen Schimpfereien auf die alten Götzen ergeht, der angebliche Heide keinen Widerstand leistet, sondern nur dem andern einen der alten Dämonen nach dem andern in Vorschlag bringt, damit dieser seinen Witz kapitelweise an ihnen loswerden könne. Und zum Schlufs (c. 18) legt der Gute die Waffen, die er noch gar nicht gebraucht hat, nieder und sagt in voller Seelenruhe: nun gut, so will ich beim Christengott meinen Schwur leisten. Nachher kann Triephon ihn sogar schon auffordern, das Vaterunser und irgend eine christliche *πολυώνυμος ᾠδή* herzusagen (c. 27). So gemütlich verläuft dieser Kampf mit dem Drachen des Heidentums. Es ist eben gar kein Kampf, es gab zu der Zeit, als der Dialog geschrieben wurde, gar kein Heidentum mehr, das man hätte bekämpfen können. Es ist nichts als eine litterarische Posse, eine Spiegelfechterei, in der es weder Sieg noch Niederlage giebt, sondern nur eine leere Schaustellung der Wortkünste und des Witzes des Verfassers, dem dieser, in Nachahmung des Lucian, in Verhöhnung der Hellenengötter sich überlassen wollte, die er nicht aus lebendigem Glauben irgend jemandes, sondern nur noch (er ist offenbar ein Schulmeister) aus den alten Dichtern und prosaischen Schulbüchern kennt.[2]) Man fragt

1) Was c. 14—16 gegen die Herrschaft der *Μοῖραι*, gegen eine alles vorher bestimmende *εἱμαρμένη* gesagt wird, hat eher Bezug auf noch lebendige Meinungen der Zeitgenossen. Die Diskussion über diese Dinge knüpfte an die Frage nach der Möglichkeit der Weissagung von zukünftigen Ereignissen an; sie wurde daher von Gegnern und Freunden der Astrologie eifrig betrieben (Spuren bei Ptolemäus *μαθημ. σύντ.* und bei Firmicus Maternus im 1. Buche) und blieb, mit der Astrologie und allen Arten der Wahrsagung, auch in byzantinischer Zeit lebendig und vielen interessant. Ganz dasselbe Argument, das hier c. 15. 16 gegen die Zulässigkeit des Glaubens an eine unabänderliche *εἱμαρμένη* vorgebracht wird, findet sich, auch bei Gelegenheit eines dem Nikephoros Phokas erteilten *χρησμός*, ausgeführt bei Zonaras IV p. 83, 26—84, 2 Dind.

2) Dafs der Kampf gegen das Heidentum kein ernster und eigentlicher ist, läfst sich auch aus dem Tone, in dem Triephon von christlichen Dingen redet, leicht abnehmen, der bisweilen aus feierlicher *σεμνολογία* in spielende, ja ironisierende Behandlung umschlägt. Aninger, der dies ganz richtig empfunden hat (p. 707 ff.), nimmt nun zwar mit Recht an, dafs, wer so vom Christentum redet, keinen ernstlichen Kampf mit dem Heidentum auszufechten haben könne; aber wenn er nun gleich meint, „die Verhöhnung des christlichen Glaubens“ sei

allerdings vergeblich, welchen inneren Zusammenhang diese Plänkelei mit dem längst abgethanen Heidenglauben habe mit den Bildern sehr „aktueller“ Unerfreulichkeiten des kaiserlichen Byzanz, zwischen die sie hineingeschoben ist. Der Verfasser brannte eben darauf, sich gelegentlich als *νέος Λουκιανός* in christlicher Drapierung zu zeigen, und schuf sich, litterarischer Stümper wie er ist, sehr zu unrechter Zeit diese Gelegenheit: er läfst seinen Kritias schwören (c. 4) *νὴ τὸν Δία τὸν αἰθέριον* — und nun kann es losgehn. Man kann alles, was c. 4—18 steht, ausscheiden, ohne dafs der Rest des Dialogs in seinem sachlichen Inhalt eine Lücke zeigte: ein deutliches Anzeichen dafür, dafs diese ganze Heidenbekehrung in c. 4—18 mit dem eigentlichen Sinn und Gehalt der auf Verhältnisse der Gegenwart des Autors bezüglichen Unterredung keinen organischen Zusammenhang hat. —

Diese Polemik gegen heidnische Fabeln hindert also auf keine Weise, den Dialog in jedes beliebige Jahrhundert des byzantinischen Mittelalters zu setzen. Alle positiven Anzeichen führen darauf hin, dafs er in den letzten Jahren der Regierung des Nikephoros Phokas

---

der Zweck des ersten Teils des Dialogs, so schiefst er damit wieder weit über das Ziel. Man mufs auch hier den Verfasser der Schrift nicht zu ernst nehmen; sein leichtes, wie ihm offenbar schien, weltmännisch elegantes Hingaukeln über einige Lehren und Lehrworte des christlichen Dogmas entspricht nur einer litterarischen Manier, in der, gleich ihm, manche byzantinische weltliche Autoren — Aninger 710, 3 nennt deren selbst einige — sich gefielen, einer Manier, die für unser Gefühl bei diesen innerlich doch unfreien Menschen etwas Fratzenhaftes hat, ihnen aber jedenfalls darum durchging, weil jedermann wufste, dafs sie nicht der Ausdruck einer ernst gemeinten Gesinnung war noch sein sollte. Eine wirkliche „Verhöhnung des christlichen Glaubens“ (vollends in einer Schrift, die, wie der *Φιλόπατρις*, so entschieden Anspruch auf litterarische Eleganz und damit auf öffentliche Beachtung macht [Aninger p. 710 meint freilich das Gegenteil]), wäre im 10. Jahrhundert ihrem Urheber sehr teuer zu stehn gekommen. — An Stelle des dreieinigen Christengottes, den er doch c. 12 feierlichst bekannt hat, wolle Triephon schliefslich, c. 29, einen weder christlichen noch heidnischen Gottesbegriff einsetzen, meint (mit Wieland) Aninger p. 708; 713. Aber was c. 29 steht: *ἡμεῖς δὲ τὸν ἐν Ἀθήναις ἄγνωστον ἐφευρόντες καὶ προσκυνήσαντες, τούτῳ εὐχαριστήσωμεν κτλ.* soll nichts anderes bedeuten als dafs der *ἄγνωστος θεός*, bei dem Kritias vor seiner Bekehrung geschworen hatte (*νὴ τὸν ἄγνωστον* ⟨*τὸν*⟩ *ἐν Ἀθήναις*, c. 9), nun, da beide sich als Christen bekennen, nicht mehr *ἄγνωστος* sei, sondern eben als der Christengott „erfunden“ sei. Ganz wie Paulus zu den Athenern sagt: *ὃ οὖν ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε, τοῦτο ἐγὼ καταγγέλλω ὑμῖν* (*Act. apost.* 17, 23). — Eine „gegen das Christentum gerichtete Schrift“ (An. 720) — im christlichen Kpel des 10. Jahrhunderts ein *monstrum horrendum informe* — ist der Dialog so wenig wie „eine Streitschrift der Kirche gegen das hellenische Heidentum“ (Crampe 61): im 10., aber auch schon im 7. Jahrhundert die überflüssigste Donquixoterie.

geschrieben und veröffentlicht sei. Schliefslich wird man auch die namentlich im ersten Teil des Dialogs bemerkbare genauere Kenntnis des Lucian und darauf erbaute Nachahmung dieses Schriftstellers eher als im siebenten Jahrhundert (in der sie ganz isoliert stünde) im zehnten anzutreffen erwarten dürfen, das der Zeit der blühenden Lucianimitation, dem Zeitalter der Komnenen, näher liegt und für das lebhafte Interesse seiner Zeitgenossen an Lucianischer Schriftstellerei noch heute Zeugnis giebt durch die schönen Handschriften dieses Autors, die es uns hinterlassen hat.[1])

Heidelberg, 7. Juni 1895. **Erwin Rohde.**

1) Im 10. Jahrhundert sind geschrieben die wichtigsten Hss der Lucianischen Schriften: der Harleianus, der Vindobonensis, der alte Teil des Florent. Φ, auch der Vaticanus 90 (Γ), der Marcianus 434 (Ω), wie ich (entgegen späterer Ansetzung, die mir ehedem richtig schien) Rothstein, *Quaest. Luc.* p. 8 f. gern zugebe.

Zur kirchenhistorischen Litteratur.

Der Codex Baroccianus 142, dessen Wichtigkeit für die Texte der älteren Kirchenhistoriker ich in der Z. f. Kirchengesch. VI 478 ff. eingehender besprochen habe, überliefert uns auch eine Kunde, welche für die Entwickelung dieses Litteraturzweiges in byzantinischer Zeit von Interesse ist. Ein Leser oder Besitzer der Handschrift benutzte den leeren Raum, welcher auf foll. 240 und 241 disponibel war, um 3 litterarhistorische Notizen über Person und Werk von Kirchenhistorikern der Nachwelt zu überliefern. Zwei derselben sind uns bekannt, denn sie sind im wesentlichen aus der Bibliothek des Photios (Cod. 41 und 42) entnommen und besprechen die Werke des Johannes Diakrinomenos und Basilios Kilix; die dritte kann nicht aus dieser Quelle stammen, wiewohl sie sich genau der Art der Behandlung, die Photios gewählt hat, anschmiegt, denn sie beschäftigt sich mit einem Werke späterer Zeit. Der Wortlaut der Notiz[1]) ist folgender:

Οὗτος ἐπὶ τῶν ἡμερῶν ἦν Βασιλείου τοῦ Μακεδόνος καὶ Λέοντος τοῦ Σοφοῦ, διήρκεσε δὲ καὶ κατωτέρω ἄχρι Ῥωμανοῦ τοῦ Λεκαπηνοῦ. καὶ πολλὰ μὲν καὶ ἕτερα βιβλία συνετάξατο, ἐς ὕστερον δὲ ὥς φησιν οὗτος ὑπέρτερον (ὑπέργηρως?) γεγονὼς ἐν τῇ τοῦ Πόντου Ἡρακλείᾳ καθήμενος βιβλία δύο συντάττει σχεδὸν τὴν ἀπ' ἀρχῆς κόσμου μέχρις αὐτοῦ κοσμικήν τε καὶ ἱερὰν ἱστορίαν περικλείοντα. ὧν τὸ μὲν ἀπὸ τῆς ποιήσεως οὐρανοῦ καὶ γῆς ἄχρι καὶ αὐτῆς σαρκώσεως τοῦ κυρίου καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ κάτεισιν εἰς χίλια κεφάλαια διῃρημένον. τὸ δὲ ἕτερον καὶ αὐτὸ εἰς ἴσα κεφάλαια τετμημένον ἄχρι καὶ ὅλης αὐτῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου διέξεισιν ἀπὸ τῆς κατὰ σάρκα γεννήσεως τοῦ κυρίου ἀρχόμενον. ᾧ καὶ ἡμεῖς ἐνετύχομεν· τὸ γὰρ πρότερον ὥς γε οἶμαι διεφθάρη τῷ χρόνῳ. πρῶτα μὲν οὖν ἐν συντόμῳ ἡ δευτέρα βίβλος αὐτὴ τὰ κατὰ τὸ ἱερὸν εὐαγγέλιον ἐπιτρέχει ἐν κεφαλαίοις ἑκατόν· εἶτα τὰ περὶ τῶν πράξεων τῶν ἁγίων ἀποστόλων

---

1) Ich gebe den Text nach einer Abschrift des Herrn Conybeare in Oxford, welcher mir mit dankenswerter Bereitwilligkeit diesen Ersatz für meine eigene vor langen Jahren gemachte und später verlorene Abschrift herstellte.

παρενείρων καί τινα ἔξωθεν. μετὰ τοῦτο τὴν ἐν τόμοις δέκα ἐκκλησιαστικὴν διεξέρχεται ἱστορίαν Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου ἄχρι τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου. μετέπειτα οὖν τῶν κοσμικῶν πράξεων ἀπαριθμεῖται καὶ ὅσα Σωζομένῳ Θεοδωρίτῳ καὶ Σωκράτει καὶ Εὐαγρίῳ περὶ τῶν κατὰ τὴν ἐκκλησίαν πραγμάτων συμβάντων εἴρηται παρεξιὼν καί τινα ἕτερα διηγούμενος κοσμικά τε καὶ ἱερὰ καί τινα κατορθώματα τῶν ἁγίων διεξιών. οὐ μέντοι πάντα τὰ τῶν εἰρημένων συγγραφέων διαλαμβάνει, ἀλλὰ τοῖς ἀναγκαίοις μόνοις προσκεῖται. ἡ μὲν οὖν τούτων ἱστορία περὶ τὰ μέσα τῆς Μαυρικίου βασιλείας ἵσταται· οὗτος δὲ κατὰ σειρὰν ἕλκων τὴν ἱστορίαν ἐπίμικτον εἰς κεφάλαια διῃρημένην, ὡς εἴρηται, κάτεισι μέχρι τῆς βασιλείας τοῦ Πορφυρογεννήτου. καὶ τὰ μὲν ἄλλα ἐπιπολαίως καὶ ὡς ἄν τις εἴποι ἐπιτροχάδην διέρχεται, τὸ πλεῖον μέντοι τῆς ἱστορίας αὐτοῦ ἐν τῇ κακοηθείᾳ τοῦ πατριάρχου Φωτίου κενοῖ. ἐξ αὐτῆς γὰρ συλλήψεως κατὰ μέρος ἄχρι καὶ τελευτῆς αὐτοῦ πάντα ἔπεισιν, τοσοῦτον δὲ λοιδορεῖ τὸν ἄνδρα καὶ ἀρρητουργίας αὐτοῦ ὑπερφυεῖς διεξέρχεται, ὡς εἰκάσαι τινὰ δι' αὐτὸ τοῦτο καὶ τὴν λοιπὴν πραγματείαν ἐνστήσασθαι. ἔστι δὲ τὴν φράσιν ὁ ἀνὴρ ἀγλευκὴς καὶ τὴν γλῶτταν τοσοῦτον οὐχ Ἕλλην, ὅσῳ εἰκάσαι τινὰ παίζειν καὶ ἐξ αὐτοσχεδίου συντιθέναι τὴν ἱστορίαν. πολυΐστορα μὲν οὖν τοῦτον εἴποι τις ἂν καὶ τὴν θείαν ἄκρως ἐξησκημένον γραφήν. περαίνων μέντοι τὴν πραγματείαν αὐτοῦ ἐν χιλίοις κεφαλαίοις συγκλείει ἐπιγράφων καὶ τὸ βιβλίον· Περὶ τῶν καινῶν τῆς σοφίας ἐπιτηδευμάτων.

Der Name des Autors, auf welchen das *οὗτος* am Anfange verweist, ist (wie auch bei den dem Photios entnommenen Notizen) in die für ihn leer gelassene Zeile nicht eingetragen, und es ist mir nicht gelungen, eine Persönlichkeit jener Epoche zu ermitteln, auf welche die biographischen Angaben passen. Auch das Werk ist uns nicht erhalten, und aufser unserer Besprechung deutet nur eine Spur, auf welche mich O. von Gebhardt geleitet, auf die spätere Existenz des Werkes. In dem Katalog der Bibliothek des Patmos-Klosters vom Jahre 1355, welchen Mai in der Nova bibl. patr. Tom. VI p. 539 veröffentlicht hat, wird unter der Nummer *νη'* folgendes Werk aufgeführt: *ἕτερον βιβλίον β' ἱστορικὸν ἀνεπίγραφον. ἱστορεῖ δὲ ἀπὸ Πομπηΐου Μάγνου καὶ Γαΐου Ἰουλίου τοῦ Καίσαρος ἄχρι Νικολάου ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως. ἔχει δὲ τοιάνδε ἀρχήν· ἐξ ἀρχῆς μὲν οὖν, ὡς ἐν τῇ προτέρᾳ βίβλῳ μὲν ἱστόρηται.* Das Werk könnte mit dem in unserm Argumentum besprochenen identisch sein. Hier wie dort haben wir den zweiten Teil eines zweibändigen Werkes, dessen erster Teil verloren ist; nach dem Umfange des zweiten zu urteilen, mufs der erste wohl die Geschichte von der Schöpfung an enthalten haben. Die Begrenzung des Umfangs des erhaltenen Teiles ist zwar von der unserer

Inhaltsangabe abweichend, aber der Unterschied liegt offenbar mehr im Ausdruck als in der Sache. Der Schlufstermin ist thatsächlich identisch, nur dafs bei uns das letzte weltliche, im Patmos-Katalog das letzte geistliche Oberhaupt genannt ist. Wenn bei uns gesagt ist: *ἄχρι ὅλης αὐτῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου*, so heifst dies: bis inclusive der ganzen Regierung des Porphyrogenneten[1]), und da der Autor *ἄχρι Ῥωμανοῦ τοῦ Λεκαπηνοῦ* gelebt hat, so kann damit nur die erste Einzel-Regierung Konstantins gemeint sein, welche durch die Erhebung des Romanos zum Mitkaiser im Dezember 920 ihr Ende erreichte. Der Patriarch Nikolaos starb aber erst im Mai 925, war also auch in unserm Werke der letzte Patriarch. Auch der Anfangstermin ist nur scheinbar verschieden. Es ist bekannt, mit welcher Vorliebe die christlichen Autoren im Zusammenhange mit der Geburt Christi auf die von Pompejus und Cäsar vollzogenen Umwälzungen im jüdischen Staatswesen zurückkommen, um aus denselben die Erfüllung der Prophezeiungen über die Geburtszeit des Messias zu erweisen, und da Eusebios (I cp. 5 u. 6) ebenfalls derartige Erwägungen anstellt, so ist es leicht möglich, dafs unser mit der *σάρκωσις* beginnendes Werk eben auch diese aus seiner Quelle entnahm und so scheinbar einige Jahrzehnte vor Christi Geburt begann.

Ist nun auch der Name des Autors nicht überliefert und somit die Verknüpfung des Werkes mit einer bestimmten Persönlichkeit unmöglich, so behält darum doch die die Abfassungszeit der Schrift fixierende und den Umfang und Charakter derselben schildernde Skizze für unsere Kenntnis der Entwickelung der byzantinischen Litteratur einen nicht gering anzuschlagenden Wert. Es taucht da vor unseren Augen, wenn auch nur in dunkeln Umrissen, ein Werk auf aus einer Zeit, von deren litterarischer Produktion wir aufserordentlich wenig wissen, und zwar ein Werk, welches nach verschiedenen Richtungen hin unsere Aufmerksamkeit verdient. Zunächst durch seinen universalhistorischen Charakter, das Vorhaben des Autors, die ganze Entwickelung von Anbeginn der Welt bis zu seinen Lebzeiten darzustellen. Beeinträchtigt wird allerdings dies Streben durch die Einseitigkeit des offenbar dem geistlichen Stande angehörigen Verfassers; nach dem, was wir über die Quellen und den Inhalt des Werkes erfahren, kann der dem Berichterstatter vorliegende Teil nicht als Weltgeschichte, sondern nur als Kirchengeschichte betrachtet werden in dem Sinne aller *ἱστορίαι ἐκκλησιαστικαί* von Eusebios bis Nikephoros Kallistos, welche die weltlichen

1) Ganz identisch am Schlusse des Argumentums des 19. Buchs der Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos: *ἄχρι δὴ καὶ αὐτῆς ὅλης ἀρχῆς Ἀναστασίου τοῦ Δικόρου καὶ Θεοδοσίου τοῦ Ἀτραμυτηνοῦ τῶν αὐτοκρατόρων.*

Angelegenheiten nicht als Selbstzweck, sondern nur soweit sie die Entwickelung der Kirche beeinflufsten, kurz in den Bereich ihrer Darstellung zogen. Ein solches Werk mufste naturgemäfs grofsenteils kompilatorisch sein, aber schon aus den angegebenen Quellen ersieht man, dafs dieser πολυΐστωρ und sein geistiger Horizont doch weit hinausgeragt haben über Georgios Monachos und Männer seines Schlages, und dafs sein Werk doch von andern Gewicht gewesen, als die magern Weltchroniken des vorhergehenden Jahrhunderts, und die aufsteigende Linie markiert, die zu den weitumfassenden Gesichtspunkten des Kaisers Konstantin führt. Aber neben dieser kompilatorischen Thätigkeit ist nicht zu vergessen, dafs der Autor, und zwar nach Ausweis unserer Nachrichten in umfangreicher Weise, seine Zeitgeschichte schrieb, und wenn er dabei offenbar mehr die Rolle des leidenschaftlichen Parteimanns als die des unparteiischen Historikers ausfüllte — wir werden uns sein Werk in der Art der Vita Ignatii des Paphlagoniers Niketas vorzustellen haben —, so liegt darin auf der anderen Seite eine Gewähr, dafs er hier weniger aus schriftlicher Überlieferung schöpfte, als aus eigenen Erlebnissen berichtet. Aus dem Umstande, dafs er noch so lange nach dem Tode des Photios mit unverminderter Erbitterung das Andenken desselben bekämpft, dürfen wir schliefsen, dafs er in jungen Jahren an den Kämpfen der photianischen Zeit selbst lebhaften Anteil nahm und dafs, wenn unser Berichterstatter ihn zum Zeitgenossen des Basilios macht, dies nicht so zu verstehen sei, dafs er zu jener Zeit erst geboren sei.

Übrigens möchte ich glauben, dafs uns von einem erheblichen Teile des Werkes, leider nicht dem wichtigsten, zwar wohl nicht die Form, aber doch der stoffliche Inhalt erhalten sei, nämlich in der Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos. Bekanntlich ergeben sich aus der Art, wie uns diese überliefert ist, erhebliche Schwierigkeiten. Zweifellos beabsichtigte Nikephoros eine Geschichte der gesamten Entwickelung der Kirche von Christi Geburt bis auf seine Zeit hinab zu schreiben. In der Vorrede ereifert er sich darüber, dafs, nachdem die ersten 6 Jahrhunderte der christlichen Kirche von vielen Autoren von Eusebios bis Euagrios dargestellt seien, sich niemand gefunden habe, der eine Fortsetzung bis zu seiner Zeit (ἄχρι δὴ καὶ ἐς δεῦρο) geliefert und mit jenen Darstellungen zu einer Universalhistorie der Kirche verbunden habe, so dafs die Kenntnis der späteren Epochen nur mühsam aus den in vielen Werken zerstreuten Nachrichten zu gewinnen sei. Daher wolle er dies Werk unternehmen, und zwar so, dafs er die Berichte über die älteren Zeiten aus den gesamten Autoren zu einer einheitlichen Darstellung kombiniere und das Übrige hinzufüge bis nahe an

seine eigene Lebenszeit (*μικρὸν ἄνωθεν τοῦ καθ' ἡμᾶς βίου τὴν ἱστορίαν διαπεραίνων*). Von diesem Programm ist nur der erste einfachste Teil ausgeführt, wir besitzen 18 Bücher, die bis zum Tode des Kaisers Phokas (a. 610) reichen, also nur wenige Jahre über den Abschlufs der jüngsten der Quellen, der Kirchengeschichte des Euagrios, hinausgehen; gerade das, was er an seinen Plänen als neu und verdienstlich rühmt, ist unausgeführt geblieben. Nur Inhaltsangaben über weitere 5 Bücher, die Zeit bis a. 911 umfassend, sind der in die Vorrede aufgenommenen Übersicht der Bücher beigefügt; dafs Nikephoros diese geschrieben habe, und dafs sie uns nur zufällig verloren sind, ist unwahrscheinlich, da er ausdrücklich die Zahl von 18 Büchern angiebt (*ἰστέον ὡς ἡ μὲν βίβλος πᾶσα εἰς τόμους ἡμῖν διῄρηται ιη'*) und mitteilt, dafs er, um sein Werk vor Unbilden zu schützen, die Anfänge der einzelnen Bücher so gestaltet habe, dafs sie akrostichisch die Buchstaben seines Namens aufweisen. Es scheint also, dafs er, nachdem er so die Unsterblichkeit seines Namens gesichert, die Lust an der weiteren Ausführung verlor.

Bisher hat wohl niemand daran gezweifelt, dafs Nikephoros der Autor dieser Kirchengeschichte im weitesten Sinne des Wortes sei, also den Stoff gesammelt, ausgewählt, gruppiert und niedergeschrieben habe; jetzt, nachdem obiger Bericht vorliegt, der sich vollständig auf das Werk des Nikephoros beziehen könnte und doch ein zweifellos 4 Jahrhunderte älteres Produkt schildert, halte ich es für wahrscheinlich, dafs wir einen der nicht seltenen Fälle vor uns haben, dafs ein späterer Autor sich auf Grund mehr oder minder starker stilistischer Umarbeitung berechtigt fühlt, ein Werk, welches stofflich einem älteren Autor gehört, mit seinem Namen zu bezeichnen und in pomphafter Vorrede als sein Eigentum zu reklamieren. In dem ausgeführt vorliegenden Teile des Werkes sind Eusebios, Sozomenos, Theodoret, Sokrates, Euagrios Hauptquellen, wie bei unserm Anonymus, und auch von Nikephoros kann man beifügen, *καί τινα ἕτερα διηγούμενος κοσμικά τε καὶ ἱερά, καί τινα κατορθώματα τῶν ἁγίων διεξιών.* Und auch das Bild, welches wir uns aus den Inhaltsangaben der weiteren 5 Bücher von ihrem Charakter entwerfen können, stimmt überein mit dem, was wir von dem verlorenen Werke wissen. Unsere Notiz giebt an, in dem späteren Teile sei alles Übrige ganz kursorisch (*ἐπιτροχάδην*) behandelt, nur das Leben und die Thaten des Photios mit gröfster Ausführlichkeit. Die letzten 5 Bücher des Nikephoros umfassen genau 3 Jahrhunderte; von diesem Zeitraum kommen auf das 19. und 20. Buch je hundert Jahre, während die letzten hundert in drei Büchern abgehandelt werden, von denen 2 sich vorwiegend mit Photios und den aus seinem Patriarchat

sich ergebenden Wirren und Streitigkeiten beschäftigen. Der Endtermin ist nicht genau derselbe, bei Nikephoros der Tod Kaiser Leos VI a. 911, bei unserm Autor das Jahr 920, aber zur Erklärung dieses geringen Unterschiedes würde zu bedenken sein erstens, daſs uns aus der Zeit a. 911—920 nicht eine einzige für die Kirchengeschichte wichtige Thatsache bekannt ist, der diese Zeit behandelnde Abschnitt unseres Werkes somit an Umfang und Inhalt nur unbedeutend gewesen sein kann,[1]) sodann daſs Nikephoros seine Bücher stets mit einem Thronwechsel abschlieſst, der wohl a. 911, nicht aber a. 920 stattfand. Jedenfalls hebt die Annahme, daſs N. ein im Anfange des 10. Jahrhunderts geschriebenes Werk sich aneignete, manche Schwierigkeit; sie erklärt, warum er seine Disposition nur bis zu diesem Zeitpunkte traf, obwohl er doch in der Vorrede sein Werk bis zu seiner Zeit fortführen zu wollen verspricht, obwohl kein nur einigermaſsen wichtiges kirchliches Ereignis diesen Endpunkt rechtfertigt und obwohl er dadurch auf die bei keinem Autor je erhörte Zahl von 23 Büchern kommt; sie macht uns auch den ungeheuren Unterschied zwischen diesem Werk und den sonstigen dürftigen Elaboraten des Nikephoros begreiflich. Ist sein Werk aber ein Plagiat, so hat er auch den wesentlichen Inhalt der Vorrede, die Beurteilung der bisherigen kirchenhistorischen Schriftstellerei, die Entwickelung des Plans einer universalen Darstellung der Kirchengeschichte, mit übernommen. Und wenn man darin zum Preise der *ϑεοῦ λόγου σοφία* die Worte liest: *τί γὰρ ἂν αὐτῇ χαρισαίμεϑα — ὡσανεὶ καὶ μαιευσαμένῃ καὶ ἐς τόδε ἡλικίας ἡμᾶς καὶ λόγου προαγαγούσῃ, ἢ τὸ τὰ αὐτῆς ἅπαντα, ἴσον δ' εἰπεῖν καὶ τὰ τῆς καϑόλου ἐκκλησίας ὡς ἑνόν γε ἄρδην διαλαβεῖν καὶ τοῖς βουλομένοις ἐς κοινὴν προϑεῖναι ἀκρόασιν*; wird man da nicht unwillkürlich an den Autor erinnert, der in hohem Greisenalter ein Werk: *περὶ τῶν καινῶν τῆς σοφίας ἐπιτηδευμάτων* schrieb?

Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist das von Krumbacher Litt.-G. p. 93 erwähnte von Baur (Die Epochen d. kirchl. Geschichtsschreibung p. 33) dem Nikephoros gespendete Lob, daſs in seinem Werke zuerst die Idee einer allgemeinen, den ganzen Verlauf der katholischen Kirche umfassenden Geschichte ausgesprochen und wenigstens teilweise zur Ausführung gebracht sei, nach dem Bekanntwerden unserer Notiz auf unsern Autor zu übertragen und die Ausführung dieser Idee um 4 Jahrhunderte früher anzusetzen. Freilich darf man, um dies Verdienst richtig

---

1) Dafür spricht auch der Umstand, daſs in unserm Referat der Endtermin einmal *μέχρι τῆς βασιλείας τοῦ Πορφυρογεννήτου* bezeichnet wird, während es an der andern Stelle heiſst: *ἄχρι καὶ ὅλης αὐτῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου.*

zu würdigen, nicht vergessen, dafs diese Idee in den Zeiten seit Eusebios, wenn auch nicht so deutlich wie in der Vorrede des Nikephoros ausgesprochen, doch nicht völlig vergessen war und, wenn auch nicht in so vollständiger und ausführlicher Weise, mehrfach in litterarischen Werken in die Erscheinung trat. Zuerst ist die *χριστιανικὴ ἱστορία* des Philippos von Side zu nennen, des Zeitgenossen des Sokrates, Sozomenos, Theodoretos und Philostorgios, der sich aber nicht wie diese begnügte, das Werk des Eusebios fortzusetzen, sondern von Erschaffung der Welt bis zu seiner Zeit schrieb; auch ist er offenbar in seiner Darstellung der ersten 3 Jahrhunderte der christlichen Kirche keineswegs blofser Abschreiber des Eusebios gewesen, vielmehr zeigen die mit Sicherheit oder hoher Wahrscheinlichkeit seinem Werke zuzuweisenden Nachrichten, dafs er die altchristliche Litteratur selbständig durchforschte und verwertete.[1]) Auch von der Schriftstellerei des Theodoros Anagnostes kann man in gewissem Sinne sagen, dafs ihr jene Idee zu Grunde lag. Freilich betrachtete er das Werk des Vaters der Kirchengeschichte als unantastbare Grundlage der Geschichte bis auf Konstantin, freilich verzichtete er darauf, ein „in Einem Stil und Ton" geschriebenes Werk zu liefern, liefs vielmehr in seiner Historia tripartita die Autoren, welche er exzerpierte, mit ihren eigenen Worten reden, aber er begnügte sich doch auch nicht, wie Euagrios, Johannes Diakrinomenos, Basilios Kilix u. a., an die Werke aus der Zeit des Theodosios II anknüpfend nur die Geschichte der späteren Ereignisse zu erzählen, sondern suchte wenigstens für die ganze Zeit nach Eusebios eine stofflich einheitliche Darstellung herzustellen.[2]) Endlich ist noch

---

1) Vgl.: de Boor, Neue Fragmente des Papias etc. in: Texte und Unters. z. alt-christl. Litteratur V, 2 p. 167 ff.

2) Die Ansicht des Valesius (Praef. ad Script. Hist. Eccl. Tom. III), dafs die Historia tripartita nur bis zur Thronbesteigung Julians gereicht und daher zwischen dieser und der selbständigen Geschichte des Theodoros ein ingens hiatus von 160 Jahren gelegen habe, ist bereits von Dangers, De font. librorum, quos scrips. Theodorus Lector et Euagrius, Gottingae 1841 p. 2 ff. widerlegt. Sie basierte darauf, dafs der Codex Marcianus 344 nur 2 Bücher der Hist. trip. bis zum angegebenen Termin enthält, an die sich die Kirchengeschichte des Sozomenos vom 5. Buche ab anschliefst. Da ich einen anderen aus diesem Sachverhältnisse entstandenen Irrtum, dafs die H. trip. nur 2 Bücher gehabt habe, überall verbreitet und noch in dem eben erschienenen Handbuch der Patristik von Bardenhewer wiederholt sehe, so benutze ich die Gelegenheit darauf hinzuweisen, dafs ich in der Z. f. Kirchengesch. VI p. 488 nachgewiesen habe, dafs das Werk in 4 Bücher geteilt war, von denen also 2 verloren sind. Wenn daher die Akten des 7. ökumen. Konzils das 5. Buch für eine Stelle aus dem 1. Buche des selbständigen Werkes zitieren, so ist dies vollkommen richtig und weder mit Valesius *πρῶτον*, noch mit Sarrazin (De Theodoro Lectore in: Comment. phil. Ienens. I p. 182) *τρίτον βιβλίον*

ein zwischen a. 600 und a. 800 entstandenes Kompendium der gesamten Kirchengeschichte[1]) zu erwähnen, welches für die ersten 3 Jahrhunderte Eusebios und Philippos von Side, für die späteren Zeiten die Werke des Theodoros Anagnostes und Johannes Diakrinomenos benutzte. Die Darstellung ist freilich dürftig, dem Geiste der Entstehungszeit entsprechend, aber die gleiche Idee birgt sich doch auch unter diesem bescheidenen Gewande und ist durch dies viel gelesene Werkchen hinübergerettet in die Zeiten, in denen reicheres geistiges Leben ihr eine Auferstehung in würdigerer Ausstattung vergönnte.

Breslau. **C. de Boor.**

zu ändern. Ein Fehler dagegen liegt in einem Zitat des Johannes Damascenus, wenn ein *τόμος τέταρτος* genannt wird für ein Fragment aus dem 2. Buche der selbständigen Geschichte. Hier ist wohl *δ.*, als Abkürzung für *δεύτερος* gemeint, fälschlich als *τέταρτος* aufgefaſst.

1) Vgl.: de Boor, Neue Fragmente des Papias p. 167.

Über einige Quellen des Zonaras.

Die Forschung nach den Quellen des Zonaras hat einen eigentümlichen Gang genommen. Zuerst hat W. A. Schmidt in Zimmermanns Ztschr. f. d. Altertumsw. 1839 die Quellen der ersten zwölf Bücher des Zonaras in methodischer Weise untersucht. Diese Untersuchung hat entscheidenden Wert aber nur bis zum 15. Kapitel des 12. Buches, wo Zonaras mitten in der Geschichte des Alexander Severus von seinem Hauptführer Dio Cassius verlassen wird und unbekannte Quellen einsetzen. Den nächsten profangeschichtlichen Gewährsmann fand Schmidt „in dem anonymen Fortsetzer der Geschichte des Dio bis auf Konstantin, aus welchem uns Mai in der Nov. Coll. II p. 234—246 einige Exzerpte gerettet hat“, also in jenem Historiker, den man als Anonymus post Dionem oder Dio continuatus zu bezeichnen pflegt. Auf ihn führte er „alle sachlichen Übereinstimmungen und Anklänge zurück, welche etwa zwischen den Erzählungen des Zonaras und denen des Dexippus, Eunapius, Zosimus, Päanius, Cedrenus und überhaupt aller derjenigen Schriftsteller, die Zonaras durchaus nicht unmittelbar vor Augen gehabt zu haben scheint, obwalten“. Dieses Urteil ist für viele mafsgebend geworden; es kann aber den Wert, den man ihm beigemessen hat, schon deshalb nicht beanspruchen, weil der salmasische Johannes Antiochenus, Leo Grammaticus und Georg Monachus, die alle ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben, erst nach Schmidts Untersuchung herausgegeben worden sind. Die ersteren beiden erschienen in Cramers Anecd. Paris. II 1839, Georg Monachus sogar erst 1859. Zu derselben Zeit also, wo Schmidt seine Ansichten aussprach, hatte sich zwischen seinen Dio continuatus und Zonaras schon ein andrer byzantinischer Historiker unbemerkt und unbeachtet eingedrängt — der salmasische Johannes Antiochenus.

Die letzten Herausgeber des Zonaras haben trotz dieser neuen Hilfsmittel die Quellenforschung nicht weiter gefördert. M. Pinder, der die Bonner Ausgabe 1841/4 besorgte, war es nur beschieden die ersten 12 Bücher herauszugeben; L. Dindorf hat sich in seiner vollständigen Ausgabe 1868/75 jede Quellenuntersuchung geschenkt und

sich begnügt im 6. Bande die Abhandlung Schmidts wieder abzudrucken. Das geringe Interesse für die eigentliche byzantinische Geschichte und die Scheu vor einer mühevollen Bekanntschaft mit den byzantinischen Chronisten haben unsere Philologen fast volle vier Jahrzehnte von der Weiterführung der Quellenuntersuchungen zurückgehalten. F. Hirsch hat das Verdienst in seinen Byzantinischen Studien 1876 sich zuerst kühnen Mutes mitten unter die byzantinischen Historiker gestellt zu haben; da sich aber sein Hauptinteresse auf die Kaiser von Leo dem Armenier bis Konstantin Porphyrogennetos beschränkte, so hat er die Quellen des Zonaras nur für den Abschnitt von B. XV cp. 17 bis B. XVI cp. 23 näher untersucht. Einen weiteren Schritt nach vorn that P. Sauerbrei, der in seiner Dissertation De fontibus Zonarae quaestiones selectae 1881 den Abschnitt von B. XIII cp. 24 bis B. XV cp. 16 eingehend behandelte. Bei der Wahl des Anfangs scheint das starke Hervortreten des Theophanes weniger bestimmend auf ihn gewirkt zu haben als das über dem Dio continuatus lagernde Dunkel; er scheint es sogar absichtlich vermieden zu haben mit diesem Fühlung zu gewinnen, weil er keinen Versuch gemacht hat die verwandtschaftlichen Beziehungen, welche er in seinem Abschnitte zwischen Zonaras, Georg, Leo und Kedren fand, auch in dem vorausgehenden Abschnitte zu verfolgen und zu prüfen. So ist es gekommen, daſs von denen, welche den Quellen des Zonaras nachgegangen sind, das Dunkel, welches über dem Dio continuatus lagert, nicht gelichtet und der Abschnitt von B. XII cp. 15 bis B. XIII cp. 23 noch nicht untersucht worden ist. Auch Th. Büttner-Wobst, der künftige Herausgeber der letzten sechs Bücher, ist an diesen Abschnitt noch nicht herangetreten, denn in den Commentationes Fleckeisenianae 1890 hat er bei seiner Durchsicht des von Schmidt behandelten Abschnittes vor dem Dio continuatus Halt gemacht und in seinen Studia Byzantina Part. I 1890, worin er die salmasischen Exzerpte, Georg, Leo und Kedren von Julius Cäsar bis Diocletian verglichen hat, ihr Verhältnis zu Zonaras noch nicht berührt.

Inzwischen war von anderer Seite her die Frage nach dem Dio continuatus bedeutend gefördert worden. Denn infolge der Verwandtschaft, welche zwischen dem salmasischen Johannes Antiochenus und dem Dio continuatus besteht, fällt sie auch in das Bereich der auf Johannes Antiochenus gerichteten Forschung. Diese wurde von Boissevain im Hermes XXII 1887 und von Sotiriadis in Jahns Jahrb. Supplbd. XVI 1888 gleichzeitig aufgenommen. Der letztere wies nach, daſs der salmasische Exzerptor, Leo und Zonaras von ein und demselben Gewährsmann abhängig sind, und nahm an, daſs die salmasischen und die von Mai veröffentlichten vatikanischen Exzerpte aus einem Autor des 9. Jahr-

hunderts stammten; Boissevain förderte die Frage nach dem Dio continuatus mittelbar dadurch, dafs er Kedren und Manasses mit der Exzerptenreihe des Salmasius in Verbindung brachte. Die zum Teil auseinandergehenden Ergebnisse dieser Forscher und eine Reihe neuer Thatsachen, die für die Beurteilung wichtig waren, veranlafsten mich die Lösung der Johannesfrage in andrer Richtung zu suchen, und diese Untersuchungen, welche im Jahresbericht der Thomasschule zu Leipzig 1892 veröffentlicht worden sind, führten mich zu der Überzeugung, dafs Manasses auf den salmasischen Johannes Antiochenus, der den Dio continuatus als Quelle benutzt habe, in gerader Linie zurückgehe, Georg, Leo, Kedren und Zonaras dagegen von einer Chronik des 7. Jahrhunderts abhängig seien, zu deren Quellen der salmasische Johannes Antiochenus gehöre. Diese unbekannte Chronik habe ich „die Leoquelle" getauft und nach der, wie ich hoffe, glücklichen Lösung der Johannesfrage zum Gegenstand meiner weiteren Untersuchung gemacht, um mit Hilfe einer genaueren Quellenkenntnis das Eigentum des Antiocheners bei andern Byzantinern, besonders bei Zonaras, soweit es möglich ist, zu bestimmen.

Gleichzeitig fing De Boor an unter dem Titel Römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung eine Reihe von Aufsätzen zu veröffentlichen, die sich mit meinen Untersuchungen berührten. Der erste Aufsatz, mit dem der 1. Band der Byz. Ztschr. 1892 eröffnet wurde, brachte den sicheren Nachweis, dafs der Anonymus post Dionem niemand anders sei als Petrus Patricius, der unter Justinian lebte; die folgenden zwei Aufsätze, welche im 2. Bande der Byz. Zeitschr. S. 1 und S. 195 erschienen, brachten mit einer fördernden Beurteilung der viel behandelten Chronisten auch eine Ablehnung meiner Ergebnisse. Aber die Gründe De Boors zeigten sich so wenig stichhaltig, dafs ich sie ohne weiteres in der B. Z. II S. 591 zurückzuweisen vermochte. Ich konnte deshalb meine Forschung nach der Leoquelle unbehindert fortsetzen unter Benutzung des neuen und wichtigen Materials, das De Boor in seinen Aufsätzen geliefert hatte.

Zwei Wege waren mir deutlich vorgezeichnet. Die Ergebnisse, welche ich auf dem einen gewonnen habe, findet man in meinem Aufsatze über Leo Grammaticus und seine Sippe in der B. Z. III S. 470. Auf einen andern Weg wies eine Reihe profangeschichtlicher Stücke, die sich aufser bei Kedren und Zonaras bei keinem andern Byzantiner finden und deshalb der Forschung nach der Leoquelle eine andre Richtung gaben. Für diese Untersuchung war aber die Kenntnis des Parisinus 1712 unerläfslich, dessen Chronik Kedren aufser im Anfangsteile auch in der Kaisergeschichte benutzt zu haben schien. Eine Prüfung

der Handschrift im Sommer 1893 hat meine Ansicht bestätigt und manches wichtige Material geliefert, aber sie hat gerade diejenige Hilfe nicht gewährt, die ich erhoffte und für den gedeihlichen Fortgang meiner Untersuchung brauchte. Mir blieb die Frage unbeantwortet, weshalb Zonaras in der römischen Kaisergeschichte eine grofse Zahl Malalasstücke bietet, von denen weder bei Manasses noch bei Leo eine Spur zu finden ist, und eine offenbar auf Malalas zurückgehende Verwirrung in der Kaiserreihe aufweist, die Leo in seiner Quelle nicht vorgefunden hat. Der Umstand, dafs Zonaras an den betreffenden Stellen gewöhnlich auf eine Verschiedenheit der Überlieferung hinweist, legte mir die Vermutung nahe, dafs es sich hier um den Einflufs irgendwelcher Nebenquelle des Zonaras handeln werde, aber trotz aller Anstrengung liefs sich das Material nicht zu einem befriedigenden Ergebnis rütteln und schütteln. Da erschien vor kurzem im 7. Band der von K. Sathas herausgegebenen Bibliotheca medii aevi die *Σύνοψις χρονική* des Marcianus 407 und brachte die ersehnte Hilfe. Sie scheidet und klärt in der römischen Kaisergeschichte bis Diocletian die Quellen des Zonaras in so durchgreifender Weise, dafs es jetzt möglich ist an die Leoquelle näher heranzukommen. Dieser neu gewonnenen Chronik müssen wir deshalb zuerst unsre Aufmerksamkeit widmen.

Ich zitiere Synkellos, Malalas, Chronicon Paschale, Kedren, Manasses nach den Bonner Ausgaben, Leo nach Cramers Anecd. Paris. II, Theophanes nach De Boor, Georg. Mon. nach Muralt, Zonaras nach Dindorf vol. III, den Dio continuatus (Petrus Patricius) nach dem Abdruck der Exc. Vaticana in Dindorfs Dioausgabe vol. V p. 181 ff.

I.

Die *Σύνοψις χρονική* behandelt auf 556 Seiten die Geschichte von der Weltschöpfung bis zur Wiedereroberung Konstantinopels im J. 1261; davon entfallen aber nur 173 Seiten auf die Zeit bis zu Nikephoros Botaniates († 1081). Dieser Teil bildet ein Ganzes für sich, denn von dem umfangreichen Schlufsteile trennt er sich äufserlich durch die Einschiebung einer Goldbulle des ersten Komnenen Alexios, innerlich durch den Charakter der Erzählung und die kompilatorische Beschaffenheit. Für die Untersuchung der Quellen dieses Abschnitts ist noch alles zu thun, da Sathas keine Quellenstudien vorgenommen hat und an der einen Stelle, wo er Malalas herangezogen hat, zu einem falschen Schlusse gelangt ist.

Der Verfasser der Synopsis beginnt seine Vorrede mit der Bemerkung, dafs er, um dem Vorwurfe zu entgehen, er habe aus vielen Werken ein neues gemacht und, wie der Rabe in der Fabel, sich mit

fremden Federn geschmückt, es jedem überlasse für den Vater des Buches zu halten, wen er wolle. Der Verfasser hat also mit Absicht seinen Namen verschwiegen und als Grund dafür die kompilatorische Beschaffenheit seines Werkes bezeichnet. In der That ist der Anfangsteil der Chronik eine Kompilation von aufserordentlicher Buntheit. Aber der Verfasser trägt nicht allein die Schuld daran, denn am Schlusse unserer Untersuchung wird sich ergeben, dafs seine Hauptquellen schon kompilierte Werke waren. Wir lassen diese nebensächlichen Ergebnisse vorerst ganz unberücksichtigt und richten zunächst unser Augenmerk auf die Quellen, die in der Kaisergeschichte, namentlich in der römischen, sichtbar werden.

An erster Stelle nenne ich die Epitome, über die mein Aufsatz in der B. Z. III S. 470 handelt, den ich als bekannt voraussetzen mufs. Aus dieser stammen in der Biographie des Tiberius folgende Angaben: S. 27, 28 — S. 28, 1 Tiberius erzählt die Fabel von den Fliegen. Die Synopsis bietet diese Anekdote in derselben Verkürzung wie Leo 278, 10 u. Kedr. 344, 10 (Paris. 1712), während Manasses 1945 sie ausführlich erzählt, Georg 235 und Glykas 435 eine ganz abweichende Fassung bieten. Vgl. Haupt im Herm. XIV 293, Sotiriadis 52, Praechter B. Z. IV 294. — S. 28, 1—3 Tiberius will Christus zur Gottheit erheben. Diese Angabe stimmt mit Leo 278, 4 u. Kedr. 345, 10 (Paris. 1712). — S. 28, 10—12 ein Erlafs des Tiberius. Kedren bietet diese Angabe an zwei Stellen: auf S. 344, 9 hat er die Chronik des Paris. 1712, auf S. 336, 11 den ursprünglichen Georg 235, 16 ausgeschrieben. Bei Leo fehlt diese Angabe; sie scheint also zu denen zu gehören, die nur in der Redaktion B der Epitome erhalten sind.

Dafs eine solche in der Synopsis benutzt worden ist, ergiebt sich aus anderen Stellen. Wir wissen, dafs die Epitome B nicht blofs um ganze Angaben, sondern auch in einzelnen Angaben um Worte und Satzteilchen reicher ist als die Epitome A. Diese Thatsache läfst sich an folgenden Stellen der Synopsis beobachten. In der Biographie Neros besteht der Abschnitt S. 28, 29 *τούτῳ ἐπιτίθενταί τινες τῶν ἐν τέλει* bis S. 29, 8 *ἀνέχομαι* aus zwei Angaben, für die sich auch Dio 62, 24 u. 63, 29, Petrus Patric. bei Dindorf Ed. Dio V S. 194, 29, Joh. Ant. Fr. 92 Salm. und Manasses 2040/2 vergleichen lassen. Die Synopsis stimmt mit Leo 280, 10 u. Kedr. 377/8 (Paris. 1712), genauer aber mit Kedren; mit diesem bietet sie die Worte [*τινες*] *τῶν ἐν τέλει* und [*ὀνειδισθεὶς*] *παρὰ τοῦ Νέρωνος*, die bei Leo 280, 10 u. Georg 283, 15, also in der Epitome A fehlen. Ähnlich liegt die Sache an einer andern Stelle. S. 35, 24 wird Maximin *διὰ σωματικὴν ἀνδρείαν*, bei Kedren 450, 15 *δι' ἀνδρίαν σώματος* zum Feldherrn erhoben, bei Leo 287, 30 dagegen

blofs *δι' ἀνδρείαν* (vgl. B. Z. III 486). — Am Schlusse der vorausgehenden Biographie Alexanders wird die von Leo 287, 24 u. Georg 353, 19 abweichende Angabe *ἥτις χριστιανὴ ἐτύγχανεν* an die bei Leo und Georg ganz fehlende Angabe, dafs der Kaiser zugleich mit seiner Mutter getötet worden sei, genau so angeschlossen, wie bei Kedr. 450, 7 (Paris. 1712). Die Quellenangabe der Synopsis S. 35, 17 *ὥς φησιν Εὐσέβιος* fehlt zwar auch bei Kedren, steht aber im Paris. 1712; sie ist, da die Bewahrung der Quellenangaben eine charakteristische Eigentümlichkeit der Epitome B ist, ein ganz selbständiger Beweis für deren Benutzung. — Auffällig ist, dafs in der Synopsis gerade die charakteristischen Angaben der Zusatzquelle (B. Z. III 477) vollständig fehlen. Man könnte aus diesem Umstande schliefsen, dafs in der Synopsis eine ursprüngliche, zusatzfreie Epitome B benutzt worden sei, indessen eine solche Annahme möchte ich vorerst noch ablehnen. Die Synopsis bietet nämlich in den Biographien der byzantinischen Kaiser aus anderen reichhaltigeren Quellen ausführliche Mitteilungen über die kaiserlichen Familien, die Patriarchen, die Synoden und bisweilen auch über Beisetzungen; der Kompilator hat also allen Grund gehabt die dürftigen Notizen der Epitome zu verschmähen. Dazu kommt, dafs einige Zusatzangaben anderen Inhalts in der Synopsis wirklich auftauchen. Sie bietet S. 37, 17/9 eine Notiz, die bei Leo S. 288 am Rande steht, und S. 101, 19 in Übereinstimmung mit Leo 325, 4/5 eine Bautennotiz, die bei Theodosios Melitenos fehlt.

Im Anschlufs an die Biographie des Tiberius möchte ich der nahen Beziehungen Erwähnung thun, die an einigen Stellen zwischen der Synopsis und dem Parisinus 1712 bestehen. Mitten unter den oben behandelten Angaben der Epitome findet sich S. 28, 3—9 ein Abschnitt, welcher drei Versionen über den Tod des Pilatus vereinigt und in derselben Zusammensetzung fast wörtlich im Paris. 1712 fol. 76v zu finden ist: *Πιλάτος δὲ παραστάσιμος εἰς Ῥώμην ἤχθη, τινὲς δὲ φασὶ δι' ἐγκλήσεως τῆς Μαγδαλινῆς Μαρίας, καὶ εἰς τοσαύτην περιπέπτωκε περίστασιν ὑπὸ Τιβερίου διὰ τὸ σταυρῶσαι τὸν Χριστὸν ὡς ἑαυτὸν διαχειρίσασθαι.* | *οἱ δὲ φασὶν ὅτι εἰς νεόδαρτον ἀσκὸν βόειον τοῦτον ἐγκλείσαντα μετὰ ἐχίδνης καὶ ἀλέκτορος καὶ πιθίκου καὶ εἰς καῦσιν ἡλίου θέντες τοῦτο ἀπέκτειναν.* | *οἱ δὲ ὅλον αὐτὸν λέγουσιν μᾶλλον ἐκδαρῆναι ὡς ἀσκόν.* Leo 278, 6/8 und Georg 239 Schol. bieten nur die erste Version und zwar ohne die gesperrten Worte, die demnach ein Einschub sein müssen; sie fehlen auch bei Euseb. H. Eccl. II 7, woher diese Version stammt, bei Synkellos 624, 15 und im Chr. Pasch. 432, 4. Kedren hat das ganze Stück auf S. 345 hinter Z. 20 ausgelassen, offenbar deshalb, weil er kurz vorher auf der Seite 343, die

von der ersten bis zur letzten Zeile aus einem früheren Teile desselben Parisinus 1712 genommen ist, schon ganz ähnliche Angaben gemacht hatte. Hier aber finden wir (bei Kedr. 343, 7) die Angabe, dafs Pilatus von Maria Magdalena vor dem Kaiser verklagt worden sei (vgl. Man. 1986), nicht mit der ersten, sondern mit der zweiten Version verbunden. Der oben ausgehobene, von Kedren ausgelassene Abschnitt wird also auf folgende Weise zustande gekommen sein. Als der Chronist, welcher das Stück auf fol. 76ᵛ abgefafst hat, die bei Leo 278, 6/8 erhaltene Angabe der Epitome auf fol. 76ᵛ abschrieb, erinnerte er sich der Angaben, die er schon früher über den Tod des Pilatus aus einer andern Quelle gemacht hatte; er wiederholte nun dieselben in der Weise, dafs er in den Text der Epitome die Worte *τινὲς δὲ φασὶ δι' ἐγκλήσεως τῆς M. M.* einschob und dann die beiden andern Versionen mit etwas verändertem Wortlaut anreihte. Auch an andern Stellen der Synopsis lassen sich nahe Beziehungen mit der Chronik des Paris. 1712 nachweisen, z. B. S. 91, 10—27 = Kedr. 633/4 = Paris. 1712 f. 123ʳ, aber nirgends sind sie so auffällig, wie an unserer Stelle. Den Schlufs, dafs die Chronik 1712 in der Synopsis unmittelbar benutzt sei, möchte ich aber trotzdem nicht ziehen, weil andere Umstände, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann, entschieden dagegen sprechen. Diese Quellenzusammenhänge verlieren sich noch im Dunkel.

Eine zweite in der Synopsis hervortretende Quelle ist Malalas. Schon im Anfangsteile finden wir ihn an folgenden Stellen: S. 15/6 aus Mal. 153/8 | S. 21/2 aus Mal. 171/5, vgl. Chr. P. 204 und über Numa Pompilius Joh. v. Nikiu 401 | S. 23, 14/9 aus Mal. 181/2 | S. 24, 12/4 aus Mal. 214. Aus der Kaisergeschichte erwähne ich hier nur folgende Stellen: S. 29, 9/11 aus Mal. 258, 10 | S. 29/30 aus Mal. 262, 1/5 | S. 30, 18/22 aus Mal. 268, 13/20 | S. 68, 19/31 aus Mal. 349, 13—350, 11 | S. 69/70 aus Mal. 353/5 | S. 74, 16/26 aus Mal. 365/6 | S. 84, 21/6 aus Mal. 371, 5 = Chr. P. 596, 13. Sathas befindet sich also im Irrtum, wenn er auf S. *σνα'* der Eisagoge bemerkt, dafs aufser an der einen von ihm erwähnten Stelle S. 25, 11/20 Malalas nicht sichtbar sei. Wir brauchen also auf seine Ansicht über die Quelle der Synopsis nicht weiter einzugehen. Wer aufser Malalas auch Leo 277, Kedr. 320 und Suidas v. *Αὔγουστος* heranzieht und sich überzeugt hat, dafs die Epitome und Malalas in der Synopsis nebeneinander als Quellen erscheinen, wird in dem betreffenden Stücke nur eine Kompilation aus den beiden genannten Quellen finden. Ähnliche Erzeugnisse byzantinischer Quellenpantscherei werden wir noch mehrere zu erwähnen haben.

Eine dritte Quelle der Synopsis ist uns nicht erhalten, aber leicht zu erschliefsen. Ich begnüge mich mit wenigen Stellen von besonderer

Beweiskraft. Zuerst erwähne ich zwei Anekdoten aus der Biographie Trajans:

Synops. S. 30, 23.	Manass. 2162.	Eutrop. VIII 5 u. 4.
οὗτος ἔλεγεν εὐχόμενος, τοιοῦτόν με γενέσθαι ἀξιωθῆναι, οἷον πρὸ τῆς βασιλείας ηὐχόμην βασιλέα εὐτυχῆσαι ἔχειν χρηστόν. |		Inter alia dicta hoc ipsius fertur egregium.. talem se imperatorem esse privatis, quales esse sibi imperatores privatus optasset. |
τοὺς δὲ φίλους ἐδεξιοῦτο δωρεῶν ὑπερβολαῖς, νοσοῦσι παρακαθήμενος ἦν καὶ ἀνιώμενος, μέμψεις εἰς αὐτὸν μακροθύμως δεχόμενος· χρῆναι γὰρ ἔλεγε τὸν βασιλέα μιμεῖσθαι θεὸν τὰς ἐξ ἁπάντων φέροντα λοιδορίας.	οὗτος συνήλγει πάσχουσι, . . τοῖς ξένοις ἐπεκάμπτετο, φίλους παρεμυθεῖτο, ἀνεξικάκως ἔφερεν ἅπασαν λοιδορίαν· δεῖν ἐξισοῦσθαι τῷ θεῷ λέγων τὸν βασιλέα καὶ στόματος ἀνέχεσθαι λοιδόρου καὶ βλασφήμου.	Amicos salutandi causa frequentans vel aegrotantes, .. ditans omnes.., quos vel mediocri familiaritate cognovisset.

Von diesen beiden Stücken, die wegen ihrer Berührung mit Eutrop beide auf den salmasischen Johannes Antiochenus zurückgehen, findet sich das zweite aufser bei Manasses bei keinem Byzantiner, das erste, dessen Übereinstimmung mit Eutrop besonders auffällt, überhaupt nur in der Synopsis. Daraus ergiebt sich, dafs in ihr nicht Manasses oder eine von ihm abhängige Chronik als Quelle benutzt ist, sondern eine Quelle des Manasses. — In der römischen Königsgeschichte finden wir folgende Stellen nebeneinander: S. 21, 21/7 = Man. 1623/32 aus Johannes Lydus de Mensib. IV 50 (Ed. Bonn. S. 85); S. 21, 17/20 = Man. 1633/34 aus einer mir unbekannten Quelle. Da die Synopsis den Text des Joh. Lydus wörtlich bietet, kann Manasses nicht ihre Quelle sein; die unmittelbare Nähe derselben Angaben in beiden Chroniken läfst sich also nur aus der Benutzung einer gemeinsamen Vorlage erklären. — Bei dem Bericht über den Tod des Basiliskos, der bei Man. 2980 und in der Synops. S. 87/8 gleich lautet und seinen Ursprung bei Mal. 379/80 hat, ist die Herkunft aus einer andern Quelle ausgeschlossen. Denn die Erzählung fehlt bei Leo, Kedren und Theodosios Melitenos, also in beiden Redaktionen der Epitome; bei Theophanes, der auch zu den Quellen der Synopsis gehört, ist sie aus Theodor Lector und Malalas kompiliert, und Zonaras bietet die Kompilation des Theophanes. Auf dem Wege, welchen die oben S. 30 erwähnten Malalasstücke ein-

geschlagen haben, kann sie auch nicht in die Synopsis gelangt sein, weil diese mit Manasses an einer Stelle zusammensteht, wo die abweichende Lesart des Malalas durch das Chron. Pasch. 602 und Theophanes 124/5 gesichert ist. Man vergleiche:

Synops. μὴ ἀποκτεῖναι ξίφει ὀμόσας.	Mal. ὑπὸ λόγον, ὅτι οὔτε ἀποκεφαλίζονται οὔτε σφαγιάζονται.
Man. προκαταδήσας ἑαυτὸν ὅρκοις, ὡς οὐκ ἐπάξει φόνιον ξίφος τοῖς σφῶν τραχήλοις.	Chr. P. λαβόντας λόγον, ὅτι οὐκ ἀποκεφαλίζονται.
	Theoph. δοὺς λόγον μὴ ἀποκεφαλίζειν αὐτόν.

Dieses Malalasstück gehört also in die Manassesquelle und ist somit ein Reisegenosse der oben erwähnten Stücke aus Eutrop. Ich halte diesen Namen einstweilen fest, bis wir mit den salmasischen Fr. 176 u. 178, 3, in denen Ammianus Marcellinus XV 8, XXI 14 u. XVIII 1 hervortritt, für die Beurteilung der römischen Quellen des Antiocheners einen neuen Anhalt gewinnen. — Von besonderer Wichtigkeit sind Stellen aus den Biographien später Kaiser, weil sie beweisen, dafs die gemeinsame Vorlage der Synopsis und des Manasses nicht etwa Johannes Antiochenus gewesen ist, sondern eine weit über diesen hinausreichende Weltchronik. Die gründliche Arbeit eines Fachgenossen gestattet uns hier eine willkommene Kürze. Hirsch behandelt in seinen Byz. Studien S. 410 aus der Geschichte Leos VI († 911) und Romanos' II († 963) vier Stücke, die sich aufser bei Manasses bei keinem andern Byzantiner finden, und beweist, dafs einige von ihnen geschichtliche Irrtümer enthalten. Von diesen Angaben finden sich drei auch in der Synopsis und hier ohne die von Hirsch nachgewiesenen Irrtümer. In der Erzählung von der viermaligen Vermählung Leos, welche Manasses 5379—5403 sonst in genauer Übereinstimmung mit der Synopsis S. 146/7 berichtet, fehlt in der Synopsis die irrige Angabe von der Einigung der Kirche durch Euthymios. Ebenso fehlen S. 154, 14, wo nur von einer Belagerung Antiochias durch Nikephoros Phokas die Rede ist, die beiden falschen Angaben des Manasses 5666/74, dafs Phokas Antiochia wieder erobert habe, nachdem es kurz vorher in die Hände der Ungläubigen gefallen sei. Das Fehlen dieser Irrtümer beweist aufs deutlichste, dafs die zwischen der Synopsis und Manasses bestehende Verwandtschaft auf der gemeinsamen Benutzung einer umfangreichen späten Weltchronik beruht. Der Umstand, dafs der eigenartige Anfangsteil der Synopsis und das Werk des Manasses bis Nikephoros Botaniates (1078—81) reichen, läfst vermuten, dafs ihre Quellenvorlage mit diesem Kaiser geschlossen hat.

Bei dieser Gelegenheit mufs ich auf einen Irrtum in meinem Programm 1892 hinweisen. Dort habe ich S. 1, 5 u. 12 die Vorlage des Manasses in der Vulgärchronik der beiden Marciani App. Gr. VII 18 u. 20 gesucht; jetzt hat Praechter in der B. Z. IV 272 sicher nachgewiesen, dafs jene Vulgärchronik nur eine aus andern Quellen erweiterte Paraphrase des Manasses ist. Von diesen Ergebnissen hatte mich Praechter, lange vor dem Erscheinen der Synopsis, unterrichtet und mir durch freundliche Auskunft auf alle Fragen, die ich in dieser Sache an ihn richtete, jeden Zweifel an der Richtigkeit seiner Behauptung genommen. Ich möchte ihm deshalb auch hier meinen herzlichsten Dank aussprechen, denn ohne die rechtzeitige Erkenntnis meines Irrtums würde ich bei meiner Untersuchung der Synopsis ungleich härtere Arbeit gehabt haben.

Als vierte Quelle der Synopsis nenne ich Zosimus. Er ist bis in die Biographie des Probus stark benutzt, weiterhin nur noch an wenigen Stellen: unter Valentinian S. 57/8, worüber unten S. 51; unter Honorius S. 68, 11/6 = Zonar. 234/5 aus Zosim. V 28. Die Anklänge steigern sich bis zur wörtlichen Übereinstimmung, besonders an folgender Stelle:

Zosimus I cp. 14.	Synopsis S. 36, 1.
προχειρίζονται (i. e. *ἡ σύγκλητος*) *τῆς βουλῆς ἄνδρας εἴκοσι, στρατηγίας ἐμπείρους, ἐκ τούτων αὐτοκράτορας ἑλόμενοι δύο, Βαλβῖνον καὶ Μάξιμον, καὶ προκαταλαβόντες τὰς ἐπὶ τὴν Ῥώμην φερούσας ὁδοὺς ἕτοιμοι πρὸς τὴν ἐπανάστασιν ἦσαν.*	*προχειρίζεται* (i. e. *ἡ σύγκλητος*) *στρατηγοὺς ἄνδρας τῆς βουλῆς ἐμπείρους τῆς στρατηγίας, Βαλβῖνον καὶ Μάξιμον, οἳ τὰς ἐπὶ τὴν Ῥώμην ὁδοὺς προκαταλαβόντες ἕτοιμοι ἦσαν πρὸς ἐπανάστασιν.*

Auch Zosimus ist hier kaum zum ersten Male benutzt. Die Biographie Macrins S. 33 entspricht zwar nicht im Wortlaut, wohl aber im Inhalt der Erzählung bei Zosimus I cp. 10. In der kurzen Biographie des Julianus Didius S. 32 wird zwar die Angabe *διὰ χρημάτων παραλαβὼν τὴν βασιλείαν* wegen der wörtlichen Anklänge und der Schlufsworte *ὡς φαυλότατος ἐσφάγη* aus der Epitome (Leo 286 und plen. Kedr. 442) genommen sein, aber die Worte *ὑπὸ τῆς γυναικὸς παρορμηθείς* sind aus Zos. I 7 (*ὑπὸ τῆς γυναικὸς ἐπαρθείς*) eingeschoben. Der kaum dreizeilige Abschnitt erweist sich auch sonst noch als Kompilation: die Angabe der Lebensdauer *ὢν ἐτῶν ξ'* stammt aus Malal. 291, 2, der für diese Art von Angaben weiterhin regelmäfsig benutzt zu sein scheint, und die Angabe *σοφὸς νομοθέτης* berührt sich mit Eutrop. VIII 17 iure peritissimus und Aurel. Vict. de Caesar. iuris urbani praestans scientia.

Über die bisher besprochenen vier Quellen der Synopsis gehe ich nicht hinaus; sie sind in den Biographien der römischen Kaiser bis Diocletian die hauptsächlichsten, vielfach die einzigen, und genügen vollständig zu dem Beweis, dafs die Synopsis eine wichtige Nebenquelle des Zonaras darstellt.

Ihren hohen Wert zeigt schon in dem dionischen Teile des Zonaras die Biographie des Antoninus Pius (Ed. Dindorf III S. 79—80). Aufser dem, was Xiphilin aus Eusebius, Quadratus und seinem lückenhaften Dioexemplar zusammengestellt hat, bietet Zonaras drei Stücke von bisher unbekanntem Ursprunge, die er in den sonst ganz aus Xiphilin genommenen Text eingeschoben hat: 1) S. 79, 15—29 die Erzählung, dafs der Kaiser, um Geld zur Kriegführung zu beschaffen, seine und seiner Gemahlin Kostbarkeiten verkauft und nach glücklicher Beendigung des Krieges zurückgekauft habe; 2) S. 79, 30 — S. 80, 2 ein Erbschaftsgesetz; 3) S. 80, 12—18 die Notiz von der Aufhebung eines von Julius Caesar gegebenen Gesetzes. Diese Stücke haben, da man dionisches Gut in ihnen sehen wollte, zu mannigfachen Vermutungen über das zwischen Dio, Xiphilin und Zonaras bestehende Verhältnis Anlafs gegeben, worüber man Schmidt in Dindorfs Zonar. VI p. XLVIII und Büttner-Wobst in den Comm. Fleckeis. S. 165/6 nachlesen wolle. Diese Vermutungen stellen sich jetzt als falsch heraus, denn die drei Stücke stehen sämtlich in der Synopsis und hier stammen sie nicht nur aus Quellen, die in das feste Gewebe der Synopsis gehören, sondern sie geben auch den Text der Quelle wörtlicher und richtiger als Zonaras. Die beiden letzten Stücke stammen aus Malalas. Eine Vergleichung der Texte erschliefst uns das zwischen Zonaras und der Synopsis bestehende Verhältnis in so ausreichender Weise, dafs ich es durch Vergleichung anderer Stellen hier nicht weiter zu beleuchten brauche.

Mal. S. 281, 11.	Synops. S. 31, 18.	Zonar. S. 80, 12.
ἔκαυσε τοὺς χάρτας τοῦ ταμιείου, ἐφ' οἷς ἡ σύγκλητος ἐγγράφως ὡμολόγησεν ἐπὶ τοῦ Καίσαρος Ἰουλίου Γαίου, παρ' αὐτοῦ κελευσθέντες	*κατέκαυσε τὰ γράμματα, ἅπερ ἡ σύγκλητος ἦν ἐπὶ Ἰουλίου ποιήσασα,*	*τὸ τῆς συγκλήτου κατέκαυσε ψήφισμα, ὃ κατ' ἐπιταγὴν τοῦ Ἰουλίου γέγονε Καίσαρος, θεσπίζον*
μὴ ἐξεῖναι συγκλητικὸν διαθήκην ποιεῖν εἰς τοὺς ἰδίους, εἰ μὴ τὸ ἥμισυ μέρος τῆς αὐτοῦ περιουσίας δια-	*ὥστε μὴ ἐξεῖναι συγκλητικῷ διαθήκην ποιεῖν καὶ τοῖς ἰδίοις κληρονόμοις, ἐὰν εἰ μὴ τὸ ἥμισυ τῶν προσόντων*	*μηδενὶ ἐφεῖσθαι διαθήκην ποιεῖν, εἰ μὴ μέρος ὡρισμένον τῷ κοινῷ καταλείψει ταμείῳ. ὅθεν νομίζεται*

τίθεται εἰς τὸν κατὰ καιρὸν βασιλέα.	*πρὸς τὸν κατὰ καιρὸν βασιλέα ἐᾶσαι κατάθηται.*	*καὶ μέχρι τοῦδε ταῖς διαθήκαις ἐγγράφεσθαι ὅτι „καὶ τῷ βασιλικῷ ταμείῳ καταλιμπάνω τόδε“.*

Zonaras hat drei Stellen, wo die Synopsis den Wortlaut der Quelle bietet, zum Schlechtern geändert, die dritte offenbar des Zusatzes wegen, der von ihm herrühren wird. Das folgende Stück beweist, daſs ihm nicht Malalas selbst, sondern nur der Text der Synopsis vorgelegen hat.

Malal. S. 282, 1.	Synops. S. 32, 7.	Zonar. S. 79/80.
ἐξεφώνησε τὸν δικαιότατον νόμον, ὥστε καὶ ἐξ ἀδιαθέτου κληρονομεῖν τὸν πατέρα τὰ τέκνα καὶ τῷ ἀχαριστουμένῳ παιδὶ τὸ τέταρτον μέρος δίδοσθαι τῆς πατρικῆς περιουσίας. Vgl. Chron. Pasch. S. 489, 6.	*ἐξέθετο καὶ νόμον τὸν κελεύοντα καὶ ἐξ ἀδιαθέτου κληρονομεῖν τοὺς γονεῖς τὰ τέκνα, καὶ τῷ ἀχαριστοῦντι παιδὶ τὸ τέταρτον δίδοσθαι μέρος.*	*τούτου λέγεται νομοθέτημα εἶναι καὶ τὸ τῶν τέκνων ἀδιαθέτων τελευτώντων κληρονόμους ἀναφαίνεσθαι τοὺς γονεῖς καὶ διατιθεμένοις τοῖς παισὶν ἐν ἀπαιδίᾳ ἀνάγκην εἶναι τὸ νόμιμον μέρος τοῖς γονεῦσι καταλιμπάνειν.*

Zonaras bietet *τοὺς γονεῖς* mit der Synopsis, die sich hier eine Änderung der Quelle gestattet hat, und weiterhin *τὸ νόμιμον μέρος*, wo die Synopsis die Lesart der Quelle bewahrt hat; die abweichende Fassung der zweiten Bestimmung kann nur durch die Kürzung der Synopsis verschuldet worden sein. Zonaras verstand den Schluſssatz dahin, daſs von dem undankbaren Sohne der vierte Teil gegeben werden solle, natürlich *τοῖς γονεῦσι*, und da ihm das *ἀχαριστοῦντι* keinen Sinn gab, hat er eine Textverderbnis gewittert und kinderlose Söhne eingeführt, die den Eltern einen Pflichtteil zu vermachen haben.

Das dritte Stück bringt die Synopsis in der Biographie Marc Aurels, wohin es auch, wie man schon längst gesehen hat, gehört; es ist aus Johannes Antiochenus in die Manassesquelle gekommen. Wer Eutrop VIII 13, Capitolin cp. 17, Joh. Ant. Fr. 117 Salm., Zonar. III S. 79 (vgl. Boissevain Herm. XXII 165) und Manasses 2202—21 mit der Synopsis vergleicht, wird ohne weiteres sehen, daſs Zonaras und die Synopsis aufs engste zusammengehören, und mit mir aus ihrem Wortlaut den interessanten Schluſs ziehen, daſs die Manassesvorlage den Text des Johannes Antiochenus nicht wörtlich geboten haben kann.

In der eben besprochenen Kaiserbiographie wird bei Zonaras durch

Ausscheidung der drei Synopsisstücke die uns erhaltene Epitome Xiphilins ganz rein gewonnen. Man kann also annehmen, dafs die Synopsis auch in dem nachdionischen Teile des Zonaras den gleichen Wert als Scheidemittel haben werde. Eine Prüfung der folgenden Kaiserbiographien kann unsere Annahme nur befestigen. Denn einerseits decken sich Zonaras und die Synopsis in allen gemeinsamen Stücken materiell so vollständig, dafs die von Zonaras benutzte Vorlage kaum irgendwo reichhaltiger gewesen ist als die uns erhaltene Synopsis; andrerseits werden mit ihrer Hilfe alle Ungereimtheiten des Malalas so vollständig aus Zonaras ausgeschieden, dafs auch nicht eine übrig bleibt, die für eine gröfsere Reichhaltigkeit der von Zonaras benutzten Vorlage spräche. Wenn nun auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dafs der Verfasser der Synopsis manches ausgelassen hat, was Zonaras aus der gemeinsamen Vorlage aufgenommen hat, so beweist eben doch das Verhältnis, in welchem Zonaras zur Synopsis im allgemeinen und zu dem in ihr enthaltenen Malalasstoffe im besonderen steht, dafs wir mit dieser Möglichkeit kaum irgendwie zu rechnen brauchen. Wer die Biographie Valentinians, die ich noch besprechen werde, eingehend prüft, wird sogar finden, dafs die Synopsis reichhaltiger ist, Zonaras dagegen seine Vorlage gekürzt und zusammengezogen hat. Gesetzt aber, Zonaras hätte manche Erzählungen aus seiner Synopsisvorlage bezogen, so würde ein Irrtum unsrerseits nicht viel auf sich haben. Denn da sie nur aus den andern drei profangeschichtlichen Quellen der Synopsis stammen könnten, also aus der Epitome, der Manassesquelle oder Zosimus, so würden wir uns nach unserer Kenntnis der Quellenverhältnisse doch nur in der Wanderung eines Stückes, nicht in seiner ursprünglichen Herkunft irren. Denn die profangeschichtlichen Angaben der Epitome stammen aus der Leoquelle, die Manassesvorlage bietet Stoff aus dem salmasischen Johannes Antiochenus, der in die Leoquelle übergegangen ist, und die Stoffmassen, in welchen sich Zosimus und Zonaras berühren, dürfte Zonaras, soweit sie nicht aus der Synopsis stammen, durch Vermittlung der Leoquelle erhalten haben (vgl. unten S. 42/3). Es mufs also der Synopsis für die Scheidung der Quellen des Zonaras der gröfste Wert beigemessen werden.

Den gleichen Wert als Scheidemittel hat aber auch Synkellos. In der Biographie Alexanders, welche de Boor in der B. Z. I 25/8 zerlegt hat, finden sich an Dio anschliefsend längere Stücke, die sich aus Herodian und Synkellos belegen lassen, keins aus der Synopsis. Das zwischen Herodian und Zonaras bestehende Verhältnis ist neuerdings aufgeklärt worden. Seitdem de Boor in der B. Z. I 25 in den Excerptis Vaticanis V 217, 25/9 und bei Leo 288, 14/6 (Kedren fehlt)

Stücke aus Herodian nachgewiesen hat, wird man alle bei Zonaras hervortretenden Herodianstücke unbedenklich der Leoquelle zuweisen dürfen. Die Ansicht Schmidts, dafs bei Zonaras unmittelbar nach dem Schlusse des dionischen Werkes der Dio continuatus einsetze, erweist sich demnach insofern als richtig, als der Anonymus post Dionem, in welchem De Boor Petrus Patricius erkannt hat, in die Leoquelle gehört. Freilich ist damit nicht auch gesagt, dafs die Herodianstücke des Zonaras auch alle bei Petrus Patricius gestanden haben, denn Herodian kann der Leoquelle aufser auf indirektem auch auf direktem Wege zugegangen sein, etwa wie Malalas und Prokop dem Theophanes.

Dagegen wird man der andern Ansicht Schmidts, dafs Zonaras die Synkellosstücke auf demselben Wege erhalten habe, nicht beipflichten können. Diese Ansicht ist für verschiedene Forscher mafsgebend geworden. So hat W. Boehme in seiner Dissertation Dexippi fragmenta etc. 1882 nach Vorgang anderer Schmidts Ansicht ohne Prüfung angenommen und die gemeinsame Grundquelle des Synkellos und Zonaras in Dexipp gefunden, der jenen durch Vermittlung des Dio continuatus zugeflossen sei. Derartige Ansichten verlieren jeden Halt, sobald man dem Zonaras schärfer auf die Nähte sieht. De Boor ist denn auch S. 28/9 nach einer Prüfung der Biographien Alexanders und Valerians zu einer ganz abweichenden Ansicht gelangt. Er erklärt sich den Zusammenhang zwischen Zonaras und Synkellos dahin, dafs „eine Quelle kirchlich-weltlichen Charakters, aus welcher sich bei Zonaras den rein weltlichen Berichten des Anonymus Stücke beigemischt finden, auch von Synkellos benutzt worden sei“, und setzt diese Quelle in die Nähe des Heraclius. Aus seinen Worten lese ich die Ansicht heraus, dafs Zonaras die Synkellosstücke aus einer besonderen Quelle geschöpft habe. Diese Ansicht habe auch ich gewonnen und zwar auf anderem Wege. Wenn die Synkellosstücke in der Leoquelle gestanden hätten, so müfsten auch Spuren bei Leo zu finden sein. Nun finden sich zwar in den Biographien der ersten römischen Kaiser wirklich einige profangeschichtliche Angaben, die sich mit Synkellos berühren, aber weiterhin und besonders in den Biographien von Alexander bis Diocletian, die wir hier behandeln, fehlt jede Berührung mit Synkellos. Da sich nun bei Leo sogar Spuren von Herodian in der Biographie Gordians und, wie es scheint, auch in der Maximins (s. u. S. 39) wirklich erhalten haben, so müfste, wenn die Leoquelle so zahl- und umfangreiche Stücke geboten hätte wie Zonaras, Synkellos bei Leo ungleich öfter hervortreten als Herodian. Wir müssen also auch aus diesem Grunde die Synkellosstücke in eine besondere Quelle des Zonaras verweisen. Ob nun die Ansicht De Boors in ihrem ganzen Umfange annehmbar ist,

vermag ich wegen meiner ungenügenden Kenntnis der kirchengeschichtlichen Abschnitte nicht zu sagen; nach den profangeschichtlichen zu urteilen, müfste dann wenigstens diese Quelle dem Synkellos zum Verwechseln ähnlich gewesen sein. Denn Zonaras bietet materiell selten mehr, und da ich weiterhin an der Hand der Synopsis aufs sicherste nachweisen werde, dafs Zonaras einerseits mehr Quellen benutzt und seinen Text stärker kompiliert hat, als man bisher geglaubt, andrerseits, in dem Bestreben Quellenberichte von chronistischer Kürze seiner breiteren historischen Erzählung angemessen einzufügen, Angaben teils passenden teils falschen Inhalts selbst erfunden hat, so darf man sich durch gröfseren Reichtum der Erzählung nicht so schnell zur Annahme vollständigerer Quellen verleiten lassen. Mir scheint in allen profangeschichtlichen Stücken Zonaras den Inhalt und den Wortlaut des Synkellos gelesen zu haben. Auch an ganzen Stücken dürfte die von Zonaras und Synkellos gemeinsam benutzte Quelle kaum mehr geboten haben als Synkellos selbst. Die Herodianstücke, die nach meiner Ansicht alle aus der Leoquelle stammen, füllen bei Zonaras ganze Seiten; in den Biographien der Kaiser Decius, Gallus und Ämilian lassen sich auf drei Seiten vier längere Stücke aus den Exc. Vat., Joh. Ant. Salmasianus und Leo-Kedren belegen, die mit der übrigen Erzählung inhaltlich so eng verknüpft sind, dafs alle drei Seiten aus der Leoquelle stammen müssen; die Stoffmassen, die wegen der Übereinstimmung mit Zosimus auf dieselbe Leoquelle zurückgehen, füllen ebenfalls ganze Seiten. Die Leoquelle wird also von Zonaras vor den andern beiden so stark bevorzugt, dafs auch die unbelegten Stücke zumeist ihr entnommen sein werden. Wenn wir nun sehen, wie in manchen Kaiserbiographien aller profangeschichtliche Stoff durch Synkellos, die Synopsis, ferner die direkten und indirekten Vertreter der Leoquelle, also Herodian, Petrus Patricius, Johannes Antiochenus, Leo-Kedren (Epitome) und Zosimus, vollständig belegt wird, wie ferner in anderen Biographien diejenigen Stücke, welche unbelegt bleiben, aus inneren oder äufseren Gründen der Leoquelle zugewiesen werden müssen, so wird man bei unsicheren Stücken an eine Herkunft aus der von Zonaras und Synkellos benutzten Quelle erst zu allerletzt denken dürfen.

Aus den erwähnten Gründen glaube ich annehmen zu können, dafs in dem nachdionischen Teile des Zonaras auf der ganzen Strecke von Alexander bis Diocletian mit Hilfe der Synopsis und des Synkellos die Leoquelle ziemlich rein ausgeschieden wird. Wir wenden uns jetzt zu einer Durchsicht dieser Kaiserbiographien.

In der Biographie Alexanders tritt die Synopsis nicht hervor,

deutlich erkennbar ist sie dagegen in der Maximins. In der Synopsis besteht sie aus folgenden Teilen: 1) S. 35, 19—24 *ἀφανῶν* aus Zosim. I 13, aber der Satz Z. 23 *μηνιώντων τοῖς ποιήσασιν αὐτὸν βασιλέα* stammt aus Mal. Herm. VI 368 *ἠπείλουν τοῖς στρατιώταις τοῖς ποιήσασιν αὐτὸν βασιλέα*; auch der Schluſs S. 36, 10/1 *κατέσχε τὸ κράτος — ἐτῶν ὢν ἑξήκοντα* berührt sich mit Malalas. — 2) S. 35, 24/5 *καὶ διὰ μόνην — προήχθη* aus der Epitome (Leo 287, 30 u. Kedr. 450, 15), in der wahrscheinlich Herodian VI 8 benutzt ist. — 3) S. 35, 25—28 *οἱ ἐν τῇ Λιβύῃ — περιέμενον* aus Zosim. I 14 u. 15 ex. — 4) S. 35, 29—30 *Μαξιμῖνος δὲ — ἤγειρε μέγαν* aus der Epitome (Leo 288, 3 u. Kedr. 450, 16). — 5) S. 35, 31 — S. 36, 9 *ἡ δὲ σύγκλητος — χειμῶνος βίᾳ* [*τῶν βασιλέων βραδυνάντων*] aus Zosim. I 14 bis 16 in. Bei einigen Angaben wird man an die vierte profangeschichtliche Quelle der Synopsis, die Manassesquelle, denken müssen. Der starke Hinweis auf das Ausbleiben der in Afrika weilenden Gordiane (S. 36, 1 u. 9) erklärt sich zwar aus dem, was über diese auf S. 36, 14/9 erzählt wird, und die Angabe, daſs Maximin auf seinem Marsche von Norden her nach Aquileja abgebogen sei, um es vorher (d. i. vor der Ankunft des heranziehenden Maximus Pupienus) zu besetzen, sein Angriff aber von der Besatzung zurückgewiesen worden sei, lieſse sich allenfalls aus Zosimus herauslesen, aber die Angabe *συμβολῆς γενομένης αὐτός τε κατασφάττεται καὶ ὁ τούτου παῖς ἐν τῷ πολέμῳ* entfernt sich in demselben Maſse von der Überlieferung des Zosimus, Herodian und Capitolin cp. 23, daſs der Kaiser mit seinem Sohne von meuternden Soldaten getötet worden sei, als sie sich der Überlieferung des Aurel. Vict. Caes. [Maximinos] Pupienus Aquileiae obsidione confecit, postquam proelio victos reliqui paulatim deseruerunt und der Eutrops IX 1 a Pupieno Aquileiae occisus est, deserentibus eum militibus suis, cum filio adhuc puero nähert: alle drei berichten mehr oder weniger deutlich, daſs der Kaiser und sein Sohn in einem Kampfe mit Maximus getötet worden seien. Dazu kommt, daſs Capitolinus Maxim. Jun. cp. 7 die Nachricht von einer Schlacht ausdrücklich als römische Überlieferung bezeichnet: Dexippus et Arrianus et multi alii Graeci scripserunt ... Maximum cum exercitu missum et apud Ravennam bellum parasse, Aquileiam autem nisi victorem non vidisse; Latini scriptores non Maximum, sed Pupienum contra Maximinum apud Aquileiam pugnasse dixerunt eundemque vicisse, worauf er bemerkt, daſs Maximus und Pupienus wahrscheinlich derselbe sei.

Zonaras erzählt S. 124, 20 — S. 126, 2 im ganzen wie Herodian; fremd sind nur wenige Angaben, darunter folgende zwei, die sich aus der Synopsis und Synkellos belegen lassen:

Zon. 124, 24 *ὑβριστής τε γὰρ ἦν καὶ ἐρασιχρήματος κἀντεῦθεν καὶ ἀδικώτατος καὶ φόνων ἐργάτης.*	Synops. 35, 20 *ὑβρίζων πάντας μετὰ πάσης ὠμότητος . ., χρημάτων ἐρῶν, φόνους ἀδίκως ἐργαζόμενος.*
Zon. 124, 27 *τοσοῦτον δ' εἰς μιαιφονίας ἐξώκειλεν, ὡς μηδὲ τῆς οἰκείας φείσασθαι γυναικός. κἀκείνην γὰρ ἀνεῖλε* u. Z. 25/6 *τύραννος.*	Synk. 680, 5 *οὗτος τύραννός τις καὶ ἀγριώτατος ἦν, ὡς καὶ τὴν ἰδίαν γαμετὴν ἀνελεῖν.*

Von den beiden Versionen S. 125, 30 — S. 126, 2 stammt die erste (*στρατηγοί*) aus der Synopsis S. 36, 2, die andre (*καίσαρες*) aus Herodian VII cp. 10, 3. In dem folgenden Abschnitt S. 126, 3—22 hat Zonaras die Erzählungen Herodians und der Synopsis zusammengeschweifst; zuerst übernahm er gerade diejenigen Angaben der Synopsis, deren Herkunft unsicher ist:

Zon. 126, 7 *ἐπὶ Ἀκυληίαν ἀπένευσε, Μαυρουσίους ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ, ταύτην σπεύδων προκατασχεῖν. ἀλλ' ἀπεκρούσθη τῶν ἐν αὐτῇ ἀντιταξαμένων αὐτῷ γενναιότερον.*	Synops. 36, 5 *ὁρμήσαντι ἅμα τοῖς Μαυρουσίοις εἰς τὸ προκατασχεῖν τὴν Ἀκυλίαν οἱ ταύτην τεταγμένοι φυλάττειν ἀπεκρούσαντο.*

Darauf sah er sich zwei ganz abweichenden Berichten gegenüber: die Synopsis bietet die oben besprochene römische Überlieferung; nach Herodian VIII 5/7 werden die beiden Maximine vor Aquileja von dem meuternden Heere ermordet, während Maximus in Ravenna ein Heer sammelt und von dort nach Aquileja erst aufbricht, als ihm der Kopf des erschlagenen Kaisers gebracht worden ist (vgl. Capitolin. Max. cp. 23/4 u. Max. et Balb. cp. 11/2). Wie half sich nun Zonaras aus der Verlegenheit? Er hielt an der Schlacht, von der seine Synopsis erzählte, fest; da er aber die Ermordung des Kaisers mit Herodian zu erzählen beabsichtigte, durfte der Kaiser in jener Schlacht nicht getötet, sondern nur besiegt werden. So schrieb er: *ἀποκρουσθεὶς δὲ τῆς Ἀκυληίας καὶ προσβαλὼν τοῖς περὶ τὸν Μάξιμον, ἡττήθη. καὶ ἐς τὴν οἰκείαν σκηνὴν ἀνεχώρησε. στασιασάντων δὲ τῶν στρατιωτῶν κτλ.* und erhielt somit über den Tod des Kaisers und seines Sohnes einen Bericht, der weder mit der römischen Überlieferung bei Eutrop-Aurel. Victor-Synopsis, noch mit der griechischen bei Herodian-Zosimus-Capitolinus übereinstimmt. Zonaras hat also hier die beiden Berichte nicht wie gewöhnlich durch ein *οἱ δέ φασιν* getrennt, sondern mit eigenmächtigen Änderungen vereinigt. (Vgl. Boehme S. 39/40.)

In dem Abschnitt über Maximus und Albin stimmt Zonaras S. 126, 23—S. 127, 8 mit Herodian VIII 7/8. Von den beiden abweichenden Angaben über die Regierungsdauer steht die erste bei

Leo 288, die andre in der Synopsis 35, 11. Auf derartige Zahlenangaben nehme ich weiterhin keine besondere Rücksicht, da Abweichungen wegen der unsicheren Überlieferung der griechischen Zahlen nicht ins Gewicht fallen. Daſs die Synopsis mit ihren auf Malalas zurückgehenden Zahlen starke Verwendung gefunden hat, ersieht man aus den folgenden Abschnitten. Auch den im Herm. VI 368 aus Malalas überlieferten Namen *'Αλβῖνος* dürfte Zonaras durch Vermittlung der Synopsis erhalten haben, denn in dieser ist die Stelle *κατέσχε τὸ κράτος Μαξιμῖνος σὺν Γαλβίῳ* offenbar fehlerhaft überliefert.

Hinter Maximus „schiebt Zonaras zwei Kaiser in die Geschichte ein, die niemals existierten" (Schmidt p. LII), einen *Πομπηιανός* und einen *Πούπλιος Βαλβῖνος*. Er hat hier S. 127, 12—24 in 12 Zeilen das breit getreten, was die Synopsis in 3 Zeilen abmacht. Ihre Quelle ist offenbar Malalas, denn nach dem Exzerpt im Herm. VI 368 *ὅτι καὶ Πομπηιανὸς . . ἐσφάγη κτλ.* und der Angabe im Chr. Pasch. 501, 4 *ἐβασίλευσεν Βαλβῖνος μῆνας γ' καὶ ἐσφάγη* = Synopsis 36, 13 *Πούπλιος Γαλβῖνος μῆνας γ' καὶ ἐσφάγη* gehören beide Männer in die Kaiserreihe des Malalas.

So hilft auch die Synopsis jene Lücke des Oxoniensis ausfüllen, die bei Malalas S. 295, 15 mitten in der Biographie Caracallas beginnt und bis in die Biographie Ämilians reicht, in welche, wie das Exzerpt über Ämilian im Herm. VI 369 beweist, die Worte bei Mal. 295, 15 *ἐσφάγη δὲ — ὢν ἐνιαυτῶν μζ'* gehören. Man kann annehmen, daſs namentlich in den umfangreichen Stücken, welche die Synopsis 33/5 über Elagabal und Alexander Severus bietet, manches aus Malalas stammt, denn da in diesen weder die Epitome noch Zosimus benutzt sind, so kann der Stoff nur aus der Manassesquelle oder Malalas genommen sein. Leider bieten andere Schriftsteller wenig Hilfe. Denn Manasses übergeht hinter v. 2278 den ganzen Zeitraum von Caracalla bis Diocletian und Johannes von Nikiu springt S. 415 von Marc Aurel auf Decius und dann auf Aurelian über; letzterer sichert wenigstens für Malalas ein Stück über Decius im Chr. Pasch. 504, 17—505, 3.

In dem Abschnitt über Gordian I u. II stimmt Zon. 127, 24—32 u. S. 128, 8—17 mit der Synopsis, deren fünfzeiliger Bericht ihm zu 18 Zeilen Stoff geboten hat. Der Inhalt ist seltsam. Der 79jährige Gordian übernimmt nach seiner Ankunft aus Afrika die Regierung, stirbt aber schon nach 22 Tagen an einer Krankheit, die er sich bei der stürmischen Seefahrt zugezogen hat; sein Sohn stürzt in einem Kriege gegen die Perser mit dem Pferde und zieht sich einen Schenkelbruch zu, an dem er nach seiner Rückkehr im 6. Jahre seiner Regierung stirbt. Kein Historiker kennt diese Wundermären (vgl. Tillemont,

Hist. des Emp. III 322 u. Boehme 51). Bei Eutrop, Aurel. Victor, Synkellos fehlen diese beiden Gordiane in der Kaiserreihe; nach Zosim. I 16 sterben beide auf der Überfahrt von Afrika nach Italien *βίᾳ χειμῶνος*; nach Herodian VII 9 (Capitolin cp. 16) fällt der jüngere Gordian in Afrika im Kampfe gegen Capelian, worauf sich der schmerzgebeugte Vater an seinem Leibgurt erhängt. Diesen letzteren Bericht hat Zonaras S. 128, 1—7 als abweichende Relation zwischen die beiden Stücke der Synopsis eingeschoben. Malalas ist auch hier deren Hauptquelle, wie die Angaben im Chr. Pasch. 501, 6—502, 4 u. 503, 4/5, bei Kedren S. 451, 11/2 = Georg. Mon. 355, 11/2 beweisen. Über die Verwirrung in den Kaiserlisten der Byzantiner vgl. Büttner-Wobst, Stud. Byz. I p. XVII.

Mit Gordian III vereinfachen sich die Quellenverhältnisse, weil Herodian wegfällt. Zonaras stimmt S. 129, 21—28 mit Synkellos 681 und S. 129, 28—S. 130, 12 mit der Synopsis, deren Quelle hier Zosim. I 17/8 ist, aufser in dem Stücke S. 130, 3—9, das aus der Leoquelle genommen ist. Die Synopsis bewahrt vielfach den Wortlaut des Zosimus; Zonaras verwischt ihn ganz, hält aber den Satzbau der Synopsis fest. Interessant ist die Herkunft der beiden Relationen über das meuterische Verfahren des Philippus. Die erste *τὰς αὐτῶν σιτήσεις ἠλάττωσεν* stammt aus der Synopsis, die mit den Worten *τὴν σίτισιν τῶν στρατιωτῶν σμικρύνας* den ausführlichen Bericht des Zosimus epitomiert; die zweite *τὸν σῖτον ἐπέσχε τὸν εἰς τὸ στρατόπεδον κομιζόμενον* findet sich bei Leo 288, 9 u. Kedr. 450, 23 *τὸν σῖτον διακομισθῆναι τῷ στρατῷ ἐκώλυσεν*, gehört also in die Leoquelle. Im Grunde genommen, berichten Leo-Kedren und Zosimus-Synopsis genau dasselbe; auch die Übereinstimmung in der anderwärts fehlenden Stelle

Zonar. S. 130, 7.	Zosim. I 18 ex.
ὥστε τοὺς στρατιώτας ἐνδείᾳ πιέζεσθαι, κἀντεῦθεν αὐτοὺς πρὸς στάσιν ἐρεθισθῆναι	*ὡς ἂν ἡ στρατιὰ λιμῷ πιεζομένη καὶ ἀπορίᾳ τῶν ἐπιτηδείων ἀνασταίη πρὸς στάσιν*

spricht dafür, dafs in der Leoquelle und bei Zosimus die gleiche Überlieferung vorliegt. Aber die kurze Fassung, welche die Leoquelle und die Synopsis dem Berichte gegeben hatten, veranlafste Zonaras an zwei verschiedene Versionen zu glauben. Die ganze Sachlage beweist deutlich, dafs Zonaras weder die Quelle des Zosimus noch diesen selbst, sondern nur die Leoquelle und die Synopsis als Quellen benutzt hat. Die Biographie Gordians ist wichtig für die Beurteilung des zwischen Zonaras und Zosimus bestehenden Verhältnisses, das noch nicht aufgeklärt ist. Mit Hilfe der Synopsis können wir feststellen, dafs Zonaras

wirklichen Zosimusstoff in gröfserer Menge enthält. Er scheint aber solchen nicht blofs aus der Synopsis, sondern aufserdem auch noch durch die Leoquelle erhalten zu haben. Die Thatsachen, welche zu dieser Annahme führen, mehren sich: in der eben angeführten Stelle *ὥστε τοὺς στρατιώτας ἐνδείᾳ πιέζεσθαι — ἐρεθισθῆναι* weisen Satzbau und Wortanklänge auf eine Herkunft aus Zosimus; in der von De Boor in der B. Z. II S. 9 veröffentlichten Biographie Gordians, welche in die vollständigere Redaktion B der Epitome gehört, stimmt das bei Leo 288, 5 fehlende Stück *οὗτος θυγατέρα Τιμισικλέους — τὸ ἐλλεῖπον ἀναπληροῦν* fast wörtlich mit Zosim. I 17; die Biographie des *Κυντίλλος* bei Leo 290 (verkürzt bei Kedr. 454) entspricht nach Inhalt und Wortlaut der bei Zosim. I 47; in dem Abschnitt über Gratian findet sich folgende Übereinstimmung:

Leo 304, Kedr. 551, Th. Mel. 71.	Zosim. IV 35.
Μάξιμος δέ τις Βρεττανὸς δυσανασχετῶν, ὅτι Θεοδόσιος ὑπὸ Γρατιανοῦ βασιλείας ἠξίωται, αὐτοῦ μηδεμιᾶς τυχόντος τιμῆς, διήγειρε τοὺς ἐν Βρεττανίᾳ ἀντᾶραι Γρατιανῷ.	[*Μάξιμος*] *δυσανασχετῶν, ὅτι Θεοδόσιος ἠξίωτο βασιλείας, αὐτὸς δὲ οὐδὲ εἰς ἀρχὴν ἔντιμον ἔτυχε προελθών, ἀνήγειρε πλέον εἰς τὸ κατὰ τοῦ βασιλέως ἔχθος τοὺς στρατιώτας.*

Zonaras scheint also wirklichen Zosimusstoff aus zwei Mittelquellen erhalten zu haben. Was die Synopsis ihm übermittelt hat, ist nachweisbar; was ihm aus der Leoquelle zugeflossen sein kann, läfst sich aber nicht bestimmen, weil in ihr zugleich ein älterer Historiker verwertet ist, den auch Zosimus als Quelle benutzt hat. Das beweist vor allem die unter Probus zu erwähnende Erzählung von Victorin. Für solche Stücke gilt die Ansicht, die Mendelssohn in der Praefatio seiner Ausgabe des Zosimus p. XXXIV ausgesprochen hat: certum est usque ad Probi tempora multa apud Zonaram extare quae tam arte iuncta sint cum Zosimea narratione ut quin ad eundem fontem ultimo gradu redeant non possit esse dubium.

Nach Gordian werden in Rom bei Zonaras S. 130, 13—21 hinter einander zwei Kaiser gewählt, ein Philosoph M a r c u s und ein S e v e r u s H o s t i l i a n u s, „die er nur mit Kedren gemein hat" (Schmidt p. LV). Zonaras hat die Synopsis S. 37, 1—3 benutzt, die auch hier offenbar nach Malalas erzählt. Denn aus ihm stammt gleich nachher Z. 8—10 der ganze Satz *ἐμφυλίου δὲ πολέμου — πρὸς αὐτοὺς* und Z. 17 die Angabe *θνήσκει ἐτῶν ξγ'*; in dem Exzerpt Herm. VI 368 ist die Zahl *ξν'*, die es gar nicht giebt, danach zu verbessern. Malalas hat

offenbar die Verwirrung angerichtet, die in der Kaiserreihe von Maximin bis Philipp bei vielen Byzantinern herrscht. Er hat zuerst das Chronicon Paschale und Georg Monachos, aus welchem Kedren schöpfte, beeinflufst; um 1100 haben seine Thorheiten ihren Weg in die Synopsis und in das Werk des Zonaras gefunden.

In der Biographie Philipps S. 130, 22—S. 131, 3 und S. 131, 19—S. 132, 15 scheint aus der Synopsis, die übrigens hier lückenhaft ist, nur die zweite Angabe der Regierungsdauer S. 132, 13 zu stammen. Dagegen ist die Leoquelle stark benutzt, denn die Angaben über die Körpergröfse des Sapores (S. 131, 1/3), über den Tod des Kaisers, seine Herkunft und die Gründung Philippopels (S. 132, 8/10 u. 13/5) finden sich bei Leo 288 u. Kedr. 451/2 (vgl. Sotiriadis 11/2); aufserdem deckt sich die Erzählung des Zosim. I 21/2 nur zum Teil mit der des Zonaras S. 131, 19—132, 11, so dafs für beide eine gemeinsame Grundquelle angesetzt werden mufs (vgl. Mendelssohn zu I 21).

In den Biographien der Kaiser Decius, Gallus und Ämilian S. 136, 6—S. 138, 15 kommt die Synopsis, wenn man von Zahlen absieht, nur in der Angabe S. 136, 21 *Γάλλος, ὃν τινὲς μὲν τῶν συγγραφέων καὶ Βολουσιανὸν κεκλῆσθαί φασιν ὡς διώνυμον* zur Geltung. Dagegen steht die Leoquelle ganz im Vordergrunde (vgl. Sotiriadis 9). In dem Berichte über den Tod des Decius stimmt Zonar. S. 136, 13—20 mit Leo 288/9 u. Kedr. 453, 20, in der Angabe *ὡς μηδὲ τὰ σώματα αὐτῶν εὑρεθῆναι* sogar wörtlich (cf. Aurel. Vict. Epit. ut nec cadaver eius potuerit inveniri); in der Schilderung der grofsen Pest, die von andern Schriftstellern, wie Eutrop IX 4, Euseb im Chronicon und namentlich von Zosimus I 26, nur flüchtig erwähnt wird, stimmt Zonar. S. 137, 14—18 mit Joh. Ant. Fr. 151 Salm., Leo 289, 10 u. Kedr. 452/3; in dem Stücke über Ämilian S. 137, 22—31 verhält sich Leo 289, 21/3 (Kedr. fehlt) zu Zonaras wie ein Auszug zur vollständigen Quelle; in gleichem Verhältnis steht Zonar. S. 138, 10—15 zu dem Exc. Vat. S. 218. Auf drei Seiten entstammen also vier längere Stücke nachweisbar der Leoquelle, und diese stehen mit der übrigen profangeschichtlichen Erzählung in so engem Zusammenhange, dafs man gar nicht einmal auf die Übereinstimmungen mit Zosimus und die Abweichungen von Synkellos 705/6 hinzuweisen braucht, um die Benutzung einer einzigen Quelle wahrscheinlich zu machen. In dem Schlufsstück S. 138, 16—S. 139, 2 hat Zonaras neben der Leoquelle auch die Synopsis S. 38, 9 benutzt, die auf Zosim. I 29 zurückgeht.

Den Abschnitt über Valerian S. 139, 25—S. 142, 25 hat De Boor in der B. Z. I 22/4 u. 28 besprochen. Längere Stücke stimmen mit Synkellos; in einem der übrigen Berichte hat De Boor eine interessante

Berührung mit Leo 289, 28 u. Kedr. 454, 5 nachgewiesen. Die Synopsis, welche aus Zosimus geschöpft hat, ist nicht vertreten. Die Vereinigung der beiden Quellen S. 140, 20—S. 141, 2 entspricht dem Verfahren, das Zonaras seiner Synopsisvorlage gegenüber beobachtet hat; auch deshalb mufs man annehmen, dafs Zonaras die Synkellosstücke aus einer besonderen Quelle bezogen hat.

In dem Abschnitt über Gallien S. 143—S. 148, 24 deuten einige Exc. Vat. S. 219/25 (vgl. Müller FHG IV 193/5) und die Angabe Leos S. 289, 10 (Kedr. fehlt) *ὁ Γαληνὸς πρῶτος ἱππικὰ τάγματα κατέστησε*, die sich auf Auriolus (Zon. S. 143, 14 u. S. 147, 5) beziehen wird, auf starke Benutzung der Leoquelle. Aus ihr stammt zweifellos auch die erste Version über den Tod Galliens; die Herkunft der zweiten S. 148, 25—S. 149, 5, welche von allen Überlieferungen abweicht, wird uns jetzt durch die Synopsis erschlossen. Wenn man

Zosim. I 40.	Synops. S. 38, 23.
Γαλλιηνὸς ἐχόμενος τῆς ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν ὁδοῦ εἰς τοιάνδε ἐπιβουλὴν ἐμπίπτει. Ἡρακλειανὸς ὁ τῆς αὐλῆς ὕπαρχος, κοινωνὸν τῆς σκέψεως λαβὼν Κλαύδιον .., θάνατον ἐπιβουλεύει Γαλλιηνῷ. ἄνδρα δὲ εὑρὼν .. ἐγχειρίζει τούτῳ τὴν πρᾶξιν.	*Γαλιήνος δὲ καὶ αὐτὸς ὁρμήσας κατὰ Αὐριόλου ἐπιβουλεύεται καθ᾽ ὁδὸν παρὰ Ἡρακλειανοῦ ἐπάρχου, ἔχοντος κοινωνὸν καὶ Κλαύδιον, ἄνδρα συνετὸν καὶ στρατηγικώτατον.*
ὁ δὲ ἐπιστὰς τῷ Γαλλιηνῷ δειπνοποιουμένῳ καὶ φήσας .., ὡς Αὐρίολος .. προσάγει, τοῖς τοιούτοις ἐπτόησεν λόγοις. ὅπλα τε οὖν ᾔτει [καὶ ἅμα θορὼν ἐς τὸν ἵππον .. ἤλαυνεν].	*νυκτὸς οὖν κοιμωμένῳ τῷ Γαλιήνῳ ἐπιστὰς Ἡρακλειανός φησιν, ὡς Αὐρίολος ἐπέρχεται. θορυβηθεὶς δὲ ὁ βασιλεὺς ᾔτει τὰ ὅπλα.*
γυμνὸν οὖν ὁ ἰλάρχης θεασάμενος ἀποσφάττει (vgl. Joh. Ant. Fr. 152, 3 Insid.)	*ἀλλὰ γυμνὸν εὑρὼν Ἡρακλειανὸς καὶ κατὰ φόβον κτείνει*

mit einander vergleicht, so ergiebt sich bei der Abhängigkeit der Synopsis von Zosimus, dafs die Worte *νυκτὸς κοιμωμένῳ* nur auf einem Mifsverständnis beruhen können; in einer schlecht geschriebenen Handschrift kann man für *δειπνοποιουμένῳ* leicht *ὑπνοποιουμένῳ* lesen. Die aus Zosimus gekürzte und durch einen Irrtum entstellte Fassung der Synopsis hatte Zonaras in Händen. Er schrieb *νυκτὸς δὲ πρόσεισιν αὐτῷ ἐν τῇ σκηνῇ καθεύδοντι ὁ Ἡρακλειανός κτλ.*, und da er infolge der Kürzung der Synopsis nicht ahnen konnte, dafs nach der Erzählung der Quelle der Kaiser auf sein Pferd springt, Befehle erteilt und in der Erwartung, dafs die Seinigen ihm folgen werden, vorausreitet,

schmückt er die Erzählung der Synopsis im Sinne der Variante aus *τεθορυβημένος τῆς κλίνης ἀναθορὼν καὶ ἡμίγυμνος ᾔτει τὰ ὅπλα. καὶ ὁ Ἡρακλειανὸς πλήττει τοῦτον καιρίαν καὶ ἀποκτίννυσιν* und schwatzt uns auf diese Weise vor, dafs der Mordstahl den Kaiser getroffen habe, als er in seinem Zelte halbangekleidet von seinem Nachtlager aufgesprungen sei.

Ganz ähnliche Dinge lassen sich in den Biographien des Claudius und Quintillus beobachten. Quellen der Synopsis sind Zosimus I 41 u. 46/7 und Malalas 299, aus dem *ἐν τῷ Σιρμίῳ*, die Zahlenangaben und der Name *Κυντιλιανός* eingeschoben sind. Ein Vergleich der beiden Stellen

Zos. I 47 *τῶν ἰατρῶν τινος φλέβα τεμόντος αὐτῷ καὶ ἐνδόντος ῥεῦσαι τὸ αἷμα, μέχρις αὗος ἐγένετο*	Synops. 39, 7 *τὴν φλέβα ταμὼν τῆς χειρὸς καὶ μέχρις ἑσπέρας ἐνδοὺς θνήσκει*

mit Leo 290, 13 u. Kedr. 454, 21 *τὴν φλέβα τμηθεὶς τῆς χειρὸς ὑπό τινος τῶν ἰατρῶν, μέχρις οὗ λειποψυχήσας ἐτελεύτησε* beweist, dafs in der Synopsis auch hier ein Versehen obwaltet; auch im konstantinischen Exzerpt bei JA Fr. 154 Ins. ist das seltsame *αὗος* durch *ἄναυδος* ersetzt worden. Diesmal hat aber Zonaras seine Leoquelle, welche dieselbe Erzählung bot, vorgezogen und *ἐναποψύξας* geschrieben. Dagegen hat er im Anfang seiner Erzählung die kurze Notiz der Synopsis wieder ausgeschmückt und falsch ergänzt:

Zosim. I 41.	Synops. S. 38, 30.	Zonar. S. 149, 25/7.
Αὐρίολος ἐπὶ χρόνον συχνὸν ἔξω τῆς Γαλλιηνοῦ καταστήσας ἑαυτὸν ἐξουσίας ἐπεκηρυκεύετό τε παραχρῆμα πρὸς Κλαύδιον, καὶ	[*Κλαυδίῳ*] *Αὐρίολος*	*καὶ ὁ Αὐρίολος τὰ ὅπλα καταθέμενος αὐτῷ*
παραδοὺς ἑαυτὸν ὑπὸ τῶν περὶ τὸν βασιλέα στρατιωτῶν ἀναιρεῖται, τῇ διὰ τὴν ἀπόστασιν ἐχομένων ὀργῇ.	*ἑκὼν ὑπετάγη, ὃς εὐθὺς ἀναιρεῖται ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν διὰ τὴν ἀνταρσίαν.*	*ὑπετάγη. ὃς αὖθις τυραννῆσαι ἐπιχειρῶν ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν διεφθάρη.*

Derartige Mifsverständnisse beweisen deutlich, dafs Zonaras weder den Zosimus noch seine Quelle benutzt hat. Darauf bringt er von S. 149, 27—151, 14 ein langes Stück, worin der Bericht über die Rettung der Bücherschätze Athens fast wörtlich denen im Exc. Vat. 226, 8 und bei Leo 290, 4 u. Kedr. 454, 13 entspricht und die Zeilen

S. 151, 6/9 *ποτὲ μὲν ναυμαχίαις—διέφθειρεν* stark an Synkellos 720, 17 anklingen. Die Schlufsworte S. 151, 13 *εἰσὶ δ' οἵ λέγουσιν ὅτι καὶ αὐτίκα βασιλέα ἀνεῖπεν αὐτόν*, denen bei Leo 290, 7 u. Kedr. 454, 17 *οὗτος Αὐρηλιανὸν εἰς τὴν βασιλείαν προαγαγὼν νόσῳ τελευτᾷ* entspricht, künden einen Quellenwechsel an. Von S. 151, 14 *ἔνιοι δὲ τὴν σύγκλητον λέγουσιν* an benutzt er denn auch wirklich neben der Leoquelle die Synopsis, wie der aus Malalas stammende Name *Κυντιλιανός* und die folgende Stelle beweist:

Synops. 39, 5 *Κιντιλιανόν, ἀφελῆ καὶ ἀπράγμονα ἄνθρωπον.*	Zon. 151, 18 *ἀφελὴς δὲ ὢν ὁ Κυντιλιανὸς καὶ πρὸς πραγμάτων ἀποπεφυκὼς μεταχείρισιν.*	Zos. und Leo bieten übereinstimmend nur *οὐδὲν ἄξιον πεπραχώς.*

Die 17tägige Regierungsdauer fand Zonaras in der Synopsis und bei Synkellos zugleich, die Leoquelle bot ihm keine Zahl:

Leo 290, 10 *βασιλεὺς ἀναρρηθεὶς καὶ ἡμέρας ὀλίγας βιώσας.*	Zos. I 47 *βασιλέως ἀναρρηθέντος ὀλίγους τε βιώσαντος μῆνας.*

Da die Leoquelle auf Zosimus oder seine Vorlage zurückgeht, so ist auch bei Zosimus *ἡμέρας* zu lesen. Mendelssohn hat *μῆνας* festgehalten, obgleich gute und schlechte Schriftsteller hier eine seltene Übereinstimmung zeigen: Eutrop. IX 12, Cassiodor, Treb. Poll. Claud. cp. 12, Synkellos 720, Malal. 299.

Die Biographie Aurelians gehört nach ihrer Zusammensetzung in der Synopsis und bei Zonaras zu den interessantesten Abschnitten. In der Synopsis ist sie folgende: S. 39, 9/10 *οὗτος—ἀνεκαίνισε* aus Mal. 299, 21/2 (= Chr. P. 508); für Z. 10/3 müssen wir Zosim. I 62 ansetzen wegen des Namens Heraclea und der wörtlichen Übereinstimmung in den Worten *Ἔρως γάρ τις τῶν ἔξωθεν ἀποκρίσεων μηνυτής*; die in Z. 13/6 folgende Anekdote, deren Held besagter Eros ist, stammt aber nicht aus Zosimus, sondern wörtlich aus der Epitome (Leo 290 u. Kedr. 455), aus der auch die kirchengeschichtliche Schlufsangabe *ἐπὶ τούτου ὁ ἅγιος Χαρίτων ὡμολόγησε* genommen ist. Der Verfasser der Synopsis hat also in einer Erzählung, die ihm in zwei Fassungen vorlag, die Quelle gewechselt; an der gleichen Stelle hat auch Zonaras die Quelle gewechselt, aber mit Angabe des Quellenwechsels. Bei ihm ist die Zusammensetzung der Biographie folgende:

S. 152, 3—10 Exc. Vatic. S. 228, 8—16.
[S. 152, 11—18 Kirchengeschichtliches nach Euseb. H. E. VII 30.]
S. 152, 20—21 Synopsis S. 39, 10—11 (Quelle ist Zosimus).
S. 152, 21—27 Synkellos S. 721, 4—14.

S. 153, 1—4 Eine andre Relation über Zenobia, die ähnlich bei Zosim. I 59 steht, sonst aber nirgends nachweisbar ist. Darauf folgt die Angabe, dafs eine Tochter der Zenobia den Aurelian selbst, ihre übrigen Töchter vornehme Römer geheiratet haben. Hierin steckt eine alte Überlieferung, wie Eutrop IX 13 beweist: Zenobia posteros, qui adhuc manent, Romae reliquit. Vgl. Tillemont III 398.

S. 153, 5—9 Unbelegt. Zonaras erzählt, dafs Aurelian nach der Niederwerfung der Usurpatoren Galliens triumphiert habe *ἐπὶ ὀχήματος ἐλεφάντων τεσσάρων*. Zosimus verzichtet hier auf eine ausführliche Erzählung und bemerkt I 61 nur kurz, dafs Aurelian *Τέτρικον καὶ ἄλλους ἐπαναστάντας* besiegt habe. In Wirklichkeit triumphierte der Kaiser über Zenobia und Tetricus zugleich: hoc est de Oriente et Occidente, wie Vopiscus sagt; bei Zonaras scheint er nur über Tetricus triumphiert zu haben. Die Sache erklärt sich daraus, dafs bei dem Historiker, auf den Zosimus und die Leoquelle (= Zon. 152/3 *οἱ δὲ καθ' ὁδὸν θανεῖν αὐτὴν λέγουσι*) zurückgehen, Zenobia unterwegs stirbt, also nicht den Triumph des Kaisers verherrlicht hat. In der Angabe, dafs der Kaiser auf einem von vier Elephanten gezogenen Wagen gefahren sei, steckt eine alte Überlieferung, denn Vopiscus Aurel. cp. 33 berichtet: fuit alius currus quattuor cervis iunctus, qui fuisse dicitur regis Gotthorum, quo, ut multi memoriae tradiderunt, Capitolium Aurelianus invectus est. Die Ähnlichkeit zwischen *ἐλεφάντων* und *ἐλάφων* läfst auf ein Mifsverständnis des Zonaras schliefsen.

S. 153, 10—12 Synkellos 721, 15—18. Die nochmalige Erwähnung des Sieges über die Gallier verrät den Quellenwechsel. Der Übergang von Synkellos zu einer neuen Quelle, der sich mit der zweiten Relation über Zenobia vollzieht, und die Rückkehr zu Synkellos bei der nochmaligen Erwähnung des Sieges über die Gallier beweisen deutlich, dafs Zonaras in der auch von Synkellos benutzten Quelle nichts weiter gefunden hat als das, was wir in unserm Synkellos lesen. Aus diesem Grunde und wegen der oben erwähnten Berührungen mit Zosimus kann der ganze Bericht von S. 152, 27—S. 153, 9 nur aus der Leoquelle stammen, auf die vorher S. 152, 3—10 und nachher S. 153, 14—23 nachweisbar zurückgehen.

S. 153, 13—14 *Ἔρως γάρ τις καλούμενος καὶ τῶν ἔξωθεν φερομένων ἀποκρίσεων ὢν μηνυτής* stammt aus der Synopsis S. 39, 12, die in diesen Worten Zosim. I 62 benutzt hat; darauf

S. 153, 14—23 *ὡς δέ τινες ἱστοροῦσιν ὠτακουστής κτλ.* aus der Leoquelle (Leo 290, 18 u. Kedr. 455, 3). Vgl. die Erzählung bei Eutrop IX 15, Vopisc. cp. 36.

Die Biographie Aurelians ist ein glänzendes Muster byzantinischer

Mosaikarbeit. Ich empfehle sie allen Quellenforschern zum Studium, namentlich denen, welche, ohne mit der byzantinischen Quellenpantscherei genügend vertraut zu sein, entweder wie Sathas zur Erklärung von Textunterschieden auf die älteste Quelle zurückgreifen, oder wie Gleye aus späteren Kompilationen einem lückenhaft überlieferten Schriftsteller nachweisbar fremden Stoff zuführen.

In dem kurzen Abschnitt über Tacitus stimmt Zonaras S. 154, 8—13 mit Leo 290, 27 u. Kedr. 463, 7. Auch das vorausgehende Stück S. 153, 26—S. 154, 8 dürfte aus der Leoquelle stammen, weil Zosimus I 63 dasselbe erzählt, wie Zon. S. 154, 3—13. Synkellos ist nicht vertreten, die Synopsis nur durch Zahlenangaben.

Das Gefüge der Biographie des Florian und Probus S. 154, 16—S. 156, 9 ist unsicher, weil in der Synopsis hauptsächlich Zosimus I 64/5 in. u. 67 benutzt ist, Zosimus selbst aber dieselben Berichte bietet wie die Leoquelle, aus der Zonaras schöpft. Einiges läſst sich jedoch mit Sicherheit bestimmen. Aus der Synopsis stammt Zon. S. 154, 26/7 ὃς ἐλλογιμώτατος—τρόπαια στήσασθαι, weil die Worte der Synopsis S. 39, 27 οὗτος ἐλλόγιμος—ἐτροπώσατο nicht bei Zosimus stehen; desgleichen stammt aus ihr die aus Zosim. I 67 genommene Erzählung vom Getreideregen S. 155, 15—24, weil die Leoquelle, wie ein Vergleich von Joh. Ant. Fr. 159 Salm. mit Leo 291, 4/6 u. Kedr. 463, 13/5 lehrt, die Erzählung nur gekürzt geboten hat. Andrerseits muſs Zonaras die Erzählung von Victorinus aus der Leoquelle bezogen haben, weil er viele Einzelheiten bietet, die bei Zosimus I 66 fehlen, aber bei Leo und Kedren, die an Vollständigkeit hier sogar Zonaras übertreffen, vorhanden sind. Diese Erzählung ist überhaupt für die Erschlieſsung der Quellenzusammenhänge höchst wichtig. Denn da Zonaras und Leo-Kedren Einzelheiten bieten, die bei Zosimus fehlen, hat Zonaras nicht Zosimus, sondern die Leoquelle benutzt, und da Leo-Kedren am ausführlichsten erzählen, Zosimus aber am stärksten gekürzt hat, müssen die Leoquelle und Zosimus auf eine vollständigere Überlieferung gemeinsam zurückgeführt werden. Mendelssohn hat in seinen Anmerkungen zu I 66 die wichtige bei Leo-Kedren erhaltene Erzählung von Victorinus nicht erwähnt, obgleich er kurz vorher zu I 47 auf Leo in Cramers An. Par. S. 290 verwiesen hatte. Hätte er durch jene Anekdote Anregung zu einer Beschäftigung mit den Byzantinern, namentlich dem salmasischen Johannes, erhalten, so würde er in der Praef. p. XXXIV wahrscheinlich nicht daran verzweifelt sein, daſs das zwischen Zonaras, Petrus Patricius und dem Continuator Dionis bestehende Verhältnis jemals aufgeklärt werden könnte. Die Frage nach der von Mendelssohn angedeuteten Quelle berührt uns hier nicht;

ich bemerke nur noch, daſs der alte Name Perinthus, an den Mendelssohn zu I 62 eine wichtige Folgerung knüpft, auch bei Leo 291, 18 u. Kedr. 464, 4 zu finden ist.

In dem Abschnitt über Carus, Numerian und Carinus stammt aller Stoff der Synopsis S. 40, 6—25 aus Malalas 302/6; Zosimus scheint also schon dem Verfasser in einer lückenhaften Handschrift vorgelegen zu haben. Aus der Synopsis hat Zonaras zwei Ungereimtheiten des Malalas übernommen, daſs Carus in einem Kriege mit den Hunnen seinen Tod gefunden habe und daſs Numerian von den Persern getötet und seine Haut zu einem Schlauche (Mal. 304 *ἀσκός*, Chr. P. 510 *σάκκος*) verarbeitet worden sei. Bei ihm ist das Gefüge folgendes:

S. 156, 10—18 Unbelegt (Lücke bei Zosimus).
19—21 Synopsis S. 40, 6—7.
21—24 Synkellos S. 724, 12—13.
25—S. 157, 2 Synopsis S. 40, 8 + Synkellos S. 724, 14—16: Relation des Malalas + der des Synkellos.
S. 157, 3—6 Von Zonaras selbst.
6—10 Synopsis S. 40, 11—13 (Malalas).
11—21 Synkellos S. 724, 8—S. 725, 11. Nur die Worte in Z. 20 *ἀσελγὴς γενόμενος καὶ ὠμὸς καὶ μνησίκακος* sind unbelegbar; sie sind aber kaum aus der auch von Synkellos benutzten Quelle genommen, weil sich die gleichartige Charakteristik des Probus *ἐφιλεῖτο δὲ παρὰ πάντων ὁ Πρόβος ὡς πρᾶος καὶ εὐμενὴς καὶ φιλόδωρος* bei Zon. 155, 12 an ein Stück der Leoquelle anschliefst und das unbelegte Anfangsstück unseres Abschnittes S. 156, 10—18 jedenfalls in die Leoquelle gehört.

Hiermit schlieſse ich meine Musterung. Den wichtigsten Grund, weshalb ich sie nicht weiter ausdehne, habe ich schon oben S. 26 angedeutet. In den Biographien der folgenden Kaiser finden wir viele von jenen nur bei Kedren und Zonaras hervortretenden Stücken, die voraussichtlich eine ganz neue Quelle erschlieſsen. Dazu kommt noch, daſs bei allen Byzantinern neue Stoffmassen erscheinen, welche die Forschung vor neue Quellenzusammenhänge stellt. Denn unter dem Einflusse der groſsen Kirchenhistoriker des 5. und 6. Jahrhunderts und späterer Schriftsteller von ausgeprägt kirchengeschichtlichem Charakter werden bei allen Byzantinern die bisher benutzten profangeschichtlichen Quellen mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt. Dieser Eintritt neuer Quellen macht sich für uns besonders fühlbar bei Zonaras. Denn da für Synkellos, dessen Werk vor Diocletian abschlieſst, bei Zonaras neue Quellen eintreten und der profan- und

kirchengeschichtliche Stoff, der bei Zonaras (ähnlich wie in der Epitome) bisher in gesonderte Abschnitte getrennt war, in einen breiten Strom zusammenfliefst, so ist es uns nicht mehr möglich die Leoquelle, die zudem selbst von kirchengeschichtlichen Einflüssen weiterhin nicht frei geblieben sein kann, aus seinem Werke so leicht auszuscheiden wie bisher. Für die Bestimmung seiner Quellen wird aber auch weiterhin wenigstens die Synopsis von hervorragender Wichtigkeit sein. Denn da sie für den ganzen Umfang ihres Anfangsteiles eine wichtige Quelle des Zonaras bleibt, so mufs durch Ausscheidung des weltlichen und kirchlichen Stoffes, der aus ihr genommen ist, die Beurteilung der anderen Quellen des Zonaras wesentlich erleichtert werden. Bisweilen behauptet sie sogar ihren bisherigen Wert als Scheidemittel, so namentlich in der Biographie Valentinians.

Das Gefüge der Synopsis ist hier folgendes: S. 57, 29 *μετὰ γὰρ θάνατον* — S. 58, 4 *Οὐαλεντινιανόν* und Z. 6 *ἐκ Κιβάλας ὥρμητο Παιονίας* aus Zosim. III 36. | S. 58, 5/6 *τριβοῦνον — ἀπέστειλεν*, Z. 10 *οὐδεὶς — ἄνθρωπος* und Z. 11/5 *ὁ δὲ βασιλεὺς — ἐτιμωρήσατο* aus Malal. 337/9. | S. 58, 7/9 *οὐκ ἀνδρείᾳ μόνον — διαπρέπων* steht bei Theodoret IV 6, der von den Kirchenhistorikern diese Charakteristik nur allein bietet (vgl. Güldenpenning, Die Kirchengesch. d. Theod. S. 45/6). | S. 58, 19/22 und 25/8 Mitteilungen über die Familien der Kaiser und über die Patriarchen. Da derartige Angaben in allen Kaiserbiographien wiederkehren, scheinen sie besonderen Verzeichnissen entnommen zu sein. Die Z. 23/4 eingeschobene Notiz über den Bau einer Wasserleitung findet sich zwar bei Leo 302, 23, stimmt aber genauer mit Glykas 473, 14, der sich bisweilen mit der Synopsis berührt, vgl. S. 53, 8 mit Glykas 463, 11; S. 125, 23 mit Glykas 527. | S. 58, 28 — S. 59, 6 bringt ein Stück kirchengeschichtlichen Inhalts, das vielleicht nach Theodoret IV 7 und 31 gearbeitet ist. | S. 59, 6—S. 60, 1 bietet die Erzählung von der Witwe Beronike und dem Präpositus Rhodanos, die ihre Wurzel in Malal. 340 hat und bei Joh. Ant. Fr. 183 Salm., Leo 302 und Kedr. 544 wiederkehrt. Da sie wegen des veränderten Wortlautes und einiger Abweichungen nicht aus Malalas auf geradem Wege, wegen der gleichmäfsigen Kürzung bei Leo-Kedren auch nicht aus der Epitome in die Synopsis gelangt sein kann, so wird sie aus der dritten profangeschichtlichen Quelle der Synopsis, der Vorlage des Manasses, stammen. | S. 60, 1/6 eine Angabe über die Bestattung des Kaisers, dergleichen sich auch sonst finden, z. B. S. 54, 6 | S. 56, 20 | S. 57, 6 u. 25 | S. 67, 11. Auch sie werden einem besonderen Verzeichnis entnommen sein.

Zonaras hat in seiner Biographie Valentinians S. 218/20 (XIII

cp. 15) die Synopsis geradezu ausgeschlachtet. Aus anderer Quelle stammen nur S. 218, 27—S. 219, 1 und S. 219, 8/10 *τὸν κρατοῦντα — φροντίζειν*. Das zweite von diesen Stücken schiebt sich zwischen zwei Berichte ein, die in der Synopsis S. 58, 15 zusammenstoſsen. Da es seinem Inhalte nach nur zu dem ersten Berichte, der aus Malal. 339, 20/2 genommen ist, gehören könnte, bei Malalas aber und seinem Nachtreter Joh. von Nikiu S. 444 nicht steht, so muſs es gleichen Ursprungs sein wie das Anfangsstück. Dieses gehört aufs engste zusammen mit dem im 14. Kapitel unter Jovian stehenden Stück S. 218, 5—13. Hier erzählt Zonaras, daſs Salustius nach dem Tode Jovians für sich wegen seines Alters und für seinen Sohn wegen dessen Jugend die Kaiserwürde abgelehnt und die Ernennung Valentinians betrieben habe; weiter unten erzählt er, daſs Salustius, als er den Kaiser zur Belohnung für sein Verdienst um Enthebung von seinem Amte gebeten habe, von Valentinian vorwurfsvoll gefragt worden sei: Deshalb also hast Du mir die groſse Last aufgebürdet, um selbst nicht einmal mittragen zu helfen? Aus der unverkennbaren Zusammengehörigkeit der beiden Erzählungen hatte ich in der B. Z. III 489/90 geschlossen, daſs Zonaras sie einer Quelle entnommen haben müsse. Aus derselben Grundquelle stammen sie nun zwar ganz zweifellos, aber Zonaras hat sie auf verschiedenen Wegen erhalten. Die erste ist aus der Grundquelle durch Vermittlung des Zosimus (III 36) in die Synopsis und aus dieser zu Zonaras gelangt; die zweite, welche bei Zosimus fehlt, aber in seiner Quelle gestanden haben muſs, hat Zonaras durch Vermittlung einer andern Quelle, die aber sicherlich auch die erste Erzählung geboten hat, erhalten. Über die Herkunft dieser Erzählung werde ich später handeln.

Die Biographie Valentinians zeigt mehr als alle vorhergehenden, welchen Wert die Synopsis für die Scheidung der Quellen des Zonaras hat; umgekehrt erhalten wir durch Zonaras wertvolle Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Synopsis. Denn da Zonaras die Synopsis selbst schon wegen ihres Umfanges nicht benutzt haben kann und die Synopsis ihrerseits nicht auf Zonaras zurückgeht, so müssen beide eine Quellenchronik gemeinsam benutzt haben, in der Malalas, Zosimus, die Vorlage des Manasses und alle diejenigen Quellen, aus denen die gemeinsamen Stücke in der Biographie Valentinians stammen, zu einem bunten Ganzen kompiliert gewesen sind. In den Biographien der Kaiser Maximin bis Carin und in der Valentinians muſs der Verfasser der Synopsis sich fast ausschlieſslich an diese Quelle gehalten haben, denn überall finden wir Malalas, Zosimus und die Vorlage des Manasses. Auffallend selten aber erscheint in diesen Abschnitten die Epitome.

In der Synopsis finden wir sie nur an ganz vereinzelten Stellen, bei Zonaras nicht einmal an diesen; denn die Angabe über die Wasserleitung Valentinians (Synops. S. 58, 23/4) fehlt bei ihm S. 219, 20 ganz und in der Biographie Aurelians bietet er an der Stelle, wo die Synopsis S. 39, 12 von Zosimus auf die Epitome übergeht, den vollständigeren Bericht der Leoquelle.

Diese Dinge würden uns kaum aufgefallen sein, wenn wir nicht schon früher ein Urteil über die Quellen der Synopsis gewonnen hätten. Mit Hilfe der Chronik des Johannes Siculus, deren Abschrift mir Heisenberg gütigst überlassen hatte, habe ich in der B. Z. IV 24/5 darauf hinweisen können, daſs in dem vorchristlichen Teile der Synopsis eine Quelle enthalten ist, in welcher das *Χρονικὸν ἐπίτομον* mit Stücken aus Leo-Kedren, also der Epitome, kompiliert gewesen ist, und daſs drei längere Stücke, worunter S. 15, 14—S. 16, 18 über Cyrus und Crösus, als Einschübe aus anderen Quellen anzusehen sind. Da nun das erwähnte Stück aus Malalas 153/8 stammt und somit in jene Quellenchronik gehört, die in den oben behandelten Kaiserbiographien fast ausschlieſslich benutzt ist, so werden wir diese als eine zweite Hauptquelle des Verfassers der Synopsis ansetzen und aus den oben erwähnten Thatsachen folgern dürfen, daſs die aus der Epitome stammenden Stücke der Synopsis in der ersten Hauptquelle gestanden haben und bei Zonaras deshalb nicht auftauchen, weil seine Vorlage nur die zweite Hauptquelle der Synopsis gewesen ist. Aus dieser hat der Verfasser der Synopsis vielleicht seine Einleitung übernommen; die auf S. 3/4 ausgesprochenen Gedanken finden sich auch in der Vorrede des Zonaras.

Die Abfassungszeit der ersten Quellenchronik der Synopsis hat für uns kein Interesse weiter, die der zweiten ist gegeben. Da sie bis Nikephoros Botaniates reicht, der im J. 1081 starb, von Zonaras aber um 1150 benutzt worden ist, so gehört sie in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts.

Leipzig. **Edwin Patzig.**

Zu Michael Glykas.

In den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Klasse der k. bayer. Akad. d. Wiss. vom Jahre 1894 S. 391—460 hat K. Krumbacher einen Abriss des Lebens und der schriftstellerischen Thätigkeit (nebst einem bisher nicht veröffentlichten Gedichte und Briefe) des Michael Glykas gegeben, der in einem chronologischen Punkte einer Berichtigung bedarf. Unter den von Krumbacher (S. 417) zur Bestimmung der Entstehungszeit der Sprichwörtersammlung samt Prolog und Epilog gewonnenen vier festen Punkten erlaube ich mir den ersten zu beanstanden. Er lautet: „1. Das vulgärgriechische Gedicht wurde abgefafst, als der Kaiser in Cilicien weilte, also im Jahre 1156, wie schon E. Legrand (Bibl. gr. vulg. I S. XVIII f.) nachgewiesen hat.“ Worauf gründet sich die Sicherheit dieses Ansatzes? Was hatte Michael Glykas verbrochen, dafs er vom Gefängnis aus sich in jenem vulgärgriechischen Gedichte bittflehend an Kaiser Manuel Komnenos wandte? Wir wissen es nicht. Wenn C. Neumann[1]) die Vermutung äufserte, dafs er beim Sturz des Theodoros Stypiotes in die Untersuchung verwickelt wurde, so hat Krumbacher (S. 406, Anm. 2) dem mit Recht entgegengehalten, dafs die Vermutung sich wohl nur auf das zeitliche Zusammentreffen der Verurteilung des Glykas und der Entdeckung der Verschwörung des Stypiotes im Jahre 1156 stützt. Dafs aber gerade dieses zeitliche Zusammenfallen auf einer unhaltbaren Annahme beruht, wird aus den folgenden Erörterungen hervorgehen. Welche Gründe Legrand bestimmt haben, sich für das Jahr 1156 zu entscheiden, vermag ich nicht zu sagen, da mir seine Veröffentlichung unzugänglich ist. Ich vermute, dafs die Verknüpfung zweier Beobachtungen ihn zu seinem Schlusse geleitet hat. Die erste dürfte die zwischen dem vulgärgriechischen und dem von Krumbacher (S. 447—451) veröffentlichten Gedicht befindliche Prosabemerkung sein mit der Nachricht (S. 415): *Βασιλικὴ κέλευσις ἀ⟨π⟩ὸ Κιλικίας ὑπόπτερος ἔρχεται*

1) Griechische Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im zwölften Jahrhundert, Leipzig 1888, S. 51, Anm. 2.

καὶ οὕτω κατὰ μηδὲν ἐξετασθέντος τοῦ πράγματος τοὺς λύχν⟨ους ἐκεῖ⟩-νος τοῦ σώματος σβέννυται βαρεῖαν ταύτην ὑπομείνας καὶ πρὸ ἐρεύνης τὴν παίδευσιν. Dazu würde zweitens eine Berücksichtigung der von Mai[1]) veröffentlichten Verhandlungen der Synode vom Jahre 1156 kommen, denen zufolge, nach der herkömmlichen Ansicht, Kaiser Manuel, die Entscheidung gegen Soterichos Panteugenos zum Abschlufs drängend, im Begriff stand, einen Feldzug anzutreten, und zwar, wie aus Kinnamos (IV, 16, S. 176/177) erhellt, gegen Toros, den griechischen Statthalter von Armenien, der fast alle cilicischen Städte erobert hatte.

In jedem Falle ist die Verlegung der durch Kaiser Manuel Komnenos aus Cilicien verfügten Verurteilung des Glykas in das Jahr 1156 unstatthaft. Der Kaiser ist in jenem Jahre nicht in Cilicien gewesen, sondern erst zwei Jahre später, 1158. Das hätte schon aus Hans von Kap-Herrs „Regesten zur Geschichte Manuels, vornehmlich als Controle der Chronologie des Cinnamus“ entnommen werden können, die dieser seinem von der byzantinischen Forschung bisher noch nicht genügend gewürdigten Werke über „Die abendländische Politik Kaiser Manuels mit besonderer Rücksicht auf Deutschland“, Strafsburg, Trübner 1881, S. 132—147 angehängt hat. Aber auch dieser Forscher wird den Quellen in dieser Frage nicht völlig gerecht. Das läfst sich kurz zeigen.[2])

H. v. Kap-Herr verdanken wir den wichtigen Nachweis, dafs Kinnamos die Ereignisse im wesentlichen in streng zeitlich geordneter Reihenfolge zur Darstellung bringt. „Und zwar teilt er das Jahr, wie Thukydides, in Sommer und Winter ein: der Sommer ist die für die Feldzüge günstige Jahreszeit; zum Winter pflegt der Kaiser nach Byzanz zurückzukehren, um ihn in den grofsstädtischen Zerstreuungen zu verbringen. Im allgemeinen kann man annehmen, dafs, wenn des Kaisers Rückkehr nach Byzanz erzählt wird, dies den Eintritt des Winters bedeutet. Doch kommen auch gelegentlich noch kleine Winterfeldzüge vor. Speziell gilt der Frühling als geeignet zu Feldzügen“ (a. a. O. S. 120/121). Leider hat v. Kap-Herr diesem so richtig von ihm beobachteten Verfahren des Geschichtschreibers für die Bestimmung der von Kaiser Manuel selbst geleiteten Synode nicht genauer Rechnung getragen. Er beruft sich (S. 139) auf Mais Spicil. Rom. X, S. 58, wo der 12. Mai als Eröffnungstag der unter Vorsitz des Kaisers abgehal-

---

1) Mai, Spicilegium Romanum X (Rom 1844), S. 1—93.

2) Vgl. meine Arbeit „Zu Nikolaos von Methone“ in der Zeitschr. f. Kirchengesch. IX, S. 405 ff.

tenen Synodalsitzung genannt wird, und auf desselben Werkes S. 87, wo von dem Feldzug die Rede ist, der den Kaiser zu schleuniger Beendigung des Verfahrens gegen Soterichos und zum Aufbruch von Byzanz nötigt, und versetzt gleichwohl, abweichend von allen Früheren, die Synode in den Mai des Jahres 1157. Er verzeichnet jene aus den Verhandlungsurkunden sich ergebende Thatsache also: „Manuel ist im Begriff ins Feld zu ziehen“, fügt aber, aufser stande, Genaueres hierüber anzugeben, die Frage hinzu: „gegen wen?“ Sorgfältigere Berücksichtigung der danebengesetzten, eben schon erwähnten Kinnamos-Stelle: IX, 16, S. 176/177, würde ihm unschwer die Möglichkeit geboten haben, diese Frage selbst richtig zu beantworten. Jene Stelle ist von ihm, ohne dafs man einen Grund dafür einzusehen vermöchte, aus ihrem Zusammenhange herausgerissen. Der Feind, gegen welchen Manuel aufzubrechen sich anschickt, ist, wie schon vorher bemerkt, Toros, der griechische Statthalter von Armenien, und das Jahr, das sich für die Synode zunächst aus Kinnamos ergiebt, ist 1158.

Aber in dieser zeitlichen Frage bei Kinnamos und Niketas sich aufhalten, ist vergebliche Mühe. Was wir ihnen entnehmen können, das habe ich a. a. O. S. 416—420 ausgeführt. Dafs beide Geschichtschreiber betreffs der Synode, von der hier wiederholt die Rede sein mufs, sich mangelhaft unterrichtet zeigen, dürfte darin seinen Grund haben, dafs beide zur Zeit der fraglichen Ereignisse noch nicht Augenzeugen und Teilnehmer an staatlichen und kirchlichen Dingen waren. Kinnamos ist erst nach dem Jahre 1143 geboren. Nach H. v. Kap-Herr (S. 119) scheint er für das Jahr 1159 noch nicht Augenzeuge gewesen zu sein, doch schon am kaiserlichen Hofe, vielleicht als Page, verkehrt zu haben. Mit Bestimmtheit treffen wir ihn als Augenzeugen erst in den Berichten vom Jahre 1165. Er konnte, nach v. Kap-Herrs Meinung, damals höchstens 23 Jahr alt sein. Seinen Kaiser, dessen meiste Feldzüge er mitmachte, hat er überlebt, sein Geschichtswerk aber erst nach des Andronikos Sturze veröffentlicht. Ebenso steht es für die Augenzeugenschaft in unserer Frage mit Niketas. Gleichfalls nach demselben Gewährsmann (a. a. O. S. 122) kann über die Zeit, wann Niketas geschrieben, nur gesagt werden, „dafs das vierte Buch der Biographie Manuels nach dem Regierungsantritt von Isaak Angelus geschrieben sein mufs. Wie er selbst bemerkt, kann er von den ersten Regierungsjahren Manuels, die er seine goldene Periode nennt, nur vom Hörensagen erzählen; also ist er offenbar Zeitgenosse für seine späteren Regierungsjahre. Schon im Jahre 1166 scheint er als solcher zu berichten.“ Viel wichtiger sind die Synodalverhandlungen selbst, die ich im Zusammenhange mit Niketas und Kinnamos und den in der

Einleitung zu dem an Kaiser Manuel gerichteten *Λόγος ἐπινίκιος* des Nikolaos von Methone[1]) enthaltenen wertvollen Nachrichten eingehend gewürdigt und erklärt habe, mit dem Ergebnis, dafs aufser der Synode im Jahre 1156 noch eine bei weitem wichtigere im Jahre 1158 stattgefunden hat, die von niemand bisher beachtet und erkannt worden ist. Die von Mai zuerst mitgeteilten Verhandlungen zeugen allein schon für die Synode vom Jahre 1158. Dafs an der genauen, am Anfang und Schlufs der ersten Verhandlung (a. a. O. S. 25, vgl. S. 16) mitgeteilten Zeitangabe, dem 26. Januar 1156, nicht der geringste Zweifel gestattet ist, möge zum Überflufs noch einmal betont werden. Offenbar in dem Glauben, dafs die Synode sich nur vertagt und ihre am 26. Januar vorläufig abgeschlossenen Verhandlungen mit dem 12. Mai wieder aufgenommen habe, sind die Gelehrten bisher nach Tafels Vorgang, der sogar noch von dem Jahre 1155 redet[2]), dazu verleitet worden, die gegen Soterichos abgehaltene Synode noch in dasselbe Jahr 1156 zu verlegen, ohne zu beachten, dafs der Befund der Urkunden selbst dem widerspricht. Dieselben wollen gar nicht als eine einheitlich zusammenhängende Schrift betrachtet werden; nirgends ist auch nur eine Andeutung vorhanden, dafs die beiden Sitzungen im Mai einfach Fortsetzungen der Synode vom Januar 1156 sind. Im Gegenteil, wenn auf letzterer als Bischof von Thessalonike jener Michael erscheint, der, obwohl ursprünglich anderer Ansicht, sich der dogmatischen Auffassung der Synode anschlofs, gleichwohl aber sodann abgesetzt wurde und einen Widerruf (*ἐξομολόγησις*) verfafste, als dessen handschriftlichen Fundort wir jetzt durch Krumbacher (S. 410) Cod. Paris. 228 (Nr. 5) erfahren, auf den beiden ersteren aber ein anderer, Namens Kalos, so weist schon dieser Umstand auf zeitliche Entfernung beider Verhandlungen von einander. Mehr noch scheint mir ebendasselbe zu bekräftigen die bei Gelegenheit der Maisitzungen vorkommende Rückbeziehung der damaligen rechtgläubigen Mehrheit auf das, was *κατὰ τὴν κϛ′ τοῦ ἰανουαρίου μηνὸς τῆς ἤδη παρελθούσης τετάρτης ἐπινεμέσεως τοῦ ͵ϛχξδ′ ἔτους οἱ τότε συνελθόντες ἐν τῇ ἁγιωτάτῃ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ ἱερώτατοι ἀρχιερεῖς καὶ λοιποί, οἷς καί τινες ἐξ ἡμῶν τῷ τότε συμπαρελήφθησαν, ὡς πρὸς ἐρώτησιν εἰσαχθεῖσαν τὸ τηνικαῦτα παρὰ τοῦ ἱερωτάτου συναδέλφου ἡμῶν καὶ μητροπολίτου Ῥωσίας Κωνσταντίνου εὐσεβῶς ἀπεκρίναντο.* Müfste es nicht, wenn das Jahr 1156 gemeint wäre, statt *τοῦ ͵ϛχξδ′ ἔτους* notwendig heifsen *τούτου τοῦ ἔτους*

---

1) Vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. IX, S. 421—424. Byz. Zeitschr. I, S. 476 ff.

2) In „Annae Comnenae supplementa historiam ecclesiasticam Graecorum sec. XI. et XII. spectantia“ (Tübingen 1832), S. XVII.

oder *τοῦδε τοῦ ἔτους*, nur nicht die Angabe der Zahl? Und dann jenes *τότε* und *τηνικαῦτα* und die Bemerkung, dafs die Mehrzahl der jetzigen Teilnehmer der Synode mit denen der früheren sich nicht mehr deckt, deuten sie nicht gleichfalls auf zeitliche Entfernung? Und werden wir endlich nicht ausdrücklich von dem Jahre 1156 auf das Jahr 1158 gewiesen, wenn Patriarch Konstantinos von Byzanz, den Demetrakopulos (in s. Ausg. des *Λόγος ἐπινίκιος* des Nikolaos von Methone, Leipzig, List und Francke, 1865, S. 4) schon im Jahre 1156 gestorben sein läfst, Soterichos Panteugenos des priesterlichen Amtes für unwürdig erklärt (S. 78), als einen Mann, *ὡς ἐπὶ δύο ἤδη χρόνους οὐ κρύφα οὐδ' ἐν γωνίᾳ, ἀλλὰ φανερῶς κατὰ τοῦ ὀρθοῦ παρρησιαζόμενον δόγματος, καὶ συνήγορον ὄντα λαμπρὸν τῆς ἀσεβείας καὶ πρόμαχον*? — Auf der anderen Synode erbat sich Soterichos, als er um seine Meinung gefragt wurde, Bedenkzeit, wozu der Bericht die Bemerkung macht (S. 73): *ὡς οὐ τοσούτου καιροῦ ἐξ οὗ παρεισεφθάρη τοῦτο τὸ δυσσεβῶς κατὰ Χριστοῦ βλασφημούμενον μὴ ἀρκοῦντος καὶ τοῦτο εἰς διασκόπησιν τοῦ τῆς ὑγιαινούσης δόξης φρονήματος.* Nötigt der Ausdruck nicht ganz augenscheinlich an einen beträchtlich längeren Zeitraum als an drei Monate, mindestens an einige Jahre zu denken? — Zwischen allen einzelnen Teilen der in erster Linie in Betracht kommenden Überlieferung besteht, wie ich a. a. O. nachgewiesen habe, eine so vollkommene Übereinstimmung, dafs als das Jahr, in welchem die wider Soterichos Panteugenos abgehaltene Synode zu Konstantinopel stattfand, jetzt endgültig das Jahr 1158 feststeht. Sie ist diejenige, unmittelbar nach welcher Kaiser Manuel nach Cilicien aufbrach.

Auch v. Kap-Herr hat von diesem geschichtlichen Verhältnis keine Ahnung gehabt, und aus diesem Grunde ist er, wie wir gesehen haben, über den zeitlichen Ansatz derselben und den sich daran schliefsenden Aufbruch des Kaisers zum Feldzuge völlig im Unklaren gewesen. Kinnamos ist hier von aller nur wünschenswerten Deutlichkeit. Unmittelbar nach Erwähnung der Synode, die der Urkunde zufolge im Mai 1158 stattfand, läfst Kinnamos Kaiser Manuel gegen Toros von Armenien aufbrechen, der, während Manuel durch die abendländischen Angelegenheiten in Anspruch genommen war, fast alle cilicischen Städte erobert hatte. Ich übergehe die hier hineinspielenden, an jenem Orte von Kinnamos zugleich berichteten antiochenischen Verhältnisse, die für den Kaiser in erster Linie mitbestimmend waren nach Cilicien zu ziehen. Durch Manuels schnelles Eingreifen war Toros fast ohne Schwertstreich aus seiner günstigen Stellung gedrängt. Ohne Widerstand zu finden, zog Manuel in Cilicien ein, nahm die eroberten Städte ohne

Kampf, die Hauptstadt Tarsus beim ersten Ansturm. Über die folgenden kriegerischen Ereignisse schweige ich. Wichtig ist u. a. nur die Thatsache, dafs Manuel noch das Osterfest des Jahres 1159 in Cilicien gefeiert hat und dann erst gegen Antiochia aufgebrochen ist.[1]) Beachtung verdient hier vor allem Nikolaos' von Methone in seinem 1159 an Kaiser Manuel gerichteten *Λόγος ἐπινίκιος* beiläufig gegebener rhetorischer Überblick über des Kaisers Thaten gerade in den Jahren 1158 und 1159, der die Mitteilungen der Geschichtschreiber in höchst erwünschter Weise bestätigt. Er sagt (a. a. O. S. 6/7): *Ἀλλὰ τὰ χθές που καὶ πρότριτα πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον, νῦν μὲν Κίλιξι, νῦν δὲ τοῖς κατ' Ἀντιόχειαν Σύροις, τὸ τηνικαῦτα κρατοῦν ἐν ἑκατέροις νυκτῶδες σκότος τῆς τυραννίδος ἀπήλασας τῇ ἐπιλάμψει τῶν ἡμεροφαῶν καὶ θεολαμπῶν ἀκτίνων σου· ἤδη δὲ καὶ τῶν Περσικῶν ὁρίων ἱκανὴν μοίραν ἐπιπολεύσας κατηύγησας· ἔτι δὲ καὶ τὰ νῦν αὖθις πρὸς ἕω κατειργασμένα σοι κατὰ τῶν δυσσεβεστάτων Ἰσμαηλιτῶν, τῶν τέως μὲν ὑποσπόνδων τῷ κράτει σου, ἐπὶ κακῷ δὲ τῆς ἑαυτῶν κεφαλῆς πτέρναν ἀράντων καὶ παρασπονδησάντων καὶ τὴν σὴν πρὸς ἡμᾶς ἀνάζευξιν ἐπιτηρησάντων· οὕτω δὲ λάθρᾳ τῇ οὐραγίᾳ τοῦ περιλειφθέντος ἐκεῖ στρατεύματος ἐπιστρατευσάντων· τὴν εὐβουλίαν, καθ' ἣν ἀδοκήτως αὐτοῖς ἐπέστης, τὴν εὐτολμίαν, τὴν ἀνδρίαν, καθ' ἃς μόνος αὐτὸς προεκδραμὼν τοῦ στρατεύματος, εἷς ἐδίωξας χιλίους κατὰ τὸ λόγιον, καὶ συρραγεὶς τοῖς τοσούτοις τοὺς μὲν ἀνεῖλες, τοὺς δὲ συνέσχες, τοὺς δὲ φυγάδας ἢ καὶ τραυματίας ἀφῆκας οἴχεσθαι· τά τε τῆς ὅλης τηνικαῦτα στρατιᾶς, ὅσα καὶ μόνον ἀπαριθμῆσαι μακροτέρου δέοιτ' ἂν λόγου· καὶ ὡς οὐ μόνον ὑποσπόνδους ἐντεῦθεν ἔσχες τοὺς ἁπανταχῇ τῆς ἑῴας ἡγεμονεύοντας, ἀλλὰ καὶ πάντα δουλείας ζυγὸν τυραννικὸν καὶ ἀλλότριον εἰς τέλος συνέτριψας, καὶ πᾶσαν ἐν βραχεῖ τὴν ἀρχαίαν Ῥωμαίων ἀρχὴν ἐπὶ πλεῖστον ὅσον διασκεδασθεῖσαν καὶ μερισθεῖσαν ὑφ' ἓν συνῆψας καὶ ἀνεκτήσω.*

Kehren wir nunmehr zu der handschriftlichen Bemerkung über Glykas zurück. Den gegebenen Nachweisungen zufolge ist der kaiserliche Befehl gegen Glykas, der aus Cilicien eintraf, im Jahre 1158 oder 1159 erlassen worden. Von dieser Zeitbestimmung ist also auszugehen.

Ist somit der erste der von Krumbacher zur Bestimmung der Entstehungszeit der Sprichwörtersammlung mit ihrem Prolog und Epilog — die drei Stücke bilden, wie Krumbacher überzeugend nachgewiesen

---

1) Wilhelm von Tyrus (in Meinekes Bonner Kinnamos-Ausgabe, S. 359): „peracta igitur in Cilicia dominicae paschae solemnitate, transcursis diebus celebribus, versus Antiochiam exercitus dirigit et legionibus usque ad urbem applicatis pro foribus eius adstitit in infinita multitudine formidabili.“

hat, ein nicht zu trennendes Ganze, das von Glykas dem Kaiser überreicht wurde — ermittelten vier festen Punkte allein in der Ansetzung des Jahres zu beanstanden, so bleiben die übrigen drei von meinen Nachweisungen unberührt. Sie lauten (a. a. O. S. 417):

„2. Die Sprichwörtersammlung mit Prolog und Epilog ist nach dem Vulgärgedichte und nach der Blendung des Glykas abgefaſst, wie die Prosanotiz (*οὐ πολὺ τὸ ἐν μέσῳ*) beweist. 3. Der Prolog richtete sich an Kaiser Manuel, als er von einem unblutigen Triumphe über die Ungarn zurückkehrte. 4. Im Epilog V. 379 erwähnt Glykas, nachdem er die Folgen jener durch sein Vergehen über ihn hereingebrochenen Katastrophe geschildert hat, daſs er nunmehr schon fünf Jahre wie begraben sei und auf die Wiederbelebung durch des Kaisers Wort harre.“

Wir haben keine Veranlassung, die von Glykas erwähnten fünf Jahre nicht wörtlich zu nehmen. Krumbacher gelangte so auf das Jahr 1161 und bemühte sich, aus Niketas (ed. Bonn. 166, 20 ff.) und Kinnamos (ed. Bonn. 203, 14 ff.) die verwickelten ungarischen Verhältnisse, die Thronstreitigkeiten und Kaiser Manuels Stellung zu diesen so weit zu entwirren, daſs er zu folgendem Schluſs kam (S. 119): „Da (nun) Glykas ausdrücklich von einem ohne Blutvergieſsen errungenen Siege spricht, so ist es klar, daſs er nur jenen Marsch Manuels in die Gegend von Belgrad (1161) im Auge haben konnte, der im Verein mit Geld und Diplomatie die Anerkennung des byzantinischen Kandidaten zur Folge hatte. Daſs Glykas die Dinge in einem ähnlichen optimistischen Lichte sieht wie Kinnamos und die friedliche Unterwerfung der „ganzen Barbarenwelt“ ausschlieſslich auf die Scheu vor der kaiserlichen Majestät zurückführt, von den diplomatischen Mitteln aber schweigt, ist bei der Absicht seiner Gedichte selbstverständlich. Mithin ist völlig sicher, daſs Glykas den Prolog und den Epilog Ende 1161 oder Anfang 1162 abgefaſst und dem Kaiser überreicht hat.“ Die Möglichkeit, Glykas' Glückwunschgedicht an Kaiser Manuel (*ὅτε λαμπρὸς ἀπὸ Οὐγγρίας στεφανίτης ὑπέστρεψε* a. a. O. S. 447) mit den Ereignissen des Jahres 1161 in Verbindung zu bringen, wird man nicht völlig in Abrede stellen können. Aber die Sicherheit jenes von Krumbacher gezogenen Schlusses steht und fällt mit dem Jahre 1156. Wie ich gezeigt habe, müssen wir vom Jahre 1158 oder 1159 ausgehen. So geraten wir für die zuletzt von Krumbacher erwähnte Thatsache der Abfassung jener Verse auf das Jahr 1164. Und da sind wir gleichfalls durchaus in der Lage zu zeigen, daſs auch „zu diesem Datum der unblutige Triumph über die Ungarn paſst.“

H. von Kap-Herr hat Manuels Kriege gegen Ungarn in seinem Werke einen besonderen Abschnitt gewidmet (S. 78—85). Wir erfahren daraus, daſs man schon im Frühjahre 1163 einen Feldzug des von dem vertriebenen König Stephan zur Hilfe angerufenen deutschen Kaisers Friedrich I nach Ungarn erwartete, der, wenn ausgeführt, den griechischen Einfluſs dort vernichtet haben würde, und daſs Kaiser Manuel, um einen Vorwand somit nicht verlegen, Stephan den Krieg zu erklären, im Frühjahr 1164 in Ungarn einrückte. Ein groſser Teil der ungarischen Groſsen, besonders geistliche Fürsten, traten sofort auf seine Seite. *Βασιλέα δὲ* — erzählt Kinnamos (V, 8, S. 221, 2 ff.) — *ἐν τῇ τῶν Οὔννων γεγονότα ἐξῄεσαν οἱ ταύτῃ ἄνθρωποι πανδημεὶ ὑποδεξόμενοι, ὅσοι τε ἐς τοὺς ἱερέας κατελέγοντο ἐριουργεῖς ἀναβεβλημένοι στολὰς καὶ τὰ ἱερὰ χερσὶν ἔχοντες λόγια, καὶ ὅσοι ὀχλικὸν καὶ δημῶδες ἦν, ᾠδήν τινα ἐμμελῶς συντεθειμένην ἐκ τῶν παρ' ἡμῖν ἁρμοδιώτατα προσφωνοῦντες.* „König Stephan hatte sich an Ladislaus von Böhmen gewandt, und dieser führte ihm im Auftrage Friedrichs oder doch im Einverständnis mit ihm böhmische, deutsche und russische Hilfstruppen zu. Ehe es zur Schlacht kam, trat Manuel den Rückzug an. Sein Lager überlieſs er den beutelustigen Böhmen; geschickt aber wuſste er mit Ladislaus Unterhandlungen anzuknüpfen, infolge deren dieser mit Byzanz einen freundschaftlichen Vertrag schloſs und in ein Verlöbnis seiner Enkelin mit Manuels Neffen willigte. Ladislaus vermittelte einen Friedensvertrag mit Ungarn unter Bedingungen, die für die Griechen sehr günstig waren: Bela, dem Bruder des Königs von Ungarn, den Manuel mit seiner Tochter verlobt hatte, wurde das Binnenland von Dalmatien als sein Erbteil ausgeliefert" (v. Kap-Herr a. a. O. S. 79—81). So kehrte Manuel Komnenos im Jahre 1164, ohne Kampf und Blutvergieſsen, mit den schönsten Erfolgen siegreich aus Ungarn nach Byzanz zurück. Die Ereignisse passen, wie mir scheint, vollkommen, um daraus Glykas' begeisterte Lobsprüche, die er dem Kaiser spendet, zu erklären. Ich führe nur wenige Verse an:

35 *ὁ διὰ βίου γρήγορος, ὁ νήφων θυμολέων*
εἰς τὸν ἀπονυστάζοντα πολλάκις σχηματίζει
πολλὰς ἁπλῶς τὰς ἀνοχάς, τεχνάζει καὶ προφάσεις,
ὥστε καιρὸν ἐπιστροφῆς δοῦναι τοῖς πταίουσί σοι.
οὐκ ἔστι τις τῶν ἐπὶ γῆς βλαβεὶς ἐκ τῆς ὀργῆς σου,
40 *εἴ γε καὶ βλάβην λέγει τις τὴν ἐπεξέλευσίν σου*
καὶ τὴν ἐπὶ τοῖς πταίουσι μετρίαν ἀπειλήν σου.

Hier dürfte man bei V. 38 vielleicht gerade an die von Kinnamos eingehender geschilderten Versuche des Kaisers Manuel denken, Stephan

zur Sinnesänderung gegen Bela zu bewegen. Dahin gehört der von Kinnamos (V, 6, S. 217, 9 — 218, 5) mitgeteilte freundliche Brief Manuels an Stephan und die weiteren Bemühungen desselben bei Kinnamos V, 8, S. 224, 16 ff.

So haben sich, denke ich, im Leben und in der schriftstellerischen Thätigkeit des Michael Glykas zwei wichtige Zahlen genauer begründen und feststellen lassen, die nunmehr in Krumbachers sorgfältige Beweisführung ohne jede Schwierigkeit eingefügt werden können.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Mazaris und seine Werke.

Durch Boisonnade,[1]) Ellissen[2]) und Tozer[3]) ist sowohl der Text als eine deutsche Übersetzung und Analyse jener merkwürdigen Nachahmung der Nekyomantie des Lukian bekannt gemacht, welche den Titel *Ἐπιδημία Μάζαρι ἐν Ἅιδου* führt. Man hat bis jetzt feststellen können, dafs diese Schrift um 1414—1416, während der Regierungszeit Manuels II Palaiologos, entstand, und man ist im stande gewesen, verschiedene darin enthaltene historische Anspielungen zu erklären und die ethnologischen Bemerkungen über den Peloponnes zu verwerten.[4]) Niemand aber weifs etwas über den Verfasser zu sagen. Ich werde nun hier versuchen, über diese dunkle Person Licht zu verbreiten und noch andere Werke des Mazaris bekannt zu machen.

Mazaris ist der wirkliche, nicht ein erdichteter Name des Autors. Schon vor ihm finden wir einen Mönch mit Namen Johannes Mazaris erwähnt, welcher im Jahre 1357 lebte[5]), darnach mit dem unserigen nicht identisch sein kann; vielleicht ist er aber der Vater desselben. Der Verfasser der *Ἐπιδημία* hiefs mit Vornamen Maximos und war ebenfalls ein Mönch. Diese Thatsachen schliefsen wir aus dem Codex 90 des Klosters *τῶν Ἰβήρων* auf dem Berge Athos, worin mit seinem Namen versehene Werke vorkommen. Schon Du Cange erwähnte einen Mönch Maximus Mazarus; doch war man bisher nicht geneigt, denselben mit dem Mazaris der *Ἐπιδημία* für eine und dieselbe Person zu halten. „Eines Mönchs Maximus Mazarus" — schrieb Ellissen[6]) — „den Du Cange (Gloss. gr., index auctorum p. 29) als Verfasser noch un-

1) Anecdota graeca III 112—186.

2) Analekten der mittel- und neugriechischen Litteratur. T. IV. Leipzig. 1860.

3) Byzantine satire. Journal of hellenic studies II 233 ff. Vgl. Krumbacher, Gesch. der Byz. Litteratur S. 210 ff.

4) Fallmerayer, Geschichte von Morea II 315 ff. — Hopf, Griechenland im Mittelalter bei Ersch und Gruber I. Bd. 86, 183 ff. — Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben etc. II 466 ff. — Treu, Mazaris und Holobolos. Byz. Zeitschrift. I 86 ff.

5) Treu a. a. O. S. 93.

6) Analekten IV 2—7.

edierter Canones alphabetici im Cod. Colbertinus 4343[1]) aufführt, glauben wir, ohne ihn entfernt mit unserem Mazaris identifizieren zu wollen, wegen des fast gleichen Namens, des einzigen, der uns sonst vorgekommen, gedenken zu müssen."[2]) Dieselben Kanones kommen aber auch sonst, wie wir unten sehen werden, unter dem Namen eines Maximos Mesaris oder Mosaris in Handschriften vor. Nun sind evident Mazarus, Mesaris oder Mosaris nichts weiter als von den Bücherschreibern schlecht wiedergegebene Formen des Namens Mazaris.

Dafs der Name wirklich so lautet, sehen wir aus der autographen Unterschrift des Mazaris auf f. 262 des von ihm selbst geschriebenen Dio Chrysostomus im Cod. Gr. Paris. 2958 (olim 27792), deren Abschrift ich der Güte des Herrn H. Omont verdanke:

Τέρμα Δίωνος ὀγδοήκοντα λόγων,
οὓς Μάζαρις ἔγραψα κρατοῦντος λόγῳ.[3])

Es ist aber kein Grund vorhanden zu zweifeln, dafs wir es mit dem Verfasser der *Ἐπιδημία* zu thun haben. Sowohl die Seltenheit des Familiennamens als auch die Zeit der meisten Handschriften, worin die erwähnten Kanones alphabetici vorkommen, das 16. Jahrhundert, machen die Identität des Mönches Mazaris mit dem Verfasser der *Ἐπιδημία* höchst wahrscheinlich.

In einem Codex des Iwiron-Klosters auf dem Berge Athos, No. 90, einem Chartaceus des 16. Jahrhunderts, sind folgende Werke von Mazaris enthalten:

1. (f. 77r—79r) *Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Μάζαρι κανὼν περὶ πνευμάτων καὶ ἀντιστίχων* (sic) *κατὰ ἀλφάβητον. Ἦχος β'. Ἐν βυθῷ.*

Inc. *Ἀναφὴς καὶ ἄκτιστος θεὸς καὶ ἀκατανόητος στερητικὸν ἄλφα ἔχαι ψιλούμενον· ᾅδης δὲ καὶ ἄλυσις τῆς στερήσεως καὶ αὐτὸ τὸ ἄλφά ἐστι* (sic)· *ὅμως δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄμφω τὴν δασίαν* (sic) *ἐπιδέχονται.*[4])

Des. *Ὠμὸς ὁ ἀπάνθρωπος* etc.

2. (f. 79r—82r) *Ἕτερος περὶ ἀντιστίχων* (sic) *κατὰ ἀλφάβητον.*

Inc. *Ἀεὶ τὸ ἐπίρημα* (sic) *δηλοῦν διὰ παντὸς τὸ αὐτό.*

---

1) Nunmehr unter No. 2571 in der Nationalbibliothek zu Paris aufbewahrt. Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la bibliothèque nationale. B. II, S. 7.

2) Mazarus wird auch bei Fabricius, Bibl. gr. VI 345; XI 698 erwähnt.

3) Der *κρατῶν*, in dessen Auftrag Mazaris den Codex geschrieben, ist wohl nach der weiter unten folgenden Auseinandersetzung Manuel Paläologos. Aus der kaiserlichen Bibliothek kam dann die Handschrift in das Seraï, woher sie nach Paris gebracht wurde.

4) Dieser Kanon wurde unter dem Namen des Theodoros Ptochoprodromos im Annuaire pour l'encouragement des études grecques 10 (1876), 131 ff. von E. Miller nach einer Kopie von Papadopulos-Kerameus veröffentlicht.

3. (f. 82r—84v) Ἕτερος κανὼν τοῦ αὐτοῦ ὅμοιος κατὰ ἀλφάβητον.

Inc. Ἀεὶ ὡσεὶ καὶ σπάνει (leg. ὡσανεὶ) τὴν δίφθογγον εἰ κατασπάζεται.

Darunter f. 83v Ὠιδὴ ζ'· φήμη φημῷ καὶ εὐφημία· φηγὸς δένδρι (sic) τε τὸ φέρων (sic) τὰς βαλάνους.

Der erste dieser Kanones befindet sich unter dem Namen des Maximos Mazaris auch im Cod. Barb. Gr. I 15, einem kleinen Papierhefte von 16 beschriebenen Blättern in 12° aus dem 16. Jahrhundert.

Er ist im Codex (f. 12v—15r) folgendermafsen betitelt: *Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Μόζαρι* (sic) *κανὼν περὶ πνευμάτων καὶ ἀντιστοίχων κατὰ ἀλφάβητον. ὠ^{δ'} α. ἦχ^{ος} β.*

Ἐν βυθῷ κατέστρωσα ποτε τὴν φ.

Inc. *Ἀναφὴς καὶ ἄκτιστος.*

Derselbe Kanon ist auch im Codex Mutinensis II — A — 2, einem Miscellaneus von mehreren Händen des 15.—16. Jahrhunderts, enthalten. Der Titel lautet folgendermafsen: *Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Μάζαρη* (aus *Μάζαρι* korrigiert) *Κανὼν περὶ ἀντιστοίχων* (aus *ἀντιστείχων* korrigiert). *Κατὰ ἀλφαβήτου. Ἐν βυθῷ.*

Inc. *Ἀναφὴς καὶ ἄκτιστος.*[1])

In einer Handschrift der Evangelischen Schule zu Smyrna, No. B 42, tragen zwei der obigen Kanones den Titel: *ποίημα Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Μέζαρι* (sic).[2])

Es ist allerdings wahr, dafs in andern Handschriften dieselben Kanones dem Theodoros Ptochoprodromos (oder einem gewissen Galaktion) zugeschrieben werden.[3]) Man weifs aber, wie häufig in den Hand-

1) Ich verdanke die Mitteilung über beide Codices der Freundlichkeit von Prof. Krumbacher.

2) *Παπαδοπούλου Κεραμέως Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐν Σμύρνῃ βιβλιοθήκης τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς.* Smyrna 1877 S. 42.

3) Unter dem Namen des Theodoros in No. 152 des Athos-Klosters Kutlumusi aus dem 16. Jahrhundert, f. 72r ff., No. B. 42 der evangelischen Schule zu Smyrna. Papadopulos-Kerameus a. a. O., Annuaire a. a. O. — No. φϙϛ' in der Bibliothek von Patmos (*Σακκελίων, Πατμιακὴ βιβλιοθήκη* S. 246). — No. 1080 der Athener Nationalbibliothek (*Σακκελίων, Κατάλογος* S. 193). — Der erste Kanon wird auch in den Codd. 273 und 331 der Jerusalemer Bibliothek (Papadopulos-Kerameus, *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη* I 329 und 375) dem Prodromos zugeschrieben; bei den zwei anderen aber folgt im Jerusalemer Cod. 331 dem Titel und der Bezeichnung der *Ἀκροστιχίς* das Wort *Γαλακτίων*, welches wohl als der vermeintliche oder gar der der Akrostichis entnommene Name des Kanondichters gegeben wird. Vgl. auch Sakkelions *Πατμιακὴ βιβλιοθήκη* a. a. O. unter η'. Ob aber dieser Galaktion mit einem der bekannten Bücherschreiber desselben Namens (Gardthausen, Paläographie S. 321 — Sakkelions *Πατμιακὴ βιβλιοθήκη* No. φιδ' S. 218 — Papadopulos-Kerameus, *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη* I 357 No. 285 und in mehreren Athoshandschriften) identisch ist, weifs ich nicht zu entscheiden.

schriften den Namen dieses Autors Schriften führen, welche ihm nicht gehören. Sollte aber nach einer genauen Zusammenstellung der Werke des Prodromos sich herausstellen, daſs diese Kanones wirklich ein Werk desselben sind[1]), ändert dieser Fall nichts an der Auffindung des Namens des Mazaris und an der ihm beigegebenen Bezeichnung als Mönch. Nur wird man dann annehmen müssen, er habe einfach ein Plagiat begangen und sich die Werke des Prodromos zu eigen gemacht, was übrigens auch dem Kopisten zur Last gelegt werden könnte.[2]) Ich glaube aber an das Gegenteil und werde in dieser Ansicht durch die Auffindung eines zweiten Kanons unterstützt, welcher wiederum den Namen des Mazaris führt, ohne daſs ein Grund vorhanden ist, ihm denselben abzusprechen.

Dieser Kanon ist im Athous 3753 (Dionysiu) 219, einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, f. 156r—173r enthalten.

Es existieren aber von ihm zwei Abschriften im Codex (1. f. 156r —165v. 2. f. 166r—173r). Die erste dieser beiden Abschriften ist auf eingeschobenen Blättern im 17. Jahrhundert geschrieben. Sie stammt einer Notiz auf f. 165v zufolge aus dem Jahre ͵αχξδʹ d. i. 1664. Der Kanon besteht aus dem eigentlichen Kanon und den zu ihm gehörenden *Οἶκοι* in alphabetischer Ordnung; diese hat der Abschreiber zwar an den Schluſs des Kanons versetzt, aber f. 157v auf die Stelle des Kanons hingewiesen, wohin sie gehören.

---

1) Zu Prodromos als Autor versifizierter grammatikalischer Regeln vgl. Krumbacher, Byz. Litteraturgeschichte S. 366, 15 Anm. Mir scheint es, daſs die Erwähnung des Namens von Prodromos in den Codd. bei den hier besprochenen Kanones wohl auf einer Verwechselung beruht, indem demselben Autor ein anderer versifizierter Traktat *Περὶ τῶν ἑπτὰ φωνηέντων ... καὶ περὶ ἀντιστοίχων* gehört, welcher, in mehreren Handschriften aufbewahrt und im Annuaire 9 (1875), 122 ff. veröffentlicht, mit dem Kanon *περὶ ἀντιστοίχων* nichts zu thun hat. Auch jenes Gedicht wird einige Male dem Georgios Zygabenos zugeschrieben; es ist aber in einigen Handschriften dem Titel hinzugefügt: *τινὲς δὲ λέγουσιν, ὅτι τοῦ Πτωχοπροδρόμου κυροῦ Θεοδώρου ὑπάρχουσιν, οἳ καὶ μᾶλλον, ὡς οἶμαι, ἀληθεύουσι.* Vgl. Egenolff, Die orthogr. Stücke der byz. Litteratur S. 29. Ebenso im Cod. Gr. Barberinus I 15 f. 1r (nach einer freundlichen Mitteilung von Prof. Krumbacher), im Jerusalemer Cod. 331 (Papadopulos-Kerameus, *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη* S. 374), im Cod. Athous 2958 und 3225, im Smyrnäer Cod. B. 42 (Papadopulos-Kerameus, *Κατάλογος χειρογράφων* etc. S. 42 (vgl. Annuaire 10 (1876) 122), im Cod. Patm. φϥϛʹ (Sakkelion a. a. O.). Sehr charakteristisch ist, daſs keine der Handschriften, worin die anderen sonst dem Mazaris zugeschriebenen Kanones den Namen des Prodromos tragen, älter als das 16. Jahrhundert ist.

2) Dasselbe könnte man über ein im Harleianus 5624 dem Mazaris zugeschriebenes, sonst unter seinem Namen nicht angeführtes Schriftchen, welches im Catalogue of the Harleian Manuscripts vol. III (1808) 282 folgenden Titel führt: Methodus brevis de inaequalitate circulorum solis et lunae.

Titel und Anfang dieses Kanons lauten:

Κανὼν περὶ ὑπομονῆς καὶ εὐχαριστίας, οὗ ἡ ἀκροστιχῆς (sic) *Ψυχὴ τὰ δεινὰ μὴ λυποῦ παρατρέχειν. Μάζαρι. Ὠδὴ α΄ ἦχος πλ. δ΄ Ἁρματηλάτην Φαραώ:*

Ψαλμοῖς καὶ ὕμνοις καὶ ᾠδαῖς τῷ κτίστει (sic) *σου | ἐν περιστάσει τινι ἀνιαθεῖσά πως | ἐκ καρδίας ᾄδουσα | ψυχή μου μεταβίβασον | πρὸς χαράν σου τὴν λύπην·*
πνευματικῶς καὶ κουφίσθητι·
λύπης γὰρ θεὸς παραμύθιον:.

Ὑμνῶ σε μία τριφεγγὴς ἀκίνητε | οὐσία παντοσθενὴς,
οὐδὲ μιᾷ ῥώμη | κινουμένη, σύνολον | τῶν παρ' ἡμῖν κινήσεων, | ὡς τὰ πάντα πληροῦσα
καὶ ὑπὲρ πάντα τυγχάνουσα | καὶ ἀγγελικὸν ᾆσμα μέλη σοι:.

Schluſs des Kanon:

Ἀσματικῶς ὑμνήσωμεν
τὴν τῶν πάντων βασίλισσαν,
θρόνον Σολομῶντος | ἐκ Λιβάνου φέροντα
τοὺς στύλους ἀργύριον, | χρυσίον δὲ ἀνάκλιτον (sic),
τούτου δὲ πορφύραν | τὴν ἐπίβασιν οὖσαν
λιθόστρωτον, ἐντὸς δὲ | πολυτίμων ἐκ λίθων
ἀγάπην θυγατέρων ἀφ' Ἱεροσολύμων:.

Ὠδὴ θ΄ Ἔφριξε πᾶσα ἀκοή.
Ζοφώδει λάκκῳ Δανιὴλ
ὁ θαυμάσιος ἐρρίφη πάλαί ποτε (sic)
πρὸς βορρᾶν λέουσιν,
εἰ καὶ θεοῦ χειρὶ ἐφυλάττετο,
καὶ πάντα βίον ἑαυτοῦ | ἐν λύπαις διήνυσεν
αἰχμαλωσίας δεινῆς, | εἰ καὶ κάνδυν πορφυροῦν ἐνεδύσατο:.

Ἄνωθεν ἔχοντες τὸν νοῦν
οἱ τρεῖς παῖδες ἐν τελείῳ φρονήματι
προσανηγγέλησαν
τυραννικῷ θυμῷ καὶ παράφρονι,
καὶ πεδηθέντες παρ' ἐχθρῶν | ἀδίκως ἐρρίφησαν
ἐν ἑπταπήχῳ φλογὶ, | ᾗ ὁ δίκαιος θεὸς δρόσον ἔμιξεν:.

Ῥίψωμεν πάσας πρὸς θεὸν
τὰς ἐλπίδας καὶ ἀβρῶς (sic) *τραφησώμεθα* (sic)·
φέρε δὲ λόγων ἱ —
ερῶν ἱστία κάλως (cod. *καλῶς*) *χαλάσωμεν·*
θεοπρεπέσιν ἐπῳδαῖς | τὸν νοῦν γοητεύσωμεν
καὶ πρὸς εὐχὴν νοερὰν | καὶ ἐγκάρδιον λιπόντες τὰ πλείονα:.

Ἴθυνον, δέσποινα ἁγνὴ,

πρὸς λιμένα με του θείου θελήματος
καὶ τῶν λυπούντων με
δεινῶν ἀπάλλαξον πάντων, δέομαι·
πλὴν οὐχ ὡς ἔγωγε, σὺ δὲ | ὡς βούλει, παντάνασσα,
καμὲ (sic) *τοὺς θλίβοντας* [*τί*] *ἀγαθοῖς τῶν δωρεῶν δώροις δώρησαι:.*
Ἐξαποστειλάριον. Ὁ οὐρανὸν τοῖς ἄστροις.
Συνετωτέρως, παντάναξ,
σοὶ τὸ ἐφύμνιον ᾄδω
καὶ τὴν εὐχὴν ἐκπληρῶ σοι
κατ' ἐντολὴν τῷ δεσπότῃ·
ὧν δὲ λοιπὸν χρείαν ἔχω
σὺ προὐξεπίστασαι, σῶτερ:.

Die dem Kanon sich anschliefsenden *Οἶκοι* haben folgenden Anfang:
Οἶκοι κατὰ ἀλφάβητον πρὸς τὸ Ἄγγελος πρωτοστάτης.
Ἄνθρωπον ὡς ἀδάμαντ' | ἄλλον λίθον δεῖ εἶναι
ἐν ἅπαντι τῷ παρόντι βίῳ
καὶ σὺν στερρότητι λογισμοῦ
τὰ συμβαίνοντά οἱ παρ' ἐλπίδ' ἄδοξα
προθύμως ὑποδέχεσθαι | καὶ τάδε ἀφορᾶν ἐν πᾶσιν·
ὅτι μεστὸς ταραχῆς ὁ κόσμος·
ὅτι ψευδεῖς τῶν βροτῶν οἱ πλεῖστοι·
ὅτι ὁ προπάτωρ γυμνὸς ἐκδιώκεται·
ὅτι καὶ ὁ Ἄβελ ἀδίκως φονεύεται·
ὅτι μόνος περιλέλειπται | Νῶε κόσμου βυθισμῷ·
ὅτι ξένος που πεπλάνηται | Ἅβραμ θείω ὁρισμῶ·
ὅτι ἀπεμπολεῖται | Ἰωσὴφ Αἰγυπτίοις·
ὅτι λιθοβολεῖται | Μωυσῆς Ἰουδαίοις·
ὅτι Ἰωνᾶς εἰς θάλασσαν ῥίπτεται·
ὅτι τὸν Χριστὸν κλητὸς Πέτρος ἤρνηται·
ὅτι χορὸς ἀθλητῶν πτύει κόσμον·
ὅτι σαρκῶν καὶ μελῶν ἀφειδοῦσιν,
εὐχαρίστως διάγοντες.
Βλέποντες τῶν παρόντων | τὴν ἀσύστατον στάσιν,
τὸν νοῦν πρὸς τὰ ἐκεῖθεν ἐκδῶμεν,
καὶ ᾧ (sic) *πόθῳ τῆς ὄντως ζωῆς*
τὰ ἐνθάδε πάντα ὡς οὐδὲν φέρωμεν,
ψυχῆς ἀσχολουμένης δὲ πρὸς ἴδια, διατελῶμεν,
εὐχαρίστως διάγοντες.

Der Schlufs der *Οἶκοι* lautet:
Ὦ μεσίτρια κόσμου | δέσποινα θεοτόκε,
σῶσον ἅπαντας σαῖς ἱκεσίαις,

ἡ αἰτία παντὸς ἀγαθοῦ
καὶ γραμμάτων τῶνδε, τοὺς εἰς σὲ βλέποντας.
Ἀεὶ γὰρ πόθῳ μεγαλύ | νομεν αἵ γενεαί σε πᾶσαι,
ὅτι ἀσπόρως θεὸν ἐδέξω·
ὅτι ἀφθόρως τέτοκας τοῦτον·
ὅτι τὸ τῆς ἔχθρας μεσότοιχον ἔλυσας·
ὅτι μετὰ τόκον ὡς πρὸ τόκου διέμεινας·
ὅτι μόνη ἐχρημάτισας | πλατυτέρα οὐρανῶν·
ὅτι πᾶσαν ἀπεγέννησας | σωτηρίαν τῶν ἐν γῇ·
ὅτι τιμιωτέρα | Χερουβὶμ ἀνεδείχθης·
ὅτι ἐνδοξοτέρα | Σεραφὶμ ἀνεφάνης·
ὅτι ἀεὶ πρεσβεύειν οὐ πέπαυσαι·
ὅτι παντὶ μεσίτης γεγένησαι·
ὅτι εἰς σὲ τίθεμεν τὰς ἐλπίδας·
ὅτι ἐν σοὶ καὶ σωθῆναι θαρροῦμεν,
εὐχαρίστως διάγοντες.[1])

Wie man aus den hier mitgeteilten Fragmenten sehen kann, gehört der Kanon des Mazaris zu jener weitverbreiteten Kategorie von Liedern, welche mit dem 10. Jahrhundert die ganze Kirchenpoesie beherrschten; er kann mit den genialen Hymnen eines Romanos Melodos oder des Johannes von Damaskos nicht entfernt verglichen werden. Eines darf man aber dem Kanondichter nicht absprechen: er ist in der gekünstelten, antikisierenden Sprache der Kirche wohl bewandert und scheint auch sonst gebildet gewesen zu sein. Sein Kanon weist auch einige Anklänge an die altgriechische Dichtung auf. So findet man besonders in den *Οἶκοι* Stellen wie *οὐδ' εἴ μοι στόματα δέκα μὲν, δέκα δ' εἶεν γλῶσσαι ἐν αὐτοῖς ᾄδουσαι* oder *ἠέλιον ἀκάμαντα ἐχαρίσω μοι.*

Zwei Stellen der *Οἶκοι* scheinen mir aber dazu dienen zu können, um den Autor und seine Lebenszeit näher zu bezeichnen.

Es sind folgende:

f. 162v—163r. *Νέου κόσμου τυχόντες, | διαπτύσωμεν τοῦτον,*
εὐσέβειαν παλαιὰν τηροῦντες
τῶν πατέρων[2]) *καὶ πάππων ἡμῶν*
καὶ τῶν προπατόρων τοῦ Χριστοῦ πρότερον·
νῦν γὰρ οὔτ' ἔγωγ' ἤθελον | οὔτ' ἐμοὶ παῖδες εἶναι,
ὅτι τεκόντας παῖς οὐκ οἰκτείρει·
ὅτι μισεῖ ἀδελφὸν ὁμαίμων·
ὅτι ὀβολοῦ τὴν Τριάδα ὀμνύουσιν·

1) Es ist zu bemerken, daſs ich bei allen obigen und den noch kommenden Zitaten die Interpunktion des Codex nicht bewahrt habe.

2) *τῶν πατέρων* fehlt f. 162v; es ist nur in der älteren Abschrift vorhanden.

ὅτι τοῖς ὀμνύουσιν[1]) οὐδόλως πιστεύουσιν·
ὅτι λόγοις μόνον σέβονται | τὸν τῶν ὅλων ποιητήν·
ὅτι πᾶσιν ἔργοις ἤρνηνται | καινὴν πᾶσαν ἐντολήν·
ὅτι καθάπερ ὄχλος ἱερὰ πολιτεία·
ὅτι δαιμόνων στάσις | κοσμικὴ συναυλία·
ὅτι κακῶν οὐκ ἔστιν ἐκδίκησις·
ὅτι καλῶν ἐστὶ παραχώρισις·[2])
ὅτι πτωχοὶ ὡς θεοῦ οὐ τιμῶνται·
ὅτι βραχεῖς ἐξ αὐτῶν εἰσὶ πάνυ
εὐχαρίστως διάγοντες.

f. 165r. Ψάλλοντες καὶ ὑμνοῦντες | τὸν τῶν ὅλων δεσπότην,
ἐκδῶμεν καὶ πρὸς εὐχὴν τοὺς λόγους,
βασιλέων ἡμῶν εὐσεβῶν ·
κραταιῶσαι σκῆπτρα τὰ αὐτοὺς στέφοντα·
ὑπὲρ αὐτῶν δ' εὐχόμενοι | δοκῶμεν ὑπὲρ τῶν ἁπάντων·
ὅτι παντὸς βασιλεὺς ἡ στάσις·
ὅτι νηὸς κυβερνήτης βάσις·
ὅτι δι' αὐτοῦ εὐσεβείας τὸ στήριγμα·
ὅτι παρ' αὐτοῦ ἐκκλησίας κραταίωμα·
ὅτι, τούτου καλῶς ἔχοντος, | πάντας ἔχειν δεῖ καλῶς·
ὅτ' ἰδίους συνοπόλλυσι | κακῶς πάσχων Τριβαλλός·[3])
ὅτι θεὸς Αὐσόνων | βασιλεῖ συμμαχοίη·
ὅτι πλέθρα[4]) Ῥωμαίων | δι' αὐτοῦ καὶ πλατύνοι·
ὅτι ἐχθρῶν ἁπάντων κρατήσειεν·
ὅτι πασῶν χωρῶν κυριεύσειεν·
ὅτι δυσμῇ τὴν ἑώαν ἑνώσοι·
ὅτι τιμὴν πάντες εὕραμεν τούτου
εὐχαρίστως διάγοντες.[5])

Die erste dieser Stellen ist von derselben verächtlichen Meinung über die den Verfasser umgebende Welt und von derselben Ironie und Bitterkeit durchdrungen, welche auch für die Ἐπιδημία ἐν Ἅιδου charakteristisch ist. Ob die darin vorkommenden Sätze οὔτ' ἐμοὶ παῖδες und τεκόντας παῖς οὐκ οἰκτείρει sich auf das wirkliche Vorhandensein von Kindern des Mazaris und eine etwaige schlechte Behandlung des Vaters seitens seiner Kinder beziehen, mufs ich dahingestellt bleiben lassen.

1) ὀμνύουσιν nur in der älteren Abschrift; ὀμνύειν f. 162v.
2) παραχώρισις richtig in der älteren Abschrift; παραχώρησις f. 163r.
3) In beiden Abschriften Τριβαλός.
4) πλέθρα nur in der älteren Abschrift; πλήθρα f. 165r.
5) Dieser Stelle schliefst sich unmittelbar die oben mitgeteilte an, deren Anfang Ὦ μεσίτρια κόσμου δέσποινα lautet.

Die zweite Stelle enthält geschichtliche Andeutungen, welche uns über die Zeit aufklären können, in welcher der Kanon geschrieben worden ist. Der darin vorkommende Satz *ἰδίους συναπόλλυσι κακῶς πάσχων Τριβαλλός* ist jedenfalls auf eine Niederlage der Serben zu beziehen; denn Triballer hiefsen bei den Byzantinern bekanntlich die Serben. Sollte nun etwa auch dieser Kanon den Namen Mazaris fälschlich führen und müfste Prodromos auch für dieses Machwerk verantwortlich gemacht werden, so hätte dieses triballische Unglück mit der Niederlage der Serben durch Johannes Komnenos im Jahre 1123[1]) oder mit irgend einer Episode im ungarisch-serbischen Kriege in den Jahren 1150—1153 unter Manuel Komnenos zusammenfallen müssen. Ich sehe aber keinen Grund ein, warum man diesen Kanon dem Mazaris absprechen sollte. Auf welche spätere, den Zeiten des Mazaris nahe serbische Niederlage bezieht sich nun die Stelle? Wohl entweder auf die Besiegung des serbischen Königs Wukaschin durch Hadschi-Ilbeki bei Tshirmen am 26. September 1371, oder vielmehr auf die Kossowoschlacht (15. Juni 1389). Der ganze Hergang dieser Schlacht, der Fall des mit dem serbischen Heere zusammen kämpfenden bosnischen und kroatischen Aufgebotes, der Tod des Königs Lazar nebst dem Sultan Murads, alles dieses scheint mir den Sinn des etwas seltsam lautenden Satzes *ἰδίους συναπόλλυσι κακῶς πάσχων Τριβαλλὸς* im ganzen sowohl wie im einzelnen am treffendsten zu erklären. Nur eines ist einer Erörterung bedürftig, warum eigentlich Mazaris sich dieses Unglückstages des serbischen Volkes mit Freude erinnern und denselben als eine Stütze der byzantinischen Kaisermacht hätte bezeichnen sollen. Diese Schadenfreude ist aber nicht nur durch die kurzsichtige Politik am kleinen Hofe von Mistra zu erklären, wo Mazaris gelebt zu haben scheint. Es ist vielmehr damit auch das Andenken an die Zeiten verbunden, wo Maria Kantakuzena, die Gattin des Despoten von Epirus Nikephoros II, infolge der Vermählung ihres Gatten mit einer serbischen Prinzessin verstofsen, zu ihrem Bruder Manuel, dem Despoten von Morea, zurückkehrte und ihm die Nachricht überbrachte, dafs ihr Gemahl durch die Verbindung mit der serbischen Kaiserinwitwe Helena und ihrem Sohne Stephan II Urosch gegen Griechen und Albanesen gemeinsame Sache führe. Seitdem mufs der Name der Serben den Angehörigen des moreotischen Despotats verhafst gewesen sein. Wenn wir aber annehmen, an unserer Stelle sei die Kossowoschlacht gemeint, haben wir einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit dieses Kanons. Mazaris mufs ihn dann nach 1389 geschrieben haben, und vielleicht

1) Niketas Choniates 23,4—15.

nicht sehr lang nach diesem Jahre, so dafs dieser Kanon und vielleicht auch die anderen oben erwähnten, wenn sie ebenfalls dem Mazaris zuzuschreiben sind, erheblich älter wären als die *Ἐπιδημία ἐν Ἅιδου*. Die Abfassungszeit scheint aber noch näher durch den anderen in der oben mitgeteilten Stelle der *Οἶκοι* enthaltenen Satz *ὅτι δυσμῇ τὴν ἑῴαν ἑνώσοι* bestimmt werden zu können. Diese Worte beziehen sich, glaube ich, auf die Reise des Kaisers Manuel Paläologos nach Westeuropa (1399—1403), welche den Zweck hatte, die Mittel zur Bekämpfung der Türken aufzutreiben und durch die Verbindung von Byzanz mit den christlichen Fürsten Europas sowohl in religiöser Hinsicht einen Modus vivendi zwischen dem Occident und dem Orient zu schaffen, als auch in politischer Beziehung durch einen Kreuzzug gegen die Osmanen Hilfe zu bringen. Da Manuel aber bei seiner Rückkehr von dieser erfolglosen Reise den Peloponnes berührte, darf man darauf die Stelle *ὅτι τιμὴν πάντες εὕρομεν τούτου* beziehen. Wenn diese Erklärung richtig ist, so kann man getrost sagen, der Kanon sei bald nach 1403 verfafst.

Zum Schlufs mag hier erwähnt werden, dafs aufser Maximos Mazaris und dem Mönche Iohannes Mazaris, von dem oben (S. 63) die Rede gewesen ist, noch ein dritter Mazaris mit dem Vornamen Manuel vorkommt. Dessen Name ist mir erst nach Abschlufs dieses Aufsatzes durch eine freundliche Mitteilung von Prof. Krumbacher bekannt geworden. Er findet sich im Cod. Vaticanus gr. 1190. In diesem aus drei Bänden und 1387 Blättern bestehenden Papiercodex in Grofs-Quart sind Legenden für die Zeit vom 1. September bis zum 1. August, im Anfange noch Lesestücke für die *μεγάλη τεσσαρακοστή* und *θαυμάσια τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας* enthalten. Auf f. 1062r—1067v steht eine Legende der hl. Eirene mit folgendem Titel:

μαρτύριον τῆς ἁγίας Εἰρήνης.

μαρτύριον τῆς ἁγίας ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος εἰρήνης. ἐκ τῶν ὑπομνημάτων συγραφὲν (sic) *παρὰ μανουὴλ τοῦ μάζαρι:* —

Inc. *Τὸν τῶν μαρτύρων ἐπικαλοῦμαι θεὸν μαρτυρικοὺς ἀγῶνας· διεξιέναι βουλόμενος, τελεσφωρηθῆναι* (sic) *μοι το ἐγχείρημα· πρὸς δόξαν τε αὐτοῦ δηλαδὴ γενέσθαι. καὶ τῶν μαρτύρων τιμήν· καὶ τῶν λεγόντων τε καὶ τῶν ἀκουόντων ἁγιασμός* (sic).

Des. *τδιοῦτον οὖν καρπὸν τῇ μάρτυρι τοῦ κυρίου ἐπὶ τῆ μνήμι αὐτῆς εἰσενέγκωμεν· ἵνα καὶ ἡ εἰρήνη ἐν ἐμοὶ μένει* (sic) *ὁ κς ἡμῶν ις χ̅ς̅. ὁ τὸ θεῖον αὐτοῦ ὄνομα δι ἀγγέλου ἐπιστασίαν* (sic) *τῆ μάρτυρι χαρισάμενος· καὶ τῶν ἐκεῖθεν ἀγαθῶν πρεσβευούσης· αὐτῆς ἐπιτύχωμεν· ἐν χ̅ω̅ ι̅υ̅ τῶ κω ἡμῶν· ὧ* (sic) *πρέπει πᾶ* (sic) *δόξα. τιμῆ καὶ προσ-*

κύνησις. τῶ π̄ρ̄ὶ καὶ τῶ υἱῶ καὶ τῶ ἁγίω π̄ν̄ι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Diese Bearbeitung der Eirenelegende ist aber höchst wahrscheinlich eine einfache Paraphrase der aus anderen Handschriften von Albrecht Wirth herausgegebenen, wie der Herausgeber schon bemerkt hat.[1])

Über das Zeitalter des Bearbeiters können wir nichts Bestimmtes sagen; doch läſst sich aus der am Schlusse des zweiten Bandes vorhandenen Subskription[2]) folgern, daſs er vor dem Jahre 1542 gelebt hat, in welchem der Codex geschrieben wurde. Er kann also recht wohl im 15. Jahrhundert gelebt haben; könnte das als sicher erwiesen werden, so dürfte man ihn wohl mit Maximos Mazaris identifizieren. Manuel wäre dann der weltliche Vorname des Mazaris, was auch dadurch eine Bestätigung fände, daſs im Titel der Eirenelegende der Autor das Prädikat Mönch nicht führt, Maximos dagegen wäre der Vorname des Mazaris im Mönchsgewand. Daſs beide Namen der Gewohnheit der griechischen Kirche gemäſs denselben Anfangsbuchstaben haben, erhöht die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

---

1) Danae in christlichen Legenden. Wien 1892. S. 100.

2) Diese Subskription ist bei Wirth a. a. O. fehlerhaft abgedruckt. Sie lautet nach der Abschrift Krumbachers also: *Ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον κατὰ μῆνα σεπτέβριον τοῦ χιλιοστοῦ πεντακοσιοστοῦ τεσσαρακοστοῦ δευτέρου ἔτους, μέρος μὲν διὰ χειρὸς ἱερέως ἰω̄[8] τοῦ κοδομνηνοῦ, ἕτερον δὲ δι' ἑτέρων τινῶν ἀντιγραφέων, δι' ἐξόδου δὲ παντὸς κυρίου γεωργίου τοῦ ἀβραμιαίου, ἐπισκόπου γενομένου σιτείας κατὰ λατίνους:* ∼

Des Joseph Bryennios Schriften, Leben und Bildung.

„Eine eingehende Untersuchung über Joseph Bryennios' Leben und Werke fehlt noch“ sagt M. Treu in dieser Zeitschrift I 93. Im Besitz der sehr seltenen Werke des Bryennios will ich diese Lücke ausfüllen. Ich denke zuerst von Josephs Leben und Schriften, dann von seiner Bildung und schriftstellerischen Thätigkeit zu handeln. Sein theologisches System ist so umfangreich, daſs es dazu einer gesonderten Darstellung bedarf.

I.

Die Werke des Joseph Bryennios sind herausgegeben von Eugenios Bulgaris. Zuerst erschienen die beiden ersten der drei Bände. Ihr Titel lautet: *Ἰωσὴφ μοναχοῦ τοῦ Βρυεννίου τὰ εὑρεθέντα ἀξιώσει τοῦ ὑψηλοτάτου καὶ εὐσεβεστάτου πρώην ἡγεμόνος Μολδοβλαχίας κυρίου Γρηγορίου Ἀλεξάνδρου Γκίκα Βοεβόδα, δι' ἐπιμελείας Εὐγενίου διακόνου τοῦ Βουλγάρεως ἤδη τὸ πρῶτον τύποις ἐκδοθέντα. Ἐν Λειψίᾳ τῆς Σαξονίας ἐν τῇ Τυπογραφίᾳ τοῦ Βρεϊτκόπφ. Ἔτει ͵αψξη'.* Der *Τόμος Α* zählt 500 Seiten und ist mit einer ausführlichen Einleitung, einem Register und 2 Karten versehen. Der *Τόμος Β* hat 432 Seiten nebst einem Register. Die Ausgabe geschah nach einer Handschrift.[1]) Der dritte Band folgte erst später. Er führt den Titel: *Ἰωσὴφ μοναχοῦ τοῦ Βρυεννίου τὰ παραλειπόμενα ἐφ' οἷς καὶ τοῦ σοφωτάτου ἀρχιεπισκόπου Νοβογροδίας Θεοφάνους τοῦ Προκοπόβιτς ἱστορία περὶ τῆς διαφορᾶς τῆς περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐκ τῆς λατίνων φωνῆς ἐξελληνισθεῖσα καὶ ἔτι τοῦ σοφωτάτου ἀρχιεπισκόπου πρώην Σλαβηνίου τε καὶ Χέρσωνος κυρίου Εὐγενίου τοῦ Βουλγάρεως Ἀνάκρισις περὶ Νικηφόρου τοῦ Βλεμμίδου. Ἤδη πρῶτον τύποις ἐκδοθέντα ἐπιμελείᾳ τε καὶ δαπάνῃ Θωμᾶ Μανδακάσου ἰατροῦ τοῦ ἐκ Πόλεως Καστορίας. Τόμος Γ. Ἐν Λειψίᾳ τῆς Σαξονίας ἐν τῇ Τυπο-*

1) Einl. zum 1. Bande, S. λη'. Eugenios giebt über sie keine genaue Auskunft. Es scheint Nr. 10 des Athosklosters Xenophontos gewesen zu sein. Vgl. Lambros, Catalogue of the gr. msc. on Mount Athos I, S. 61 und des Eugenios Einleitung S. λε'. Hier auch über sonstige Handschriften.

γραφίᾳ τοῦ Βρεϊτκόπφ. Ἔτει ,αψπδ'. Der Band hat mit dem Register 466 Seiten. Davon bieten aber nur 182 Schriften des Joseph, auf den übrigen folgen die beiden auch im Titel genannten Schriften des Prokopovitz und des Eugenios Bulgaris über Nikephoros Blemmides. Die im dritten Band enthaltenen Schriften haben eine Handschrift der Moskauer Synodalbibliothek zur Grundlage, die aus dem 16. Jahrhundert stammt.[1]) Ich habe den Titel dieser Ausgabe so genau angegeben, weil derselbe im Abendlande fast gänzlich unbekannt geblieben ist. Die beiden ersten Bände haben wenigstens noch Schröckh und Külb gekannt, den dritten Band finde ich nirgends erwähnt. Da bei der grofsen Seltenheit der Ausgabe den meisten Lesern demnach ein Nachschlagen der Werke nicht möglich sein wird, so sehe ich mich auch genötigt, wenigstens die Titel der einzelnen Schriften des Joseph Bryennios meiner Untersuchung voranzuschicken.

Tomos I. S. 1—406: Die 21 Reden über die Trinität mit einem *πρόγραμμα* und dem Gesamttitel *Ἰωσὴφ Μοναχοῦ, ᾧ Βρυέννιος τὸ ἐπώνυμον, ὁμιλίαι διάφοροι ῥηθεῖσαι ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπὶ τῆς βασιλείας Μανουὴλ τοῦ Παλαιολόγου τοῦ σοφωτάτου καὶ τῆς πατριαρχίας Ἰωσὴφ τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου.* Jede Rede trägt die Sonderüberschrift *Περὶ τῆς ἁγίας* oder *ὑπερθέου* etc. *τριάδος* mit einer kurzen Inhaltsangabe. Nach einer gleichfalls zugefügten Ortsbestimmung wurden die ersten 8 Reden gehalten *ἐν τῷ τοῦ Παλατίου Τρικλίνῳ*, 9 und 17 *ἐν τῷ βασιλικῷ Κοιτῶνι*, 10—16 und 18 *ἐν τῷ τῶν ἁγίων Ἀποστόλων ναῷ*, 19 *ἐν τοῖς Βασιλείοις, ἐν τῷ πρὸς τὴν ἕω Τρικλίνῳ τοῦ Θεόπτου Ἡλιοῦ*, 20 und 21 *ἐν τῷ Σεκρέτῳ τοῦ Παλατίου.*

S. 407—423: *Τοῦ αὐτοῦ διάλεξις Α' περὶ τῆς τοῦ ἁγίου Πνεύματος ἐκπορεύσεως μετὰ τοῦ λατινόφρονος Μαξίμου τῆς τάξεως τῶν Κηρύκων. Γέγονε δὲ περὶ τὴν περίφημον Κρήτην, ἐπ' ἀκροάσει πάσης τῆς ἐκεῖ Μητροπόλεως.*

S. 424—442: *Τοῦ αὐτοῦ διάλεξις Β' περὶ τῆς τοῦ ἁγίου Πνεύματος ἐκπορεύσεως μετὰ τῶν ἐκ Ῥώμης πρέσβεων, ἐπὶ ἑνώσει τῶν ἐκκλησιῶν δῆθεν ἀφικομένων καὶ λαβὴν αὖθις ἄλλην ζητούντων λαβεῖν παρ' ἡμῶν.*

S. 443—468: *Τοῦ αὐτοῦ διάλεξις Γ' περὶ τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐκπορεύσεως μετὰ τῶν ἐν Κωνσταντινουπόλει Λατινοφρόνων· ὧν τὰ ὀνόματα οὐ γέγραπται, ὡς ἔτι ζώντων καὶ δυναμένων ἐφ' οἷς φρονοῦσι μεταβαλέσθαι.*

S. 469—500: *Τοῦ αὐτοῦ λόγος συμβουλευτικὸς περὶ τῆς ἑνώσεως*

1) Einl. zum dritten Bande, S. β'.

τῶν ἐκκλησιῶν, τῆς μελετωμένης γενέσθαι κατ᾽ ἐκεῖνο καιροῦ· εἴρηται δὲ ἐν τῷ Συνοδικῷ τῆς τοῦ Χριστοῦ μεγάλης ἐκκλησίας.

Tomos II. S. 1—25: *Μελέτη περὶ τῆς τῶν Κυπρίων πρὸς τὴν ὀρθόδοξον ἐκκλησίαν μελετηθείσης ἑνώσεως. Εἴρηται δὲ ἐν τῷ περιωνύμῳ τῆς τοῦ θεοῦ Σοφίας ναῷ, ἐν τῷ Συνοδικῷ πρὸς τὴν Σύνοδον.*

S. 26—47: *Περὶ τῆς ἡμῶν Πίστεως· δι᾽ ἀξιωματικῶν ἐπιχειρημάτων δεικνύς, ὅτι πασῶν τῶν ἡμῖν ἐγνωσμένων πίστεων οὐκ ἔστι ταύτης εὐσεβεστέρα.*

S. 48—65: *Λόγος Α′ εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας. Ῥηθεὶς ἐν τῷ Παλατίῳ, τῇ Παρασκευῇ τῆς πέμπτης Ἑβδομάδος τῶν Νηστειῶν, τυχούσης τηνικαῦτα τῆς ἑορτῆς καὶ ἐπαύριον τελουμένης τῆς ἀκολουθίας τοῦ Ἀκαθίστου.*

S. 66—91: *Λόγος Α′ ῥηθεὶς τῇ ἁγία καὶ μεγάλῃ παρασκευῇ ἐν τῷ αὐτῷ Παλατίῳ, εἰς τὸ ἔννατον εὐαγγέλιον τῶν ἁγίων Παθῶν, ἤτοι εἰς τὸ Εἱστήκεισαν παρὰ τῷ Σταυρῷ ἡ Μήτηρ αὐτοῦ, κτλ.*

S. 92—111: *Λόγος ἀναγκαίας τινὰς ἀπορίας περιέχων καὶ λύσεις περὶ τῆς τοῦ θεοῦ λόγου ἐνσάρκου οἰκονομίας. Ῥηθεὶς ἐν τῷ αὐτῷ Παλατίῳ, καὶ Πρέσβεων ἐκ Περσίδος ἐκεῖσε παρατυχόντων τῶν περὶ αὐτὰς ἐσχολακότων.*

S. 112—140: *Λόγος ἐν τῷ Τρικλίνῳ τοῦ αὐτοῦ Παλατίου ῥηθείς, διδασκαλικαῖς χρήσεσι καὶ γραφικαῖς ῥήσεσι παριστῶν, ὅτι καὶ ἡ θεία ἐνέργεια καὶ τοῖς ἀξίοις θεωρουμένη ἔλλαμψις καὶ ἡ ἐν τῷ Θαβωρίῳ παραδειχθεῖσα χάρις ἄκτιστος.*

S. 141—160: *Λόγος Β′ εἰς τὸν Εὐαγγελισμόν· ῥηθεὶς ἐν τῷ αὐτῷ Παλατίῳ πρὸ τῶν ἑσπερινῶν ὕμνων, μετὰ ἐνιαυτὸν ἕνα τῆς τοῦ Α′ ἐκφωνήσεως.*

S. 161—189: *Λόγος Β′ εἰς τὴν σταύρωσιν τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Εἴρηται δὲ τῇ Ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ παρασκευῇ ἐν τῷ Παλατίῳ τῆς βασιλίδος τῶν Πόλεων, συνελθόντων ἀπείρων καὶ διὰ τοῦτο λαληθεὶς τεχνικώτερον.*

S. 190—207: *Λόγος Α′ περὶ Συντελείας, ῥηθεὶς ἐπὶ συνελεύσει τῆς πόλεως ἐν τῷ τῶν ἁγίων Ἀποστόλων Ναῷ, καὶ τοῦ ἑνὸς τῶν Βασιλέων αὐτόθι παρόντος· διαλαμβάνων φιλοτιμότερον καὶ περὶ τοῦ ἑπτὰ ἀριθμοῦ.*

S. 208—226: *Λόγος Β′ περὶ Συντελείας, λαληθεὶς ἐν τῷ Παλατίῳ ἐπὶ παρουσίᾳ πολλῶν Ἀρχιερῶν· τὰς τῶν πολλῶν περὶ ταύτης δόξας ἀποκρουόμενος, καὶ συμπεραίνων ὅτι, εἰ μὴ τὸ ἐκπεσὸν ἐκεῖνο τάγμα ταῖς τῶν ἁγίων ψυχαῖς τέλεον ἀναπληρωθῇ, Συντέλεια οὐ γενήσεται.*

S. 227—243: *Λόγος Γ′ εἰς τὸν Εὐαγγελισμόν· ἐν τῷ αὐτῷ*

ῥηθεὶς Παλατίῳ, μετὰ ἐνιαυτὸν ἕνα τῆς τοῦ Β′ λόγου πρὸς τὴν αὐτὴν Ἑορτὴν ἐκφωνήσεως.

S. 244—272: *Λόγος Γ′ ἐν τῷ αὐτῷ λαληθεὶς Παλατίῳ, κατὰ τὴν ἐφεξῆς τῷ τότε μεγάλην Παρασκευήν· παριστῶν ἀριδήλως, ὅτι διὰ τὸ πωλεῖσθαι καθ᾽ ἑκάστην τὸ τοῦ Χριστοῦ Σῶμα καὶ Αἷμα παρὰ τῶν οὕτω λεγομένων Πνευματικῶν, καὶ ἀγοράζεσθαι παρ᾽ ἡμῶν, οἰμοὶ τὸ ἡμέτερον γένος ἀφανισμῷ παραδέδοται καὶ Ἰσμαηλίταις περιπίπτει.*

S. 273—282: *Δημηγορία εἰς τὸ αὐτὸ ῥηθεῖσα Παλάτιον, ἐπὶ παρουσίᾳ τοῦ Πατριάρχου καὶ τῶν ἐν Τέλει καὶ τοῦ Κλήρου καὶ πάσης τῆς Πολιτείας, περὶ τοῦ τῆς Πόλεως ἀνακτίσματος.*

S. 283—290: *Ὑπόμνησις περὶ τῆς τοῦ βίου ματαιότητος ἐκ τῶν ἤδη γραφέντων τοῖς διδασκάλοις, ῥηθεῖσα τοῖς Βασιλεῦσι καὶ τοῦ Οἰκουμενικοῦ συνεδριάζοντος τούτοις, ἐπὶ λύπῃ συμβάσῃ.*

S. 291—298: *Παραμυθία ῥηθεῖσα πρὸς τὸν Αὐτοκράτορα ἐν τοῖς Στουδίου ἐπὶ τῇ τελευτῇ τῆς αὐτοῦ νύμφης Ἄννης, παρουσιάζοντος αὐτόθι τοῦ Πατριάρχου καὶ τοῦ Βαΐούλου καὶ τοῦ Ποτέστα καὶ τῶν περὶ αὐτούς.*

S. 299—321: *Ὑπόμνημα περὶ Νοός, ἐν τῷ αὐτῷ ῥηθὲν Παλατίῳ, κεφαλαιώδεσι χρήσεσι διαλαμβάνον ὡς χρὴ τοῦτον καθαίρειν, ἐπεὶ τῶν ἐν τῇ ἡμετέρᾳ ψυχῇ δυνάμεων οὗτός ἐστι τὸ κράτιστον καὶ τιμιώτατον.*

S. 322—343: *Λόγος ῥηθεὶς ἐν τῷ τῶν Ἁγίων Ἀποστόλων Σηκῷ, πρὸ τριῶν ἡμερῶν τῆς τῶν ἁγίων Θεοφανίων ἑορτῆς.*

S. 344—360: *Λόγος Α′ περὶ τῆς μελλούσης Κρίσεως καὶ τῆς Ἀϊδίου Μακαριότητος. Εἴρηται δὲ ἐν τοῖς ἁγίοις Ἀποστόλοις, τῇ Κυριακῇ τῆς Ἀποκρέω, συνελθόντων πολλῶν.*

S. 361—384: *Λόγος Β′ περὶ τῆς μελλούσης Κρίσεως καὶ τῆς Ἀϊδίου Μακαριότητος· ῥηθεὶς καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς ἁγίοις Ἀποστόλοις, μετὰ ἑβδόμην ἡμέραν τῆς τοῦ Α′ ἐκδόσεως.*

S. 385—404: *Λόγος εὐχαριστήριος εἰς τὴν Θεοτόκον. Εἴρηται δὲ ἐν τῇ Μονῇ τῶν Ὁδηγῶν, μετὰ τὴν ἐκ τῆς χώρας τῆς Εἰκόνος ταύτης ἐπάνοδον.*

S. 405—413: *Λόγος περὶ Καρτερίας. Εἴρηται δὲ μετὰ τὴν ἀπαλλαγὴν τοῦ Πολέμου, ἐν τῇ τῆς Ὁδηγητρίας αὐλῇ.*

Von den beiden folgenden Reden hat Eugenios nur die Überschriften in seiner Handschrift gefunden:

Λόγος Ε′ ῥηθεὶς ἐν τῷ αὐτῷ Παλατίῳ, εἰς τὸ κατὰ τὴν μεγάλην Παρασκευὴν ἐν τῇ ἀκολουθίᾳ τῆς Ἐννάτης Ὥρας ἀναγιγνωσκόμενον εὐαγγέλιον. Anfang: *Ἐπεὶ ἐν ταῖς προῤῥηθείσαις δυσὶν κτλ.*

Λόγος ἐκφωνηθεὶς ἐνώπιον τῆς Ὁδηγητρίας ἐν τῇ γενομένῃ Λι-

ταμεία μετὰ τὴν τέλειαν τῆς Πόλεως ἀπολύτρωσιν· Anfang: *Ἔργον ἐστὶ ταῖς μελίσσαις.*

Tom. III. S. 1—13: *Ὑπόμνημα εἰς τὴν Γέννησιν τῆς ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας.*

S. 14—17: *Λόγος ἕτερος εἰς τὴν Γέννησιν τῆς ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου.*

S. 18—20: *Ὁμιλία ῥηθεῖσα εἰς τὴν Σταύρωσιν τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Ἐῤῥέθη δὲ τῇ Ἁγίᾳ καὶ Μεγάλῃ παρασκευῇ.*

S. 21—24: *Λόγος Πανηγυρικὸς εἰς τὴν Λαμπρὰν Κυριακήν.*

S. 25—35: *Λόγος εἰς τὴν Μεταμόρφωσιν τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ· ὅτι τὸ φανὲν ἐν τῷ Θαβωρίῳ φῶς ἄκτιστον, ἀΐδιον καὶ δόξα ἐστὶ τῆς Θεότητος.*

S. 36—47: *Λόγος Ἐξιτήριος πρὸς Κρῆτας.*

S. 48—126: *Κεφάλαια ἑπτάκις ἑπτά.*

S. 127—182: Die Briefe des Joseph.

1. *Τῷ Μεγάλῳ Σακελλαρίῳ τῆς Ἁγιωτάτης τοῦ Θεοῦ Μεγάλης Ἐκκλησίας, Ἀρχιδιακόνῳ καὶ Διδασκάλῳ τὰ θεῖα, Κυρῷ Θεοδώρῳ τῷ Μελετινιώτῃ, ἐν Πόλει.*

2. *Τῷ Εὐλαβεστάτῳ καὶ Λογιωτάτῳ ἐν Ἱερεῦσι, Κυρῷ Νικήτᾳ τῷ Μυρσινιώτῃ, ἐν Ῥόδῳ.*

3. *Τῷ Μεγάλῳ Χαρτοφύλακι τῆς Ἁγιωτάτης τοῦ Θεοῦ Μεγάλης Ἐκκλησίας καὶ Ἀρχιδιακόνῳ Κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Ὁλοβόλῳ, ἐν τῇ Βασιλευούσῃ τῶν Πόλεων.*

4. *Τῷ Σοφωτάτῳ Ἀνδρῶν Δημητρίῳ τῷ Κυδώνῃ, ἐν Βενετίᾳ.*

5. *Τῷ Παναγιωτάτῳ Δεσπότῃ Δωροθέῳ, τῷ τῶν Ἱεροσολύμων Πατριάρχῃ, εἰς τὴν Ἱερουσαλήμ.*

6. *Τῷ Σοφωτάτῳ Ἀνδρί, Ἀρετῆς τε ἄκρῳ φίλῳ καὶ Πίστεως Κυρῷ Νικολάῳ τῷ Καβάσιλᾳ, ἐν Κωνσταντινουπόλει.*

7. *Τῷ Σοφωτάτῳ καὶ Λογιωτάτῳ Πατρί, Καθηγουμένῳ τῆς Σεβασμίας καὶ Βασιλικῆς Μονῆς τῶν Στουδίου, Ἀρχιμανδρίτῃ τε καὶ Πρωτοσυγκέλλῳ Κυρῷ Εὐθυμίῳ, ἐν Βυζαντίῳ.*

8. *Τῷ τῶν Ἀρχιερέων Ἄκρῳ, Τρισκαιδεκάτῳ τε τῶν Ἀποστόλων, Ποιμένι Ποιμένων καὶ Κριτῇ τῆς Οἰκουμένης, Μάρκῳ τῷ Πάπᾳ Ἀλεξανδρείας.*

9. *Τῷ Οἰκουμενικῷ.*

10. *Τῷ ἀπὸ Γραικῶν Ἰταλῷ, Ἀδελφῷ Μαξίμῳ, τῆς τάξεως τῶν Κηρύκων.*

11. *Τῷ ἐν Ἐπισκόποις εὐλαβεῖ Κυρῷ Μακαρίῳ τῷ τῆς Ἀμοχώστου, ἐν Κύπρῳ.*

12. *Βασιλικόν.*

13. *Τῷ Λογιωτάτῳ Ἀνδρῶν Κυρῷ Μανουὴλ τῷ Πόθῳ, ἐν Λακεδαιμονίᾳ.*

14. *Τῷ εὐδοκίμῳ καὶ εὐφυεῖ καὶ σπουδαίῳ ἐν Ἰατρικῇ καὶ Ῥητορικῇ καὶ Φιλοσοφίᾳ Κυρῷ Μανουὴλ τῷ Ὁλοβόλῳ, ἐν Θεσσαλονίκῃ.*

15. *Τῷ Μητροπολίτῃ Ἡρακλείας, Πρωτοθρόνῳ καὶ Ὑπερτίμῳ, Κυρῷ Ἀντωνίῳ.*

16. *Τῷ Πανιερωτάτῳ Μητροπολίτῃ Κιαίβου καὶ πάσης Ῥωσσίας, Φωτίῳ τῷ Ὑπερτίμῳ, καὶ ἐμῷ Δεσπότῃ καὶ φίλῳ γνησιωτάτῳ καὶ κατὰ πνεῦμα Πατρί.*

17. *Ἰωσὴφ Ἀλεξίῳ.*

18. *Ἰωσὴφ Ἀλεξίῳ.*

19. *Ἰωσὴφ Ἀλεξίῳ.*

20. *Ἰωσὴφ Γεωργίῳ.*

21. *Ἰωσὴφ Ἀλεξίῳ.*

22. *Ἰωσὴφ Ἀλεξίῳ.*

23. *Ἰωσὴφ Ἰωάννῃ.*

24. *Ἀλεξίῳ.*

25. *Ἰωσὴφ Ἰωάννῃ.*

Stephan Gerlach, der lütherische Gesandtschaftsprediger in Konstantinopel vom Jahre 1573—1578, ist der erste Abendländer, der die Schriften des Bryennios erwähnt und zwar sowohl in der Turcograecia[1]), als in dem Türkischen Tagebuch, welches letztere mir allein vorliegt.[2]) Er kennt Reden über die Trinität, „etliche disputationes" über denselben Gegenstand, „etliche Predigten auf die Feste des Jahrs, Mariä Verkündigung und dergl.", eine Rede auf die Menschwerdung Christi und „eine Rede von der Wiederkunft des Bildnisses Mariä gen Konstantinopel, welches einer von dannen entwendet hatte", „endlich eine von dem Feste *ἀκαθίστου* oder des Stillstehens". Letzteres wird sich wohl auf die erste Rede *εἰς τὸν Εὐαγγελισμόν* beziehen; über das Verschwinden des Bildes der Maria hat sich Gerlach geirrt; das Bild war bei der Belagerung der Stadt von den Griechen von seinem Orte entfernt. Die anderen Werke lassen sich leicht einreihen.

Bekannter sind die Schriften Josephs geworden durch Leo Allatius, der sie allgemeiner bespricht und auch einzeln vielfach zitiert. Er kennt die 18 ersten Reden über die Trinität, die drei Dialoge, eine disputatio de orthodoxa ecclesia, de fide et alia alibi[3]); er zitiert in

1) Lib. VII S. 498 bei Eugenios, Einl. S. λε'.

2) Stephan Gerlachs des Älteren Tagebuch etc. Herausgegeben durch seinen Enkel Samuel Gerlach. Frankfurt a. M. 1674, fol. S. 120.

3) De ecclesiae occ. atque orient. perpetua consensione S. 863. Hier nach einem Codex der Ambrosiana.

längeren oder kürzeren Auszügen aus den Trinitätsreden die siebente De perp. cons. S. 494, die achte ebenda S. 560. 609. 757. 915 und De oct. Syn. Phot. S. 164, Contra Hott. S. 319, die neunte De perp. cons. S. 515. 769, die sechzehnte Contra Hott. S. 315, die beiden Reden *περὶ τῆς μελλ. κρισ.* De libr. eccl. Gr. S. 136. 143, die erste derselben S. 237, wie aus Jos. opp. II 378, ersichtlich und S. 339 sqq., cfr. Jos. II 365, die zweite S. 340, cfr. Jos. II 392, und S. 341, cfr. Jos. II 391, die erste Rede *εἰς τὸν Εὐαγγελισμόν* mit den Anfangsbuchstaben De Sim. 88, die zweite ebenso De Sim. 88, die erste Rede *εἰς τὴν σταύρωσιν* ebenso De Sim. 95, die vierte De Sim. S. 110, eine andere de domini crucifixione, wahrscheinlich die fünfte De libr. eccl. Gr. S. 311, den *λόγος εὐχαριστήριος* De Sim. S. 96 und De perp. cons. S. 529, die Rede *εἰς τὴν μεταμόρφωσιν* De perp. cons. S. 837.

Fabricius, dem ich die meisten dieser Stellen verdanke, kommt an verschiedenen Stellen auf Joseph zu reden, läſst aber gröſstenteils den Allatius seinen Gewährsmann sein. Er scheint selbständig zu nennen die Rede *περὶ τῆς θείας ἐνεργείας*[1]) und eine Rede auf den hl. Apostel Bartholomäus, Anfang: *Ὁ τὸν παρόντα συγκεκροτηκώς.*[2]) Hier liegt indessen wohl ein Irrtum vor, denn Leo Allatius, der diese Rede mehrfach zitiert, nennt diesen Joseph nur monachum et minimum in laudatione Sti. Bartholomaei apostoli.[3]) Auſserdem kennt er eine Rede des Joseph contra Iudaeos, wobei indessen Nicolaus Comnenus sein Garant ist. Ich nehme an, daſs mit diesem Comnenus der Papadopulos gemeint ist, der im 17. Jahrhundert lebte und Jesuit wurde. Die Richtigkeit der Angabe des Fabricius konnte ich nicht weiter kontrollieren. Für die übrigen älteren Abendländer, die Joseph kennen, ist Leo Allatius maſsgebend, nämlich für Wharton und Gerius bei Cave, für Du Pin und Rechemberg, den Eugenios seltsamerweise in dieser Reihe mit nennt, obwohl er in seinem Summarium hist. eccl. nur eine kurze Notiz enthält.[4])

1) Fabr. Bibl. Graeca X 525. Die zweite Ausgabe von Harless steht mir nicht zu Gebote. 2) Ebenda IX 61.

3) De syn. oct. Phot. S. 541. Cfr. De Sim. S. 103. Die Rede steht lateinisch bei Gurius, De probatis sanctorum historiis etc. tom. IV 1573, zum 21. August, S. 875 sqq. Der Titel lautet: Iosephi humilis et minimi laudatio in sanct. ap. Bartholomaeum. Habetur in Simeone Metaphraste. Die letztere Bemerkung entscheidet zwar nicht unbedingt gegen die Autorschaft des Joseph, denn dem Simeon werden viele Reden zugeschrieben, die er nicht gemacht oder bearbeitet hat. Aber es fehlt der Name Bryennios. Im übrigen ist die Rede, wie sie vorliegt, so farblos, daſs sich schwer eine Entscheidung treffen läſst. Für mich überwiegt der Eindruck, daſs Joseph nicht der Verfasser ist.

4) Ausg. von 1700, S. 482. Eug. benutzt allerdings die von 1714.

Von den älteren Griechen hat zuerst der Metropolit von Athen, Meletios, in seiner *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* (Wien 1783—84) lib. 14 cap. 16 den Joseph und seine Werke besprochen. Er rechnet ihm über 50 Schriften zu und lobt besonders die achte Rede über die Trinität.[1] Diese Rede streicht besonders auch Dositheos von Jerusalem heraus, was dem Eugenios entgangen ist.[2] Ausgeschrieben hat den Jos., ohne ihn zu nennen, der Hagiorit Dionysios, der Verfasser einer Bufspredigt an seine Genossen. Der Anfang seiner Rede ist der der vierten Rede Josephs auf die Trinität, ein anderer Passus ist dem dritten *λόγος εἰς τὴν σωτήριον σταύρωσιν* entnommen II 246; cf. auch III 122. 123.[3])

In diesem Jahrhundert hat Schröckh in seiner Christlichen Kirchengeschichte zuerst den Blick auf Bryennios gelenkt. Er kennt nur die ersten beiden Bände seiner Werke, lobt ihn als einen nichts weniger als verächtlichen Schriftsteller, der das filioque mit vieler Belesenheit und Geschicklichkeit bestritten.[4] Sodann hat Ph. H. Külb in Ersch und Grubers Encyklopädie, aber auch nur auf Grund der beiden ersten Bände, an Joseph eine im 15. Jahrhundert höchst seltene Reinheit der Sprache, gesunde Moral, Einfachheit und Anmut gerühmt, er erkennt dabei aber auch Übertreibungen, sophistische Trugschlüsse, ermüdende Breite und falschen Witz.[5]. Was Demetrakopulos über Joseph sagt, ist ein dürftiger Auszug aus Eugenios.[6] Die in Betracht kommenden Verhältnisse Cyperns hat Philippos Georgios ausgeführt.[7] Von den Briefen unseres Helden nennt M. Treu 17 in der Byz. Z. I 93 sqq., darunter einen, den Eugenios nicht giebt, mit der Adresse: *Τῷ ἐν ἄρχουσιν εὐγενεῖ — κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Συριανῷ ἐν τῇ Κρήτῃ*; den 14. bei Eugenios an den Manuel Holobolos hat Treu aus anderen Handschriften abgedruckt. Er fügt auch wertvolle Notizen zur Datierung der anderen Briefe hinzu. Einen weiteren unedierten Brief veröffentlicht der Erzbischof von Patras, Nikephoros Kalogeras. Derselbe trägt keine Adresse, ist indessen deutlich von Konstantinopel aus nach Kreta gerichtet und spricht die feste Hoffnung Josephs aus, bald dorthin zu kommen.[8])

1) Bei Eugenios S. *λη′*.

2) *Ἱστορία περὶ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις πατριαρχευσάντων* S. 760.

3) Meine Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster, S. 218; 220, 26 sqq.

4) Teil 34 vom Jahre 1802, S. 430.

5) II. Section 23. Teil 1844, S. 182.

6) Graecia orthodoxa S. 90.

7) In seiner trefflichen kleinen Schrift *Εἰδήσεις ἱστορικαὶ περὶ τῆς ἐκκλησίας τῆς Κύπρου*, Athen 1875, S. 61 sqq.

8) *Ἑταιρεία ὁ Ἑλληνισμός. Τὰ ἐν αὐτῇ γενόμενα ἀναγνώσματα.* Tom. *Α′*,

Alle diese Schriftsteller haben das Leben des Bryennios und die Chronologie seiner Schriften noch nicht genügend aufgehellt. Die Angaben des Allatius werden wir als oberflächlich erkennen.[1]) Aber auch Eugenios hat seine Forschungen nicht genügend ausgedehnt, denn er hat nur die Schriften der ersten beiden Bände ihnen zu Grunde gelegt. Er geht von dem Jahre 1404 aus und schliefst mit 1431. Den Tod des Joseph setzt er zwischen 1431 und 1438. Ich ziehe einen anderen Weg vor. Bryennios hat nämlich selbst einen gröfseren und zwar den mittleren Teil seines Lebens chronologisch festgelegt, indem er den Trinitätsreden voranschickt, dafs sie unter dem Kaiser Manuel Paläologos und dem Patriarchen Joseph gehalten seien und zwar in Konstantinopel. Das führt im allgemeinen auf einen Konstantinopler Aufenthalt des Mannes in den Jahren 1416—1425. Indem wir diese Zeit als feststehenden Ausgangspunkt wählen, sehen wir zuerst zu, welche Schriften sich in jene Zeit einfügen, gehen von da auf die spätere Zeit und dann auf die frühere Zeit über, indem wir die sicheren Spuren des Lebens unseres Helden nach den Angaben seiner Schriften und sonstigen Quellen verfolgen.

Nicht allein die Trinitätsreden fallen nun in diesen sicheren Zeitraum von 1416—1425, sondern auch einige andere und zwar früher und später als jene.

Eine der frühesten Schriften ist die erste Rede *εἰς τὴν σωτήριον σταύρωσιν*. Sie ist gehalten am Karfreitage 1417, denn Joseph berechnet von Christi Geburt *τὸ παρωχηκὸς ὧδε τοῦ χρόνου μῆκος* auf *ἑπτακαίδεκα πρὸς τοῖς τετρακοσίοις ἔτη καὶ χίλια* II 69. In dieses Jahr fällt auch die *παραμυθία* an den Kaiser über den Tod seiner Gemahlin Anna, denn diese starb damals an der Pest.[2]) Ganz nahe liegt auch sehr wahrscheinlich die *ὑπόμνησις περὶ τῆς τοῦ βίου ματαιότητος*, die die Könige *ἐπὶ λύπῃ συμβάσῃ* trösten will, denn das genannte Unglück läfst sich am besten auf Annas Tod beziehen. In diese Zeit setze ich auch die *δημηγορία περὶ τοῦ τῆς πόλεως ἀνακτίσματος*, denn unter das Jahr 1414 resp. 1415 hinunter zu gehen erlaubt nicht

Athen 1894, S. 5—23. Ein Auszug des Artikels in der Revue internationale de Théologie 1894 S. 505 ff. Eine andere kurze, aber genaue Anzeige in der Byz. Z. IV 213. Ebenfalls ist Joseph von Kalogeras benutzt in der Schrift *Μάρκος ὁ Εὐγενικὸς καὶ Βεσσαρίων ὁ Καρδινάλις*, besprochen in der Byz. Z. IV 145 sqq. Die Kenntnis des ersteren Briefes verdanke ich der Güte des Herrn Professors Krumbacher.

1) De perp. cons. S. 863 sqq.

2) Michael Dukas, Hist. Byz. cap. 20 ed. Bonn. S. 98. Zhishman, Die Unionsverhandlungen zwischen der orientalischen und römischen Kirche, Wien 1858, S. 7.

die Hinweisung in der Rede, dafs die Hexamilionmauer auf dem Isthmus bereits vollendet war II 280.[1]) Da die in der Rede vorausgesetzten Verhältnisse aber friedliche sind, darf man auch nicht über das Ende der friedlichen Regierung Muhamets I 1421 heraufgehen.

Hier würden sich die Reden über die Trinität anschliefsen. Ihre Zeit läfst sich erkennen an der häufigen Bezugnahme auf Anwesenheit von Lateinern in Konstantinopel. So sagt die dritte Rede in der Überschrift: *ἐξ Ἰταλίας τοτηνικαῦτα συγκαθημένων Ῥωμαίοις εἰς τὴν τούτου ἀκρόασιν* I 36, die vierte: *ἐπεὶ δὲ κατὰ τὸ ἐνεστὼς ἔτος τοῦτο, πρὸς δὲ καὶ τὸ ἐπιὸν παρά τε τῶν ἐκ τῆς δύσεως συνελθόντων* I 59, die 16.: *Ὃ δέ μοι πρὸς ταῦτα χθές τις τῶν ἐξ Ἰταλίας ὑπέβαλεν* I 305. Ebenso erwähnt Joseph in der letzten Rede solche, die die Leute aufwiegelten, wobei man auch nur an Lateiner denken kann I 388. Von Lateinern aber, die als Gesandte in Unionsangelegenheiten damals Konstantinopel besuchten, kommen in Betracht der Kleriker Jacob Porci 1422, der Minorit Antonius Messanus, der den 10. Sept. 1422 dort eintraf, und der Bischof Andreas von Rhodos 1425.[2]) Es finden sich aber auch sonst in den Reden chronologische Bezüge. Joseph sagt in der achten Rede, dafs, seitdem der Papst Christophorus aus den Diptychen gestrichen wurde, 420 Jahre vergangen seien I 141.[3]) Er rechnet aber das damit eintretende Schisma von 1003 an I 443. Die achte Rede fällt damit in das Jahr 1423. Eugenios will zwar die Rede ins Jahr 1420 setzen, da Joseph I 137 die Zeit nach Christi Geburt so schätzt. Es mufs das aber hier eine runde Zahl sein, wie Joseph häufig solche gebraucht, z. B. im dritten Dialog, der mit römischen Gesandten, also nicht vor 1422 gehalten ist, wo es von den Lateinern heifst: *τετρακόσια ἔτη τὴν τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν ἐσχίσατε* I 432. Ähnlich auch I 141. 446. Die Trinitätsreden stehen aber auch in einem engen Zusammenhang. Sie sind geteilt in die Gruppen 1—3, 4—8, 9—15, 16, 17—21. Wenn also einzelne Reden aus dem ganzen Komplex deutlich auf die Jahre 1422—25 weisen, so folgt als wahrscheinlich, dafs alle Reden in diese vier Jahre fallen.

In den Anfang des Jahres 1422 führt auch der Inhalt des *λόγος συμβουλευτικός*. Eugenios stimmt zwar für das Jahr 1419, weil es

---

1) Nach Schultze, Georgios Gemistos Plethon, Jena 1874, S. 43 wurde die Mauer am 28. April 1415 begonnen, nach dem *Ἄνθος* des Joannikios Kartanos bei Hopf, Chroniques gréco-romanes, 1873, S. 267 bereits 1414.

2) Zhishman a. a. O. S. 10 sqq.

3) Über das Irrige der Rechnung, die für unsere Chronologie natürlich nicht in Betracht kommt, siehe Hergenröther, Photios III 528, und die dem Joseph wahrscheinlich auch vorliegenden Quellen, ebenda S. 843 sqq.

I 472 heifst, ὃ δὴ καὶ πρὸ ἐνιαυτῶν πέντε ἐν τῇ Κωνσταντίᾳ τῆς Γερμανίας τὰ τῶν Λατίνων ἑπτὰ γένη πρὸς ἄλληλα πεποιήκασιν. Doch können diese fünf Jahre nur als runde Zahl gemeint sein, denn aus S. 470 geht hervor, dafs ein Gesandter von Rom gerade erwartet wurde und zwar ein Kardinal: ἐπεὶ ἐκεῖθεν τοποτηρητὴς τοῦ Ῥώμης καὶ τῶν ἐκκλησιῶν μεσίτης ἀπεστάλη — τὸν μὲν καὶ πλουσιώτατον καὶ Καρδινάλιον εἶναι. Das pafst nur auf 1422, denn damals wurde der Kardinal Fonseca in Konstantinopel erwartet. Er reiste indessen nicht hin, da Murad II am 10. Juni 1422 die Stadt einschlofs.[1]) Es scheint dem nun zu widersprechen, dafs Joseph sagt, die römische Kirche habe noch zwei Päpste 478 und 477 sogar: ἡμεῖς μὲν τόσα ἔτη πολιορκούμενοι, στέγομεν ἔτι· ὑμεῖς δὲ μετὰ πάσης ὑμῶν τῆς παρατάξεως καὶ μεθ' ὅσης τῶν ὅπλων παρασκευῆς ἅπαξ τοῖς Ἀγαρηνοῖς ἐπιόντες, ἀνὰ κράτος ἡττήθητε. Das würde zuerst in die Zeit vor 1417 und weiter zurück in den zeitlichen Umkreis der Schlacht von Nikopolis 1396 führen, wo zugleich die Belagerung der Stadt durch Sultan Bajesid stattfand. Indessen der ganze Abschnitt der Rede S. 474—480 ist nur eine Überarbeitung des Briefes an den Minoriten Maximus III 148 und in die Rede eingeschoben. Joseph fingiert hier nämlich einen Apostaten, den er dann mit den Worten anredet, die er einst dem Apostaten Maximus geschrieben. Er hat nun ungeschickterweise das stehen gelassen, was für 1422 nicht mehr pafste. Der Eigenart Josephs, früher Geschriebenes hernach wieder zu verwenden, begegnen wir häufiger.

In dasselbe Jahr 1422 und zwar bald nach dem 10. September fallen der λόγος εὐχαριστήριος an die Theotokos und der λόγος περὶ καρτερίας. In dem ersten stattet Joseph nach dem siegreichen Abschlagen einer gefährlichen Belagerung der Stadt der Theotokos den Dank für ihre Hilfe ab, II 408. Das Bild der Hodegetria, II 411, ist als Schutzwehr vor den Thoren gewesen, II 409, und zwar ἐν τῇ τῶν Ζώντων χώρᾳ, II 410. Es kommt nun zurück in das Kloster τῶν ὁδηγῶν, II 410, und zwar nach dreimonatlicher Abwesenheit. Diese Beschreibung pafst genau auf die Belagerung der Stadt durch Murad II vom 10. Juni bis 10. September 1422.[2]) Mit diesem Logos hängt, wie gesagt, der περὶ καρτερίας eng zusammen. Der Zweck desselben ist

1) Zhishman a. a. O. S. 10.

2) Dukas nennt auch die drei Monate, cap. 38 ed. Bonn. S. 188. Joh. Cananus betont auch die Hilfe der Theotokos, während Dukas den wahren Grund der Befreiung anführt, nämlich dafs sich damals in Kleinasien der Kronprätendent Mustapha erhoben hatte. Siehe Joseph von Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, 1827, I S. 414. Thatsache bleibt dabei, dafs die Griechen den Sturm der Ungläubigen am 24. August siegreich abschlugen.

ebenfalls der Theotokos zu danken, besonders aber der kürzlich gefallenen Brüder zu gedenken, für die bereits in der Sophienkirche ein *μνημόσυνον* gehalten ist. Es soll für sie auch eine Akoluthia geschrieben werden, die in gleicher Weise denen gelten soll, die beim Kommen Timurs im Osten den Märtyrertod erlitten, und denen, die in den acht Jahren der Hungersnot gestorben, und denen, die gegen Musa in Thessalien, dem Peloponnes und sonstwo gefallen sind.[1]) Die Rede blickt demnach auch zurück auf Timurs Kommen um 1400 und die Greuel unter Musa, der 1410 zur Regierung kam, Thessalonich und Konstantinopel belagerte und 1413 durch Muhamet I besiegt und erschlagen ward. Mit diesen beiden Reden berührt sich auch genau der von Jos. *ἐνώπιον τῆς Ὁδηγητρίας* gehaltene Logos, von dem wir nur die Überschrift haben.

Deutlich ist das Datum des dritten Dialogs I 443 sqq. Er ist gehalten, wie Joseph ganz genau in der Einleitung sagt: *τῇ ἑνδεκάτῃ τοῦ Νοεμβρίου μηνός, κατὰ τὸ ἑξακισχιλιοστὸν ἐνναχοσιοστὸν τριακοστὸν πρῶτον ἔτος ἀπὸ κτίσεως Κόσμου, ἀπὸ δὲ Χριστοῦ χιλιοστὸν τετρακοσιοστὸν εἰκοστὸν τρίτον, Ἰνδικτιῶνος πρώτης.*

In das Jahr 1425 als frühesten Termin setze ich die Rede *περὶ τῆς πίστεως* I 26. Joseph kommt in dem Gedanken, daſs Gott unausgesetzt Wunder thue an den Orthodoxen, zu dem Ausspruch II 35: *ὅτι τῆς ὀρθοδόξων βασιλείας σμικρυνθείσης τοσοῦτον, ὥστε μιᾶς πόλεως τῆς βασιλίδος ἄρχειν.* Das konnte er erst sagen, nachdem der durch Johannes Paläologos mit Murad II abgeschlossene Friede von 1425, von einigen ganz unbedeutenden Besitzungen am Pontos abgesehen, das rhomäische Reich auf Konstantinopel beschränkte.[2]) Es ist daher unmöglich, die Rede in das Jahr 1404 zu setzen, wie Eugenios aus der Stelle II 35: *δεῖ δὲ κἀκείνου μεμνῆσθαι, ὅτι πρὸ χρόνων διακοσίων τῶν ἐξ Ἰταλίας κρατησάντων τῆς Κωνσταντίνου κτλ.* sich verpflichtet erachtet. Denn damals war eben der Sultan Bajesid gegen Timur erlegen und die Rhomäer hatten die besten Hoffnungen. Ich möchte aber auch nicht viel über 1425 heraufgehen, weil mir die Argumentierung des Joseph den frischen Eindruck der erlebten unerhörten Beschränkung des Reichs vor Augen hat.

Nachdem wir nachgewiesen, daſs Joseph von 1417—1425 jedenfalls in Konstantinopel gewirkt hat und zwar als ein Prediger, der sowohl in den Privatangelegenheiten der Kaiser als in politischen und kirchlichen allgemeinen Dingen an erster Stelle die Kirche vertrat, gehen

1) Vielleicht ist statt *λιμῷ* II 426 „Hungersnot“ *λοιμῷ* zu lesen. Pesten herrschten damals z. B. 1399 und 1410. Chron. breve (hinter Dukas ed. Bonn.) S. 517.

2) Dukas cap. 39, ed. Bonn. S. 196. Hammer a. a. O. I 419.

wir dazu über die Zeit nach 1425 im Leben des Bryennios zu untersuchen. Hier wird sehr viel davon abhängen, ob der von Syropulus in seiner Geschichte des Florentiner Konzils häufig genannte *διδάσκαλος Ἰωσήφ* mit unserm Joseph Bryennios identisch ist.

Syropulos erwähnt den *διδάσκαλος Ἰωσήφ* zuerst für die Jahre 1416 und 1418, wo es sich darum handelt, die Unionsanträge Kaiser Manuels dem Papste Martin V zu überbringen. Joseph ist dabei zweimal der Begleiter des Eudämonojohannes und wird mit unverkennbarer Verehrung erwähnt.[1]) Er wird von neuem eingeführt bei den Beratungen der Griechen zur Absendung der Gesandtschaft nach Rom im Jahre 1430. Damals regierte bereits Kaiser Johannes, der um jeden Preis die Union haben wollte. Daran nahm Joseph Anstofs und wollte die Beratungen nicht weiter mehr besuchen. Im Anschlufs daran berichtet Syropulos eine Privatunterhaltung mit Joseph, in der dieser seine Ansicht deutlich ausspricht.[2]) Von nun an wird des Joseph nur noch als eines Verstorbenen gedacht und zwar von den Mitgliedern der Synode von Florenz. Als bei einer der Spezialkonferenzen in Ferrara Markos Eugenikos einst nicht so gut gesprochen, wie die Genossen erwarteten, machten sie ihm Vorwürfe, wobei sie den Tod des *κύριος διδάσκαλος Ἰωσήφ* auch bedauerten und meinten, der würde sich gefreut haben, an dieser Stelle zu stehen, und seine Sache anders gemacht haben.[3]) Bei einer späteren Gelegenheit sagt der Patriarch Joseph, dafs er den *κύρις διδάσκαλος Ἰωσήφ* einst gefragt, wie der Kirchenvater Epiphanios zu der Trinitätsfrage stehe. Joseph habe seine Unkenntnis in diesem Punkte bekannt.[4])

Sonst kommt der *διδάσκαλος Ἰωσήφ* nur noch in Verbindung mit einer wunderlichen Sache vor, in die Kalogeras in dem oben genannten Artikel Licht bringen wollte. Es heifst nämlich, Joseph habe oft gesagt, er besitze ein Mittel, die Union leicht zu stande zu bringen, sei

---

1) Sylvester Sguropulos, Vera Historia unionis non verae etc. ed. Rob. Creyghton, 1660, *τμῆμα β' κεφ. η'*: *στέλλονται γοῦν τὰ τοιαῦτα γράμματα πρὸς τὸν πάπαν μετὰ τοῦ Βλαδυντέρου, τοῦ γεγονότος ὕστερον μοναχοῦ καὶ Ἰωσὴφ μετωνομασθέντος, ὃς ἦν ἐκ τοῦ Πελοποννήσου, τὴν Λατινικὴν πεπαιδευμένος διάλεκτον καὶ ἀκόλουθος.*

2) Ebenda *τμ. β' κεφ. ις'* und *ιζ'*: *ἤκουσα αὐτοῦ εἰρηκότος μοι, ὅτι ἐγὼ ἀφ' οὗπερ ἤκουσα, ὅσα ἐν τῇ παλατιανῇ ἀκήκοα, καὶ ἐπὶ τούτοις ἐκπληκτικόν τι βοήσας, καὶ τὴν χεῖρα κατὰ τὸ στόμα θέμενος, ἔκτοτε ἔγνων, ἔφην, ὡς οὐδέν τι ἀγαθὸν ἐνταῦθα γενήσεται. ἀντέστην γάρ, εἶπε, πρὸς ἐκεῖνο τὸ βούλημα καθὼς ἠδυνάμην. ὡς δὴ εἶδον προβαῖνον καὶ τελειούμενον, εἶπον πρὸς ἐμαυτόν, ὡς ἐπεὶ ὁ Ἰωσὴφ οὐ παρέσται ἐκεῖ οὐδὲ ὄψεται τὸ βουλευόμενον, ποιησάτωσαν ὡς βούλονται.*

3) *τμ. ε' κεφ. ς'*, S. 120.

4) *τμ. θ' κεφ. ιδ'*, S. 273.

aber nicht zu bewegen gewesen, dasselbe zu verraten, jedoch habe er versprochen, es nach dem Tode schriftlich zu hinterlassen. Auf die Sache beziehen sich der Kardinal Caesarini und noch zweimal der Kaiser Johannes in ihren Reden an die griechische Geistlichkeit.[1])

Danach wird man zu entscheiden haben, ob die beiden Josephe identisch sind. Leo Allatius konnte darüber noch nicht sprechen, denn sein Werk De perp. cons. erschien früher als das des Syropulos, in seinen späteren Schriften zitiert er aber den Bryennios nur nach dem Inhalt der Schriften. Daher haben Cave, Du Pin und Fabricius die Frage auch nicht aufgeworfen. Ebenso verfährt Dositheos von Jerusalem.[2]) Eugenios identifiziert die beiden Männer, aber ohne auf die Schwierigkeiten der Sache einzugehen. Kalogeras folgt ihm, ebenfalls ohne weitere Begründung, denn in seinem neuaufgefundenen Briefe spricht Joseph Bryennios durchaus nicht etwa von seinem Unionsmittel.

Ich bin nun auch für die Identifikation. Es ist im allgemeinen ja schon unwahrscheinlich, daſs es zu gleicher Zeit zwei *διδάσκαλοι Ἰωσήφ* soll gegeben haben, beide berühmte Leute, beide dem Kaiser nahestehend, beide Mönche, beide Unionsfeinde, beide vor dem Konzil gestorben. Doch erhebt sich zuerst der Einwurf, daſs sie nicht den gleichen Namen getragen. Denn ich kann die erste Stelle bei Syropulos auch nur auf den *διδάσκαλος Ἰωσήφ* beziehen. Hier hat er aber den Namen Bladynteros getragen. Indessen hebt sich die Schwierigkeit, indem dadurch zugleich die seltsame Weise erklärt wird, in der Joseph Bryennios diesen seinen Zunamen Bryennios gebraucht. Er schreibt nämlich in den Unterschriften seiner Briefe, namentlich der ältesten *τοῦ ἐν μοναχοῖς ἐλαχίστου, ὃν ἡ φήμη ἐκ νέου Βρυέννιον Ἰωσὴφ ἐγνώρισεν* III, 128, oder *ὃν τὴν ἐπίκλησιν ἡ φήμη Βρυέννιον οἶδε καλεῖν* III, 131, oder *ὃν διὰ τὸ γνώριμον οἱ πολλοὶ Βρυέννιον γράφουσιν* III, 143, oder *οὗ Βρυέννιος ἡ ἐπίκλησις* III, 145, oder *ᾧ Βρυέννιος τὸ ἐπώνυμον* III, 162. Ich nehme nun an, daſs der Name Bryennios dem Joseph im Gegensatz zu einem andern ältern Namen beigelegt wurde, den er bei seinem Eintritt in das Mönchtum aufgab. Das aber war der Name Bladynteros. Hat er so den Namen bekommen, so gehörte er natürlich nicht zur bekannten Familie der Bryennier, wie Eugenios und Kalogeras noch offen lassen.[3])

Eine weitere Frage ist, ob die Angaben über das Vaterland der

---

1) *τμ. ε΄ κεφ. δ΄*, S. 117; *τμ. η΄ κεφ. η΄*, S. 229; *τμ. ϑ΄ κεφ. ζ΄*, S. 259. Eugenios irrt, wenn er an der vorletzten Stelle den Syropulos selbst redend denkt.

2) A. a. O. S. 900. 902.

3) Du Cange kennt 7 Bryennii nach dem 12. Jahrhundert, die nicht auf den Stamm des berühmten Nikephoros IV zurückgehen. Fam. Byz. S. 177.

beiden Männer sich vereinigen lassen. Der Joseph des Syropulos stammte aus Lakedämon. Leo Allatius hat nun zuerst aufgebracht, daſs Joseph Bryennios aus Konstantinopel gewesen sei.[1]) Er stützt sich dafür auf die Stelle in der 2. Trinitätsrede ὃ *τοίνυν τῆς γεννησαμένης με ταύτης καὶ τρεψαμένης ἡ ἀκόλουθος τάξις κτλ.* I, 21, indem er annimmt, daſs hier von Konstantinopel als Mutter des Joseph die Rede sei. Das ist aber ein offenbarer Irrtum, denn es ist hier von *τῆς τῶν ὀρθοδόξων ἐκκλησίας ἀκολουθία* die Rede I, 21. Eugenios, hierdurch beeinfluſst, führt andere Stellen dazu an, wo Joseph sagt, Konstantinopel sei *τὸ ἡμετέρου γένους ἔδαφος* II, 273, oder *ἡμῶν μητέρα* II, 274. Aber auch das beweist nichts, denn Joseph nennt in demselben Zusammenhange Konstantinopel *κοινὴ πατρὶς καὶ μήτηρ καὶ τροφὸς τῶν ὀρθοδόξων χριστιανῶν* II, 274. Ähnlich II, 23; I, 414; II, 104. 105. Es liegt daher aus den Schriften des Bryennios kein Beweis dagegen vor, daſs er nicht aus Lakedämon stammte.

Es spricht nun aber für die Annahme der Identität, daſs Bladynteros Joseph und Joseph Bryennios beide *διδάσκαλοι* waren. Ersterer führt den Titel bei Syropulos in fast allen Stellen. In den Werken des letzteren findet sich der Titel auch häufiger, z. B. I, 425: *εἰ δὲ τὸ νομίζεσθαι με διδάσκαλον*, oder III, 142 *ἀμέλει μοι καὶ πρὸς τὸν ἐπιτεθέντα τῆς διδασκαλίας τοῦτον ζυγὸν ἀφορῶν.* Er rechnet zu den *φωστῆρες τῆς ἐκκλησίας*, durch den der Geist Gottes spreche wie durch die alten Kirchenlehrer I, 411.

Von beiden ist bezeugt, daſs sie des Lateinischen kundig waren, von Bladynteros in der ersten der oben zitierten Stellen, von Bryennios durch einen Anonymus, den Eugenios anführt.[2]) Aus den Schriften läſst Joseph nicht genau erkennen, was er vom Lateinischen wuſste. Er

1) De perp. cons. S. 865.

2) III, δ' nach einer Handschrift, die früher im Besitze des Metropoliten von Tirnowa war: *Οὗτος ὁ τῶν διδασκάλων διδάσκαλος συνεγράψατο εἰς φιλοσοφίαν καὶ θεολογίαν οἴκοθεν βιβλία πολλά, πολλαχοῦ νῦν εὑρισκόμενα. Ἡρμήνευσε δὲ καὶ ἀπὸ τῆς Λατίνων σοφίας καὶ γλώττης εἰς τὴν Ἑλληνικὴν πολλὰ βιβλία. Ῥητορικοὺς δὲ λόγους ἐν πᾶσιν εἴδεσιν ἀναριθμήτους σχεδὸν καὶ διαφόρου ἰδέας· καὶ περὶ Γραμματικῆς πολλὰ συνετάξατο· πολλοὺς δὲ σοφωτάτους ἐν πᾶσιν ἐποίησε μαθητὰς ἐν ἑκατέρᾳ τῇ γλώσσῃ, ὧν βραχεῖς καὶ ὧδε καὶ ἐν Ἰταλίᾳ σώζονται, οἱ δὲ πάντες σχεδόν, οἱ μὲν πρὸ τῆς ἁλώσεως, οἱ δὲ ἐπὶ τῇ ἁλώσει τῆς πατρίδος, οἱ δὲ μετ' αὐτὴν τεθνήκασιν. — Πολλὰ δὲ καὶ ὑπὲρ τῆς πίστεως ἠγωνίσατο· πολλὰ δὲ προεῖπε καὶ συνεβούλευσεν αὐτοῖς πρὸ τῶν δεινῶν. Καὶ ἦν διδάσκαλος τῆς ἱερᾶς τῶν χριστιανῶν Θεολογίας, διδάσκων ἐν τῷ Τρικλίνῳ τοῦ Παλατίου, ἐπὶ βασιλέως Μανουήλ, καὶ τῆς Συγκλήτου καὶ τῆς ἐκκλησίας καὶ τῆς πόλεως παρούσης καὶ ἀκροωμένης· καὶ διδάσκαλος τῶν ἐπιστημῶν ἐκ βασιλέως κεχειροτονημένος.* Ich halte diesen Bericht, der offenbar von einem Griechen des 15. Jahrhunderts stammt, für stark übertrieben, doch kann er nicht ganz aus der Luft gegriffen sein.

verbreitet sich über das Wort substancia I, 98 und I, 448, ähnlich über procedere, das wegen der Armut der lateinischen Sprache für *προιέναι* und *ἐκπορεύεσθαι* stehe I, 206. 462. Er kennt den Thomas von Aquino genau; doch war dieser damals schon übersetzt.[1])

Der Joseph des Syropulos ist Gesandter in Konstanz gewesen, nicht in Rom, wie Syropulos irrig sagt.[2]) Auch Bryennios läſst das erkennen, wenn er weiſs, daſs in Konstanz nach Nationen abgestimmt sei I, 472. Er will auch die *ἤθη* und *ἔθη* der Abendländer kennen I, 474 und hat ein lobendes Urteil über die *παιδευτήρια* (Universitäten) von Italien, Gallien und Britannien I, 454.

Wenn aber der Bladynteros nach Aussage des Patriarchen Joseph die Stellung des Epiphanios zur Trinitätslehre nicht gekannt hat, Bryennios dagegen sie kennt, da er den Kirchenvater mehrfach zitiert I, 275. 376, so schiebe ich den Widerspruch dem Patriarchen zu, der in theologicis wohl nicht bedeutend war, wie er denn von dem Konzil auch nur weltlichen Nutzen erwartete.[3])

Auch hatten beide Männer die gleiche Stellung zur Unionsfrage. Beide wollten die Union, doch so, daſs das orthodoxe Dogma unverletzt bliebe, I 425. 402. 469. 471: *ἡ δὲ πάντως ἔσται, ἀπαρατρέπτων μενόντων τῶν ἡμετέρων δογμάτων.* Kalogeras nimmt nun an, daſs die Rede des Joseph von dem Unionsmittel eine mit Kaiser Manuel verabredete Fiktion war, um einerseits die Türken zu schrecken, andererseits die Hilfe der Lateiner zu gewinnen, wie denn auch später Murad II über die Unionsreise der Griechen sehr ungehalten war.[4]) Wenn man aber bedenkt, daſs keiner der Griechen von der Sache etwas wissen will, als der Kaiser Johannes, und dieser log, wo es ihm Vorteil brachte,[5]) so kann man auch annehmen, daſs die ganze Geschichte eine Erfindung des Kaisers war, denn aus den Schriften des Joseph weist ganz und gar nichts auf den Besitz des Geheimmittels, wie schon Eugenios gesehen.

Endlich füge ich noch 2 Zitate aus Gennadios Scholarios an, der nur einen *διδάσκαλος Ἰωσήφ* kennt. Er sagt in der Schrift *περὶ τῆς τοῦ ἁγ. πν. ἐκπορεύσεως μερ.* I cap. 10, wo er die neueren Zeugen für die Orthodoxie der Griechen anführt: *Ἰωσήφ φημι τὸν διδάσκαλον, τὸν Ῥόδιον Νεῖλον, τὸ σκεῦος τῆς ἐκλογῆς, τὸν σοφώτατον βασιλέα τὸν*

---

1) Ähnlich Gennadios Scholarios ed. Migne, Patrol. graeca B. 160 C. 698 A. 619 D. Dieser kannte sicher Latein.

2) Zhishman, a. a. O. S. 6.

3) Syropulos *τμ. γ' κεφ. α'; τμ. δ' κεφ. ιθ'; τμ. ϛ' κεφ. ιβ'.*

4) Syr. *τμ. γ' κεφ. ιβ'.*

5) Nach Syr. *τμ. ζ' κεφ. θ'* belog er z. B. die Griechen über die bevorstehende Verlegung des Konzils von Ferrara nach Florenz.

χριστιανικώτατον Μανουήλ κτλ.[1]) und bei ähnlicher Gelegenheit: *Προστεθείσθω γὰρ τῷ τῶν πατέρων ἐκείνων ἀριθμῷ καὶ ὁ θαυμάσιος οὗτος Ἰωσὴφ ἐν ταῖς ἡμέραις ἡμῶν διαπρέψας καὶ βίῳ καὶ λόγῳ· καὶ πολλὰ μὲν διδάξας κατὰ τὸ συμβαῖνον τῆς μνήμης, πλεῖστα δὲ συγγεγραφὼς περὶ τῆς τοῦ παναγίου πνεύματος ἐκπορεύσεως, τῇ κοινῇ τῆς ἐκκλησίας γνώμῃ συμβαίνοντα· καλῶν διδασκάλων ἄριστος μαθητὴς γεγονὼς καὶ διὰ τοῦτο τοῖς ἄλλοις ἐν διδασκάλου τάξει γεγεννημένος.*[2])

Dürfen wir demnach als erwiesen annehmen, daſs der Joseph des Syropulos identisch mit dem unsern ist, so haben wir dadurch nicht allein eine Menge Einzelheiten aus seinem Leben gewonnen, sondern wir können nun auch die Zeit desselben nach 1425, bis wohin wir in der Untersuchung gelangt waren, genauer bestimmen.

Also auch unter Kaiser Johannes stand Joseph anfangs noch in Gunst. Erst 1430, als die Unionsverhandlungen seiner Ansicht nicht mehr entsprachen, zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück. Darauf spielt auch der zweite Dialog an. Dort sagt nämlich der *ἑρμηνεύς*, nachdem der *πρέσβυς* sein Bedauern ausgesprochen, daſs Joseph sich aus der Öffentlichkeit[3]) zurückziehe: *σιγῶν μὲν ἤδη τρίτον χρόνον, ἀδικεῖ τοὺς Ῥωμαίους κτλ.* I, 424. Diese 3 Jahre rechne ich von 1430 an, so daſs der Dialog 1433 gehalten wurde. Auch stimmt zu dieser späten Zeit die pessimistische Stimmung des Joseph, die wir unter Kaiser Manuel nicht bei ihm finden.

Noch einige Jahre später liegt die gewaltige dritte Rede *εἰς τὴν σωτήριον σταύρωσιν*, die den Miſsbrauch tadelt, den die damaligen *πνευματικοί* mit dem Buſssakrament trieben. Joseph wirft ihnen vor, daſs sie Vergebung der Sünden um Geld verkauften. Er sagt nun im Proömium, daſs er nur auf strengen Befehl des Kaisers und des Patriarchen erscheine I, 244. Denn *σιγῇ βιῶναι τὸ λοιπόν μοι τοῦ βίου προῄρημαι, καθὰ καὶ πρὸ τοῦ πολὺν σεσίγηκα χρόνον* I, 443. Zugleich schildert er in den düstersten Farben die Lage des Reichs. Besonders frappant ist aber die Stelle: *ἐγὼ πρὸ τεσσαράκοντα χρόνων ὁρῶν τὰς ἡμετέρας πόλεις ἐρημωθείσας δεινῶς καὶ τέλεον τὰς χώρας ἀφανισθείσας, πυρικαύστους τὰς ἐκκλησίας γενομένας κτλ.* II, 270. Haben wir die Rede recht angesetzt, so führen uns die 40 Jahre in das letzte Zehnt des 14. Jahrhunderts zurück, und dann kann man dabei sehr passend

1) Opp. ed. Migne C. 681.

2) Bei Dositheos, *Τόμος τῆς ἀγάπης*, Einleitung S. 8. Nach Eugenios S. λδ΄.

3) Der Gesandte war ein hoher Geistlicher, wie aus mehrerem hervorgeht I, 424. Nun war 1433 gerade der Bischof von Koron, Christoph Garatoni, in Konstantinopel anwesend. Zhishman, a. a. O. S. 57.

an die Belagerung der Stadt durch Bajesid von 1391—1396 denken.[1]) Aber auch von allem andern in der Rede abgesehen, wüſste ich nicht, von wo an man die 40 Jahre rechnen wollte, als von der ersten Belagerung, denn alle späteren würden das Ende der 40 Jahre über das Konzil von Florenz hinaus verlegen. Dies hat Joseph aber nicht mehr erlebt. So wird diese Rede etwa 1436 gehalten sein, doch auch nicht vor diesem Jahre, denn der 9. Brief des Joseph an den ökumenischen Patriarchen, also nach Konstantinopel adressiert, setzt voraus, daſs diese Stadt noch belagert war. Zugleich machten damals die *πιστοί* an der Donau Fortschritte und drangen bis Macedonien und Thracien vor III, 147. 148. Diese Situation paſst nur auf die letzten Monate vor der Schlacht bei Nikopolis, als die Kaiserlichen Widdin und Orsowa einnahmen. Die Schlacht machte alle Hoffnungen zu nichte, befreite aber Konstantinopel.[2]) Ich nehme danach an, daſs Joseph kurz vor 1400 nach der Stadt gekommen und die genannten Verwüstungen gesehen hat. Die 40 Jahre darf man dann wohl als etwas rund betrachten. Damit sind wir in die allerletzten Jahre Josephs schon gekommen. Denn als die Griechen am 24. November 1437 nach Ferrara reisten, war Joseph wahrscheinlich schon tot. Ob sein Tod in Konstantinopel erfolgte oder in Kreta, werden wir unten sehen.

Haben wir hiermit die Lebenszeit Josephs nach 1425 erschöpft, so haben wir auch schon ein sicheres Datum für die Zeit vor 1417 erhalten. Joseph kam um 1396 nach Konstantinopel, doch, wie gesagt, eher etwas später, denn auch der 10. Brief, der auf die soeben erfolgte Niederlage der Abendländer bei Nikopolis hinweist: *ὁ γὰρ ἔναγχος συγκροτηθεὶς ἐν τῷ Ἴστρῳ πόλεμος ἤλεγξεν ὑμῶν τὴν ἀσθένειαν* III, 151 ist noch nicht in der Stadt, sondern *ἐν τῷ ἐρήμῳ* geschrieben, III, 146. Der 14. Brief aber ist bereits aus dem Geiste der Groſsstadt geschrieben, wahrscheinlich während der Abendlandreise des Kaisers Manuel 1399—1403.[3]) Damals ist dem Joseph auch wahrscheinlich bald das Amt des *διδάσκαλος* übertragen, denn als er die Trinitätsreden in dem *πρόγραμμα* bevorwortet, und das jedenfalls nach 1425, kann er sagen, daſs ihm vor 30 Jahren jenes Amt übertragen. Über seine ersten Zeiten in Konstantinopel berichtet Joseph interessant an seinen Freund Johannes im 23. Briefe. Er lebte im Studitenkloster; körperlich und geistig fühlte er sich sehr wohl. Er hielt Gottesdienste, predigte, schriftstellerte und verkehrte mit Philosophen, wie er sagt III, 178.

1) Hammer, a. a. O. I S. 223.
2) Hammer, a. a. O. I S. 238.
3) Dukas cap. 57. Byz. Zeitschr. I, 95.

Von seinen Schriften läfst sich in dieser Zeit nur eine genau datieren, die *μελέτη περὶ τῆς τῶν Κυπρίων ἑνώσεως*, die den Unionsantrag der Cyprier abweist. Als Datum giebt Joseph selbst das Jahr 6920, also 1412 an, und zwar den 17. März II, 21. Er erwähnt aber auch die Thatsache, dafs er vor 7 Jahren, also 1405, als *τοποτηρητής* des Patriarchen in Cypern gewesen und damals schon eine Unionssynode abgehalten habe, II, 21. 10. In diese Jahre fällt auch der 16. Brief, der an den Metropoliten von Kiew, Photios, gerichtet ist. Dieser kam wohl 1410 zur Regierung.[1]) Da der Brief eine Art von Glückwunschschreiben ist, dürfen wir ihn etwa in dieselbe Zeit setzen. In die Konstantinopler Zeit fallen der Überschrift nach noch folgende Schriften, deren genaue chronologische Bestimmung ich aufgebe. Es sind die 3 Reden *εἰς τὸν εὐαγγελισμόν*, die *περὶ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας*, *περὶ τῆς θείας ἐνεργείας*, die 2. und 4. *εἰς τὴν σωτήριον σταύρωσιν*, die beiden *περὶ τῆς συντελείας*, *εἰς τὰ θεοφάνεια*, die beiden *περὶ τῆς μελλούσης κρίσεως*, die Abhandlung *περὶ τοῦ νοός*, endlich die 5. Rede *εἰς τὴν σταύρωσιν*, von der wir nur die Unterschrift kennen, ebenfalls die Briefe 11—13, 15, 17—22, 24—25. Doch kann man bei einigen seiner Briefe zweifelhaft sein.

Vor dem Aufenthalt in Konstantinopel war Joseph längere Jahre auf Kreta, wie wir namentlich aus den Schriften des 3. Bandes unserer Ausgabe erfahren. Grundlegend ist hier der *λόγος ἐξιτήριος*. Es ist die Abschiedsrede des Bryennios an seine Glaubensgenossen. Darnach hat sein Aufenthalt in Kreta 20 Jahre gewährt III, 36. Seine Hauptthätigkeit ist gewesen, seine Gemeinde durch Predigten zu unterweisen; er hat aber auch Schriften verfafst, die die Kreter in Händen haben, III, 48. 47. Der Anlafs zum Fortgang von seinen Glaubensgenossen, mit denen ihn herzliche Liebe und Dankbarkeit verbindet (III, 36), war ein Konflikt mit der Geistlichkeit. Auch hier hatte Joseph sich schon gezwungen gesehen, den *πνευματικοῖς*, den Beichtvätern, den später auch in Konstantinopel gerügten Mifsbrauch ihrer Stellung vorzuwerfen. Auch hier war die Vergebung der Sünden um Geld feil.[2]) Vergröfsert wurde

---

1) Strahl, Gesch. der russ. Kirche 1830, S. 431.

2) Jos. hat das in Kreta Gesagte fast genau auch in Konstantinopel gesagt. Ich kann daher hier 2 Zitate nachtragen, die auch für sein Auftreten in Konstantinopel beweisen. Die Gröfse des Unwesens schildert das Wort: *Νῦν δὲ ἄνω ποταμῶν, ὃ φασί, χωροῦσι πηγαί· ὅτι προκειμένης ἀνάγκης οὐδεμιᾶς, τὸν πρὸ τῆς ἑβδομάδος ταύτης πορνεύσαντα καὶ τὸν ἐπιορκίας ἁλόντα πρὸ χρόνου μικροῦ καὶ τὸν πᾶσαν ἄλλην κακίαν πρὸ μηνὸς ἐργασάμενον, καὶ ἔτι τοῖς πάθεσι τῆς ἀτιμίας ἐγκαλινδούμενον, εἰ παρέξηται μόνον ἀργύριον δοκοῦν ἡμῖν ἱκανόν, αὐθημερὸν κοινωνίας αὐτῷ μεταδίδομεν* II, 205, und recht charakteristisch: *ὅτι πολλάκις καὶ σήμερον, περιερχομένου μου τὰς ῥύμας τῆς πόλεως, προσαῖται μυρίοι καὶ χῆραι*

in Kreta aber die Sache dadurch, daſs die Pflichtvergessenen auch mit Nonnen zusammenlebten, III, 40 sqq. Der ökumenische Patriarch mit seiner Synode hatte darum mit dem Bann die Schuldigen treffen müssen, III, 38. 42, man suchte aber in Kreta die Sache zu verheimlichen und zu vertuschen, so daſs auch nicht einmal der Verkehr mit den Bestraften abgebrochen war. Joseph aber stellte sie durch seine Reden an den Pranger. Die Gebannten drohten dafür mit dem Abfall von der Kirche, wenn ihnen der Verkehr mit den Nonnen nicht wieder erlaubt würde; einige machten die Drohung auch wahr, III, 43. Das alles brachte dem Joseph viel Feindschaft ein, wie man ihn denn einen *ἱεροκατήγορος* III, 39 nannte und in Konstantinopel verleumdete III, 37. Durch diesen Konflikt war die Stellung des Bryennios auf Kreta schwierig geworden. Im *λόγος ἐξιτήριος* spricht er nun die Absicht aus, nach Konstantinopel zu gehen und dort seine Sache zu vertreten. Er ist aber getrosten Mutes. Als wahrer Mönch will er seine Tage beschliefsen III, 37. Vielleicht, daſs die Kirchenbehörde ihn abberufen; wenigstens kann Joseph seinen Weggang von Kreta eine *ἐξορία* nennen. *Τούτων πάντων*, nämlich alles Angenehmen in Konstantinopel, *καὶ τῶν τοιούτων ἀγαθῶν ἠξίωσέ με — ἡ ἐκ τῆς Κρήτης ἐξορία* III, 179. Jedenfalls kann Joseph nichts Strafwürdiges begangen haben, sonst würde er schwerlich so schnell bei Kaiser Manuel in Gunst gekommen sein. Schwer aber muſs ihm der Abschied geworden sein, denn nach seinen letzten, schon oben erwähnten 9 Briefen zu urteilen, besaſs er einen schönen Freundeskreis auf der Insel. Dazu gehörte namentlich der Alexios Apokaukos III, 172, ein Mann in wohlhabenden Verhältnissen, *ἐν μέσοις καθήμενος τοῖς ἐπὶ τέχνῃ καὶ παισὶ καὶ οἰκίᾳ* III, 177, doch fremd in Kreta und darum mannigfach angefochten. Auch der Johannes ist hierher zu rechnen, *ὁ Συριανός, ἐν ἄρχουσιν εὐγενής.*[1]) Auch mit der venetianischen Behörde hat Joseph gut gestanden, er bedankt sich wenigstens bei ihr für gerechte Behandlung III, 36. Was nun die Zeit seines kretensischen Aufenthalts anlangt, so müssen wir denselben in die Jahre von etwa 1376—1396 setzen, denn um die letzte Zeit kam er ja nach Konstantinopel und 20 Jahre ist er in Kreta gewesen.

In den kretischen Aufenthalt fallen nun wohl die wenigen Schriften des dritten Bandes; wenigstens fehlt bei ihnen in der Überschrift der Hinweis auf Konstantinopel. Es sind die beiden Reden auf die Geburt der Maria, die auf die Kreuzigung Jesu, der Panegyrikus auf Ostern,

---

πρός με μεγαλοφώνως ταύτην ἀφῆκαν τὴν φωνήν· διὰ τὸν χριστὸν αὐτὸν καὶ διὰ τὴν ψυχήν σου, δός μοι δουκάτον, ἵνα δώσω καὶ κοινωνήσω, ἐπεὶ οὐ θέλει με ὁ πνευματικὸς κοινωνῆσαι, εἰ μή τι τούτῳ παρέξομαι II, 253 sq.

1) Byz. Zeitschr. I, S. 93.

alles nur Auszüge oder Entwürfe, endlich die Rede auf die Verklärung des Herrn. An das Ende der Zeit fallen die 49 Kapitel III, 48. Es sind Auszüge aus seinen Predigten und Gesprächen, ausdrücklich zusammengestellt, um den Kretern zu ihrer Erbauung ein schriftliches Andenken zu hinterlassen III, 48. Sie enthalten indessen fast nichts, das Joseph später in seinen Konstantinopler Predigten nicht wörtlich wieder aufgenommen. In jener Zeit sind auch die ersten 9 Briefe geschrieben. Über die Datierung hat Treu[1]) das Genügende bemerkt. Inhaltlich aber interessiert, dafs in dem ersten Briefe Joseph sich bei dem Melitenioten Theodoros für geschehene Beförderung bedankt, *ὅτι τὸν μηδὲν ὄντα πρὸς τὴν σὴν ἀγχίνοιαν συγκρινόμενον ἐπὶ μέγα ἐξῆρες καὶ ἔστεργες ἄκρως*. Vielleicht verdankte Joseph diesem *Μέγας Σακελλάριος* seine Stellung in Kreta. Der siebente Brief, an den Hegumenos von Studion, Euthymios, ist darum bemerkenswert, weil Joseph hierin bereits seine Absicht ausspricht, nach Konstantinopel zu kommen und im Kloster Studion einzutreten. Doch ist Joseph bereits lange Mönch, wie er sich schon im ersten Brief unterzeichnet. Er gehörte demnach früher einem kretensischen Kloster an.

In Kreta ist nun auch der erste Dialog gehalten und zwar mit dem Mönch Maximus, den wir schon aus dem 10. Brief kennen. Der Dialog pafst aber nicht in die Zeit von 1376—1396, denn Joseph mufs auf die Frage des Maximus *πῶς ἔχεις;* antworten *γήρει τήκομαι* I, 407. Er gehört auch schon unter die *φωστῆρες ἐκκλησίας* und hat einen grofsen Ruf als *διδάσκαλος* I, 411. Der Inhalt der Schrift bewegt sich auch um die Frage nach dem Ausgang des heiligen Geistes, die für Joseph erst seit der Wiederaufnahme der Unionsverhandlungen 1416 bedeutend wurde. Überdies ist der Dialog am besten von allen Schriften durchgearbeitet, jedenfalls wie keine der Schriften aus der kretischen Zeit. Ich nehme daher an, dafs der Dialog am Ende der Lebenszeit des Joseph gehalten ist, wo Joseph wahrscheinlich nach Kreta zurückkehrte. Auf diese Rückkehr läfst schliefsen, dafs Joseph nach dem 18. Brief Bücher an seinen Freund Alexios schickte, die dieser aufbewahren sollte, bis jener käme III, 171. Noch bestimmter spricht der von Kalogeras gefundene Brief die Absicht aus, nach Kreta heimzukehren. Das wird kurz nach 1436 gewesen sein. Die Gründe für seine Rückkehr lagen in Verhältnissen in Konstantinopel, namentlich wohl in der unionsfreundlichen Stimmung des Hofes. Aus dieser Stimmung schreibt er an Alexios im 24. Brief: *σωματικῶς μὲν καλῶς ἔχω, ψυχικῶς δὲ ἀσθενῶ — ἕν ἐστιν τὸ λυποῦν, ἡ στέρησις τῶν ἄλλοθι*

1) Byz. Zeitschr. a. a. O.

καὶ τῶν ἐνταῦθα μοι φίλων καὶ σοῦ. Hier kann er allerdings nur auf ein Wiedersehen im ewigen Leben hoffen III, 180.

Fassen wir nun den ganzen Ertrag unserer bisherigen Untersuchungen für das Leben Josephs zusammen.

Bladynteros, als Mönch Joseph genannt und durch den Namen Bryennios ausgezeichnet, stammte aus Lakedämon. Etwa 1376 trat er in ein Kloster auf Kreta ein und wirkte hier 20 Jahre mit Erfolg als Prediger und Lehrer. Um 1396 von dort verdrängt, gelangte er noch vor Ende des Jahrhunderts nach Konstantinopel. Er trat in das Studitenkloster über und wurde, zum *διδάσκαλος* ernannt, bald ein Vertrauter des Kaisers Manuel Paläologos. Jetzt entfaltete er eine bedeutende Thätigkeit in Kirche und Staat. Im Jahre 1405 war er der Vertreter des Patriarchen auf einer Synode in Cypern, 1416 und 1418 ging er in Unionsangelegenheiten als Gesandter ins Abendland. Nach dem Tode Manuels trat er allmählich zurück, bis er verstimmt über die unionsfreundliche Politik des Kaisers Johannes sich ganz vom öffentlichen Leben zurückzog. Am Ende seines Lebens, etwa 1436, kehrte er wahrscheinlich nach Kreta zurück. Vor der Synode in Florenz starb er.

II.

Gehen wir nun dazu über, die Person, die Bildung und die schriftstellerische Weise des Joseph Bryennios zu schildern.

Ist, wie zu erwarten, nichts über seine äufsere Erscheinung überliefert, so dürfen wir aus dem, wie er sich das Ideal eines Mannes seiner Art vorstellt, vielleicht auf ihn selbst schliefsen. Er verlangt da ein *ἦθος ἱλαρὸν ἐν ταῖς ὁμιλίαις, σύννοιάν τε καὶ βραδεῖαν φωνὴν μετὰ ἐμβλέμματος καὶ κινήματος σταθεροῦ, ἀνδρὶ μεγαλόφρονι πρέποντος* III, 69. Hat Joseph sich so gegeben, so ist es gewifs nicht immer ohne Überwindung geschehen, denn wir hören, dafs er an starkem Kopfweh zu leiden pflegte, III, 135. 178.

In seinem Charakter ist der Hauptzug eine mannhafte Wahrhaftigkeit. Sein hartes Jahrhundert hat mehr solche Männer erzeugt. Ich erinnere nur an Markos Eugenikos und Gennadios Scholarios. Seine kühne Wahrheitsliebe tritt oft in seinen Reden hervor. Er predigt nicht allein dem Volk, sondern auch den Grofsen, sei es, dafs sie dem Staat oder der Kirche angehören. Er hält den Königen ihre Pflichten, die Sorge für ihr Volk und die Nächstenliebe vor I, 95, Brief 12; er wirft den Grofsen ihren Egoismus vor, der sie eigene Paläste von drei Stockwerken (*τριώροφα*) bauen, aber die Mauern der Vaterstadt verfallen läfst II, 280. Er spart den Beichtvätern in Kreta und Konstan-

tinopel nicht die Anklage, dafs sie die Sünden für Geld vergeben, und nimmt gelassen dafür die Verbannung auf sich II, 244, III, 38. Er scheut nicht den Zorn der Cyprier, deren Unionspläne er mit ganzem Nachdruck scheitern läfst II, 1 sqq. Seinem Freunde Demetrios Kydonis wirft er heftig seinen Abfall vor (Brief 4), den Erzbischof von Heraklea ermahnt er sehr deutlich und gewifs nicht ohne persönlichen Bezug, doch ja für die Bildung und Erziehung seiner Kleriker zu sorgen (Brief 15). Er deckt unnachsichtlich die allgemeinen Schäden des Volkslebens auf, die kirchlichen Unsitten, die Faulheit der Mönche III, 105 sqq., namentlich geht er mit dem Aberglauben scharf ins Gericht, wobei wir sehr viele interessante Einzelheiten erfahren III, 120. Er sagt von seinen Zeitgenossen im allgemeinen und das gewifs richtig, sie philosophierten zu viel, darum seien sie arm an guten Werken I, 393.

Dieser Charakterzug hängt zusammen mit seiner glühenden Vaterlandsliebe. Konstantinopel ist ihm die schönste Stadt, die Stadt des grofsen Königs, Gottes, Neurom und Neujerusalem zugleich, die gröfste von den 12 gröfsten Städten der Welt II, 274. Er rühmt ihre *ξενῶνας, τοὺς παρθενῶνας, τὰ φροντιστήρια, τὰς ἁγίας μονάς, τὸ τῶν ἐκκλησιῶν πλῆθος, τὰς βάρεις, τὰς πυργοβάρεις, τοὺς μετεώρους τῶν οἴκων, τοὺς κήπους, τοὺς παραδείσους, τὰς κυπαρίσσους, τὰ ἄλσεα κτλ.* II, 275. Sein rhomäischer Stolz hält die Griechen für das weiseste Volk, während er allerdings die gröfste Kriegstüchtigkeit den Römern und den Juden die gröfste Frömmigkeit lassen mufs II, 27. 311. Daneben verbindet ihn aber auch herzliche Liebe mit seinen Kretern. Der Insel scheint doch eigentlich sein Heimatsgefühl zu gelten III, 37. 47.

Neben seiner Liebe zum Vaterlande, ja noch über derselben steht dem Joseph die Liebe zur orthodoxen Kirche. Er will lieber alles verlieren als den Glauben I, 387, II, 16. Die jetzt im Kampfe gegen die Türken sterben, sind Märtyrer II, 425, ja das Leiden des gesamten Volkes ist ihm *εἰ μὴ μαρτύριον*, so doch *μαρτυρίου ἐγγύς* I, 478 sq. Darum hat er einen grimmigen Hafs auf die Türken, die Erzfeinde des Glaubens und des Volkes. Mohammed ist ihm wie allen seiner Zeit der Vorläufer des Antichrists.[1]) Er hat aber die sichere Hoffnung, dafs die Perser, Scythen, Sarazenen, Ismaeliten und Araber, wie er archaisierend nach der Weise seiner Zeit gern die Todfeinde bezeichnet, mit dem Antichrist und seinem Vorläufer von Christus bald in den feurigen Pfuhl geworfen werden, II, 104 und oft. Denn dafs die Ungläubigen materielle

1) Erst später ändert sich die Vorstellung vom Vorläufer des Antichrists. Vielleicht nicht ohne protestantischen Einflufs spricht der Patriarch Chrysanthos von Jerusalem es 1714 aus, dafs der Papst der Antichrist oder sein Vorläufer sei. *Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, Ἀναλέκτα ἱεροσ. σταχ.* II, S. 318.

Erfolge haben, darf niemand darüber täuschen, daſs der Zorn Gottes über ihnen lagert; treiben sie doch die scheuſslichsten Laster durch *ἀῤῥενομανίαις καὶ ζωοφθορίαις καὶ πάσαις ἀκαθαρσίαις κτλ.*, II, 106 und oft. Mit der Liebe zur Orthodoxie hängt auch Josephs Abneigung gegen die Lateiner und das Abendland überhaupt zusammen, auf die wir mehrfach stoſsen.

Seinem Volkscharakter und seiner Zeit aber entrichtet Joseph seinen Tribut, wenn ein leiser Zug von Eitelkeit durch seine Reden geht. Er weiſs, daſs er viel weiſs; es ist ihm daher fatal, für unwissend gehalten zu werden. *Πλὴν ἵνα μὴ δόξω ἐξ ἀμαθίας σιγᾶν — ἐγγυτέρω μοι πρόσιθι, καὶ εἴ σοι τις ἔνεστι δύναμις λόγου, πᾶσαν δεῦρο ἐπίδειξαι* sagt er zu seinem Gegner im dritten Dialog I, 458, ähnlich I, 353. *Ὡς ἂν δὲ καὶ αὐτοὶ μὴ δόξωμεν ἠλίθιοί τινες εἶναι ἢ ἀλογίας ἐγγύς* knüpft er seine Rede an die vorhergegangene des Kaisers und des Patriarchen an II, 273. In der Rede *εἰς τὰ θεοφάνια* will er nicht von der Taufe Christi reden, *λέγω δὲ οὐχ ὅσον περὶ τούτων διὰ τὴν τοῦ θεοῦ χάριν εἰπεῖν δυνάμεθα· πέλαγος γὰρ νοημάτων ἀφ᾽ ἑκάστου τούτων ἀνοίγεται κτλ.* II, 349. Seine vielfachen Lobeserhebungen indessen, die er den Adressaten seiner Briefe macht, braucht man nicht etwa für Schmeicheleien zu halten, sondern darf sie getrost auf das Conto des damaligen Briefstils setzen.

Man kann die Ansichten Josephs als Theologen, als welcher er doch namentlich in Betracht kommt, nicht vollständig verstehen und würdigen, zieht man nicht auch seine übrige Bildung in Betracht. Wie bei jeder intellektualistisch begründeten Theologie muſs ein enger Zusammenhang mit den übrigen Erkenntnissen obwalten. Bryennios ist auſserdem der einzige, der bei der Mannigfaltigkeit seiner Schriften uns einen so reichen Einblick in die Bildung eines späteren byzantinischen Theologen gestattet. Auch aus diesem Grunde ist es lohnend, eine Übersicht über die gesamte Bildung unseres Helden zu geben.

Sieben *μαθήματα* kennt Joseph, *αἱ τεχνικαὶ τρεῖς δυνάμεις, γραμματικὴ ῥητορικὴ διαλεκτική*, und die vier *ἐπιστῆμαι, ἀριθμητικὴ γεωμετρία μουσικὴ καὶ ἀστρονομία* II, 195.[1]) In einem andern Zusammenhange läſst er die Philosophie den beiden Reihen folgen. Nach diesem bekannten Schema betrachten wir die Bildung des Bryennios.

Grammatik ist ihm die *ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων* II, 326. Das ist die Zusammenfassung von dem bei Sextus Empiricus das *ἱστορικόν* Genannten in der Grammatik. Dieser unterscheidet davon noch das *τεχνικόν*, das sich

1) Definitionen von *τέχνη* und *ἐπιστήμη* II, 325.

dem nähert, was bei uns Grammatik heifst.[1]) Joseph nimmt Beispiele und Beweisgründe aus allen Gebieten dieser *τέχνη*. Das *α* mufs ihm für die Siebenzahl dienen, denn es bedeutet *στέρησιν, ἐπίτασιν, ὁμοῦ, κακόν, ὀλίγον, ἄθροισιν καὶ πλεονασμόν*; nicht minder giebt es 7 Silben, die eine Steigerung ausdrücken: *α, νη, ζα, λα, δα, ἐρι, ἀρι* II, 193 sq. Bei der Frage, ob die häufige Formel der Schrift *ἵνα πληρωθῇ* eine Vorherbestimmung enthalte, was ihm ketzerisch erscheint, erörtert er genau die Bedeutung von *ἵνα*, und wenn er ebenda über Judas *ὁ μέλλων αὐτὸν παραδοῦναι* reden mufs, hat ihm *μέλλων* siebenfachen Sinn[2]) II, 314 sqq.

Über die Handhabung des Hellenischen durch Joseph lasse ich lieber den bewährten Meister Eugenios sprechen: *Καὶ ἡ μὲν λέξις εὔσημος τὰ πολλὰ, καλὴ δὲ καὶ ἡ συνθήκη, εἰ μὴ ὅτι πρὸς τὴν τῶν πολλῶν ἀκοὴν αὐτῷ διατυπουμένη κατὰ τὸ χαμαιπετὲς ἐνίοτε ἐξιδιωτίζεται. Πρέπουσα δ' ἐπὶ πᾶσι καὶ ἡ τῶν ἐνθυμημάτων οἰκονομία· ὅ τε λόγος οὐδέν τι τραχυνόμενος ἠρέμα λεῖός τε πρόεισι καὶ πραῢς καὶ οἷον αὐτοσχέδιος ῥέων τῷ ἀπεριέργῳ θέλει καλλύνεσθαι· καὶ τῇ ἐμφύτῳ χάριτι πεποιθὼς τὴν ἐκ περιεργείας μόρφωσιν παραιτεῖται κτλ.*[3]) Mir scheint, als sei namentlich Chrysostomos sein Vorbild. Die Bestrebungen der Humanisten liegen ihm absichtlich fern, hier wie auf andern Gebieten. Seine sonstigen Sprachkenntnisse haben wir in Bezug auf das Lateinische schon berührt. Zuweilen kommt er auch auf das Hebräische; doch erhebt er sich nicht über die Übersetzung von Namen, die ihm wahrscheinlich durch Überlieferung geläufig waren. *Ἰωκείμ* bedeutet ihm *θεὸς ἰατρός*, *Ἄννα* übersetzt er mit *χάρις*, *Μαρία* mit *κυρία*, *Ἔδεμ* mit *παρθένος*, *Γαβριήλ* mit *ἄνθρωπος θεοῦ* II, 155. 154. 230; III, 16. 17.

Hierher gehört auch, wie weit Joseph die Geschichte und Geographie heranzieht. Gegen die Antike zeigt er wie überall Widerwillen. Er steht nicht mehr so unbefangen, wie Basilios und Johannes von Damaskos. Er nimmt nicht mehr von den Heiden das Brauchbare, wie die Biene den Honig aus allen Blumen.[4]) Wohl zitiert er aus der

1) Sextus Empiricus adv. Mathemat. cap. 4, Genfer Ausg. v. 1621 S. 19. In dieser Sache darf man gewifs eine ununterbrochene Kontinuität annehmen, daher ein Anziehen dieses Schriftstellers erlaubt ist. Auch Hatch nimmt die Definition des Sextus als eine normale an, Griechentum und Christentum 1892, S. 20 sqq.

2) Ähnlich gilt nach Doxopatris (wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts) ein fünffacher Sinn von *προῆλθε*, ein vierfacher von *κοινός*. Walz, Rhetores Graeci II, 148. 12; 149. 11.

3) Einl. S. *λθ'* sq.

4) Basilios, *Πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν κτλ.*, ed. Garnier II, 175 sqq. Joh. Damask. Einl. zur *Πηγὴ γνώσεως*, ed. Migne vol. 94.

Mythologie einmal die Giganten II, 106 und stellt sie unbefangen neben die Sodomiter, auch den Daidalos und Ikaros II, 143, die drei Parzen II, 317, die Namen der griechischen Götter III, 76, letztere aber in Verbindung mit der Zauberei. Er nennt auch den Homer und Hesiod I, 452; II, 296; III, 142, er weiſs auch, daſs Alexander die Ilias in einer *ὑακίνθινος κιβωτός* verschlossen III, 172. Einmal benutzt er auch eine Erzählung aus dem Dialog des Sokratikers Aschines, die er aber dem Platon zuschreibt II, 295. Vorbilder für das Volk und den einzelnen sind ihm auch Perikles, Themistokles, Alkibiades, Epaminondas und Lykurg II, 278, nicht weniger Sokrates und Antoninus der Kaiser II, 75. Hippokrates, Galen und Aetios sind ihm die groſsen Ärzte der Alten II, 243. Gern aber mildert er das Auffallende eines heidnischen Zitats mit Worten wie: *Ἀλλὰ ταῦτα μέν, εἰ καὶ ἀληθῆ, στομάτων σαπρῶν* (offenbar nach Eph. 4, 29) *εἰσὶ ῥήματα καὶ ὀδωδότων* I, 34, ähnlich I, 78. Ohne eine grobe Apostrophe läſst er die alten Heiden eigentlich nur in seinen Briefen und in Privatreden wie an den Kaiser auftreten. Hier liegt ohne Frage ein Gegensatz zu Männern wie Gemistos Plethon und Bessarion. Man vergleiche nur die beiden Leichenreden des ersteren auf die Fürstin Kleope und die Kaiserin Helena.[1]) Dem Bryennios steht die kirchliche Bildung am höchsten, auch in der Geschichte. Darum ist er von groſser Belesenheit in der Bibel. Wie dem Chrysostomos ist ihm das Alte wie das Neue Testament stets parat. Ebenso kennt er die Väter seiner Kirche vorzüglich, er zitiert von ihnen eine gewaltige Reihe von Justin dem Märtyrer an. Die ersten sind bei ihm natürlich die drei ökumenischen Lehrer, Chrysostomos, Gregor von Nazianz und Basilios. Von den Abendländern nennt er auch gern den Augustin, von den Scholastikern den Thomas. Daſs bei Benutzung der Bibel manche apokryphe Dinge unterlaufen, kann nicht wundern. Sie waren ihm durch die Tradition überliefert. So benutzt er z. B. die apokryphen acta Joannis von Prochoros II, 78.

Die Geographie war nie bei den Rhomäern ein wohl angebautes Feld.[2]) Das merkt man auch bei Joseph. Er benutzt einmal ein Wort aus den Kommentarien des Marc Aurel, den er häufig ausschreibt, wie wir sehen werden, um die Kleinheit des Irdischen gegen das

---

1) Opp. ed. Migne, Patr. Gr. Band 160 C. 939 sqq. und 951 sqq. Aber auch in seinen Briefen drückt sich Joseph niemals so heidnisch aus, wie z. B. Bessarion in seinem Briefe an die Söhne des Plethon über ihren Vater: *Πέπυσμαι τὸν κοινὸν πατέρα τε καὶ καθηγεμόνα τὸ γεῶδες πᾶν ἀποθέμενον, ἐς οὐρανὸν καὶ τὸν ἀκραιφνῆ μεταστῆσαι χῶρον, τὸν μυστικὸν τοῖς Ὀλυμπίοις θεοῖς συγχορεύοντα Ἴακχον.* Ed. Migne C. 696.

2) Krumbacher, Gesch. der Byz. Litter. S. 155.

Weltall auszudrücken I, 34[1]), nur dafs er es weiter ausführt. Die gröfsten Städte der Welt sind ihm *Νινευί*, *Βαβυλών*, *Σοῦσα*, *Ἐκβάτανα*, *Ἑκατόμπυλος*, *Αἴγυπτος*, *Κτησιφῶν*, *Ἔδεσα*, *Χαλκηδών*, *Ἀντιόχεια*, *Ῥώμη καὶ Κωνσταντινούπολις*, der höchste Berg ist der Kaukasus, die gröfste Insel *Ταπροβάνη* (Ceylon?), der gröfste Flufs der Ganges II, 274. Die Völker der Erde nennt er gern mit archaisierenden Namen, wie wir schon oben sahen II, 453. 451; II, 406.

Gehört endlich zu der Grammatik bei den Byzantinern auch die Kunst der Exegese, so kommt diese bei Joseph nur in Bezug auf die Bibel in Betracht. Eine genaue zusammenhängende Exegese haben wir von ihm nur über die Stellen Ev. Joh. 19, 25—37 und Matth. 25, 31 sqq.; II, 78 sqq. und II, 364 sqq. Er benutzt bei der ersteren genau die 84. Homilie des Chrysostomos, die den gleichen Text behandelt.[2]) Doch sind seine Ausführungen und Erweiterungen durchaus selbständig. Man mufs es ihm auch hoch anrechnen, dafs er, wie es Chrysostomos an dieser Stelle ausspricht, noch wagt zu betonen, wie Jesus seinen Erlöserberuf der Verehrung zur Theotokos überordnete. Als diese den Herrn *ἀκαίρως* einst *ἠνώχλει* (Joh. 2, 4, Marc. 3, 33, Luk. 2, 48), sei ihr der Herr entgegengetreten und habe ihr nicht gehorcht. Daraus zieht Joseph den Schlufs: *ὅταν μὲν γὰρ* (die *συγγενεῖς*) *εἰς θεοσέβειαν ἡμῖν ἐμπόδιον γίνωνται, τηνικαῦτα χρὴ μακρύνεσθαι ἀπ' αὐτῶν καὶ μὴ τοῖς θελήμασιν αὐτῶν ἐξυπηρετεῖν* II, 80. Sonst kommt häufig die Exegese der Schrift an gröfseren Komplexen von Schriftstellen zur Anwendung, namentlich in den Trinitätsreden, z. B. wo Joseph nachweisen will, dafs die Formel *ἐκ πατρὸς δι' υἱοῦ* nicht die *τῆς ὑποστάσεως ἔξοδον* sondern *τὴν πρὸς ἡμᾶς χορηγίαν* bedeute I, 154, auch I, 274 und sonst.

Die zweite der *τέχναι*, die nach den Alten die Bildung ausmachen, ist die Rhetorik. *Ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικοῦ λόγου πιθανοῦ, ἐν πράγμασι πολιτικοῖς, τέλος ἔχοντα τὸ καλῶς εἰπεῖν κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον* II 326. Mit dieser Definition wandelt Joseph wie allgemein in den Spuren der Aristoteles[3]), dem Wortlaut nach berührt er sich am meisten mit seinem Zeitgenossen Matthäos Kamariotes.[4]) Die zum hergebrachten Betrieb der Rhetorik gehörenden Formen, wie die 14 *προγυμνάσματα* des Aphthonios, zitiert er auch in derselben Ordnung wie dieser und seine Scholiasten[5]), z. B. der oben genannte Matthäos. Er

1) Marci Antonini Comm. ed. Stich, lib. VI cap. 36.
2) Ed. Fronto Ducaeus Expl. in Nov. Test. II, S. 543 sqq.
3) Rhetorik, Ed. Acad. Reg. Bor. II, S. 1355.
4) Walz, Rhet. graec. VI, S. 601.
5) Ebenda I, S. 59 und 121.

macht aber auch schulgemäfsen Gebrauch von einigen derselben. So hat er eine *ἔκφρασις* geschrieben über die Insel Naxos III 173, ein gutes Beispiel der *ἠθοποιΐα* ist die Rede der Theotokos an Christus am Kreuz II 75, in demselben Genre gehalten wie die Ethopoiien des Nikephoros Basilakis, der unter Alexios Komnenos lebte und bereits biblische Stoffe für die Progymnasmata benutzte. Dieser schreibt z. B. darüber: *Τίνας ἂν εἴποι λόγους ἡ θεοτόκος, ὅτε μετέβαλεν ὁ Χριστὸς τὸ ὕδωρ εἰς οἶνον εἰς τὸν γάμον* nach Ev. Joh. 2, 1 sqq.[1]) Interessant ist es, dafs Joseph bei dem *ἐγκώμιον* einen Unterschied statuiert zwischen den Anweisungen der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit. Sind der Teile dieser Gattung vier in der Behandlung des Helden, nach dem *γένος*, der *ἀνατροφή*, den *πράξεις*, worauf die *σύγκρισις* folgt[2]), so führt auch Joseph diese Einteilung nach ihren untern Ordnungen an II 344, verwirft sie aber, weil Gott dadurch der Ruhm genommen und Menschenlob getrieben werde, vielmehr sei die *πόλις τῶν ἁγίων* das obere Jerusalem, das *γένος πνευματικόν* sei bei allen das gleiche, nämlich aus Gott, und ebenso sei die *ἀνατροφή* und *ἀναγωγή* aller nicht von Menschen, sondern von Gott. Demnach will Joseph zu Ehren des Täufers, um den es sich gerade handelt, *ἔκ τε τῶν ἔργων καὶ τῶν χαρισμάτων αὐτοῦ καὶ θαυμάτων* das Enkomion schöpfen.

Aus der Rhetorik selbst nennt Bryennios die 17 *στάσεις*, wie auch die 7 Ideen der Rhetorik II 194, wie denn auch verschiedene Arten der Rede sich bei ihm finden, der *λόγος συμβουλευτικός* I 469, die *δημηγορία* II 273[3]), der *πανηγυρικός* III 21 u. a. Auch werden mehrfach die üblichen Teile der Rede genannt. Joseph entschuldigt sich, wenn er wegen der Kürze der Zeit *δίχα διττῶν προοιμίων καὶ μακρῶν διηγήσεων καὶ γενναίων ἀγώνων καὶ στεῤῥῶν ἀντιθέσεων καὶ δεινῶν ἐπιλόγων* reden müsse II 405[4]), er formuliert den Übergang von den *διηγήσεις* zu den *ἀγῶνες* mit den Worten: *Ἀλλὰ τῶν μὲν διηγήσεων ἅλις, δεῖ δὲ λοιπὸν — καὶ ἐπὶ τοὺς ἀγῶνας ἐλθεῖν* II 171. Joseph folgt auch meistens diesem Schema in seinen Reden, denn nichts anderes will es auch sagen, wenn der Zweck jeder Rede mit der Regel dargestellt wird, die bereits Zigabenos auf Gregor von Nazianz zurückführt: *τοῦ μὲν τὸ οἰκεῖον κατασκευάζοντος, τοῦ δὲ τὸ ἀλλότριον ἀνα-*

1) Ebenda I, S. 499.

2) Ebenda I, S. 87 und den Scholiasten II, S. 617.

3) Die *δημηγορία* erklärt Hermogenes als eine Rede, die *ἐπιτίμησιν ἔχει καὶ παραμυθίαν.* Walz III, S. 443.

4) Über die Einteilung der Rede vgl. den Scholiasten zu Aphthonios, Walz II, S. 2, den Doxopatris, ebenda II, S. 77, den Georgios Gemistos Plethon, ebenda VI, S. 551.

τρέποντος, I 218.[1]) Besondern Wert legt Joseph auf das Proömion.[2]) Wenn er ohne ein solches die Rede anfängt, entschuldigt er sich, I 135. Dafs der Inhalt desselben mit dem Inhalt der Rede meistens gar nicht zusammenhängt, wenigstens nach unserm Gefühl, hat er von der Überlieferung. Auch Chrysostomos handelt häufig nicht anders. Der Inhalt der Proömia ist sehr verschieden, wie man ja in der Rhetorik mehrere Klassen unterschied. Er berührt persönliche Dinge, wenn er ausführt, dafs er aus der Einsamkeit komme, I 58; er verteidigt sich gegen den Vorwurf, dafs seine Beweise den Vätern entnommen seien, I 154. 237, oder erwartet Wohlwollen von seinen Hörern I 175, auch dafs sie recht aufmerksam, I 215. Eine andere Art benutzt er, wenn er von dem Unterschied der Enkomien in der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit handelt I 344, oder von dem Zweck jeder Rede I 218, und über die *ἀπαγωγὴ εἰς ἄτοπον*, die er grade anwenden will I 351. Ein anderes Mal geht er vom Frühling aus in Anlehnung an Epiktet[3]), er vergleicht das Leben mit einem Wettlauf II 208. Zusammenhängend mit dem Stoff der Rede handelt er im Proömion von Gott in den beiden ersten Trinitätsreden, über die *ἕνωσις* im *λόγος συμβουλευτικός*, ein Gebet ist die Einleitung zur Rede am Tage des *εὐαγγελισμός* II 217, ob es Gottes unwürdig sei, Mensch zu werden, fragt er vor der Rede *περὶ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας*. Die Dispositionen der Rede schickt er voran II 117. 112. 162. Höchst befremdend ist die 5 Seiten lange Einleitung über die Seelenvermögen, wo er nur darauf hinaus will, dafs der *νοῦς* befähigt, in die Vergangenheit zu versetzen, hier in die Zeit der Kreuzigung Christi, von der er reden will II 66.

Von der älteren Beredsamkeit ist es auch übernommen, dafs der Epilog bei Joseph eine besondere Ausgestaltung bekommen hat. Die weltliche Rhetorik betrachtet den Schlufs meistens als eine Zusammenfassung des Gesagten zur kräftigeren Einprägung der Rede. *Ἐπίλογος δέ ἐστι τῶν καιρίων πραγμάτων ἀνακεφαλαίωσις.*[4]) Schon früh, jedenfalls schon Chrysostomos liefs mit dem Epilog die Rede in einen besondern kleinen ethischen Traktat auslaufen, auch wenn sein Inhalt mit dem der Rede nicht in Verbindung stand. Der besondere Inhalt der Reden, zumal dogmatischen und polemischen Charakters, legte dies Verfahren nahe. Chrysostomos schliefst z. B. die 4.—12. Rede *εἰς τοὺς ἀνδριάντας* jedesmal mit einer selbständigen Paränese. Gerade so, wie wir bei Joseph finden werden, kettet er den selbständigen ethischen

1) Euthymios Zigabenos, Einl. in seine Panoplia ed. Migne, Band 130 C. 24.
2) Hermogenes bei Walz III, S. 65 sqq.
3) Schlufs der 16. Rede nach Arrian.
4) Walz IV, S. 13; III, S. 360. Nach Plethon VI, S. 559. 582.

Epilog an die Rede in dem 4. *λόγος περὶ ἀκαταλήπτου*: *Ἀλλὰ τοῦτο εἰς ἑτέραν διάλεξιν ὑπερθέμενοι —, ἐπὶ τὴν συνήθη τρέψωμεν τὸν λόγον πάλιν παραίνεσιν* und so oft.[1]) Auch bei Johannes von Damaskos findet sich der selbständige ethische Schlufs und mit dem auch bei Joseph so häufigen Übergange: *Οὐκ ἀρκεῖ τὸ ἀκούειν πιστὸν μόνον, ἀλλ' ἔργῳ τὴν πίστιν ἡμῶν ἐπιδειξώμεθα.*[2]) Doch haben die Alten meistens oder wenigstens häufig auf gleichen Inhalt bei Epilog und Rede gehalten, so wird dies bei Joseph Ausnahme. Man kann daher bei seinen Reden eigentlich von zwei Teilen sprechen, einem längeren dogmatischen und einem kurzen ethischen. Der ethische macht durchschnittlich ein Viertel jeder Rede aus. Darum hat dieser Teil auch stets ein besonders angegebenes Thema. Solche sind: Was der Mensch ist und das Gute I 54, Nächstenliebe I 75. 95. 131. 191, die Sünde und deren Heilung I 167 und 367, die Gebote Gottes I 148, das Wohnen des Geistes in uns I 209, Almosen I 250, Glaube, Hoffnung, Liebe I 309, die Bufse I 347, nicht Erkennen, sondern Werke I 391, Fruchtbringen II 157, Bereitsein auf die *συντέλεια* II 202. 220. Der Übergang zum ethischen Teil findet sich meistens mit den bei Chrysostomos und Johannes nachgewiesenen Formeln, I 148. 191. 75. 110. 269. 309 und oft der erste, der vom nötigen Zusammenhang der Werke mit dem Glauben handelt, der andere: *καιρὸς δὲ καὶ ἐπὶ τὴν συνήθη παραίνεσιν ὑμᾶς ἀγαγεῖν* I 328, II 202. 220, zumal wenn er sieht, dafs die Hörer schlafen (*ναρκᾶν*) I 16, oder er schon 2 Stunden gepredigt hat II 156. Gar kein Übergang I 54. 130. Einige Male hängt das Ethische auch mit dem Dogmatischen zusammen. Nachdem Joseph z. B. über den Geist Gottes gepredigt, handelt er im Epilog von der Einwohnung des Geistes I 209, ähnlich II 157, I 288. In den Gelegenheitsreden findet sich kein Schlufs in der eben ausgeführten Weise. Hier folgt er der weltlichen Rhetorik. Es sind ja auch nicht Predigten.

Joseph hat seine Reden stets sorgfältig disponiert. Hierin übertrifft er den Chrysostomos. Es wird auch eine Disposition zuweilen mehreren Predigten zu Grunde gelegt. Es handeln die zweite und dritte Trinitätsrede *περὶ τῆς τῶν θείων προσώπων μεσότητος καὶ ἀκρότητος*, I 15. 21. 38. Die vierte Rede stellt die Disposition für die folgenden bis zur siebenten an die Spitze. Joseph will reden *πρῶτον μὲν οὖν τίνες αἱ τῆς παρεκτροπῆς αἰτίαι —, ἔπειτα δὲ καὶ εἰ ὀρθόδοξος αὕτη ἡμετέρα περὶ τοῦ πνεύματος δόξα*, I 60. Ähnlich auch I 219. 239; II 212. 345.

1) Ed. Fronto Ducaeus I, S. 332.

2) Ed. Migne B. 96 B. 565 in der Rede *Εἰς τὴν ξηρανθεῖσαν συκῆν.*

Über einen Bibeltext handeln die Predigten sehr selten, es sind nur der *λόγος Α΄ εἰς τὴν σταύρωσιν* und der *λόγος Α΄ περὶ τῆς μελλούσης κρίσεως* II 361, wie wir schon oben bemerkten. Der noch bei dem Damascener konstatierbare Unterschied zwischen religiöser Rede und theologischer Rede ist geschwunden. Das geschah in dem Maſse, wie Theologie und Religion sich zu decken begann. Daher treten auch bei Joseph in seinen Reden überall die entsetzlich langen Zitate aus den Vätern auf, die bei Johannes noch auf die theologischen Reden beschränkt sind. Doch ist bei Joseph zu loben, daſs auch ein reichlicher Gebrauch der Schrift stattfindet. Die langen Väterzitate lassen auch darauf schlieſsen, daſs er seine Reden vor der Herausgabe besonders bearbeitet hat. Und wenn er in dem *πρόγραμμα* zu den Trinitätsreden sagt, er habe in ihnen aufgezeichnet, *ὅσα ἡ μνήμη παρακατεῖχε*, so kann sich dies unmöglich auf die Zitate beziehen.

Hier ist auch der Ort, über die Dialoge in formeller Hinsicht zu reden, denn auch sie gehören zur Rhetorik. Von den Dialogen spielen zwei in Konstantinopel, einer in Kreta, alle haben zum Thema den Ausgang des heiligen Geistes. Joseph vertritt natürlich immer die Orthodoxie und ist seinen Gegnern darin immer überlegen. Stets hat er einen Hauptgegner. Doch umgeben Nebenfiguren die streitenden Helden, im zweiten und dritten Dialog auch Gruppen, die *πολῖται*. Diese bilden gleichsam den Chor und geben die Stimmung an, den die Wechselrede gemacht hat, sie verlangen Fortsetzung oder bekräftigen das Gesagte. Namentlich ist der erste Dialog vorzüglich durchgearbeitet. Sein Anfang besteht aus einer langen Reihe von Fragen und Antworten, in denen der Lateiner Maximus mit absichtlich miſsverstehenden, teils groben, teils eulenspiegelhaften Phrasen abgespeist wird, die damals ohne Frage sehr geistreich waren. Ich führe den Anfang an: M. *Χαίροις*. I. *Εἴθε*! M. *Πῶς ἔχεις*; I. *Γήρει τήκομαι.* M. *Ψυχικῶς πυνθάνομαι.* I. *Ὀρέγομαι, λογίζομαι, βούλομαι, ζητῶ, σκέπτομαι, κρίνω, προαιροῦμαι, ὁρμῶ καὶ χρῶμαι.* M. *Τί νῦν ποιεῖς λέγω*; I. *Εἴπερ σὺ ταῦτα λέγεις, ἐγὼ σιγῶ.* M. *Ἀντὶ τοῦ ἐρωτῶ τῷ λέγω ἐχρησάμην.* I. *Βλέπω, ἀκούω, λαλῶ, ὁρᾷς.* M. *Τί δὲ ἐποίεις*; I. *Ἄλλοτε ἄλλα κτλ.* I 407. In dieser Weise geht es noch 1½ Seiten fort. Etwas erinnert mich diese Art an Lucians Dialog *Βίων πρᾶσις*, wo Zeus und Hermes die Philosophen meistbietend verauktionieren und diese die Käufer mit seltsamen Antworten überraschen.[1]) Die Gespräche des Joseph sind bei aller theologischen Gelehrsamkeit doch populär gehalten. Hier wendet er auch den Witz an. Er vergleicht z. B. die im Menschen

1) Luc. opp. ed. Schmidius, Mitau 1778, II S. 269 sqq.

verborgenen Gedanken mit Kirschen in Körben. Ziehe man eine heraus, so kämen gleich zwei und mit den zwei deren vier, und so kämen sie alle zum Vorschein, I 429. Oder wenn er die Lateiner, die den Zusatz filioque zum Symbol gemacht, ihrerseits den Orthodoxen aber vorwerfen, den Zusatz *ἐκ μόνου τοῦ πατρός* hinzuzufügen, mit dem betrügerischen Gläubiger vergleicht, der auf dem Scheine seines Schuldners das *Ι'* (10) durch Hinzufügung eines ο in *Ρ'* (100) verwandelt, die Romäer aber dem Schuldner gleichsetzt, der auch nicht zu den Dummen gehörte (*ἦν γὰρ ὡς ἔοικε καὶ αὐτὸς τῶν μὴ πάντη ἁπλῶν*) und darum aus dem *Ρ'* (100) auf gleiche Weise ein *Β'* (2) machte, worauf sich dann beide vergleichen, I 433.

Hier auch ein Wort über die Briefe. Die uns bekannten zerfallen in 16 längere, die offenbar den (III 170) erwähnten *ἐπιστολιμαῖος χαρακτήρ* tragen, und 10 kurze mit dem *πιττακικός χαρακτήρ*. Zu diesen gehört auch die *ἔκφρασις* über Naxos, die an den Georgios gerichtet ist, also zu den Briefen gerechnet werden mufs. Die längeren sind durch den sachlichen Inhalt weniger leicht gehalten. Joseph wiederholt sich auch häufiger, z. B. in der wiederkehrenden Formel, dafs er den Empfänger sich geistig vor die Augen male, III 127. 132. 157. 159. 161. Dafs er selbst Wert auf guten Stil legt, ergiebt sich aus seinem dem Niketas III 129 und dem Maximus III 148 darum gespendeten Lobe und der Entschuldigung dem Manuel Holobolos gegenüber, es in der Schönheit des Stils nicht weit gebracht zu haben, III 161. Dafs er aber auch eine lebhafte Vorstellung von dem Geist der Briefstellerei besafs, zeigt der letzte, sehr interessante Brief an Johannes.[1]) Er würde schon häufiger dem Freunde geschrieben haben, beginnt Joseph, wenn er nicht annehmen müfste, dafs Johannes die Briefe gleich der Vernichtung preisgebe. Da sei es Schade um die Mühe, die ein Brief mache. Die Alten hätten darin anders gedacht. Der Absender hätte zuvor seinen Brief kopiert und der Empfänger hernach und von diesem wieder andere. Man habe auch die Briefe in Gesellschaften und auf dem Markte vorgelesen, und davon habe der Schreiber den Ruhm eines Rhetors gehabt und der Empfänger den, einen gelehrten Freund zu besitzen. Rhetorik und Bildung seien dabei auch gefördert. Es habe zum Briefschreiben angespornt, zu wissen, dafs der Brief in den Kopien bis in Ewigkeit erhalten bleiben würde. So hätten es auch Libanios, Synesios und Isidor von Pelusium gemacht. Man mufs bei diesem Briefe die Frage aufwerfen, ob aus diesem Briefe

1) In diesem Briefe findet sich auch eine paläographisch wichtige umständliche Beschreibung dessen, was zur Herstellung eines Briefes diente, III 181.

nicht der Geist der italienischen Humanisten redet. Nimmt man nämlich hinzu, wie Joseph in humanistischer Weise seine Liebe zu den Büchern erwähnt III 171, wie er die philosophische Einsamkeit preist III 179, wie er den Aristoteles verurteilt, wie er eine Naturschilderung in der schon erwähnten *ἔκφρασις* selbst geliefert, wie für ihn auch der Nachruhm nach diesem Briefe und einigen andern Stellen Wert hat, und vergleichen wir damit die Lebensansicht des Petrarca, wie sie uns von Voigt[1]) so beredt geschildert ist, so könnte man hier eine Rückwirkung des abendländischen Humanismus erkennen wollen. Man mufs hinzunehmen, dafs Joseph bei seinem Besuche in Konstanz mit hervorragenden Humanisten zusammengetroffen ist, mit Poggio Bracciolini, Bartolommeo da Montepulciano und Agapito Cenci, die als päpstliche Sekretäre am Konzile teilnahmen.[2]) Doch bin ich dafür, die bei Joseph genannten Züge aus der byzantinischen Bildung allein zu erklären. Die Epistolographie hat in Byzanz niemals geruht, hier hat die Antike ihren Einflufs bewahrt.[3]) Gerade Libanios wird von den rhetorischen Lehrbüchern des Mittelalters und zwar bei den Anweisungen zum Briefschreiben häufiger erwähnt[4]), auch Zeitgenossen des Joseph erwähnen ihn, wie Gennadios Scholarios und Konstantinos Laskaris.[5]) Und schon eine oberflächliche Durchsicht seiner Briefe zeigt, wie Libanios z. B. im Freundeskreise die Briefe anderer vortrug.[6]) Naturschilderungen waren auch bei den Byzantinern beliebt.[7]) Die Bekämpfung des Aristoteles aber hatte bei Joseph kirchliche Gründe.[8]) Auch alles andere erklärt sich aus direkter Beeinflussung durch die Alten. Man mufs auch hinzunehmen, welchen Widerwillen Joseph gegen alles Abendländische hatte. Er war in der That ein byzantinischer Humanist, dem aber die Kirche und die Theologie über alles ging.

Neben die Rhetorik stellte Joseph als dritte *τέχνη* die Dialektik.

---

1) Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums (1893) I, S. 106 und II, S. 418.

2) Ebenda I, S. 235 sqq.

3) Krumbacher, a. a. O. S. 186.

4) Walz, a. a. O. III, S. 559.

5) Migne, Patr. Gr. Band 160, C. 755 D. 960.

6) Libanii epistolae, ed. Wolf: *Ὡς — εὗρον τὰς ὥρας ἐπαινουμένας καὶ τῶν διὰ πάντων τῶν γεγραμμένων τεταμένην τὴν ὥραν, ἀφεὶς ἃ λέξειν ἔμελλον, ἐκοίνωσα τοῖς ἑταίροις τὴν ἐπιστολήν,* Brief 128, S. 67. Vgl. auch Br. 59, S. 24 und Br. 64, S. 33.

7) Krumbacher, a. a. O. S. 211.

8) Das Wort *Τίς δὲ μερὶς πιστῷ μετ' ἀπίστου; ἢ τῷ Ἀριστοτέλει μετὰ τῶν τῆς Χριστοῦ ἐκκλησίας δογμάτων;* I 84 ist gegen die abendländische Scholastik gerichtet.

Sie ist ihm *δύναμις τεχνική, συλλογιστικαῖς ἀνάγκαις τὴν ἀλήθειαν καὶ τὸ ψεῦδος ἀποδεικνύουσα* II 326, d. h. angewandte Logik, wie z. B. auch das Handbuch der Dialektik des Georg von Trapezunt zeigt. Daher stelle ich hier auch zusammen, was aus der Logik interessiert. Seine Schulung in diesen Fächern verrät Bryennios überall. Häufig begegnen uns die Kategorien *πρός τι, τὸ τί ἐστιν* I 67. 306. 308. 362, oder das Verhältnis der *γένη πρὸς τὰ εἴδη*, der *κοινὰ πρὸς τὰ ἴδια* I 449, der Grundsatz des Widerspruchs I 457, die vier *τρόποι* des dialektischen Verfahrens, der *ὁριστικός*, der *διαιρετικός*, der *ἀναλυτικός* und der *ἀποδεικτικός* I 4. Er kennt die 14 *τρόποι συλλογισμῶν* I 194 und verwendet die verschiedenen Schlufsfiguren mit grofser Gewandtheit, allerdings an einer Stelle, wo wir sie kaum erwarteten, am Schlufs einer Rede wie der *συμβουλευτικὸς λόγος*. Diese Rede endigt mit 3 Reihen von Schlüssen mit Erklärung in dieser Art:

Τὸ Α, τοῦ Β, Α.
Τὸ δὲ Β, οὐ καθὸ Β, ἀλλὰ καθὸ Ψ, τοῦ Γ ἐστίν.
Τὸ ἄρα Α, οὐ καθὸ Α, ἀλλὰ καθὸ Ω, τοῦ Γ ἐστίν.

Dabei bedeutet *Α τὸν πατέρα, Β τὸν υἱόν, Γ τὸ πνεῦμα ἅγιον, Ω τὸν προβολέα, Ψ τὸν λόγον, Χ τὸ πρόβλημα*, I 489 sqq.

Wir schliefsen auch eine kurze Übersicht der Wissenschaften an, soweit sie bei Bryennios Erwähnung finden. Läfst er von den vier oben genannten die Musik und Arithmetik ziemlich unbenutzt, so liebt er die Geometrie und Astronomie. Jene ist ihm *ἐπιστήμη περὶ πόσον καταγινομένη συνεχὲς καὶ ἀκίνητον, συλλογιστικαῖς μεθόδοις δι' ἀξιωματικῶν ἐννοιῶν, μήκους πλάτους καὶ βάθους μέτρησιν εὑρίσκουσα*, II 326. Als volkstümlicher Redner zeichnet nun Joseph z. B. seinen Hörern mit den Fingern den Zusammenhang von drei Kreisen in die Luft, die den Zusammenhang der drei göttlichen Personen darstellen sollen. Die Hörer sollen die Kreise ins Unendliche vergröfsern, an den Himmel projizieren und mit den drei Farben des Regenbogens sich gemalt denken, dann haben sie ein Bild der Trinität, I 22. 28. In noch gröfserem Mafsstabe wiederholen sich diese geometrischen Dreieinigkeitsbeweise im *λόγος συμβουλευτικός*. Hier will er dem Beispiel des Areopagiten folgen. Es sind in der That wunderliche Sachen, doch dürfen wir kaum uns darüber wundern, denn von Zeit zu Zeit tauchen ja auch bei uns wieder derartige Bestrebungen auf. Eugenios hat nicht verfehlt, die geometrischen Konstruktionen auf zwei Tafeln am Ende des ersten Bandes darzustellen. Ein anderes Mal läfst Joseph dem Namen Maria die Geometrie sein Geheimnis lösen. Nach altem Vorbild kann dieser Name im Kreise, im Viereck, in der Kreuzform so gelesen werden, dafs rückwärts und vorwärts stets Maria wieder herauskommt,

III 10.[1]) Einen Anflug von Zahlenmystik aber verrät es, wenn sich ihm die Siebenzahl der Vielecke als etwas Geheimnisvolles aufdrängt, II 194.

Die Astronomie definiert Joseph als *ἐπιστήμη καταληπτική, τῶν ἑκάστοτε γινομένων σχηματισμῶν, ἡλίου τε καὶ σελήνης καὶ τῶν ἄλλων ἀστέρων πρός τε ἀλλήλους καὶ πρὸς τὴν γῆν*, II 326. Es ist unmöglich, seine mannigfachen Äufserungen über den Himmel, die Sonne, den Mond, ihre Verfinsterungen, die Kometen, das Gewitter u. s. w. hier zu registrieren. Sie finden sich II 31 sqq. und II 323. Sie haben für ihn aber wie die Erkenntnis aller irdischen Dinge besonderen Wert, weil sie eigentlich mit zur Orthodoxie gehören. Es mag darum hier auch noch erwähnt werden, dafs Joseph im Zusammenhang damit auch gern naturphilosophischen Problemen nachdenkt. Höchst befremdlich ist bereits seine Einteilung der naturphilosophischen Fragen. Maximus hatte gefragt: *Τίνι τρόπῳ ἡ μαγνῆτις ἕλκει τὸν σίδηρον*; Joseph antwortet: *Ὑπὲρ ἡμᾶς εἶ καὶ ὑπὲρ ἀπόδειξιν εἴη τὸ ἐρώτημα.* Max.: *Τί δήποτε*; Jos.: *Ὅτι τῶν προβλημάτων τὰ μὲν αὐτόθεν ἐστὶ πιστὰ καὶ γνώριμα, πάσης ἀμφιβολίας καὶ ζητήσεως ἄγευστα, ὡς τὸ διατί τὸ πῦρ καίει; καὶ τὸ ὕδωρ ψύχει; τὰ δὲ ἄλυτα παντελῶς τοῖς ἀνθρώποις καὶ θεῷ μόνῳ ἢ καὶ ἀγγέλοις γνώριμα, ὡς τὸ πῶς ὁ θεὸς οὔτε ἐγένετο οὔθ' ἑαυτὸν ἐποίησε; τὰ δὲ μέσην ἔχοντα τάξιν, ὥς τὸ διατί τὰ ἄχυρα καὶ θερμὸν ὕδωρ φυλάττει καὶ χιόνα τὴν ψυχράν; οὗ λύσις διὰ ἄποια εἶναι καὶ θᾶττον συμμεταβάλλεσθαι, αἷς ἂν ποιότησιν ὁμιλήσωσιν. Ἐκ τῶν οὖν παρ' ἡμῖν ἀλύτων ἐστὶν ὃ προέτεινας· τῶν δὲ ἀπόρων ἐρωτήσεων ἀνάγκη καὶ τὰς ἀποκρίσεις ἀπόρους εἶναι*, I 411. Bei ähnlicher Gelegenheit erledigt Joseph eine Menge ähnlicher Fragen, II 378. 193. 195. 179; II 31 sqq.

Konnte man das Letzte schon zur Philosophie rechnen, nämlich zur Physik, so fügen wir hier die Begriffe Josephs aus der Metaphysik und Psychologie ein. Die Philosophie im allgemeinen ist ihm *γνῶσις τῶν ὄντων, ᾗ ὄντα ἐστίν.* Er kann aber hinzufügen *γνῶσις θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων· ἢ ὁμοίωσις θεῷ κατὰ τὸ δυνατὸν ἀνθρώπῳ, ἢ τέχνη τεχνῶν καὶ ἐπιστήμη ἐπιστημῶν· ἢ μελέτη θανάτου· ἢ φιλία σοφίας ἤτοι θεοῦ*, II 326. Ist der erste Satz eine theoretische Begriffsbestimmung, so gehen die angefügten Sätze sofort ins Praktische über, Gedanken, die so alt sind, wie die Verbindung des Christentums mit dem Hellenismus. Wir halten uns hier ans Theoretische. Ausgeführtere metaphysische Gedanken giebt es nun bei Bryennios nicht, wie zu erwarten, dagegen erhalten wir eine Menge von Definitionen,

1) Gardthausen, Griechische Paläographie, S. 120 sqq.

nämlich von *φύσις*, *ὕλη*, *αὐτόματος*, *τύχη*, *μάτην*, *τόπος*, *ἄπειρος*, *κενός*, *κίνησις*, *γένεσις*, *φθορά*, *αὔξησις*, *φθίσις*, *ἀλλοίωσις*, *αἰών*, *χρόνος*, *δύναμις*, *ἐνέργεια* etc. II 323, die auszuführen nicht angeht. Auch diese Kenntnisse hält Joseph im religiösen Interesse für wünschenswert II 322. In der Psychologie ist Bryennios vorwiegend Platoniker. An einer der Hauptstellen, wo er von der Seele handelt, lehnt er zuerst eine ganze Reihe von Definitionen ab, darunter auch die aristotelische, dann definiert er selbst: *ψυχή ἐστιν οὐσία λεπτή, ἀόρατός τε καὶ ἀσχημάτιστος, εἰκὼν θεοῦ καὶ ὁμοίωσις· καὶ μέρη ταύτης οὐ τὰ τρεπτὰ κατ' ἐνέργειαν μόνον, λογισμός, θυμὸς καὶ ἐπιθυμία, ἀλλὰ πολλῷ μᾶλλον τὰ ἐνόντα ταύτῃ καθ' ὕπαρξιν, νοῦς καὶ λόγος καὶ πνεῦμά ἐστι*, I 55. Zwischen letzteren Bestimmungen vermittelt er I 50, indem er in der Seele zwischen dem *λογικόν* und dem *ἄλογον* in bekannter Weise scheidet, dem *λόγος* den *νοῦς* und das *πνεῦμα*, dem *ἄλογον* den *θυμός*, die *ἐπιθυμία*, auch die *φαντασία καὶ αἴσθησις* zuschreibt. Die platonische vulgäre Dreiteilung kommt dann aber wieder allein zur Geltung, um darauf die Grundlage der Ethik zu bauen, I 130. 167. Eine Kombination mit aristotelischen Elementen liegt vor, wenn er drei Arten von *δυνάμεις*, nämlich *φυσικαί*, *ζωτικαί* und *γνωστικαί* unterscheidet und diese Klassen mit folgenden Unterbegriffen füllt. Die *φυσικαί* sind drei: *ἡ θρεπτική*, *αὐξητικὴ καὶ γεννητική*; die *ζωτικαί* vier: *βούλησις*, *προαίρεσις*, *θυμὸς καὶ ἐπιθυμία*; die *γνωστικαί* fünf: *νοῦς*, *διάνοια*, *δόξα*, *φαντασία*, *αἴσθησις*. Von den letzteren gehören die beiden ersten aber zum *λογικόν*, die beiden letzten zum *ἄλογον*, die *δόξα ἐπαμφοτερίζει*, I 66 sqq.[1]) Auf stoische Grundlage geht es wohl zurück, wenn die Reihenfolge von physischen Funktionen genannt wird wie in dem oben zitierten Anfang des dritten Dialogs (I 407. 391). Neuplatonisch hingegen ist die Wertschätzung des *νοῦς* als des höchsten religiös-sittlichen Organs, das namentlich für die Mystik bedeutungsvoll erscheint.[2]) Dies tritt in dem *ὑπόμνημα* über den *νοῦς* bei Joseph zu Tage.

Abgesehen von diesen allgemeinen philosophischen Einflüssen, wie sie kirchliche und weltliche Bildung mit sich brachten, ist Joseph jedenfalls besonders von der Stoa berührt. Die Stoa wurde ja im 15. Jahrhundert mehrfach vertreten. Bereits hatte Barlaam dieser Richtung gehuldigt. Er schrieb sogar eine Ethica secundum Stoicos[3]), doch

1) Solche Kombinationen bereits bei Plutarch. Zeller, Gesch. der griechischen Philosophie[3] III, 2. Hälfte, S. 183. Ich nehme natürlich an, dafs Joseph seine Ansichten meistens durch die Tradition gewonnen.

2) Zeller, a. a. O. S. 514.

3) Henr. Canisius, Antiq. Lect. tom. XI 1604 giebt den ersten Druck.

scheint er dem Seneca zu folgen. Plethon sagt von seiner Ethik, daſs sie sei *κατά τε τοὺς αὐτοὺς σοφοὺς* (Zoroaster und Platon) *καὶ ἔτι μὴν τοὺς Στωικούς*, wie Bessarion auch in dem Brief an Secundinus sagt, daſs Plethon im Leben den Diogenes und die Stoiker übertroffen habe.[1]) Joseph nun folgt ganz besonders dem Kaiser Marc Aurel. Er schreibt fast wörtlich ab lib. II cap. 1 der Kommentarien, wo Antoninus sich bereitet, dem Ungemach des Tages entgegenzugehen, I 75; er bestimmt mit den Worten des Kaisers das Wesen der Seele aus lib. XI cap. 1, I 18. 167. Ebenso folgt er dem ersten Kapitel dieses Buchs in seinen ethischen Betrachtungen I 143. 144. Man wird auch nicht fehlgehen, wenn man die häufigen Betrachtungen über das Elend des menschlichen Lebens auf Antonin III 3; IV 32. 33. 48; VI 37 zurückführt, da sich vielfache Anklänge finden. Solche Stellen sind bei Joseph V 55. 291; III 69; II 105. Auch eine geographische Schilderung erwähnten wir schon oben, die Joseph mit den erweiterten Worten des Kaisers macht, II 36, bei Jos. I 34. Bei allen diesen Stellen zitiert jedoch Bryennios seinen Gewährsmann nicht. Wo er ihn aber zitiert, nämlich I 78 mit den Worten: *χάριν οἶδα τοῖς λοιδοροῦσί με λέγων, ὅτι βελτίονα ποιοῦσιν· ἐγὼ γὰρ σπουδάζων ψευδεῖς αὐτοὺς ἀπελέγχειν, εἴ τι φαῦλον ποιῶ, μεταβάλλομαι*, finde ich das Zitat nicht bei dem Kaiser. Und hier gerade lehnt Joseph das Wort als heidnisch ab, während er die obigen langen Zitate ohne Bemerkung übernimmt. Es ist daher möglich, daſs Joseph nicht gewuſst hat, daſs er mit den ersteren Worten den Antoninus zitiert. Das erklärt sich aus Stichs Entdeckung, daſs Moschopulos und Planudes bereits alphabetisch geordnete Zusammenstellungen von namentlich ethischen Stellen aus den gangbarsten Schriftstellern älterer und neuerer Zeit hergestellt hatten, die den Rhetoren als Stoffsammlungen dienten.[2]) Möglich, daſs Joseph seine namenlosen Zitate des Antonin aus diesen Konkordanzen hatte; es spricht jedoch wiederum dagegen, daſs mehrere von den fraglichen Stellen sich nicht in den Codices der Stoffsammlungen finden, die Stich angemerkt hat, nämlich II 1 und VI 36. Die bekannten Codices stimmen aber so überein, daſs man wird annehmen dürfen, man habe in ihnen ein abschlieſsendes Bild der genannten Sammlungen. Es bleibt daher ebenso möglich, daſs Joseph das Buch des Kaisers selbst benutzt und ausgeschrieben hat.

Auf die Betonung sonstiger stoischer Anklänge will ich verzichten. Der häufige Gebrauch von *ὀρθὸς λόγος*, *κατάληψις*, *κατὰ φύσιν*, die

---

1) Migne, Patr. Gr. Band 160 C. 257, Band 161 C. 697.
2) Stich, Einleitung zu seiner Ausgabe S. X. XIII.

Theodiceen auf den Logos können Gemeingut der damaligen kirchlichen und philosophischen Bildung sein. Auch dafs der Trost des Joseph an den Kaiser beim Tode der Anna einen stoischen Zug hat, erklärt sich aus kirchlichen, namentlich mönchischen Traditionen. Ein anonymes stoisches Zitat, dessen Ursprung ich nicht finde, setze ich dem Anfang nach hierher, da ich nicht weifs, ob es bekannt ist. I 34: *ὅστις ἀναλῦσαι οἷός τέ ἐστι πάντα τὰ γίνεται ὑπὸ μίαν τε καὶ τὴν αὐτὴν ἀρχήν, καὶ πάλιν συνθεῖναί τε καὶ συναριθμήσασθαι*, Schlufs: *καὶ μέσον ἐστὶ πάντων τε τῶν κατὰ δίκην καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον περαινομένων.*

Hannover. **Ph. Meyer.**

Βυζαντινὰ συμβόλαια.

Τῷ εὐμενεῖ τῶν μετὰ χεῖρας ἐγγράφων ἀναγνώστῃ περιττὸν εἰπεῖν με προλογιζόμενον, ὅτι τὴν γένεσιν ἀναφέρουσιν ἄμφω εἰς τοὺς πρὸ τῆς ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως χρόνους, εἰσὶ δ' ἔγγραφα περὶ ὑποθέσεων ἰδιωτικῶν· καὶ τὸ μὲν πρῶτον, γαμικόν ἐστι συνάλλαγμα, τὸ δὲ δεύτερον, ἔγγραφον πράσεως, γράμμα πωλητήριον, ὡς σήμερον λέγεται κοινῶς. Ἀμφότερα ἀναγινώσκει τις ἐν τῷ φέροντι παλαιὸν ἀριθμὸν ΡΞ' (160) χαρτίνῳ σπουδαιοτάτῳ χειρογράφῳ τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἐν Φαναρίῳ Κωνσταντινουπόλεως Ἁγιοταφικοῦ Μετοχίου, ἐπὶ χάρτου γεγραμμένῳ περὶ τὰς δυσμὰς τῆς ΙΕ' ἑκατονταετηρίδος. Ἀπὸ τοῦ χειρογράφου τούτου μεταγράψας ἐξέδωκα τρία γράμματα[1]), ὧν ἕν ἐστιν ἐπιστολὴ Ματθαίου τοῦ Καμαριώτου, πρωτοδιδασκάλου τῆς πατριαρχικῆς Ἀκαδημίας, ἐκ Θεσσαλονίκης ἐπιστελλομένη πρὸς τὸν πρώην μὲν ἀρχιεπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως, εἶτα δὲ πρόεδρον τῆς ἀρχιεπισκοπῆς Ἀχριδῶν Μάρκον τὸν Ξυλοκαράβην· ἔκ τε τῆς ἐπιστολῆς ταύτης, ἀμφοῖν τοῖν ἐγγράφοιν, ἃ νῦν ἐκδίδωμι, παρασυνημμένης, κἀκ τοῦ πρώτου τούτων τεκμαίρομαι συνταχθῆναι τό τε γαμικὸν, ὡς εἴρηται, συνάλλαγμα, στοιχεῖον ἄνωθεν Α φέρον, καὶ τὸ τῆς πράσεως, ὑπὸ τὸ στοιχεῖον Β γράμμα, ἐν αὐτῇ τῇ καθέδρᾳ τῆς αὐτοκεφάλου ἀρχιεπισκοπῆς Ἀχριδῶν. Ἀμφότερα μετεγράφησαν πιστῶς, ἀλλὰ καὶ ὀρθῶς εἰσιν ἐν τῷ ΡΞ' κώδηκι γεγραμμένα· οὕτως ὀρθότατα μετέγραψεν ὁ κάτοχος τοῦ κώδηκος τούτου τὰ βυζαντινὰ χροσόβουλλα καὶ πιττάκια περὶ τῆς ἐν Χίῳ Νέας Μονῆς, ἅτινα συμπληρῶν διὰ κώδηκος τῆς ἐν Χάλκῃ Θεολογικῆς Σχολῆς ἐξέδωκα τῷ 1884 διὰ τοῦ Δ' τόμου τῆς „Ἐκκλησιαστικῆς Ἀληθείας“.[2]) Εἰρήσθω δὲ νῦν, ὁδοῦ πάρεργον, ὅτι τὴν ἐμὴν ἔκδοσιν ταύτην τῶν χρυσοβούλλων τῆς Νέας Μονῆς ἠγνόουν οἱ πολυμαθεῖς ἐκδόται τῶν πατριαρχικῶν ἐγγράφων, οἵτινες οὐ συγκατηρίθμησαν ἐν

1) Μνημεῖα τῆς Ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων· ὑπὸ Δημ. Γρ. Καμπούρογλου· τόμ. Β', σελ. 354—360. Τὴν σειρὰν ὅλην τῶν περὶ τῶν Ἀθηναίων ἐγγράφων, ὑπὸ τίτλον „Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἀποστολικῆς Ἐκκλησίας Ἀθηνῶν“ ἐξέδωκα καὶ ἐν ἰδίῳ τεύχει, ἐκ σελίδων 130, ἐν Ἀθήναις, 1891, εἰς ἀντίτυπα τριακόσια.

2) „Ἐκκλησιαστ. Ἀληθείας“ τόμ. Δ'., σελ. 403—406, 411—413, 428—431 καὶ 444—448.

τῷ Ε' τόμῳ τῆς σειρᾶς ταύτης, ἤτοι τῷ Β' τῶν Acta Monasteriorum et Ecclesiarum.

Οἱ μελετήσαντες ὅμοια τοῖς νῦν ἐκδιδομένοις ὑπ' ἐμοῦ γράμμασιν εὑρήσουσι καὶ ἐν τοῖς μετὰ χεῖρας ὑπόμνησίν τινα τῆς ἐπὶ ξένων ἡμῖν τοῖς Ἕλλησιν ἐθνοτήτων καὶ φυλῶν ἐπιδράσεως ἡμετέρων ἐθῶν τε καὶ νομίμων, ἤγουν βυζαντινῶν. Τὰ νόμιμα ταῦτα ἦσαν εἰσηγμένα καὶ ἐν τῇ ἐνορίᾳ τοῦ τῶν Ἀχριδῶν, ἤτοι τῆς Βουλγαρίας, ἀρχιεπισκόπου· τούτου δ' οἱ κληρικοὶ καὶ πρῶτοι τῶν τῆς Ἐκκλησίας ἀξιωματικῶν (ὀφφικιάλοι κοινότερον) ἦσαν Ἕλληνες, ὡς αὐτὰ δεικνύουσι τὰ κατ' αὐτοὺς ἐπώνυμα. Πολλαὶ δὲ λέξεις τοῦ φθίνοντος ἑλληνισμοῦ, ὧν τινες μέν εἰσιν ἐν χρήσει καὶ σήμερον, ἕτεραί τινες ὅμως ἀνεξήγητοι μένουσιν εἰς πλείστους ἐξ ἡμῶν, παραδεικνύουσι τῶν δύο γραμμάτων τούτων τὴν ἡλικίαν, ἴσως δὲ σύνδρομα πρὸς τὸ ἔργον τοῦτο κατὰ μικρὸν γίνονται καὶ τὰ τῶν συμβαλλομένων ἐπώνυμα, βυζαντινὰ ὄντα, προφερέστερον δ' εἰπεῖν ἑλληνικά, ὡς τὰ τοῦ Ταρωνᾶ, Λαρδὺ, καὶ Δερμοκαΐτου. Καὶ Ταρωνᾶν μὲν καὶ Ταρωνίτην γινώσκομεν, εἰ δὲ προγενέστερός ἐστιν ἐκεῖνος τούτου οὐκ ἔχω λέγειν· Ταρωνίτης γὰρ ἀρχαιότερος, ὡς ἐμοὶ γνωστὸν, ἀναφέρεται Μιχαὴλ ὁ πατρίκιος, ἀκμάζων ἐπὶ Μιχαὴλ αὐτοκράτορος τοῦ Παφλαγόνος (1034—1041)[1], Ταρωνᾶ δὲ χωρίον ἢ μᾶλλον ἐκτάσεις γαιῶν ἀναφέρονται ἐν γράμματι τοῦ ἔτους 1289, ἐν Θεσσαλίᾳ κείμεναι, κατὰ πᾶσαν πιθανότητα[2]), καθὼς ἐγνώσθη καὶ Ταρωνᾶς Ἰσαάκιος[3]), ζήσας περὶ τὰ μέσα ἢ καὶ πρὸ τῶν μέσων τῆς ΙΓ' ἑκατονταετηρίδος. Τῶν δὲ Δερμοκαΐτῶν ὁ παλαιότερος, Μιχαὴλ ὀνόματι, καὶ γεγονὼς ὑποστράτηγος, σύγχρονος ἦν Μιχαὴλ τῷ Ταρωνίτῃ.[4]) Δερμοκαΐτας ἑτέρους γινώσκομεν ἐπὶ τῆς ἐν Βυζαντίῳ φραγκοκρατίας, ἕνα δὲ μικρῷ πρὸ τῆς ἁλώσεως τῷ 1450 ἐν Ἴμβρῳ τῇ νήσῳ ἴσως θανόντα.[5]) Ταῦτα δὲ πάντα παρωθοῦσί με συμπεραίνειν ὅτι τὰ δύο συμβόλαια τὰ μετὰ χεῖρας ἐγράφησαν μετὰ τὴν ΙΓ' καὶ ἢ κατὰ τὴν ΙΔ', ἢ κατὰ τὴν ΙΕ' ἑκατονταετηρίδα, καὶ καθὸ τοιαῦτα ἔκρινα ἐκδόσεως καὶ μελέτης ἄξια.

---

1) Κεδρηνοῦ Σύνοψις Ἱστοριῶν· Βόννης· τόμ. Β', σελ. 531. Ἰδὲ δὲ καὶ τοῦ Δουκαγγίου Familiae Augustae Byzantinae, σελ. 144 κατὰ τὴν ἔκδοσιν Βενετίας, τοῦ 1729.

2) Δελτίον Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος· τόμ. Α', σελ. 119.

3) Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας Ἀνάλεκτα· ἐν Πετροπόλει, 1894, τόμ. Β', σελ. 339.

4) Κεδρηνοῦ, αὐτόθι, τόμ. Β', σελ. 527—528.

Τὸ δὲ ἐπώνυμον Λαρδὺς εὑρίσκω κατὰ πρῶτον ἀναφερόμενον τῷ 600, ὅτε ἔζη Κωνσταντῖνος ὁ Λαρδὺς, συγκλητικὸς καὶ πατρίκιος. Θεοφ. Σιμοκάττης· Βόννης, σελ. 331.

5) Νικηφόρου Γλυκᾶ μητροπολίτου Μεθύμνης: Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ Ἴμβρου· ἐν Ἀρχαιολογικῷ παραρτήματι ΙΓ' τόμου τοῦ Ἑλλην. Φιλολογικοῦ Συλλόγου, σελ. 13.

Α.

Σίγνον | Θεοδώρας θυγατρὸς τοῦ μεγάλου οἰκονόμου ἐκείνου τῆς ἁγιωτάτης | ἀρχιεπισκοπῆς Βουλγαρίας τοῦ Ἰβηραπούλου, συζύγου δὲ χρηματισάσης Σ[τεφάνου][1]) καὶ πρωτονοβελισσίμου πόλεως Ἀχρίδος τοῦ Δερμοκαΐτου.

† Ἐν ὀνόματι τοῦ Πατρὸς, καὶ τοῦ Υἱοῦ, καὶ τοῦ ἁγίου Πνεύματος, καὶ τῆς κυρίως καὶ ἀληθῶς ὑπερευλογημένης δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας.

Θεοδώρα θυγάτηρ τοῦ μεγάλου οἰκονόμου τῆς ἁγιωτάτης ἀρχιεπισκοπῆς Βουλγαρίας κὺρ Δημητρίου ἐκείνου τοῦ Ἰβηροπούλου, σύζυγος δὲ χρηματίσασα Σ[εργίου] καὶ πρωτονοβελισσίμου πόλεως Ἀχρίδος τοῦ Δερμοκαΐτου ἐκείνου, ἡ ἄνωθεν τοῦ παρόντος ὕφους τὸν τίμιον καὶ ζωοποιὸν σταυρὸν ἐγχαράξασα, τὴν παροῦσαν ἔγγραφον καὶ ἐνυπόγραφον τοῦ πρώτου γαμικοῦ συναλλάγματος ἀντισύγγραφον συμφωνίαν καὶ ἀσφάλειαν μεθ' ἱερᾶς εὐχῆς μνηστείας, ἀῤῥαβῶνος, καὶ γάμου τίθημι καὶ ποιῶ ἑκουσίᾳ μου βουλῇ τῇ θυγατρί μου, αὐτοπροαιρέτῳ βουλῇ καὶ θελήσει πράττουσα καὶ λογοποιοῦσα ὑπὲρ τῆς γνησίας μου θυγατρὸς Στρατηγῆς, τῆς καὶ τὸν τρισκαιδέκατον ἀνυούσης χρόνον, ἀπὸ μαρτυρίας ἐμοῦ τῆς γεννήτορος αὐτῆς· καὶ διὰ τοῦτο, καὶ αὐτῆς συναινούσης καὶ συμπραττούσης μοι ἐνθάδε, ἐπαποδεχομένης τὸ πρὸς αὐτὴν, ὡς εἴρηται, προβαῖνον γαμικὸν συνάλλαγμα· ἀπολέλυται γὰρ τῆς ἐμῆς χειρὸς καὶ ὑπεξουσιότητος, καὶ τὰ τῶν αὐτεξουσίων πράττειν συγκεχώρηται πρὸς ὑμᾶς τοὺς γονεῖς τοῦ μελλογάμβρου μου, τόν τε θεῖον αὐτοῦ κὺρ Θεόδωρον τὸν Ταρωνᾶν, καὶ τὴν θείαν αὐτοῦ κυρίαν Μαρίαν, τοὺς ὡσαύτως καὶ ὑμᾶς πράττοντας καὶ λογοποιοῦντας ὑπὲρ τοῦ περιποθήτου ὑμῶν ἀνεψιοῦ κὺρ Ἀλεξίου τοῦ Ταρωνᾶ, τοῦ ὡς ἀπὸ φωνῆς καὶ μαρτυρίας ὑμῶν χρόνων ὄντος τελείων, ἀλλὰ καὶ ἀπροσομιλήτου ἔτι νομίμου γάμου ὑπάρχοντος. Τοίνυν δέδοκται, ἤρεσται, ἐστοίχηται, καὶ συμπεφώνηται παρ' ἡμῶν ἐνώπιον καὶ τῶν ὑπογραψάντων μαρτύρων οὕτως· ὑπισχνεῖσθε καὶ γὰρ ὑμεῖς οἱ ἄνωθεν δηλωθέντες δοῦναι εἰς προῖκαν τῷ δηλωθέντι ἀνεψιῷ ὑμῶν ἐκ τῶν πατρικῶν αὐτοῦ καὶ μητρικῶν πραγμάτων, καὶ εἰς ὑπόβολον τῆς μελλοσυζύγου αὐτοῦ καὶ θυγατρός μου πράγματα τάδε· ἐν πρώτοις μὲν μετὰ τοῦ ἐλέους τοῦ Θεοῦ, ἐγκόλπια ἓξ χρήσιμα· καὶ εἰκόνισμα κεκοσμημένον ὁ ἅγιος Δημήτριος· εἶτα ἐπικαμυσοσύντροφα ζυγὰς β'· ἐπανωφόρια δ', τὸ ἓν σκαλουράτον μετὰ γούνης ἀλωπεΐκης, δύο ἕτερα πράσινα τζαλον..... καὶ τὸ τέταρτον ἱεράνιον· κουτζουβάκια δ' καθαρομέταξα, δύο τούτων

1) Σεργίου, ἴσως, Στεφάνου.

πρινοκοκκάτα, τὰ δὲ λοιπὰ δύο κίτρινα· κραββατοστρώσιον ἔχον ἐφαπλώματα δύο μεταξωτὰ, ἓν πρινοκοκκάτον, καὶ ἕτερον λερωτόν· τὰ δύο καθαρομέταξα· ἐπεύχιον, ἀνάπλιον, καὶ σινδόνιον· μαξιλάρια δύο· ζωνάρια β΄· πουγκόπουλα β΄· θεριακά[τα;] μαχαιρόπουλα τρία χρήσιμα· τὸ μὲν ἓν ψωρόστεον, τὸ ἕτερον μαργαριταρόριζον, καὶ τὸ τρίτον χλωροϋάσπιον· κοῦπαν περικεχρυσωμένην· σχολαρίκια ζυγαὶ τρεῖς χρυσαῖ· ἡ μία τούτων δεσποίνη λεγομένη, μετὰ μαργαριταρίων καὶ λιθαρίων· ἡ ἑτέρα τροχοτὸς μετὰ μαργάρων καὶ λίθων ἐμπήκ[των;], καὶ ἐπανωτίων μαργάρων χονδρῶν· καὶ ἡ τρίτη τρίκομπος· βραχιόνιον χρυσοῦν· τραχηλέαν παστρικὴν ἐκ μαργάρων χονδρῶν· ἑτέραν τραχηλέαν χρυσῆν, κλειδωτὴν, μετὰ μαργάρων καὶ λίθων· τριχοδέτας ἀργυροεπιχρύσους· δακτυλίδια χρυσᾶ ὀκτώ· σκούφια χρυσῆν σπαστρικήν· μαγνάδια δ΄· κοχλιάρια δ΄ ἀργυρᾶ· καβαλαρίου ἄλογα δύο σελοχαλινωμένα· ζευγάριον βοεικόν· χωραφιαίαν γῆν μητρικὴν μοδίων ἑκατόν· ἀμπέλια ὀκτώ· αὐλὴν ἐντὸς τοῦ κάστρου, ἔχουσα ὀσπήτιον ἀνωγαιοκάτωγον καὶ μαγειρεῖον· ἀπὸ δὲ τῆς πατρικῆς αὐτοῦ. γονικῆς ὑποστάσεως ἀπό τε ἀμπελίων, χωραφίων, αὐλῶν ἐκτὸς περιβολαίων, συκαμίνων δένδρων, καρύων, δένδρων ἑτέρων καρπίμων, μυλικῶν ἐργαστηρίων, αὐλῶν ἐντὸς τοῦ κάστρου, ἐργαστηρίων, στρούγας, κυνηγίου κατὰ τὸν δρυμῶνα, ἐκ πάντων τούτων τὸ τρίτον, ἤτοι ἀδελφομοίριον, σὺν τῇ εὐχῇ τῶν ἀγαθῶν χριστιανῶν καὶ τῶν αὐτοῦ γονέων. Ὡς πρὸς ταῦτα ἐγὼ ἡ ῥηθεῖσα ἄνωθεν Θεοδώρα ὑπισχνοῦμαι παρασχεῖν εἰς προῖκα καὶ κληρονομίαν πατρικὴν καὶ μητρικὴν τῇ τοιαύτῃ μου θυγατρὶ ἀπὸ τῶν πραγμάτων ἡμῶν ταῦτα· καὶ γὰρ ἔφθασα μετὰ τοῦ ἀνδρός μου ἐκείνου, ἔτι τῷ βίῳ περιόντος, ὅτε καὶ εἰς λόγους συμφωνίας ἤλθομεν περὶ τοῦ παρόντος συναλλάγματος καὶ πεποιήκαμεν κατάστιχον σύμφωνον τῇ τοιαύτῃ θυγατρὶ ἡμῶν, ᾗτινι δεδώκαμεν ἀπὸ τῆς περιουσίας καὶ τοῦ γονικοῦ ἡμῶν ὑποστατικὰ μερικῶν τινῶν, ἐλπίδι τοῦ ὀφθῆναι ἡμᾶς ἴσως καὶ ἑτέρων παίδων πατέρας· ὡς δὲ τὴν ἐλπίδα, φεῦ, ἡ τομὴ τοῦ θανάτου διεδέχετο, τὰ λοίσθια πνέων ὁ σύζυγος διέθετο, σώας ἔχων τὰς φρένας καὶ ὑγιεῖς, ὃ ἂν ἐπὶ τοῖς δυσὶ παισὶν ἡμῶν διαπράξωμαι, τοῦτ᾽ ἵν᾽ ἔχῃ τὸ στέργον· δίδωμι τοίνυν τῇ θυγατρί μου ἐν πρώτοις μὲν τὸ τοῦ θεοῦ μέγα καὶ πλούσιον ἔλεος· εἶτα καρκάλια στ΄· φακεώλια στ΄, ἐξ ὧν τὰ δ΄ μαγνάδια, τὰ δὲ δύο λινομέταξα· τὰ πλίτα δὲ χρυσόλωρα· καρτζουβάκια τέσσαρα, τὰ μὲν τρία ......

(desunt cetera).

B.

σίγνον | Κωνσταντῖνος ὁ Ῥωμανὸς τὸ πα-
——— | ——— ρὸν πρατήριον ὑπέγ[ραψα].
ἱερ | εὺς

σίγνον | Μαγουλᾶς τοῦ Βλαδιμηροῦ οἰκείᾳ χειρὶ
——— | ———
| προέταξα.

Ἐν ὀνόματι τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου Πνεύματος. Ἱερεὺς Κωνσταντῖνος ὁ Ῥωμανὸς καὶ Μαγουλᾶς ὁ Βλαδιμηρός, οἱ ἄνωθεν τοὺς τιμίους καὶ ζωοποιοὺς σταυροὺς μετὰ τῆς οἰκείας προσηγορίας ἐγχαράξαντες, τὴν παροῦσαν ἡμῶν ἐνυπόγραφον, ἔγγραφον, καθαρὰν, ἀδολίευτον, ἀπερίεργον καὶ τελείαν διάπρασιν ἀπ' ἐντεῦθεν ἤδη μετὰ καθολικοῦ δεφενσίωνος καὶ γενικῆς ὑποθήκης, μετὰ ἀποχῆς καὶ ἀσφαλείας τιθέμεθα καὶ ποιοῦμεν ἑκουσίως, αὐτοθελῶς, καὶ αὐτοπροαιρέτως, μετὰ πολλῆς ἡμῶν τῆς ἀποδοχῆς καὶ ἄλλης παντοίας ἀναμφιλέκτου ἀρεσκείας καὶ θελήσεως ἡμῶν· δι' ἧς καὶ πιπράσκομεν πρὸς σὲ, Κωνσταντῖνον τοῦ Μύρου, τὸ εἰς τὴν Μποτζέριανην μητρικὸν ἡμῶν ἀμπέλιν, ὅπερ ἐπαφῆκεν ἐνδιαθήκως ἡμῶν ἡ μήτηρ ἐκείνη πραθῆναι ἕνεκεν ἐξόδου τῶν μνημοσύνων αὐτῆς, πλησίον ἀμπελίου τῆς σεβασμίας μονῆς τοῦ αὐθεντὸς ἡμῶν τοῦ ἁγίου Κλήμεντος, καὶ πλησίον ἀμπελίου τοῦ θείου ἡμῶν τοῦ Ῥωμανοῦ ἐκείνου· πιπράσκεται δὲ τοῦτο πρὸς σὲ ἐπὶ τιμήματι δικαίῳ καὶ πάντῃ ἀρέσκοντι ἡμῖν, εἰς νομίσματα ὑπέρπυρα τεσσαράκοντα πέντε· ἐξ ὧν ἀνελάβετο ἡ μήτηρ ἡμῶν ἐκείνη, ὅτε σοι ὑπέθετο αὐτὸ ἐνέχειρον καὶ τῷ Λέοντι τῷ Λάρδεσι, ὑπέρπυρα Κ', δέδωκας καὶ τῷ Λάρδεσι τανῦν ὑπέρπυρα δέκα ὡς δῆθεν ἐξ ἡμῶν καὶ ἡμῶν ἕνεκεν ἐξόδου τῶν μνημοσύνων τῆς μητρὸς ἡμῶν, δέδωκας ὑπέρπυρα δεκαπέντε σῶα καὶ ἀνελλιπῆ. Ὀφείλεις τοίνυν καὶ σὺ ὁ ἀναγεγραμμένος Κωνσταντῖνος τοῦ Μύρου μετὰ τοῦ μέρους σου ἀπό γε τοῦ νῦν δεσπόζειν καὶ κατακυριεύειν τοῦ ἄνωθεν δηλουμένου ἀμπελίου, κατὰ τελείαν καὶ ἀναφαίρετον δεσποτείαν καὶ κυριότητα, καὶ κατὰ τοὺς περὶ πράσεως κειμένους νόμους, ἔχων ἐξουσίαν πωλεῖν τοῦτο, δωρεῖσθαι, προικοδοτεῖν, ἀνταλλάττειν, ἐν ἐκκλησίᾳ ἀφιεροῦν, ἀλλαχοῦ ἔνθα ἂν βούλοιο παραπέμπειν, κληρονόμοις καταλιμπάνειν καὶ διαδόχοις, καὶ τἄλλα πάντα ποιεῖν καὶ πράττειν ἐπ' αὐτῷ ἀκωλύτως, ὅσα οἱ θεῖοι καὶ φιλευσεβεῖς νόμοι τοὺς τελείους τῶν πραγμάτων δεσπότας ἐπὶ τοῖς ἑαυτῶν πράγμασι ποιεῖν βούλονται· ἡμῶν δὴ καὶ τοῦ μέρους ἡμῶν μηδεμίαν μετουσίαν ὀφειλόντων ἔχειν ἐπὶ τούτῳ, ὡς ἐκστάντων τελείως ἐκ τῆς αὐτοῦ δεσποτείας καὶ κυριότητος. Ἐπερωτώμεθά σοι τοίνυν καὶ τῷ μέρει σου, ὡς ἐὰν ἀπὸ τῆς ἄρτι ἐκ μεταμελείας τυχὸν, εἴτε ὡς ἀπό τινος νομικῆς ἰσχύος ἢ βοηθείας, ἀνατρέψαι ἢ ἀλλοιῶσαι τὴν

παροῦσαν ἡμῶν οἰκειοθελῆ πρᾶσιν ἐπιχειρήσωμεν, καὶ οὐ[1]) μᾶλλον καὶ τὸν καθολικὸν ποιοῦμεν δεφενσίωνα καὶ τῷ μέρει σου, ἵνα μὴ εἰσακουώμεθα ἐφ' οἷς ἂν ἔχωμεν προτείνειν καὶ λέγειν, ἀλλὰ καὶ ἀπελαύνεσθαι κρίνομεν αὐτοὺς ἀξίους ἀπὸ παντὸς δικαστηρίου κοσμικοῦ καὶ ἐκκλησιαστικοῦ, ζημιούμενοι, καὶ κατὰ νόμους ἀντιστρέφοντες διπλασίως καὶ ὅπερ ἀνελαβόμεθα τίμημα· καὶ οὕτως ἵνα ἔῤῥωται καὶ ἡ παροῦσα πρᾶσις ἡμῶν πάγιος, ἀῤῥαγὴς, βεβαία, ἀπερικλόνητος, καὶ ἐπὶ πᾶσι τοῖς νόμοις εὐπρόσδεκτος, τοῦ ὕφους γραφέντος, τῇ ἡμετέρᾳ προτροπῇ καὶ θελήσει, χειρὶ τοῦ πρωτονοταρίου τῆς ἁγιωτάτης ἀρχιεπισκοπῆς Βουλγαρίας καὶ ταβουλλαρίου Γεωργίου τοῦ Καλαβροῦ.

μηνὸς ὀδεῖνος· ἔτους ὀδεῖνα· 'Ινδικτιῶνος ὀδεῖνα.

'Επεὶ δὲ ἐξωδιάσθησαν εἰς προταγὰς καὶ ὑπογραφὰς καὶ ἀλλοίαν ἔξοδον δοῦναι μα', ἐγράφη καὶ ταῦτα διὰ πίστωσιν.

ὑπογράφουσιν οἱ μάρτυρες.

'Εν Κωνσταντινουπόλει, 15 ἀπριλίου 1895.

Μανουὴλ 'Ιω. Γεδεών.

1) οὕτως ἐν τῷ χειρογράφῳ, ἀντὶ τοῦ ὀρθοῦ: οὐ.

On some Armenian Notitiae.

In an Armenian Codex, no 3, of the Vatican library, fol. 270 r. foll. there is preserved an Armenian version of several notitiae episcopatuum. The ms. was written A. D. 1270 and is one of extreme beauty, richly decorated with gold and clearly written.

These notitiae are followed on fol. 284 r. by the compilation of Nilus addressed to Roger of Sicily. At the end of the latter is a note to the effect that it was translated into Armenian A. D. 1180, or about 50 years after it was compiled. This may possibly also be the date at which the notitiae were translated. The version of them was certainly not made later than A. D. 1180.

Among these Armenian notitiae we find an earlier form of those published in the Byzantinische Zeitschrift for the year 1892, p. 247. But they present many other points of interest as well.

I have not translated the Armenian in its entirety; for this seemed a superfluous labour, where the original lay ready to hand in the works of Parthey or Gelzer. Where this is the case I have merely given the Armenian rubric and have indicated the original source with which the Armenian list agrees, giving however its variants of order or spelling. Thus in order to use the following notes the reader must have beside him the works of Parthey and Gelzer. Wherever an Armenian list is not to be readily identified in one of these Greek sources, I render it in extenso; using Greek, Latin or English indifferently as the medium through which to convey the sense of the version; as one or the other seemed to best serve my purpose. The rubricated headings of the ms. are given in spaced type in the following and numbered for reference. I have kept the mis-spellings of the Version, for in some cases they may reflect a popular way of pronouncing the place-names.

P = Hieroclis Synecdemus et Notitiae Graecae Episcopatuum, ex recogn. Gustavi Parthey, Berol. 1866.

G = Georgii Cyprii descriptio orbis Romani, edited by Gelzer, Lipsiae 1890. Note that pp. 1—27 (nos 1—529) of this book constitute the Basilii notitia.

B. Z. = Notitiae published in the Byzantinische Zeitschrift by Gelzer 1892 p. 247 foll.

G. C. = Georgios Cyprius as edited either in G (Gelzer) or in P.

1. Codex Vatic. Arm. III, A. D. 1270 exaratus. Fol. 270 r, 270 v incipit: "ordo cum deo sanctarum metropoleωn et metrapolitarum, et archiepiscoporum secundum apostolicos et patriarchales thronos. Et sancitus est hic ordo dignitatum summorum sacerdotiae secundum oecumenicorum conciliorum statutum. Primus thronus, antiquior, Roma, τοῦ summi et in honore primi apostoli Petri: et panditur patriarchalis dignitas eius, et dominatur adusque fines istos, ad *Σάξων*" *κ. τ. λ.* For the rest see Parthey's notitia 5, p. 138—145.

The Armenian is a translation of this notitia, but presents the following variations from Parthey's text:

Parthey p. 139, 9 for *ἐκ δυσμῶν* read *εἰς δυσμάς* — omits *καὶ ὑλώδη* — 11 after *Λογγιβάρδων καὶ* adds *Aruanitae*(?), and omits 15 *'Αβάρων* — 19 the version spells *Margarikon* — 20 instead of the words *καὶ τὰ ἑσπέρια μέρη* down to *διαπνέουσιν ἄνεμοι* implies as follows: et adusque fines, intra quos diximus esse omnia quae complectitur et continet, ubi nautae transeunt, quo loco flant quinque venti etc.

Parthey p. 140, 20 omits *ὁ ζέφυρος* down to *ὁ λιβόνοτος* — 21 after *Κωνσταντινουπόλεως* adds: *novae Romae* — after *'Ιωάννου* reads: *qui habet omne regnum Romanorum infra Europam et Asiam usque solis occasus in Ciliciam etc.*

Parthey p. 141, 37 for *λιβονότου* the version implies "septentrionis" — 38 for *ἡμερῶν πζ'* it implies *septem mensium.* — 39—41 run thus: *ἕως Καρίας καὶ 'Αρμενίας καὶ 'Αβασγίας κ. τ. λ.* — 49 as follows: et Mesopotamios, et sinus terrae et orientale latus usque quo egreditur Sol, et extendit ramusculos suos, et habet archiepiscopos Metropolitas LIII.

The version then omits 50—76 inclusive, given in Parthey pp. 142 and 143.

Parthey p. 143, 77 omits *'Ιησοῦ Χριστοῦ* down to *Θεαμάτων*. The list then ends at *'Αρραβίας*, and omits 80—138, given on Parthey's pages 143—145.

On fol. 271 r. of the Armenian ms. is a new title and subject of which the original is given in the Georgii descriptio (G) on p. 55 foll. 1093—1110.

The Armenian presents the following variations from the Greek text:

1094 for *ἀνατολικὸν* reads *ἀποστολικὸν* with Gelzers Grk. cod. A.

For *τιμηθεῖσα κ. τ. λ.* the version implies: *ἀλλὰ ἐτιμήθη θρόνος τοῦ ἁγίου Γρηγορίου ἐν μεγάλῃ Ἀρμενίᾳ, καὶ ἐδέξατο τὴν διαδοχὴν τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν τῶν ἐπισκόπων αὐτῆς χειροθεσίαν, ἔχουσα πόλεις καὶ κάστρα πολλὰ περιεχόμενα ὑπὸ ἐξουσίαν τοῦ καθολικοῦ αὐτῶν.* Then it passes on to 1095. — 1096 after *διαμεμένηκεν* adds *αὐτοκέφαλος* instead of the words *ἔχουσα — δεσποτείαν.* — 1097 for *αὗται* reads *δώδεκα* — 1104 has *Sololia* (sic) for *Σῶλοι* — 1105 omits *ἐν ᾗ* down to *μετελήφθησαν.*

On 271 v. of the Arm. ms. we have a fresh title as follows:

2. Epiphanii Episcopi Cypriotae de primis in honore ecclesiis, et singulis thronis metropoleωn.

Then follows subject-matter (of which the original is given in G, p. 1 seq.) as follows:

2 Imprimis patriarcha Romae. Patriarcha Constantinopoleos. Patriarcha primus Alexandriae. — 5 Patriarcha primus Antiochiae. Patriarcha Ierosolymae.

Then follows as in G with the following differences:

3. 7 runs thus: Dignitates metropolitarum archepiscoporum *αὐτοκεφάλων* — 9 reads *Ἔφεσος* — 10 omits *Θρᾴκης* — 12 reads *Κύζικον* — 13 reads "*Sardica* (sic) — 15 omitted — 16 reads *Χαλκηδῶν* — 18 after *Ἀρμενίας* omits *β̄* and reads *Σεβαστεία* — 19 reads *Ἀμασεία* — 20 omitted — 21 thus: Imprimis, Cappadocia, Tyana and omits words *ἤτοι Χριστουπόλεως* — 23 Claudiopolis — 24 *Pôntioupólê* (sic) for *Πόντου Πολεμωνιακοῦ.*

G. p. 2, 25 omits *ἤτοι Ἰουστινιανουπόλεως* — 27 reads *Σταυρόπολις* — 28 reads Cappadociae for *Καπατιανῆς* — 29 omits *Σαλουταρίας.*

G. p. 3, 31 reads *Antiochia* — 32 reads *Pergon* and omits *ἤτοι Συλαίου* — 33 omits *β̄*; and ? *Μωκησσῶν* — 35 reads *Philippopolis* — 36 omitted — 38 reads *Adrianoupolis* — 39 reads *Marcianoupolis* — 40a omitted.

(Note. In the above 8—40 the word *ἐπαρχία* given in the Greek is omitted in the version, and a phrase "primus" or *ἐν τοῖς πρώτοις πρῶτος* is prefixt to each instead.)

The version then continues with the list of G, but

4. G. p. 3, 41 for *μέχρι — αὐτοκέφαλοι* it has simply: *τοῦ αὐτοῦ περὶ αὐτοκεφάλων ἐπισκόπων.*

G. p. 3, 42 *ἐπαρχία* continues as before to be omitted and imprimis or *πρῶτον* read instead and for *ὁ ὀδύσσου* was read *ὄδυσσος.*

G. p. 3, 45 *Πομπηϊούπολις.*

G. p. 4, 1 *Λεοντούπολις* — 50 *Ῥόδου Μαξιμιανούπολις* for *Ῥοδό-*

πης Μαξιμιανουπόλεως — 52 *'Αρκαδιούπολις* — 55 Parsios for ὁ τ. *Παρίου* — 56 *Μίλητος* — 57 *Νικόπολις* — 58 for *νήσου* reads *nussou* — 62 the words ὁ *τῆς Κίου* are rendered *okiou* (In most cases the ὁ is passed over by the translator, but this and many similar instances shew that he translated directly or indirectly from a Greek original, see G. 5, 74.) — 65 *Ζικχίας* ? *Ziliou* — 66 *Besporos* (Such errors in the vowels are frequent in the Armenian list and perhaps indicate that the Armenian was made from a Syriac version of a Greek text. 50.) — 67 *Niciphseos* — 68 Here and above the initial *'Ι* is omitted in *'Ισαυρίας*. *Kedratou.*

G. p. 5, 71 *Κάρπαθος* — 72 *odopou*, *Enos* — 73 omits *ἤτοι Μεσένης* — 74 *omesêmbrias* sic — 75 .omits $\bar{\beta}$ after *'Αρμενίας* and reads *'Ηρακλούπολις*. (Henceforth I do not notice this use of the nomin. case, where the Greek has the genetive after ὁ) — 76 Sebastia Khalach i. e. Sebastia city. (In general the Greek word polis is transliterated. Here the Armenian word is given.)

The version omits G. 5, 77 to end, and introduces a list of the

5. "Metropolitans who are under the city of Antioch, 13 in number."

This list nearly agrees with the one given in P. 5, 50 following and is as follows: Tyre. Tarsos. Edessa. Apamea (which is Phêmi). Hierapolis (which is Mnpêdjs). Bostra. Anazarb. Seleukia of the Isaurians. Damascus. Amith. Sergiupolis. Tara (?*Δάρας*). Emesis (which is Hêms). Theodosiupolis.

(The words bracketed are not in P.'s text and are the native names added by the translator. The same list occurs exactly in P.'s text of Nilus Doxopatrius, 68 following, except for the additions in brackets and the name Theodosiupolis.)

The version accordingly here gives us one of the Sources of Nilus. For it continues with n° 90 of his text (P. p. 273), having omitted n°s 81—89, as follows:

6. "There are also archbishops ...... autokephalous, who have no bishops subject to them, yet are not subject themselves to others, but belong to the Patriarch of Antioch, seven in number":

"Of Beraea — Chalchedon — Kabala (*'Αγάβαλλα*) — Seleukia of Berea, which is Monaukhaurhn (Nilus has *Σελευκείαν τῆς Πιερίας*) — Perea — Anarsadon (*'Ανασάρθην*), called Theodosioupolis — Parta (?= *πάλτον* of Nilus)."

7. "And these who are autokephalous, but have not bishops under them":

"Berutus — Ilioupolis (which is Palpach), which issued from the throne of Damascus — Laodicaea — Nphrkert — which is the city of martyrs, Martyroupolis."

(The above coincides roughly with Nilus in P. p. 273. 82—86, who however has *τῶν Σαμοσάτων* instead of Nphkert and adds three other cities to the list.)

The version proceeds with Nilus P. p. 274. 98—102.

8. "Et his humiliores, in honore antecellentes episcopis: Salamis — Berkton (= *Βέρκον*) — Tinroson (sic) = *τὴν Ῥασαν* — Agathon (= *Ἀγάθην*) — Barkason (= *Βαρκουσῶν*)."

The version continues with the following which I cannot identify in P. or G., but only in B. Z.

9. "Episcopi qui confirmati sunt a Metropolita Tyri: 1. Porphurionos — 2. Arkis (= *Ἄρκης*) — 3. Ptolemais, quod est Archa (? = *ἄρχα*) — 4. Sidon — 5. Saraphdis (= *Σαράπτης*) — 6. Biblon — 7. Botriio (? *βοτρύων*) — 8. Orthosiados — 9. Arados — 10. Antarados — 11. Paniados — 12. Araklis (= *Ἀράχλης*) — 13. Trapolis (i. e. Tripolis)."

(Here then we meet with the Notitia published recently by Gelzer in the Byzantinische Zeitschrift 1892, p. 247 foll.

The above also coincides roughly with the list of the *Ἐπαρχίαι Φοινίκης* given in Hierocles Synecdemus P. 42, 715, 6 to 716, 9. Hierocles has always a nominative, where the version has a genetive. Less closely with G. 968—983, between which and Hierocles it provides a middle step. In n° 3 of the version "quod est archa" should follow n° 2, for the same place was called more anciently *Ἄρκα*, gen. *Ἄρκης*, which Hierocles and George of Cyprus call *Ἄρκαι*. Gelzer cites Steph. Byz. *Ἄρκη πόλις Φοινίκης ἡ νῦν Ἄρκαι καλουμένη*. Gelzer's Greek list in the Byz. Zeitschr. has the corruption *Ἄρδα* for Arados.)

The version next gives:

G. 809 answering to Hierocles 704 thus:

10. Metropolitatûs Tarsi Episcopi: 1. Adana — 2. Sebastin — 3. Pompeiupolis — 3. Mlounn — 5. Agnosti — 6. Kourikos (*Κώρυκος*) — 7. Pautande (*Ποδανδός*).

(Greek sources have another order and for Mlounn have G. *Μάλλος*, Hier. *Μάλχος*. For Agnosti Hierocles has *Ἀγουσία*, but G. *Αὐγουστόπολις*. In Gelzer's list in the B. Z. only 5 bishoprics are given to Tarsus.)

In the version follows the list given in B. Z. 26—38, but without its blunders and giving Varnon with the Latin form of it instead of *Καλλίνικος*. It runs thus:

11. "Metropolitatus Edessae Episcopi: 1. Bertis — 2. Costantianis — 3. Akaron (= ἡ Καρρῶν) — 4. Marcoupolis — 5. Barhnos — 6. Serogenou — 7. Thermaros — 8. Êmerias — 9. Kerkensio — 10. Dausaron — 11. Neas, quod est Valentini."

(Here (1) = *Βιρθων* in G., and *Βίρθα* in Hierocl. 715, 2; (3) probably = *Μάκαρτα* of G.; (7) hardly resembles *Θηριμάχων* of G.; Barhnos is acc. to Gelzer the same place as Serogenou. We find the originals of 7 and 10 in the names *Θήμερες* "Tell Mahrê" and *Δανσάρων*, which occur in Procop. de aedif. II, 6 cited by Gelzer. The Armenian list seems to give a more ancient text than that of B. Z.)

The version continues with the following:

12. "Metropolita in Hierapoli (in mg. is written quae est Mnpêdj), Episcopi: 1. Zoughma Sancti Iacobi — 2. Sourron — 3. Barparis — 4. Neo-Caesaria — 5. Berris — 6. Germanicias — 7. Europes."

(This answers to B. Z. 50—57 and more roughly to G. 871—885 and Hierocles 713. *Ὠριμων* aud *Δολιχή* are replaced in the Arm. by Germanicia, which figures in the corresponding lists of G. and Hierocles. The Armenian names are mostly in the genetive case.)

There follows this list (= B. Z. 40—47):

13. "Metropolitae Apameae Episcopi: 1. Epiphanias — 2. Seleucias Bvrioj — 3. Larissês — 4. Balaneôn — 5. Mariamnes — 6. Raphaneôn — 7. Arethousa."

(In the Greek lists (2) appears as *Σελευκόβηλ*. The Armenian has the older form *βαλανεῶν* and *ῥαφανεῶν*. Gelzer (B. Z. p. 262) argues that his Greek list must be as late as the XI[th] century owing to the forms *βαλανέως* and *ῥαφανέως* occurring in it.)

There follows the following names which I transliterate:

14. "Metropolitae Bostrensis Episcopi: 1. Gerason — 2. Philadelphis — 3. Atraôn (= *Ἀδραών*) — 4. Mitanon (*μιδανών*) — 5. Augostontonos (*Αωστόνδωνος* in B. Z.) — 6. Delmouodon (= *δαλμούνδων*) — 7. Zauronios (= *Ζωροννια*) — 8. Itheuis (?= *ἡ Θεύης*) — 9. Erris (— *Ἔρρης*) — 10. Eudemis (= *Εὐτίμης*) — 11. Costantinis — 12. Parembolôn — 13. Donosiados (= *Διονυσιάδος*) — 14. Kanaathon — 15. Maximoupolis — 16. Anthilos — 17. Doreas (= *Λουρέας*) — 18. Almason."

(Except for (16) and (18) this is the same as B. 2, 58—77. That list has *Χρυσόπολις* and *Νεηλῶν* in stead. (6) may be an Aramaic form of *Μαιοῦδος* given in the corresponding list of Hierocl. 722, 8, tell being prefixt. (14) may = *Κανόθας* G. 1075. "Hodie Ḳanawát" remarks Gelzer. Perhaps (16) is *Ἀνθηδών* given by the same as in Palaestina Prima; for *Δ* and *Λ* may have been confused. (17) may

= *Δῶρα* given by Hier. 718, 2 in the same context, or *Δοῦρα* of which Gelzer speaks in B. Z. p. 266.)

The version continues thus:

15. "Metropolitae Anarzabae Episcopi: Epiphania quod est Arfênn — Alexandria quod est Skanderoun — Erinoupolis — Kamdias — Flaviados quod est Flêndjn — Arasous (= ἡ Ῥωσός) — Mamouestia — Kastavlias — Êgon quod est Ayas — Sisia quod est Sis."

(Except for the addition of Sis the above list is found in G. 817—827, where Arasous is given as *Ῥόσσος*. Compare also B. Z. 78—88, which however omits *Μομψουεστία*. Kamdias is a form of *Κάβισσος* and belongs really to Alexandria. The Arm. like B. Z. interpolates the name *Εἰρηνούπολις*.)

The version then has B. Z. 89—114.

16. "Metropolitae Seleuciae Episcopi: 1. Claudioupolis — 2. Dio-Caesareia — 3. Orobis (= *Ὀρόπης*) — 4. Dalisandon — 5. Sevilon (*Σεβήλων*) — 6. Klenderios — 7. Anemourion — 8. Tidoupolis (*Τιτυούπολις*) — 9. Lamon — 10. Antiochia minor — 11. Nepheliados — 12. Kistron — 13. Selonondos — 14. Tatis (? *Ὀτάπης*) — 15. Philadelphia minor — 16. Erinoupolis — 17. Germanicoupolis — 18. Mausavon (*Μούσβαδα*) — 19. Domitoupolis — 20. Zouidis — 21. Xininoupolis — 22. Adrason — 23. Êmeloyis (= ἡ *Μιλώης*) — 24. Neapolis."

In the version follows a list akin to B. Z. 115—126:

17. "Metropolitae Damasci Episcopi: 1. Ilioupolis — 2. Avilis — 3. Parmiron — 4. Laodiceae — 5. Evarias (? *Εὔροια*) — 6. Chonochoron (? *Χομοχά*) — 7. Avordon — 8. Panagon — 9. Kardeon (*Καράδεα*) — 10. Arranon — 11. Saurginis (*Σουρακινής*)."

(Here (2) = *Ἄβιλλα* G. 988 or *Αὐλής* of B. Z. 117. (3) *Παλμυρῶν* G. 992. (7) must = *Κλίμα Ἰαβρούδων* G. 990; but (6) and (8) to (11) are absent in the corresponding list of G. 985 following, which more-over ranges such of these places as it includes, not excepting Damascus, under *Ἔμισσα Μητρόπολις*.)

There follows:

18. "Metropolitae Amidae Episcopi: Martyropolis — Inilonos (*Ἰλίνη*) — Barentinis (*Βαλεντίνης*) — Armosados (*Ἀρσαμόσατα*) — Sauphinis (*Σοφίνης*) — Kitharidon (*Κιθαρίζων*) — Kepas — Zighrmatos (*Ζεύγματος*)."

(These are found in B. Z. 127—135, all except Martyropolis which B. Z. omits. Says Gelzer B. Z. p. 263: "Martyropolis fehlt, weil es zur Zeit der Abfassung der Notitia bereits Autokephalenrang erlangt hatte." The Armenian however proves that the omission was due to

the eleventh century editor of the Greek list, and not to the list itseelf; which may by consequence be much older than Gelzer supposes.)

The version, like B. Z. p. 136—142, next gives the:

19. "Metropolitae Sergiopoleôs Episcopi: Zinobiados — Orisonos — Erginis — Aragizon — Agripiados."

(From this point the Armenian diverges from B. Z. and supplies exactly those positive and negative characteristics, the absence or presence of which in B. Z. led Gelzer to put the latter as late as the eleventh century.

Thus B. Z. omits the metropolitan see and bishops of Dârâ which disappeared in the tenth century; and gives Theodosioupolis or Karîn instead, which only gained such importance in the last half of that century. The Armenian however omits Theodosioupolis and supplies Dârâ as follows:)

20. "Metropolitae Tararoj Episcopi: Theodosoupolis — Rodeos — Vannason."

21. "Metropolitae Emesae Episcopi: Marcoupolis — Benatharon — Phasianis — Menosis which is Sevaberd (i. e. black fortress)."

Then the version adds the following note: "But be it known that of these metropolitans, thirteen in number, Hêms belonged originally to the autocephalous bishops and had under it no throne. But subsequently, when there was found therein the holy head of John; it was promoted to the rank of a metropolitan see, and took these four bishops of the throne of Damascus; also Martyroupolis, which is Nfrkêrt, was taken from the throne of Amtha (i. e. Amida), and was called sixth of the autocephalous (sees), and Mamouestia was taken from the throne of Anarzab and (put) among the autocephalous (sees)."

(These two last lists should be compared with B. Z. 264. Menosis I cannot identify; perhaps Tenosis should be read; for T and M are easily confused in the Armenian. The remarks which follow in the Armenian must have been added by the translator, and are later than the lists. For Martyroupolis, as we saw, was given under Amida in his list; and Mopsuestia under Anarzab.)

In the version there follows this notice:

22. "Catholicos habet Patriarcha Antiochiae: Ismrλand (?Samarkand) — Iχsithophontos (i. e. Ktesiphon) — Ierinoupolis which is Paλtat (i. e. Bagdad) — Virk (Iberians), (which see) was taken from Antioch, and their catholicos became independent because of the captivity by godless foreigners. And Armenia because of Saint Gregory is autocephalous and takes its ordination from its own bishops. Likewise also the island of Cyprus, because of the apostle Barnabas; who was

found in his tomb and had on his breast the gospel of Mark. However all these are ranked under the patriarchate of Antioch, whose authority includes all Asia along with their regions, and the Chaldaeans and Parthians and Elimaei and the land of Bortanos, and the Panaχsêr with its territory and the land of Zibard which borders on the Kalmalχ along with the regions of the west and their tracts."

(The identification of Ismrλand with Samarkand, which I owe to Prof. Margoliouth, must be correct. This is the only notitia in which mention occurs of Samarkand and of Ctesiphon. The Kaλmalχ must be the Kalmuks. I cannot identify the names Bortanos, unless indeed it = Bardae.[1]) Of Panaḳsér and Zibard I can learn nothing.)

The version has now a new heading:

23. "Ordo metropolitarum apostolicorum et patriarchatus thronorum deum colentis et imperialis ciuitatis Constantinopoleôs, qui sancitus est in oecumenico concilio manifesto iure et conscriptus conseruatus est, ut inuentus est in cista sanctae ecclesiae repostus.

(The following list therefore claims to have been preserved in the library of San Sophia. It agrees with the Nova Tactica as published in Gelzers Edition of George of Cyprus, 1890, to which I shall make my references.)

The Armenian begins with the list given in G. 1113—1165 omitting the Greek title. The orthography is not always the some as that of G., e. g. for *Σάρδεις* the version has Sardika. Sometimes *τὸ* or *ἡ* is transliterated before a name, proving the Greek origin of the list. I note these variations from G.: 1135 is given as *Συνάδων* — 1138 *ἡ Πέργη ἤτοι* is omitted — 1143 thus: Taurison and Kalabria — 1151 thus: Philippia — 1162 thus: New Patara — 1164 "Amastridos has no throne subject to itself" — 1165 "Chonon (*χωνῶν*) has not either."

Then come the following names left out in the Nova Tactica: 54. *Ἰδροῦντος* — 55. *Κελτιζηνῆς* — 56. Phibon (? *Θηβῶν*) — 57. *Κολωνεία* — 58. *Πομπηιούπολις* — 59. *Κερκύρα* — 60. Esonas — 61. Ethéké (= Ithaka). These have no sees (thrones) subject to them.

(Of these 54 and 55 and 56, if *Θηβῶν* be the true reading, are found in the genetive in Notit. 11 published by Parthey, i. e. in the Expositio imperatoris Andronici Palaeol. sen. n°s 66, 67, 69. In the same list *Ἀμαστρίδος* and *Χωνῶν* precede as n°s 64 and 65. Here then we have a link with that list. "Esonas" I cannot identify; unless it be *Αἶνος* corrupted. Ithaka is in no other notitia.)

---

1) See Lequien, Oriens Christ. vol. 2, 1288, who also mentions Samarkand.

The next rubric in the Armenian is this:

24. "Ordo Episcoporum qui sunt subiecti patriarchae Constantinopoleos, neque ipsi habent episcopos quos regunt." The list which follows is the same as in Nova Tactica 1166—1216; except that: 1168 *πομπηϊούπολις* is left out — 1172 for *Γέρμια* is read *Γέρνια* — 1174 *'Ασπάριον* — 1177 *Σηλυρία.* — After 1182 *Κύψαλα* add *Φρεντος δξεκι* (or Frentos, Jeki) — names which I cannot identify.

The version then continues: *'Υδροῦς* — *Νίκη* — *Νεάπολις* — Sersoi (? *Χερσών*) — Merin — Garedon (? i. q. *ΓΑΡΕΔΩΝ*) — *Βρύσις* — Serkis (? *Σερραί*) — *'Αμαστρις Λῆμνος* — *Λευκᾶς* etc. For 1200 —1201 the version has a corruption Achonathée. For 1206 *Κωδρί.* For 1207 *Κοδρίου*, after which Rokéson is introduced, which I cannot identify, then it continues with 1208 *Κάρπαθος.* — 1209 *Αἶνος* — 1210 *Μεσημβρία* quae est occidens — 1211 *'Ρύξαιον* — 1212 *Γωθιῶν* — 1214 *Φουλλια* — Sevastoupolis — 1215 *Αἴγινα* — 1216 *Κέρκυρα.*

The version next has this rubric:

25. "Metropolitae Caesareae Cappadociae throni imprimis." And the list which follows is so different from the Nova Tactica that I give it in full: "1. Nyssa — 2. Royal baths — 3. Dazméntos — 4. Kanoulianon (= *Καμουλιανῶν*) — 5. Kiskisis — 6. Theodosioupolis of the Armenians — 7. Euaisis (= *Εὐαισων*) — 8. Severiados — 9. Ararathias quae est in Dauthn (i. e. "the warm") — 10. Aepolion — 11. Araginés in Pharakhn (i. s. to the Sheepfold) — 12. Samésos — 13. Saint Procopus — 14. Tchamanton — 15. Serikha."

(This list seems to represent a state of things prior to the separation from Caesarea of the Armenian dioceses. I cannot however identify the sees 3, 6, 11—15 which the Nova Tactica omit.)

The next rubric is:

26. "*'Εφέσου τῆς 'Ασίας 'Επίσκοποι*". And the list of these corresponds to Nova Tactica 1228—1261. The first names being corrupted in the version thus: 1228 Perdon — 1229 Traukeon — 1230 Manisis.

For 1240 *Αὔρη* is read Abriapolis (corruptum ex *Αὐρηλιουπόλεως*" Gelzer ad loc.) — 1242 For *Χοσμακάμης* is read *Μαχσακάμης* — 1244 and 1245 are transposed — 1253 for *Σιών* is read Selon — 1256 *Τέου* is omitted — 1258 is read *'Ατάνδρου* — 1259 *Θε . . . οσιουπόλεως ὅ ἐστι βερβερινης* (sic) — 1260 *Κύμνης* (sic) — 1261 *Πηαύπολις* (sic).

The next rubric is:

27. "Heracleae Europae Episcopi", with the same list as is

given in Nova Tactica 1263—1277. The following varieties of spelling may be noticed: 1263 Theosoupolis — 1264 Rebestou — 1270 for *πανίου* in given Darniou — 1275 Serthenis — 1276 Dzouroulou.

Then follows the rubric:

28. "Ancyra Galatarum Episcopi" etc., as in Nova Tactica 1279—1286. In 1290 however the Armenian omits *ἤτοι Βασιλαίου* — 1282 omits *Κρινουπόλεως ἤτοι*; and Saurou is read for *Σταυροῦ*.

Then the rubric:

29. "Cyzicum in Hellesponto Episc." For the Arm. list see N. Tact. 1287—1299. In 1291 for *Θηρῶμις* is read *Θερμῶν*.

Then this rubric:

30. "Sardea Lydorum Episcopi." For the Arm. list see N. Tact. 1301—1325. In n° 1305 read *Αὐρηλιούπολις* for *Αὐλιλ.* — 1306 is spelt *Χόρδων* — 1309 *Σιλαδοῦ* — 1310 spelt Menoias — 1314 Akaransaṛn for *'Ακαρασοῦ* — 1316 Atkhlev in Attaleia (where Atkhlev must be the local name) — 1318 is spelt Klandeos — 1319 and 1320 omitted — 1321 spelt thus: Str jiro atonikis (sic) — 1322 Geraseon for *Καιρασέων*.

Then comes the rubric:

31. "Nicomedias Bythanarum (sic) Episcopi." See N. Tact. 1327—1338 for the arm. list. The version runs: 1. Pirousa — 2. Theoupolis, quod est dei civitas — 3. Berneton — In 1336 *λόφων* is spelt Louin. (In the Greek text Brusa and Theoupolis are one and the same place.)

The list of:

32. "Nicaea Bithenarum episcopi" which follows is the same as in N. Tact., only that 1344 *ὁ Ταΐου* is omitted.

There follows this rubric:

33. "Chalcedon Bithyniae thronos non habet, sed apud Pamphyliam occidentis Episcopi." And, the words of N. Tact. 1347 *τῇ Σίδῃ τῆς Παμφυλίας* being omitted, there ensues the list given in N. Tact. 1348—1363. In it 1355 is spelt Karakison — 1356 Synedron (i. e. *συνέδριον*) — 1357 Melonis quae est Justiani (= Justiniani) Ciuitas — 1350 Dalianou — 1360 Liṛouis — 1361 Izotn.

The next rubric is:

34. "Sebastiae Armenorum Episcopi." See N. Taxt. 1365 foll. for the Arm. list. After 1318 *Βερίσσης* the version adds a fifth Auréojgaj (sic), which resembles *Αὐρακλεία*.

The next rubric is:

35. "Amaseia in Elenoponto Episcopi: Amasiae — Sinope — Iborou quod est Bimosis — Auropon — Gargiou quod est Leonto-

polis." (The last three vary from the corresponding names in the N. Tact. 1372—1374.)

Then the rubric:

36. "Melitene Armenorum habet episcopos: Kokison Armenorum." But the other three names given in N. Tact. are omitted.

The version then gives the following rubric:

37. "Syracusae in Sicilia Episcopi: *Κατάνη* — *Ταυρομενίου* — *Μεσήνης* — *Ακράγαντος* — *Τυνδαριον* — *Καρίνν* (sic) — Tudrépanos — *Πάνορμος* — *Θέρμα* — *Κεφαλώδιν* — Khalesis (= *ἁλέσις*) — *Τονέρος* (= *Ταίναρος* of Nilus, *τὰ Ὀναρέα* of Georgius) — *Μελέτην* — *Λίπαρις*."

(The above order shews traces of that of the lists of George of Cyprus and of Nilus. But they give 24 bishoprics against the 14 of the Armenian. Nor can I identify Tudrépanos, which may however conceal *Βουρκανός*. The forms *Ἀκράγαντος* and *Κεφαλούδιν* are in Georgius, but not in Nilus. I cannot account for the introduction here by the Armenian of the Syracusan list which is in George of Cyprus among the Italian lists nº 577—599. Notitia 10 in Parthey introduces Syracuse after Amaseia and before Tyana, but omits Melitene.)

There follows this rubric with list:

38. "Tyana Cappadociae, Episcopi": Kubistos — Faustinoupolis — Sasima. (In the N. Tact. 1381 *Κυδίστων* is read, but other notitiae have *Κυβιστων* e. g. Parthey's Not. 10.)

Then the following:

39. "Gangra Paphlagonum, Episcopi": 1. Methinoupolis — 2. Dadiron (= *Δαδύβρων*) — 3. Soron (*Σόρων*). (In the N. Tact. and Notit. 10 of Parthey *Ἰουνοπολις* is read in place of Methinoupolis.)

Then we have this rubric:

40. "Thessalonica Thessaliae Episcopi." See for the Arm. list N. Tact. 1388—1393. But the Armenian spells Darλoutias and Kasambrias, and like Georgius assigns only 5 sees to Thessalonica, whereas Notitiae 3 & 10 give eleven.

Then follow the sees of:

41. Claudioupolis Onoriados as in Nova Tactica 1394—1399, — after which this rubric with list:

42. "Neo-Caesaria Ponti Episcopi: 1. *Κερασούντων* — 2. *Πολεμώνι* — 3. *Καμάνων* (sic) — 4. Alias — 5. Kokos." (The N. Tact. only give the first three. Nºˢ 4 and 5 = *ὁ Ἀλύας* or *Ἀλίας* and *ὁ Κοκκου* of P. Notit. 3, 221 & 223 and of P. Notit. 10, 342. 344. These two notitiae however assign 10 sees to Neo-Caesareia.)

The next rubric and list is as follows:

43. "Episinou (= ἡ Πισινοῦς) Secundae Galatiae Episcopi: 1. Germonoj colias kolias (sic, = ? Γερμων coloniae) — 2. Bitanisou — 3. Sinodriou — 4. St Agapus — 5. Lotinou — 6. Orkistou — 7. Spallia." (N° 1 is given in the corresponding Greek lists as *Γερμοκολωνεία* N. Tact. 1405 and P. Notit. 10, 350. The version also suggests *συνέδριον* as n° 3, where those lists have *συνοδίου*. They give n° 4 as *ὁ τοῦ ἁγίου Ἀγαπητοῦ*. They also omit "Secundae" before Galatiae. Galatia Secunda here seems to be the province of Galatia Salutaris erected about 386 by Theodosius. (See Ramsay Hist. Geogr. Asia Minor p. 221.)

Next is the rubric:

44. "Msṛia (for Mvṛia = *Μύρρα*) Lyciae Episcopi." The list which follows is the same as in N. Tact. 1412 foll. and P. notit. 10, 357. The following differences of orthography in the version must be noted: N. Tact. 1413 *Ἀράξης* (so in Notit. 10) — 1415 Stalias for *Ποδαλίας* — 1416 *Ὀρυκάνδων* (so Parthey's Notitiae 1, 289 & 3, 245) — 1418 *Σκμανων ὅ ἐστιν Ἁγίων* — 1419 *Ξάνθων* — 1424 Kltlan for *Ὀτλῶν* — 1426 Iniandon — 1427 Markis — 1428 Ilidon — 1432 Patarou — 1441 Nusiou — 1443 Meliton — 1444 Akandrion — 1445 Leviaṛn.

There succeeds the rubric:

45. "Stauropolis Cariae Episcopi." The list of sees is that given in N. Tact. except that by breaking up nos 1448, 1450, 1453 & 1463 into two sees each a total of 30 is made out instead of only 26. The following are the variants of the version: Nova Tact. 1448 Sarbaktou for *Ἀλβάκας*, cp. Notit. 3 *Σαλβάκου* — 1449 Apollonios — 1453 Malandon for *Μαιάνδρου* (cp. Notit. 13, 250 *ὁ τοῦ Μαλάνδρου*) — 1462 Misalon (= *Μυσάλλων*) for *Μυλάσσων* — 1463 Amozonos (cp. Not. 3, 293 *Ἀμήζονος*) — 1471 Krindramon.

There follows:

46. Laodiceae Phrygiae Episcopi as in the N. Tact. 1473—1495. N° 1489 *Σεβάστης* in the Armenian follows n° 1475 *Ακμωνείας* as in Notit. 3, 308 & 10, 421, which also spells *Σεβαστείας* like the Armenian. — N. Tact. 1476 is spelt Serotopon — 1477 Apias as in Notit. 3, 310 — 1478 Kendon for *Πέλτων* — 1480 Soulréou — 1481 Piménouthér, where as Notit. 3, 314 has *Ποιμαίνου Θυρῶν* — 1495 *Οἰνοκωμης* and Iustianopolis are given as two distinct sees.

The next rubric is:

47. "Phrygia Salutaris Episcopi." The words *τῇ τῶν Συννάδων* prefixt in Nova Tactica and Notitiae 3, 328 & 10, 454 are omitted. The list is the same as in those sources except that *Ἰτροῦ*

is given in the version as Ἰατροῦ, which sounds right; and ὁ Μηροῦ is spelt Mvrou, as in the Syriac and Armenian Acts of Thekla.

There follows the rubric:

48. "In Iconio Lycaoniae Episcopi." See N. Tact. 1518 foll. for list. The version spells 1520 Amoladon — 1523 Savatron = Σαβάτρων of Notit. 10, 470 — 1527 Eubandon for Λαράνδων — 1529 Posalon with the N. Tact. — 1531 Barafdon — 1532 Perdon (comp. Περτων of Notit. 10, 479) for Πέλτων.

Then this rubric:

49. "Antiochia Pisidiae habet Episcopos hos: 1. Αλαlason — 2. Sizoupolis — 3. Apameas — 4. Kisidoni — 5. Traiiou — 6. Baréos — 7. Adrianopolis — 8. Limenon — 9. Laodicea Ajradzn (= ἡ κεκαυμένη) — 10. Selefkia Sidoni — 11. Avadon — 12. Varzilon 13. Timamouriados — 14. Timandon — 15. Koninid — 16. Maloudi tilias — 17. Siniandou — 18. Titiasou — 19. Metropolis — 20. Papon 21. Parladaos — 22. Pindéou." The above agrees with Nova Tactica 1533 foll.

There follows the rubric:

50. "Pergon (or -gea) quae est uicina Pamphyliae." The list agrees with P. Notit. 10, 504—521, only reading Mandon for Μαρύδου and omitting ἤτοι Ἀλεεροῦ in n° 511 and giving Koridalon in 513 and Polsénison for Τερτινησσοῦ in 514.

Then this:

51. "Corinthus Peloponnesi Episcopi." The list is the same as in P. Notit. 10, 524, Notit. 3, 411 and N. Tact. 1575 only omitting ὁ Κεφαληνίας, and Menemé for Mainai.

Next comes the rubric and list:

52. "Ἀθῆναι τῆς Ἑλλάδος Ἐπίσκοπος." Begins: 1. Euripou — 2. Diarlias (sic) — 3. Kolonias. For the rest the Armenian agrees with N. Tact. 1582—1592.

Then this rubric and list:

53. "Mokison of Cappadocia bishops: 1. Naziazou, the city of Theologus" etc. For the rest see N. Tact. 1593—1597.

Then the rubric:

54. "Seleukia of Pamphylia bishops." For list see N. Tact. 1598 foll. From which the version has these differences: 1606 Zenoupolis — 1607 Lasodon — Version omits n°s 1613 and 1614 ὁ Δαλισανδοῦ and ὁ Φιλαδελφείας, then continues 15. Meloes — 16. Erioupolis (for Εἰρηνούπολις) — 17. Germanicoupolis — 18. Sivilon — 19. Koudaton, omitting Sbedon.

Then this rubric and list:

55. "Taurision (i. e. τὸ Ῥήγιον) Calabriae Episcopi: 1. Thivaunis — 2. Taurianis etc. see N. Tact. 1622—1634. The version gives the last three thus: 10. Nicotoreon — 11. Bisonianou — 12. Niokêsariou."

Next the rubric:

56. "Patra in Paulipaunis (sic) Episcopi." See N. Tact. 1635 for the list.

Then this:

57. "Trapizon in Lazikia Episcopi: 1. Serianon — 2. Khamatzourou — 3. Shashiou — 4. Papêou — 5. Kerameon — 6. Leriou — 7. Bizonin."

Then this:

58. "Larissa in Hellade Episcopi." The list is the same as in N. Tact. 1649—1659, except for the spellings Pharsalou — Ezerou-Litorikou — Stalon (for Σταγῶν).

Then follows these:

59. "Naupactou Nikopoleos Episcopi: 1. Bojintiztis — 2. Asterou — 3. Ashelojos — 4. Orolaon — 5. Iohannou — 6. Photikis — 7. Adrianoupolis — 8. Bothratou."

60. "Philippopoleos Thraciae Macedonum Episcopi." For the list see N. Tact. 1669—1679, except for 1672 Skotariou — 1674 Bleptou — 1676 Iohannoution — 1679 Boukobon.

Then follows this:

61. "Trajinoupolis in Rhodope Episcopi." List as in N. Tact. 1680—1686; except 1684 Amasioupolis — and after 1686 Ξανθείας add Peritherojiou (= περιθεωρειον in corresponding lists of Parthey 10, 644 and 3, 553). (Between the time of Leo the wise and Andronicus Palaeologus Peritheriorum was raised from a bishopric under Rhodope to a metropolis. See P. Notit. 11, 119. The Armenian list therefore seems here to be older than the N. Tact. which gives Peritheorium to Philippi.)

There follows the rubric and list:

62. "Rhodon et Cycladon Episcopi: 1. Simou (= Samos) — 2. Ochiou (= ὁ Χίου) — 3. Tiskoj (= τῆς Κῶ) — 4. Naxias — 5. Paroj — 6. Lezou — 7. Tinou — 8. Milou." (The other sees given in N. Tact. are absent in the Version.)

Then:

63. "Philipoupoleos Macedonum Episcopi." The list as in N. Tact. 1701 foll., only omitting ὁ περιθεωρίου.

Next:

64. "Adrianoupoleos Episcopi." The list is same as in N.

Tact. 1709 foll., except that Sémimon is given before *Σωσοπόλεως* as the first see (a corruption of *Αἰμιμόντου*); and 1713 Trapoulizis — 1714 Karavou — 1719 Bolgarifion.

Then follows:

65. "Herapoleos Phrygum Episcopi." List as in N. Tact. 1721 foll. only omitting *Καπατιανῆς*.

Then:

66. "Drachiou (*Δυρραχίου*) Episcopi: 1. Stephaniakon — 2. Xonibias — 3. Krion — 4. Êlissou."

After which:

67. "Smyrnia Asiae Episcopi." List as in N. Tact. 1736 foll.

68. "Katani in Sikilia Insula." After this title there is a lacuna in the version, for it continues with N. Tact. 1743 Filimolios (= *Φιλομηλίου*). The list which follows is as in N. Tact.; only Polibaton for *Πολυβωτοῦ*.

Then comes:

69. "Kamakh Hajotz (= Armenorum) Episcopi." List as in N. Tact. 1748 foll. except 1750 Arauraka for *'Αρασράκων*, and after 1753 (Melouesteros *sic*) add. — 6. Parzanisis which I cannot identify

Then:

70. "Tokotia (sic) Phrygum Episcopi: 1. Osporis — 2. Okonis — 3. Gemoséméos."

After which the following:

71. "The Holy Severine in Kalabria has bishops." List as in N. Tact. 1759 foll. but the title 1764 *τῇ Μιτυλήνῃ Λέσβου τῆς Νήσου* is omitted, so that the sees of Mitylene given as in N. Tact. 1765 foll. appear to belong to S. Severine.

Then this:

72. "Of New Patara in Hellas. It has a bishop: 1. Marmarianon."

Then this:

73. "Euchaita in Pontus has bishops: 1. Gazalon — 2. Kostziagron — 3. Tibiktou — 4. Iberianis. There are also other chief priests who are subject to Constantinople, without being either metropolitans or subject to metropolitans, 42 thrones in all."

(It may be noted that N. Tact. gives no bishops to Euchaita. The Armenian list is given in P. 10, 745 foll. Of the metropoleis of Amastris and *Χῶναι* which follow in P. 10 and in N. Tact. and of *τῶν 'Ασμωσάτων* given in N. Tact. alone, the Armenian gives no hint.)

The above is succeeded by the foll.:

74. "De glorioso imperio Romae, quae est in Europa et

imperatur in Italia et Urbicia et Britannia et Micauria: Urbs. 1. Loni — urbs. 2. Neapolis." The original of the version is given in Georgii Descriptio 530 foll. The Armenian prefixes the term "city" to the first ten and has the same also in place of *Κάστρον*. The version has the following variants or peculiarities: 540 *Πόρτου* is rendered as if Porta — 541 "Insula Ketilou" — 542 urbs Enorias — 543 urbs Malphi — 544 urbs Geton — 548 omits *Κάστρον Μούλιον* 551 urbs Sousous.

Next comes:

75. *Ἐπαρχία Καπανίας* (sic). For the list see G. C. 554 foll. The version has variants: 559 Venetici for *Βενετία* — 564 urbs Pouterouidos — 565 urbs Tamnios — 567 urbs Roujion (*j* as in John) — 569 urbs Ounitas — 571 urbs Patriz — 574 urbs Boubera — 576 urbs Oubergindnos.

Then comes:

76. *Νῆσος Σικελίας*. The list given is the same as in G. C. 577 foll. except: 591 *Ἁλέσις* comes after *Μελέτη*.

Then:

77. *Ἐπαρχία Καλαβρίας τῆς ἔσω*. For list see G. C. 600 foll. The version has 601 Tourgos for *Ῥήγιον* — 604 Kostron.

Then:

78. *Ἐπαρχία Ἀννωναρίας*. List as in G. C. 609 foll., but the names are very corrupted, e. g. 612 Ourkas for *Ὀλκοῦσα* — 613 Oroulous for *Πόλους* — 616 Pergestra — 618 Pilouilavou for *Ταλβιτάου* — 620 Sajlérn for *Σολερνός* — 621 Tourouerikon — 622 Asnka — 623 Soba — 625 Labia — 626 Baraktimaj — 632 Savogaria.

Then:

79. *Ἐπαρχία* Emesia (sic): 1. urbs Vrindou — 2. urbs Foropompolis — 3. urbs Brixilion. (Cp. G. C. 634 foll.)

Next the following:

80. *Ἔνδοξος ἐπαρχία Ἀφρίκης*: 1. Karchedon — 2. Soubima. — The rest of the names as in G. C. 643 foll. except 648 Peteana — 653 Abramita — 653a urbs Soubilitaj.

Then:

81. *Ἐπαρχία Νουμιδίας*. List as in G. C. 654 foll. except 658 Kasta adjen — 660 Lirarous — 661 urbs Megera — 663 Inkrinision.

Then the following:

82. *Ἐπαρχία Μαυριτανίας*. Rinikouron.

83. *Ἐπαρχία Μαυριτανίας $\bar{B}$*: 1. Sepponi in regione Spaniae — 2. Mesopotameni qui in regione Spaniae — 3. Maiourika nesos — 4. Minirikanis — 5. Insulae Sardon — 6. Karalos metropolis — 7. Tou-

risama — 8. Farsinis — 9. Solkis — 10. Fasianis — 11. Chrisoupolis — 12. Aristianis — 13. Limni — 14. urbs Toutar.

84. Quae in Egypto Eparchia Primae Augustamnices: 1. Pilou metropolis — 2. Sethrotis — 3. Tanis — 4. Thariis — 5. Rinikoura etc. For rest of list see G. C. 685—698. The Armenian however has not his two last viz: *'Ιτάγερος* and *Θένησσος*. Hierocles also omits these two.

Then follows:

85. Eparchia [Augu]stamnices. For list see G. C. 701 foll. The Armenian omits B̄ and has: 703 Authritis — 706 Barbathos.

Then there follows:

86. Imprimis absque initio Egypti Eparchia: 1. Alexandria magna — 2. Augastalion — 3. Hermoupolis etc. See G. C. 708 foll. for the list. The version has 714 Kanéos villa — 715 Kupros villa — 716 Aiis — 719 (for *'Ανδρονικίους*) Andron Nikious (two sees) — 721 Parna — 722 Tnoufis — 723 Taia. The rest as in G. C.

Next:

87. *'Επαρχία Αἰγύπτου B̄*. For list see G. C. 730 foll. The version has: 732 Pakhlemonos — 734 Zouenitis — 740 Kome Paniane.

Then:

88. *'Επαρχία 'Αρκαδίας*. For list see G. C. 744 foll. Version has: 746a Kinon (as if *Κοινῶν*) — 751 Memis.

Then this:

89. *"Εχει ὁ Νεῖλος στόματα ξ̄*. For rest see G. C. 752 foll. Version has: 754 Bolonithi — 758 Timiathn — 759 Thunis.

Then:

90. Eparchia Thebaidos Secunda. For list see G. C. 760 foll. The version has: 764 Ousos.

Next:

91. Eparchia Thebaidos Secunda. For list see G. C. 770 foll. The version has: 772 Konstantinou metropolis (sic) — 773 Diokletianou metropolis — 775 Pentira — 779 Imavon — 782 omits *μεγάλης*.

Then:

92. *Θηβαίδος ἄνω*. For list see G. C. 783 foll. The version by an error gives *Θηβαίδος ἄνω* not as a new heading but as the 13th see of the Eparchia Thebaidos Secunda. It has: 787 Ermon.

Then:

93. *'Επαρχία Λιβύης*: 1. Daranis metropolis etc. For list see G. C. 787a. The version has: 787f Antipiris.

There succeeds:

94. Eparchia Libyae Secundae: 1. Pentapolis metropolis — 2. Solouta. For the rest see G. C. 790 foll.

Then this:

95. Eparchia Terapoleos: 1. Tasibon — 2. Lépidosion: Finita est Eparchia Patriarchae Alexandriae quae est pars in Libya et Asia, et separata est a patriarchatu throni sanctae civitatis Ierusalem.

Then this:

96. *Ἐπαρχία Παλαιστίνης* quae est partim in Libya et in Asia et separata est (*or* definita est) patriarchatûs throno sanctae civitatis Ierusalem. For the list see G. C. 998 foll. The version has these variants: 1007 Jappé for *Ἰόππη* — 1016 for *Ρεγεὼν Ἀπάθους* is given Rageon Tchartcharanaz, i. e. Regio Passionis (= *Πάθους*), a likely enough name — 1020 Azôtos Azia — 1021 *Ἄζωτος ἵππων* — 1023 Etdjilios for *βιττύλιος*.

Then the following:

97. *Ἐπαρχία Παλαιστίνης* $\overline{B}$. Under this head the version gives the sees of the third Palestine as found in G. C. 1044 foll. Those of second Palestine must have dropt out by inadvertence. 1052 Beros . . amon (sic) — 1053—4 *Ἔλας Πεντακωμία* are given as a single see — 1057 "Salton of the temple".

There follows:

98. *Ἐπαρχία Ἀραβίας*. For list see G. C. 1059 foll. The version has these variants: 1061 Bia for *Δία* — 1062 Medeva — 1063—4 as one place Gerasanevi — 1076 reads Kataneos — 1079 "Komoλonias quae est parentum villa" — 1080 Komoλorias — 1081 Komostanes — 1082 Kamokharawelou quae est abundantiae villa — 1083 *Κ. Κωρέαθας* is omitted — 1084 Kamowilianous — 1086 Kamopirkharit — 1090—92 thus: 30 quae est circa orientem et occidentem, Komo Ariathou — 31 campus (= *ἄγριον*) Trakhoni — 32 campus Bethamou.

Lastly there comes:

99. *Ἐπαρχία Ἀρμενίας μεγάλης*. For list see G. C. 1093 foll. The version has: 1095 *ἀποστολικον* for *ἀνατολικὸν* — 1096 after *Ἀρμενίας* add. *μεγάλης* et ab episcopis suis sumit episcopus eorum ordinationem — 1094 for $\bar{\sigma}$ the version simply has "many", not specifying the number.

And this:

100. *Ἐπαρχία τῆς Κύπρου*. For list see G. C. 1096 foll. The version gives another order from 1099 onwards thus: Kurion, Paphos, Arsenia, Sololia, Pithos, Kina, Basos, Kithnis, Trimithous, Karpasin. The scholion given in G. C. at 1106 after Lapithus viz: "in which was born George the Cyprian who wrote the book, from which these were taken (or translated)" is absent from the Armenian, as from the Gk. Ms. G.

Oxford, University College. F. C. Conybeare.

Zu „Leo und Alexander als Mitkaiser von Byzanz“.

In der B. Z. IV, 92 ff. weist Sp. Lambros nach, daſs Alexander, der Sohn des Kaisers Basileios des Makedoniers, bis mindestens zum Jahre 904 der Mitkaiser seines Bruders Leon gewesen ist. In der Einleitung erwähnt Lambros auch, daſs wir Münzen besitzen, auf denen neben dem Bilde des Vaters das der beiden Söhne nebst ihren Namen vorkommt. Dadurch ist selbstverständlich schon zur Genüge bewiesen, daſs in den letzten Zeiten des Basileios eine wenigstens nominelle Dreikaiserherrschaft in Byzantion bestanden hat. Ich möchte dabei noch auf zweierlei hinweisen, zuerst nämlich darauf, wann diese Dreikaiserherrschaft ihren Anfang genommen hat. Es giebt eine Anzahl von Briefen, welche der Papst Johann VIII in den Zeiten des Photianischen Streites mit dem römischen Stuhle an den Kaiser Basileios sowie an dessen Söhne gerichtet hat. Die Briefsammlung dieses Papstes, welche mit dem Jahre 876 beginnt (872 bestieg Johann den päpstlichen Thron), enthält unter anderen mehrere Schreiben an Basileios allein. Diese stammen aus dem Jahre 878. Jaffé, Reg. pontific. No. 2362. 2363 (ep. 80 und 81). Am wichtigsten aber ist der Brief Johanns VIII vom 16. August 879, überreicht in Byzantion in der ersten Hälfte des Novembers durch den Kardinal Petrus. Dieser Brief existiert in zwei Formen, die eine ist Original und bietet den lateinischen in der päpstlichen Kanzlei wirklich verfaſsten Text, die andere ist die griechische Übersetzung desselben durch Photios selbst, in welcher sich bekanntlich verschiedene Fälschungen vorfinden, die dieser zu seinen Gunsten vorgenommen hat. Den echten Text findet man in den bekannten Werken von Mansi t. XVII p. 136 ff. (ep. 199), Harduin t. VI pars I p. 63 ff. (ep. 93), Migne t. CXXVI p. 853 (ep. 243), Baron. p. 879, 7, Jaffé No. 2491 (ep. 199), den des Patriarchen Photios aber bei Mansi t. XVI p. 487, Harduin t. V p. 1171, Mansi XVII p. 395. In der echten Redaktion werden in der Aufschrift die Kaiser Basileios, Konstantinos und Alexander, mit Auslassung Leons, des zweiten Sohnes des Kaisers, der doch schon 870 Mitkaiser geworden war, genannt (vgl. Muralt, Essai de chronographie byzantine, 1855, p. 452 und die dort

angegebenen Belegstellen), während Alexander erst 871 geboren wurde (vgl. Muralt, a. a. O. p. 453). In der Übersetzung des Photios dagegen heifst es folgendermafsen: *τοῖς γαληνοτάτοις ἀγαπητοῖς ἡμετέροις πνευματικοῖς υἱοῖς καὶ θεῷ ἠγαπημένοις Βασιλείῳ, Λέοντι καὶ Ἀλεξάνδρῳ, νικηταῖς, τροπαιούχοις Βασιλεῦσι καὶ Αὐγούστοις.* Daraus geht hervor, dafs im echten Text entweder ein Schreibfehler ist oder der Schreiber des Briefes der Meinung war, dafs nicht Konstantinos, sondern Leon gestorben sei. So meint Hefele, Conciliengesch. III, S. 438. Vgl. Hergenröther, Photius II, S. 396. 397. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs damals, als Photios den Brief übersetzte, und das mufs am Ende des Jahres 879 gewesen sein, Konstantinos schon gestorben war, sicherlich ist derselbe vor dem 15. November aus der Welt geschieden (vgl. Hergenröther II, S. 317. 383. Muralt p. 459 setzt seinen Tod fälschlich in das Jahr 880); ebenso sicher ist aber auch, dafs Konstantinos noch am Leben war, als der Brief konzipiert wurde. (Hergenröther II, 291 meint, das sei schon vor dem März geschehen; ich kann mich dieser Ansicht nicht anschliefsen.) Wäre aber nicht noch ein anderer Fall denkbar? Wäre es nicht möglich, dafs der Name Leons nur aus Versehen weggelassen worden wäre und dafs alle drei Söhne Mitkaiser gewesen wären? Es ist schwer zu glauben, dafs man in Rom den Tod des Konstantinos mit dem des Leon verwechselt habe; denn seit Mai oder Juni 879 waren die byzantinischen Gesandten in Rom und sie verliefsen es erst wieder in der zweiten Hälfte des August (vgl. Hergenröther II, S. 381). Man konnte also in Rom in diesen Dingen durch deren Vermittelung sehr genau Bescheid wissen. Dann hätte also Byzantion eventuell eine Vierkaiserherrschaft, wenn auch nur auf sehr kurze Zeit, gehabt. Sei dem aber, wie ihm wolle, in jedem Falle wird aus dem päpstlichen Schreiben deutlich, dafs Alexander schon 879 Mitkaiser gewesen ist. Ich glaube aber auch, dafs er es erst in diesem Jahre geworden ist, und das geht eventuell aus dem Vorhergehenden und aus dem Folgenden hervor.

Ich mache nämlich noch auf etwas anderes aufmerksam, was die Thatsache der Mitkaiserschaft Alexanders nicht minder schlagend beweist. Der Kaiser Basileios hat sich bekanntlich auch um den Zustand des Rechts im byzantinischen Reiche ein grofses Verdienst erworben (vgl. Zachariä von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts [3], S. 22. Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, Teil 86, S. 303 ff.). Er liefs nämlich den Inhalt der Justinianischen Gesetze aus den alten Indices zusammenarbeiten, die für die damalige Zeit antiquierten Gesetze ausmerzen und neuere, dem Geiste der Zeit entsprechende Bestimmungen hinzusetzen. So entstand

ὁ πρόχειρος νόμος, der im Jahre 879 veröffentlicht wurde. Seine Überschrift lautet: *ὁ πρόχειρος νόμος. ἐν ὀνόματι τοῦ δεσπότου ἰησοῦ χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν αὐτοκράτορες καίσαρες βασίλειος κωνσταντῖνος καὶ λέων εὐτυχεῖς εὐσεβεῖς ἔνδοξοι νικηταὶ τροπαιοῦχοι ἀεισέβαστοι πιστοὶ αὔγουστοι.* (Vgl. Zachariä: *Ὁ πρόχειρος νόμος*, Heidelberg 1837, p. LIV ff. Zachariä von Lingenthal, Gesch. d. gr.-röm. Rechts [3], S. 22. Ersch und Gruber am zitierten Orte.) Etwas später wurde noch ein zweites kurzes Handbuch des byzantinischen Rechts zusammengearbeitet, das aber nicht als offizielles Gesetzbuch erschienen ist. So wenigstens meint Zachariä von Lingenthal, der beste Kenner des byzantinischen Rechts. Aus einer Notiz der B. Z. IV, 232 von E. K. aber ersehe ich, dafs neuerdings V. Sokoljskij die Ansicht desselben, dafs die Epanagoge nur ein Entwurf zu einem Gesetzbuche gewesen sei, zu erschüttern versucht. Dieses neue Gesetzbuch, die Epanagoge, entstand zwischen den Jahren 884—886, und die Handschriften, in denen dasselbe überliefert ist, haben fast einstimmig als Überschrift zur Vorrede: *προοίμιον τῆς ἐπαναγωγῆς τοῦ νόμου τοῦ σὺν θεῷ ἐμφανεστέρου ὑπὸ βασιλείου λέοντος καὶ ἀλεξάνδρου τῶν παναγάθων καὶ εἰρηνοποιῶν βασιλέων.*

Plauen im Vogtlande. **William Fischer.**

Nea Moni auf Chios.

Zweimal vollzieht sich der Kreislauf einer Entwickelung mit Keimen, Blühen und Verfallen auf dem Gebiete der byzantinischen Architektur und Plastik. Das erste Mal, in altbyzantinischer Zeit, rasch und grofsartig mit Theodosius beginnend, unter Justinian blühend, seit Heraklius stagnierend. Dann kommt der Bildersturm. Es wurde im vorletzten Jahrgange gezeigt, wie mühselig der schwerfällige Wagen durch den energischen Basilius Macedo und seinen Hof wieder in das Geleise gebracht wird. Skripù und die verwandten Denkmäler stehen am Anfange. Dann aber geht es rasch vorwärts. Gegen Ende der Herrschaft der macedonischen Dynastie zeigt sich wieder eine allgemein und hoch entwickelte Schultradition, deren Hauptvertreter das Katholikon des Lukasklosters zwischen Parnafs und Helikon ist. Derselben Gattung gehört die Kirche des Klosters Daphni bei Athen an. In Konstantinopel selbst fehlen sichere Belege für diese Zeit. Um so gröfseren Wert hat daher ein nach der Überlieferung in die Zeit von ca. 1042 bis 1056 datierbares und auf kaiserlichen Befehl vom Architekten des Hofes aufgeführtes Bauwerk auf der Insel Chios, welches zwar den genannten griechischen Klöstern verwandte Züge in der Grundrifsbildung und in der Anwendung derselben überaus reichen Dekorationsmittel zeigt, im Grunde aber eine so eigenartige und selbständige Anlage und Ausschmückung aufweist, dafs die Veröffentlichung dieses bisher von der Kunstwissenschaft vernachlässigten Kirchenbaues dringend erwünscht erscheinen mufs.

Die Geschichte der Metropole des byzantinischen Reiches ist angefüllt mit Berichten über häufige Erdbeben. Es giebt wohl kein Denkmal, das nicht mehr oder weniger hart davon heimgesucht worden wäre, die Mehrzahl ist auf diese Art zu Grunde gegangen. Und auch in unserer Zeit vergeht kein Jahr ohne Meldung von Erderschütterungen im Gebiete des alten Griechenland und Byzanz, Schreiber selbst hatte im Jahre 1888 am Berge Athos darunter zu leiden. Allen gegenwärtig dürften die grofsen Erdbeben sein, welche im Jahre 1894 Konstantinopel, 1891 Zakynthos, 1881 Chios heimgesucht haben. Auf dieser letzteren

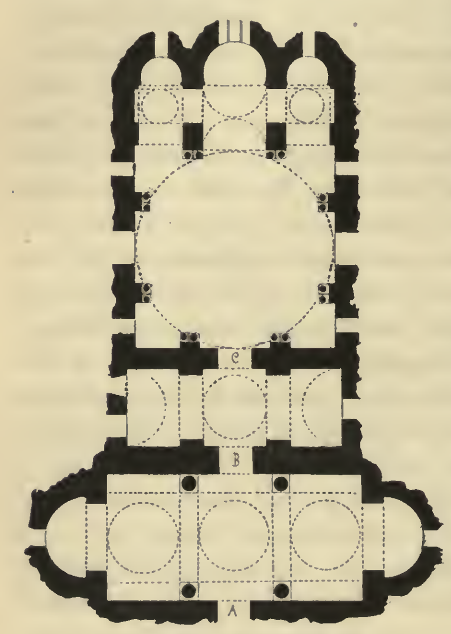
Insel wurde damals der gröſste Teil der Hauptstadt Kastro und viele Dörfer zerstört, Tausende von Menschen kamen ums Leben. Heute noch hat sich das Land kaum von diesem Schlage erholt, ein Ritt ins Innere führt an zahllosen Zeugen jener Unglückstage, zerstörten Häusern und Ruinen aller Art vorüber. Davon konnte sich der Verfasser im Jahre 1889 überzeugen, als er von Kastro nach dem Berge Provato ritt, um dem auf der Höhe desselben liegenden, etwa 2—3 Stunden entfernten Kloster Nea Moni einen Besuch abzustatten. Verödete Mauertrümmer begleiteten den Weg, solange sich derselbe die bewohnten Abhänge hinzog, und erweckten bange Erwartungen für das altersgraue Kloster, das, in vollkommener Einsamkeit liegend, erst nach mühsamer Steigung durch Schluchten und Wälder erreicht wurde. Das, was davon zunächst entgegentrat, waren in der That Ruinen; dieselben rührten von den Klostermauern und dem alten Thorbaue her, welcher den Haupteingang zum Hofe von Norden her bildete. Wenn man diesen in der Voraussetzung, nach dem gewöhnlichen Schema der griechischen Klöster nun die Kirche vor sich zu sehen, betritt, bietet sich das Bild, welches Tafel I, 1 zeigt: zur Rechten ein schwerfälliger Bruchsteinbau mit ausgleichenden Ziegelschichten, dann ein Mittelbau mit dem Eingangsportal, dahinter links die eigentliche Kirche mit einem durch drei überhöhte Kuppeln geschmückten Vorbaue, hinter dem heute Narthex und Katholikon fast verschwinden. Einst allerdings — und das führt gleich beim ersten Blick die Folgen des Erdbebens vor Augen — war der Anblick ein viel bedeutenderer; hinter den drei kleinen Kuppeln ragte ganz links hinten die jetzt eingestürzte Hauptkuppel der Kirche so hoch auf, daſs sie mit dem einst drei Stock hohen Glockenturme (dem Bruchsteinbaue ganz rechts) in der Höhe wetteiferte und beide zusammen die Baumasse imposant abschlossen und krönten.

I. Beschreibung.

Aufschluſs über diesen ursprünglichen Zustand giebt das Proskynetarion des Klosters, welches in 1. Ausgabe vom Hierodidaskalos Nikiphoros bearbeitet im Jahre 1804 in Venedig, in 2. Ausgabe erweitert vom Kathigumenos Gregorios Photinos 1864 in Chios selbst erschien.[1]) In der nachfolgenden Beschreibung soll es uns ein wertvoller Führer sein und Auskunft geben zunächst über den Zustand des Baues vor

1) *Τὰ Νεαμονήσια. Δύο βιβλία, ὧν τὸ μὲν α′. ἐκδοθὲν τῷ* 1804 *ὑπὸ τοῦ ἱεροδιδασκάλου Νικηφόρου, τὸ δὲ β′. συνταχθὲν ὑπὸ τοῦ Καθηγουμένου Γρηγορίου Φωτεινοῦ, συνεξεδόθη μετὰ τοῦ α′. διορθωθέντος ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ. Ἐν Χίῳ*, 1864. *κ′* und 320 S. in 8°.

dem Erdbeben von 1881 und in seiner ersten Auflage auch über den jenigen vor der Plünderung durch die Türken in den Freiheitskriegen, an denen sich Chios bekanntlich sowohl 1821 wie 1827/8 energisch beteiligte. Ich sehe in der Beschreibung ganz ab von dem in Taf. I, 1 die rechte Hälfte einnehmenden Glockenturme mit dem anstofsenden Verbindungsbau. An ersterem befindet sich eine Inschrift, die ihn 1512 datiert, über der Nordthür des letzteren steht die Jahreszahl 1738.[1]) Der byzantinische Bau beschränkt sich auf die östlichen Teile, den Exo- und Esonarthex und das eigentliche Katholikon, wie sie der Grundrifs in Abb. 1 vereinigt zeigt.[2])



1. Chios, Kloster Nea Moni.
Grundrifs der Hauptkirche (1 : 100).

A. Grundrifs und Aufbau. Der Hauptraum der Kirche ist im Grundrifs quadratisch mit ca. 7^m 80 Seitenlänge.[3]) Denkt man sich jede Seite in vier Teile geteilt, dann springen im 1. und 3. Teilstrich Basen vor, welche je zwei Doppelsäulen übereinander tragen, auf denen oben je zwei Schildbogen von acht Nischen zusammenlaufen, die zwischen dem Grundrifsquadrat und dem Kreis der oben abschliefsenden Kuppel vermitteln. Das ganze System des Aufbaues zeigt Tafel II. Doch läfst sich gleich an dieser Aufnahme sehen, wie sehr das Erdbeben den Bau mitgenommen hat. Die Kuppel ist vollständig eingestürzt und war 1889 durch ein Holzdach ersetzt; von den acht Säulendoppelpaaren sind die der Südseite, welche unsere Tafel II zeigt, bis auf Reste des oberen Paares links zerstört. An der Nordseite ist das System rechts (O) vollständig erhalten und in Tafel I, 2 zu sehen, während

1) αψλη, λ ist eventuell fraglich.

2) Zu diesem Grundrifs sei bemerkt: Die Stärke der Umfassungsmauern ist nur bei einem der Seitenfenster des Hauptkuppelraumes gemessen (91^{cm}), dieser letztere ist nur in der westlichen Hälfte aufgenommen, im äufseren Narthex sind die Mafse der Apsiden und der Eingangsthür willkürlich angenommen. Die Kürze der Zeit, zwischen Ankunft und Abfahrt desselben Dampfers, möge diese Mängel entschuldigen.

3) Von W—O 7^m 73, von N—S 7^m 86. Das Proskynetarion giebt an 30 Fufs.

das links (W) total zerstört ist. An der Westseite ist das System rechts (nach N), an der Ostseite sind beide Säulendoppelpaare erhalten. Da den eingestürzten Säulenpaaren das unmittelbar darauf ruhende Mauerwerk nicht nachfolgte, so ist ohne weiteres ersichtlich, dafs die Säulen lediglich dekorativen Zwecken dienten. Vor allem hatten sie das zweimalige Vorspringen des Mauerwerkes zu verdecken. Ein Blick in Tafel II macht diese eigenartige Bildung und ihren Zweck deutlich.

In dieser Abbildung sieht man auch, dafs die Wand in drei Streifen bis zum Kuppelrande aufsteigt. Der unterste Streifen, die eigentliche, aufstrebende Wand darstellend, daher mehr als doppelt so hoch wie der obere Streifen, folgt der geraden Quadratseite und wird unterhalb des schmalen Kranzgesimses durch drei Bogen abgeschlossen, die auf einem hinter den Säulenpaaren vorspringenden Pilaster ruhen. In die so entstandenen flachen Wandnischen sind Fenster gebrochen. Der Wandstreifen darüber löst die gerade Wand in eine Folge flachrunder Nischen auf, die teils auf Kosten des Mauerwerkes, teils durch das Vorspringen über die untere Mauer hinaus in recht unsolider Weise hergestellt sind. Man betrachte darauf hin Tafel I, 2, die Mittelnische der Nordseite: die Mauer ist auf fast $\frac{1}{3}$ ihrer Stärke eingeschränkt und überdies durch ein Fenster durchbrochen, so dafs sie eigentlich in der Mitte aufgelöst erscheint. Das Nischenrund verläuft in gebrochenen Linien. In Tafel II kann man eine Ecknische, die der SW-Seite, sehen; die Ecke wird ausgefüllt, das vorkragende Mauerwerk über dem Gesims durch eine halbtrichterförmige Nische festgehalten und dann durch die Marmorplatten ein notdürftiges Nischenrund hergestellt, das bedeutend kleiner ist als die Mittelnische. Dadurch ergiebt sich nun für den im obersten Streifen stattfindenden Abschlufs dieser Nischen eine verschiedene Behandlung der Wölbung und des abschliefsenden Bogens, die Höhe giebt die mit einer Viertelkugelfläche geschlossene Mittelnische, die Ecknischen, auf dieselbe Höhe gebracht, sind infolgedessen überhöht und dann erst mit einem Rundbogen von kleinerem Radius geschlossen. Da, wo die Nischen zusammenstofsen, springt das Mauerwerk wieder um etwas über den zweiten Streifen vor und ist dann oben noch ein Stück über die Scheitellinie der acht Bogen hinaus (Tafel II) zum Kreisrund der Kuppel abgemauert. Diese Kuppel bestand jedenfalls in einer Halbkugelschale. Nach dem Proskynetarion lag ihr Scheitel $8\frac{1}{2}$ Klafter hoch.

Die Ostwand dieses zentralen Raumes löst sich in zwei Pfeilermassen auf, vor denen sich einst die Ikonostasis mit drei Thüren hinzog, wovon die mittlere höher war. Durch sie trat man in den Altarraum. Derselbe besteht aus einem tonnengewölbten, viereckigen Vorder-

teil und der abschliefsenden Apsis. Seitlich sind in den Mauern Durchgänge nach Prothesis und Diakonikon gebrochen, die mit einer kleinen Kuppel gedeckt sind. Die Hauptapsis erhält Licht durch ein dreigeteiltes, die Seitenapsiden durch einfache Fenster. Die erstere ist aufsen fünf-, die beiden letzteren dreiseitig abgeschlossen. Für alle drei Apsiden ist charakteristisch, dafs sie im Grundrifs nicht rein halbkreisförmig sind, sondern sich fast dem Dreiviertelkreise nähern.

Das Katholikon ist nur durch eine einzige Thür in der Mitte der Westwand von den Vorräumen aus zugänglich. Der innere Narthex ist ein länglich schmaler Raum[1]), der durch zwei Quergurten in einen mittleren Kuppelraum und zwei seitliche tonnengewölbte Vierecke zerlegt wird. Sein Licht erhält derselbe durch Fenster in den Schmalseiten und solche in den oberen Teilen der Westwand, in deren Mitte auch die Verbindungsthür nach dem äufseren Narthex liegt; eine zweite kleinere Thür befindet sich in der NO-Ecke. Der Exonarthex, von den Mönchen *Λιτή* genannt, hat bedeutendere Dimensionen[2]) und ladet über die Mauerflucht der vorher beschriebenen Teile mit zwei Apsiden aus, die sich seitlich an die drei kuppelgewölbten Rechtecke anschliefsen, welche durch auf vier mittleren Wandsäulen ruhende Gurtbogen getrennt sind. Tafel I giebt die Aufsenansicht und zugleich Aufschlufs über die Beleuchtung. Eine Thür in der Westwand führt zu den neugriechischen Vorbauten.

B. Schmuck. Die Mauern sind aus Bruchstein und Ziegeln in unregelmäfsiger Verbindung durch dicke Mörtellagen hergestellt. Ein Blick in die Tafeln I und II giebt darüber Aufschlufs. In der Innenansicht kann man deutlich sehen, dafs der Wechsel von Hakelsteinen und Ziegeln nach oben hin aufhört und der ausgleichende Mauerring unter der Kuppel ganz aus Ziegeln und Mörtel hergestellt ist. Bei dieser Technik blieb alle ästhetische Wirkung der Flächen der Mauerverkleidung überlassen. Wie weit dabei auch das Äufsere berücksichtigt wurde, konnte ich leider nicht sicherstellen. Doch weist eine noch heute erhaltene, um den ganzen Bau herumführende und zierlich profilierte Steinbank auf eine entsprechende Dekoration der Obermauern hin, umsomehr, als auch der Klosterhof, wie das Proskynetarion (S. 76) meldet, *λιθόστρωτον* war, wovon sich heute nur noch Teile eines der Steinbank folgenden Streifens erhalten haben, in dem aus bunten Steinen ein Muster von abwechselnden Rechtecken und Ellipsen mit eingelegten Rosetten etc. gebildet ist (Tafel I, 1). Das Äufsere der alten Kirche mufs jedenfalls einen sauberen, schönen Eindruck gemacht haben.

1) nach dem Proskynetarion 15′ breit, 31′ lang und 34 Spannen hoch.
2) nach dem Proskynetarion 21′ breit, 51′ lang und 49 Spannen hoch.

Die Apsidenwände erscheinen durch Flachnischen und zwar in zwei Reihen übereinander belebt, wobei die untere Reihe in der Fensterflucht liegt. Im Innern der Kirche sind Fuſsboden, Wände und Gewölbe reich mit Mosaik und Marmortafeln geschmückt.

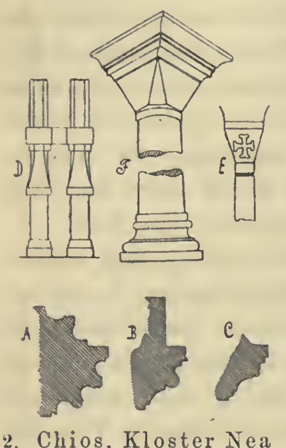
Paviment. Der Boden war durchweg in sog. Opus alexandrinum ausgestattet. In dem quadratischen Hauptraum läuft zunächst die Wände entlang ein breiter Streifen mit acht, etwa den oberen Nischen entsprechenden Kreisen, zwischen denen kombinierte Rechtecke vermitteln. Dann folgt ein breiter Streifen mit diagonal sich kreuzenden Bändern, endlich im Innern bunte Platten nach dem Proskynetarion S. 83 *τέσσαρα τετράγωνα μάρμαρα*, deren Anordnung bei der starken Zerstörung nicht mehr festzustellen ist. — Im Esonarthex besteht das Paviment aus grauen Marmorplatten, nur von Thür- zu Thürpfosten ziehen sich schmale Streifen von blattrippenartig gestellten roten, grauen und weiſsen Längssteinchen. — Im Exonarthex endlich erscheint unter der Mittelkuppel das gewöhnliche Muster in Opus alexandrinum: ein mittlerer Kreis, begleitet von vier kleineren, die in die Ecken eines Quadrates geordnet sind. Die Seitenräume sind mit Steinplatten ausgelegt.

Marmorinkrustation der Wände. Es ist bereits gesagt worden, daſs die Wände des Katholikon mit acht Säulendoppelpaaren, im Ganzen also 32 Säulchen geschmückt waren. Die Formen dieser Zierstücke sind ebenso kleinlich unantik gedacht wie die Nischen, welche sie zu flankieren bestimmt sind. Auf hohen vierkantigen, nach unten ausgeschweiften Postamenten (Abb. 2D) wird die Überführung des Viereckes in den achteckigen Umfang der Säulen durch nach oben abgefaste Stützen vermittelt, darüber folgt eine beide Säulen zu einem Paare verbindende Klammer, dann erst steigen die achteckigen Säulen selbst in einem Verhältnis vom Durchmesser zur Höhe wie etwa 1:20 auf. Besonders auffallend ist das Klammermotiv. Es ist vielleicht der richtigen Empfindung des Architekten entsprungen, daſs diese auf Stelzen stehenden Bausteine da, wo die Fugen aufeinanderstoſsen, nach der Seite ausweichen muſsten; daher er denn um den Beginn der achtkantigen Schäfte wie in Nachbildung von Eisenklammern kräftig vorspringende halbrunde Wülste meiſselte, die untereinander verbunden sind. Die kleinen Kapitellchen der unteren Säulen (Tafel I, 2) sind ganz glatt und vermitteln einfach zwischen dem Säulen-Achteck und einem korinthisch geformten Abakus. Über ihnen liegt eine aus der Wand vorkragende Deckplatte, auf der vortretend die beiden oberen Säulchen stehen. Sie sind ohne Basis und bedeutend kürzer als die unteren.[1])

1) Das Proskynetarion S. 83 giebt die Höhenverhältnisse der Basis zur unteren und oberen Säule wie $4 : 12\frac{1}{2} : 9$ in Spannen an.

Die Schäfte sind achtkantig, die Kapitelle durch Abfasung an den Ecken aus dem Achteck ins Viereck übergeleitet. Die Vorderflächen tragen gleichschenklige Kreuze, die Seitenflächen sind mit palmetten- oder muschelartigen Blättern geschmückt. Die verbindende Deckplatte darüber zeigt wieder das Kreuz (Tafel III, 2). In der zweiten Auflage des Proskynetarions S. 83 wird gesagt, dafs viele von diesen Säulchen schon 1822 durch Feuer und Schwert zu Grunde gegangen und später aus den Steinbrüchen von Tinos ersetzt worden seien.

Soweit nun dieses System von Säulchen reicht, sind die Wände mit Marmor getäfelt. Tafel I, 2 und II geben davon eine gute Vorstellung. Es sind verschiedene Töne braunen Marmors verwendet, nach dem Proskynetarion S. 81 ἐκ κεφαλοβούνων. Bis unterhalb der Fenster laufen die Betstühle hin, die darüber auf hellem Grund eingelegten dunklen Platten sind durch glatt vortretende Stege getrennt.



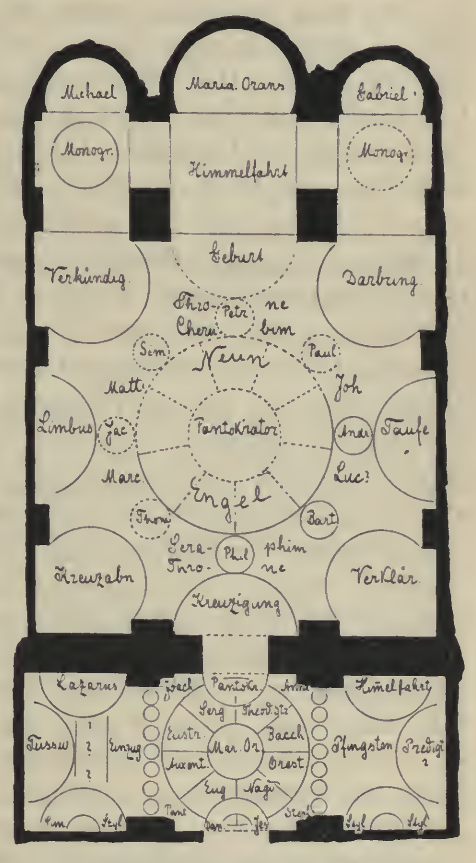
2. Chios, Kloster Nea Moni. *A—C* Thürprofile, *D* Basis der Säulenpaare im Hauptkuppelraum, *E* Fensterscheide in der Hauptapsis, *F* Säulenordnung im Exonarthex.

Nur der Streifen, welcher den unteren Nischenbogen umschliefst, und die Fensterumrahmung in den oberen Nischen sind in alternierendem Zahnschnitt gebildet. Das untere, die Stockwerke trennende Gesims zeigt eine glatte Abschrägung, das obere (vgl. Tafel I, 2 und III, 2) ein geschweiftes Profil, in welches unten durch Halbkreise gefüllte Rillen geschnitten sind. Man wird bemerken, wie der Steinmetz das obere Rund der Nischen sowohl in den Marmorplatten, wie in dem Rillenfriese nur notdürftig zusammenstoppelte. — In der Hauptapsis ist das Motiv der Mauerverkleidung mit zwei Reihen Nischen übereinander beibehalten. Doch sind die Säulenpaare weggefallen. Abb. 2 E zeigt die Bildung der das Fenster triforienartig teilenden Scheidewände. Dieselben sind im Querschnitt rechteckig, an den Schmalseiten sind Säulen gemeifselt, deren kämpferartige Kapitelle mit an den Armenden schlingartig erweiterten Kreuzen geschmückt sind.

Die Thüren vom Katholikon zum inneren Narthex, von diesem zum äufseren und die Westthür dieses letzteren, also die drei in einer Flucht liegenden Thüren des byzantinischen Bauteiles sind mit schweren Profilen aus braunem oder grauem Marmor umrahmt (Abb. 2, A—C, vgl. auch den Grundrifs). Die darauf gesetzten Thürstürze halten im allgemeinen das Profil der Hohlkehle fest, im äufseren Narthex glatt,

im innern profiliert, im Katholikon, glaube ich, mit rohen in Arkaden stehenden Blättern verziert.

Im Esonarthex sind von der Marmortäfelung nur spärliche Reste erhalten. Im Exonarthex stehen alle vier die Mittelkuppel stützenden und die Marmorthüren begleitenden Säulen noch aufrecht, doch sind die der Westseite halb vermauert. Sie zeigen das in Abb. 2 F skizzierte Schema: attische Basis, kräftigen, breitgeränderten Schaft, einfache ins Achteck abgefaste Kapitelle und einen im Viertelkreis geschweiften Aufsatz. Von besonderem Interesse ist, daſs sie sich in den Farben der nur in wenigen Resten erhaltenen bunten Marmortäfelung anschlieſsen: drei von ihnen haben graugesprenkelte Basis, grauen Schaft, dunkles Kapitell und hellen Kämpfer; eine (im NO) ist besonders ausgezeichnet durch ein Kapitell von verde antico, einen braunen Schaft und eine weiſs und schwarz marmorierte Basis.



3. Chios, Kloster Nea Moni.
Anordnung der Mosaiken.

Die Mosaiken. Alles, was oberhalb des oberen Gesimses der Marmortäfelung liegt, also zur Decke gehört, ist im Katholikon und im inneren Narthex mit Würfelmosaiken, in der Liti mit Malereien geschmückt. Die Anordnung der Mosaiken giebt Abb. 3, wobei die zerstörten Teile durch punktierte Linien umrahmt sind.

Im Katholikon sind die Mosaiken der Zentralkuppel fast vollständig vernichtet. Doch erfahren wir aus dem Proskynetarion S. 82, daſs im Zentrum der Pantokrator, um ihn herum in der Peripherie der Kuppel in ganzer Gestalt Engel gebildet waren.[1]) An einer Stelle

1) Ἐν τῷ μέσῳ φέρει τὸν Παντοκράτορα, ἐν δὲ τῇ περιφερείᾳ τοῦ θόλου ἀγγέλους φέρει ἐσχιματισμένους δώδεκα ὁλοσώμους.

haben sich Ansätze dieses Streifens erhalten; es läfst sich danach feststellen, dafs derselbe durch radiale Ornamentbänder in neun schmale Felder aufgeteilt war, in deren jedem je ein Engel aufrecht stand. Man erkennt noch den Unterkörper eines, der mit einer Chlamys und hohen Schuhen bekleidet war, und den eines andern, welcher den bis auf die Knöchel reichenden mit Edelsteinen besetzten Rock trug.

Den Rand der Kalotte bildet ein geschweiftes Gesims, wahrscheinlich von Stuck, darunter ein aus drei Bändern geschlungenes Flechtband in Mosaik. Die Fläche zwischen diesem und den acht Nischenbogen enthielt nach dem Proskynetarion die Darstellung der 12 Apostel, der Seraphim und Cherubim. Aus den Resten liefs sich die Verteilung klarstellen. Im Zenith der Bogen erschienen die Brustbilder von acht Aposteln, von denen ich noch feststellen konnte: Ὁ ἍΓΙΟC ΦΙΛΙΠΠΟC im Westen, (*Βαρθολο*) ΜΑΙΟC im Südwesten, ΑΝ (*δρέας*) im Süden. Die vier fehlenden Apostel waren die Evangelisten, und diese waren in den nach der Nord- und Südseite gehenden Zwickeln in ganzer Gestalt sitzend gegeben. Im Westzwickel der Nordseite konnte ich ΜΑΡΚΟC, im Ostzwickel der Südseite Ὁ ΘΕΟΛΟ(*γος*) lesen. In letzterem Falle ist Johannes dargestellt, nach links hin auf einem niedrigen Stuhle sitzend, mit nach oben auseinandergehend auf einen Polster gesetzten Füfsen, in der linken Hand eine Rolle, mit der rechten ein mit dem Anfang seines Evangeliums aufgeschlagenes Buch auf den rechten Schenkel stützend; der Faltenwurf äufserst manieriert mit scharfen Lichtern. Die beiden andern Evangelisten sind zerstört, doch läfst sich nach Analogien Matthäus im östlichen Nord-, Lukas im westlichen Südzwickel erwarten. — Es bleiben dann noch vier Zwickel übrig. Erhalten sind davon die im Westen, wo je ein Sechsflügler mit dem Kopf im Zentrum der ausgebreiteten Flügel und Füfse dargestellt ist (Taf. III, 1). Nach dem Proskynetarion sind das die *ἑξαπτέρυγα Σεραφείμ*, denen gegenüber im Osten die *πολυόμματα Χερουβεὶμ* dargestellt waren. Wesentlich für eine befriedigende Lösung des dargestellten Zyklus ist, dafs, was das Proskynetarion übersicht, zu Füfsen dieser Flügelengel die Throne, geflügelte Räder, erscheinen, welche mit den Seraphim und Cherubim zusammen den ersten Dreiverein der zwölf Ordnungen der Engel bilden und die neun Chöre in der Kuppel vervollständigen.

Wir gehen zu den acht Nischenmosaiken über. Ganz oder teilweise erhalten sind davon sieben, das zerstörte Ostmosaik hat nach dem Proskynetarion die Geburt dargestellt. Daran schliefsen sich im Kreise: im SO die Darbringung, im S die Taufe, im SW die Verklärung, im W die Kreuzigung, im NW die Kreuzabnahme, im N Christus im

Limbus, im NO endlich, den Anfang des ganzen Zyklus bildend, die Verkündigung. Die Typen dieser Darstellungen sind folgende: Verkündigung: Es ist nur der auf blumigem Rasen stehende Engel erhalten. Geburt zerstört. Darbringung: Der rechts stehende Simeon streckt die Hände, mit dem Gewand bedeckt, nach links, hinter ihm erscheint Hanna, welche die Rechte erhebt. Alles übrige zerstört. Taufe, bezeichnet Ἡ ΒΑΡΤΙϹ̂ (in Tafel II erkennbar): Christus, leicht nach links gewandt, nackt im Jordan, dessen zackige Ufer bis an Christi Hals aufzusteigen scheinen. Links Johannes aufblickend, die Rechte über Christi Haupt haltend, rechts zwei Engel mit vorgesetztem rechten Fufs in vorgebeugter Stellung dastehend und auf Christus blickend; der vordere hat ein Tuch über die Hände gebreitet. Auf der linken Seite hinter Johannes erscheinen Felsen, dahinter zwei Männer. Davor kleiden sich drei klein gebildete Männer aus, während einer bereits im Jordan links schwimmt. Zu Füfsen Christi sieht man, ebenfalls links, den Jordan im Wasser hockend, mit einem Krug im Arm und nach rechts blickend. Oben Strahlen und die Taube. Verklärung, durch das Erdbeben doppelt zersprungen (vgl. Tafel II). Man erkennt Christus in ovaler Strahlenglorie; er steht in Vorderansicht und hält in der Linken eine Rolle. Unter ihm sieht man auf blumigem Grunde einen Mann in der Proskynese: er liegt auf den Knieen nach rechts, neigt den Oberkörper nach vorn zu Boden, streckt die linke Hand mit dem Gewande bedeckt vor und erhebt die rechte. Zu beiden Seiten knieen zwei Jünger und blicken nach aufwärts. Kreuzigung (Tafel III, 1): In der Mitte das Kreuz, dessen Querarm konkav gebildet ist; darunter steht: ἸΔΕ Ὁ ὙΟϹ Ϲ̆ | ἸΔȣ ἩΜΗΤΗΡ Ϲȣ :· ~ Christi Haupt ist nach links auf die eingefallene Brust gesunken, ein Lendentuch, das oben geknotet ist, umgiebt die Hüften bis über die Kniee. Die Füfse sind sehr hoch genagelt, so dafs sich der Körper nach oben schiebt, der Leib stark vortritt, die Oberarme nach abwärts gehen. Maria, links, steht nach rechts gewandt da, blickt aus dem Bilde heraus und erhebt die rechte Hand, während die Linke an der Brust liegt. Hinter ihr erscheinen zwei klagende Frauen. Rechts steht Johannes, den Kopf in die rechte Hand gestützt, hinter ihm Longinus nach aufwärts blickend und mit der Rechten nach oben weisend. Darüber zu beiden Seiten ein kleiner Engel. — Kreuzabnahme, Ἡ ἈΠΟΚΑΘΗΛΩϹΙϹ : — Ein Greis umfafst Christus von links her, Maria küfst seine Rechte, Johannes stützt seinen Kopf in die Linke, unten kniet ein Mann, der mit einer Zange die Nägel aus den Füfsen zieht. — Christus im Limbus, Ἡ ἈΝΑϹΤΑϹΙϹ (Tafel III, 2): Christus, nach rechts aus-

schreitend, steht auf zwei Thürflügeln, um die Schlüssel und Schlösser herumfliegen. Er hält in der linken Hand das mit zwei Querarmen und dem Fufsbrett versehene Kreuz und fafst mit der rechten die Hand Adams, der aus einem Sarkophage aufsteigt. Hinter ihm Eva, die Hände bedeckt unter der Penula erhebend; in einem zweiten Sarkophage dahinter Johannes d. T. und andere Männer. Die ganze Gruppe rechts von einem Felsen umschlossen. Ebenso auf der linken Seite ein Felsen, in dem, ebenfalls in einem Sarkophage stehend, zwei Könige, der eine mit rotem, der andere mit grünem Nimbus, erscheinen und die Hände zu Christus erheben. — Alle diese Darstellungen sind von Ornamentbändern umfafst, die aus fortlaufenden Palmettenranken oder Kreisen bestehen, welche von Ranken umschlossen und mit Blättern, Kelchen oder Sternen gefüllt sind.

In der Hauptapsis ist Maria als Orans auf einem Schemel stehend dargestellt, mit einem bunten Tuch im Gürtel. Der Kopf ist zerstört. In der linken Nebenapsis erscheint der Erzengel Michael, in der rechten ebenfalls ein Erzengel. In der Kuppel darüber sah ich das Monogramm Christi.

Die Mosaiken des inneren Narthex sind durch Rauch und Staub geschwärzt und die Farben fast ganz stumpf geworden. Daher weder die Darstellungen selbst noch die Beischriften immer klar zu erkennen sind. In der Lünette über dem Eingang zur Kirche war ein Kolossalbild Christi angebracht, das nach dem Proskynetarion (S. 45) die Kirche einst vor der Zerstörungswut der Araber gerettet haben soll. Erhalten ist so viel, dafs man den Umrifs vom Nimbus des Brustbildes erkennt und links noch ĪC lesen kann. Das übrige gröfstenteils abgefallen. In der kleinen Kuppel darüber ist das Brustbild Mariae wieder als Orans gegeben; sie hält die Hände mit den Daumen nach innen offen vor die Brust. Um sie herum sind in acht durch zierliche Säulchen in Mosaik gebildeten Arkaden hl. Krieger dargestellt: Sergios, Theodoros Stratilatis, Bakchos, Orestis, Nagdarios (?), Eugenios, Auxentios und Eustratios. In den Zwickeln sieht man nach Osten zu Joachim und Anna, nach Westen Stephanus Martyr und Panteleimon. Dieses Mittelfeld wird beiderseits durch Gurten eingeschlossen, auf denen in Medaillons je 7 Heilige gebildet sind u. a. im Süden: Theodoros Studitis, Theodosios, Euthymios, Pachomios, Johannes Klimakos; im Norden: Stephanos Neos, Nikitas etc. Im nördlichen Seitenfelde der Decke ist dann die Herabkunft des hl. Geistes, die Pentikosti, dargestellt: die Apostel sitzen im Halbkreis, über ihren Nimben münden Strahlen, die im Bogen zusammenlaufen. Innerhalb des Halbkreises stehen zwei Männer mit der Beischrift ΑΙ ΦΥΛΑΙ. — In den anschliefsenden Wand-

lünetten derselben südlichen Narthexseite ist nach Süden Christus stehend dargestellt, um ihn herum kauernde und stehende Gestalten, vielleicht die Bergpredigt oder ähnliches; nach Osten die Himmelfahrt: in der Mitte steht Maria auf einem Schemel, zu beiden Seiten die Apostel (Engel und Bäume fehlen), oben tragen zwei Engel Christus in der Glorie. Die Mitte des Bildes ist zerstört. Nach Westen sieht man zu Seiten des Fensters zwei Styliten, über dem Portal, Christus gegenüber, die Propheten Daniel und Jesaias, und auf der Nordseite wieder zwei Styliten, darunter Symeon. Auf dieser Seite schliefst sich auf der Decke an das mittlere Kuppelviereck der Einzug Christi in Jerusalem. Man erkennt, dafs der Heiland nach links reitet, der obere Teil ist zerstört. Dann folgt ein Streifen mit drei merkwürdigen, durch Flechtbänder getrennten Kompositionen, deren oberer Teil durchweg zerstört ist. In der Mitte erkennt man einen nach rechts schreitenden Mann, neben dem von der Schrift noch erhalten ist links: ΚΛ/ | ΒΩ | ΛΕΝ | ΤΩΝ, rechts: ΖΩCΕ | ΕΑV | ΤΟΝ übereinander. Im Felde rechts eine nach rechts gewandte Gestalt, neben der rechts ein Gefäfs steht, in das von oben etwas fliefst. Im Felde links vielleicht eine stehende Gestalt. An der Nordwand ist die Fufswaschung zu sehen: Christus links trocknet Petri Füfse, der die Rechte zur Stirn erhebt, während sich nach rechts hin die Jünger anschliefsen. An der Ostwand die Auferweckung des Lazarus, wobei einer die Binden löst, dann zwei Frauen knieen und hinter Christus die Jünger erscheinen. Die Köpfe sind zerstört.

Der Exonarthex ist gröfstenteils übertüncht. In der Südapsis ist die *δευτέρα παρουσία* gemalt, am Ostpfeiler der Nordapsis erkennt man Maria stehend mit dem Kind im linken Arm.

II. Geschichte und Kritik des Kirchenbaues.

Über die Gründung und die weiteren Schicksale von Kloster und Kirche giebt das oben zitierte Proskynetarion des Klosters S. 21 ff. ausführlichen Bericht. Danach lebten etwa 1000 Jahre nach Christus, in der Zeit, wo Zoë und Theodora den Thron des grofsen Basilius als dessen letzte Nachkommen zu vergeben hatten, auf einem der Berge von Chios, *Προβατίας* genannt, drei Freigeborene, Niketas, Johannes und Joseph, als Eremiten. Diese fanden einst inmitten eines Waldbrandes einen Myrtenstrauch unversehrt und an einem Zweige desselben ein Muttergottesbild hängend, das sie freudig in ihre Höhle brachten. Damals war Konstantin Monomachos vom Kaiser Michael Paphlagon (1034—1041) nach Lesbos verbannt. Zu diesem begaben sich die Väter Niketas und

Joseph, und es gelang ihnen, dem Verbannten das durch einen Ring bekräftigte Versprechen abzunehmen, er wolle, wenn er zur Herrschaft gelangen sollte, ihnen eine Kirche bauen. Als ihn bald darauf (1042) Zoë zu ihrem Gemahl nahm und zum Kaiser erhob, eilten die Väter zu ihm und wiesen den Ring vor. „*Εὐθὺς οὖν πέμπει τὸν τῆς οἰκοδομητικῆς κορυφαῖον καὶ ἀρχιτέκτονα, καὶ ἄλλους τὰ δεύτερα μεταποιουμένους καλλιτεχνίας, συνεπαγόμενον, Νεὼν τῇ Θεοτόκῳ οἰκοδομήσοντας· πέμπει δὲ καὶ πολλοὺς μαρμαρίνους στύλους, πάνυ διαφανεῖς· ἀλλὰ δὴ καὶ πορφυρόχροα μάρμαρα, ἐσοπτρώδη καὶ διαφανῆ· καὶ ἄλλα πρὸς τὴν Βασιλικὴν οἰκοδομὴν φέροντα. Ἔρχονται δὲ τῆς ἐπιδημίας, καὶ τῷ τῆς Χίου προσχόντες λιμένι, καὶ ἐξελθόντες, φιλοπόνως ἄγαν καὶ προθύμως, ἰχνηλατοῦσι τὰ πρὸς τὴν παννυπερτάτην καὶ εὐμεγέθη οἰκοδόμησιν συντείνοντα.*“ Durch 12 Jahre, solange der Kaiser (bis 1054) lebte, wurde der Bau auf seine Kosten prächtig und den sieben Weltwundern gleich gefördert. Und da auch Zoë tot war († 1050), so stockte das Unternehmen eine Weile, bis die Schwester derselben, Theodora (1054 bis 1056), das Fehlende dazuthat. Danach wäre also die überlieferte Bauzeit 1042 bis ca. 1056, und wir hätten in der Kirche eine der letzten Kunstäufserungen der makedonischen Dynasten vor uns. Über die späteren Schicksale der Kirche erfahren wir noch, dafs die drei heiligen Väter in der Kirche, *ἐν τόπῳ λεγομένῳ Φιάλιον* bestattet wurden. Am Anfange unseres Jahrhunderts war noch einer dieser Sarkophage im Protonarthex erhalten, er wurde 1822 zerstört (S. 44). Schon früher hatten Araber die Grabstätte der Heiligen plündern wollen, waren aber durch ein aus dem Boden schlagendes Feuer in gleicher Weise zurückgeschreckt worden, wie durch das Kolossalbild Christi vor dem Eindringen in das Katholikon. Dafür sollen sie sich, wie das Proskynetarion (S. 45) erzählt, durch Loslösung der Marmortäfelung im Narthex, die sie auf ihren Schiffen davonführten, entschädigt haben.

Die vom Proskynetarion gegebene Gründungszeit wird zunächst bestätigt durch die Einteilung des Grundrisses. Für die beiden Prototypa der makedonischen Zeit Hosios Lukas und Daphni ist bezeichnend, dafs sie noch nicht den seit der Komnenenperiode kanonischen Plan zeigen, wonach die Kuppel in der Breite der Hauptapsis auf vier freistehenden Pfeilern ruht und im Grundrifs ein Kreuz hervortritt, sondern jene mächtige noch an die Sophienkirche anklingende Raumgliederung, wonach die in grofsen Verhältnissen in der Breite aller drei Apsiden angelegte Hauptkuppel auf einem doppelten Stützenviereck ruht, das durch ein System von Streben zu einem festgefügten Ganzen

vereinigt ist. Die Kirche der Nea Moni nun zeigt eine vereinfachte Form dieses letzteren Schemas, indem die den drei Apsiden entsprechende Kuppel nur von einem einzigen Mauerviereck getragen wird. Trotzdem steht ihr Durchmesser von 7m 80 nicht hinter jenem der beiden griechischen Bauten zurück. Er ist gleich demjenigen von Daphni (7m 85)[1]) und etwas kleiner als derjenige von Hosios Lukas (8m 10).[2]) Beachtet man nun die Nachricht, dafs die Kirche der Nea Moni von dem Bauleiter und Architekten des Hofes zu Konstantinopel mit Heranziehung kaiserlicher Arbeiter ausgeführt wurde, so wächst aus dem für die Datierung des chiotischen Klosters gegebenen Analogiebelege zugleich die Wahrscheinlichkeit heraus, dafs uns alle drei Anlagen den am Schlusse der makedonischen Periode in Konstantinopel gültigen, aber durch erhaltene Beispiele am Bosporus selbst nicht belegbaren Typus des Kirchenbaues liefern. Dem genannten Dreiverein wird dann noch anzugliedern sein die alte, vom Volke Panagia Likodimu genannte russische Kirche in Athen[3]) und die Kirche des hl. Theodor in Mistra.[4])

Für die Datierung des Baues läfst sich auch ihr Aufbau verwerten. Hält man nämlich neben Hosios Lukas und Daphni einerseits die am Beginn der makedonischen Herrschaft entstandene Kirche des Klosters Skripù, andrerseits die angeblich am Ende derselben entstandene Nea-Moni-Kirche, so wird sich dieser Reihenfolge entsprechend eine bemerkenswerte Entwicklung in der Gewölbekonstruktion beobachten lassen. In Skripù[5]) ist noch alles schwer lastend, neben der kleinen Hauptkuppel sind ausschliefslich Tonnengewölbe verwendet. In Hosios Lukas und Daphni treten dafür Kreuzgewölbe ein, in dem Lukaskloster gesellt sich überdies der grofsen Hauptkuppel eine kleinere über dem Bema. Die Nea Moni zeigt schon ein ganzes Kuppelsystem und leitet so über zu den fünfkuppeligen Kirchen der Spätzeit. — Ein Anzeichen für die Entstehung unserer Kirche am Schlufs der makedonischen Periode ist auch die Belebung der Apsiden durch flache Nischen, ein Motiv, das später allgemein üblich wird.

Die äufsere Erscheinung der Nea Moni-Kirche ist heute eine sehr

---

1) *Λαμπάκης Γ., Χριστιανικὴ ἀρχαιολογία τῆς μονῆς Δαφνίου* S. 104.

2) Diehl Ch., L'église et les mosaïques du couvent de Saint-Luc en Phocide p. 17. Vgl. *Κρέμου, Φωκικὰ Τομ.* II σ. 179.

3) Grundrifs bei Bayet, L'art byz. p. 132 u. a. O.

4) Grundrifs bei Couchaud, Choix d'églises byz. en Grèce pl. XXVII, 2 fälschlich unter dem Namen des hl. Nikolaus. Letzteren Namen führt heute eine kleine Kirche von spätkanonischem Typus.

5) Byz. Z. III Taf. I.

ärmliche. In Tafel I sieht man links die Gliederung einer Wand; es scheint, dafs unter dem modernen Anwurf drei flache Nischen hervortreten, in deren mittlerer die einfachen Fenster sitzen. Hält man neben diese auffallend rohe Art die reiche Gliederung der Hauptfaçade von Hosios Lukas, die mit ihren tiefen Nischen in buntem Ziegelmauerwerk das Vorbild für die ältere Façade von S. Marco in Venedig gewesen sein könnte, oder die durch reiche Ziegelornamentmotive geschmückten Fenstergruppen, welche die Seitenfaçaden nicht nur der beiden griechischen Hauptkirchen, sondern auch die heutige russische Kirche in Athen und die Theodoroskirche in Mistra schmücken, so wird sich bald die Überzeugung aufdrängen, dafs wir es in der Nea Moni mit einer ganz andern Art des Aufsenschmuckes zu thun haben dürften, der Inkrustation nämlich mit farbigen Steinplatten, wie sie heute noch S. Marco zeigt und sie für den Theodorichspalast in Ravenna, das Propylaion des goldenen Thores und einige kaiserliche Prachtbauten in Konstantinopel nachgewiesen werden kann.[1]) Erhalten ist davon freilich, wie z. B. auch im Narthex der Studioskirche in Stambul, nur das Fufsprofil, während die ganze obere Wandverkleidung zu Grunde gegangen oder geraubt worden ist. Man erinnere sich des Befehls, den der venetianische Senat dem Flottenkommandanten Gabriel Dandolo im J. 1309 gab, die Insel Mykónos und andere griechische Inseln auf schöne Marmorstücke hin abzusuchen[2]), und der Nachricht des Proskynetarions, dafs die Türken noch am Beginn unseres Jahrhunderts die Marmortäfelung des Narthex auf ihren Schiffen weggeschleppt hätten.

Denkt man sich nun das Äufsere im Stile von S. Marco getäfelt und hält dazu, was oben von der Innenausstattung gesagt wurde, so erhält man einen Bau, bei dem alles konstruktive Mauerwerk vollständig hinter Schichten von Marmorplatten, Säulen und Mosaiken verschwunden ist. Bei den griechischen Bauten und bei der älteren Markuskirche trat wenigstens die Aufsenseite in ihrer wirklichen Fügung hervor. War daher die Nea Moni-Kirche auch klein, so bedurfte man für eine so prunkvolle Ausstattung doch einer überaus grofsen Menge kostbaren Materials. Es entspricht somit unseren Erwartungen, wenn wir erfahren, dafs auch dieser Marmor, wie der Bauleiter und die Arbeiter, aus Konstantinopel nach Chios kam. Das Proskynetarion sagt ausdrücklich, der Kaiser habe viele Marmorsäulen und porphyrfarbene Steine, wohlpoliert und durchscheinend, gesandt.

Für die eigenartige Gliederung der Innenwände durch je zwei Paare

1) Vgl. Jahrbuch des Kais. Deutschen Arch. Instituts Bd. VIII (1893) S. 25 d. S.-A.

2) Vgl. C. Neumann in den Preufs. Jahrbüchern Bd. LXIX S. 28 d. S.-A.

gekuppelter Säulen übereinander findet sich eine teilweise Analogie nur in der Verkleidung des Propylaions am goldenen Thore von Konstantinopel.[1]) Auch das Äufsere der Markuskirche verwendet dasselbe Motiv, nur unverhältnismäfsig reicher. Was aber den Nea Moni-Säulen eigen ist, das ist die Auflassung des antiken Verhältnisses zwischen Säulenhöhe und Durchmesser. Die Säule ist wie in der mittelalterlichen Architektur des Abendlandes und den altarmenischen Bauten zum Stab geworden, ihre ursprünglich der statischen Aufgabe entsprungene Form ist rein ornamentalen Rücksichten gewichen.

Für die Datierung von Wert sind die angewandten Kapitellformen. Im Exonarthex, wie an den oberen 16 Säulchen des Hauptkuppelraumes kehren die gleichen oben quadratischen, unten durch Abfasung ins Achteck übergeleiteten, glatten Formen wieder (Abb. 2, F und Tafel III, 2), wie sie in ihrer herben, strengen Form auch sonst für die makedonische Zeit nachgewiesen werden können.[2]) Dazu kommen die mit einem Säulchen geschmückten Platten (Abb. 2, E), welche das Fenster der Hauptapsis gliedern und die ich genau so, nur reicher ornamentiert, in Skripù[3]) nachgewiesen habe. Das einzige Mal, wo man zugeben könnte, dafs das in der makedonischen Zeit so seltene korinthische Kapitell angewendet sei, bei den unteren Säulenpaaren der Hauptkuppel (Tafel I, 2), beschränkt sich die Andeutung dieser Kapitellform ausschliefslich auf die Form der Deckplatte und bildet gerade in dieser herben Beschränkung nur einen neuen Beleg für die vom Proskynetarion gegebene Datierung.

Vom gröfsten Interesse und einer selbständigen Behandlung wert ist der Mosaikenzyklus. Er kann geradezu als Angelpunkt für die Wendung gelten, die sich zwischen der altbyzantinischen und spätbyzantinischen Zeit feststellen läfst, und trägt überdies dem in makedonischer Zeit feststehenden Gebrauche, wie er durch Hosios Lukas und Daphni belegt wird, durchaus Rechnung. Ich begnüge mich, nur auf die in dieser Hinsicht besonders beachtenswerte Anordnung der Kuppelbilder hinzuweisen. In der Sophienkirche war dargestellt Christus als Weltrichter, darunter nach Salzenberg in den Pendentifs vier Cherubimgestalten mit je sechs Flügeln und unten auf den Wänden Propheten, Märtyrer und Bischöfe. Das Malerbuch vom Berge Athos verlangt und die Malereien der athonischen Kirchen zeigen Christus Pantokrator in der Mitte und in den Zwickeln die vier Evangelisten, auf Stühlen sitzend und schreibend. Dazwischen eingeschoben sind die Engel entweder

1) Am oben a. O. S. 20 ff.

2) Vgl. Byz. Denkmäler II S. 227 und Byz. Z. III S. 13 ff.

3) Byz. Z. III Taf. II, 1.

(Malerbuch und Minderzahl der erhaltenen Malereien) einzeln als Repräsentanten der Chöre geordnet, oder wie sie die göttliche Liturgie vorführen. Darunter zumeist die Propheten, bisweilen auch die zwölf Apostel.[1]) In den Mosaiken der beiden griechischen Kirchen aus der Zeit der Makedonier erscheint in der Mitte der Pantokrator, in den Zwickeln Verkündigung, Geburt, Taufe und in Hosios Lukas die Darbringung, in Daphni die Verklärung. Dazwischen eingeschoben in Hosios Lukas Maria, Johannes und die vier Erzengel, dazu wie in Daphni 16 Propheten. Der Nea Moni-Zyklus vereinigt, wie gesagt, alle diese in den einzelnen Perioden verschiedenen Anordnungen: er hat in der Mitte den Pantokrator, er hat wie die Sophia in vier Zwickeln die Sechsflügler Cherubim etc., er hat wie die spätbyzantinischen und neugriechischen Kirchen die vier auf Stühlen sitzenden und schreibenden Evangelisten ebenfalls in vier Zwickeln, dazu die übrige Reihe der Apostel, und er hat endlich, was für die Datierung von besonderem Gewicht ist, auch die Feste aus dem Leben Christi, wie sie die makedonischen Bauten zeigen, nur in erweiterter Folge. Die Engelchöre endlich werden ebenfalls ausdrücklich für die Nea, die Hofkirche des Basilius Makedon, bezeugt.[2]) Diese nach allen Seiten hin nachweisbaren Beziehungen sichern der Kuppel der Nea Moni eine hervorragende Bedeutung.

Dazu kommen die engen Beziehungen der übrigen Mosaiken zu solchen aus makedonischer Zeit. Für die Hauptapsis wurde zu allen Zeiten die thronend mit dem Christuskinde dargestellte Madonna gewählt. Selten einmal erscheint sie stehend nach dem Typus der Hodigitria. Ein sicherer Beleg für das Vorkommen der Orans in byzantinischen Kirchenapsiden war bisher nicht bekannt. Die Mosaiken der Nea Moni sind darin ganz einzig, soweit erhaltene Werke in Betracht kommen. Nun aber haben wir die Nachricht, dafs in der oben genannten, von Basilius Makedon erbauten Nea in der Apsis die *παρθένος* erschien, *τὰς ἀρχάντους χεῖρας ὑπὲρ ἡμῶν ἐξαπλοῦσα*[3]), was sehr wohl auf die Orans ohne Kind gedeutet werden kann. Wir hätten somit zwei Belege für die makedonische Zeit und damit die Quelle für die italienischen Beispiele dieser Art (Ravenna, erzbischöfliche Kapelle, S. Venanzio etc.) nachgewiesen.[4]) Für das Monogramm Christi, welches sich

---

1) Letztere in Chilintari, in der Nikolaus-Kapelle zu Iviron, Karakallu, Pantokrator u. a. O.

2) Codinus ed. Bonn. S. 199, 16.

3) Photii Patr. CP. descriptio ecclesiae novae in Codinus ed. Bonn. p. 199, 22.

4) Vgl. über diesen Gegenstand auch Röm. Quartalschrift und Arch. Ehrengabe zum 70. Geburtstage de Rossis S. 397 ff.

in der Kuppel von Prothesis und Diakonikon vorfindet, sei auf die Analogie von Daphni hingewiesen, wo dieses Zeichen an der gleichen Stelle erscheint. Ebenso ist die Fuſswaschung auch in Hosios Lukas an der gleichen Stelle, d. h. an der Nordwand des Esonarthex dargestellt. Zu diesen Belegen für die Datierung gesellen sich andere aus dem Typus der dargestellten Gegenstände. Ich führe davon nur die eine, gelegentlich meiner Ikonographie der Taufe Christi festgestellte und seither immer aufs neue bestätigte Thatsache an, daſs die in der Taufe auftretenden zwei Engel und der Jordan als Fluſsgott sichere Beweise für eine Entstehung dieses Mosaiks vor ca. 1100 sind. So schlieſsen sich denn zahlreiche Merkmale zusammen, um die vom Proskynetarion gegebene Datierung zu bestätigen.[1])

Graz. **Josef Strzygowski.**

---

1) Ich möchte diese Arbeit nicht schlieſsen, ohne der Lichtdruckanstalt M. Jaffé in Wien zu danken, daſs sie in den Tafeln die infolge der starken Skurzierung bei der Aufnahme verloren gegangene Schlankheit der Verhältnisse auf mechanischem Wege nach Möglichkeit wieder gut gemacht hat.

Die Säule Konstantins VII Porphyrogennetos auf dem Hippodrom zu Konstantinopel.

Drei Säulen markieren bekanntlich noch immer die ehemalige Richtung der Spina des unter Septimius Severus errichteten Hippodroms von Konstantinopel. Gegenwärtig erinnert nur ein kleiner Teil an die ehemalige Ausdehnung dieser prächtig angelegt gewesenen Rennbahn. Von den ursprünglichen antiken Metae ist keine einzige mehr vorhanden, hingegen haben sich drei der gröfsten Zielsäulen aus späterer Zeit: der sog. ägyptische Obelisk, die Schlangensäule und der unter Konstantin VII (912—959) errichtete Steinpfeiler in ziemlich gutem Zustande bis auf den heutigen Tag erhalten. Solches gilt zwar weniger von dem Monument Konstantins, welches, das jüngste unter den dreien, vom Zahne der Zeit am meisten gelitten zu haben scheint. Viele der Quadern sind arg verwittert und bröckelten sich bis in die jüngste Zeit merklich ab, was ein baldiges Einstürzen dieses Kolosses befürchten liefs. Trotz dieser Befürchtung hat aber die Säule den heftigen Erderschütterungen des verflossenen Jahres erfolgreich widerstanden. Die Baufälligkeit dieses Denkmals und die Möglichkeit, dafs es weitere Erschütterungen nicht aushalten könnte, haben die Aufmerksamkeit des Magistrates auf dasselbe gelenkt, der eine gründliche Reparatur der Säule verfügte. Zu diesem Zwecke hat man unter Leitung der Direktion des Museums von Gülhane ein Drittel der Säule abgetragen, um die zertrümmerten und verwitterten Steinblöcke durch neue ersetzen zu können.

Bei dieser seltenen Gelegenheit war es uns möglich, die interessante Bauart dieses Steinpfeilers näher zu besichtigen und dessen Material genauer zu untersuchen. Dieses besteht durchweg aus teils quadratisch teils rechteckig zugehauenen Bruch- oder Sandsteinplatten von gleichmäfsiger Stärke (etwa 30 cm) und übereinstimmender Seitenlänge. Diese Platten sind ineinander verdübelt und werden aufserdem noch durch Klammern verbunden.

Die Art der Verdübelung läfst sich genau feststellen: Je nach Mafsgabe der Plattengröfse sind vier oder sechs viereckige eiserne

Dollen in die obere Fläche der Platte eingelassen, die in entsprechende viereckige Löcher der aufliegenden Platte hineinpassen. Die Bolzenlöcher sind mit Blei ausgegossen. Eine weitere Verbindung durch Anwendung von Mörtel- oder Bleizwischenlagen ist nicht vorhanden.

Die horizontale Verbindung der Steinplatten geschieht, wie bereits erwähnt, durch Klammern aus Flacheisen, die in den Stein versenkt sind. Die aufserordentlich solide Verankerung der Platten erklärt uns nun hinlänglich die bisher bewunderte aufserordentliche Widerstandsfähigkeit der Säule, die trotz ihres baufälligen Aussehens die vielen heftigen Erdbeben, von denen Byzanz so oft heimgesucht worden ist, ohne Schaden zu erleiden, ausgehalten hat.

Steinmetzmarken oder sonstige Zeichen sind an den Quadern nicht vorhanden.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dafs an den Minaretten der auf dem Hippodrom gelegenen Moschee des Sultans Achmed ebenfalls durchgreifende Reparaturen vorgenommen werden; auch hier sind die Bestandteile eines Turmes abgetragen und liegen zerstreut auf dem Boden. Bei einer flüchtigen Besichtigung dieser Trümmer einer modernen Zeit bemerkt man, dafs die Steinblöcke in gleicher Art untereinander verbunden sind wie bei der Konstantin-Säule.

Berücksichtigt man nun, mit welch hartnäckiger Ausdauer bisher türkische Handwerker an überlieferten Eigentümlichkeiten festzuhalten pflegen, so gewinnt man auch im vorliegenden Falle die Überzeugung, dafs viele der Künste und Gewerbe, wie sie heute in Konstantinopel von Einheimischen ausgeübt werden, direkt auf byzantinische Vorbilder zurückzuführen sind. Es ist dies eine Thatsache, die sich nicht abstreiten läfst und der man im ehemaligen Byzantinischen Reiche, ganz besonders aber in Konstantinopel, häufig zu begegnen Gelegenheit hat.

Konstantinopel, Januar 1895. **Benj. Paluka.**

Inscription byzantine de Césarée de Palestine.

La *Revue Biblique Internationale*[1]) a publié une inscription byzantine trouvée à Césarée de Palestine. La transcription donnée dans cette Revue était celle-ci:

Ἐπὶ Φλ[αουίου] | Εὐελπιδίου τοῦ | μεγαλοπρ[εσβυτέρου] | Κομ[μόδου] Ἡλίου, | λαμπρ[οτάτου] πατρὸς | τῆς πόλεως, | καὶ ἡ βασιλικὴ | μετὰ καὶ τῆς | πλακώσεως | καὶ τῆς ψηφώσεως, | καὶ τῶν βαθμῶν | τοῦ Ἁδριαν[ε]ίου | γέγοναν ἐν Ἰνδ[ικτιῶνι] α′ | εὐτυχῶς. |

La traduction française donnée au même endroit est celle-ci:

Sous Flavius Evelpidius, grand prêtre de Commode-Soleil, très illustre père de la cité, la basilique avec le placage, la mosaïque et les dégrés de l'Hadrianée furent achevés heureusement, en l'indiction première.

Ce texte vraiment étrange et la traduction encore plus étrange ont excité la plus vive curiosité. Je suis heureux de pouvoir donner la solution de l'énigme posée à ses lecteurs par celui qui a publié cette inscription.

A mon passage à Césarée le 9 juin 1893, j'en ai pris moi-même une copie dont voici le dessin avec la transcription en regard.

Inscription (hauteur 2,03 m; largeur 0,58 m)	Transcription
ЄΠΙΦΛ^{s}	*Ἐπὶ Φλ[αυίου]*
ЄΥЄΛΠΙΔΙΟΥΤΟΥ	*Εὐελπιδίου τοῦ*
ΜЄΓΑΛΟΠΡ^{s}	*μεγαλοπρ[επεστάτου]*
ΚΟΜSΚΑΙΗΛΙΟΥ	*κόμ[ιτος] καὶ Ἡλίου*
ΛΑΜΠ$\overset{o}{Р}$SΠΑΤΡΟC	*λαμπροτάτου πατρὸς*
ΤΗCΠΟΛЄѠC	*τῆς πόλεως*
ΚΑΙΗΒΑCΙΛΙΚΗ	*καὶ ἡ βασιλικὴ*
ΜЄΤΑΚΑΙΤΗC	*μετὰ καὶ τῆς*
ΠΛΑΚѠCЄѠC	*πλακώσεως*
ΚΑΙΤΗCΨΗΦѠCЄѠC	*καὶ τῆς ψηφώσεως*
ΚΑΙΤѠΝΒΑΘΜѠΝ	*καὶ τῶν βαθμῶν*
ΤΟΥΑΔΡΙΑΝΙΟΥ	*τοῦ Ἁδριανίου*
ΓЄΓΟΝΑΝЄΝΙΝΔ^{s}Α	*γέγοναν ἐν ἰνδ[ικτιῶνι] α′*
ЄΥΤΥΧѠC	*εὐτυχῶς.*

2,03 m

← . . . 0,58 m . . . →

1) Paris, année 1895 nº 1 (janvier) pp. 73—74.

L'inscription présente cette disposition avec les irrégularités indiquées dans la disposition des lignes. La pierre sur laquelle elle est gravée est en calcaire jaunâtre de Palestine. Comme on le voit sur la pierre, par un simple examen de la forme des caractères, cette inscription date évidemment du VIe siècle de notre ère.

La lecture du texte ainsi formulé ne présente plus de difficulté. Il doit se traduire littéralement:

Sub Flavio Euelpidio magnificentissimo comite, et [sub] Elia, clarissimo patre civitatis, et basilica, una cum placosi et psephosi ac gradibus Hadrianei facta sunt in ind. I feliciter.

Les titres de *comte* et de *père de la cité*, de même que les épithètes *μεγαλοπρεπέστατος* et *λαμπρότατος* sont trop communs dans le protocole officiel du Bas-Empire pour qu'il soit besoin d'y insister. Les termes d'architecture *βασιλική*, *πλάκωσις*, *ψήφωσις*, *βαθμοί* ne le sont pas moins. Un seul mot dans l'inscription offre quelque difficulté. Qu'était-ce que le *Ἁδριάνιον*?

A cette époque et en ce lieu, on ne peut guère songer à un édifice païen dans sa destination actuelle. Serait-ce un ancien temple ou un ancien édifice auquel le nom de l'empereur Hadrien serait demeuré attaché? La chose n'est pas impossible. Je proposerais cependant volontiers une autre conjecture.

Il semble bien par le contexte de l'inscription qu'il ne s'agit que d'un même édifice et des parties de cet édifice; au VIe siècle, *ἡ βασιλική* ne paraît pas pouvoir signifier autre chose qu'une église chrétienne, vraisemblablement la cathédrale; et le placage, la mosaïque, les degrés de l'Hadrianée doivent, en apparence, être rattachés à cet édifice. Or, nous savons que la cathédrale de Césarée avait précisément une crypte à laquelle on devait accéder par des degrés. Cette crypte, ou une partie de cette crypte, aurait-elle porté le nom de *Hadrianée*? Je suis tenté de le croire. Nous savons, en effet, par Eusèbe qu'il y eut à Césarée même un illustre martyr du nom de Hadrien qui fut un des derniers chrétiens mis à mort dans cette ville sous la persécution de Dioclétien, en l'an 309.[1]) J'incline à penser que son corps fut inhumé, ou du moins transporté plus tard, dans la crypte de la cathédrale, et que c'est son tombeau même qui fut appelé *τὸ Ἁδριάνιον*. On disait *μαρτύριον*, *ἀποστολεῖον* pour désigner le lieu où reposait le corps d'un martyr ou d'un apôtre. Pourquoi n'aurait-on pu former un nom de

1) *Eus. Caes.*, *Martyr. Palaest.* cap. XI. — Cfr. *Acta Sanctorum*, die V. Martii; et *Viteau*, *De Eus. Caes.* de duplici opusculo *περὶ τῶν ἐν Παλαιστίνῃ μαρτυρησάντων*, pp. 52—53.

lieu de la même manière, à l'aide d'un nom propre? Il est vrai que je ne connais pas d'exemple[1]) pour appuyer mon hypothèse; mais elle ne paraît cependant pas dénuée de vraisemblance.

En tous cas la lecture de l'inscription telle que je la donne ici est absolument certaine.[2])

Paris. **J. B. Chabot.**

---

1) Dans l'onomastique chrétienne; car ils sont nombreux dans l'onomastique païenne.

2) La note rectificative publiée dans la Revue Biblique, t. III pp. 240—241 a été empruntée, sans mon autorisation, au présent travail que j'avais communiqué au secrétaire de cette Revue et que j'ai refusé d'y laisser insérer; sauf toutefois l'identification inadmissible d'Élias avec l'évêque de Césarée du même nom, les évêques n'ayant jamais porté, que je sache, le titre de *père de la cité*, dans le sens où il paraît pris ici.

Zu Byz. Zeitschr. IV 241 ff.

Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. O. von Lemm in St.-Petersburg findet sich die Thalassion-Geschichte koptisch in der apokryphen „Apokalypse des Erzengels Michael“, über welche er auf dem Leidener Orientalisten-Kongreſs einen Bericht gegeben hat (s. Actes du VI[ième] Congrès intern. des Orientalistes I 143). Das griechische Original dieses Werkes dürfte vielleicht in der von R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten u. s. w. II 223 mit Anm. erwähnten *Διήγησις καὶ ἀποκάλυψις τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαήλ* erhalten sein. Herr von Lemm denkt den ganzen Gegenstand demnächst eingehend zu erörtern.

Zu der čechischen Version S. 245 Anm. 2 vergleiche man — auſser A. Chodzko, Contes des paysans et des pâtres slaves (Paris 1864) S. 31 ff., 95 ff. (s. R. Köhler in den Gött. Gel. Anz. 1866, St. 28, S. 1115 f.) — vor allem die Schrift von E. Teza, I tre capelli d'oro del Nonno Satutto. Novellina boema. Bologna, Tipi Fava e Garagnani, 1866 (rez. von A. de Gubernatis, L'Opinione 21 Dic. 1866), in welcher auch schon auf die Geschichte von Florindo und Chiarastella hingewiesen ist. Einen Druck der letzteren beschreibt H. Varnhagen, Über eine Sammlung alter italienischer Drucke der Erlanger Universitätsbibliothek (Erlangen 1892) S. 51 f., welcher am Schlusse folgendes hinzufügt: „Vgl. die Litteraturzusammenstellungen bei W. A. Clouston, Pop. Tales II 458 ff. . . . . Ich trage einiges nach. Ziemlich nahe unserm Gedichte steht ein sizilianisches Märchen *Lu Mircanti 'smailitu Giumentu* (Der arabische Kaufmann Giumentu) bei Pitrè, Fiabe Novelle è Racconti pop. sicil. II 339. Auf eine andere Fassung *Il Re di Spagna*, No. VI bei Gubernatis, Novelline di S. Stefano, weist Pitrè S. 345 hin, wo noch einige weitere Nachweise. Sehr nahe dem Gedichte steht die in Pistoja aufgezeichnete Erzählung bei V. Imbriani, La Novellaja fiorentina [2] 500 (wo auch S. 505 einige Nachweise), wonach bei C. Causa, I Racconti delle Fate (Firenze 1891) 99. Ein genuesisches Märchen bei James Bruyn Andrews, Contes ligures (Paris 1892) No. 52, das mit dem Gedichte fast durchaus übereinstimmen soll, erwähnt M. Hippe,

Engl. Stud. XVII 236. Mehrere Züge haben in eine sizilianische Fassung der Gregorius-Sage bei Pitrè a. a. O. III 33 Aufnahme gefunden. Lope de Vega hat die Erzählung in der Gestalt, wie sie an den deutschen Kaiser Konrad angelehnt ist . . . ., in seinem *Dios hace Reyes* (Gott macht Könige) auf die Bühne gebracht; vgl. W. Hennigs, Studien zu Lope de Vega (1891) 49.

Über andere Erzählungen von gefälschten Briefen vgl. R. Köhler bei L. Gonzenbach, Sizilianische Märchen, zu No. 24; D'Ancona, La Rappresentazione di Santa Uliva S. XV ff.; G. Paris, Romania XIX 320 und 324."

Über eine rumänische Parallele zu der S. 247 erwähnten Erzählung des Dorotheos von Monembasia handelt M. Gaster in Anuar pentru Israeliți VI (1883) 62 ff., wo auch gezeigt ist, daſs die besondere Gestaltung dieser rumänisch-griechischen Form durch eine Geschichte des Talmud veranlaſst ist.

München. **Ernst Kuhn.**

II. Abteilung.

Rob. Crampe, Philopatris. Ein heidnisches Konventikel des siebenten Jahrhunderts zu Konstantinopel. Halle, Niemeyer 1894. 62 S. 8⁰.

Eine Schrift, die von Scharfsinn und mannigfachem Wissen ihres Verfassers zeugt, deren These mir aber trotz der voreiligen Zustimmung, die sie an manchen Stellen gefunden hat, gar nicht erwiesen scheint. Der pseudolukianische Dialog Philopatris (den man im sechsten Band von Wielands Lukianübersetzung sogar auf deutsch findet) beschäftigt seit langem die wissenschaftliche Diskussion. Nachdem sein letzter Kritiker Aninger (Histor. Jahrbuch der Görrresgesellschaft 12 (1891) 463 ff. u. 703 ff.) die Hase-Niebuhrsche Ansicht, wonach der Dialog dem 10. Jahrhundert angehöre, bestätigt, präzisiert und sein Resultat in den Worten zusammengefafst hatte: „Der Dialog wird aufhören, unter den polemischen Litteraturmonumenten des alten Heidentums zu figurieren", kommt ein neuer Beurteiler, der dem Dialog seine „alte Bedeutung als einer religiösen Streitschrift in dem Kampfe zwischen Kirche und Heidentum zurückgewinnen" will. Nicht als sollte die Gesnersche Datierung auf die Zeiten Kaiser Julians des Apostaten neu verteidigt werden, eine Datierung, bei der, wie ich neulich mit Verwunderung fand, E. Renan in seinen „origines du christianisme" (VII 374 Anm. 6) stehen geblieben ist; vielmehr soll die Schrift späteren Zeiten, dem Anfang des 7. Jahrhunderts, angehören.

Diese These Crampes ist nicht neu; sie rührt von A. von Gutschmid her, der einmal beiläufig den Gedanken hingeworfen hat, der Dialog sei aus den Zeiten des Kaisers Heraklios. Kein Geringerer als Erw. Rohde hat, freilich auch nur in gelegentlicher Äufserung, dieser Ansicht beigepflichtet. Nun kommt eine Schrift, die, um dem Gewicht zweier Autoritäten ein Fehlendes hinzuzufügen, die eingehende Beweisführung nachleisten will.

Debatten dieser Art pflegen sich um zweierlei Art Gründe zu bewegen: einmal um eine Reihe einzelner Stellen, die der Deutung auf bestimmte historische Ereignisse und Zustände eine Handhabe bieten; zum anderen handelt es sich um den mehr allgemeinen Eindruck des historischen Gesamtcharakters der Schrift, ein Motiv, das in der Diskussion nicht immer hervortritt, aber meistens, wie ich glaube, die Stellungnahme des Beurteilers entscheidet.

Zu den Beweisgründen, die aus einzelnen Anhaltspunkten fliefsen, habe ich für unseren Fall folgendes zu bemerken. Die Invasion der Insel

Kreta mag freilich dem 10. Jahrhundert und dem 7. gemeinsam sein; was aber nicht gemeinsam ist, wenigstens in der Überlieferung nicht in beiden Fällen hervortritt, ist die furchtbare Grausamkeit der Eroberer, die sich in der Niedermetzelung von Frauen äufserte. Dieser charakteristische Zug, den der Dialog enthält (ed. Bonn. 330), kehrt bei Theodosios Diakonos wieder in seinem Gedicht über die Eroberung der Insel im Jahr 961. Die Stelle steht akr. V 87 ff. Ich glaube, man darf diese Übereinstimmung, die auch von Niebuhr bemerkt worden ist, wohl betonen und für den Vorzug des 10. Jahrhunderts verwerten. Ferner hatte Aninger aus den in besonderer Verbindung erwähnten Namen Persien und Arabien geschlossen, dafs der Dialog der Zeit nach Ausbreitung des Islam, den Zeiten nach Heraklios angehören müsse (a. a. O. S. 481 ff.). Das Gewicht dieser Auseinandersetzung, die ich hier nicht wiederholen will, scheint mir durch Crampes Gegenbemerkung (S. 42 f.) keineswegs gemindert. Ich verzichte auf weiteres Detail nach dieser Richtung; denn ein halbwegs findiger Kopf wird immer genug advokatische Geschicklichkeit entfalten können, um das ihm Dienliche aus solchen Stellen heraus- oder in sie hineinzuinterpretieren. Dagegen ist es nötig, die allgemeine Frage zu erörtern, ob wirklich der heidnische Ton des Dialogs und sein angebliches Zeugnis für das noch andauernde Vorkommen von Heiden gegen das 10. Jahrhundert spräche. A. von Gutschmid fand es unwahrscheinlich, dafs es so spät noch in Konstantinopel Heiden gegeben haben sollte. Hierzu mag zunächst erwähnt sein, dafs Sathas in der umfänglichen Einleitung des neuerschienenen VII. Bandes seiner Bibliotheca graeca die These verficht, dafs durch das ganze byzantinische Mittelalter der heidnisch gefärbte Hellenismus sich forterhalten habe. Wenn dieser Hellenismus grofse Strecken weit in der Litteratur so gut wie keine Spuren hinterlassen habe, so sei der Grund einzig und allein in der Zensur der herrschenden Kirche zu suchen, von der die ganze Litteratur kastigiert worden sei (εἰσαγωγή bes. σελ. σκα΄ ff.). Es ist hier nicht der Ort, an diesen Auseinandersetzungen die Wahrheit von den phantastischen Zuthaten zu scheiden, und ich will die These von Sathas nicht vertreten; aber es sollte nicht unerwähnt bleiben, dafs man auch über die Frage der Andauer des Heidentums mancherlei Meinungen vernehmen kann.

Crampe ist der Ansicht, die Polemik gegen das Heidentum in der ersten Hälfte des Dialogs gebe jeder früheren Datierung den Vorzug gröfserer Wahrscheinlichkeit vor der späteren, und er glaubt, auch Krumbacher — ich bezweifle, ob mit Zustimmung dieses Gelehrten — für seine These ins Gefecht führen zu können (S. 11). Er nimmt also an, es habe unter Heraklios ein heidnisches Konventikel in Konstantinopel bestanden von der Art und mit den Übungen neuplatonischer Schulen, ein heidnischer Geheimbund, dessen Sympathien auf der Seite der Reichsfeinde, der Perser, gewesen seien. Die Absicht, den Kaiser Heraklios gegen diese Heiden zu „reizen", habe einem orthodoxen Christen die Feder zum Dialog Philopatris in die Hand gedrückt.

An dieser Konstruktion ist mir eines ganz und gar unverständlich. Was soll das heifsen: der Kaiser soll gegen einen heidnischen Geheimbund gereizt werden? Gab es einen solchen Bund, so bedurfte es keines Aufwandes von Witz, um den Kaiser aufmerksam zu machen und zum Ein-

schreiten zu veranlassen. Gegen die Heiden bestanden längst fürchterliche Gesetze und Strafen. Um eine Klage gegen sie zu instruieren, brauchte man nicht den Lukian zu studieren und in seinem Ton zu pfeifen. Ich glaube also, wenn man die Waffen aus der Rüstkammer Lukians holte, so geht daraus hervor, dafs es im Archiv der Gesetzsammlung keine solchen Waffen gab, und dafs es sich gar nicht um wirkliche Heiden im Dialog handelt, dafs vielmehr die Polemik gegen das Heidentum nur eine Maske ist.

Crampe allerdings meint, das Religiöse sei Hauptsache im Dialog, und nicht das Politische. Aber der Dialog führt den Titel: „Der Patriot oder einer, der belehrt, bekehrt wird“ (*Φιλόπατρις ἢ Διδασκόμενος*), und der Titel wird nach dem wichtigsten Punkt des Inhalts gewählt sein. In dem angeblich heidnischen Konventikel werden uns Leute geschildert, die politisch unzufrieden sind und die den Waffen des Kaisers Unglück prophezeien, weil seine Niederlage ihr Vorteil wäre. Ihre Fronde wird in Gegensatz gebracht zum Patriotismus ihres Genossen Kritias. Den Widerspruch, dafs es demnach unter den angeblichen Heiden patriotische und unpatriotische gegeben haben soll, hat Crampe nicht tilgen können. Er hat ihn stehen lassen (S. 24 u. 35). Ich denke, in Wahrheit liegt die Sache anders.

Der Musterautor journalistischer Karikatur war Lukian. In Byzanz wie später in der italienischen Renaissance las man ihn mit Wonne, ja versuchte sich wohl auch, wenigstens bis ins 12. Jahrhundert, in seinem Ton. (In der Paläologenzeit ist man, wie M. Treu anläfslich des Timarion im zweiten Band dieser Zeitschrift bemerkt hat, skrupulöser geworden.) Man ahmte ihn nach mit seinem ganzen Apparat, wie überhaupt die klassizistische Bewegung seit dem 10. Jahrhundert an die ältere Tradition anknüpfte und ihren Gebilden ein neues Dasein gab, dessen Realität man sich hüten mufs, aufserhalb der Litteratur und ihres Phantasiespiels genau wiederfinden zu wollen. Die Heiden unseres Dialogs für lebendig halten, wäre dieselbe Folgerung, als wenn man aus Theodoros Prodromos die Fortexistenz einer epikurischen Schule behaupten wollte.

Nun gab es in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts eine geistliche Partei, die den Aufschwung der weltlichen Politik mifsgünstig ansah und für gefährlich hielt. Eine politische Meinung zu haben, war selbst in Byzanz nicht ungesetzlich. Also griff man diese Leute mit der Satire an. Den Typus des unpatriotischen Mönchs, den Lukian noch nicht kannte, übersetzte man ins Lukianische; man denunzierte die Geistlichkeit in neuplatonischer Travestierung, was bei der Ähnlichkeit asketischer Übungen nicht schwer fiel. Dabei wird zu verstehen gegeben, dafs dieses Heidentum und ein orthodoxes kirchliches Christentum denselben Spott verdienen. Ich glaube, dafs Gfrörer und Aninger, indem sie diesen doppelten Angriff ins Licht stellen, sich feinfühliger gezeigt haben als Crampe.

Aninger meinte, den Dialog bestimmt in die Regierungszeit des Johannes Zimiskes setzen zu können. Ich bin nicht dafür, die Sache chronologisch so zu pressen. Da unsere Kenntnisse zumal der inneren Kämpfe jener Tage sehr lückenreich sind, ist es besser, nicht zu apodiktisch vorzugehen. Aus diesem Grund habe ich vorgezogen, in meiner „Weltstellung des byzantin. Reiches u. s. w.“ S. 32 ff. und 37 das Milieu des Dialoges etwas allgemeiner zu zeichnen und Spielraum zu lassen. Aber

dafs er der Zeit jenes grofsen Aufschwungs der Reichspolitik angehört, der Nikephoros und Zimiskes verdankt wird, scheint mir ein sicheres Resultat.

Heidelberg, April 1895. Carl Neumann.

Nachwort. Kurz nachdem ich dieses geschrieben und an den Herausgeber der Byz. Zeitschr. gesandt hatte, fand ich die erwünschte Gelegenheit, Herrn Geheimrat Erwin Rohde persönlich zu befragen, ob er noch an seiner vor Jahren geäufserten Ansicht über den Philopatris festhalte. Die Antwort giebt den Lesern dieser Zeitschrift die im gleichen Heft mitgeteilte Abhandlung von Erwin Rohde über Philopatris.

Oktober 1895. Carl Neumann.

Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη *τόμ.* VII. *ἐπιστ. Κ. Ν. Σάθα. Ἀνωνύμου Σύνοψις Χρονική. ἐν Βενετίᾳ* u. *ἐν Παρισίοις* 1894. (Auch unter dem Titel Bibliotheca Graeca medii aevi ed. Const. Sathas vol. VII. Anonymi compendium chronicum. Parisiis 1894.) *σνβ′* u. 680 S. gr. 8⁰.

I. Die Vorrede. (S. *α′*—*σνβ′*.)

Der gelehrte Verfasser will mit diesem Buche und besonders der umfangreichen Vorrede eine patriotische That vollbringen. Er will die heutigen Griechen, welche die Erforschung ihrer eigenen Geschichte bisher viel zu sehr anderen Völkern überlassen und viel zu sehr der Meinung gehuldigt haben, „*ὅτι πᾶν βιβλίον ἐκτετυπωμένον διὰ λατινικῶν χαρακτήρων ἐμπερικλείει τὴν σοφίαν*“ (S. *ι′*), zu eigenen Forschungen anregen. „Es ist höchste Zeit, dafs endlich auch der griechische Ehrgeiz erröte!“ (ebd.) So dürfen wir denn von diesem Buche etwas ganz Hervorragendes erwarten.

Der Grundgedanke der Vorrede ist kurz folgender. Das spezifisch antik-hellenische Geistesleben ist im ganzen Mittelalter nicht ausgestorben. Der *ἑλληνισμὸς* ist zwar unterdrückt worden vom römischen Wesen, das mit dem Christentum die Oberhand gewann und seit Justinian in der byzantinischen Herrschaft sich verkörpert hat, aber er ist nicht erstickt. Im stillen hat er fortgelebt und ist in der Renaissance, welche die Griechen als einen Teil ihres Geisteslebens in Anspruch nehmen dürfen, zu neuer Blüte gekommen. Die grofsen kirchlichen Streitigkeiten sind nicht sowohl rein dogmatische Kämpfe, sondern Phasen in dem geistigen und zugleich politischen Kampfe zwischen Hellas und Rom. Das ganze Mittelalter ist von diesem Dualismus, dem Kampfe des *ἑλληνισμὸς* gegen den *ῥωμαϊσμός*, in dessen Dienst der *βυζαντινισμὸς* steht, beherrscht.

Das ist in der That etwas ganz Neues und Originelles. Der erste und vornehmste Zeuge für das Fortleben des antiken Geistes im Mittelalter ist nach Sathas' Meinung ein Anonymus, der ein *Ὑπόμνημα εἰς τὴν Ἀριστοτέλους ῥητορικὴν* schrieb. Herausgegeben ist dieses seltene Werk, dessen Wert für die Aristotelesforschung auch Spengel anerkannt hat (vgl. Aristot. Ars rhet. ed. L. Spengel. Lipsiae 1867. B. I. S. VI ff.), per Conr. Neobarium Parisiis 1539. Meist ältere Quellen exzerpierend hat dieser Commentator uns manche trefflichen Scholien erhalten. Is qui sit, nescio, sagt Spengel a. a. O. mit Recht über die Persönlichkeit des Verfassers. S. aber behauptet, und legt besonderes Gewicht darauf, dafs der-

selbe Athener sei. Zum Beweise führt er aus fol. 44r die Stelle an: *δεῖ λοιπὸν καὶ ἡμᾶς τοὺς Ἀθηναίους, ὅπως φροντίζωμεν πῶς ἂν οἱ ἄλλοι Ἕλληνες δοξάζωνται.* Diese Worte scheinen allerdings seine Behauptung zu bestätigen. Aber die ganze Stelle, eine Erläuterung zu dem letzten Teile der Worte des Aristoteles Rhet. *B* 23, 1397b Z. 23 ed. Spengel: *καὶ εἰ μηδ' ἄλλοι τεχνῖται φαῦλοι, οὐδ' οἱ φιλόσοφοι, καὶ εἰ μηδ' οἱ στρατηγοὶ φαῦλοι ὅτι θανατοῦνται πολλάκις, οὐδ' οἱ σοφισταί,* die ganze Stelle lautet vollständig fol. 43v, 43—fol. 44r, 3: *οὐδὲ οἱ σοφισταί. λοιπόν· εἰσι φαῦλοι, εἴ γε πολλάκις ἡττῶνται παρὰ τῶν προσδιαλεγομένων.* λέγουσιν οἱ τῶν Ἀθηναίων ἐξάρχοντες ῥήτορες ὅτι οἱ ἰδιῶται σπουδάζουσιν ἡμᾶς δέξασθαι· δεῖ λοιπὸν καὶ ἡμᾶς τοὺς Ἀθηναίους ὅπως φροντίζωμεν πῶς ἂν οἱ ἄλλοι Ἕλληνες δοξάζωνται. Wie man sieht, ist die ganze Stelle ein mit *ὅτι* eingeleitetes Zitat aus einem antiken attischen Rhetor. Damit fällt die Annahme von S., der Commentator sei ein Athener und Lehrer in Athen gewesen, in sich zusammen, und irgend eine andere Stelle, die uns sicheren Aufschluſs über die Heimat des Verfassers geben könnte, findet sich nicht. Mit Recht aber weist Fabricius (Bibl. Graeca ed. Harl. III 221) auf mehrere Stellen hin, an denen der Verfasser von Kpel spricht, so daſs es sehr wahrscheinlich wird, der Commentator habe hier gelebt. Die verschiedenen Sentenzen, die S. aus dem Werke anführt, um die Gesinnung zu zeigen, „die unter den ersten Komnenen in Attika herrschte" (S. *ια'*), sind nichts als allgemeine Ausführungen von Gedanken des Aristoteles. Nach S. soll der Commentator über seine Vaterstadt Athen sagen: *μέγα μὲν ἡ πόλις, μέρος δὲ ταύτης ἡ νεότης·* λέγει γοῦν ὁ Περικλῆς, ἡ νεότης ἐκ τῆς πόλεως ἀνήρηται ὥσπερ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη. Diese Stelle findet sich, was S. anzugeben vergiſst, fol. 15r Z. 24 f. und ist eine Erläuterung zu Aristot. Rhet. *A* 7, 1365a Z. 32 ff. ed. Sp.: *καὶ τὸ μεγάλου μέγιστον μέρος, οἷον Περικλῆς τὸν ἐπιτάφιον λέγων, τὴν νεότητα ἐκ τῆς πόλεως ἀνηρῆσθαι ὥσπερ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη.* Um zu zeigen, daſs der alte kriegerische Sinn noch in dem Verfasser lebte, zitiert S. die Stelle fol. 10v, 26: *Στρατιωτῶν παῖς εἴη τις εἰ κατέργασται ἀγαθὰ ἐκείνῳ ὅσα οἱ τῶν ἄλλων Στρατιωτῶν παῖδες, ἰσήλικες ὄντες, κατώρθωσαν.* Diese Worte sind aber eine Erläuterung zu dem Satze des Aristoteles Rhet. *A* 6, 1363a Z. 32 ed. Sp.: *εὐκατέργαστα δέ, ἃ πάντες ἢ οἱ πολλοὶ ἢ οἱ ὅμοιοι ἢ οἱ ἥττους κατώρθωσαν,* und sie lauten nicht so, wie S. zitiert, der falsch gelesen, sondern: *οἷον, εἰ στρατιωτῶν παῖς εἴη τις, εὐκατέργαστα ἀγαθὰ ἐκείνῳ, ὅσα οἱ τῶν ἄλλων στρατιωτῶν παῖδες, ἰσήλικες ὄντες, κατώρθωσαν.* Die Worte fol. 59r, 3 ff.: *καὶ τὰ ὀνόματα καὶ αἱ λέξεις οἰκεῖαι ὀφείλουσιν εἶναι ἑκάστου τῇ ἀξίᾳ, ἄλλα γὰρ ὀνόματά εἰσιν οἰκεῖα τῷ ἀγροίκῳ καὶ ἄλλα οἰκεῖα τῷ πεπαιδευμένῳ ἤ τοι τῷ σοφῷ* will S. (S. *ιβ'*) so verstehen, als ob es damals im 12. Jahrh. ebenso wie heute in Athen eine Volkssprache und eine Sprache der Gebildeten gegeben habe. Das ist falsch; die Stelle besagt nur, ebenso wie Aristot. Rhet. *Γ* 5, 1408a Z. 27 ed. Sp., wozu sie eine Erläuterung ist, daſs ein Schriftsteller einen Bauern anders sprechen lassen müsse als einen Mann aus der gebildeten Klasse. — Die Zeit des Anonymus hat S. richtig bestimmt. Aus der Erwähnung (fol. 33r, 12 ff.) des *Τανισμάνης*, eines türkischen Eroberers von Kappadokien, von dem uns auch Joh. Kinnamos S. 14, 3 ff. ed. Bonn. und Niket. Akom. S. 27, 5 ff. ed. Bonn. erzählen,

ergiebt sich, daſs er in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte. Diese Kenntnis der politischen Ereignisse macht es aber noch wahrscheinlicher, daſs der Verfasser in Byzanz selbst ansässig war. Er gehörte dort wahrscheinlich dem Kreise des Johannes Italos und der anderen Aristoteleserklärer an. Für die Darstellung eines besonderen, im Gegensatze zu Byzanz stehenden athenisch-hellenischen Geistes kann er ganz gewiſs nicht verwertet werden. So ist die Grundlage des von S. aufgeführten Gebäudes recht morsch, doch baut er darauf weiter.

Der Gegensatz zwischen Hellenen und Byzantinern, sagt er (S. ιζ'), trug schlimme Früchte. Eine der ersten sei gewesen, daſs Alexios I Komnenos die Kreuzfahrer herbeirief und ihnen Palästina abtreten muſste. Dagegen läſst sich einwenden, daſs Palästina den Byzantinern thatsächlich damals überhaupt nicht mehr gehörte, sondern im Besitze der Türken war, und daſs der Kaiser von diesem Zuge nur Vorteile hatte, indem er erstens so wichtige Plätze wie Rhodos und Chios nebst vielen anderen wieder unter seine Herrschaft brachte und ferner nun auf lange Zeit hinaus von der Türkennot befreit war. S. aber führt alles Unheil, das die Kreuzfahrer über das byzantinische Reich gebracht, darauf zurück, daſs die Byzantiner sich nicht als Hellenen fühlten. Infolgedessen sieht er in dem Aufschwunge, den das Reich von Nikäa in der Zeit des lateinischen Kaisertums nahm, ein Erstarken des Hellenismus. „*Ἐν τῇ Βιθυνικῇ κατασκηνώσει*“, sagt er (S. κα'), „*οἱ Βυζαντινοὶ μεταμορφοῦνται εἰς ἀληθεῖς Ἕλληνας.*“ Einen Beweis hierfür findet er darin, daſs Niketas Akominatos Theodoros I Laskaris als neuen Alexander, als Harmodios und Brutus feiert, daſs Theodoros II sich und seine Zeitgenossen Ameisen nennt im Vergleiche zu den Giganten des Altertums. Aber was können diese rhetorischen Wendungen beweisen? S. behauptet aber sogar, daſs dieser angebliche Hellenismus auch das Christentum und die Kirche bedroht habe, die ihm überhaupt als die Vertreterin des römischen und Feindin des griechischen Geistes erscheint. Er sagt, Theodoros II habe kurz vor seinem Tode den Patriarchen Arsenios und den Erzbischof von Mytilene zu sich gerufen und ihnen unter Thränen gestanden, daſs er den christlichen Glauben abgeschworen. S. beruft sich dabei auf die Erzählung des von ihm edierten Anonymus (S. 534). Daſs dieser den Georgios Akropolites ausgeschrieben (ed. Bonn. S. 163), ist ihm, da er die Quellen seines Schriftstellers überhaupt nicht genauer untersucht hat, entgangen. Doch davon reden wir noch später. Sieht man nun die erwähnte Stelle genauer an, so liest man, daſs der Kaiser, indem er seine Sünden beichtete, ausrief: *Ἐγκατέλιπόν σε, Χριστέ.* Kein unbefangener Leser wird etwas anderes darunter verstehen, als daſs der Kaiser sich anklagte von den Wegen des Herrn abgewichen, d. h. ein Sünder zu sein. Wenn S. weiter erzählt, diese Verleugnung des christlichen Glaubens sei in der Kirche des h. Tryphon geschehen, den er zu Apollo Smintheus und Serapis in Beziehungen bringt, so hat er sich von seiner Phantasie fortreiſsen lassen; in den Quellen steht davon nicht ein Wort. Die Kaiser von Nikäa waren im Gegenteil darauf bedacht, in jeder Weise das byzantinische Wesen zu bewahren; wurden doch sogar, wie Nikephoros Blemmydes in seiner Autobiographie erzählt, alle klerikalen Einrichtungen von Byzanz nach Nikäa übertragen und dort selbständig erhalten, um bei der erhofften Wiedereroberung der Stadt sofort dorthin wieder verpflanzt werden zu

können. Auch sonst ist zur Genüge bekannt, ein wie eifriger Anhänger der Kirche gerade Theodoros II war, der sogar schriftstellerisch sich mit kirchlichen und religiösen Fragen beschäftigte.

Das mächtige Aufflackern des hellenischen Geistes in der Zeit der Kreuzzüge und infolge des Übermutes der römisch gesinnten Kreuzfahrer beeinflufste nach des Verfassers Meinung sogar das Abendland, und die mystischen Hymnen des h. Franz von Assisi atmen nach ihm griechischen Geist. Er glaubt, sie seien sehr alten Ursprungs, und stellt uns in Aussicht, später vielleicht sogar das griechische Kloster nachzuweisen, aus dem sie hervorgegangen seien. Es wäre das sehr interessant, um so mehr, als es in der That auffallend wäre, wenn von den Griechen fast ausschliefslich Dionysios Areopagites, wie man bisher angenommen, die abendländische Mystik beeinflufst hätte. An einen speziell hellenischen Geist in diesen Gesängen glauben wir indes auch dann nicht, und es bedurfte nicht erst der Kreuzzüge, um diese Einwirkung hervorzurufen; die Werke des Areopagiten wenigstens waren schon vorher im Abendlande bekannt.

Für das ununterbrochene Fortleben der antiken Überlieferungen spricht nach S. auch der zuerst in Soph. Antig. v. 264, dann bei den Gnostikern und auch von Akropolites und darnach bei Pachymeres erwähnte Brauch, zur Beteuerung der Unschuld glühende Eisen in die Hand zu nehmen. Dabei ist doch daran zu erinnern, dafs diese Art Oidalien auch bei den germanischen Völkern bekannt waren, wo von hellenischer Überlieferung keine Rede sein kann. Ferner behauptet S., dieses Gottesurteil habe am Hofe der Laskaris den Namen des „grofsen Zauberers“ Phidias getragen (S. κζ'), und wiederholt so eine Ansicht, die er in einem Aufsatze „La légende de Phidias“ im Annuaire de l'association 16 (1882) S. 122—149 zu beweisen gesucht hatte. Das einzige Beweismittel ist eine Stelle aus der Paraphrase des Georgios Akropolites, welche lautet: *τὸ δὲ μύδρον κρατῆσαι τερατουργοῦ τινος, οἷος ἦν Φειδίας καὶ Πραξιτέλης.* Die Stelle bei Akropolites aber, die der Bearbeiter im 16. Jahrh. völlig mifsverstanden, lautet S. 103 ed. Bonn.: *σίδηρος δὲ πεπυρακτωμένος, εἰ ἐν χερὶ ἀνθρώπου ζωοῦ ὄντος ἐμπέσοι, οὐκ οἶδα, πῶς ἂν οὐ καύσειεν αὐτήν, εἰ μή πού τις ἔξεσται τῷ Φειδίᾳ ἐκ λίθου ἢ τῷ Πραξιτέλει ἢ καὶ ἀπὸ χαλκοῦ εἴργασται.* Diese Worte geben doch einen ganz anderen Sinn! Hoffentlich verschwindet die von S. in die Welt gebrachte „Legende“ vom Zauberer Phidias in der griechischen Volkssage jetzt endgültig; es hat nie eine derartige Sage gegeben. S. verrät zuviel Mut, wenn er diese seine Hypothese nochmals wieder vorbringt, nachdem er von N. G. Politis im *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς ἑταιρίας* 1 (1883—84) S. 77 ff. schon gründlich widerlegt worden war.

Theodoros II Laskaris war aber nach S.' Meinung nicht der erste, der seinen Christenglauben abgeschworen; schon zur Zeit des Manuel Komnenos fanden geheime Verhandlungen mit den Seldschuken statt, welche darauf abzielten einen Gott zu verehren, „welcher zwar nicht Mohamet war, noch viel weniger aber Christus“ (S. κζ'). Dieser geheimnisvolle Gott hiefs *ΩΜΑ*! Wäre diese Behauptung richtig, so würde sie alle bisherigen Ansichten über Byzanz als ein auf streng christlicher Grundlage aufgebautes Reich über den Haufen werfen. Sie verdient es deshalb, näher auf ihre Haltbarkeit hin geprüft zu werden. In dem jetzt zum ersten

Male von S. edierten Anonymus selbst ist von dem Gotte Oma nichts zu lesen. Dagegen steht zu Seite 292 am Rande der Handschrift mit roter Tinte bemerkt: *καὶ ὁ τῶν μαγαριζόντων Πρόσφυρος θεὸς ΩΜΑ.* Diese Notiz stammt, wie S. (S. κη') angiebt, von Johannes Argyropulos, dem Schreiber des Codex (S. σμγ'). Die betreffende Stelle Anon. S. 292 (= Niket. Akom. ed. Bonn. S. 246) erzählt nun von einem sehr ungünstigen Frieden, den Manuel Komnenos in arger Bedrängnis mit den Türken schliefsen mufste. „*Ἐγγράφους τε τίθεται τὰς σπονδάς, καὶ τὴν χεῖρα ταύταις βραβεύει· ἦσαν δὲ τῷ γραμματίῳ καὶ ἄλλα ὅσα ὁ καιρὸς ἐδίδου μηδὲν ἀκριβολογούμενος, ἀλλὰ* [*δὴ*] *καὶ τὸ καταστρεφῆναι τὰ φρούρια, τὸ Δορύλεον καὶ τὸ Σούβλεον.*" Zu dem Worte *καιρὸς* hat nun Argyropulos die erwähnte Notiz gemacht, so dafs darnach die Stelle lauten würde: „Es stand in dem Schriftstücke mancherlei, was die Umstände, die keine Zeit zum Überlegen liefsen, und der Gott der Türken Oma geboten[1]), darunter auch die Bedingung, dafs die Festungen Doryläon und Soubleon geschleift werden sollten." Dieser Zusatz des Argyropulos kennzeichnet also nur seine Entrüstung über einen so schmählichen Frieden, den die Türken und ihr heidnischer Gott diktiert hatten; dafs der Kaiser Manuel denselben verehrt hätte, daran hat auch er nicht gedacht. Damit wird die ganze Behauptung von S. über so antichristliche Tendenzen Manuels hinfällig. Zudem begeht er, wie mir scheint, hier einen Anachronismus. Die religionsphilosophischen Bestrebungen, die im 15. Jahrh. von Gemistos Plethon ausgingen und einen wenn auch nicht sehr grofsen Kreis von Anhängern fanden, liefen in der That darauf hinaus, auf der Grundlage des Platonismus eine neue Religion zu stiften. Fritz Schultze, der über diesen Gegenstand ein vortreffliches Buch[2]) geschrieben, macht auf eine Äufserung aufmerksam, die Plethon nach dem Berichte des Georgios Trapezuntios[3]) gethan haben soll: „in wenigen Jahren werde der gesamte Erdkreis einmütig eine und dieselbe Religion annehmen, eine Religion, welche nicht die christliche noch die muhamedanische, sondern eine von dem altgriechischen Heidentum nur wenig verschiedene sei".[4]) Dafs S. diese Stelle und

1) Seltsam sind die Worte *ὁ τῶν μαγαριζόντων πρόσφυρος θεὸς ΩΜΑ.* Ich wage zunächst nicht an der Richtigkeit der Lesung von S. zu zweifeln, indes kommt im Anonymus selbst in jenem Abschnitte statt *μαγαρίζοντες* nur das bekannte *ἀγαρίζοντες* vor, statt des unverständlichen *πρόσφυρος* heifst es öfter dort *ὁλόσφυρος*, ein Wort, das in den theologischen Kämpfen zwischen Christen und Mohamedanern eine grofse Rolle spielte und das etwa bedeutet: „ganz aus Erz", d. h. starr und unveränderlich (cf. W. Gafs, Beiträge z. kirchl. Litt. u. Dogmengesch. des griech. Mittelalters I. Breslau 1844. S. 140 ff.). Gerade dies wurde im Gegensatze zu der ewig lebendigen Dreiheit der drei göttlichen Personen des Christengottes den Mohamedanern vorgeworfen. Und sollte nicht endlich *ΩΜΑ* eine Ligatur für Moamet sein? Von einem Gotte Oma hören wir nie, dafs aber die Anhänger Mohameds diesen zum Gotte machten, war ebenfalls ein häufiger Vorwurf der Christen. Vergl. aufserdem die Stelle wenige Seiten weiter im Anon., S. 303, 6: *λέγειν τοὺς ἀπὸ Ἀγαρηνῶν ἐπιστρέφοντας καὶ τὸ ἀνάθεμα τῷ θεῷ Μωάμετ, περὶ οὗ λέγει, ὅτι οὔτε ἐγέννησεν οὔτε ἐγεννήθη, καὶ ὅτι ὁλόσφυρός ἐστι.* Fast möchte ich daher glauben, dafs Argyropulos diese Stelle vor Augen hatte, als er seine Notiz schrieb, und dafs S. nicht richtig gelesen.

2) Fritz Schultze, Georgios Gemistos Plethon und seine reformatorischen Bestrebungen. Jena 1874

3) Georgius Trapezuntius, Comp. Platonis et Aristotelis, cap. penultim.

4) Schultze, a. a. O. S. 77.

das Buch von Schultze nicht zitiert hat, wundert uns nicht, da er überhaupt mit Zitaten sehr sparsam ist. Er hat aber, worauf wir später noch zurückkommen werden, entgegen den thatsächlichen Verhältnissen alle Humanisten der Renaissance zu Anhängern der Geheimlehre gemacht und ihren Ursprung in eine viel ältere Zeit gesetzt, ohne der epochemachenden Thätigkeit des Gemistos Plethon zu gedenken.

Die Kirche war es nach des Verfassers Meinung, welche eine strenge Aufsicht über die Geschichtschreibung führte und alles beseitigte, was ihren Absichten, nämlich der Unterdrückung des Hellenismus, nicht entsprach (S. λ'). Einen Beweis für diese Behauptung bringt er nicht, und es wäre eine unnötige Mühe sie zu widerlegen. Waren doch fast alle byzantinischen Historiker Theologen oder standen in einem ganz bestimmten Verhältnis zu einer der kirchlichen Parteien; aufserhalb der Kirche aber hat kein einziger gestanden. Ihre wahren Gedanken, meint S. weiter, mufsten die aufrichtigen Historiker in Allegorien verbergen, und als erstes Beispiel nennt er die „Legende vom Esel“, in welcher der Esel vom Wolfe und Fuchse überlistet werden soll, sich aber durch einen kräftigen Fufstritt rettet, den er dem Wolfe versetzt. Dafs diese Legende erst im 15. Jahrh. entstanden ist, giebt auch S. stillschweigend zu; aber da er sie für seine Darstellung der geistigen Strömungen im Anfange des 12. Jahrh. gebraucht, so behauptet er, sie ginge zurück auf ein bei Walz, Rhet. Gr. I S. 597—99 ediertes Werk eines Anonymus. Dafs in diesem der Fuchs überhaupt nicht auftritt, macht ihm keine Sorge. Die Zeit dieses Werkchens, das, abgesehen von dem erwähnten Unterschiede, manche Ähnlichkeit mit der „Legende vom Esel“ hat und in der That vielleicht die Vorlage gewesen ist, ist ganz unbestimmt; da aber „der von Walz mit dem Anonymus edierte Nikephoros Basilakes ähnliche Mythen geschrieben hat, so hindert nichts ihn für den Verfasser zu halten“ (S. λα')! Die philologische Methode dürfte da einigermafsen Einspruch erheben; doch folgen wir S. weiter! Dieser Nikephoros Basilakes wurde unter Manuel Komnenos als Häretiker, „nämlich als Ἕλλην“!, seines Amtes als Lehrer in Byzanz entsetzt.[1]) Der von S. edierte Anonymus erzählt aber (S. 302) ausdrücklich ebenso wie Niket. Akom., den er ausschreibt, dafs der Kaiser Erörterungen veranlafste „περὶ τοῦ γραφικοῦ ῥητοῦ ὅ φησι τὸν σεσαρκωμένον θεὸν προσφέρειν τε ὁμοῦ καὶ προσφέρεσθαι“. Hierüber, also über eine rein dogmatische Frage, entbrannte ein lebhafter Streit, und zuletzt wurden, da der Kaiser sich auf die Seite der Mehrzahl stellte, die Gegner, unter ihnen Basilakes, exkommuniziert. Vom Hellenismus ist nirgends die Rede. S. aber setzt nun die „Legende vom Esel“ mit den drei Tierpersonen in das 12. Jahrh., nimmt als ihren Verfasser Basilakes an und erklärt, mit dem Wolfe sei Alexios Komnenos gemeint, mit dem Fuchse Rom, mit dem Esel der Hellenismus, den die beiden anderen zu vernichten suchten! Die seltsamsten Dinge werden nun weiter kombiniert. Alexios liefs mehrere wertvolle Erzbilder, die im Hippodrom standen, einschmelzen. Psellos hat uns ein

1) Wenn S. behauptet, er sei auch seiner Würde als Erzbischof von Dyrrachion entkleidet worden (S. λβ'), so ist das eine Verwechselung mit dem Erzbischof Eustathios. Basilakes war διδάσκαλος τῶν τοῦ Ἀποστόλου ἐπιστολῶν. (Anon. S. 302.)

Epigramm auf ein ehernes Pferd im Hippodrom erhalten, das den Huf zum Schlage erhob:

βαλεῖ σε καὶ λάξ, εἰ παρέλθῃς πλησίον.
δραμεῖν καθορμᾷ· στῆθι, μὴ προσεγγίσῃς,
μᾶλλον δὲ φεῦγε, μὴ λάβῃς τὸ τοῦ λόγου.

Also eines der zahlreichen Epigramme, die die Lebenswahrheit des Kunstwerkes preisen. „So fand Basilakes einen trefflichen Anlaſs, dem Alexios Komnenos, dem Plünderer des Hippodroms, in seiner 'Legende vom Esel' den Fuſstritt versetzen zu lassen" (S. λγ'). — Es ist wahrlich nicht leicht, sich durch dieses Gewirre von Kombinationen durchzufinden. Ein wirklicher Beweis, daſs die Legende oder ihre angebliche Vorlage eine Allegorie sei und sich auf des Kaisers Alexios Stellung zum ἑλληνισμὸς und zum ῥωμαϊσμὸς beziehe, müſste aus der Legende selbst erbracht werden. Einen derartigen Versuch hat S. aber überhaupt nicht unternommen, und auch dieser Weg würde zu keinem Resultate nach S.' Wünschen führen, da ja, wie man wenigstens jetzt allgemein annimmt, diese spätgriechischen Bearbeitungen der Tiersage auf abendländische Quellen zurückgehen. Die Geschichte vom Eselstritt lesen wir schon im Reinhart Fuchs. Über zwei andere „Allegorien" will ich mich kürzer fassen. Die eine ist die „Geschichte der Vierfüſsler", die andere der „Pulologos". In dem letzteren soll unter dem Namen κίσσα Alexios Angelos verborgen sein, denn der Vogel sagt: „ich bin das Kind eines Rhomaios, und die Franken haben mich gestohlen". Aber Alexios hatte ja selbst die Lateiner herbeigerufen. In diesem Gedichte, das „in Nachahmung der 'Vögel' des Aristophanes geschrieben ist" (??), geraten die Vögel in heftigsten Streit, dem endlich der Adler ein Ende macht, indem er droht, er werde den Falken unter sie senden. Dies bezieht sich nach S. auf die von dem Anonymus (S. 466) erzählte Thatsache, daſs Theodoros I Laskaris den Glaubensstreitigkeiten an seinem Hofe ein Ende machte, indem er den hadernden Parteien mit strengen Strafen drohte. Darnach soll der Pulologos vor 1222, dem Todesjahre dieses Kaisers, geschrieben worden sein. Ganz abgesehen davon, daſs mir die Deutungen von S. durchaus unwahrscheinlich sind, sehe ich nicht ein, warum dann nicht auch erst nach 1222 dies Gedicht entstanden sein könnte; aber überhaupt läſst sich durch solche Interpretation die von Krumbacher eingehend begründete Ansicht (Byz. Litt. S. 460), daſs die Abfassungszeit in das 14. Jahrh. zu verlegen sei, nicht erschüttern. — Die andere angebliche Allegorie, die „Geschichte der Vierfüſsler", ist datiert vom 15. Sept. 1365. Für diese Zeit weiſs auch S. keine historische Beziehung anzugeben, aber er schreibt 1345 statt 1365 und nimmt an, die Vernichtung der zahmen Tiere durch die wilden beziehe sich auf die Niedermetzelung der 200 Gegner des Apokauchos, die in diesem Jahre auf Befehl der Kaiserin Anna geschah (Nik. Greg. ed. Bonn. S. 734 ff.). Daſs dann das Datum des 15. Sept. auch noch nicht stimmt, macht ihn nicht irre.

So sollen denn die zukünftigen Historiker des griechischen Volkes auf derartige „Allegorien" besonders achten. Wenn man bisher die wahre Geschichte von Hellas im Mittelalter noch nicht erkannt hat, so liegt das daran, „daſs die Historiker jener Periode die Wahrheit verschweigen und wir sie als neue Thukydides betrachten" (S. λθ'). Dies verdienen sie nach S. keineswegs, weil sie sämtlich unter dem Einflusse des dem ἑλληνισμὸς

feindlich gesinnten ῥωμαϊσμὸς stehen. Dieser und das mit ihm verbündete Christentum haben den Hellenismus unterdrückt, ja sogar die Namen Ἕλληνες und Graeci verächtlich gemacht. Das ging so weit, daſs in den ersten Jahrhunderten die christlichen Bewohner Griechenlands sich Ῥωμαῖοι nannten und die römischen Kaiser, welche die Christen verfolgten, als Ἕλληνες beschimpften. — Wir verstehen doch nicht recht, warum sich der Verfasser über diesen bekannten Bedeutungswechsel der Volksnamen, der übrigens doch wohl erst eintrat, seitdem das Christentum römische Staatsreligion geworden, so ereifert. Wenn er aber in seinem Zorne weiter ausführt, das Christentum, selbst ein jüngeres philosophisches System, entstanden aus den älteren griechischen, habe gar kein Recht gehabt, den Hellenismus als Häresie zu brandmarken, ebensowenig wie den Buddhismus oder den Mohamedanismus, so ist darüber mit jemandem, der wie S. sich als Feind des Christentums zu erkennen giebt, nicht zu streiten.

Sind wir demnach nicht imstande, meint S. weiter, aus den byzantinischen Historikern ein wahres Bild von der Entwickelung des griechischen Geistes im Mittelalter zu erhalten, so müssen wir die Gelehrten und Dichter der Renaissance betrachten, die einen mächtigen Aufschwung des Hellenismus zeigen. Für uns Griechen, meint er, ist es gleichgültig, welche Auffassung die Deutschen, Franzosen und Italiener von der Renaissance haben; wir als die wahren Erben jener Männer müssen die Geheimnisse aufdecken, die sie, von dem heimatlichen Boden vertrieben, in ihren Schriften niedergelegt haben. Sie waren „keine erloschenen Kohlen der byzantinischen Scholastik, sondern unaufhörlich glühende Feuerbrände“. „Jene geheimnisvollen Priester des Hellenismus“ haben nicht trockene Grammatik gelehrt, sondern „die in der Dunkelheit des mittelalterlichen ῥωμαϊσμὸς schlafenden Völker in die hohen Mysterien des Altertums eingeweiht“. — Diesen Ansichten muſs zunächst entgegengehalten werden, daſs die Renaissance nicht ihren Ursprung den Griechen verdankt, besonders nicht jener groſsen Schar von Griechen, die im 15. Jahrh. nach Italien kamen. Allerdings erhielt jetzt die ganze Bewegung neues Leben und nahm einen gewaltigen Aufschwung, aber es waren mit wenigen Ausnahmen, zu denen besonders der imponierende ehrwürdige Gemistos Plethon gehörte, nicht die Persönlichkeiten jener Griechen, die als „Brandfackeln“ das Feuer der Begeisterung entzündeten. Welche zweifelhaften, unsympathischen Charaktere unter ihnen anzutreffen waren, zeigen die Berichte der Zeitgenossen und ihre eigenen kleinlichen Zänkereien deutlich genug. Plato und Homer, Äschylos und Sophokles waren es, die alles mit sich fortrissen, und man schätzte und duldete oft jene angeblichen Bannerträger des Hellenismus nur deshalb, weil man von ihnen allein den Schlüssel zum Verständnis der Alten, die Kenntnis der griechischen Sprache, gewinnen konnte. An Begeisterung wurden die Lehrer gleich anfangs von den Schülern übertroffen, und bald auch an wirklichem Begreifen. Nicht viele waren es, die so gewaltig hervorragten wie Plethon, die auch durch ihre Persönlichkeit einen so tiefen Eindruck machten, weil eben die wenigsten so von hellenischem Geiste durchdrungen waren. Für den gewaltigen Plan, an die Stelle aller mittelalterlich-christlichen Religions- und Staatseinrichtungen eine Art platonischen Idealstaates zu setzen, wie er als das Ergebnis einer nun fast tausendjährigen Philosophie in Gemistos' Geiste entstanden war, hatten von

den Griechen nur sehr wenige Verständnis. Marsilio Ficino, Cosmus von Medici und die ganze florentinische Akademie, sie lebten, freilich ohne sich der antichristlichen Konsequenzen klar zu sein[1]), im Banne seines Geistes. Die Griechen verhielten sich zumeist ablehnend, wie Bessarion, oder bekämpften ihn direkt, wie Georgios Trapezuntios und der Patriarch Gennadios. Auch Theodoros Gaza, der nach S.' unbewiesener Behauptung den Pontanus in die bacchischen Mysterien und in die geheimnisvolle ἑταίρεια einweihte, war ein Gegner Plethons[2]). Einer der Anhänger desselben war Marullus, den S. öfter erwähnt. Wir wissen bisher sehr wenig von diesem merkwürdigen Manne, von dem Voigt[3]) z. B. gar nicht spricht, und es wäre sehr zu wünschen, dafs seinen Dichtungen einmal tieferes Interesse zugewendet würde. Weil dieser Marullus seine Hymnen im Jahre 1497 in Florenz erscheinen liefs, zur selben Zeit, als Savonarola seine Blitze gegen das Papsttum schleuderte, so nimmt S. ein geheimnisvolles Einverständnis zwischen beiden an. Und doch wollte der asketische Dominikaner ja gerade deshalb einen Sturm gegen das Papsttum entfesseln, weil dieses sich der Sinnenfreudigkeit der Alten hingab!

S., der die Thatsache völlig ignoriert, dafs Plethon erst der Gründer jenes Geheimbundes war, setzt dessen Anfänge in eine viel frühere Zeit. Nach ihm gehörten Palamas, Nikephoros Gregoras, Barlaam u. a. dazu, und ihre angeblichen Fehden waren nur Fechterkunststücke, um die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen und sie auf die bevorstehende Offenbarung vorzubereiten. Für eine Schauspielerei aber hätte sich Gregoras schwerlich der Kerkerhaft ausgesetzt. Sein Dialog Φλωρέντιος soll ein Beweis dafür sein, dafs Barlaam in Athen in die angeblichen Mysterien eingeweiht wurde. Von einer mysteriösen Weihe des Xenophanes — unter diesem Namen tritt Barlaam auf — ist aber in dem Dialoge keine Rede, und dafs man im Ernste nicht daran denken darf, Athen habe damals eine so wichtige Rolle im geistigen Leben gespielt, bezeugt glücklicherweise Gregoras selbst, der in seinem Geschichtswerke über diesen Dialog sagt (S. 556, 10 ed. Bonn.): πέπλασται γὰρ ἐν τῷ διαλόγῳ καὶ ἠλλοίωται ἡμῖν τά τε τῶν προσώπων καὶ τῶν πραγμάτων ὀνόματα· καὶ ἀντὶ μὲν Βυζαντίων ἡ τῶν Ἀθηναίων εἰσάγεται πόλις κτλ.

Alle Dichtungen der italienischen Renaissance sind nach S. nur Nachahmungen, z. T. schlechte Übersetzungen griechischer Werke. Die Quellen aber weist S. nicht nach. Hierher gehört nach ihm auch der Mythos über Homer in der „Ambra" des Polizian. Dieser Mythos — Homer erblindet, als ihm auf seine Bitte Achill in voller Rüstung erscheint — ist nach S. sehr wichtig, weil er „eben den von den Stratioti" — das sind die Griechen der Renaissance — „verehrten Gott verbirgt, der verschiedene Namen annimmt, um seinen wahren Ursprung zu verbergen" (S. ξδ'). „In den theologischen Schriften des h. Gregorios Palamas wird Homer δαίμων genannt, in einem Gedichte des Marullus Sohn des Αἰθήρ. Da wir wissen (?!), welchen Gott man unter

1) Marsilio Ficino z. B. „war von der Übereinstimmung Platons mit der Kirchenlehre völlig überzeugt". Schultze, a. a. O. S. 78. Ebenso G. Voigt, die Wiederbelebung des klass. Altertums. 2. Aufl. Berlin 1881. 2. Band. S. 123.

2) Voigt, a. a. O. S. 156.

3) A. a. O.

dem Namen des *Αἰθήρ* verbarg, so finden wir leicht auch die unter dem Namen des Homer verborgene Gottheit. Der erstere, nämlich *Αἰθήρ*, ist der Makedonier Philipp oder vielmehr der libysche Ammon, der letztere Alexander von Makedonien. Siehe, das ist der wahre geheimnisvolle Gott, den das hellenische Volk als das wahre Symbol seiner politischen Wiedergeburt verehrt hat!" (S. ξδ'). Wir haben die ganze Stelle wiedergegeben, weil sie einen der Grundgedanken von S. enthält, den er nun weiter ausführt. Wir verzichten aber darauf, alle die Mythen über Homer bei Elysios Kalentses, Janus Anysios, Leo Allatius[1]) u. a. einzeln durchzugehen, die S. alle als Beweismittel anführt.

Als Aufgabe für seine Nation stellt der Verfasser die genaue Durchforschung und womöglich Übersetzung aller Werke der italienischen Renaissance hin; dann werde sich zeigen, daſs das wahre hellenische Christentum die direkte Fortsetzung der alten pelasgischen Religion sei! Dieser Zusammenhang sei nur durch die römische Herrschsucht zerrissen worden, und der Verfasser will nun im Folgenden beweisen, daſs seit der Zeit des Kaisers Anastasios „das wahre Christentum zu einer solchen Verständigung mit dem Hellenismus kam, daſs ohne das gewaltsame Eingreifen Justinians aus dem hellenischen Osten auch die geringste Spur der römischen Überlieferung verschwunden wäre" (S. ξη'). Daſs dem Justinian, doch wohl wegen der Aufhebung der Philosophenschule in Athen, hier wieder eine solche Bedeutung für die Geschichte des hellenischen Geistes zugeschrieben wird, ist ein alter Irrtum, der jetzt nicht mehr wiederholt werden sollte. Anastasios war nach S. einer der hervorragendsten Kaiser. Aber die späteren, von Rom beeinfluſsten Historiker hätten uns nur Lügen über ihn berichtet, und die Werke der Zeitgenossen seien nicht erhalten. Damals habe schon der Kampf zwischen Hellas und Rom begonnen, wie aus der Thatsache hervorgehe, daſs Theodoros Gaza den Anastasios einen Nachkommen des Herakles, Priscian ihn einen Nachkommen des groſsen Pompejus nenne. Daſs aber Priscian auf diesen Einfall nicht etwa durch besondere römische, griechenfeindliche Gesinnung gekommen ist, sondern einen ganz anderen Anlaſs hatte, sagt S. selbst an einer andern Stelle (S. οζ'): *Ἡ ὑπὸ τοῦ Ἀναστασίου ὑποταγὴ τῶν Ἰσαύρων ἐξυμνήθη ὑπὸ τῶν τότε ἱστορικῶν ὡς μέγα καὶ ἀληθῶς ἔνδοξον γεγονός, διὰ τὸν λόγον δὲ τοῦτον ὁ ῥωμαΐζων Πρισκιανὸς θεωρεῖ αὐτὸν ὡς ἀληθῆ ἀπόγονον τοῦ Πομπηΐου, πρώτου ὑποτάξαντος, ὡς γνωστόν, τὸ αὐτὸ ἔθνος.* Die beste Quelle für die Bestrebungen des Anastasios sind nach S. die *Διονυσιακὰ* des Nonnos, „das wichtigste Denkmal griechischen Geistes seit der Schlacht bei Chäronea" (S. ο'), das gröſste Epos der Griechen nächst den homerischen Gesängen! Über diese Dichtung, bekanntlich die letzte groſse Zusammenfassung der ganzen antiken Mythologie, wie sie aus Bestandteilen der griechischen, römischen, ägyptischen, orientalischen Religionen sich zuletzt gebildet hatte, stellt S. nun eine ganz neue Ansicht auf. Nur dem Scheine nach sei vom Dichter der Zug des Dionysos gegen die Inder dargestellt, in Wahrheit sei dieser Dionysos eine „*νεωτέρα ἐνσάρ-*

---

1) Elisii Calentii Amphratensis „Hector" hat S. S. ρξζ'—ρπα', des Allatius Gedicht *Ὁμήρου γοναὶ* S. ρπα'—σιε' abgedruckt.

κωσις τοῦ θεοῦ". Wir werden gleich sehen, was nach S. darunter zu verstehen ist. Er sagt (S. *οβ'*): „*Ἐν τοῖς Διονυσιακοῖς ἀπαριθμοῦνται κεχαραγμέναι ἐν ταῖς πλαξὶ τῆς Αἰωνότητος ἢ τῆς ἀρσενοθήλεως Ἀστάρτης αἱ δώδεκα ἐνσαρκώσεις τοῦ ὑπάτου Διός, ὧν ἡ δωδεκάτη καὶ τελευταία εἶνε ἡ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος,*

δωδέκατος τριέλικτον Ὀλυμπιάδος πόσιν ἕλκει (VII, 128)."

Es ist nötig von vornherein die Schlingpflanzen von S.' Phantasie zu zerhauen, damit wir nicht später von ihnen gefesselt werden. Ich teile deshalb die Stelle mit, aus der er nur einen Vers zitiert (Nonn. ed. Koechly II 110—128):

καὶ σοφὸς αὐτοδίδακτος Ἔρως αἰῶνα νομεύων
πρωτογόνου Χάεος ζοφεροὺς πυλεῶνας ἀνοίξας
ἰοδόκην ἐκόμισσε θεήλατον, ᾗ ἔνι μοῦνοι
εἰς πόθον ἀλλοπρόσαλλον ἐπιχθονίων ὑμεναίων
Ζηνὶ πυριτρεφέες πεφυλαγμένοι ἦσαν ὀϊστοὶ
δώδεκα, καὶ χρύσειον ἔπος μετρηδὸν ἑκάστῳ
ἔγραφεν εἰς μέσα νῶτα * * *
* * * *ποθοβλήτοιο φαρέτρης·*
'πρῶτος ἄγει Κρονίωνα βοώπιδος εἰς λέχος Ἰοῦς·' κτλ.

Es werden nun zehn andere mythische Frauen aufgezählt, die Zeus liebte, und an letzter Stelle heifst es V. 128:

'δωδέκατος τριέλικτον Ὀλυμπιάδος πόσιν ἕλκει.'

Von *ἐνσαρκώσεις* des Zeus ist, wie man sieht, gar keine Rede. Auch von einer Astarte erzählt Nonnos nichts, und dieser Name kommt ebenso wie der der *Αἰωνότης* im ganzen Epos überhaupt nicht vor. Die anderen von Zeus geliebten Frauen sind uns mehr oder weniger bekannt; wer aber ist die Olympias? S. hat die Antwort gleich bereit; nach ihm ist sie die aus der Geschichte bekannte Olympias, die Gemahlin Philipps, die Mutter Alexanders des Grofsen. Daran zu denken aber verbietet schon die Parallele der übrigen mythischen Frauen. Vielleicht ist sie identisch mit der Olympias Selene, von der Nonnos sagt, die Inder schraken zurück (XXVII 230 ff.)

οὐρανόθεν δοκέοντες Ὀλυμπιὰς ὅττι Σελήνη
γηγενέος Κύκλωπος ἐπαντέλλουσα προσώπῳ
πλησιφαὴς ἤστραπτε, προασπίζουσα Λυαίου.

Auch S. zitiert diese Stelle und behauptet, unter dem Kyklopen sei König Philipp verstanden, „von dessen geheimnisvoller Ehe mit der *σελήνη* uns die Alchimisten erzählen" (S. *οβ'*). Wo, das sagt er nicht; aber was sind das überhaupt für Zeugen!

„Der von Nonnos besungene Eroberer Indiens gehört nicht zu den zwölf *ἐνσαρκώσεις τοῦ Διός*" — was davon zu halten ist, haben wir ja gesehen —, „sondern ist eine neue *μετεμψύχωσις* der dritten *ἐνσάρκωσις*, nämlich der Sohn des Zeus und der Semele" (S. *οβ'*). Diese Metempsychosen sind die Grundlagen der byzantinischen Mystik. — Wir verzichten

hier auf eine weitere Opposition; über Glaubenssachen ist nicht zu streiten, und als wissenschaftlich wird diese Aufstellungen niemand betrachten.

Nach S. war der Kaiser Anastasios die dritte ἐνσάρκωσις des Dionysos, und so sind die verschiedenen Mythen bei Nonnos nur Symbole für historische Ereignisse aus dem Leben dieses Kaisers. Unsere Meinung über den ersten Satz haben wir schon ausgesprochen; die Richtigkeit des zweiten mufs man prüfen, da sie an sich nicht undenkbar wäre. Im letzten Buche V. 238 ff. erzählt Nonnos von der Überwältigung der Nymphe *Αὔρη* durch Dionysos. Dies bezieht S. auf die Unterwerfung des Bergvolkes der Isaurer durch Anastasios, weil es von der *Αὔρα* bei Nonnos heifst V. 256:

ὀξύτατον δρόμον εἶχεν ὀρειάσι σύνδρομος (S. σύννομος) αὔραις,

und weil ein auf die Isaurer bezüglicher Vers der Anthologie lautet (IX 531):

αὔραις ἶσα θέουσιν ὅθεν λάχον οὔνομα τοῦτο.

Durch solche an sich witzige Wortspiele, die aber, als Basis für wissenschaftliche Untersuchungen verwendet, das schlimmste Unheil anrichten, lassen wir uns nicht überzeugen. Andere Beweise aber bringt S. nicht vor. Diese Erzählung von der Bezwingung der *Αὔρη* ist aber zweitens, und hier kommt S. auf sein Thema zurück, ein Symbol für die beginnende Trennung des griechischen Ostens von der römischen Herrschaft. Der orthodoxe Patriarch Euphemios nämlich war ein Gegner des Kaisers, welcher die Monophysiten begünstigte. Schliefslich erregte Euphemios einen Aufstand gegen Anastasios, und S. behauptet, wieder ohne Beweis, er habe auch die Isaurer gegen ihn aufgehetzt. Der Kaiser aber schlug den Aufstand nieder und besiegte auch die Isaurer. Bald darauf wurde Euphemios exkommuniziert. Neues lernen wir nicht, es handelt sich um eine Episode aus dem Kampfe der Monophysiten gegen die Orthodoxie. Ganz willkürlich aber wird von S. der Kampf gegen die Isaurer hineingezogen, der rein politische Ursachen hatte, und die kirchlichen Streitigkeiten werden umgedeutet in einen Kampf zwischen Hellenismus und Rom.

Nur als Curiosum sei erwähnt, dafs der Ursprung von Petrarcas Laura und Boccaccios Fiammetta, „eine Metaphrase des griechischen *αὔρα* in der Bedeutung der Liebesflammen“ (S. *οη'*), auf diese Aura bei Nonnos von S. zurückgeführt wird. Von diesem Aura- oder, was für S. gleichbedeutend ist, Laura-Mythus soll auch der h. Sabas beeinflufst gewesen sein, ein Freund des Anastasios, der Gründer des berühmten Klosters *τῆς Μεγάλης Λαύρας*, denn sein Leben „*ἔχει πολλὴν σχέσιν πρὸς τὴν Τιτανίδα νύμφην, ἤτοι τὴν ἐν ἀκρωρείαις καὶ ἐρήμοις σπηλαίοις καὶ μετὰ λεόντων καὶ ἄλλων θηρίων ἐνδιαίτησιν*“ (S. *οθ'*). Aber das Wort *λαύρα* ist uralten griechischen Ursprungs und kein Eigenname, sondern bedeutet in dieser Zeit etwa „Kloster“.

Ein anderes Ereignis aus der Regierungszeit des Anastasios, der Kampf gegen den Thrakerfürsten Vitellian, von dem Malalas (ed. Bonn. S. 404 ff.) erzählt, ist nach S. ebenfalls in dem indischen Feldzuge des Dionysos allegorisiert. Dieser Feldzug soll wieder eine Episode in dem Kampfe gegen Rom bilden, aber der notwendige Beweis der Voraussetzung, dafs dieser barbarische Thrakerfürst in Verbindung mit Rom gestanden hätte, wird von S. nicht einmal versucht. Ihm genügt es, dafs Malalas erzählt, die Thraker

seien durch das griechische Feuer vernichtet worden, und dafs Nonnos XXXVI 167 ff. das griechische Feuer geschildert habe als Waffe des Dionysos im Kampfe gegen die Inder. Ich kann diese Stelle nicht so verstehen, aber wenn S. auch mit dieser Deutung der Worte recht hätte, was wäre damit bewiesen? Dafs Nonnos diese furchtbare Waffe gekannt hat, weiter nichts.

In dem Feldzuge des Dionysos ist ferner das Dogma des Manichäismus dargestellt! „In dem Dionysos (*πῦρ*) wird der Gott des Lichtes verbildlicht, der gegen die Finsternis (*τοὺς μελανοχρόους Ἰνδοὺς*) kämpft“ (S. ϙβ΄). Die Inder, fährt S. fort, treten bei Nonnos als Verwandte der Troer auf; diese sind bekanntlich die mythischen Vorfahren der Römer, also: der Kampf des Dionysos gegen die Inder = Kampf des Anastasios, d. i. des Hellenismus, gegen die Römer!

Auf den Kampf des Anastasios gegen Vitellian, der ihm ja als Vertreter des Römertums gilt, bezieht S. auch den „Katzenmäusekrieg“ des Prodromos. Es ist ihm nicht verborgen geblieben, dafs die Lebenszeit des Dichters (12. Jahrh.) dies von vornherein unwahrscheinlich macht, und deshalb sagt er ohne jeden Grund: „*Ἄδηλον ἂν αὐτὸς ὁ Πρόδρομος ἦν ὁ συντάκτης τοῦ Ἀπολόγου*“ (S. ριβ΄). Die Mäuse, führt er dann aus, wollen die *τριγλὶς* (die Seebarbe) vernichten. Dieser Fisch galt in den eleusinischen Mysterien als heilig, und so zeigen sich die „Mäuse als Gegner des Hellenismus. Die Byzantiner ferner, welche unter der Führung des Atheners Proklos den Vitellian besiegten, werden von Euagrios ein *νηΐτης λαὸς* genannt oder, wie die Byzantiner sagten, *ὁ λαὸς τῶν γαλεῶν, οἱ γαλεῶται.*“ Welche Stelle S. hier im Auge hat, weifs ich nicht, die Worte heifsen aber nichts anderes als „das Volk der Gallionen“, das Schiffsvolk.[1]) S. aber bringt das zusammen mit dem Worte *γαλέη, γαλέα, γαλᾶ,* welches „Katze“ bedeutet, und übersetzt „das Volk der Katzen“, und so nach ihm bei Prodromos „*ὑπὸ τῆς γαλᾶς*“, welche die Mäuse vernichtet, „*κρύπτονται οἱ Ἕλληνες*“ (S. ριγ΄). Weil aber die Thraker, d. i. Vitellian und sein Volk, „*ἐλέγοντο καὶ Μυσοί* (wo denn?), *εὑρίσκομεν καὶ τὸν ὑπὸ τὸ ὄνομα τῶν μυῶν ἀλληγορούμενον λαόν*“!

Noch einmal kommt S. im Folgenden auf Nonnos zurück. Ariadne, die Gemahlin des Dionysos, ist in Wahrheit Ariadne, die Gemahlin des Anastasios. Auf sie sollen alle die Amazonen Bezug haben, die wir in den Dichtungen der Renaissance finden, z. B. die Marfisa bei Ariost (S. ρκε΄). Nonnos habe das grofse Ringen des Hellenismus gegen das Römertum zur Zeit des Anastasios allegorisch dargestellt, er habe aber auch schon den Ausgang des Kampfes geahnt, indem er den Inderfürsten Deriades, d. i. den *ῥωμαϊσμός*, zwar besiegt, aber nicht getötet werden lasse. Ebenso erscheine im Gedichte des Kalentses Hektor, der Feind des Hellenentums, unsterblich, und in dem „Katzenmäusekrieg“ des Prodromos werde die siegreiche Katze, d. i. der Hellenismus, zuletzt von einem herabfallenden Balken erschlagen, unter dem Justinian verstanden sei. Man sieht, es hat doch Methode.

Nur die Allegorien können uns nach S. ein wahres Bild der Geschichte geben. Denn alle Historiker haben, unter römischem Einflusse stehend, die

1) Du Cange, Glossarium mediae et infimae Graecitatis I S. 235 s. v. *γαλέα* führt eine Reihe von Stellen an, wo das Wort so gebraucht wird.

Geschichte der Zeit von Theodosios I bis Justinian, in welcher sich der angebliche Kampf zwischen ἑλληνισμὸς und ῥωμαϊσμὸς abspielte, absichtlich gefälscht. Einen Beweis findet S. unter anderem darin, dafs alle Kaiserinnen dieser Zeit bis zur Theodora von den Historikern als *πόρναι* gebrandmarkt werden, während ihr Urteil über die früheren viel günstiger lautet. Dieser Hinweis ist nicht uninteressant, er mag zur Kritik der Überlieferung anregen. Die Ursachen der gehässigen Entstellung, wenn wirklich eine solche vorhanden ist, suchen wir indessen ganz wo anders als S., nämlich darin, dafs die Geschichtschreiber anderen kirchlichen Parteien angehörten als die Kaiser und der Hof. Von Theodora, zweifellos einer der fascinierendsten Gestalten jener Zeit, behauptet S. ohne jeden Beweis, sie sei eine Priesterin der dionysischen Mysterien gewesen und habe in ihrem Palaste bacchische Orgien gefeiert. Wie die *μυστικὴ δημηγορία* des Pseudo-Demosthenes gegen Neaira gerichtet sei, so habe Prokop gegen Theodora, diese neue Neaira, seine Anekdota geschrieben. Jene antike Demagorie ist aber keineswegs „mystisch“, und die Neaira war eine hervorragende Hetäre, aber keine Priesterin des Dionysos. Als Neaira soll nun aber Theodora in späterer Zeit von den Renaissancedichtern gefeiert worden sein; den Beweis stellt uns S. für später in Aussicht.

Schliefslich sei noch erwähnt, dafs auch der gewaltige, Jahrhunderte hindurch währende Kampf um das Dogma vom Ausgange des hl. Geistes von S. in Beziehung zu dem angeblichen Kampfe der beiden Nationen gesetzt wird. Unter dem Sohne und dem h. Geiste seien die beiden Mächte des alten und neuen Rom zu verstehen, *ἴσους τὴν ἀξίαν, διότι οὐδεὶς ἐξαρτᾶται τοῦ ἑτέρου.* Rom aber habe stets als Dogma festgestellt wissen wollen, dafs der hl. Geist *καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ* ausgehe, damit das *πνεῦμα*, d. i. der Hellenismus, dem *υἱός*, d. i. Rom, untergeordnet sei. S. gerät hier mit sich selbst in Widerspruch. Sonst sind ihm ja die Byzantiner die Träger der römischen Überlieferung, die Gegner des angeblichen Hellenismus. Niemand aber hat gegen die römische Fassung dieses Dogmas heftiger gekämpft als die Byzantiner, und den Versuch, unter den verschiedenen Parteien, die zu Zeiten für oder gegen das Dogma oder, was dasselbe ist, für oder gegen die Union gestritten haben, die Hellenen und Byzantiner zu unterscheiden, hat auch S. nicht unternommen. Er würde auch zu keinem Resultate führen, denn der Hellenismus, d. h. der antik hellenische Geist, war im Mittelalter ausgestorben; auf dem Boden Griechenlands, dessen alte Hauptstädte Sparta und Athen zu unbedeutenden Provinzialstädten herabsanken, hatte sich eine neue, die byzantinische Kultur erhoben, und das Wesen derselben in ihrer ganzen mannigfaltigen Eigenart lehren uns die von S. so arg geschmähten Historiker vortrefflich kennen. Seine Absicht, an ihre Stelle Mythen und Märchen zu setzen und den imposanten Bau der byzantinischen Geschichtschreibung, in dem manche gewaltige Quadern unsere Bewunderung erwecken, mit den Schlingpflanzen der Allegorien zu überziehen, die uns nur die klare Erkenntnis versperren können, müssen wir für durchaus verfehlt erachten.

II.

Die *Σύνοψις χρονική* und *Ἔκθεσις χρονική*.

Auf S. 1—556 ediert S. aus cod. Marcianus 407 die *σύνοψις χρονική* eines Anonymus, von dem er S. *σμγ´* eine kurze Beschreibung giebt. Der Schreiber der Handschrift, die im Besitze Bessarions war und durch ihn in die Marciana kam, ist Johannes Argyropulos. Von der Person des Anonymus werden wir später reden, zunächst wollen wir das Werk selbst und seine Quellen betrachten. Es ist eine fortlaufende Erzählung von der Erschaffung der Welt bis zur Wiedereroberung von Kpel im Jahre 1261. Dafs nicht viel selbständige Arbeit darin steckt, dürfen wir nach den Worten des Verfassers S. 4, 4 ff. von vornherein annehmen: *Ἐγὼ δ' ἀλλὰ τοσοῦτον ἀπισχυρίζομαι, μὴ φιλοτιμίᾳ τὴν διήγησιν ταύτην ποιήσασθαι καὶ ἐπὶ τοῖς ἱστορουμένοις μέγα τι φρονῆσαι, ὅτι καὶ παραχωρῶ τῷ βουλομένῳ πατέρα λέγειν τῆς βίβλου ὃν βούλεται.* Es wird sich zeigen, dafs seine Bescheidenheit nicht unberechtigt ist. S. hat sich die Untersuchung ziemlich leicht gemacht. Er weist für die späteren Abschnitte auf die nahen Beziehungen zu Niketas Akominatos und Georgios Akropolites hin und läfst es unentschieden, ob der Anonymus die „*σύγχρονα γεγονότα παρέλαβεν ἐκ τούτων ἢ οὗτοι ἐξ ἐκείνου*“ (S. *σμθ´*); das letztere ist für Niket. Akom. gar nicht möglich, da der Anonymus viel jünger ist. Das Wahrscheinlichste ist ihm, „*ὅτι καὶ οἱ τρεῖς εἶχον ὑπ' ὄψιν μίαν καὶ τὴν αὐτὴν μυστηριώδη πηγήν, ἢ κείμενον τὸ ὁποῖον κατὰ τὸ δοκοῦν ἀνέπτυξαν*“ (ebd.). Die Originalität des Niket. Akom. aber und des Georg. Akrop. ist bisher noch niemals angezweifelt worden und kann bei der Menge autobiographischen Materials, das sie verarbeiten, gar nicht bestritten werden. So bleibt denn nur die Annahme übrig, dafs der Anonymus sie ausgeschrieben hat, und in welcher Weise, das werden wir sogleich sehen.

Über den ersten Teil S. 1—173 erlaube ich mir selbst kein Urteil, sondern lasse einem Kenner des dornenreichen Gebietes der byzantinischen Chronikenlitteratur, meinem Freunde E. Patzig, das Wort, der mir Folgendes darüber mitteilt: „Der erste, 173 Seiten umfassende Teil der Synopsis, welcher von der Weltschöpfung bis zu Nikephoros Botaniates (1078—81) reicht, erscheint auf den ersten Blick als eine ganz bunte Kompilation; aber bei näherer Prüfung vereinfachen sich die Verhältnisse insofern, als sich der meiste Stoff, namentlich in der römischen Kaisergeschichte, auf zwei Chroniken, die schon Kompilationen waren, zurückführen läfst. Dem Anfangsabschnitt (S. 4—19) liegt, wie ich schon in der B. Z. IV S. 24/5 angedeutet habe, ein chronistischer Abrifs zu Grunde, worin das *χρονικὸν ἐπίτομον* mit Stücken aus der Epitome (Leo-Kedren) vereinigt gewesen ist. Man wird also annehmen können, dafs diese kompilierte Quelle auch weiterhin benutzt ist und den reichlichen Stoff geliefert hat, in welchem weiterhin die Synopsis mit der Epitome übereinstimmt, z. B. S. 28, 29—29, 8; S. 32, 9—13. — In der römischen und byzantinischen Geschichte erscheinen interessante ältere Quellen, wie Joh. Lydus (S. 21, 21—27), Zosimus an zahlreichen Stellen auf S. 35—58, Prokop (S. 96/7) und vor allem Malalas, der schon S. 15/6 (= Mal. S. 154/8) hervortritt; dem letzeren sind so viele Stücke entnommen, dafs das Urteil des Herausgebers der

Synopsis auf S. σνα΄ auf einem ernstlichen Studium nicht beruhen kann. Von späteren Quellen erwähne ich Theophanes, z. B. S. 111—13 und 116—19, und als besonders wichtig jene unbekannte Quelle, die Manasses als Vorlage benutzt hat (vgl. S. 30/1 Trajan). Zahlreich sind auch die Berührungen mit den Kirchenhistorikern, z. B. mit Theodoret (V 6 = Synops. S. 62, 9), mit Euagrius (III 39 = Synops. S. 92/3 wörtlich), doch wird man an eine unmittelbare Benützung nur selten denken dürfen, weil manche Stücke auf die von Kedren benützte Chronik im Parisinus 1712 hinweisen. Mehrere von diesen Historikern haben dem Verfasser der Synopsis in einer kompilierten Quelle vorgelegen, wie die enge Verwandtschaft mit Zonaras beweist. Wenn man beispielsweise die Abschnitte über Antoninus Pius, Mark Aurel und Valentinian vergleicht, so ergiebt sich aufs deutlichste, dafs alles, was in diesen Biographien aus Malalas, der Vorlage des Manasses und Zosimus stammt, in einer von beiden benutzten Quelle vereinigt gewesen ist. Sogar kirchengeschichtlichen Stoff mufs diese Quelle in bemerkenswerter Fülle geboten haben, denn oft genug zeigt die Übereinstimmung zwischen Zonaras und der Synopsis (z. B. Synops. S. 61, 19—21 und Zonar. ed. Dindorf III, S. 225, 9 verglichen mit Theodoret IV 31, Theoph. S. 61, 21 = Kedr. S. 546, 20 und Leo S. 303, 1), dafs Zonaras aus dieser späteren Quelle geschöpft hat. Infolgedessen ist diese scheinbar so dürftige Synopsis für die Quellenforschung von überraschendem Werte, denn durch die Ausscheidung dieser Nebenquelle werden die Hauptquellen des Zonaras deutlicher sichtbar, vor allem jene verlorene Quellenchronik, die als Dio continuatus so lange eine Rolle gespielt hat. In letzterer Beziehung wirkt die Synopsis geradezu erlösend, denn eine Quelle von solcher Zusammensetzung, wie die Synopsis erschliefst, hätte der gröfste Scharfsinn und die kühnste Kombinationsgabe niemals aus Zonaras herauszuschneiden vermocht, und so würde der Stoff, den Zonaras durch Vermittelung der Synopsisquelle aus Zosimus, Malalas und der Vorlage des Manasses erhalten hat, immer wieder das Urteil über die Beschaffenheit jener Hauptquelle irre geführt haben. Die hier ausgesprochenen Urteile werde ich nächstens ausführlicher begründen. Bemerken will ich noch, dafs Spuren der Synopsis auch anderwärts zu finden sind. Der Vaticanus gr. 1889, bombyc. saec. XIV folior. 62, scheint, wie ich aus Exzerpten schliefse, die mir Th. Preger gütigst mitgeteilt hat, auf fol. 17—32 einen Auszug aus der Synopsis zu enthalten; ferner stammen in der Fortsetzung des Georgios Monachos ed. Muralt S. 865 ff. alle die Angaben unter dem Texte, um die der cod. Venetus reichhaltiger ist als der Parisinus 1708, aus der Synopsis S. 156—69."

Das Stück S. 173—188 enthält aufser einem Chrysobull des Alexios Komnenos „περὶ τῶν ἱερῶν" (S. 173—6) die Darstellung der Regierung dieses Kaisers. Eine bestimmte Quelle habe ich nicht nachweisen können, das Thatsächliche stimmt mit dem aus Zonaras, Anna Komnena und den ersten Seiten des Niket. Akom. Bekannten überein. Von Seite 188, 9 an aber haben wir ein Exzerpt aus Niket Akom. und später aus Georg. Akropolites vor uns. Zur genaueren Übersicht stelle ich die entsprechenden Stücke der Schriftsteller fortlaufend nebeneinander.

Anon. ed. Sath.	Nik. Akom. ed. Bonn.	Anon. ed. Sath.	Nik. Akom. ed. Bonn.	Anon. ed. Sath.	Nik. Akom. ed. Bonn.	Anon. ed. Sath.	Nik. Akom. ed. Bonn.
188, 9	12, 25	258, 16	173, 11	354, 5	439, 19	440, 25	734, 12
191, 20	19, 19	262, 21	181, 17	356, 5	446, 17	443, 12	742, 11
194, 4	24, 8	266, 5	191, 3	359, 9	453, 18	446, 27	752, 22
197, 4	29, 11	268, 20	196, 1	362, 29	463, 5	450, 9	760, 14
198, 2	31, 8	272, 25	206, 13	367, 23	472, 17		
200, 13	36, 1	277, 27	217, 3	369, 29	480, 18		Georg.
202, 29	40, 20	282, 12	226, 8	374, 28	492, 23		Akrop.
204, 31	45, 10	287, 21	236, 22	381, 7	505, 17		ed. Bonn.
207, 1	47, 23	292, 16	247, 1	384, 22	515, 1	450, 10	8, 9
209, 5	51, 18	295, 23	253, 21	389, 7	524, 21	454, 29	17, 3
212, 1	56, 1	298, 10	259, 15	393, 15	535, 17	457, 11	20, 5
215, 7	61, 20	301, 5	269, 22	398, 4	546, 22	460, 14	27, 2
216, 16	65, 1	303, 4	278, 14	402, 25	560, 6	468, 6	35, 15
218, 18	70, 1	307, 22	290, 2	406, 27	570, 1	473, 31	44, 11
221, 2	74, 8	310, 18	299, 9	409, 14	580, 17	482, 8	62, 7
222, 20	80, 8	314, 18	309, 18	413, 1	592, 15	494, 29	84, 17
224, 22	85, 14	317, 22	316, 17	415, 13	607, 23	502, 31	99, 20
226, 20	91, 2	321, 25	326, 23	417, 29	621, 2	506, 5	111, 15
228, 3	96, 6	325, 23	335, 15	420, 20	637, 17	517, 31	124, 15
232, 7	107, 2	330, 23	346, 11	422, 19	665, 10	524, 14	134, 7
236, 6	118, 3	334, 16	356, 1	425, 14	678, 7	528, 27	148, 2
239, 29	126, 3	336, 1	360, 15	427, 7	687, 7	533, 26	162, 21
244, 11	138, 24	343, 26	383, 3	428, 29	697, 1	543, 15	178, 20
247, 24	148, 11	347, 9	401, 10	430, 15	707, 2	556, 17	198, 24
250, 29	157, 17	350, 8	422, 2	433, 12	714, 22		
255, 13	166, 22	352, 31	434, 20	436, 6	721, 2		

Aus dieser Tabelle geht aufs deutlichste hervor, wie bequem sich der Anonymus seine „Arbeit" gemacht hat. Seine Art des Exzerpierens hier näher zu beleuchten verbietet der Raum; nur soviel will ich bemerken, daſs er einzelne Stücke fast wörtlich wiedergiebt, dann wieder mehrere Sätze überspringt, zuweilen auch ganze Partien ausläſst. Eine bestimmte Tendenz ist in diesen Auslassungen nicht zu erkennnen. Die autobiographischen Notizen des Nik. Akom. hat er gestrichen. Schwieriger wurde das beim Exzerpieren des Georg. Akrop. Denn hier handelte es sich nicht mehr um geringfügige Bemerkungen, sondern der Schriftsteller war öfter der Historiker seiner eigenen Thaten. Da hat dann der Exzerptor jedesmal statt des Pronomens den Namen des Akropolites, den er persönlich kannte, eingesetzt. Von Interesse kann demnach der Anonymus für uns nur in denjenigen Stücken seines Werkes sein, die er selbständig eingeschoben hat. In dem Teile, der aus Nik. Akom. stammt, ist nur die Schilderung von Kappadokien S. 205, 20—206, 4 (Nik. 46, 6—8) eine selbständige Leistung des Anonymus. Ich glaube nicht wie S., der auch darauf aufmerksam macht (S. σμϑ' Anm.), daſs hier eine alte klassische Quelle benutzt ist; der Verfasser kannte das Land wohl aus eigener Anschauung. Im übrigen steht im Werke des Anonymus nichts, das Nik. Akom. nicht auch und ausführlicher mitteilte.

Viel bedeutender sind die Zusätze zum Exzerpte aus Georg. Akrop. Sie sind historisch sehr interessant und lassen uns auch die Persönlichkeit des Anonymus einigermaſsen erkennen. Ich kann mich darauf beschränken, hier auf meine Dissertation „Studien zur Textgeschichte des Georgios Akropolites, Landau 1894" zu verweisen, wo ich S. 47 ff. über diesen

Anonymus und seine Art, das Geschichtswerk des Akropolites zu behandeln, eingehend gesprochen habe. Denn im cod. Ambros. A 202 inf. des Akropolites sind die Zusätze, die der Anonymus gemacht, sämtlich in den Text hineingearbeitet. Über das Verhältnis dieser Mailänder Rezension zu Akropolites und zum Anonymus Sathae mufs ich jetzt bemerken, ohne es im einzelnen hier begründen zu können, dafs der Redactor derselben das Werk des Akropolites ebenfalls stilisiert hat, von S. 31, 2 an aber alle Zusätze des Anonymus in seinen Text aufgenommen und sich auch im übrigen in der Textgestaltung oft eng an ihn angeschlossen hat. Nur ist er ungeschickter gewesen als dieser, denn bei ihm spricht Akropolites noch einmal in der ersten Person, was der Anonymus Sathae ja geschickt vermieden hat. Für manche Lesart in den Zusätzen ist der cod. Ambros. nicht unwichtig. Hinsichtlich der Persönlichkeit des Verfassers der Synopsis teilt S. aus den Zusätzen selbst das Nötigste mit (S. σμϛ′), im übrigen verweise ich auf meine erwähnte Arbeit, wo das, was ich von dem Verfasser der Zusätze sagte, nun von dem Anonymus Sathae zu gelten hat. Das Wichtigste ist, dafs er ein jüngerer Zeitgenosse des Akropolites und ein naher Freund des Patriarchen Arsenios war; seinen Namen kennen wir nicht.

Ebenso ist uns der Verfasser des von S. 557—610 aus cod. Oxon. Lincoln College I edierten Geschichtswerkes unbekannt. Nur soviel ist klar, dafs er ein Geistlicher war, der dem Patriarchat nahe stand. Das von S. herausgegebene Stück, dessen Quellen für die erste Zeit Dukas und Phrantzes waren, enthält die Darstellung der Ereignisse vom Tode Manuels II († 1425) bis zum Ende der Regierung Selims I († 1520). Das Werk ist in der Handschrift, aus der auch Sp. Lambros das *μικρὸν χρονικὸν τῶν Ἀθηνῶν* im *Ἀθήναιον* VI (1878) σ. 438—442 ediert hat, von verschiedenen Händen bis zum Jahre 1606 fortgeführt. Die Sprache zeigt schon eine bedeutende Annäherung an das Vulgärgriechische. Für die Herausgabe dieses Stückes, das historisch sehr wertvoll ist, müssen wir S. dankbar sein, der aufserdem durch einen trefflichen Index die Benützung wesentlich erleichtert hat.

München. Aug. Heisenberg.

Rügamer, Wilhelm P. Dr. theol., O. S. A., Leontius von Byzanz, ein Polemiker aus der Zeit Justinians. Preisgekrönte Schrift. Würzburg, Andreas Göbel 1894. VIII u. 176 S.

Gern habe ich die Anzeige dieses Buches in dieser Zeitschrift übernommen. Denn dafs mein Buch über Leontius noch nicht abschliefsend ist, weifs niemand besser als ich. Ich freute mich, über eine Nachprüfung und Weiterführung meiner Arbeit selbst referieren zu können. Nach dem Studium des Buches habe ich meine Bereitwilligkeit bedauert: ein Dritter könnte dem Verf. die Unzulänglichkeit seiner Arbeit viel unbefangener vorhalten als ich. Doch bleibt mir nun nichts anderes übrig, als guten Gewissens dem Verdacht der Rechthaberei mich auszusetzen. Denn im Interesse der Wissenschaft ist es wünschenswert, dafs die Bedeutungslosigkeit dieser Arbeit gekennzeichnet wird.

Das vorliegende Buch „ist im wesentlichen die Bearbeitung einer von

der theologischen Fakultät der Universität Würzburg pro 1887/88 gestellten Preisaufgabe", die der Verf. „damals als Alumnus des dortigen Priesterseminars gelöst" hat (Vorwort). Der Prämiierung hätte auch ich die Arbeit für würdig erachtet. Die nachträgliche Veröffentlichung derselben erscheint mir weniger gerechtfertigt. Soll eine binnen eines Jahres gearbeitete Preisarbeit auf dem litterarischen Markte als wissenschaftliche Nachprüfung eines Buches erscheinen, an dem unter günstigeren Vorbedingungen dreimal so lange gearbeitet ist? Verf. scheint seinem Buche, oder vielmehr den ersten 73 Seiten desselben, diese Rolle unbedenklich zuzuschreiben: mit den Versicherungen, dafs ich „vollkommen im Irrtum" sei, „gänzlich unzutreffend" urteile u. dergl., ist er nicht sparsam. Bei einer Preisarbeit sind Wendungen derart sehr erklärlich: die eigene Arbeit sucht sich da in Abweichungen von dem Buche geltend zu machen, dessen ausgiebigste Verwertung erwartet wurde. Doch bei einer auf dem litterarischen Markte erscheinenden Schrift berührt es wundersam, wenn sie durch die Energie, mit der die Differenzen betont werden, sich den Schein der Selbständigkeit giebt gegenüber einer älteren Arbeit, ohne welche sie gar nicht möglich gewesen wäre. Doch das will ich nicht weiter ausführen. Das aber möchte ich mit aller Schärfe konstatieren, dafs die Art, wie Verf. den dogmengeschichtlichen Teil seiner Schrift empfiehlt — indem er (S. 6) versichert, dafs ich diese Dinge „als Schüler Harnacks mit einem keineswegs objektiven Mafsstabe bemesse" —, weder fein noch klug ist. Abbé Duchesne, dem Verf. als seinem Konfessionsgenossen wohl nicht so schnell mit einem „gänzlich unzutreffend" u. dergl. ins Gesicht springen wird, schlofs im Bulletin critique (VIII, 384) seine Anzeige meines Leontius mit den Worten: j'ignore quelles sont les opinions religieuses de l'auteur, mais il est sûr qu'un théologien catholique pouvait signer son livre sans en effacer un mot. Es ist deshalb nicht fein, dafs Verf. in der Anmerkung zu jener Behauptung seines Textes, anstatt aus meinem Leontius meine Befangenheit zu erweisen, zu meinem Leitfaden der Dogmengeschichte seine Zuflucht nimmt. Es ist aber auch nicht klug. Denn wenn Verf. nun als Beweis für „die Kühnheit, mit der" ich mich „auf dogmengeschichtlichem Gebiete bewege", die Behauptung meines Leitfadens anführt, dafs Augustins Ansicht vom Abendmahl „eine entschieden symbolische" sei, so brauche ich, um gegenüber dem einstigen Zögling eines katholischen Priesterseminars in der denkbar günstigsten Position zu sein, nur darauf hinzuweisen, dafs ich an jener Stelle lediglich die Überzeugung der gesamten protestantischen Wissenschaft der Gegenwart vertrete und dafs selbst Katholiken, die besser unterrichtet sind als der Verf. (z. B. Klee, Lehrbuch der Dogmengesch. II, 187), sich hier gewunden ausdrücken. Klee sagt mit Recht, dafs das Sakrament der Eucharistie nach Augustin „seine unwandelbare Objektivität" habe — worin sie besteht, ist freilich m. E. schwer zu sagen —, giebt dann aber zu, dafs Augustin „an der Eucharistie auch deren symbolische Qualität nicht unberührt lasse". Als Beweis hierfür zitiert dann Klee u. a. eine der Stellen, die auch ich a. a. O. (3. Aufl. S. 224) angeführt habe: non dubitavit dominus dicere «hoc est corpus meum», cum signum daret corporis sui. Da Augustin hiermit einem alttestamentlichen Worte gegenüber die Möglichkeit bildlicher Ausdeutung desselben beweisen will (possum etiam interpretari praeceptum illud in signo esse positum. non enim

dubitavit etc.), so wird jedem unbefangenen Leser diese Stelle allein hinreichende Auskunft geben. Es giebt aber noch manche andere gleich beweiskräftige, a. a. O. von mir z. T. zitierte Stellen. Diese Stellen unterschlagen und mit Emphase eine andere, mit ihnen keineswegs unverträgliche allein ins Feld führen, ist zum mindesten nicht klug. Die Klugheit hätte erfordert, daſs der Anhänger des katholischen Dogmas, wenn er über Augustins Abendmahlslehre redet, auf die infallible Lehrautorität verwiese und dann getrost den groſsen Kirchenlehrer aus einer noch nicht in die gleichen Tiefen der Wahrheit eingeführten Zeit der historischen Forschung preisgäbe. Oder soll von Augustins Abendmahlslehre nicht gelten, was man seiner Gnadenlehre gegenüber zugiebt? Daſs diese nicht korrekt orthodox war, hat P. Odilo Rottmanner O. S. B. (Der Augustinismus, München 1892) zugegeben, und ein Katholik hat angesichts dieser Rottmannerschen Arbeit mit Recht gesagt (Revue critique 1894 S. 86): l'église d'aujourd'hui, en définissant les conditions de son infallibilité, a rendu un grand service à la science historique et permis de traiter avec calme bien des problèmes. On le voit à la tranquille audace avec laquelle le P. Rottmanner montre S. Augustin s'acheminant vers des doctrines qui reçurent depuis des notes d'hétérodoxie. Jeder Protestant freut sich des wissenschaftlichen Zusammenarbeitens mit Katholiken auf neutralem Gebiet; um so entschiedener aber muſs man das anmaſsliche Hereinzerren konfessioneller Gegensätze, das dem Verf. des vorliegenden Buches hier beliebt hat, sich verbitten.

Doch nun zu dem Buche selbst. Nach einer bibliographischen Einleitung (S. 1—6), in der zwei Hinweise auf zwei nach meinem Leontius erschienene Handschriftenkataloge (S. 4 u. 5) beachtenswert sind, folgen in ungleicher Stärke die beiden Hauptteile der Arbeit: „der historisch-kritische", der auf 66 Seiten „die Werke und das Leben des Leontius von Byzanz" behandelt (S. 7—72), und der „dogmenhistorische", der auf 103 Seiten „die Theologie des Leontius" darlegt. Der längere Teil der Arbeit ist auch der bessere. Zwar gereicht es ihm m. E. nicht zum Vorteil, daſs er Schriften, die in ihrer jetzigen Gestalt, wie ich glaube, nicht von Leontius herrühren, promiscue mit den sicheren verwertet; überdies leidet er darunter, daſs Verf. die dogmengeschichtliche Situation der Zeit Justinians m. E. nicht versteht, weil er überzeugt ist, die Annahme, daſs die Christologie Leos I der Cyrills widerspreche, sei „katholischerseits als unhaltbar nachgewiesen"; endlich fehlt dieser Katalogisierung der Ansichten des Leontius über „das Geheimnis der Menschwerdung", über „die Mutter Gottes" und über „die übrigen dogmatischen Lehren", bis zum „Endzustand der Dinge" ein dogmengeschichtlicher Gesichtspunkt: das Allgemeine wird von dem Individuellen nicht genug unterschieden, die zeitgeschichtliche Bedingtheit des Individuellen nicht genügend hervorgehoben; — dennoch kann dieser Hauptmasse der Arbeit groſser Fleiſs und gute theologische Bildung nachgerühmt werden. Allein in dieser Zeitschrift wäre ein Eingehen auf diesen Teil des Buches nur dann berechtigt, wenn er für die Geschichte der byzantinischen Philosophie und Theologie nennenswerte neue Erkenntnisse böte. Da dies m. E. nicht der Fall ist, habe ich mich hier auf den ungleich wichtigeren, aber leider auch ungleich dürftigeren historisch-kritischen Unterbau jener dogmengeschichtlichen Ausführungen zu beschränken.

Dieser Teil zerfällt, wie mein Buch, in zwei Abschnitte: 1) die Werke 2) das Leben des Leontius von Byzanz. Gemeinsam ist beiden, dafs das Quellenmaterial meinem Buche gegenüber nicht erweitert wird, ja dafs auf die schwierigeren Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferungsgeschichte der Werke des Leontius so gut wie gar nicht eingegangen wird. Verf. setzt hier meine Arbeit einfach voraus. In den Resultaten aber lenkt er fast überall, wo meine Hypothesen über die Gegebenheiten der Hss und Drucke hinauszugehen versuchten, auf eine bequemere Landstrafse zurück. Dem Stoffe gegenüber, um den es hier sich handelt, ist dies Verfahren schon methodisch unstatthaft. Denn das glaube ich gezeigt zu haben, dafs eine endgültige Entscheidung mancher Einzelfragen vor eindringenden handschriftlichen Studien unmöglich ist. Dafs aber auf Grund des von mir verarbeiteten Materials Hypothesen nicht gänzlich unberechtigt sind, hat die weitgehende Aufnahme derselben auf evangelischem wie auf katholischem Gebiet bewiesen. So leicht geschürzt, wie Verf., gegen sie anzugehen und sie als niedergeworfen anzusehen, ohne dafs ein Weiterarbeiten auf dem Gebiet der Überlieferungsgeschichte versucht wird, — das mag einer akademischen Preisarbeit gestattet sein; einem Buche, das an der wissenschaftlichen Debatte sich beteiligen will, ziemt es nicht.

In dem ersten Abschnitt sind es vornehmlich drei Differenzen, die Verf. mir gegenüber hervorkehrt. Während er in Bezug auf die tres libri adv. Nest. et Eutych., in Bezug auf die Epilysis und die triginta capita — solange die letztern beiden als einzelne Stücke in Betracht kommen — im wesentlichen meine Ansichten teilt, weicht er von mir ab hinsichtlich der Schrift adv. fraudes Apoll., hinsichtlich der σχόλια (de sectis), mit denen ich die Schrift adv. Monoph. und die libri adv. Nestorianos verbunden habe, und hinsichtlich der ἱερά. Die erstere dieser Differenzen ist minimal. Ich habe der Schrift adv. fraudes gegenüber die Herkunft derselben von Leontius weder zu behaupten noch mit Entschiedenheit zu negieren gewagt; es schien mir denkbar, dafs sie älter ist als Leontius. Verf. findet, meine Bedenken seien „ohne Belang“. Dafs er eine Möglichkeit aufgewiesen hat, sie abzuschwächen, gebe ich ihm gern zu, und da er trotz der Plerophorie, mit der er meine Bedenken zurückweist, im dogmengeschichtlichen Teile die kleine Schrift auch deshalb beiseite läfst, „weil ihre Abfassung durch Leontius nur als wahrscheinlich, nicht als sicher dargethan werden konnte“, so können wir uns hier vertragen: die verschiedene Nuance in der Verteilung der Wahrscheinlichkeit ist des Streitens nicht wert. Ebenso kurz kann ich über den Widerspruch hinweggehen, den R. in dem erst für den Druck neugearbeiteten § 7 hinsichtlich der ἱερά meinen „Studien über die dem Joh. v. Damaskus zugeschriebenen Parallelen“ (1892) entgegengesetzt hat. Denn die beiden Bemerkungen, in die hier des Verf. Erörterungen auslaufen, beweisen nur, dafs Verf. auf diesem Gebiet schlechterdings nicht urteilsfähig ist. Die erste nämlich, dafs vielleicht nicht Leontius von Byzanz, sondern Leontius v. Neapolis der Verf. der ἱερά sei, kann der, der die Parallelenlitteratur und den „Volksschriftsteller“ Leontius v. Neapolis (wie R. selbst richtig sagt) wirklich kennt, gegenwärtig kaum noch ernstlich nehmen. Die zweite ist nur charakteristisch für die Scheu des Verf., „hart Holz zu hacken“. „Mehr Licht“ — so sagt er — „für die unser Werk (die ἱερά) angehenden Fragen erwarten wir vom zunehmenden Fortschritte

des Studiums der Parallelenlitteratur. Vor allem wird man forschen müssen, in welchem Verhältnis zu letzerer die Handschrift stehe, auf welche bei Migne s. gr. t. 93 p. 1748 aufmerksam gemacht ist mit den Worten: «Leontius Damascenus numeratur a Montfauconio in Bibl. Coislin. p. 412 inter eos, quorum excerpta scripturae s. patrum ecclesiae aliorumque, diversa a Parallelis Ioannis Damasceni servantur in cod. Coislin. 294». Über den Coislin. 294 weifs auch Loofs nicht mehr als aus Montfaucon ersichtlich ist; das aber genügt nicht, um zu erkennen, in welchem Verhältnisse diese Handschrift zur Parallelenlitteratur steht, von der sie jedenfalls abhängig ist» (Loofs a. a. O. S. 7)." Das klingt ganz gelehrt. Aber diese Sätze enthalten nichts, das nicht von mir herstammte (vgl. Leontius S. 7 u. Parallelen S. 7); auch der letzte Satz, dem bei „Über" das « fehlt, rührt verbotenus von mir her. Zu eigener Arbeit ist nicht einmal der schwächlichste Versuch gemacht: die nach meinen Parallelen erschienenen Mitteilungen von Leop. Cohn über den Coisl. 294 (Jahrbücher für protest. Theol. 1892 S. 482 ff.) sind dem Verf. unbekannt; trotzdem traut er sich ein Urteil zu. — Berechtigter ist R.s Zurückhaltung gegenüber meinen die Schrift de sectis, die *Λεοντίου σχόλια ἀπὸ φωνῆς Θεοδώρου*, betreffenden Hypothesen. Denn ich habe sie weiter ausgesponnen, als vor einer neuen Ausgabe der opera Leontii ratsam war. Das zwar halte ich aufrecht, dafs in de sectis ein Werk des Leontius uns nur in einer späteren und zwar sehr tiefgreifenden Bearbeitung vorliegt und dafs die Schriften adv. Nestorianos und adv. Monophysitas gleichfalls in ihrer vorliegenden Gestalt nicht von Leontius herrühren, aber in ihrer ursprünglichen Gestalt Teile des in de sectis bearbeiteten Werkes des Leontius gewesen zu sein scheinen. Die Hypothese jedoch, dafs auch die Epilysis und die triginta capita Teile eben dieses Werkes gewesen seien, gebe ich einstweilen preis, und meine frühere Annahme, dafs der Titel *σχόλια* schon dem in de sectis bearbeiteten Werke geeignet habe, erscheint mir gegenwärtig, wenn auch als die leichtere, so doch als minder einwandfrei, als R.s schlanke Zustimmung (S. 22) erraten läfst. R. sieht in de sectis eine minder tiefgreifende Bearbeitung einer Schrift des Leontius (der *σχόλια*), betrachtet die Schriften adv. Nestorianos und adv. Monophysitas als dieser Schrift gegenüber selbständige, in ihrem gegenwärtigen Texte von Leontius herrührende Werke und ist überzeugt, „gröfsere Vorsicht", als ich sie geübt hätte, angewendet zu haben (S. 27). Ich habe schon oben zugegeben, dafs ich zurückhaltender hätte sein müssen. Allein dies Zugeständnis bezieht sich nicht auf die oben aufrecht erhaltenen Hypothesen. Was R. gegen diese vorbringt, hält sich so vorsichtig an der Oberfläche, dafs eine Auseinandersetzung mit ihm mir unmöglich ist. Die Frage, ob der historische Rahmen der Schrift de sectis dem Bearbeiter, oder schon dem Leontius angehöre, und die mit ihr zusammenhängende Analyse der Schrift adv. Monophysitas und deren Vergleichung mit einem Fragment des Leontius in der doctrina — diese und verwandte Schwierigkeiten bleiben bei R. aufser Spiel. Er nimmt den historischen Rahmen, von Einzelheiten abgesehen, für Leontius in Anspruch und freut sich, nachweisen zu können, dafs der von ihm angenommene Grundtext der *σχόλια* deren Abfassung auf „geraume Zeit nach 544" aber noch vor 553 zu fixieren gestatte, ich also „unrichtig" 538—543 als Entstehungszeit der *σχόλια* bezeichnet hätte. Ich halte diese Deduktionen des

Verf. für ganz besonders mangelhaft. Mir scheint es nach wie vor unmöglich, dafs Patr. gr. 86, 1 col. 1236 C nach 544 geschrieben ist, während die Nichterwähnung der Synode von 553 durch den Bearbeiter in dem Abschnitt 1237 CD durchaus nicht rätselhaft ist. Denn die Frage R.s: „Mufste nicht um jene Zeit (579—607) das Konzil von 553 weit mehr von sich reden machen als das kaiserliche Edikt?" darf m. E. unbedingt verneint werden. Die Art, wie R. in dem Abschnitt 1237 CD zwar den Satz *ἄλλη ἀπορία ἡμῖν ἀνεφύη ἀπὸ τῶν χρόνων Ἰουστιανοῦ* als leontianisch aufgiebt, während er den Inhalt dieser *ἀπορία* für Leontius in Anspruch nimmt und danach die Zeit seiner Schrift auf kurz vor 553 fixiert, kann ich für methodisch korrekt nicht halten. Und wenn er gar behauptet, dem „gelehrten" Abte Theodor, dem Bearbeiter der *σχόλια*, „dessen Jugendzeit wohl noch in die Zeit Justinians falle", könne der p. 1229 C befindliche chronologische Irrtum (in dem ich einen Beweis für den sekundären Charakter des historischen Rahmens sah) ebensowenig zugemutet werden als dem Leontius, es müsse deshalb (nach einer von mir nur *διαλεκτικῶς* vorgeschlagenen, aber, wie ich glaube, zugleich als unmöglich erwiesenen Konjektur) der Text verändert werden, so kann ich solche Argumentation wohl von einer Preisarbeit, aber nicht von einem wissenschaftlichen Werke eines Dr. theol. begreifen. Der *σοφώτατος Θεόδωρος* bleibt so weise, als einem sonst obskuren Abte um 600 zuzutrauen ist, auch mit jenem chronologischen Irrtum.

Nicht günstiger als über die erste Hälfte des historisch-kritischen Teiles kann ich über die zweite urteilen, die mit dem Leben des Leontius sich beschäftigt. R. acceptiert die von mir behauptete Identität des Schriftstellers Leontius mit dem Leontius der collatio cum Severianis und mit dem jerusalemischen Mönch Leontius, der 536 an der vor der Synode zu Konstantinopel erscheinenden Mönchsgesandtschaft teilnahm; die von mir gleichfalls verfochtene Identität des Schriftstellers mit dem skythischen Mönch Leontius gilt ihm „mindestens als sehr zweifelhaft" (S. 56), die Behauptung der Identität mit dem Origenisten der vita Sabae als „vollkommener Irrtum" (S. 58), als „haltlos" (S. 63). Mir war mein Buch inzwischen ziemlich fremd geworden; ich habe jetzt den betreffenden Teil im Zusammenhange noch einmal nachgeprüft und kann noch heute in allem Wesentlichen meine Thesen aufrecht erhalten. Entweder wissen wir von dem ohne Zweifel in seiner Zeit höchst einflufsreichen Schriftsteller Leontius gar nichts, — oder er ist a) der skythische Mönch L., b) der Leontius der collatio, c) der Jerusalemer Mönch von 536, d) der Origenist der vita Sabae. Es ist, soviel ich sehe, schwierig, eine dieser Thesen festzuhalten und den anderen ausweichen zu wollen. Vollends unglücklich bettet sich R. Denn dafs der Leontius der collatio, wenn er identisch ist mit dem Jerusalemer Mönch, der 536 in Begleitung eines Theodorus und Domitianus in Konstantinopel erscheint, identisch ist auch mit dem Origenisten Leontius, dem Freunde des Theodorus Askidas und des Abtes Domitian, würde ohne Reflexion auf die opera Leontii niemand bezweifeln. Erst die Rücksicht auf den Schriftsteller Leontius schafft die beiden zusammengehörigen Schwierigkeiten, die ich nicht verhüllt habe, und die nun unter den fünf Gegengründen R.s (S. 58 ff. Nr. 2 u. 5) als die allein belangreichen erscheinen: der Schriftsteller Leontius war kein Origenist, wie Cyrillus

Scythopolitanus sie schildert. Man braucht nun Leontius nicht mehr Origenist sein zu lassen, als seine Werke es gestatten, um dennoch die Identität annehmen zu können. Man ist lediglich genötigt, in der vita Sabae des Cyrillus „grofse Parteilichkeit", meinetwegen auch „grobe Unwahrheit und Fälschung der Thatsachen" (R. S. 58) vorauszusetzen. Dafs das eine unmögliche Voraussetzung sei, wird niemand zu behaupten wagen, der sich berufsmäfsig mit der polemischen Litteratur der alten Kirche beschäftigt. Der Zweck hat leider auf kirchlichem Gebiet oft verwerfliche Mittel geheiligt und thut's im kirchlichen Parteigetriebe noch heute. Subjektive Wahrhaftigkeit kann man trotzdem dem Cyrillus noch viel leichter zutrauen als z. B. dem „Historiker", der neuerdings über Luthers Lebensende geschriftstellert hat, — und intra muros evangelicos fehlen die Parallelen auch nicht. Unter den „Historikern" der alten Kirche, die alle „erbaulich" schreiben wollen und infolge ihres Verständnisses des „Erbaulichen" sämtlich „grofser Parteilichkeit" sich schuldig machen, nimmt Cyrillus trotzdem eine Ehrenstellung ein; Useners Lob des Cyrillus, das R. gegen mich anführt, kann ich mit geringen Abänderungen unterschreiben. Die sonstigen Gegengründe R.s gegen die Identifizierung des Schriftstellers Leontius mit dem Origenisten erledigen sich leicht. Köstlich ist es, dafs R. gar „die vielseitige Anerkennung", die Leontius in der Folgezeit gefunden habe, gegen mich anführt. Hätte R. selbst die Sucherei in der Tradition vornehmen müssen, deren Resultat in meinem Buche ihm die Vorstellung einer „vielseitigen Anerkennung" vorgegaukelt hat, so würde er anders reden. Dafs Leontius von Byzanz als „ein Polemiker der Zeit Justinians" bis 1887 in der Kirchengeschichte überhaupt nicht existierte, ist wahrlich eine Illustration dieser „vielseitigen Anerkennung".

Wenn einmal die Zeit gekommen ist, da man auch für die Anfänge der byzantinischen Zeit die Mittel und die Kräfte zur Verfügung hat, die jetzt den Handschriften der älteren Zeit zu gute kommen, so wird man, das hoffe ich, über Leontius besser unterrichtet werden, als es jetzt möglich ist. Jeder Bereicherung unseres Wissens über ihn werde ich mich freuen, auch wenn sie die Resultate meiner Arbeit umstöfst. In R.s Buch kann ich das Zweite z. T. nicht leugnen, eine Bereicherung unseres Wissens aber vermag ich in ihm nicht zu erkennen.

Halle a. S., Dez. 1894. Friedrich Loofs.

N. Kondakoff, Histoire de l'art byzantin considéré principalement dans les miniatures, édit. française originale publiée par l'auteur sur la trad. de M. Trawinski, Paris, Librairie de l'art, t. I, 1886, t. II, 1891, 202 et 184 p. in 4⁰.

Parmi les savants qui, dans la seconde partie de ce siècle, ont travaillé à remettre en honneur les études byzantines, M. Kondakoff est un des plus actifs et des plus convaincus. Pour bien connaître les monuments du Moyen-Âge hellénique il n'a épargné ni les lectures ni les voyages, et toutes ses publications témoignent de la connaissance directe et consciencieuse des monuments. L'ouvrage qu'une traduction française a mis à la portée d'un plus grand nombre de lecteurs ne le cède point à cet égard à ceux qui l'ont précédé et, avant d'en aborder l'examen critique,

il est juste d'en exprimer d'abord toute notre reconnaissance à l'auteur. Nul, je crois, n'a vu et étudié plus de manuscrits à miniatures byzantines, nul n'en peut parler avec plus de compétence et bien des ch. de ces deux volumes jeteront une lumière nouvelle sur les évolutions de la peinture byzantine.

La première objection que j'adresserai à l'auteur est d'avoir choisi un titre trop général, en même temps que dans les développements il péchait plutôt par excès de modestie et de timidité. M. K. a intitulé son ouvrage: *Histoire de l'art byzantin considéré principalement dans les miniatures.* Il eût dû dire: *exclusivement.* Encore cette formule eût-elle été trop large. L'auteur en effet nous a donné plutôt un inventaire descriptif, entrecoupé çà et là de réflexions générales. A des questions fort importantes on ne trouve point de réponses, ou seulement des réponses trop fragmentées et trop disséminées. Quelle était la technique des miniaturistes byzantins? Comment s'est constituée l'iconographie? Sur chacun de ces points essentiels on désirerait un ch. fortement coordonné — et ce regret est d'autant plus vif qu'on sent que M. K. pouvait sans trop de peine nous satisfaire, que les observations, les renseignements épars dans son livre en donnent à chaque instant la preuve.

Il me sera permis de m'étonner aussi que M. Springer ait été chargé de présenter M. K. aux lecteurs. M. S. a rendu d'éclatants services à l'histoire de l'art en général, mais l'art byzantin qu'il n'avait étudié qu'incidemment ne lui doit aucune reconnaissance. Le mémoire de 29 pages qu'il lui a consacré dans ses *Bilder aus der neueren Kunstgeschichte* fourmille en assertions contestables ou inexactes. J'espère pouvoir en donner prochainement la preuve dans un article détaillé, mais dejà bien des byzantinistes (et je puis citer des collaborateurs de la *Byzantinische Zeitschrift* comme M. M. Strzygowski et Frey) ont montré avec quelle défiance il convenait d'examiner les théories de M. Springer. On m'excusera de ne pas insister ici sur ce point et de laisser de côté l'introduction pour arriver à l'ouvrage même.

Dans le ch. I M. K. a montré avec justesse quels liens unissent l'histoire de la miniature à l'histoire générale de l'art byzantin et comment il fallait classer les manuscrits illustrés si nombreux qui nous sont parvenus, pour les étudier avec méthode. Évangiles, Psautiers, Ménologes etc. forment comme autant de familles distinctes où il faut rapprocher, pour ainsi dire, les individus des uns des autres, si l'on veut se rendre un compte exact des traditions qui se transmettent dans chaque groupe. Avec non moins de raison, il s'attache à prouver que l'art de la miniature ne s'est pas développé, comme on l'a cru quelquefois, grâce à l'influence presque exclusive de la cour de Constantinople, mais qu'il était cultivé dans presque tous les grands couvents d'Orient et qu'ainsi, grâce à l'influence du monachisme, il a eu, dans une certaine mesure, un caractère populaire. Les mêmes qualités se retrouvent dans le ch. II où sont d'abord passés en revue, fort impartialement, les travaux antérieurs et où l'auteur montre ensuite combien il importe de se dégager des idées fausses qui ont encombré l'histoire de l'art byzantin, de se le représenter tel qu'il est, avec la variété de ses inspirations, et non point asservi à d'immuables traditions. Ces deux ch. constituent la véritable introduction et c'est à

eux d'autre part que peut le moins s'appliquer la critique que je me suis permise au début.

Les ch. III et IV traitent de la période la mieux connue, de celle du moins dont les monuments ont été en général depuis longtemps étudiés et publiés. M. K. a entrepris d'y démêler les signes auxquels on peut reconnaître l'apparition du nouveau style, du style byzantin. Le *Dioscorides* de Vienne lui semble avoir à cet égard une importance particulière, toutefois je dois avouer que les caractèrs qui distinguent selon lui le nouveau style p. (107—108) ne me paraissent pas bien nets. Ce problème capital eut mérité un examen plus étendu et plus précis. En revanche, les considérations qui suivent (p. 111—114) montrent que l'auteur connaît aussi bien l'histoire de la civilisation byzantine que les monuments de l'art. Plus loin, c'est avec raison qu'il insiste sur le manuscrit syriaque de la Laurentienne et qu'il accorde une place d'honneur au manuscrit de Cosmas de la Vaticane.

L'époque des iconoclastes occupe le ch. V. M. K. essaie d'abord de démontrer que l'iconoclasme n'a pas eu sur l'art autant d'influence qu'on le croit. Cette thèse, vraie dans une certaine mesure, gagnerait à être présentée plus discrètement. C'est aller bien loin que d'écrire que «l'iconoclasme n'a au fond aucune importance réelle» p. 158. Un peu plus loin en effet l'auteur est obligé de modifier lui-même cette assertion excessive. Ce qui est vrai, c'est que l'art de la miniature pouvait mieux que tout autre échapper à l'influence de ces luttes. Et de fait, dans les manuscrits que M. K. assigne à cette période, il ne semble pas qu'elle s'y manifeste bien nettement par d'autres signes qu'une certaine négligence d'éxécution. Si l'on considère les sujets traités, aussitôt après a pris naissance la vogue des Psautiers illustrés qui s'est continuée pendant les siècles suivants: M. K. a signalé les ressemblances qui existent entre le plus ancien qui nous soit parvenu, le Psautier de la collection Chloudoff du IX[e] s., et des Psautiers des X[e], XI[e], XII[e], et même XV[e] s. Le miniaturiste du Psautier Chloudoff, voisin des événements, a fait une part aux souvenirs de la querelle des iconoclastes, mais, si l'on excepte les quelques compositions d'un caractère historique qu'il a imaginées, tous ces manuscrits sont décorés d'après un même système. Le trait essentiel est la place qu'y tient l'élément symbolique. Mais si par là, comme l'observe l'auteur, l'art de cette époque se rapproche de l'art antérieur, fort souvent les sujets symboliques choisis par les artistes ne sont plus les mêmes. Non moins curieuse à noter est la persistance de l'élément antique. Les personnifications d'éléments, de villes etc. se multiplient plutôt qu'elles ne diminuent. Toutefois, selon lui, l'influence du style antique s'affaiblit, les artistes renoncent à s'inspirer des modèles antiques (p. 195). Sur ce point, la discussion me paraît possible et, dans certains manuscrits du IX[e] et du X[e] s., le souvenir des modèles antiques me paraît au contraire manifeste. D'ailleurs M. K. lui-même l'a dit en termes formels (t. II, p. 5). Au contraire on ne peut qu'être de son avis, lorsqu'il signale la tendance décorative de l'époque. Si riche que fût l'ornementation byzantine auparavant, elle prend alors un caractère d'abondance et de fantaisie souvent merveilleuses. L'influence des iconoclastes, qui proscrivaient les sujets religieux mais encourageaient l'art ornemental, a dû y contribuer.

Le ch. VI me paraît prêter à de très graves critiques. Si la pensée de M. K. n'est pas toujours aisée à suivre, si on ne voit pas toujours bien le lien qui en unit les développements, ce défaut est ici plus sensible qu'auparavant. Sur des points essentiels l'auteur se contredit. Après avoir écrit, en tête du ch. (t. II, p. 1), que la période qui va de la fin du IXe au commencement du XIIe s. «constitue l'époque la plus brillante de l'école byzantine», un peu plus loin il ne lui reconnaît que l'habileté d'exécution, lui fait durement son procès et arrive à déclarer que les allégories de ce temps «jointes à un naturalisme grossier sont une preuve de la décadence et de la décrépitude de l'art». Tantôt (p. 6) un des graves défauts de l'art byzantin à cette époque est de tomber dans un «réalisme grossier et bizarre», tantôt (p. 9) il déclare que le but poursuivi par ce même art est «l'idéalisation maladroite de figures bien simples, la nature remplacée par des types artificiels». Dans le détail, d'autres contradictions choquent encore. «L'homme», écrit M. K. (p. 9), «est partout figuré d'après un canon uniforme, sans aucune distinction de race, car les Byzantins n'aimaient pas les différences de nationalité». Comment concilier cette assertion absolue avec les renseignements qu'on trouve plus loin p. 57, 80? D'autres affirmations générales sont à la fois trop tranchantes et trop vagues. «Ce qui fait l'universalité de l'art byzantin», écrit-on, «c'est sa tendance à l'abstraction» (v. p. 2). Qu'entend-on ici par abstraction et lui donne-t-on la signification à laquelle sont habitués les lecteurs français? A la même page, est-il bien prudent d'affirmer comme un fait dont on aurait la preuve matérielle que «les vastes séries de peintures en mosaïque de Palerme, de Monreale et de Cefalu, de Naples et de Salerne, de Saint-Marc à Venise, de Saint-Juste à Trieste, de Daphni à Athènes, de Ghélati à Koutaïs, dans le Caucase, et de Kiew, sont exécutées d'après des cartons envoyés de Constantinople ou des dessins composés dans cette ville?» Un lecteur peu au courant des choses byzantines serait convaincu que M. K. a tenu en mains et ces cartons et ces dessins. — A mon avis, et sans m'attarder à d'autres chicanes, M. K. a eu le tort grave d'englober trois siècles dans ce ch. L'art du Xe s. diffère de celui du XIe et du XIIe s. et par exemple ce que dit M. K. (p. 9) de la façon de traiter la figure convient d'une part et ne convient pas de l'autre. De là ce manque d'unité, ces discordances que j'ai dû signaler. Les quelques pages qui suivent sur les mosaïques de ce temps n'ont guères d'intérêt, l'auteur se contente de les énumérer. Pourquoi ne nomme-t-il pas même celles de S. Luc en Phocide, mieux connues d'ailleurs depuis par l'excellent travail de M. Diehl? Il fallait prendre un parti plus net: ou ne parler que des miniatures, ou, si on voulait traiter des autres arts, ne point le faire si superficiellement.

L'examen des plus beaux manuscrits de cette période occupe les ch. suivants (ch. VII et VIII). L'auteur reprend ici tous ses avantages et ses appréciations sont en général d'une grande justesse. Sa connaissance profonde des monuments lui permet des rapprochements fort curieux qui prouvent avec quelle fidélité une composition était souvent répétée. Les études consacrées aux Psautiers, aux manuscrits des Sermons de Grégoire de Nazianze, au Ménologe de Basile II sont de tous points excellentes, comme érudition et comme méthode. Je note entre autres détails ce qu'il dit (p. 81, note, p. 84—87) de l'influence des Bibles historiées byzantines

sur l'art occidental, particulièrement en Italie. Ces deux ch. forment à mon avis la meilleure partie de l'ouvrage.

La fin au contraire est singulièrement écourtée. M. K. exécute en 14 pages la dernière période de l'art byzantin. Les généralités vagues, les assertions contestables ou erronées y tiennent trop de place. Que dire par exemple de phrases comme celles-ci: «sauf dans les travaux primitifs des sauvages, il est difficile de rencontrer plus de grossièreté et plus de difformité que dans l'art byzantin de la dernière période» (p. 169). Je ne veux point citer les peintures murales des églises de l'Athos pour des chefs d'œuvre, mais pourtant l'auteur, qui les connaît, peut-il leur appliquer un tel jugement? La décadence de la miniature byzantine offrait un sujet d'étude intéressant: il est regrettable qu'il l'ait négligé.

En résumé, si certaines parties de l'ouvrage de M. K. prêtent à la critique, d'autres peuvent être considérées comme ce qu'il y a de meilleur sur la matière. Un tel livre méritait, il faut bien le dire, une illustration plus sérieuse, s'appliquant mieux au texte, en permettant pour ainsi dire la vérification. L'éditeur paraît s'être contenté trop souvent d'utiliser d'anciens clichés.

Lille. C. Bayet.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Ph. Meyer in Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 15. November 1895 geführt. K. K.

1. Litteratur, Handschriften- und Bücherkunde, Folklore.

Th. Mommsen, Die armenischen Handschriften der Chronik des Eusebius. Hermes 30 (1895) 321—338. Weist nach, dafs für die wichtige armenische Übersetzung der Chronik des Eusebios nur die Hs Nr. 1724 des Klosters Ējmiatsin (E) in Betracht kommt, und schliefst mit dem Wunsche, dafs auf Grund derselben eine neue Ausgabe mit einer Übersetzung veranstaltet werde. K. K.

H. Graeven, Die Progymnasmata des Nicolaus. Hermes 30 (1895) 471—473. Bestätigt die von E. Finckh gemachte Beobachtung, dafs das rhetorische Lehrbuch des Nikolaos von Myra (5. Jahrh.) in einem anonymen Aphthonioskommentar steckt, durch Hinweis auf den Codex 11889 des British Museum, der das Buch noch in der originalen Fassung enthält, und giebt Winke für eine kritische Ausgabe desselben. K. K.

Anonymi Christiani Hermippus de astrologia dialogus edd. **Guil. Kroll** et **Paulus Viereck.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1895. XIV, 87 S. 8⁰. ℳ 1,80. Zu den interessantesten Denkmälern für die Geschichte der Astrologie gehört der griechische Dialog Hermippos, in welchem neuplatonische und astrologische Lehren von einem leider seiner Person und Zeit nach un-

bekannten Manne für christliche Bedürfnisse zurechtgemacht sind. Sicher ist das Werkchen, das auch für die Beurteilung des Fortlebens der astrologischen Weisheit in der späteren byzantinischen Zeit von Wichtigkeit ist, nicht vor dem 4. Jahrh., wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 5. oder im Anfang des 6. Jahrh. entstanden. Kroll und Viereck hatten ursprünglich unabhängig von einander den Plan gefafst, die mangelhafte und seltene Editio princeps von Bloch (Kopenhagen 1830) durch eine neue Ausgabe zu ersetzen, und entschlossen sich, als sie ihr Zusammentreffen bemerkten, statt die Zahl der leidigen Konkurrenzausgaben zu vermehren, ihre Kräfte zu vereinigen: Kroll übernahm die Vorrede, welche die handschriftlichen Verhältnisse klarlegt, und den Index, Viereck besorgte den Text. Beide Arbeiten verdienen alles Lob. K. K.

R. Förster, Anecdota Choriciana nova. Philologus 54 (1895) 93—123. F. ediert aus dem Cod. Matrit. N—101 eine neue Rede des Chorikios, die von Makarios Chrysokephalos noch vollständig gelesen und für seinen Rosengarten verwertet wurde, in der (einzigen) Madrider Hs aber jetzt am Anfange verstümmelt ist. Das von F. ergänzte Argumentum lautet: *Νόμος τὸν ἀριστέα μετὰ τοῦ σχήματος γράφεσθαι. στρατηγὸς ἐσθῆτα γυναικείαν ἐνδὺς τῶν πολεμίων κρατήσας μὴ γραφῆναι ἠξίωσεν ἀντιλέγοντος ἑτέρου στρατηγοῦ, ὃς πρότερον ὑπ' ἐκείνων ἥττητο. μελετῶμεν τὸν ἀριστέα.* Nach dieser Studie gibt F. noch acht *Διαλέξεις*, welche den Reden des Chorikios zur Einleitung dienten, und eine *Θεωρία*, die sich auf die von Ch. Graux veröffentlichte Rede für die Schauspieler bezieht. In der Einleitung beweist F., dafs die von A. Mai, Spicileg. Rom. 5, 449—461, und nach ihm von Boissonade, Choricius S. 179—195, unter dem Namen des Chorikios edierte Monodie auf den gestorbenen Bruder nicht dem Chorikios, sondern dem byzantinischen Rhetor Nikephoros Basilakes gehört, dessen Namen sie in den Codd. Pal. gr. 18 und Escur. Y—II—10 an der Spitze trägt. K. K.

H. van Herwerden, Ad duas Choricii orationes recens repertas. Mnemosyne N. S. 23 (1895) 166—174. Giebt Emendationen und Vindicien zu den von R. Foerster, Rh. Mus. 49 (1894) 481 ff., edierten zwei *μελέται* des Chorikios, von denen die schlagendste die zu S. 492, 28 (*μαινομένη* statt *φαινομένη*) ist, dann einige Bemerkungen zu dem gleichfalls von Foerster, Jahrb. d. deutsch. archäol. Instituts 9 (1894), Heft 4, herausgegebenen *Πραξιτέλης* des gleichen Autors. K. K.

La Guerra Gotica di **Procopio di Cesarea.** Testo greco emendato sui manoscritti con traduzione Italiana a cura di **Domenico Comparetti.** Vol. primo. In den 'Fonti per la storia d' Italia pubblicate dall' Istituto storico Italiano. Scrittori. Secolo VI'. Roma, nella Sede dell' Istituto 1895. XXXIV, 1 Bl., 213 S., 2 Bl. 8°. Dafs Prokops Gotenkrieg zu den wichtigsten Quellen für die älteste italienische Geschichte gehört, ist schon früh erkannt worden, und man verdankt diesem Umstande nicht nur die freie lateinische Bearbeitung des Leonardo Aretino, der freilich den Namen des Autors unterschlug, und die lateinische Übersetzung des Chr. Persona (1506), sondern auch alte italienische Übertragungen. Die erste verfafste im Auftrage des Hercules von Este, Herzogs von Ferrara (1471—1505), Nicolo di Lonigo. Eine herrliche, mit goldenen und kolorierten Initialen geschmückte Hs dieser Übersetzung, wohl ein Widmungsexemplar, sah ich in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand (Cod. Ambros. A. 272 inf.).

Zwei weitere Exemplare notiert, wie ich aus G. Vitelli, Rivista di filol. 1895 S. 401, ersehe, D. Vitaliani in seinem mir unzugänglichen Buche: Della vita e delle opere di Nicolò Leoniceno Vicentino, Verona 1892 S. 219 ff. Übrigens müfste doch einmal untersucht werden, aus welcher griechischen Hs Nicolo di Lonigo schöpfte. Im Drucke erschien leider nicht diese Übersetzung, sondern die nach der fehlerhaften lateinischen Übersetzung des Persona angefertigte italienische Übertragung des Benedetto Egio di Spoleto (1544). Zuletzt gab eine italienische Übersetzung der Kriegsgeschichte G. Rossi (mit den zwei anderen Werken des Prokop übersetzt von Compagnoni, Mailand 1828—1830). Natürlich darf der Gotenkrieg auch in den grofsen Sammlungen der Quellen für italienische Geschichte nicht fehlen. Während sich jedoch Muratori im ersten Bande seiner 'Rerum Italicarum scriptores' (Mailand 1723 S. 243 ff.) noch damit begnügte, die lateinische Übersetzung des Gotenkrieges aus der Pariser Ausgabe abzudrucken, beschlofs das Istituto storico Italiano den 'Fonti per la storia d' Italia' eine kritische Ausgabe des Originaltextes mit einer italienischen Übersetzung einzuverleiben, und war so glücklich, für die Ausführung dieses Planes den Nestor der Philologie in Italien, Dom. Comparetti, zu gewinnen. In einer geradezu luxuriösen Ausstattung, wie sie einem Byzantiner selten zu teil wird, liegt nun das erste Buch des Gotenkrieges vor uns. Comparetti hat in der richtigen Erkenntnis der Unzulänglichkeit der Dindorfschen Ausgabe sich bemüht, den griechischen Text auf eine neue Grundlage zu stellen. Auch in Italien steht die Philologie — trotz der Thränen des Herrn Ad. Philippi — unter dem Zeichen der Kollation. Dr. Enrico Rostagno, der verdiente Bibliothekar der Laurenziana in Florenz, verglich mit gröfster Sorgfalt zehn Hss, und die Früchte dieser Arbeit sind im kritischen Apparat unverkürzt niedergelegt. Dafs hier des Guten etwas zu viel geschehen ist, indem auch Hss, die nachweislich aus erhaltenen Exemplaren stammen, volle Berücksichtigung fanden, ist schon von anderer Seite bemerkt worden, und die störende Überfülle wäre wohl vermieden worden, wenn Haurys Arbeit über die Hss des Prokop schon vor der Vollendung des Bandes erschienen wäre. Man nimmt aber dieses kleine Versehen gern in Kauf für die unerwartete Fülle von Belehrung, welche sich namentlich aus den vatikanischen Hss für die Neugestaltung des Textes ergab. Allenthalben sind Lücken ergänzt und unsinnige Lesarten, die der feinsten Divination gespottet hätten, geheilt worden. Sehr bemerkenswert ist auch die italienische Übersetzung, eine volle und straffe Prosa, die den Leser von Satz zu Satz mit fortreifst. C. hat sich durch seine Ausgabe nicht blofs um die italienische Geschichtsforschung, sondern auch um die byzantinische Philologie ein grofses Verdienst erworben. Vgl. die gehaltreiche Besprechung von G. Vitelli, Rivista di filologia 1895 S. 401—408. K. K.

J. Haury, Über Prokophandschriften. Sitzungsber. d. philos.-philol. und der histor. Cl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1895 S. 125—176. Der Verf., der eine neue kritische Ausgabe des Prokop für die Bibliotheca Teubneriana vorbereitet, giebt vorläufig Rechenschaft von seinen handschriftlichen Studien. Er beschreibt die ihm bekannten Hss der Kriegsgeschichte und der Bauwerke und sucht ihr genealogisches Verhältnis festzustellen. Über die Überlieferung der Geheimgeschichte verspricht er später zu handeln.

K. K.

M. Kraševinnikov, Über die handschriftliche Überlieferung der Geheimgeschichte des Prokopios. Eine vorläufige Mitteilung. Viz. Vremennik 2 (1895) 416—425. Der Verf. zählt 12 Hss der Anecdota auf, beschreibt sie, stellt ein Stemma derselben fest und bespricht ihr Verhältnis zu einander. Für seine Gruppierung der Hss führt er eine Reihe von Lücken und Korruptelen an, die bestimmten Hss gemeinsam sind. Schliefslich giebt er eine kurze Charakteristik der 4 für die Kritik des Textes der Arcana allein in Betracht kommenden Hss. E. K.

B. Pančenko, Über die Geheimgeschichte des Prokopios. Viz. Vremennik 2 (1895) 24—57 und 340—371. Dem Verf. gilt die Frage über die Echtheit der Geheimgeschichte des Prokopios, besonders nach den Untersuchungen von Teuffel und Dahn, als entschieden, und zwar in bejahendem Sinne. Doch hält er eine erneute Durchsicht der Frage für nötig, wobei, was von den früheren Verfechtern der Echtheit der Anecdota unterlassen worden sei, mit gröfserer Aufmerksamkeit der Inhalt der Anecdota im Zusammenhang mit der in ihnen behandelten Epoche untersucht werden soll. In den bisher vorliegenden Abschnitten giebt Pančenko eine eingehende historische Schilderung des Streites um die Echtheit der Anecdota von der ersten Ausgabe des Werkes an bis auf die neueste Zeit, indem er die von den einzelnen Forschern angeführten Argumente ausführlich darlegt und auf den Grad ihrer Beweiskraft hin prüft. E. K.

K. S. Kontos, *Κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ παρατηρήσεις.* *Ἀθηνᾶ* 7 (1895) 3—64; 289—384. Giebt u. a. vortreffliche, leider sehr zerstreute Emendationen zu Prokop, Choiroboskos, Photios, Suidas, Psellos, Eustathios, Kinnamos u. a. Byzantinern. K. K.

K. S. Kontos begründete in den Sitzungen der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Athen einige Emendationen zu Prokop und Kinnamos, die in der *Ἀθηνᾶ* 7 (1895) 499 f. mitgeteilt sind. K. K.

S. Šestakov, Zusatz zum Aufsatze „Über die Bedeutung der slavischen Übersetzung des Malalas“. Viz. Vremennik 2 (1895) 372—377. In dem oben zitierten Aufsatze (vgl. Byz. Z. IV 378) hatte Sestakov auf die Vollständigkeit und Genauigkeit des vom slavischen Übersetzer des Malalas benutzten griechischen Originals hingewiesen. Ein neuer Beweis dafür sind die von A. Wirth (Chronographische Späne. Frankf. a. M. 1894) publizierten Auszüge aus dem Johannes einer Pariser Hs (suppl. 682). Dieselben geben neue, wesentliche Ergänzungen zu den bisher bekannten griechischen Texten, die auf diese oder jene Art mit der Chronik des Johannes Malalas zusammenhängen. Diese Ergänzungen aber decken sich wiederum mit der slavischen Übersetzung. Von besonderem Werte ist das von Wirth zum erstenmal veröffentlichte griechische Original der Vorrede, die bisher blofs in der slavischen Übersetzung vorlag. Der griechische Text läfst sich an einigen Stellen aus der slavischen Übersetzung korrigieren und vervollständigen, bietet aber in anderen Fällen wiederum bessere Lesarten als jene. Wirth schreibt die von ihm herausgegebenen Bruchstücke dem Johannes von Antiochien zu. Dafs sie dem Johannes Malalas gehören, unterliegt keinem Zweifel. E. K.

S. Šestakov, Antwort an den Rezensenten. Viz. Vremennik 2 (1895) 243—245. Šestakov macht einige Gegenbemerkungen zu der von

C. E. Gleye in der Byz. Z. III 625 ff. veröffentlichten Anzeige seiner Schrift „Der Johannes Rhetor der Kirchengeschichte des Euagrios“. E. K.

N. Festa, Nuove osservazioni sopra l'opuscolo di Palefato *Περὶ ἀπίστων*. Studi italiani di filologia classica 4 (1895) 225—256. Wird notiert, weil der Verf. S. 227 ff. über die Benützung des Palaiphatos bezw. einer fälschlich mit dem Namen des Palaiphatos versehenen mythologischen Schrift durch Malalas, Tzetzes und Eustathios von Thessalonike handelt. K. K.

M. Apostolopulos, *Μένανδρος Προτέκτωρ μιμητὴς Ἀγαθίου.* Diss., Athen, Sp. Kusulinos 1894. 40 S. 8°. Illustriert die längst bekannte Thatsache, dafs Menander Protektor sich in seiner Darstellung an Agathias anlehnt, durch eine Sammlung von Stellen, die noch mehr beweisen würde, wenn sie besser gesichtet wäre. Die lateinischen und deutschen Zitate wimmeln von Druckfehlern. K. K.

V. Ryssel, Die syrische Übersetzung der Sextussentenzen. Zeitschr. f. wissensch. Theol. 38 (1895) 617—630. Da Gildemeister in seiner Ausgabe der Sextussentenzen (Bonn 1873) mehrfach die zwei syrischen Versionen (nach R. im 5. Jahrh. oder zu Anfang des 6. entstanden) unrichtig übersetzt hat und hierdurch auch in Elters treffliche Bearbeitung (vgl. Byz. Z. I 157) einige Versehen eingedrungen sind, so hat sich R. der Aufgabe unterzogen, „durch eine neue, unter steter Rücksichtnahme auf die griechische Vorlage angefertigte Übersetzung der Syrer für weitere textkritische Untersuchungen eine sichere Grundlage zu bieten“. Im Gegensatz zu Gildemeister hat er den Eindruck gewonnen, dafs die Syrer mehr durch unrichtige Auffassung einzelner griechischer Wörter und Wortformen als durch Verkennung des Sinnes einer ganzen Sentenz gefehlt haben. Die Übersetzung selbst wird in der Fortsetzung des Aufsatzes erscheinen. C. W.

Iohannis Damasceni Canones iambici ex schedis **Augusti Nauck** editi. St. Pétersbourg 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 378.) Besprochen von **Ed. Kurtz** im Viz. Vrem. 2 (1895) 220—222. E. K.

C. E. Ruelle, Vers inédits et bonnes variantes dans l'Oneirocriticon de Nicéphore Grégoras. Revue des ét. gr. 8 (1895) 251—255. Die Überschrift dieses Artikels wird bei manchem Leser Kopfschütteln erregen; zur Beruhigung sei gleich gesagt, dafs sie nur einem seltsamen Irrtum, wohl einer augenblicklichen Zerstreutheit des Herausgebers entstammt. Nirgends wird dem berühmten Polyhistor Nikephoros Gregoras ein Traumbuch zugeschrieben, allenthalben aber findet man in Sammelhss ein Traumbuch unter dem empfehlenden, aber schwerlich authentischen Namen des Patriarchen Nikephoros (806—815). Ruelle hat sicher nicht daran gedacht, an diesem Thatbestand zu rütteln; denn als Titel des Cod. Paris. 2511, aus dem er uns neue Verse und Varianten beschert, notiert er: *Τοῦ ἀοιδίμου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως κυρίου Νικηφόρου ὀνειροκριτικὸν δι' ἰάμβων* etc. Es ist also auch hier alles in Ordnung; ausgenommen ein Wort: Wenn die Hs wirklich aus dem 15. Jahrh. stammt, bietet sie sicherlich nicht *κυρίου*, sondern *κυροῦ*! Leider ist die willkürliche Ersetzung der mittelgriechischen Formen *κυροῦ*, *κυρῷ* etc. (= Herr, vom Menschen gesagt, Domnus) durch *κυρίου*, *κυρίῳ* (= Herr Gott, Dominus) in der ganzen philologischen Litteratur, namentlich in alten und neuen Handschriftenkatalogen, weit verbreitet. In der neugriechischen Zeit hat man die alte

Differenzierung vergessen, und so treffen wir in den Hss des 17.—19. Jahrh. regelmäfsig κυρίου etc. statt κυροῦ etc. Eine genaue Untersuchung über das Aufkommen und Verschwinden dieser Doppeldeklination wäre wünschenswert. K. K.

V. N. Zlatarski, Die Briefe des Patriarchen von Kpel Nikolaos Mystikos an den bulgarischen Czaren Simeon. Sbornik des bulgarischen Unterrichtsministeriums 11 (Sofia 1894) 3—54 (Fortsetzung folgt) (bulg.). Fortsetzung der in der Byz. Z. IV 379 notierten Arbeit. K. K.

A. Sonny, Zur Überlieferungsgeschichte von M. Aurelius *Εἰς ἑαυτόν*. Philologus 54 (1895) 181 f. Beweist aus einem Zitate in den Scholien zu Dio Chrysostomos und aus einem im Cod. Mosq. 315 erhaltenen Briefe, dafs der Erzbischof von Caesarea Arethas in seiner an klassischen Schriftstellern reichen Bibliothek auch ein Exemplar der „Selbstbetrachtungen“ des M. Aurelius besafs. K. K.

Erich Bethe, Die Überlieferung des Onomastikon des Julius Pollux. Nachrichten der k. Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen, philol.-hist. Klasse 1895 S. 322—348. Wie der vorher genannte Aufsatz, so verbindet sich auch diese Schrift mit unseren Studien durch eine Aufklärung über Arethas. B. giebt eine reichhaltige Übersicht und Charakteristik aller ihm bekannten Hss des Pollux und macht es wahrscheinlich, dafs unsere gesamte Polluxüberlieferung auf das von Arethas bearbeitete Exemplar zurückgeht. K. K.

Carl Kraus, Das gotische Weihnachtsspiel. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur 20 (1895) 224—257. Gründliche Untersuchung über das von Konstantin Porphyrogennetos, De Cer. I 83, beschriebene *Γοτθικόν*, in welchem man früher allerhand germanische Uraltertümer gesucht hat. Vgl. z. B. noch R. Kögel, Geschichte der deutschen Litteratur I 1 (Strafsburg 1894) 34—39. K. giebt nun eine gute Übersicht der früheren Arbeiten über das Gotthikon und zeigt schlagend, dafs der im Gotthikon vorkommende Hymnus weder germanische Wörter noch germanische Götter enthält, sondern gröfstenteils aus lateinischen, zum Teil aus griechischen Worten besteht und sich in keiner Weise von den sonstigen byzantinischen Acclamationen unterscheidet. K. K.

Geoponica sive Cassiani Bassi scholastici de re rustica eclogae. Recensuit **Henr. Beckh.** Leipzig, Bibl. Teubneriana 1895. XXXVII, 641 S. 8⁰. 10 *M.* Eine neue Ausgabe des von dem Rechtsanwalt Cassianus Bassus wahrscheinlich im 6. Jahrh. n. Chr. kompilierten Werkes über Landwirtschaft war längst ein Bedürfnis. Die letzte Ausgabe (von Niclas, Leipzig 1781) war schwer zugänglich und vielfach strengeren Anforderungen nicht genügend. In einer gediegenen Arbeit, die in den Acta semin. Erlangensis 4 (1886) 261—346 erschienen ist, hat Beckh die handschriftliche Überlieferung der Geoponika geprüft. Nach fast zehnjähriger weiterer Bemühung legt er nun die Frucht seiner Studien in einer sauberen Ausgabe vor, welche den landwirtschaftlichen Zweig der griechischen Litteratur leicht zugänglich macht. Aufser den griechischen Hss hat B. die von P. Lagarde veröffentlichte und von Baumstark (vgl. Byz. Z. IV 377) gründlich untersuchte syrische Übersetzung der Geoponika mit Nutzen beigezogen. In der kurz gefafsten Vorrede giebt B. kritische Bemerkungen zum Texte. K. K.

Georg Wentzel, Die griechische Übersetzung der Viri inlustres

des Hieronymus. Leipzig, J. C. Hinrichs 1895 (= Texte und Untersuch. zur Gesch. der altchristl. Litt. herausgeg. von Osk. v. Gebhardt und A. Harnack XIII 3) 63 S. 8°. Die von Sophronios, einem Zeitgenossen und Freunde des Hieronymus, verfaſste, von Erasmus zuerst herausgegebene griechische Übersetzung der Viri inlustres des Hieronymus ist von Photios und Suidas benutzt worden. Doch erscheinen die aus Sophronios stammenden Stücke bei Photios und Suidas mit sachlichen Zusätzen versehen. Sie müssen aus einer Quelle stammen, welche dem Photios und dem Suidas das Gut des Sophronios vermittelte. Als diese Quelle erweist der Verf. die anonyme Epitome, in welcher der *Πίναξ* des Hesychios von Milet abgekürzt, in alphabetische Ordnung gebracht und um die christlichen Viten bereichert worden ist. Für diese seine Zusätze benutzte der Bearbeiter eben die genannte griechische Übersetzung des Hieronymus von Sophronios, dann die Kirchengeschichten des Eusebios, Philostorgios und Theodoros Anagnostes; einiges fügte er aus seiner selbständigen Lektüre kirchlicher Schriften hinzu. Aus dieser Epitome des Hesychios schöpfte nicht nur Suidas für sein Lexikon, sondern auch Photios für seine Bibliothek. Nun läſst sich auch die Abfassungszeit der Epitome bestimmen; da sie einerseits noch die von Ignatios verfaſste Biographie des Patriarchen Nikephoros († 829) erwähnt, andererseits schon von Photios für seine Bibliothek benutzt wurde, so muſs sie zwischen 829 und 857 entstanden sein. Auch für die Kritik der griechischen Übersetzung des Hieronymus ist dieses Ergebnis nicht nutzlos; denn es lehrt uns wenigstens, daſs Photios und Suidas nicht etwa zwei, sondern nur eine Hs der Übersetzung repräsentieren und zwar eine Hs des 9. Jahrhunderts. K. K.

Carl Albr. Bernoulli, Zur griechischen Übersetzung von Hieronymus' De viris illustribus, Theol. Literaturzeitung 1895, 475—476, liefert zwei wichtige Nachträge zu Wentzels Abhandlung, indem er nachweist, daſs 1) die verloren geglaubte Handschrift der Übersetzung, welche Erasmus für seine Ausgabe (Basel 1516) benützt hat, als Ms. C. 11 s. XIII auf der Stadtbibliothek von Zürich vorhanden ist, 2) daſs die Annahme, Sophronios sei der Verfasser der Übersetzung, keine handschriftliche Gewähr hat, sondern auf einer Konjektur des Erasmus beruht, der die Existenz einer griechischen Übersetzung mit der Angabe des Hieronymus 'Sophronius . . . . opuscula mea in graecum sermonem elegantissime transtulit' (de vir. ill. 134) kombinierte. C. W.

Georg Wentzel, Zu den atticistischen Glossen in dem Lexikon des Photios. Hermes 30 (1895) 367—384. Macht den Versuch, eine bestimmte Kategorie von Glossen im Lexikon des Photios auf die *Ἀττικὰ ὀνόματα* des Aelios Dionysios von Halikarnass zurückzuführen, und giebt dadurch auch nützliche Beiträge zur Kenntnis der attizistischen Lexika selbst, bes. zur Charakteristik des Aelios Dionysios und Pausanias. K. K.

Georg Wentzel, Beiträge zur Geschichte der griechischen Lexikographen. Sitzungsber. d. k. preuſs. Akad. d. Wiss. 1895 S. 477—487. W. faſst hier die Hauptresultate und den Gang der Untersuchung seiner von der k. preuſsischen Akademie der Wissenschaften gekrönten Arbeit über die Quellen des Suidas zusammen. Zum Schlusse entwickelt er das Programm für das von ihm geplante Corpus Lexicographorum Graecorum. K. K.

Otto Carnuth, Über das Verhältnis des Etymologicum Gudianum zu dem sogenannten Etymologicum Magnum genuinum. In: Festschr. zum 50jährigen Doktorjub. L. Friedländers. Leipzig, Hirzel 1895 S. 67—104. **R. Reitzenstein,** Etymologicum Gudianum und Genuinum in ihrer neuesten Behandlung. Berliner philol. Wochenschrift 1895 Nr. 25, 26, 27 (S. 793ff., 825ff., 856ff.). Carnuth sucht einige von R. Reitzenstein früher ausgesprochene Behauptungen (dafs das Etymologicum Gudianum nur ein Auszug aus einem uns vollständiger und besser erhaltenen Wörterbuche sei etc.) auf Grund handschriftlicher Forschungen richtig zu stellen. Dem gegenüber erklärt Reitzenstein in der oben angeführten Erwiderung, dafs Carnuth einige Hundert falscher Angaben über Hss gemacht habe, und weist auf Grund seines vollständigeren und genaueren Materials die von C. an ihm geübte Kritik zurück. Eine Darlegung der streitigen Fragen selbst kann auszugsweise nicht wohl gegeben werden. K. K.

O. Cr⟨usius⟩, *Λευκαρίων-Λευκαλίων.* (Zum Etym. Flor.) Philologus 54 (1895) 395. Erklärung einer Glosse des von E. Miller edierten Etymologicum Florentinum. K. K.

V. Vasiljevskij, Die Chronik des Logotheten im Slavischen und Griechischen. Viz. Vremennik 2 (1895) 78—151. 1) Die Handschrift von Sočav und der Codex Marcianus Nr. 608. In der kais. öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg befindet sich eine im J. 1638 in Sočav (Moldau-Walachei) geschriebene Hs mit einer slavischen Übersetzung der Chronik „des Metaphrasten und Logotheten Symeon". Die eigentliche Chronik endigt auf S. 254 der Hs, wo eine Notiz ausdrücklich besagt: Bis hierher das Werk des Symeon des Logotheten, von hier an das eines anderen. Sie reicht bis zum Tode des Kaisers Romanos Lakapenos, die Fortsetzung „des anderen" dagegen bis zur Thronbesteigung des Romanos Diogenes. Bekanntlich hat Combefis aus dem Cod. Paris. 1712 von dem griechischen Texte der Chronik des sogenannten Magister und Logotheten Symeon blofs den zweiten Teil (von der Regierung Leons des Armeniers an) abgedruckt, den ersten Teil aber als unwichtig weggelassen. Doch haben wir jetzt auch einige, obgleich nicht sehr umfangreiche, Auszüge aus dem ersten Teil (bei H. Gelzer, Sextus Julius Africanus). Vergleicht man nun die slavische Chronik mit dem von Combefis veröffentlichten Texte, so ergiebt sich, dafs zwischen beiden keine nähere Übereinstimmung, geschweige denn Identität herrscht. Auch bei der Vergleichung der slavischen Chronik mit den durch Gelzer bekannt gewordenen Auszügen aus dem ersten Teile des griechischen Textes ergiebt sich ein zweifelloser Unterschied.

Nun existiert aber in der Marcusbibliothek in Venedig eine Hs der Chronik des Symeon (Nr. 608, vgl. Montfaucon, Bibl. bibl. mscr. I 483; Vasiljevskij erhielt im J. 1883 von V. Jernstedt eine eingehende Beschreibung derselben). Sie stammt freilich aus später Zeit (15. Jahrh.) und weist nicht nur Korruptelen, sondern auch willkürliche Verkürzungen und Erweiterungen auf, aber dennoch ergiebt eine Vergleichung derselben mit dem slavischen Logotheten der Petersburger Hs das nicht zu bezweifelnde Resultat, dafs beide Texte sich entsprechen. Zwei andere, gleichfalls noch unedierte Exemplare der Chronik des Symeon, die ebenso von dem bisher veröffentlichten griechischen Texte desselben abweichen, mit dem slavischen Logo-

theten aber identisch sind, finden sich in Wien (vgl. Kollar, Suppl. Wien 1790 S. 734 und 737).

Infolge der ungenauen Beschreibung des Paris. 1712, die im vorigen Jahrhundert Boivin gab und Omont jüngst wiederholte, vermutete man, dafs in demselben neben der von Combefis herausgegebenen Chronik noch eine andere Chronik oder eine andere Redaktion derselben Chronik mit dem Namen desselben Magisters und Logotheten Symeon vorhanden sei, und wunderte sich, dafs Combefis dieselbe ganz unberücksichtigt gelassen habe. Von der Irrtümlichkeit dieser Ansicht überzeugte sich Vasiljevskij schon im J. 1883 auf Grund einer genauen Beschreibung des Codex, die ihm N. Bubnov brieflich mitteilte (der Brief ist von Vasiljevskij als Beilage auf S. 145—151 abgedruckt; ähnliche, aber kürzere Mitteilungen über das vermeintliche Vorhandensein zweier vollständiger Redaktionen derselben Chronik im Paris. 1712 gab dann im J. 1885 H. Gelzer, Sextus Jul. Africanus II 280). Es findet sich nämlich im Paris. 1712 vor der von Combefis (teilweise) edierten Chronik — nur durch eine kurze Abhandlung über die Erbauung der Sophienkirche von ihr getrennt — ein anderes, nur sieben Blätter umfassendes Bruchstück einer Chronik mit dem Titel *Συμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου εἰς τὴν κοσμοποιίαν* etc., wozu in späterer Zeit die Notiz: *αὐτός ἐστιν ὁ μεταφράστης* hinzugefügt ist. Dies Bruchstück entspricht vollständig dem Anfange der slavischen Übersetzung „des Logotheten und Metaphrasten Symeon". Die von Combefis herausgegebene Chronik dagegen ist in der Hs anonym überliefert, und erst Combefis hat ihr den Titel gegeben, den sie jetzt in den Ausgaben trägt.

Das bisher gewonnene Ergebnis seiner Untersuchung fafst Vasiljevskij in folgende Sätze zusammen: Die slavische, mittelbulgarische Hs von Sočav trägt den Namen des Logotheten Symeon nicht umsonst; denn auch in griechischen (bisher unedierten) Hss wird das nämliche Werk — wenn auch in etwas anderen Redaktionen — mit dem Namen desselben Autors bezeichnet. Die slavische Redaktion ist dadurch besonders wertvoll, dafs sie die Chronik des Symeon vollständig enthält und dazu in einer Übertragung, die allen Anzeichen nach auf ein Original zurückgeht, das unvergleichlich genauer und der Urgestalt des Werkes näherliegend ist, als der aus später Zeit stammende Text des Marcianus. Wir besitzen also jetzt die bisher so rätselhafte und unfafsbare Chronik des Logotheten — obschon zunächst blofs in slavischer Übersetzung — in ihrem vollen und greifbaren Bestande.

2) Der slavische Logothet und die Chronik des Georgios Hamartolos. Die ursprüngliche und echte Chronik des Georgios Hamartolos schliefst bekanntlich mit dem J. 842, wo sich in einigen Hss (bei Muralt p. 721) die Notiz findet: *Ἕως ὧδε τὰ χρονικὰ Γεωργίου, ἀπὸ τῶν ὧδε μόνον Λογοθέτου.* Weiterhin steht bei den Vorgängen des J. 948 in dem Hamartolos continuatus in der Ausgabe von Muralt (p. 951) folgende Bemerkung: *Δόξα τῷ θεῷ πάντων ἕνεκα. Τετέλεσται καὶ τοῦ Λογοθέτου.* Nach diesen Notizen ist also das ganze Stück von 842—948 aus der Chronik des Logotheten entlehnt. Eine Vergleichung desselben mit der slavischen Übersetzung der Petersburger Hs lehrt denn auch, dafs zwischen beiden, abgesehen von geringfügigen stilistischen Abweichungen, die sich leicht durch die Willkür oder Unachtsamkeit der Abschreiber erklären, im übrigen eine vollständige und buchstäbliche Übereinstimmung herrscht. Die

bisherige Forschung hat erwiesen, dafs der gedruckte Text des Georgios Hamartolos in der Ausgabe von Muralt (von der Pariser resp. Bonner Ausgabe müssen wir vollständig absehen, da fast die ganze erste Hälfte des Werkes in ihnen fortgelassen ist), nur auf einer späten Moskauer Hs beruhend, durchaus nicht die ursprüngliche und echte Redaktion darstellt. In den älteren Hss (Coisl. Nr. 305 und 310; Vatic. 153 u. a.) finden wir einen ganz anderen Bestand des Textes, der sich durch gröfsere Kürze in den Berichten über weltliche Ereignisse charakterisiert. Daraus ergiebt sich, dafs das Plus der späteren Redaktionen auf nachträgliche Interpolation zurückzuführen ist. Jetzt aber läfst sich nun auch die Quelle dieser Interpolationen mit Sicherheit nachweisen. Schon aus der oben angeführten handschriftlichen Randnotiz zum J. 842 (Ἕως ὧδε τὰ χρονικὰ Γεωργίου, ἀπὸ τῶν ὧδε μόνον Λογοθέτου) hätte man schliefsen können, dafs in dem Texte dieser Hs bis 842 eine Kontamination des Georgios mit dem Logotheten vorliegt, da von da ab (bis 948) der Text des Logotheten allein weitergehen soll. Das bestätigt denn auch die slavische Übersetzung des Logotheten in der Petersburger Hs.

In einem Falle ist übrigens in der Ausgabe von Muralt selbst (p. 80) auf Grund einer Randnotiz des Mosquensis ein bestimmter Textabschnitt in dem eigentlichen Werke des Hamartolos ausdrücklich als dem Logotheten gehörig gekennzeichnet, und in der That findet sich dieser Abschnitt wiederum in dem slavischen Logotheten in wörtlicher Übereinstimmung. Leider sind andere derartige ausdrückliche Nachweise von Entlehnungen aus dem Logotheten in der Hs nicht vorhanden oder vielleicht auch nur vom Herausgeber nicht einer Beachtung gewürdigt worden.

Vasiljevskij führt dann eine lange Reihe von Stellen aus dem gedruckten Texte des Georgios Hamartolos an, die schon von früheren Forschern (de Boor, Hirsch, Tafel) durch Heranziehung der älteren (handschriftlichen) Redaktionen als Zusätze und Einschübe erkannt worden sind und jetzt nach der slavischen Übersetzung zum gröfsten Teile auf Entlehnung aus der Chronik des Logotheten zurückgeführt werden können.

Wenn wir aber meinten, das ursprüngliche Werk des Georgios Hamartolos nun mit leichter Mühe wiederherstellen zu können, dadurch dafs wir aus der gedruckten Ausgabe der Chronik desselben alles, was davon mit dem slavischen Logotheten identisch ist, einfach ausschliefsen, so würden wir einen grofsen Fehler begehen. Denn es gab in dem ursprünglichen Hamartolos, wie ihn z. B. der Coisl. 305 bietet[1]), schon manche mit dem Texte des Logotheten nahe verwandte Stellen — lange bevor in ihn Ergänzungen aus dem Logotheten eingetragen wurden. Zwischen den beiden Chroniken des Hamartolos und des Logotheten existiert nämlich neben der sekundären Übereinstimmung, die auf Interpolation der einen aus der anderen beruht, noch eine andere primäre Ähnlichkeit. Die letztere erklärt sich nach Vasiljevskijs Untersuchung dadurch, dafs beide Chronisten unabhängig

1) Vasiljevskij hat die Möglichkeit gehabt, selbst beide Coislin. (Nr. 305 und 310) in Petersburg mit der Ausgabe von Muralt kollationieren zu können. Eine noch vollständigere, sorgfältige Kollationierung des Coisl. 305 unternahm dann unter seiner Aufsicht Kruglyj für die in Aussicht genommene Ausgabe der serboslavischen Übersetzung des Hamartolos, welche nach Vasiljevskijs Überzeugung eben auf den vom Coisl. 305 gebotenen griechischen Text zurückgeht.

von einander eine und dieselbe Quelle, d. h. den Theophanes, benutzten, und zwar höchst wahrscheinlich in einer bereits überarbeiteten und verkürzten Gestalt, wie sie z. B. im Paris. 1710 enthalten ist.

Schliefslich weist Vasiljevskij darauf hin, dafs in der Moskauer Hs, welche die erweiterte Redaktion des Hamartolos enthält, sich an verschiedenen Stellen aufser kleinen als Scholien bezeichneten Mitteilungen umfassendere Bruchstücke finden, von denen eine Randnotiz besagt, sie seien *ἐξ ἄλλου βιβλίου* oder *ἐξ ἄλλου*. Patzig wollte sie dem Logotheten zuweisen. Dagegen spricht schon der Umstand, dafs gleich die erste Notiz dieser Art bei einem Abschnitte steht, der sich unmittelbar an die schon oben erwähnte Stelle mit der Notiz *τοῦ Λογοθέτου* schliefst (p. 80 bei Muralt); der Ausdruck *ἐξ ἄλλου βιβλίου* kennzeichnet aber doch ganz klar diese Quelle als eine andere, von dem soeben daselbst erwähnten Logotheten verschiedene. Der betreffende Abschnitt ist denn auch in dem slavischen Logotheten nicht nachzuweisen. Als die Quelle dieser also bezeichneten Einschübe sieht Vasiljevskij vielmehr die Chronik des Paris. 1712 an, die bis jetzt mit dem Namen des Symeon Metaphrastes bezeichnet wurde, in Wahrheit aber anonym überliefert ist. Denn ein umfangreicher Einschub dieser Art *ἐξ ἄλλου* (bei Muralt p. 551, 552 unter dem Text des Georgios Hamartolos) kehrt zum gröfsten Teile bei Georgios Kedrenos wieder; dieser aber hat, wie aus den von Gelzer mitgeteilten Auszügen aus dem Paris. 1712 zu ersehen ist, vielfach diese anonyme Chronik ausgeschrieben.[1])

Als Resultat dieses zweiten Abschnittes der Untersuchung von Vasiljevskij ergiebt sich also, dafs die slavische Chronik des Logotheten Symeon, die in der Petersburger Hs enthalten ist, eben die nämliche Chronik des Logotheten ist, deren griechisches Original zur Fortsetzung der Chronik des Georgios Hamartolos und zur Ergänzung ihres (in den ältesten Abschriften, den Coisl. und dem Vatic., noch rein erhaltenen) Textes gedient hat. Zur Veranschaulichung der Sachlage diene Folgendes: Wenn wir den serbischen Lêtovnik des Georgios Monachos, der dem Coisl. 305 (bis Konstantinos Kopronymos inclusive) entspricht, nehmen und ihn mit der bulgarischen Chronik des Logotheten Symeon zusammenlegen, so würden wir fast vollständig die späte Redaktion des Hamartolos erhalten, wie sie sich im Mosquensis und in der Ausgabe von Muralt darstellt; die Fortsetzung in dem serbischen Lêtovnik aber wird den reinen Text des Logotheten in sich enthalten; die Überschüsse auf der einen wie auf der anderen Seite werden sich als unbedeutend erweisen.

3) Der Logothet und Leon Grammatikos. Aber das Original der slavischen Übersetzung der Chronik des Logotheten liegt uns — abgesehen von seiner handschriftlichen Existenz in dem Marcianus und den Vindobonenses — auch bereits gedruckt vor. Denn die slavische Chronik des Logotheten entspricht von Anfang bis zu Ende der Chronik des Leon Grammatikos, mit nur geringfügigen Abweichungen, wie sie bei byzantini-

---

1) Was den Einschub auf S. 569 bei Muralt betrifft, so ist seine Herkunft ganz unzweideutig in dem Texte desselben selbst angegeben, der also beginnt: *εἰς τὸ χρονικὸν βιβλίον τοῦ Ἀλεξανδρέως ἐξηγητοῦ* (mit der Randnotiz *ἀπὸ ἄλλου χρονικοῦ*). Die Erzählung ist aus der (auch Chronicon Alexandrinum benannten) Osterchronik entlehnt. Dafs wir die Nachricht heute dort nicht finden, erklärt sich aus dem Verluste des Schlusses der Chronik.

schen Erzeugnissen dieser Art nicht nur in zwei Redaktionen eines und desselben Werkes ganz gewöhnlich sind, sondern sogar in zwei Abschriften desselben Werkes nicht selten vorkommen, ohne dafs man deshalb zwei verschiedene Verfasser (im eigentlichen Sinne des Wortes) vorauszusetzen genötigt wäre.

Die Chronik des Leon wurde bekanntlich zum erstenmal in der Pariser Sammlung von Goar und Combefis nach dem Paris. 1711 herausgegeben. In dieser Hs steht am Ende der Chronik die Notiz: *ἐτελειώθη ἡ τῶν νέων βασιλέων χρονογραφία πληρωθεῖσα παρὰ Λέοντος Γραμματικοῦ* mit dem Datum des 18. Juli 1013. Fafst man das Wort *πληρωθεῖσα* in der zunächstliegenden Bedeutung: ausgefüllt oder ergänzt, so ist Leon Grammatikos nicht so sehr Verfasser, als vielmehr Abschreiber oder höchstens Redakteur einer fremden fertigen Chronik gewesen. Im J. 1013 beendigte Leon Grammatikos seine Abschrift der Chronik von den neuesten Kaisern, die bis zu den Ereignissen des J. 948 fortgeführt ist, d. h. bis zum Tode des Romanos Lakapenos, der mit Rücksicht auf die Zeit Leons kaum *νέος* genannt werden kann (und noch viel weniger natürlich seine Vorgänger). Vasiljevskij glaubt also, dafs der Grammatiker eine ihm bereits vorliegende Überschrift wiederholt hat. Auch die in der Hs (fol. 373r) stehende Überschrift: *ἑτέρα συγγραφὴ Λέοντος τοῦ αὐτοῦ* kann nicht für die Autorschaft des Leon angeführt werden; denn *τοῦ αὐτοῦ* bezieht sich auf eine vorhergehende Überschrift (fol. 368v), die folgendermafsen lautet: *ἑτέρα συγγραφὴ χρονογραφίου τὰ κατὰ Λέοντος παρέχουσα υἱοῦ Βάρδα τοῦ Ἀρμενίου*. „Der nämliche Leon" ist also offenbar der dort erwähnte Kaiser Leon, und die Überschrift müfste ohne Zweifel eigentlich lauten: *ἑτέρα συγγραφὴ* <*περὶ* oder *κατὰ*> *Λέοντος τοῦ αὐτοῦ*, wozu auch der Inhalt der betreffenden Stücke stimmt. Später, als Cramer in seinen Anecdota Parisina II aus dem Paris. 854 den ersten Teil einer anonymen Chronik herausgab, erwies es sich, dafs die von Goar und Combefis unter dem Namen des Leon Grammatikos edierte Forsetzung des Theophanes mit dem zweiten (von Cramer weggelassenen) Teile dieser anonymen Chronik identisch ist und dafs beide Teile zusammen ein in sich abgeschlossenes Ganze bilden, aus dem der Zusammensteller oder Schreiber des Paris. 1711 blofs die für ihn wichtige Hälfte entnommen hat. Das hätte schon endgültig die Annahme aus der Welt schaffen müssen, dafs der Urheber der Notiz vom J. 1013 der wirkliche Verf. der Chronik der neuen Kaiser sei. Zu den Gründen, die frühere Forscher (bes. Hirsch) für die Zusammengehörigkeit dieser zwei früher getrennt herausgegebenen Teile angeführt haben, fügt Vasiljevskij noch den hinzu, dafs auch die slavische Hs des Symeon, des Logotheten (und Metaphrasten), vollständig denselben Umfang hat und dafs in ihr beide Teile ununterbrochen zu einem Ganzen vereinigt sind. Für die Zusammengehörigkeit führt Hirsch auch die in beiden Teilen gleiche Arbeitsweise an; in beiden treffen wir die gleiche vollständig unselbständige Kompilation an, wobei in beiden die Hauptquelle eine und dieselbe ist, und zwar nach der Meinung von Hirsch — Georgios Hamartolos. Vasiljevskij referiert ausführlich über die von Hirsch geführte Untersuchung und knüpft daran die Bemerkung, dafs alles, was hier über das Verhältnis der Chronik des Leon Grammatikos zum erweiterten Hamartolos gesagt ist, auch auf den slavischen Text des Logotheten Symeon pafst. Der letztere stellt ganz ebenso eine selbständige Arbeit dar, die sich in der Darlegung der Ereig-

nisse durch grofse Ausführlichkeit und fast vollständige Beseitigung des theologisch-polemischen und moralisierenden Elements auszeichnet; er hat ganz ebenso mit der Chronik des Georgios sich deckende Stellen, die die Benutzung einer gemeinsamen Quelle beweisen (primäre Übereinstimmung), und hat in gleicher Weise viele wörtlich übereinstimmende Stellen (sekundäre Verwandtschaft); dabei sind diese Übereinstimmungen des Leon und des Logotheten mit dem Hamartolos bei beiden vollständig gleich verteilt und begegnen uns an den nämlichen Punkten (die Identität der Fortsetzung des Hamartolos mit dem Logotheten versteht sich von selbst und ist im zweiten Abschnitte nachgewiesen). So fällt denn Leon Grammatikos in unvergleichlich höherem Grade mit der Chronik zusammen, die uns in der slavischen Übersetzung zugänglich ist und nicht umsonst in ihrer Überschrift den Namen des Logotheten trägt. Kann unter solchen Umständen die allgemein angenommene Vorstellung über den Zusammenhang des Leon Grammatikos mit dem erweiterten Hamartolos noch ferner festgehalten werden? Kann man die Übereinstimmung zwischen Leon Grammatikos und der Chronik des Logotheten, eine Übereinstimmung, die fast einer buchstäblichen Identität gleichkommt, dadurch erklären, dafs Leon Grammatikos vieles aus dem mit Benutzung des Logotheten ergänzten und fortgesetzten Georgios entlehnt hat? Augenscheinlich nicht, denn die Übereinstimmung und Identität berührt in gleicher Weise vermeintlich entlehnte Stellen und nicht entlehnte, sondern bei Leon oder dem Logotheten selbständig auftretende Partieen. Offenbar hat Leon Grammatikos nicht den erweiterten Georgios, sondern direkt den Logotheten benutzt. Die bisher festgehaltene falsche Vorstellung erklärt sich durch das Fehlen einer wirklich kritischen Ausgabe der ursprünglichen Chronik des Georgios Monachos (Hamartolos). Partielle Beobachtungen, fragmentarische Vergleichungen und Gegenüberstellungen konnten keine volle Anschaulichkeit geben; sonst hätte sich längst folgende Beobachtung dargeboten: Nehmen wir den ursprünglichen griechischen Text des Georgios, z. B. nach dem Coislin. 305, und den serbischen Lêtovnik desselben (bis Konstantinos Kopronymos im Griechischen und nach Aufhören des griechischen Textes bis Theophilos im Serbischen), so giebt es zwischen Leon und Georgios durchaus keine Identität und keine wörtlichen Übereinstimmungen sekundären Charakters. Wenn wir nun auf Seiten des Leon Grammatikos eine Entlehnung aus dem erweiterten Georgios Hamartolos annehmen, so kommt folgende Seltsamkeit heraus: Der Kompilator entnahm aus Georgios nur das, was anfänglich in ihm nicht vorhanden war und was ihm eigentlich nicht gehörte; mit der gröfsten Gewandtheit überging er alles, was eigenes Gut des Georgios war, und griff nur nach dem, was hierher später aus dem Logotheten hineingetragen war. Es liegt zu Tage, dafs dies unmöglich ist und dafs Leon Grammatikos einfach den nämlichen Logotheten benutzt hat, den irgend ein später Kompilator zur Ergänzung und Fortsetzung des Georgios benutzte, d. h. mit anderen Worten: nicht Leon Grammatikos benutzte die erweiterte Chronik des Georgios, sondern im Gegenteil aus Leon Grammatikos wurden die Ergänzungen zur Chronik des Georgios entnommen. Freilich wird in den Hss die Fortsetzung (und indirekt auch die Ergänzungen) — dem Logotheten zugeschrieben, aber der Logothet und Leon Grammatikos sind ja doch fast identisch. Leon Grammatikos war, wie schon oben gesagt wurde, nicht Verfasser

der Chronik der „Neuesten Kaiser“, sondern nur Abschreiber, höchstens Redakteur derselben, der sich einige stilistische Veränderungen, kleine Ergänzungen und bisweilen auch Auslassungen erlaubte. Er nahm aus dem Werke des Logotheten den Teil, der ihm zur Fortsetzung der vorher abgeschriebenen Chronik des Theophanes nötig war.

Die Chronik des Theodosios Melitenos hat bekanntlich ihr Herausgeber Tafel für vollständig identisch mit der Chronik des Leon Grammatikos erklärt; er sieht in ihnen zwei Abschriften eines und desselben Werkes, wobei Theodosios die bessere Überlieferung und Leon die schlechtere darstellt. Vasiljevskij stimmt der Meinung Tafels vollständig bei, nur mit dem Unterschiede, dafs Theodosios, ebenso wie Leon, vor allem in unmittelbare Beziehung zum Logotheten gesetzt werden müssen. Beide schrieben ein und dasselbe Werk ab, der eine (Theodosios) besser, der andere schlechter. Falsch aber ist es, auf Seiten des Theodosios daneben eine selbständige Benutzung des Georgios anzunehmen. Weder Leon noch Theodosios haben den Georgios benutzt, sondern ihr Prototyp, der Logothet, wurde für die spätere Redaktion des Georgios benutzt, und darauf gründet sich ihre gemeinsame Übereinstimmung mit dem erweiterten Georgios.

Was endlich den Polydeukes betrifft, so ist in jüngster Zeit durch Preger nachgewiesen, dafs der Name des Polydeukes in der Überschrift der von Hardt herausgegebenen byzantinischen Chronik nur auf ein Versehen oder vielleicht sogar absichtliche Fälschung des Schreibers der Hs (Darmarios) zurückgeht. Ferner steht nach der Untersuchung von de Boor fest, dafs dieser Pseudo-Polydeukes, abgesehen vom Anfange, keine Identität mit Leon Grammatikos und seinen Konsorten zeigt, d. h. vom Standpunkte Vasiljevskijs aus, mit dem Logotheten; es ist eine besondere Kompilation. Anders steht es mit dem Vaticanus 163: Auch die in ihr enthaltene, von Hase irrtümlich dem Polydeukes zugeschriebene Chronik mufs man für anonym erklären; ihrem Inhalte nach reproduziert sie, soweit man bis jetzt urteilen kann, den Text des Logotheten mit Einschüben aus anderen Quellen (Malalas, Theophanes) und mit einigen nebensächlichen Ergänzungen. Für uns ist es von Wichtigkeit, dafs die Besonderheiten, welche sie von Theodosios und Leon unterscheiden, auch dem slavischen Texte des Logotheten fremd sind. Das aber, was sie mit ihnen gemein hat, d. h. der gröfste Teil des Textes, bietet nach den Auszügen, die Vasiljevskij dem Prof. V. Jernstedt verdankt, ein vorzügliches Hilfsmittel zur Wiederherstellung des originalen ursprünglichen Textes der Chronik des Logotheten.

Bei den Beziehungen der Chronik des Logotheten zu der im Drucke vorliegenden Ausgabe der Chronik des Magisters und Metaphrasten hier zu verweilen, hat keinen Sinn. Vasiljevskij erinnert nur daran, dafs auch für das anonyme Produkt, das mit diesem so stattlich klingenden Namen geschmückt ist, als Grundlage eben die nämliche Chronik des Logotheten gedient hat; aber sie ist dort mit nebensächlichen Zusätzen und Erweiterungen oft bis zu völliger Unkenntlichkeit verschüttet. Die Verwandtschaft des Kedrenos mit Leon Grammatikos, die man jetzt so betont (Patzig), gründet sich augenscheinlich darauf, dafs Kedrenos in vielen Stücken den Ps.-Metaphrasten und durch ihn den Leon Grammatikos oder, genauer ausgedrückt, den Logotheten abgeschrieben hat.

Als Hauptresultat dieses dritten Abschnittes ergeben sich folgende zwei

Punkte: 1) Die Chroniken des Leon Grammatikos und Theodosios Melitenos sind nichts weiter als Abschriften oder Redaktionen der Chronik des Logotheten, die uns bekannt ist aus der slavischen Übersetzung, aus den Hinweisen im Mosquensis (in zwei Randnotizen), aus den Überschriften des Marcianus und der Vindobonenses. Nicht von einer Leosippe müssen wir reden, sondern von einer Logothetsippe. 2) Die allgemein angenommene Meinung über den Ursprung der Chronik, die mit dem Namen des Leon Grammatikos betitelt ist, (namentlich in ihrem zweiten Teile), als wäre sie aus dem erweiterten Georgios Monachos (Hamartolos) entlehnt, ist vollständig irrig; nicht Leon Grammatikos oder, genauer ausgedrückt, der Logothet hat irgend etwas aus dem Hamartolos entnommen, sondern der Hamartolos ist vielmehr erweitert und fortgesetzt durch Entlehnungen aus dem Logotheten oder, was dasselbe ist, dem Leon Grammatikos.

4) Die Fortsetzung des Logotheten und das Paralipomenon des Zonaras. Wie schon oben gesagt wurde, hat die slavische Chronik des Logotheten in der Petersburger Hs eine Fortsetzung, welche eine ziemlich ausführliche Übersicht über die Ereignisse von der Alleinherrschaft des Konstantinos Porphyrogennetos bis zur Thronbesteigung des Romanos Diogenes (1067) enthält. Der Text dieser Fortsetzung hat nichts mit der bedeutend kürzeren Fortsetzung gemein, die an der entsprechenden Stelle in der Ausgabe der Chronik des Georgios bei Muralt anfängt und bis 1081 reicht (Muralt p. 852—901, entlehnt aus dem Paris. 1708). Ebensowenig entspricht dem slavischen Texte die ähnliche, bis 1078 reichende Fortsetzung im Marcianus Nr. 608, deren Varianten Muralt unter dem Texte mitteilt. Als Original für diesen Teil der slavo-bulgarischen Chronik diente vielmehr die Chronik des Zonaras, die hier in gekürzter Gestalt mit vielen Auslassungen wiedergegeben ist. Es erhebt sich die Frage, ob der Auszug erst von einem slavischen Kompilator gemacht ist oder ob er schon in den griechischen Hss der Chronik des Logotheten beigegeben war. Die Analogie mit den soeben erwähnten Codices (Marcianus und Parisinus) spricht zu Gunsten der zweiten Annahme. Vasiljevskij charakterisiert dann an einer Reihe von Stellen durch Gegenüberstellung der beiden Texte die slavische Bearbeitung des griechischen Textes des Zonaras. Schliefslich verweilt er bei den schon früher bekannt gewordenen Auszügen aus einem slavo-bulgarischen Paralipomen des Zonaras. E. K.

R. Crampe, Philopatris. Halle 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 171.) Besprochen von P. Tichomirov im Viz. Vrem. 2 (1895) 199—205. „Das Fundament der Hypothese von Crampe ist ungenügend; von wissenschaftlichem Werte ist blofs seine Feststellung des terminus ante quem der Abfassungszeit der Satire; beachtenswert sind auch seine philologischen und archäologischen Erklärungen zu verschiedenen Stellen des Dialogs.“ E. K.

Karl Krumbacher, Michael Glykas. Eine Skizze seiner Biographie und seiner litterarischen Thätigkeit nebst einem unedierten Gedichte und Briefe desselben. Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1894 S. 391—460. Der Verf. sucht den Michael Glykas als Individualität aus der gleichförmigen Masse der übrigen Chronisten herauszuarbeiten. In einer allgemeinen Charakteristik der Chronik zeigt er, dafs sie sich in wesentlichen Punkten von den übrigen Chroniken unterscheidet; dann erweist er die engen Beziehungen der Chronik zu den

theologischen Briefen des Glykas und beweist, dafs die in einigen Hss vorkommende Zuteilung der Briefe an Zonaras auf Irrtum beruht; dann sucht er die Abfassungszeit des vulgär-griechischen Gedichtes und der Sprichwörtersammlung zu bestimmen und thut dar, dafs das von Sathas beiseite gelassene Lobgedicht an Manuel Komnenos den Prolog der Sprichwörtersammlung bildet und zusammen mit dieser dem Kaiser überreicht wurde. Zuletzt identifiziert er einige Adressaten der Briefe des Glykas und bestimmt darnach die Abfassungszeit dieser Briefe, deren Hauptmasse in das drittletzte und vorletzte Jahrzehnt des 12. Jahrh. fällt. Boivins Behauptung, Michael Glykas sei mit dem Zauberer und Ketzer Michael Sikidites identisch, wird zurückgewiesen. Im Anhang ist der Prolog der Sprichwörtersammlung und ein Brief an die Prinzessin Theodora, die leichtsinnige Nichte des Kaisers Manuel, veröffentlicht. Vgl. die chronologische Berichtigung von Joh. Dräseke in diesem Hefte S. 54—62 und die wichtigen Beiträge von E. Kurtz, Neue philol. Rundschau 1895 Nr 14, und M. Treu, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Nr. 51. K. K.

Karl Fuhr, Zwei Hermogeneskommentatoren. Rhein. Mus. 51 (1896) 20—26. 1. Eustathios von Thessalonike, der bekannte Homerkommentator, hat auch einen Kommentar zu den *Στάσεις* des Hermogenes geschrieben, wie wir aus Anführungen bei Johannes Doxopatres, Tzetzes und Christophoros (s. unten) wissen. Dieser Kommentar ist jedoch nicht erhalten oder wenigstens noch nicht aufgefunden. Das Zitat des Doxopatres ermöglicht nun auch eine genauere Bestimmung der Lebenszeit dieses Rhetors, den man bisher auf Grund einer auf den Sturz des Michael Kalaphates bezüglichen Ethopoiie ins 11. Jahrh. gesetzt hatte (s. C. Bursian, Der Rhetor Menander, Abhandl. d. k. bayer. Ak. 1. Cl. 16. Bd. 3. Abt., 1882 S. 13 Anm. 1); wenn der von ihm erwähnte Eustathios (Walz, Rhet. gr. 2, 545) wirklich, woran kaum zu zweifeln ist, Eustathios von Thessalonike ist, so mufs Doxopatres, da er selbst schon von Tzetzes zitiert wird, Zeitgenosse des Eustathios und Tzetzes gewesen sein, also in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. geschrieben haben. 2. Als Verf. der Vorrede *Εἰς τὸ περὶ ἰδεῶν Ἑρμογένους* nennt Johannes Doxopatres einen gewissen Phoibammon, von dessen Person und Zeit nichts Näheres bekannt ist. K. K.

Hugo Rabe, De Christophori commentario in Hermogenis librum *περὶ στάσεων*. Rhein. Mus. 50 (1895) 241—249. Der Cod. Messan. S. Salv. 119, s. XIII, enthält einen Kommentar zu Hermogenes *Περὶ στάσεων* und einen zweiten zu Hermogenes *Περὶ μεθόδου δεινότητος*. Der erste dieser Kommentare stammt, wie sich aus Beischriften des Kopisten ergiebt, von einem gewissen Christophoros. Über seine Person und Zeit läfst sich wenig sagen. Der letzte von ihm zitierte Autor scheint Eustathios von Thessalonike zu sein. Also kann Christophoros mit dem bekannten Dichter Christophoros aus Mytilene nicht identisch sein. K. K.

M. Drinov, Über einige Arbeiten des Demetrios Chomatianos als historisches Material. II. Viz. Vremennik 2 (1895) 1—23. In dem zweiten Abschnitte (über den ersten vgl. Byz. Z. IV 175) kommt Drinov in eingehender Besprechung einzelner Schreiben des Demetrios Chomatianos und der aus ihnen zu entnehmenden chronologischen Hinweise zu dem Resultate, dafs Demetrios sein Erzbistum ungefähr bis zum J. 1234 inne gehabt haben mufs. Die von Drinov behandelten Briefe sind folgende:

Zunächst die Dokumente, die sich auf einen Erbschaftsstreit zwischen zwei Archonten von Thessalonich beziehen (der ca. 1231 geschriebene Brief an den Kaiser von Epirus Manuel Komnenos Dukas, Nr. 117; der in dieser Sache früher unter der Regierung des Theodoros gefällte und von Demetrios abgefaſste Synodalbeschluſs, Nr. 38; die *ἀντίρρησις* des Demetrios gegen die Anfechter dieses Beschlusses, ein ausführlicher gelehrter erbrechtlicher Traktat, wohl eine Beilage zu dem oben erwähnten Briefe an Manuel, Nr. 151). Ferner die Dokumente, die sich auf die Rechtfertigung des Bischofs von Serbia (an der nordöstlichen Grenze Thessaliens) beziehen. Derselbe war von Demetrios zu seinem Amte geweiht worden, weil der Erzbischof von Thessalonich, dem er eigentlich untergeben war, wegen der lateinischen Occupation sich auſserhalb der Grenzen seiner Eparchie befand. Diese Dokumente (der an den Patriarchen Germanos und seine Synode gerichtete *λόγος ἀπολογητικός*, im Namen des Bischofs von Serbia von Demetrios im J. 1233 abgefaſst, Nr. 150, und das im J. 1223 abgefaſste Dokument über die Wahl und Weihe dieses Bischofs, Nr. 78) werfen neues Licht auf die Geschichte des politischen und kirchlichen Bruches zwischen dem Kaisertum von Nikaia und dem Reiche des Theodoros von Epirus und ermöglichen eine genauere Datierung des Zeitpunktes, wann das lateinische Königtum in Thessalonich durch Theodoros Komnenos gestürzt wurde (nicht im J. 1222, sondern im Sommer oder Herbst des J. 1223). Zuletzt behandelt Drinov noch den Erbschaftsstreit zwischen zwei Bürgerinnen von Thessalonich (Nr. 106, abgefaſst im Juli oder August des J. 1234, mit einigen neuen Daten für die Geschichte der Herrschaft der Lateiner in Thessalonich). E. K.

G. Kyriakides, *Θωμᾶς ὁ μάγιστρος καὶ Ἰσοκράτης.* Diss., Erlangen 1893. 106 S. 8°. Beim Durchlesen dieser Abhandlung empfängt man den Eindruck, als kenne der Verf. von der ganzen altgriechischen und byzantinischen Litteratur nur die Rede des Isokrates *Πρὸς Νικοκλέα* und die Reden des Thomas Magistros *Περὶ βασιλείας* und *Περὶ πολιτείας.* Er vergleicht die letzteren mit der ersteren, um zu zeigen, daſs der Byzantiner den alten Rhetor nachahmte. Dem ist ja so; nur darf der Beweis dafür nicht so unsinnig geführt werden, wie es von K. geschieht, der Parallelen wie folgende zieht: Thomas sagt öfter *οὐ μὴν ἀλλά*, ebenso Isokrates; Thomas gebraucht Aufforderungen wie *σκόπει, σκέψαι*, ganz ebenso Isokrates; Thomas sagt öfter *εἰ δὲ μή*, ebenso Isokrates; „nach Art von einem" heiſst bei Thomas *δίκην τινός*, ebenso bei Isokrates usw. Ähnliches Kaliber haben viele der allgemeinen Anklänge, die der Verf. zusammengesucht hat. Wenn solche Arbeiten über die Imitation eines alten Autors durch einen Byzantiner überhaupt einen Wert haben sollen — und daſs man sie sehr nützlich und sogar interessant gestalten kann, hat K. Prächter mit seiner Abhandlung über die antiken Quellen des Theophylaktos (Byz. Z. I 399 ff.) bewiesen —, s müssen sie mit etwas mehr Verstand und weiterer Umschau in der übrigen Litteratur ausgeführt werden. Vgl. die Bemerkungen über die ähnlich gearbeitete Dissertation von Spyropulos, Byz. Z. IV 165. K. K.

Dom. Bassi, De Pediasimi libello *περὶ τῶν δώδεκα ἄθλων τοῦ Ἡρακλέους* qui legitur in codice Vallicelliano C 46. Rivista di filologia 23 (1895) fasc. 3. Kollation des Cod. Vallicell. C 46 mit der Ausgabe des Pediasimos von R. Wagner, Mythographi graeci I 247—259. Vgl. Byz. Z. IV 177. K. K.

V. Istrin, Beiträge zur griechisch-slavischen Chronographie. Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 416—429. Mitteilungen aus Athoshss, welche das griechische Original der von M. Gaster, Byz. Z. III 528 ff. veröffentlichten rumänischen Troika enthalten, also eine Ergänzung zu der denselben Gegenstand betreffenden Abhandlung von K. Prächter, Byz. Z. IV 519 ff. Auch Istrin weist auf die Verwandtschaft der Troika mit Manasses hin. Zum Schlusse giebt der Verf. einige allgemeine Andeutungen über die spätgriechische und slavische Chronographie überhaupt. K. K.

Giov. Mercati, Alcune note sul cronico del Franza. S.-A. aus den: Atti della R. Accademia delle scienze di Torino vol. 30 (1895). 24 S. 8⁰. Ausführliche Mitteilungen über den Cod. Ambros. P. 123 der Chronik des Phrantzes, der vielfach einen ursprünglicheren Text bietet als die der Bonner Ausgabe zu Grunde gelegten Codd. Monac. 239 und Paris. suppl. gr. 80. Interessant sind im Ambrosianus die Randscholien eines gewissen Pachomios, der den Schwiegersohn des Phrantzes, Nikolaos Melissenos, persönlich kannte. M. identifiziert diesen Scholiasten, m. E. mit großer Wahrscheinlichkeit, mit dem bekannten Pachomios Rhusanos (s. u.). Zum Schluß giebt der Verf. einige Mitteilungen über eine vierte Hs des Phrantzes, die G. Angelini in dem wohl den meisten unzugänglichen Bibliofilo, anno 3, Nr. 12 (Dez. 1882) 186 f., beschrieben hatte. K. K.

C. Castellani, Pacomio Russano, grammatico greco del secolo XVI e i manoscritti autografi delle sue opere. Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti s. VII tomo 6 (1894—95) 903—910. Ediert nach einleitenden Bemerkungen über das Leben und die Werke des gelehrten Mönches Pachomios Rhusanos aus Zante († 1553) aus dem Cod. Marc. XI 26 einen interessanten Notariatsakt, der sich auf einen nach dem Tode des Pachomios über seinen Nachlaß entstandenen Streit bezieht. K. K.

C. Fr. Müller, Zu den Monatscyklen der byzantinischen Kunst in spätgriechischer Litteratur. Rhein. Mus. 50 (1895) 301—304. Ediert aus dem Cod. Paris. 2991 A, a. 1420, eine neue Version der bekannten Monatsverse (s. meine Gesch. der byz. Litt. S. 363) und vergleicht sie mit der im Romane Lybistros und Rhodamne erhaltenen Fassung und den von Br. Keil aus dem Cod. Barb. I 172 gezogenen Varianten. Die Begriffe „allein richtige Lesart", „bessere Überlieferung" usw. scheinen mir bei diesen stark von einander abweichenden Bearbeitungen nicht in der Weise anwendbar zu sein, wie sie M. anwendet. K. K.

J. L. Heiberg, En Samfundsreformator. Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning udgivne af det philologisk-historiske Samfund. Nr. 22. Kopenhagen 1895. 37 S. 8⁰. Anregende Skizze der Biographie und der philosophischen Anschauungen des Georgios Gemistos Plethon. K. K.

C. Sathas, Bibliotheca graeca medii aevi. Vol. VII. Paris 1894. (Vgl. oben S. 168 ff.) Besprochen von **A. Kirpičnikov** im Viz. Vrem. 2 (1895) 442—449. E. K.

J. Timošenko, Byzantinische Sprichwörter und slavische Parallelen zu ihnen. (russ.) Warschau 1895. Abdruck aus dem Russischen Philologischen Vêstnik 1894, Bd. 32 S. 126—139 und 295—304 und 1895, Bd. 33 S. 205—218 und Bd. 34 S. 74—86. Dieser Aufsatz

enthält nach einer Notiz des Viz. Vrem. (II 256 und 471) eine Besprechung der Abhandlungen von K. Krumbacher (Mittelgriechische Sprichwörter) und von Ed. Kurtz (Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes). Nach einer anderen Notiz im Viz. Vrem. (II 307) machte **Karnêjev** in der Sitzung der k. Moskauer archäolog. Gesellschaft vom 26. Nov. 1894 (vgl. die von dieser Gesellschaft herausgegebenen Archäologischen Izvêstija i Zamêtki) zu dem Buche von Krumbacher die Bemerkung, dafs den mittelgriechischen Sprichwörtern die deutschen und russischen viel näher stehen als die neugriechischen und wies auf die nahe Verwandtschaft des bekannten Slovo Daniila Zatočnika (d. h. Rede Daniels des Verbannten, 13. Jahrh.) mit dem Bittgedicht des Michael Glykas an den Kaiser Manuel Komnenos hin. E. K.

G. Kalaisakes, *Κρητικαὶ παροιμίαι ἐξ ἀνεκδότου συλλογῆς. Παρνασσός* 16 (1894) 479—480, 559—560, 635—638 und 878—879. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 283. E. K.

G. Polivka, Ein Nachtrag zum Physiologus. Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 635. Bemerkt, dafs der südslavische Übersetzer der Chronik des Georgios Monachos eine Version des Physiologosartikels *ἀλκυών* gewissermafsen als Glosse in seine Übersetzung aufgenommen hat. K. K.

A. Alexandrov, Physiologus. Denkschriften der Universität Kazan 1893. 70 S. 8⁰. (russ.) A. ediert einen serbischen Physiologus, den er im J. 1891 in einem Sbornik des russischen Panteleemonklosters auf dem Athos gefunden hat. Er besteht aus 43 Kapiteln und stammt nach der Ansicht des Herausgebers aus dem 16. Jahrh. Nach dem Texte folgt ein kurzer Kommentar, in welchem andere slavische Physiologusversionen zur Vergleichung beigezogen werden. K. K.

H. Lübke, Neugriechische Volks- und Liebeslieder. Berlin, S. Calvary & Co. 1895. XXVIII, 352 S. 8⁰. 4 *M.* Diese schöne, nur durch den unlogischen Titel und einen sehr geschmacklosen Umschlag verunzierte Übersetzung von neugriechischen Liebes- und Tanzliedern, Balladen und Totenklagen wird hier notiert, weil sie auch ältere Stücke enthält, nämlich die in die sogenannten rhodischen Liebeslieder eingeflochtene Novelle mit der Zahlenakrostichis (S. 209—222) und einige Lieder aus den Sagenkreisen des Digenis Akritas, der Arodaphnusa, der Eroberung von Konstantinopel u. a. K. K.

Sp. P. Lampros, *Ἑλληνικὰ ἔγγραφα ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Βενετίας, ἐν οἷς καὶ ἔγγραφα Τούρκων ἀρχόντων ἑλληνιστί. Μετὰ καὶ παραδρομῆς περὶ τοῦ ὀνόματος τοῦ Μορέως. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1895) 634—652. Mitteilung einiger im Archivio dei Frari in Venedig aufbewahrten griechischen Urkunden, die sich auf die venezianische Herrschaft im Peloponnes beziehen. Besonders interessant sind einige im derbsten Volksgriechisch abgefafste Schreiben türkischer Machthaber. Zur Frage über den Namen Morea behauptet L. S. 639 ff., dafs man als Nominativ der Genetivform *τοῦ Μορέου* (*Μοραίου*) das Neutrum *τὸ Μόρεον* (nicht *ὁ Μορέας*) anzunehmen habe. K. K.

Spyr. P. Lampros (Lambros), *Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ Ἁγίου Ὄρους ἑλληνικῶν κωδίκων* (mit dem englischen Nebentitel: Catalogue of the greek mss on Mount Athos). *Τόμος πρῶτος.* Cambridge, University press 1895. VIII, 1 Bl., 438 S. 4⁰. 21 Sh. Im J. 1888 veröffentlichte Sp. Lampros die erste Lieferung seines Katalogs der

griechischen Hss des Athos, welche die acht kleinsten Bibliotheken, etwa den zwölften Teil aller Athoshss, umfaſste. Die Druckausstattung und die Beschreibung der Hss lieſsen hier manches zu wünschen übrig; es ist daher nicht zu bedauern, daſs die Fortsetzung des Werkes aus materiellen Gründen unterblieb, um so weniger, als L. nun die Gelegenheit gefunden hat, einen geradezu glänzenden Ersatz zu bieten. Die University Press, Cambridge, England, hat die Veröffentlichung des in griechischer Sprache abgefaſsten Katalogs übernommen und sich dadurch um die Wissenschaft ein neues Verdienst erworben. Der groſse Vorzug des vorliegenden Bandes vor dem in Griechenland herausgegebenen Hefte beruht nicht bloſs in der besseren Qualität des Papieres und Druckes, sondern vor allem in der scharfsinnig ausgedachten Technik der Beschreibung, die man dem verstorbenen Dr. Horst verdankt. Diese Seite kann nicht genug betont werden; denn noch immer wollen manche nicht begreifen, daſs eine gute, raumsparende, übersichtliche, jedes Miſsverständnis ausschlieſsende Schematik bei einem Kataloge die Hälfte des Ganzen ist. Gewiſs ist in dieser Hinsicht namentlich unter dem heilsamen Einfluſs der neuen bibliothekarischen Disziplin manches besser geworden; aber noch in jüngster Zeit sind Kataloge so wichtiger Sammlungen griechischer Hss, wie der des Vaticans und der Moskauer Synodalbibliothek, erschienen, deren Brauchbarkeit gerade durch den Mangel einer zweckmäſsigen und konsequenten Schematik stark beeinträchtigt wird. Das im Kataloge von L. durchgeführte System, alle Angaben über die äuſsere Beschaffenheit der Hs in einem der Inhaltsangabe vorausgehenden Titelstock zu vereinigen, ist entschieden praktischer als die in anderen neuen Katalogen (z. B. dem Omonts) angewandte Verzeichnung des Alters der Hs u. s. w. am Schlusse. Diese für die Gesamtbeurteilung der Hs so wichtigen Aufklärungen will der Benützer des Katalogs sofort vor Augen haben, nicht erst am Ende der oft umfangreichen Inhaltsangabe aufsuchen. Nur, glaube ich, wäre es noch besser gewesen, mit der kurzen Notiz über Material, Gröſse, Alter und Blätterzahl der Hs auch noch die jetzt an den Schluſs verwiesenen Subskriptionen und sonstige ebenfalls auf die äuſsere Beschaffenheit bezüglichen Notizen zu vereinigen, so daſs dann nichts mehr zu folgen hätte als die bloſse Inhaltsangabe. Dann wäre wohl auch der Fehler vermieden worden, daſs die oben stehende Angabe mit der unten folgenden Subskription nicht stimmt wie bei Cod. 1606 (S. 141), wo oben als Alter der Hs s. XVI, in der Subskription aber das Jahr 1633 notiert ist, oder bei Cod. 3086 (S. 275), wo oben als Alter s. XI. XIII und als Blätterzahl 260 notiert sind, während am Schlusse der Inhaltsangabe als Alter und Umfang des ersten Teiles der Hs „s. XII“ und „260 Blätter“, als Alter und Umfang des zweiten „s. XIII“ und „bis zum Schlusse“ angegeben werden, während doch nach der Notiz am Anfange der ganze Codex nur 260 Blätter hat. Noch in einem anderen technischen Punkte bin ich mit dem Verf. nicht einverstanden: Warum hat er allem philologischen Usus zuwider die eckigen Klammern [ ] zur Bezeichnung von eigenen Zusätzen, die spitzigen ⟨ ⟩ zur Bezeichnung von Athetesen angewendet? Neuerungen in solchen Dingen sind doch nur zwecklos und schädlich. Im übrigen verdient die Technik in der Beschreibung alles Lob. Daſs L. den Blätterumfang der einzelnen Schriften selten notiert und auch die Blätterzahl der ganzen Hs nicht immer angiebt, kommt davon, daſs

die Athoshss gröſstenteils noch nicht paginiert sind. Durch die erwähnte Schematik und die Anwendung eines kleinen, aber deutlichen Druckes ist es gelungen, in einem mäſsigen Quartbande von 436 Seiten die ziemlich ausführliche Beschreibung von 4120 Hss zusammenzudrängen. Und gerade diese Knappheit, in der sich wiederum der praktische englische Sinn bekundet, ist für Hss-Kataloge, wenn sie überhaupt weiteren Kreisen der Fachgenossen zugänglich werden sollen, unerläſslich. Auch in dieser Beziehung sind noch nicht alle Zeitgenossen klug geworden; zwar ist das System der unhandlichen Folianten, wie sie von Pasini, Bandini, Lambecius, Kollar u. a. beliebt wurden, glücklich überwunden; aber daſs man auch im Oktavformat sündigen kann, hat jüngst Martini mit dem ersten Teile seines Katalogs der kleinen griechischen Hss-bestände Italiens, wo auf 218 Seiten ganze 93 Hss beschrieben sind, deutlich genug bewiesen. Zu der von L. in einem Bande bewältigten Summe von 4120 Hss hätte Martini nicht weniger als 44 Bände von der Gröſse des ersten Teiles notwendig, und das Werk würde nach Maſsgabe des für den ersten Teil festgesetzten Preises (8,50 frs) die schöne Summe von 374 frs kosten!

Der vorliegende erste Band umfaſst die 18 kleinsten Bibliotheken des Athos, darunter auch die im J. 1891 durch Feuer zerstörte des Klosters Simopetra; die groſsen Bibliotheken sind für den zweiten (und dritten?) Band vorbehalten. Was nun den Inhalt dieser stattlichen Zahl griechischer Hss betrifft, so muſs man mit sehr bescheidenen Erwartungen an sie herantreten, um sich nicht enttäuscht zu fühlen. Keine Sammlung griechischer Hss in Europa besitzt so viel Schund wie die Athosbibliotheken. Der Grund davon ist die ganz verschiedene Entstehungsweise der europäischen und der auf griechischem Gebiete aufbewahrten Sammlungen. Die meisten europäischen Bestände sind im 15. und 16. Jahrh. unter dem mächtigen Einflusse der humanistischen Studien begründet und in der Hauptsache abgeschlossen worden. Der Zugang schlechter und wertloser Sachen wurde dadurch beschränkt, und Codices des 17.—19. Jahrh. kamen nur vereinzelt in diese Bibliotheken. Sie sind Sammlungen von guten Stücken und Raritäten, ähnlich wie die Kunstkabinette dieser Zeit, in die ja auch nicht gewöhnlicher Hausrat der Zeitgenossen aufgenommen wurde. Auf dem Athos aber und ähnlich in den übrigen orientalischen Klosterbibliotheken sind die Hss zum groſsen Teil wirklich Hausgerät; zwar findet sich auch da manches „alte Buch, vom Ahn ererbt“ und die eine oder andere wertvolle Abschrift verlorener alter Exemplare, aber die überwiegende Mehrzahl bilden eben die Schul-, Erbauungs- und Hilfsbücher aus der Praxis der jüngsten Generationen. Sie sind nun eine wahre Last, wenn nicht für die Bibliotheken selbst, so doch für den Katalog, namentlich so lange nicht ein Index das Suchen in der Spreu erleichtert. Es ist auch aus diesem Grunde wünschenswert, daſs der Schluſsband, der wohl den Index bringen wird, möglichst bald erscheine. Der vorherrschende Charakter aller Athosbüchereien ist, wie sich erwarten läſst, theologisch und zwar rein praktisch theologisch. Z. B. ist im vorliegenden Bande die ganze alte und byzantinische Geschichtslitteratur fast nur durch die Chronisten Manasses und Glykas vertreten. An der geringen Zahl guter Profanhss trägt übrigens zum Teil auch der Umstand schuld, daſs seit langer Zeit europäische wie griechische Besucher des Athos, die auf irgend eine Weise Hss mitzu-

nehmen verstanden, ihr Hauptaugenmerk auf Hss profanen Inhalts gerichtet haben.

Die Beschreibung des Inhalts der Hss ist im allgemeinen trotz aller Kürze ausreichend; sie wäre völlig genügend, wenn der Verf. Zeit gefunden hätte, auch den Inhalt der Legendensammlungen und wenigstens der älteren Kirchengesangbücher zu spezifizieren. Nach dieser Richtung hin bedarf der Katalog wie so manche andere Hssverzeichnisse einer Ergänzung. In der Bestimmung der anonymen Schriften bekundet L. eine ausgedehnte Litteraturkenntnis; daſs manches Stück unerkannt blieb, wird jeder begreifen, der selbst einmal in einer von litterarischen Hilfsmitteln entblöſsten Hsssammlung gearbeitet hat. Da L. jedoch die Anfänge und Schlüsse fleiſsig notiert, so werden sich auch die noch namen- und titellosen Stücke mit der Zeit identifizieren lassen. Zur Einleitung dieser Arbeit seien hier einige Beiträge gestattet: Das geographische Stück des Cod. 3709 (S. 354) stammt, wie mein Freund Dr. Fr. Boll bemerkt hat, aus Ptolemaios Geo. VII Kap. 7. Das groſse Gedicht des Cod. 3712 (S. 354) ist eine vulgärgriechische Übersetzung der Dioptra des Philippos Solitarius. Zu dem Stücke aus Philippos Solitarius im Cod. 3766 (S. 379) hätte bemerkt werden sollen, daſs es mit den von Auvray edierten *Κλαυθμοί* identisch ist. Die metrische Erklärung von *Ζύμη* u. s. w. im Cod. 3808 (S. 392), die in anderen Hss unter dem Namen des Psellos geht und auch in einer Sammelhs des Manuel Philes vorkommt, ist unter den Werken des letzteren von E. Miller, Manuelis Philae carmina II 418, unter dem Namen des Psellos auf Grund von drei Hss, von mir, Mittelgr. Sprichwörter S. 266, herausgegeben worden. Das Gedicht über den Fall von Kpel (1204) im Cod. 3814 (S. 400) steht in anderen Hss z. B. im Cod. Vindob. theol. 304 (Nessel), am Schlusse der Chronik des Joel. Vgl. den Katalog von Lambecius-Kollar L. V S. 361. Die iambischen Verse über Jerusalem im Cod. 3816 (Nr. 11) (S. 400), deren Anfang leider nicht mitgeteilt wird, sind vielleicht das Gedicht des Nikephoros Kallistos Xanthopulos ed. Migne, Patr. gr. 147, 601 ff. Nr. 31 desselben Codex (S. 401) ist eine Spaneasversion, die auch in den Codd. Barb. II 99 und Athen. 712 vorkommt; vgl. John Schmitt, Byz. Z. 1 (1892) 327 f.; Nr. 16 und 25 des Cod. 3833 (S. 407 f.) sind vulgäre Bearbeitungen des Traktats über die Totenfeiertage; vgl. Byz. Z. 1 (1892) 631. Die Verse auf die 12 Monate im Cod. 3891 Nr. 17 (S. 418), die L. irrtümlich dem Theodoros Prodromos zuschreibt, stammen aus der Anthol. Pal. IX 384; nur ist die römische Reihenfolge der Monate in die byzantinische umgewandelt.

Über die Geschichte der Athosbibliotheken und über frühere Inventare hat L. im vorliegenden Bande nichts mitgeteilt; für den Fall, daſs er sich hierüber im Schluſsbande verbreiten will, sei notiert, daſs die Codd. Paris. suppl. gr. 654, 675, 687, 754, 755 Verzeichnisse von Bullen und Hss des Athos enthalten, die von Minoides Mynas stammen. L. hat sich durch seine uneigennützige Arbeit um die griechische und bes. um die patristische und byzantinische Litteratur ein neues hohes Verdienst erworben. Manche fruchtlose Reise nach dem Berge Athos wird jetzt, wie J. Armitage Robinson in seiner Ankündigung des Werkes sagt, erspart bleiben, manche fruchtbare angeregt werden. K. K.

Anthimos Alexudis, *Περιγραφὴ χειρογράφων βιβλίων τῆς ἐν*

Σινώπη ἑλληνικῆς σχολῆς. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια 15 (1895—1896) 23—24; 39—40. Der gelehrte Metropolit von Amaseia beschreibt fünf Handschriften der Evangelien, Minuskeln aus dem 10.—12. Jahrh. Leider hat ein grofser Brand in Sinope am 3. Januar 1895 die hellenische Schule und ihre Bibliothek zerstört. Ph. M.

Hugo Rabe, Aus Lucas Holstenius' Nachlafs. Centralbl. für Bibliothekswesen 12 (1895) 441—448. Giebt Mitteilungen über die Hss-sammlung des Lukas Holsten (in Hamburg) und eine Ehrenrettung des Kardinals Francesco Barberini, dem man vorgeworfen hatte, bei der Vollstreckung des Testaments Holstens einen grofsen Teil seiner Hss widerrechtlich in Rom zurückgehalten zu haben. K. K.

E. Legrand, Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par les Grecs au dix-septième siècle. Paris 1894—1895. Tom. I. II. III. (Vgl. Byz. Z. IV 182 u. 381.) Besprochen von **A. Kirpičnikov** im Viz. Vrem. 2 (1895) 450—454. E. K.

Franz Kampers, Kaiserprophetieen und Kaisersagen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kaisersage. München 1895 (= Historische Abh. herausgeg. von Heigel und Grauert, Heft 8). Wir notieren für uns das dritte Kapitel der Arbeit, welches die Umbildung der röm. Kaiserprophetie in Byzanz behandelt, sowie den Exkurs zur tiburtinischen Sibylle, welcher in dem Text der mittelalterlichen lateinischen Sibylle einen alten byzantinischen Kern nachzuweisen sucht. K. K.

D. Kampuroglus, *Τὰ δαιμόνια τοῦ Δωδεκαημέρου. Ἑστία. Χριστούγεννα* 1894 S. 2. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 287. E. K.

N. Polites, *Τὸ ἔθιμον τῆς θραύσεως ἀγγείων κατὰ τὴν κηδείαν. Παρνασσός* 1894, XVII 81—87. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 282. E. K.

G. Georgeakis et **Léon Pineau**, La folk-lore de Lesbos. Paris 1894. Besprochen von N. Polites in der *Ἑστία εἰκονογραφημένη* 1895 S. 19—20 und 28—29. E. K.

H. Carnoy et J. Nicolaïdès, Folklore de Constantinople. Paris, E. Lechevalier 1894. 8⁰ (Collection internationale de la Tradition. vol. XII—XIII). Notiert im Viz. Vrem. 1 (1894) 767. E. K.

A. Mordtmann, *Βίος Ἀλεξάνδρου Πασπάτη. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κγ'*, Kpel, Otto Keil 1893, S. 13—18. Skizze der Biographie des bekannten Forschers auf dem Gebiete der Topographie von Kpel. K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

E. Combe, Grammaire grecque du Nouveau Testament. Paris, Fischbacher 1894. Mir nur durch die ausführliche Besprechung von **Jos. Viteau**, Revue biblique internationale 4 (1895) 233—238, bekannt. K. K.

H. Diel, De enuntiatis finalibus apud Graecorum rerum scriptores posterioris aetatis. Gymnasialprogr., München 1895. 52 S. 8⁰. Giebt im Anschlusse an Ph. Weber, Entwickelung der Absichtssätze, Würzburg 1881, eine sehr dankenswerte Übersicht über die Geschichte des Final-

satzes bei Polybios, Diodor, Dionys von Halikarnas, Joseph, Plutarch, Arrian, Appian und Herodian. Möge der Verfasser Mufse finden, seine Untersuchung auch noch auf die spätere und byzantinische Zeit auszudehnen! K. K.

Jo. Compernass, De sermone graeco volgari Pisidiae Phrygiaeque meridionalis (De verborum structura). Diss., Bonn 1895. 56 S., 1 Bl. 8⁰. In dieser Abhandlung, die sich als Teil einer noch unvollendeten gröfseren Arbeit zu erkennen giebt, notiert der Verf. die syntaktischen Eigentümlichkeiten, die in den in Pisidien und Südphrygien um die Wende des 4. und 5. Jahrh. geschriebenen Acta Marinae und Acta Christophori (ed. H. Usener, Bonn 1886) und in den aus derselben Gegend stammenden Inschriften erscheinen. Die meisten Dinge, die er verzeichnet, sind aber auch in der sonstigen spätgriechischen und byzantinischen Litteratur weit verbreitet, und der Titel der Schrift hätte daher allgemeiner gefafst werden sollen. Wenn es schon auf dem Gebiete der Laut- und Formenlehre schwer sein wird, innerhalb der späteren Vulgärsprache provinzielle Scheidungen vorzunehmen, so scheint mir das in der Syntax nur in ganz wenigen Fällen möglich. Vielleicht gelingt es dem Verf., in den noch ungedruckten Teilen seiner Arbeit mehr sichere Resultate zu erzielen. K. K.

G. N. Hatzidakis, *Φιλολογικοὶ κροκύλεγμοι. Παρνασσός* 17 (1895) 561—589. Unter diesem koketten Titel erbringt der Verf. den Nachweis, dafs die für das Mittel- und Neugriechische so charakteristische Endung *-πουλλος* (*-α*, *-ον*) vom lateinischen *pullus* stammt, verteidigt die Schreibung der Diminutiva auf *-είδιον* gegen die auf *-ίδιον* und giebt endlich wertvolle Aufklärungen über die Imperfektformen wie *ἐλαλοῦσαν*. K. K.

G. N. Hatzidakis, *Μυζήθρα — Μυζηθρᾶς — Μυστρᾶς*. Viz. Vrem. 2 (1895) 58—77. Das Resultat dieses durch reichliche Beispiele illustrierten Beitrages zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen ist folgendes: *μυζήθρα* stammt, wie schon Korais erkannt hat, vom Verbum *μύζω*, *μυζάω* = pressen; es konnte aber von Hause aus nicht nur den Korb, in dem der Käse geprefst wird, bezeichnen, sondern auch den Käse selbst, der darin geprefst wird. Denn auf die Suffixe *-τρα*, *-θρα* endigen im Neugriechischen nicht nur Wörter, die einen Ort oder ein Werkzeug bezeichnen, sondern auch viele Appellativa mit aktiver oder auch passiver Bedeutung. Mit *μυζήθρα* hängt offenbar der Ortsname *Μυζηθρᾶς* zusammen. Ducange meinte, das Wort *ἡ μυζήθρα* sei aus *ὁ Μυζηθρᾶς* entstanden, bedeute also: caseus laconicus. Aber für den dabei eingetretenen Wechsel im Accent und Genus läfst sich keine Erklärung finden. Um das richtige Verhältnis der beiden Ausdrücke zu einander zu erkennen, mufs man vielmehr folgende für die Wortbildungslehre des Spätgriechischen wichtige grammatische Erscheinung beachten: Aus allen Wörtern, die ein Thun, eine Speise, ein Kleidungsstück, einen Zustand, einen Mangel, ein Leiden u. dergl. bezeichnen, einerlei, welcher Deklination das Wort angehört, welches Genus und welchen Accent es hat, können Masculina auf *-ᾶς* gebildet werden, die denjenigen bezeichnen, der den vom Grundwort ausgedrückten Begriff besitzt, verkauft, betreibt, ifst, trägt, erleidet u. s. w. (*κήλη — κηλᾶς*, *κέρατα — κερατᾶς*, *λάχανα — λαχανᾶς*). Diese Bildungen auf *-ᾶς* sind dann sehr häufig zu Familiennamen geworden (in Anlehnung an das Gewerbe oder eine körperliche oder ethi-

sche Eigentümlichkeit des betreffenden Mannes) und schliefslich auch zu Ortsnamen (zunächst im Genetivus possessivus, dann aber auch im Nominativ). Bei dieser eben geschilderten Entwickelung sind also fünf Stufen zu unterscheiden: 1) *κόσκινον* (Sieb), 2) *κοσκινᾶς* (Siebmacher), 3) *Κοσκινᾶς* (Familienname), 4) *Κοσκινᾶ* (Besitzlichkeit des Koskinas, z. B. *πηγαίνομεν ς' τοῦ Κοσκινᾶ*), 5) *Κοσκινᾶς* (Ortsname). Für das Wort *μυζήθρα* ergiebt sich demnach folgende Entwickelung: Man bildete aus *μυζήθρα* (Käse) *μυζηθρᾶς* (Käsemacher oder Käseverkäufer); aus diesem Appellativum entstand dann der Familienname *Μυζηθρᾶς* und daraus schliefslich der Ortsname *Μυζηθρᾶς*, der dann weiterhin zu *Μυστρᾶς* verkürzt wurde. E. K.

Alex. Eumorphopulos (Lauriotes), *Ἐπίσημα βυζαντινὰ γράμματα. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κε'*, Kpel, Otto Keil 1895 S. 161—168. Der Verf., der sich früher gewöhnlich nur nach seinem Kloster, der Athoslaura, Alex. Lauriotes nannte (vgl. Byz. Z. III 198, 207 u. s. w.), tritt jetzt, was sehr zu loben ist, mit seinem hübschen Familiennamen hervor. Dazu veranlafste ihn wohl der Gegenstand seiner Arbeit. Sie enthält einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der byzantinischen Tauf- und Familiennamen. Der Verf., der, einer Anregung des Syllogos folgend, eine grofse Sammlung neugriechischer Eigennamen angelegt hat, veröffentlicht einige ältere, zahlreiche Namen enthaltende Urkunden, wie einen Erlafs des Kaisers Manuel v. J. 1405 über die Güter, welche die Athoslaura auf Lemnos besafs, Verzeichnisse der dem Kloster zugehörigen Paröken auf Lemnos v. J. 1415 u. a. Der Verf. wird sich durch Fortsetzung dieser Sammlungen und ihre Veröffentlichung ein grofses Verdienst erwerben. K. K.

Gust. Meyer, Neugriechische Studien I. II. Wien 1894. (Vgl. Byz. Z. III 420; 639). Ausführlich besprochen von **V. O⟨blak⟩**, Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 592—595. K. K.

Gust. Meyer, Neugriechische Studien III. (Vgl. Byz. Z. IV 632.) Ausführlich besprochen von **Jean Psichari**, Revue critique 1895 Nr. 43 S. 270—280. K. K.

Gust. Meyer, Albanesische Studien IV. Das griechisch-südrumänisch-albanesische Wortverzeichnis des Kavalliotis, herausgegeben und erklärt. Sitzungsberichte d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Cl. Bd. 132 (1895). 127 S. 8⁰. Neuausgabe der fast verschollenen, in einem einzigen Exemplare bekannten *Πρωτοπειρία* des Th. An. Kaballiotes, Venedig 1770, die hier notiert wird, weil in dem Kommentar, den G. Meyer den einzelnen Vokabeln beigefügt hat, auch manche seltene Wörter der byzantinischen Zeit erklärt sind. K. K.

Albert Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Grammatik. Texte. Glossar. Strafsburg, Karl J. Trübner 1895. XXV, 1 Bl., 240 S. 8⁰. (Mit einer Schrifttafel.) Endlich einmal eine brauchbare Grammatik der neugriechischen Volkssprache, ein Buch, das nicht jenes aus allen möglichen Formen zusammengebraute Kauderwelsch der Zeitungen und Bücher, sondern die in gesetzmäfsiger Entwickelung entstandene lebendige Sprache der Gegenwart lehrt! Th. hat es verstanden, den wichtigsten Sprachstoff auf sehr knappem Raume mitzuteilen, indem er sich auf die Verzeichnung der Thatsachen mit den unentbehrlichsten Erklärungen beschränkte; die grammatische Abteilung des Handbuches umfafst nur 124 Seiten; dann

folgen gemeinneugriechische und dialektische Texte in Poesie und Prosa (S. 127—194), endlich ein Glossar (S. 195—239). Hundertmal bin ich nach einem praktischen Handbuch der neugriechischen Volkssprache gefragt worden, und stets war ich in Verlegenheit, was ich den Leuten eigentlich nennen sollte; die gleiche Verlegenheit drückte mich jedesmal, wenn ich eine Vorlesung über neugriechische Grammatik hielt und den Zuhörern zur Vereinfachung und Erleichterung des Unterrichtes etwas Gedrucktes in die Hand geben wollte. Wer die Not so an eigenster Haut gefühlt hat, wird dem Verf. für seine schöne Arbeit doppelt dankbar sein und gerne darauf verzichten, ihm einzelne Unebenheiten aufzumutzen. Möchte nun auch eine historische Grammatik des Neugriechischen, die dem byzantinischen Studienkreise noch näher liegen würde, uns bald beschert werden! K. K.

A. Densusianu, Die Herkunft des Wortes Vlach. Revista critică-literară. Jassy. 2. Jahrgang No. 1. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. 2 (1895) 295—299. E. K.

Musici scriptores graeci. Aristoteles, Euclides, Nicomachus, Bacchius, Gaudentius, Alypius et melodiarum veterum quidquid exstat. Recognovit, prooemiis et indice instruxit **Carolus Jan.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1895 XCIII, 503 S. 8⁰ (mit 2 Tafeln). ℳ 9. Wird besprochen werden. K. K.

3. Theologie.

Sancti Apollonii Romani acta graeca ed. ⟨**J. van den Gheyn,** S. I.⟩. Analecta Bollandiana 14 (1895) 284—294. Die Akten des hl. Apollonius von Rom wurden lange vermißt. Endlich zogen die Mechitharisten eine armenische Bearbeitung derselben ans Licht (Venedig 1874). Sie wurde von Conybeare ins Englische, von Burchardi ins Deutsche übersetzt, von A. Harnack und vielen anderen besprochen. Erst den Bollandisten glückte es, einen griechischen Text des Martyriums aufzufinden; er steht im Cod. Paris. gr. 1219 unter dem irreführenden Titel: *Μαρτύριον τοῦ ἁγίου καὶ πανευφήμου ἀποστόλου Ἀπολλὼ τοῦ καὶ Σακκέα.* Leider zeigte sich, daß dieser Text nicht das Original, sondern eine durch Zusätze, Kürzungen und Änderungen verunstaltete spätere Bearbeitung darstellte. Trotzdem verdiente er vollauf die ihm nun zu teil gewordene Publikation. K. K.

M. N. Speranskij, Die apokryphen Akten des Apostels Andreas in den altrussischen Texten. S.-A. aus dem 15. Bande der „Drevnosti“ der Moskauer archäol. Gesellschaft. Moskau 1894. 44 S. mit einer Tafel. 2⁰. (russ.) **M. N. Speranskij,** Die slavischen apokryphen Evangelien. Allgemeine Übersicht. Moskau 1895. VIII, 137 S., 1 Bl. 2⁰. (russ.) Unser verehrter Mitarbeiter, einer der regsamsten Schüler des berühmten Apokryphenkenners Tichonravov, giebt hier zwei im Geiste seines Lehrers gehaltene Beiträge zur Geschichte der apokryphen Litteratur bei den Slaven. In der ersten Schrift vergleicht er die slavische Überlieferung der Andreasakten mit der griechischen und veröffentlicht zuletzt einen slavischen Text, in der zweiten erörtert er Begriff und Umfang der apokryphen Evangelien und behandelt speziell das Protoevangelium, das Evangelium

Thomae und das Evangelium Nicodemi in der slavischen Überlieferung. Vgl. die Besprechung der zweiten Schrift von V. Jagić, Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 615—617. K. K.

Wilhelm Bousset, Der Antichrist in der Überlieferung des Judenthums, des neuen Testaments und der alten Kirche. Ein Beitrag zur Auslegung der Apocalypse. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1895. 3 Bl., 186 S. Auch die Byz. Zeitschr. mufs von dieser gelehrten, aber etwas unübersichtlichen Untersuchung Notiz nehmen, da nicht nur im ersten, die Quellen und ihre zum Teil sehr verwickelten Verhältnisse behandelnden Teile Litteraturwerke aus unserem Interessenkreise wie die ephraemitischen bez. pseudoephraemitischen Schriften eschatologischen Inhaltes (vgl. Byz. Z. I 157), Pseudo-Hippolytos, Pseudo-Methodios, die Danielapokalypse (vgl. Byz. Z. IV 198) u. dergl. zur Besprechung gelangen, sondern auch S. 173—180 in einem Nachtrage auf die spätbyzantinischen Apokalypsen, welche Vassiliev im ersten Bande seiner Anecdota veröffentlicht hat, näher eingegangen wird. Um auch dem Fernerstehenden einen Begriff von der Wichtigkeit zu vermitteln, welche die apokalyptische Litteratur im allgemeinen und ihre auf den Antichrist entfallenden Bestandteile im besonderen für den Historiker besitzen, erlaube ich mir die Sätze mitzuteilen, mit denen Bousset S. 40 f. die Betrachtung der zwei ersten Quellengruppen beschliefst: „So haben wir denn . . . . . einen litterarischen Zusammenhang vor Augen, der mit Ephraem beginnt und durch Ps.-Methodius und Adso hindurch bis zu den mittelalterlichen Sibyllinisten und dem Kaiserdrama aus der Hohenstaufenzeit hinabreicht. Wir können sehen, wie die Sage vom Antichrist sich wandelt, als das römische Imperium sich dem Christentum zuwandte, wie der Beginn der Völkerwanderung, der Einfall der Hunnen in ihr seine Spuren zurückliefs. Von byzantinischer Kaisergeschichte und den verheerenden Wirkungen der über das Abendland sich ergiefsenden Hochflut des Islam erzählt sie uns. Und wir sehen sie endlich verwoben mit der Geschichte des deutschen Kaisertums und der Kreuzzüge.“ Vgl. jetzt auch den Aufsatz von Ernst Wadstein, Die eschatologischen Ideengruppen Antichrist-Weltsabbat-Weltende und Weltgericht in den Hauptmomenten ihrer christlich-mittelalterlichen Gesamtentwickelung, Zeitschr. f. wissensch. Theol. 38 (1895) 538—616. C. W.

O. Bardenhewer, Der Name Maria. Geschichte der Deutung desselben. Biblische Studien. Unter Mitwirkung von W. Fell, J. Felten u. a. herausgeg. von O. Bardenhewer. I. Bd. 1. Heft. Freiburg i. B., Herder 1895. X, 160 S. 8°. Wir heben aus dieser interessanten, mit liebevoller Sorgfalt abgefafsten Monographie hier nur die beiden Abschnitte über die Deutungen des Namens Maria in den altgriechischen Onomastica sacra (S. 23 ff.) und bei den griechischen Kirchenschriftstellern des Altertums und des Mittelalters (S. 40 ff.) hervor. In jenem werden die sämtlich unhaltbaren etymologischen Erklärungen der Lagardeschen Onomastica sacra und der von Tischendorf veröffentlichten 'nominum hebraicorum interpretatio' („Bitteres Meer“, „Meeresmyrrhe“, „Erleuchterin“ u. dergl., „Von Unsichtbaren her“, „Herrscherin“, „Herr aus meiner Geburt“, „Des Herrn Siegel“), in diesem die zum grofsen Teil aus solchen lexikalischen Quellen geschöpften und ohne Ausnahme gleichfalls verfehlten Deutungen bei Pseudo-Gregorios Thaumaturgos, Pseudo-Epiphanios, Johannes von Damaskos, Pseudo-

Johannes v. D., Theophylaktos von Achrida, Nikephoros Kallistos Xanthopulos und in drei Handschriften des sogen. Protevangelium Iacobi besprochen. Die Etymologien „Erleuchterin", „Meeresmyrrhe", „Bitteres Meer" und „Herrscherin" wurden durch des Hieronymus 'liber interpretationis hebraicorum nominum' dem abendländischen Mittelalter überliefert, konnten aber mit der wahrscheinlich auf Hieronymus selbst (bez. auf Abschreiber seines Buches) zurückgehenden Erklärung 'stella maris' (H. muſs aus inneren Gründen 'stilla' geschrieben haben, und 'stilla' steht auch in einem Bambergensis s. IX ex.) nicht konkurrieren. „In die griechische Litteratur aber hat stella maris allem Anscheine nach erst durch Übersetzungen aus dem Lateinischen Eingang gefunden" (S. 53). C. W.

Braun, Die Abhaltung der Synode von Gangra. Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. 16 (1895) 586—587. Nach einer Angabe in dem anonymen nestorianischen Synodikon der Propagandabibliothek zu Rom (K VI, 6) ist die gegen die hypercälibatären Eustathianer gerichtete Synode von Gangra 343 (nicht um 360) abgehalten worden. C. W.

J. R. Asmus, Eine Encyklika Julians des Abtrünnigen und ihre Vorläufer. Zeitschr. f. Kirchengesch. 16 (1895) 220—252 (Schluſs). Auſser dem Erlasse an Theodoros (vgl. Byz. Z. IV 633) können das Schreiben an Arsakios, den Oberpriester von Galatien, und zum Teil der Misopogon, in dem sich der Kaiser in der Rolle des Pontifex Maximus gefällt, als Vorläufer der groſsen Enzyklika über das gesamte Religionswesen betrachtet werden. „Was diese drei Quellen überhaupt bieten, von dem kann mit Wahrscheinlichkeit, was sie übereinstimmend bieten, von dem kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, daſs es auch in der Encyklika Aufnahme fand." Auf letztere selbst, nicht auf den Erlaſs an Theodoros, scheint Gregorios von Nazianz in seiner ersten Invektive c. 111 Bezug zu nehmen. C. W.

Johannes Dräseke, Athanasios pseudepigraphos. Zeitschr. f. wissensch. Theol. 38 (1895) 517—537. Ref. könnte sich zwar im Hinblick auf den eigentlichen Zweck der „bibliographischen Notizen" damit begnügen, die vorstehende Abhandlung als Antwort auf den Aufsatz von Hubert (vgl. Byz. Z. IV 633) vorzustellen, aber die Wichtigkeit der Sache und die Befürchtung, seine Zurückhaltung könnte als feige Flucht vor bestimmter Meinungsäuſserung miſsdeutet werden, veranlassen ihn zu einigen Bemerkungen. Trotz der Beharrlichkeit und der wachsenden Entschiedenheit, mit welcher Dräseke die beiden (eng zusammengehörenden) Schriften „Gegen die Hellenen" und „Von der Menschwerdung des Logos" dem Athanasios abspricht und dem Eusebios von Emesa zuweist, muſs ich mich auf die Seite der Ungläubigen stellen, d. h. derjenigen, für welche Athanasios' Autorschaft durch Dräseke nicht erschüttert ist und infolgedessen weder Eusebios noch irgend ein anderer Schriftsteller auſser A. als Verfasser in Betracht kommen kann. Die handschriftliche Überlieferung bildet — um mich vorsichtig auszudrücken — keine Instanz gegen Athanasios, das Zeugnis des Hieronymus, das ohne Voreingenommenheit nicht auf andere Schriften bezogen werden kann als die beiden uns hier interessierenden, steht in jenem Teile des liber de viris illustribus, dem auch die scharf einschneidende Kritik der jüngsten Zeit seinen selbständigen Wert lassen muſste, eine Reihe von Stellen — ich wähle abermals einen vorsichtigen

Ausdruck — legen es nahe, auf Entstehung der Schriften in Ägypten zu erkennen. Somit müſsten es innere Gründe der stärksten Art sein, die uns von A. abzugehen nötigen könnten, d. h. es müſsten sich so fundamentale Differenzen zwischen den in Rede stehenden Schriften und den unbezweifelt echten des A. nachweisen lassen, wie etwa zwischen dem Pamphlete 'de mortibus persecutorum' und den Werken des Lactantius. Dieser Nachweis ist m. E. nicht gelungen. Nach der Versicherung F. Lauchert's (in dem Byz. Z. IV 385 zitierten Aufsatze), der sich mit A. auf das gründlichste vertraut machen muſste, um sein Buch „Die Lehre des hl. Athanasius des Groſsen" (Leipzig 1895) schreiben zu können, weist die beiderseitige Theologie keinen prinzipiellen Unterschied auf, dagegen erscheint der Hauptsatz der athanasianischen Christologie „Gott ist Mensch geworden, um die Menschen zu vergöttlichen" (vgl. or. c. Arian. I 39 *θεὸς ὢν ὕστερον γέγονεν ἄνθρωπος, ἵνα μᾶλλον ἡμᾶς θεοποιήσῃ*. III 34 *ὡς γὰρ ὁ κύριος...γέγονεν ἄνθρωπος, οὕτως ἡμεῖς οἱ ἄνθρωποι...τεθεοποιούμεθα*. de decret. synod. 14 bei Thilo, Bibl. patr. graec. dogm. I p. 226. 536. 42) in der Schrift 'de incarnatione' in der prägnanten Fassung *αὐτὸς γὰρ ἐνηνθρώπησεν, ἵνα ἡμεῖς θεοποιηθῶμεν* (c. 54 bei Migne 25, 192 B). Daſs in stilistischer Beziehung zwischen unseren beiden Schriften und den sicheren Athanasiana ein Abstand bestehe, gebe auch ich einem Kenner der griechischen Väter wie Dräseke gern zu. Aber wir sehen in dieser Sache noch nicht klar genug. Mit allgemeinen Charakteristiken wie „rhetorische Vollendung", „Weitschweifigkeit" ist nicht viel gewonnen, es muſs die detaillierte, freilich äuſserst mühevolle, sprachliche Vergleichung von 'contra gentes' und 'de incarnatione' mit dem gesamten Schrifttum des A. in Angriff genommen werden, und ob das Resultat derselben für den Chorizonten günstig lauten werde, muſs ich nach den Beobachtungen, die sich mir schon bei kurzer und flüchtiger Lektüre aufgedrängt haben, ernstlich bezweifeln (vgl. z. B. de inc. 19 [129 B] mit or. c. Ar. I 7 p. 156 med. Th.). Am schwächsten scheinen mir indes die Gründe zu sein, welche Dr. gegen die herrschende, besonders auf dem argumentum ex silentio (vgl. aber auch Lauchert, Lehre des hl. A. S. 140 Anm. 1 u. ö.) fuſsende Anschauung, daſs die beiden Schriften von dem jugendlichen A. vor dem Ausbruch der arianischen Wirren verfaſst worden seien, ins Feld führt. Er fehlt darin, daſs er in den Worten, mit denen der Verf. von de incarn. (c. 26) die Liste der schlimmen *εὑρήματα*, welche die Menschen den Göttern verdanken, beschlieſst: *ἃ οἱ νόμοι μὲν κολάζουσι, πᾶς δὲ σώφρων ἀνὴρ ἀποστρέφεται*, einen bestimmten Hinweis auf das gereifte Alter des Schriftstellers zu finden glaubt, als ob nicht ein Knabe in einer Schularbeit schreiben könnte: „jeder verständige Mann weiſs" u. dergl., ohne sich damit „ein beachtenswertes Alterszeugnis" auszustellen! Er fehlt ferner darin, daſs er die in den beiden Schriften zu Tage tretende mythologische und naturwissenschaftliche Gelehrsamkeit zu hoch veranschlagt. Er erblickt da den Ertrag selbständiger, gründlicher und infolgedessen längere Zeit beanspruchender Studien, wo andere nur die Benützung sekundärer Quellen, bezw. apologetische oder populär-philosophische Gemeinplätze wahrnehmen können (vgl. z. B. die schon erwähnten euhemeristisch gefärbten Ausführungen über die Götter als „Erfinder" sittlicher Verirrungen und dazu M. Kremmer in der weiter unten anzuführenden Schrift p. 4 f., ferner contra

gent. c. 10 die Leporelloliste des Vater Zeus, eine ständige Würze der antiheidnischen Väterpolemik, c. 13 ff. den Spott über die Götterbilder, der z. B. an den Protreptikos des Klemens von Alexandria erinnert, de incarn. 47 den Orakelkatalog, der nach Crusius, Griech. Stud. f. H. Lipsius S. 43 vielleicht aus dem „Orakelpamphlet“ des Oinomaos von Gadara geschöpft ist, contra gent. 35 ff. die traditionellen Schilderungen der Harmonie und Gesetzmäfsigkeit in der Natur). Er betont die einem Jüngling nicht zuzutrauende staunenswerte Vertrautheit mit der Gedankenwelt Platons (Theolog. Stud. und Krit. 1893, 267), aber die angeführten Belege reichen zur Motivierung dieses hohen Lobes absolut nicht aus, und ein gewisses Mafs von Platokenntnis versteht sich bei einem in Alexandria gebildeten jungen Theologen von selbst. Er beruft sich endlich auf seinen im Archiv f. Gesch. d. Phil. VII 158 ff. geführten Nachweis, dafs der Autor Heraklits Schrift *περὶ φύσεως* direkt benützt habe, aber dieser Nachweis ist bereits von einem Sachkenner mit Entschiedenheit abgelehnt worden (vgl. F. Boll, Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. 30, 578 Anm. 4). Wenn sich aber die Gelehrsamkeit des Schriftstellers so beträchtliche Abstriche gefallen lassen mufs, so steht der Ausspruch Gregors von Nazianz, A. habe sich in den weltlichen Wissenschaften nur geringe Kenntnisse angeeignet (*ὀλίγα τῶν ἐγκυκλίων φιλοσοφήσας*), der Annahme der athanasianischen Herkunft unserer Schriften nicht mehr als unübersteigliches Hindernis im Wege. Ein Mann wie Gregor, der wirklich in die *ἐγκύκλιος παίδευσις* (or. 43, 12 bei Migne 36, 509 B; vgl. Immisch, Griech. Stud. f. H. Lipsius S. 112 ff.) eingedrungen war, durfte von seinem Standpunkte aus ein Wissen, wie es die beiden Schriften repräsentieren, ruhig als „gering“ qualifizieren. Ich verharre deshalb mit „fast katholischer“, auch durch die von Dr. aufgespürten „zeitlichen Andeutungen“ (z. B. soll de incarn. 27 auf die Hinrichtung von Sapors Sohn bei Singara gehen, aber man darf sich an dem kleinen Unterschied zwischen *τύραννος* und Königssohn, zwischen Verspottung und Mifshandlung einer-, Folterung und Hinrichtung andererseits nicht stofsen) nicht erschütterter „Zuversicht“ bei der traditionellen Ansicht, will aber von den beiden Schriften nicht Abschied nehmen, ohne einen kleinen Beitrag zur Geschichte ihres Fortlebens geliefert zu haben. In der Chronik des Georgios Monachos oder richtiger in dem Texte, den Muralt als Chronik des Georgios hat drucken lassen, ist sowohl 'contra gentes' als 'de incarnatione' exzerpiert bezw. ausgeschrieben. Der Anfang der Exzerpte (*σαθρᾶς δὴ τοίνυν* contra gent. 7), der durch ausdrückliche Zitierung des *μέγας Ἀθανάσιος* (!) markiert ist (p. 41), konnte Muralt nicht entgehen, aber mit der weiteren Kontrollierung scheint er sich nicht bemüht zu haben, sonst hätte er dem Orakel in *Καλβρίοις* (p. 50) schwerlich durch die Konjektur *Καλαυρίᾳ* aufzuhelfen gesucht, sondern nach de incarn. 47 *Καβείροις* (vgl. Crusius a. a. O. 40 ff. 187) hergestellt. Ich mufs es einem andern überlassen, die Abgrenzung und Anordnung der Exzerpte vollständig darzulegen, und bemerke zum Schlusse nur noch, dafs auch die von M. Kremmer, De catalogis heurematum Lips. 1890 p. 108 f. aus Georgios Monachos p. 44 f. mitgeteilten Aufzählungen von Erfindungen auf Athanasios zurückgehen und somit aus dem 9. Jahrh. in das 4. „avancieren“. Kremmer hätte nur wenige Seiten zurückzublättern gebraucht, um die schmerzlich vermifste Quellenangabe zu finden! C. W.

Δημήτριος Χ. Δανιήλ, Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου ἡ γενικὴ ἠθικὴ ἐν τῇ σχέσει αὐτῆς πρὸς τὴν τῆς Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας. Διδακτορικὴ διατριβή. Ἐν Βάρνῃ 1894. Ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς „Ὀδησσοῦ". 38 S. 8⁰. Eine wertlose Besprechung der Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen der allgemeinen Ethik des Johannes Chrysostomos und der der griechischen Philosophen nach den drei Rubriken: Höchstes Gut und Übel, Gewissen, Tugend und Laster. C. W.

A. Raïn, Der hl. Joannes Chrysostomos und das Familienleben seiner Zeit. Christianskoje Čtenije 1895 März-Aprilheft S. 225—248. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 472. E. K.

Ch. Papadopulo, Die Schriften des hl. Joannes Chrysostomos von der philologischen Seite. Christianskoje Čtenije 1895 März-Aprilheft S. 411—421. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 473. E. K.

Callinici de vita S. Hypatii liber ediderunt seminarii philologorum Bonnensis sodales. Lipsiae, B. G. Teubner 1895. XXII, 188 S. 8⁰. Zur Feier von Franz Büchelers 25jährigem Professorjubiläum haben Mitglieder des Bonner philologischen Seminars gemeinschaftlich ein in sprach- und kulturgeschichtlicher Hinsicht interessantes hagiographisches Dokument bearbeitet, die Biographie des hl. Hypatios (geb. um 366, seit etwa 400 Mönch, seit etwa 406 Archimandrit des Klosters Rufinianä bei Chalkedon), welche bald nach seinem Tode (30. Juni 446) von seinem Schüler Kallinikos in einfacher und volkstümlicher Sprache abgefafst wurde. Während die editio princeps von Papebroch (im 3. Junibande der Acta Sanctorum) nur auf einer schlechten Abschrift einer minderwertigen Handschrift, des Vaticanus gr. 1667 (wahrscheinlich s. XII), beruhte, konnten die Bonner Herausgeber aufser dieser — von A. Dieterich und H. Schöne für sie neu verglichenen — Handschrift eine treffliche Textesquelle verwerten, den Parisinus gr. 1488 s. XI der Nationalbibliothek. An der Hand dieses verlässigen Führers haben sie den Text mit einer ihrer Schule Ehre machenden Umsicht und Zurückhaltung (vgl. p. IX 'nobis interim consultius visum est inconstantiae crimen admittere quam oratione ad veterem sermonis graeci regulam exigenda scriptorem ipsum temere corrigere') rezensiert und durch Beifügung der Zeugnisse anderer Schriftsteller über die in der vita erwähnten Persönlichkeiten und Ereignisse, einer Regestentafel und sorgfältiger Indices (index nominum p. 111—119 'cum enarratione rerum' nach dem Muster z. B. von Mommsens Index zum jüngeren Plinius; p. 120—178 index verborum; p. 179—188 indiculus observationis grammaticae) Historikern und Philologen die Benützung ihrer Publikation aufserordentlich bequem gemacht. Auch die zahlreichen Bibelzitate sind mit vielem Fleifse nachgewiesen, doch fehlt p. 88, 15 Psalm 115, 3 (damit erledigt sich das 'fort. *ἀπέδωκεν*' in der adnotatio), 105, 9 Sirach 11, 30, 120, 4 Röm. 10, 2. C. W.

Procli Lycii carminum reliquiae ab Arthuro Ludwich editae. Index lectionum in regia academia Albertina per hiemem anni 1895/96 habendarum, Regimontii (1895) p. 3—31. Von der grofsen Anzahl von Hymnen, welche der fromme Neuplatoniker Proklos nach der Aussage seines Biographen Marinos auf griechische und fremde Gottheiten gedichtet hat, sind nur sieben (*Εἰς Ἥλιον, εἰς Ἀφροδίτην, εἰς Μούσας, ὕμνος κοινὸς εἰς θεούς, εἰς Λυκίην Ἀφροδίτην, ὕμνος κοινὸς Ἑκάτης καὶ Ἰάνου, εἰς*

'Αθηνᾶν πολυμῆτιν) und ein Vers des Hymnus auf Dionysos auf uns gekommen. Den Text dieser nicht sowohl in poetischer als in religionsgeschichtlicher Hinsicht interessanten Dichtungen hat Ludwich auf Grund der zum erstenmal in genügendem Maſse herangezogenen handschriftlichen Überlieferung und seiner gründlichen Kenntnis der spätgriechischen Poesie wesentlich verbessert bezw. gereinigt, und es ist dringend zu wünschen, daſs die verdienstliche (auch mit einem vollständigen Wortindex ausgestattete) Ausgabe nicht lange in einem Lektionsprogramme versteckt bleibe.
C. W.

Hugo Koch, Proklus als Quelle des Pseudo-Dionysius Areopagita in der Lehre vom Bösen. Philologus 54 (1895) 438—454. Wie schon aus dem Titel hervorgeht, gelangt der Verf. zu dem nämlichen Resultate wie Stiglmayr in dem Byz. Z. IV 635 notierten Aufsatze. Was Koch S. 454 über die Datierung des Pseudoareopagiten vorbringt, ist durch Stiglmayrs Programmabhandlung (Byz. Z. IV 634) bereits überholt. C. W.

Joh. Jos. Hoeveler, Die Excerpta Latina Barbari. Festschrift der dreiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner dargeboten von den höheren Lehranstalten Kölns. Bonn 1895 S. 193—214. Sucht zu erweisen, daſs das Hamburger Apographon der Excerpta nicht, wie Wachsmuth und Frick meinten, mit der von Scaliger aus dem codex Parisinus 4484 s. VII—VIII genommenen Abschrift identisch sei, sondern daſs das Apographon und der Text der ersten Scaligerschen Ausgabe auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, nämlich den Codex, welchen Scaliger 1575/74 von Claudius Puteanus erhalten. Für die zweite Ausgabe des Thesaurus temporum „mag dann Scaliger wohl den (erhaltenen) codex Parisinus, der sich damals im Besitze der Söhne des Claudius Puteanus befand, benutzt haben“, und wenn die Randbemerkungen im Hamburger Apographon wirklich von Scaligers Hand sind, so muſs man annehmen, daſs der groſse Forscher auch dieses vor der Fertigstellung der zweiten Thesaurusausgabe „in Händen gehabt und bei Durchsicht desselben die entsprechenden Stellen (d. h. teils Rückübersetzungen ins Griechische, teils Parallelstellen aus Georgios Kedrenos) an den Rand desselben geschrieben hat“. Hoeveler verspricht eine Fortsetzung seiner Arbeit, welche den Text des codex Parisinus mit sämtlichen Abweichungen des Hamburger Apographons und beider Ausgaben Scaligers, sowie eine Untersuchung über die Sprache des Barbarus enthalten soll. C. W.

Benedicti regula monachorum recensuit **Ed. Woelfflin.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1895. 85 S. 8⁰. *M.* 1,60. Diese vortreffliche, auf den besten Hss beruhende und allen sprachlichen Eigentümlichkeiten des Verf. Rechnung tragende Ausgabe der Regel — oder, um byzantinisch zu reden, des Typikons — des berühmten abendländischen Ordens wird hier notiert, weil zwischen der Regel des hl. Benedikt und der des hl. Basilios ein innerer Zusammenhang besteht. K. K.

M. K. Paranikas, *Περὶ τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου, μέρος πρῶτον. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κε'*, Kpel, Otto Keil, 1895 S. 136—150. Ein im Syllogos gehaltener Vortrag über die Entstehungszeit des berühmten Kirchenhymnus (626), sowie über seinen poetischen, stilistischen und metrischen Charakter. Über eine Discussion, die sich an diesen Vortrag knüpfte, wird a. a. O. S. 71—73 berichtet. K. K.

H. Usener, Acta martyris Anastasii Persae. Bonnae 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 196.) Besprochen von Ed. Kurtz im Viz. Vrem. 2 (1895) 439—442. E. K.

Stephani Bostreni nova de sacris imaginibus fragmenta e libro deperdito *κατὰ Ἰουδαίων*. Edidit **I. M. Mercati.** Theol. Quartalschr. 77 (1895) 663—668. Mercati veröffentlicht aus cod. Ambros. A 84 sup. ('saeculi circiter XII') einige auf den Bilderkult bezügliche Fragmente von Stephans von Bostra verlorener Schrift gegen die Juden und konfrontiert dieselben mit den Zitaten aus der nämlichen Schrift, welche Johannes von Damaskos am Schlusse seiner Reden *περὶ εἰκόνων* anführt. Das Resultat der Vergleichung lautet: 'Ambrosiana ordine, amplitudine ac fide plerumque praestant: Damascenica vero priora fere omnia confirmant et quandoque supplent'. Stephan von Bostra war nach Lequien Bischof um 700. C. W.

Nirschl, Das Mariengrab zu Jerusalem (Schlufs). Der Katholik 1895 II 324—340. Teilt Exzerpte aus den Predigten des Modestos von Jerusalem, des Andreas von Kreta, des Germanos von Konstantinopel und des Johannes von Damaskos über das zeitliche Hinscheiden der Mutter des Herrn in deutscher Übersetzung mit. Die vier Homileten folgen der Tradition, welche den Tod und das Begräbnis Marias nach Jerusalem verlegt und, wie Nirschl sich zu erweisen bemüht, „in Wahrheit eine altehrwürdige, konstante, übereinstimmende und universelle genannt werden kann". C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνακοινώσεις ἐξ ἱστορίας τῆς Σμυρναϊκῆς ἐκκλησίας. Ἐν Πετρουπόλει* (lies: *Σμύρνῃ*) 1894. 24 S. 8⁰. Giebt in Form eines Briefes an den bekannten Altertumsforscher A. Fontrier (s. Byz. Z. II 173) wertvolle Mitteilungen zur kirchlichen Geschichte von Smyrna; besonderen Wert haben die hier edierten Texte: zwei Strophen eines Hymnus auf den hl. Polykarpos, zwei Martyrien der Hll. Polykarpos und Pionios und ein auf den Chartophylax Stephanos Katharos von Smyrna bezüglicher Patriarchalakt vom J. 1278. Wenn übrigens P. S. 4 aus dem Akrostichisreste *Τοῦ* schliefst, der Hymnus gehöre dem Romanos, weil seine Akrostichis häufig *Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ ὕμνος* (*αἶνος* etc.) laute, so ist dieser Schlufs natürlich falsch; denn auch die Akrosticha anderer Dichter beginnen mit *Τοῦ*. K. K.

P. Nikitin, Über einige griechische Texte von Heiligenleben. Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VIIIe série, tome 1 Nr. 1. Petersburg 1895. 67 S. gr. 8 (russ.). In dieser Schrift, die zu den hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren hagiographischen Litteratur gehört, giebt N. zahlreiche auf feiner Beobachtung und gründlicher Kenntnis sowohl der alten als der byzantinischen Gräzität beruhende Emendationen und kritische Bemerkungen zu Heiligenleben, Enkomien u. s. w. Speziell werden folgende Texte gefördert: Die Vita des Tarasios von Ignatios (ed. Heikel), die Vita des Nikephoros von Ignatios (ed. de Boor), die Vita des Gregorios Dekapolites von Ignatios (ed. Ioannu), die Viten des Georg von Amastris und des Stephan von Surož (ed. V. G. Vasiljevskij), dann eine Reihe von weiteren Texten, welche der genannte Ioannu (*Μνημεῖα ἁγιολιγικά*) ediert hat, wie: die Viten bezw. Martyrien des Konstantin und der Helene, des Paulos Confessor, der Hll. Neophytos, Hypatios, Erzbischofs von Gangra, Domnike, Viktor, Menas, Orestes, Mamas,

Theodoros Sykeotes, die Rede des Nikolaos Kabasilas auf Demetrios Myroblytes und die Rede des Theophanes über die Verbannung des Patriarchen Nikephoros; endlich das Leben des hl. Theodosios von Theodoros (ed. Usener) und eine Legende des Apostels Timotheos (ed. Usener), die Viten Johannes des Mitleidigen (ed. Gelzer) und Theodoros von Edessa (ed. Pomjalovskij), die Acta SS. Macariorum Aegyptii et Alexandrini (Migne, Patr. gr. 34) u. a. Sehr wichtig ist auch die nähere Begründung der schon von V. G. Vasiljevskij bemerkten Stilverwandtschaft der drei von Ignatios verfafsten Viten mit den Viten des Georg von Amastris und des Stephan von Surož und ihrer gemeinsamen Abhängigkeit von Gregor von Nazianz. Für das Detail mufs auf das Studium der Schrift selbst verwiesen werden.

Nur einen kleinen Epilog pro domo will ich nicht unterdrücken. N. verwirft S. 52 eine Rettung der Überlieferung, die ich bei einer Stelle im Leben des hl. Theodosios (S. 68, 21 ed. Usener) versucht hatte. Die Sache verhält sich also: Der von Usener benutzte Laurentianus und ebenso — was Usener freilich nicht wissen konnte — die übrigen von mir verglichenen Codices, der Vaticanus und die zwei Parisini, bieten — von den Varianten, die mit unserem Falle nichts zu thun haben, sehe ich ab — übereinstimmend: *οὐδὲ γὰρ εἰ μακρὸν ἀποτείναιμι λόγον, ἱκανῶ παραστῆσαι τήν τε τοῦ ἀνδρὸς ὀρθόδοξον διδασκαλίαν* u. s. w. Usener hielt *ἱκανῶ* für den Dativ des Adjektivs *ἱκανός*, glaubte, dieses Verderbnis sei durch das im Laurentianus, der *μικρὸν ἀποτειναί μοι λόγον* liest, vorhergehende *μοι* bewirkt worden, und setzte in den Text *ἱκανός*. Gegen diese gewaltsame und auch wegen des Fehlens eines Verbum finitum bedenkliche Änderung habe ich in meinen Studien zu den Legenden des hl. Theodosios S. 313 Einsprache erhoben und vorgeschlagen, *ἱκανῶ* als Verbum (= ich bin im stande) zu fassen und zu halten. Mit der Thatsache, dafs *ἱκανῶ* im N. T. und sonst gewöhnlich „ich mache tüchtig“ bedeutet, suchte ich mich durch Hinweis auf den bei vielen Verbis beobachteten Übergang von transitiver zu intransitiver Bedeutung abzufinden. Dem gegenüber bemerkt Nikitin, dafs das Fehlen von Belegstellen für die intransitive Bedeutung doch bedenklich sei und schlägt vor, *ἱκάνωμαι* zu schreiben. Heute vermag ich für meine vor drei Jahren apriorisch geäufserte Vermutung einige positive Stützen beizubringen. Sophocles, den ich leider früher nicht einsah, notiert zwei Stellen, an welchen zweifellos intransitiver Gebrauch von *ἱκανῶ* (= ich bin tüchtig, dienlich, ausreichend) vorliegt. Beide Stellen sind beträchtlich älter als das Leben des hl. Theodosios: In den Testamenten der zwölf Patriarchen, Migne, Patr. gr. 2, 1105 C lesen wir: *Καὶ καθάπερ εἶδεν ὁ κεραμεὺς ἑνὸς ἑκάστου τὴν χρῆσιν, ὡς ἱκανοῖ· οὕτως καὶ ὁ Κύριος οἶδε τὸ σῶμα, ἕως τίνος διαρκέσει ἐν ἀγαθῷ* etc. Ebenso gebraucht das Wort Amphilochios von Ikonion († nach 394) in der Homilie auf den viertägigen Lazarus, Migne, Patr. gr. 39, 61 C: *Ὡς εἶδε τοσοῦτον πλῆθος καταδραμὸν καὶ ὅτι ἄξιοί εἰσι καὶ ἱκανοῦσι πρὸς μαρτυρίαν τοῦ μέλλοντος παρ' αὐτοῦ ἐγείρεσθαι, ἀποκριθεὶς πρὸς αὐτοὺς ἔφη· Ποῦ τεθείκατε τὸν Λάζαρον;* Diese intransitive Anwendung des Wortes ist auch später nicht ausgestorben; es entwickelte sich aus ihr eine neue transitive Bedeutung „einem dienlich sein, einen befriedigen, einen entschädigen“. So sagt Sachlikis ed. Wagner, Carmina S. 96 v. 477: *καὶ λέγει τῆς Τζαβούλενας „ἐγὼ νὰ σὲ κανώσω“*. Ähnlich ist das Wort in den cyprischen Assisen (Sathas,

Μεσ. Βιβλ. VI) 163, 24 gebraucht. Der cyprische Chronist Machairas verwendet nach Sakellarios, *Κυπριακά* II[2] 572 das unpersönliche (ἱ)*κανεῖ* = es genügt, und ebenso sagen noch heute die Cyprier z. B. *Φώναξε ὅσον νὰ σοῦ πῶ κανεῖ* „Schrei so lange, bis ich Dir sage: Es ist genug!" Sakellarios a. a. O. S. 288, 363. Wer hyperkritisch sein will, kann sagen, daſs diese Thatsachen noch nicht ausreichen würden, um das Wort *ἱκανῶ* in der intransitven Bedeutung durch Emendation einer verdorbenen Stelle in den Text zu setzen; allein in unserem Falle bieten alle bekannten Hss und zwar Hss, die im übrigen vielfach weit auseinander gehen, übereinstimmend *ἱκανῶ*! Nachdem nun diese denkbar sicher bezeugte Lesung auch noch durch Parallelstellen älterer und jüngerer Zeit gestützt wird, wird wohl niemand mehr die Lust verspüren, sie anzutasten. Der Fall zeigt aufs neue, wie sehr uns bei der Behandlung spätgriechischer und byzantinischer Texte Zurückhaltung und Bescheidenheit not thut. K. K.

Die Erzählung des kaiserlichen Klerikers Niketas. Brief an den Kaiser Konstantin VII Porphyrogennetos über das hl. Feuer, geschrieben im J. 947, herausgegeben von **A. Papadopulos-Kerameus** mit russischer Übersetzung von **G. S. Destunis.** Pravoslavnij Palestinskij Sbornik, 38. Heft, Petersburg 1895. 3 Bl., XII, 34 S., 1 Bl. gr. 8[0] (Einleitung russ.). Im J. 1787 veröffentlichte Chrysanthos aus Brussa die im Titel erwähnte Erzählung; nach ihm wiederholte sie Gregor Palamas in seiner *Ἱεροσολυμιάς* (1864). In diesem Drucke studierte Graf Riant den Text, kam aber zu der Überzeugung, daſs der Brief, in welchem dem Kaiser Konstantin VII eine Art Protektorat über die heiligen Stätten zugeteilt wird, eine griechische Fälschung sei. Dem gegenüber zitiert nun P. mehrere ältere lateinische und griechische Zeugnisse über das hl. Feuer, das alljährlich am Charsamstag die Kerzen am hl. Grabe ohne menschliche Beihilfe entzündet, und betont, daſs die Erzählung des Niketas selbst in der Hs der Patriarchalbibliothek von Jerusalem Nr. 73 vorliege, die dem 16. Jahrh. angehört, also bedeutend älter ist als Chrysanthos und Palamas. Auſser der Erzählung des Niketas ediert P. einen Bericht über das hl. Feuer aus dem Jahre 1634, den ebenfalls eine Hs der Patriarchalbibliothek aufbewahrt. K. K.

Leben des ehrwürdigen Athanasios vom Athos, nach einer Hs der Moskauer Synodalbibliothek herausgegeben von **J. Pomjalovskij.** Petersburg, Druckerei der k. Akad. d. Wiss. 1895. II, 137 S. 8[0] (Titel, Vorwort etc. russ.). Athanasios aus Trapezunt gehört durch seine engen Beziehungen zu Nikephoros Phokas, die zuletzt Schlumberger in seinem bekannten Werke über diesen Kaiser (963—969) geschildert hat, und durch die Gründung der Laura auf dem Athos zu den bekanntesten der späteren griechischen Heiligen. Trotzdem war seine alte Biographie ungedruckt geblieben. Man behalf sich mit den kurzen Auszügen in den Menäen und mit der neugriechischen Bearbeitung der alten Vita, die Agapios Landos in seiner *Καλοκαιρινή*, Venedig 1657, gegeben hat. Nun hat P. aus dem Cod. Mosq. Synod. 398 (Vladimir; 229 bei Matthaei), s. XI, der aus der Laura des hl. Athanasios selbst stammt, den griechischen Text der alten Vita hervorgezogen und in einer sauberen Ausgabe, bei der V. Jernstedt mitarbeitete, vorgelegt. Dem Texte folgt ein Index

der Eigennamen und ein sehr ausführliches Verzeichnis der bemerkenswerten Wörter. K. K.

Vita Sancti Nicephori episcopi Milesii saeculo X, ed. ⟨**H. Delehaye** S. I.⟩. Analecta Bollandiana 14 (1895) 129—166. Ediert aus dem, wie es scheint, einzigen Cod. Paris. 1181, s. XII, die wenig gelesene Biographie eines fast unbekannten Heiligen, des Nikephoros, der unter den Kaisern Nikephoros Phokas und Johannes Tzimiskes Bischof von Milet war, später (vor 987) sich als Mönch auf den Berg Latros zurückzog. Bei der Herstellung des Textes erfreute sich D. der wertvollen Beihilfe unseres verehrten Mitarbeiters E. Kurtz in Riga. In einem Anhang (S. 161—165) giebt D. wichtige Aufklärungen über die in der byzantinischen Litteratur öfter erwähnte Schule *τοῦ Μωσηλέ, τοῦ Μωσελλοῦ* in Kpel. K. K.

A. Alexandrov, Die Liturgie für den hl. Kyrillos, den slavischen Lehrer. Denkmäler des alten Schrifttums Nr. 107. Petersburg 1895. 1 Bl., 37 S., 1 Lichtdruck. 8⁰ (russ.). Ediert aus einer Pergamenths des russischen Panteleemonklosters auf dem Athos die Liturgie des hl. Kyrillos und vergleicht den Text mit der sonstigen slavischen Überlieferung. K. K.

M. J. Gedeon, *Βυζαντινὸν ἑορτολόγιον. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κδ'*, Kpel, Otto Keil 1895 S. 121—160. Zerstreute Bemerkungen über die Heiligenverehrung in der griechischen Kirche, über die Ausbildung des Heiligenkalenders, über den lokalen Charakter des Menologiums von Kpel, über Kirchenbauten, Klöster und Typiken. Den Beschlufs bilden einige kurze Menologien, u. a. ein Verzeichnis der Tage, an welchen keine Gerichtsverhandlung stattfinden durfte. Die Fortsetzung der Arbeit soll im archäologischen Beiblatt (*ἀρχαιολογικὸν παράρτημα*) des Syllogos erscheinen. Eine kleine Chikane kann ich nicht unterdrücken. Warum schreibt der Verf. konsequent (S. 127, 129, 130) *Μαλαλᾶς* statt *Μαλάλας*? Dafs noch berühmtere Griechen, z. B. Sathas (*Μεσ. Βιβλ.* 7 S. *πθ'* und öfter), ebenso thun, macht den Fehler nicht besser. K. K.

E. A., *Ἐπιστολὴ τῶν ἁγιορειτῶν πάντων πρὸς τὸν βασιλέα Μιχαὴλ Παλαιολόγον ὁμολογητική, σπεύδοντος τούτου ἑνῶσαι τοὺς Ἰταλοὺς παραλόγως μεθ' ἡμῶν, μένοντας ἐκείνους ἀδιορθώτους πάντῃ τῶν σφῶν αἱρέσεων.* Griechischer Text (nach der Moskauer Handschrift Nr. 367, 16. Jahrh.) und russische Übersetzung. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung 1894 November-Dezemberheft S. 1—34. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 475. E. K.

J. Kovalevskij, Die Narrheit in Christo und die Narren um Christi willen in der orientalischen und russischen Kirche. Historischer Umrifs und die Lebensbeschreibungen dieser Kämpfer der Frömmigkeit. Moskau 1895. 272 S. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 465. E. K.

Bischof Arsenij, Des Neilos Damilas, des Priestermönches aus Kreta, Antwort an den griechisch-lateinischen Mönch Maximos (Chrysoberges), der in einem Briefe die lateinischen Neuerungen im Glauben in Schutz genommen hatte. Griechischer Text (nach dem Moskauer Codex Nr. 207, 17. Jahrh.) und russische Übersetzung. Novgorod 1895. III, 96 S. 8⁰. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 464. E. K.

M. Sokolov, Symeon, der Erzbischof von Thessalonich als Erklärer von gottesdienstlichen Ceremonien. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung. 1894. Septemberheft S. 424—446. Fortsetzung des in der Byz. Z. IV 393 erwähnten Aufsatzes. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 254. E. K.

N. Lichačev, Über die Ablafszettel der orientalischen Patriarchen. Drevnosti. XV 2, S. 77—88. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 467. E. K.

B. A. Mystakidis, *Κυριακὴ τῆς σταυροπροσκυνήσεως*. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—96) 5. Eine Beschreibung der Festfeier nach bekannten byzantinischen Quellen. Ph. M.

B. A. Mystakidis, *Ἡ ἑορτὴ τῆς ὀρθοδοξίας*. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894—95) 398—400. Übersicht über die Entstehung des Festes und seine Feier im Laufe der Jahrhunderte. Ph. M.

A. E. Lauriotis, *Συλλογὴ τῶν διαφόρων ἐκκλησιαστικῶν ἀκολουθιῶν*. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—96) 164—166. Der bekannte Lauriot scheint eine Sammlung sämtlicher kirchlicher Akoluthien vorzuhaben. Hier veröffentlicht er eine Akoluthie des Hesperinos, die an besonders festlichen Tagen gesungen wird. Sie ist darum reichhaltiger als die für gewöhnliche Tage. Der Text ist genommen aus Cod. 165 der Lawra. Möge Verf. nicht vergessen, das nächste Mal auch wenigstens das Notdürftigste über die Handschrift zu sagen. Ph. M.

B. A. Mystakidis, *Ὁ πατριάρχης καὶ ὁ αὐτοκράτωρ τοῦ Βυζαντίου κατὰ τὴν Πέμπτην τῆς διακαινησίμου*. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—96) 51. Schildert die liturgische Begrüfsung des Kaisers durch den Patriarchen an jenem Tage. Ph. M.

B. A. Mystakidis, *Ἐκλογὴ καὶ πρόβλησις οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου*. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894—95) 379—380; 395—398; 403—404. Nach byzantinischen bekannten Quellen wird das Thema wesentlich mit unter dem Gesichtspunkt behandelt, woher das *προνόμιον* des Metropoliten von Heraklea stammt, dem ökumenischen Patriarchen die Cheirotonie zu erteilen oder, wenn die nicht nötig, ihn durch Überreichung des Stabes zu inthronisieren, und wie dasselbe in der Geschichte durchgeführt ist. Die Zusammenstellung scheint brauchbar zu sein. Ph. M.

D. J. Ch. Tsolakidis, *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—96) 86—87. Der Verf. druckt mit Bezug auf den Artikel S. 60—62; 69—71 einen älteren Typos des armenischen Glaubensbekenntnisses ab. Ph. M.

B. A. Mystakidis, *Τὰ Χριστούγεννα, ἡ πρώτη τοῦ ἔτους καὶ τὰ θεοφάνια*. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894—95) 340—343; 350—351; 357—359; 364—366; 404—405; 15 (1895—96) 7—8. Ein mehr darstellender als beurteilender Artikel, der die Entstehung der genannten Feste, ihre wechselseitige Übertragung zwischen Orient und Occident und die Art ihrer Feier besonders bei den Byzantinern schildert. Die Forschungen Useners und Lagardes sind nicht benutzt, überhaupt sind die für das Abendland benutzten Quellen nicht ursprünglich genug; beim Morgenland ist das besser. Ph. M.

Edm. Bouvy, Les études grecques en Orient. Paris, Typographie Augustinienne ⟨1895⟩. 2 Bl., 74 S. 8⁰. Giebt praktische, von guter Litteraturkenntnis zeugende Anweisungen über die Studien, welche die

Katholiken vornehmlich pflegen müssen, um sich das richtige Verständnis des griechischen Charakters und der griechischen Kirche zu erschliefsen und auf solche Weise zur Vorbereitung einer kirchlichen Einigung mitzuwirken. K. K.

A. Jahnius, Anecdota graeca theologica cum prolegomenis. Lipsiae 1893. (Vgl. Byz. Z. III 641.) Besprochen von **N. Krasnoseljcev** im Viz. Vrem. 2 (1895) 214—220. E. K.

Bibliotheca hagiographica graeca. Ediderunt **Hagiographi Bollandiani.** Bruxellis 1895 (vgl. Byz. Z. IV 190). Besprochen von **Ch. Loparev** im Viz. Vrem. 2 (1895) 455—464. E. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Ethnographie, Geographie und Topographie.

Wlad. Milkowicz, Die allmähliche Absonderung des Ostens von dem Westen Europas. Beilage zur (Münchener) Allgemeinen Zeitung vom 8. Nov. 1895 (Nr. 310). Hübsche Skizze der kulturellen, politischen und sprachlichen Gründe, welche die Entfremdung der byzantinisch-slavischen Ostwelt und des romanisch-germanischen Abendlandes herbeiführten. K. K.

Andr. M. Hidromenos, *Συνοπτικὴ ἱστορία τῆς Κερκύρας. Δαπάνῃ τοῦ Πετριδείου κληροδοτήματος. Ἐν Κερκύρᾳ, τυπογραφεῖον Ι. Ναχαμούλη* 1895. 133 S. 8⁰. Der Verf., von Beruf Advokat, benützt seine Mufsestunden zu einer ausgedehnten litterarischen Thätigkeit; er hat ein Werk von Gladstone ins Griechische übersetzt und Schriften über den Arginusenprozefs, über die Geschichte des Unterrichts auf den ionischen Inseln von der venezianischen Zeit bis auf die Vereinigung mit dem Königreich Griechenland (1386—1864), über die Rechtsquellen der Heptanesos u. a. verfafst. In dem vorliegenden Büchlein giebt er eine kurzgefafste Geschichte der Insel Korfu von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Die byzantinische Periode ist S. 40—77 auf Grund der Originalquellen und des bekannten Werkes von Mustoxydes 'Delle cose Corciresi' behandelt. K. K.

A. Anscombe, The Paschal Canon attributed to Anatolius of Laodicea. The English Hist. Review 10 (1895) 515—535. Betrifft gröfstenteils die abendländische, bes. irische Osterrechnung, enthält aber auch für die byzantinische Chronologie beachtenswertes Material. Weitere Bemerkungen zur Sache, die aber unser Gebiet nicht berühren, gab C. H. Turner, ebenda 10 (1895) 699—710. K. K.

G. Karabangeles, *Ἐπιστημονικὴ ἱστορικὴ διατριβὴ περὶ τῆς ἑορτῆς τοῦ Πάσχα.* Konstantinopel 1894. 124 S. 12⁰. Der Verf., Professor an der theologischen Schule in Chalke, giebt einen Überblick über die Geschichte des Osterfestes und der damit zusammenhängenden Kalenderfrage, wobei er gröfstenteils die vornikänische Zeit, zuletzt aber auch die byzantinische Periode, bes. die Reformvorschläge des Nikephoros Gregoras bis zur Gregorianischen Kalenderreform, berücksichtigt. K. K.

Bruno Meifsner, Eine syrische Liste antiochenischer Patriarchen. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 8 (1894) 295—317. Syrischer Text aus einer Hs des British Museum mit deutscher Übersetzung. K. K.

H. Gelzer, Die Anfänge der armenischen Kirche. Berichte der k. sächs. Gesellschaft d. Wiss. 1895 S. 109—174. Ist für unsere Studien

von Wichtigkeit namentlich durch die eingehenden Untersuchungen über das Geschichtswerk des Armeniers Faustus von Byzanz, das, wie die Benutzung durch Prokop und andere Thatsachen zeigen, in griechischer Sprache (gegen Ende des 4. Jahrh.) abgefafst war. Zu beachten sind auch die Ausführungen über Agathangelos, Zenob von Glak (s. Byz. Z. IV 368 ff.) und andere armenische Quellen. Köstlich ist die Verbesserung einer Stelle in der deutschen Übersetzung des Faustus von M. Lauer (Köln 1879), der etwas durch „semiarianische Notare" niederschreiben läfst: Gelzer zeigt (S. 111), dafs in dem durch „semiarianisch" übersetzten armenischen Worte nichts anderes steckt als ein griechisches *σημειάριος* = notarius.
K. K.

Wilh. Barth, Kaiser Zeno. Diss., Basel, Druckerei der Allgem. Schweizer Zeitung 1894. 2 Bl., 124 S. 8°. Der Redaktion unzugänglich.
K. K.

V. N. Zlatarski, Neue Nachrichten zur ältesten Geschichte Bulgariens. Sbornik des bulgarischen Unterrichtsministeriums 11 (Sofia 1894) 145—154 (bulg.). Handelt über die auf die Bulgaren bezüglichen Notizen in der Chronik des Johannes von Nikiu und im Breviarium des Nikephoros P. Die S. 148 von dem Verf. erwähnte Ansicht, dafs Johannes von Nikiu und Malalas aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben (Byz. Litteraturgesch. S. 153), dürfte nach den neueren Untersuchungen wohl dahin zu berichtigen sein, dafs Johannes von Nikiu den Malalas direkt benutzte.
K. K.

B. A. Mystakides, *Πάπαι ἐξ Ἀνατολῆς κατὰ τὸν ζ' καὶ η' αἰῶνα. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—1896) 102—103. Aufzählung der römischen Päpste, die aus dem Orient stammten. Immerhin ein Beitrag zu der Geschichte der Beziehungen zwischen dem kirchlichen Orient und Occident.
Ph. M.

Friedrich, Ein Brief des Anastasius Bibliothecarius. München 1892. (Vgl. Byz. Z. II 351). **J. Jagić**, Ein neu aufgefundenes Zeugnis über die Thätigkeit des Konstantinos Philosophos. St. Petersburg 1893. 14 S. 8° (russ.). **Martinov**, Une lettre d'Anastase le Bibliothécaire. Voiron 1894. 11 S. 8°. Besprochen von P. Syrku im Viz. Vrem. 2 (1895) 234—243.
E. K.

Abicht, Der Angriff der Bulgaren auf Constantinopel im Jahre 896 n. Chr. Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 477—482. Erörterung einer auf dieses (in griechischen Quellen nicht berichtete) Ereignis bezüglichen Stelle in dem von M. J. de Goeje herausgegebenen arabischen Chronisten Abu Djaʿfar Moḥammed ibn Djarir Aṭ-Tabari († 922—923 n. Chr.) und Vergleichung dieser Quelle mit Bar Hebraeus.
K. K.

A. E. Lauriotis, *Ἡ κατὰ τὸν ϑ' αἰῶνα κατάστασις τοῦ Ἄϑω. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήϑεια* 15 (1895—1896) 205—206. Der Artikel enthält lediglich Bruchstücke aus dem Leben des hl. Euthymios, der im genannten Jahrhundert auf dem Athos gelebt haben soll. Die Sache ist gröfstenteils schon veröffentlicht in der *Ἀϑωνιάς* des Kalligas von 1863. Wenn der Verf. doch lieber aus dem grandiosen Reichtum der Chrysobullen seines Klosters Veröffentlichungen machte! Das Zeug dazu fehlt ihm nicht.
Ph. M.

J. Sokolov, Der Zustand des Mönchtums in der byzantinischen Kirche von der Mitte des 9. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts.

Kasan 1894, XII 536 S. 8⁰. (Vgl. Byz. Z. IV 199.) Besprochen von N. Krasnoseljcev im Viz. Vrem. 2 (1895) 205—213. E. K.

J. B. Bury, The coming of the Hungarians, their origin and early homes. Scottish Review, Nr. 39, Juli 1892. Handelt über die Nachrichten des Konstantin Porphyrogennetos und die Theorien von Hunfalvy und Vambery. (Der Redaktion unzugänglich.) K. K.

J. Gherghel, Über den Angriff der Ungarn auf Konstantinopel im J. 934. Revista pentru istorie, archeologie si filologie. Bucurescĭ 1893. V. VII. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 299. E. K.

Rob. Boltz, Wendische Altertümer. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 58 (1893) 173—231. Berührt die mittelalterlichen Kulturbeziehungen der Wenden in Ostdeutschland zum Orient, besonders zu Arabien. K. K.

Ludwig von Thallóczy, Bruchstücke aus der Geschichte der nordwestlichen Balkanländer. Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina 3 (1895) 298—371. In diesen Studien zur bosnischen, serbischen und ungarischen Geschichte des 14.—16. Jahrh. berührt unser Gebiet das 5. Kapitel „Beiträge zur Kenntnis der Bogomilenlehre". Zur Aufklärung dieser merkwürdigen Ketzerei, welche in den Provinzen des byzantinischen Reiches weit verbreitet war und speziell in der mittelalterlichen Geschichte von Bosnien die wichtigste geistige Erscheinung bildet, werden von Th. zwei hochinteressante griechische Texte veröffentlicht: 1. Aus Cod. Vindob. theol. gr. 306 fol. 32ᵛ und 20 ff. eine Anweisung über das bei der Bekehrung und Wiederaufnahme eines Bogomilen zu beobachtende Zeremoniell. Der Titel lautet: *Περὶ τῆς βλασφήμου καὶ πολυειδοῦς αἱρέσεως τῶν ἀθέων Μασσαλιανῶν τῶν καὶ Φουνδαΐτῶν καὶ Πογομίλων καλουμένων καὶ Εὐχιτῶν καὶ Ἐνθουσιαστῶν καὶ Ἐγκρατητῶν καὶ Μαρκιωνιστῶν.* 2. Aus Cod. Vindob. theol. gr. 40 fol. 250ᵛ—251ᵛ das Schlufsstück eines *Ἔλεγχος καὶ θρίαμβος τῆς βλασφήμου καὶ πολυειδοῦς αἱρέσεως τῶν ἀθέων Μασσαλιανῶν τῶν καὶ Φουνδαΐτῶν καὶ Βογομίλων καλουμένων καὶ Εὐχιτῶν καὶ Ἐνθουσιαστῶν καὶ Ἐγκρατητῶν καὶ Μαρκιωνιστῶν*, dessen übrige Teile mit dem vorigen Texte übereinstimmen. Ähnliche Texte habe ich auch in anderen Hss gesehen, doch kann ich sie augenblicklich nicht nachweisen. K. K.

Mädler, Theodora, Michael Stratiotikos, Isaak Komnenos. Plauen 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 211.) Besprochen von **P. Bezobrazov** im Viz. Vrem. 2 (1895) 233—234. E. K.

D. J. Ch. Tsolakidis, *Νέρσες ὁ χαρίεις.* *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—1896) 60—62; 69—71. Der Artikel enthält biographische Notizen über den Patriarchen Nerses, der 1102 geboren, 1166 zum Patriarchen der Armenier erhoben wurde und 1173 starb. Dann folgt der Abdruck seines Glaubensbekenntnisses, das er dem Kaiser Manuel Komnenos überreichte. Ph. M.

Hartvig Derenbourg, Ousâma-Ibn-Mounkidh. Un emir syrien au premier siècle des croisades. I, 1 und 2. Paris 1889 und 1893. X, 747 S. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 269. „Ein vollständiges Bild der moslemitischen Welt im 12. Jahrh.; wichtige Nachrichten über das Königtum in Jerusalem und über den Kampf der Christen mit dem moslem. Orient im 12. Jahrh." E. K.

M[me] B. de Khitrowo, Pèlerinage en Palestine de l'Abbesse Euphrosine, princesse de Polotsk (1173). Revue de l'Orient latin 3 (1895) 32—35. Französische Übersetzung des in der Biographie der Fürstin enthaltenen Berichtes über ihre Wallfahrt nach Palästina im J. 1173.
K. K.

Kurze Erzählung über die heiligen Stätten in Jerusalem usw., Werk eines Anonymus, zum ersten Male herausgegeben von **A. Papadopulos-Kerameus** mit russischer Übersetzung von **G. S. Destunis.** Pravoslavnij Palestinskij Sbornik, 40. Heft, Petersburg 1895. III, 29 S., 1 Bl. gr. 8° (Einleitung russ.). Aus dem Cod. Neapol. III. B. 27, s. XVI, fol. 174—180, wird hier eine anonyme Beschreibung von Jerusalem vorgelegt, die nach einer am Schlusse beigefügten chronologischen Notiz im J. 1253—54 abgefafst zu sein scheint. Die Sprache des Textes ist reich an Vulgarismen.
K. K.

J. B. Chabot, Notes sur les relations du roi Argoun avec l'occident. Documents concernant Mar Jabalaha III. Additions et corrections à l'histoire de Mar Jabalaha. Revue de l'Orient latin 2 (1894) 566—643. Veröffentlicht eine Reihe von Dokumenten, die zur Erläuterung der in der Byz. Z. IV 212 erwähnten Übersetzung dienen, und giebt zuletzt einige Zusätze und Berichtigungen. K. K.

Io. A. Romanos, *Περὶ τοῦ Δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου. Ἱστορικὴ πραγματεία (Ιω. Α. Ῥωμανοῦ) νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδομένη ἐπιμελείᾳ τῆς ἑαυτοῦ οἰκογενείας. Ἐν Κερκύρᾳ, Ν. Πετσάλης* 1895. *νβ'*, 175 S. 8°. Dem vortrefflichen Philologen und Geschichtsforscher Romanos, dem die Byz. Z. leider schon in ihrem ersten Hefte (I 184) einen Nekrolog widmen mufste, wurde oft vorgeworfen, dafs er von seinen reichen Kenntnissen und Materialien der Öffentlichkeit so wenig mitteile. Nun ist wenigstens aus seinem Nachlasse noch eine höchst wertvolle Schrift publiziert worden. Sie bezieht sich auf ein Gebiet, das R. wie kein anderer kannte, die mittelalterliche Geschichte von Epirus, genauer gesagt die Geschichte des Despotats von Epirus, welches nach der Eroberung Konstantinopels im J. 1204 von Michael Angelos begründet wurde, sich gegen verschiedene Feinde, namentlich auch gegen das griechische Kaisertum in Nikaea und später in Byzanz, siegreich behauptete und erst dem Anprall der türkischen Macht (1449) erlag. Gestützt auf genaue Kenntnis der byzantinischen und italienischen Quellen entwirft R. ein farbenreiches Bild von diesem seltsamen Nebenschöfsling des byzantinischen Reiches. Das Buch ist eine der wertvollsten Ergänzungen, die seit 20 Jahren zu den Werken Karl Hopfs hinzugekommen sind. L. S. Brokines, der im Auftrage der Familie des der Wissenschaft zu früh entrissenen Gelehrten das Werkchen der Öffentlichkeit übergab, hat ihm eine ausführliche, für unseren nordischen Geschmack etwas zu panegyrische Biographie — *βίος σὺν ἐγκωμίῳ* würde ein Byzantiner sagen — vorausgeschickt. Ihm wie der Familie schuldet die Wissenschaft aufrichtigen Dank. K. K.

N. Jorga, Une lettre apocryphe sur la bataille de Smyrne (1346). Revue de l'Orient latin 3 (1894) 27—31. Ediert aus den Codd. Monac. latin. 850 und 4149 den lateinischen Text eines schon früher in französischer Fassung veröffentlichten zweifellos apokryphen Briefes, in welchem König Hugo IV von Cypern der Königin Johanna von Neapel

von einem bei Smyrna errungenen Erfolg der christlichen Liga über die Türken berichtet. K. K.

St. Novaković, Die Struma-Provinz und Car Stephan Dušan. Glas 36 der k. serbischen Akademie. Belgrad 1893 (serb.). (Vgl. Byz. Z. II 634 f.) Besprechung von **Const. Jireček,** Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 265—268. K. K.

St. Novaković, Serben und Türken im 14. und 15. Jahrh. Belgrad 1893. (Vgl. Byz. Z. IV 155.) Besprechung mit selbständigen Beiträgen von **Const. Jireček,** Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 254—265. K. K.

Ch. Papaïoannu, Die Akten der sogenannten Letzten Synode in der Sophienkirche und ihr historischer Wert. Viz. Vremennik 2 (1895) 394—415. Der Verf. untersucht die Akten der angeblich im J. 1450 in der Sophienkirche abgehaltenen Synode (herausgegeben vom Patriarchen Dositheos im *Τόμος Καταλλαγῆς*) nach folgenden drei Gesichtspunkten: 1) Konnten alle in den Akten als anwesend erwähnten Personen wirklich an der Synode teilnehmen? Dafür, dafs z. B. Markos von Ephesos im J. 1450 nicht mehr unter den Lebenden weilte, haben wir unzweifelhafte Zeugnisse. Der '*φράτερ Λεονάρδος*', der den auf der Synode nicht erschienenen Patriarchen Gregorios vertritt, kann nur Leonard, der lateinische Erzbischof von Mitylene, gewesen sein; dieser aber traf erst im November 1452 in Konstantinopel ein. Metrophanes von Kyzikos starb bereits 1443 als lateinisch gesinnter ökumenischer Patriarch. Als Metropolit von Kiev wird ein Theodoros erwähnt statt des allbekannten Jonas. Als Grofsekklesiarch wird in den Akten irgend ein Kosmas genannt statt des Sylvester Syropulos u. s. w. Dazu kommen verschiedene Seltsamkeiten in den Unterschriften. Markos Eugenikos unterschreibt sich an einer Stelle als Metropolit von Ephesos, an einer anderen als *ἔξαρχος τῶν πατριαρχῶν*; da aber die Patriarchen persönlich an der Synode teilnehmen, bedarf es keines Exarchen. Der nach der Absetzung des Gregorios zum Patriarchen erwählte Athanasios war früher Abt des Klosters *Περιβλέπτου*. Aber in den Unterschriften der Akten lesen wir aufser dem Namen des Athanasios, *ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως*, weiterhin noch die Unterschrift *ὁ ποτὲ ἡγούμενος τῆς μονῆς τῆς Περιβλέπτου Ἀθανάσιος*. Auch wird z. B. eine und dieselbe Person in den Sitzungen unter einem anderen Namen erwähnt, als sie in den Unterschriften bezeichnet ist u. a. dergl. Auch die Reihenfolge der Unterschriften ist bisweilen höchst auffallend, insofern die Erzbischöfe unbedeutender Eparchien sich früher unterschreiben als bedeutend höher stehende Metropoliten. Alle diese Anachronismen und Ungenauigkeiten der Akten der Sophiensynode lassen keinen Zweifel an der Unechtheit dieses Dokuments übrig. 2) Hat die Synode, von der wir nur auf Grund dieser als Fälschung erwiesenen Akten etwas wissen, überhaupt stattgefunden? Weder im 15. noch im 16. Jahrh. findet sich irgendwo eine Erwähnung der Synode vom J. 1450 und ihrer Akten. Die im J. 1484 nach Konstantinopel berufene Synode, die so ziemlich denselben Zweck hatte wie die angebliche Sophiensynode (d. h. das wahre Verhältnis der orthodoxen Kirche zur katholischen klarzustellen und den unbegründeten Ansprüchen der letzteren ein für allemal ein Ende zu machen), wird vielmehr in ihren Akten ausdrücklich als die erste hingestellt, die die ungesetzlichen Bestimmungen der Synode zu Florenz umgeworfen habe. Bei Gennadios Scholarios und allen seinen Zeitgenossen

findet sich auch nicht der geringste Hinweis auf die Sophiensynode, so häufig sich auch in ihren Schriften eine Veranlassung dazu darbietet. Die erste deutliche Hinweisung auf diese Synode und ihre Akten finden wir erst bei Georgios Koresios, einem Schriftsteller zu Anfang des 17. Jahrh., und zwar ist diese Notiz offenbar nirgendwoher anders als aus den Akten selbst entlehnt. Die Kenntnis der gelehrten Welt von der Existenz der Synode fällt also zeitlich mit der Kenntnis von ihren Akten zusammen. 3) Wann und von wem sind die Akten der angeblichen Synode in der Sophienkirche zusammengestellt? Der nächste Anlafs zur Entstehung der Legende von einer Synode in der Sophienkirche im J. 1450 und zur Fabrikation ihrer Akten war wahrscheinlich die mifsliche Lage der derzeitigen Verfechter der orthodoxen Lehre gegenüber den (bis auf den heutigen Tag fortdauernden) Behauptungen der Lateiner, dafs die Bestimmungen der Synode zu Florenz niemals aufgehoben seien und für die Griechen immer noch bindende Kraft hätten (die Synode vom J. 1484 scheint in diesem Streite, der sich im 17. Jahrh. zu besonderer Heftigkeit steigerte, unbeachtet geblieben zu sein). Ausgangspunkt und Basis der Fälschung war wohl die Versammlung des hauptstädtischen Klerus, die nach einer Notiz bei Gennadios Scholarios ums J. 1449 stattfand (es war aber eine schlichte *συνέλευσις*, keine förmliche *σύνοδος*). Die Zusammenstellung der Akten müssen wir in Anbetracht dessen, dafs ein Zeitgenosse der dort beschriebenen Ereignisse niemals so grobe Fehler gemacht haben würde, und da im 15. und 16. Jahrh. vollständiges Stillschweigen über diese Akten herrscht, in den Anfang des 17. Jahrh. verlegen, und wir können wohl mit grofser Wahrscheinlichkeit in Georgios Koresios selbst den Verf. derselben sehen. E. K.

Chr. Papaïoannes, *Τὰ πρακτικὰ τῆς οὕτω λεγομένης ὑστάτης ἐν Ἁγίᾳ Σοφίᾳ συνόδου* (1450 n. Chr.) *καὶ ἡ ἱστορικὴ ἀξία αὐτῶν. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—1896) 237—239; 259—261; 266—267. Fortsetzung folgt. Der mir bis jetzt nicht bekannte Verf. ist offenbar ein Mann, der im Abendland die Methode kritischer Forschung gelernt hat und sie zu Hause nicht verleugnet. Er kennt die Litteratur seines Stoffs und urteilt historisch. In der vielumstrittenen Sache, bei der Leon Allatios, Dositheos von Jerusalem, Konstantinos Oikonomos namentlich den Kampfplatz beherrschen, wägt er vorsichtig ab. Er stellt zuerst die Frage, ob nach anderen Zeugnissen die in dem Protokoll genannten Personen haben an der Synode teilnehmen können. Er scheint zu verneinendem Resultat zu kommen. Ph. M.

D. E. Takela, Ehemalige Paulikianer und jetzige Katholiken in der Gegend von Philippopel. Sbornik des bulgarischen Unterrichtsministeriums 11 (Sofia 1894) 103—134 (bulg.). Untersuchung über die Geschichte der Paulikianer und Katholiken in Bulgarien. K. K.

N. Mystakides, *Παρατηρήσεις ἐπὶ τῶν χρονολογικῶν καταλόγων τοῦ μητροπολίτου Ἀνθίμου Ἀλεξούδη. Νεολόγου Ἑβδομαδ. Ἐπιθεώρησις* 1894. III S. 645—649. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 282 (vgl. Byz. Z. IV 392). E. K.

N. Mystakides, *Παρατηρήσεις ἐπὶ τῶν χρονολογικῶν καταλόγων τοῦ μητροπολίτου Ἀμασείας Ἀνθίμου Ἀλεξούδη. Κωνσταντινούπολις* 1894 Nr. 221. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 282. E. K.

A. Lebedev, Das Patriarchat von Konstantinopel von seiner

intellektuellen Seite. Bogoslovskij Vêstnik 1894, Dezemberheft, Abteilung II S. 456—486. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 254. „Eine Reihe einzelner Notizen über die Patriarchen (vom Falle Konstantinopels an bis auf unsere Zeiten), die sich durch Bildung oder das Gegenteil davon auszeichneten.“ E. K.

A. Lebedev, Die sittliche Physiognomie, die kirchlich-gesellschaftliche Thätigkeit, die Mifsklänge und Unglücksfälle des Patriarchats von Konstantinopel (in der zweiten Hälfte des 15. und im 16. Jahrh.). Bogoslovskij Vêstnik 1895, Januarheft, Abteilung II S. 31—54 und Märzheft S. 374—403. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 254 und 468. E. K.

M. Solovjev, Nikephoros Theotokes. Trudy der Kievschen geistlichen Akademie 1894, Oktoberheft S. 248—266 und Dezemberheft S. 569—597. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 255. Fortsetzung und Schlufs des in der Byz. Z. IV 393 erwähnten Aufsatzes. E. K.

M. K. Paranikas, *Περὶ τῆς ἐν Κπόλει πατριαρχικῆς σχολῆς. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κε′*, Kpel, Otto Keil 1895 S. 49—56; 61—66. Der gelehrte Verf., der schon vor fast 30 Jahren die griechischen Schulverhältnisse unter der türkischen Herrschaft in seinem *Σχεδίασμα περὶ τῆς ἐν τῷ ἑλληνικῷ ἔθνει καταστάσεως τῶν γραμμάτων ἀπὸ ἁλώσεως Κπόλεως μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης ἑκατονταετηρίδος*, Kpel 1867, geschildert und inzwischen seine Studien auf diesem Gebiete fleifsig fortgesetzt hatte, giebt in den vorliegenden zwei Aufsätzen wichtige Mitteilungen über die mit dem Patriarchat in Kpel verbundene Schule von 1453—1671. K. K.

M. I. Gedeon, *Πατριαρχικὴ ἀκαδημία. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κε′*, Kpel, Otto Keil 1895 S. 56—61. Polemische Bemerkungen zu der vorher genannten Studie von Paranikas. K. K.

B. A. Mystakides, *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 14 (1894—95) 374—375. In Anlafs der Thronbesteigung des Patriarchen Anthimos VII zählt der Verf. alle ökumenischen Patriarchen mit dem Namen Anthimos auf. Ph. M.

Archimandrit **K. Athanasiades,** *Τὰ κατὰ τὸν ἀοίδιμον Δοσίθεον, πατριάρχην τῶν Ἱεροσολύμων. Σωτήρ* XIV 289—296 und 353—363; XV 14—22, 44—61, 77—86, 109—121, 143—148, 169—186, 200—217, 246—255, 260—274, 297—305, 327—335 und 364—371. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 286. E. K.

Sp. De-Biazes, *Ἱστορικαὶ σημειώσεις περὶ σταφίδος ἐν Ἑπτανήσῳ καὶ ἰδίως ἐν Ζακύνθῳ. Παρνασσός* 16 (1894) 435—447, 543—558, 621—631 und 765—785. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 283. Fortsetzung und Schlufs der in der Byz. Z. IV 214 erwähnten Abhandlung. E. K.

W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia, being an essay of the local history of Phrygia from the earliest times to the Turkish conquest. Vol. I. The Lycos Valley and South-western Phrygia. Oxford, at the Clarendon-Press 1895. XXII, 352 S. 8^0 (mit 1 Karte und 1 Plan). 18 sh. Ramsays rühmlich bekannte Werke über die historische Geographie und Kirche von Kleinasien haben auch für die byzantinischen Studien eine hervorragende Bedeutung. Der Schwerpunkt der byzantinischen Macht lag

in Asien; das haben Ereignisse der äufseren wie der inneren Geschichte des Reiches wiederholt bewiesen. Und so ist eine genaue geographische und topographische Durchforschung Kleinasiens für das Verständnis der byzantinischen Geschichte von weit höherem Werte als das Studium der europäischen Landesteile. R. hat den Plan gefafst, eine Lokalgeschichte der Landschaft Phrygien von den ältesten Zeiten bis zur türkischen Eroberung zu schreiben. In dem vorliegenden ersten Bande des Werkes behandelt er das Lykosthal und Südwestphrygien. Im ersten Kapitel beschreibt der Verf das Lykosthal in geographischer, ethnologischer und besonders in historischer Beziehung. Ganz vorzüglich ist die anschauliche und durch praktische Kenntnis von Land und Leuten wirklich beseelte Schilderung des allmählichen Überganges des Lykosthales aus der byzantinischen in die türkische Herrschaft, wobei sich R. nicht ohne Grund gegen verschiedene Punkte in der Darstellung Finlays ablehnend verhält. Das zweite Kapitel ist der Stadt Laodikea gewidmet; im dritten behandelt R. die Stadt Hierapolis, im vierten die Städte des mittleren Mäanderthales, im fünften das untere Mäanderthal und das Gebiet der karischen und lydischen Grenze, im sechsten Kolossae (byzantinisch Chonae) und die Strafsen nach dem Osten, im siebenten Lunda, Peltai und Athanassos, im achten das Kazanesthal, im neunten die Städte an der pisidischen Grenze. Der gröfste Teil des Buches bezieht sich auf die hellenische und römische Zeit; soweit sich aber auch Nachrichten aus der byzantinischen Periode finden, bemüht sich R., dessen geschichtlicher Sinn keine willkürlich gesteckten Grenzpfähle kennt, dieselben sorgfältigst zu verwerten. Von Wert ist namentlich die Aufzählung der nachweisbaren Bischöfe der einzelnen Städte. Auf das reiche und interessante Detail kann hier nicht eingegangen werden. Zu S. 14 sei die Korrektur gestattet, dafs Michael und Niketas Akominatos nicht um 1240—1250, sondern ein Jahrhundert früher geboren wurden, ein Umstand, der für die Kulturgeschichte von Chonae nicht gleichgültig ist. Unter den Männern, mit welchen R. S. 14 den gelehrten Konstantin, Metropoliten von Hierapolis, vergleicht, hätte in erster Linie der verdienstvolle Erhalter alter Litteraturdenkmäler Arethas, Erzbischof von Caesarea (10. Jahrh.), genannt werden sollen. K. K.

W. Regel, Über die Stadt Anastasiupolis. Sammlung von Aufsätzen zu Ehren Th. Th. Sokolovs, Petersburg 1895 S. 147—152 (russ.). Im südwestlichen Thrazien liegen Ruinen, die heute Buru-Kalessi heifsen. Mehrere Reisende haben sie besucht und kurz beschrieben, über den alten Namen des Ortes aber konnte man nicht ins Klare kommen. R., der im J. 1886 die Gegend bereiste, giebt nun auf Grund seiner eigenen Wahrnehmungen eine genaue Beschreibung der Ruinen und identifiziert sie sehr überzeugend mit der von Prokop, De aedif. IV 11 (III 303, 24 ed. Bonn.), ausführlich erwähnten Stadt Anastasiupolis. K. K.

A. Moraitides, *Τὸ ἱερὸν κοινόβιον τοῦ Διονυσίου· ἐξ ἀνεκδότου περιηγήσεως εἰς Ἄθωνα. Παρνασσός* 17 (1894) 17—33. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 287. E. K.

N. Mystakides, *Ἡ μητρόπολις Ἰωαννίνων. Κωνσταντινούπολις* 1894 Nr. 177. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 281. E. K.

N. Mystakides, *Ἡ μονὴ Γερομηρίου. Κωνσταντινούπολις* 1894 Nr. 209. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 281. E. K.

N. Mystakides, *Ἡ Δροβιανὴ τῆς Ἠπείρου. Κωνσταντινούπολις* 1894 Nr. 223. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 281. E. K.

N. Mystakides, *Ἡ ἐν Θεσπρωτίᾳ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου. Κωνσταντινούπολις* 1894 Nr. 183. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 281. E. K.

N. Mystakides, *Ἡ Φοινίκη τῆς Ἠπείρου. Κωνσταντινούπολις* 1894 Nr. 185. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 282. E. K.

G. Philaretos, *Ἱστιαία, Ὠρία, Ὠρεός, Ἐλλοπία. Παρνασσός* 16 (1894) 833—840. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 283. E. K.

* *, *Ἡ Γεύγελη. Κωνσταντινούπολις* 1895 Nr. 9. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 283. „Dies Städtchen liegt 12 Stunden Fahrt nordwestlich von Saloniki entfernt." E. K.

E. Drakos, *Τὰ Θρᾳκικὰ ἤτοι διάλεξις περὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἐπαρχιῶν Σηλυβρίας, Γάνου καὶ Χώρας, Μετρῶν καὶ Ἀθύρων, Μυριοφύτου καὶ Περιστάσεως, Καλλιπόλεως καὶ Μαδύτων. Τεῦχος πρῶτον. Ἀθήνησι* (lies *Ἐν Σμύρνῃ*) 1892. 136 S. 8⁰. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 286. E. K.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

Χριστιανικὴ ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία. *Δελτίον δεύτερον. Ἐν Ἀθήναις* 1894. 166 S. 8⁰. Diese zweite Publikation — über die erste s. Byz. Z. IV 228 — der in Athen unter dem Protektorate der Königin gegründeten Gesellschaft für christliche Archäologie enthält den Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft vom 1. Jan. 1892 bis zum 31. Aug. 1894, u. a. Mitteilungen über die Studien und Reisen des Direktors des Museums G. Lampakis und über die Restauration des Daphniklosters, Aufsätze und Mitteilungen von D. Gr. Kampuroglus über die Panagia von Athen, von P. Kastriotes über christliche Inschriften, von Sophia Bimpos über das Daphnikloster, von D. Papageorgiu über ein Monogramm in einer Kirche auf Paros, dazu die Korrespondenz der Gesellschaft, Rechnungsablagen, Verzeichnis der Schenkungen usw. Ein grofser Teil der besprochenen Inschriften und sonstigen Objekte gehört dem 17.—18. Jahrh. an. K. K.

Graf A. Uvarov, Byzantinisches Album. I 1. Mit 22 Phototypieen im Texte und einem Atlas mit 8 Chromolithographieen. Moskau 1890. Besprochen von J. Cvetajev in den Drevnosti (Trudy der Moskauer archäologischen Gesellschaft) XV 2, S. 30—35. E. K.

A. L. Frothingham, Jr., Notes on byzantine art and culture in Italy and especially in Rome. American journal of archaeology 1895 S. 152—208 (mit drei Tafeln). Ein neuer Beitrag zur byzantinischen Frage. Während Fr. in einer früheren Abhandlung (s. Byz. Z. IV 223) die Thätigkeit byzantinischer Künstler in Italien auf Grund von Künstlersignaturen und litterarischen Quellen nachgewiesen hatte, sucht er jetzt die Frage durch Untersuchung der ikonographischen und stilistischen Eigentümlichkeiten aufzuklären. Er wendet sich gegen die von Springer (in der Einleitung zu Kondakovs Histoire de l'art byzantin) ausgesprochene Behauptung, byzantinische Kunst könne nur in geistesverwandter Umgebung gedeihen, eine solche Umgebung aber habe im Westen niemals längere Zeit hindurch existiert, und studiert die byzantinischen Elemente in Ravenna, Venedig, Süditalien und bes. in Rom. Hier sind es die byzantinischen Klöster und Kirchen, die dem Verf. die Mittel an die Hand geben, bedeutende byzanti-

nische Einflüsse aufzudecken. In einem eigenen Abschnitte vergleicht Fr. italienische und byzantinische Mosaikarbeiten. (Fortsetzung folgt.) K. K.

D. Ainalov, Die Mosaiken des 4. und 5. Jahrhunderts. Untersuchungen auf dem Gebiete der Ikonographie und des Stiles der altchristlichen Kunst. Rom. Journal des Ministeriums der Volksaufkl. 1895. Aprilheft S. 241—309. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 468. E. K.

Ph. Demetriades, *Ἡ ψηφιδογραφία ἐν τῇ ἀρχαιότητι καὶ κατὰ τὸν μεσαιῶνα. Παρνασσός* 16 (1894) 535—541 und 588—595. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 283. E. K.

N. Pisarevskij, Die Bedeutung des Bildersturms in der Geschichte der kirchlichen Kunst. Čtenija in der Gesellschaft der Freunde religiöser Bildung 1894, Augustheft, S. 157—178. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 252. E. K.

D. Bêljajev, Die äufsere und innere Ansicht der Kirche der hl. Eirene in Konstantinopel. Viz. Vrem. 2 (1895) 177—183. Ein Nachtrag zu der im ersten Bande des Vizantijskij Vremennik (vgl. Byz. Z. IV 395) mitgeteilten Beschreibung der Kirche der hl. Eirene. Während Bêljajev der Zutritt zu dieser Kirche erst durch Vermittelung des russischen Gesandten ermöglicht wurde, hat ein findiger Photograph von Stambul auf einem anderen, weniger ungewöhnlichen Wege, d. h. durch Verabreichung eines Bakschisch an die richtige Adresse, ohne Mühe sich nicht nur den Zugang zu diesen sonst so ängstlich gehüteten Räumen zu verschaffen gewufst, sondern auch photographische Aufnahmen derselben zu stande gebracht. Die drei Photographien, die Bêljajev zufällig bei dem erwähnten Photographen fand, giebt er jetzt in vortrefflicher phototypischer Nachbildung wieder und begleitet sie mit einer ausführlichen Erläuterung. Die erste Tafel bietet die äufsere Ansicht der Kirche von der Nordseite, die zweite den östlichen Teil der Kirche mit der Altarnische, die dritte den westlichen Teil derselben mit den westlichen Katechumenien. E. K.

A. Pavlowsky (A. Pavlovskij), Iconographie de la chapelle Palatine. Revue archéolog. IIIe série t. 25 (1894) 305—344. Der Verf. fügt hier zu den interessanten Mitteilungen über die Capella Palatina in Palermo, die er auf Grund seines in russischer Sprache veröffentlichten Werkes in der Byz. Z. II 361—412 gegeben hatte, eine weitere Studie, die sich mit den wichtigsten ikonographischen Thatsachen der in der Capella erhaltenen Mosaiken beschäftigt. Ein guter Plan der Capella erleichtert die Orientierung. K. K.

* *, *Εἰκόνες τῆς Θεοτόκου καλούμεναι τῆς Χερσονήσου. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 15 (1895—96) 231—232. Nach den russischen „*Ἐκκλησιαστικαὶ Εἰδήσεις*“ eine Erklärung des Begriffs dieser hochgeschätzten Bilder. Darnach stammt der Name vom taurischen Chersones. Zwei Bilder davon sind besonders bekannt; eines hat der Evangelist Lukas gemalt. Ph. M.

Andreas N. Skias, *Περὶ τῆς ἐν τῇ κοίτῃ τοῦ Ἰλισοῦ ἀνασκαφῆς. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας* 1893 S. 111—136. Enthält S. 124 f. auch einige Bemerkungen über byzantinische Kirchen in Athen. K. K.

Gabriel Millet, Quelques représentations byzantines de la Salutation angélique. Bull. de corresp. hell. 18 (1895) 453—483

(mit 3 Textbildern und 3 Tafeln). Dieser eingehenden Studie, die von trefflicher Kenntnis der neueren Speziallitteratur zeugt, liegen zu Grunde: zwei Mosaiken in den Klosterkirchen von Daphni bei Athen und von Vatopedi auf dem Athos, drei Miniaturen in den Codd. Athen. 7, Athos-Pantokrator 49, Athos-Iberon 5, endlich ein Wandbild aus der Kirche der hl. Maria Pantanassa in Mystras bei Sparta. — Ebenda S. 529—531 giebt G. Millet einige Mitteilungen über den Fortgang der Restaurationsarbeiten im Kloster Daphni. Vgl. Byz. Z. IV 395. K. K.

E. Rêdin, Der Mosaikboden der Kirche des hl. Evangelisten Johannes in Ravenna. Viz. Vrem. 2 (1895) 327—339. Die von Galla Placidia in Ravenna zu Ehren des Johannes Evangelista erbaute Kirche hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, freilich mit Verlust ihres einstigen reichen Mosaikschmuckes, dessen Kenntnis uns nur Beschreibungen aus dem 14. und 16. Jahrh. vermitteln. Einige im J. 1763 im Fufsboden der Kirche gefundene Mosaikfragmente werden in einer ihrer Sakristeien aufbewahrt. Sie gehören nicht in die Zeit der Gründung der Kirche, sondern stammen aus dem 13. Jahrh. und bieten ein interessantes Beispiel des Einflusses der byzantinischen Kunst auf die mittelalterliche Kunst Italiens hinsichtlich der dekorativen Schmückung der Kirchen. Sie zerfallen in zwei Gruppen. Die erste Gruppe umfafst Darstellungen von Tieren verschiedener Art (auch phantastischen), sowie einige Personifikationen. Die Tierbilder stehen in engem Zusammenhange mit der Physiologuslitteratur. Die zweite Gruppe bilden verschiedene, offenbar auf einen historischen Vorgang bezügliche Darstellungen von Schiffen, Türmen und menschlichen Figuren (über einem der Türme steht die Inschrift Costatinopolim). Rêdin sieht darin die Schilderung einer Episode aus der Belagerung und Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer. Die Mosaiken sind von sehr nachlässiger und grober Arbeit, also wohl nach byzantinischen Mustern von einheimischen Meistern ausgeführt. Zu dem Aufsatze Rêdins gehören fünf phototypische Tafeln mit der Abbildung der erhaltenen 28 Mosaikfragmente. E. K.

G. Schlumberger, Deux volets d'un triptyque byzantin en ivoire du XIe siècle. Gazette des Beaux-Arts 3. pér., 13. tome (1894) 379—381 (mit 2 Tafeln). Gori hatte in seinem Werke Thesaurus veterum diptychorum zwei Flügel eines byzantinischen Triptychons veröffentlicht, von denen der eine jetzt im Münz- und Antikenkabinet zu Wien aufbewahrt wird, während der andere längere Zeit als verschollen galt. Schl. hat ihn im archäologischen Museum im Dogenpalast zu Venedig wieder aufgefunden und giebt nun eine vortreffliche Reproduktion und Beschreibung beider Flügel. Er setzt ihre Entstehung in das 11. Jahrh. K. K.

G. Schlumberger, La croix byzantine dite des Zaccaria (Trésor de la Cathédrale de Gênes). Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Fondation Eugène Piot) 1895 S. 131—136 (mit einer Heliogravure und einem Textbilde). Schl. giebt eine Beschreibung und eine vorzügliche Reproduktion eines schon zweimal, aber mangelhaft veröffentlichten byzantinischen Kreuzes, das seiner schönen griechischen Inschrift zufolge von einem gewissen Bardas gestiftet und im 13. Jahrh. von dem Erzbischofe Isaak von Ephesos renoviert wurde, dann wahrscheinlich im J. 1308 in den Besitz der genuesischen Familie Zaccaria

gelangte und seit dieser Zeit im Schatze des Domes von San Lorenzo in Genua aufbewahrt wird. K. K.

M. I. Gedeon, *Περιληπτικὴ σημείωσις περὶ τῶν ἐν Κπόλει κατὰ τὸν ιζ' αἰῶνα βυζαντινῶν ναῶν. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κγ'*, Kpel, Otto Keil 1893 S. 39—41; 57. Kurze Mitteilungen über einige im 17. Jahrh. in Kpel vorhandenen griechischen Kirchen. K. K.

Starohrvatska Prosvjeta. Glasilo hrvatskoga starinarskog družtva u Kninu. Urednik joj Frano Radić. Knin 1895. S. 132. Lex.-Form. (Altkroatische Aufklärung. Organ des kroat. archäolog. Ver. in Knin.) Enthält nach gefälliger Notiz von Dr. S. Kraus kurze Berichte über röm., griech., byzant. Bau- und handschriftl. Denkmäler in Dalmatien. K. K.

Stratimirović Gjorgje, O prošlosti i neimarstvu Boke kotorske (Vergangenheit und Architektur in der Bocca di Cattaro). Belgrad 1895. 42 S. gr. 4⁰ mit 3 Bildertafeln. Denkschriften der kgl. serb. Akad. XXVIII. Handelt nach gefälliger Notiz von Dr. S. Kraus über byzantinische Stileinflüsse. K. K.

N. Kondakov, Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Emails. St. Petersburg 1892. (Vgl. Byz. Z. IV 219.) Besprochen von **E. Rêdin** im Viz. Vrem. 2 (1895) 222—223. E. K.

J. B. Bury, The great palace of Constantinople. Scottish Review, Nr. 36, April 1894. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

Lethaby and Swainson, The church of Sancta Sophia. (Vgl. Byz. Z. IV 607 ff.) Besprochen von **R. W. Schultz**, Scottish Review, Nr. 51, Juli 1895. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

G. Schlumberger, Poids de verre étalons monétiformes d'origine byzantine. Revue des ét. gr. 8 (1895) 59—76. Die im Orient, bes. in Ägypten, häufig gefundenen kleinen Glasmarken, die teils auf einer, teils auf beiden Seiten kufische Legenden tragen, sind als Normalgewichte für die Münzprägung erkannt worden. Ähnliche Aichgewichte gab es auch in Byzanz, doch sind die erhaltenen Stücke viel seltener als die arabischen. Die meisten griechischen Stücke stammen wie die meisten arabischen aus Ägypten, einzelne aus Syrien, Cypern und Kreta; es scheint, dafs die Sitte, das Gewicht der Münzen durch Glasmarken zu bestimmen, fast ausschliefslich in Ägypten bestand. Alle uns bekannten Exemplare stammen aus der Zeit der Kaiser Justin und Justinian. Schl. hat nun die in verschiedenen Museen und in seiner eigenen Sammlung aufbewahrten Denkmäler dieser Gattung gesammelt und giebt Beschreibung und Abbildung von 42 Stücken. K. K.

G. Schlumberger, Une monnaie inédite de l'impératrice Théodora, fille de Constantin VIII, soeur de Zoé. Revue numismatique 3. série, tom. 13 (1895) 88—90. Münzen der Kaiserin Theodora, die 1055—1056 Alleinherrscherin war, sind äufserst selten. Schl. war so glücklich, zu den zwei Goldsolidi, die Sabatier veröffentlicht hat, eine Silbermünze zu fügen, von der er ein Facsimile und eine Beschreibung mitteilt. K. K.

G. Schlumberger, Méreaux, tessères et jetons byzantins. Revue numismatique 3. série, tom. 13 (1895) 91—96. Die Leser der Byz. Z.

erinnern sich an die byzantinischen Marken, die Schlumberger Bd. II S. 189 f. uns mitgeteilt hat. Ähnliche Denkmäler, Bronze-, Kupfer- und Bleimarken mit Legende und Bildnis, veröffentlicht er im vorliegenden Artikel. K. K.

C. Desimoni, Observations sur les monnaies, les poids et les mesures cités dans les actes du notaire Génois Lamberto di Sambuceto. Revue de l'Orient latin 3 (1895) 1—25. Numismatischer und metrologischer Kommentar zu der in der Byz. Z. II 646 und IV 212 erwähnten Publikation. K. K.

F. Patetta, Argirobulla di Tommaso Paleologo ed altri documenti per la storia degli Italiani in Oriente. Nuovo Archivio Veneto 8 (1894) 251—271. Die Kommunalbibliothek von Macerata besitzt durch Schenkung der Familie Compagnoni eine Sammlung von 14 griechischen, 13 lateinischen und 2 italienischen Urkunden, die einer vermutlich durch die türkische Invasion aus Griechenland vertriebenen venezianischen Familie gehörten, deren Haupt ein Egidio da Leonessa war (er erscheint 1414 in venezianischen Urkunden als Gesandter des Fürsten von Leucas Carlo I Tocco). Die Dokumente enthalten Kauf- und Tauschverträge u. a., namentlich aber Lehensurkunden. Patetta giebt einige der wichtigsten, die aus den Jahren 1387—1454 stammen, im Wortlaut; an letzter Stelle eine griechische Silberbulle des Thomas Palaiologos, Bruders des letzten byzantinischen Kaisers und letzten Fürsten von Achaia. Sie enthält eine Gebietsschenkung an den Venezianer Giacomo Testa, Gemahl einer Enkelin des Egidio da Leonessa, aus dem Jahre 1454. S. 259 notiert der Verf. die ihm bekannten byzantinischen Silberbullen. K. K.

V. Latyšev, Studien zur byzantinischen Epigraphik. 3. Viz. Vrem. 2 (1895) 184—188 (vgl. Byz. Z. IV 397). Der Verf. veröffentlicht eine Inschrift, die auf einem im J. 1894 im Chersones gefundenen Marmorkarnies steht. Die Inschrift lautet in der von Latyšev gegebenen Transskription: *Ἐγένοντο αἵ πόρται τοῦ πραιτωρίου σιδηραῖ, ἐνεκαινίσθησαν καὶ αἵ λοιπαὶ τοῦ κάστρου ἐπὶ Ἰσαακίου μεγάλου βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Αἰκατερίνης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης διὰ Λέοντος πατρικίου καὶ στρατηγοῦ Χερσῶνος καὶ Σουγδαίας τοῦ Ἀλιάτου, μηνὸς Ἀπριλίου, ἰνδικτιῶνος ιβ', ἔτους ͵ϛφξζ.* Das in der Inschrift angegebene Datum entspricht dem J. 1059, dem letzten Regierungsjahre des Isaak I Komnenos; seine Gemahlin Katharina war die Tochter des Bulgarenfürsten Samuel; über den Patrizier Leon Aliatos (oder Aliates?) ist uns sonst nichts bekannt. Die Inschrift ist dadurch von Wert, daſs sie in eine ziemlich dunkle Epoche der Geschichte von Cherson und Sugdaia einiges Licht wirft. Die Erneuerung der Thore bringt Latyšev mit den Überfällen der Petschenegen zusammen, die nach einer nur sechsjährigen Dauer des von Konstantinos Monomachos durch reiche Geschenke erkauften Friedens bereits im J. 1059 sich wieder zu rühren anfingen. In Leon Aliatos glaubt Latyšev möglicherweise den ungenannten Strategen von Cherson annehmen zu können, von dem russische Chroniken unter dem J. 1066 folgendes berichten: Die Einwohner von Cherson schickten, als der russische Fürst Rostislav Vladimirovič die benachbarten Völker tributpflichtig machte, ihren Kotopan (d. h. *τὸν κατεπάνω = στρατηγόν*) mit freundschaftlichen Vorschlägen an ihn ab; dieser wuſste sich das Vertrauen des Fürsten zu gewinnen und goſs hinterlistig bei einem Trinkgelage Gift in den Becher

desselben. Nach Cherson zurückgekehrt, sagte er den Tod des Rostislav voraus, der auch am siebenten Tage erfolgte, wurde aber von seinen eigenen über den Treubruch empörten Untergebenen gesteinigt. E. K.

J. Kulakovskij, Zur Erklärung der auf der Halbinsel Taman gefundenen Inschrift mit dem Namen des Kaisers Justinianos. Viz. Vrem. 2 (1895) 189—198. Der Verf. bespricht einige Punkte, wo er bei der Erklärung der von Latyšev im ersten Bande des Viz. Vrem. (vgl. Byz. Z. IV 397) veröffentlichten Inschrift von der Ansicht desselben abweicht. Die Gröfse und die hervorragende Stelle des Kreuzes (in der Mitte der Platte, vom Texte rings umschlossen) scheint darauf hinzudeuten, dafs dem Bau, von dem in der Inschrift die Rede ist, ein kirchlicher Charakter zukam, dafs es sich also um Errichtung oder Erneuerung einer Kirche handelt. Als ursprünglicher Standort des neuen Fundes läfst sich wohl das alte Phanagoria annehmen. Die historischen Ereignisse, die zur Erklärung der Inschrift dienen können, gehören in eine spätere Zeit, als Latyšev annimmt. Es sind die Beziehungen Justinians zu den Gothen-Tetraxiten, für die der Kaiser im 21. Jahre seiner Regierung (547—548) auf ihre Bitten einen Bischof ernannte. Der oben präsumierte Kirchenbau war vielleicht eine der ersten Handlungen dieses neu ernannten geistlichen Hauptes der dortigen Gothen. E. K.

H. Gelzer, Griechische Inschrift vom Ölberg. Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästinavereins 1895 S. 17—21. Veröffentlicht und erläutert eine auf dem Ölberge gefundene christliche Grabinschrift. K. K.

C. Clermont-Ganneau, Inscriptions grecques et églises latines de Gaza. Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. Comptes rendus des séances, 23 et 28 avril 1893, 4. série, t. 21 S. 71—73. Christliche Grabinschriften, die sowohl nach Indiktionen als nach der Ära von Gaza oder Askalon datiert sind. K. K.

Franz Xaver Kraus, Christliche Archäologie 1893—1894. Repertorium der Kunstwissenschaft 18 (1895) Heft 1. Reichhaltiger Bericht über die in den Jahren 1893 und 1894 veröffentlichten Arbeiten zur christlichen Archäologie, unter denen sich auch manches über byzantinische Kunst findet. Freudig zu begrüfsen ist das Versprechen des Verf., dafs er auf die „byzantinische Frage“, sei es in dem betreffenden Kapitel seiner christlichen Kunstgeschichte, sei es in einer eigenen Abhandlung, zurückkommen werde. Vollen Beifall verdienen die einsichtsvollen Bemerkungen über archäologische und ähnliche Kongresse, mit denen K. sein Referat abschliefst. K. K.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

Funk, Das achte Buch der Apostolischen Konstitutionen und die verwandten Schriften. III. Die Ägyptische Kirchenordnung und die Kanones Hippolyts. Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. 16 (1895) 473—509. Funk setzt seine Polemik gegen Achelis (vgl. Byz. Z. IV 398) fort und verharrt bei seiner — wie ich glaube wohlbegründeten — Überzeugung, dafs die in Rede stehenden Schriften in der näm-

lichen Reihenfolge entstanden sind, in der sie geschichtlich auftauchen d. h. dafs auf die Apostolischen Konstitutionen die Canones per Hippolytum, auf diese die Ägyptische Kirchenordnung folgen, und die Canones Hippolyti den Schlufs der Reihe bilden. C. W.

Corpus iuris civilis. Editio stereotypa. Fasciculus XV (Vol. III, Fasc. VI). Novellae CXXXIV—CLXVIII, Appendices. Recognovit Rudolfus Schoell. Opus Schoellii morte interceptum absolvit Guilelmus Kroll. Berolini apud Weidmannos 1895. 4⁰. XVI S., 2 Bl., S. 689—810. Mit diesem Faszikel ist die von dem unvergefslichen und unersetzlichen R. Schoell 1880 begonnene und 1893 (im Jahre seines Todes) bis p. 750, 18 geförderte Ausgabe der Justinianischen Novellen (griechischer Text mit moderner lateinischer Übersetzung und der versio vulgata, dem sog. Authenticum) zum Abschlufs gelangt. Kroll hat den Rest des Textes bearbeitet, die Appendices (I. Iustiniani XIII edicta quae vocantur. II. Appendix constitutionum dispersarum) beigefügt und in der Vorrede kurz über die bei der Ausgabe verwendeten Hilfsmittel (wichtigste Hs für den griechischen Text der cod. Marcianus gr. 179 s. XV, für das Authenticum der Vindob. lat. 2130 s. XIII—XIV) berichtet. C. W.

Henry Monnier, Études de droit byzantin. I. L' *ἐπιβολή*. Nouvelle revue historique de droit français et étranger 19 (1895) 59—103. Fortsetzung der in derselben Zeitschrift 16 (1892) 125—164; 330—352; 497—542; 637—672; 18 (1894) 433—486 erschienenen Abhandlung. Der Verf. behandelt hier die Epibole von Nikephoros Genikos (802) bis auf Basilius I (867). Vgl. Byz. Z. IV 233. K. K.

Paul Meyer, Der römische Konkubinat. Leipzig, B. G. Teubner 1895. VII, 196 S. 8⁰. 5 *M.* Eine auf trefflicher Quellenkenntnis und eingehenden Studien beruhende Monographie, in der auch die byzantinische Zeit berücksichtigt wird. Denn die römische Institution der gesetzlich anerkannten aufserehelichen Geschlechtsverbindung hat sich, obwohl sie der christlichen Sittenanschauung zuwiderläuft, bis tief in die christliche Zeit hinein erhalten. Der Verf. schildert die Beschränkung des Konkubinats und der Zuwendung an die Konkubine und die natürlichen Kinder durch Konstantin den Grofsen, die Gesetzgebung über den Konkubinat bis auf Justinian, die Stellung des Justinian zum Konkubinate, endlich die Aufhebung desselben durch Basilios den Makedonier und Leo den Philosophen, die den Konkubinat der Hurerei gleichstellten und als stuprum mit Körperstrafen ahndeten. K. K.

Ernest Nys, Le droit des gens dans les rapports des Arabes et des Byzantins. Revue de droit international et de législation comparée 26 (Bruxelles 1894) 461—487. Der Verf. giebt an der Hand der Geschichte, die er allerdings gröfstenteils nur aus zweiten Quellen kennt, einen Überblick über die Gewohnheiten und Grundsätze, welche im kriegerischen und diplomatischen Verkehr zwischen den Arabern und Byzantinern herrschten. K. K.

A. Pavlov, Eine Synodalverordnung des Patriarchen Sisinnios über die Verweigerung einer Trauung derer, die eine zweite Ehe eingehen. Viz. Vrem. 2 (1895) 152—159. In griechischen Hss kanonischen Inhalts ist die *Διάταξις συνοδικὴ περὶ δευτερογαμίας* sehr verbreitet. Zhisman (Eherecht d. orient. Kirche S. 414 Anm. 2) druckt

einen kurzen Passus daraus ab, doch ohne den Versuch zu machen, die Zeit dieser Verordnung oder den Namen des Patriarchen, unter dem sie erlassen wurde, zu bestimmen. Nun bietet aber eine serbo-slavische Übersetzung dieser Verordnung (in einem Trebnik oder Ritualbuch) in der Überschrift derselben den Namen des Sisinnios. Da die Aufschriften der zahlreichen übrigen kanonischen Traktate in diesem Trebnik genau mit der Tradition der griechischen Originale übereinstimmen und auch der Inhalt unserer Verordnung nicht gegen die Zuteilung derselben an den durch andere Entscheidungen eherechtlicher Fragen bekannten Patriarchen Sisinnios (995—998) spricht, so können wir mit Sicherheit annehmen, dafs diese Namenbezeichnung schon in dem griechischen Original des slavischen Übersetzers enthalten war und nicht etwa erst von ihm nach eigenem Gutdünken hinzugefügt ist. Die besagte Verordnung vertritt hinsichtlich der zweiten Ehe äufserst strenge Anschauungen; sie unterwirft die betreffenden Ehegatten nicht nur der schon in den alten kirchlichen Vorschriften festgesetzten Epitimie (Ausschlufs vom Genusse des hl. Abendmahls für zwei Jahre), sondern versagt ihnen überhaupt die Trauung und den Segen der Kirche. Pavlov bespricht die Stellung, welche die Kirche in allmählich immer milder werdender Praxis in betreff der *δευτερογαμοῦντες* vom 9. bis zum 12. Jahrh. einnahm, und ediert zum erstenmal vollständig den griechischen Text der Verordnung nach zwei Moskauer Hss (Nr. 445, 15. Jahrh. und Nr. 475, 14. Jahrh.) nebst der slavischen Übersetzung derselben. In der letzten Periode interpungiere also: *ἀνέγκλητος ὁ ἱερεύς· κἀκεῖνοι, εἰ καὶ παρ' ἀξίαν, πλὴν καταξιοῦνται τοῦ..στεφάνου.* E. K.

A. Pavlov, Die kanonischen Antworten des Niketas, des Metropoliten von Herakleia, in ihrer ursprünglichen Gestalt und in der späteren Bearbeitung durch Matthaios Blastares. Viz. Vrem. 2 (1895) 160—176. Der bisher bekannte griechische Text der kanonischen Antworten des Metropoliten von Herakleia Niketas auf die Fragen des Bischofs Konstantinos umfafst blofs sechs Antworten (bei Migne Bd. 119, S. 936) und zwar, wie die slavischen Übersetzungen (mit elf Fragen und Antworten) beweisen, in einer stark verkürzten und späten Fassung. Pavlov veröffentlicht zum erstenmal nach einer Hs der Moskauer Synodalbibliothek vom J. 1477 (Nr. 455) den vollen Bestand derselben (13 an der Zahl) in ihrer ursprünglichen Redaktion, mit Hinzufügung der slavischen Übersetzung; der letzteren verdanken wir auch allein die Notiz, dafs der Fragesteller Konstantinos — Bischof von Pamphilos war. Daran schliefst Pavlov noch die auf den bekannten Kanonisten Matthaios Blastares (14. Jahrh.) zurückgehende Redaktion der Antworten des Niketas (gleichfalls nebst einer bisher unedierten slavischen Übersetzung); in der Redaktion des Blastares sind die Fragen des Bischofs Konstantinos ganz weggelassen und auch die Antworten des Niketas in freier, stark kürzender Bearbeitung wiedergegeben, und zwar nur acht derselben (die neunte und letzte ist ein Zusatz des Blastares). Die Frage nach der Person und Lebenszeit des Verf. dieser Antworten ist sehr verwickelt. Nach der allgemein angenommenen Ansicht lebte er in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. und war eben der Niketas, Metropolit von Herakleia, den Pachymeres in seiner Erzählung von der Abdankung des Patriarchen Arsenios (im J. 1260) erwähnt. Dagegen spricht schon der Umstand, dafs die Antworten in der slavischen Übersetzung bereits im An-

fange des 13. Jahrh. auftreten. Pavlov nimmt deshalb den anderen Metropoliten von Herakleia mit demselben Namen Niketas, der als Zeitgenosse und Bekannter des Theophylaktos von Bulgarien am Ende des 11. Jahrh. lebte, als Verf. unserer Antworten in Anspruch. Freilich scheint auch dagegen mancherlei zu sprechen: Erstens, daſs bisher keine Hs der Antworten bekannt geworden ist, die älter wäre als das 14. Jahrh., während andere Schriften des älteren Niketas in Hss des 11. Jahrh., d. h. aus der Zeit des Autors selbst, vorhanden sind. Zweitens führt der ältere Niketas in den Titeln seiner anderen Schriften fast immer den Beinamen *ὁ Σερρῶν*, was nach Pavlov hier nicht „Bischof von Serrai" heiſst, sondern nur seine Herkunft aus jener Stadt bezeichnen kann; denn Theophylaktos adressiert seine zwei Briefe an ihn: *τῷ διδασκάλῳ κυρίῳ Νικήτᾳ τῷ Σερρῶν*, resp. *τῷ διδ. τῆς μεγάλης ἐκκλησίας κυρῷ Ν. τῷ τῶν Σερρῶν*, und auch in den Hss des Niketas findet sich die Bezeichnung *ὁ Σερρῶν* neben seinen anderen Titeln aus früherer oder späterer Zeit (z. B. *τοῦ ἱερωτάτου μητροπολίτου Ἡρακλείας Νικήτα τοῦ Σερρῶν*). In keiner der bisher bekannten Hss der kanonischen Antworten heiſst aber Niketas — *ὁ Σερρῶν*. Drittens wird in slavischen Hss, die die Übersetzung der Kommentare des Niketas zu den Reden des Gregorios Theologos enthalten, der Autor ausdrücklich von dem Metropoliten von Serrai unterschieden und ein anepsij (= *ἀνεψιός*), also Neffe des letzteren genannt; ebenso in einer griechischen Hs in der Bibliothek von Athen (Nr. 1379, 17. Jahrh.). Pavlov sucht dies etwa so zu erklären, daſs spätere Abschreiber, denen diese Abhandlung des Niketas, des Metropoliten von Herakleia, in mehreren Hss teils mit der Überschrift *Νικήτα τοῦ μητροπολίτου Ἡρακλείας* (ohne *τοῦ Σερρῶν*), teils mit der Überschrift *Νικήτα τοῦ Σερρῶν* (ohne *τοῦ μητροπολίτου Ἡρακλείας*) vorlag, dadurch veranlaſst worden seien, den e i n e n Verf. in zwei Personen zu zerlegen und den einen von ihnen zum Metropoliten von Herakleia, den anderen als seinen Oheim zum Metropoliten von Serrai zu machen. Wie es sich nun aber auch damit mag verhalten haben, ob es um die Wende des 11. Jahrh. bloſs einen oder zwei (mit einander verwandte und zeitlich nicht weit auseinanderliegende) Niketas gegeben hat, jedenfalls hält Pavlov daran fest, daſs die kanonischen Antworten dem Ende des 11. oder dem Anfang des 12. Jahrh. zuzuweisen sind. S. 173, 24 lies *καιροῦ δὲ παριόντος* (statt *περιόντος*); 174, 23 *συναρμόσαι* (st. *συναρμῶσαι*); 174, 24 *συνάλλαγμα* (st. *συνάλλαμα*); 175, 11 *προσενεγκόντος*; 176, 3 *μέλλετε* (st. des unmöglichen *μέλλονται*; im Slavischen steht richtig die zweite Person). E. K.

A. Pavlov, Die kanonischen Antworten des Niketas, des Metropoliten von Thessalonich. Viz. Vrem. 2 (1895) 378—387. Unter dem Namen des Niketas, Metropoliten von Thessalonich, sind zwei kirchenrechtliche Arbeiten ediert: 1) 13 Antworten auf Fragen verschiedener Bischöfe und 2) die Antwort auf eine Frage des Mönches Basileios. Während die ersten Herausgeber derselben (Bonefidius und Leunclavius) nur e i n e n Niketas als Verf. annahmen, den Allatius in die Mitte des 13. Jahrh. verlegte, unterscheiden die Herausgeber des *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων* (Athen 1852 ff.) zwei gleichnamige Verf. aus verschiedener Zeit und legen die 13 Antworten dem Niketas, Metropoliten von Thessalonich, bei, der vorher Chartophylax des Patriarchen und nachher Bischof von Maroneia war und nach ihrer Ansicht unter Johannes Komnenos (1118—

1143) lebte; die eine Antwort aber schreiben sie dem Niketas von Thessalonich zu, der den Beinamen ὁ Μιτυληναῖος führte und in der Mitte des 13. Jahrh. lebte. Das steht unzweifelhaft fest, dafs unter Johannes Komnenos wirklich ein Niketas Metropolit von Thessalonich war; er wird in einer Notiz einer im J. 1133 geschriebenen Hs erwähnt. Ob dieser Niketas aber früher Chartophylax und später Bischof von Maroneia gewesen ist, bleibt völlig ungewifs. Dagegen wird ein Niketas von Thessalonich mit den eben erwähnten Merkmalen (Chartophylax und Bischof von Maroneia) mehrmals von Pachymeres genannt, aber als Zeitgenosse des Manuel Komnenos (1143—1180); derselbe ist wahrscheinlich mit dem Niketas von Maroneia identisch, dessen Name in einem Synodalakt des Patriarchen Michael Anchialos vom J. 1171 zu finden ist. Nun existieren aber aufserdem bisher unedierte Antworten eines Niketas von Thessalonich (16 an der Zahl), die Pavlov hier nach einer Hs der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 445, 15. Jahrh.) veröffentlicht. Sie geben ein sehr interessantes Material für eherechtliche Fragen, über die Sitte der ἀδελφοποιία, über die Bedingungen zur Aufnahme in den Klerus u. s. w. Zur Entscheidung der Frage, welchem von den oben erwähnten zwei oder sogar drei Niketas dieselben zuzuweisen sind, fehlt uns jedes äufsere Merkmal. Aber der Inhalt einzelner Antworten spricht augenscheinlich dagegen, dafs sie dem Niketas gehören, der früher Chartophylax war. Denn in der ersten und zweiten Frage vertritt der Verf. hinsichtlich der zweiten und dritten Ehe noch so strenge Anschauungen, wie sie in der Mitte des 12. Jahrh. thatsächlich nicht mehr vorhanden waren. Er mufs also bedeutend früher als der später zum Bischof von Maroneia ernannte, nach Pavlov unter Manuel Komnenos lebende Verf. der 13 Antworten gelebt haben. Er ist vielleicht mit dem aus dem J. 1133 bekannten Niketas zu identifizieren oder möglicherweise sogar ein noch älterer, weiter nicht bekannter Niketas, der etwa am Ende des 11. oder im Anfang des 12. Jahrh. den Bischofstuhl von Thessalonich einnahm. Im Anschlufs an die 16 Antworten veröffentlicht Pavlov (aus dem Mosquensis Nr. 33) noch eine gleichfalls unedierte Antwort, obwohl sie nicht demselben Niketas gehört, sondern dem anderen, dem Verf. der bereits früher bekannten 13 Antworten. Sie behandelt eine interessante, in den sonstigen bisher zugänglichen Quellen des byzantinischen Kirchenrechts nicht berührte Frage, ob es möglich sei, in einer und derselben Liturgie eine Person zum Priester und eine andere zum Diakon zu weihen, und ob es erlaubt sei, einen soeben zum Diakon Geweihten am nächsten oder übernächsten Tage gleich weiter zum Priester zu weihen. S. 385, 1 lies ὀρθοδοξίαν ἠσπάσατο (statt ἠρπάσατο); 385, 31 ist das vom Herausgeber eingeschobene εἰκός ἐστι falsch; die Worte πλείονας — ἀνένδεκτον sind als Parenthese zwischen Klammern einzuschliefsen, und zum Subjekt τὸ χειροτονηθῆναι gehören die Verbalformen εὕρηται und ἀνατρέπει als Prädikat; 386, 2 ἀνήκοντα (st. ἀνείκοντα), das seiner Stellung Geziemende; 386, 15 steckt im überlieferten ἔξεῖ nicht das von Pavlov gewollte, unmögliche Aktiv ἐξηγῇ, sondern einfach ἐρεῖ, worauf dann auch im nachfolgenden Relativsatze das vom Herausgeber hinzugefügte φησί überflüssig wird, weil es sich aus ἐρεῖ leicht im Sinne ergänzen läfst. Ferner lies 382, 5 Θεόδωρος; 382, 26 ἀπαλλοτριῶσαι; 384, 27 ἀγαπώντων; 386, 10 κἀντεῦθεν. Überhaupt ist in diesem Artikel der griechische Text nicht genügend von falschen Accent- und Hauchzeichen gesäubert worden. E. K.

A. Pavlov, Der Synodalakt des Patriarchen von Konstantinopel Michael Anchialos vom J. 1171 über den von allen Bischöfen abzulegenden Eid, dem Kaiser Manuel Komnenos und seinem neugeborenen Sohne Alexios die Treue halten zu wollen, nebst der Form des Schwures. Viz. Vrem. 2 (1895) 388—393. Niketas Akominatos berichtet, daſs der Kaisar Manuel Komnenos, als ihm der lange erwartete Sohn und Thronerbe Alexios geboren war (1170), sofort alle Einwohner der Hauptstadt veranlaſste, dem im Purpur geborenen Knäblein den Treuschwur zu leisten. Daſs aber fast zu derselben Zeit (im J. 1171) auch alle in Konstantinopel befindlichen geistlichen Machthaber zu demselben Schwure angehalten wurden, der auch fernerhin von jedem neu eintretenden Hierarchen gefordert werden sollte, erfahren wir aus dem von Pavlov nach einer Moskauer Hs (Nr. 33, 17. Jahrh.) veröffentlichten Synodalakt. Das war eine auſsergewöhnliche Maſsregel zum Schutze der Interessen der herrschenden Dynastie, die nach dem Erlöschen derselben auch wieder abgekommen zu sein scheint. Früher forderte die Sitte bloſs, daſs jeder neu eintretende Hierarch in einer Audienz beim Kaiser ein besonderes Gebet für eine langjährige und gesegnete Regierung desselben halte. In dem Synodalakt kommt in der Reihe der Glieder der Patriarchalsynode auch der Name eines russischen Metropoliten Michael vor, der, wie wir daraus schlieſsen müssen, als geborener Grieche sich immer noch als Unterthanen des byzantinischen Kaisers rechnete. S. 393, 4 und 7 ist das vom Herausgeber eingeschobene *μετά* falsch; *ὑπάρχω τῆς αὐτῆς βουλῆς* heiſst: ich verbleibe desselben Entschlusses wie früher (dem Kaiserhause die Treue zu wahren), und *ὑπάρχω τοῦ θελήματος τῶν ἀνθρώπων κτλ.* heiſst dasselbe wie 392, 13. 24 *ὑπάρχω εἰς τὸ θέλημα*, d. i. ich stelle mich dem Willen der Leute zur Verfügung, welche zu Reichsverwesern bestimmt sind. E. K.

J. B. Pitra, Analecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata. Tom. VII (richtiger VI, vgl. Byz. Z. I 178). Besprochen von A. Monferratos im Viz. Vrem. 2 (1895) 426—438 (griech.). E. K.

William Fischer, der das Andenken unseres hochverehrten Mitarbeiters K. E. Zachariae von Lingenthal in der Byz. Z. III 645 ff. durch einen Nekrolog geehrt hat, giebt in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Röm. Abteil. 16 (1895) 320—332, ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis der wissenschaftlichen Schriften des Begründers der Geschichte des byzantinischen Rechtes. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daſs schon im J. 1857 ein Verzeichnis der Arbeiten Zachariaes veröffentlicht worden ist. Auf den Antrag von A. A. Kunik beauftragte damals die k. russ. Akademie der Wissenschaften den Romanisten Aug. Engelmann aus Kurland mit der Abfassung einer litterarischen Einleitung in die byzantinische Rechtsgeschichte, und als Lösung dieser Aufgabe erschien: Aug. Engelmann, Über die gelehrte Bearbeitung des griechisch-römischen Rechts mit einer Übersicht der neuesten Litteratur. Petersburg 1857. X, 189 S. 8⁰ (russ.). K. K.

Mitteilungen.

Die christliche Abteilung des Zentralmuseums in Athen.

Das Kentrikon Museum in Athen ist in den letzten Jahren bedeutend angewachsen. Es bildet heute ein sehr stattliches Gebäudeviereck mit einem mittleren, zwei Innenhöfe trennenden Trakt. In diesem sind die früher im Polytechnion befindlichen Schliemannschen Funde aus Mykenä untergebracht. Die Anordnung geht dann so weiter, dafs der ins Vestibül Zurückkehrende sich nach rechts in die Skulpturenabteilung wenden soll, wo er vorüber an all den herrlichen Schätzen der älteren griechischen Kunst und der jüngeren statuarischen Plastik in die Säle gelangt, welche mit den dem Totenkult gewidmeten Reliefdarstellungen gefüllt sind. So sehr das Interesse des Besuchers bis dahin und in dem ersten, den Grabreliefs der Blüteperiode gewidmeten Hauptsaale sich steigerte, so sehr sinkt es plötzlich der folgenden endlosen Masse gegenüber, und in den letzten, römischen Sälen entsteht entschieden der Wunsch, diese Karikaturen der klassischen Kunst möchten besser in den Magazinen oder sonst einem Orte geblieben sein, wo sie das grofsartige Stimmungsbild griechischer Kunst, das die vorhergehenden und nachfolgenden, der Vasenmalerei und Bronzeskulptur gewidmeten Räume bieten, nicht unterbrechen. Man hat hier entschieden den Eindruck, dafs das Museum um jeden Preis gefüllt werden sollte. Hoffen wir, dafs das mit der Zeit besser wird.

Steht man nun ratlos vor der rohen Masse des letzten Skulpturensaales, dann bemerkt man vielleicht — besser ist, wenn das nicht geschieht — eine offene Thür, die nach zwei Nebenräumen führt und die „geschmückt“ ist mit jenem angeblich dem 6. Jahrh. angehörenden Reliefbogen, den ich Byz. Z. IV 601 ff. besprochen habe und der als Ergänzung zu einem Geburtsrelief die Könige, Engel und Hirten mit ihren Geschenken skulpiert zeigt. Das Stück gehört zum Scheufslichsten, was die Epigonen der Griechen, bezw. der Byzantiner hervorgebracht haben — und das ist nun als Devise über dem Eingang zur christlichen oder besser — da ich von der Statuette des guten Hirten darin keine Spur gefunden habe — zur byzantinischen Abteilung des Museums angebracht!

Auf dem türkischen Markte werden Bronzereliefs mit Konstantin und Helena zu Seiten des Kreuzes, den erhaltenen Denkmälern des Hippodroms im Hintergrunde und unleserlichen Inschriften darunter ausgeboten, die sich in jedem Zuge als Fälschungen plumpster Art darstellen; trotzdem findet man jeden Augenblick einmal ein solches Machwerk in den Händen sonst sehr geübter Kunstkenner. Es schien ihnen eben byzantinisch, und dafür ist doch das Schlechteste noch gerade gut genug. Auf demselben Standpunkt stehend finden wir offenbar auch den Ordner der byzantinischen Abteilung des Kentrikon. Es giebt gar keinen Ort im Gebiete der byzantinischen Kunst, wo sich eine so reiche und eigenartige Sammlung von Ornamentskulpturen erhalten hat wie in Athen. Ich selbst habe seinerzeit (1888) sowohl auf der Akropolis wie aus den Magazinen des Zentralmuseums heraus Gruppen gebildet, welche die interessantesten und für die Bedeutung Athens innerhalb der mittelalterlichen Kunstentwicklung mafsgebendsten Formen lieferten. Als ich von der Einrichtung einer christlichen Abteilung hörte, freute ich mich, wie wirksam dieselben dort hervor-

treten und wie sehr sie die Beachtung der Besucher wachrufen würden. Und was fand ich nun?

Die Skulpturdevise über dem Eingang ist bezeichnend dafür. Wer etwa noch keinen Abscheu vor allem, was byzantinisch ist, hat, der besuche diese beiden Säle. Er wird Steine in die Wand gemauert oder auf Simsen an dieselbe gelehnt sehen, wie man sie etwa in Magazinen ohne jeden Einteilungsgrund bunt durcheinander geworfen findet, wodurch dann natürlich auch die letzte Spur einer den Beschauer fesselnden Wirkung aufgehoben ist. Die Errichtung eines byzantinischen Museums war gewiſs keine leichte Aufgabe; hier aber ist sie mit so leichtfertiger und unwissender Roheit gelöst, daſs damit mehr geschadet als genützt wird. Das Zusammengehörige ist auseinander gerissen, das Wertvolle in die Ecken und ins Dunkel, das Häſsliche und Nebensächliche ins volle Licht und an die guten Plätze gerückt. Um nur das schlagendste Beispiel anzuführen: das Museum besitzt ein wertvolles datiertes Ornamentstück vom Jahre 974/5. Dasselbe, statt zum Zentrum einer Gruppe gemacht zu werden, ist im zweiten Saale zwischen den beiden letzten Fenstern eingemauert, während die zugehörigen Stücke der Gruppe im ersten Saale herum vegetieren.

Um es kurz zu sagen: besser als so ein Museum gar keines. Wenn man im Kentrikon nicht Zeit und Lust hat, sich der byzantinischen Periode anzunehmen, dann überlasse man die Sammlung einer der beiden Gesellschaften, die jetzt im Polytechnion Räume zur Verfügung haben, sei es der historisch-ethnologischen oder der Gesellschaft für christliche Archäologie. In beiden, besonders in der ersteren, giebt es Fachmänner, die gewiſs mit allem Eifer an die Sichtung und gewissenhafte Prüfung des Materials gehen werden. Man lasse durch sie auch die Masse von Ornamentstücken auf der Akropolis sichten. In ein Museum, das in erster Linie bestimmt ist, ein Tempel für die altgriechische Kunst zu werden, passen die byzantinischen Sachen überhaupt nicht. Will man sie aber behalten, dann behandle man sie mit der Rücksicht, die jedem historischen Zeugen gebührt. In den letzten Jahren hat unser Freund Millet an der École française gearbeitet. Es hätte nur eines Wortes der Leitung bedurft, und er hätte sich mit allem Eifer an die Arbeit gemacht. Nun ist es freilich zu spät.

Athen, im April 1895. Josef Strzygowski.

Neuer Lehrstuhl für byzantinische Philologie. Eine neue äuſsere Anerkennung und Förderung haben unsere Studien durch eine einsichtsvolle Verfügung des k. ungarischen Unterrichtsministeriums erhalten. Professor W. Pecz, dessen Beiträge zu unseren Studien in der Byz. Z. IV 178, 189, 380, 383 genannt worden sind, hat einen Ruf als o. Professor der klassischen Philologie nach Budapest erhalten mit der Verpflichtung, auch über mittel- und neugriechische Philologie Vorträge zu halten. Er beabsichtigt über neugriechische Grammatik und über byzantinische und neugriechische Litteratur zu lesen, byzantinische und neugriechische Schriftsteller zu erklären und neugriechische Stil- und Sprechübungen abzuhalten. K. K.

Das rumänische Seminar in Leipzig.

Das am 23. April 1893 eröffnete Institut blüht kräftig empor. Vor uns liegt: „Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (Rumänisches Seminar) zu Leipzig. Herausgegeben von dem Leiter des Instituts Dr. Gust. Weigand.“ Leipzig, J. A. Barth 1895. X, 224 S. 8°. Der Bericht enthält Mitteilungen über die Geschichte des Seminars im Sommersemester 1894 und im Wintersemester 1894/95 und mehrere wissenschaftliche Abhandlungen. Indem ich auf die Notizen, welche die Byz. Z. IV 399 aus dem ersten Jahresbericht über die allgemeine Einrichtung des Instituts gebracht hat, zurückweise, hebe ich aus dem neuen Berichte folgende Thatsachen hervor: Das Gedeihen des Instituts drückt sich schon im Umfang des Berichtes aus, der von 155 auf 224 Seiten angewachsen ist. Auch der Inhalt ist mannigfaltiger geworden, indem jetzt nicht nur das Süd- und Istrorumänische, sondern auch das Nordrumänische Behandlung gefunden hat. Die Zahl der Mitglieder betrug im Sommer 1894 15, im Winter 1894/95 17. Als Neuerung wurde eingeführt, daſs im Seminar zwei Seminaristen freie Wohnung, Licht, Heizung und Frühstück gewährt wird. Bedingung für die Erlangung dieser Begünstigung ist, daſs der Bewerber als Mitglied des Seminars wenigstens eine Arbeit aus dem Gebiet der rumänischen Philologie übernimmt. Kleinere Abhandlungen deutscher Studenten werden mit 50 Mark honoriert, gröſsere mit 100 bis 150 Mark. Die Arbeiten werden im Jahresbericht gedruckt, und die Verfasser erhalten in der Regel 25 Sonderabzüge, bei Dissertationen aber 300 und zwar unentgeltlich. Besonderen Dank schuldet das Seminar dem rumänischen Minister Tache Jonescu und den beiden rumänischen Kammern, die in richtiger Würdigung der hohen Aufgabe des Seminars den jährlichen Beitrag bedeutend erhöht haben. Den wissenschaftlichen Inhalt des Bandes bilden folgende Abhandlungen: 1. **Arno Dunker,** Der Grammatiker Bojadži. 2. **Perikle Papahagi,** Sammlung aromunischer (d. h. südrumänischer) Sprichwörter und Rätsel. 3. **C. von Sanzewitsch,** Die russischen Elemente romanischen und germanischen Ursprungs im Rumänischen. 4. **Gust. Weigand,** Istrisches II. Zum Wortschatze.

Ich kann diese Notiz nicht ohne einen wehmütigen Stoſsseufzer pro domo beschlieſsen. Jedermann wird zugeben, daſs die rumänische Philologie als Forschungsgebiet verglichen mit der mittel- und neugriechischen sich wie ein Inselchen zu einem Kontinent verhält. Wenn nun trotzdem das rumänische Seminar so kräftig gedeiht, so ist das auſser dem Fleiſse und der Umsicht des Leiters sicher vornehmlich den groſsen Erleichterungen zu danken, die durch die reichliche Ausstattung des Seminars mit Büchern und verschiedenen Emolumenten den Studierenden gewährt wird. Wie müſste nun erst ein mittel- und neugriechisches Seminar gedeihen, wenn es ähnliche Hilfsmittel besäſse! Nachdem ich mich lange bemüht habe, für ein solches Institut an der Universität München den Boden zu lockern, ist die Sache endlich so weit gediehen, daſs durch die hochherzige Entschlieſsung der k. bayerischen Staatsregierung in das neue Budget eine einmalige Summe von 2000 Mark und ein Jahresbeitrag von 100 Mark eingesetzt worden ist. Möge die Einsicht der bayerischen Volksvertretung dieser gewiſs sehr bescheidenen Forderung die Bewilligung nicht versagen! K. K.

Anzeige

von seiten des Konseils der Spezialklassen des Lazarewschen Instituts für orientalische Sprachen in Moskau.

Thema, bestimmt für die Bewerbung um den Allerhöchst bestätigten Preis des verstorbenen Staatsrats D. G. Kananow:

„Die Armenier in Byzanz bis zur Epoche der Kreuzzüge“ (hauptsächlich auf Grund byzantinischer Quellen).

Die Arbeiten können in armenischer, russischer, französischer und deutscher Sprache eingeliefert werden. Der Termin für Einlieferung der Arbeiten darf nicht den 1. Januar 1898 überschreiten. Als Preis für das oben genannte Thema wird vom Konseil die Summe von siebenhundert Rubel (circa 1500 ℳ) bestimmt.

Direktor des Instituts G. Kananow.

Sekretär des Konseils G. Chalatiantz.

Moskau, den 10./22. Okt. 1895.

Annonce

de la part du Conseil des Classes Spéciales de l'Institut Lazareff des Langues Orientales, à Moscou.

Sujet donné pour le concours au prix fondé avec autorisation supérieure par le feu conseiller d'état D. G. Kananoff:

„Les Arméniens à Byzance jusqu'à l'époque des Croisades“ (en s'appuyant de préférence sur les sources Byzantines).

Les travaux peuvent être présentés dans les langues: arménienne, russe, française, allemande. Le terme fixé pour la remise des travaux ne peut dépasser le 1er janvier 1898. Il sera accordé par le Conseil un prix de sept cents roubles (à peu près 2000 francs) au meilleur travail, sur le sujet ci-dessus donné.

Le directeur de l'Institut G. Kananoff.

Le secrétaire du Conseil G. Khalatiantz.

Moscou, le 10/22 octobre 1895.

Herr Professor **Johannes Dräseke** in Wandsbeck ist wegen seiner Verdienste um die patristische und byzantinische Litteratur von der theologischen Fakultät der Universität Jena zum Doctor theologiae honoris causa ernannt worden. Wir wünschen unserem verehrten Mitarbeiter von Herzen Glück. K. K.

Zum Nekrolog von **Gabriel Destunis** (vgl. Byz. Z IV 646) tragen wir nach, dafs jetzt im Viz. Vrem. 2 (1895) 317—326 ein chronologisch geordnetes vollständiges Verzeichnis aller Werke, Abhandlungen und Rezensionen des Verstorbenen abgedruckt ist, das 98 Nummern für die Jahre 1848—1895 enthält. E. K.

Giuseppe Müller †.

Nacque a Brünn nel 1825, morì a Torino il 13 Luglio 1895. Venne in Italia nel 1852 dopo essere stato impiegato di Biblioteca e docente di lingua greca volgare nella scuola politecnica di Vienna: insegnò dapprima lingua tedesca in uno dei licei di Milano, e professò poi a Pavia, all' Università, greco e tedesco. Dopo la guerra del 1859 passò a Padova, dove rimase fino al 1866 colla cattedra di tedesco e coll' insegnamento privato di greco. Comandato poi al Ministero di pubblica Istruzione a Firenze, fu poco dopo nominato professore di lettere greche alla R. Università di Palermo e poi di Torino, dove si fermò definitivamente. Coll' opera sua contribuì efficacemente a diffondere in Italia lo studio del greco ed a fare conoscere le opere de più eminenti filologi tedeschi: ma accanto a quest' opera benemerita, si debbono porre gli studi storici del Müller nel campo bizantino ed italiano e le opere scolastiche per l'insegnamento del tedesco (*Corso pratico di lingua tedesca*). Tradusse la *grammatica greca* del *Curtius* ed i *Commenti del Curtius* alla sua grammatica greca; tradusse pure gli *esercizi greci dello Schenkl e del Böckel* e compilò un *avviamento allo studio della lingua greca* con appositi *esercizi* (Torino, Bona 1884); pubblicò in italiano la *Crestomazia Senofontea dello Schenkl* e riunì anche una raccolta di *Letture storiche greche*. Si aggiunga il suo *dizionario manuale della lingua greca* (la parte italiano-greco fu affidata al Brunetti), e la *collezione di classici greci e latini* edita dal Loescher, che è la più completa di quante siansi pubblicate in Italia. Il Müller ebbe il merito grandissimo di fondare la *Rivista di Filologia*, che diresse, con vari collaboratori, fino alla 23ª annata. Meritano inoltre speciale menzione la *raccolta di cronisti e documenti stor. lombardi* pubblicata colla collaborazione di Fed. Odonici e C. d'Arco, *Aktenstücke zur neueren Gesch. Mailands unter franz. Herrschaft und unter den letzten Sforza's*, le *colonie commerciali degli Italiani in Oriente nel medio evo* — trad. dall' Heyd, i *documenti sulle relazioni delle città toscane coll' oriente cristiano e coi Turchi fino all' anno MDCXXI*, la *vita di G. Morone*, la *vita di Vittoria Colonna*, trad. dal Reumoni in unione col prof. E. Ferrero, *lettere di Vittoria Colonna*, traduzione della *Storia greca* di E. Curtius (colla collaborazione del prof. Oliva), trad. della *Storia della Letteratura greca di C. O. Müller* (in unione al prof. Ferrai). In unione al Miklosich pubblicò la notevole raccolta di *Acta et Diplomata graeca medii aevi* (un settimo volume era in preparazione), alla quale aveva fatto precedere *Urkund. Beitr. z. Gesch. des sinkenden röm. Reiches* e *Byzant. Analekt. aus Hss d. St. Markus-Bibl. zu Venedig und d. k. k. Hofbibl. zu Wien.* Ultimamente col Veselovskij preparava da un ms di Grottaferrata la 2ª ed. del Digenis Acritas: ma in questo fu preceduto dal Legrand. Estesa ed intensa fu l'opera di Giuseppe Müller e particolarmente utile all' Italia: nel campo però della letteratura bizantina il Müller aveva competenza speciale. Non tutto pubblicò di quanto aveva preparato — e senza la sua tragica morte avremmo avute alle stampe altre sue notevoli opere, taluna delle quali già pronta da lunghissimo tempo.

Torino. C. O. Zuretti.

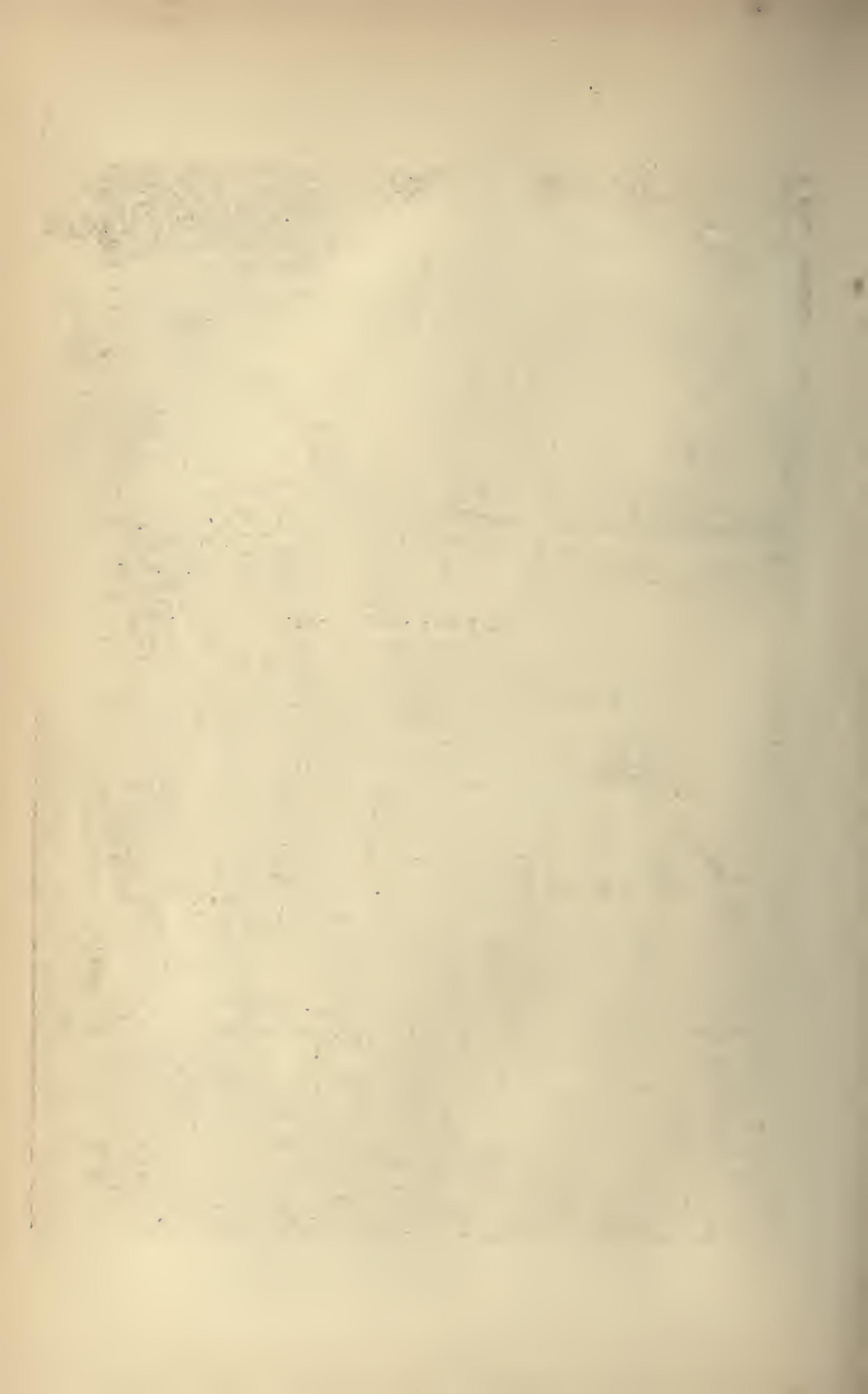


1. Ansicht der Kirche von Nordwesten.



2. Marmorincrustation des Haupt-Kuppelraumes (Nordseite).

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.





Innenansicht des Haupt-Kuppelraumes (Südwestecke).

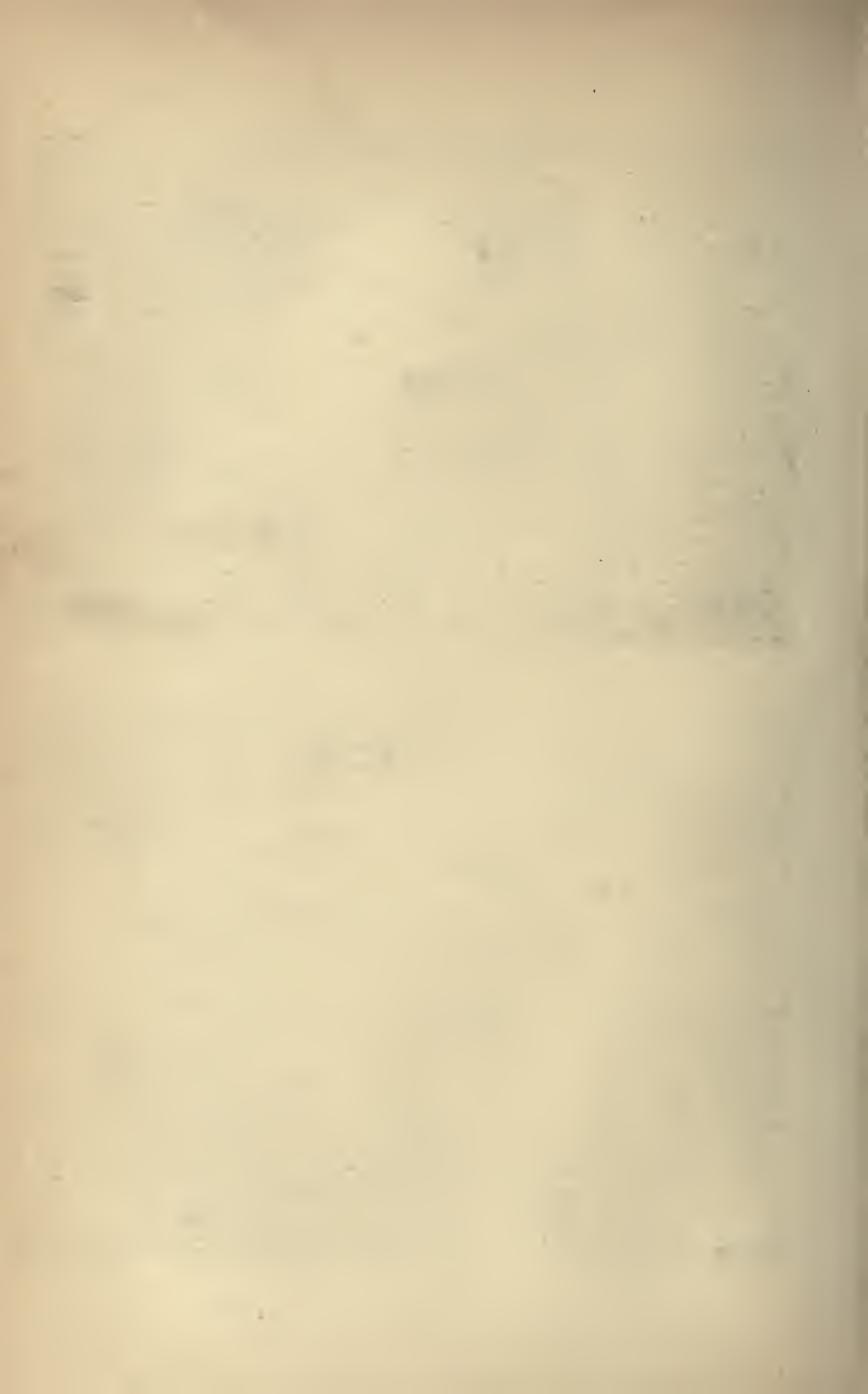
Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien



1. Mosaikdarstellung der Kreuzigung.

2. Mosaikdarstellung Christi in der Vorhölle.

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.



I. Abteilung.

Kaiser Leons III Walten im Innern.[1])

Der Retter und Erhalter des Staates, wandte Leon während der langen Ruhepause, die dem Abzug der moslemitischen Flotte und dem unglücklichen Versuche des Artemios, den Thron der Augusti wieder einzunehmen, folgte, seine ganze Kraft darauf, Mittel und Wege zu finden, mittelst derer er das Reich innerlich und äufserlich festige und es für ähnliche Krisen stark und unerschütterlich mache. Infolge der Reformen, die er nun vornahm, vollzog sich der letzte Akt der Umwandlung des römischen Reiches in das byzantinische, welches sich charakterisiert durch die Alleinherrschaft der griechischen Sprache, durch das Hervortreten der Elemente, welche die Träger derselben sind, und über welches der Kaiser als unbeschränkter Selbstherrscher waltet.

Welcher Art die Verwirrung im ganzen Lande, in allen Zweigen der Verwaltung und Justiz zur Zeit der Thronbesteigung Leons gewesen, davon reden die Quellen sehr deutlich. Während der ersten Jahre des Leontischen Regiments steigerte sich infolge der feindlichen Einfälle dieser beklagenswerte Zustand, und durch den Ruin des Handels in diesen Tagen des Schreckens wurden noch Tausende von Familien an den Rand des Verderbens gebracht. Darf man dem Liber pontificalis trauen, so hat die Pest, welche das arabische Lager so verödete, auch innerhalb der byzantischen Ringmauer gewaltig aufgeräumt[2]); 300 000 Menschen soll sie hingerafft und damit dem entvölkerten Reiche eine Menge leistungsfähiger Kräfte geraubt haben.[3]) Handel und Industrie, die Hauptbeschäftigung und Hauptnährquelle des gröfsten

1) Vgl. meine Inaugural-Dissertation, Kaiser Leon III. 1. Teil. Halle a. S., 1880.

2) Muratori, Scriptt. rer. Ital. III, 1, p. 156.

3) Ib. und daraus Paul. Diacon. VI cap. 47 (ed. Waitz 1878) „intra Constantinopolim vero trecenta milia hominum pestilentia interierunt“ (intra fehlt in Handschrift A 1 und F 1 des Paulus).

Teils der hauptstädtischen Bevölkerung, waren gerade das Band, welches diese fest an die kaiserliche Regierung knüpfte. Ohne unparteiische Rechtspflege, ohne den Besitz eines systematisch geordneten Rechtsbuchs vermag Handel und Wandel nicht zu gedeihen. Beides gewährte die oströmische Verwaltung: eine wertvolle Gesetzsammlung, allen Anforderungen der moderneren Zivilisation entsprechend, gab eine vortreffliche Basis für die ganze Jurisdiktion ab, eine selbständige Korporation von Juristen[1]) sorgte für Unparteilichkeit und Befolgung jener ehrwürdigen Codices, und der Kaiser, als Quelle alles Rechts anerkannt, war bemüht, wo sich irgend eine Unzulänglichkeit herausstellte, mit Hilfe gelehrter Männer durch neue Erlasse nachzuhelfen. Dies alles bewirkte, dafs in keinem andern Staate bis auf unsere Menschenalter herab das Rechtsgefühl so lebendig war wie im byzantinischen Reich. In jeder Provinz hielt wegen der Notwendigkeit, Zivil- und Kirchengerichtshof aufrecht zu erhalten und die kommerziellen Verkehrswege zu verteidigen, ein kräftiger Teil der Einwohnerschaft an der Zentralverwaltung fest, und die Beunruhigung wegen des Ruins des Handels, die das östliche Reich während der letzten Anarchie empfunden hatte, trug viel dazu bei, die Menschen mit der starken Regierung Leons auszusöhnen, wenn sie ihn auch als Ketzer betrachtet haben mögen.[2])

Stärkung der Zentralgewalt, Hebung des materiellen Wohlstandes, Reorganisation der ganzen Verwaltung, insbesondere der militärischen Angelegenheiten waren die Ziele, auf welche Leon hinarbeitete. Das erstere durchzuführen schien ihm notwendig zu sein, um in dem kriegerischen Zeitalter gegen die Angriffe der unzähligen Feinde bestehen zu können, noch mehr aber, als der Aufstand von Hellas (im J. 727) zeigte, wie gefährlich es sei, wenn man den Munizipien die Rechte, welche sie während des Zeitraums der Schwäche des Hofes erweitert hatten, noch fernerhin lasse. Zu diesem Zwecke ordnete er das Finanzsystem, die Grundlage der Regierung jedes zivilisierten Staates, in verständiger Weise. Hatte früher[3]), wie allen andern Verwaltungsgebieten, so auch dem Schatzwesen ein Fachminister vorgestanden, so behielt sich Leon die unmittelbare Oberleitung desselben[4]) vor und wies dadurch den Grofslogotheten in die Stellung eines Kabinettsekretärs.

---

1) Finlay, Griechenl. unter d. Römern, p. 394.

2) Finlay, History of the byz. emp., p. 24 ff.

3) Finlay, ib. p. 36 ff.

4) Wie später in Preufsen Friedrich Wilhelm I, der die oberste Leitung des Finanz- und Kriegsministeriums selbst übernahm mit dem Bemerken: „Dies wird dem König von Preufsen gut thun!“

Eine Wohlthat für die wohlhabenden Unterthanen war die Aufhebung der Kurien als Finanzbehörden, welche, aus den reichsten Grundbesitzern zusammengesetzt, das Recht und die Pflicht gehabt hatten, die Grundsteuer zu verteilen und einzukassieren, aber auch mit ihrem Vermögen dafür haften mufsten, dafs die ihrem Bezirk auferlegte Summe voll in die Staatskasse eingezahlt ward. Dafür waren sie wohl die erste Klasse ihres Distrikts und zeitweilig in der Lage, als politische Häupter desselben eine gewisse Rolle zu spielen; wenn jedoch feindliche Scharen verwüstend über die Grenzen hereinbrachen, dann geschah es leicht, dafs bei der eintretenden Beraubung sie ganz besonders hart betroffen wurden, zumal sie ihrer Pflichten gegen den Fiskus nicht entbunden wurden. Indem Leon an ihrer Stelle kaiserliche Beamte auch mit der Lokalfinanzverwaltung betraute, befreite er die Grofsgrundbesitzer von der Gefahr plötzlicher, unverschuldeter Verarmung, zugleich aber auch das kaiserliche Regiment von der Besorgnis, bei Ausführung neuer, unbequemer Erlasse auf bewaffneten Widerstand zu stofsen. Jede Provinz erhielt durch Leon ihre eigenen Steuereinnehmer und ihre eigenen Beamten, welche die Register und statistischen Ermittlungen auf dem Laufenden erhalten sollten. So kam denn jener Stand um den gröfsten Teil seiner Macht und seines Einflusses. Thatsache ist, dafs, wie der *Νόμος γεωργικός*[1]) klar erkennen läfst, eine Abhängigkeit der grundbesitzenden Bauern und der Dorfgemeinden von dem altgewohnten Patrocinium seit Leon längere Zeit hindurch nicht mehr vorhanden war. Sei es nun, dafs das Schwert und die Brandfackel der Slaven und Moslimen gerade unter den Grofsgrundbesitzern und deren Gehöften besonders stark aufgeräumt, und dazu noch der kaiserliche Fiskus jenen sehr zugesetzt hatte, sei es, dafs die neu eingesetzten kaiserlichen Beamten, einem Winke seitens des Hofes folgend, die ländliche Bevölkerung mit vollem Bedacht förderten, und die durch die zahlreichen Einfälle unsicher gewordene Lage die Grofsgrundbesitzer auf manches alte Recht verzichten liefs, die ländliche Bevölkerung gewann bessere Daseinsbedingungen und Sicherung der neuen Verhältnisse durch das Staatsgesetz.[2]) Unter dem ersten der bilderstürmenden Kaiser genofs sie auch das Recht der Freizügigkeit, und einige Rechtssätze des *Νόμος γεωργικός* lassen sich als eine besondere Bevorzugung des Bauernstandes, ja als ein Eindringen bäuerlicher Auffassung in die Gesetzgebung auffassen.[3]) Mochte nun auch hie und da der Hof seine neu

1) S. über diesen unten S. 262.

2) K. E. Zachariae von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechtes (2. Aufl. 1877), S. 241.

3) Ebenda, S. 236 Anm. 24. So z. B. I 15: „Wenn es sich zeigt, dafs Gläu-

gewonnene Kraft dazu verwenden, um manches abgekommene Monopol wiederaufzurichten, im allgemeinen scheint Leon in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung keine Erhöhung der Steuerquote durchgesetzt zu haben. Nur die Kalabrier und Sizilier[1]) mufsten es sich gefallen lassen, zur Deckung des Verlustes, welchen der Abfall Mittelitaliens herbeiführte, die Kopfsteuer ihrer Landschaften um ein Drittel des bisherigen Betrags erhöht zu sehen, und damit dies in der sorgfältigsten Weise eingezogen werde, ward zum Entsetzen der Historiker jener Zeiten ein genaues Verzeichnis der männlichen Geburten angelegt und dann auch fortgeführt.[2])

Erst im Jahre 740 wurde dem ganzen Reiche mit Ausnahme der Hauptstadt eine neue Steuer auferlegt, welche, $1/12$ des bisher bestehenden Zensus betragend, dazu bestimmt war, die durch ein furchtbares Erdbeben zertrümmerten Befestigungswerke von Konstantinopel und anderen Städten wiederherzustellen und jederzeit in Stand zu halten. Sie ward wohl davon, dafs sie in Kerata, einer Silbermünze im Wert eines vierundzwanzigstel Goldbyzantiners, eingezahlt ward, unter dem Namen Keration erhoben.[3]) Leon selbst hat sie nur einmal ausgeschrieben. Ob er die Beibehaltung wirklich angeordnet hat, ist nicht überliefert.[4])

biger, welche anstatt der Zinsen Äcker (zur Nutzung) erhalten haben, von denselben länger als sieben Jahre (vgl. 2. Mos. 23, 10. 11 und 3. Mose 25, 3 ff.) die Früchte gezogen haben, so soll der Richter von den sieben Jahren und von rückwärts an zählen und den ganzen Ertrag zur Hälfte (*κατὰ τὴν ἡμίσειαν*) auf die Kapitalschuld abrechnen." — Dafs übrigens neben dem römischen Reichsrecht in den östlichen Ländern des imperium Romanum Volksrechte aus der alten Zeit der Selbständigkeit lange ein zähes Dasein führten, welche subsidiär für jenes eintreten konnten und die Kaiser des Ostens zu einzelnen Konzessionen zu Gunsten der griechischen Anschauung veranlafsten, zeigt L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreiches, Leipzig, 1891.

1) 732. Theophanis chronographia rec. C. de Boor I, p. 410. Kedren. I, 800. Zonar. XV, p. 343.

2) Theophanes vergleicht dies mit dem Verhalten des Pharao gegen die Kinder Israel. Wenn er meint, so schlimm benähmen sich nicht einmal die Araber den unterworfenen Christen gegenüber, so vergifst er die seit Abdalmelik (692) eingeführte Christenkopfsteuer, haratsch. Der Befehl, ein Register über alle männlichen Neugeborenen anzufertigen, war übrigens an das ganze Reich ergangen; vgl. Theoph. I, 410. (Zonar. allein spricht nur von Sizilien und Kalabrien.)

3) Vgl. Finlay, Hist of the byz. emp., p. 37 ff. Theoph. I, p. 412.

4) Leon starb nämlich schon ungefähr ein halbes Jahr darauf. Dafs sie in der That weitererhoben ward, bezeugt ausdrücklich Theoph. I, p. 412. Leon Gramm. p. 180. Hamartolos p. 636. Zonaras XV, p. 343.

Leon hatte die Freude, durch diese Maſsregeln und den Umstand, daſs jetzt, wie sonst selten, Friede und Ordnung herrschten, den Schatz immer wieder gefüllt zu sehen. Die Minderung, welche die Zurückhaltung des Tributs von Rom und dem Exarchat veranlaſste, ward reichlich gedeckt durch jenes neue Drittel der süditalischen Kopfsteuer und durch die Einziehung der in den kaiserlichen Landen, namentlich in Sizilien, in groſser Anzahl befindlichen päpstlichen Patrimonien, die alljährlich einen Betrag von 3½ Talenten Goldes, d. h. 35000 Goldstücken abwarfen.[1])

Was nun die Rechtspflege anlangt, so kam Leon einem allgemein gefühlten Bedürfnis entgegen, als er (nämlich zur Zeit, als er bereits seinen Sohn zum Mitkaiser eingesetzt hatte, also zugleich in seinem und in dessen Namen) die „Ekloge“, einen Auszug des bändereichen Codex Iustinianeus, in griechischer Sprache veröffentlichte.[2]) Wegen der schwierigen Benutzung und Kostbarkeit einer vollständigen Abschrift des letzteren hatten schon vorher an verschiedenen Orten Lokalauszüge existiert, welche von den Advokaten und Provinzialgerichten gewöhnlich benutzt wurden. In der Ekloge war somit allen ein erwünschtes Geschenk gemacht und Einheit herbeigeführt

1) Theophan. I, p. 410. Kedrenos I, p. 800 ff. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im M., II, p. 277. — Finlays Meinung, hauptsächlich fiskalische Übergriffe seitens der byzantinischen Regierung, besonders auch diese Steuererhebungen in den italischen Provinzen [die F. auch auf Hellas ausgedehnt anzunehmen scheint] hätten den Aufstand beider Landschaften hervorgerufen, und die Edikte gegen den Bilderkult seien nur als ehrenwerterer Vorwand benutzt worden, widerspricht durchaus Theophan. I, p. 410, wonach die Erhöhung der Kopfsteuer erst 732, also sieben Jahre nach Veröffentlichung des ersten Edikts und der Gehorsamskündigung Roms und fünf nach der helladikischen Rebellion, und zwar ausdrücklich nur für Kalabrien und Sizilien angeordnet wurde. Würden ferner die grundbesitzenden Familien, welche von der Kopfsteuer ausgeschlossen waren, sich die Beeinträchtigung ihrer niederen Mitbürger so zu Herzen genommen haben, daſs sie mit bewaffneter Hand den Dienern der Regierung entgegengetreten wären? Die auſserordentliche Bedeutung der Hauptstadt betreffs des zentralisierten Regiments und besonders der militärischen Lage läſst Leons Vorhaben (vgl. p. 260) gerechtfertigt erscheinen. Was für Frankreich Paris, für Dänemark Kopenhagen, war in noch weit höherem Maſse Konstantinopel für das Rhomäerreich.

2) „*Ἐκλογὴ τῶν νόμων ἐν συντόμῳ γενομένη ἀπὸ τῶν ἰνστιτούτων, τῶν διγέστων, τοῦ κώδικος, τῶν νεαρῶν τοῦ μεγάλου Ἰουστινιανοῦ διατάξεων καὶ ἐπιδιόρθωσις εἰς τὸ φιλανθρωπότερον.*“ Herausgegeben in der Collectio librorum iuris graecoromani ineditorum (Leipzig 1852) von K. E. Zachariae von Lingenthal und von Monferratus (Athen 1889). Veröffentlicht wurden sie wahrscheinlich im März 740. Als Gesetzgeber nennen sich: „*Ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος Λέων καὶ Κωνσταντῖνος πιστοὶ ἐν Χριστῷ ἀεισέβαστοι βασιλεῖς Ῥωμαίων.*“

worden. Aufserdem fanden in derselben neue Rechtsbildungen, wie sie sich im Laufe der Zeit, zum Teil an biblische Vorschriften erinnernd, entwickelt hatten, Aufnahme. Zwar eifert Basileios I, der fast fünf Menschenalter später auf dem Throne safs, gegen dies Unterfangen Leons als einen beleidigenden Angriff auf die frühere Gesetzgebung, allein die Kürze und Bestimmtheit der Leontischen Sammlung wurde immer sehr hochgeschätzt und sicherte dem Werke seinen Wert und sein Ansehen allen Versuchen gegenüber, es durch ein offizielles Handbuch zu ersetzen. Ferner ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dafs Leon über die ländlichen Verhältnisse und die des Seehandels je einen Kodex[1]) veröffentlichen liefs, durch welche die in Gebrauch befindlichen Gesetze in systematische Ordnung gebracht und, wenn im Laufe der Zeit ein neues Gewohnheitsgesetz entstanden war, durch dies ersetzt wurden. Der Inhalt dieser *Νόμοι* trägt nämlich einerseits deutlich den Stempel der Gesellschaft der Zeit, in welcher jener Kaiser gebot, andrerseits finden sie sich nicht nur als Anhang der Leontischen Ekloge, sondern sie sind auch vielfach mit dem Rechte, das diese vortragen, in Übereinstimmung; ja die Ekloge und der *Νόμος γεωργικός* ergänzen sich nicht selten gegenseitig. Beide *Νόμοι* enthalten endlich in der Überschrift das Wort *ἐκλογή* und geben sich somit, abgesehen von einigen neuen Bestimmungen, ebenfalls als Auszüge, der eine aus den Digesten, der andere aus den von Justinian überhaupt ins Leben gerufenen Rechtsbüchern, zu erkennen, wie ja auch Leons Hauptwerk hauptsächlich eine Summe aus den Institutionen, Digesten, Kodex und Novellen jenes Kaisers darstellt.[2]) Nicht allzu wunderbar wäre es, wenn der fehlende Urhebertitel, der den Namen des „gottlosen", „sarazenisch gesinnten" Fürsten verewigt hätte, von der orthodoxen Makedonerdynastie unterdrückt worden wäre.[3])

Über Leons Thätigkeit in Bezug auf das Militärwesen liegt uns bestimmtere Nachricht vor; bereits die Tüchtigkeit, mit welcher die byzantinischen Heere von seiner Zeit an die Schlachten schlagen, die

---

1) *Νόμος γεωργικὸς κατ' ἐκλογὴν ἐκ τῶν Ἰουστινιανοῦ βιβλίων* und *Νόμος ῥοδίων ναυτικὸς κατ' ἐκλογὴν ἐκ τοῦ ιδ' βιβλίου τῶν διγέστων.*

2) S. K. E. Zachariae von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts (2. Aufl. 1877), S. 11, 234 ff., 292 ff. — Den Ausdruck „in hohem Grade wahrscheinlich", und nicht „gewifs" od. dgl., habe ich darum gewählt, weil es nicht völlig ausgeschlossen ist, dafs diese offiziellen Gesetzesvorschriften, als welche sie an dem bestimmt befehlenden Gesetzesstil erkennbar sind, zwischen 700 und 750 einzeln veröffentlicht wurden und dann von einem Juristen auf eigenen Antrieb zusammengestellt und um des Wortes *ἐκλογή* willen später an Leons Ekloge angehängt worden sind.

3) Vgl. Finlay, History of the byz. emp., p. 39 ff.

Furcht und Scheu, welche die europäischen Barbaren von jeder ernstlichen Feindseligkeit zurückhält, läfst erwarten, dafs viel, sehr viel für Herstellung der römischen Kriegsherrlichkeit geschehen sein mufs. Aufgewachsen im Lager, erfahren in allem, was der Waffendienst erfordert, war Leon der Mann, der zu einer Reorganisation des Heerwesens wie geschaffen war. So hat er in der That (und zwar noch vor der Veröffentlichung der Ekloge, also nur mit seinem Namen) einen übersichtlichen Auszug aus einer älteren Schrift über die Kriegskunst verfassen lassen, der die Unterweisung der jüngeren Offiziere in Fragen der Taktik erleichterte. Diesem Werke fügte er die Militärgesetze und Kriegsartikel (Kap. VIII) bei.[1]) Ob er sonst irgendwelche Neuerungen traf, wissen wir bei der Eigenart der rhomäischen Historiker, in deren Augen der Bilderkampf alles andre an Wichtigkeit hinter sich läfst, nicht; vielleicht begnügte er sich damit, die Einrichtung der Themen[2]), welche seit Heraklios durchgeführt war, und das System der Fremdenkolonien und Militärlehen[3]) zu verbessern und weiter auszubilden. Wie bisher blieb es auch unter seiner Dynastie Staatsgrundsatz, die steuerzahlenden Unterthanen und das Heer als zwei ganz geschiedene Stände auseinanderzuhalten. Nur wenn ein unvermögender Mann sich bereit erklärte, gegen Einsetzung in ein erledigtes Soldatengut die Waffen zu tragen, ward eine Ausnahme gemacht. Indem so das Heer von den Interessen der Bevölkerung gänzlich getrennt ward, und die Gouverneure der Themen wohl möglich alljährlich ihre Posten wechselten[4]), sah sich der Hof gegen Militärrevolten besser geschützt, als es unter den vorangegangenen Regierungen der Fall gewesen war.

Infolge dieser Reformen und der Sicherheit, welche fast in allen Provinzen der ruhig wirkende Kaufmann, Ackerbauer und Handwerker genossen, nahm der Nationalwohlstand gar bald wieder einen hohen Aufschwung; Konstantinopel, von der Pest des Jahres 718 verheert, füllte sich mit neuen Bürgern, die so oft und so gründlich verwüsteten Themen der slovenischen und bulgarischen Grenze erfuhren ununterbrochen eifrige Bestellung, und der Bauernstand, erlöst von dem Patrocinium des Grofsgrundbesitzes und mit mancher neuen, ihm vorteilhaften Rechtsbestimmung beglückt, nahm eine freiere, bedeutsamere Stellung ein, die ein oder mehrere Menschenalter andauerte.[5]) Fast gewinnt es

1) S. Anhang II.

2) Vgl. Rambaud, L'empire grec au X. siècle, 1870, III, histoire provinciale, cap. I, p. 175 ff. 3) Ib. p. 287 ff.

4) Hertzberg, Geschichte Griechenlands, I p. 187. Rambaud, a. a. O. p. 199, neigt der Annahme zu, dies Amt sei ständig gewesen.

5) Erst später ward durch Wiederauffrischung des alten Ediktes des Prä-

den Anschein, als habe sich die Dynastie, da man aus der Geschichte gar manche Treulosigkeit der Heere gegen ihren obersten Kriegsherrn kannte, und eine der sonst zuverlässigeren Stützen des Thrones, der Klerus, wankend, in Mittelitalien sogar eidbrüchig wurde, in den mittleren Ständen eine neue Basis ihrer Herrscherstellung verschaffen oder wenigstens die innerhalb derselben wegen der Bildergesetze oft bemerkte Mifsstimmung beseitigen wollen. Zu den mehrfachen Bevorzugungen der ländlichen Bevölkerung kam noch die allen Klassen, die nicht gerade durch besonderen Wohlstand bevorzugt waren, fördersame und angenehme Neuerung, dafs Leon (und Konstantin) die Gerichtssporteln abschafften. Die Entschädigung der Richter und der Subalternbeamten, welchen diese bislang zugeflossen waren, sollte die Staatskasse übernehmen.[1])

Die ganze glücklich vollbrachte Neufundamentierung und Sicherung des Reiches wurde in Frage gestellt, ja selbst der kaiserliche Thron mit Umsturz bedroht, als Leon sich nicht minder eifrig mit den kirchlichen Angelegenheiten und deren Hebung befafste. Jahrhunderte lang hat man seine Reformarbeit, ja seine ganze Regentenlaufbahn nur nach dieser Haltung dem Bilderkult gegenüber beurteilt, und da die Männer, welche seine Geschichte schrieben, ausschliefslich aus den Reihen der hafserfüllten Gegenpartei hervorgingen, zugleich auch verurteilt. Mufs man mit Mühe die wenigen Notizen zusammensuchen, um über die Mafsregeln, welche dem ganzen Staatswesen neue Energie einflöfsten, ein Urteil zu gewinnen, so tritt uns hier eine grofse Fülle von Nachrichten entgegen, die aber sämtlich mit Vorsicht zu verwenden sind.[2]) Schwer ist es zu beklagen, dafs uns nicht auch solche Werke

---

fekten Zotikos (v. J. 512), welches die Aufnahme fremder Bauern verbot (vgl. Zachariae von Lingenthal, Gesch. d. gr.-röm. Rechtes, 2. Aufl., S. 241 f.), dem Grofsgrundbesitz, der durch die Aufhebung der alleinigen Garantie für das Aufkommen der Bezirkssteuern sowie durch die lange Friedenszeit materiell erstarkt war, Gelegenheit gegeben, sein altes Übergewicht wiederzugewinnen und sich nach und nach damit zu einem neuen Provinzialadel — *δυνατοί, ἄρχοντες* — zu entwickeln. Rambaud (S. 277 ff.) irrt, wenn er die Anfänge desselben in Leons III Zeit setzt.

1) S. am Schlufs des Einganges zur Ekloge: *Ἐκ τοῦ εὐσεβοῦς ἡμῶν σακκελίου ὡρίσαμεν τῷ τε ἐνδοξοτάτῳ κοιαίστωρι τοῖς ἀντιγραφεῦσι καὶ πᾶσι τοῖς ἐπὶ τοῖς δικαστικοῖς κεφαλαίοις καθυπουργοῦσι τοὺς μισθοὺς παρέχεσθαι, πρὸς τὸ ἐξ οἱουδήποτε προσώπου παρ' αὐτοῖς κρινομένου μηδὲν αὐτοὺς λαμβάνειν τὸ σύνολον.* Die makedonische Dynastie führte das Sportelwesen wieder ein.

2) Interessant ist es zu beobachten, wie Leon bei diesen Schriftstellern von dieser Zeit seiner Herrschaft an genannt wird. P. 396 nennt ihn Theophanes noch den *εὐσεβὴς βασιλεύς*, p. 399 bereits *δυσσεβής*, p. 404 u. 410 *θεόμαχος*, 407 *παράνομος* und *ἄθλιος*, 409 *τύραννος*, endlich (p. 413) sagt er: „*σὺν τῷ ψυχικῷ καὶ τὸν σωματικὸν θάνατον τέθνηκεν*“.

vorliegen, welche, die Idee des kühnen Leon würdigend, die Geschichte des folgenden Streites von seinem Standpunkt aus oder, noch besser, unparteiisch dargestellt hätten.

Wie überhaupt im Mittelalter für jeden Staat, war die Kirche für das Ostreich von der gröfsten Bedeutung, zumal sie hier, nachdem der Charakter des Ökumenismus in Frage gestellt war, mehr und mehr Nationalkirche wurde.[1]) Seitdem die anderssprachigen und meist Ketzermeinungen anhängenden Bewohner von Ägypten, Syrien und Ostarmenien vom Reiche losgerissen waren, trat dies noch mehr hervor, und indem die anatolische Kirche nur Griechen umfafste und nur mit solchen ihre höheren und niederen Ämter besetzte, ward sie das Band, das an Stelle des mangelnden patriotischen Gefühls das Bewufstsein enger Zusammengehörigkeit wach erhielt. Da ferner der Klerus selbst den untersten Klassen zugänglich war und deshalb aus allen Ständen Mitglieder zählte, ward er eine volkstümliche Institution und hierdurch, wie durch sein Ansehn als Vermittler zwischen Gott und Gemeinde, im höchsten Grade einflufsreich. Dies veranlafste die Kaiser, denen der gemeinsame Widerstand von Volk und Geistlichkeit leicht gefährlich werden konnte, darauf zu denken, wie sie sich diesen mächtigen Stand gefügig machten. Sie traten, wie ja ihre Herrschaft eine *ἐκ θεοῦ βασιλεία*[2]), ihre Macht ein *θεοπρόβλητον κράτος* sei, das an die Gesetze nicht gebunden wäre, mit dem Anspruch auf, die höchsten Herren in weltlichen und geistlichen Fragen zugleich zu sein, und wie die alten Imperatoren als pontifices maximi auch die oberste Leitung des Sakralwesens gehabt (und die Kalifen im Nachbarland die höchste geistliche Autorität waren), machten sie den Versuch, alle geistliche Gewalt in sich zu vereinigen. Sie setzten Patriarchen und Bischöfe ein und ab, erhöhten Bistümer zu Metropolen und Erzbistümern, regelten die Verhältnisse des Klerus, insbesondere die Ernennung der Bischöfe und das Klosterwesen, setzten die Feier kirchlicher Feste an und beriefen Synoden. Die Bevölkerung von Byzanz kam ihnen hierbei entgegen; in den Akklamationen des Zirkus[3]) ward der Kaiser ununterbrochen als Apostel begrüfst, der den anderen an Würde und Ansehen nichts nachgebe [„*ἰσαπόστολος*“], als ein andrer David und weisester Herold des Glaubens gefeiert und aufgefordert, sein Volk im rechten Glauben zu führen. In dieser Gesinnung hatte Justinian I an allen dogmatischen Untersuchungen lebhaftesten Anteil genommen, hatte er Missionare ausgesandt, die den Hunnen in Mösien, den Goten der Krim

1) Finlay, Griechenland unter den Römern, p. 392.

2) Vgl. das Königtum Pipins „Dei gratia“.

3) Vgl. Rambaud, p. 274 ff.

und den Abasgen das Evangelium predigen sollten[1]), und war als Verfechter des orthodoxen Glaubens aufgetreten. Wie alle Despoten in ähnlicher Lage, war er entschlossen, mit den letzten Spuren munizipaler Selbstverwaltung auch alle Regungen religiöser Sondermeinungen zu unterdrücken; ein Staat, eine Kirche war auch seine Losung.

Die Befolgung solcher kirchenpolitischer Prinzipien brachte zu den alten, äufseren Feinden des Reiches noch neue, innere und darum fast noch gefährlichere hinzu; um zu verhüten, dafs diese wie so oft mit den Ausländern konspirierten, und um die von Häretikern bewohnten, neu gewonnenen Ostprovinzen fest an sich zu ketten, veröffentlichte Heraklios im folgenden Jahrhundert eine Formel, durch welche er diese mit der Auffassung der rechtgläubigen Kirche auszusöhnen gedachte.[2]) Als hieraus, ganz anders als man gehofft, neue unerquickliche Streitigkeiten entsprangen, machte sich am byzantinischen Hofe eine neue Richtung geltend; es kam nicht mehr so sehr darauf an, einer bestimmten Dogmenansicht unbedingt Anerkennung zu verschaffen, sondern vielmehr, ohne Berücksichtigung kleiner Meinungsdifferenzen, im ganzen Reiche durch bindende Formeln ein gleichgläubige, friedfertige Kirchengemeinschaft herzustellen. Mit Energie und Rücksichtslosigkeit versuchte Konstans II danach zu handeln. Seine Nachfolger wichen insofern von ihm ab, als sie, Philippikos ausgenommen, der dyotheletischen Ansicht als der alleingiltigen die kaiserliche Sanktion erteilten. Während dieser Epoche hatte ihnen der römische Papst unbedingten Gehorsam leisten müssen; wie jeder andre Bischof des Reichs war er verpflichtet, die kaiserliche Bestätigung seiner Wahl einzuholen, wie jeder andre Unterthan des Kaiserstaats war er bei Strafe gehalten, den kirchenpolitischen Erlassen des Hofes zu folgen. Wie stark man diesen Verhältnissen im Vatikan Rechnung trug, verrät der Umstand, dafs damals eine ungewöhnliche Anzahl von Griechen, Syrern, Siziliern, also Oströmern, den Stuhl Petri eingenommen haben.[3]) Mit den Herrscherinsignien nahm nun Leon auch die Kirchenpolitik seiner Vorgänger auf; von derselben Überzeugung ausgehend, dafs er als Inhaber aller weltlichen und geistlichen Gewalt das Recht und die Pflicht habe, für seiner Unterthanen Wohl in jeder Beziehung zu sorgen[4]), beschlofs er, die Versuche, die religiöse Einheit des Reiches herbeizuführen, wieder

1) Vgl. Rambaud, p. 274 ff.

2) Durch die *ἔκθεσις τῆς πίστεως* vom Jahre 638; vgl. Neander, Allgem. Gesch. der christl. Rel. u. Kirche, III, p. 251.

3) Vgl. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im M.-A., II, p. 197.

4) „*ὅτι βασιλεὺς καὶ ἱερεύς εἰμι*“ sagt er in einem Briefe an Gregor II, vgl. Mansi, Conciliorum amplissima collectio, XII, 975 ff.

aufzunehmen, zugleich aber auch, über seine Vorgänger hinaus, eine Reform im Kultus durchzusetzen.

Aufser den wenigen Anhängern des alten Zeusdienstes auf den Mainabergen[1]) und den slovenischen Heiden, welche ihre Götzen auf die Militärlehen herübergebracht hatten, waren es die christlichen Sekten wie Paulikianer und Montanisten[2]), besonders aber die „Hebräer", deren Widerstreben gegen die anatolische Staatskirche den Unwillen der Kaiser herausforderte. Die Zeiten der Völkerwanderung, die so furchtbar unter der angesessenen Bevölkerung aufgeräumt, waren ihnen sehr förderlich gewesen. Während die in Armut gestürzten Römer nicht imstande waren, sich in grofse Handelsspekulationen einzulassen, die erobernden germanischen Stämme aber einerseits wenig Neigung zu dergleichen verachteten Geschäften besafsen, andrerseits einander eifersüchtig allerlei Hindernisse in den Weg legten, wurden den als neutral angesehenen Juden vielfache Vorteile zugesichert.[3]) Ihre Zahl und ihr Wohlstand nahm infolgedessen fast in allen Mittelmeergebieten merklich zu. Regte nun dies unter ihnen wieder die Hoffnung an, die alte Unabhängigkeit wiederherzustellen, so wurden sie von den Griechen, an deren Stelle die Juden besonders im ostgotischen Reiche[4]) den Handelsverkehr beherrschten, scheel angesehen und dann aus religiösen Gründen von der Regierung mit Bedrückung bedroht. Justinian I begann damit, ihnen entgegenzutreten; Justin folgte ihm hierin, und Phokas wie Heraklios erneuerten und verschärften die bereits erlassenen Repressivgesetze.[5]) Unter diesen Verhältnissen war es dann nicht zu verwundern, wenn sich die Nachkommen Israels den einbrechenden Reichsfeinden, von deren Herrschern sie Duldung und Gewährleistung ihres Besitzes erhofften, behilflich zeigten, wie z. B. den Persern, als sie 614 Palästina und Syrien überschwemmten. Trotz der darauf folgenden neuen Bedrückung und der bitter empfundenen Ausschliefsung vom Boden ihres geheiligten Jerusalem waren sie noch in reichster Anzahl in allen Landschaften des weiten Rhomäerreichs vertreten.[6]) Vom Golf von Ambrakia bis an die Donau, auf den griechischen Inseln, wie Chios, Samos, Kypros, lebten sie in organisierten Gemeinden. Selbst in

1) Sie wurden erst unter Basileios getauft; vgl. de adm. imp. II, 50, 224.

2) Die Jakobiten, Nestorianer u. s. w., die bisher soviel Unruhen verursacht hatten, standen damals fast sämtlich unter arabischer Herrschaft.

3) Vgl. Finlay, Griechenland unter den Römern, p. 254.

4) Vgl. id. p. 254 ff. Selig Cassel, Geschichte der Juden (bei Ersch u. Gruber, Bd. 27), p. 54.

5) Rambaud, p. 275 ff.

6) Selig Cassel, Ersch u. Gruber, Bd. 27, p. 53.

Byzanz waren ihrer sefshaft, wo sie unter anderin als Kupferschmiede thätig waren, und ein Bezirk von ihren häufig darin vorhandenen Schmiedewerkstätten *Χαλκοπρατεῖα* hiefs. Seit auf dem Boden ihrer Synagoge eine christliche Kirche[1]) errichtet war, wohnten sie aufserhalb der Mauer, auf dem sogenannten „Stenon", dessen als Judenviertels (juiverie) noch die Historiker des vierten Kreuzzuges gedenken.[2]) Der hochgesteigerten Kultur des Rhomäertums konnten sie sich trotz aller Abschliefsungstendenzen nicht völlig entziehen, und begreiflich ist es, dafs eine grofse Anzahl byzantinischer Ausdrücke selbst in die rabbinische Sprache aufgenommen wurden. Schwer empfand man den Druck, den Ostrom auf sie ausübte. Religiöse Klagelieder und Stofsseufzer, die in den Gesängen der Synagoge zum Vortrag kamen, zeugen hierfür, nicht minder aber die spöttische Anwendung der altbiblischen Namen der Söhne Nahors, Buz und Uz, von denen jener die Nebenbedeutung „der Verächtliche", dieser die „der Bedrücker" hat, auf das Reich und die Bezeichnung desselben als eines sündhaften Landes.[3]) Eine Erzählung im Anfang des jerusalemitischen Talmuds (zu Berachoth I) läfst erkennen, dafs man auch damals die Hoffnung auf eine „Erlösung Israels" nicht fallen liefs.[3]) Wo freilich die Juden in grofser Zahl zusammenwohnten, zeigten sie nicht immer die Haltung, die ein niedergedrücktes Volk einzunehmen pflegt; vielmehr traten sie da dreister auf und wagten sogar manches Auffällige im äufseren christlichen Kultus offen und rücksichtslos zu verspotten. Da kam es vor, dafs sie Steine nach den Bildern, die den Griechen teuer waren, warfen, sie in Schlammgruben schleuderten oder auseinandersägten.[4])

Mit dem strengen Gebot an die jüdischen Gemeinden und die schwärmerische Montanistensekte[5]), das orthodoxe Christentum anzunehmen, begann i. J. 722 Leons kirchliche Thätigkeit.[6]) Weniger waren es verräterische Beziehungen, in denen jene zu dem Heere Maslamas gestanden haben mochten, als das Prinzip, alle Bewohner des Reiches zu einem Glauben zu führen, was Leon zu diesem Erlafs bestimmte.

1) Die Kirche der Gottesmutter der Chalkoprateia; wahrscheinlich war sie von Pulcheria, der Schwester Theodosius' II, erbaut. S. D. Beljajev im Jahrbuch der historisch-philologischen Gesellschaft zu Odessa. 1892. Byzantinische Abteilung I, 85 f.

2) Selig Cassel, Ersch u. Gruber, Bd. 27, p. 53.

3) S. Jüdisch-Byzantinische Beziehungen (Byzant. Zeitschrift, II, 570 ff.) von J. Perles.

4) Leontius, Liber contra Iudaeos, bei Migne, Patr. gr., tom. 94, p. 1272 C.

5) Vgl. Herzog, Real-Encyklopädie für Theologie und Kunst, Artikel „Montanisten".

6) Theophan. I, p. 410. Kedrenos I, 793. Leon Gramm. 179. Hamartolos 637.

Andernfalls würde er wohl nicht so lange gezögert haben, sondern sofort nach Abzug des arabischen Heeres und zwar in ganz andrer Weise eingeschritten sein. Die Bewegung, welche das Aufstehen eines falschen Messias in Syrien[1]) (721) unter ihnen hervorrufen mufste, wird den Kaiser damals auf sie aufmerksam gemacht haben. Aber wie es jederzeit der Fall gewesen, so führten auch diesmal die religiösen Zwangsgebote keineswegs das gewünschte Resultat herbei. Hatten die Monophysiten und andre aus Hafs gegen die gewaltsame griechische Kirche mit auswärtigen Mächten Verbindungen angeknüpft, so nahmen die Israeliten, ohne Aussicht, von den gedemütigten Arabern unterstützt zu werden, zwar äufserlich den verhafsten Christenglauben an, verspotteten aber dessen Gebräuche in ihren geschlossenen Kreisen. Die Montanisten dagegen eilten, von schwärmerischer Glut ergriffen, an einem Tage in ihre Gotteshäuser und zündeten sie unter geistlichen Gesängen über ihren Häuptern an.[2]) So war, wenigstens scheinbar, die religiöse Einheit endlich wieder einmal zustande gebracht.

Drei Jahre darauf (725 od. 726)[3]) erliefs Leon das erste Edikt zur Herbeiführung gesünderer Anschauungen im christlichen Volke, eine Ursache der wichtigsten Ereignisse, denn nicht nur ein innerer, oft mit den Waffen gekämpfter Streit von 142jähriger Dauer, auch der Abfall Roms und Ravennas und damit die Festigung der päpstlichen Hierarchie und Entstehung des römischen Kaisertums deutscher Nation waren die Antwort darauf. Die Angelegenheit, die die Völker so tief erregte, betraf die Verehrung der Bilder, deren man sich zu Kultuszwecken in den Kirchen, Palästen und in den Wohnungen der Privatleute bediente.

Solange das Christentum im Kampfe gegen das antike Heidentum stand und befürchten mufste, dafs seine neugewonnenen Jünger zum alten Glauben zurückfallen könnten, war die Verehrung oder Herstellung solcher Bilder streng untersagt.[4]) Als aber die Lehre Jesu Staatsreligion geworden war, und Julian den letzten erfolglosen Versuch einer Rückkehr zu den alten Vorstellungen gemacht, liefs man, im Abfall von der Auffassung der älteren Zeit, voll Nachsicht gegen das Bedürfnis sinnlicher Religionsbethätigung, das die nach dem Siege des Christentums in die Kirche eingeströmten, mit heidnischen Erinnerungen erfüllten breiten Massen auf das lebhafteste empfanden, und ohne sich die Folgen solcher Nachgiebigkeit klar zu machen, die Symbole, die

1) Theophan. I, p. 401. Kedrenos I, 793.
2) Theoph. I, p. 401.
3) S. hinten den chronologischen Anhang.
4) Vgl. Hefele, Konziliengeschichte III, p. 368.

während der Zeit der siegenden Kirche aufgekommen waren, bestehen und beauftragte die ersten Künstler, Christus[1]), Maria, die Apostel und die Märtyrer alle, die der lange Kampf hervorgebracht, zur Darstellung zu bringen. Das ganze Reich bedeckte sich mit Kreuzen, die Gotteshäuser, bisher einfach und leer, wurden zu prachtvollen Basiliken umgeschaffen und mit den Kunsterzeugnissen der christlichen Epoche angefüllt; auf den Gemälden, welche in grofser Anzahl die Wände bedeckten, sah man, wie Christus lehrte, wie er für die Sünde der Welt den Kreuzestod erlitt, und mancher ward so sicherlich zu hoher religiöser Stimmung vorbereitet. Allein hierbei blieb es nicht.[2]) Vielmehr dienten die Bilder bald nicht mehr zur Erhebung und Belehrung, sondern in mifsbräuchlicher Weise zum Götzendienst. Als sich die Geistlichkeit fast ausschliefslich mit spitzfindigem Dogmenstreit zu befassen begann, als sie, anstatt ihren Gemeinden die praktischen Lehren des Christentums einzuprägen, gegen die gefährlichen Sätze gottloser Irrlehrer eiferte, fiel das Volk, das, unreif für seine reingeistige Religion, viel vom Heidentum beibehalten, mehr und mehr zu den früheren Vorstellungen zurück. Wie man sich damals zum Kultus der Kaiserstatuen herbeiliefs, in der Meinung, dafs man sich dadurch keines Vergehens wider die Religion schuldig mache, so fand man nichts Anstöfsiges daran, Bilder, Kreuze und Reliquien jeglicher Art zu verehren. An Stelle der Götter und Heroen des Olympos verehrten sie die Heiligen und Märtyrer ihrer Kirche in Stein und Bild, brachten sie den sterblichen Resten derselben abgöttische Verehrung dar, und um so eifriger, je mehr das Volk an dem alten Glauben festhielt, dafs die Seelen Verstorbener ihren ehemaligen Körper umschwebten[3]); und hatte man einst durch Athena auf den Vater Zeus einzuwirken versucht, so machte man jetzt die „allerheiligste, reine Gottesmutter“ zur Mittlerin zwischen Gott und der sündigen Menschheit, und ihr Kultus trat an Stelle dessen der Astarte, der Artemis, Aphrodite und Rhea-Kybele. Wunderthätige Bildnisse, von denen man rühmte, sie seien nicht von Menschenhand (*ἀχειροποίητος εἰκών*) gemacht, Werke von Engeln oder der Hand des Apostels Lukas[4]) standen in besonders hohem Ansehen und zogen viele Pilger

---

1) Im Gegensatz zur älteren Zeit, die sich nach Jes. 53, 2. 3 richtete, begann man bald, ihn sich nach Psalm 45, 3 als Ideal männlicher Schönheit vorzustellen; vgl. auch Hefele ib.

2) Vgl. Neander III, p. 276 ff. und K. Schwarzlose, Der Bilderstreit, Gotha, 1890, S. 1—29.

3) Lactantius, Divinarum institutionum libri VII, II, 2.

4) Vgl. vita Stephani iun. in den Analecta Graeca ed. Montfaucon (Paris 1688) p. 413.

nach den Orten, deren Kirchen sich ihres Besitzes erfreuten. Über alles Maſs hinaus nahm diese Bilderverehrung im Osten des Imperiums zu, als zur Zeit des Kaisers Heraklios selten schwere Stürme über denselben hereinbrachen, und die verzagten Rhomäer, unter der harten Hand des Schicksals leidend, voll Angst und Verzagtheit sich mit vermehrtem Eifer religiösen Übungen hingaben. Diese damals hohe religiöse Spannung und Erregung in der orientalischen Christenheit gab sich auch an der durch die Araber geschaffenen neuen Reichsgrenze, in Nordsyrien, Armenien und Albanien, zu erkennen, wo die Sekten wiederum ihr Haupt erhoben und frische Lebenskraft empfingen, die für sie reges inneres Leben und eine groſse Anhängerschar zur Folge hatte. Sie gewannen diese um so eher, als es den Anschein hatte, als zürne Gott den Christen wegen Abfalls von seiner reinen Lehre.[1]) Im Abendlande hatte noch Gregor der Groſse darauf aufmerksam gemacht, daſs die Bilder nur zur Hebung der Andacht, nicht zur Anbetung bestimmt seien, hatte Serenus, Bischof von Marseille, erzürnt über das götzendienerische Verhalten der abergläubischen Menge, die Heiligenbilder seiner Kirche zerschlagen; im Orient aber verstummte die Opposition mehr und mehr, und die blinde Verehrung des Volkes nahm völlig den Charakter unmittelbarer Anbetung an. Überall, in Kirchen und Kapellen, auf den Märkten, in den Häusern, an den Wänden der Schlafzimmer, auf Büchern, Gewändern, Bechern und Ringen wurden Bilder in allen Gröſsen angebracht, auf Reisen nahm man solche mit sich, man stellte Lichter und Lampen vor ihnen auf, schmückte sie mit Kränzen, Schleifen und Tüchern, warf sich vor ihnen nieder, küſste sie und brachte ihnen Weihrauchopfer dar. Bei allen Unglücksfällen des Lebens nahm man zu ihnen seine Zuflucht, von ihnen erhoffte man Heilung in schwerer Krankheit, bei der die Kunst der Ärzte hilflos blieb, und zog sie bei Taufen als Zeugen hinzu.[2]) Die Geistlichkeit aber trat solchem Verhalten nicht nur nicht entgegen, sondern ging in alledem mit groſsem Eifer voran; wir wissen, daſs sie die Bilder in Prozession herumtrug, Lieder und Gesänge zu ihrem Preise verfaſste und vortrug, und einige so weit gingen, daſs sie die Farbe von jenen abkratzten und sie in die Hostien und in den Wein mischten, ehe sie das Meſsopfer darbrachten.[3]) Vielleicht waren sie es, die dem Volke in den von den Bekennern des Propheten belagerten Städten Syriens den Rat gaben, hochverehrte Bilder auf die Stadtmauern zu stellen und so die Stürme

1) Karapet Ter-Mkrttschian, Die Paulikianer im byzantinischen Reiche, Leipzig 1893.

2) Vgl. Neander III, p. 281.

3) Mansi XIV, 420.

der Sarazenen abzuweisen. Nicht wunderbar ist es nun, dafs dieser übertriebene Bilderkult manchen einsichtsvollen Mann nachdenklich stimmte, der stets unermüdliche Eifer der Juden und Muhammedaner im Verspotten jenes andere an die ersten Zeiten des Christentums erinnerte, und die Thatsache, dafs kein Marien-, kein Heiligenbild die siegreichen Waffen des Islam aufhielt, dieser vielmehr bis an die Mauern des Taurus und Kaukasus vorrückte, Spanien und Südgallien eroberte, ja bis nach Thrakien drang, viele der Bilderverehrung völlig abwendig machte und den Sekten zuführte. Diese, vor allem die Manichäer, ferner die eigentlichen Paulikianer am oberen Euphrat, die Messalianer Armeniens, die man im Volke ebenfalls Pollikian hiefs, und die Christianokategoren, waren ja jedem Bilderkult durchaus feind, die zuletzt genannten trugen sogar den Beinamen Ikonoklasten.[1]) Auch die armenische Kirche, damals in schwerer Bedrängnis durch den Halbmond, gegen den das Land einen langen, zuletzt unglücklichen Krieg geführt, hielt sich von dem Übermafs des Bilderdienstes frei.[2]) Stets bemüht, ihre Sonderexistenz zu behaupten, wufste sie damals (Anfang des 8. Jahrhunderts) dank der Thätigkeit des Patriarchen Ozniensis ihre Eigenart gegen das Griechentum zu sichern. Als vor dessen Kirchenleitung eine griechenfreundliche Partei aufzukommen schien, waren aus Verdrufs über deren Bilderverehrung einige Priester nach Albanien gezogen, „denn“, sagten sie, „wir beten die Bilder nicht an, weil wir kein Gebot dafür in der Schrift haben“.[3]) Aber auch innerhalb der orthodoxen Geistlichkeit mag es solche gegeben haben, die die übertriebene Verehrung der Bilder mit Mifsbilligung ansahen, sei es nun, dafs sie durch eigene Schriftforschung zu dieser Ansicht gelangten, sei es, dafs sie von den Sekten oder der armenischen Kirche aus Anregung hierzu empfingen. Letzteres ist nicht unwahrscheinlich, da gerade das Armenien und den Sektenzentren nahe Phrygien die Landschaft war, in welcher der Kaiser Leon unter dem hohen Klerus die erste Zustimmung für seine Ansichten in dieser Kultusfrage fand.

Was den Kaiser zum Vorgehen gegen diesen mafslosen Bilderdienst veranlafst hat, darüber finden sich in den byzantinischen Quellen zwei verschiedene Berichte; nach dem einen, welchen uns Theophanes[4]) mitteilt, waren es arabische Einflüsse, die Leon dergleichen Ansichten

1) Karapet Ter-Mkrttschian, Die Paulikianer, S. 36 ff., S. 63.

2) Derselbe, S. 56 f. u. 76.

3) Derselbe, S. 53 ff.

4) Vgl. Theoph. I, p. 402 u. p. 405 „*ὁ σαρακηνόφρων οὗτος Λέων*“, p. 410 „*οἱ διδάσκαλοι αὐτοῦ* [= *Λέοντος*] *Ἄραβες*“. — Der Koran sagt (5. Sure): „Bilder sind ein Greuel vor Gott und Werke des Teufels“.

beibrachten; der andere dagegen, von den übrigen Griechen vertreten[1]), giebt der verhafsten Judenschaft, welche, wie auch Leontios, Bischof von Neapolis auf der Insel Kypros, erzählt[2]), im letzten Jahrhundert unaufhörlich und rücksichtslos wider den Bilderdienst geeifert hatte, die Schuld. Zwei aus deren Mitte nämlich, erfahren in den geheimnisvollen Lehren der Astrologie, sollen Jezid, dem lebensfrohen Fürsten der Gläubigen, langes, glückliches Leben geweissagt haben, wenn er alle Bilder der Heiligen, der Maria und Christi aus den Kirchen seines Reiches entferne. Der verblendete Kalif, gewonnen von der Aussicht eines langen, glücklichen Herrscherlebens, befolgt ihren Rat, stirbt aber schon, bevor nur ein Jahr vollendet war. Vor dem Zorn seines Nachfolgers, der den frühzeitigen Tod seines Vaters mit jenen Juden in Zusammenhang brachte, fliehend, überschritten die Wahrsager die rhomäische Grenze und trieben in Kleinasien ihr Geschäft weiter. In Isaurien trafen sie an dem Rande einer Quelle Leon, der hier, ein jugendlicher Mann, bei seiner Trödelfahrt Halt gemacht hatte und mit seinem kleinen Esel, der ihm die Waren trug, Mittagsruhe hielt. Sie reden ihn an, fordern ihn auf, sich die Zukunft entschleiern zu lassen, und verkünden dem Erstaunten nichts Geringeres, als dafs er einst den Kaiserthron besteigen werde. Nachdem sie seinen Unglauben zu bannen gewufst und das Versprechen erhalten hatten, sobald ihre Weissagung eingetroffen, wolle er ihnen einen Wunsch erfüllen, trennen sie sich von ihm. Leon tritt ins Heer, wird Spathar, dann Strateg und zuletzt in der That Herr des Reiches. Als dies die Juden vernehmen, kommen sie an den Hof, mahnen ihn an sein Versprechen und fordern Entfernung der heiligen Bilder aus allen Kirchen. Unbekümmert um die reine Lehre und seiner Seele Seligkeit thut Leon nach ihrem Willen.

Man hat sich zuweilen damit begnügt, diese Erzählung als eine, die den Charakter der Sage trage, ganz einfach zu verwerfen[3]), ohne sie nur der geringsten Untersuchung zu würdigen. Und doch sollte man erwarten, dafs die Erkenntnis, wie die damalige Gesellschaft von den ersten Würdenträgern der Kirche bis zu den untersten Klassen

1) Georgios Hamartol., p. 629 ff. Leon Gramm., p. 173 ff. Zonar. 339. Kedren. I, 788. 793. (Dieser verbindet Theophanes mit Hamartolos, doch so, dafs der erstere durchaus vorherrscht.) Glykas, p. 521.

2) Er verfafste Reden, Homilien und eine Schrift Liber contra Iudaeos. Letztere ist bruchstückweise zu finden in Joh. Dam., De imag. or. I und III (Migne, Patr. gr., tom. 94, p. 1271—1275 u. 1381—1393), und in den Akten des zweiten Nicänischen Konzils (bei Mansi XIII, 43 B—53 C).

3) Schlosser, Gesch. d. bilderstürmenden Kaiser, p. 162. Finlay, Hist. of the byz. emp., p. 29 ff.

herab an Vorzeichen und Prophezeiungen unerschütterlich fest glaubte[1]) und verschiedene Kaiser, wie Justinian II und Philippikos, von ähnlichen Weissagungen angeregt[2]), nach dem Throne strebten, zu sorgfältiger Prüfung auffordern. Dazu kommt, dafs bei einem aus dem wilden Tauroslande stammenden und im Kriegslager aufgewachsenen Manne ebensowenig wie bei einem Tiroler oder Oberbayern und einem Kriegsmann des Wallenstein und Frundsberg dergleichen Aberglauben befremden und die bereits zu seiner Dienstzeit im Heere erhobene Anklage, er strebe nach der Herrschaft[3]), als eine Folge der jüdischen Wahrsagung betrachtet werden könnte.

Dafs die zweite Relation nun doch eine Fabel ist, beweist die Art ihrer Entstehung und Ausbildung. Zuerst ist daran zu erinnern, dafs kein gleichzeitiger Schriftsteller von ihr etwas weifs. Weder in den Briefen Gregors II an Leon, noch in denen des heiligen Germanos findet sich die geringste Spur. Ebensowenig ist etwas davon in Stephanos' des Jüngeren Leben oder in dem libellus synodicus zu lesen. Da ferner diejenigen Schriften des Johannes Damaskenos, welche von dem Zusammenhang der kaiserlichen Auffassung in Sachen des Bilderdienstes sprechen, diesem Autor abgesprochen werden[4]), bleiben nur noch die Mitteilungen der Historiker des folgenden Jahrhunderts zu betrachten übrig. Den Kern der Erzählung finden wir bei Theophanes.[5]) Ein Jude aus Laodikea in Phönikien, berichtet dieser, kommt an den Hof des Jezid, verspricht demselben 40 Jahre Leben und Herrschaft, wenn er nur die Bilder aus den christlichen Tempeln entferne. Jezid thut dies, stirbt aber zur Strafe für seine Missethat, bevor noch das erste der versprochenen 40 Jahre verflossen ist. „Indem er teilnahm an dieser gottlosen und schrecklichen Irrlehre, ward uns der Kaiser Leon Ursache vielen Übels.“ Geschickt hat dies beides, Jezids und Leons Bilderfeindschaft, Georgios Monachos[6]) verknüpft, der die Juden — er nennt deren zwei — vor Jezids Sohn, der den Vater

1) Z. B. glaubt Theophanes, in der Mifshandlung des Patriarchen Anastasios (unter Konstantinos Kopronymos) ein Eintreffen der prophetischen Aussage des alten Germanos zu erblicken; vgl. Theophan. chronogr. I, p. 408.

2) Philippikos ferner ward vom Kaiser Tiberios II verbannt, als bekannt ward, durch einen Traum sei ihm die Krone in Aussicht gestellt; vgl. Finlay, Hist. of the byz. emp., p. 30.

3) Vgl. meine Diss., Leon III, S. 10.

4) Walch, Ketzerhistorie, X, p. 152. Gemeint ist die oratio adversus Constantinum Caball. (= Konstantinos Kopronymos, Leons Sohn und Mitregent) und die epistola ad Theophilum; vgl. dazu id. p. 155. 209.

5) Theophan. chronogr. I, p. 401 ff.

6) Georgios Monachos Hamartolos, p. 629 ff.

rächen will, fliehen, nach Isaurien kommen und hier durch eine ähnliche Weissagung in Leon den Keim derselben Ketzerei pflanzen läſst. Um es noch romantischer zu machen, versetzt er die Geschichte in Leons Jugendzeit zurück und läſst die Begegnung in lieblicher Gegend vor sich gehen. Leon Grammatikos und Kedrenos, die beide den Georgios fast wörtlich ausschreiben, berichten dasselbe, mehr oder weniger auch die übrigen.[1])

Den Charakter der Sage deckt nun am klarsten die Zeitverwirrung, die hier herrscht, auf. Während Georgios sagt, die Juden seien an den Kalifenhof gekommen zur Zeit, als Theodosios in Ostrom Kaiser ward, also g. 716, berichtet er doch einige Zeilen später ganz naiv, fliehend hätten dieselben Isaurien erreicht und hier an einer Quelle den *νεανίσκος* Leon mit seinem Esel getroffen. Und doch soll nach seiner eigenen Angabe unter eben diesem Theodosios, etwas später, Leon Strateg von Anatolien geworden sein! Ferner folgte diesem Jezid — es kann nur der „Zweite" gemeint sein — nicht ein Sohn, sondern ein Bruder in der Regierung nach. Wollte man annehmen, es sei Jezid I, nach dem in der That i. J. 683 ein Sohn, Muawia II, das Reich lenkte, so würden wir mit 683 als Jünglingszeit Leons dessen Geburtsjahr ungefähr auf 665 zurückversetzen müssen, was auf jeden Fall unrichtig ist. Wie wenig Georgios in der Darstellung der Erlebnisse Leons auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen darf, erhellt daraus, daſs nach ihm Theodosios es war, der Leon zum Gouverneur erhob, sowie daſs der letztere darauf im „Westen" ruhmreiche Thaten vollbracht haben soll. Ganz im Widerspruch zu alledem steht endlich, daſs der Kaiser seine ersten Jahre in Germanikia und Mesembria verlebte und i. J. 722 gegen seine angeblichen Wohlthäter aufgetreten ist, um sie zum Bekennen der Religion, die ihm gleichgiltig sein sollte, selbst mit Anwendung von Gewalt zu zwingen.[2]) Übrigens ist es nicht glaubhaft, daſs sich Jezid

---

1) Michael Glykas, p. 521 ff. Konstant. Manasse, p. 180, v. 4204 ff. Zonaras, p. 339—341, etc. Kedren. I, 788 f. Leon Gramm., p. 173 ff.

2) Was die neuern Darsteller dieser Zeit anlangt, so erzählt Baronius, Annales ecclesiastici, ad ann. DCCXXVI (§. 2) diese Fabel dem Konstantinos Manasse nach; ihm folgen verschiedene Katholiken, vgl. Walch p. 207—208. Unter letzteren ist besonders Marx (Der Bilderstreit der byzantinischen Kaiser, Trier 1839) zu erwähnen, der gerade die unbedeutendsten, märchenhaften Quellen benutzt und ihnen die albernsten Geschichten nacherzählt; so (p. 19) die Ermordung des Germanos, (p. 20) die Verbrennung der Bibliothek und der Gelehrten. — Walch selbst erörtert die ganze Sachlage sehr eingehend (X, p. 205—210) und bringt manches von dem hier Angeführten gegen die Judenhistorie an. Für ihn — er schrieb 1782 — charakteristisch sind die Worte, mit denen er seine Untersuchung einleitet (vgl. X, p. 208): „Eine so auſserordentliche Begebenheit als diese

irgendwie mit Juden eingelassen hätte, da er kurz vorher genötigt war, gegen dieses Volk, in dem (721) ein neuer Messias aufgestanden war, der Syrien in grofse Aufregung versetzte, energisch vorzugehen und nun seine Rache fürchten mufste. Auch ist es unwahrscheinlich, dafs jener Kalif überhaupt ein Bilderverbot an seine christlichen Unterthanen ergehen liefs. Denn einerseits widersprach es der Gepflogenheit der Araber, sich in innere Angelegenheiten anderer Religionsgenossenschaften zu mischen, andrerseits wagte es Johannes von Damaskos, der sogar ein hohes Amt am Kalifenhofe innegehabt haben soll und in dem Machtbereiche des obersten Herrn in der muhammedanischen Welt war, bereits im Jahre 726, eine Verteidigungsschrift (die erste) des Bilderdienstes wider Kaiser Leon III zu veröffentlichen. Wie die Erzählung von der Veranlassung der Bilderverfolgung seitens Jezids II eine Fabel ist, wird wohl auch das diesem Herrscher von byzantinischen Chronographen des folgenden Jahrhunderts zugeschriebene Verbot in das Reich der Dichtung zu verweisen sein.

Anlafs dazu, die Anregung zur Reformthätigkeit Leons dem Bilderdienst gegenüber dem heimlichen Wühlen der Israeliten zuzuschreiben, war wohl das Bemühen der Gegenpartei, den Kaiser, indem man ihn mit jenem Volke in Zusammenhang brachte, vor den Augen der Menge herabzusetzen. Denselben Zweck hatte es, wenn man erzählte, ein Renegat aus Syrien, Beser mit Namen, der am Hofe wegen seiner Kraft und Gewandtheit in einem gewissen Ansehen stand, sei es, dessen Einflüsterungen die Herzenshärte Leons zuzuschreiben wäre.[1]) Auch die Beschuldigung des Götzendienstes, welche die Juden gegen die Anhänger des entarteten Christentums erhoben und die zu dem Spruche führte: „Man hat gehört, dafs die Juden und Samariter die Bilder verwerfen, folglich sind die, die dies thun, Juden!“[2]) mag das ihrige dazu gethan haben. Für Leute, welche vermittelst Zauberei und Astrologie

---

ist, eine Vorherverkündigung einer zufälligen Begebenheit, die noch dazu in Erfüllung gegangen, erfordert Zeugen von einer scharf erwiesenen Glaubwürdigkeit. Und solche Zeugen fehlen.“ Wären sie da, so scheint, dafs Walch an die Weissagung geglaubt haben würde.

1) Theophan. I, p. 402.

2) Mansi, Conc. ampl. coll., XIII, p. 168: *ἰδοὺ προφανῶς οἱ ἱερώτατοι ἡμῶν πατέρες τοὺς ἀρνουμένους τὴν ἔνσαρκον οἰκονομίαν Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν λέγουσι ἀποβαλέσθαι τὰς ἁγίας εἰκόνας Ἑβραίους φαμὲν καὶ Σαμαρείτας· ὥστε ἀποβαλλόμενοι αὐτὰς τούτοις ὅμοιοί εἰσιν*; dazu vgl. ib. p. 196: *ἀπεδείχθη ἐν τῇ προλαβούσῃ ἀναγνώσει ὅτι ὑπὸ Ἑβραίων καὶ Ἑλλήνων* (d. i. den Anhängern des antiken Polytheismus) *καὶ Σαμαρειτῶν Μανιχαίων τε καὶ Φαντασιαστῶν ἐνεκλήθη ἡ ἐκκλησία ἕνεκεν τῶν σεπτῶν εἰκόνων.*

der Christengemeinde Schaden zuzufügen beflissen seien, galten ja die Juden das ganze Mittelalter hindurch.[1])

Aus genauer Prüfung der Quellen und Berücksichtigung der damaligen Zeitverhältnisse geht demnach hervor, dafs es nicht einzelne Anhänger des reinen Monotheismus, des Islam und des Mosaismus gewesen sind, die in dem Kaiser jenen Entschlufs hervorriefen; aber auch nicht der Spott und die Gegnerschaft jener beiden semitischen Religionsgesellschaften dem Bilderdienst gegenüber kann ihn hierzu bewogen haben, da das Judentum bei den orientalischen Christen viel zu sehr mifsachtet war, als dafs man auf die Spottrede seiner Angehörigen Wert gelegt hätte, und ein Kriegsmann und Monarch jener Jahrhunderte schwerlich Neigung empfand, in religiösen Dingen von denen Belehrung anzunehmen, in denen er nicht nur die gefährlichsten Feinde des Reiches, sondern nicht minder der Religion erblickte. Ebensowenig wie den alten Schriftstellern ist es meiner Auffassung nach den neueren Bearbeitern gelungen, die Ursachen der Leontischen Kirchenpolitik aufzudecken.[2]) Auch der Darstellung der kaiserlichen Beweggründe, die

1) Vgl. auch Hamartolos, p. 629. Selig Cassel, p. 67 (in Ersch und Gruber, Bd. 27).

2) Walch, X, p. 217. 218 und Baumgarten (Auszug der Kirchengesch., III, p. 1256) meinen, der Abscheu der Juden vor dem Bilderdienst und die Hoffnung, jene zum Christentum zu bewegen, sei der Anlafs zu Leons Bilderstreit gewesen. Allein dann hätte man den Juden zu liebe auch auf das Dogma der Dreieinigkeit, das ihnen nicht minder zuwider ist, verzichten müssen. J. Marx (Der Bilderstreit der byzantin. Kaiser, Trier, 1839, p. 16) dagegen tritt Johannes v. Müllers (Allgem. Gesch., II. Bd., Buch XIII, Kap. 10, S. 118, Tübingen, bei Cotta, 1810) Ansicht, dafs man durch Wegräumung der Bilder, eines Hauptvorwurfs von seiten der Araber, diese für sich gewinnen und so den Verlust von Ravenna reichlich ersetzen könne, bei. Der Bekehrungsbrief Omars an Leo hätte diese Hoffnung um so eher erregt. — Zu letzterem Faktum (bei Theoph. I, p. 399) wären noch die Stellen in Erinnerung zu bringen, in denen Theophanes den Kaiser geradezu als „σαρακηνόφρων“ hinstellt. — Aber wäre mit Abschaffung des Bilderkults die Lehre von der Trinität, die Heiligenverehrung u. dgl. mehr, was alles den Muhamedanern ein Greuel war, vernichtet gewesen? Sollte ferner Leon wirklich die Absicht gehegt haben, die jenseits des Tauros gelegenen, dem Reiche durch die Araber entrissenen Länder wiederzugewinnen? Keine Spur einer Andeutung finden wir bei den Quellen; und doch scheint Leon, bevor ihm sein Bilderedikt Ungelegenheiten verursachte, Zeit dazu gehabt zu haben. Die Hoffnungslosigkeit hat ihn sicher abgehalten. Was endlich den Bekehrungsbrief anlangt, so ist dieser wohl in das Reich der Fabel zu verweisen, da es Omar nicht einfallen konnte zu erwarten, dafs der Kaiser, siegesfroh und stolz, Byzanz errettet zu haben, noch in demselben Jahre zum Glauben der geschlagenen Feinde übertreten werde. Die Erzählung wird erfunden sein zu dem Behufe, die Behauptung, Leon sei ein Freund des Islam, zu rechtfertigen.

der neueste Bearbeiter[1]) der Geschichte des Bilderstreits giebt, vermag ich mit nichten beizustimmen.

Aus seiner Zeit heraus, im Zusammenhang mit den in derselben aufkommenden Kräften und Bewegungen und mit dem, was dem Reiche notthat, mufs Leon erkannt und beurteilt werden. Aus dem Charakter seiner Epoche und der Eigenart seiner Persönlichkeit ist das Verständnis für sein Vorgehen zu gewinnen. Aber Schwarzlose fafst Zeit und Kaiser falsch auf. Dies zeigt schon das Motto, welches er seinem Buche vorangestellt hat: *Ἦσαν δὲ Ἕλληνές τινες ἐκ τῶν ἀναβαινόντων ἵνα προσκυνήσωσιν ἐν τῇ ἑορτῇ· οὗτοι οὖν προσῆλθον Φιλίππῳ τῷ ἀπὸ Βηθσαϊδὰ τῆς Γαλιλαίας, καὶ ἠρώτων αὐτὸν λέγοντες· κύριε, θέλομεν τὸν Ἰησοῦν ἰδεῖν* (Joh. 12, 20 und 21). Wiewohl er (S. 29) in den Formen, welche der Bilderdienst angenommen hatte, „Verirrungen von so ungeheurer Art“ erkennt, „dafs einem jeden die früher oder später eintretende Eventualität eines Bilderstreites als historische Notwendigkeit erscheinen wird“, und demnach „die bilderstürmenden Kaiser den Entwicklungsgang der morgenländischen Dogmatik beschleunigt haben“ (S. 46), so bewundert er dennoch die „grofsartige Bildertheosophie“ der Ikonodulen (S. 236) und sieht, da der Bilderdienst nicht nur einer eigentümlichen Betrachtungsweise und den eigenartigen religiösen Bedürfnissen des griechischen Volkes entspringt, sondern sich aufs exakteste in die dort vorgenommene Ausprägung des Christentums eingliedert und die praktische Fruktifizierung des Glaubens an die Menschwerdung des Logos ist“ (S. 235), in dem Kampfe, den die griechische Kirche um des Bilderdienstes willen gegen die Kaiser führte, einen Kampf derselben um ihre Freiheit und Eigenart. [Dies ist sein Urteil als Kirchenhistoriker, der die Zeit und die Menschen begreifen will; als Protestant erklärt er, „dafs der Bilderdienst eine irregeleitete Frömmigkeit ist und weit entfernt von der erhabenen Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit“ (S. 266).] Somit stellt er sich ganz und gar auf den Boden der breiten, stumpfen Masse und der spitzfindigen Führer der ikonodulen Geistlichkeit, deren Theorie ihn blendet. Dafs ein Christentum, wie es jene in der Praxis ausübte, und diese dialektisch

1) Nämlich K. Schwarzlose, Der Bilderstreit, ein Kampf der griechischen Kirche um ihre Eigenart und ihre Freiheit, Gotha, 1890, S. 36 ff. — Indem ich mich im folgenden gegen Schwarzlose wende, wende ich mich zugleich gegen das (nicht näher begründete) Urteil Bayets über Leons Kirchenpolitik, das jenem ähnlich ist. Derselbe sagt in der von E Lavisse und A Rambaud seit 1893 herausgegebenen Histoire générale du IVe siècle à nos jours, I, 268: Le culte des images devenait une véritable idolâtrie, und S. 634: Léon et Constantin eurent tort de ne point tenir compte des traditions et des habitudes (du peuple grec). Leons militärischer und staatsmännischer Bedeutung wird er gerecht, s. S. 268 und 625 ff.

verteidigte, gar nicht ein Christentum, sondern einfach ein Wiederaufleben des heidnischen Götzendienstes der Phönikier, Phrygier und alten Hellenen war, nur dafs die Götternamen geändert, und einige christliche Lehren äufserlich beibehalten waren, und dafs die Menge von der „Theorie" der Theologen nichts wufste, übersieht er. In Wirklichkeit hatte es die Kirche nicht vermocht, die Millionen, welche bei der Erklärung des Christentums zur alleinigen Staatsreligion noch Heiden waren und nun auf einmal, sozusagen über Nacht Christen wurden oder werden mufsten, innerlich für die Lehre Jesu zu gewinnen, den grofsen Leib des oströmischen Volkes mit dem Sauerteig der christlichen Lehre zu durchdringen. Aus Bequemlichkeit oder Unvermögen liefs sie die seit Jahrtausenden im Orient lebendigen religiösen Grundvorstellungen weiter bestehen und wieder zunehmen, und als diese das Christentum vollständig überwucherten, und der Sieg des neu erstarkten Heidentums über das Wesen des Christentums jedem, der sorgfältig beobachten und nachdenken wollte, nicht am wenigsten den religiösen Widersachern, Juden und Moslimen, klar war, merkte es die Mehrheit des Klerus, der selbst meistens aus den untern Volksschichten stammte und in den heidnischen sinnlichen Religionsübungen herangewachsen war, nicht einmal, sondern bemühte sich, das fait accompli theoretisch zu verteidigen, ja als für das Seelenheil unumgänglich notwendig hinzustellen und zu preisen. Das war also eine vollständige Bankerotterklärung der griechischen Kirche, eine Kapitulation vor den religiösen Ideen und Bedürfnissen der im Herzen altgläubig gebliebenen Massen, und der übertriebene Bilderdienst bedeutete keine Eigenart jener, sondern war ein Zeichen der sieghaften Reaktion des Polytheismus. Ebensowenig würdigt Schwarzlose die grofse religiöse Bewegung, die, um die Wende des siebenten Jahrhunderts erstehend, auf eine Läuterung des christlichen Kultus drang, sowie die Bedeutung der Sekten und die christlichere, menschlich edlere Auffassung der Bilderfrage seitens der armenischen Nationalkirche. Danach kämpfte die griechische Kirche und das griechische Volk nicht um ihre christliche Eigenart, sondern wider die bessere Erkenntnis erleuchteter Herrscher und unzähliger Tausende auf dem alten Boden des Imperiums um Aufrechterhaltung der besonders seit dem sechsten Jahrhundert wieder aufgelebten altheidnischen Praxis. Hätte es der oströmische Klerus über sich vermocht, weniger die Theorie, auf die es gar nicht ankam, auszuspinnen und sich dafür mehr dem Studium der Schrift und der Kirchenväter zu widmen und die Denkweise des Volkes und deren Ursache zu ergründen, so wäre durch geeignete Belehrung in Übereinstimmung mit dem ersten Leontischen Edikt ohne tiefe Erregung der Bevölkerung,

ohne grofse Mühe und ohne Streit und Blutvergiefsen eine sittlich-religiöse Hebung des Volkes gar wohl möglich gewesen. Das griechische Übermafs wäre dann ermäfsigt auf den Standpunkt, den das Abendland und Armenien einnahmen. Aber es fehlte der griechischen Geistlichkeit die Kraft und der gute Wille zu objektiver Prüfung der Sachlage, und mit dem von ihr beeinflufsten Volke erhob sie sich in wildem Sturme gegen das Edikt wie der russische Klerus im 16. und 17. Jahrhundert, als es galt, endlich die Entstellungen und die von Generation zu Generation weiter überlieferten Schreibfehler aus den religiösen Schriften und Ritualbüchern zu entfernen. Um leerer Äufserlichkeiten willen, wie das Bekreuzigen mit zwei oder drei Fingern, die Schreibung des Namens Jesus, die zwei- oder dreimalige Wiederholung des Hallelujah, opponierte auch in Rufsland die am Althergebrachten um jeden Preis hängende Partei auf das mafsloseste. Die Anhänger der Reform wurden von ihr verfolgt und verketzert, bis mit Hilfe der herbeigerufenen ökumenischen Patriarchen der griechischen Kirche die gereinigten Texte auf einem Konzil zu Moskau (1666) gutgeheifsen wurden. Aber die Gegner, die sich „Altgläubige“ nannten, beruhigten sich nicht. Als man sie exkommunizierte, führten sie die grofse russische Kirchenspaltung, den Rasskól, herbei und forderten durch leidenschaftlichsten Widerspruch und trotzigste Haltung den Staat absichtlich heraus, um das Martyrium zu erzwingen und dadurch „den Antichrist zu überwinden“. So trotzten im Ssolowézkischen Kloster die aufrührerischen Mönche einer siebenjährigen Belagerung, bis es durch Verrat eingenommen wurde. Die härtesten Strafen waren wirkungslos. Die Zahl der Sekten und Sektierer wuchs vielmehr wie der Sand am Meere und wächst noch immer.[1]) Sie waren und bleiben überzeugt, dafs seit 1666 der Antichrist in Rufsland herrscht. Da sie unbedingt gegen jede Neuerung sind, ist es erklärlich, dafs ihnen Peter d. Gr. als der „Fürst der Hölle“ und seine Änderungen als „Fallstricke des Teufels“ erschienen. Niemand wird nun behaupten wollen, dafs die russische Kirche um ihre historisch entwickelte, also von diesem Standpunkt aus berechtigte Eigenart kämpfte, dafs sie derselben durch griechische Beeinflussung beraubt wurde, und die Treuesten der Treuen es waren, die da ausschieden. Wie es sich aber in Rufsland um Beseitigung von Entstellungen handelte, so war es auch in Ostrom der Fall.

Was nun Leon selbst anbetrifft, so lautet Schwarzloses Urteil (S. 46 ff.) folgendermafsen: „Er handelte vornehmlich aus Gründen der Politik“. Er war nämlich „ein militärischer Emporkömmling, von rohen

1) Man berechnet die Anhängerzahl der Sekten heute auf 15 Millionen.

Sitten und ohne Verständnis für Kunst und Bildung", der in der Armee, der er seine kaiserliche Würde verdankte, nicht aber in der Kirche die Stütze seiner Herrschaft sah. Seine Ziele waren Gründung einer Dynastie, Kriegsruhm und Festigung des Reiches; um sie zu erreichen, strebte er nach absoluter Machtfülle, übersah aber, dafs im Volke noch andere Faktoren wirksam waren als die Freude an militärischer Gröfse. Die Kenntnisnahme des unbedingten Monotheismus des Islam, Einflüsterungen und Annäherungen von Juden, Muhammedanern, Sektierern erfüllten ihn mit Antipathie gegen den Bilderdienst, „aber erst das Bewufstsein der Zustimmung seitens der von Montanisten, Novatianern, Paulikianern[1]) angeregten bilderfeindlichen Partei unter den phrygischen Bischöfen giebt ihm den Mut und vor sich und der Welt die Berechtigung, den Sturm gegen die Bilder zu wagen". Nach dem Vorbilde der Kalifen wollte er dabei in cäsareopapistischer Art weltliche und geistliche Herrschaft in seiner Person vereinigen. Einerseits schien ihm ferner mit Beseitigung der Bilder der Friede im Innern, den die fortwährenden religiösen Plänkeleien beunruhigten, gesichert und die Hoffnung gegeben, mit den Sarazenen, denen ja die Bilder ein Stein des Anstofses waren, in besseres Einvernehmen zu gelangen. Andrerseits glaubte er durch die Entfernung jener das Volk, das er um der Realisierung seiner weitgehenden Pläne willen wieder mehr politisch und militärisch interessieren

1) Harnack hat Schwarzlose auf die „Vermutung" gebracht (S. 44), dafs diese Sektierer die phrygischen Bilderfeinde beeinflufst hätten. Aber das ist doch keine „Bestätigung" derselben (S. 45), wenn volle 130 Jahre (!) nachher der Bilderfeind Antonius von Syläum in der Epistola ad Theophilum (Migne, Patr. gr., T. 95, 373 B) ein „Gesinnungsgenosse der Paulikianer" genannt, und die Schilderung von dem Wiedererstarken der bilderfeindlichen Partei in eben jener Zeit unter Leon dem Armenier mit der Bemerkung abgeschlossen wird: „*Πάλιν Μωντανισταὶ χώραν ἔλαβον*" (ibidem 376 A)! Die Paulikianer um 820 waren nicht die echten Paulikianer, wie sie zur Zeit Leons am obern Euphrat lebten und lehrten, vielmehr bezeichnete man damals mit jenem Namen alle der orthodoxen Kirche des Rhomäerreiches feindlichen Sekten an und jenseits der Ostgrenze (vgl. Karapet Ter-Mkrttschian, Die Paulikianer S. 111). Jener griechische Satz aber bedeutet weiter nichts, als dafs „Montanisten (nicht die Montanisten) damals wieder an Anhängerschaft, also an Boden gewannen". Leon III hatte ihnen ja sehr zugesetzt. In der Ekloge (XVII, 52) werden die Montanisten sogar mit der Strafe des Schwertes bedroht. Ich glaube, jene Anwendung des Namens der im 9. Jahrhundert gefährlichen und gefürchteten Koalition der „Paulikianer" auf den Bildergegner Antonius bedeutet nichts weiter als die der Bezeichnung „Prussien" in Paris oder Frankreich; man will damit den Betreffenden schädigen, ihm überhaupt das Schlimmste sagen, was es nach der Meinung des Betreffenden giebt (vgl. „Reichsfeind"). Dafs gerade Leon selbst von den echten, vielleicht auch andern Paulikianern Anregungen empfing, glaube ich unten besser bewiesen zu haben, und zwar stand diese meine Meinung schon 1879 fertig dargestellt fest.

wollte, am besten dem kirchlichen Einflusse entwinden zu können. Das im griechischen Volke sich so nachdrücklich hervorhebende religiöse Moment sollte im politischen aufgehen oder wenigstens ihm untergeordnet werden, und die Kirche, unter seine Botmäfsigkeit gestellt, in ihm ihre beherrschende Spitze finden. Leon ging im Jahre 726 sofort radikal vor, wie die gleich nach der Publikation des ersten Ediktes angeordnete Zerstörung des Christusbildes in der Chalkoprateia zeigt. —

Nachdem ich im voraus darauf aufmerksam gemacht habe, dafs in der ganzen Litteratur jener Zeit nichts davon zu lesen ist, dafs Leon von Sitten roh und ohne Verständnis für Kunst und Bildung war, es aber oft vorkommt, dafs ein Mann, der von unten auf gedient hat und zu hohem Rang gekommen ist, feines, edles Benehmen zeigt und später Interesse für Kunst und Bildung in sich erwachen fühlt und zu befriedigen sucht (ähnlich Karl d. Gr.), Leon überdies, nach meiner obigen Darstellung darauf bedacht, die Mittelstände für sich zu gewinnen, Handel und Gewerbe zu fördern, das Justizwesen zu verbessern und zu verjüngen, durch seine Mafsnahmen gesetzgeberischer Art mit dem Wesen der alten Imperatorenmacht vertraut wurde und somit schwerlich von Mekka und Damaskos her bestimmt, sondern durch Aufnahme der alten Gewalt des Pontifex maximus absolute weltliche und kirchliche Oberherrschaft im Reiche in der Person des Kaisers zu verbinden bestrebt war, und es undenkbar ist, dafs er glauben konnte, man werde durch Hinwegräumen der Bilder ein besseres Einvernehmen mit dem Islam herbeiführen, während doch dieser laut und vernehmlich als oberste Lehre den Satz vortrug: Es giebt nur einen Gott, und Muhammed ist sein Prophet“ und Ausbreitung dieser Lehre seine heilige Pflicht, und Konstantinopel mit all seinen Schätzen und seiner Herrlichkeit das Ziel seiner Sehnsucht war, schliefslich ein waffengewaltiger Herrscher schwerlich zur Beruhigung des fremden Religionsfeindes, über den er soeben triumphiert hat, eine Änderung im Kultus der von ihm bekannten Religion vornimmt, möchte nun ich meinerseits den Veruch einer Würdigung Leons und seiner Regententhätigkeit unternehmen. Zu diesem Behufe ist es nötig, sich den Zustand des Reiches nach dem Abzug des Belagerungsheeres der Araber zu vergegenwärtigen.

Jahre lang hatte der Feind siegreich im Lande gestanden, ein ganzes Jahr über die Hauptstadt selbst durch schwere Belagerung geängstigt. Während des war, die Gelegenheit benutzend, in Sizilien ein Gegenkaiser aufgestanden. Höchst wahrscheinlich machten sich auch slavische Stämme den Umstand zu nutze, dafs kein Heer mehr vorhanden war, das ihnen hätte wehren können, um weiter auf der Pindoshalbinsel vorzudringen oder wenigstens kecke Beutezüge zu unternehmen. Lange,

schwere Monate hindurch schien es, als sei nun der Tag des Reichsendes, des allgemeinen Verderbens gekommen.

Da aber gelang es den Sieg zu erringen, das Reich war gerettet. Die persönliche Tüchtigkeit des Kaisers, die Festigkeit der Mauern und Türme der Stadt, der Würgengel der Pest, die Hungersnot, schliefslich die Lanze und der Bogen der bulgarischen Steppenreiter hatten das Ergebnis herbeigeführt. Von den Hunderttausenden der Araber, die hohen Mutes, hoffnungsfreudig, irdischen Sieges und reicher Beute oder seliger Zukunft im Paradies gewifs, der grünen Fahne gefolgt waren, schlug sich nur ein kleiner Teil durch; die, welche Schiffe bestiegen hatten, kamen fast alle durch ein schweres Unwetter um oder fielen in die Hände der rächenden Rhomäer. So zog 1812 das französische Heer über den Njemen, stolzer Hoffnungen voll, und so kam, von Wohnungsmangel, grimmiger Kälte, Not aller Art heimgesucht, von vielen Tausenden verfolgender Kosaken überall bedroht und aufgescheucht, nur ein geringer Rest, zerlumpt, halb verhungert, von Krankheiten befallen, wieder heim. „Nicht Menschenwerk hat uns gerettet, die Himmelskönigin war es!“ sagte man in Byzanz. „Mit Mann und Rofs und Wagen, So hat sie Gott geschlagen!“ [1]) hiefs es von den Soldaten des Korsen.

Wohl atmete man auf, als die Arabernot vorübergegangen, aber das Gefühl reiner Siegesfreude konnte nicht aufkommen, so furchtbar war der Zustand des Reiches, der Anblick, der sich jeglichem überall aufdrängte. Nicht weniger als 300 000 hatte die Pest allein in der Hauptstadt dahingerafft, viele Tausende gewifs noch in Thrakien und Bithynien, wo die feindlichen Standlager gewesen waren. Was mag Romanien die Jahre über, in denen Maslama vor der Belagerung Konstantinopels im Lande stand, durch Plünderung und Kontribution gelitten haben! Seit der Rhinotmet von den Bulgaren bei Anchialos geschlagen war, hatten Bulgaren und Slaven die Balkanhalbinsel raubend und brennend durchzogen. Der griechische Bauern- und Grofsgrundbesitzerstand lag schwer darnieder. In viele ausgemordete Dörfer zogen slavische Völker ein. So grofs war die Zahl der neuen Ankömmlinge aus jenem Volksstamme, dafs man seitens der Reichsregierung nach deren Unterwerfung von den Slaven her die Rechtsordnung eingeführt oder anerkannt zu haben scheint, dafs die gesamte Dorfflur gemeinschaftliches Eigentum der in der Gemeinde angesiedelten Bauern ist.[2])

1) Hildebrand, Soltaus historische Volkslieder, 2. Hundert. Leipzig 1856.

2) K. E. Zachariae von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts, 2. Aufl., S. 238.

Handel und Wandel, der Nahrungsquell der zahlreichen Seestädte, waren fast ganz vernichtet, die Staatskassen leer. So war das Reich einer Trümmerstätte vergleichbar.

Ähnlich war der Zustand Preufsens im Jahre 1814. Wohl war es des Sieges teilhaftig und schmachvollster Unterdrückung ledig, aber, durch die Jahre lange rücksichtslose Aussaugung durch Napoleonische Heere und Intendanten verarmt, durch den Krieg, den es mit Aufbietung der letzten Kraft unternommen hatte, bis zum äufsersten angestrengt, fiel es, aus tausend Wunden blutend, todmatt in den Frieden zurück. Und wie die Byzantiner einige Jahre darauf schon wieder zum Schwert greifen mufsten, so erscholl 1815 der Ruf: „Napoleon ist wieder da!“

In beiden Zeitaltern erblickte man in dem endlich errungenen Siege eine besondere Gnade Gottes. „Warum aber“, fragte man 718 in Konstantinopel, 1815 in Preufsen, „liefs er erst solches Unheil zu?“ Dort wie hier hatte die furchtbare Not und die allgemeine Verzweiflung das religiöse Gefühl tief erregt. Dies war auf dem Boden des Oströmer Reiches bereits in dem schweren Anfang des 7. Jahrhunderts der Fall gewesen, zumal in den Gauen, welche von den Persern und dann von den Arabern durchzogen und zuletzt erobert worden waren. Die alten Sekten, welche dort ihre Heimat hatten, empfingen damals frisches Leben, viele Männer und Frauen wandten sich, da die Reichsreligion nicht hilfreich zu sein schien, ihnen zu, neue Sekten erstanden. Emsig forschten alle, warum Gott sein Volk so arg heimsuche, und sie fanden als Grund das Aufkommen und Umsichgreifen unchristlicher Gebräuche, vor allem des Bilderdienstes. Darin stimmten sie alle überein, dafs derselbe fallen müsse. Wie nun Theophanes erzählt, erblickte Leon eben in diesem Übermafs der Bilderverehrung die Ursache der göttlichen Strafgerichte.[1] Wie kam aber der Kaiser zu der Ansicht, dafs gerade der Bilderkult es sei? Männer, die dem Feldlager entstammen, sind doch sonst eher religiösen Übertreibungen und dem Aberglauben geneigt als andere? Leon aber war mehr als ein tapfrer Soldat, als ein glücklicher Abenteurer. Aus seinem eigenen Nachdenken und Überlegen heraus kam er zu jener Überzeugung. Ein Mann voll stolzer Kraft und hohen Selbstbewufstseins und von grofsen Geistesgaben unterzog er alles, was ihm das Leben entgegenbrachte, eigener Beurteilung; niemals gab er sich jemandes Ratschlägen gefangen, sondern bildete sich eine selbsterarbeitete Meinung. In hohem Grade bedeutsam für ihn war es, dafs er am Ostrand des Reiches, in

1) Theophanes, p. 404.

Germanikia (τῇ ἐν Συρίᾳ)[1]) geboren und teilweise erzogen und dann später noch einige Jahre im Auftrage des Kaisers im Kaukasos und in Armenien thätig war. So hatte er von Jugend an die Moslimengefahr mit seinen leibhaftigen Augen gesehen, von Kindesbeinen an hörte er die Erzählungen von den Kämpfen in Syrien, von dem Untergange der armenischen Fürsten. Dort sah er, daſs nichts dem Ansturm der Muhamedaner trotzen könne, und erfuhr, daſs die Bewohner der syrischen Städte, von Vertrauen und Zuversicht auf die von ihnen hochverehrten Bilder erfüllt, statt mannhaft zu kämpfen, diese auf die Mauern gestellt und nun den Sieg erwartet hatten. Je mehr solche Unmännlichkeit ihm, dem Sohne eines alten Soldaten und Grenzers, miſsfiel, um so mehr Eindruck muſste die von ihm dort oft vernommene Bemerkung machen, daſs der Bilderdienst Gott ein Greuel und die Siege der Religionsfeinde Beweise seines Zornes seien. Daſs er aber solche Äuſserungen tausendfach gehört hat, ist mit Bestimmtheit anzunehmen. Denn Germanikia war, nahe an der Sektenmetropole Samosata gelegen, ein Mittelpunkt einer dieser Sekten selbst, nämlich der aus den Markioniten[2]) entwickelten eigentlichen Paulikianer, die man in Byzanz in Unkenntnis der wirklichen Sachlage lange Zeit hindurch mit den Manichäern für eins hielt.[3]) Gerade in jenen Tagen aber hatten, wie bereits oben bemerkt, diese Sonderkirchen infolge des allgemeinen Unglücks und Elends frisches Leben, neue Kraft, neue Anhänger gewonnen, vielleicht auch unter der Verwandtschaft und Freundschaft Leons selbst, und sie werden nach Art anderer solcher Religionsgemeinschaften eine eifrige Propaganda entwickelt haben. Nicht unmöglich, sogar recht wahrscheinlich ist es, daſs im väterlichen Hause Leons über sie oder mit einigen ihrer Genossen Erörterungen stattfanden. Feindschaft gegen den überhandgenommenen Bildermiſsbrauch war nun den Paulikianern mit vielen benachbarten Sektierern gemeinsam. Es wird uns von dem armenischen Katholikos (Patriarchen) Johannes von Oznum berichtet, daſs sie ihre Bekehrung anderer damit begannen, daſs sie dieselben auf das Schriftwidrige und Verwerfliche des Bilderkultus aufmerksam machten. Aus dem Bericht eben jenes armenischen Geistlichen ersehen wir, wie voll gröſsten Eifers sich damals überall die Häretiker regten. Kaiser

1) Germanikia, ἡ ἐν Συρίᾳ, Leonis imp. Tactica, Meursii Op. VI, 626, *Καισάρεια Γερμανική* in Kommagene (Euphratensis), nicht zu verwechseln mit Germanikopolis in Isaurien, dem späteren Westcilicien. Ein Hort der Paulikianer, wird es von Basileios I belagert, s. Vita Basilii, 280 ff., Georg. Mon. contin.

2) Karapet Ter-Mkrttschian, Die Paulikianer im byzantinischen Reiche und verwandte ketzerische Erscheinungen in Armenien. (Leipzig 1893.) S. 104 ff.

3) Ebenderselbe, S. 1 ff. — Theophanes, ed. de Boor, 488 und 495 (*Μανιχαίων τῶν νῦν Παυλικιάνων καλουμένων*).

und Patriarch zu Byzanz, die sonst über die Ketzer Verfolgung brachten, waren in diesen Gauen machtlos, und was fragten überhaupt begeisterte „Ketzer" nach Bedrückung und Martern! Dieselbe religiöse Gesinnung, dieselbe feindselige Verurteilung des Bilderdienstes vernahm Leon im Kaukasus, wohin flüchtige armenische Priester strengerer Richtung diese Meinung getragen hatten, dieselbe scharfe Verdammung desselben in Armenien, wo die Messalianer, die das Volk Pollikian, also auch Paulikianer nannte, und die Christianokategoren zahlreiche Gemeinden besafsen. Die armenische Nationalkirche selbst hielt sich, wie in Religionsangelegenheiten am liebsten von allem Griechentum, so von dem Übermafs jener Verehrung fern. Das ist nun ein Zeichen geistiger Selbständigkeit Leons, dafs er nicht in das Lager der Katharer überging. Der Bilderdienst mifsfiel ihm wie jenen, sonst blieb er der Lehre seiner, der Reichskirche, treu und versuchte nicht, als er den Kaiserthron bestiegen hatte, um jener einen gemeinsamen Überzeugung willen die Sektierer zu fördern. Dies widerstrebte ihm schon um dessentwillen, dafs er, ein Nachfolger Justinians I, in der Einheit des Bekenntnisses eine religiöse Forderung, und da, wie die Blätter der Geschichte Ostroms fast auf jeder Seite erzählten, dogmatische Streitigkeiten viel schweres Unheil über dasselbe gebracht, sogar den Abfall Ägyptens verschuldet hatten, in ihr eine politische Notwendigkeit erblickte. Da er aber infolge engerer Berührung mit den Sondergemeinden sie besser kannte als die Byzantiner gewöhnlich und darum die ihnen nachgesagten lügenhaften Verunglimpfungen nicht glaubte, andrerseits manchen lieben Freund und alten Verwandten unter ihnen zählen mochte und sich nicht am wenigsten jener Übereinstimmung in Sachen der Bilderpraxis bewufst war, trat er gegen dieselben milder auf, als es bisher Sektierern gegenüber üblich und gesetzlich verordnet war. In dem von ihm herausgegebenen Gesetzbuche, in der Ekloge, verweigert er zur Bekehrung Abtrünniger staatliche Unterstützung und überläfst sie allein der Kirche.[1]) Nur die Montanisten und Manichäer sind ausgenommen; sie werden mit der Hinrichtung durch das Schwert bedroht[2]), sicherlich weil deren Lehrsystem zu scharf von dem der orthodoxen Kirche abwich und sie am ungestümsten und rücksichtslosesten gegen letztere vorgingen.[3]) Da er über die Paulikianer von seiner Heimat her genaue Kenntnis hatte, ist es klar, dafs dieselben nicht irrigerweise in der Ekloge unter den Manichäern inbegriffen sind. Im Gegenteil, es kam dem Kaiser viel darauf an, gerade ihnen mit Schonung zu begegnen.

1) Ekloge XVII, 6.

2) XVII, 52.

3) In Zusammenhang damit steht die Montanistenverfolgung Leons, oben S. 268.

Das ersehen wir aus der Nachricht[1]), dafs wohl Genäsios, einer ihrer Vorsteher, auf Befehl Leons zur Zeit der Verfolgung jener Häretiker nach Konstantinopel berufen wurde, um sich gegen die Beschuldigung der Ketzerei zu verantworten; aber nach einem Verhöre, das der Patriarch angestellt hatte, ward er für unschuldig erklärt und mit einem kaiserlichen Schreiben, das ihn und seine Gesinnungsgenossen gegen alle ferneren Anklagen und Verfolgungen in Schutz nahm, wieder entlassen. Dies konnten sich viele nicht anders erklären, als dafs Genäsios den Patriarchen durch zweideutige Antworten getäuscht habe. Nun wird zwar den Paulikianern nachgesagt, dafs sie aus „politischen" Rücksichten ihren eigentlichen Ansichten entgegen manches gestatteten und zum Beispiel ihre Kinder auch von rechtgläubigen Priestern taufen liefsen. Allein der Unterschied im Dogma war so bedeutend[2]), dafs er nicht verschleiert werden konnte, und dafs wenigstens ein so unterrichteter Mann wie der Patriarch Germanos, der, erst Monothelet, dann Dyothelet, besonders dazu geeignet war, die dualistische Gestaltung des Paulikianismus zu erfassen, die abweichenden Lehren bemerkt haben mufs. Es ist auch nicht anzunehmen, dafs ein Sektenhaupt in religiös erregten Zeiten sich aus Todesfurcht grober Täuschung schuldig gemacht hätte, während sonst Männer gleicher Stellung, weit entfernt, sich durch unwahre Aussagen zeitliche Glückseligkeit oder Ruhe zu erkaufen, eher nach dem Martyrium streben. So bleibt keine andere Erklärung, als dafs auf Anweisung des Kaisers, der sie trotz ihrer häretischen Meinungen unbehelligt zu lassen entschlossen war, das Endurteil günstig ausfallen sollte.

Dafs Leon sich von den Juden, die er als Kriegsmann und als Christ des achten Jahrhunderts verachtete, oder von den furchtbaren Feinden des Reiches und des Christentums zugleich, den Arabern, beeinflussen liefs, ist bei der Eigenart seines Wesens ausgeschlossen. Aber wie so mancher Held der Freiheitskriege fühlte auch er mitten in der

1) Karapet, S. 109; Constantin. Porphyrogen. de caeremoniis, appendix ad libr. I, 498; Weil, Gesch. d. Kalifen, II, 470.

2) Karapet, S. 5 f. und 107 ff. Sie nannten sich die echten Christen und die orthodoxen Rhomäer. Sie lehrten zwei Prinzipien, den himmlischen Vater, dessen Herrschaft nur die überirdische Welt umfasse, und den Schöpfer der Erde, dem nur diese unterthan sei. Die Dreieinigkeit bezogen sie nur auf jenen. Sie verwarfen Maria, die *θεοτόκος*, Taufe und Abendmahl als Sakramente, die Hierarchie, die Heiligkeit der Kirchengebäude und des Kreuzes. Nur das Evangelium Lucae und die Paulinischen Briefe betrachteten sie als kanonisch, den Apostel Petrus verwarfen sie. Die besondere Wertschätzung des Paulus und der Mangel einer Hierarchie — ihre Vorsteher nannten sie *νοτάριοι* und *συνέκδημοι*, die sich äufserlich in nichts von den Laien unterschieden — bringt mich auf den Gedanken, ob

Not der Zeit sein religiöses Gefühl erstarken. Das grofse Trauerspiel um ihn her hatte ihn erschüttert und geläutert. Er glaubte, dafs es nicht genüge, tapfre Truppen gegen den Feind zu führen. Gegen jenen Gegner, der lächelnd in den Tod ging, dem der Tod im Kampfe gegen „die Ungläubigen“ die Vorbedingung gröfster himmlischer Seligkeit war, genügte Mannhaftigkeit und Klugheit nicht, da war es notwendig, sich die Hilfe einer höheren Macht zu verdienen. „Nur durch Marias Beistand ist Konstantinopel errettet“, sagte das Volk; Leon dachte ähnlich, denn er wufste, dafs nur Zufälligkeiten die ungeheure feindliche Armee, der er das weit kleinere Römerheer nicht hatte entgegenführen können, vernichtet hatten. War aber überhaupt das Heer tapfer und furchtlos genug, hatte Heer, Volk und Kaiser den Beistand von oben mit Zuversicht zu erhoffen? Nein, viele Soldaten bauten mehr auf mitgenommene Bilder und Amulette als auf die eigene Tüchtigkeit, und das ganze Reich war befleckt mit dem neuen Götzendienst des Bilderkultus. Dieser mufste beseitigt, neue sittlich-religiöse Hebung der Gesamtheit herbeigeführt werden. Gedanken solcher Art hatten seine Seele durchzogen, als er die Wacht wider die Araber hielt, als er darüber nachgrübelte, warum diesen, nicht ihm und den Seinigen, unter denen doch so viele Männer mit starkem Körper und starker Seele, kriegskundig und waffenfroh, waren, so viele Siege beschieden wurden.

Während er als Strateg des anatolischen Themas in Phrygien stand, kam er mit mehreren der dortigen Kirchenfürsten zusammen. Mit diesen besprach er die Zeichen der Zeit, und er hatte die Freude, unter ihnen Gleichgesinnte zu finden oder wenigstens Gesinnungsgenossen zu erwerben. Zu diesen gehörte vor allem der Bischof Konstantin von Nakolia, dessen aufser Theophanes[1]) auch die Konzilakten von 787 sowie die überlieferten Verhandlungen[2]) zwischen dem Patri-

---

Leon wohl von den Paulikianern aus zu der Überzeugung gekommen ist: *καὶ ἱερεύς εἰμι.* Denn aus den Paulinischen Briefen folgerte auch Luther: „Alle Christen sind wahrhaftig geistliches Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halben“. (An den christl. Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, I, 1.)

1) Theophanes I, 402. — Schlosser (S. 161) nennt ihn, wie Hefele (III, 172 Anm. 1) richtig bemerkt, „einen Fehler des Baronius nachschreibend“, Theophilus.

2) Vgl. die Schreiben des Germanos an Bischof Konstantin (Mansi, XIII, 105), an Thomas von Kl. (ebenda, 107), an Johannes von Synnada (XIII, 99) und Gregors II ersten Brief an Leon (XII, 957) in den Acta Concilii Nicaeni II anno 787. — Gegen die Echtheit dieser Gregorbriefe bringt Schwarzlose in seinem mehrfach angeführten Buch (S. 113 ff.) Bedenken vor, welche es zweifelhaft machen, „ob die beiden Briefe in der Gestalt, wie sie uns heute vorliegen, von der Hand Gregors herrühren“. Ich halte die „äufsern Bedenken“ Schwarzloses für ziemlich

archen Germanos und einigen Bischöfen als eines hervorragenden Bildergegners gedenken, ferner der Metropolit von Ephesos Theodosios, Tiberios' II Apsimars Sohn, und Thomas von Klaudiopolis. Im ersteren Falle mochten sie durch eigene Schriftforschung oder durch die Äufserungen von Häretikern oder Andersgläubigen zum Nachdenken veranlafst sein, im letzteren hat sie Leon durch die Gewalt der Gründe, die er anführte, gewonnen. Dafs sie ihm, in dem sie den künftigen Kaiser sahen, aus Berechnung nachgaben, bezweifle ich, weil damals das Reich in gar zu trüber Verfassung war.

Nachdem nun Leon den Thron bestiegen hatte, und die Hauptstadt von der sarazenischen Umklammerung befreit, Romanien von fremden Besatzungen gereinigt war, wufste er, dafs er nicht ausruhen dürfe von den Mühen der letzten Jahre auf dem Ruhm, den ihm diese gebracht hatten. Ihm war es klar, dafs, sollte das Reich dauernden Bestand haben, sollte es vor ähnlichem Ungemach und vor dem Untergang selbst gesichert sein, nur eine vollkommene Reform an Haupt und Gliedern, in all und jedem, zu helfen vermöge, dafs eine solche also unabwendbare Notwendigkeit sei. Der ganze Staat mufste mit neuem Odem erfüllt, durch zeitgemäfse Einrichtungen gleichsam erneuert, auf stärkerem Fundament wieder aufgerichtet werden. Und diese Reformarbeit[1]) durfte sich nicht auf die äufseren Verhältnisse beschränken, sondern mufste alles umfassen, mufste Laienbevölkerung in Stadt und

bedeutsam, aber nicht völlig überzeugend, die „inneren" (S. 117 f.) Verdachtsgründe aber (aufser dem 6.) für hinfällig. Denn 1) die Unbeholfenheit des Stiles kommt davon, dafs der uns bei Baronius vorliegende Text eine Übersetzung einer Übersetzung ist. Der Ton ist absichtlich ausfallend, es sollte um jeden Preis zum Bruche kommen. 2) Die angezogene Stelle im 2. Brief S. 979 E ist ironisch gemeint: *γράψον παντὶ καὶ πανταχοῦ εἰς τὴν οἰκουμένην οὓς ἐσκανδάλισας, ὅτι Γερμανὸς ὁ πατριάρχης Κ. ἥμαρτεν εἰς τὰς εἰκόνας καὶ Γρηγόριος ὁ πάπας Ῥώμης.* 3) Die eher nach dem Osten deutende Unterscheidung zwischen *προσκύνησις λατρευτική* und *σχετική* hat Gregor eben vom Osten gelernt. Sicherlich stand er mit den rhomäischen Ikonodulen durch Agenten und Briefwechsel in Verbindung. 4) In der That brachte ihn eine Reise von 24 Stadien aus Leons Machtbereich. 5) Der „rätselhafte Septatus aus dem äufsersten Occident, der sich sehnt, von seiner Hand die heilige Taufe zu empfangen (p. 973 A.)", ist die angelsächsische Heptarchie, wo schon 627 Eadwin von Northumberland, der Bretwalda aller 7 Reiche, in der Witena-Gemot (Reichsversammlung) den alten Göttern feierlich entsagt und das Evangelium angenommen hatte. Den „Bund der Sarmaten mit den Langobarden" finde ich in dem nahen Verhältnis, in dem damals durch Theodelinde, eine bayerische Fürstentochter, die Autharis und dann Agilulf ihre Hand gereicht hatte und noch unter Adelwald von gröfstem Einflufs war, Bayern und das Langobardenreich zu einander standen.

1) Dafs es sich bei Leons Verhalten gegen die Bilder nicht blofs um Abschaffung eines Mifsbrauchs, sondern um eine kirchliche Reform und um die Neu-

Land, Heer, Beamte und Klerus im Innersten umwandeln. Dafs unter den bestehenden Mifsbräuchen die Bilderanbetung vor allem abzuschaffen war, bedurfte keiner Frage. Dann war die Zeit der Heimsuchung abgeschlossen, und eine solche Fülle von Spannkraft, sittlicher und militärischer Macht angesammelt, dafs man getrost der Zukunft entgegensehen konnte. Die Arbeit, welche die preufsischen Staatsmänner vor dem Kampfe um Sein und Nichtsein vollführten, übernahm somit Kaiser Leon III nach der Vertreibung der Feinde, da es vorher nicht möglich war. Am Bosporus wie später in Preufsen standen dem Staatslenker die gleichen Ziele vor Augen, an beiden Stellen erstrebte man dieselben mit den gleichen Mitteln. Hier wie dort galt es, das Volk sittlich-religiös zu heben. Darum der Bilderkampf, darum Schleiermachers, Fichtes, Arndts, Jahns Wirken, die Gründung der Berliner Universität, die Stiftung des Tugendbundes. Beiderseitig war der Bauernstand zu befreien, deshalb fiel vom Njemen bis zur Elbe die Leibeigenschaft, wurde das Edikt, „den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums betreffend", erlassen, und in Ostrom verkündete Leon den *νόμος γεωργικός*. Wie Stein und Hardenburg durch die Städteordnung, Aufhebung der Zünfte und Monopole der städtischen Bevölkerung zu Hilfe kamen, so fesselte Leon dieselben Klassen durch Hebung des Handels, Sicherung des Verkehrs, Aufstellung des *νόμος ναυτικός*. Dem schon 1794 publizierten preufsischen Landrecht entsprach die Ekloge. Beide zeigen uns eine gewisse humane Haltung. Scharnhorst schuf ein neues Heer auf neuer Grundlage, der Byzantiner reorganisierte das seinige und gab ihm die Taktika und die Militärgesetze. In beiden Staaten fand man das Staatsfundament, das bis dahin das Heer, die Beamten und die höheren Stände gebildet, zu schwach, also verbreiterte man dasselbe besonders durch den Bauernstand. Stärkung der Zentralgewalt und einheitlichere Einrichtung der Monarchie setzten Stein sowie Leon ins Werk. War Friedrich Wilhelm III längst summus episcopus seiner evangelischen Unterthanen, so sprach Leon die alte Imperatorenwürde eines pontifex maximus an.[1])

Den gröfsten Teil der inneren Thätigkeit Leons III habe ich bereits oben geschildert. Es verbleibt noch die Darstellung seiner Mafsnahmen in der Angelegenheit des Bilderkultus. Wohl wissend, wie

---

gestaltung des alten Kaiserreiches handelte, sehen auch heutige Hellenen ein, z. B. Papparigapulo, Histoire de la civilisation hellénique, chap. IV, Paris 1878.

1) Ähnlich Karl d. Gr., Otto d. Gr., Konrad II, anfangs Friedrich II. Eine Erinnerung an die priesterliche Würde des Kaisertums findet man darin, dafs bis zur Reichsauflösung 1806 der römische Kaiser deutscher Nation das Abendmahl in beiderlei Gestalt nahm und Pfründen ausgab.

folgenschwer kirchliche Neuerungen in Ostrom zu sein pflegten, ging er nun keineswegs sofort ans Werk. Wie ein echter und rechter Feldherr und Staatsmann wollte er erst den günstigen Augenblick abwarten, ehe er handelte. Oder das Wagnis schien ihm zu grofs, so dafs er sich scheute es zu beginnen; dafs er sich doch dazu entschlofs, erhärtet dann die Stärke seiner Überzeugung, die Tiefe seines religiösen Empfindens. Nahe zehn Jahre waren ins Land gegangen, seit er durch das goldene Thor zum ersten Male als Herrscher eingezogen, da durcheilte alle Landschaften des Reiches eine furchtbare Kunde: die Inseln Thera und Therasia waren durch ein Erdbeben entsetzlich verwüstet. Dafs dies Unglück eine neue Zornesäufserung Gottes des Bilderwesens wegen sei, davon waren Leon und seine Gesinnungsgenossen überzeugt, und da sie die grofse Erschütterung sahen, in welche das Volk durch die Unglücksbotschaft versetzt war, glaubte er, die Stunde zum Vorgehen sei gekommen.[1]) Wer konnte wissen, was sonst noch alles über das Land verhängt wurde, wenn man nicht endlich die Ursache des göttlichen Grimmes beseitigte! Diese alttestamentliche Auffassungsweise Leons erinnert an verschiedene Stellen im *νόμος γεωργικός*.[2]) Als *βασιλεὺς καὶ ἱερεύς* erliefs er (725 oder 726) das erste Edikt gegen die Bilder. Da er des Patriarchen entgegengesetzte Gesinnung kannte, war auf dessen Unterstützung nicht zu rechnen, dagegen waren aber jene kleinasiatischen Kirchenfürsten Konstantin von Nakolia, Thomas von Klaudiopolis und Theodoros von Ephesos hierzu eifrig bereit. Hatte doch Konstantin, dem die Zeit des Zögerns zu lange währte, wie uns zwei Briefe des Patriarchen[3]) zeigen, schon vor dem Edikt dem Bildermifsbrauch entgegenzutreten versucht; er war aber von den Nachbarbischöfen und seinem Oberen, dem Erzbischof von Synnada, daran gehindert worden. Leider ist uns der Text des kaiserlichen Erlasses nicht überliefert. Dafür erfahren wir aus der Lebensbeschreibung des Abtes Stephan[4]), das erste Edikt habe nicht die vollständige Entfernung der Bilder gefordert, sondern, um die abgöttische Verehrung derselben zu hemmen, nur geboten, sie höher zu hängen. Daraus ergiebt sich, dafs Leon selbst jetzt noch mit grofser Mäfsigung vorging[5]), was freilich, wie die Folge lehrte, ganz vergeblich war.

1) Karl d. Gr. wurde durch mehrmals wiederholte Träume, worin ihm Jesus erschien und den Befehl gab, die Sachsen zu bekehren, i. J. 772 zum Sachsenkrieg veranlafst.

2) S. oben S. 262.

3) Siehe Mansi, XIII, 105 und 99.

4) Baronius ad annum 726.

5) Ich finde keinen Anlafs und keine Berechtigung, daran zu zweifeln. Anders Schwarzlose (S. 52) und Hefele (III, 378), welche aus einer Nachricht

Denn als das Edikt[1]), durch dessen Befolgung doch das Volk und das Reich geistig gehoben und Gott wohlgefälliger gemacht werden sollte, bekannt wurde, traf es besonders in den europäischen Gebietsteilen auf energischen Widerstand. Ehedem war es wesentlich der Klerus gewesen, der sich wegen Differenzen, die sich in seinem Schofse über die unerklärbaren Dogmen bildeten, erhitzte und befehdete. Diese Streitigkeiten aber, die die sinnliche Andacht der Menge betrafen, diese erregten[2]) Laien wie Kleriker in gleicher Weise. Zumal das ungebildete Volk war in seinem Denken und Fühlen zu sehr mit dem Bilderwesen verwachsen, als dafs es sich ohne kirchliche Belehrung auf einmal und noch dazu auf Befehl von oben her von ihm hätte losmachen können. Aber diese Belehrung scheint seitens der Kirche in den meisten Fällen ausgeblieben zu sein. Vielmehr benutzte die Klostergeistlichkeit ihren grofsen Einflufs auf die niederen Volksklassen, um dieselben gegen das Edikt und gegen den Kaiser selbst aufzubringen. Die Bevölkerung teilte sich in zwei Lager: der Hof, das fast ganz aus asiatischen Legionen bestehende, darum der Reform zugethane Heer, die oberen Klassen und ein Teil der Kirchenfürsten scharten sich um den Kaiser,

aus dem ersten Jahre nach Verkündigung des Edikts volle Gewifsheit schöpfen, dafs es von vornherein auf die völlige Vertilgung der Bilder abgesehen war. Nach derselben (bei Theoph., 405, Mansi, XII, 969 C) sandte der Kaiser gleich nach der Veröffentlichung des Erlasses den Spatharokandidaten Jovinus nach Chalkoprateia, um das dortige Christusbild zu zerstören. Jovinus besteigt eine Leiter und schlägt mit einer Axt in das Antlitz des hochgefeierten Bildes. Wütend stürzen umstehende Weiber die Leiter um und töten Jovinus, wofür sie schwer büfsen müssen. — Diese Erzählung ist unglaubhaft: 1) Das Bild hing hoch, dem Edikt war genügt. 2) Ein kaiserlicher Adjutant steigt nicht auf die Leiter und schlägt selbst mit einer Axt zu. — Eine Bestätigung des milden Inhaltes des ersten Ediktes giebt uns die Analogie in die Hand. In Kaiser Michaels des Stammlers Schreiben an Ludwig den Frommen v. J. 824 (Mansi XIV, 417—422), worin er seine Thronbesteigung anzeigt und sich über seine Politik in Sachen des Bilderkultus äufsert, erzählt er, dafs Kaiser Leo V der Armenier, der i. J. 815 den Bilderkampf wieder aufnahm, die abgöttische Verehrung der Bilder verbot und die niedrig hängenden Bilder entfernte, die an höheren Orten angebrachten aber an ihrer Stelle beliefs, „ut ipsa pictura pro scriptura haberetur". — Schwarzlose betont bei Erzählung (S. 53) des Berichtes von der Ermordung des Jovinus, „dafs sogar schwache Frauen der Entfernung der Bilder thätlichen Widerstand entgegensetzten". Aber die Geschichte lehrt, dafs die Weiber es sind, die dem Aberglauben am eifrigsten und längsten anhängen. Der Haufe, der den Spatharokandidaten umstanden und ermordet haben soll, bestand demgemäfs auch meist aus Weibern. Und zwei Weiber, Irene und Theodora, waren es, die die Bilderanbetung wieder einführten. Weiber und die an ihrem Geldbeutel angefafsten Mönche (s. folgende S.) waren die eigentlichen Ikonodulen.

1) Vgl. den Anhang über Chronologie.

2) Neander III, p. 276 ff.

während die andern Bischöfe, die Bewohner der Klöster und die Massen sich nur noch inbrünstiger dem Bilderkultus zuwandten. Selbst ein Mann wie der Patriarch Germanos vermochte sich nicht von der Vorstellung zu trennen, daſs die Bilder wirklich Wunder gethan hätten, und daſs ihre Anschauung zur Förderung des rechten Glaubens und des Seelenheils notwendig sei, wenn er auch zugab, daſs sie deshalb nicht, wie die Gottheit allein, *λατρείᾳ* verehrt werden dürften.[1]) Dazu kam, daſs es sich hierbei auch um rein materielle Interessen handelte, da die Mönche sich durch Herstellung solcher Bilder viel Geld erwarben. Darum waren gerade die Klosterbewohner die eifrigsten Ikonodulen, darum die fanatischsten Widersacher Leons.[2]) Ihre Haltung erinnert gar sehr an den Ruf des Goldschmiedes zu Ephesos, der das Volk gegen Paulus aufreizte: *Μεγάλη ἡ Ἄρτεμις Ἐφεσίων!*[3]) Die Nachfolger des groſsen Gregor waren schwerlich von den vernünftigen Ansichten ihres Vorgängers abgewichen[4]), sie stellten sich aber mit Verleugnung ihrer mit Leons erstem Edikt im ganzen übereinstimmenden Überzeugung, als zürnten sie dem Kaiser wegen seines Erlasses und als versuchten sie diesen auf alle Weise rückgängig zu machen.[5]) Denn sie hielten die Zeit für reif, durch geschicktes Lavieren zwischen Griechen und Langobarden und endlich mit Hilfe des transalpinen Frankenvolkes, gestützt auf die mittelitalische Bevölkerung, ihr ersehntes Ziel der Unabhängigkeit zu erreichen, und sie trafen danach in geschicktester Weise ihre Maſsregeln.[6]) Wie der gelehrte Johannes von Damaskos[7]), der auſserhalb der Machtsphäre Leons unter dem Schutze des Kalifenhofes in einem Kloster Jerusalems seinen Studien oblag, in seinen Streitschriften, so bestritten sie in Schreiben und auf Kon-

1) Neander, III, p. 286 ff.

2) Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom im Mittelalter, II, 251.

3) Acta Apostolorum, XIX, 24 ff.

4) Thomas von Aquino steht auf Gregors I Standpunkt. Nach ihm III. Sent. dist. 9. qu. 1. art. 2. haben die Bilder den Zweck

a) ad excitandum devotionis affectus, qui ex visis efficacius excitantur quam ex auditis;

b) ut sanctorum exempla magis in memoria essent, dum oculis cotidie repraesentantur;

c) ad instructionem rudium, qui eis quasi quibusdam libris edocentur.

5) Gregorovius, a. a. O., II, 254 ff.

6) Bayet, a. a. O., p. 269, schlieſst daraus, daſs Gregor II fait combattre par la milice romaine un usurpateur qui avait pris la pourpre aux environs de Rome, le pape montre qu'il entend ne pas rompre avec l'Empire. Dieser Schluſs ist irrig; der Papst wollte überhaupt keinen Kaiser in Italien.

7) Über ihn vgl. Neander, III, p. 288 ff., Hefele, III, p. 407 ff., Walch, X, p. 156 ff. 236 ff., Krumbacher, Gesch. der byzant. Litteratur, p. 171 f., Schwarzlose, p. 103 ff.

zilien das Recht der bürgerlichen Gewalt, sich in die Lehren der Kirche einzumischen.[1]) Doch kamen sie nicht ohne Verlust aus dem Kampfe hervor; Leon nämlich sequestrierte die Patrimonien des heiligen Petrus, über die er Gewalt hatte, und zog den fälligen Zins ein. Desgleichen entrifs er der römischen Kirchenprovinz die Gebiete, welche in Süditalien und auf der Hämoshalbinsel ihr zugehörten, und unterstellte sie dem Gebote des Patriarchen von Konstantinopel.[2])

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, dafs das Volk willig den Aufreizungen der Geistlichkeit folgte und Tumulte hervorrief[3]), dafs sich zwei Gegenkaiser erhoben[4]) und Mittelitalien gänzlich verloren ging; ebensowenig aber auch, dafs Leon mit seiner Partei, bisher mit bewundernswerter Mäfsigung vorgehend[5]), durch den bewaffneten Widerstand erbittert, zu heftigeren Beschlüssen und endlich zum Verbot der Existenz der Bilder überhaupt fortgerissen wurde.[6]) Dies geschah, nachdem Germanos, der i. J. 729 und dann noch einmal 730 im *σύγκλητος*, im Staatsrat, Leons Kirchenpolitik hartnäckig widerstrebt und zuletzt erklärt hatte, Änderungen in religiösen Dingen seien lediglich Sache eines allgemeinen Konzils, sein Amt niedergelegt hatte und durch den willfährigen Anastasius ersetzt war, durch ein zweites Edikt, das noch in demselben Jahre erschien.[7]) Sicher wurden nun Strafen über die Widersetzlichen verhängt, aber schwerlich wurden, wie Theophanes erzählt[8]), „viele Gläubige mit der Krone der Märtyrer geschmückt“, da er selbst berichtet, dafs Germanos sich ungekränkt auf sein Landgut Platanium zurückziehen durfte, wo er bis zu seinem Tode (733) in Ruhe lebte[9]), da nach dem hellenischen Aufstande niemand

1) Mansi, XII, 959 ff.

2) Baxmann, Politik der Päpste von Gregor I bis Gregor VII, I, p. 211. Die Grenzen der römischen Kirchenprovinz im Osten zu sehen in v. Spruner-Menkes Handatlas, vgl. auch Hefele, III, p. 407.

3) in Byzanz, vgl. Theoph., I, p. 405, Kedrenos, I, p. 795; in Hellas, Theoph., I, p. 405; in Italien, liber pontificum ed. Muratori, III, 1, p. 156, Gregorovius, II, p. 267 ff., 254 ff.

4) Kosmas a. 727 von den Helladiken aufgestellt, vgl. Theophan., I, p. 405; Tiberios in Südetrurien, das damals noch kaiserlich war, vgl. liber pontificum, III, 1, p. 157, i. J. 730. — Was den Namen „Helladiker“ anlangt, so weist J. B. Bury, The Helladikoi, The English Histor. Review 7 (1892) 80 f., Finlay gegenüber darauf hin, dafs derselbe die Bewohner von Hellas nicht geringschätzig als Provinzler bezeichnet, sondern, wie *Ἀρμενιακοί*, *Ἀνατολικοί* gebildet, die Bewohner des Themas Hellas bedeutet. Unter *Ἕλληνες* verstand man die heidnischen Griechen.

5) Dies erkennt auch Neander an, III, p. 410.

6) Theoph., I, 408 ff.; Kedrenos, I, 798 ff.

7) Theoph., I, 407 und 408; Kedrenos, I, 800.

8) Theoph., I, 409; Zonar., XV, 343. 9) Theoph., I, 408.

aufser zweien der Haupträdelsführer, Kosmas und Stephanos[1]), hingerichtet werden, und, was den Ausschlag giebt, in der Ekloge keine Strafbestimmungen gegen die Bilderfreunde enthalten sind. Und als Leon endlich auf dem Totenbette lag (741), konnte er die Gewifsheit mit ins Grab nehmen, dafs seine Richtung in seinem Reiche — abgesehen von den mittelitalischen Städten — die durchaus herrschende sei, und dafs ihm in seinem Sohne Konstantinos ein gleichgesinnter, sehr energischer und tüchtiger Fürst nachfolge. Aber insofern hatte er mit seinen Edikten gegen den Bilderdienst dem Kaisertum eine tiefe Wunde geschlagen, als diese die Veranlassung waren, dafs sich der römische Stuhl, die Gelegenheit benutzend, um sich von der kaiserlichen Oberhoheit loszureifsen, samt Adel und Volk der alten Reichshauptstadt in bewufstem Abfall von Ostrom an den Sieger von Tours und Poitiers, Karl Martell, wandte und den Schutz der germanischen Franken anrief.[2]) Dies war der erste Schritt zur Herbeiführung des abendländischen Kaisertums sowie zur Unabhängigkeit und Weltherrschaft des Papsttums.

Leons Regentenlaufbahn bietet mancherlei Vergleichungspunkte mit der des Heraklios. Beide fanden das Reich fast nur auf die Hauptstadt beschränkt vor und nahe daran zu erlöschen; sie erretteten dasselbe durch mannhaften Kampf aus der furchtbarsten Bedrängnis, vernichteten die siegesfrohen Scharen ihrer Feinde und stärkten den sinkenden Staat durch zeitgemäfse Reformen. Leon wie Heraklios suchten die Einigung aller Religionen ihres Reiches zu einer Staatsreligion durchzuführen und damit die zerrüttenden Kirchenstreitigkeiten unmöglich zu machen; aber beide riefen durch ihre Mafsnahmen nur neue, womöglich gefährlichere Streitigkeiten hervor. Ihre Ziele und Verdienste sind im allgemeinen dieselben, aber Leon übertrifft den Lateiner, da er zuerst auf eine Läuterung des Kultus ausging und er das Reich wahrhaft gekräftigt und gestärkt und nur um wenige Landschaften geschmälert hinterliefs, während Heraklios noch den siegreichen Einbruch der Araberheere und den Verlust Syriens und Ägyptens erleben mufste.

Leons Kirchenpolitik, wenn auch gegen die Forderung individueller Gewissensfreiheit verstofsend, darf keineswegs ohne weiteres verdammt werden.[3]) Es ist vielmehr eine jegliche Persönlichkeit und ihr Thun im Geiste ihres Jahrhunderts zu beurteilen. So mag man sich nur erinnern, wie jene Zeit des Glaubenszwanges von Toleranz so gut wie

1) Auf diesen einen Punkt macht auch Bayet aufmerksam (a. a. O., S. 631).
2) Chronic. Moissiac. in den Monum. German. Scriptt., I, 292.
3) Dies geschah z. B. auch von Schlosser, p. 165 f.

gar nichts wuſste[1]), und daſs ein gemäſsigter und toleranter Fürst, weit entfernt, Anerkennung und Beifall zu finden, vielmehr den Verdacht der Lauheit und Gleichgiltigkeit erweckt haben würde.

Die groſse Totenrichterin Geschichte fällt über Leon ein glänzendes Urteil: er war einer der gröſsten Männer, die je auf dem römischen Kaiserthron gesessen haben. Nicht um äuſseren Glanzes willen, nicht auf fremden Antrieb, nicht durch ausgezeichnete Beamte, sondern zur Sicherung der Zukunft des Staates, aus innerster Überzeugung, ein wahrhafter Selbstherrscher, hat er, den groſsen preuſsischen Reformern von 1808—1811 vergleichbar, das Reich, soweit es in seiner Macht stand, erneuert und ihm die Kraft verliehen, daſs es noch acht Jahrhunderte allen Stürmen und Gefahren zu trotzen vermochte.

1. Anhang. Über den Beinamen „der Isaurier“.

In allen Geschichtsbüchern wird dieser Kaiser Leon der „Isaurier“, sein Haus das „isaurische“ genannt. Aber mit Unrecht. Denn Leon und sein Geschlecht haben mit den Isauriern und mit Isaurien nichts zu thun. Darum findet sich auch in der zeitgenössischen Litteratur, sei es in den Streitschriften des Johannes von Damaskos, sei es in den römischen Aktenstücken, jener Beiname auch nicht ein einziges Mal. Ebensowenig enthält ihn der Titel des von demselben Kaiser veröffentlichten Buches über Militärangelegenheiten, noch ist er in der Überschrift zu der von Leon und seinem Sohn Konstantin publizierten Ekloge zu lesen. Der Urheber der irrigen ethnographischen Benennung ist Theophanes, welcher zwischen 810/811 und 814/815 seine Chronographie abfaſste.[2]) Er berichtet zum Jahre der Welt 6209[3]): *Ῥωμαίων βασιλεὺς Λέων ὁ Ἴσαυρος ἔτη κδʹ. Τούτῳ τῷ ἔτει Λέων ἐβασίλευσεν ἐκ τῆς Γερμανικέων καταγόμενος, τῇ ἀληθείᾳ δὲ ἐκ τῆς Ἰσαυρίας.* — Wie soll man sich das aber zusammenreimen, daſs Leon aus Germanikia, das doch bekanntlich in Kommagene, einer syrischen Landschaft im Osten von Cilicien, lag, gebürtig war, „in Wahrheit aber aus

1) Eine rühmliche Ausnahme macht Theoderich d. Gr.; vgl. seinen Brief an die Judenschaft Genuas [Selig Cassel, p. 54]: „Wir können keine Religion gebieten, weil niemand gezwungen werden kann, etwas gegen seinen Willen zu glauben“. Variar. II, 27. [Daſs hierbei Th. unter Cassiodors Einfluſs stand, bestreitet Cassel; vgl. ib. Anm. 18.] Ebenso Theodoros Studita, der die zeitgemäſse Ansicht des Bischofs Theophilos von Ephesos, „es sei ein herrliches Werk, einen Ketzer zu töten“, scharf tadelt und überhaupt gegen gewaltsame Bedrückung Andersgläubiger eifert; vgl. Neander, III, p. 357. Allein solche Ansichten waren damals sehr, sehr selten.

2) Diese Zahlen giebt Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt., S. 120.

3) I, 391.

Isaurien", welches sich zwischen Pisidien und Lykaonien im Süden der kleinasiatischen Hochebene ausdehnt? Es ist nicht anders denkbar[1]), als dafs Theophanes Germanikia mit Germanikopolis (heute Ermenek), einer westcilicischen Stadt, welche durch die Diokletianische Provinzialeinteilung ein Bestandteil der neuen Provinz Isauria wurde, verwechselt hat. Man wende nicht ein, dafs Theophanes, der Abt eines bithynischen Klosters, besser Bescheid wissen mufste. „Romania", wie damals Kleinasien hiefs, war grofs, an Umfang fast gleich unserm deutschen Reiche, und Germanikia lag weit draufsen, damals schon jenseits der Staatsgrenze. Und ist es doch vor wenigen Jahren noch einem hochgebildeten Manne passiert, dafs er auf einem Briefe als Wohnort des künftigen Empfängers angab: Görlitz in Sachsen! Meiner Überzeugung nach schrieb übrigens Theophanes selbst nur *ἐκ τῆς Γ. καταγόμενος ἐκ τῆς Ἰσαυρίας*, und einer der ersten Abschreiber der Urhandschrift, der wohl wufste, dafs Germanikia nichts mit Isaurien zu thun haben kann, der sich aber den Text verständlich machen wollte, fügte erläuternd die Worte ein *τῇ ἀληθείᾳ δέ*. Dafs die ältesten Theophanes-Handschriften solche Zusätze aufwiesen, bestätigt z. B. de Boor (II, 407). Für meine Ansicht spricht vor allem der Umstand, dafs die besseren Handschriften der lateinischen Übersetzung der Theophanischen Chronographie, welche zwischen den Jahren 873 und 875 der päpstliche Bibliothekar Anastasius verfafste, jene Stelle des Theophanes, gewifs mit absichtlicher Verbesserung, mit den Worten wiedergeben: Hoc itaque anno Leo imperare coepit ex Germanicensibus dirivatus, genere Syrus[2]). In der That gehörte ja auch der Geburtsort Leons meist zu Syrien. Übrigens bezeichnet Theophanes an keiner anderen Stelle Leon und sein Haus wieder mit dem isaurischen Namen. Nach alledem entsprang dieser Beiname, der sich seitdem durch die gesamte geschichtliche Litteratur schleppte, einer Verwechslung, also einem Irrtum unseres byzantinischen Chronographen. — Nikephoros Patriarches, der ungefähr um dieselbe Zeit, in welcher Theophanes die Chronographia schrieb, seine *ἱστορία σύντομος* (breviarium) verfafst hat, weifs von einer isaurischen Abstammung Leons nichts. Er nennt ihn an der ersten Stelle, wo er in die Geschichte tritt, „*Λέων ὁ πατρίκιος, τηνικαῦτα στρατηγὸς ὢν τοῦ τῶν ἀνατολικῶν λεγομένου στρατοῦ*".[3]) Somit stand auch in der gemeinsamen Vorlage, welche bekanntermafsen Theophanes und

1) Denn, wollte man *καταγόμενος* als Medium auffassen, warum sollte Leon, der doch besser als Theophanes wissen mufste, welches sein Heimatland sei, Isaurien verleugnen und dafür Germanikia angeben?

2) Theoph., II, 251.

3) Ed. de Boor, S. 52.

Nikephoros benutzt haben, weshalb sie auch öfters fast wörtlich mit einander übereinstimmen, ohne dafs der eine den anderen ausschrieb, nichts von Ἰσαυρία oder Ἴσαυρος zu lesen, denn sonst hätte es doch auch Nikephoros in sein Werk aufgenommen. Dafs die geringere Anzahl der noch vorhandenen Handschriften des Nikephorischen *χρονογραφικὸν σύντομον*[1]) den Beinamen aufweisen, ist völlig belanglos, denn wir wissen[2]), dafs das χρονογραφικόν um seiner praktischen Brauchbarkeit willen sehr viel verbreitet war, und die Handschriften fast alle interpoliert und auch mit Einschiebseln versehen sind. Die συναγωγὴ χρόνων (chronographia brevis) im cod. Coislin. 193 fol. 242 v[3]), welche ursprünglich nur bis Michael I Rhangabe (811—813) geführt war[4]), enthält in richtiger Kenntnis der Thatsachen hinter Leons Namen den Zusatz ὁ Σῦρος, den wir in der um 874 verfafsten, bis auf ihren Zeitgenossen Basileios I geführten Anastasischen Übersetzung[5]) infolge Theophanischen Einflusses — denn der päpstliche Bibliothekar hat ja gerade Theophanes teilweise übertragen — wiederum in Hisaurus verderbt finden. Jene συναγωγή im cod. Coislin. 193, die in der letzten Fortführung bis Λέων (dem Philosophen) καὶ Ἀλέξανδρος reicht, ist Beweisstück dafür, dafs selbst im Jahre 912 noch Leute im oströmischen Reiche vorhanden waren, die **nicht** von des Theophanes geographischem Schnitzer bethört sind.

2. Anhang. Leons III Urheberschaft der Taktika.

Dies Werk trägt den Titel „Λέοντος ἐν χριστῷ τῷ θεῷ αὐτοκράτορος τῶν ἐν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις" und bildet den Auszug aus dem sog. Mauricius, von Zachariae von Lingenthal Strategika genannt, der 1664 zu Upsala von Scheffer unter dem Titel Mauricii artis militaris libri duodecim herausgegeben ist (Byzant. Zeitschr., II, 606 ff. und III, 437 ff.). Zach. v. Lingenthal macht es sehr wahrscheinlich, dafs Leon „der Isaurier" der Veranlasser dieser Schrift sei, nimmt aber Anstofs daran, dafs in der überlieferten Überschrift der gewöhnliche Beiname dieses Fürsten fehle; ferner glaubt er, dafs die chronologischen Schwierigkeiten hinsichtlich des Jahres, in dem die Ekloge veröffentlicht worden ist, noch vermehrt würden, indem die Taktika dem Wortlaut ihres Einganges gemäfs, **nach** dem ἐγχειρίδιον (d. i. nach Z. v. L. nach der Ekloge, also auch noch in den letzten Monaten

1) So codd. Coislin. 133, Ienensis, Oxon. Auct. F. 6, 26, Paris. Regius 1711.
2) Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt., p. 127.
3) Ed. de Boor, Nicephori archiepiscopi Cpolitani opuscula historica, S. 219 f.
4) Vgl. de Boor, a. a. O., S. 225 Anm. zu vv. 13—19.
5) De Boor, Theoph., II, p. 345 und p. 45.

der Regierung des Kaisers) verfaſst seien, und vermiſst infolge letzterer im Anfangstext der Taktika enthaltenen Zeitangabe einerseits den Namen des Mit- oder Nebenkaisers Konstantin in der Titelüberschrift und andrerseits Übereinstimmung der Bestimmungen der Ekloge und des Militärstrafbuchs über die Ahndung des Diebstahls. Alle vier Bedenken vermag ich nun ohne besondere Mühe beiseite zu schaffen. Nämlich: 1. Wie ich im 1. Anhange dieser Abhandlung nachweise, ist die Bezeichnung Leons III als des oder eines Isauriers durchaus irrig. Seinen Zeitgenossen war der Beiname völlig fremd und unbekannt, erst der Chronograph Theophanes hat ihn infolge einer geographischen Verwechslung aufgebracht. (Schon danach kann nur Leon III der Urheber der Taktika sein, da ja die nach ihm regierenden Kaiser gleichen Namens sämtlich Beinamen tragen.) 2. Da der Titel nicht auch den Namen Konstantin, der die letzten Jahre Mitkaiser Leons war, enthält, so ist zu vermuten, daſs Leon die Taktika vor Beginn der Mitregentschaft seines Sohnes, also eher als die Ekloge der Öffentlichkeit übergab, indem dieses Rechtsbuch vielleicht (wie später im 18. Jahrhundert das preuſsische Landrecht einige Jahre eher vollendet als publiziert wurde) wohl vor der Abfassung der Taktika ausgearbeitet, aber doch noch nicht veröffentlicht worden sein mag. Man mochte wohl noch einiges einer nachträglichen Umarbeitung unterziehen wollen. Oder der Ausdruck *ἐγχειρίδιον* bezieht sich auf die (Leon zugeschriebenen) *Νόμοι γεωργικός* und *ῥοδίων ναυτικός*, die immerhin, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, bald nach der Barbarennot bekannt gegeben sein können. Damit erledigt sich zugleich Nr. 3. 4. Meiner Auffassung nach ist es nicht verwunderlich, daſs Militär und Zivil strafrechtlich in Sachen des Diebstahls anders behandelt werden. Die Strafdrohungen in der Ekloge, also für letzteres, sind nämlich schärfer als die im 8. Kap. der Taktika für das Heer. Einmal sicher, weil ein Soldat, z. B. im Kriege oder im Frieden bei unregelmäſsiger Soldzahlung, eher in die Lage versetzt wird, sich etwas, was ihm nicht gehört, anzueignen, dann aber, weil es nicht angängig erscheinen mochte, daſs sich die Krone, die schon scharfen Widerspruch seitens der Ikonodulen erfahren und den Abfall Mittelitaliens zu verschmerzen hatte, die einzige Stütze, das Heer, durch Verschärfung der im Justinianeischen Rechte als Privatdelikte aufgefaſsten, demnach verhältnismäſsig mild bestraften Vergehen gegen das Eigentum abgeneigt machte. Mancher mag auch aus der schärferen Beurteilung des Diebstahls in der Ekloge schlieſsen, daſs eben die Ekloge, innerlich Justinian ferner stehend, später als die Taktika publiziert worden ist.

3. Anhang. Zur Chronologie.

Leons Edikt gegen die Juden und Montanisten, 722. (Theoph., I, 401; Muralt, p. 340).

Jezid II stirbt, Nacht vom 27. zum 28. Januar 724, Hischam folgt (Weil, I, 615; Muralt, p. 340).

Leons Edikt gegen die Bilder, Ende 725 oder Frühjahr 726.

So überzeugt auch Baronius und Hefele sind, dafs 726 das Jahr sei, in welchem Leons Edikt publiziert wurde, so läfst sich doch manches dagegen anführen, wodurch es zweifelhaft wird, ob wirklich 726 oder bereits 725 dies Ereignis anzusetzen sei. Betrachten wir ihre Beweisführung näher. Theophanes, so sagen sie, kann hierbei ebensowenig wie Kedrenos ins Gewicht fallen, wenn er mitteilt, dafs im neunten Jahre Leons der Bilderstreit begönne (cf. Theoph., I, 404).[1]) Gregor in seinem ersten Briefe an den Kaiser (von der IX. Ind., d. h. 1. September 725 bis 31. August 726) führe ja ausdrücklich an, „10 Jahre habe Leon durch die Gnade Gottes immer den rechten Weg innegehabt — jetzt aber, sage er, seien die Bilder zu verwerfen".[2]) Desgleichen stehe in der vita St. Stephani Iunioris, 809 verfafst von Stephanos Diakonos[3]), zu lesen, dafs „nach dem 10. Jahre" seiner Herrschaft Leon gegen die Bilderverehrung vorgegangen. Endlich, wäre dies im 9. Jahre geschehen, fährt Baronius fort, so würde Beda in seinem Chronikon, das bis zu diesem Jahre reicht, sicher von diesem weltbewegenden Ereignis Notiz genommen haben.[4])

Hierbei übersehen sie erstens, dafs Theophanes, weil er ja erst vom Anfang der Indiktion, in welcher das erste, allgemein anerkannte, offizielle Regierungsjahr beginnt, rechnet, Leons Regiment erst vom 1. September 717 anfangen läfst, wodurch das eine Jahr der Differenz hinweggeschafft wird. Was ferner Beda anlangt, so darf derselbe bei seiner Unkenntnis der chronologischen Verhältnisse dieser Zeit oströmischer Geschichte gar nicht in Betracht kommen. Abgesehen davon, dafs er Philippikos von 714 bis 716, Anastasios von 716 bis 719, Theodosios 720 und Leon erst von diesem Jahre an herrschen läfst, erzählt er bei dem Jahre 729, also seiner Ansicht nach in Leons 9. Jahre, freilich nichts von dem Edikt, aber von der „dreijährigen Belagerung von Konstantinopel"![5])

---

1) Theophanes erzählt es im Jahre **nach** Jezids Regierungsantritt, der 724 stattfand.

2) Bei Baron. ad ann. 726 num. 26.

3) In den Analecta Graeca, Paris, 1688, p. 412.

4) Beda, tom. I, 1862, patrol. lat., XC, Paris. Migne p. 570—571 oder Basel, 1563, II, p. 193. 5) a. a. O.

Nun steht unter dem Jahre 9 bei Theophanes: *ἤρξατο ὁ δυσσεβὴς βασιλεὺς Λέων τῆς κατὰ τῶν ἁγίων καὶ σεπτῶν εἰκόνων καθαιρέσεως λόγον ποιεῖσθαι. καὶ μαθὼν τοῦτο Γρηγόριος, ὁ πάπας Ῥώμης, τοὺς φόρους τῆς Ἰταλίας καὶ Ῥώμης ἐκώλυσε, γράψας πρὸς Λέοντα ἐπιστολὴν δογματικήν, μὴ δεῖν βασιλέα περὶ πίστεως λόγον ποιεῖσθαι.*[1]) Demnach schrieb Gregor zwischen dem 1. September 725 und dem 31. August 726, innerhalb welcher Zeit auch nach Gregors eigner Andeutung das Schreiben Leons, in dem ihm von dem Edikt Mitteilung gemacht wurde, in die Kurie gelangt ist.[2]) Sagt der Papst: decem annos de benignitate recte ambulasti neque sacrarum imaginum mentionem fecisti, nunc autem eas dicis dolorum locum implere ..., so kann man diese Zahl ebenso wie die Angabe in der vita St. Stephani Iunioris (p. 412) „*μετά γε δέκατον χρόνον*“ für abgerundet auffassen und somit im Einklang mit Theophanes „im Verlauf des 10. Jahres“ statt „nach Ablauf desselben“ annehmen. Danach würde Leon das Edikt schon Ende 725 veröffentlicht haben. Möglich ist aber auch, dafs die Zahl nicht abgerundet ist. Da nun Gregor bereits vom 18. April 716 an des Kaisers Jahre zählt, so würde man auf diese Weise zu dem Schlusse kommen, dafs Leon bis zum 18. April 726 nicht offen gegen die Bilder vorgegangen ist, gleich nach dieser Frist aber das Edikt erlassen hat, und zwar sogleich nachher, weil nach Theophanes noch innerhalb der 9. Indiktion Gregors Brief an den Kaiser geschrieben, d. h. von seinem (d. Th.) byzantinischen Standpunkt aus sicher auch gelangt ist.

1) Theoph., I, 621 *λόγον ποιεῖσθαι* heifst hier „eine Verordnung, einen Befehl erlassen“, nicht blofs „sprechen“; vgl. auch Hefele, Bd. III, p. 376.

2) Gregor führt hier alle Schreiben, die er bis dahin vom Kaiser empfangen, nach der Zeit ihres Eintreffens auf, nämlich das der 15. 14. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. und 9. Indiktion. Sagt er nun, „die ersten 10 Jahre sei der Kaiser auf rechtem Wege gewandelt, und dies habe man aus seinen Briefen ersehen, jetzt aber nicht mehr“, so hat er bei jenem Urteil die ersten 10 Briefe, bei diesem den letzten von der 9. Indiktion im Sinn. Mit Recht hält Hefele Baronius' Ansicht gegen die von Pagi (ad ann. 726 num. 3 sqq.) aufrecht, dafs nämlich Gregor die empfangenen Schreiben der Zeit nach aufgezählt habe, und des Papstes Antwortschreiben auf das letztgenannte der 9. Indiktion ergangen sei (cf. Hefele, III, p. 402 f.). Da nun Gregor bereits in der 14. Indiktion des voraufgehenden Zyklus ein Schreiben von seiten Leons empfangen hat und dies unter den anderen anführt, rechnet er natürlich auch von dieser Indiktion (1. September 715 bis 31. August 716) ab die Jahre Leons, und nicht erst seit 717, nach des Theodosios' Abdankung. Hefeles Vermutung (III, 404), es sei dies Schreiben wohl gleich nach Leons Selbsterhebung verfafst, um den im Occident so angesehenen Papst für sich zu gewinnen, verdient volle Anerkennung. — Sind Gregors Briefe in der That unecht, dann verbliebe es wegen der Übereinstimmung der dortigen Zeitangabe mit der in der Vita St. Stephani doch bei obigem Ergebnis.

Grabow i. Mecklenburg. **Karl Schenk.**

Date of the Battle of Singara.

There is a remarkable discrepancy in our authorities as to the date of the battle of Singara, in which a victory was won by Constantius and then turned into a defeat. The generally accepted date is 348 A. D. (Tillemont, Gibbon, Clinton; recently H. Schiller, and Goyau, Chronol. de l'empire rom., ad ann.), which depends on the authority of Idatius (Philippo et Salia. His conss. bellum Persicum fuit nocturnum), and Hieronymus, ad ann. 2364 = A. D. 348 (bellum Persicum nocturnum apud Syngaram).[1]

On the other hand we have a much better authority for an earlier year. Julian in his first encomium on Constantius gives a full account of the action of Singara, so far as he could without dwelling on its disastrous end; *τὸν πρὸ τῶν Σιγγάρων πόλεμον* (Or. 1, p. 27—31 ed. Hertlein), and then passes to the revolt of Magnentius in these words (p. 32, 6):

ἦν μὲν γὰρ ὁ χειμὼν ἐπ' ἐξόδοις ἤδη, ἕκτον που μάλιστα μετὰ τὸν πόλεμον ἔτος οὗ μικρῷ πρόσθεν ἐμνήσθην.

This note of time is ambiguous. Magnentius raised the standard of rebellion in the beginning of 350 A. D. If the battle of Singara took place in summer 344 A. D., then, counting from summer to summer, Magnentius would have revolted in the 6th year. But it might also have taken place in summer 345 A. D., for, counting from January to January, 350 would be the 6th year.

Now it is impossible to suppose that Julian was mistaken. He pronounced the encomium in Nov. 355, and to suppose that he could have placed in 344/5 a battle which was really fought in 348 is as absurd as it would be to suppose that a prince of the royal house of Prussia, writing in 1875, could speak of Sedan as having been fought ten years after Sadowa. The only alternative is to assume an error in the text. But there in not the slightest diplomatic facility for the alteration either of *δεύτερον* or *τρίτον* into *ἕκτον*, or of *β'* or *γ'* into *ς'*.

1) Spanheim's note on the question in his Observv. to his ed. of Julian, pp. 183/84, is worth consulting.

The assumption of such a corruption is a desperate and unconvincing resource.

What are the reasons for preferring the date of Jerome and Idatius? Clinton goes into the question, in Fasti Rom., vol. 2, Appendix, pp. 96, 97, and gives three reasons for his decision against 345 A. D.:

1) Idatius or Hieronymus both agree or nearly so.

2) Libanius in the *Βασιλικός* (A. D. 349 Clinton; 348 Sievers) describes the action of Singara (p. 306—312) and speaks of it as *τῆς τελευταίας μάχης ἣν τελευταίαν τε καὶ μεγάλην τὴν αὐτὴν ἔξεστι προσειπεῖν.* To be described thus as the last battle, it must have been later than the success mentioned by Athanasius, as having been recently gained at the time of the Synod of Sardica in 347 A. D.

3) If we believe Julians *ἕκτον που μάλιστα ἔτος*, we must put the battle in 344, not in 345.

To the third objection I have already replied by observing that of calendar or consular years, by which Julian may very well have reckoned, 350 would be the 6th year after 345. And in any case it does not touch the possibility that the true date might be 344.

The first objection is weakened by the consideration that while this part of the Consularia of Idatius is the Latin version of a Constantinople chronicle, which was the source of the Chronicon Paschale, Idatius also made direct use of Jerome's chronicle, as we may see here from the identity of the words Bellum Persicum nocturnum (it is called by Libanius the *νυκτομαχία*, Epitaph. c. 105), combined with the fact that the battle is not mentioned in the Paschal Chronicle.

Clinton's second argument depends on his false dating of the synod of Sardica. It is curious that he neglected the admirable discussion of Mansi (Concil. vol. 2), who inferred quite rightly from the fragmentary Vita Athanasii discovered and published by Maffei that the date of the Council must be put back to 344 A. D. This was confirmed by the discovery in the present century of the Heortastic Letters of Athanasius, with their Index; and Hefele shewed that the council began to sit in autumn 343 and closed in spring 344.

Now in his Hist. Arian. ad Mon. (Migne, Ath. op. 1, p. 712) Athanasius mentions that a victory gained by Constantius over the Persians was used as a pretext by those who seceded from the Council: *ἄλλῃ προφάσει χρησάμενοι ὡς βασιλέως αὐτοῖς ἐπινίκια κατὰ Περσῶν γράψαντος.* This victory was therefore gained in 343, before the seceders retired to Philippopolis; and therefore does not affect the question of the battle of Singara.

Having disposed of Clinton's arguments, we may consider how far

we are justified in laying weight on Jerome's statement. The internal evidence is very far from reassuring. The first statement we observe is that Athanasius returned to Alexandria in (350 =) 347 A. D.; but it has been shown that 346 is the true date. Next, we have three events recorded under (351 =) 348 A. D.:

1) rursus Sapor tribus mensibus obsidet Nisibin. Theophanes puts this in A. M. 5838 = A. D. 346/7.

2) solis facta defectio
(Theophanes: 347 A. D.; Cedrenus: 10th year of Const.).
The eclipse took place on June 6, 346 A. D., at 3 A. M.

3) bellum Persicum apud Syngaram in quo etc. What guarantee have we that, while the eclipse of the sun, and this siege of Nisibis, are wrongly dated, the battle of Singara is rightly dated? What, except the statement of Idatius, which is merely a duplicate?[1])

Thus the chronology of Jerome's second hand entries, although compiled as early as 380 A. D., is very far from being above suspicion, and I do not see how we can hesitate to accept the statement of the Emperor Julian. It is unfortunate that neither Eutropius (X, 10, 1), nor Rufus (27), nor Ammianus (18, 5), nor Libanius in the Epitaphios on Julian, give us any chronological hint. We know from Cod. Theod. XI, 7, 5, that Constantius was at Nisibis on 4 Id. Mai. 345 A. D. We might on that account propose to interpret Julians *ἕκτον ἔτος* as pointing to summer (*θέρος μὲν γὰρ ἦν ἀκμάζον ἔτι*, p. 28 Hn.) 345. There is however no evidence to show that the Emperor might not have been east of the Euphrates in 344. Is there any positive evidence in favour of this year? Socrates, who gives the false date for the council of Sardica (H. E. 2, 20 „eleventh year after the death of Constantine, — in the consulship of Rufinus and Eusebius"), also mentions the „nocturnal battle" (2, 25): *νυκτομαχίας γὰρ πρὸς τοὺς ὅρους Ῥωμαίων καὶ Περσῶν γενομένης ἐπικρατέστερα τότε τὰ Περσῶν πρὸς ὀλίγον ἔδοξε γίνεσθαι. καθ' ὃν καιρὸν οὔτε τὰ Χριστιανῶν ἡσύχαζεν, ἀλλὰ δι' Ἀθανάσιον καὶ τὴν τοῦ ὁμοουσίου λέξιν περὶ τὰς ἐκκλησίας πόλεμος ἦν. ἐν τούτοις καθεστώτων τῶν πραγμάτων Μαγνέντιος κ. τ. λ.*

This tells us nothing; for it would suit either the earlier date, or the later (since, according to the chronology of Socrates, Athanasius did not return to Alexandria till 349). Nor does Sozomen throw any light on the question. Zosimus does not mention the battle at all.

---

1) The relation of Idatius and the Paschal Chron. to their common source has been shown by C. Frick, Byz. Ztschr. I p. 291/2. Cp. Mommsen, Chron. Minora, vol. 1, p. 200.

But on turning to Theophanes we find two notices which we seek in vain in the earlier chronicles.

A. M. 5834 [= 342/3 A. D.] *Κωνστάντιος Ἀσσυρίους νικήσας ἐθριάμβευσεν.*

A. M. 5835 [= 343/4 A. D.] *οἱ δὲ Ῥωμαῖοι συνέβαλον πόλεμον μετὰ Περσῶν καὶ πολλοὺς αὐτῶν ἀνεῖλον.*

It seems to me that we may refer the first of these victories to that of which the tidings reached Sardica in autumn 343, and the second to the battle of Singara, summer 344.

Between the years 344 and 348 we have no notices of any battles as fought between Romans and Persians. Sapor besieged Nisibis in 346, but there is no hint of any engagement, worthy of being remembered as a *μάχη*, in connexion with that siege. There is therefore in the words of Libanius, quoted above from the *Βασιλικός*, *τῆς τελευταίας μάχης*, no argument against the date 344.

In maintaining that the date furnished by our text of Julian is our only safe guide, I am returning to the view of several eminent scholars: Godefroy (ad Cod. Th. I, p. 45), Harduin (ad Themist. p. 12 b), Cellarius (ad Ruf. Fest. 27), and Petavius, who adopted the year 345.

J. B. Bury.

Zur Vision des Taxaotes.

Im Archiv f. slav. Phil. XVI 42 ff. giebt Kałužniacki ein bulgarisch-slovenisches Fragment der Vision eines Karthagers Namens Taxaotes heraus. Da der Verfasser sich mit dem Vorhandensein griechischer Texte dieser Vision bekannt zeigt, ist es auffallend und irreführend, dafs er stets den Eigennamen Taxaotes gebraucht, ohne darauf aufmerksam zu machen, dafs dieser nur einem groben Mifsverständnis eines Appellativums durch den slavischen Übersetzer sein Dasein verdankt. In der Ausgabe einer *διήγησις* über das Ereignis bei Combefis Auct. nov. II 324 beginnt die Erzählung: *Ἐν τοῖς χρόνοις Νικήτα τοῦ πατρικίου ἐν Καρταγέννῃ τῆς Ἀφρικῆς γέγονέ τι τοιοῦτον· ταξεώτης τις ὑπῆρχεν ἐν τῷ πραιτωρίῳ.* Der Mann hiefs also nicht Taxaotes, sondern war ein *ταξεώτης*, ein Beamter des Praefectus praetorii. Über die *ταξεῶται*, die Officiales, bieten die Sammlungen bei Du Cange und Sophokles reiches Material.

Dafs die Berichte über die Vision, wie Kałužniacki angiebt, auch in russischen Chronographien vorkommen, dürfte auf Vermittelung durch Georgios Monachos (p. 575 ed. Muralt) zurückzuführen sein, der unter der Regierung des Konstantinos, des Sohnes des Heraklios, eine Anzahl ähnlicher Geschichten mit zahlreichen Auszügen aus den Kirchenvätern über eschatologische Dinge verbunden hat; auch in griechischen Handschriften findet sich mehrfach die Vision aus der Chronik des Georgios ausgezogen. Diese Abstammung ist leicht erkenntlich, da der Chronist eine Reihe von teils kürzenden, teils das Detail weiter ausmalenden Änderungen angebracht hat und daher vom Text der *διήγησις*, wie ihn Combefis bietet, vielfach abweicht. Die wesentlichsten Kennzeichen dieser Fassung sind folgende: es fehlt am Anfange die chronologische Angabe *ἐν τοῖς χρόνοις Νικήτα τοῦ πατρικίου*, aus dem *ταξεώτης* ist ein *στρατιώτης* geworden, Thalassios wird fälschlich als Bischof von Karthago bezeichnet, gegen Ende fehlt die Erzählung, dafs der eine Engel sich dem andern gegenüber für die Echtheit der Reue des Sünders verbürgt.

Die Phantasie aller Völker und Zeiten hat sich mit Vorliebe in Bild und Schrift den Weg ausgemalt, den die Seele von dem Augen-

blick ihrer Trennung vom Körper bis zur Anweisung ihres definitiven und ewigen Aufenthaltsorts zu durchwandern hat, und die christlichen Schriftsteller sind darin nicht zurückgeblieben. Kein Ausspruch hat den christlichen Zweig dieser Thätigkeitsäufserungen der Phantasie stärker beeinflufst als das Wort des Apostels Paulus (Eph. 2, 2) von dem *ἄρχων τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος*. Dieser Ausdruck, verbunden mit dem Bericht des Judas-Briefes (v. 9) von dem Streite des Erzengels Michael mit dem Teufel um den Leib des Moses, gab die Grundgedanken von der Behinderung der Seele durch die Dämonen auf ihrer Reise durch die Luft zum Himmel, von dem Kampfe der Engel und Dämonen auf diesem Wege um den Besitz der Seelen; freie Ausmalung, vielleicht auch hier und da alte heidnische lokale Vorstellungen (vgl. Gelzer zu Leontios' Leben des h. Johannes des Barmherzigen p. 147) variierten diesen Stoff auf das mannigfaltigste. Interessant ist es, dafs die Variation der Vision des *ταξεώτης* an eine bestimmte Zeit und Ort gebunden ist; denn bereits Combefis hat mit Recht bemerkt, dafs der Patrikios Niketas offenbar der Freund des Heraklios sei, dessen energischer Beihilfe dieser den Kaiserthron verdankte. Wir werden nicht fehl gehen mit der Annahme, dafs eine solche Vision in dem dem geistlichen Einflusse Roms unterstehenden Karthago in dieser Zeit ein lebendiger Nachhall des lebhaften Interesses des Papstes Gregor I an eschatologischen Dingen ist. Überhaupt macht sich gerade am Anfange des 7. Jahrhunderts eine sehr lebhafte Thätigkeit auf diesem Gebiete der Legendenbildung geltend. Die bekannten Berichte über den Kaiser Maurikios, die Erzählungen bei Georgios Monachos, die aufser in Karthago auch in Byzanz und Alexandria spielen, die dem Leben des h. Johannes des Barmherzigen eingeflochtenen Geschichten zeigen eine gesteigerte Bewegung der Geister in dieser Richtung, der als litterarisches Vorbild Teile des in griechischer und lateinischer Sprache verbreiteten Dialoges des Papstes Gregor I gedient haben mögen.

Noch auf eine direkte litterarische Beziehung der Vision des *ταξεώτης* möchte ich hier aufmerksam machen. In der pseudo-kyrillischen Rede *περὶ ἐξόδου ψυχῆς καὶ περὶ τῆς δευτέρας παρουσίας* (Migne Tom. 77 col. 1072 ff.) finden sich Stellen, welche auf den engsten Zusammenhang derselben mit der *διήγησις* schliefsen lassen, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Combefis.	Pseudo-Kyrill col. 1073 C.
Ἐγὼ τάλας ὅτε ἦλθον τελευτῆσαι ἐθεώρουν τινὰς Αἰθίοπας παρισταμένους, ὧν καὶ αὐτὴ μόνη ἡ ἰδέα χαλεπωτέρα ὑπάρχει πάσης κολά-	*ὁποῖον φόβον καὶ τρόμον δοκεῖς τὴν ψυχὴν ἔχειν ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ θεωροῦσαν τοὺς φοβεροὺς καὶ ἀγρίους καὶ ἀπηνεῖς καὶ ἀνηλεεῖς*

σεως. οὕς τινας ὁρῶσα ἡ ψυχὴ ταράττεται καὶ συστέλλεται πρὸς ἑαυτήν. ἐν ὅσῳ οὖν παρίστανταί μοι, ἰδοὺ θεωρῶ δύο νεανίσκους εὐειδεῖς ἐλθόντας, καὶ ὡς μόνον ἐθεάσατο αὐτοὺς ἡ ψυχή μου ἐπήδησεν εἰς τὰς χεῖρας αὐτῶν καὶ εὐθέως ἀπὸ γῆς ὡσανεὶ πετόμενον ἀνηρχόμεθα ὑψούμενοι καὶ τὸν ἀέρα παρερχόμενοι, καὶ ἀνερχομένων ἡμῶν ηὑρίσκαμεν τελώνια φυλάττοντα τὴν ὁδὸν[1]) καὶ κρατοῦντα καὶ διακωλύοντα τοὺς ἀναβαίνοντας καὶ λογοθετοῦντα πάσας τὰς πράξεις τῶν ἀνθρώπων, ἕκαστον τελώνιον τὴν οἰκείαν ἁμαρτίαν τὸ μὲν τοῦ ψεύδους, ἄλλο τοῦ φθόνου, ἄλλο τῆς ὑπερηφανίας καὶ ἁπλῶς οὕτως καθεξῆς ἕκαστον πάθος, ἃ οὐ δύναται νοῦς ἀνθρώπου ἢ γλῶσσα διηγήσασθαι, ἕκαστον αὐτῶν ἰδίους τελωνάρχας καὶ φορολόγους ἔχει ἐν τῷ ἀέρι.

καὶ ἀτιθάσσους δαίμονας ὡς Αἰθίοπας ζοφώδεις παρισταμένους, ὧν καὶ αὐτὴ ἡ ἰδέα μόνη χαλεπωτέρα ὑπάρχει πάσης κολάσεως, οὕστινας ὁρῶσα ἡ ψυχὴ θορυβεῖται, θροεῖται, ὀδυνᾶται, ταράσσεται καὶ συστέλλεται πρὸς τοὺς τοῦ θεοῦ ἀγγέλους προσφεύγουσα. κατέχεται οὖν ἡ ψυχὴ ὑπὸ τῶν ἁγίων ἀγγέλων διὰ τοῦ ἀέρος παρερχομένη καὶ ὑψουμένη εὑρίσκει τε τελώνια φυλάττοντα τὴν ἄνοδον καὶ κρατοῦντα καὶ διακωλύοντα τὰς ἀναβαινούσας ψυχάς. ἕκαστον τὸ τελώνιον τὰς οἰκείας ἁμαρτίας προσφέρει αὐτῶν (folgt ausführliche Beschreibung der verschiedenen τελώνια) καὶ ἁπλῶς οὕτως καθεξῆς ἕκαστον πάθος ψυχῆς καὶ πᾶν ἁμάρτημα ἰδίους τελώνας ἔχει καὶ φορολόγους.

ὡς οὖν τοῦτο ἤκουσαν οἱ ἄγγελοι οὐκ εἶχόν τι ἀντισταθμίσαι[2]), καὶ λοιπὸν παραλαμβάνουσί με οἱ Αἰθίοπες ἐκεῖνοι καὶ τύπτοντές με κατήγαγον εἰς τὴν γῆν καὶ διχασθείσης τῆς γῆς ἤλθομεν διά τινων στενῶν καὶ σκοτεινῶν καὶ ζοφερῶν φοβερῶν τόπων ὡς καναλίσκων δύο ὁδῶν ἕως τῶν καταχθονίων ἐν τοῖς δεσμωτηρίοις καὶ φυλακαῖς τοῦ ᾄδου ἔνθα τυγχάνουσιν ἀποκεκλεισμέναι αἱ ψυχαὶ τῶν ἁμαρτωλῶν

ib. col. 1076 C.

τότε ἀφέντες αὐτὴν οἱ ἅγιοι τοῦ θεοῦ ἄγγελοι παραλαμβάνουσιν αὐτὴν οἱ Αἰθίοπες ἐκεῖνοι δαίμονες καὶ τύπτοντες αὐτὴν ἀνηλεῶς κατάγουσιν εἰς τὴν γῆν· καὶ διχάσαντες αὐτὴν ῥίπτουσιν αὐτὴν δεδεμένην δεσμοῖς ἀλύτοις εἰς γῆν σκοτεινὴν καὶ ζοφεράν, εἰς τὰ κατώτερα μέρη ἐν τοῖς καταχθονίοις δεσμωτηρίοις καὶ φυλακαῖς τοῦ ᾄδου, ἔνθα τυγχάνουσιν ἀποκεκλεισμέναι

1) Der Vergleich mit Georg. Mon. zeigt, daſs hier *ἄνοδον* zu korrigieren.

2) Georg hat entsprechend dem Texte Pseudo-Kyrills *ὅπερ ἀκούσαντες οἱ ἄγγελοι ἀνεχώρησαν ἀφέντες με ὡς ἀναπολόγητον*, im Texte der *διήγησις* scheint also eine kleine Lücke zu sein.

τῶν ἀπὸ αἰῶνος κεκοιμημένων, καθώς φησιν ὁ Ἰώβ (X 21), εἰς γῆν σκοτεινὴν καὶ ζοφεράν, εἰς γῆν σκότους αἰωνίου ἐν ᾗ οὐκ ἔστι φέγγος οὐδὲ ζωὴ βροτῶν, ἀλλ' ὀδύνη αἰώνιος, ἀλλὰ λύπη ἀτελεύτητος, ἀλλὰ κλαυθμὸς ἄπαυστος, ἀλλὰ βρυγμὸς ἀσίγητος, ἀλλὰ στεναγμοὶ ἀκοίμητοι. ἀλλ' οὐαὶ διαπαντὸς ἐκεῖ λέγουσιν, οἴμοι διαπαντὸς ἐκεῖ κράζουσιν. οὐκ ἔστι διηγήσασθαι τὴν ἀνάγκην τὴν ἐκεῖ. οὐκ ἔστιν εἰπεῖν διὰ γλώττης τὰς ὀδύνας αὐτῶν. ἀδυνατεῖ στόμα ἀνθρώπου φανερῶσαι τὸν φόβον καὶ τὸν τρόμον αὐτῶν. οὐκ ἔνι χείλη ἀνθρώπου ἰσχύοντα εἰπεῖν τὴν περίστασιν καὶ τὸν κλαυθμὸν αὐτῶν. στενάζουσιν ἐξ ὀνύχων, ἀλλ' οὐδεὶς ὁ ἀκούων, ἀποδύρονται, ἀλλ' οὐδεὶς ὁ ῥυόμενος, ἀνακαλοῦνται καὶ κόπτονται, ἀλλ' οὐδεὶς ὁ βοηθῶν.

αἱ ψυχαὶ τῶν ἁμαρτωλῶν τῶν ἀπ' αἰῶνος κεκοιμημένων, καθώς φησιν ὁ Ἰακώβ (l. Ἰώβ), εἰς γῆν σκοτεινὴν καὶ ζοφεράν, εἰς γῆν σκότους αἰωνίου, οὐκ ἐπίφεγγος (l. οὗ οὐκ ἔστι φέγγος) οὐδὲ ζωὴ βροτῶν, ἀλλ' ὀδύνη αἰώνιος καὶ λύπη ἀτελεύτητος καὶ κλαυθμὸς ἄπαυστος καὶ βρυγμὸς ὀδόντων ἀσίγητος καὶ στεναγμοὶ ἀκοίμητοι. ἐκεῖ οὐαὶ διαπαντός. ἐκεῖ οἴμοι, οἴμοι ἐκεῖ κράζουσιν καὶ οὐκ ἔστιν ὁ βοηθῶν. βοῶσι καὶ οὐδείς ἐστιν ὁ ῥυόμενος. οὐκ ἔστι διηγήσασθαι τὴν ἀνάγκην ἐκείνην, οὐκ ἔστιν εἰπεῖν διὰ γλώττης τὰς ὀδύνας τῶν ἐκεῖσε κατακειμένων καὶ ἀποκεκλεισμένων ψυχῶν. ἀδυνατεῖ πᾶν στόμα ἀνθρώπου φανερῶσαι τὸν φόβον καὶ τὸν τρόμον ἐκεῖνον. οὐκ ἔνι χείλη ἀνθρώπου ἰσχύοντα εἰπεῖν τὴν περίστασιν καὶ τὸν κλαυθμὸν αὐτῶν. στενάζουσι διηνεκῶς καὶ ἀπαύστως, ἀλλ' οὐδεὶς ὁ ἐλεῶν, κράζουσιν ἐξ βάθους, ἀλλ' οὐδεὶς ὁ ῥυόμενος, ἀνακαλοῦνται καὶ κόπτονται, ἀλλ' οὐδεὶς ὁ σπλαγχνιζόμενος.

Es fragt sich, ob der Verfasser der *διήγησις* den Rahmen der äuſserlichen Vorgänge aus der Rede ausgefüllt hat, oder ob der Verfasser der Rede die *διήγησις* ihres persönlichen Charakters entkleidet und verallgemeinert hat. Auf den ersten Blick möchte man sich für die erstere Alternative entscheiden; namentlich die summarische Aufführung einiger weniger *τελώνια* macht den Eindruck eines kurzen Auszugs aus der ausführlicheren Schilderung der Homilie. Trotzdem glaube ich, daſs im Gegenteil der Verfasser der letzteren die *διήγησις* vor sich hatte und die Andeutungen derselben weiter ausmalte, die

Epitheta häufte und mit andern ähnlichen Mitteln reichere sprachliche und sachliche Darstellung zu erzielen suchte. Genau in demselben Verhältnis wie zu der *διήγησις* steht die Rede nämlich noch zu einem ähnlichen Erzeugnisse, den eschatologischen Äufserungen, welche in den Apophthegmata patrum dem Erzbischof Theophilos von Alexandrien zugeschrieben werden (Mon. graec. eccl. ed. Cotelerius I p. 463 f.). Es entsprechen denselben folgende Stücke der Homilie: col. 1073 A *οἷον φόβον* — B *κοσμοκράτορες τῆς πονηρίας*. 1073 B *ὁ ἔχων τοῦ θανάτου τὸ κράτος* — C. *δοκεῖς τὴν ψυχὴν ἔχειν ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ*. 1076 A. *ψυχὴ οὖν ἡ ταῦτα* — C *ἡμέρα σκότους καὶ γνόφου*. 1077 A *τότε ποῦ ἡ καύχησις* bis *ποῦ ἡ εὐγένεια*. Wie im Verhältnis zwischen Rede und *διήγησις* ist auch hier die Rede rhetorisch mehr ausgeschmückt, sie hat einige Bibelstellen mehr, die Epanaphora col. 1077 A wird ins Unendliche verlängert, 1077 C und weiter sind einzelne epanaphorische Sätze des Theophilos weit ausgesponnen. In dem ganzen Stücke 1073 B *ὁ ἔχων τοῦ θανάτου τὸ κράτος* bis 1077 A *ποῦ ἡ εὐγένεια* wechseln nun stets, genau aneinanderschliefsend, Stücke aus Theophilos und der *διήγησις*. Nimmt man also an, dafs diese aus der Rede geschöpft habe, so kommt man zu dem aufserordentlich unwahrscheinlichen Resultate, dafs der Verfasser zufällig gerade genau die Stücke des Theophilos vermieden habe. Offenbar hat im Gegenteil der Verfasser der Homilie die beiden ähnlichen Stücke in einander verwoben und durch allerlei Zuthaten seinem Publikum schmackhafter zu machen versucht. Überhaupt deuten die bis zu Widersprüchen sich steigernden Sprünge im Gedankengange, zum Teil auch in der Satzbildung, an, dafs wir es mit einem nur notdürftig in Zusammenhang gesetzten Cento zu thun haben, dessen einzelne Stücke gute Kenner der patristischen Litteratur vielleicht ohne Mühe verifizieren können. Col. 1073 A *διὰ πρόσκαιρον ἁμαρτίας ἀπόλαυσιν* — *ἐγὼ δὲ κατεγέλων* stammt aus Basil. de baptismo cp. 8.

Breslau. C. de Boor.

Zu der handschriftlichen Überlieferung der Tetrasticha des Ignatius.

In der Universitätsbibliothek zu Cambridge befinden sich, wie ich aus dem Catalogue of the manuscripts (I p. 455 u. III p. 540) ersah, zwei griechische Handschriften, welche unter dem Namen des Chabrias, resp. Gabrius, eine Überlieferung der Tetrasticha iambica des Ignatius bieten, deren genauere Kenntnis ich meinem früheren Schüler, dem Referendar H. Luppe in Kiel, verdanke. Er hat auf einer Reise durch England die Hss, soweit es für meine Zwecke erforderlich war, genau verglichen; aus seinen Mitteilungen ergiebt sich Folgendes:

Die ältere Hs (Nr. 680, Dd. XI 54) stammt dem Anschein nach aus dem 14. Jahrh.; sie ist sehr unleserlich geschrieben, die ersten ca. 170 Seiten von einer anderen Hand als die letzten ca. 130 Seiten. Pg. 251—257 bietet sie unter der Überschrift *τοῦ Χαβρίου τετράστιχα* elf (auch anderweitig) bekannte Bearbeitungen Äsopischer Fabeln in tetrastichischer Form nebst grammatischen Scholien; auf jeder der ca. 30 Zeilen enthaltenden Seiten steht ein Tetrastichon (zuweilen zwei), der Rest der Seite wird durch die Erklärungen ausgefüllt; kürzere Notizen am Rande sind von verschiedenen Händen hinzugefügt. Jene 11 Stücke sind *ὤμοις ὄνος* . . . (in meiner Ausgabe [M.] Nr. 40), *λέων ὄνος κερδῶ τε* (M. 33), *λέων ὄνος θήρευον* (fehlt bei M., abgedruckt in Eberhards Gratulationsschrift an Suffrian[1]) als III), *λέων ἄναλκις* (ebenda IV), *λύκον κύνες* (ebenda V), *κώνωψ καθῆστο* (M. 29), *λέοντος ὑπνώττοντος* (M. 32), *λέων μάχην ἔστησε* (M. 30), *ᾔτει τροφήν* (M. 38), *κυρτὴ θεὸν κάμηλος* (M. 21), *δρῦν ἦγε ῥεῖθρον* (M. 16).

Für die Feststellung des Textes der Ignatianischen Tetrasticha ist diese Hs, die ich *C* nenne, ohne Wert, wie schon daraus hervorgeht, daſs unter jenen 11 Stücken sich drei befinden, die ihrer metrischen Struktur nach weit jüngeren Ursprungs sein müssen als die Verse des Ignatius (Nr. 3. 4. 5). Zur Charakteristik der Scholien, die an Abgeschmacktheit nichts zu wünschen übrig lassen und mit Recht im Catalogue als Erklärungen of a very worthless description bezeichnet

1) Vgl. Byz. Ztschr. I 431.

sind, diene die Erläuterung zu 5: *λύκος*] *ἐτυμολογεῖται ἀπὸ τοῦ λύειν τὸν σηκὸν καὶ τὴν μάνδραν* ... und zu 4: *ἴχνος*] *ἐτυμολογεῖται ἀπὸ τοῦ ἴσχω τ" κατέχω καὶ τοῦ νοῦς.* Wie wissenschaftlich nimmt sich diesen haarsträubenden Etymologieen gegenüber die bekannte Ableitung des Wortes „Fuchs" von *ἀλώπηξ* aus!

Die zweite Hs (Nr. 1920, Ji. VI 41) aus dem 17. Jahrhundert, very beautifully written, enthält auf fol. 80 ff. die *μῦθοι Γαβρίου Ἕλληνος τετράστιχα*, 43 an der Zahl. Ohne Zweifel haben wir in ihr, ähnlich wie in dem cod. Gudianus[1]) die Abschrift eines gedruckten Textes, sei es der Aldina oder einer anderen der von mir (Byz. Ztschr. I 423) angeführten Ausgaben, zu erkennen. Dafür spricht die Zahl und Reihenfolge der Tetrasticha, sowie ihre Textgestalt, z. B. das durch ein Druckversehen, wie es scheint, tetr. 21, v. 3 (M.) in den Text eingedrungene *ζημοῖ* (statt *σιμοῖ*), eine ganz unsinnige Form, die in sämtlichen Ausgaben gewissenhaft wiederkehrt, obwohl sie in keiner der mir bekannten Hss vorkommt (vgl. Byz. Ztschr. III 517 u. 525).

Auch diese Hs ist also völlig bedeutungslos für uns.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift machte mich vor kurzem auf einen codex Patmiacus aufmerksam, den J. Sakkelion in seiner *Πατμιακὴ βιβλιοθήκη* (Athen 1890, p. 189 ff.) als Nr. 428 anführt und dem 15. Jahrhundert zuweist. Nach seinen Angaben enthält diese Hs, die ich mit p bezeichne, 41 Tetrasticha (mit der Überschrift *Γαβρίου Ἕλληνος τετράστιχα εἰς τοὺς μύθους τοῦ Αἰσώπου*), während sich in der Ausgabe von Corais deren 53 finden. Sakkelion fährt fort: *τούτους* (die von Corais edierten) *τοίνυν ἀντιπαραβαλόντες πρὸς τὸ ἡμέτερον χειρόγραφον, εὕρομεν ἓξ μὲν ἀνεκδότους ἐκεῖ* (bei Corais), *ἰσαρίθμους δὲ διαφέροντας τῶν ἐκδεδομένων, οὓς πάντας ἐκδίδομεν παρὰ πόδας. εἰσὶ δ' οἱ ἀνέκδοτοι ὁ α', γ', δ', ε', ζ' καὶ η'.*

Die Durchmusterung dieser 12 von Sakkelion zum Abdruck gebrachten Tetrasticha ergab sofort, daſs sie in Bezug auf ihre Reihenfolge, ihre Textgestalt und die Epimythien bis auf ganz geringfügige Abweichungen genau mit der Überlieferung in P (cod. Paris. 2571) übereinstimmen. Aus diesem sind von den 6 bei Corais vermiſsten Stücken 5 bereits von A. Eberhard (l. l. XXV = α', XI = γ', XXVI = ε', XXVII = ζ', XXVIII = η') herausgegeben, während das sechste (δ') von mir in der Byz. Ztschr. I 431 veröffentlicht ist. Da auch die Überschrift sowie die Anzahl der Tetrasticha in beiden Hss genau dieselbe ist, so ergeben sich nur zwei Möglichkeiten: entweder daſs die eine als ein Apographon der anderen angesehen werden muſs, oder daſs

1) Vgl. Byz. Ztschr. I 421.

beide aus derselben Quelle stammen. Wäre das Letztere der Fall, so würden meines Erachtens mehr Abweichungen im einzelnen uns entgegentreten, als sich thatsächlich — wenigstens in jenen 12 von Sakkelion veröffentlichten Stücken — finden. Bei der ersteren Annahme würde die Entscheidung, welcher Kodex die Abschrift des anderen ist, einfach sein, wenn die Angabe über das Alter der beiden verläfslich wäre; P wird nämlich etwa dem 14., p etwa dem 15. Jahrhundert in den betreffenden Katalogen zugewiesen. Sicher wäre der Beweis, dafs p jünger ist als die Pariser Hs, wenn sich, was aus Sakkelions Mitteilungen nicht erkennbar, das letzte Tetrastichon (41) in derselben verstümmelten Gestalt in p fände, wie es uns in P entgegentritt. Es fehlt hier nämlich der (rote) grofse Anfangsbuchstabe von v. 1 ([*Ἔ*]*τικτε χρυσοῦν ὠὸν ὄρνις εἰσάπαξ*) und der Schlufsvers nebst Epimythion. Böte p dagegen des Tetrastichon nebst Epimythion vollständig, so müfste P Abschrift von p sein und die Altersbestimmung beider Hss in den Katalogen wäre falsch.

Über den Wert der Überlieferung in P habe ich mich in der Byz. Ztschr. I 431 dahin ausgesprochen, dafs die Hs für die Textgestaltung des Ignatius nichts beitragen kann; dasselbe gilt demnach für p.

Sodann entdeckte ich im Catal. codd. mscr. bibl. regiae (Parisiis 1740) vol. II s. No. 2408 einen Kodex, in welchem sich unter anderen Stücken als 17 „Aesopi fabulae quaedam versibus iambicis“ befinden sollten. Meine Vermutung, dafs es sich dabei um die Tetrasticha des Ignatius handele, erwies sich bei der Durchsicht der Hs, die mir von der Pariser Bibliotheksverwaltung mit gewohnter Liberalität zugeschickt wurde, als durchaus zutreffend. Die Miscellanhs, ein cod. bombycinus aus dem Jahr 1270, von Athanasius Hamartolus angefertigt, enthält 38 Stücke, zum Teil metrische Abhandlungen (ohne besonderen Wert, soviel ich bei der Kürze der Zeit feststellen konnte). Sie ist mit sehr kleinen Buchstaben geschrieben, vielerlei Abkürzungen sind verwandt, so dafs die Entzifferung des Textes nicht selten Schwierigkeit macht; rote Tinte ist nicht nur für die Initialen, sondern auch an anderen Stellen vielfach in Anwendung gekommen. Auf fol. 221 steht unmittelbar unter dem vorausgehenden Text mit roten Lettern: *περὶ τῶν ὑπονοούντων φοβεῖσθαι τοὺς μικροτέρους* (offenbar das Epimythion für das folgende Tetrastichon, während sonst die Epimythien fehlen), dahinter (in etwas gröfserer Schrift): *μύθοι αἰσώπου.* Es folgen nun 12 Ignatianische Tetrastichen, nämlich *λέοντος ὑπνώττοντος* . . . (M. 32), *λέων μάχην ἔστησε* (M. 30), *ᾔτει τροφὴν μύρμηκα* (M. 38), *τράγῳ προσεῖπεν ἄμπελος* (M. 51), *μῦς ἔκφερε μῦν* (M. 49), *φέρων τις κύων* (M. 28),

ὁμόφρονες νέμοντο (M. 12), τυρὸν κόραξ ἔδακνε (M. 25), ἔθαλπεν ὄφιν τις (sic) (M. 44), ὡς ἀκρίδας θήρευε (M. 47), μάχην λέων συνῆψεν (M. 34) und ὀδοῦσιν ἧλον εἷλκεν (M. 37). Hier bricht die Überlieferung ab; der Rest der Seite ist unbeschrieben.

Da diese Hs von allen bisher von mir verglichenen die älteste zu sein schien, so hatte ich auf die von ihr gebotene Überlieferung groſse Hoffnungen gesetzt: diese haben sich aber nur zum Teil verwirklicht. Besonders die zweite Hälfte des Fragments der Tetrasticha weist so viele Verschreibungen, Umstellungen der Wörter und sonstige Nachlässigkeiten des librarius auf, daſs uns der hier vorliegende Text der 12 genannten Stücke keineswegs als sicherer Wegweiser dienen kann. Immerhin ist die Hs für einzelne Stellen von Wert; in einem Falle scheint sie sogar das allein Richtige zu bieten. Die Reihenfolge der in ihr überlieferten Tetrasticha stimmt mit keiner der übrigen Hss überein; ich bezeichne sie mit dem Buchstaben U.

Durch den Herausgeber der Byzant. Zeitschrift wurde ich nach Abschluſs dieses Artikels ferner noch auf eine Handschrift in Venedig (cod. Marc. 31 cl. XI) aufmerksam gemacht, in der sich fol. 300 sq. Βαβρίου ἐν ἐπιτομῇ ἴαμβοι τετράστιχοι finden. Der prefetto della biblioteca Marciana, Cav. C. Castellani, besorgte mir freundlichst auf meine Bitte eine Kollation dieser Tetrasticha, aus welcher sich unschwer erkennen lieſs, daſs der cod. Marcianus (M) zu der von mir als S bezeichneten Hs der Pariser Nationalbibliothek (vgl. Byz. Ztschr. I 424 ff.) in einem nahen Verwandtschaftsverhältnis steht. Die Überschrift ist in beiden gleichlautend, nur daſs S die falsche Namensform Γαβρίου aufweist; die Anzahl der Tetrasticha ist genau dieselbe (34 und das Promythion von 35), ebenso ihre Reihenfolge; die (prosaischen) Nutzanwendungen (Epimythia) gehen in beiden Hss den Versen (als Promythia) vorauf, die Lesarten zeigen an den meisten Stellen eine auffallende Übereinstimmung. Daſs M nicht aus S hervorgegangen sein kann, ergiebt sich leicht, auch wenn man Morellis Behauptung, M stamme aus dem 12. Jahrhundert, nicht unbedingt gelten lassen will. Die Schriftzüge, von denen Castellani mir eine Probe mitgeteilt hat, bilden für die Zeitbestimmung meines Erachtens keinen sicheren Beweis: sie könnten, nach dieser Probe allein zu urteilen, ebenso gut dem 13. oder 14. Jahrhundert angehören, also derselben Zeit, welcher S zu entstammen scheint. Indessen bietet M in den meisten Fällen die korrektere Überlieferung und, was die Hauptsache ist, in S sind verschiedentlich Lücken, die M nicht hat: so fehlt der bei M vollständig erhaltene Vers 2 in tetr. 21, ferner die Promythien zu tetr. 13. 47

und zu dem bei Nevelet und in meiner Ausgabe nicht befindlichen (in dieser Ztschr. I 433 aus Q abgedruckten) Tetrastichon *κλοιῷ λύκος κτλ.*

Schwieriger ist es zu entscheiden, ob S direkt oder indirekt aus M hervorgegangen ist, oder ob beide aus einer gemeinsamen Quelle stammen, also in dem Verhältnis von Schwesterhandschriften zu einander stehen. Manche von den Varianten, die S mit M verglichen bietet, können ja aus der Nachlässigkeit des Abschreibers erklärt werden (dafs S flüchtig und zum Teil gedankenlos geschrieben ist, habe ich früher in dieser Ztschr. I 427 bewiesen): so das Fehlen von *ὄντας* in tetr. 8, 4, *εἶεν* für *οἷον* 12, 4, die falsche Wortstellung in 18, 1; 42, 1; 44, *πτεῖν* statt *προκύπτειν* in 23, 3, *προπέμπειν* für *προπομπούς* 34, 3, *οἴμοι* statt *ἧμει* 46, 1 u. a., von manchen leicht verschreibbaren Endungen ganz abgesehen. Auch auf eine discrepantia scripturae, wie tetr. 22, 3, wo M *καθηγοῦ*, S *προηγοῦ* bietet, würde kaum ein besonderes Gewicht zu legen sein. Schwieriger ist die Divergenz zu erklären in tetr. 23, 2: *εὕρισκε δόρπα ποιμένος καὶ δὴ φάγεν* in M (richtig), während in S steht *εὕρης κερδὼ ἄριστα ποιμένος καὶ δὴ φάγεν.* Indessen liefse sich auch hier wohl noch eine nachlässige Abschrift der Vorlage in den ersten drei Worten annehmen, um so mehr, da das Wort *κερδώ* — ebenfalls an zweiter Stelle — in dem voraufgehenden Verse steht. Auffallender ist, dafs tetr. 9, 2 M *αἰσχρόν* (wohl richtig, cfr. Byz. Ztschr. III 518), S mit der Mehrzahl der Hss *ἐχθρόν* bietet. Wäre dem Schreiber von S der Text diktiert, so könnte ihm leicht diese Variante irrtümlich in die Feder gekommen sein: allein für jene Annahme spricht kaum eine der übrigen Stellen. Entscheidend für die Bestimmung des Verhältnisses von S zu M scheinen mir zwei Stellen zu sein: erstens finden sich in tetr. 51 zwischen v. 2 u. 3 in S ganz sinnlos die Worte eingeschoben *ὅτι κράτιστον εἶναι τὸ μὴ προσκόπτειν ἀνθρώποις*, offenbar ein zu einem anderen Tetrastichon gehöriges (oder als Parallele an den Rand geschriebenes) und hier versehentlich hineingeratenes Epimythion, von dem sich in M, soweit Castellanis Kollation erkennen läfst, keine Spur findet. Zweitens steht in dem Promythion zu tetr. 35 in S richtig *εὔπορος* überliefert, das für den Sinn unerläfslich ist[1]), während es in M, wie mir Castellani auf Nachfrage ausdrücklich versichert hat, fehlt: hier lautet das Promythion einfach *ἀδικία προφάσεως.* Daraus folgt, dafs S nicht direkt aus M abgeschrieben sein kann; man könnte höchstens ein Mittelglied annehmen, in das durch gleichzeitige Benutzung einer anderen Hs diese (und andere, weniger ins Gewicht fallende) Varianten eingedrungen

1) Ebenso in HVWRBPal[1.2].

wären. Allein bei dieser Annahme würde es höchst auffallend, ja gradezu unerklärlich sein, daſs der Schreiber nur an diesen beiden Stellen, an der einen Unrichtiges, an der anderen das richtige Wort seiner zweiten Vorlage entnommen hätte, während er sonst überall M folgte und sogar genau an derselben Stelle wie M mitten im Text abbrach.

Weit wahrscheinlicher ist es, daſs wir M und S als Schwesterhandschriften anzusehen haben, die beide[1]) aus einer und derselben Vorlage, jenem x, das ich in dem Byz. Ztschr. I 427 konstruierten Stammbaum ansetzen zu müssen glaubte, entstanden sind, M als die ältere und korrektere, S als eine aus späterer Zeit herrührende und weit flüchtigere und nachlässigere Abschrift, die nur ganz vereinzelt das Bessere erhalten hat. x selbst ist noch nicht gefunden.

Endlich sind mir noch durch die gütige Vermittlung von A. Hausrath in Karlsruhe Kollationen zweier Handschriften — allerdings von geringerem Werte für Ignatius — zugegangen, mit denen das von mir zusammengebrachte handschriftliche Material für die Tetrasticha seinen Abschluſs findet.

Die eine ist der cod. Med. der bibl. Laurentiana in Florenz plut. V c. 10 (= F), von dem bisher nur die von A. Bandini in seinem Catal. codd. Graec., Florentiae 1764, tom. I p. 29 sqq. veröffentlichten 20 Tetrasticha vorlagen, die sich in den früheren Ausgaben nicht fanden.[2]) Er enthält im ganzen 69 Tetrastichen mit Promythien; die Überschrift lautet: *τετράστιχα Γαβρίου γραμματικοῦ καὶ Ἕλληνος.* Bandini weist ihn dem 14. Jahrhundert zu und bezeichnet ihn als „chart. in 4⁰ minori, pessime scriptus“; Hausrath bemerkt dazu: „was B. Schlechtes von dem codex sagt, ist alles zutreffend — er ist flüchtig hingesudelt, die Schrift an vielen Stellen ganz verblaſst oder abgesprungen“. Hausraths Kollation ist sehr sorgfältig ausgeführt und bestätigt (in jenen 20 Stücken) meist die Angaben Bandinis; in wenigen Einzelheiten hat er das Richtige festgestellt.

Für die dem Ignatius zuzuschreibenden Tetrasticha hat F, wie oben bemerkt, keinen Wert; der Zahl nach bietet sie die meisten: es ist ein Sammelsurium von 69 Stücken, meistens in der Redaktion, wie sie den anscheinend echten im Lauf der späteren Jahrhunderte durch bewuſste Umformung oder bloſse Nachlässigkeit der Abschreiber zu teil geworden war; einzelne sind anderweitig gar nicht überliefert, diese gehören aber, wie die Form deutlich erkennen läſst, einer sehr späten Zeit an. Bezüglich der Reihenfolge stimmt F in den ersten

1) Wie auch wohl Pal.², soweit sich aus Nevelets dürftigen Angaben erkennen läſst.

2) Vgl. meine Ausführungen in der Byz. Ztschr. I 421.

22 Tetrasticha ganz mit dem cod. Paris. 1140 A (= R) überein, ebenso wie in der Vorausschiebung der Epimythien und meistens auch in der Textgestalt; dann aber kommen viele Divergenzen: R 23 fehlt in F, F 24—41 in R, F 42 = R 41, F 43. 44 fehlen wieder in R, F 45. 46 = R 25. 26, F 47 fehlt in R, F 48—52 = R 27=31, F 53 fehlt in R, F 54. 55 = R 32. 33, F 56—59 fehlen in R, F 60—64 = R 34—38, F 65. 66 fehlen wieder in R, F 67. 68 = R 39. 40, F 69 = R 42. Immerhin ist ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen diesen beiden Handschriften zu konstatieren, doch nicht so, daſs die eine direkt aus der anderen hergeleitet erscheint.

Ein Tetrastichon steht in doppelter Redaktion in F; Nr. 40 lautet (= M. 14):

Ὅτι πολλάκις τις ὠφελεῖται ἐξ ὧν δοκεῖ βλάπτεσθαι.

Πηγαῖς ὁρῶσα δορκὰς αὐτῆς τὴν θέαν
λεπτοὺς πόδας μωμεῖτο, χαῖρε δ' εἰς κέρα.
λέων δ' ἐπεὶ δίωκε, τούτους ἠγάπα,
κέρα καθυβρίζουσα, θήρας ὡς πάγην.

Und weiterhin folgt als Nr. 52:

Τὸ περισσὸν ἐν ἀνάγκαις ἐπιβλαβές.

Πηγαῖς ἑαυτῆς προσβλέπουσ' ωραν(?) δορκάς
λεπτοὺς πόδας μωμεῖτο, χαῖρε δ' εἰς κέρα.
ὕλης δέ γ' ὡς λέοντα φεῦγεν ἐκ μέσης,
θνήσκει πεδηθεὶς οἷς ἔχαιρεν εἰς μάτην.

Die zahllosen Varianten für diese Verse auch in den übrigen Hss (die ich in der demnächst erscheinenden Gesamtausgabe der Tetrastichen zusammenstelle) beweisen, daſs man sich grade an diesem Tetrastichon im Lauf der Zeiten viel versucht hat; der Umstand, daſs der Schreiber von F zwei grundverschiedene Redaktionen derselben in seine Sammlung aufgenommen, zeigt, wie gedankenlos er mehrere Vorlagen einfach ausgeschrieben hat, sofern er nicht selber als der Fabrikant der einen Fassung, sowie der übrigen (in F allein überlieferten) Stücke anzusehen ist. Jedenfalls weist die Sprache wie die Metrik in diesen Tetrastichen auf späten Ursprung hin. —

Die zweite Hs, über die mir Hausrath einige Notizen hat zugehen lassen, ist der cod. Venetus bibl. Marcianae 19 cl. IX. Aus seinen Angaben, die freilich — wie er selber schreibt — auf Vollständigkeit absolut keinen Anspruch machen wollen noch können, glaube ich folgern zu dürfen, daſs diese Hs der editio princeps des Aldus Manutius (Venet. 1505) zu Grunde liegt und zwar als das „exemplar correctius", nach dem er den zweiten Abdruck der Tetrasticha

in seiner Ausgabe hergestellt hat (vgl. Byz. Ztschr. I 423). Wenigstens stimmt die Überschrift *Γαβρίου ἕλληνος τετράστιχα*, die Zahl der Tetrastichen (42 und die Babrianische Fabel *περὶ χελιδόνος καὶ ἀηδόνος*), die Fassung der Epimythien und die Textgestalt, soweit sich aus den kurzen Angaben Hausraths erkennen liefs, durchaus mit der Aldina (a) überein; auch die Reihenfolge ist dieselbe, nur dafs tetr. 15—24, vermutlich infolge der Verschiebung eines quaternio, im Marc. als 22—31, tetr. 25—31 als 15—21 stehen, — von 32 bis zum Schlufs ist dieselbe Ordnung wieder eingetreten.

Die Hs selber ist ohne Zweifel jüngeren Ursprungs; schade, dafs Manutius, auf den alle folgenden Herausgeber zurückgehen, keine bessere zu Gebote stand, — er hätte uns viel Arbeit erspart!

Im Laufe dieses Jahres gedenke ich in der lange vorbereiteten Babrius-Ausgabe von O. Crusius anhangweise die Tetrasticha zu veröffentlichen; ich hoffe, dafs es mir gelungen ist, die äufserst schwierige und verwickelte Frage nach der Zeit der Entstehung und den Verfassern des unter den Namen des Ignatius, Gabrias, Babrius u. s. w. überlieferten Konglomerats zu lösen oder wenigstens der Lösung um ein gutes Stück näher zu führen und, auf ein umfangreiches handschriftliches Material gestützt, den Text der Ignatianischen Verse nach festen kritischen Prinzipien annähernd sicher herzustellen.

Kiel. **C. Fr. Müller.**

Ein Codex des Joel.

Im Cod. Theol. gr. CCCIV (Lambec. XXXVII) der Wiener Hofbibliothek, einem Bombycinus des 15. Jahrhunderts, befindet sich f. 229—257 nach Nessels Beschreibung „Anonymi chronographia etc." Es ist nichts anderes als die Chronik des Joel. Eine flüchtige Kollation hat mich überzeugt, dafs der Wiener Codex vom Texte der Bonner Ausgabe nicht bedeutend abweicht. Hier mögen einige interessante Varianten verzeichnet werden.

6, 10—11: *τοῦ ἀρίστου ἐκείνου Βρουμαλιούμ.* — 51, 19: *σὺν τῷ υἱῷ.* — 52, 10: *τῆς ἱεροσυλίας τὰ ἐπίχειρα.* — 58, 20: *ἐφ' οὗ καὶ τὸ.* — 58, 21: *πλατύνεσθαι καὶ τὰ μοναστήρια μετὰ ἀδείας πάσης οἰκονομεῖσθαι.* — 66, 20: *ὃ καὶ γέγονεν. Ὤ!* — ohne Weiteres.

Zwischen f. 252 und 253 des Codex fehlt ein Blatt von den Worten *Εὐθύμιος σύγκελλος* (56, 10) ab bis *ὑπάρχων κδ', βασιλεύσας* (58, 14) inklusive.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Zu Eustratios von Nikäa.

Eustratios von Nikäa und Eustathios von Thessalonike haben in der Hinsicht eine gewisse Ähnlichkeit mit einander, dafs ihre Persönlichkeiten und wichtige Teile ihrer schriftstellerischen Hinterlassenschaft zuerst, und zwar Jahrhunderte lang, von klassischen Philologen beachtet und geschätzt worden sind, ehe man von ihrer Bedeutung in der Geschichte der byzantinischen Kirche und von ihren theologischen Schriften in theologischen Kreisen genauere Kunde hatte. Eustathios war früher ausschliefslich durch seine von aufserordentlicher Gelehrsamkeit zeugenden Kommentare zu Homeros und Pindaros bekannt. Aber der Ruhm des gelehrten Erklärers hat infolge der Herausgabe seiner theologischen Schriften, die wir Tafel verdanken[1]), vor dem ungleich höheren Ruhme edler Denkart und tiefer Frömmigkeit verschwinden müssen, wodurch seitdem das Gedächtnis dieses ausgezeichneten Mannes, eines der edelsten Vertreter der mittelalterlich-griechischen Theologie, erneuert worden ist.[2]) Und dasselbe ist bei Eustratios der Fall. Schon Paulus Manutius gab 1534 Eustratios' Kommentar zum zweiten Buche der zweiten Analytik des Aristoteles, 1536 den zur Nikomachischen Ethik desselben heraus und machte dadurch die Erklärungsschriften eines hervorragenden Aristoteles-Auslegers den Humanisten des Reformationszeitalters zugänglich. Aber erst über 300 Jahre später (1866) legte der Hellene Demetrakopulos in seiner „Bibliotheca ecclesiastica" eine Erstlingsausgabe von sieben theologischen Schriften desselben vor, durch welche wir zum ersten Male in den Stand gesetzt sind, den Theologen Eustratios, den Bischof von Nikäa, genauer kennen zu lernen.

Wann Eustratios gelebt und geschrieben, mit einem Worte zutreffender gesagt, die Lebensdauer des Mannes, ist bis jetzt nicht ge-

1) Eustathii metropolitae Thessalonicensis opuscula ed. Tafel (Frankfurt a. M. 1832).

2) Niketas' Urteil lautet (De Andronico Comneno lib. I, S. 399, 15): *ἦν δ' οὗτος ὁ πολὺς ἐν λόγῳ καὶ ἀρετῇ διαβεβοημένος ἁπανταχῇ Εὐστάθιος, ᾧ καὶ τὸ ἀπὸ συνέσεως μὲν ἐπιπρεπὲς ἀξιέπαινον καὶ ἡ πολυπειρία θαυμαστή τις καὶ ἀξιάγαστος, τὸ δὲ παρὰ πολὺ τῶν ἄλλων ἐν λόγοις ὑπερτερεῖν καὶ σοφίας πάσης, ὁπόση τε ἡμετέρα καὶ ὅση τῶν θύραθεν, κρατῆρα εἶναι περιχειλῆ τὸ οἰκειότατον ἐκείνῳ καὶ ἐξαίρετον ἦν χαρακτήρισμα.*

nügend festgestellt worden, es müfste denn von Sakkelion geschehen sein, der, wie ich aus eigener Kunde nicht weifs, sondern allein aus Krumbachers „Geschichte der byz. Litteratur“ S. 182 erfahre, im *Ἀθήναιον* 4 (1875) 221—223 neue Beiträge zu seiner Biographie geliefert hat. Nicolai (Geschichte der griech. Literatur III, S. 709) versetzt ihn in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, was entschieden nicht richtig ist. Jedoch auch Demetrakopulos' Behauptung (a. a. O. S. *ι'*), Eustratios' Blüte falle in die Regierungszeit des Alexios Komnenos (1081—1118), in den Anfang des 12. Jahrhunderts, genauer (Graecia orthodoxa S. 12) etwa um das Jahr 1110, ist nicht zutreffend. Ja dieser Ansatz des gelehrten Hellenen ist um so mehr zu verwundern, als er selbst durch seine Veröffentlichung der bedeutendsten theologischen Schriften des Mannes die Möglichkeit zu einer genaueren Zeitbestimmung gegeben hat. Gehen wir von dem Urteil der zeitgenössischen Anna Komnena aus. Erst in der Geschichte der letzten Regierungsjahre ihres Vaters erwähnt sie Eustratios und bezeichnet ihn da (Alexias XIV, 8) als *ἀνὴρ τά τε θεῖα σοφὸς καὶ τὰ θύραθεν, αὐχῶν ἐπὶ ταῖς διαλέξεσι μᾶλλον ἢ οἱ περὶ τὴν στοὰν καὶ ἀκαδημίαν ἐνδιατρίβοντες.* Mit diesen Worten ist der Tüchtigkeit des Bischofs von Nikäa als Theologe wie als Philosoph in gleich ehrenvoller Weise gedacht. Wenn Nicolai an den erwähnten Aristoteles-Kommentaren „widerliche Breite und Geschwätzigkeit“ tadelt, so hat doch wohl Schleiermacher in seiner der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin (1816/1817) vorgelegten Abhandlung „Über die griechischen Scholien zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles“ günstiger über Eustratios geurteilt, und dieselbe Akademie hat die Kommentare des Eustratios zur Nikomachischen Ethik 1892 in einer neuen, allen philologischen und philosophischen Ansprüchen genügenden Textesfassung, im Anschlufs an andere alte Aristoteles-Erklärer (Commentaria in Aristotelem graeca. Vol. XX. Berlin, G. Reimer), durch G. Heylbut herausgeben lassen.

Die Richtung auf Aristoteles, der besonders seit dem Patriarchen Xiphilinos (geb. um 1010, gest. 1075) der für die Begründung der Kirchenlehre allein mafsgebende Philosoph war, wenngleich daneben fort und fort eine starke platonische Strömung bestand, verdankte Eustratios dem Nachfolger des Psellos auf dem philosophischen Lehrstuhle der Akademie zu Byzanz, Johannes dem Italer, der von Niketas zwar nicht in seinem Geschichtswerk, wohl aber in dem von Tafel veröffentlichten Abschnitte der *Πανοπλία* desselben[1]), als sein Lehrer be-

1) Tafel, Annae Comnenae supplementa historiam ecclesiasticam Graecorum saec. XI et XII spectantia (Tübingen 1832), S. 3.

zeichnet wird. Johannes der Italer, wegen seiner dialektischen Gewandtheit von Zeitgenossen überschwenglich bewundert, von Anna Komnena (V, 8) wegen seiner Maſslosigkeit und Unbändigkeit heftig getadelt, war neben seiner Beschäftigung mit Aristoteles auch als Ausleger Platons thätig[1]), doch ruhte der Schwerpunkt seiner Thätigkeit in seiner Auslegung des Stagiriten, soweit wir wenigstens bis jetzt Kunde davon haben. Er schrieb einen Kommentar zum zweiten, dritten und vierten Buche der Aristotelischen Topik, der handschriftlich (u. a. Cod. Marcian. 265 und Cod. Vatican. 316 und 1457) vorhanden ist und den jüngst S. Mekler für Max Wallies[2]) aus Cod. Vindob. phil. gr. 203 abgeschrieben hat. Es fehlt jede handschriftliche Spur davon, daſs Johannes etwa auch die letzten Bücher der Topik erläutert habe. Sein Kommentar stimmt wörtlich mit Alexander von Aphrodisias überein, dem er selbst nichts hinzugefügt, ja den er höchst wahrscheinlich schon nicht mehr vollständig gekannt hat, so daſs des Italers Werk nur textkritisch in Betracht kommt.

In welcher Weise Psellos' Verdienste um die platonische Philosophie auch von seinen Zeitgenossen anerkannt und gewürdigt wurden, dagegen über Johannes Italos das Urteil so ganz anders lautete, dafür zeugt besonders jene von einem Kappodokier, der sich Timarion nennt, bald nach Psellos' Tode unter der Aufschrift *Τιμαρίων ἢ περὶ τῶν κατ' αὐτὸν παθημάτων* veröffentlichte geistvolle Schrift, welche zuerst von Hase in den Notices et extraits des manuscrits IX, 2 S. 125—268 mitgeteilt, dann von Ellissen in seinen „Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur“ Bd. IV (Leipzig, O. Wigand 1860), S. 41—186 in griechischem Wortlaut nebst deutscher Übersetzung und trefflichen Anmerkungen herausgegeben worden ist (vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 193). Dieselbe zeigt, wie die von Psellos wieder zu Ehren gebrachte platonische Philosophie in so hohem Grade erfreuliche Früchte trug, daſs sie sogar die christlichen Meinungen der damaligen Weisen, in erster Linie des Aristotelikers Johannes des Italers, der Psellos' Schüler war, zu verurteilen sich erlauben durfte. Nach der Weise der Totengespräche des Lukianos schildert Timarion seine Hinabkunft in

---

1) Anna Comnena V, 8, S. 179, 16 ff.: *ἔνθα καὶ τοῦ Ψελλοῦ μεταχωρήσαντος Βυζαντόθεν μετὰ τὴν ἀπόκαρσιν αὐτὸς φιλοσοφίας ἁπάσης προέστη διδάσκαλος, ὕπατος τῶν φιλοσόφων χρηματίσας, καὶ τάς τε Ἀριστοτελικὰς βίβλους καὶ τὰς Πλατωνικὰς ἐξηγεῖσθαι ἐσπούδαζε. καὶ ἦν μὲν τῷ δόξαι πολυμαθέστατος, δεινὸς δὲ μᾶλλον εἴπερ τις ἄλλος διερευνήσασθαι τῶν ἀνθρώπων τὴν δεινοτάτην περιπατητικὴν καὶ ταύτης πλέον τὴν διαλεκτικήν.*

2) Max Wallies, Die griechischen Ausleger der Aristotelischen Topik (Berlin 1891, Progr. Nr. 65), S. 23/24.

die Unterwelt. Hier sieht er neben den Weisen des alten Hellas auch die vor kurzem zu den Abgeschiedenen versammelten drei Lehrer der philosophischen Wissenschaften an der Akademie zu Byzanz, Michael Psellos, Johannes den Italer und Theodoros von Smyrna. Der Aristoteliker Johannes, der schon bei Lebzeiten wegen der unruhigen, klopffechterlichen Art seines Unterrichts und besonders seiner herausfordernden, sinnlosen Glaubenssätze, welche er aufstellte, die rechtgläubige Kirche aber erbittert verwarf — u. a. Seelenwanderung, platonische Ideenlehre (Niketas a. a. O. S. 2), — verurteilt worden war, wird von den Philosophen mit Entrüstung zurückgewiesen als einer, der über Gebühr sich christlich gebärdet hat; von dem Kyniker Diogenes durchgebläut, beruft er sich vergeblich auf seine Übereinstimmung mit dem Stagiriten. Den Platoniker Psellos aber, der samt Asklepios und Hippokrates unter die Beisitzer des unterirdischen Gerichtshofes versetzt ist, nehmen die hellenischen Philosophen wohlwollend auf; überschwenglich preisen ihn die Sophisten, nur lassen sie ihn ein wenig die Geifsel ihres Spottes fühlen ob seiner zu schmeichelhaften Lobschrift auf den elenden Konstantinos Monomachos. Die Richter halten Gericht über ihn, Aristarchos waltet des Amtes als Gerichtsschreiber, während Phrynichos ihm zur Seite steht, sodann wird das überaus günstige Urteil vor aller Ohren verlesen. Da nähert sich der Byzantiner: *Καὶ τοῖς μὲν φιλοσόφοις προσιὼν* — erzählt Timarion — *ἡδέως ἠσπάζετο παρ' αὐτῶν καὶ τὸ Χαῖρε Βυζάντιε πυκνὸν ἐλέγετο· πλὴν ἱστάμενος ὡμίλει τούτοις· καὶ οὔτε αὐτοὶ τοῦτον ἐκάθιζον, οὔτε αὐτὸς ἐπεβάλλετο. Παριὼν δὲ ἐπὶ τοὺς σοφιστὰς διαφερόντως ἐτιμᾶτο, καὶ πάντες αὐτῷ ἐξανίσταντο· καὶ ἢ μέσον ἐκάθητο πάντων, ὁπότε αὐτὸς ἀφ' ἑαυτοῦ ὤκλαζεν, ἢ πάντων ὑπερεκάθητο, ἐκείνων βραβευσάντων τὸ ἕδρασμα, θαυμαζόντων αὐτοῦ τῆς ἀπαγγελίας τὸ χάριεν, τὸ γλυκύ, τὸ σαφὲς τῆς λέξεως, τὸ κοινόν, τὸ σχέδιον τοῦ λόγου καὶ πρόχειρον, τὸ πρὸς πᾶν εἶδος λόγου ἐπιτήδειον καὶ οἰκεῖον καὶ „Ὦ βασιλεῦ ἥλιε“ συχνάκις αὐτῷ ἐπέλεγον· λόγος δὲ οὗτος ἦν αὐτῷ πρὸς βασιλέα πεπονημένος, ὡς ἔμαθον ἐρωτήσας καὶ περὶ τούτου.* Wir lesen diesen *Λόγος ἐγκωμιαστικός* des Psellos auf Konstantinos Monomachos mit diesem Anfang jetzt bei Sathas, Biblioth. Gr. medii aevi V, S. 106 ff. — Ich habe diesen Hinweis auf den Platoniker Psellos und seinen Nachfolger, den Aristoteliker Johannes Italos, des Eustratios Lehrer, aus dem Grunde hier für wohlangebracht gehalten, weil auch des Eustathios Endschicksal mit dem des ersteren, wie wir sehen werden, überraschende Ähnlichkeit hat.

Wenden wir uns jetzt zu den theologischen Schriften des Eustratios und zur Frage nach der Zeit ihrer Abfassung, bezw. der Lebenszeit ihres Verfassers.

Demetrakopulos, der im Vorwort zu seiner „Bibliotheca ecclesiastica“ alle hierher gehörigen Schriften des Eustratios aufzählt, hat sich gleichwohl um die zeitliche Anordnung derselben nicht gekümmert. Wir können drei Gruppen von Schriften unterscheiden:

1) Schriften, welche auf ein unter Alexios Komnenos fallendes Nachspiel des Bilderstreits,

2) Schriften, welche auf die Verhandlungen mit der abendländischen Kirche über den Gebrauch des ungesäuerten Brotes im h. Abendmahl und über den Ausgang des h. Geistes,

3) Schriften, welche auf die mit einem Manichäer oder Armenier über die beiden Naturen in Christus geführten Streitgespräche Bezug haben.

Die Abfassung der ersten Gruppe von Schriften, die auf ein Nachspiel des Bilderstreits bezüglich sind, führt uns schon erheblich über die von Nicolai und Demetrakopulos als Blütezeit des Eustratios angenommenen Jahre hinaus. Achten wir auf die merkwürdigen Zeitumstände, wie sie uns von Anna Komnena im Anfange des fünften Buches ihrer „Alexias“ geschildert werden.

Kaiser Alexios, der ein gewaltiges Heer von 70000 Mann, darunter zahlreiche Warangen, Angelsachsen und Dänen, zusammengebracht hatte, um die seinem Reiche von den unaufhaltsam auf der Balkanhalbinsel vordringenden Normannen drohende Gefahr abzuwenden, war im Sommer des Jahres 1081 auf dem alten Schlachtfelde Cäsars und Pompejus' von Robert Guiscard entscheidend geschlagen worden. Sechstausend Mann waren auf dem Platze geblieben; der Kaiser, nur mit Mühe entkommen, sammelte mit seinem Feldherrn Georgios Paläologos die Trümmer seines Heeres in Thessalonike. Guiscard belagerte jetzt, damit beginnt die Kaisertochter das fünfte Buch ihres Geschichtswerkes, das feste Dyrrhachion, das im Februar 1082 durch Verrat in seine Hand fiel. Immer drohender näherte sich nunmehr die Gefahr von seiten der furchtbaren Feinde. Alexios aber verzagte nicht. Während seine Gesandten sich noch um die Bundesgenossenschaft Kaiser Heinrichs IV, des heftigen Gegners Papst Gregors VII und Robert Guiscards, bewarben, gelang es ihm, die gegen den Normannenfürsten erbitterten italienischen Bewohner Apuliens und Kalabriens und mit ihrem Herzog entzweite Normannen zu einem Aufstande zu erregen, der im Frühling 1082 losbrach und Guiscard nötigte, den makedonischen Kriegsschauplatz zu verlassen und sich persönlich nach Italien zu begeben. Rastlos rüstete jetzt der Kaiser, um das Verlorene wieder zu erobern und die gefürchteten Fremdlinge durch Gewinnung thatkräftiger Bundesgenossen los zu werden. Aber woher die Mittel nehmen? Die kaiserlichen Kassen waren durch Alexios'

Vorgänger Nikephoros Botaniates (1078—1081) derartig erschöpft, dafs, nach Annas Zeugnis, die Pforten der Schatzhäuser gar nicht mehr geschlossen, sondern ungehindert von jedem betreten wurden, der durch sie hindurchgehen wollte.[1]) Da opferte die kaiserliche Familie in erster Linie ihre von väterlicher und mütterlicher Seite ererbten Kostbarkeiten, in der Hoffnung, auch andere Begüterte durch ihr Vorbild zur Nacheiferung anzuspornen. Doch die Anforderungen waren zu grofs; man sah sich genötigt, der Frage näher zu treten, in welcher Weise die reichen Schätze der Kirchen und Klöster zur Abwendung der Not des Reiches heranzuziehen seien, und Anna Komnena hat die bestimmenden Gesichtspunkte klar angegeben.[2]) Des Kaisers Bruder, der Sebastokrator Isaak, veranlafste den Zusammentritt der Synode und legte die Notlage und die Gründe für die beabsichtigten aufserordentlichen Mafsregeln dar. Die Geistlichkeit, der sich Alexios bei seinem Thronraub zur Beschwichtigung der empörten Bürger der Hauptstadt durch Übernahme einer schweren persönlichen, auf seinen Wunsch vom Patriarchen und der Synode über ihn verhängten Bufse äufserst entgegenkommend erwiesen hatte, liefs den Kaiser jetzt nicht im Stich. Und so wanderten denn kirchliche Kostbarkeiten aller Art, heilige Gefäfse, kostbare Silber- und Goldbekleidungen von den Thüren der Kirchen in die Münze, um die nötigen Geldmittel für die kräftige Fortführung des Krieges zu gewinnen. Als die silbernen Platten von den Thoren der Chalkopratienkirche, die auf die zwölf Hauptfeste bezügliche Darstellungen in getriebener Arbeit zeigten, gelöst wurden, um eingeschmolzen zu werden, da erhob der Bischof Leon von Chalkedon, ein frommer Mann von rauhem, abstofsendem Wesen, aber ein beschränkter Eiferer, seine Stimme in der Volksmenge gegen dieses von ihm als Heiligtumsschändung bezeichnete Verfahren. Er nannte es offen Bilderstürmerei (*εἰκονομαχίαν πρόδηλον τὸ γεγονὸς κατωνόμαζεν*, sagt

1) Anna Comnena V, 1, S. 156, 3: *διὰ τοῦτο γοῦν ἐδεῖτο συμμάχων· τὸ δὲ ἄτερ χρημάτων οὐκ ἐνῆν· τὰ δὲ οὐ παρῆν τῶν βασιλικῶν ταμιείων ἐπὶ μηδενὶ δέοντι κενωθέντων ὑπὸ τοῦ προβεβασιλευκότος Νικηφόρου τοῦ Βοτανειάτου τοσοῦτον, ὡς μηδὲ τῶν ταμιείων κεκλεῖσθαι τὰς πύλας, ἀλλ' ἀνέτως πατεῖσθαι παντὶ τῷ βουλομένῳ δι' αὐτῶν ὁδεύειν.*

2) A. a. O. S. 157, 17 ff.: *καὶ μετὰ τῶν ἄλλων εὑρηκότες ὅτιπερ ἐπ' ἀναρρύσει αἰχμαλώτων τὰ τῶν ἁγίων τοῦ θεοῦ ἐκκλησιῶν ἱερὰ ἔξεστιν ἐκποιεῖσθαι (ἑώρων δὲ ὅτι καὶ τῶν Χριστιανῶν, ὅσοι περὶ τὴν Ἀσίαν ὑπὸ τὴν βαρβαρικὴν ἐτέλουν χεῖρα καὶ ὁπόσοι τὴν σφαγὴν ἐξέφυγον, ἐμιαίνοντο διὰ τὴν μετὰ τῶν ἀπίστων συναναστροφήν), ὀλίγα τινὰ τῶν πάλαι ἠργηκότων ἱερῶν καὶ καταλελυμένων ὡς εἰς μηδεμίαν χρείαν συντελοῦντα, ἀλλ' ἀφορμὴν μόνον ἱεροσυλίας καὶ ἀσεβείας ἅμα τοῖς πολλοῖς παρεχόμενα ὡς ὕλην χαράγματος εἰς μισθὸν τοῖς στρατιώταις καὶ συμμάχοις τὰ τοιαῦτα χρηματίσαι ἐσκέψαντο.*

Niketas a. a. O. S. 6) und führte, die kaiserliche Langmut und Güte miſsbrauchend, so oft er von Chalkedon aus in Byzanz erschien, ohne jede Rücksicht auf die Not des Reiches und die Beschlüsse der Synode, so freche, aufrührerische Reden, daſs er des Kaisers Bruder auf das heftigste erbitterte. Inzwischen war Alexios wieder ins Feld gerückt. Aber die Normannen hatten ihn im Jahre 1083 mit seinem neuen Heere zweimal, im Frühjahr bei Johannina, im Spätsommer bei Arta, schwer geschlagen. Er selbst war darauf nach Konstantinopel zurückgekehrt und erwartete hier vorläufig das Beste von der Widerstandskraft der makedonischen Festungen. Jetzt erschien Leon abermals in der Hauptstadt und griff den Kaiser noch unverschämter an. Der längst begrabene Bilderstreit schien wieder aufzuleben; Leon lehrte und predigte überall, die heiligen Bilder würden in eigentlichem, nicht in übertragenem Sinne verehrt (*λατρευτικῶς, οὐ σχετικῶς δὲ προσκυνεῖσθαι τὰς ἁγίας εἰκόνας παρ' ἡμῶν*, lautete seine Formel, bei Anna Komn. S. 159, 8). Hierbei brachte er manches in verständiger und geistlicher Weise vor, in einigen Punkten aber lehrte er entschieden verkehrt, Anna Komnena läſst es unentschieden (S. 159, 11/12), ob aus Streitsucht und Haſs gegen den Kaiser, oder aus Unwissenheit. Denn zu wissenschaftlicher Begründung seiner Ansichten fehlte es ihm durchaus an der notwendigen Bildung (*ἐξακριβοῦν γὰρ ἀσφαλῶς τὸν λόγον οὐκ εἶχεν, ὅτι λογικῆς μαθήσεως ἀμέτοχος ὑπῆρχε παντάπασιν*). Er berief sich darum, so ergänzt Niketas der Kaisertochter Bericht, auf die Hauptwortführer im Bilderstreit, Nikephoros und Theodoros von Studion, aber auch dies nicht in angemessener, unanstöſsiger Weise (*οὐχ ἁρμοδίως πάντη καὶ ἀπροσκόπως*). Es wird besonders Theodoros' berühmtes Rundschreiben an die Mönche gewesen sein, auf welches Leon zurückgriff. Denn dieses gerade enthält in bündiger Fassung die auch sonst von Theodoros in anderen Schriften wiederholten Gedanken, welche Leon von Chalkedon jetzt vorbrachte: „Christus kann, weil wahrer Mensch, räumlich umgrenzt werden, also darf man ihn auch abbilden, und wenn man nun dieses Bild verehrt, so betet man in ihm Christum selbst an. Die Gegner heben die Menschwerdung Christi auf, denn indem sie ihn als unumgrenzbar hinstellen, beseitigen sie die charakteristischste Eigentümlichkeit der menschlichen Natur und nehmen dem Herrn diese Natur, wodurch er aber selbstverständlich auch aufhört, der Heiland und Mittler der Menschen zu sein.“ „Die Scheidung zwischen Urbild und Abbild ist durchaus unzulässig; denn wie man im gewöhnlichen Leben von einem Bilde des Kaisers oder des Petrus sagt: 'das ist der Kaiser', oder 'das ist Petrus', so wird man doch auch wohl bei einer bildlichen Darstellung des Herrn den entsprechen-

den Ausdruck anwenden dürfen. Urbild und Abbild sind für die fromme Verehrung untrennbar verbunden; in dem letzteren stellt sich das erstere dar, und darum darf das Abbild mit dem Namen des Urbildes bezeichnet werden. Darum kann, ja mufs man sagen: Dargestellt wird nicht das Bild Christi, sondern Christus selbst.“[1]) Vergebens bemühte sich der Kaiser, den Eiferer zu einer Änderung seiner Ansicht in der Bilderfrage zu bestimmen; vergebens bat er ihn, von seinem Hasse gegen ihn zu lassen; vergebens versprach er, alles den Kirchen Genommene reichlich wieder zu ersetzen: Leon bestand auf seinem Kopfe, und deswegen ward er durch die Synode seines Amtes entsetzt. Und als er auch jetzt nicht ruhte und die Kirche durch seine Sonderlehren zu beunruhigen fortfuhr, wurde er zur Verbannung nach Mesembria am Pontos Euxeinos verurteilt, einem Geschick, das ihm durch Alexios' Gnade und Freigebigkeit ganz aufserordentlich erleichtert wurde, wenn er auch aus Groll gegen den Kaiser später dieselbe auszuschlagen für gut befand.

In jene Zeit des erbitterten Kampfes Leons gegen den Kaiser, durch welchen die unseligen Bilderstreitigkeiten zu neuem Leben erweckt zu werden schienen, d. h. in das Jahr 1083 fällt Eustratios' von Nikäa Dialog über die Bilderverehrung, welchen Demetrakopulos a. a. O. S. 127—151 zum ersten Male veröffentlicht hat. Die dort sich findende Überschrift giebt über Zweck und Absicht des Dialogs genügende Auskunft: *Διάλογος ἐκτεθεὶς ὅτε ἡ ἀμφισβήτησις περὶ τῶν ἁγίων εἰκόνων ἐγένετο, πῶς δεῖ προσκυνεῖσθαι καὶ τιμᾶσθαι αὐτὰς σχετικῶς ἢ λατρευτικῶς, τοῦ τῆς ἐν Βιθυνίᾳ Χαλκηδόνος μητροπολίτου Λέοντος καὶ τῶν συνισταμένων αὐτῷ πρὸς τὸ λοιπὸν ἅπαν πλήρωμα τῆς ἐκκλησίας ἀντιπιπτόντων καὶ λατρευτικὴν ἀπονέμειν φιλονεικούντων τὴν προσκύνησιν ταῖς γεγραμμέναις εἰκόσι τοῦ σωτῆρος Χριστοῦ, ἣν μόνῃ τῇ θεότητι ἡ ἐκκλησία ἔλεγεν ἐποφείλεσθαι, τῇ δὲ ἁγίᾳ εἰκόνι τὸ σχε-*

1) Migne, Patrol. Gr. XCIX, 1132 B: *πῶς αὐτῷ ἕξει τὸ κατὰ πάντα ὅμοιον ἡμῖν, ὧν ἀδελφὸς κέκληται· εἴπερ οὐ τὸ περιγραφῆς ἰδίωμα καθ' ἡμᾶς τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ εἰληφὼς δείκνυται; οὐκοῦν ἀδελφὸς οὐδ' οὐ μὴν ὅμοιος ἡμῖν· διὰ τοῦτο οὐδὲ ἄνθρωπος. Οὕτω συνῆκται ἐκ τοῦ μὴ λέγειν αὐτοὺς Χριστὸν καθ' ἡμᾶς εἰκονίζεσθαι· καὶ οὕτως ἀποσκευάζονται τὴν σωτήριον οἰκονομίαν.* — 1184 C: *καὶ ἐπὶ βασιλέως καὶ παντὸς ἀνθρώπου καὶ παντὸς εἴδους ἀληθὲς ἡμῖν λέγειν, ὅτι βασιλεὺς λέγεται καὶ ἡ τοῦ βασιλέως εἰκών, φησὶν ὁ θεῖος Βασίλειος· καὶ Πέτρος ἡ Πέτρου εἰκών· καὶ Παῦλος ἡ Παύλου εἰκών· τοιγαροῦν, καθάπερ Βασίλειος ἔφη, καὶ Χριστὸς ἡ Χριστοῦ εἰκών . . . ἐν τῇ εἰκόνι τὸ ἀρχέτυπον ἐκφαίνεται· καθὰ καὶ ἀχώριστόν ἐστι θάτερον θατέρου τῇ προσκυνήσει· διὰ τοῦτο καὶ τὴν κλῆσιν τοῦ πρωτοτύπου ἔχει τὸ εἰκόνισμα . . . ἐγγραφέσθω τῷ πίνακι οὐχ ἡ εἰκὼν Χριστοῦ, ἀλλὰ Χριστός.* — Thomas, Theodor von Studion und sein Zeitalter (Osnabrück 1892), S. 128. 130.

τικόν τε καὶ ἀναφορικὸν τῆς προσκυνήσεως ἐφαρμόττειν καὶ τῆς τιμῆς. Geführt wird das Gespräch zwischen dem *ΦΙΛΟΣΥΝΗΘΗΣ*, dem Gewohnheitsliebenden, und dem *ΦΙΛΑΛΗΘΗΣ*, dem Wahrheitsliebenden. In letzterem dürfen wir die Persönlichkeit des Eustratios, in ersterem die des chalkedonischen Bischofs sehen. Das Gespräch ist ein äufserst lebhaftes und zeigt Eustratios' ausgezeichnetes schriftstellerisches Geschick von der vorteilhaftesten Seite. Beiläufig sei bemerkt, dafs auch dieser philosophisch trefflich geschulte Mann, wie so viele andre grofse Theologen der mittelalterlichen griechischen Kirche, in dieser wie in anderen Schriften für die von ihm gegebenen Darlegungen sich gelegentlich (S. 133/134) auf Dionysios, den grofsen Mystiker, beruft (*καὶ τούτων διδάσκαλος ἀκριβὴς ὁ τὰ θεῖα πάνσοφος Διονύσιος*). Auf die zwischen den beiden sich unterredenden Theologen vorgebrachten Beweisgründe in der Frage der Bilderverehrung näher einzugehen, scheint mir völlig unnötig zu sein. Beachtenswert aber ist Eustratios' verständige theologische Stellung, die er am Schlufs seines Dialogs dem Gegner also umschreibt (S. 151): *Ὅσα μὲν γὰρ* — sagt er — *τοῖς θεόπταις καὶ ἀποστόλοις καὶ τοῖς θεοπνεύστοις πατράσιν ἡμῖν παραδέδοται, ταῦθ' ὡς ἀναγκαῖα ἡγοῦμαι καὶ ἀπαραίτητα. Εἰ δέ τις εὑρεθήσεται ταῖς ἐκείνων ἀντιβαίνων διδασκαλίαις, οὐδέποτε πεισθῆναι ἀνάσχωμαι, ὅστις ἂν εἴη ὁ παρεισάγων αὐτό. Ἀλλὰ καὶ αὐτὸς εἴ ποτέ τι ἀγνοήσας ἐρῶ, καὶ φανῇ τοῦτο ἀπᾷδον τῶν ἀποστολικῶν καὶ πατρικῶν παραδόσεων, ἀφίσταμαι τούτου μὴ ἐνδοιάζων μηδέν, ὡς τὴν ἀλήθειαν καὶ ἑαυτοῦ προτιμῶν.* Dieselben Gedanken, welche Eustratios in der genannten Schrift in die kunstvolle Form eines geschickt geführten Gesprächs gekleidet, hat er noch einmal in einer anderen in syllogistischer Weise behandelt. Sie schliefst sich bei Demetrakopulos an jene an mit der Aufschrift: *Τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ τρόπου, τιμῆς τε καὶ προσκυνήσεως τῶν σεβασμίων εἰκόνων συλλογιστικὴ ἀπόδειξις* (S. 151—160). Eustratios beruft sich in der Frage der Bilderverehrung zum Schlufs auf die Väter, deren Ansicht er bündig also zu der seinigen macht (S. 159): *Σχετικὴν δὲ ἡμᾶς οἱ πατέρες, ἀλλ' οὐ λατρευτικὴν ἐδίδαξαν τὴν τιμὴν ταῖς ἁγίαις εἰκόσι προσφέρειν καὶ τὴν προσκύνησιν, ὡς σχέσιν ἐχούσαις πρὸς τὰ οἰκεῖα πρωτότυπα· καὶ αὕτη πανταχοῦ ἡ παράδοσις τοῖς θεοπνεύστοις ἐκείνοις διακεκήρυκται· λατρείαν δὲ εἰκόνος ἢ ἐν εἰκόνι οὐδαμῇ οὐδαμῶς παραδιδόντες εὑρίσκονται, μᾶλλόν γε μὴν καὶ ἀναιροῦντες καὶ ὡς ἀσεβὲς γενναιότατα τὸ οὕτω δοξαζόμενον ἢ λεγόμενον.* — Diese Schriften fallen also, wie aus den geschilderten Zeitumständen und der der ersteren selbst handschriftlich beigefügten Bemerkung mit Notwendigkeit geschlossen werden mufs, in das Jahr 1083, was bisher niemand bemerkt hat. Da für alle von

Demetrakopulos aus Cod. 353 der Moskauer Synodalbibliothek zum ersten Male herausgegebenen Schriften des Eustratios die Anfangsbezeichnung *ΕΥΣΤΡΑΤΙΟΥ ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΟΥ ΝΙΚΑΙΑΣ* (ihr gleich zu achten das bei allen folgenden sich findende *ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ*) mafsgebend ist, so ist das Geburtsjahr des Eustratios um 1050 anzusetzen. So viel von der ersten Gruppe seiner Schriften.

Die zweite Gruppe der Schriften des Eustratios bezieht sich auf die Verhandlungen mit der römischen Kirche, über die wir uns um ihres im Verlauf der byzantinischen Geschichte so oft wiederkehrenden — daher gleichartiges Gepräge und dieselben Gedanken aufweisenden — Inhalts willen kürzer fassen können. Zu den vielfachen Versuchen, zwischen der römischen und griechischen Kirche eine Einigung oder doch eine gegenseitige Annäherung herbeizuführen, gehört auch der vom Jahre 1112. Als Vertreter der abendländischen Lehre wurde vom Papst Paschalis II der Erzbischof von Mailand Petrus Chrysolanus (Grosolanus) nach Konstantinopel geschickt. Vor Kaiser Alexios, der Synode und den höchsten Reichsbeamten legte dieser die Lehre der abendländischen Kirche vom Ausgang des h. Geistes in ausführlicher Rede dar.[1]) Ihm antworteten die hervorragendsten Geistlichen in der Umgebung des Kaisers, zunächst und zwar aus dem Stegreif Johannes Phurnes, der Mönch und Klostervorsteher vom Berge Ganos, dessen Verteidigungsschrift für die griechische Lehre vom heiligen Geiste gegen den Erzbischof von Mailand gleichfalls von Demetrakopulos (a. a. O. S. 36—47) herausgegeben worden ist. Ganz besonders aber verteidigte die griechische Lehre vom Ausgang des h. Geistes und vom ungesäuerten Brot im h. Abendmahl in wiederholten Streitgesprächen vor dem Kaiser Eustratios von Nikäa. Schriftlich legte derselbe die damals entwickelten Gedanken in vier Werken nieder, die uns jetzt sämtlich bei Demetrakopulos zugänglich sind:

1) *Ἔκθεσις τῆς γεγονυίας διαλέξεως ἐνώπιον τοῦ αὐτοκράτορος κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ πρὸς Γροσολάνον ἀρχιεπίσκοπον Μεδιο-*

---

1) Er legte das mündlich Vorgetragene sodann in einer besonderen Schrift vor. Diese ist u. a. handschriftlich erhalten in Cod. Paris. 2830, in welchem des Nikolaos von Methone Schriften „Vom Ausgang des h. Geistes“ und „Vom Ungesäuerten“ (vgl. Byz. Zeitschr. I, S. 459, Anm. 1) überliefert sind, mit der Aufschrift: *Διάλεξις Πέτρου Λατίνου ἐπισκόπου Μεδιολάνων μετὰ τοῦ μοναχοῦ κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Φουρνῆ, τοῦ Πρώτου ὄρους τοῦ Γάνου, περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος* — und dem Anfang: *Ἄκουσον καὶ νόησον ἃ πρὸς σὲ φθέγγομαι ἐγώ, τοῦ θεοῦ ἐπιπνέοντος, φρονιμώτατε καὶ ἀνεξίκακε δυνατὲ καὶ πάτερ βασιλεῦ Ἀλέξιε . . . κτλ.* (Simonides, *Ὀρθοδόξων Ἑλλήνων θεολογικαὶ γραφαὶ τέσσαρες*, S. 143).

λάνων περὶ τῆς τοῦ παναγίου πνεύματος ἐκπορεύσεως, πρὸ τῶν ἀντιρρητικῶν ῥηθεῖσα (Bibl. eccl. S. 84—99).

2) *Λόγος πρὸς τοὺς λέγοντας, ὅτι ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκπορεύεται, κατασκευάζων ὅτι ἐκ τοῦ πατρὸς διὰ τοῦ υἱοῦ, οὐχὶ δὲ καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκπορεύεται* (Bibl. eccl. S. 47—71).

3) *Λόγος δεύτερος περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος* (Bibl. eccl. S. 71—84).

4) *Λόγος πρὸς τοὺς Λατίνους περὶ τῶν προσφερομένων ἀζύμων, ἅτε παρὰ τοὺς θείους κανόνας ταῦτα ποιοῦντας* (Bibl. eccl. S. 100—127).

Zu diesen vier uns jetzt vorliegenden Schriften des Eustratios kommen, als der zweiten Gruppe zugehörig, noch folgende bisher nicht veröffentlichte:

5) *Λόγος περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος· μετὰ τοῦτον δὲ καὶ ἡ παρ' αὐτοῦ ἀντίρρησις κατὰ τῶν προλεχθέντων τῷ Μεδιολάνων περὶ τῆς ἐκ τοῦ υἱοῦ ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος, οὗ ἡ ἀρχή „Τοῖς φιλοσόφοις βασιλεῦσι τοὺς λόγους, τοῖς εὐσεβῶς κρατοῦσι τὰ ὑπὲρ εὐσεβείας σπουδάσματα"*. In der Moskauer Handschrift ist nach Demetrakopulos (a. a. O. S. *ιη'*) vermerkt, dafs diese Schrift dem 2. Buche über den h. Geist (3.) folgen mufs.

6) *Λόγος ἀντιρρητικὸς πρὸς τὰ προφερόμενα παρὰ τοῦ Μεδιολάνων περὶ τῆς ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ τοῦ πνεύματος ἐκπορεύσεως, οὗ ἡ ἀρχή „Πάλιν Λατῖνος ἡμῖν καὶ πάλιν ζητήσεις περὶ τοῦ πνεύματος"*. Auch betreffs dieser Schrift findet sich die handschriftliche Bemerkung, dafs sie sich der Darlegung des Gesprächs mit dem Mailänder Erzbischof anschliefsen mufs.

7) *Λόγος τρίτος περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος πρὸς τὸν αὐτόν, οὗ ἡ ἀρχὴ „Ἔτι προστίθησιν ὥσπερ τοῖς προφερομένοις ἐναβρυνόμενος"*.

8) *Λόγος δεύτερος περὶ τῶν ἀζύμων, οὗ ἡ ἀρχή „Ἔδει μὲν ἀνῃρημένου καθόλου τοῦ γράμματος, ὡς μηδὲν τῶν ἰδίων αὐτοῦ ὑπολείπεσθαι, μηκέτι δεῖσθαι λόγων ὡς μέρους ἀναίρεσιν· ἐπεὶ δ' εἰκός ἐστι τὴν διὰ μακροῦ τοῦ χρόνου κεκρατηκυῖαν συνήθειαν ἐρεθίζειν ἔτι Λατίνους εἰς ἔνστασιν"*. Die Schrift bildet natürlich den zweiten Teil zu der unter Nr. 4 verzeichneten. Wir werden zum Schlufs noch sie zu erwähnen Veranlassung haben.

Wenn wir das wissenschaftliche Gepräge dieser Schriften kurz bezeichnen wollen, so haben sie am meisten Ähnlichkeit mit denen des Nikolaos von Methone, von denen ich in der Byz. Ztschr. I, S. 438—478 ein anschauliches Bild entworfen zu haben glaube. Beide Männer zeigen die gleiche tüchtige philosophische und rhetorische Durchbildung, wenngleich Eustratios dem methonensischen Bischof in schriftstellerischer Gewandtheit vielleicht noch überlegen ist; von beiden werden fast die-

selben Schriftstellen zum Beweise herangezogen und erläutert; bei beiden stoſsen wir auf dieselben Gewährsmänner, insbesondere Gregorios von Nazianz (S. 68) und Dionysios den Areopagiten (S. 66. 74. 85. 95), bei Eustratios aber, dem, wie es scheint, gelehrteren Streiter, noch auf zahlreiche andere, die wir bei Nikolaos nicht finden, wie Augustinus, Ambrosius, Hippolytos, Johannes von Damaskos u. a. In letzterer Beziehung ist eine Stelle des zweiten Buches über den h. Geist (3.) beachtenswert. Dort beruft sich Eustratios auf Justinus, den Märtyrer und Philosophen, *ἐν τρίτῳ τῶν αὐτοῦ περὶ τῆς ὀρθῆς ὁμολογίας καὶ πίστεως* und führt (S. 78/79) das ganze 17. Kapitel (p. 389) der Schrift an, wie es v. Otto (Corp. apolog. christ. IV, 62. 63) bietet. Er hat die Schrift nur in der erweiterten Fassung gekannt, aus der ich die durch eine Reihe von Handschriften vertretene kürzere herausgeschält und diese als die seiner Zeit vornehmlich in Kappadokien viel gelesene und so dem Nazianzener Gregorios bekannt gewordene Schrift des Apollinarios von Laodicea *Περὶ τριάδος* nachgewiesen habe.[1] Ich hätte die Benutzung des 17. Kapitels durch Eustratios in der Adnotatio zu dem von mir gegebenen echten Texte („Apollinarii Laodiceni quae supersunt dogmatica“, im Anhang zu meinem „Apollinarios von Laodicea“, XI. *Περὶ τριάδος* S. 353, 31 — S. 363, 19) S. 444 ebensogut verzeichnen müssen, wie etwa die Anführungen des Euthymios Zigabenos: es geschieht hiermit nachträglich.[2] — Zu den oben genannten Schriften des Eustratios, auſser denen die gleichzeitigen des Niketas Seïdes aus Ikonion, des Smyrnäers Theodoros Kuropalates und des Philosophen

1) In meiner Abhandlung „Die doppelte Fassung der pseudojustinischen *Ἔκθεσις πίστεως ἤτοι περὶ τρίαδος*“ in der Zeitschr. f. Kirchengesch. VI, S. 1—45 und in meinem „Apollinarios von Laodicea“ (Leipzig 1892), S. 158—182).

2) Ich gebe hier kurz die Textabweichungen von meiner bezw. der v. Ottoschen Ausgabe. Editionis Ottonianae p. 62 verba [*Ἔμβηθι — λύσω*] etiam ab Eustratio perscripta ad recensionem pertinent amplificatam, de qua conferas velim quaestionem meam supra citatam p. 38. Eustratius post *ἐφικτὸν* habet *ἐν*. Iam videas editionem meam p. 362, 29 *ἀκούσωμεν δὴ*] *δὴ* omisit Eustr. 30 *κατ' οὐσίαν καὶ*] *καὶ* deest apud Eustr. — 363, 1 *τὸ λεχθὲν*] *λέγειν* Eustr. — In Ottonianae editionis verba p. 62/64 [*Οὐ — διαλεγόμενος*] eadem quadrant, quae supra posui, v. quaestionem meam p. 39. In cod. Mosqu. pro *ὑποσταλείην* legitur *ἀποσταλείῃ*, quod Demetracopulus correxit in *ὑποσταλείῃ*, recte, nam apte sequitur apud Eustratium enuntiati illius subiectum *ὁ λόγος*. — 363, 4 *αὐτοῦ*] *αὑτοῦ* Eustr. — 5 *ἔχοι*] *ἔχει* Eustr. — 6 *οὔτι*] *οὐ* Eustr. *εἰς αὐτὸν τῶν λοιπῶν*] *τῶν λοιπῶν εἰς αὐτὸν* Eustr. — 11 *ἅτε θεὸν*] *ἅτε δὴ θεὸν* Eustr. — 12 *ἀσθενεῖς ὀφθαλμοὺς καὶ λημῶντας τῷ ῥύπῳ τῶν ἁμαρτιῶν*] apud Eustratium verba [*τοὺς*] *ὀφθαλμούς* leguntur post *ἁμαρτιῶν*. — 13 *οἰκεῖον ναόν, οἷον*] *οἷον* om. Eustr. — 16 *τοῖς πᾶσιν ὁμοίως*] *τοῖς πᾶσιν ἅμα* Eustr. — 18 *οὐχ ὁμοίως τοῖς*] *οὐχ ὁμοίως καὶ τοῖς* Eustr.

Niketas aus Byzanz als solche erwähnt werden, welche durch die Streitgespräche mit dem Vertreter der römischen Kirche veranlafst wurden, sei schliefslich noch die Bemerkung gestattet, dafs jene Verhandlungen völlig ergebnislos verliefen, obwohl der theologisch wohlbewanderte Kaiser selbst in dieselben eingegriffen hatte. Diese Thätigkeit des Alexios bezeugt uns nur Eustratios selbst, wenn er (a. a. O. S. 87) sagt: *Ἐντεῦθεν τὸν λόγον ὁ αὐτοκράτωρ διαδεξάμενος, ἁμάξαις, ὅ λέγεται, λογισμῶν τὸν ἄνδρα κατέκλυσε, λογίων χρήσεσι συντεινόντων πρὸς τὸ προκείμενον κατεπᾴδων αὐτοῦ, καὶ ταῦτ' ἀπευθύνων πρὸς τὴν ἀναίρεσιν, οὗπερ ἐκεῖνος ἐτίθετο* — und etwas weiterhin (S. 90): *ζήλῳ πυρωθέντος τοῦ εὐσεβοῦς αὐτοκράτορος, καὶ ὥσπερ ἐξ ἐφόδου τινὸς τῷ ἀντιπίπτοντι ἐπιβρίσαντος, καὶ θείοις λόγοις ὥσπερ ἄρκυσιν αὐτὸν καταδήσαντος, ἃ δὴ καὶ διασαφῶν καὶ καταξαίνων κατὰ λεπτόν, ἐλέγχοις αὐτὸν ἀφύκτοις συνεῖχέ τε καὶ συνέπνιγε.*

Die dritte Gruppe von Schriften, die durch ein in den letzten Regierungsjahren des Alexios Komnenos in Philippopel in Gegenwart des Kaisers von Eustratios mit einem Manichäer oder Armenier über die beiden Naturen in Christus abgehaltenes Religionsgespräch[1]) hervorgerufen wurden, ist bis jetzt nur mit einer einzigen vertreten, während Eustratios zwei verfafst hat. Demetrakopulos veröffentlichte a. a. O. S. 160—198: *Τοῦ αὐτοῦ Εὐστρατίου ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῶν λεγόντων μίαν φύσιν ἐπὶ τοῦ Χριστοῦ τοῦ ἀληθινοῦ θεοῦ ἡμῶν ἐκ λογικῶν καὶ φυσικῶν καὶ θεολογικῶν ἐπιχειρήσεων, ἐξ ὧν δείκνυται ἀναγκαίως ἐκ δύο φύσεων εἶναι τὸν σωτῆρα Χριστόν μου, τὴν ἄρρητον αὐτοῦ κατὰ σάρκα οἰκονομίαν ἀφύρτως καὶ ἀσυγχύτως καὶ ἀτρέπτως ἀλλήλαις ἥνωσεν ἐν μιᾷ καὶ τῇ αὐτῇ ὑποστάσει. Ἐξεδόθη δὲ μετὰ τὴν γενομένην διάλεξιν παρὰ τοῦ βασιλέως κυρίου Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ πρὸς Ἀρμένιον τὸν Τιγράνην.*

Die Folgen jener Verhandlungen mit dem Armenier und der von Eustratios über dieselben verfafsten Schriften erinnern lebhaft an Psellos, worauf ich zuvor schon aufmerksam machte. Psellos ist der Wiederentdecker und Wiederbeleber des Platonismus im Byzanz des 11. Jahrhunderts. Er war sich des Zwiespalts, in welchen er mit seiner Philosophie der Kirchenlehre gegenüber geriet, sehr wohl bewufst. Wie in dem herrlichen, für seinen göttlichen Platon begeistert eintretenden Schreiben an Johannes Xiphilinos (Sathas, Bibl. Gr. med. aevi V, 444—451), so ringt der Platoniker auch in anderen Schriften gegen sein hellenisches Bewufstsein und die widerplatonischen Voraussetzungen der Kirche. Bisweilen sieht er deshalb die platonische Philosophie als

1) Anna Comnena XIV, 8. Nicet. Chon. Panopl. bei Tafel, Supplem. hist. eccl. Graecor. saec. XI et XII spectant. (Tübingen 1832), S. 3 und 4.

eine völlig christliche an, bisweilen erscheint sie ihm mit den christlichen Glaubenssätzen im Widerstreit zu stehen. Doch aber hat sich auch Psellos und durch ihn und mit ihm die ganze wissenschaftliche Welt von Byzanz vor dem starren aristotelischen Ketzerrichter auf dem Patriarchenstuhle beugen müssen. Er hat in einem demütigen Schreiben um des Patriarchen Verzeihung gebeten und Änderung seiner Gesinnung versprochen. Und was war der Grund? Er fürchtete den Vorwurf der Ketzerei. „Und Heterodoxie“, bemerkt Fischer zutreffend [1]), „war für einen griechischen Christen das gröſste Verbrechen; nichts galt dem echten Byzantiner höher und teurer, als der rechte Glaube, wie er vor Jahrhunderten festgestellt war.“ So entstand unter der ausschlieſslichen Beschäftigung mit den Werken des Aristoteles und den Chaldäerlehren, welche Xiphilinos durch die Macht seines Amtes der Geistlichkeit zur Pflicht machte, und durch die innige Beziehung, in welche man die rechtgläubige Kirchenlehre mit der aristotelischen Philosophie zu setzen wuſste, auch in Byzanz ein gleicher Scholasticismus wie im Abendlande, „nur unterscheidet er sich“, nach Fischers Ausdruck (a. a. O. S. 30), „insofern von diesem, als der abendländische in seiner ersten Periode aristotelische Logik und neuplatonische Philosophie mit der Kirchenlehre verband und erst in der späteren ganz zu Aristoteles überging, und die beiden Richtungen des Nominalismus und Realismus sind auch in Byzanz aufeinandergeplatzt“. — Ganz ähnlich gestaltete sich das Geschick des Eustratios.

Schon unmittelbar bei der Verhandlung mit dem Armenier, deren auch Anna Komnena (XIV, 8) mit besonderem Lobe des Eustratios gedenkt (s. o.), ohne irgend einen Hinweis auf gelegentliche ketzerische Äuſserungen desselben, behauptete Eustratios nach Niketas, der fleischgewordene Herr Christus diene sowohl zuvor als auch jetzt noch Gott dem Vater (*καὶ πρότερον καὶ νῦν τῷ πατρὶ λατρεύειν τοῦ κυρίου τὸ πρόσλημμα*). Entsetzt überhäufte der Armenier ihn mit Schmähungen, schalt ihn einen *τζυνακόλης* (Niketas erklärt: *δηλοῖ δὲ ἡ λέξις παρ' Ἀρμενίοις τὸν κτηνοβατούμενον*, zur Sache vgl. 3. Mose 20, 15), und auch des Kaisers gelehrte Umgebung beschuldigte Eustratios der Ketzerei. Nach kurzer Zeit, berichtet Niketas, wurde Eustratios als Urheber einer neuen Ketzerei seines Amtes entsetzt. Dies scheint mir aber wenig wahrscheinlich, weil die sonstige Überlieferung nichts davon vermeldet und eine noch zu erwähnende Thatsache von der Synode von 1158 dem

---

1) W. Fischer, Studien zur byzantinischen Geschichte des 11. Jahrhunderts (Beilage zum Jahresbericht der Gymnasial- und Realschulanstalt zu Plauen i. V. 1883, Progr. Nr. 495), S. 31.

geradezu zu widersprechen geeignet ist. Eustratios hatte zur Widerlegung der Sekte der Armenier nach den ergebnislos verlaufenen mündlichen Verhandlungen zwei Bücher verfaſst, in denen er jene eben erwähnten eigenartigen Lehren samt den aus ihnen sich ergebenden Folgerungen wiederholte. Diese Bücher waren ihm, ehe er die letzte Hand daran gelegt, heimlich entwendet und durch Abschreiben vervielfältigt worden und hatten in rechtgläubigen Gemütern Anstoſs erregt. Und jetzt nun trat das ein, worauf ich zuvor schon hinwies. Eustratios verfaſste, als er von dem Geschick seiner Schriften erfuhr, im April des Jahres 1117 ein an den Kaiser, den Patriarchen und die Synode gerichtetes Bekenntnis (Ἐξομολόγησις), in welchem er die in jenen beiden Schriften gethanen Äuſserungen (es sind eine ganze Reihe mit jenem obigen Satze in Verbindung stehende), als aus Unkenntnis und Unachtsamkeit hervorgegangen, in aller Form widerrief und verurteilte. Das von Demetrakopulos zuerst (a. a. O. S. ια′—ιε′) veröffentlichte Bekenntnis, in dessen Schluſsworten (von der überlieferten Überschrift können wir absehen) sich Eustratios selbst als Erzbischof von Nikäa bezeichnet, woraus jedenfalls folgt, daſs er 1117 nicht seines Amtes entsetzt war, ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Eustratios beruft sich auf Schriften des Kyrillos von Alexandria und eine *Ἔκθεσις τῶν ἁγίων πατέρων ἐν Νικαίᾳ κατὰ τὴν πρώτην σύνοδον*. Hier fand er die Sätze: *Ὅλον εἶναι προσκυνούμενον τὸν Χριστόν, ἀλλ᾽ οὐ καθὸ ἄνθρωπον, καὶ ὅλον εἶναι προσκυνοῦντα, ἀλλ᾽ οὐ καθὸ θεόν*, und erläutert nun bescheidentlich den Gang, den seine Gedanken genommen: *ἔδοξά τι μαθεῖν, ὃ ἠγνόουν, ὥστε καὶ συναρπαγεὶς ἐξελαβόμην οὐχ ὑγιῶς τὰ λεγόμενα, ὑπέλαβόν τε τὸ πρόσλημμα δοῦλον εἶναι ἀεὶ καὶ προσκυνεῖν καὶ λατρεύειν θεῷ, ὡς τῆς δουλείας οὐσιώδους αὐτῷ καὶ ἀναποβλήτου οὔσης, καὶ θεραπεύειν τοῖς ἐνεργήμασι καὶ πρὸς τὸν πλάσαντα νεύειν καὶ ἐπιστρέφειν· πρὸς δὲ πλείονα τοῦ ὑποληφθέντος ἐξέτασιν καὶ δύο λόγους ἐκτέθεικα, ἀνατροπὴν μὲν ποιούμενος τῆς τῶν Ἀρμενίων αἱρέσεως, χρώμενος δὲ τούτοις ὡς συμβαλλομένοις εἰς τὴν ἐκείνων ἀνασκευήν.* Eustratios hielt, wie er weiter mitteilt, die Bücher sorgfältig zurück, um sie immer wieder durchzusehen und das Fehlerhafte zu berichtigen, wenn anders, sagt er, sie eine Berichtigung zulassen, wo nicht, um sie — nun folgt eine Lücke im Text — (und) zu verheimlichen. *Ἐδειλίων γάρ*, — gesteht er — *ὡς ὁ θεὸς οἶδεν, εἰς τὸ φανερὸν τούτους ἀγαγεῖν διὰ τὸ πλείστας ἔχειν αὐτοὺς τοῖς γραφεῖσιν ἀμφιβολίας. Συνέβη δέ, οὐκ οἶδ᾽ ὅπως, ὑποσυρῆναι τούτους παρά τινος καὶ μεταγραφῆναι, κἀντεῦθεν διαδοθῆναι καὶ εἴς τινας, ἐμοῦ παντελῆ ἄγνοιαν τῆς διαδόσεως ἔχοντος, ὥστε καὶ ἀναγνωσθέντες ἐφάνησαν ἐπισφαλῶς ἔχοντες, καὶ ὕποπτόν με παρ᾽ ἐκείνοις ἐποίησαν ἐπὶ δόξῃ οὐκ ἀγαθῇ, καὶ ἣν οὐδέποτε πρότερον*

ἐδόξασα οὔτε νῦν, ὡς ὁ θεὸς οἶδε, δοξάζω. Hier ist die Furcht des Eustratios vor dem Makel der Ketzerei (freilich vorsichtig ausgedrückt mit den Worten *ὕποπτος ἐπὶ δόξῃ οὐκ ἀγαθῇ*) deutlich erkennbar. Und im Anschlufs hieran erfolgt nun in dem Bekenntnis jene wissenschaftliche Selbstvernichtung, die echt byzantinisch ist und uns Deutsche, die wir uns stärkerer Überzeugungstreue rühmen, so fremdartig, ja unser Innerstes verletzend anmutet. Eustratios nimmt alles zurück, was nur irgend eine der Kirchenlehre widersprechende Auslegung erfahren konnte, ja von Niketas wird noch eine kurze Zusammenfassung der schon in der *Ἐξομολόγησις* berührten Sätze mitgeteilt, die Eustratios vor seinem Tode, wie jener sagt, um seine aufrichtige Sinnesänderung zu bekräftigen (*εἰς πίστωσιν τῆς ἀληθοῦς μεταθέσεως*) veröffentlichte. Näher auf diese christologischen Sätze einzugehen liegt kein Grund vor; sie sind, ebenso wie der Inhalt der vorher behandelten Schriften des Eustratios, fester Besitzstand bezw. Gegenstand des Streites in den voraufgegangenen Jahrhunderten der Kirche, wenn auch Eustratios gleich dem etwas späteren, ihm geistig ebenbürtigen Nikolaos von Methone es verstanden hat, diesem und jenem der genannten Lehrstücke hin und wieder andere Seiten abzugewinnen oder sie philosophisch und theologisch zugleich besser zu begründen als die Vorfahren.

Psellos und Eustratios erduldeten also das traurige Schicksal so vieler bedeutender Männer von Byzanz vor und nach ihnen. Sie beugten sich dem Gewissenszwange der Kirche und opferten öffentlich ihre Überzeugung. Aber während Psellos, der vielgewandte, über diesen Schritt, über den Bruch mit seiner wissenschaftlichen Vergangenheit sich leicht hinwegsetzte, um als einflufsreicher Hofmann und Berater mehrerer Kaiser kühn und schlau in das Getriebe der Dinge dieser Welt einzugreifen, scheint Eustratios gebrochen die öffentliche Vernichtung seiner theologischen Persönlichkeit nicht lange überlebt zu haben. Das Jahr seines Todes ist uns freilich nicht überliefert. Die Ermittelung desselben hängt, wie ich schon in meiner Abhandlung über Nikolaos von Methone (Byz. Zeitschr. I, S. 446) hervorhob, mit der Frage nach der Abfassung der philosophischen Hauptschrift des methonensischen Bischofs, seiner „Widerlegung des Proklos“ zusammen. Nikolaos erwähnt dort (p. 77 b = p. 123 Vömel) Eustratios also: *Ἔτι πρὸς τὰ νῦν τούτου λεγόμενα περὶ τῶν ἀρχικῶν αἰτίων ἀπορητέον, εἰ πολλὰ τὰ ἀρχικὰ αἴτια, πότερον ἴσα πάντα καὶ κατ' οὐσίαν καὶ κατὰ δύναμιν καὶ πάντῃ ταὐτά, ἢ τὰ μὲν μείζω, τὰ δὲ ἐλάττω; Τοῦτο δὴ τὸ τοῦ σοφωτάτου μάρτυρος Εὐστρατίου περὶ τῶν πολλῶν θεῶν προβληθὲν ζήτημα.* Zur Erläuterung der Sache bemerkt Vömel (1825) mit Bezug auf die angeführte Stelle: „Hoc quaerendum fuerit in Eustratii Nicaeni codice de processione Sp.

S. manu scripto, qui servari dicitur in Bibl. Vallicellana [?]. Vide Cav. Script. eccl. hist. lit. p. 446. Nisi fuerit quaerendum in eiusdem Eustratii Comm. in Aristotelis Analyt. post. L. II. Venet. 1534. libro raro. Vid. Buhle in Arist. Edit. Bipont. T. I, p. 299.“ Ob dieser Hinweis auf den Aristoteles-Kommentar den richtigen Aufschlufs bringt, vermag ich nicht zu sagen. Ich möchte die erstere, von Vömel angedeutete Stelle für die wahrscheinlich gemeinte halten und sehe das, worauf Nikolaos verweist, in der oben unter Nr. 2 erwähnten Schrift des Eustratios über den heiligen Geist (Demetr., Bibl. eccl. S. 47 ff.) auf den Seiten 54—57 ausgeführt. Was nun Eustratios anlangt, so ist es fraglich, ob wir aus dem Beiwort *μάρτυς* einen beweiskräftigen Schlufs ziehen dürfen. Am nächsten dürfte die Annahme liegen, dafs Eustratios mit Bezug auf sein trauriges Geschick, das ich geschildert, von Nikolaos als *μάρτυς* bezeichnet worden ist. Denn merkwürdigerweise war die wissenschaftliche Tüchtigkeit des Mannes in jenem Zeitalter so allgemein anerkannt, dafs nicht blofs ein so hervorragender Kirchenlehrer wie Nikolaos von Methone sich wiederholt auf ihn berief, sondern sogar die Synode von 1158, nicht die vom Jahre 1156, wie Demetrakopulos (a. a. O. S. *ιϑ′*) meint, unter den Zeugnissen der Väter eine längere Stelle aus des Eustratios zweitem Buche *Περὶ ἀζύμων* (s. o. unter Nr. 8) als Beweisstelle anzuführen kein Bedenken trug[1]), was auffallen müfste, wenn Eustratios, wie Niketas berichtet, als Ketzer seines Amtes entsetzt gewesen wäre. Jene Thatsache läfst nicht minder auf das hohe Ansehen des Eustratios schliefsen, wie auch darauf, dafs er wenigstens schon seit einem Menschenalter nicht mehr zu den Lebenden gehörte, so dafs man selbst in rechtgläubigen Kreisen zu einer unbefangenen Würdigung der theologischen Leistungen des Mannes fähig war. Dieser Annahme scheint mir die Thatsache nicht zu widersprechen, dafs Nikolaos in seiner (Byz. Zeitschr. I, S. 442/443) von mir dem Jahre 1157 zugewiesenen Schrift über Paulus' Ausspruch 1. Kor. 15, 28, mit deutlicher Bezugnahme auf Eustratios' Abweichung in der Lehre von den beiden Naturen in Christus, diesen, den er mit Namen nicht nennt, als *τις τῶν μικρὸν πρὸ ἡμῶν* (Bibl. eccl. S. 307) bezeichnet. Die Lebenszeit an sich kann hier selbstverständlich nicht gemeint sein, sondern doch wohl nur die der bischöflichen Wirksamkeit oder des schriftstellerischen Auftretens. Als solche würden wir für Nikolaos etwa die dreifsiger Jahre des 12. Jahrhunderts betrachten können. Daher glaube ich, wenn wir den Ausdruck *μάρτυς* zwängen wollten, vielleicht die Nähe der

1) Mai, Spicileg. Roman. X, S. 51. Vgl. meine Untersuchung „Zu Nikolaos von Methone. I. Stand der Forschung. Die Synoden von 1156 und 1158. Nikolaos und Soterichos“ in der Zeitschr. f. Kirchengesch. IX, S. 405—431.

zwanziger Jahre, etwa 1125—1130, als die bis jetzt wahrscheinlichste Zeit der Abfassung für Nikolaos' „Widerlegung des Proklos" bezeichnen zu dürfen. Eustratios' Tod werden wir demnach mit Wahrscheinlichkeit etwa in das Jahr 1120 (*μικρὸν πρὸ ἡμῶν* sagt Nikolaos) setzen können, wozu die Ermittelung des Geburtsjahres um 1050 — mithin also sein Leben etwa 70 Jahre während — ganz wohl stimmen würde.

Wandsbeck, 31. 3. 94. **Johannes Dräseke.**

Ein Menandervers bei Malalas.

Dafs in dem einem Stücke des Menander nachgebildeten Heauton Timorumenos des Terenz auch die klassischen Worte Homo sum: humani nil a me alienum puto (v. 77) aus der griechischen Vorlage übernommen und nicht im Kopfe eines Römers gewachsen sind, bedarf eigentlich keines Beweises, wir können aber, wie mir scheint, noch nachweisen, dafs diese Worte des Menander in der griechischen Urform fortlebten. Bei Malalas S. 370, 12 ff. giebt der Philosoph Isokasios, dem wegen seines Heidentums der Prozefs gemacht wird, als er nackt mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen vor den Praefectus Praetorii Pusaeus geführt wird, auf dessen Anrede: *Ὁρᾷς σαυτόν, Ἰσοκάσιε, ἐν ποίῳ σχήματι καθέστηκας*, die eines griechischen Philosophen würdige Antwort: *Ὁρῶ καὶ οὐ ξενίζομαι· ἄνθρωπος γὰρ ὢν ἀνθρωπίναις περιέπεσα συμφοραῖς.* Die Verwandtschaft dieser Worte mit denen des Chremes bei Terenz springt sofort in die Augen, doch scheint dem griechischen Originale, wie ein Vergleich mit Terenz lehrt, die Form näher zu stehen, in welcher diesen Spruch der anonyme Fortsetzer des Dio Cassius (Fragm. Histor. Graec. IV 198) dem Diokletian in den Mund gelegt hat: *Ὅτι καὶ διὰ τὸ* (so die Hs; *διὰ τοῦτο* vermutet Müller) *τιμῆς αὐτὸν ἀθανάτου* [*τε*] *τετυχηκότα χρῆναι μεμνῆσθαι ὅτι θνητός ἐστι καὶ τῶν ἀνθρωπίνων συμφορῶν οὐκ ἀλλότριος.* Diesem Spruche das Metrum wiederzugeben, überlasse ich Geübteren. Ein Dichtervers steckt vielleicht auch in den Worten des Stadtpräfekten Kyros bei Malalas S. 361, 22: *οὐκ ἀρέσκει μοι τύχη πολλὰ γελῶσα.*

München. **Carl Erich Gleye.**

Antistoichien.

I.

Unter den Lückenbüfsern bringen die Handschriften nicht selten einen Scherz des trefflichen Mönches Maximos Planudes, in dem er Worte häuft, die verschieden geschrieben werden, in der itacistischen Aussprache aber gleich klingen. Zuerst hat ihn J. Fr. Boissonade im Jahre 1831 im 3. Bande der Anecdota Graeca S. 130 an versteckter Stelle nach cod. Par. 2599, f. 181, mitgeteilt. Dann, ohne das zu wissen, Georg Finsler in seinen Kritischen Untersuchungen zur Geschichte der Griechischen Anthologie, Zürich 1876, S. 34, nach cod. Marc. 481, f. 123v, und Marc. 492, f. 225r. Endlich ohne Kenntnis jener beiden Texte ich in der Ausgabe der Planudesbriefe, S. VI, nach cod. Vindob. 123 und Marc. 481. Nirgends ist der Text ganz richtig wiedergegeben, daher lohnt sich wohl eine, jetzt hoffentlich korrekte, Wiederholung. Ich habe benutzt: B = Barocc. 125, f. 156; P = Paris. 2599, f. 181 (nach Boissonade); Va = Vallicell. B 99, f. 56; Vi = Vindob. 123. Die Überlieferung von Marc. 481, die teilweise verwischt ist, und von Marc. 492, welche beide Finsler benutzt hat, giebt nie Besseres, wohl aber (nach Finsler) wiederholt Unrichtiges: so im Titel *μονάχου*, *πρὸς ἐκεῖνον* statt *ὡς ἐκεῖνον*, *εἰμὶ* für *εἰ μὴ*, *ἐπίγνωσκον* statt *ἀπεγίνωσκον*, *πῶς ἀν*, *αιρυμην*. Ich habe sie daher aufser im Titel nicht beachtet.

ΜΑΞΙΜΟΥ ΜΟΝΑΧΟΥ ΤΟΥ ΠΛΑΝΟΥΔΗ

Ἐρήμην ποτὲ καταδικασθεὶς ἐπὶ τὸν δικαστὴν ᾔειν καὶ οὐχ εὗρον ὃν ἂν ἐροίμην, τίς ποτε χῶρος αἱρεῖ μιν. καὶ δὴ τὴν ὡς ἐκεῖνον φέρουσαν ἀγνοῶν πρὸς ἐμαυτὸν ἔλεγον· ‛εἰ μή τις ἐρεῖ μιν, αἱροίμην ἂν καταδεδικάσθαι μᾶλλον ἢ πλανᾶσθαι ἀνήνυτα’. καύματος οὖν ἐπιγενομένου κατὰ γῆς τε ἐρρίμμην καὶ ἀπεγίνωσκον, πῶς ἂν ἐκεῖθεν 5 *αἱροίμην. πηγὴν μέντοι πλησίον οὖσαν αἰσθόμενος μόλις τε πρὸς*

I Tit.: *τοῦ πλανούδου* B ohne Titel P *τοῦ κυροῦ μαξίμου τοῦ πλανούδου* Va *ἐπιστολὴ κυροῦ μαξίμου τοῦ πλανούδη* Vi | 1 *ᾔειν* BVaVi, *ᾔην* P | 2 *αἱρεῖ μιν*] *αἱρείμην* B | 3 *ἔλεγον πρὸς ἐμαυτὸν* Va | 4 *καταδεδικᾶσθαι* BVa | 5 *κατα* Va *τὲ* Va *ἐρρίμην* BPVa *καὶ — αἱροίμην* fehlt P | 6 *αἱροίμην* Va *μέντοι*] *τοι* Va *τὲ* B *πρὸς αὐτὴν* fehlt B |

αὐτὴν εἴρπυσα κἀκεῖθεν αὖθις ἀναστὰς ὡδοιπόρουν. καὶ γὰρ οὖν πέπωκα καὶ ἐρρύμμην καὶ ἀνέψυξα καὶ ἐμαυτὸν θανάτου ἐρρύμην. ταῦτα δὲ πάντα οὐκ ἄν μοι συνέπεσεν, αἰ ῥύμην ἐβάδιζον πόλεως: —

II. III.

Im cod. Vallicell. B 99, fol. 56v, folgen unmittelbar auf diese Worte folgende zwei Spielereien:

Ἐπειρώμην ἐπὶ Ῥώμην ἀπιέναι, οὐδεὶς δὲ ἦν, ὃς ἐφωδήγει καὶ ἐποδήγει. διὸ καὶ μὴ ἔχων ὁδῶν ὁδηγὸν ἐπηρόμην τῇ θλίψει ὡς βέλει καὶ ἐπηρώμην ἐπὶ πλεῖστον, ἵνα τις φανῇ παρὰ τῶν θεῶν ἐπὶ Ῥώμην ὁδηγός. ὡς δὲ ἠκηκόειν, ἀμεταστρεπτὸς ὥδευον: —

Δημήτριος φέρων Δημήτρειον ἦν καὶ διμίτριος· πρέσβυς δὲ ὢν ἦν καὶ πρέσβις· ἔτης δέ μοι ἐγένετο ὡς αἴτης· ἳς δὲ αὐτῷ ὑπερήνθει, ὡς εἷς ἄλλος καὶ ὡς ὗς κατὰ ἵνα ὑπὲρ εἶνα ἕτερον: —

Beim zweiten Stück steht am Rande eine Ligatur, welche *ἕτερον* oder *ἑτέρου* bedeuten kann. *ἕτερον* würde auf Planudes als den Verfasser hinweisen. Aber Planudes hätte zweifellos Besseres geleistet; er hätte nicht *ἐπὶ Ῥώμην* wiederholt, hätte sich *ἐπηρόμην* nicht entgehen lassen; endlich ist der Schlufs *ὡς δὲ* u. s. w. ganz thöricht. Darum heifst wohl jene Randbemerkung *ἑτέρου*.

Das dritte Stück hat zur Überschrift: *ἡμέτερον*. Die Handschrift ist aus dem 16. Jahrhundert. Der Schreiber selbst hat wohl die Gelegenheit benutzt, mit seiner Gelehrsamkeit — schülerhaft zu glänzen.

Potsdam. **M. Treu.**

---

7 *κακεῖθεν* Va *ὠδοιπόρουν* Va *οὖν*] *οὖν καὶ* PVi | 8 *ἐρρύμην* BP *ἐρύμην* Va *καὶ* vor *ἀνέψ.* fehlt P *ἐρύμην* Va *ταῦτα—συνέπεσεν* fehlt PVi | 9 *αἰ*] *εἰ μὴ αἶ* BVa *αἶ* PVi

II 2 *ἐπηρόμην τῇ*] *ἐπηρόμην τῆ* Va | 3 *ἐπηρώμην*] *ἐπειρώμην* Va *τις φανῇ*] *τίς φανῆ* Va | 4 *ὤδευον* Va

III 2 *αὐτῶ ὑπερήνθη* Va | 3 *εἶνα*] *εἶνα* Va

Ein Proömium zu einem Chrysobull von Demetrios Kydones.

Zachariae von Lingenthal hat in den Sitzungsberichten der königlich preufsischen Akademie der Wissenschaften (1888, S. 1409 ff.) zwei Proömien zu Chrysobullen von Demetrios Kydones aus einer dem verstorbenen Prof. Rhallis zu Athen gehörenden Handschrift veröffentlicht und historisch erläutert und dazu noch ein drittes analysiert. Verschieden von diesen drei Proömien ist das hier unten mitgeteilte, welches ich 1876 aus dem Cod. Burn. 75 im British Museum (f. 291 v) abgeschrieben habe. Es ist eine recht dicht geschriebene Handschrift des 15. Jahrhunderts, welche ρπγ′ Briefe des Kydones enthält. Das mit abgeschriebene Proömium trägt die Nummer ρξε′. Leider ist aus dem Texte nicht zu erkennen, von welchem Kaiser das Chrysobull erlassen war. Wahrscheinlich war es Johannes Paläologos. Ebenso wird der Gegenstand des kaiserlichen Erlasses nicht ausdrücklich erwähnt. Aus dem Inhalt des Proömiums darf man schliefsen, das Chrysobull habe sich auf irgendwelche Pflichten bezogen, welche den Eltern ihren Kindern gegenüber auferlegt wurden.

Ich lasse den Text folgen:

ρξε′. *Προοίμιον χρυσοβούλλου.*

Τῶν πρὸς τὴν φύσιν χρεῶν οὐδὲν οὔτε δικαιότερον οὔτε ἀναγκαιότερον· ἐπεὶ καὶ πρεσβυτάτη μὲν πάντων ἡ φύσις οἷον κοινή τις οὖσα ἑστία τε καὶ τροφὸς, πάντα δὲ ὥςπερ τινὰ θεμέλιον ταύτην προϋποτίθησιν, καὶ δεῖται μὲν αὐτῆς εἰ μέλλοι καὶ ὁπωςοῦν εἶναι καὶ σώζεσθαι, πάντα δὲ τῇ ταύτης φθορᾷ συναπόλλυται καὶ ὄντως ἥδ᾽ ἔστιν ἡ πάντα 5 *συνέχουσα καὶ πρὸς τὸ μὴ ὂν ἐκπεσεῖν οὐκ ἐῶσα, γέρας παρὰ τοῦ πάντων δημιουργοῦ καὶ πατρὸς εὐθὺς γενομένη τοῦτο λαβοῦσα, πάντων εἶναι μήτηρ κοινὴ καὶ τὰ μετ᾽ αὐτὴν σώζειν τε καὶ τηρεῖν κατὰ τοὺς ἐκείνου δεσμούς. Πάντων δὲ ὅμως τῶν κατ᾽ αὐτὴν ἀγαθῶν τε ὄντων καὶ ἀναγκαίων καὶ τί γὰρ ἄλλο ἢ κατὰ φύσιν ὑπαρχόντων καὶ τὴν* 10 *ἐκείνης σωζόντων ἐπωνυμίαν, βέλτιστόν τε ἅμα καὶ μέγιστον καὶ ἀναγκαιότατόν ἐστι τὸ περὶ τὴν γένεσιν καὶ τὴν συνεχῆ τῶν τέκνων διαδοχήν. Ἐνταῦθα γὰρ μάλιστ᾽ ἄν τις κατίδοι καὶ τὸ τοῦ δημιουργοῦ*

1 ἀνακαιότερον 3 ὥσπέρ τινα 8 εἶναι τὲ (item p. 340, 13. 15)

σοφὸν καὶ τῆς φύσεως διαρκὲς καὶ ὅπως οὐσίαν μὲν τῇ γενέσει, ταὐτότητα δὲ τοῖς ἐξηλλαγμένοις, στάσιν δὲ τοῖς ἀεικινήτοις, αἰῶνα δὲ τοῖς μηδέποτε οὖσιν ἐμηχανήσατο. Πάλαι γὰρ ἦν ἅπαντα φροῦδα, μὴ τῆς φύσεως τῇ γενέσει τὸ συνεχῶς ὑπορρέον ἀναπληρούσης· νῦν δὲ
5 διὰ ταύτην τὴν ἀμήχανον μηχανὴν οὐδέποτε μὲν ἔστιν ἄνθρωπος, ἀεὶ δέ ἐστιν οὗτος αὐτὸς, καὶ ζῷα δὴ καὶ φυτὰ καὶ θάλαττα καὶ ἀὴρ καὶ συλλήβδην ὅσα τὸν κόσμον τοῦτον πληροῖ. Καὶ διὰ ταύτην ζῶμεν μὲν ἐν τοῖς τέκνοις οἱ πατέρες ἡμεῖς, κἀκεῖνα δὲ τοῖς ἐξ αὐτῶν μεταδίδωσιν ἧς παρ' ἡμῶν μετέσχον οὐσίας, καὶ τοῦτ' εἰς ἀπέραντον, ἕως ἂν
10 τὸν δρόμον ἡ τοῦ δημιουργοῦ βούλησις στήσῃ· οὗ πέρας ἡ πρὸς τὸ ἀθάνατον φύσει τῶν ἀποθνησκόντων ὁμοίωσις καὶ ἡ ἐν τῷ ὄντι στάσις τῶν ἀεὶ γινομένων. Καὶ πρὸς τοῦτ' ἀφορᾷ καὶ ἡ περὶ τὰ τέκνα τῶν τεκόντων γινομένη φιλία τε καὶ συμπάθεια καὶ ἡ περὶ ταῦτα πρόνοια καὶ φροντὶς καὶ αὖ ἐκείνων ἡ πρὸς τοὺς γονέας ἐπιστροφὴ ὥςπερ εἰς
15 αἰτίους τε καὶ σωτῆρας· καὶ ὅλων τούτων δεσμοί τινες ἄρρηκτοι πρὸς ἀλλήλους εἰσὶν, οὐχ Ἡφαίστου τούτους, ὡς ὁ μῦθος, χαλκεύοντος, ἀλλὰ τῆς φύσεως ἀλλήλοις συναπτούσης ἃ πέφυκε σώζεσθαι. Ὥςτε τὴν περὶ τὰ τέκνα φροντίδα πᾶς τις ἂν εἴποι τῇ φύσει παρὰ τῶν γονέων ὀφείλεσθαι, εἴπερ ἐκείνη μὲν βούλεται ταῦτα τηρεῖν, ἐκεῖνα δ' οὐκ ἂν ἐσώθη,
20 παρὰ τῶν ὀφειλόντων προνοεῖν ἀμελούμενα. Εἰ δὲ τὰ χρέα ταῦτα τῇ φύσει καὶ παρὰ τῶν ἀλόγων ἐκτίνεται, πῶς εἰκὸς περὶ ταῦτα τὸν ἄνθρωπον ἀχάριστον γίνεσθαι, ἄλλως τε καὶ λόγῳ μόνον τῶν ἄλλων κεκοσμημένον καὶ τοῦτ' ἐν αὐτῷ τῆς φύσεως κρεῖττον ἔχοντα καὶ θειότερον; Μηδεὶς τοίνυν ἀδικείτω τὴν φύσιν ἐν τοῖς υἱέσι, μᾶλλον δὲ
25 μηδεὶς ἐν τῇ περὶ τούτους ἀμελείᾳ τὸν τῆς φύσεως δημιουργὸν παραλογιζέσθω. Ἐκείνου γὰρ βούλησις ἅπερ αὕτη νομοθετεῖ, πρῶτον μὲν ὅτι τῶν παιδίων τις καταφρονῶν καὶ τὸν θεὸν ἀτιμάζει, τὴν πρὸς ἐκεῖνον ἀρνούμενος πίστιν καὶ χείρω τῶν ἀπίστων εἶναι τὸ λόγιον ἀποφαίνεται· ἔπειτα καὶ τοῖς τῆς κοινοτάτης φύσεως νόμοις ἐναντιοῦ-
30 ται, τὴν τῶν γινομένων σωτηρίαν τὸ καθ' αὑτὸν ἀναιρῶν· χωρὶς δὲ τούτων καὶ ἑαυτῷ πολεμῶν οὐκ αἰσθάνεται, ἑαυτὸν μετὰ τοῦ παιδὸς ἐξαλείφων καὶ θνήσκων εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον.

Athen. Spyr. P. Lambros.

---

1 ταυτότητα 12 ἀεὶ 21 ἐκτείνεται 22 ἄλλωσε 27 τίς

Ὁ Μορέας oder τὸ Μόρεον?

Im *Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος* Bd. IV 634 ff. hat mein Freund und Kollege Prof. Sp. Lampros ein paar unedierte Notizen aus dem Venetianer Archiv ans Licht gebracht und einen kleinen Exkurs über den vielgeplagten Namen Moreas geschrieben. Lampros nimmt meine Ableitung des Wortes von *μορέα* an, glaubt aber die Genetivform *τοῦ Μορέου*, welche in den von ihm edierten Notizen ein paarmal gelesen wird, nicht auf das vielbelegte und allbekannte Maskulinum *ὁ Μορέας*, sondern auf ein unbelegtes Neutrum *τὸ Μόρεον*, wie auch schon Possinus in Pachymerem I 586 (ed. Bonn.) vermutet hat, zurückführen zu müssen. Er sagt, er habe die Beobachtung gemacht, daſs der Genetiv des Mask. *ὁ Μορέας* in der Chronik von Morea stets auf *-έως* ausgeht, *τοῦ Μορέως*; daraus schlieſst er, daſs der andere Genetiv auf *-έου*, *τοῦ Μορέου*, auf ein Neutrum *τὸ Μόρεον* zurückgeführt werden müsse, und behauptet, „*ὁ ὑπονοούμενος οὐδέτερος τύπος τὸ Μόρεον εἶναι ὁ ἀμέσως σχετιζόμενος πρὸς τὸ ἐπ' ἴσης οὐδέτερον ὄνομα τὸ Μόρον*“, welches in der Vita des heiligen Nikon gelesen wird und einen Ort bezeichnete, der auf der Straſse zwischen Lakonien und Arkadien und zwar in Arkadien in der Nähe von Tegea gelegen haben muſs.

Da die Etymologie des Wortes *Μορέας*, wie ich zuerst in dieser Zeitschrift II 283 ff. und dann des weiteren in der *Ἀθηνᾶ* V 231. 491. 549 ausgeführt habe, durch den Vorschlag von Lampros nicht umgestoſsen wird, so könnte ich die Sache auf sich beruhen lassen. Nun aber kommt durch die Aufstellung einer Neutralform, wie *τὸ Μόρεον*, in das ganze System der Ortsnamen des Ngr. aus den Pflanzennamen, wie ich es in der *Ἀθηνᾶ* l. l. aufgestellt habe, eine groſse Verwirrung hinein, weswegen ich die Existenz eines Neutrums *τὸ Μόρεον* nicht annehmen zu können glaube. Gegen dies Neutrum führe ich folgende Gründe an:

1) Ein jeder sieht, daſs eine Genetivform *τοῦ Μορέου* prinzipiell ebensowohl auf ein Masc. *ὁ Μορέας* als auf ein Neutr. *τὸ Μόρεον* zurückgeführt werden kann; cf. *τοῦ ὀστέου*, *τοῦ δενδρέου* von *τὸ ὀστέον*,

τὸ δένδρεον, und *τοῦ βορέου*, *τοῦ Ἀνδρέου* von *ὁ βορέας*, *ὁ Ἀνδρέας*, und *τοῦ ὡραίου*, *τοῦ γενναίου* etc. Wäre uns also nur diese Genetivform überliefert, so dürften wir mit demselben Rechte und mit demselben Anspruch auf Wahrscheinlichkeit sowohl ein Masc. *ὁ Μορέας* als ein Neutr. *τὸ Μόρεον* annehmen. Nun aber ist das Masc. *ὁ Μορέας* tausendfach belegt worden, das Neutr. aber nicht. Wie man also vom Genetiv *τοῦ βορέου* kein Neutr. *τὸ βόρεον* aufstellen darf, da das Masc. *ὁ βορέας* thatsächlich existiert, ganz so darf man, glaube ich, auch nicht ein Neutrum *τὸ Μόρεον* annehmen, da das Masc. *ὁ Μορέας* faktisch sowohl in den Litteraturdenkmälern sehr oft belegt, als in der heutigen Volkssprache üblich ist. Auch der Grund, welcher Lampros bewogen hat, den Genetiv *τοῦ Μορέως* auf das Masc. *ὁ Μορέας*, den Genetiv *τοῦ Μορέου* aber auf ein unbelegtes Neutr., *τὸ Μόρεον*, zurückzuführen, dieser Grund wiegt meiner Meinung nach in der That nicht viel, wenn man bedenkt, dafs beide Formen, sowohl *τοῦ Μορέως* als *τοῦ Μορέου*, ganz gut dem Masc. *ὁ Μορέας* angehören können. Ich denke nämlich, dafs vom Nominativ *ὁ Μορέας* sehr leicht ein Genetiv *τοῦ Μορέως* und ein anderer *τοῦ Μορέου* gebildet werden konnte; cf. *ὁ βασιλέας τοῦ βασιλέως βασιλεῶς* und *τοῦ βασιλεοῦ* (so oft in Erotokritos; vgl. meine Einleit. 382 u. 383), wonach auch *τοῦ αὐθέντου* und *τοῦ αὐθεντός* gebildet worden ist; vgl. ferner *τοῦ μηνός*, *τ(οῦ) ἀνδρός* und *τοῦ μηνοῦ*, *τοῦ ἀνδροῦ* und *τοῦ μηνοῦς*, *τοῦ ἀνδροῦς* u. s. w., wie ich in Einleit. 376 ff. auseinandergesetzt habe. Man könnte wohl annehmen, dafs ein Kollektivname *ὁ μορεύς* ganz wie *ὁ δονακεύς*, *ὁ Σχινεύς* etc. schon in der Zeit, als die Nomina auf *-εύς* noch nach alter Weise, d. h. nach der dritten Deklination dekliniert wurden, gebildet wurde und davon ein regelrechter Genetiv auf *-έως*, und dafs diese Form in der bekannten Gestalt *τοῦ Μορέως* vor uns liegt. Indes ist diese Annahme durchaus nicht zwingend, da die Maulbeerbäume naturgemäfs nur nach der Einführung der Seidenindustrie in Griechenland, d. h. nach dem 6. Jahrhundert, viel kultiviert sein können, damals aber die Nomina auf *-εύς* höchst wahrscheinlich nicht mehr nach der alten Weise dekliniert wurden, sondern metaplastisch, d. h. *ὁ βασιλέας τοῦ βασιλέως* (der Genetiv auf *-έως* ist länger erhalten geblieben, wie ich in der Einleit. 383 gezeigt habe) *τὸν βασιλέαν*. Gesetzt nun aber, der Kollektivname *ὁ μορέας* sei seit dem 6. Jahrh. geschaffen und, wie natürlich, nach der Art der alten Nomina auf *-εύς* (*-έας* im 6. Jahrh.) flektiert worden, so konnte er ganz gut den Genetiv auf *-έως* bilden, also *ὁ μορέας τοῦ μορέως* wie *ὁ βασιλέας τοῦ βασιλέως*. Weil nun aber neben *ὁ μορέας τοῦ μορέως* andere Nomina auf *-έας -έου* oder *έας -έα*, z. B. *ὁ βορέας ὁ Ἀνδρέας*, *τοῦ βορέου τοῦ Ἀνδρέου* und *τοῦ βορέα τοῦ*

Ἀνδρέα, und auf -ίας -ίου und -ία, κοχλίας κοχλίου und κοχλία, ταραξίας ταραξίου ταραξία, πατραλοίας πατραλοίου und πατραλοία u.s.w. bestanden, so konnte es nicht ausbleiben, daſs neben dem Genet. τοῦ μορέως ein anderer τοῦ μορέου oder sogar τοῦ μορέα gebildet wurde. Diese Verwirrung bezeugt uns auch die Form τοῦ βορέως von βορέας, die im Mittelalter üblich geworden ist, s. Passow, Handwörterbuch s. v. βορεύς, und bei Kontos, Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις S. 226 ff. Beide Formen, sowohl diejenige auf -έως, Μορέως, als die andere auf -έου, Μορέου, waren lange Zeit hindurch im Gebrauch; ja selbst in den von Lampros a. a. O. S. 638/9 edierten Notizen aus der Zeit der türkischen Herrschaft liest man sowohl ὁ φλαμπουριάρις Μορέου, ὁ αὐθέντης Μορέου, als σκλάβος τοῦ μεγάλου ἀφεντός καὶ φλαμπουριάρι Μορέος. Daſs ein Verfasser, z. B. derjenige der Chronik von Morea, die eine Form der anderen vorzog, läſst sich leicht verstehen; das ist aber kein Grund, die eine Genetivform auf eine andere Bildung, z. B. auf ein Neutrum, die andere aber auf ein Masc. zurückzuführen.

Durch das Gesagte glaube ich gezeigt zu haben, daſs die Aufstellung eines unbelegten Neutrums τὸ Μόρεον neben dem vielbelegten Masc. ὁ Μορέας keine Wahrscheinlichkeit hat; nun aber werde ich versuchen nachzuweisen, daſs eine solche Bildung einfach unmöglich ist. Also

2) Durch meine Untersuchungen in dieser Zeitschrift II 284 ff. und in der Ἀθηνᾶ V 237 ff. und besonders 493 ff. und im Παρνασός XVI 351 ist festgestellt worden, daſs im Ngr. Ortsnamen aus Pflanzennamen vielfach gebildet werden; d. h. man braucht dazu

a) den Pflanzennamen selbst im Sing., z. B. ὁ Σχῖνος, τὸ Καλάμι, ὁ Κάλαμος, τὸ Καλαμάκι, ἡ Μουρεά, ἡ Μουρνέ (auf Kreta), ὁ Κισσός, ὁ Πλάτανος, ἡ Κερασεά etc., cf. Ἀθηνᾶ V 493 Anm.,

b) denselben im Plural, οἱ Μηλεές, οἱ Μουρνές (auf Kreta), τὰ Καλάμια, Πεῦκοι, Σκίδια (= Συκίδια), Κισσοί, Ἀχλάδες etc.,

c) den Fruchtnamen im Singular: τὸ Συκάμινον, τὸ Ἀχλάδι, τὸ Μόρον, τὸ Ῥωδάκινον, τὸ Κολοκύθι, τὸ Στροβίλι, Κρεμμύδι etc.,

d) denselben im Plural: τὰ Ἀχλάδια, Κούμαρα, Μῆλα, Κουνάρια, Καστάνια (vgl. Ἀθηνᾶ V 495),

e) ein Derivatum aus den Pflanzennamen auf -έας (st. älteren auf -εύς), z. B. ὁ Πευκεάς, ὁ Δαφνεάς, ὁ Μορεάς, Κερδεάς, Καλαμεάς etc.,

f) ein solches Derivatum auf -ᾶς, z. B. Καλαμᾶς, samt seinem Fem. auf -οῦ: Κολοκυθοῦ, Κρεμμυδαροῦ,

g) ein solches auf -ωπή -ωπό(ν) sowohl im Sing. als im Plur.: Ἀστοιβιδωπή, Ἀσπαλαθωπή, Λυγαρωπή, Ἀγκαθωπές, Ἀγρελλωπό, τὰ Λυγαρωπά etc.,

h) ein solches auf -ό(ν): *Λυγαρό*, *'Ωριγανό*, *'Απηγανό*, *Δονακό*, *'Αμυγδαλό*, *'Αργευτό* etc., s. *Παρνασσός* XVI 351,

i) ein solches auf -ῶνας oder auf -εῶνας: *Κυπερῶνας*, *Κυπαρισσεῶνας*, *Καλαμεῶνας* etc.,

k) ein solches auf -οῦσσα: *Σκινοῦσσα*.

l) ein solches auf -ειό st. älterem auf -εῖον: *'Ριζαρειό*.

m) ein solches auf -οῦντα st. älteren auf -οῦς: *ἡ Δρακοῦντα*, *ἡ Μαραθοῦντα* etc., vgl. *'Αθηνᾶ* V 495.

Es ist nicht notwendig, ausführlich nachzuweisen, dafs die Bildungen auf -έας, -ωπή, -ωπόν, -όν, -ῶνας, -εῶνας, -οῦσσα, -οῦντα, -ειό auf die alten Bildungen -εύς, -ωπός, -ωπή, -ωπόν, -οῦς, -ών, -εών, -οῦσσα, -οῦς -οῦντος, -εῖον zurückgehen, und dafs Bildungen, wie *Καλαμᾶς*, *Κολοκυθοῦ* etc., nach anderen späteren Formen geschaffen worden sind.

Nun kommen wir zum vorausgesetzten *τὸ Μόρεον* zurück und fragen, ob es darnach überhaupt möglich ist; nimmt man es an, so mufs man darin die alte Endung -εον sehen, also *τὸ Μόρεον* von *μόρον*, wie *τὸ χρύσεον*, *τὸ χάλκεον* etc. ableiten; (die Schreibung *τὸ Μόραιον* hat ja keinen Sinn; man denke sich z. B. ein *Μήλαιον*, *Σύκαιον* u. s. w.) Nun aber finden wir keinen anderen unkontrahierten Ortsnamen auf -εον, d. h. kein *Συκαμίνεον*, kein *Μήλεον*, kein *'Αμυγδάλεον* etc., dagegen viele kontrahierte auf -όν (cf. oben in h). Dies scheint mir wirklich auch ganz natürlich, da die Adjektiva auf -εος schon lange vor der klassischen Zeit zu solchen auf -οῦς, -οῦν kontrahiert und in der späteren Zeit und im Mittelalter zu solchen auf -ός, -όν umgewandelt worden sind, vgl. Einleit. 308. Wie könnte man nun also gerade in *Μόρεον*, welches (wie auch *μορέας*) höchst wahrscheinlich erst im Mittelalter hätte gebildet werden können, eine unkontrahierte Form *Μόρεον* erwarten? Auch brauchen wir in der That eine solche Form nicht, um die Namen *ἡ μορέα* — *ἡ Μορέα*, *ὁ μορέας* — *ὁ Μορέας* und *τὸ μόρον* — *τὸ Μόρον* näher zu verbinden. Denn wie oben gezeigt worden ist, werden zur Bildung solcher Ortsnamen sowohl die Frucht- als die Pflanzennamen selbst und ferner viele Derivata von ihnen gebraucht; wie nun also ein Derivatum, z. B. auf -ό(ν) oder auf -εῶνας u. s. w., zur näheren Verbindung eines Frucht- mit einem Pflanzennamen, die beide Ortsnamen geworden sind, hätte beitragen können, sehe ich nicht ein. Es ist aber klar, dafs das Neutrum *τὸ Μόρον* zur Bezeichnung eines Ortes, z. B. Tegeas, und das Masc. *ὁ Μορέας* zur Bezeichnung eines anderen, z. B. von Elis, gebraucht werden konnte. Dadurch wird aber auch der Meinung von Lampros, S. 646, der Boden entzogen, wonach „*τὸ Μόρον τοῦτο, περιώνυμον γενόμενον ὡς ἐκ τῆς ἐν αὐτῷ δράσεως τοῦ ἀνδρός* (sc. des

heiligen Nikon), *εἰς ὃν ἐχρεωστεῖτο ἡ τελευταία τελεσφόρος ἐνέργεια πρὸς διάδοσιν τοῦ χριστιανισμοῦ ἐν Πελοποννήσῳ, εἰ μὴ ὑπῆρξεν ἡ πρώτη ἀφορμὴ πρὸς μετονομασίαν τῆς Χερσονήσου, ἀλλὰ συνετέλεσεν ὅμως εἰς αὐτήν*“. Denn wäre dies der Fall, so würde der Peloponnes nicht *Μορέας*, sondern *τὸ Μόρον* heifsen müssen, und aufserdem würde zuerst nicht Elis, wie dies thatsächlich der Fall ist, sondern Arkadien diese Benennung erhalten haben. Mir ist sehr wahrscheinlich, dafs die Entstehung und der Gebrauch des Namens *Μορέας* zuerst in Elis wegen der grofsen Maulbeerpflanzungen daselbst, die Verbreitung desselben aber auf die ganze Halbinsel wegen der französischen Herrschaft stattgefunden hat, wie ich in der *Ἀθηνᾶ* V 238/9 auseinandergesetzt habe.

Durch das Gasagte hoffe ich den Nachweis geliefert zu haben, dafs eine neutrale Form, wie *τὸ Μόρεον*, nicht nur von vornherein unwahrscheinlich ist, sondern auch gegen die geschichtliche Entwicklung des Ngr. überhaupt verstöfst, indem sie eine unkontrahierte Form, wie *τὸ Μόρεον*, noch im 12. Jahrh. gegen die Lautgesetze des Gr. annimmt [1]), und dafs sie zur näheren Verbindung von *Μόρον* und *Μορέας* durchaus nichts beitragen kann.

In Bezug auf die Bestimmung der Lage von Moreas im Mittelalter mag nicht unerwähnt bleiben, dafs Prof. Lampros, indem er mit allen Forschern sagt, dafs *προφανὲς εἶναι ὅτι πρὸς ταύτην τὴν χώραν* (sc. *τὴν Ἦλιν*) *τὸ πρῶτον σχετίζεται τὸ νέον μεσαιωνικὸν ὄνομα τῆς Πελοποννήσου* (S. 640), dann auf S. 642 Anm. behauptet, dafs die Stelle des Pachymeres I 309, 17 *τῶν Λακώνων, οὓς καὶ Τσάκωνας παραφθείραντες ἔλεγον, οὓς ἔκ τε Μορέου καὶ τῶν δυσικῶν μερῶν, ἅμα μὲν πολλοὺς ἅμα δὲ καὶ μαχίμους, ἅμα γυναιξὶ καὶ τέκνοις εἰς Κωνσταντινούπολιν μετῴκιξεν ὁ κρατῶν*, deshalb sehr merkwürdig ist, „*ἅτε ῥητῶς ἐμφαῖνον ὅτι καὶ αὐτὸς* (sc. Pachymeres) *διαστέλλει τὸ Μόρεον, ὡς ἐν τοῖς ἀνατολικοῖς ἢ μέσοις ἴσως τῆς Πελοποννήσου κείμενον, ἀπὸ τῶν δυσικῶν μερῶν τῆς Χερσονήσου, ἅτινα κατὰ ταῦτα καὶ τὸν δέκατον τρίτον αἰῶνα δὲν περιελαμβάνοντο εἰς τὸ Μόρεον ἢ τὸν Μορέαν.*“ Indes scheint mir Lampros die Stelle ganz mifsverstanden zu haben und Pachymeres durchaus nicht das sagen zu wollen, was Lampros jenen Worten entnimmt. Denn es ist offenbar, dafs die Wörter *ἔκ τε Μορέου καὶ τῶν δυσικῶν μερῶν* nicht so aufgefafst zu

---

1) Man darf mir nicht unkontrahierte Formen, wie *σκεύη χρυσέα καὶ ἀργυρέα, τὸ χρυσέον* etc., cf. Einleit. 264, 270 und passim, entgegenhalten, da sie nicht echt volkstümlich, wie z. B. das Wort *Μόρεον* (*Μόρον* — *Μορέας*), gewesen sein müssen, sondern der Schriftsprache eigen waren. Das Volk gebrauchte entweder die schon von alters her kontrahierten auf *-οῦς, -οῦν*, oder die neuen auf *-ός, -όν* (cf. den Kaiser *Ἀργυρός*).

werden brauchen, als ob *Μορέου* im Gegensatz zu dem *δυσικῶν μερῶν* stände; sie können, ja müssen hier (gemäſs den übrigen Zeugnissen über die Stellung von *Μορέας* im westlichen Peloponnes) nach dem bekannten Schema erklärt werden, wonach der Teil durch Hinzufügung des Ganzen oder umgekehrt das Ganze durch Hinzufügung des Teiles mit *καὶ* oder *τὲ* — *καὶ* näher bestimmt wird, wie Krüger Spr. § 69, 32 und Kühner II § 521, 2 lehren. Also wie man *τῷ Πάχητι καὶ τοῖς Ἀθηναίοις, τοὺς Πελοποννησίους καὶ τοὺς ἀστυγείτονας, ἐπὶ Καύνου καὶ Καρίας, τῶν ἀνθρώπων καὶ Λακεδαιμονίων, τῶν ξυμμάχων καὶ νησιωτῶν, ἐν Ἀθηναίοις καὶ τοῖς Ἕλλησιν, ἀπὸ τοῦ Βουδόρου καὶ τῆς Σαλαμῖνος* u. dgl. sagte, so braucht auch Pachymeres *ἔκ τε Μορέου καὶ τῶν δυσικῶν μερῶν*, und so bezeugt er uns nicht, daſs *Μορέας* ursprünglich im östlichen oder im mittleren Peloponnes, sondern im Gegenteil, daſs er in den westlichen Teilen desselben gelegen hat.

Athen. **G. N. Hatzidakis.**

II. Abteilung.

Victor Schultze, Archäologie der altchristlichen Kunst. München (Beck) 1895. XII und 382 S. in 8⁰, 120 Abbildungen.

Es ist der Kunsthistoriker, welcher sich anschickt, das Buch eines Theologen zu beurteilen. Er wird sich hüten müssen — falls ihm daran liegt, gerecht zu sein —, von einer ausdrücklich als Archäologie der Kunst eingeführten Arbeit das zu verlangen, was seiner Art zu forschen als das einzig wahre Ziel erscheint. Und so sei denn gleich von vornherein gesagt, daſs Schultze in weiser Beschränkung darauf verzichtet, die Entwickelung der altchristlichen Kunst geben zu wollen, sondern daſs er eben — ihre Archäologie zu schreiben versucht. Was heiſst das? Davon geht das Buch aus.

Es ist wahrhaftig Zeit, daſs man darüber ins Klare kommt; denn bis jetzt hat so gut die antike wie die altchristliche Fachgruppe daran gekrankt, daſs der Philologe wie der Theologe Kunstgeschichte machen wollten, wozu denn doch aber etwas ganz anderes und nicht weniger Wertvolles gehört als Bücherweisheit. Der Philologe so gut wie der Theologe sollen dem Kunsthistoriker vorarbeiten; das, was er von ihnen erwarten darf, ist eben eine vollständig ausgearbeitete Archäologie. Solange der Kunsthistoriker sich eine solche erst herstellen muſs, geht das künstlerische Moment selbst über den Vorarbeiten und Nebendingen der Forschung leer aus.

Die altchristliche Kunstforschung war bisher beherrscht von der Art G. B. de Rossi's. Es hat aber nicht leicht jemanden gegeben, der so wenig Auge für die Kunstform und ihren ästhetischen Wert hatte, als gerade dieser groſse Gelehrte. Daher kommt es, daſs die Malereien der Katakomben und die künstlerischen Schöpfungen nach dem Siege der Kirche und bis zum Einfall der Longobarden bisher für die Kunstforschung so gut wie totes Material blieben. Nicht einmal ein Schnaase hat sie zu bewältigen gewuſst. Als neulich Wickhoff die Aufgabe hatte, über den Stil der Wiener Genesis zu schreiben, konnte er mit einer Grundlegung ausholen, die ihn gar nicht zur Sache selbst kommen lieſs. Daraus soll ihm gewiſs kein Vorwurf gemacht werden. Der Vorwurf trifft vielmehr diejenigen, welche bisher die antike bezw. die altchristliche Kunst gepachtet hatten, die Philologen und Theologen, die ersteren, indem sie die römische Kunst ganz beiseite lieſsen, und die letzteren, indem sie mit geschlossenen Augen vor das Kunstwerk traten. Es ist Schultzes groſses Verdienst, daſs er in den Resten der ältesten christlichen Kunst Gebilde von Stein und Farbe sieht, die

Formen haben und auch ohne den ihnen innewohnenden theologischen Wert von Bedeutung sind. Schultze macht eben die Augen auf und spekuliert an den Dingen nicht nur mit dem Verstande des Theologen herum.

Als Aufgabe der Archäologie stellt er hin, sie habe im Gegensatz zur Kunstgeschichte, welche ästhetische und entwickelungsgeschichtliche Momente in den Vordergrund rücken soll, das sachliche Verständnis der Monumente anzustreben und unterscheide sich darin auch von der sog. monumentalen Theologie, welche nach den Äusserungen religiösen Glaubens und Denkens suche. Darnach wäre die Kunstarchäologie eine Art Statistik der Denkmäler mit der nötigen sachlichen Erklärung ihres Inhaltes. Schultze hält denn auch in seiner Vorführung des Stoffes an der örtlichen Gruppierung der Denkmäler fest und schickt, bevor er zur Sache übergeht, zunächst einmal einen Paragraphen über „Archäologische Ortskunde“ voraus, worin er kurz das Bekannte anführt und in einem kleingedruckten Anhange die bisherigen Studien zitiert. Wie weit er dabei von allem genetischen oder chronologischen Zusammenhang absieht, bezeugt am besten die topographische Anordnung des Materials von Osten nach Westen.

Dieses Kapitel wird seine guten Früchte tragen und dazu anspornen, dafs das bisher vernachlässigte Gebiet des Ostens endlich aufgenommen und ein Wetteifer gezeitigt wird, der dann allmählich zur Ernte führen soll. Besonders hervorzuheben ist die Betonung Kleinasiens; möchte dieselbe doch an der richtigen Stelle Beachtung finden! Das Jagen nach Inschriften ist doch eigentlich nicht mehr zeitgemäfs, es hat sich überlebt. Wir fordern heute vom wissenschaftlichen Reisenden, dafs er lieber ein kleineres Gebiet vornimmt, das aber genau mit Berücksichtigung aller vorhandenen Denkmäler. Nicht jedem stehen Mittel zur Verfügung, wie den durch staatliche, private und die Unterstützung der Akademien geförderten klassischen Archäologen.

Schon in dem Abschnitt über Ortskunde tritt ein anderer wesentlicher Vorzug des neuen Buches hervor, der besonders in unserer Zeitschrift betont zu werden verdient. Die christliche Archäologie so gut wie die Kunstwissenschaft überhaupt schweigen sich über die Bestrebungen und Leistungen des Kreises, der sich um die Byzantinische Zeitschrift gruppiert, weidlich aus. Gewifs ist daran nicht böser Wille, sondern Bequemlichkeit und Modezwang, der ja leider auch in der Wissenschaft Geltung hat, schuld. Man weicht dem Byzantinischen aus, solange es nur irgend geht. Schultze nun ist der erste, der die Forschungsresultate der Byzantinistik verwertet. Wie sehr er dadurch seine Arbeit geklärt und vertieft hat, zeigt jede Seite seines Buches in der Vorbringung dieser oder jener unseren Arbeiten entnommenen Thatsache, das zeigt sich vor allem auch in sehr wesentlichen Dingen, wie etwa gleich auf den ersten Seiten, wo es sich um die zeitliche Abgrenzung jener Kunstperiode handelt, die man als die altchristliche bezeichnen darf. In dem einführenden Aufsatze über „Byzantinische Kunst“ (Byz. Z. I 61 ff.) hat es Ref. unternommen, Beginn und Wesen der byz. Kunst festzustellen. Gegen alle neueren Annahmen hat er die Gründung von Konstantinopel als den Tag der Geburt und die neue zuerst unter den beiden Theodosius bemerkbare Kunstströmung selbst als die letzte Entwickelungsphase der antiken Kunst bezeichnet. Schultze nimmt diese letztere Überzeugung voll an, er nennt die Archäologie der altchristlichen Kunst

die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung des Kunstbesitzes des Christentums und der Kirche im Rahmen des klassischen Altertums. Wenn er innerhalb dieses Rahmens nicht scheidet zwischen der Kunstströmung, welche die Zeit vor Konstantin und das 4. Jahrh. beherrscht, und der byzantinischen Kunst, so liegt das eben daran, dafs er auf die Darstellung der Entwickelungsgeschichte von vornherein verzichtet. Übrigens sagt Schultze S. 14 wenigstens so viel, dafs man zweifeln könnte, ob die altchristliche Kunst überhaupt als eine selbständige Kunst und nicht vielmehr als eine blofse Abzweigung der Antike anzusehen sei. Er hätte hinzufügen können, die byzantinische Kunst ist sogar unzweifelhaft diese antike Kunst selbst in ihrer letzten Entwickelungsphase.

Das Kapitel über den Kirchenbau führt Schultze sofort zur Scheidung einer lateinischen und einer griechischen Gruppe, doch bleibt ihm gröfser als die Verschiedenheit stets die Einheit. Erst im Zeitalter Justinians trete die Spaltung ein, die baugeschichtliche Entwickelung des Abendlandes schliefse sich an die Basilika, die in Byzanz an das Schema des Zentralbaues. Gut, das hat die Forschung bereits allgemein anerkannt. Hätte es sich nun nicht empfohlen, gleich im Kapitel Basilika Osten und Westen schärfer zu scheiden, dem Leser eindringlicher vorzuführen, wie der Osten auch schon in dieser Bauform eigene Wege geht? Schultze hält an seiner bekannten Ursprungstheorie der Basilika fest, und sie ist für das Abendland gewifs überzeugender als die eben wiederholte Ansicht von de Rossi-Kraus.[1]) Das Wesentliche daran ist die verwandte Raumdisposition der lateinischen Basilika mit dem Zweihofsystem des antiken Hausbaues. Aber gerade darin geht der Orient eigene Wege, er kennt den Vorhof, das Atrium, ebenso nur ausnahmsweise wie der Westen den Narthex. Dazu gesellen sich andere Unterschiede im Grundrifs, Aufbau und in der Ausstattung, die jedenfalls, energisch zusammengefafst, die getrennten Bahnen von Ost und West deutlich hervortreten lassen. Ganz vernachlässigt ist die Bedeutung des Säulenmaterials seit der Theodosianischen Zeit für diese Scheidung und der Eintritt neuer, dem Westen durchaus fremder architektonischer Konstruktions- und Schmuckformen im Osten. Beiläufig sei auch zu S. 69 bemerkt, dafs Ref.[2]) aufsen am Westgiebel des Mittelschiffes der Basilika in Parenzo, also über deren Apsis als Inhalt des Mosaiks deutlich die Verklärung Christi erkannt hat.

Für den Kunsthistoriker hat die Beschränkung auf die Vorführung des Materials, wie sie sich Schultze auferlegt, bisweilen etwas Peinliches. Er registriert z. B. in der Geschichte des Mosaiks nach Kunstkreisen die Denkmäler von Konstantinopel, Ravenna, Rom, Neapel. Wie sich die Dinge nun abspielen, ineinandergreifen, wie der Stil Justinians wird, davon keine Spur. Und doch hat man überall den Eindruck, dafs der Theologe Schultze die nötige Unbefangenheit besitzt, um den Verlauf der Kunstentwickelung nach Form und Inhalt darstellen zu können. Die einschneidende Änderung der geistigen Richtung zwischen Vortheodosianisch und Byzantinisch ist auch hier nicht genügend beachtet. Die alten Teile der Apsismosaiken von S. Maria Magg., dem Lateran und S. Paolo im Vergleich mit der Kuppel von S. Costanza (nach Müntz) und die daraus resultierenden Zusammen-

---

1) F. X. Kraus, Gesch. d. christl. Kunst 1895 S. 257 ff.
2) Kunstgesch. Charakterbilder aus Österreich-Ungarn S. 61.

hänge mit der Antike sind nicht beachtet, ebensowenig das Eindringen des byzantinischen Hofzeremoniells von S. Maria Maggiore an.

Doch ich höre besser auf. Der Leser sieht, es ist der Kunsthistoriker, der an der Arbeit des Archäologen herumnergelt. Würde man ihm freie Bahn lassen, dann würde eben aus Schultzes Buch etwas, das es gar nicht sein will. Es sei daher kurz gesagt: Schultze hat endlich auf theologischer Seite eine Wendung in dem Standpunkt bei Beurteilung der altchristlichen Kunstdenkmäler herbeigeführt. Möge seine bahnbrechende Arbeit eine neue Periode archäologischer Forschung einleiten!

Ich kann auch diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, den Fachgenossen Vorsicht den Arbeiten Gayets gegenüber anzuraten. Er und leider auch Ebers haben der christlichen Denkmälerkunde Ägyptens eine durchaus falsche Richtung gegeben. Darauf hat schon Riegl Byz. Z. II 112 ff. aufmerksam gemacht. Bei einem längeren Aufenthalt in Ägypten habe ich konstatieren können, dafs, wenn Schultze sich S. 244 ernstlich auf einen „so gründlichen Kenner wie Gayet" bezieht, das besser als gelungenste Ironie aufzufassen ist. Ich hatte vor allem mein Augenmerk darauf gerichtet, die „Muttergottes mit dem Kinde" nachzuprüfen, welche Gayet und Ebers als Schlufsstein in ihre phantastischen Theorien einfügen konnten.[1]) War ich doch von vornherein überzeugt, dafs die ganze Darstellung altägyptisch sei. Bei unserem Suchen im Museum zu Gizeh fand ein Mitstrebender, Dr. Karl Schmidt, den Stein zuerst und hat die nötige Aufklärung in der Zeitschrift für ägyptische Sprache Bd. XXIII gegeben. Es ist zu bedauern, dafs trotzdem wenigstens die Abbildung in Kraus, Gesch. d. christl. Kunst S. 256 übergegangen ist. Der einsichtige Forscher hat allerdings im Texte beigefügt, dafs die Gestalten eher für eine den Horus säugende Isis zu halten seien.

Graz. Josef Strzygowski.

Anton Rüger, Studien zu Malalas. — Präpositionen u. Adverbien. Das 18. Buch. Die konstantin. Exzerpte. Die tuskulan. Fragmente. — Beitrag zur historischen Syntax der griech. Sprache und zur Quellenkritik des Malalas. Kissingen bei Weinberger 1895. 56 S. 8⁰.

Der Titel ist umständlich, „Die Präpositionen bei Malalas" hätte genügt und wäre bezeichnender. Nach einer kurzen Einleitung behandelt der Verf. in einem Allgemeinen Teile (S. 5/24) die Frequenz der Präpositionen, das Verhältnis der Kasus, die präpositionalen Adverbien u. a., weiterhin in einem Besonderen Teile (S. 25/49) den Gebrauch der Präpositionen. Daran schliefsen sich zwei ergänzende Abschnitte über die Präpositionen in den konstantin. Exzerpten *περὶ ἐπιβουλῶν* (S. 50/3) und in den tuskulan. Fragmenten (S. 54/6). Mit diesen Untersuchungen, zu denen Krumbacher die Anregung gegeben hat, liefert der Verf. einen wichtigen und willkommenen Beitrag zum Verständnis und zur Beurteilung eines der interessantesten griechischen Sprachdenkmäler, und da die Chronik des Malalas, „das erste umfangreiche Werk, in welchem das Volksidiom über die traditionelle

1) Mém. de la mission arch. franç. au Caire III pl. XC fig. 101, Ebers, Sinnbildliches S. 36.

Schriftsprache gesiegt hat" (Krumb. B. Lg. S. 389), die Sprache der späteren Chronisten wesentlich beeinflufst hat, zugleich ein unentbehrliches Hilfsmittel für textkritische Untersuchungen. Zunächst findet Malalas selbst seine Rechnung, denn viele Stellen werden geheilt, andere als wahrscheinlich verderbt bezeichnet; zu beseitigen ist wohl auch das einzige *ἀπέναντι* 255, 3 (S. 17) wegen der gleichen Wendung 254, 2, 5 und 255, 10, dagegen wird *ὕψους* (S. 40) durch Theoph. 119, 31 u. Chr. P. 598, 11 gesichert.

Auch für die Quellenkritik hat der Verf. reiches Material herbeigeschafft, aber er ist hier nicht mit genügender Vorsicht verfahren, denn vieles besteht die Prüfung nicht. Manches aber ist wichtig und mufs in Rechnung gestellt werden. Ich hoffe ihm und allen Freunden des Malalas zu Danke zu sein, wenn ich etwas ausführlicher darlege, welches Material ich für wichtig halte und welche Verwertung ich diesem geben zu dürfen glaube.

Als abnorm werden das 1., 5. und 18. Buch bezeichnet. Die Untersuchung des 1. Buches hat wenig Wert, weil es nicht zu der Chronik gehört und nicht einmal einheitlich ist, denn die Seiten 3—19 stammen aus der anonymen Chronik eines cod. Baroccianus, worin auf S. 17—19 Malalas stark benutzt ist, der Rest aus dem Chronicon Paschale, das hier den reinen Malalastext bietet. R. stellt auf S. 7/8 das Material für die Quellenkritik zusammen, ohne die Quellen selbst zu erwähnen und zu trennen, und schliefst aus dem geringeren Präpositionenverbrauch auf eine Herkunft aus früherer Zeit. Das verlorene 1. Buch des Malalas läfst sich aus dem Paris. 1336 bei Cramer Anecd. Paris. II 231, dem Paris. 1630 bei Müller IV 540 Fr. 2 bis etwa 6, 13 und dem Chron. Pasch.[1]) fast vollständig wieder gewinnen; eine Untersuchung dieser Stücke wäre ungleich wertvoller gewesen. Die Abnormität *ἐπὶ μοιχείαν* hat Dindorf im Chr. P. 82, 2 nach dem cod. Vatic. beseitigt.

Das 5. Buch scheint thatsächlich eine Sonderstellung einzunehmen; da aber die verschiedenen Quellen des Buches nicht getrennt werden, so läfst sich nur im allgemeinen folgern, dafs Malalas unter dem Einflufs seiner Quellen schreibt. Nach der Dichtigkeit der Präpositionen stehen sich das 2., 5., 9. und 11. Buch fast gleich. Eine Abnormität ist fraglich: Cramer bietet 199, 6 *ἅμα* c. Dativ. Rüger hat für Malalasstücke nur Theophanes verglichen, aber auch nur an einzelnen Stellen.

Das 18. Buch verdient besondere Beachtung. Aus der Dichtigkeit der Präpositionen, deren das 18. Buch 1140 hat, während es nur 994 haben sollte, schliefst Rüger, dafs „das 18. Buch mit seinem Plus von 146 Stellen auf Abfassung in späterer Zeit hinweise" (S. 51 Anm. u. S. 10). In Wirklichkeit führt die Dichtigkeitstabelle auf S. 7 zu ganz anderen Folgerungen. Wenn man die letzten sieben Bücher auf den Umfang des 18. Buches bringt:

	XII	XIII	XIV	XV	XVI	XVII	XVIII
Haben	1140	1140	1140	1140	1140	1140	1140
Soll	1123	1124	1124	1001	1004	946	994
Unterschied	17	16	16	139	136	194	146,

1) Dazu kommt jetzt der Paris. Suppl. 682 saec. X, über den A. Wirth, Chronographische Späne 1894 S. 1—10, Mitteilungen macht. Die Handschrift enthält das Proömium und den Anfang des 1. Buches bis zur Ankunft des Hermes in Ägypten.

so ergiebt sich, daſs die letzten 4 Bücher sämtlich abnorm sind und von diesen nicht das umstrittene 18., sondern das unantastbare 17. Buch aus der Reihe heraustritt. Das statistische Material spricht also gegen die Folgerung seines Meisters, es zeugt aber in überraschender Weise für seine Kunst, denn die Abnormität setzt da ein, wo Malalas von seiner letzten Hauptquelle verlassen wird (XIV 376, 19 *καθὼς συνεγράψατο Νεστοριανὸς ἕως Λέοντος τοῦ μικροῦ*) und nach seinem eignen Zeugnis im Proömium zu selbständiger Erzählung übergeht (vgl. mein Prgr. 1891, S. 18).

Dieser statistische Irrtum beweist, daſs R. dem 18. Buche nicht unbefangen gegenübergestanden hat. Das zeigt sich auch in der Aufzählung der Unregelmäſsigkeiten im Gebrauche der Präpositionen (S. 10/4). Das 18. Buch hat unter der Hand des Epitomators am meisten gelitten und ist vielfach nur ein dürftiger Auszug mit verändertem Wortlaut (vgl. Mal. 484/5 mit Fr. Tusc. IV); R. emendiert aber nur in den andern Büchern, im 18. Buche beseitigt er nicht einmal die nachweisbaren Entstellungen. Er rechnet alles unter die Unregelmäſsigkeiten, sogar Dinge, die sich aus andern Büchern belegen lassen. Ich will die fragwürdigen Unregelmäſsigkeiten der Reihe nach besprechen: S. 10 A *ἐν* hat gewonnen, *εἰς* verloren.] Offenbar durch fremde Schuld, vgl. Mal. 436, 1 *ἐν αὐτῇ* u. Chr. P. 619, 3 *εἰς αὐτήν*; Mal. 476, 22 *ἐν θαλάσσῃ* u. Chr. 627, 18 *εἰς τὴν θάλατταν*; Mal. 478, 9 *ἐν τῷ φόρῳ* u. Chr. 629, 12 *εἰς τὸν φόρον*. — S. 10 B, 21, 18 *ἐξ ἐκείνου μέχρι τοῦ παρόντος*, sonst stets *ἀπὸ — ἕως*, einmal *ἐξ — μέχρι* 450, 2.] Vgl. 26, 5 u. 48, 17 *ἐξ ἐκείνου ἕως τῆς νῦν*; 172, 15 *ἐξ ἐκείνου ἕως τοῦ παρόντος*. *μέχρι* kann sich eingeschlichen haben, wie in der Stelle des Anonymus 19, 4, wo Chr. P. 68, 10 und die Par. 1336 u. 1630 *ἕως* bieten. — *λάθρα* c. Gen. 453, 19.] *λάθρα* häufig, z. B. 181, 21 | 184, 21 | 387, 2 | 395, 8, aber immer ohne Gen., weil die Handlung immer hinter den Rücken der Menschen vor sich geht; hier spielt sie ausnahmsweise vor den Augen der Menschen und nur hinter dem Rücken eines abgerichteten Hundes. — S. 11 einzig steht *ἄχρι ψυχῶν πεντακισχιλίων*.] Theoph. 177, 31 bietet die genaue Zahl: 4870. — S. 11 c *πρὸ τοῦ ἐπιρρίψωσιν*.] Die Belegstelle aus Theoph. ist spät; ich kann für *πρὸ τοῦ* c. Conj. eine viel wichtigere zitieren: Chr. P. 627, 8 *πρὸ τοῦ πᾶσα ἡ πόλις καυθῇ* (Worte Justinians), dafür bietet aber Mal. 476, 17 *πρὸ τοῦ καυθῆναι πᾶσαν τὴν πόλιν*. Der Bericht über den Nikaaufstand im Chr. P. steht dem des Malalas ganz nahe; da man ihn aus unserm Malalas nicht gut ableiten kann (vgl. Prgr. 1891, S. 16/7), so scheint er eine Quelle des Malalas und in selbständiger Weise die volkstümliche Sprache zur Zeit Justinians zu charakterisieren. Das *πρὸ τοῦ ἐπιρρίψωσιν* weist also keineswegs auf späteren Ursprung, wenn es überhaupt echt ist. — S. 11 d *φόβος κατὰ τῶν νοσούντων*, wo wir *εἰς* erwarten.] *εἰς* finde ich nur in 422, 18 *φόβον ἐνδειξάμενος εἰς πάσας τὰς ἐπαρχίας*, da ist aber *εἰς πάσας τὰς ἐπαρχ.* rein lokal und das persönliche Objekt *κατὰ τῶν ἀταξίαν ποιῆσαι τολμώντων* zu ergänzen. *κατὰ* entspricht durchaus dem auf S. 37 erörterten Sprachgebrauch; ich erwähne noch *διωγμὸν ποιεῖν κατὰ* z. B. 247, 7 u. 416, 2 und die Neuerung XIV 365, 21 *λυπουμένη κατὰ Μαξίμου*, wofür sonst *πρὸς* steht, z. B. 366, 14 u. 248, 13. — S. 12 e *κατ' ἐκεῖνο καιροῦ*.] Theoph. 178 u. 180 beweist, daſs Malalas hier datierte Angaben hatte. — S. 12 f *πρὸς ὀλίγον* adverbial 488, 7 u. 489, 8.] Es ist rein temporal wie *πρὸς μικρόν*, das nur II 29, 10 vorkommt, also ebenso

abnorm ist. — *πρὸς* c. Acc. als Ausdruck der Ruhe bei *διατρίβειν* in 451, 3 *διέτριψε πρὸς αὐτόν*, was sich im ganzen Malalas nicht wieder findet etc.] Was sagt Rüger zu XIII 348, 15 *διατρίψαντος ἐν Ῥώμῃ Ἀρκαδίου πρὸς τὸν αὐτοῦ ἀδελφόν*? So wird im Handumdrehen ein laut ausgerufenes Zeugnis gegen Malalas zu einem wichtigen Zeugnis für ihn. — S. 12g *μετὰ νίκης ὑποστρέφειν.*] Findet sich auch XIII 317, 5 *ἐπανῆλθεν μετὰ νίκης καὶ χαρᾶς.* — *φορῶν βοῦγλιν.*] Vgl. V 127, 18 *ξίφη παράξενα φοροῦντες*, aufserdem 272, 20 und zahlreich auf S. 286/7. — *μετ' οὐ πολύ.*] Die Angabe war datiert; zu der vorausgehenden 478, 8 ist das Datum im Chr. P. 629, 10 erhalten. — *τοῦ λοιποῦ* 449, 1.] Ich finde es auch noch 181, 11 | 182, 11 | 273, 18 | 324, 4 | 422, 17 | 458, 13. Die ganze Stelle ist waschecht, vgl. 448/9 *ἐκώλυσε τὴν θέαν τοῦ θεάτρου πρὸς τὸ μὴ ἐπιτελεῖσθαι τοῦ λοιποῦ ἐν τῇ τῶν Ἀντιοχέων πόλει* mit XVII 417, 5 *ἐκώλυσε τὸν ἀγῶνα τῶν Ὀλυμπίων πρὸς τὸ μὴ ἐπιτελεῖσθαι ἐν Ἀντιοχίᾳ.* Der Verfasser dieser Stelle hat auch die andere geschrieben. — S. 13h das einzige *περὶ τὸ* c. Inf. in *ἀνεδύη περὶ τὸ ποιῆσαι τὰ πάκτα* 455, 20.] Nicht auffällig, da auch *δίχα τοῦ* c. Inf. nur X 252, 23 und *ἐκ τοῦ* c. Inf. nur VII 176, 5 vorkommt; aber es ist wahrscheinlich *πρὸς* zu lesen, nach 455, 9 *ἀναδυέντα πρὸς τὰ δόξαντα μεταξὺ αὐτῶν* und dem verwandten *κωλύειν πρὸς τὸ* in den eben erwähnten Stellen. Die Wendung *τὰ δόξαντα μεταξὺ αὐτῶν* ist echt, vgl. XV 386, 3 *κατὰ τὰ δόξαντα μεταξὺ Ἰλλοῦ καὶ Ζήνωνος.* — S. 13k *διὰ* auf *θάλαττα* und *γῆ* ausgedehnt.] Ist 432, 19 wegen der Anführung der Streitkräfte und der Nennung des Meeres einfach notwendig. Vgl. aufserdem II 31, 1 *ἐπέρριψε τῇ χώρᾳ διὰ θαλάττης.* — *διὰ τάχους* 455, 3] und das S. 13g erwähnte, ganz unanstöfsige *σὺν θεῷ* stehen in einem Briefe des Perserkönigs. Solche Aktenstücke bieten überhaupt Ungewöhnliches, vgl. XVII 414, 2 das einzige *ἀναμεταξύ*, 5 *ἐξ αἰῶνος* u. 11 *δύναμις τοῦ αἰωνίου θεοῦ.* — *ἐξέπεμψε ἐπὶ τῷ παραλαβεῖν.*] Sonst immer *ἐπὶ* c. Acc. — und so auch an den beiden andern Stellen des 18. Buches 433, 13 u. 485, 1! Bei Nonnus schwanken die Handschriften zwischen *ἐπὶ τὸ* und *ἐπὶ τῷ* an jeder einzelnen Stelle. — S. 13n *ὑφ' ἓν γενόμενοι Πέρσαι.*] Verliert seine Abnormität vollständig durch die neuen *ὑφ' ἕν*, welche R. S. 52 aus zwei bei Malalas (15. Buch) fehlenden Stücken der konstant. Exzerpte anführt; auch *ὑφ' ἓν γενόμενοι Πέρσαι . . . ὁ ρ μ ή σ α ν τ ε ς* ist lokal-temporal. Das S. 12 aus demselben Stücke notierte *κατὰ νώτου* läfst sich allerdings nicht belegen, aber das Stück 463, 15—464, 7, worin die Unregelmäfsigkeiten stehen, verrät sonst in jeder Wendung den Malalas: *ὁρμησάντων τῶν Περσῶν κατὰ Σουνίκα*] vgl. V 128, 9, 17, 20; 129, 11 u. öfters. ‖ *δέδωκαν νῶτα*] vgl. VIII 210, 15. ‖ *ἐπὶ τοὺς ἰδίους ἑαυτῶν*] vgl. 413, 10 | 398, 8 | 306, 4 | 187, 19 | 119, 5. Für Malalas ist das Reflexivpronomen *ἴδιος αὐτοῦ* charakteristisch, bei andern Chronisten mufs man es mit der Laterne suchen. Er bringt es an mehr als 90 Stellen, zuletzt XVIII 442, 7 | 450, 21 | 480, 2 | 496, 6. ‖ *προσεσχηκότες* „bemerkend", wie *ἑωρακώς* im Perf.] vgl. 32, 8 | 63, 20 | 132, 5 | 136, 16 und öfters, mit *ὅτι* auch XVI 405, 10. ‖ *συνέκρουσαν τὸν πόλεμον* „handgemein werden"] vgl. 219, 24 | 303, 22 | 427, 6 | 446, 20, gewöhnlicher *συμβάλλειν πόλεμον.* — *πολλῶν πεσόντων ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν* „von beiden Heeren"] wörtlich so XII 298, 11 u. V 99, 3; ähnlich XIV 399, 3; 402, 14. ‖ *ἑωρακότες τὸν ἔξαρχον πεσόντα εἰς φυγὴν ἐτράπησαν*] vgl. V 126, 18 *ἑωρακότες αὐτὴν πεσοῦσαν εἰς φυγὴν ἐτράπησαν.* ‖ *δέδωκαν νῶτα φανεροὶ τῶν Σαρακη-*

νῶν bringt das einzigartige Pronomen *φανεροί* „quidam", vgl. V 108, 20 *ἔνιοι μὲν ἀπέπλευσαν, φανεροὶ δὲ προσέμειναν*; 114, 7 bei Cram. II 208, 9 *διατρίψας ἐκεῖ καιρὸν φανερόν* und die Stellen im Index graecus, auch Chr. P. 626, 12 u. 628, 7. So könnte ich in vielen Stücken, worin Abnormitäten liegen sollen, den echten Malalas nachweisen. — S. 13p *ἐν ᾧ* für das gewöhnliche *ἐν ὅσῳ*.] Die Sache liegt ganz anders, man schreibe *τὸν ἄρχοντα ἐν ᾧ τὴν ἀρχὴν ἔχει τόπῳ* nach Theoph. 177, 19 *τὸν ἄρχοντα ἐν οἷς ἄρχει τόποις.* — S. 14 u. 47/8 *ἀμιξία ἐγένετο ἐν ἀμφοτέρων τῶν μερῶν.*] Das von Chilmead und Dindorf eingeführte *ἐξ* ist festzuhalten, vgl. 484, 6 *συμβολῆς γενομένης ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν.* Die Wendung bleibt trotzdem abnorm. — S. 14 *μειζότερον Καλοποδίου* „maiorem natu".] Theoph. 233, 7 hat dafür *τὸν στρατηγὸν Καλοποδίου.*

Rechnet man diese Stellen ab, so bleibt zwar eine Anzahl von wichtigen Unregelmäſsigkeiten übrig, aber auch diese dürften anders zu beurteilen sein. Unregelmäſsigkeiten und Neuerungen liegen so zahlreich durch alle Bücher verstreut, daſs auch dem 18. Buch sein wohl gerütteltes Maſs als rechtmäſsig zuerkannt werden muſs. Aus dem 12. und 13. Buche, die zusammen an Umfang dem 18. nicht gleichkommen, habe ich mir aus Rügers Schrift folgende zusammengestellt: B XII *ἄνωθεν* nur 292, 9 (S. 17); *ἐνδοτέρω* nur 308, 20 (S. 18); *ἕως τὸ γόνυ*, mit Acc., nur 309, 7, „in einer auch sonst abnormen Stelle, welche das einzige *ἐνδοτέρω* c. Gen., das *τῆς πρὸς Αἴγυπτον Ἀλεξανδρείας* und *ἕως τῆς σήμερον* bringt" (S. 18/9 u. 12). — B. XIII *ἕνεκεν τοῦ* c. Inf. nur 318, 18; 338, 16 und hinter 349, 4 im 2. Fr. Tusc. (S. 18 u. 56); *ἄνευ* auſser an einer Stelle im „irregulären" 5. Buch nur noch 336, 4 und hinter 349, 4 im 2. Fr. Tusc. (S. 16 u. 56); Neuerungen sind 333, 22 *Ἰουλιανὸν τὸν βασιλέα τὸν κατὰ χριστιανῶν* (S. 37), 336, 16 *τοὺς πολίτας πάντας ἕως ἑνὸς ἐξελθεῖν* ad unum omnes (S. 19), 338, 11 *εἰς πρόσωπον τοῦ ἰδίου ἀδελφοῦ* (S. 47); Abnormitäten sind 387, 22 *τὴν κατὰ Ἰλλοῦν κατασκευήν* u. 334, 15 *ὑπὸ τὰ Περσικὰ μέρη*, die aber, weil sie nicht im 18. Buch stehen, emendiert werden (S. 39 u. 35).

Bei so massenhaften Unregelmäſsigkeiten in andern Büchern verlieren die des 18. Buches den Wert, den ihnen R. zugeschrieben hat. Dazu kommt, daſs sie in wenigen Bündeln beisammen liegen: auf S. 439/41 liegen 8, darunter an drei Stellen das früher nicht vorkommende *ἀνά*; auf S. 493/5 liegen 5, darunter das ungewöhnliche *ὑπὸ ἀγανάκτησιν γέγονεν* und *ἔμεινεν.* Wenn man nun sieht, wie *ἔγγιστα, μέσον, ἐγγύς, ἄντικρυς, ἄνευ, ὑπεράνω* (S. 9), *ἀντί, ὑπέρ*, letzteres gleich in Überzahl, „mit dem Flieſsen der Dictysquelle im 5. Buche" auftauchen (S. 26) und die einzigen drei lokalen *πρὸς* c. Dat. im 10. Buch „auf eine bestimmte Quelle hinweisen" (S. 30), wie auſser dem 18. auch das 13. Buch und im 12. Buch die ganze Schilderung des Feldzugs Diokletians gegen Ägypten als abnorm erscheinen, da muſs man alle diese Eigentümlichen aus einem einzigen, gemeinsamen Grunde zu erklären suchen und kann diesen nur darin finden, daſs Malalas unter dem Einflusse seiner schriftlichen und mündlichen Quellen steht. In dem Bericht über die Gesandtschaft des Nonnosus (XVIII 457/8), aus welchem R. ein viertes *ἀνά* und zwei (übrigens gar nicht auffällige) *κατά* notiert, findet sich sogar das Zitat *ὡς ἐξηγήσατο ὁ αὐτὸς πρεσβευτής*, das Chilmead wegen der Worte *ἐκέλευσεν ὁ βασ. ἀναστῆναί με* mit „uti ex ipsius ore didicimus" übersetzt.

Rügers Arbeit hat deshalb meinen Glauben an Malalas nicht erschüttert.

Dazu kommt, dafs das 18. Buch ganz zweifellos zum Teil in Konstantinopel geschrieben ist. Ich für meine Person erkläre mir diesen Umstand aus einer Übersiedelung des Malalas nach Konstantinopel im J. 540 und finde darin eine genügende Erklärung für sprachliche Abweichungen, so z. B. auch für die starke Zunahme des Infinitivus cum genitivo articuli (vgl. Dindorfs Index latinus), auf die ich bei dieser Gelegenheit hinweisen möchte. Wer dem Zweifel zugänglicher ist, mag an die andere Möglichkeit denken, dafs ein Fortsetzer das unvollendet hinterlassene Buch unmittelbar nach dem Tode des Malalas in Konstantinopel weitergeführt und ergänzt habe (Prgr. 1891, S. 26); nach einer andern Richtung aber läfst sich das interessante Material Rügers für die Quellenkritik des 18. Buches schon deshalb nicht verwerten, weil durch den Inhalt des 4. tuskulanischen Fragments und durch die Benutzung des 17. und 18. Buches bei Johannes Ephesinus die Abfassungszeit des 18. Buches gesichert ist.

Leipzig. Edwin Patzig.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Ph. Meyer in Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 10. März 1896 geführt. K. K.

1. Litteratur, Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte, Folklore.

Novossadsky, N., Ad papyrum magicam bibliothecae parisinae nationalis adnotationes palaeographicae. Journ. des Minister. der Volksaufkl. 1895, Bd. 302, Dezemberheft, Abteilung für klass. Philol. S. 81—87. Giebt neue, genauere Lesungen zu zahlreichen Stellen des 1888 von A. Wessely herausgegebenen griechischen Zauberpapyrus von Paris (Suppl. Grec Nr. 574). E. K.

Procopio di Cesarea, La guerra Gotica. Testo greco emendato con traduzione Italiana a cura di **D. Comparetti.** I. Roma 1895 (vgl. Byz. Z. V 197). Besprochen von M. Kraševinnikov. Journ. des Minister. der Volksaufkl. 1895, Bd. 302, Novemberheft, S. 123—158. Der Rezensent (jüngst zum ao. Professor in Jurjev-Dorpat für den durch W. Hörschelmanns Tod erledigten Lehrstuhl ernannt), der selbst eine Ausgabe der Anekdota vorbereitet (vgl. Byz. Z. V 199) und auch für die Kriegsgeschichten des Prokopios über eigene Kollationen von Handschriften verfügt, behandelt eine Reihe von Stellen eingehender. Eine andere, ebenfalls selbständige Beiträge enthaltende Besprechung giebt N. Festa, Archivio storico Italiano, serie V, tomo 16 (1895). E. K. und K. K.

G. A. Papabasileiu, *Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς ἱστορικῶν ἀποσπάσματα* (ἔκδ. L. Dindorfii), Ἀθηνᾶ 8 (1896) 69—80. Emendationen zu Dindorfs Historici graeci minores. Von Byzantinern werden Agathias und Menander Protektor gefördert. K. K.

S. Šestakov, Zur Kritik des Textes der Chronik des Georgios Monachos. Viz. Vrem. 2 (1895) 551—580. Auch die späten Hss der Chronik des Georgios Monachos, die nicht, wie die Coislin. und der Patm., den ursprünglichen Bestand derselben bewahrt haben, erhalten doch, wenn sie auf gute Originale zurückgehen, fürs Studium der Chronik ein Interesse dadurch, dafs sie auf den Prozefs der Erweiterung und Überarbeitung, der dieselbe unterzogen ist, einiges Licht werfen. In dieser Richtung versucht Šestakov einige Ergebnisse zu gewinnen aus der Vergleichung des in der Muraltschen Ausgabe vorliegenden Textes mit zwei Münchener Hss (Monac. Augustan. Nr. 414 und Monac. Nr. 139, letztere nach einer Abschrift von Hardt) und mit einer Wiener Hs (cod. hist. Nr. 83. 15, bei Kollar Nr. 110), wobei er zugleich die Beziehungen der von diesen drei Hss gebotenen Texte zum gedruckten Texte bei Muralt bestimmt. Dabei hat Šestakov auch entdeckt, dafs der Anfang der Chronik (bis S. 44, 24 bei Muralt), der im Mosquensis nicht enthalten ist und von Muralt angeblich nach dem Monac. August. 414 abgedruckt sein soll, vielmehr aus dem Monac. 139 genommen zu sein scheint, sodafs Tafel, dem Muralt seine Angaben darüber verdankt, sich in der Nummer der Münchener Hs geirrt haben mufs. Ein weiteres Eingehen auf die Einzelheiten der Untersuchungen Šestakovs müssen wir uns hier versagen. E. K.

G. Cereteli, Wo ist das Porphirijsche Tetraevangelium vom J. 835 [in der kaiserl. öffentlichen Bibliothek zu Petersburg Nr. 219] geschrieben? *Στέφανος*, Sammlung von Aufsätzen zu Ehren Theod. Sokolovs. St. Petersburg 1895, S. 76—80. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 676 f. E. K.

E. Oder, De Hippiatricorum codice Cantabrigiensi, Rh. Mus. 51 (1896) 52—69. Der um die Kenntnis der griechischen Hippiatrika hochverdiente Verf. beschreibt hier den schon von Daremberg, Bussemaker und E. Miller eingesehenen Codex 3, 19 des Emmanuel College in Cambridge, der für die von Oder geplante Neuausgabe der Hippiatrika eine unerwartete Ausbeute an unedierten Kapiteln und neuen Fragmenten alter Veterinärschriftsteller gewährt. Zum Schlufs giebt O. den gereinigten Text des in dieser Hs aufbewahrten wichtigen Traktats: *Σίμωνος Ἀθηναίου περὶ εἴδους καὶ ἐπιλογῆς ἵππων.* K. K.

K. Fuhr, Zwei Hermogeneskommentatoren. Mit Nachtrag. Rh. Mus. 51 (1896) 45—51; 164. Das Ergebnis dieser Arbeit, über die nach einem (falsch paginierten) Separatabzug schon in Byz. Z. 5, 211 berichtet worden ist, wird durch den mir damals noch nicht bekannten Nachtrag wesentlich verändert. Fuhr berichtet hier nach Mitteilungen H. Omonts, dafs die Anführung des Eustathios in zwei Hss des 10.—11. Jahrh. vorkommt und also ein älterer von dem Homerscholiasten verschiedener Rhetoren-Kommentator Eustathios angenommen werden mufs. Damit fällt natürlich auch jeder Grund, an der üblichen Datierung des Johannes Doxopatres zu rütteln. Was F. im Nachtrag für die Ansicht vorbringt, dafs trotz der Existenz eines älteren Eustathios in manchen Zitaten des Doxo-

patres der Homerscholiast — von dem Rhetorenscholien sonst gar nicht bezeugt sind! — gemeint sein könne, wird jeder objektive Beurteiler auf sich beruhen lassen. K. K.

A. Heisenberg, Studien zur Textgeschichte des Georgios Akropolites. Landau 1894 (vgl. Byz. Z. IV 176). Besprochen von S. Šestakov im Viz. Vrem. 2 (1895) 656—661. E. K.

Ἰωάννου Εὐγενικοῦ *περιγραφὴ τῆς ἐν Λακεδαίμονι κώμης Πετρίνας ἐκδιδομένη ὑπὸ* ***Κ. Νεστορίδου,*** *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1895) 627—634. Zu den längst bekannten Ekphrasen, in denen Iohannes Eugenikos (15. Jahrh.) die Städte Trapezunt und Korinth und die Insel Imbros geschildert hat, fügt N. die Beschreibung des Dorfes Petrina bei Sparta. Diesen Text bewahrt der Cod. Mosq. Synod. 493 (bei Vladimir 440), aus dem ihn der Erzbischof Nikephoros Kalogeras im J. 1890 abgeschrieben hat. K. K.

Ludwig Stein, Die Continuität der griechischen Philosophie in der Gedankenwelt der Byzantiner, Archiv f. Geschichte der Philosophie 9 (1895) 225—246. Knappe, aber gehaltreiche Übersicht der philosophischen Thätigkeit der Byzantiner. K. K.

Joh. Urwalek, Die griechischen Gelehrten zur Zeit der Eroberung Konstantinopels 1453. Jahresber. des niederösterreichischen Landes-Real- und Obergymnasiums und der damit verbundenen gewerblichen Fortbildungsschule in der Stadt Baden. Baden 1894. 44 S. 8⁰. Kurze, auf Voigt und anderen sekundären Quellen beruhende Übersicht. K. K.

E. Teza, Del nome *Μπεχήλ* nella *Διήγησις Φλωρίου καὶ Πλάτζια Φλώρης*, Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche, Serie quinta, vol. 4 (1895) 511—520. T. erklärt den Namen der treuen Gefährtin der Blanchefleur *Μπεχήλ* oder *Μπεχηλδά* (V. 1618, 1632, 1636 ed. Maurophrydes; V. 1617, 1631, 1635 ed. Wagner) aus germanisch Beraht-hild oder Peraht-hild und giebt unter Vergleichung des italienischen Cantare di Fiorio e Biancifiore Emendationen und Konjekturen zum Text des griechischen Gedichtes. Vgl. Byz. Z. I 392 ff.; II 212 ff. K. K.

E. Teza, Dalla Erofile di G. Chortatzês. Saggi di vecchie e nuove edizioni, Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche, Serie quinta, vol. 4 (1895) 561—571. T. vergleicht die Ausgaben der Erophile von Sathas (1879) und von Legrand (1881) mit den alten Drucken von 1637, 1676, 1682, 1772 und der von Bursian benützten Hs. K. K.

Aug. Heisenberg, Die byzantinischen Quellen von Gryphius' 'Leo Armenius', Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neue Folge 8 (1895) 439—448. Eingehende Vergleichung des deutschen Dramas mit den von dem Dichter benützten Berichten des Kedrenos und Zonaras. K. K.

C. Castellani, Catalogus codicum graecorum qui in bibliothecam D. Marci Venetiarum inde ab anno MDCCXL ad haec usque tempora inlati sunt. Venetiis, Sumptibus Ferd. Ongania et F. M. Visentini fratrum 1895. VIII, 166 S. 8⁰. Soll besprochen werden. K. K.

E. Martini, Catalogo di manoscritti greci esistenti nelle biblioteche italiane, opera premiata dalla R. Accademia di archeologia,

lettere e belle arti di Napoli. Vol. I, parte 2. Milano, U. Hoepli 1896. 2 Bl., S. 219—430. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

V. Puntoni, Indicis codicum graecorum Bononiensium ab Al. Oliverio compositi supplementum, Studi ital. di filol. classica 4 (1896) 365—378. Infolge der musterhaften Einrichtung der Universitätsbibliothek von Bologna ist Herrn Olivieri, der vor einem Jahre ein Verzeichnis der griechischen Hss in Bologna veröffentlichte (s. Byz. Z. IV 381), das Unglück begegnet, daſs ihm nicht weniger als zehn Hss der Universitätsbibliothek entgingen. Diese zehn Hss, sowie zwei erst neuerdings inventarisierte Hss werden nun nachtragsweise von V. Puntoni beschrieben. Die wichtigste ist Nr. 2412, die mehrere unedierte Reden des 12. Jahrh. (von Michael Italikos u. a.) enthält. K. K.

C. O. Zuretti, Indice de' Mss. Greci Torinesi non contenuti nel catalogo del Pasini, Studi ital. di filol. classica 4 (1896) 201—223. In der Nationalbibliothek zu Turin befinden sich 32 griechische Hss, die in dem schönen Katalog von J. Pasini nicht verzeichnet sind. Z. giebt nun eine genaue Beschreibung der Hss, die in derselben Weise angelegt ist, wie die schon früher in den Studi ital. di filol. class. veröffentlichten Kataloge. Seine Arbeit wurde wesentlich erschwert durch die unglaubliche, vor einigen Jahren auch vom Ref. schwer empfundene Thatsache, daſs die Patrologia graeca von Migne in Turin nicht existiert! K. K.

A. A. Kunik, Referat (Zapiska) über die gelehrten Arbeiten des korresp. Mitglieds der kais. Akad. der Wiss. Vasilij Grigorjevič Vasiljevskij. Vorgetragen in der Sitzung der histor.-philol. Abteilung am 12. Dez. 1889. St. Petersburg 1890. 40 S. 8⁰. Wir weisen, wenn auch verspätet, auf diese Arbeit des Akademikers A. Kunik hin, in der er, bei Gelegenheit der Ernennung Vasiljevskijs zum ordentlichen Mitgliede der St. Petersburger Akademie, über die damals schon mehr als zwanzigjährige litterarische Thätigkeit dieses äuſserst vielseitigen und unermüdlichen Geschichtsforschers berichtet und die wichtigsten Arbeiten desselben nach ihrem Inhalte und ihren Resultaten kurz, aber instruktiv charakterisiert. Beigegeben ist auf S. 32—40 ein 44 Nummern umfassendes, bibliographisch genaues Verzeichnis aller bis 1889 gedruckten Schriften Vasiljevskijs. E. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

G. N. Chatzidakis, *Περὶ τῆς γενέσεως καὶ χρήσεως τῶν μορίων νὰ, διὰ νὰ — γιανὰ*, Ἀθηνᾶ 8 (1896) 63—68. Erklärt die pleonastische Konjunktion *γιανὰ* (*διὰ — νὰ*) überzeugend aus syntaktischer Kontamination. K. K.

G. Meyer, Etymologisches aus den Balkansprachen, Indogerm. Forschungen 6 (1895) 104—123 Albanesische, neugriechische und rumänische Etymologien, in denen man auch für die mittelalterliche Gräzität manches Beachtenswerte findet, z. B. einen Artikel über die Namen von Haustieren in Griechenland. K. K.

J. Fürst, Glossarium graeco-hebraeum oder der griechische Wortschatz der jüdischen Midraschwerke. Straſsburg, Trübner 1891. 216 S. Besprochen von **A. Thumb**, Indogerm. Forschungen, Anzeiger 6 (1896) 56—60. Die Besprechung enthält mehrere Beiträge und Berichtigungen. K. K.

3. Theologie.

J. A. Heikel, Über die Handschriften von Eusebius Vita Constantini, Laus Constantini und Constantini Oratio ad sanctum coetum. Nachrichten d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, philol.-hist. Kl. 1895, 434—441, zeigt, dafs der Text der genannten Schriften noch sehr im argen liegt, und dafs zu seiner Rezension vor allem der Codex Vaticanus 149, ferner der Moscoviensis 50 (51) und der Parisinus 1431 (letzterer nur für die im Vaticanus fehlende und im Moscoviensis sehr lückenhafte Laus Constantini) herangezogen werden müssen. Alle drei Hss sind s. XI. C. W.

V. Ryssel, Der Einflufs der syrischen Litteratur auf das Abendland. Ein Vortrag. Theolog. Zeitschrift aus der Schweiz 13 (1896) 43—66. Man ist dem Verf. zu grofsem Danke verpflichtet, dafs er diesen interessanten Vortrag mit bibliographischen Angaben versehen und der Öffentlichkeit übergeben hat. R. beginnt mit einer allgemeinen Charakteristik der syrischen Litteratur und wendet sich dann zu drei Legenden, welche 'direkt von den Syrern zu den abendländischen Schriftstellern hinübergewandert' sind, nämlich den Geschichten von den Siebenschläfern, von der Kreuzauffindung durch Helena und von der Taufe Konstantins durch Silvester. (Die letztere hat R. ausführlich besprochen und aus dem Syrischen ins Deutsche übersetzt im Archiv f. d. Stud. d. neuer. Sprach. und Litt. 95 (1895) 1—54). Aus der syrischen Prosaversion der Siebenschläferlegende schöpft, wie Nöldeke (Gött. gel. Anz. 1886 Nr. 11) erkannt hat, Symeon Metaphrastes, und auch Gregor von Tours hat sie unter Beihilfe des Syrers Johannes benutzen können. C. W.

Hagiographi Bollandiani et Henricus Omont, Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae nationalis Parisiensis. Bruxellis, apud editores — Paris, E. Leroux 1896. VIII, 372 S. 8⁰. Die Thätigkeit, welche die Bollandisten seit einiger Zeit entfalten, ist geradezu staunenswert. Hand in Hand mit den Analecta Bollandiana, die neue Texte von Heiligenleben und sonstige Beiträge bringen, gehen verschiedene selbständige Werke, die das weite, schwer übersehbare Gebiet der Hagiographie nach allen Richtungen hin aufklären. Als wichtigste Vorarbeit gilt den Bollandisten mit Recht eine möglichst vollständige Bibliographie des gedruckten Materials und eine genaue Inventarisierung der gesamten handschriftlichen Überlieferung. Kaum haben das grofsartige Verzeichnis der lateinischen hagiographischen Hss der Pariser Nationalbibliothek und die Bibliotheca hagiographica graeca (s. Byz. Z. IV 190) die Presse verlassen, so wird uns ein ausführlicher Katalog der griechischen hagiographischen Hss der Pariser Bibliothek beschert, dem der beste Kenner der Hss dieser Bibliothek, H. Omont, seine erspriefsliche Mitwirkung geliehen hat. Die Anordnung des Inventars ist klar und übersichtlich. Auf eine kurze äufsere Beschreibung der Hs, die über die alte Nummer, den Beschreibestoff, die Blätterzahl, das Format, das Alter usw. unterrichtet, folgt die Aufzählung der in der Hs enthaltenen Viten mit Titel und Initium; die schon gedruckten Texte sind durch einen Hinweis auf die Bibliotheca hagiographica identifiziert. Mit Freude vernehmen wir, dafs die griechischen hagiographischen Hss der Vaticana gegenwärtig von den Bollandisten in ähnlicher Weise verzeichnet werden. K. K.

⟨**Hipp. Delehaye S. I.**⟩, Le synaxaire de Sirmond, Analecta Bollandiana 14 (1895) 396—434. Der Verf. dieses überaus lehrreichen Aufsatzes präzisiert zunächst die Bedeutungen der oft konfundierten Termini Menaion, Menologion und Synaxarion. Menaion heifst die grofse, 12 Bände umfassende Sammlung der Fest- und Heiligenoffizien (ausgenommen die beweglichen Feste) mit 1) dem Monatstage, 2) der Ankündigung des Festes, 3) einem gewöhnlich aus zwei jambischen Versen bestehenden Epigramme, 4) einem Hexameter (Datum und Name des Heiligen), 5) einer kürzeren oder längeren historischen Notiz, 6) eventueller Bezeichnung des Stationsortes (um den abendländischen Terminus zu gebrauchen), 7) mit einer oder mehreren Kommemorationen zwischen der 6. und 7. Ode des Kanons. Menologion wird bisweilen als Synonymon von Menaion gebraucht und bedeutet aufserdem 1) die Sammlung der grofsen Heiligenleben in der Ordnung des Kalenders (legendarium), 2) eine Sammlung der historischen Notizen in den Menaien, 3) ein Perikopenverzeichnis (liber comitis). Das sog. Menologion Basilii ist der bekannteste Repräsentant der unter 2) erwähnten Gattung, der Verf. des Aufsatzes beschränkt aber im Interesse der Klarheit die Bezeichnung Menologion auf die erste Kategorie. Unter Synaxarion versteht man 1) eine Sammlung von der Art des Menologion Basilii (der Verf. gebraucht hierfür die Marke „Grofses Synaxarion“), 2) ein Perikopenverzeichnis („Kleines Synaxarion“), 3) die einzelne historische Notiz im Menaion (die letztere Anwendung ist aus praktischen Gründen zu vermeiden). Der Verf. wendet sich dann zum Menologion Basilii (das erste Halbjahr durch den cod. Vaticanus 1613, das zweite durch eine Hs von Grotta-Ferrata, die aus dem verlorenen Teile des Vaticanus geflossen sein soll, erhalten) und zeigt, dafs dasselbe, soweit es im Vaticanus vorliegt, eine Prachtausgabe ist, bei der es mehr auf die Illustration als auf den Text ankam, und dafs der letztere aus einem reichhaltigeren Synaxarion von der Art des im cod. Paris. 1589 s. XII erhaltenen ausgezogen ist. Erst der dritte Teil der Abhandlung beschäftigt sich mit dem Sirmondschen Synaxarion (jetzt cod. Phill. 1622. Meerm. 372 s. XI—XII in Berlin), einem Exemplar der Gruppe von Synaxarien, zu welcher die der codd. Paris. 1590, 1592, 1594, wahrscheinlich auch der von Papadopulos-Kerameus Byz. Z. II 599 ff. besprochenen Hs von Jerusalem und — vielleicht — des cod. Nanianus 190 gehören. Besonders nahe steht dem Sirmondschen Synaxarion das des cod. Paris. 1594, welches nur das erste Halbjahr umfafst, dafür aber eine in den übrigen Hss fehlende Vorrede enthält, welche für die Quellenkritik dieser liturgischen Bücher von grofser Wichtigkeit ist. Wir erfahren aus derselben, dafs der unbekannte „Synaxarist“ nicht aus erster Hand gearbeitet, sondern '*ἐκ διαφόρων συναξαρίων*' geschöpft hat, und sichere Indizien führen auf das 11. Jahrh. als Entstehungszeit und auf das Kloster *τοῦ Βαθέως Ῥύακος* bei Kpel als Entstehungsort der Kompilation. Was die Quellenfrage betrifft, die selbstverständlich nicht befriedigend gelöst werden kann, solange keine vollständige Ausgabe zur Verfügung steht, so schreibt der Verf. p. 414 'quand il nous arrivera de parler des sources du synaxaire de Sirmond, il faudra entendre les sources de ces synaxaires inconnus que notre anonyme a eus sous les yeux', aber es ist mir nicht ganz klar geworden, ob er auch die p. 418 ff. aufgezeigte Benützung der kyprischen Bischofsliste, der Apokryphen des Pseudo-Dorotheos (über die Apostel: vgl. neuerdings

Duchesne im Compte rendu du 3. congrès scientif. des cathol. sect. hist. p. 67—79) und Pseudo-Epiphanios (über die Propheten), des Eusebios (de mart. Palaest. und zwar in der längeren, nur syrisch erhaltenen Rezension!) und des Theodoret (Mönchsgeschichte) auf die Rechnung der Mittelquellen setzt. Den Schlufs der instruktiven Arbeit bildet ein auf Grund des Sirmondschen Synaxarion hergestelltes Verzeichnis der Heiligtümer von Kpel und Umgebung mit Beifügung der topographischen Angaben und der Tage der Festfeier, also z. B. 'Agatha. *Μ(αρτυρεῖον) ἐν τῷ Τρικόγχῳ*. Febr. 5.' C. W.

Johannes Dräseke, Zu Gregorios Thaumaturgos. Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. 39 (1896) 166—169. Schützt die wiederholt angezweifelte Echtheit von Gregors *λόγος κεφαλαιώδης περὶ ψυχῆς πρὸς Τατιανόν* durch ein Zitat in der *ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου* des Nikolaos von Methone, die, wie Russos (vgl. Byz. Z. IV 164), nicht, wie man nach S. 169 meinen könnte, Dräseke (vgl. Byz. Z. IV 636), erkannt hat, auf den *ἀντιρρήσεις εἰς τὰ Πρόκλου θεολογικὰ κεφάλαια* des Prokopios von Gaza beruht. C. W.

Joseph Sickenberger, Theolog. Quartalschrift 78 (1896) 188—191, weist nach, dafs August Thenn 'loci Lucanei ab Origine graece explanati' (Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1891—1893) aus der Lukaskatene des cod. Monac. gr. 208 neben zahlreichen durch die Übersetzung des Hieronymus (Migne, Patrol. gr. vol. XIII) als solche garantierten Fragmenten der Homilien des Origenes über das Lukasevangelium auch einige Stücke als origenistisch veröffentlicht hat, die den Schriften anderer Väter, wie des Kyrillos von Alexandria und des Isidoros von Pelusium angehören, und weifs eine sicher von Origenes herrührende Stelle, in der Thenn mit Recht eine Lücke angenommen hat, aus einer von Cramer edierten Lukaskatene zu ergänzen. C. W.

M. Faulhaber, Die griechischen Apologeten der klassischen Väterzeit. Eine mit dem Preis gekrönte Studie. I. Buch: Eusebius von Caesarea. Würzburg, Göbel 1896. XI, 134 S. 8⁰. Die vorliegende Bearbeitung der Würzburger theologischen Preisfrage unterscheidet sich von der Byz. Z. IV 634 notierten dadurch, dafs ihr Verf. die in Betracht kommenden Apologeten getrennt behandelt, wobei der schriftstellerischen Individualität besser Rechnung getragen werden kann. Nach einer kurzen Einleitung über die Bekämpfung und Verteidigung des Christentums im 4. und 5. Jahrh. wendet er sich zu Eusebius und bespricht dessen apologetische Erörterungen 1) über die hellenische Philosophie, 2) über das hellenische Religionswesen, 3) gegen die Juden, 4) über Jesus und Apollonios von Tyana, 5) über den Beweis der Göttlichkeit des Christentums aus der Weltgeschichte. — Die Bemerkung über die griechischen Lexika, welche S. VIII auf das Litteraturverzeichnis folgt, ist etwas naiv! C. W.

J. Armitage Robinson, Euthaliana. Cambridge, University Press 1895. 120 S. 8⁰. Texts and Studies vol. III Nr. 3. Nach Robinsons eindringenden und mit gewissenhafter Verwertung der Forschungen von Ehrhard, v. Dobschütz, Conybeare u. s. w. geführten Untersuchungen darf man als Eigentum des um 330—350 anzusetzenden Euthalios (Diakon von Alexandria, später Bischof von Sulke) betrachten 1) die Prologe, 2) die (vollständigere) Sammlung der *μαρτυρίαι* d. h. der alttestamentlichen Zitate, 3) die

Kapitulationen zur Apostelgeschichte, den Paulinen und den katholischen Briefen. Der Umarbeiter des echten Euthalios und Verfasser des martyrium Pauli mag Euagrios Pontikos gewesen sein, den Ehrhard überhaupt an die Stelle des Euthalios setzen wollte. Der Wert von Robinsons Publikation, neben der auch die an dieselbe anknüpfenden Euthaliana Th. Zahns (Theol. Litteraturbl. 1895 Nr. 50, 593—596, und Nr. 51, 601—603) zu berücksichtigen sind, wird noch wesentlich erhöht durch die Beigabe von 16 Seiten des im Euthalios-Euagriosproblem eine hochwichtige Rolle spielenden Kodex H der Paulusbriefe und einer Kollation der pseudoathanasianischen Synopsis nach einer Hs von Eton. C. W.

A. Baumgartner S. I., Die Dichtungen des heil. Ephraem des Syrers. Stimmen aus Maria Laach 50 (1896) 190—213. Giebt eine eingehende Charakteristik der „Zither des hl. Geistes" mit zahlreichen metrischen Übersetzungsproben. C. W.

Anatol Spasskij, Apollinarios von Laodikea. Historisches Geschick der Werke des Apollinarios mit einer kurzen Skizze seines Lebens. Sergiev Posad; Zweite Druckerei von A. J. Snegirevoj 1895. 2 Bl., IV, XII, 465, II S. 8⁰. 3 Rubel. (russ.) Wird besprochen werden. K. K.

Funk, Die pseudojustinische Expositio rectae fidei. Theolog. Quartalschr. 78 (1896) 116—147. Wendet sich gegen Dräsekes (zuletzt in seinem zusammenfassenden Werke über Apollinarios von Laodikea S. 158 ff. vorgetragene) Hypothese, dafs die kürzere Fassung der pseudojustinischen Expositio rectae fidei (zuletzt herausgegeben von Otto im Corpus apologetarum christ. saec. II, ed. III vol. IV 1880) eine Schrift des Apollinarios sei, und legt zunächst die Unmöglichkeit dar, mit Dräseke eine Stelle im ersten Briefe Gregors von Nazianz an Kledonios (c. 16) als äufseres Zeugnis für die Autorschaft des Laodikeners zu verwerten. Wahrscheinlich ist die von Gregor daselbst erwähnte Schrift des Apollinarios über die Trinität keine andere als die *κατὰ μέρος πίστις*, deren Entstehung dann um das J. 380 anzusetzen wäre, während Caspari sie an das Lebensende des Apollinarios (gest. 390) hinabrückt. Auch die von Dräseke für die enge Verwandtschaft der Expositio mit den Schriften des Apollinarios vorgebrachten Argumente erweisen sich als kraftlos, und was seine Ansicht, dafs die kürzere Fassung der Expositio die ursprüngliche sei, betrifft, so soll dieselbe in der Fortsetzung von Funks Aufsatz einer näheren Prüfung unterzogen werden. C. W.

A. Raïn, Der hl. Joannes Chrysostomos und das Familienleben seiner Zeit. Christianskoje Ctenije 1895, Mai-Juni, S. 465—504. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 683 f. Schlufs des in der Byz. Z. V 226 erwähnten Aufsatzes. E. K.

L. Sokolov, Die Jünglingsjahre des hl. Joannes Chrysostomos und seine Vorbereitung zum kirchlichen Dienste. I. Das Leben des hl. Joannes Chrysostomos bis zur Annahme der Taufe. Bogoslovskij Vêstnik 1895, Septemberheft, S. 315—344. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 696. E. K.

Pierre Batiffol, Notes d'ancienne littérature chrétienne. L'auteur véritable de l'epistula ad Zenam et Serenum. Revue biblique 5 (1896) 114—122. Glaubt als den Verfasser des in den Handschriften fälschlich dem Justinus Martyr zugeeigneten Briefes ad Zenam et Serenum den

novatianischen Bischof Sisinnios von Konstantinopel, einen Zeitgenossen des Johannes Chrysostomos, bezeichnen zu können. C. W.

N. Barsov, Die Vertreter des praktisch-oratorischen Typus der Predigt in der morgenländischen Kirche im 4. Jahrhundert. Vêra i Rasum (= Glaube und Vernunft) 1895 Nr. 1 S. 1—19; Nr. 2 S. 81—95; Nr. 3 S. 132—149; Nr. 5 S. 306—318; Nr. 7 S. 404—423; Nr. 9 S. 536—564. Notiert von J. Sokolov im Viz. Vrem. 2 (1895) 472 und 684. Der Verf. behandelt nach dem oben genannten Gesichtspunkt Basileios den Grofsen, den Bisch. von Ikonium Amphilochios, den Bisch. von Amasa Asterios, den Bisch. von Salamis Epiphanios, den Bisch. von Antiocheia Flavianos, den Theodoros von Mopsuestia, den Patr. von Kpel Nektarios, den Bisch. von Ptolemais Antiochos, den Bisch. von Gabala Severianos. Dabei bespricht Barsov jedesmal das Leben des betreffenden Kanzelredners und giebt bei einzelnen der eingehend charakterisierten Stücke auch sein Urteil über die Echtheitsfrage ab. E. K.

Johannes Kunze, Marcus Eremita, ein neuer Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntnis. Eine Monographie zur Geschichte des Apostolikums mit einer kürzlich entdeckten Schrift des Marcus. Leipzig, Dörffling und Franke 1895. VIII, 212 S. Die Grundlage für die Forschungen des Verfassers bildet die kürzlich von Papadopulos-Kerameus im ersten Bande seiner *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* veröffentlichte Schrift des Marcus gegen die Nestorianer. Kunze teilt dieselbe S. 6—30 vollständig mit und schliefst daran eingehende Untersuchungen über Leben und Schriftstellerei des Verfassers (Marcus der Eremit, ein Schüler des Johannes Chrysostomos, war Abt eines Klosters in oder bei Ankyra in Galatien und schrieb in dieser Stellung — höchst wahrcheinlich 430 — die antinestorianische Schrift. In höherem Alter suchte er die Wüste auf und beendete „wohl um die Mitte des 5. Jahrh. oder nicht lange nachher" sein Leben) und über sein Taufsymbol, welches er S. 138 ff. (vgl. bes. S. 148) aus seinen Schriften rekonstruiert. In dem Bestreben, letzteres als möglichst altertümlich und damit für die Geschichte des Symbols bedeutungsvoll zu erweisen, ist er nach Harnack (vgl. Theol. Litteraturztg. 1895, 660 ff.) zu weit gegangen. Beachtenswerte Ergänzungen zu dem symbolgeschichtlichen Teile des Buches enthält der Aufsatz Th. Zahns, „Neuere Beiträge zur Geschichte des apostolischen Symbolum" in der Neuen kirchl. Zeitschr. 7 (1896) 16—32. C. W.

Θεοδωρήτου ἐπισκόπου πόλεως Κύρρου πρὸς τὰς ἐπενεχθείσας αὐτῷ ἐπερωτήσεις παρά τινος τῶν ἐξ Αἰγύπτου ἐπισκόπων ἀποκρίσεις ἐκδιδόμεναι κατὰ κώδικα τῆς δεκάτης ἑκατονταετηρίδος ὑπὸ ***Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως.*** S.-A. aus dem 36. Bande der Zapiski der K. Universität in Petersburg. Petersburg 1895. XIV, 172 S., 2 Bl. 8^0. Wird besprochen werden. K. K.

Jos. Stiglmayr, Der Neuplatoniker Proclus als Vorlage des sogen. Dionysius Areopagita in der Lehre vom Übel. Historisches Jahrbuch der Görresgesellsch. 16 (1895) 721—748. Fortsetzung und Schlufs der Byz. Z. IV 635 notierten Abhandlung. Möge es dem Verf. vergönnt sein, nachdem er eine Hauptquelle des Areopagiten ermittelt und die Geschichte seiner Schriften bis zum Jahre 649 verfolgt hat (vgl. Byz. Z. IV 634), seine ertragreichen Bemühungen um dieses merkwürdige Litteraturprodukt durch eine Ausgabe desselben zu krönen! C. W.

A. Berendts, Studien über Zacharias-Apokryphen und Zacharias-Legenden. Leipzig, Deichert 1895. 1 Bl., 108 S. 8°. Die scharfsinnige und gelehrte Arbeit zerfällt in zwei Hauptteile. Im ersten bespricht der Verf. die sämtlichen Nachrichten, die wir über ein apokryphes Zachariasbuch besitzen (1. Gruppe: Verzeichnis der 60 kanonischen Bücher mit Absenkern; 2. Gruppe: Stichometrie des Nikephoros und Synopsis des Pseudo-Athanasios), stellt fest, dafs an der Existenz einer Schrift über Zacharias, den Vater Johannes des Täufers, nicht zu zweifeln ist, und zeigt 3 Traditionen über dessen Lebensende auf, die alle in der heidenchristlichen Auslegung von Matth. 23, 35 und Luc. 11, 51 wurzeln. 1) In der gnostischen *γέννα Μαρίας*, die Epiphanios in Ägypten kennen gelernt hatte, war berichtet, dafs Zacharias aus Versehen hinter das Geheimnis des jüdischen Gottesdienstes gekommen sei (Verehrung eines Mannes von Eselsgestalt), dasselbe verraten habe und deshalb erschlagen worden sei. 2) Nach einer ursprünglich einem gröfseren Ganzen von Zacharias- und Johanneslegenden angehörenden und ein spezifisch jüdisches Gepräge tragenden Erzählung, die später mit dem Protevangelium Jacobi zusammengearbeitet wurde, fand Zacharias seinen Tod durch die Schergen des Herodes, weil er seinen kleinen Johannes nicht ausliefern wollte. 3) Laut einer zuerst bei Origenes auftauchenden Sage, die wohl auch einst zu dem unter 2) erwähnten Komplexe gehört hat, büfste es Zacharias mit dem Leben, dafs er der heiligen Maria, auch nachdem sie geboren hatte, ihren Platz unter den Jungfrauen anwies. Im zweiten Hauptteile macht uns B. mit einem slavischen Apokryphon, einer „Erzählung von der Geburt Johannes des Vorläufers und von der Tötung seines Vaters Zacharias“ (erhalten in dem Kapitalwerk der russischen hagiographischen Litteratur, den sogen. „Tschetji-Mineï“ des Metropoliten Makarius von Moskau) bekannt, welches sich schon dadurch, dafs es Johannes durch Christus taufen läfst (dies war nach dem Verf. des sogen. opus imperfectum in Matthaeum ‘in secretioribus libris’ geschrieben), als ein Rest des von B. im ersten Hauptteile erschlossenen Sagenkomplexes über Zacharias und Johannes ausweist. Das slavische Stück (S) und das Protevangelium repräsentieren zwei von einander völlig unabhängige Rezensionen der nämlichen Erzählung, die gegenwärtige Fassung von S aber legt die Annahme nahe, dafs sein Bearbeiter (bez. der Bearbeiter der griechischen Vorlage) den Stoff, den er seiner Quelle, d. h. dem gleich näher zu bestimmenden Apokryphon, entnommen, behufs Eingliederung in eine Chronik oder chronikartige Aufzeichnung disponiert hat. Die Frage: „Welches ist denn nun aber das Apokryphon, das in dieser Bearbeitung auf uns gekommen ist?“ glaubt B. durch einen Hinweis auf die Stichometrie des Nikephoros beantworten zu dürfen, in welcher unter der Rubrik ‘*ὅσα ἀπόκρυφα τῆς παλαιᾶς διαθήκης*’ als 10. Nummer ‘*Ζαχαρίου πατρὸς Ἰωάννου στίχ. φ*’ aufgeführt wird. Als Heimat der Schrift betrachtet er Palästina (auch das Protevangelium ist dort entstanden), als Abfassungszeit das 3. oder 4. Jahrh. — S. 71 wird bei der Besprechung des slavischen Stückes die Vermutung geäufsert, dafs im codex Coislinianus 296 (olim 83) s. XII fol. 12 „etwas Ähnliches“ in griechischer Sprache vorliege. Es wäre doch der Mühe wert, darüber bald Gewifsheit zu erlangen! C. W.

Passio antiquior SS. Sergii et Bacchi graece nunc primum edita. Analecta Bollandiana 14 (1895) 373—395. Die Passio Sergii et

Bacchi war bisher nur in der Bearbeitung des Metaphrasten und in einem lateinischen Texte, den schon die alten Bollandisten für eine Übersetzung aus dem Griechischen hielten, bekannt. Nun beschenken uns die jungen Bollandisten mit dem von ihren Vorgängern supponierten Originale, durch welches die lateinische Version an zahlreichen Stellen Licht empfängt und unser Besitz an vorsymeonischen Martyrerakten in erfreulicher Weise vermehrt wird. Die benützten Handschriften sind die codd. Laudianus (Oxford) 68 s. XI, Clarke (Oxford) 43 s. XII, Paris. 520. 1468 s. XI, Paris. 1540 s. XI—XII und Vatic. 866 s. XI—XII. C. W.

Ernst Spreitzenhofer, Die historischen Voraussetzungen der Regel des heil. Benedict von Nursia. (Nach den Quellen.) Wien 1895. 93 S. 8⁰. Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu den Schotten. Die fleifsige Arbeit mufs auch an dieser Stelle erwähnt werden, da der Verf. den Inhalt der regula Benedicti nach dem dreifachen Gesichtspunkte des geistlichen Lebens im Kloster, des klösterlichen Hauswesens und Personalstandes mit den früheren Mönchsregeln (des Pachomios, Basilios u. s. w.) vergleicht. Grützmachers Monographie über Pachomios (Freiburg i. Br. 1895) und Wölfflins Abhandlung „Benedict von Nursia und seine Mönchsregel" (Sitzungsber. d. bayer. Akad. phil.-hist. Cl. 1895 S. 429—454; vgl. dazu Wochenschr. f. klass. Philol. 1896, 204—211) konnte er nicht mehr verwerten. C. W.

Epistulae imperatorum, pontificum, aliorum inde ab a. CCCLXVII usque ad a. DLIII datae, Avellana quae dicitur collectio, recensuit, commentario critico instruxit, indices adiecit **Otto Guenther.** Pars. I. Prolegomena. Epistulae I—CIV. Vindobonae, Tempsky 1895. 2 Bl., XCIV, 493 S. 8⁰. (Corpus script. ecclesiast. lat. vol. XXXV.) Die Byz. Z. kann an dieser allem Anschein nach sehr lobenswerten neuen Ausgabe der collectio Avellana, welche kirchen- und dogmengeschichtliche Dokumente von der Bedeutung des constitutum Vigilii de tribus capitulis (p. 230—320 G.) enthält, umsoweniger ohne Grufs vorübergehn, als sie IV 194 einer Vorarbeit des Herausgebers einige Zeilen gewidmet hat. Die daselbst hinsichtlich ihrer Entstehung und Überlieferung untersuchten unechten Briefe an Petrus Fullo, deren griechischer Text in mehreren Handschriften erhalten ist und deren lateinische Übersetzung in die collectio Avellana aufgenommen wurde, sind p. 162—219 (vgl. proleg. p. LXIV—LXVIII) abgedruckt. Mit Interesse wird der katholische Theolog im zweiten dieser Briefe (72, 15 p. 181 G.) die Genesis einer ihm von Jugend auf vertrauten liturgischen Eigentümlichkeit lesen, des griechischen Restes in den Karfreitagszeremonien. C. W.

A. Carrière, La légende d'Abgar dans l'histoire d'Arménie de Moïse de Khoren. Centenaire de l'École des langues orientales vivantes, Paris 1895 S. 357—414. Wird besprochen werden. K. K.

S. Nedêljskij, Die Chozarenmission des hl. Kyrillos und des hl. Methodios. Russkaja Besêda 1895, Augustheft, S. 1—22. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 693. E. K.

A. Dmitrijevskij, Der Gottesdienst der Kar- und Osterwoche im hl. Jerusalem des 9.—10. Jahrhunderts. Kasan 1894. XVI, 426 u. 16 S. 8⁰. 2½ Rubel. (Separatabdr. der in der Byz. Z. IV 199 er-

wähnten Abhandlung.) Besprochen von **N. Krasnoseljcev** im Viz. Vrem. 2 (1895) 632—655. E. K.

** Ein altes erbauliches Beispiel von Duldsamkeit gegenüber Abweichungen vom kirchlichen Zeremonial. Das Sendschreiben des Patriarchen von Antiocheia Petros an den Patriarchen von Konstantinopel Michael. Bratskoje Slovo (= Brüderliches Wort) 1894 Nr. 20, S. 627—659. Auch separat. Notiert von J. Sokolov im Viz. Vrem. 2 (1895) 694. 'Das hier besprochene Sendschreiben des Petros ist eine Antwort auf einen Brief des Michael Kerularios, in dem dieser dem Petros von der bevorstehenden Kirchentrennung Mitteilung macht und ihm vorschlägt, den Papst aus den Diptychen auszuschliefsen. Petros aber bittet den Michael, den Abweichungen der abendländischen Kirche im Zeremonial und in anderen, nichtdogmatischen Fragen keine so grofse Bedeutung beizulegen u. s. w. Für das bisher blofs im griechischen Original bekannte Schreiben des Petros [wo zu finden?] hat sich jetzt auch eine (wörtlich genaue) slavische Übersetzung aus dem 16. Jahrh. gefunden, die im Aufsatze abgedruckt wird.' E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Βογομιλικά.* Viz. Vrem. 2 (1895) 720—723. Der Verf. hat für die vier zuerst von Allatius edierten Synodalverfügungen des ökum. Patriarchen Michael Oxeites, die sich auf die Sekte der Bogomilen beziehen (bei Rhallis und Potlis V 85 ff.), einen zweiten Kodex aus dem Ende des 12. Jahrh. gefunden (*Κῶδ.* 11 *τῆς μονῆς Κοσινίτζης, φ.* 282) und stellt nach demselben fest, dafs in der zweiten Verfügung vom J. 1143 die Lücke zwischen den Worten *χορ* und *καθωμολόγησεν* das Ende dieser Verfügung und den Anfang einer neuen umfafst, so dafs also im ganzen fünf Verfügungen des Michael Oxeites existieren. In dem von Allatius benutzten und seitdem verschollenen Kodex fehlte also ein ganzes Blatt, dessen Inhalt P.-Kerameus nach dem von ihm aufgefundenen Kodex in extenso abdruckt. E. K.

M. Speranskij, Zur Geschichte der Schrift „Disput des Panagioten mit dem Azymiten". Viz. Vrem. 2 (1895) 521—530. Der Verf. bietet nach einem Mosquensis (Nr. 364, 16. Jahrh.) eine Ergänzung des griechischen Textes des nach 1274 verfafsten, gegen die papstfreundliche Politik des Kaisers Michael Palaiologos gerichteten volkstümlichen Pamphlets, das zuerst A. Vasiljev (Anecdota graeco-byzantina. Moskau 1893. S. 179 ff.) in einem am Ende unvollständigen Wiener Kodex entdeckte und herausgab. Im Mosquensis ist das Stück ohne Anfang und Ende; es beginnt mit den Worten *λλ' ἔχου παλακίδας* (Vas. 187, 23), setzt also ungefähr dort ein, wo der Vindobonensis aufhört; so gewinnen wir eine erwünschte Vervollständigung des interessanten Textes. Nach den slavischen Übersetzungen (solche haben sich in zwei Redaktionen erhalten) läfst sich der Verlust des Mosquensis am Schlusse auf etwa ein Blatt berechnen. E. K.

Max Bonnet, La Passion de S. Barthélemy en quelle langue a-t-elle été écrite? Analecta Bollandiana 14 (1895) 353—366. Beweist unwiderleglich, dafs auch die Passio Bartholomaei aus dem Lateinischen in das Griechische, nicht aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt worden ist. Der griechische Text, der in lexikalischer und grammatikalischer Beziehung die deutlichsten Spuren 'infimae graecitatis' trägt und zahlreiche Aporien enthält, die sich nur aus Mifsverständnissen der lateinischen Vor-

lage erklären lassen, wurde von Tischendorf in seinen Acta apostolorum apocrypha aus dem codex Marcianus (Venedig) 362 herausgegeben. Diese Handschrift wurde aber laut der von Bonnet p. 363 f. nach der Abschrift Castellanis mitgeteilten, 25 politische Verse umfassenden Subscriptio durch die vereinte Bemühung des Mönches Jakob und des als *ὡρῶν δαμηνός* (sic!?) bezeichneten Nikolaos im 15. Regierungsjahre Karls von Anjou, des Königs beider Sicilien, (also 1279) fertiggestellt, und es besteht die gröfste Wahrscheinlichkeit, dafs auch die Übersetzung der Passio, wenn nicht von Jakob und Nikolaos selbst, so doch von einem ihrer Zeitgenossen und Landsleute, d. h. erst im 13. Jahrhundert und im Königreich beider Sicilien angefertigt wurde. Die lateinische Vorlage mufs der durch den cod. Montepess. 55 und die codd. Paris. 18298, 17002 und 5273 gebildeten Rezension angehört haben. In einem Nachtrag (Anal. Boll. 15 (1896) 112) tellt B. mit, dafs mit der in v. 7 der Subscriptio erwähnten '*μάνδρα ἀκρωτηρίον*', wie Batiffol erkannt hat, das Erlöserkloster in Messina gemeint ist. C. W.

Philipp Meyer, Joseph Bryennios als Theolog. Ein Beitrag zur Kenntnis der griechischen Theologie im 15. Jahrh. Theolog. Studien und Kritiken 1896, 282—319. Handelt ausführlich über die theologischen Erkenntnisquellen und Autoritäten des Joseph Bryennios, über seine Lehre von der *θεολογία* (im engeren Sinne), *δημιουργία* und *οἰκονομία* und über seine Ethik. Als einen Grundpfeiler der letzteren darf man den Satz '*θέλημά ἐστι τὸ συνεργοῦν καὶ κωλύον εἰς τὸ σωθῆναι*' (I 289 ed. Bulgaris) bezeichnen, „und es ist schön, dafs man sagen kann, Joseph Bryennios hat nicht allein danach gelehrt, sondern auch danach gelebt". II 426 begegnet der alte Vergleich zwischen der Kirche und einem Schiffe (vgl. Sitzungsber. d. bayer. Akad. phil.-hist. Cl. 1893, II 353 Anm. 1). C. W.

Johannes Dräseke, Joseph Bryennios. Neue kirchliche Zeitschr. 7 (1896) 208—228 betont die Wichtigkeit der neueren theologisch-griechischen Litteratur für die Protestanten und reproduziert den Inhalt der Byz. Z. IV 213 notierten Schrift des Erzbischofs Nikephoros Kalogeras von Patras. C. W.

Albert Ehrhard, Die theologische Litteratur der griechischen Kirche von Johannes von Damaskus bis zum Falle Konstantinopels. Vortrag gehalten auf der Generalversammlung der Görresgesellschaft in Fulda am 3. Okt. 1895. Theologisch-praktische Monatsschrift 6 (1896) 1—15. 95—110. Wir können uns hier begnügen, diesen Vortrag zu buchen und der Beachtung weiterer Kreise zu empfehlen, da eine ausführliche Behandlung des Themas aus der Feder des Verfassers demnächst an anderer Stelle erscheinen wird. C. W.

Erzbischof Antonij, Aus der Geschichte der christlichen Predigt. Zweite Auflage. St. Petersburg 1895. VIII, 391 S. Besprochen im Pravoslavnyj Sobesêdnik 1895, Juni-Juli, S. 109—141. Notiert von J. Sokolov im Viz. Vrem. 2 (1895) 677 ff. und 697. Im ersten Teile behandelt der Verf. namentlich Basileios den Gr., im zweiten den bulgarischen Bischof Konstantin (Schüler des hl. Kyrillos und hl. Methodios) und sein „Lehrhaftes Evangelium". E. K.

N. D., Einige Worte über Rumänien und über die Heiligen

der rumänischen Kirche. Russkaja Besêda 1895, Juniheft, S. 144—147. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 693. E. K.

Salv. M. Brandi S. I., Dell' unione delle chiese. Risposta al patriarca greco di Constantinopoli. Seconda edizione con ritocchi e giunte. Roma, Direzione ed amministrazione della Civiltà Cattolica 1896. 80 S. 8⁰. Zum Zwecke der Vorbereitung einer Vereinigung der römischen und der griechischen Kirche hat Papst Leo XIII am 30. November 1894 eine Encyclica erlassen und am 2. März 1895 eine Allocution gehalten. Darauf antwortete der Patriarch von Kpel in einem Schreiben, das im *Νεολόγος* vom 12. Oktober 1895 abgedruckt ist. Der Verf. sucht nun die einzelnen Punkte dieser Antwort zu widerlegen. Wenn er aber dem Patriarchen (S. 64) geradezu mala fides und unentschuldbare Ignoranz vorwirft, so dürfte damit dem Plane der kirchlichen Einigung wenig gedient sein. K. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Ethnographie, Geographie und Topographie.

E. W. Brooks, An Armenian visitor to Jerusalem in the seventh century. The English Histor. Review 11 (1896) 93—97. Die im 10. Jahrh. abgefafste armenische Geschichte der Albaner des Moses von Kalankaitukh, die Shahnazarean zu Paris 1860 und Emin zu Moskau 1860 im Original, Patkanean zu Petersburg 1861 in russischer Übersetzung ediert haben, enthält einen um 660 abgefafsten Bericht einer Reise nach Jerusalem. Brooks bestimmt seine Entstehungszeit und analysiert ihn. K. K.

A. Ostermann, Karl der Grofse und das byzantinische Reich, Gymnasialprogr., Luckau 1895. Der Redaktion noch nicht zugänglich. K. K.

Ch. Loparev, Ein altes Zeugnis über die Niederlegung des Gewandes der Gottesmutter in Blachernai, in neuer Auslegung bezogen auf den Angriff der Russen auf Byzanz im J. 860. Viz. Vrem. 2 (1895) 581—628. Der Aufsatz bezweckt, die Aufmerksamkeit wieder auf eine bereits im 17. Jahrh. edierte byzantinische Kirchenrede zu lenken, für die richtige Zeitbestimmung derselben neue Erwägungen beizubringen und sie zur Beleuchtung des Angriffs der Russen auf Byzanz im J. 860 zu verwerten. Die Rede, um die es sich handelt, wurde von Combefis (1648) ediert; sie führt den Titel: *Εἰς κατάθεσιν τῆς τιμίας ἐσθῆτος τῆς θεομήτορος ἐν Βλαχέρναις* (Anfang: *Θεῖά τινα καὶ μεγάλα μυστήρια*) und wird in den Handschriften teils einem Georgios, teils einem Theodoros zugeschrieben. Man verlegte sie gewöhnlich ins 7. Jahrh., und erst der Erzbisch. Philaret (Histor. Übersicht über die Kirchenliederdichter der griech. Kirche. Černigov 1864) setzte sie ins 9. Jahrh. und bezog sie auf den Angriff der Russen (und nicht der Avaren, wie man bisher gemeint hatte). Loparev schliefst sich dieser, bisher nicht besonders beachteten, Meinung Philarets an und sucht sie durch verschiedene Gründe zu stützen. Als Verfasser der Rede gilt ihm der bekannte Freund des Photios, Georgios, der Chartophylax der Sophienkirche, der später Metropolit von Nikomedeia wurde. Er hat die Rede in den J. 866—867 auf einen besonderen Auftrag hin gehalten, und Loparev vermutet, dafs wohl Photios selbst ihm diesen Auftrag erteilt habe. Loparev giebt von der ersten Hälfte der Rede nur eine Wieder-

erzählung; die zweite Hälfte, in der der Redner von der Schilderung der Ereignisse im J. 469 auf seine eigene Zeit übergeht und die Erzählung von der feierlichen Niederlegung des Gewandes der Gottesmutter in Blachernai fortsetzt, teilt er vollständig in einem Wiederabdruck des griech. Textes mit, unter den er zwei altslavische Übersetzungen stellt. Zum Überfluſs fügt er auch noch eine von ihm selbst angefertigte (übrigens von Miſsverständnissen nicht ganz freie) russische Übersetzung hinzu. An die Mitteilung dieser 4 Texte knüpft er dann erläuternde Bemerkungen zur Aufhellung der Frage über das Fest „der Niederlegung des Gewandes" und der damit in engem Zusammenhange stehenden Frage über den Abzug der Russen im J. 860. Bei der Konstituierung des griech. Textes scheint er uns mit Unrecht einige Varianten des Monacensis (Nr. 146, 11. Jahrh.), die er Prof. Krumbacher verdankt, verschmäht zu haben: S. 592, 14 *δίκαι* (statt *δίκαιοι*) und 592, 17 *μιᾷ* scil. *ἡμέρᾳ* (statt *μία*). Ferner ist 595, 8 statt *ἐπελήϑη* zu lesen *ἐπελήσϑη*, vgl. Ps. 76, 10 und 600, 4 *δεῦτε . . . ϑεάσασϑε* (statt *ϑεάσασϑαι*), wie es im Folgenden richtig heiſst: *δεῦτε προσκυνήσατε.* E. K.

A. Dimitriu, Zur Frage über die Verträge der Russen mit den Griechen. Viz. Vrem. 2 (1895) 531—550. Der Verf. verweilt eingehend bei der von C. Neumann (Byz. Z. I 366) festgestellten Ordnung, die in Byzanz beim Abschluſs von internationalen Verträgen beobachtet wurde, ergänzt dabei die Ergebnisse Neumanns namentlich durch die von Menandros (p. 359—364 Bonn.) gegebene Beschreibung des Geschäftsganges beim Abschlusse des Vertrags zwischen Byzanz und Persien im J. 628 und geht dann auf Grund dieser Resultate an eine Untersuchung der russischen Verträge mit Byzanz, von denen der Chronist unter den Jahren 907, 911 und 945 berichtet. Durch Analysierung derselben und genaue Erwägung, inwieweit sie dem entsprechen, was wir jetzt über die von Byzanz abgeschlossenen Verträge und die dabei nötigen Formalitäten wissen, wird folgendes Resultat gewonnen: Der Vertrag vom J. 907 war bloſs ein unter den Mauern Konstantinopels mündlich abgeschlossener Friede. Auf Initiative von Byzanz wurde dann beschlossen, einen förmlichen Vertrag zu schlieſsen, zu welchem Zwecke sich im J. 911 die Gesandten Olegs nach Konstantinopel begaben. Dort wurden auch alle zum rechtskräftigen Abschlusse des Vertrags nötigen Formalitäten erledigt; nur ein wichtiger Punkt fehlte noch, nämlich die eidliche Bekräftigung der durch seine Gesandten in Kpel gebilligten Abmachungen seitens des Fürsten Oleg selbst. Dazu scheint es aber überhaupt nicht gekommen zu sein, vielleicht wegen des bald darauf erfolgten Todes desselben. Der Vertrag vom J. 945 ist ein förmlicher, nach allen Regeln abgeschlossener und ratifizierter Vertrag, aber dem russischen Chronisten lag nur eine Kopie des Exemplars vor, das im Namen Igors nach Byzanz ging und nach dem damals gültigen Brauche bloſs die seitens der Russen dabei übernommenen Verbindlichkeiten enthielt. Dasjenige Exemplar des Vertrags aber, das von Byzanz aus (als kaiserliches Chrysobull) nach Ruſsland geschickt wurde und die Verpflichtungen und Gegenleistungen des byzantinischen Reiches enthielt, war dem Chronisten offenbar nicht mehr zugänglich. E. K.

W. Nissen, Die Diataxis des Michael Attaleiates von 1077. Jena 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 373.) Besprochen von **S. Šestakov** im Viz. Vrem. 2 (1895) 661—666. E. K.

A. Dmitrijevskij, Ein wenig bekanntes Konstantinopeler Kloster der Gottesmutter *Εὐεργέτις* aus dem 11. Jahrhundert und sein *Τυπικὸν κτητορικόν*, das sich in einer Handschrift der Nationaluniversität zu Athen (Nr. 788) erhalten hat. Arbeiten (Trudy) der kievschen geistlichen Akademie 1895, Juliheft, S. 421—443. Notiert von J. Sokolov im Viz. Vrem. 2 (1895) 690. 'Dies Typikon enthält sowohl eine vollständige Kirchenordnung mit genauer Darlegung der Gottesdienste für jeden Tag des Jahres, als auch einen Prolog, der von der Gründung des Klosters im J. 1048 durch den Mönch Paulos handelt, ferner von der Aufstellung eines selbständigen Typikons durch den Nachfolger des Gründers, den Abt Timotheos, von der Einrichtung und Ordnung des Klosters (in 43 Kap.) u. s. w. Die von Dmitrijevskij entdeckte Hs ist aber nicht das Original dieses von Timotheos aufgestellten Typikons, sondern eine spätere Redaktion desselben, die etwa zwischen 1143 und 1158 gemacht ist. Der wissenschaftliche Wert dieses Typikons ist ein sehr hoher, namentlich in liturgischer Hinsicht, zumal da bisher nur ein einziges derartiges (kirchliches) Typikon, nämlich das im J. 1034 vom ökumen. Patriarchen Alexios für das von ihm in Kpel gegründete Kloster aufgestellte, bekannt war, und zwar blofs in einer slavischen Übersetzung.' E. K.

A. Dmitrijevskij, Das im 12. Jahrhundert gestiftete Pantokratorkloster in Konstantinopel und das ihm vom Kaiser Joannes Komnenos erteilte Typikon. Arbeiten (Trudy) der kievschen geistlichen Akademie 1895, Augustheft, S. 537—585. Notiert von J. Sokolov im Viz. Vrem 2 (1895) 691. Über dies Kloster und sein Typikon hat schon im J. 1887 P. Bezobrazov nach einer Hs der theologischen Schule in Chalki im Journal des Minist. der Volksaufkl. ausführlich Bericht erstattet (vgl. Byz. Z. II 627—630). In dem Referat von Sokolov über Dmitrijevskijs Aufsatz (der Aufsatz selbst ist mir im Augenblicke nicht zur Hand) wird aber weder die Hs, aus der Dmitrijevskij seine Mitteilungen schöpft, erwähnt noch auch auf den dasselbe Thema behandelnden Aufsatz von Bezobrazov hingewiesen. Sollte wirklich Dmitrijevskij die Arbeit seines Landsmannes unbekannt geblieben sein? E. K.

B. Melioranskij, Zur Geschichte der antikirchlichen Bewegungen in Makedonien im 14. Jahrhundert. *Στέφανος*, Sammlung von Aufsätzen zu Ehren Theod. Sokolovs. St. Petersburg 1895 S. 62—72. Notiert im Viz. Vrem 2 (1895) 676. E. K.

Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster. Leipzig 1894. (Vgl. Byz. Z. III 426.) Besprochen von J. Sokolov im Journ. des Minist. der Volksaufkl. 1896 Bd. 303, Februarheft, S. 467—479. 'Es wäre besser gewesen, wenn der Verf. die Byzantologie mehr mit alten Denkmälern der Athosgeschichte beschenkt hätte, besonders aus den ersten noch dunkeln Perioden derselben. Die anfängliche Geschichte des Athos ist hinsichtlich ihrer Quellen bei Meyer ziemlich unvollständig. Es fehlt das (unterdes von J. Pomjalovskij herausgegebene) Leben des hl. Athanasios, es fehlen die Chrysobullen der byzantin. Kaiser aus dem 9. und 10. Jahrh. Der gröfsere Teil der Dokumente, die sich bei Meyer finden, wird dort nicht zum ersten Male, wie der Herausg. glaubt, sondern zum zweiten, ja einige sogar schon zum dritten Male herausgegeben. An wirklich zum ersten Male veröffentlichten Akten kommen auf den Anteil von

Ph. Meyer blofs 9 Stücke, die zudem noch weniger wichtig oder aus sehr später Zeit sind (Nr. 10, 13, 14, 16—18, 21—23). Die übrigen sind bereits von griech. und russischen Gelehrten ediert, hauptsächlich vom Bisch. Porphirij Uspenskij, dessen Athosencyklopädie Meyer vollständig unbekannt ist. Trotzdem hat die Sammlung von Meyer nicht geringe Bedeutung, schon allein deshalb, weil sie an einem leicht zugänglichen Orte die wichtigeren Dokumente für die innere Entwickelung des Mönchslebens auf dem Athos vereinigt. Der erste Teil des Buches von Meyer (die Geschichte der Athosklöster in der Form eines Kommentars zu den Akten) ist, als historische „Einleitung" betrachtet, im ganzen befriedigend. Allein diese „Einleitung" ist auch nicht ohne Mängel. Die erste Abteilung derselben scheint in der Gestalt, wie sie vom Verf. vorgetragen wird, überflüssig. Sie ist im Verhältnis zu dem äufserst gedrängten Kommentar zu den Akten gar zu umfangreich und bringt nichts Neues. Statt dessen hätte Meyer lieber der speziellen Geschichte des Athos mehr Platz einräumen sollen. Jetzt sind einige Fragen aus ihr vollständig unberührt geblieben, z. B. die Streitigkeiten der Barlaamiten und Palamiten auf dem Athos im 14. Jahrh. Ferner hat Meyer den slavischen Klöstern auf dem Athos sehr wenig Beachtung geschenkt; mit der Geschichte derselben ist er fast völlig unbekannt. Diesen und ähnlichen Mängeln hätte Meyer leicht abhelfen können, wenn er sich um die bezüglichen Vorarbeiten der russischen Gelehrten gekümmert hätte.'

E. K.

A. Mordtmann, Eine deutsche Botschaft in Konstantinopel anno 1573—1578. Bern, Hallersche Buchdruckerei 1895. 50 S. (mit 5 Illustrationen). 8°. Abdruck eines von M. in der Gesellschaft 'Teutonia' zu Kpel gehaltenen Vortrags über die Thätigkeit des kaiserlichen Botschafters David Ungnad in Kpel. Die lebensvolle Schilderung enthält auch für die Byzantinistik manches Interessante. K. K.

N. J. Giannopulos, *Ἱστορία καὶ ἔγγραφα τῆς μονῆς Ξενιᾶς*, *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1895) 653—692. Skizziert die Geschichte des Klosters Xeniá in Thessalien vom 17. bis zum 19. Jahrh. und veröffentlicht die auf dasselbe bezüglichen Patriarchalerlasse und sonstigen Urkunden, die alle der neuesten Zeit angehören. K. K.

N. B. X., *Χρονικὰ σημειώματα*, *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1895) 693—696. Ediert aus dem Kodex 547 der Bibliothek des Metochion des hl. Grabes in Kpel einige auf die Geschichte der Türkenzeit bezügliche Notizen. K. K.

Montesquieu, Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Publiées avec introduction, variantes, commentaires et tables par **Camille Jullian**. Paris, Hachette et Cie 1896. XXXVIII, 304 S. 12°. Eine von Jullian mit nützlichen Anmerkungen ausgestattete Neuausgabe des berühmten Werkes, die sicherlich zur weiteren Verbreitung des Interesses für die byzantinische Zeit manches beitragen wird. K. K.

F. Hirsch, Byzantinisches Reich. Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 17 (1894) III 218—230. Eine sorgfältig gearbeitete, von kritischen Bemerkungen begleitete Übersicht der im J. 1894 veröffentlichten Arbeiten über byzantinische Geschichte. K. K.

A. Wirth, Aus orientalischen Chroniken, Frankfurt a. M. 1894.

Besprochen von **Carl Frick**, Göttinger gel. Anzeigen 1895 S. 940—947. Der Ref. berichtigt namentlich die auf die orientalischen Chroniken bezüglichen Teile des schlechten Buches. Vgl. Byz. Z. III 607—625. K. K.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

D. Ainalov, Die Mosaiken des 4. und 5. Jahrhunderts. Journal des Ministeriums der Volksaufkl. 1895, Maiheft S. 94—155; Juliheft S. 21—71. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 681. Fortsetzung und Schlufs des in der Byz. Z. V 242 erwähnten Aufsatzes. E. K.

D. Ainalov, Szenen aus dem Leben der Gottesmutter an dem Sarkophag „Adelfia". Archäologische Nachrichten und Notizen (Isvêstija i zamêtki), herausg. von der Moskauer Archäol. Gesellschaft 1895 Nr. 5, S. 141—148. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 684. E. K.

E. Rêdin, Die Miniaturen des apokryphen arabischen Evangeliums von der Kindheit Christi in der Bibliotheca Laurentiana in Florenz. Memoiren (Zapiski) der Kais. Russ. Archäolog. Gesellschaft VII. 1. 2, S. 55—71. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 686. E. K.

A. Kirpičnikov, Studien zur Ikonographie der Geburt Christi. I. Die Reise nach Bethlehem. Memoiren (Zapiski) der Kais. Russ. Archäolog. Gesellschaft VII. 1. 2., S. 95—104. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 687. E. K.

D. Ainalov, Die Details der palästinensischen Architektur und Topographie auf den Denkmälern der christlichen Kunst. Mitteilungen (Soobščenija) der Kais. Orthodoxen Palästinagesellschaft 1895, Juniheft, S. 335—361. Notiert von J. Sokolov im Viz. Vrem. 2 (1895) 693. 'In der christlichen Kunst des 5. bis 8. Jahrh. finden sich nicht wenige Szenen mit der Darstellung verschiedener Bauten in Palästina. Im Aufsatze von Ainalov, dem 11 Zeichnungen beigegeben sind, werden nach Denkmälern der christlichen Kunst folgende palästinensische Bauten behandelt: Die Golgathatreppe und der Altar des Abraham, das Grab des Herrn und der Garten von Gethsemane, der Jerusalemer Tempel (in einer Mosaik S. Maria Maggiore in Rom).' E. K.

* * Kurzer Abrifs des Wachstums der Jerusalemer Bauten von der Zeit des Titus an bis zu den Kreuzfahrern. Mitteilungen (Soobščenija) der Kais. Orthodoxen Palästinagesellschaft 1895, Februar, S. 5—21. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 686. E. K.

E. Rêdin, Das Triclinium der Basilica des Ursus in Ravenna. Viz. Vrem. 2 (1895) 512—520. Bespricht das vom Bischof Neon erbaute Speisezimmer neben dem bischöflichen Palaste in Ravenna und seine Ausschmückung, auf Grund von Agnellis Liber pontificalis sive vitae pontificum Ravennorum. Rêdin polemisiert dabei zum Teil gegen die dasselbe Thema behandelnde Arbeit von Wickhoff (Repertorium für Kunstwissenschaft XVII, S. II). Zum Aufsatze von Rêdin gehört eine Phototypie mit der Illustration des 148. Psalms, die sich in den Fresken einer Kirche in Jaroslav aus dem 17. Jahrh. findet. E. K.

Ch. Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale, Paris 1894 (vgl. Byz. Z. IV 224). Besprochen von **A. Kirpičnikov** im Viz. Vrem. 2 (1895) 666—673, von **N. Pokrovskij** in Christianskoje Čtenije

1895, September-Oktober, S. 377—388, und von **E. Dobbert**, Repertorium für Kunstwissenschaft 19 (1896) 49—60. E. K.

A. Pavlovskij, Zur Frage über bildliche Darstellungen der Evangelisten. Memoiren (Zapiski) der Kais. Russ. Archäolog. Gesellschaft XI. 1. 2, S. 105—109. Notiert im Viz. Vrem. 2 (1895) 688. E. K.

Gabriel Millet, Mosaïques de Daphni. Adoration des Mages. Anastasis. Extrait des Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Premier fascicule de 1896. Paris, E. Leroux. 1 Bl., 18 S. 2° (mit zwei Heliogravuren). Die Mosaikbilder des Klosters Daphni bei Athen sind erst durch die von Novo im Auftrage der griechischen archäologischen Gesellschaft ausgeführten Restaurationsarbeiten zugänglich geworden. M., der schon früher mehrere derselben (Kreuzigung, Geburt der hl. Jungfrau, Verkündigung, Gebet des Joachim und der Anna, Verrat des Judas) mitgeteilt hat, giebt in der vorliegenden schönen Publikation nicht nur eine genaue Beschreibung und eine vorzügliche Reproduktion der zwei im Titel bezeichneten Bilder, sondern auch eine ikonographische Abhandlung über die auf denselben dargestellten Vorwürfe. Zu einer gegen Lampakis gerichteten Bemerkung sandte mir der Verf. folgende Berichtigung: „La note 1 de la page 1 pourrait être mal interprétée. Il faut la lire ainsi: 'Avant les restaurations il était difficile de décrire ces mosaïques d'une façon complète et tout à fait exacte. M. Lambakis a eu le courage d'affronter les dangers d'une telle tâche. S'il lui est arrivé de supposer „Les saintes femmes au tombeau" là où est figurée „L'adoration des mages", il y aurait de l'ingratitude et de l'injustice à lui reprocher cette méprise. Il l'a d'ailleurs rectifiée depuis (*Δελτίον τῆς χριστ. ἀρχαιολογ. ἑταιρίας* II, p. 28—30).'" K. K.

G. Millet, Rapport sur une mission à Mistra. Bulletin de correspond. hellénique 19 (1895) 268—272. M. giebt in Form eines Briefes an Th. Homolle, den Direktor der französischen Schule in Athen, einen knappen Bericht über die in Mystras (bei Sparta) erhaltenen byzantinischen Kirchen und sonstigen Reste. Er hat u. a. 300 Architekturfragmente und 54 Inschriften gesammelt. Möge es gelingen, dieses „byzantinische Museum", wie man Mystras genannt hat, durch geeignete Mafsregeln vor dem drohenden Untergang zu retten! K. K.

W. R. Lethaby & Harold Swainson, The church of Sancta Sophia, Constantinople. London & New York 1894. Besprochen in der Edinburg Review 181 (1895) 460—484. Vgl. Byz. Z. IV 607 ff. K.K.

Franz Cumont, Les inscriptions chrétiennes de l'Asie Mineure. Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'École française de Rome 15 (1895) 245—299. Ein orientierender Prodromus zu dem von der französischen archäologischen Schule in Athen geplanten Corpus der griechischen christlichen Inschriften, das einem wahren Bedürfnisse entgegenkommt. C. giebt zuerst eine vortreffliche Untersuchung über die kultur- und kirchengeschichtliche Bedeutung, den Charakter und die Erkennungszeichen der christlichen Inschriften, dann ein geographisch geordnetes, provisorisches Inventar der bis jetzt publizierten christlichen griechischen Inschriften aus Kleinasien mit Anmerkungen und Indices. p. 245 n. 2 u. ö. ist Kraus für

Krause zu setzen. Zu p. 262 n. 3 (Doppelnamen) vgl. P. Lejay, Revue de philologie 16 (1892) 27 ff. C. W.

Franc. Gnecchi, Monete Romane. Milano, U. Hoepli 1896. XV, 182 S. (mit 15 Tafeln) 12⁰. Dieses praktische, mit sehr guten Reproduktionen ausgestattete Büchlein, das zu der Serie der bei Hoepli erscheinenden Manuali gehört, wird hier notiert, weil der Verf. auch die spätrömischen und byzantinischen Münzen berücksichtigt. K. K.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

C. Ferrini, Contributo alla reintegrazione dei Basilici. Estratto dai Rendiconti del R. Istituto Lomb. di scienze e lettere, serie II, vol. 29 (1896). 4 S. Vorläufige Mitteilung über einen von G. Mercati in der Biblioteca Ambrosiana gefundenen Palimpsest, dessen untere, dem 10. Jahrh. angehörige Schrift Teile der Basiliken enthält und somit die älteste Hs dieser Gesetzsammlung darstellt. F. verspricht, den griechischen Text mit lateinischer Übersetzung in einem Jahre zu veröffentlichen. K. K.

A. Pavlov, Die von Theodoros Balsamon redigierte Synodalverfügung des Patriarchen von Konstantinopel Chariton über die dritte Ehe. Viz. Vrem. 2 (1895) 503—511. Pavlov druckt nach einem Mosquensis (Nr. 33 vom J. 1687) eine bisher unbekannte Synodalverfügung ab, die, wenn sie auch im Namen des Patriarchen Chariton (1177—1178) erlassen ist, nicht nur in ihrer letzten Redaktion und äußeren Form, sondern auch nach ihrem ganzen Inhalt und nach ihrer Beweisführung unzweifelhaft als geistiges Eigentum des berühmten Kanonisten Balsamon, des damaligen Chartophylax der Sophienkirche, anzusehen ist. In dieser Verfügung wird in Anlaſs eines speziellen, der Synode vorgelegten Falles, nach den bisher dafür geltenden kirchlichen und bürgerlichen Satzungen, die im Schreiben wörtlich angeführt werden, die dritte Ehe unter gewissen Bedingungen (d. h. falls der Betreffende aus den früheren Ehen keine Kinder hat und das 40. Jahr noch nicht überschritten hat) als vollkommen erlaubt hingestellt, obgleich sie einer kirchlichen Epitimie (fünfjähriges Fernbleiben vom Tische des Herrn) unterworfen werden muſs. Zur Reinigung des griechischen Textes ist Folgendes nachzutragen: 506, 14 lies *πικρότατος* (st. *πικρώτατος*); 506, 18 ist sowohl *ἐρωτῶ*, als auch das Impf. *ἦν* sehr auffallend; lies daher *ἐρωτῶν, εἰ κεκωλυμένος ὁ γάμος οὗτος, ἦν*, wobei *ἐρωτῶν ἦν* so viel ist wie *ἠρώτα*; 507, 22 ist offenbar ein Ausdruck wie *βουλομένοις* (zu *τοῖς* gehörig) hinter *γυναῖκα* ausgefallen; 508, 13 und 510, 16 *διαληφθέντος* und *διαληφθέντων* (st. *διαλειφθ.*); für *διαλαμβάνειν* = auseinandersetzen, darlegen vgl. 508, 31; auf S. 508, 29 l. *ἀποφήνηται* (st. *ἀποφήνεται*); 509, 9 *ἐπιδειξαμένους καρπόν τινα μετανοίας* (st. *ἐπιδεξαμένους*), vgl. Matth. 3, 8; 509, 26 f. *μητρυιὰν* und *πατρωὸν* (st. *μητρυίαν* und *πατρῷον*); 510, 21 *διεσπᾶτο* (st. *διασπᾶτο*); 510, 35 *τεσσαρακονταέτης* oder *τεσσαρακονταετής* (st. *τεσσαρακοέτης*); 511, 7 *τοὺς τεσσαρακονταετοῦς ὄντας ἡλικίας* (st. *τεσσαρακονταετεῖς*), *ἡλικίας* ist hier Genitiv, nicht Accusativ, vgl. auch 511, 1; auf S. 511, 11 l. *διελόντι* (st. *διέλοντι*). Wenn endlich der von Basileios d. Gr. hinsichtlich der dritten Ehe gebrauchte Ausdruck *πορνεία κεκολασμένη* mit „bestrafte Hurerei“ (nakazannyi blud) übersetzt wird, so ist dabei übersehen, daſs *κολάζω* ja auch ‘zügeln, in Schranken halten’ heiſst; die dritte

Ehe ist nach dieser rigoristischen Auffassung Hurerei, aber doch eine sich in gewissen Schranken haltende, gemäſsigte Hurerei, die von der schranken- und zügellosen Hurerei (πορνεία ἀνειμένη 509, 14) im eigentlichen Sinne des Wortes doch noch weit entfernt ist. E. K.

A. Pavlov, Zur Frage über das chronologische Verhältnis zwischen Aristenos und Zonaras, als Verfassern von Kommentaren zu den kirchlichen Regeln. Journ. des Minist. der Volksaufkl. 1896, Bd. 303, Januarheft S. 172—199. Gerade vor 20 Jahren hatte A. Pavlov im Journal Pravoslavnoje Obozrênije (April 1876) behauptet, daſs Alexios Aristenos als Erklärer des kanonischen Rechts zeitlich dem Joannes Zonaras vorangehe. Gegen diese Behauptung Pavlovs und für die zeitliche Priorität des Zonaras hatte sich A. Lavrov, unter dessen Redaktion damals die Kommentare der griechischen Kanonisten Aristenos, Zonaras und Balsamon in russischer Übersetzung erschienen, in einem „Gedruckten Briefe" an Pavlov geäuſsert. Pavlov antwortete darauf nicht, und seine Ansicht behauptete sich auch ohnedem in der gelehrten Welt, bis jüngst der Professor der Moskauer geistlichen Akademie A. Lebedev bei seiner offiziellen Beurteilung einer als Doktordissertation bei der genannten Akademie eingereichten Schrift von Ostroumov (Einführung ins orthodoxe Kirchenrecht) es dem jungen Doktoranden, ohne übrigens irgend welche neue Gründe anzuführen, zum Vorwurf machte, daſs er sich in dieser Frage vor der Autorität von A. Pavlov „gebeugt" habe, während doch die gegenteilige Ansicht von Lavrov „allgemein angenommen" und „vorzüglich dargelegt und bewiesen" sei. Dieser Ausfall veranlaſst Pavlov zur Wiederaufnahme der Streitfrage, wobei die Gründe des (unterdes gestorbenen) Lavrov für seine eigene Meinung und die Angriffe desselben auf die Behauptungen seines Gegners Pavlov nachträglich Punkt für Punkt in ausführlicher Darlegung von Pavlov widerlegt werden. E. K.

Diophanti Alexandrini opera omnia cum graecis commentariis edidit **Paul Tannery.** Vol. II. Leipzig, Bibl. Teubneriana 1895. XLVII, 298 S. 8°. 5 ℳ. Der vortreffliche Kenner der mathematischen Litteratur der Griechen veröffentlicht in dem vorliegenden zweiten Bande seiner Ausgabe der Arithmetik des Diophantos (3. Jahrh. n. Chr.) mehrere wichtige Beiträge zur Geschichte der mathematischen Studien in der spätgriechischen und byzantinischen Zeit: die arithmetischen Epigramme der Anthologie mit den Scholien, einen Brief des Michael Psellos über Mathematik, die Paraphrase des Georgios Pachymeres zum ersten Buche der Arithmetik des Diophantos, den Kommentar des Maximos Planudes zu den ersten zwei Büchern desselben Werkes, endlich anonyme Scholien, die etwa derselben Zeit angehören. Die gehaltreichen Prolegomena unterrichten über die Geschichte der auf Diophantos bezüglichen Studien, über die ursprüngliche Komposition seiner Arithmetik und über das Verhältnis der Hss. K. K.

R. Fuchs, Anecdota medica graeca. Rhein. Mus. 50 (1895) 576—599. Im Anschluſs an seinen Aufsatz im Rhein. Mus. 49 (1894) 532—558 (vgl. Byz. Z. IV 176 f.) ediert F. einige neue Stücke aus dem Cod. Paris. suppl. gr. 636, u. a. ein Fragment über Gewittertheorie, das ziemlich genau mit Theophanes Nonnos ed. Bernard 2, 286—289 übereinstimmt; dazu kommen Berichtigungen und Nachweise zu seinem früheren Aufsatze, endlich neue Mitteilungen aus dem Cod. Paris. gr. 2324, einer medizinischen Sammelhandschrift des 16. Jahrh. K. K.

Mitteilungen.

Die Entlarvung eines Fälschers.

Wer sich immer mit der Geschichte und Litteratur der späteren byzantinischen Zeit beschäftigt, stöfst da und dort auf Schriften des Demetrios Rhodokanakis. Er findet in ihnen allerlei alte Bücher zitiert, die er gern selbst einmal einsehen möchte. Er sucht sie in den Bibliotheken seines Wohnorts, auch in der einen oder andern auswärtigen Bibliothek; die Bücher müssen aber ungeheuer selten sein, denn er erhält von den Bibliotheksverwaltungen mit niederschlagender Regelmäfsigkeit negativen Bescheid. Trotzdem wird er eine gewisse Unruhe nicht los über diese vermeintliche Lücke in seiner Kenntnis der litterarischen Hilfsmittel. Vielleicht merkt er zuletzt, dafs um die ganze Thätigkeit des Demetrios Rhodokanakis ein mysteriöser Schleier schwebt, findet aber natürlich weder Zeit noch Lust, sich an der Lüftung dieses Schleiers zu versuchen. So ist es dem Ref. und wohl noch manchem Fachgenossen ergangen. Das Verdienst, in dieser litterarischen Angelegenheit völlige Klarheit geschaffen zu haben, gebührt E. Legrand. Schon in seiner Bibliographie hellénique hatte er auf einige zweifellose Fälschungen des Rhodokanakis hingewiesen. Rh. antwortete mit zwei von Injurien strotzenden, aber nichts Thatsächliches berichtigenden offenen Briefen (an den Verleger der Bibliographie hell. und an Legrand selbst), die er u. a. auch dem Ref. zugehen liefs. Nun hat sich Legrand die Mühe genommen, den ganzen Augiasstall von Fälschungen, die „seine kaiserliche Hoheit der Fürst Demetrios Rhodokanakis" seit 25 Jahren im letzten Winkel der byzantinischen Litteratur und Geschichte angehäuft hatte, zu säubern. Er thut das in dem vor uns liegenden Buche: Dossier Rhodocanakis. Étude critique de bibliographie et d'histoire littéraire par Émile Legrand. Paris, Alphonse Picard et fils 1895. XI, 206 S., 1 Bl. 8⁰. Man kann fragen, ob der Fall so grofse Mühe und ein so dickes Buch verdient habe. Ich glaube wohl. Hätte sich Rhodokanakis begnügt, sich auf seinen Visitenkarten als „The prince Rhodocánakis" vorzustellen, so hätte man ihm dieses unschuldige Vergnügen gegönnt. Auch dafs er es verstand, sich im Gothaischen Almanach von 1885—1889 unter die europäischen Fürstenfamilien einzudrängen, hätte keinen grofsen Schaden angerichtet. Aber die Betrügereien dieses Talmifürsten gingen viel weiter; sie reichten hinein in die byzantinische und neugriechische Litteratur und Geschichte und waren geeignet, hier auf lange Zeit hinaus manche Unsicherheit und Verwirrung anzustiften. Was zunächst die Person des litterarischen Hochstaplers betrifft, so ist er gegenwärtig Kaufmann in Syra; früher lebte er in London und wurde durch Naturalisation englischer Unterthan. Zu seinen zahlreichen Fälschungen gelangte er durch seine mafslose Eitelkeit. Durch Erfindung von Titeln nicht existierender Bücher und anderen Trug suchte er den Nachweis zu führen, dafs er der einzige Erbe mehrerer byzantinischer Dynastien sei und das Recht habe, sich zu nennen: Demetrios II Dukas Angelos Komnenos Palaiologos Rhodokanakis, fünfzehnter Titularkaiser von Konstantinopel. Vor 26 Jahren hat Rh. gegen eine geistreiche Verspottung seines Fürstentums eine „Reply to a criticism in the Saturday Review" losgelassen, in welcher er seine Ansprüche durch Verweisung auf 24 seltene Drucke des 15.—17. Jahrh. zu stützen versuchte;

er hatte sogar die Unverschämtheit, sich für den gröſsten Teil dieser Bücher auf die Kataloge des British Museum und anderer groſser Bibliotheken zu berufen. Legrand hat nun durch Anfragen festgestellt, daſs nicht nur die von Rh. aufgeführten 18, sondern auch 325 andere Bibliotheken kein einziges der von Rh. zitierten 24 Bücher besitzen. Zur Charakteristik der Angaben des „Fürsten" diene ein Beispiel: Rh. erwähnt nicht nur in seiner oben angeführten Reply, sondern auch in seiner Ausgabe der Hellas des Leo Allatius, in seinen Biographien des Koressios und des Konstantin Rhodokanakis eine „*Ἱστορία τῆς νήσου Χίου ὑπὸ Νικολάου Βλαστοῦ τοῦ Κρητός*, Venetiis 1498". Das Buch existiert natürlich nicht. Eine zweite Gruppe von Fälschungen bilden wirklich existierende, aber anonyme Werke, die Rh. betrügerischerweise imaginären Mitgliedern seines illustren Hauses zugeteilt hat. Als dritte Gruppe folgen imaginäre Hss, die Rh. für seine Zwecke erfand, z. B. *Ἀπομνημονεύματα τῆς Βυζαντινῆς αὐλῆς ὑπὸ Κωνσταντίνου Ῥοδοκανάκιδος τοῦ Χίου* etc., als vierte Gruppe die von Rh. erfundenen Grabschriften. Endlich hat Rh., als wolle er seine Geschicklichkeit auf allen philologisch-historischen Gebieten erproben, an einem Bilde und einer Münze Fälschungen vorgenommen. Als Titelbild seiner Ausgabe der Hellas des Leo Allatius figuriert eine lithographische Reproduktion des im Vatikan aufbewahrten Ölporträts des Allatius. Auf dem Original trägt ein vor Allatius stehendes Tischchen drei Bände, von denen zwei auf dem Rücken den Titel von Werken des Allatius zeigen; Rh. hat auf seiner Reproduktion nur den einen Titel beibehalten, den andern aber durch die Aufschrift eines seiner imaginären Bücher, einer angeblich von Allatius verfaſsten Geschichte des Hauses Rh. ersetzt! Ähnlich ist Rh. bei der Fälschung einer Münze vorgegangen. Er hat nicht eine Münze frei erfunden, sondern in der Legende einer Bronzemünze des Kaisers Nikephoros Phokas den Namen des Kaisers in *Νικηφορος Δουκας Ροδοκανακις* und *Βασιλευς Ρωμαιων* in *Βασιλευς Ροδιων* umgeändert, mit der Absicht, nachzuweisen, daſs ein Nikephoros Dukas Rhodokanakis im 10. Jahrh. König von Rhodos war. Das Facsimile dieser gefälschten Münze hat Rh. in seiner Broschüre: The imperial Constantinian Order of St. George, London 1870 S. 26 f., mitgeteilt; das Original, behauptete er, sei im Besitze seiner Heiligkeit des Papstes Pius IX. Natürlich hatten die Nachforschungen, die Legrand durch P. Ehrle in der Münzen- und Medaillensammlung des Vatikans anstellen lieſs, ein völlig negatives Resultat. Die Krone aller dieser Fälschungen ist die „Genealogia della Casa Imperiale dei Rhodocanakis di Scio", die auf vier groſsen Blättern zu Rocca San Casciano im J. 1884 gedruckt wurde. Man erfährt aus diesem Riesenstammbaum, daſs in den erlauchten Adern des „Fürsten" Rh. nicht weniger rollt als das Blut französischer und italienischer Könige, russischer und deutscher Kaiser, der Herzöge von Braunschweig, normannischer Könige von Sizilien, der Markgrafen von Montferrat und 131 anderer fürstlicher und herzoglicher Familien!

Zum Schlusse erzählt Legrand allerlei Schwindeleien, die Rh. in England verübte, und giebt eine vollständige Bibliographie Rhodocanakienne d. h. ein Verzeichnis der von Rh. zum Zwecke des allmählichen Aufbaues seiner Genealogie veröffentlichten Schriften. Zur Ergänzung des schönen Charakterbildes dienen die Mitteilungen Legrands über seine persönlichen Beziehungen zu Rh. und über sonstige Personalia des Schwindlers. Wer

einmal eine Psychologie und Geschichte der litterarischen Fälschungen zu schreiben unternimmt, dürfte an der ausgedehnten und nun genau bekannten Thätigkeit des „Fürsten“ Demetrios Rhodokanakis eines der schönsten Studienobjekte finden. K. K.

Das Schicksal des byzantinischen Seminars in München.

Mehr als bei manchen andern historisch-philologischen Fächern besteht in der abgelegenen byzantinischen Disziplin das Bedürfnis, die öffentlichen Vorlesungen durch seminaristische Übungen zu ergänzen. Das Fach ist didaktisch noch wenig durchgearbeitet; für manche Teile desselben gebricht es noch an genügenden Hilfsmitteln; die vorhandenen Hilfsmittel und Quellen sind vielfach weit zerstreut und schwer zugänglich; unnützer Zeitaufwand, Mifsgriffe und Irrungen sind für den Anfänger fast unvermeidlich. Nur durch den systematisch geordneten mündlichen Verkehr, wie er im Seminar gepflogen wird, ist es möglich, in verhältnismäfsig kurzer Zeit den Neuling in das dornige und dunkle Gebiet des osteuropäischen Mittelalters einzuführen und zu gedeihlicher selbständiger Thätigkeit vorzubereiten. Seit mehreren Jahren hielt ich derartige Übungen in meiner Privatwohnung ab und stellte den Teilnehmern, deren Zahl sich in einigen Semestern auf 10 bis 12 steigerte, für ihre Arbeiten meine eigene Bibliothek zur Verfügung. Obschon nun diese Versuche von ersichtlichem Erfolge begleitet waren und ich überzeugt bin, dafs ich meinen Schülern das Beste, was ich geben konnte, in diesen Seminarstunden gegeben habe, so wurde doch der Mangel eines mit einer byzantinischen Handbibliothek ausgestatteten Raumes, in welchem die Hörer zu jeder beliebigen Tageszeit arbeiten könnten, immer schwerer empfunden. So entschlofs ich mich denn, die Gründung eines förmlichen byzantinischen Seminars an der Münchener Universität zu versuchen, das ich in ähnlicher Weise einzurichten beabsichtigte, wie die philologischen, archäologischen und historischen Seminare in Strafsburg, Wien, Leipzig und an anderen Universitäten auf Grund langjähriger Erfahrungen ausgestaltet sind. In einem ausführlichen Memorandum begründete ich das Bedürfnis eines Seminars und richtete durch Vermittelung der philosophischen Fakultät und des Senats der Universität München an die kgl. bayerische Staatsregierung das Ersuchen, eine für den Zweck ausreichende Summe in das kommende Budget einzusetzen. Die Universität und die kgl. Staatsregierung kamen meinem Wunsche bereitwilligst entgegen, wenn auch die ursprünglich bezeichnete Summe eine Reduktion erfuhr, und so erschien denn unter den Mehrforderungen für den Etat der Münchener Universität aufser einem Zuschusse für das archäologische und das psychologische Seminar (1500 bzw. 400 ℳ) eine einmalige Forderung von 1000 ℳ (auf zwei Budgetjahre verteilt, also im ganzen 2000 ℳ) und eine jährliche Forderung von 100 ℳ für das zu begründende byzantinische Seminar. Leider konnte die Majorität der bayerischen Volksvertretung nicht zur Überzeugung gelangen, dafs sie durch die Bewilligung dieser bescheidenen Summen die Interessen der Wissenschaft und der Universität München fördern würde. In der Sitzung des Finanzausschusses der Abgeordnetenkammer vom 14. Febr. 1896 wurden die Postulate für das psychologische und byzantinische Seminar abgelehnt und in der entscheidenden Plenarsitzung der Kammer vom 5. März 1896 wurden zwar

1000 *M.* für das archäologische Seminar (Professor Furtwängler) bewilligt, dagegen die Postulate für das psychologische (Professor Lipps) und das byzantinische Seminar trotz warmer Befürwortung durch Se. Exzellenz den Herrn Kultusminister von Landmann und durch Herrn Professor Dr. S. Günther abermals abgelehnt. Der von der Abgeordnetenkammer gewählte Referent für Unterricht und Kultus, Herr Lyzealrektor Dr. Daller, begründete, nachdem er in der Generaldebatte seine ablehnende Stellung zu diesen Forderungen im allgemeinen betont hatte, die definitive Ablehnung mit folgenden Worten: „Meine Herren! Über das psychologische Seminar habe ich mich schon gestern ausgesprochen. Ich bemerke hier nur kurz, dafs wir ja an und für sich durchaus nicht gegen den seminaristischen Unterricht sind. Wenn ein Professor Lust und Liebe hat und Zuhörer findet, so kann es uns nur recht sein. Aber es ist doch eine andere Frage, ob wir für solche Dinge sofort Staatsmittel aufwenden sollen. Diese Art der Psychologie ist auch verhältnismäfsig neu. Ich habe das schon gestern ausgesprochen; sie wirft sich zunächst nur auf die Beschreibung der Äufserungen der Seele, also auf die Beschreibung der Phänomene, wie sie im Seelenleben nach aufsen hin sich darstellen. Das ist ja gewifs sehr interessant, m. H.; aber ich glaube, dafs das auch ohne Staatszuschufs geschehen kann, und dafs in dieser Beziehung überhaupt ganz feste Normen schwer aufzustellen sein dürften, weil ja das Seelenleben in den Individuen sich immer wieder ganz verschiedenartig zeigt und ganz gleiche Erscheinungen kaum werden konstatiert werden können. Die Summe ist ja an und für sich nicht von Bedeutung. Es handelt sich bei diesen seminaristischen Einrichtungen doch auch darum, dafs nicht gar zu sehr auf den Universitäten und in diesen Fächern spezialisiert werde. Auch darüber habe ich mich gestern geäufsert. Ein Hauptwert des Wissens ist eine allgemeine Bildung, ist die Fähigkeit, wissenschaftliche Dinge nach den geltenden Normen und Grundsätzen richtig zu beurteilen und sich selbst weiter zu bilden. Dagegen kommt es vor, dafs nunmehr gerade in den Seminarien ein junger Student sich schon in den ersten Jahren in etwas ganz Spezielles verbeifst. Dadurch legt er alles andere beiseite, kennt sich zwar vielleicht in dem Speziale aus, aber das allgemeine Wissen mangelt ihm. Aus diesem Grunde, m. H., nicht etwa weil ich an und für sich der Spezialwissenschaft entgegen wäre, habe ich schon in früheren Jahren, seit ich Referent bin, namentlich die Preise für diese Seminarien niemals neu zu bewilligen beantragt; die bestehenden habe ich stehen lassen. Aus diesem Grunde habe ich mich auch immer dagegen geäufsert, dafs diese Richtung gar zu weit eingeführt werde. Die universitas scientiarum ist ja die Universität; das hört nach und nach ganz auf. Es werden lauter Fachschulen, und das schadet dem Allgemeinen. Das ist mein Grund. Ich will dabei den einzelnen Professor nicht hemmen, durchaus nicht. Aber ich will nur sagen: der Staat hat hier in dieser Beziehung einen weiteren Gesichtspunkt einzunehmen und mufs auf diesem Gebiete manches der Freiheit und Thätigkeit der Einzelnen überlassen. Aus diesen Gründen, m. H., weil wir einfach dem Studium der Psychologie gar keinen Abbruch thun, anderseits aber doch einen bestimmten allgemeinen Standpunkt wahren, bitte ich Sie, dem Antrage des Ausschusses zuzustimmen und diese 400 *M.* abzulehnen.

„M. H.! Das Gleiche gilt in Betreff des byzantinischen Seminars.

Natürlich ist es klar — das hätte eine Zeitung nicht zu schreiben gebraucht —, dafs an den Universitäten nicht der Byzantinismus im vulgären Sinne durch ein Seminar solle weiter verbreitet werden; das geschieht so schon mitunter. (Heiterkeit.) M. H.! Das byzantinische Seminar hat uns allerdings schon viele Schmerzen gemacht. Was war das für eine Schwierigkeit, bis man den betreffenden Professor, der Gymnasiallehrer war, an die Universität hinüberbrachte! Nun ist es aber ein so beschränktes Fach und bei uns so sehr vereinzelt, dafs, wenn heute der Professor — ich wünsche ihm ja das längste Leben — abginge, die Professur leer wäre. Es wäre auch niemand dafür da. Es sind auch nur ganz wenige Zuhörer, natürlich jüngere Studierende. Die Litteratur der byzantinischen Zeit ist hochinteressant, das weifs ich schon. Aber es sind nur ganz wenige von den jüngeren Leuten, die die Sache sich aus einem Wissensdrang ein bifschen anschauen und dann wieder weiter gehen. Aber sich eigentlich dem Fache zu widmen, dazu ist kein Anlafs, und daher höre ich denn auch, dafs die Zuhörer, die Zahl der eigentlichen Studierenden eine ganz kleine ist. Dafür kommen aber Gelehrte dann und wann aus England, Amerika u. dgl., die den betreffenden Professor zu Rate ziehen, auch mit ihm arbeiten, bei ihm lernen. Nun, m. H., wenn aber solche Männer kommen, so möchte ich doch nicht meinen, dafs der bayerische Staat dafür gleich jetzt 1000 ℳ für eine Bibliothekanschaffung bestimmter Werke u. dgl. ausgeben sollte. Ich billige ja das Studium an und für sich, aber ich unterscheide auch hier zwischen dem, was Staatszweck ist, und dem, was als ein freies Betreiben der Wissenschaft bei dem Einzelnen durchaus als lobenswert anzuerkennen ist. Das sind die Gründe gewesen, m. H., welche uns bewogen haben, auch dieses Postulat der Regierung abzulehnen.“ Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten. Nr. 244 (vom 5. März 1896) S. 322. K. K.

Das russische archäologische Institut in Kpel. Aus dem Berichte des Viz. Vrem. 2 (1895) 723—725 (vgl. Byz. Z. IV 239) heben wir Folgendes hervor: Eine besondere Aufmerksamkeit richtete die Direktion des Instituts auf die Gründung einer Spezialbibliothek. Dank der vielseitigen Unterstützung durch die so zahlreichen gelehrten Anstalten und Gesellschaften des russischen Reichs und durch viele Privatleute enthält die Bibliothek jetzt schon etwa 2800 Werke in 7000 Bänden, darunter alle Editionen der Akademie der Wissenschaften, der Archäographischen Kommission, der russischen Universitäten und geistlichen Akademien, der Archäologischen Gesellschaft, der orthodoxen Palästinagesellschaft u. s. w., ferner die vollständige Sammlung der Migneschen Patrologie, der Acta Sanctorum, alle bei Teubner erschienenen griechischen Textausgaben u. s. w. Auch die Sammlung von alten und neueren Reisewerken, die sich auf den Orient beziehen, ist bereits recht bedeutend. Ebenso ist der erste Grund zu einer Münz- und Skulpturen-Sammlung gelegt. Systematische Ausgrabungen haben bisher seitens des Instituts noch nicht vorgenommen werden können. Dagegen wurden zwei bedeutende archäologische Exkursionen unternommen. Im Mai vor. J. begab sich der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Th. Uspenskij, nach Trapezunt, wo er besonders die Denkmäler der kirchlichen Architektur in der Stadt und ihrer Umgebung, sowie die dortigen Klosterbibliotheken unter-

suchte; in letzteren durchmusterte er mehr als 200 Hss, die ihm viel interessantes Material lieferten. Im Oktober vor. J. wurde eine Fahrt auf den Berg Athos unternommen, wo die Teilnehmer fünf Wochen hindurch die Hss und Kunstdenkmäler zum Gegenstand ihrer Studien machten. Im Sommer reiste der gelehrte Sekretär des Instituts nach Athen und Delphi. Daneben wurden auch kleinere Exkursionen in die Umgegend Kpels unternommen. Wiederholt wurden im Institut öffentliche Vorträge von den Mitgliedern desselben gehalten, so von Th. Uspenskij „Über die neuen Daten zur Geschichte von Trapezunt, die sich im Leben des Eugenios finden", von O. Wulf „Über die Kunstdenkmäler auf dem Athos" u. s. w. E. K.

Zur Bibliographie Zachariaes von Lingenthal. Byz. Ztschr. V 251 ist gelegentlich der Anzeige des von mir bearbeiteten „Verzeichnisses der wissenschaftlichen Schriften des K. Preufs. Geh. Regierungsrates Professors Dr. jur. Karl Eduard Zachariae von Lingenthal" von K. K. darauf hingewiesen worden, dafs schon im Jahre 1857 ein Verzeichnis der Arbeiten Zachariaes veröffentlicht worden ist in dem Aufsatze von August Engelmann: über die gelehrte Bearbeitung des griechisch-römischen Rechtes mit einer Übersicht der neuesten Litteratur. Petersburg 1857. X. 189 S. 8°. (russ.).

Derselbe ist nicht als selbständige Schrift, wie man nach dieser kurzen Notiz vielleicht schliefsen könnte, erschienen, sondern findet sich abgedruckt in: Gelehrte Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften 1857 (russ.). Er wurde mir bekannt durch die Güte Sr. Excellenz des Herrn Akademikers Prof. Dr. von Kunik, nachdem mein Verzeichnis erschienen war. Es dürfte vielleicht die Leser dieser Zeitschrift interessieren, wie Engelmann auf die Idee gekommen ist, diese Arbeit zu machen. Die nachfolgende Notiz bietet deshalb einen Beitrag zur Geschichte der byzantinischen Studien in Rufsland. Excellenz von Kunik schrieb mir darüber Folgendes: „Es dürfte Ihnen vielleicht unbekannt sein, dafs ein vollständiges Verzeichnis von Zachariaes gröfseren Arbeiten und kleineren Aufsätzen von 1839—1856 im Russischen bereits gedruckt vorliegt. Bei meinem Eintritt in die Akademie wandte ich meine Blicke sogleich nach Byzanz, von dem ich dieselben auch nicht abwandte, als ich auf Hindernisse u. s. w. stiefs. Im Anfange der fünfziger Jahre wufste ich, nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Mitglieder der ersten und zweiten Klasse zur Gründung eines streng wissenschaftlichen Journals in russischer Sprache zu bewegen. Als Redakteur hatte ich Gelegenheit, die Byzantinistik als eine selbständige Doktrin hervorzuheben. Unter anderem suchte ich die hiesige junge Generation anzuregen. So erschienen Aufsätze von mir über Tafel und Mullach, welchen letzteren ich damals im Auge hatte als Lexikographen. Die Wirkungen meiner Aufsätze sind nicht ausgeblieben. Verhältnisse nötigten mich, nach vier Jahren die Redaktion der „Gelehrten Denkschrift" niederzulegen. Meine Absicht war, in einem dritten Aufsatze die Leistungen Zachariaes von Lingenthal vorzuführen. Infolge meines Zurücktretens blieb mein Aufsatz ungedruckt. Ich hatte aber zu gleicher Zeit einen jungen Romanisten, Namens Engelmann, aufgefordert und bewogen, eine in bibliographischer Form abgefafste Übersicht der Leistungen

auf dem Gebiete der byzantinischen Rechtsgeschichte von 1824 an abzufassen und derselben eine Einleitung voranzuschicken. Zachariae schickte mir dazu ein übrigens nicht ganz vollständiges Verzeichnis seiner Schriften. Da diese Übersicht nicht mehr in das Journal aufgenommen werden konnte, so liefs ich sie besonders erscheinen. Ich fragte einst Pavlov, als er sich schon seine Sporen verdient hatte, ob er je einen Blick auf die Engelmannsche Arbeit geworfen hätte. Lächelnd erwiderte er mir: „Das war ja das erste Buch, welches mich in die byzantinische Rechtsgeschichte eingeführt hat“.“

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich aufserdem noch, dafs im Jahre 1869 eine Übersetzung der inneren Geschichte des griechisch-römischen Rechtes Zachariaes von Joseph Orsier unter dem Titel: Histoire du droit privé gréco-romain publiée en France sous la direction de l'auteur par Joseph Orsier erschienen ist. Vgl. mein „Verzeichnis der wissenschaftl. Schriften des K. Preufs. Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Zachariae von Lingenthal.“ Zeitschrift für Rechtsgesch. XVI. Rom. Abt. S. 328. Der Verfasser, damals Rechtsanwalt in Marseille, später Professor in Paris, stand mit dem verstorbenen Zachariae in regem Briefwechsel und hat sich das Verdienst erworben, die Arbeiten Zachariaes in Frankreich bekannt gemacht zu haben. Zachariae hat ihm auch auf seinen Wunsch hin ein bis zu dieser Zeit reichendes Verzeichnis seiner Schriften geliefert, das Orsier in dem oben genannten, soviel mir bekannt ist, selten gewordenen Werke veröffentlicht hat. Das Verzeichnis ist aber ebensowenig vollständig wie das von Kunik veröffentlichte. Das bibliographische Verzeichnis, welches ich veröffentlicht habe, enthält 154 Nummern, dabei sind aber einige politische anonym erschienene Flugschriften und anderes, was dem Gebiete der Wissenschaft nicht angehört, nicht mitgezählt. Ich wäre im Interesse der Sache dankbar, wenn man mir eine Lücke in diesem Verzeichnisse nachweisen könnte und wollte, und bitte gegebenen Falles um gütige Benachrichtigung. Ich erlaube mir noch eine andere Bitte an die Leser dieser Zeitschrift zu richten. Ich beabsichtige, eine gröfsere Biographie Zachariaes zu verabfassen. Ich bedarf zu diesem Zwecke aber der Unterstützung von verschiedenen Seiten. Ich wäre für alles, was dieselbe zu fördern geeignet wäre, sehr dankbar, besonders für Mitteilung von Briefen (die wieder zurückgeschickt werden würden), Notizen über persönlichen Verkehr mit dem Verstorbenen, Kritiken und Besprechungen seiner Werke u. s. w.

Plauen im Vogtlande. William Fischer.

E. von Muralt †.

Dem Viz. Vrem. 2 (1895) 725—728 entnehmen wir die Nachricht, dafs im Januar 1895 E. von Muralt gestorben ist. Muralt kam (1808 in Bischofszelle geb.) 1833 nach St. Petersburg, wo er zunächst Adjunkt seines Oheims, des derz. Pastors an der deutschen reformierten Kirche, wurde. Nachdem er 1850 Bibliothekar der Kais. Öffentlichen Bibliothek geworden war, kehrte er 1864 in die Schweiz zurück, wo er als Professor der Theologie in Lausanne wirkte. Aus den auf die klassische Zeit und das Mittel-

alter sich beziehenden Schriften Muralts, die im Viz. Vrem. in 30 Nummern verzeichnet werden, heben wir seine Ausgabe der Chronik des Georgios Monachos (1859) hervor, sowie seinen Essai de chronographie byzantine I. II. (St. Pétersbourg 1855 und Bâle et Genève 1871). Letzteres Werk ist, so veraltet es auch im Augenblicke ist, bis jetzt durch kein besseres ersetzt und für jeden Byzantologen noch immer unentbehrlich. Im J. 1894 legte Muralt der kais. Akademie in St. Petersburg den Plan zu einer neuen, vervollständigten Ausgabe des Werkes vor, doch noch vor Abschlufs der Verhandlungen ereilte ihn der Tod. E. K.

I. Abteilung.

Die armenische Übersetzung der Geoponica.

Im Jahre 1877 veröffentlichten die Mechitharisten zu Venedig unter dem Titel Girkh Wastakoz eine armenische Übersetzung der griechischen Geoponica. Trotz des Hinweises von Lagarde, Mitteil. I 193, und trotz der grofsen Bedeutung, die den orientalischen, syrischen und arabischen Bearbeitungen dieses Werkes für die Quellenkritik desselben allgemein zuerkannt wird, ist diese Übersetzung bisher ganz unbeachtet geblieben. Nur Hübschmann hat sie ZDMG 46 p. 256 ff. wegen der in ihr sich findenden arabischen Fremdwörter benutzt, ohne sie jedoch nach dieser Richtung hin erschöpfen zu wollen. So interessant nun auch der sprachliche Charakter der Schrift ist, weit wichtiger noch scheint mir die Frage nach ihrem Verhältnis zu unserem griechischen Geoponicatexte einerseits und der syrischen Übersetzung[1]) andrerseits zu sein. Dies soll nun im Folgenden kurz besprochen werden.

Unser griechischer Text der Geoponica ist im 6. Jahrhundert oder im Anfang des 7. Jahrhunderts von einem sonst nicht bekannten Scholastikos (Rechtsanwalt) Cassianus Bassus aus älteren Werken, vor allen denen des Anatolius und Didymus, kompiliert worden (vgl. E. Oder, Rhein. Mus. 48, 1—40). Der syrische Text ist von Sergius aus dem Originalwerke des Anatolius übersetzt (Baumstark p. 389). Leider ist der in einer einzigen Handschrift erhaltene Text in denkbar schlechtestem Zustande auf uns gekommen. Er ist nicht nur am Anfang und am Ende verstümmelt, sondern in der uns vorliegenden Form überhaupt nur das Exzerpt eines Späteren aus dem Werke des Sergius (Baumstark p. 390).

Um letzteres zu rekonstruieren, haben wir nun allerdings noch ein anderes Hilfsmittel, die von Ḳosṭâ, dem Sohne des Lucas, im 9. Jahrh. hergestellte arabische Übersetzung (cod. bibl. Lugd. Batav. 192, in einer

1) Über die Lagarde, Gesamm. Abhandl. p. 120 ff., und Baumstark im Suppl. zu den Philolog. Jahrb. Bd. 21 p. 384 ff. zu vergleichen sind.

anderen Rezension gedruckt Cairo 1298, Baumstark p. 496 n. 146). Leider ist nun aber das Werk des Kosṭâ, wie Baumstark gezeigt hat, keine genaue Übersetzung, sondern eine zum Teil sehr freie Bearbeitung der syrischen Vorlage. Es ist klar, daſs unter diesen Umständen die armenische Übersetzung für die Geoponicafrage von wesentlicher Bedeutung werden kann, jedenfalls eine Untersuchung verdient.

Zuerst müssen wir die Frage aufwerfen, wann unsere Übersetzung entstanden sei. Leider läſst sich dieselbe nicht mit genügender Sicherheit beantworten. Die drei sehr jungen, durchweg aus dem vorigen Jahrh. (Vorrede p. 16) stammenden Handschriften geben darüber nicht den mindesten Aufschluſs. Die Herausgeber nehmen an, daſs die Übersetzung im 13. Jahrh. in Cilicien unter der dort herrschenden Dynastie der Rubeniden entstanden sei. Karekin in seinem neuarmenischen Buche über die altarmenische Übersetzungslitteratur (Venedig 1889) schlieſst sich, wie Hübschmann mir mitteilt, dieser Meinung an mit dem Zusatz „eher früher als später“. Den einzigen von den Mechitharisten für ihre Zeitbestimmung angeführten Grund kann ich aber als solchen nicht gelten lassen. Sie stützen sich darauf, daſs zweimal, c. 83 p. 68, 13 und c. 96 p. 74, 28, Cilicien erwähnt wird, während an den entsprechenden Stellen des griechischen Textes diese Erwähnung fehlt. Leider aber sind beide Stellen („ebenso machen es die Cilicier“ und „besonders in Cilicien“) zu wenig charakteristisch, als daſs wir sie dem armenischen Übersetzer zuzuschreiben berechtigt wären, wenn wir bedenken, daſs einerseits der armenische Text keineswegs überall, wie schon die Herausgeber erkannt, sich mit dem griechischen deckt, andrerseits, daſs auch in diesem sonst nicht selten auf Cilicien exemplifiziert wird; beide Stellen kann also der Übersetzer sehr wohl schon in seiner Vorlage gefunden haben. Dagegen glaube ich dafür, daſs unsere Übersetzung jedenfalls nach dem 11. Jahrh. gemacht ist, wenigstens ein Argument anführen zu können, dessen Beweiskraft ich allerdings nicht zu hoch anschlagen möchte. An sechs Stellen p. 52, 16; 58, 15; 64, 10, c. 91, c. 94 (p. 72, 14), c. 110 wird das Volk Polonazikh resp. Poloniazikh und das Land Polonia erwähnt. Nur die zweite Stelle (c. 71 = gr. VI 1) können wir am griechischen Texte kontrollieren. Dort steht *Βοανοῖς*. Zum Verständnis der Lesart des armenischen Textes muſs man wissen, daſs er, wie wir alsbald sehen werden, aus einer arabischen Vorlage übersetzt ist. Nun ist P nach dem Gesetze der in diesem Texte bereits vollzogenen Lautverschiebung als B zu sprechen, und in arabischer Schrift konnte sehr leicht l für den dem griechischen *α* entsprechenden Buchstaben verlesen werden. Aber sollte dieser so oft wiederholte Fehler nicht durch ein Miſsverständnis des Übersetzers zu erklären sein,

der das ihm bekannte Polen hier zu finden glaubte? Dafs dieser gewähltere Name statt des vulgären Ilachû oder Lehastân hier mit dem ersten l statt, wie gewöhnlich, mit dem zweiten (Hübschmanns λ) geschrieben wird, kann nicht befremden, wenn man bedenkt, dafs der letztere Buchstabe nach Ausweis der arabischen Wörter für unseren Übersetzer schon ganz gleich arabischem ġ (γ der Neugriechen) geworden war. Nun wissen wir, dafs Armenier zweimal nach Zerstörung ihrer Hauptstadt Ani, 1064 durch Alp Arslân und 1239 durch die Mongolen, nach Polen auswanderten (cf. Fr. Müller, WZKM V 53). Da wohl erst durch diese Auswanderung das polnische Reich bei den Armeniern allgemeiner bekannt wurde, so gewinnen wir wenigstens einen terminus post quem.

Aus dem sprachlichen Charakter der Übersetzung läfst sich bei dem jetzigen Stande der Forschung die Entstehungszeit noch nicht bestimmen. Die Sprache unseres Textes trägt deutlich ein stark vulgäres Gepräge; aber schon das im Jahre 1184 nach arabischen Quellen bearbeitete Buch des Mechithar Herazi über die Fieber ist nicht mehr in klassischer Sprache geschrieben. Erst wenn wir eine auf genauer Sichtung aller chronologisch fixierbaren litterarischen, archivalischen und epigraphischen Texte basierte Entwicklungsgeschichte des Armenischen [1]) besitzen, wird vielleicht auch für unsere Schrift eine Datierung nach sprachlichen Indizien möglich sein. Doch wird eine solche Untersuchung dadurch sehr erschwert werden, dafs der Übersetzer stellenweise offenbar sich bemüht, klassisch zu schreiben, was ihm freilich niemals ganz gelingt. Charakteristisch ist der Wechsel der modernen Pluralendung er mit der alten Endung des nom. pl. kh, die aber auch als Akkusativendung auftritt.

Aus dem Wortschatze läfst sich, soweit ich sehe, auch kaum eine sichere Datierung gewinnen. Dafs die altarmenischen Monatsnamen hier schon ganz durch die aus dem Lateinischen entlehnten verdrängt sind, spricht jedenfalls für kein hohes Alter. Allerdings finden sich die Namen September und Oktober schon im zweiten Kapitel der Übersetzung der Chronik des Eusebius. In den Datierungen der Historiker und in den Unterschriften der Manuskripte findet sich aber durchweg erst der armenische und dann der lateinische Monatsname. Die älteste

1) Die übrigens als erste wissenschaftliche Darstellung eines modernen Dialektes sehr verdienstliche russisch geschriebene Grammaire historique de la langue arménienne moderne de Tiflis par A. Thomson, St. Petersburg 1890, läfst eine Berücksichtigung der zwischen der klassischen Litteratur- und der modernen Umgangssprache liegenden Entwicklungsstufen des mittelalterlichen Vulgäridioms, die man nach dem Titel eigentlich erwartet, leider ganz vermissen.

Datierung mit dem lateinischen Monatsnamen allein finde ich in der Anthologie chronologique in Dulauriers Recherches sur la chronologie arménienne tome I (Paris 1859) p. 312 bei Matthaeus von Edessa aus dem Jahre 1123. Aber bei demselben Autor findet sich noch sehr häufig die doppelte Datierung, z. B. p. 311, ja selbst die mit dem armenischen Monatsnamen allein p. 307, 308 u. s. w. Dafs in den vier Urkunden der Rubeniden, Leos III aus dem Jahre 1288 ib. p. 127, Oschins aus dem Jahre 1315 ib. p. 189, Leos V aus den Jahren 1321 ib. p. 190 und 1331 p. 129, sich nur die Datierung mit lateinischen Monatsnamen findet, beweist nichts, da die erste Urkunde den Genuesen, die zweite und dritte Kaufleuten aus Montpellier, die vierte Sicilianern ausgestellt ist. Noch im Jahre 1625 datiert ein Abschreiber die Vollendung seiner Arbeit sowohl mit dem armenischen, wie mit dem lateinischen Monatsnamen, ib. p. 351. In Anbetracht dessen mufs es doch auffallen, dafs unser Übersetzer nur die lateinischen Namen gebraucht. Gegen die von den Mechitharisten angenommene Zeitbestimmung scheint mir ferner zu sprechen, dafs, wie schon das grofse Wörterbuch der Akademie bemerkt, in unserem Texte mehrfach, z. B. p. 6 ult., das aus dem Lateinischen entlehnte Wort baron, das im heutigen Armenisch bekanntlich ganz so nichtssagend wie das deutsche Herr in der Anrede geworden ist, bereits in der abgeblafsten Bedeutung des lat. dominus als Gutsbesitzer sich findet, während es noch in Rubenidischer Zeit, z. B. in den erwähnten Urkunden, als hoher Adelstitel gilt. Dafs der Übersetzer seinen Lesern eine Pflanze durch Angabe ihres türkischen Namens, p. 195, 4 v. u., verdeutlichen zu können glaubt, scheint mir auch nicht auf die Rubenidische Zeit zu passen. Bis auf weiteres neige ich mich daher der Annahme zu, dafs wir es mit einem Werke des spätesten Mittelalters zu thun haben.

Zweitens müssen wir uns fragen, aus was für einer Vorlage die armenische Übersetzung geflossen ist. Schon die Herausgeber haben in der Vorrede gezeigt, dafs dem Übersetzer ein arabisches Werk vorgelegen hat. Die zahlreichen, ca. 80, arabischen Wörter, meist Namen von Sternbildern und Pflanzen, die sich zum gröfsten Teil nur in dieser Schrift finden, lassen gar keinen Zweifel an dieser Thatsache zu. Bestätigt wird dieselbe überdies noch dadurch, dafs die zahlreichen Entstellungen von Eigennamen sich meist nur aus der arabischen Schrift erklären lassen. Dafs nun aber das armenische Werk keineswegs etwa aus dem uns auch arabisch erhaltenen Buche des Ḳosṭâ übersetzt ist, woran man zunächst denken könnte, lehrt ohne weiteres ein Vergleich der von Baumstark p. 501 n. 217 mitgeteilten Disposition dieses Buches mit der des armenischen Werkes, die wir alsbald zu besprechen

haben werden. Dafs der Autor des arabischen Originals syrische Quellen benutzt hat, ist ohnehin wahrscheinlich und läfst sich auch noch an einigen sprachlichen Indizien erkennen. Mehrfach, z. B. c. 188 p. 120, 4, c. 204 p. 126, 2, wird der syrische Monatsname Themuz (sic) erwähnt. Noch bezeichnender ist, dafs die ursprünglich griechischen, von den Syrern entlehnten Pflanzennamen *ῥύβης* c. 62 p. 52, 16 ff. und *πράσιον* c. 184 (= syr. η 26) als syrisch angeführt werden. Dafs aber der zu Grunde liegende syrische Text keineswegs mit dem der Londoner Handschrift identisch war, zeigt besonders deutlich die Überschrift von c. 91 = gr. V 36 = syr. ζ 3. Dort übersetzt der Syrer das griechische *ἀστροπλήγιον* dem Sinne gemäfs durch „vom Blitze getroffen", der Armenier aber wörtlich „von den Sternen getroffen".

Sehen wir nun, was sich aus unserem Texte selbst für den Autor der Vorlage ergiebt. Ein ausdrückliches Zeugnis darüber besitzen wir in dem kurzen Prooemium, das in Übersetzung folgendermafsen lautet:

„Dies sind die Schriften des Bonios[1]) Anatolios aus der Stadt Bêrûth, welche er schrieb über die Pflanzen und die Arbeiten der Menschen und nannte Wastakoz Girkh. Und er kürzte sie ab aus Florntinos und Lagntios und Tarentinos und vielen anderen, soweit es nötig war, und aus dem ausgewählten Nikolios, und teilte sie in 14 Bücher."

Schon die Mechitharisten haben in dem Namen des Autors den aus Photius bekannten Vindanius Anatolius Berytius erkannt; nur den Namen Bonios vermochten sie nicht zu erklären. Denken wir uns denselben in arabischer Schrift, so leuchtet ohne weiteres ein, dafs er aus Junius entstanden ist; denn dort unterscheiden sich u und o überhaupt nicht, B von J aber nur durch das Fehlen eines einzigen Punktes. Nun wissen wir, dafs der Name Junius seinerseits aus Vindanius entstellt und in dieser Form bei arabischen Schriftstellern für Citate aus den Geoponica herrschend geworden ist (vgl. Gemoll, Untersuchungen p. 203). Die arabische Vorlage sollte also jedenfalls eine Übersetzung des alten griechischen Landwirtschaftsbuches sein, das Sergius ins Syrische übersetzt hatte. Es fragt sich nun zunächst, ob die weiteren Angaben der Vorrede dazu stimmen.

In der Reihe der Quellenschriftsteller erkennt man die bekannten Florentinus und Tarentinus ohne weiteres. In Lagntios wird man doch wohl Leo (*Λέοντος*), der bei Cassianus Bassus als Leontius oder Leontinus (Oder, Rh. Mus. N. F. Bd. 45 p. 92), in unserem Texte (s. u.) aber

1) Wir umschreiben die Buchstaben p und d nach der Lautverschiebung durch b und t.

nur als Leon erscheint, sehen müssen; denn das von den Mechitharisten daneben zur Wahl gestellte Varro liegt von der Überlieferung noch weiter ab. Nikolios haben die Mechitharisten unerklärt gelassen. Im Quellenverzeichnis bei Photius steht am Schlusse *καὶ δὴ καὶ ἐκ τῶν Διοφάνους παραδόξων*. Nun hat Oder l. l. gezeigt, dafs hier ein Versehen des Photius vorliegt, da das Werk *παράδοξα* vielmehr den Africanus zum Verfasser hat. Diophanes dagegen brachte das 20 Bücher umfassende Werk des Cassius Dionysius Uticensis in einen Auszug von 6 Büchern. Dazu stimmt das „ausgewählt" beim Armenier, in dem offenbar ein Büchertitel steckt, sehr gut, es wird also auf richtiger Überlieferung beruhen. Nun ist die Korruptel von *Διοφάνους* zu Nikolios allerdings sehr stark, aber in einer schlechten arabischen Handschrift immerhin nicht unmöglich.

Könnte man sich also durch die Übereinstimmung der Quellenangaben mit denen des Photius zunächst für die Annahme der Echtheit günstig stimmen lassen, so mufs die Zahl der 14 Bücher wieder bedenklich machen, da Photius statt deren nur 12 angiebt. Leider läfst sich die Richtigkeit der Zahlangabe des Armeniers an seinem eigenen Texte nicht mehr kontrollieren, da hier die Einteilung in Bücher vollständig durch die fortlaufende Zählung der Kapitel verdrängt ist. Dafs sie aber auf guter Überlieferung beruht, wird durch den syrischen Text gewährleistet, der gleichfalls in 14 Bücher eingeteilt ist. Handelte es sich darum, den armenischen Text in Bücher zu zerlegen, so wäre man zunächst geneigt, deren 9 anzusetzen: I. c. 1—16 Allgemeine Vorschriften; II. c. 17—42[1]) Über die Feldfrüchte; III. c. 43—55 Diarium (= griech. Buch III); IV. c. 56—206 Weinbau; V. c. 207—223[2]) Einmachen der Früchte; VI. c. 224—249 Baumkultur; VII. c. 250—272 Gartengewächse; VIII. c. 273—289 Ölbau; IX. c. 290—332 Tierzucht. Nach dem Vorgange des syrischen Textes würde man dann das unverhältnismäfsig lange Buch über den Weinbau in 5 Bücher zerlegen. Um die Zahl 14 zu erhalten, müssen wir also noch annehmen, dafs das letzte, gleichfalls unverhältnismäfsig lange Buch in zwei zu zerlegen ist, wie Ḳosṭâ den Stoff gar auf 3 Bücher, 8—10, verteilt hat. Dafs das entsprechende Buch 13 des syrischen Textes gleichfalls den gewöhnlichen Umfang von 2 Büchern hat, ist schon von Baumstark l. l. p. 396 bemerkt.

---

1) c. 29 steht ebenso wie das entsprechende Kap. des syr. Textes β 15 an falscher Stelle, da es eigentlich zum ersten Buche gehört (cf. Baumstark p. 398). Die Umstellung fällt also nicht erst dem Kompilator der Londoner Hdschr. zur Last.

2) c. 209 und 210 stehen offenbar an falscher Stelle und sind dem vorhergehenden Buche einzuverleiben.

Um nun die Zahl 14, die von der durch Photius überlieferten Anzahl der Bücher des Anatolius abweicht, zu erklären, hat Baumstark angenommen, daſs der syrische Übersetzer Sergius dem ursprünglich aus nur 12 Büchern bestehenden Werke des Anatolius zwei Bücher über Tierzucht und Obstbau, Honig und Pech aus anderen Quellen angehängt habe, wie er in der That noch in zwei anderen Fällen sich nicht scheute, von ihm übersetzte Werke durch Zusätze am Schlusse zu ergänzen. Nun gehören aber die Kapitel ιγ 67—74 des syrischen Textes offenbar eigentlich zum zehnten Buche und sind als lose Blätter erst von dem Schreiber der Londoner Fragmente ans Ende gesetzt, wie Baumstark selbst schon p. 390 Fehler in der Anordnung nachgewiesen hat. Baumstark glaubt allerdings beweisen zu können, daſs ιγ 67—74 überhaupt nicht von Anatolius herrühren, weil die c. 67 gegebene Vorschrift zur Erzielung von *δωρακινὰ* mit Namenszug von der in ι 20 abweicht. Aber beide Vorschriften bezwecken keineswegs dasselbe. In ι 20 handelt es sich nur um Früchte mit irgend welcher Zeichnung, nur in ιγ 67 um solche mit Namenszug. Die letztere Vorschrift kann also sehr wohl auf die erstere gefolgt sein. ιδ 2, 3 aber hatten, wie der armenische Text zeigt (s. die folgende Inhaltsübersicht), ihre Stelle ursprünglich im 13. Buche nach c. 3. Kap. 4 gehört offenbar zum 8. Buche. Daſs c. 1 nur eine Doublette zu ιγ 3 ist, hat schon Baumstark erkannt. Nun macht das weitschweifige Prooemium zu diesem Kapitel durchaus den Eindruck, als ob es nicht ursprünglich griechisch geschrieben sei. Ich vermute, daſs es auf Rechnung des Kompilators der Londoner Handschrift zu setzen ist, der damit einzelne Fragmente seines Archetypus zu einem Buche de melle et pice zusammenfassen wollte. Dafür, daſs der Abschnitt über die Tierzucht ursprünglich nicht zu dem Werke des Anatolius über die Landwirtschaft gehört habe, sondern einem selbständigen Werke desselben Autors entnommen sei, führt Baumstark zwei Argumente an. Das erste, daſs Sergius in der Überschrift des 1. Kap. ebenso wie c. 67 die syrische Präposition ʿal, die B. durch „ad“ statt durch „de“ übersetzt, an Stelle des sonst in dieser Schrift gebräuchlichen Synonyms meṭṭol angewandt habe, um anzudeuten, daſs ein Zusatz folge, bleibt mir leider unverständlich. ʿAl ḥaiwâthâ konnte doch nach B.s Auffassung nur heiſsen „zu den Tieren“ (wird hinzugefügt); dann müſste aber doch im Vorhergehenden und nicht im Folgenden von den Tieren gehandelt sein. Beweiskräftiger könnte der zweite von ihm angeführte Umstand sein, daſs Palladius, der sonst den Anatolius in weitem Umfang benutzt hat, für die Tierzucht nur lateinischen Quellen gefolgt sei. Aber das hat B., wie mir scheint, dadurch noch nicht bewiesen, daſs er zu den drei, von Gemoll

p. 216, 217 nachgewiesenen Parallelen zwischen Palladius und dem 13. Buche der syrischen Version weitere Parallelen aus Varro, Columella und Plinius heranzieht. Denn erstens liefsen sich die von Gemoll nachgewiesenen Parallelstellen noch vermehren, vgl. z. B. syr. ιγ 61 mit Pall. I 28 Anfang, syr. ιγ 62 mit Pall. I 30; zweitens ist das Verhältnis des Palladius zu Anatolius einerseits und den lateinischen Landwirtschaftern andrerseits bisher noch nicht so genau untersucht, dafs wir den von B. aus seinen Nachweisen gezogenen Schlufs als stringent anerkennen könnten. Es wäre doch sehr seltsam, wenn es neben der grofsen landwirtschaftlichen Kompilation des Anatolius, wie B. annimmt, noch ein Buch desselben Autors über die Tierzucht gegeben hätte, das sowohl Cassianus Bassus wie Sergius zur Ergänzung des Hauptwerkes benutzt hätten, von dem aber sonst nicht die geringste Kunde auf uns gekommen wäre. Bis auf weiteres scheint mir die Annahme plausibler, dafs Anatolius am Schlusse seines landwirtschaftlichen Werkes auch die Tierzucht behandelt habe, und zwar wahrscheinlich in zwei Büchern. Dem Schreiber der Londoner Hs mufs eine Überlieferung darüber, dafs das Werk des Sergius ursprünglich aus 14 Büchern bestanden habe, vorgelegen haben; er suchte nun das ihm fehlende 14. Buch aus Fragmenten zusammenzusetzen, während er vielmehr sein 13. Buch in zwei hätte zerlegen sollen. Dafs Photius nur 12 Bücher angiebt, erklärt sich wohl daraus, dafs in dem von ihm beschriebenen Exemplare die Bucheinteilung, die ja, wie wir gesehen haben, bei diesem Werke keineswegs durch innere Gründe mit Notwendigkeit vorgeschrieben ist, eine etwas andere war.

Nachdem wir gesehen, dafs die Angaben des Prooemium der Annahme der Echtheit nicht widersprechen, haben wir jetzt zu untersuchen, ob die in der Schrift zitierten Quellen sich gleichfalls damit vereinigen lassen. Es sind die folgenden:

1. Apulejus

p. 19, 20 (c. 10) Apilios = gr. II 18, 6 = syr. β 3.

p. 20, 10 (c. 11) id. = gr. II 37, 2 (wo das Zitat fehlt) = syr. β 7.

p. 25, 13 (c. 19) Apolios = gr. I 5, 3 = syr. β 15.

p. 32, 5 v. u. (c. 42) Polos = syr. β 28 cf. gr. III 10, 7, wo das Zitat fehlt.

p. 73, 18 (c. 95) Paulos der Römer, ein Mittel zum Schutze der Weinstöcke gegen Hagel; Zitat fehlt im syr. ζ 7.

p. 74, 5. 15 (c. 96) Paulos = syr. ζ 8 = gr. II 32, 2. 4.

p. 81, 22 (c. 110) Apolajos = syr. ζ 24 = gr. III 5. 1.

Alle diese verschiedenen Formen sind offenbar nur Entstellungen des richtigen Namens Apulejus. Das ist sehr zu beachten, weil bei

Sergius und dem von ihm abhängigen Ḳosṭâ dafür überall der Name Apollonius eingesetzt ist und zwar, wie Baumstark wohl mit Recht annimmt, nicht durch einen zufälligen Fehler, sondern durch eine beabsichtigte „Verbesserung“ des Sergius. Die Vorlage des Armeniers muſs also von diesem unabhängig oder wenigstens von einem Syrer nach dem Original revidiert gewesen sein. Denn bei einem Araber ist eine Kenntnis von der richtigen Form dieses seltenen Schriftstellernamens, die ihn zur Korrektur des von Sergius begangenen Fehlers befähigt hätte, nicht vorauszusetzen.

2. Democritus

p. 32, 5 v. u. (c. 42) Timochar, von den Mechitharisten falsch als Damogeron gedeutet = syr. β 28.

p. 77, 20 (c. 102) Dimokrates = syr. ζ 16 = gr. V 30.

p. 194 (c. 290) id. = gr. XV 2.

p. 196, 20 (c. 291) id. = syr. ιγ 3 = gr. XV 7, 6.

p. 212, 2 (c. 314) id. = gr. XVII 14.

Die Verwechselung des Democritus mit Democrates findet sich auch bei Sergius, ist aber nicht dessen spezielles Eigentum; denn sie findet sich, worauf Duval, Rev. crit. 1895 p. 63, aufmerksam macht, in der gesamten Litteratur der Syrer und Araber.

3. Aristoteles p. 80, 2 (c. 107) = syr. ζ 21 = gr. XIII 16, 3.

4. Herodot p. 26, 3 v. u. (c. 31 = syr. β 17) Afreudos, von den Mechitharisten falsch als Africanus gedeutet.

5. Julianos p. 176, 2 (c. 273) = syr. ια 3 (p. 78, 12), cf. Lagarde, Ges. Abh. p. 138, 10.

6. Plutarchus p. 149, 8 (c. 236) = syr. ι 9 (p. 71, 25) Achlothorchos, von den Mechitharisten unerklärt gelassen.

7. Vergilius p. 24, 1 (c. 28) = syr. β 14 = gr. II 14, 3 der Sohn des Astλalios, cf. Lagarde, Ges. Abh. 138, 25.

8. Varro

p. 10, 19 (c. 11) Pormonios der Römer = gr. I 1.

p. 194, 1 (c. 290) Fatenonnes = gr. XV 2.

p. 50, 16 (c. 60) Malvan = gr. V 17.

9. Juba (Ἰόβας ὁ βασιλεὺς Λιβύων)

p. 193, 3 v. u. (c. 290) P(B)onas der König von Kon(i) = gr. XV 2, 21. Die scheinbar sehr starke Entstellung ist nur durch falsche Setzung von Punkten in der arabischen Schrift veranlaſst.

10. Leo

p. 61, 13 (c. 72) ein Rat über das Begieſsen der Weinstöcke, der bei Cassianus Bassus und Sergius fehlt. „Sevon, welcher das Haupt der Georgiker ist.“ Die Mechitharisten vermuteten, daſs Sotion gemeint

sei, vergleiche aber Photius: ἐν οἷς δὲ διαπεφωνήκασιν, ἡ τοῦ Λέοντος πρὸ ἄλλων προκρίνεται πεῖρα, Oder, Rh. Mus. 45, 92.

p. 104, 20 (c. 151) über die Zubereitung von vinum mulsum, fehlt beim Griechen und Syrer. „Alion, das Haupt der Georgiker", schon von den Mechitharisten erkannt.

11. Platon p. 199, 4 (c. 295) = gr. XVI, 2.

12. Anfianos? p. 109, 13 in der Überschrift von c. 163 > gr. und syr., als Erfinder eines Rezeptes zur Mischung des Weines. Die Mechitharisten vermuteten Amphiaraus, schwerlich mit Recht; ist vielleicht Africanus gemeint?

Diese Liste bis zu Nr. 7 ist fast ganz identisch mit der von Lagarde, Ges. Abh. p. 136 ff., nach der syrischen Übersetzung aufgestellten. Es fehlt nur Theophilus Docimus syr. ζ 7. Unter den beim Syrer fehlenden Zitaten scheinen mir die drei Juba, Democrit und Varro aus c. 290 = gr. XV 2, 21 besonders wichtig; denn sie schützen diese Stelle vor dem durch Gemoll p. 30, 122, 205 ausgesprochenen Verdachte, daſs sie eine Fälschung des Cassianus Bassus sei, aus dem einzigen Grunde, weil sie bei Sergius fehle. Varro und Juba werden allerdings in der Quellentafel bei Photius nicht genannt; aber in dieser fehlen auch Aristoteles, Herodot und Plutarch, und doch wird niemand bezweifeln, daſs diese Zitate wirklich auf Anatolius zurückgehen. Photius nennt eben nur die Hauptquellen dieser Kompilation, offenbar im Anschluſs an die Vorrede. Wie weit die anderen Zitate auf direkter Benutzung durch Anatolius beruhen, können wir hier nicht untersuchen. Daſs die im Prooemium genannten Quellenschriftsteller, vor allen Florentinus und Tarentinus, in der Schrift selbst nicht zitiert werden, erklärt sich leicht aus einer Eigentümlichkeit des Anatoliusschen Werkes, die Gemoll p. 225 nachgewiesen hat: „Anatolius hat seinen Büchern die Titel sämtlicher Kapitel mit den Autorennamen vorangestellt, im Text vor den einzelnen Kap. nur die Titel ohne die Autorennamen wiederholt". Die Inhaltsangaben der einzelnen Bücher sind nun in der armenischen Übersetzung zugleich mit der Bucheinteilung selbst verloren gegangen.

Läſst sich somit aus äuſseren Gründen gegen die im Titel behauptete Autorschaft des Anatolius kaum etwas einwenden, so macht doch ein Vergleich unseres Textes mit Cassianus Bassus und Sergius wieder bedenklich. Zur vorläufigen Orientierung teilen wir die Überschriften der einzelnen Kapitel in Übersetzung mit und geben die entsprechenden Abschnitte des griechischen und des syrischen Textes an, doch mit dem von Lagarde l. l. p. 124 gemachten Vorbehalt: „me numeros capitum graecorum non ideo addidisse, ut contulisse me lecto-

rum loco significarem, sed ut lectoribus indicarem, quae conferenda forent“.

1. Rat über die Landgüter und ihre Herren = gr. II 1, doch ausführlicher.

2. Über die Arbeiten des Landbaus, im wesentlichen = gr. II 2 trotz der abweichenden Überschrift.

3. Welche Luft eines Ortes gesund und gut ist = gr. II 3.

4. Über die auf Bergen gelegenen Felder, und daſs man auf diesen viele Bäume pflanzt = gr. II 8.

5. Über das Wasser, und wie man das Regenwasser sammeln muſs.

6. Daſs man Bewohner und Pflanzen nicht von besserem Boden nach schlechteren Feldern versetzen soll = gr. II 48.

7. Rat über die Pflege der Landgüter = gr. II 44.

8. Vor allem muſs man auf den Feldern die Medizinalpflanzen anbauen = gr. II 47.

9. Daſs man auf den Feldern fleiſsige und gute Arbeiter haben muſs > gr.

10. Über die Landmaſse = gr. II 46.

11. Über die Einteilung der Jahreszeiten = gr. I 1.

12. Vorzeichen über die Luft, welche gutes Wetter bringt = gr. I 2.

13. Vorzeichen über die Zeichen der Luft, welche Regen bringen = gr. I 3.

14. Vorzeichen über den Wind, welcher den Regen verschiebt > gr.

15. Vorzeichen über die Regenlüfte > gr.

16. Über Gewichte und Maſse > gr.

17. Über das Prüfen und Erkennen von Grund und Boden = gr. II 10 = syr. praef.

18. Wie man die Art des Bodens erkennt = gr. II 23 (trotz der Überschrift).

19. Wie man erkennt, welche Art des Bodens für den Samen paſst = gr. II 12.

20. Unterschiede und Grenzen inbetreff der Samen = gr. II 13 ausführlicher.

21. Über Linsen = gr. II 37, 1—2 = syr. β 7.

22. Über Kichererbsen = gr. II 36, 1. 3 = syr. β 8.

23. Über Bohnen und Erbsen, genau = syr. β 9, abweichend von gr. II 35.

24. Über Hirse = syr. β 10 = gr. II 38.

25. Über Kapern und Lupinen = syr. β 11, abweichend von gr. II 39.

26. Über alle Arten von Samen, besonders über Flachs und Hanf = syr. β 12 = gr. II 40, zum Schluſs ausführlicher.

27. Über das Löwenkraut, Orobanche, genau = syr. β 13, zu Anfang abweichend von gr. II 42.

28. Wann und wie man Gerste und Weizen säen mufs = syr. β 14 = gr. II 14.

29. Vorzeichen über den Regen, ob er früh oder spät kommt = syr. β 15 = gr. I 5.

30. Vorzeichen über die Samen = syr. β 16, cf. gr. II 15.

31. Über die Natur des Ackers, die den Pflanzen mehr Nahrung giebt als die Luft = syr. β 17 mit Zusätzen und Auslassungen.

32. Über Säen und Arbeiten = syr. β 18 = gr. II 24.

33. Über den Mist = syr. β 19 = gr. II 21.

34. Wie man den Mist zubereitet und verbessert = syr. β 20 = gr. II 23.

35. Über die Tennen = syr. β 21 = gr. II 26.

36. Über die Ernte = syr. β 22 = gr. II 25?, verkürzt.

37. Über die Aufbewahrung des Kornes = syr. β 23 = gr. II 27.

38. Über das Erkennen und Unterscheiden des guten und aufzubewahrenden Brotkornes = syr. β 24 = gr. II 27, verkürzt.

39. Über das Brotbacken = syr. β 25 = gr. II 32, am Schlufs abweichend.

40. Über die Versüfsung der Lupinen = syr. β 26 = gr. II 39.

41. Rat über alle Arten von Mehl und Weizen, wie sie haltbar werden = syr. β 27 = gr. II 31, mit Zusätzen.

42. Über Rohr, Gras und Haferrohr (?), wie man sie ausrottet und austrocknet = syr. β 28 u. 29 = gr. III 10, 7; der Schlufs fehlt im Syr.

43. Über die 12 Monate des Jahres, was in jedem zu thun ist. 1. Dezember[1]), abweichend von gr. III 15, fehlt im Syr., durch einen Defekt im Archetypus der Londoner Handschrift, in dem die beiden letzten Monate verloren waren.

44. Januar = syr. γ 1—4 = gr. γ 1; doch ist die Übereinstimmung mit dem Syr. nur bei γ 3 genau.

45. Über das Ausreifsen und Wiedereinpflanzen der Weinstöcke, welche neue Wurzeln und Fasern getrieben haben. — Februar = syr. γ 5 = gr. III 2.

46. Rat über das Pflanzen auf Bergen und an feuchten Orten und

1) Der Armenier beginnt hier mit dem Dezember, weil dieser im syr. Kalender mit dem Januar als Kânûn I u. II zusammengehört und er sich daher scheute, sie zu trennen. Vielleicht begann seine Vorlage abweichend von Sergius nach dem syr. Kalender mit Tišrî I gleich Oktober, so dafs er bei der Umstellung nach dem röm. Kalender auf halbem Wege stehen geblieben wäre. Wenn in derselben wie bei Sergius Kânûn I am Ende und II am Anfang des Jahres gestanden hätte, wäre es kaum zu begreifen, weshalb der Armenier sie vereinigt hätte.

über Pfropfen. — März = syr. γ 6 = gr. III 3. Wie beim Syr. fehlen die im Gr. angeführten Autoritäten.

47. Rat über das Umpflanzen nach einem rauhen, kalten Berge und über das Pfropfen. — April = syr. γ 7 = gr. III 4. Das Theophrastzitat des Gr. fehlt.

48. Dafs man Pflanzungen auf kalten und feuchten Bergen anlegt. — Mai = syr. γ 8 = gr. III 5. Die Vorschrift für den Winzer steht wie beim Syr. am Anfang statt am Ende, wie beim Gr.

49. Über das Umgraben des gepfropften Weinstocks. — Juni = syr. γ 9 = gr. III 6.

50. Rat über die Bearbeitung der alten Weinstöcke. — Juli d. i. Themuz = syr. γ 10 = gr. III 10, doch ausführlicher.

51. Rat über das Einsammeln der reifen Trauben. — August = syr. γ 11 = gr. III 11.

52. Über die Veranstaltung der zweiten Weinlese. — September. Zeile 1—7 = syr. γ 12 l. 1—6 = gr. III 12, 1—3. Der Rest in allen drei Texten verschieden.

53. Über die dritte Weinlese. — Oktober = syr. γ 13 = gr. III 13.

54. Rat über das Pflanzen. — November p. 43, 16—44, 14, ausführlicher als gr. III 14, fehlt im Syr. Der Rest gleich syr. γ 14 = gr. V 10, 1—2. Das nur in einer Hs erhaltene, daher nicht mitgezählte, aber in der Anm. p. 44, 5 abgedruckte Kapitel = syr. γ 15' = gr. I 7, wird durch den syr. Text als an richtiger Stelle befindlich bestätigt.

55. Über Sternkunde, stark abweichend von gr. I 9, fehlt im Syr.

56. Über das Erkennen des für Weinstöcke passenden Bodens = syr. ε 1 = gr. V 1.

57. Über Sorten und Arten von Beeren und Pflanzen = gr. V 2 > syr.

58. Auf was für Feldern man die Weinstöcke pflanzen mufs = gr. V 4 > syr.

59. Über Weinstöcke an Meeres- und Flufsufern = gr. V 5 > syr.

60. Über Sorten und Arten der Weinstöcke und Pflanzen = gr. V 17 > syr.

61. Wie man die Pflanzen der Weinstöcke sammeln mufs > gr. u. syr.

62. Wann man die Pflanzen sammeln mufs > gr. u. syr.

63. Wann man pflanzen mufs = syr. ε 2, stark abweichend von gr. V 6.

64. Über das Erkennen der Pflanze und ihrer Pflanzung, wie sie sein wird, nur am Anfang = syr. ε 3, vgl. gr. V 13.

65. Wie viel Augen man von der Pflanze zurücklassen mufs = syr. ε 5 > gr.

66. Wie man die Gräben der Pflanzen machen muſs = syr. ε 5 = gr. V 12.

67. Wie weit der Zwischenraum zwischen den Reihen der Weinstöcke und den Pflanzen sein muſs = syr. ε 6 > gr.

68. Ratschläge für das Pflanzen der Weinstöcke > gr. und syr.

69. Ein anderer Rat für dasselbe = gr. II 15 > syr.

70. Wie man die Gräben der Pflanzen machen muſs; nur die erste Vorschrift findet sich im syr. ϛ 5.

71. Über die Arten und Formen der Weinstöcke, welche sich an Bäumen emporranken, abweichend von gr. IV 1.

72. Ein andrer Rat über die Pflanzen, wie man sie setzt, damit sie neue Wurzeln und Fasern treiben, oder wie man sie auszieht und wieder einpflanzt > gr. und syr.

73. Ratschläge, wie man mit Leichtigkeit die Weinstöcke ausreiſsen und an einen anderen Ort verpflanzen kann, über die Setzlinge, und wie man einen alten Weinstock erneuert > gr. und syr.

74. Über die Pflanzen > gr. und syr.

75. Wie man den Weinberg anlegen soll > gr. und syr.

76. Über das Umgraben und Pfropfen > gr. und syr.

77. Über das Beschneiden, abweichend von syr. ϛ 6 = gr. V 23.

78. Über die neuen Pflanzen, welche vorjährig sind, wie viel Reben man lassen muſs = syr. ϛ 7 = gr. V 22.

79. Über das Pfropfen > gr. und syr.

80. Über die Pflanzen, welche mitten aus der Reihe herausgewachsen sind > gr. und syr.

81. Über die Ernährung der neuen Pflanzen = syr. ϛ 10 = gr. V 21.

82. Was man zwischen den Weinstöcken säen soll = syr. ϛ 11 = gr. V 11.

83. Über das Beschneiden der Weinstöcke = syr. ϛ 12 = gr. V 28.

84. Über die zweite Beschneidung = syr. ϛ 13 = gr. V 29.

85. Wie man den Wein süſs macht = syr. ϛ 14 > gr.

86. Über das Pfropfen und Düngen = syr. ϛ 15 = gr. V 26.

87. Über die Stützen = syr. ϛ 16 = gr. V 27.

88. Über das Pflanzen nach dem Laufe des Mondes = syr. ϛ 17 > gr. (doch vgl. V 10).

89. Über das, was die Trauben austrocknet = syr. ζ 1 = gr. V 34.

90. Über die unfruchtbaren Weinstöcke = syr. ζ 2 = gr. V 35.

91. Über die Weinstöcke, die vom Blitze getroffen = syr. ζ 3 = gr. V 36.

92. Über den Weinstock, welcher dünn ist, dessen Zweige, Blätter und Farbe schlecht sind = syr. ζ 4 = gr. V 37.

93. Über den Weinstock, der nach dem Beschneiden zu viel Wasser vergiefst und Saft verliert = syr. ζ 5 = gr. V 38.

94. Über den Frost = syr. ζ 6 = gr. V 31. 32.

95. Über den Hagel = syr. ζ 7 > gr. (doch vgl. I 14 § 8. u. 10).

96. Über die Gelbsucht eines Feldes oder Weinberges = syr. ζ 8 = gr. V 33. Der Schlufssatz des Arm. und Gr. > Syr.

97. Über die Weinstöcke, welche die Frucht abwerfen = syr. ζ 10 = gr. V 39.

98. Über die Weinstöcke, welche zuviel Ranken treiben = gr. V 40 > syr.

99. Über die Weinstöcke, welche die Pflanze und die Frucht verrotten lassen = syr. ζ 9 = gr. V 41.

100. Wenn an die Pflanze ein Grabscheit oder eine Pflugschar oder andere scharfe Dinge kommen und sie verletzen = syr. ζ 14 = gr. V 41.

101. Über die Läuse und die Insekten, welche die Stämme der Weinstöcke anbeifsen und töten, ausführlicher als syr. ζ 11 = gr. V 48.

102. Über die Heilmittel, welche allen Bäumen, Pflanzen und Kräutern nützen = syr. ζ 16 = gr. V 50.

103. Über Heuschrecken, Skorpione und Ameisen = syr. ζ 17 = gr. XIII 1.

104. Über Ameisen = syr. ζ 18 = gr. XIII 10, 5. 4.

105. Über Mücken = syr. ζ 19 = gr. XIII 11, 3.

106. Über Flöhe = syr. ζ 20 = gr. XIII 15.

107. Über Hirschkäfer = syr. ζ 21 = gr. XIII 16.

108. Über Blattläuse = syr. ζ 22 = gr. XIII 14.

109. Über Hausmäuse = syr. ζ 23 = gr. XIII 4.

110. Über Feldmäuse, welche auf Hügeln und Feldern leben = syr. ζ 24 = gr. XIII 5.

111. Über Maulwürfe = syr. ζ 25 = gr. XIII 7.

112. Über Schlangen = syr. ζ 27 = gr. XIII 8.

113. Ratschläge für die Weinernte = syr. η 1 = gr. VI 10.

114. Wie man erkennt, ob die Trauben reichlich oder wenig Wein geben werden = gr. V 43 > syr.

115. Über die Zeit der Weinlese und die Zeichen an den Trauben = gr. V 44 > syr.

116. Über die Unterscheidung der Arten und Sorten der Weine = syr. η 2 > gr.

117. Über die Unterscheidung der Pflanzen und Früchte > syr. u. gr.

118. Über die natürlichen Vorteile, die man bei der Weinlese wahrnehmen mufs > syr. und gr.

119. Wie man den Wein verbessert, den Regen und Kelter genäfst haben = syr. η 3 = gr. VII 4.

120. Über die Vorzüge des Weines in allen Gegenden > syr. u. gr.

121. Über die Kelter = gr. VI 1 > syr.

122. Über den Keller = gr. VI 2 > syr.

123. Über den Ort und die Aufstellung der Weinfässer = gr. VI 2 > syr.

124. Ein anderer Rat über die Fässer = gr. VI 2 > syr.

125. Wie man die Gefäfse verpichen und herstellen mufs = gr. VI 3. 4. 8, vgl. syr. XIV 4.

126. Wie man das Pech prüfen und das beste erkennen kann = gr. VI 5 > syr.

127. Wie man verpichen soll = gr. VI 6 > syr.

128. Eine andere Art zu verpichen = gr. VI 8 > syr.

129. Über die Aufbewahrung des Weines, dafs er sehr alt wird > gr. und syr.

130. Ein allgemeines Mittel für die Aufbewahrung des Weines = gr. VII 13? > syr.

131. Das Gären des Weines, vgl. gr. VI 14.

132. Wie man Most und Wein leicht haltbar machen kann; vgl. gr. VI 15.

133. Über die Erhaltung des Weines und Mostes > syr. und gr.

134. Dafs der ganze Wein Most bleibe > syr. und gr.

135. Wie man den Wein verdünnt > syr. und gr.

136. Wie man den Most stark macht, vgl. syr. η 13?

137. Wie man den Wein prüft, abweichend von gr. VII 7.

138. Wie man am besten guten und schlechten Wein unterscheidet, vgl. gr. VII 8?

139. Wie man erkennt, in welchen Jahreszeiten sich die Natur des Weines ändert, vgl. gr. VII 10?

140. Über die Verbesserung des verdorbenen Mostes > gr. u. syr.

141. Auserwähltes und erprobtes Mittel, um den Wein gesund zu erhalten > gr. und syr.

142. Über die Erhaltung des Weines, welcher wegen der Schlechtigkeit des Ortes nicht haltbar ist > gr. und syr.

143. Über verschiedene Arten von Mitteln, die man in den Wein legt, und wie man sie hineinlegt > gr. und syr.

144. Über den Nutzen der Methode, den Wein mit Salzwasser zu mischen > gr. und syr.

145. Wie man das Salz bereitet, das man in den Wein legt > gr. und syr.

146. Wie man die Rückstände des römischen Öles verwendet > gr. und syr.

147. Über Gips = gr. VII 18 > syr.

148. Wie man die vorher erwähnten Berberisblüten behandelt > gr. und syr.

149. Über die vorher erwähnte süfse Weinhefe, wie man sie bereitet und mit neuem Weine mischt, so dafs der Geschmack wiederhergestellt wird > gr. und syr.

150. Über die Behandlung des vorher erwähnten Meerwassers > gr. und syr.

151. Wie man den „gekochten Wein“ (pers. maii puchteh) kocht > gr. und syr.

152. Wie man den Wein verbessert, der in der Kelter vom Regen getroffen wird, vgl. syr. η 3.

153. Wie man den Wein wohlriechend macht, vgl. syr. η 6.

154. Eine andere Art, den Wein wohlriechend zu machen, so dafs er den Geruch alle Tage beibehält = syr. η 7 = gr. VII 20, 2.

155. Wie man den starken Wein wohlriechend macht = syr. η 8.

156. Eine andere Art, den Wein wohlriechend zu machen = syr. η 9.

157. Wie man den neuen Wein behandelt, damit er wie alter aussieht = syr. η 10 = gr. VII 24, 1.

158. Wie man jungen Wein dem alten an Geruch und Geschmack gleich macht = syr. η 11 = gr. VII 24, 2. 3.

159. Wie man einjährigen Wein gleich zwölfjährigem macht = syr. η 12 = gr. VII 24, 4.

160. Wie man schwachen Wein stark macht = syr. η 13.

161. Wie man starken Wein milde macht = syr. η 14.

162. Ein allgemeines Mittel, das man dem Weine zusetzt, damit er für Kranke und Gesunde zuträglich werde > gr. und syr.

163. Ein erprobtes und nützliches Mittel, das Anfianus erfand > gr. und syr.

164. Wie man erkennt, ob der Wein mit Wasser gemischt ist = syr. η 15 = gr. VII 9.

165. Wie man geschickt den Wein mit Wasser mischt, so dafs es keiner merken kann > gr. und syr.

166. Wie man den Most stark, hyacinthfarben und alt macht > gr. und syr.

167. Wie man roten Wein weifs macht = syr. η 27 = gr. VII 21.

168. Ein anderer Rat, wie man roten Wein weifs macht ib.

169. Wie man trüben Wein klar macht = gr. VII 22.

170. Wie man verdorbenen Wein wiederherstellt > gr. und syr.

171. Wie der neue Wein zu verderben anfängt, und wie man den verbessert, der noch nicht ganz verdorben ist > syr. und gr.

172. Über den Wein desgleichen > gr. und syr.

173. Über den Wein, der schnell verdirbt > gr. und syr.

174. Über dieselbe Sache > gr. und syr.

175. Über die Verbesserung des frischgeschnittenen Weines > gr. und syr.

176. Wie man alten, sauren Wein behandelt = syr. η 18, 19, vgl. gr. VII 12.

177. Über den Wein, der als Most sauer zu werden anfängt = syr. η 20.

178. Wie man den Wein behandelt, der gar keinen oder einen schlechten Geruch hat > syr. und gr.

179. Wie man den Wein vor dem Sauerwerden schützt > gr. und syr.

180. Wie man den von Hagel getroffenen Wein behandelt, damit er sich nicht verändert > gr. und syr.

181. Wie man stinkenden Wein verbessert, sei es dafs er von selbst stinkt, oder dafs etwas in ihn hineingefallen ist; zum Schlufs vgl. syr. η 23, 24, gr. VII 27.

182. Über den Wein, der sich verändert und wie Wasser wird > gr. und syr.

183. Ein Mittel, den Wein widerstandsfähig zu machen, dafs er sich auf dem Transport zu Lande und zu Wasser nicht verändert = syr. η 25 = gr. VII 17.

184. Über den Wein, den man mit Mitteln behandelt, dafs er den Menschen vor allen Übeln und Magenbeschwerden bewahrt = syr. η 26.

185. Wie man den Wein behandelt, damit er den Menschen Kraft und Gesundheit erhält und im Alter nicht schwach werden läfst = gr. VII 36.

186. Wie man Absynthwein macht = gr. VIII 21.

187. Wie man Rosenwein macht = gr. VIII 2.

188. Wie man Meerzwiebelwein macht = syr. η 31 > gr.

189. Wie man Myrrhenwein macht = syr. η 41 = gr. VII 20.

190. Wie man einen anderen nützlichen und wohlschmeckenden Wein mit Honig zubereitet = gr. VIII 25.

191. Wie man Wein macht, der an einem Tage trinkbar (?) wird, vgl. syr. η 32.

192. Wie man Wein macht, der nützlich und dem Magen bekömmlich ist und den Menschen von allen Leiden befreit > gr. und syr.

193. Wie man Honigwein macht = gr. VII 28.

194. Über Zubereitung von Quittenwein, der sehr gesund für den Magen > gr. und syr.

195. Ein Mittel, dem Trunksüchtigen das Weintrinken abzugewöhnen = gr. VII 32.

196. Ein Mittel, welches das Trunkenwerden verhindert = gr. VII 31.

197. Über Essigbereitung = syr. η 35.

198. Wie man aus Meerzwiebeln Essig bereitet, der mehr als Wein den Kranken nützt = syr. η 33 = gr. VIII 42.

199. Über Essig, der die Schwachen stark macht = gr. VIII 35.

200. Zubereitung von Pfefferessig, der gegen Schleim nützt = gr. VIII 39.

201. Zubereitung von scharfem Essigwein > gr. und syr.

202. Wie man den Essig vor Verderben bewahrt > gr. und syr.

203. Wie man Essig ohne Wein macht = syr. η 40 = gr. VIII 34, 3.

204. Zubereitung von Quittenwein, gesund für den Magen und den ganzen Körper > syr. und gr.

205. Wie man erkennt, ob der Most mit Wasser gemischt ist oder nicht = syr. η 29, vgl. gr. VII 8.

206. Ein nützliches, erprobtes und gutes Mittel, den Wein süfs zu erhalten > gr. und syr.

207. Über die Behandlung der Olivenfrucht = gr. IX 28.

208. Über die Behandlung der schwarzen, reifen Frucht > gr. und syr.

209. Über das Pfropfen des Weinstocks = syr. ϑ 1 = gr. IV 12.

210. Dafs man die Art von Weinstöcken bauen soll, die theriakischen Wein liefert = syr. ϑ 7 = gr. IV 8.

211. Was man thut, damit die Trauben nach Muskat schmecken = gr. IV 9.

212. Ein Mittel, das man anwendet, wenn man will, dafs die Trauben schnell reifen, und wenn nicht, langsam = gr. IV 5. 6.

213. Wie man Trauben und andere Arten von Früchten aufbewahrt, dafs sie bis zum Frühling nicht verderben > gr. und syr.

214. Dafs die Wespen die Früchte nicht anfressen > gr. und syr.

215. Wie man Rosinen macht = syr. δ 3 = gr. V 52.

216. Über Aufbewahrung von Äpfeln = syr. δ 4, vgl. gr. X 21.

217. Über Aufbewahrung von Granatäpfeln = syr. δ 7, vgl. gr. X 38.

218. Über Aufbewahrung von Pflaumen = syr. δ 8 = gr. X 40.

219. Über die Aufbewahrung aller trockenen Schalenfrüchte, Mandeln, Pistazien, Trauben etc. = syr. δ 9.

220. Wie man Kastanien aufbewahrt > gr. und syr.

221. Über Aufbewahrung von Myrtenbeeren = gr. IX 8.

222. Über Aufbewahrung von Feigen = syr. δ 10 = gr. IX 54.

223. Über Aufbewahrung von trockenen Feigen, vgl. syr. δ 11.

224. Über das Pfropfen der hartschaligen Bäume = syr. ϑ 14, vgl. gr. X 75.

225. Über das Blätterpfropfen > gr. und syr.

226. Über Granatbäume = syr. ϑ 18 = gr. X 37.

227. Über Ölbäume, ausführlicher als gr. IX 16.

228. Über die Herstellung des Gartens, ausführlicher als syr. ι 1 = gr. X 1.

229. Wie man den Baumgarten anlegen mufs, damit die Bäume neue Wurzeln treiben, kürzer als gr. X 2.

230. Wie man grofse Bäume ausgräbt und an einen anderen Ort verpflanzt = syr. ι 5, vgl. gr. X 85.

231. Wie man Bäume und Samen von fernen Orten her umpflanzt ohne Veränderung = syr. ι 6, vgl. gr. X 85.

232. Über die Bäume, deren Rinde durch irgend etwas verletzt ist > gr. und syr.

233. Über die Bäume, deren Samen man säet > gr. und syr.

234. Wann man die Bäume beschneiden und reinigen mufs = syr. ι 7 = gr. X 78.

235. Ein Mittel für alle Bäume und Pflanzen, das sie vor allen Schäden bewahrt und am meisten vor denen, die von der Wurzel kommen > gr. und syr.

236. Ein Mittel für die Granatbäume, dafs sie bessere Früchte tragen = syr. ι 9, vgl. gr. X 29. 31.

237. Wie man bittere Mandeln süfs macht = syr. ι 10, vgl. gr. X 57—62.

238. Über Walnufsbäume > gr. und syr.

239. Über Pinien = gr. XI 11.

240. Über Kastanien = syr. ι 14 = gr. X 63.

241. Über Pistazien = syr. ι 16 = gr. X 11.

242. Über Birnen = syr. ι 15 = gr. X 23. 22.

243. Über Orangen > syr. und gr.

244. Über Äpfel = syr. ι 17 = gr. X 18. 19.

245. Über Quitten, Pflaumen, Kirschen und Misteln (?) = syr. ι 18—20.

246. Über Pfirsiche, und wie man bewirkt, dafs sie grofs werden, und saftige, fleischige (?) Pfirsiche = gr. X 14—16.

247. Über Dattelbäume = gr. X 4.

248. Über Myrten, abweichend von gr. XI 7.

249. Rat über das Beschneiden der Bäume (verstümmelt) > syr. und gr.

250. Wie man erkennt, welcher Boden für die Pflanzen und Kräuter am besten ist = syr. ιβ 2 = gr. XII 3.

251. Wie man die Gärten bewässern und tränken mufs = syr. ιβ 1.

252. Wie man den Mist in die Gärten füllen mufs = ιβ 4, cf. gr. XII 4.

253. Wie man die besten Gemüse sammelt = syr. ιβ 3, cf. gr. II 26, 3.

254. Wie man die Raupen und die übrigen fressenden (Insekten) ausrottet = syr. ιβ 5 = gr. XII 8.

255. Über das gesonderte Pflanzen der Schöfslinge > syr. und gr.

256. Über den Kohl, abweichend von gr. XII 17.

257. Über den Lattich = gr. XII 13. 14.

258. Über den Lauch = gr. XII 30.

259. Über die Rübe und den Meerrettig a) = gr. XII 21? b) = syr. ιβ 12, cf. gr. XII 22.

260. Über den Eppich = gr. XII 23.

261. Über die rote Bete = syr. ιβ 14 = gr. XII 15.

262. Über die Gurke = gr. XII 19.

263. Über die Raute = syr. ιβ 16 = gr. XII 25.

264. Über die Minze = gr. XII 24.

265. Über den Knoblauch = syr. ιβ 17 = gr. XII 30.

266. Über die Zwiebel = gr. XII 31.

267. Über den Spargel = syr. ιβ 19 = gr. XII 18.

268. Über den Kürbis, grofse Gurken, Melonen = gr. XII 19. 20.

269. Über die Rosen = syr. ιβ 21 = gr. XI 18.

270. Wie man die Artischocken süfs und fleischig (?) macht = syr. ιβ 20 = gr. XII 39.

271. Welche Pflanzen die Baumgärten lieben, und welche die baumlosen = syr. ιβ 28.

272. Über das Pflanzen der Pilze = syr. ιβ 25 = gr. XII 41.

273. Über Olivenbäume, cf. syr. ια 3 = gr. IX 2.

274. Was für ein Boden und was für Felder für Olivenbäume passen = syr. ια 3 = gr. IX 3.

275. Welche Luft für die Olivenbäume am besten ist = syr. ια 4 = gr. IX 3.

276. An welchem Tage und zu welcher Zeit man die Olivenbäume pflanzen mufs = syr. ια 5 = gr. IX 4.

277. Wie man die Gruben für die Pflanzen machen mufs = syr. ια 6 = gr. IX 6.

278. Über verschiedene Arten zu pflanzen = syr. ια 7 = gr. IX 9.

279. Wie man ernähren und pflegen mufs = syr. ια 8, cf. gr. X 81.

280. Wie man die grofsen Pflanzen ernähren mufs = syr. ια 9 = gr. IX 9.

281. Andere Ratschläge für die Olivenbäume, dafs man die Frucht

und die Blüte nicht abschlagen soll, und für den Fall, dafs der Baum durch irgend etwas beschädigt ist, ein Mittel, das ihn heilt = syr. ια 12 = gr. IX 10.

282. Wie man die Früchte sammelt = gr. IX 17.

283. Über das Ausziehen der Olivenbäume, verschiedene Zeichen an dem Olivenbaum, wie man ihn auszieht > syr. und gr.

284. Überschrift und Anfang verloren.

285. Über alles, was für die Frucht nötig ist > syr. und gr.

286. Wie man die Frucht mit Essig bereitet > syr. und gr.

287. Wie man die Frucht mit Essig und Honig bereitet = gr. IX 29.

288. Wie man die Frucht mit Trauben bereitet = gr. IX 31.

289. Wie man die reifen, trockenen Früchte aufbewahrt = gr. IX 28.

290. Über die Bienen = syr. ιγ 1. 2 = gr. XV 2.

291. Über den Honig = syr. ιγ 3 = gr. XV 7.

292. Welches Mittel bewirkt, dafs den Menschen überhaupt weder Bienen noch Wespen stechen können = gr. XV 6.

293. Über ein Mittel, welches Bienen, Häuser, Felder, Schafe und Herden vor Zauber schützt[1]) = gr. XV 8.

294. Über die Arten der Pferde und die Arten der Weibchen, Männchen und Füllen, Ratschläge und Heilmittel = gr. XVI 1.

295. Über die Farben = gr. XVI 2.

296. Über die Männchen und das Bespringen > syr. und gr.

297. Über das Bespringen = syr. ιγ 28.

298. Ein Rat für die Aufzucht der Füllen = syr. ιγ 30.

299. Über die Entbindung der Stuten = syr. ιγ 29.

300. Über Heilmittel, die den Tieren gegen gewisse Leiden gegeben werden = syr. ιγ 32.

301. Über das Fieber der Pferde = syr. ιγ 33 = gr. XVI 4.

302. Über die Augen, wenn sie krank oder weifs sind = syr. ιγ 35 = gr. XVI 6.

303. Über die Muskeln, wenn sie krank oder geschwollen sind = syr. ιγ 36 = gr. XVI 7.

304. Über die Kolik = syr. ιγ 38 = gr. XVI 9.

305. Über Phthisis > syr. und gr. (vgl. syr. ιγ 40 = gr. XVI 10?).

306. Über das undeutliche Leiden = gr. XVI 12.

307. Über Harnzwang = syr. ιγ 45 = gr. XVI 13.

308. Über das Blutharnen der Pferde = syr. ιγ 46 = gr. XVI 14.

309. Über Rückenwunden, ausführlicher als gr. XVI 15.

310. Ein Mittel gegen die Erweichung der Muskeln = gr. XVI 17.

---

1) So nach dem Griech.; die Überschrift des Arm. scheint verderbt zu sein.

311. Wie man erkennt, ob die trächtige (Stute) ein Männchen oder ein Weibchen im Bauche hat > syr. und gr.

312. Ein Mittel gegen die Räude = gr. XVI 18.

313. Uber die Aufzucht des Jungviehs > syr. und gr.

314. Über alle Arten von Leiden, welche man erkennt; denn sie sind Tiere und können nicht mit der Zunge den Sitz und die Art des Leidens angeben = syr. ιγ 13—19 = gr. XVII 14—22.

315. Über das Vieh, welches hinkt = syr. ιγ 20 = gr. XVII 23.

316. Über die Auswahl und Kenntnis der Schafrassen und alle Arten der Nahrung = syr. ιγ 47 = gr. XVIII 1.

317. Über die Erhaltung = syr. ιγ 48 = gr. XVIII 2.

318. Über das Bespringen und Konzipieren = syr. ιγ 49. 50 = gr. XVIII 3.

319. Über das Abschneiden der Wolle und des Haares; abweichend von syr. ιγ 51 = gr. XVIII 8.

320. Über Krankheiten und Wunden = syr. ιγ 51 (2), 52, 53 = gr. XVIII 13. 15. 16. 17.

321. Über die Ziegen, abweichend von gr. XVIII 9.

322. Über den Käse = gr. XVIII 19.

323. Über die Hunde, wie man sie nährt, auswählt und behütet, weil sie alle Dinge behüten = gr. XIX 1.

324. Über die Schäferhunde > gr. und syr.

325. Über die Jagdhunde > syr. und gr.

326. Über die Hundswut = gr. XIX 3.

327. Wenn Flöhe auf dem Hunde leben > gr. und syr.

328. Über die Räude > gr. und syr.

329. Über die Blutsauger, welche sich an den Nacken hängen > gr. und syr.

330. Über den Schlangen- und Skorpionenbifs > gr. und syr.

331. Über die Herden > gr. und syr.

332. Über den Bau der Vogelhäuser, über die Ernährung und Mästung > syr. und gr.

Man sieht, der armenische Text ist in der Anordnung des Stoffes sowohl von Sergius, wie von Cassianus Bassus unabhängig, wenn er auch bald mit diesem, bald mit jenem genauer übereinzustimmen scheint; zudem bietet er eine nicht unerhebliche Masse von Materialien, die sich bei den beiden anderen Benutzern des Anatolius nicht finden. Aber auch in den Partien, zu denen wir in der Inhaltsübersicht die Parallelen des griechischen und des syrischen Textes angegeben haben, ist der Grad der Übereinstimmung der drei Zeugen ein sehr mannigfach wechselnder. Um dies an einem beliebig gewählten Beispiele zu illustrieren,

setzen wir hier das 29. Kapitel des armenischen Textes in deutscher Wiedergabe neben die entsprechenden Stellen der beiden anderen Texte:

Arm. c. 29.

Dies ist notwendig und sehr nützlich zu wissen. Denn wenn man dies weiſs, so bestimmt man mit dieser Vorkenntnis alles, was nötig ist für das Säen der Samenarten, ob früh oder spät, stark oder dünn. Und nach allem Nutzen[1]), wenn der Regen kommt vor dem Untergange jenes Gestirnes, welches Thuraja (arab. = Plejaden) heiſst, und wenn du so den Regen siehst, so wisse, daſs der Lauf des Jahres mittelmäſsig ist zwischen früh und spät. Und wenn dies nach dem Untergange dieses Gestirnes Thuraja anfängt, das Kommen des Regens, so kommt das Jahr spät. Und so sagen Dimokrates und Apolios, daſs man den regenreichen Winter am Bramifeste erkennen kann, und dies Fest feiern die Griechen am 24. Tage des Monats November. Man muſs genau kennen dies Fest und die bezeichnenden Tage und die Zeichen, weil man daran die Beschaffenheit des ganzen Jahres erkennt. Wenn an diesem Tage am Morgen ein windiger Tag ist,

Gr. I 5.

Κάλλιον προγινώσκειν πότερον πρώιμον τὸ ἔτος ἢ ὄψιμον γενήσεται. Πλείονι γὰρ τῷ σπόρῳ ἄμεινον χρῆσθαι, ὀψίμου τοῦ φαινομένου ἐνιαυτοῦ, διὰ τό τινα τῶν σπερμάτων ἐν τῷ μεταξὺ φθείρεσθαι. ἐὰν οὖν μετὰ τὸν τρυγητὸν ὄμβρος γένηται πρὸ δύσεως Πλειάδων, πρώιμον τὸ ἔτος ἔσται. ἐὰν δὲ ἅμα τῷ δύεσθαι τὰς Πλειάδας ὄμβρος γένηται, μέσον. ἐὰν δὲ μετὰ τὴν δύσιν τῶν Πλειάδων ὄμβρος ἄρξηται, ὄψιμον τὸ ἔτος. Δημόκριτος δὲ καὶ Ἀπουλήιός φασι, τοιοῦτον χρὴ προσδοκᾶν ἔσεσθαι τὸν χειμῶνα, ὁποία ἔσται ἡ ἡμέρα τῆς ἑορτῆς, ἣν οἱ Ῥωμαῖοι Βροῦμα καλοῦσι, τουτέστιν ἡ τετάρτη καὶ εἰκοστὴ τοῦ Δίου μηνὸς ἤτοι Νοεμβρίου. Ἕτεροι δέ τινες βούλονται ἐκ παρατηρήσεώς τινος, καθ' ὁμοιότητα τῆς τετάρτης καὶ εἰκάδος τοῦ εἰρημένου Δίου ἤτοι Νοεμβρίου μηνός, καθ' ἣν τὰ Βροῦμα γίνεται, ἔσεσθαι τὸν ἐφεξῆς Δεκέμβριον μῆνα κ. τ. λ.

Syr. β 15.

Vorkenntnis, ob der Winter früh oder spät kommt. Denn so erkennt man, wie man säen muſs, ob früh oder spät. Ob der Winter spät kommt, in welchem Jahre auch immer, dafür ist dies ein sicheres Zeichen. Wenn nach der Weinlese der Regen eintritt vor dem Untergange der Plejaden, so kommt der Winter früh. Wenn aber beim Untergange der Plejaden Regen eintritt, so kommt der Winter weder zu früh noch zu spät. Wenn er aber nach dem Untergange der Plejaden eintritt, so kommt der Winter spät. Demokrates und Apollonius aber sagen so: Man muſs den Winter erwarten von dem Feste, welches die Rö-

1) Offenbar korrupt, sollte heiſsen: nach der Weinlese.

so wisse, dafs im Frühling ein frühzeitiger Regen kommt; wenn am Mittage der Wind sich regt, so kommt er in der Mitte; wenn zur Abendzeit der Wind sich regt, so kommt er spät, und das ist schlecht.

Ganz abweichend vom Arm.

mer Brumalia nennen.

Der Armenier scheint hier wie in anderen Fällen den Text des Anatolius in ursprünglicherer Form zu bieten als die beiden anderen Zeugen. Ob aber seine arabische Vorlage das Werk des Anatolius in wortgetreuer Übersetzung oder in irgend einer Bearbeitung enthielt, kann natürlich nur durch eine vollständig durchgeführte Vergleichung des armenischen Textes mit den Büchern des Palladius, Cassianus Bassus, Sergius und Ḳosṭâ entschieden werden. Da ich selbst zur Zeit eine so weitschichtige Untersuchung nicht ausführen kann, so mufs ich mich hier damit begnügen, auf den armenischen Text aufmerksam gemacht zu haben, in der Hoffnung, dafs es einem jüngeren Armenisten gefallen möge, das Werk in deutscher Übersetzung den klassischen Philologen zugänglich zu machen.

Breslau. **C. Brockelmann.**

Zu Lydus de ostentis.

Der Codex Parisinus supplementi graeci 20 ist eine Sammelhandschrift des 17. Jahrhunderts und enthält auf 296 Papierfoliis astronomische Exzerpte, die sich Ismaël Bouillaud und andere Gelehrte seiner Zeit aus älteren Handschriften der damaligen Bibliotheca regia gemacht haben. Ein solches Exzerpt, das aus dem Codex regius 1113 stammt — dessen Identität ich leider nicht feststellen konnte, da die Handschriften jetzt einer anderen Zählung folgen — lautet (f. 208ʳ):

Σεληνιακαὶ ἐπιτηρήσεις Ἰωάννου Λυδοῦ τοῦ Λαυρεντίου.

Οἱ δεισιδαιμονίαις τισὶν ἀναδεδεμένοι — ταύτῃ γὰρ καὶ ῥελεγιῶνες παρ' Ἰταλοῖς καλοῦνται παρὰ τὸ ἀναδεσμεῖν ἀγκύρας δίκην τοὺς πίπτοντας — οὐ τἀληθὲς σκοπεῖν φιλοῦσι, κἄν — εἰ τυχόν — παρὰ τοῖς μὴ τὰ αὐτὰ δοξάζουσιν ᾖ αὐτοῖς, ἀλλ' ἔχειν νόμον συνεκτικὸν
5 *τῆς ἐκείνων δόξης ὑπολαμβάνουσι, τὸ μάχεσθαι πρὸς τοὺς ἐναντίους εἰκῇ, καὶ τόδε σχετλιώτερον, ἴσως καὶ αὐτοὶ συναισθανόμενοι τῆς αὐτῶν πλάνης εὐσεβὲς ὅμως νομίζουσιν, εἰ καὶ ψευδόμενοι ταῖς οἰκείαις συμμαχοῖεν πλάναις. οὐ γὰρ ἐπίστανται τὴν φύσιν τῶν εἰκῇ διαβαλλομένων αὐτοῖς, φάσκοντες ὡς ψευδὴς καὶ διάφωνος τοῖς παλαιοῖς ἡ*
10 *περὶ διοσημειῶν ἐξηρεύνηται· καὶ συγγνώμης αὐτοῖς μεταδοτέον.*

Wegen der künstlichen Wortstellung und Satzkonstruktion dieses Abschnittes möge zunächst eine Übersetzung folgen, die den Sinn, wie ich ihn zu verstehen glaube, wiedergiebt:

Quicumque religione aliqua religati sunt — eam enim ob rem etiam appellatur religio apud Italos a religando labentes tamquam ancora — non verum solent respicere, etsi — si casu fit — apud eos est, qui non idem probant, quod ipsi: sed legem opiniones illorum complectentem sese habere respondent, repugnare adversariis ratione nulla habita; atque hoc etiam atrocius: licet et ipsi erroris sui conscii fiant, pium tamen ducunt, auxilio venire proprio suorum errori quamvis mentientes.

---

1 *ῥεγελιῶνες* ms, *ῥελεγιῶνες* i. marg. 2 *ἀγκεῖρος* ms., *ἀγκύρας* i. marg. 3 *οὔτ' ἀληθὲς* 6 *τὸ δὴ* 7 *εὐσεβεῖς* 10 *ἐξηρεύνεται.*

neque enim rerum naturae scientiam eorum, quos temere ipsi calumniantur, noscunt, dum commemorant, quam falso et inconcinne investigata sit a veteribus illa de ostentis (scientia): et ignoscendum esse illis.

Eine genauere Betrachtung dieses Exzerptes zeigt uns, dafs kein Grund vorhanden ist, an der Herkunft unseres Stückes aus Lydus zu zweifeln: sowohl die Form — man beachte namentlich im Eingange die lateinische Etymologie — als auch der Inhalt — zum Vergleiche liefse sich wohl am besten de ost. c. 71 heranziehen: *φέρε τῆς πλάνης αὐτοὺς καίπερ ἀντιμαχομένους ἀπαλλάξωμεν... οὕτω γὰρ ἂν τἀληθὲς τοὺς μὴ πρὸς ἀπέχθειαν ζητοῦντας οὐ φεύξεται* — sind echt Lydianisch; es fragt sich nur, welchem der erhaltenen Werke des Lydus wir unseren Passus einzuordnen haben. Dazu giebt uns der Z. 10 stehende Ausdruck *διοσημεία* einen Fingerzeig, und die Überschrift *σεληνιακαὶ ἐπιτηρήσεις* scheint uns auf c. 42 und folgende des Buches de ostentis zu verweisen, deren Titel lautet *καθολικὴ ἐπιτήρησις πρὸς σελήνην*: aber hier fehlt nichts, und in dem Vorhandenen ist keine Spur zu finden, dafs etwas dem Pariser Exzerpte Ähnliches dort gestanden haben könnte; wir müssen daher annehmen, dafs der Titel mit einem Zitat aus einem anderen Abschnitte des Buches *περὶ διοσημειῶν* zufällig zusammengeraten oder aus Stellen wie de ost. p. 19, 1 *αἱ τῶν γινομένων σημείων περὶ . . τὴν σελήνην παρατηρήσεις* neu gebildet ist, und es gilt, den Zusammenhang zu finden, in den unsere Zeilen hineinpassen. Lydus setzt sich in denselben mit den Orthodoxen auseinander, die über die Physik der Alten, insbesondere deren Theorie von den Himmelserscheinungen, absprechend urteilen, ohne sie hinreichend zu kennen. Sehen wir uns nun den Anfang des Buches *περὶ διοσημειῶν* an. Es sind — nach Hases Urteil — die drei bis vier ersten Zeilen verloren gegangen, dann hebt der erhaltene Text an: . . . *τουτὶ πράττειν ἐπαγγειλάμενοι. τῆς μὲν [οὖν τῶν πο]λλῶν δόξης κἀγὼ πρῴην ἐτύγχανον ὢν καὶ γράμματα μό[να τὰ περὶ τού]των γεγραμμένα τοῖς ἀρχαίοις ἐνόμιζον. ἐπειδὴ [δὲ ἡ πεῖρα τ]ὴν περὶ αὐτῶν ἀλήθειαν ἔδειξε κτλ.*

Man sieht, Lydus hatte in dem verlorenen Stücke von Leuten gesprochen, die die Kunde der Alten von den Himmelserscheinungen gering schätzten. Man wird auch aus dem Erhaltenen schliefsen können, dafs sich *ἐπαγγειλάμενοι* auf eine gebildete Minderzahl bezieht, die ihre Ansicht der grofsen Masse aufnötigt (*τοῖς πολλοῖς*), so dafs der Sinn vor *τουτὶ* die Ergänzung eines ähnlichen Dativs, etwa von *πᾶσι*, fordert. Im Vorausgegangenen mufs dann die Ansicht dieser Minderzahl auseinandergesetzt worden sein, und zwar so, dafs das letzte von ihr ausgesagte Zeitwort nicht sowohl ein Wort des Denkens, als des Handelns

war: sonst würde Lydus sagen *τουτὶ νομίζειν ἐπαγγειλάμενοι*, nicht *πράττειν*.

Sehen wir nun nach diesen Bemerkungen noch einmal das Pariser Exzerpt an, so springt in die Augen, dafs es die Anforderungen, die an den verlorenen Anfang des Buches de ostentis gestellt werden, vollständig erfüllt; auch macht seine Verbindung mit dem erhaltenen Text keine Schwierigkeit, sobald man liest:

οὐ γὰρ ἐπίστανται τὴν φύσιν τῶν εἰκῇ διαβαλλομένων αὐτοῖς, φάσκοντες ὡς ψευδὴς καὶ διάφωνος τοῖς παλαιοῖς ἡ περὶ διοσημειῶν ἐξηρεύνηται, καὶ συγγνώμης αὐτοῖς μεταδοτέον [διὰ ταύτην τὴν πλάνην, πᾶσί τε] τουτὶ πράττειν ἐπαγγειλάμενοι. τῆς μὲν [οὖν τῶν πο]λλῶν δόξης κἀγὼ πρώην ἐτύγχανον ὤν, καὶ γράμματα μό[να τὰ περὶ τού]των γεγραμμένα τοῖς ἀρχαίοις ἐνόμιζον.

Die Konstruktion *φάσκοντες . . . καὶ ἐπαγγειλάμενοι*, die in früherer Zeit anstöfsig wäre, hat für Lydus nichts Auffallendes mehr; auf diese Weise wäre dann der Anfang des Buches de ostentis hergestellt. Dafs die Anlage des Werkes in seinem Fortgange eine andere war, als die heute erhaltene, zeigt der Schlufs des Werks de mensibus, IV c. 97: dieses Stück stammt aus der Einleitung *περὶ διοσημειῶν*, wie die Stelle beweist: *τοιοῦτος τοίνυν Ἑβραίοις ὁ περὶ σημείων λόγος, ἐξ ὧν οἶμαι, καὶ τἄλλα τῶν ἐθνῶν διοσημείας ταῦτα καλεῖν ἔγνω τὰ σήματα· Ζεὺς γὰρ ὁ ἀὴρ κατὰ τοὺς φυσικοὺς λέγεται, ὅτι ζωοποιός ἐστιν, ὥστε διοσημεία τὸ τοῦ ἀέρος σημεῖον.* Es ist leicht erklärt, wie dieser Passus an den Schlufs von de mensibus geriet: der Ausschreiber hatte in seinem Eifer noch in das folgende Werk hineinexzerpiert. Dafs die Reihenfolge de mensibus ostentis magistratibus war, beweist der Caseolinus (Wachsmuth de ostentis p. IX). Ob man aus demselben Grunde die Stelle über den Blitz, das letzte Exzerpt der Planudeischen, das drittletzte der Barberinischen Redaktion (de mens. III, 52 = IV, 96), gleichfalls dem Buche de ostentis zusprechen darf, wage ich zur Zeit, wo mir das Material zu *περὶ μηνῶν* noch nicht in seiner Gesamtheit vorliegt, nicht zu entscheiden. Zwischen zwei Abschnitten aus de ostentis, d. h. ziemlich freien Umschriften, die für den eigentlichen Text nichts ausgeben, nämlich *περὶ σεισμῶν* (= c. 53, 54) und *περὶ πυρόεντος κεραυνοῦ* (= c. 44, 45) erscheint das Exzerpt über den Blitz (*περὶ σκηπτῶν*) im cod. Paris. suppl. gr. 607 A f. 69v (Treu, Ohlauer Progr. 1880 p. 46), aber die Anordnung scheint ursprünglich alphabetisch angelegt gewesen zu sein (p. 21 *ἀρχὴ τοῦ β̄ στοιχείου*, p. 46 *προέφθημεν εἰς τὸ σ̄ στοιχεῖον εἰπόντες*), so dafs die *σκηπτοὶ* sehr wohl nach den *σεισμοὶ* folgen konnten, ohne mit ihnen aus demselben Buche zu stammen. Jedenfalls darf man gegenwärtig auf diese

Stelle aufmerksam machen, da sie an Interesse gewonnen hat durch die Anecdota medica Graeca von Fuchs (Rh. M. L, 576 sqq.); sie korrigiert auch die sinnlosen Worte des Theophanes Nonnus (p. 584): *τούτων δὲ τῶν ζώων τὰς δορὰς περιφέρουσι καὶ τὰ τῶν αὐτοκρατόρων πλοῖα* in *τούτων δὲ τῶν ζώων ταῖς δοραῖς περιδιφθεροῦσι καὶ τὰ τῶν αὐτοκρατόρων πλοῖα.*[1])

Sodann sei es gestattet, einiges Handschriftliche zu dem Buche *περὶ διοσημειῶν* nachzutragen, mehr der Vollständigkeit halber, als um neue Resultate beizubringen. In seiner Vorrede zu der Ausgabe von de ostentis erwähnt Wachsmuth p. XVI, in dem cod. Venetus 234 finde sich f. 284ᵛ — 287ᵛ des Nigidius Traktat über den Donner (c. 27—38) und f. 287ᵛ—288ᵛ des Vicellius Abschnitt über das Erdbeben (c. 54 Mitte—58), beide noch nicht benutzt. Gemeint ist, wie auch S. X und 2 richtig steht, der cod. Marcianus 324, eine astronomische Sammelhandschrift des 14. Jahrhunderts, eingesehen von Hase, der auf dem Vorsatzblatt vermerkt hat C. B. Hase Germanus. Er enthält von Lydus de ostentis: f. 282ᵛ *Ἰωάννου Λαυρεντίου Λυδοῦ Φιλαδελφέως ἐπὶ τῶν βροντῶν*, beginnend *πολλῶν καὶ ὑπὲρ ἀριθμὸν οὐσῶν* = Wachsmuth p. 48.—f. 284ᵛ: *ἐφήμερος βροντοσκοπία τοπικὴ πρὸς τὴν σελήνην κατὰ τὸν ῥωμαῖον φιγοῦλον ἐκ τοῦ τάγητος καθ' ἑρμήνειαν πρὸς λέξιν* = Wachsmuth p. 57. — f. 287ᵛ (*Ἰω. Λαυρεντίου Φιλαδελφέως* in marg.) *περὶ σεισμῶν μετὰ τὸ τὰ ἐν τῷ ἑτέρῳ βιβλίῳ γεγραμμένα ἀναγεγνῶσθαι καὶ ταῦτα. ταῦτα μὲν ἄν τις* = Wachsmuth p. 105; der Zusatz *μετὰ τὸ κτλ.* wiederholt sich im Vat. Pal. 312. Neues ergiebt die Handschrift nicht. — Ein anderer Codex Venetus bibliothecae S. Marci (II 15), die Werke des Photius von der Hand des Antonius Catiforus Zacynthius (s. XVIII) enthaltend, weist f. 48 die *βροντοσκοπία πρὸς τὸν ἥλιον* und f. 51ᵛ die *βροντοσκοπία πρὸς σελήνην* auf, bemerkt aber zugleich dabei, dafs sie e codice Palatino num. 312 genommen seien: in diesem war *Φώτιος* aus *Φωντήϊος* verschrieben (Wachsmuth p. XIV).

Der Haseschen Ausgabe folgend, erwähnt Wachsmuth ferner das Kalendarium des Clodius Tuscus in dem codex Barberinus 177, aus dem die Handschriften des Marini und des Bigot (jetzt Par. gr. 3084) abgeschrieben seien. Es ist der cod. Barb. II 15 (num. 277), eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, die aufser den Exzerpten de mensibus enthält die 'Ephemeris sive Diarium sive Kalendarium ex Claudio Thusco', wozu eine spätere Hand bemerkt hat: 'Sex. Clodius fastos grece scripsit, cf. Lactant. de fatua I'. Was das Abhängigkeits-

1) Zur Sache selbst siehe Rohde, Psyche 363, 2. 466.

verhältnis des Apographum Marinianum und Bigotianum vom Barberinus angeht, was schon bei de mensibus nicht ganz gesichert ist, da sie einen Passus (I 24 *χρόνῳ—καλοῦσιν*) mehr enthalten als der Barberinus, so kann von ihm gar nicht die Rede sein bei dem Kalendarium, wie wir gleich sehen werden. Zwar das Apographum Marinianum, das in Rom leider nicht aufzufinden war, scheidet aus, doch haben wir das Zeugnis des Parisinus.

Im Barberinus beginnt sofort nach dem letzten Exzerpte aus de mensibus:

Ἐφήμερος τοῦ παντὸς ἐνιαυτοῦ (*ἤγουν* Wachsmuth mit der Vulgata) *σημείωσις ἐπὶ ἀνατολῶν* (*ἐπιτολῶν* Vulgata) *τε καὶ δυσμῶν τῶν ἐν οὐρανῷ φαινομένων ἐκ τῶν Κλαυδίου τοῦ Θούσκου καθ' ἑρμήνειαν πρὸς λέξιν.*

Ἰαννουάριος α̅ (*Καλένδαις μακραὶ ἡμέραι ἄρχονται· ὁ* V) *ἥλιος ὑψοῦται· ὁ δ' ἀετὸς σὺν τῷ στεφάνῳ δύεται* (*καὶ ποιεῖ χειμῶνας* V).

Die Handschrift enthält also, wie diese Probe zeigt, eine kürzere Fassung als die gewöhnliche. Das Kalendarium geht bis zum *μὴν Ἰούλιος*.

α̅. καλάνδαις Ἰουλίαις ταράττεται ὁ ἀὴρ ἐκ τοῦ βορρᾶ.

β̅. τῇ πρὸ ς̅ νόννων Ἰουλίων (*κρύφιον ἄστρον καὶ* V) *ζέφυρος ἢ νότος.*

γ̅. (*τῇ πρὸ ε' νωνῶν* V) *ταραχαὶ τοῦ ἀέρος ἐκ τοῦ νότου.*

Damit bricht die Schrift ab, und zwar mitten auf der Seite. In dem Par. gr. 3084 dagegen, der keine wesentlichen Abweichungen von der Vulgata zeigt, geht das Kalendarium bis zum 5. Dezember. Es beginnt mit den Worten: *περὶ ἐπιτελλομένων καὶ δυόντων ἀστέρων καὶ ἐφημερίδων καλουμένων, καὶ ἐν ταῖς ἀνατολαῖς καὶ δύσεσιν αὐτῶν ποιούντων ἀνέμους, ταραχὰς καὶ βίας θαλάσσης, ὄμβρους τε καὶ εὐδίας καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα· γίνονται δὲ ταῦτα ἐκ τῶν φαινομένων ἀστέρων. Ἐφήμερος κτλ.* und schliefst: *ε̅. νόνναι δεκέμβριαι. δι' ὅλης τῆς ἡμέρας βροχὴ καὶ πολὺς ὁ βοῤῥᾶς*, mitten auf der Seite. Die Anfangsbemerkung hat unsere Handschrift mit dem Laur. 28, 34 gemein, der ebenso mit dem 5. Dezember abbricht[1]): mit demselben Tage schliefst auch der Paris. gr. 1991. Wir haben es also hier mit einer Handschriftenklasse zu thun, die vielleicht mit dem Archetypus des Barberinus verwandt ist, zu ihm selbst aber in einem gewissen Gegensatze steht.

Wenn Wachsmuth ferner an derselben Stelle (praef. p. XVI) be-

---

1) Die Madrider Hs scheint bis zum 23. Nov. zu gehen; siehe Martin, Missions scientifiques II 1892 p. 109 f.

richtet, dafs sich Stücke aus c. 71 in dem Vat. gr. 1202 finden, so wäre vielleicht nachzutragen, dafs dieselben Exzerpte im Vat. gr. 1065 (bombyc. s. XIV) f. 21ʳ stehen, und dafs 1065 der Archetypus von 1202 ist, aber eine bereits so getrübte Quelle, dafs wir aus ihr nichts für den ursprünglichen Lydustext schöpfen können. Diese vatikanischen Fragmente stehen übrigens mit geographischen Exzerpten zusammen, ohne dafs ein neuer Autor genannt wird, und so kommt es, dafs Creuzer (Meletemata p. 91) aus einem codex Leidensis, einm Verwandten des Vaticanus, fragmenta geographica des Lydus herausgab. Die vatikanischen beginnen: *εἰσὶν οἱ μέγιστοι ποταμῶν ὠκεανός — εἰσὶ δὲ καὶ τὰ μέγιστα ὄρη καύκασος*, dann folgt Lyd. de ost. c. 71, dann *ἰστέον, ὅτι πᾶσα ἡ οἰκουμένη εἰς ἠπείρους τρεῖς διαιρεῖται*, es folgen die Namen der Meere und Winde, die Grenzen der Erdteile, sodann ein Traktat *ὅσαι τῶν πόλεων ἐν ὑστέροις χρόνοις μετωνομάσθησαν*[1]), zu dem eine jüngere Hand im Par. gr. 1766 f. 410 — der ebenso wie der Vat. Pal. gr. 209 f. 285 denselben Traktat in etwas ausführlicherer Fassung enthält — zugeschrieben hat: Constantini de themat. p. 35. — Im codex Caseolinus steht vor c. 71, Zeile 20 am Rande von der Hand des Schreibers: *τὰ κλήματα* (lies: *κλίματα*) *ἑκάστου ζῳδίου ὁποῖα εἰσίν.*

Zum Schlusse möchte ich noch zwei, wie ich glaube, unbekannte Traktate veröffentlichen, die gewissermafsen eine Ergänzung zu des Lydus Buch über die Himmelszeichen geben, indem sie zeigen, wie der Aberglaube, der jenen und seine Vorgänger beherrschte, im ganzen Mittelalter, verbreitet durch sein Werk oder unabhängig von demselben, bestanden hat. De ost. c. 27 sqq. enthalten die von Lydus übernommenen *βροντοσκοπίαι* des Nigidius und Fonteius, und solche *βροντοσκοπίαι* und *βροντολόγια* tauchen in grofser Zahl in späten griechischen Handschriften auf[2]), unter einander in der Ausdeutung verschieden, aber von derselben Anschauung ausgehend, dafs der Donner an einem jeden Tage eine bestimmte andere Vorbedeutung habe. Meist sind diese Brontoskopien anonym; nur die des Par. gr. 2286 f. 109ᵛ wird dem Zoroaster zugeschrieben.[3]) Als Muster ihrer Gattung möchte ich die einer Mailänder Handschrift wählen.

---

1) Verwandt mit den von Parthey, Hieroclis Synecdemus p. 311—318 abgedruckten Traktaten.

2) Parn. XV 315: *Γ. Ἰακ. Καλαϊσάκης Παντοτεινὸν καλαντάριον βροντολόγιον καὶ σεισμολόγιον* nach einer, wie es scheint, ziemlich jungen Quelle.

3) Wachsmuth de ost. XXXII: habent . . aliquid momenti [quae in Lydo reperiuntur disputationes astrologicae], si Byzantinorum spectas tempora, quod primitiae sunt studiorum in eis mirum in modum excultorum et propagatorum. nam per tota Byzantinorum saecula superstitiosa summis in deliciis tales disqui-

Cod. Ambr. E 81 sup. miscellaneus chart. s. XV, grammaticalia continens, f. 315r:

Περὶ βροντῶν.

α̅. Ὀκτωβρίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ α̅ τοῦ μηνός, ἄνθρωπος μέγας ἀποθνήσκει· καὶ ἐὰν ἐν ϛ̅ ἢ ζ̅ ἀκουσθῇ, ὁ ἀρχηγὸς τῆς χώρας τελευτήσει· καὶ ἐὰν εἰς τὴν η̅, οἱ καρποὶ τοῦ χρόνου ἐκείνου ψυγήσονται· καὶ ἐὰν εἰς τὰς θ̅ ἀκουσθῇ, πᾶν κακὸν ἔσται· καὶ ἐὰν εἰς τὰς ι̅α̅
5 ἀκουσθῇ, κακῶς καὶ τότε ἔσται. καὶ ἐὰν εἰς τὰς ιβ, ἀκρὶς φάγῃ τὴν εὐφορίαν τοῦ χρόνου ἐκείνου· καὶ ἐὰν εἰς τὰς ι̅γ̅ ἀκουσθῇ, καλὴ ἡ εἴσοδος τοῦ σίτου καὶ τῆς κριθῆς· καὶ ἐὰν εἰς τὰς ι̅δ̅ ἀκουσθῇ, αἱ πολιτεῖαι τῆς γῆς ἐκείνης ἄλλην χώραν φεύγουσι· καὶ ἐὰν εἰς τὰς ι̅ε̅, δαστὸν ἐν τῷ γαζοφυλακίῳ τοῦ βασιλέως ἔσται, καὶ ὁ βασιλεὺς φεύγει
10 ἐκ τῆς βασιλείας αὐτοῦ· καὶ ἐὰν μετὰ ι̅ε̅ ἕως λ̅ ἀκουσθῇ, πᾶν καλὸν καὶ ἀγαθὸν ἔσται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον ἔχῃ, πόλεμοι καὶ κακὰ καὶ ὕδωρ πολύ.

β̅. Νοεμβρίῳ ἐ[ὰν] φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ ἕως ι̅, πᾶν καλὸν ἔσται· καὶ ἐὰν ἐν τῇ γεννήσει τοῦ σεληναίου φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ,
15 βροχὴ μεγάλη γίνεται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη ὀφθῇ, πάγοι καὶ ψῦχος ἔσται καὶ ἄνεμος καὶ δρόσος· καὶ ἐὰν ὁ ἥλιος σκοτισθῇ, μία πόλις φοβηθήσεται· καὶ ἐὰν ἀστὴρ ἡμέρας πέσῃ, ἄνθρωπος μέγας τελευτήσει καὶ ἄλλος σταθήσεται· καὶ ἐὰν σημεῖον ἐν τῷ οὐρανῷ φανῇ, ὁ οἶνος ἀφανίζεται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον ἔχῃ, πόλεμοι πολλοὶ ἔσονται.

20 γ̅. Δεκεμβρίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, χλόη γίνεται, καὶ οἱ καρποὶ ὀλιγωθήσονται· καὶ ἐὰν ἀστὴρ μέγας ἀφανισθῇ, ἄνθρωπος μέγας τελευτᾷ· καὶ ἐὰν ὁ ἥλιος [οὐ] δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, ἄνθρωπος μέγας τελευτᾷ· καὶ ἐὰν ἀστράψῃ, θέρος πληθυνθήσεται· καὶ ἐὰν ἀπὸ γ̅ καὶ ἄνω βροντήσῃ, ἀποθνήσκουσιν ἄρχοντες τῆς γῆς ἐκείνης· καὶ ἐὰν
25 ἡ σελήνη κύκλον σχῇ, βροχὴ μεγάλη.

[f. 315v] δ̅. Ἰανουαρίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ ‖ ἕως ι̅α̅, ὁ σῖτος βρωθήσεται· καὶ ἐὰν αὐχμὸς γένηται, πρόβατα καὶ αἶγες ἀπολοῦνται· καὶ ἐὰν χιών, τελευτῶσι πολλοί· καὶ ἐὰν ἡ γῆ τρομάξῃ, ταραχὴ ἔσται· καὶ ἐὰν ἐν τῷ τέλει τοῦ μηνὸς ἀκουσθῇ φωνὴ βροντῆς, ἀκρὶς μεγάλη
30 ἔσται· καὶ ἐὰν ὁ ἥλιος οὐ δώσει τὸ φέγγος, ὄξος γίνεται καὶ σῖτος καὶ οἶνος, καὶ οἱ καρποὶ πληθυνθήσονται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον σχῇ, πόλεμοι καὶ κρύος ἔσται.

---

sitiones astrologicas habuerunt cum alias tum βροντολόγια et σεισμολόγια, ita ut ne imperatores quidem aspernarentur talia conponere, velut imperatoris Heraclii in codice Regio 2267 extat tonitruale: βροντολόγιον τῶν ιβ' ζῳδίων συνταχθὲν ὑπὸ Ἡρακλείου βασιλέως κτλ.

---

5 καλῶς für κακῶς Hs 9 δαστὸν = δασμός? 18 ἄλλος] λαὸς ci. Dieterich.

ε̄. *Φεβρουαρίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, εἰς πάντα καλὸν λίαν, χλόη καὶ ὕδναι πληθυνθήσονται· καὶ ἐὰν ὁ ἥλιος οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, φόνοι πληθυνθήσονται, καὶ βροχὴ ἔσται· καὶ ἐὰν σημεῖον* 35 *φανῇ ἡμέρας, αὐχμὸς ἔσται, καὶ ἄνθρωπος μέγας τελευτήσει· καὶ ἐὰν ἀστὴρ ἡμέρας πέσῃ, βασιλεὺς ἐκ τῆς βασιλείας αὐτοῦ πίπτει· καὶ ἐὰν σεισμὸς γένηται, ταραχὴ ἔσται ἐν τῇ χώρᾳ ἐκείνῃ· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον σχῇ, βροχαὶ καλαὶ γίνονται καὶ ἄνεμοι ψυχροί.*

ς̄. *Μαρτίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, σῖτος καὶ οἶνος πλη-* 40 *θυνθήσονται καὶ χλόη· καὶ ἐὰν ὁ ἥλιος οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, τὰ λάχανα καὶ οἱ καρποὶ πεσοῦνται· καὶ ἐὰν ἐν τῇ ἀναβάσει ἀσπρυνθῇ ἐξουσία, ἀστὴρ ἐκ τῆς ἐξουσίας αὐτοῦ πίπτει· καὶ ἐὰν ἀστὴρ ἡμέρας πέσῃ, σκότος ἔσται, καὶ ἀκρὶς φάγεται τοὺς καρποὺς τοῦ χρόνου· καὶ ἐὰν σημεῖον ἐν οὐρανῷ φανῇ, καλὸς καιρὸς· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον* 45 *σχῇ, βασιλεῖς δύω πρὸς ἀλλήλους ἔλθωσιν.*

ζ̄. *Ἀπριλλίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, σῖτος καὶ οἶνος εἰσέρχονται, καλὰ γὰρ καὶ ἀγαθὰ σημαίνει τῇ χώρᾳ καὶ ταῖς πόλεσι· καὶ ἐὰν ἄρκτος φυσήσῃ, καλὰ λίαν· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη φανῇ καὶ κοιμᾶται ἐπὶ ἀριστερά, βροχὴ μεγάλη ἔσται· καὶ ἐὰν αὖθις ἡ σελήνη κύκλον* f. 316r] *σχῇ, βροχὴ μεγάλη γίνεται.* 51

η̄. *Μαίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, ἀπώλεια προβάτων καὶ βροχὴ μεγάλη ἔσται, καὶ τροφὴ πληθυνθήσεται ἀνθρώποις· καὶ ἐὰν ὁ ἥλιος οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, οἱ καρποὶ πεσοῦνται· καὶ ἐὰν ὁ ἀστὴρ ὁ μέγας οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, λεῖψις οἴνου γίνεται· καὶ* 55 *ἐὰν ἡ σελήνη οὐ λάμπει, θανατικὸς ἀνδρῶν ἔσται, καὶ λαὸς πεσεῖται ἐπὶ λαῷ, καὶ θανατώσουσιν ἀλλήλους, καὶ σπονδὴ πραγμάτων γίνεται· καὶ ἐὰν διὰ τῆς μεσημβρίας βροντήσῃ, καὶ ἐὰν τρέμῃ ἡ γῆ, πεῖνα γίνεται· καὶ ἐὰν ἀστὴρ ἡμέρας πέσῃ, ὁ ἀρχηγὸς τῆς χώρας ἐκείνης τελευτήσει, καὶ τὰ σεμνὰ χωρία ἐρημωθήσονται, καὶ λαὸς ἔλθῃ, καὶ θέαμα ἔσται* 60 *ἐν αὐτῇ τῇ χώρᾳ· καὶ ἐὰν ἀστράψῃ, αἱ ὁδοὶ κόπτονται, καὶ κακοποιοὶ φαίνονται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον σχῇ, πόλεμος μέγας καὶ ἀρρωστίαι ἔσονται.*

θ̄. *Ἰουνίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, πᾶν κακὸν γίνεται ἐν τῇ χώρᾳ ἐκείνῃ, καὶ ἀκρὶς φάγῃ τοὺς καρποὺς τοῦ χρόνου ἐκείνου· καὶ* 65 *ἐὰν ὁ ἀστὴρ ὁ μέγας ἀφανισθῇ, αἱ ὁδοὶ κόπτονται, καὶ ἄνθρωποι κακοποιοὶ φαίνονται, καὶ τὰ σεμνὰ χωρία φεύγουσι, καὶ θανατικὸν γίνεται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον σχῇ, πόλεμοι καὶ ἀρρωστίαι· καὶ ἐὰν σκοτισθῇ νυκτός, κακὸν ἔσται.*

---

37. 44. 59 *σπέση* für *πέσῃ* (*σβέσῃ*?) Hs 57 *σπονδὴ* oder *σπουδὴ* Hs 58. 92 *μεσημβρία, μεσημβρινὸς* glaube ich einer mir unbekannten Abkürzung richtig entnommen zu haben.

70 ι. Ἰουλίῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, ἡ εὐφορία τοῦ χρόνου ἐκείνου ἀφανισθήσεται, καὶ κέρδος ἐν τῷ οἴνῳ ἔσται, καὶ τὰ γεννήματα πληθυνθήσονται, καὶ ἄνθρωπος μέγας τελευτήσει· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη ἑσπέρας ἀφανισθῇ, λαὸς ξένος ἐν τῇ χώρᾳ ἐκείνῃ ἔρχεται· καὶ ἐὰν ὁ f. 316ᵛ] ἀστὴρ ‖ ὁ μέγας οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, πόλις βασιλικὴ ἔμφοβος 75 γενήσεται· καὶ ἐὰν σημεῖον ἐν οὐρανῷ φανῇ, χλόη καὶ ὕδναι πληθυνθήσονται· καὶ ἐὰν ἀστράψῃ, ὁ βασιλεὺς τῆς γῆς ἐκείνης τελευτήσει, καὶ σεμνὰ χωρία ἀφανισθήσονται. ἐν αὐτῷ τῷ μηνὶ μὴ στολισθῇς, μηδὲ ἐν τῇ κλίνῃ σου νέον ἱμάτιον θήσῃς, μήτε προσκέφαλον νέον, ἵνα μὴ ὁ υἱός σου τελευτήσῃ· μήτε ὑπόδημα νέον ὑποδήσῃς, ὅτι οὐ καλὸν 80 τοῦτο· μήτε ⟨θύραν ἢ⟩ θύραν ἀνοίξῃς, καὶ ἐὰν τραχηλικόν σου πεπαλαίωται, μὴ ῥάψῃς αὐτό. καὶ ἐὰν ἡ ἄκρα τῆς σελήνης ἐστὶν ὀρθή, ζημίαν δηλοῖ, ἐὰν δὲ κλιτή, ἀγαθὴ καὶ ἀγαθὸν τὸν χρόνον δηλοῖ. καὶ μετὰ τῆς συμβίου σου μὴ κοιμηθῇς, διότι ὁ μὴν οὗτος κεκατήραται ὑπὸ θεοῦ, καὶ πάντα, ἃ πράττονται ἐν αὐτῷ. καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον 85 σχῇ, ἀρρωστίαι καὶ πόνοι κακοί.

ια. Αὐγούστῳ ἐὰν φωνὴ βροντῆς ἀκουσθῇ, ἀφανισμὸς οἴνου ἔσται· καὶ ἐὰν ὁ ἥλιος οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, μέγας ἄνθρωπος τελευτήσει, καὶ στάσις κακὴ γίνεται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη ἀφανισθῇ, λαὸς ξένος ἔρχεται καὶ ἐρημοῖ τὴν γῆν· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον σχῇ, 90 θανατικὸς θηρίων ἔσται καὶ πρόβατα πληθυνθήσονται.

ιβ. Σεπτεμβρίῳ ἐὰν βροντήσῃ, ἡ χώρα ἐκείνη ἀπώλεται· καὶ ἐὰν ὁ ἀστὴρ ὁ μέγας οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτοῦ, ἀπώλεια σπορᾶς· καὶ ἐὰν τρομάσῃ ἡ γῆ, ἄνδρες φοβηθήσονται· καὶ ἐὰν νέφη μεσημβρινὰ ἡμέρας γένωνται, θανατικὸς ἔσται· καὶ ἐὰν ἡ σελήνη κύκλον σχῇ, ὁ 95 χρόνος καλός, καὶ ὕδατα πολλά.

τέλος.

Die Sprache des Traktats, die streng beibehalten worden ist, verrät namentlich durch den ungenauen Gebrauch der Tempora und Modi (Konjunktiv für Futurum!) seine späte Abfassung. Quelle war ein älteres Brontologium, das im Fortgange immer mehr zurückgedrängt wurde durch ein anderes Schriftchen, das aus allen Himmelszeichen schlechthin prophezeite. Zu den Lebensregeln über den Juli, den Monat, den Gott verflucht hat (*κεκατήραται!*), macht mich Albrecht Dieterich darauf aufmerksam, daſs der Aufgang des Sirius und der Beginn der Hundstage immer als verderblich gegolten haben, wie denn heute noch in Kärnten der Juli für den Trauungen ungünstig erachtet wird (Wuttke, Volksaberglauben p. 23); im Altertum hat man seinen Aufgang beobachtet, um daraus die Beschaffenheit des ganzen Jahres zu

---

79 *ὑποδήσῃ* Hs 91 *ἀπόλεται* oder *ἀπώλεται* Hs, cf. Kalandalogium Z. 5.

prophezeien, was zu unserer Stelle sehr gut paſst; Cic. de div. I 57: etenim Ceos accepimus ortum caniculae diligenter quotannis solere servare, coniecturamque capere, ut scribit Ponticus Heraclides, salubrisne an pestilens annus futurus sit. nam si obscurior et quasi caliginosa stella extiterit, pingue et concretum esse caelum, ut eius adspiratio gravis et pestilens futura sit: sin illustris et perlucida stella apparuerit, significari caelum esse tenue purumque et propterea salubre.

Gewöhnlich finden sich die Brontologien verbunden mit Kalandalogien, d. h. Schriftchen über die Bedeutung des ersten Januar, je nach seinem Zusammentreffen mit den einzelnen Wochentagen. Auch diese sind meist aus späterer Zeit und anonym überliefert — nur in zwei Parisini (2286 f. 110ʳ, 3028 f. 163ᵛ) figuriert ὁ *προφήτης Ἔσδρα* als Verfasser. Ich gebe als Beispiel das Kalandalogium des Vatic. gr. 1823 (misc. s. XV, XVI) f. 103ᵛ:

Κυριακὴ ἡμέρα ἐὰν γένωνται κάλανδα, ὁ ἐνιαυτὸς ἔσται χρήσιμος, πολεμικώτατος· ἔαρ ὑγρόν, θέρος ξηρόν, φθινόπωρον ἀνεμῶδες, σίτ[ου] καὶ ὀσπρίων εὐφορία καὶ οἱ καρποὶ χρήσιμοι. λιμικὰ πάθη γίνονται καὶ χάλαζα πεσεῖται, προβατίων δαψιλία, τρυγητὸς οἴνου καλός, ἔλαιον καὶ μέλι πολύ· νεώτεροι ἀπόλονται, μάλιστα δὲ καὶ γυναῖκες. 5 *ἅλατος λεῖψις.*

Ἡ δευτέρα ἐὰν γένωνται κάλανδα, χειμὼν ἔσται μέγας καὶ ὑετώδης, ἀὴρ καθαρός, ἔαρ καὶ θέρος χειμέριον, ὑετοὶ μεγάλοι· θέρος πολλὰ ὁ σῖτος εὐφορήσει, φθινόπωρον ξηρόν, οἴνου εὐφορία, ῥῖγος πολλά, νόσοι αἰφνίδιοι καὶ θάνατοι. λεῖψις μέλιτος καὶ ἐλαίου. 10

Τῇ τρίτῃ ἐὰν γένωνται κάλανδα, χειμῶν ἔσται μέγας καὶ χιονώδης, ἔαρ ὑγρόν, θέρος καλόν, σίτου εὐφορία, ὀπώρα πολύ, φθινόπωρον ξηρόν· οἴνου ἀφορία, μέλιτος λεῖψις. αἰφνίδιοι νόσοι ἐπικρατήσουσι τελείων ἀνδρῶν, καὶ γυναικῶν ἀπώλεια. ἐλαῖαι ἀφορήσουσι καὶ πλεόντων ἔσται ναυάγια. 15

Ἡμέρα τετάρτη ἐὰν γένωνται κάλανδα, ἔσται [χειμὼν μέγας] καὶ ὑετώδης, ἔαρ ὑγρόν, θέρος καλὸν καὶ ἀνεμῶδες, ἀλλὰ ξηρόν· σίτου εὐφορία, μετόπωρον ὑγρόν, τρυγητὸς δαψιλὴς πανταχοῦ, ὀπώρα πολύ, πανταχοῦ πραγμάτων αὔξησις, ἀνδρῶν καὶ τετραπόδων ἀπώλεια, μέλι πολὺ καὶ ἐλαῖαι εὐφορήσουσιν. 20

Ἡμέρα πέμπτη ἐὰν γένωνται κάλανδα, ἔσται χειμὼν οὐκ ἐπαχθής, ἔαρ ἀνεμῶδες, θέρος καλός, φθινόπωρον κεκραμμένον, ὀπώρα πολύ, μετόπωρον ὑγρόν. τετραπόδων μεγάλων ἀπώλεια καὶ θραῦσις, μάλιστα δὲ τῶν χοίρων. μέλιτος λεῖψις, ἀμπέλων εἰς τόπον εὐφορία. δυναστῶν ἀπώλεια, ἐλαίων ἀφορία. 25

Ἡμέρα παρασκευὴ ἐὰν γένωνται κάλανδα, χειμὼν ἔσται καλός,

ἀνέμων βία ὥστε δένδρα καταπεσεῖν, θέρος ὑγρόν, φθινόπωρον ξηρόν, κάρπων τρυγητὸς πολύς, πλεόντων ναυάγια, ὀφθαλμεῖαι καὶ λιμικὰ πάθη ἐπικρατήσουσι· νηπίων ἀπώλεια, μέλι πολύ, ἐλαίου εὐφορία, καὶ
30 *ἐν ἄλλοις σπάνις σίτου.*

Σάββατος ἐὰν γένωνται κάλανδα, χειμὼν ἐπαχθής, ἔαρ καὶ θέρος ἀνεμώδη, ὑδάτων καταφορὰ πλείστη καταγενήσεται, χάλαζα πεσεῖται, φθινόπωρον ξηρόν (στένωσις καρπῶν) ἀλλὰ χρήσιμον, προβάτων ἀπώλεια, τρυγητοῦ σπάνη, πυρετοὶ καὶ τριταῖοι ἐπικρατήσουσι καὶ διάφοροι
35 *νόσοι ἐν τοῖς ἀνθρώποις. ἐμπρησμὸς πολύς, γερόντων ἀπώλεια, ἡ γῆ κινήσεται, φόβος ἔσται πολὺς καὶ μέλιτος λεῖψις.*

In diesem Kalandalogium ist die Sprachverwilderung noch etwas weiter gegangen als in jenem Brontologium; aufserdem spricht die Durchführung der modernen Wochennamen für eine junge Zeit. Und doch können wir auch hier wieder an Lydus anknüpfen und durch ihn nachweisen, dafs der Aberglaube, der uns hier fast am Ende des Mittelalters entgegentritt, mit seinen Wurzeln bis an dessen Anfang hinabreicht: denn einen Traktat, der dem unsrigen sehr ähnlich war, mufs Lydus als Quelle für de mens. IV 10, wo er diese Anschauung sogar für römisch erklärt, gehabt haben. Des Vergleiches halber setze ich die Stelle ganz hierher:

καὶ ἀνέφερον τὴν οἰωνοσκοπίαν οἱ ὕπατοι τοῖς αὐτοκράτορσι, δι' ἧς ἐγινώσκετο, ποταπὸς ἄρα ἔσται ὁ ἐνιαυτός. εἰ μὲν γὰρ συνέβη ἡμέρᾳ Ἡλίου συνδραμεῖν τὴν ἑορτὴν τῶν Καλενδῶν, πολέμους καὶ ἀρχόντων διαφθορὰς[1]*) καὶ τῶν ὑπηκόων δι' αὐτοὺς διχονοίας ἀνέμενον, τοὺς δὲ ξηροὺς καρποὺς ἀφθόνους καὶ φήμας παραδόξους· εἰ δὲ Σελήνης, τοιαῦτα μὲν οὐκέτι, φθορὰν δὲ βρεφῶν καὶ σπάνιν τῶν ἐπιτηδείων, ἔαρ τε ψυχρόν, τὰ δ' ἀκρόδρυα δαψιλῶς ἐπιδώσειν· εἰ δ' Ἄρεος, ἐμπρησμοὺς μὲν καὶ νόσους, οἴνου δὲ καὶ ἐλαίου καὶ ὀσπρίων ἀφθονίαν, καὶ στάσιν ἐμφύλιον· ὅταν δὲ Ἑρμοῦ, φθορὰν μὲν νηπίων καὶ νόσους ἐκ ῥύσεως γαστρός, καὶ ταῖς μέσαις ἐν ἡλικίᾳ γυναιξὶ φθοράν, καὶ λιμὸν ἀπευκταῖον καθόλου. ἐν γὰρ τῇ Διὸς ἡμέρᾳ ἐμπιπτούσης τῆς τῶν Καλενδῶν ἑορτῆς, πάντα μὲν ἀγαθὰ ἐδίδοτο προσδοκᾶν, χιονώδη δὲ καὶ ὑετώδη τὸν καιρόν, ὡς μηδὲ τοὺς ποταμοὺς ταῖς οἰκείαις ἀρκεσθῆναι κοίταις· ἐπὶ δὲ τῆς ἕκτης, ἥτις Ἀφροδίτης εἶναι νομίζεται,*

31 *ἐπαχθείς* Hs 35 *ἐμπρυσμὸς* Hs.

1) In einem von Herrn Geh. Rat Usener mir gütigst zur Verfügung gestellten Lydusexzerpt des Hamiltonianus 555 steht *διαφοράς*, was mir richtiger zu sein scheint.

τοῖς μὲν ἄρχουσι θόρυβον, τοῖς δὲ καρποῖς ἐπίδοσιν, καὶ τοῖς κοινοῖς πολέμους βαρεῖς, φθοράν τε ἀνθρώπων καὶ διαφερόντως τῆς νεολαίας ἀνέμενον· κατὰ δὲ τὴν ἑβδόμην, χειμῶνα πάντως — καὶ γὰρ ψυχρὸς ὁ Κρόνος — εὐετηρίαν δὲ ὅσην, ἐπεὶ ἔφορος τῶν καρπῶν αὐτὸς εἶναι ὑπείληπται, νόσους τε καὶ κινδύνους, καὶ ἀνέμους τῷ θέρει, καὶ χαλάζης ἐπιφορὰν περὶ τὸν καρκῖνον, καὶ φήμην τοῖς πράγμασιν ἀδόκητον οἰωνίζοντο.

Wetzlar. **R. Wünsch.**

Beiträge zur Johannesfrage.

Als ich mich vor mehreren Jahren in Moskau an die Vorarbeiten zur Herausgabe der Chronik des Johannes Malalas machte, brachte es die eigentümliche Überlieferung dieses Werkes mit sich, dafs ich mich neben textkritischen sofort mit quellenkritischen Untersuchungen beschäftigen mufste. Ich mufste vor allem Stellung nehmen zu dem schwierigen Probleme, mit welchem die Gelehrten seit mehr als 200 Jahren gerungen haben, zu der Frage, in welchem Verhältnisse der Verfasser des uns in in der Oxforder Hs Baroccianus 182 erhaltenen Werkes Johannes Malalas[1]) stehe zu den zahlreich überlieferten Fragmenten mehrerer gleichnamiger byzantinischer Autoren, zu dem Johannes Antiochenus des Suidas, dem Johannes Antiochenus, Johannes Monachos, Johannes Malalas der Konstantinischen Exzerpte, der zahlreichen chronographischen Eklogen, zu dem „Historiker“ Johannes der orientalischen und slavischen Chroniken, vor allem aber zu dem Johannes Rhetor des Euagrios.

Gerade die Beziehungen des von Euagrios mehrfach zitierten Johannes Rhetor, der, wie die Zitate zeigen, der Stadt Antiochien in hohem Grade seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, zu dem Johannes Malalas des Barocc. 182 erheischte die sorgfältigste Prüfung. Die Ansichten der älteren Gelehrten über die Person des Johannes Rhetor übergehe ich und zitiere nur die Worte H. Hodys aus den Prolegomena zur Editio princeps des Malalas (wieder abgedruckt in der Bonner Ausgabe S. XXX): Celebratur a Ger. Vossio et Phil. Labbaeo alius Iohannes Antiochenus chronographus sive historicus, quem dicunt floruisse post tempora Iustiniani senioris et Euagrio Historiae Ecclesiae scriptori coetaneum fuisse et ab eo commemorari. At longe falluntur eruditi illi viri, non enim ex urbe Antiochiae, sed ex Epiphaniensi fuit iste Iohannes Historicus, ut demonstrat in notis ad Euagrium clar. Henricus Valesius et nos (i. e. Hody) in opere alio modo memorato. Die Gleich-

1) Diesen Namen hat uns nicht die am Anfange und Ende verstümmelte Oxforder Hs, sondern ein Zitat aus dem zehnten Buche der Chronographie in der Rede des Johannes Damaskenos über die Bilder erhalten.

setzung des Johannes Rhetor mit Johannes von Epiphania bekämpfte dann in diesem Jahrhundert G. Dangers in seiner Abhandlung: De fontibus, indole et dignitate librorum, quos de Histor. Eccl. scrips. Theodorus Lector et Euagrios (Göttingen 1841) S. 38. Dangers hält Johannes Rhetor für einen syrischen Monophysiten und setzt ihn dem sog. Johannes Diakrinomenos gleich.

In ein engeres Verhältnis ist Johannes Rhetor zu Johannes Malalas erst gesetzt worden durch Gelzer, der in einem im Jahre 1878 auf der Philologenversammlung zu Gera gehaltenen Vortrage bemerkt[1]), dafs Malalas eine monophysitische Quelle benutzt habe und dafs Johannes Rhetor der Autor derselben sei. Ein Schüler Gelzers, A. Freund, ist dann durch eine Vergleichung[2]) der Johanneszitate bei Euagrios mit den entsprechenden Stellen des Malalaswerkes dazu geführt worden, die Annahme Gelzers abzulehnen.

In demselben Jahre wie Freund hat Jeep (Die Lebenszeit des Zosimos, Rhein. Museum 37 [1882] S. 425 ff.) diese Frage behandelt. Über den Johannes Rhetor des Euagrios, der „aufser von Müller (Fragm. Hist. Graec. IV 536), wie es scheint, von den Neueren vergessen ist“ (Jeep a. a. O. S. 430), bemerkt nun Jeep (S. 431), nachdem er die Momente, welche für die Identität des Johannes Rhetor mit Johannes Malalas sprechen könnten, geprüft hat, wobei er von Voraussetzungen ausgeht, die für uns heute nicht mehr Geltung haben: „Es bleibt daher dabei, dafs Johannes Rhetor und Johannes Malalas streng zu scheiden sind.“ Freund sowohl als auch Jeep hatten bei ihrer Untersuchung vor allem die wichtige, durch Mommsen (Hermes VI 323 ff.) festgestellte Thatsache nicht genügend gewürdigt, dafs der Text der Oxforder Hs zum Teil nur einen Auszug aus dem ursprünglichen Malalastexte bietet, dafs also aus dem Fehlen einer Thatsache im Oxforder Texte absolut keine Schlüsse gezogen werden dürfen.

Die Berücksichtigung dieses von Mommsen festgestellten Thatbestandes setzte E. Patzig in den Stand, einige von A. Mai (Spicilegium Romanum II App.) edierte Fragmente eines byzantinischen Historikers, welche Mai folgerichtig nur für eine Quelle des Malalas halten konnte, dem Malalas zuzuweisen. Mai hatte ferner (a. a. O. S. 3) richtig gefolgert, dafs, weil im letzten dieser Fragmente Justinian dreimal ὁ δεσπότης ἡμῶν genannt wird, dieser Historiker zu Lebzeiten Justinians geschrieben habe müsse. Andererseits hatte schon Sotiriadis (Jahrb. f.

1) Verhandlungen der 33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Gera, Leipzig 1879, S. 41, Anm. 20.

2) Beiträge zur antiochenischen und konstantinopolitanischen Stadtchronik. Jena 1882.

class. Philol. Suppl. 16 [1888]), der übrigens den Johannes Rhetor des Euagrios mit dem sog. Johannes Antiochenus der Konstantinischen Exzerpte identifizierte und diesen für eine Quelle des Malalas hält, in seinen trefflichen Untersuchungen (S. 69) richtig bemerkt, dafs aus den Einleitungsworten des achtzehnten Buches, in denen die Gesamtzahl der Regierungsjahre Justinians angegeben wird, hervorgehe, dafs sie erst nach dem Tode des Justinian geschrieben worden sind. Aus der Vereinigung der von Mai und Sotiriadis gemachten Beobachtungen konnte nur ein Schlufs gezogen werden: für das achtzehnte Buch ist eine zu Lebzeiten Justinians geschriebene Quelle benutzt worden, und erst nach dem Tode dieses Kaisers hat die Vereinigung dieses Buches mit den ersten siebzehn Büchern stattgefunden.[1]) Doch der Schlufs, den Patzig (a. a. O. S. 24 ff.) aus diesen Beobachtungen zog, war allgemeiner gefafst. Für das ganze achtzehnte Buch nimmt Patzig Abfassung zu Lebzeiten Justinians an. Er will ferner diese Beobachtungen bestätigen und ergänzen, indem er auf den Gebrauch der Epitheta εὐσεβής und θεῖος, durch welche der lebende Kaiser vom verstorbenen unterschieden wird, hinwies. Ich habe schon in meiner Besprechung des zweiten Patzigschen Programms darauf aufmerksam gemacht, dafs diese Epitheta nicht unbedingt für die Chronologie verwertet werden dürfen. So zitiert z. B. Valesius zu Euagrios HE III 42 eine Stelle aus dem dritten Edikte Justinians, also aus einem offiziellen Schriftstücke, wo es vom verstorbenen Kaiser Anastasios heifst: τῆς εὐσεβοῦς λέξεως.[2]) Aber auch ohne diese Beobachtungen konnte man, wie eine Abhandlung von W. Brooks lehrt, zum Ergebnisse kommen, dafs die ersten siebzehn Bücher ursprünglich ein selbständiges, vom achtzehnten Buche getrenntes Ganze gebildet haben müssen, da sich heute noch ganz deutlich zeigen läfst, an welcher Stelle die Vereinigung beider Teile stattfand. Die Grenze kann nur bei dem langatmigen chronologischen Exkurse zu suchen sein, der heute Mal. S. 428. 429 steht.

Von diesem Exkurse sagt Patzig (a. a. O. S. 21), dafs er das die ersten siebzehn Bücher umfassende Werk abgeschlossen und das achtzehnte Buch als Fortsetzung angeschlossen habe. Allein das ist nicht logisch und kann höchstens auf das ganze, schon vereinigte Werk Bezug haben, weist aber diesem Exkurse nicht die richtige Stelle an,

1) Dafs einige Partien des letzten Buches unmöglich von einem Zeitgenossen Justinians verfafst sein können, haben schon ältere Gelehrte festgestellt.

2) In einem zweiten Programme (Johannes Antiochenus und Johannes Malalas 1892, S. 30) teilt Patzig neues Material für seine Beobachtungen mit. Dafs θειότατος nur vom verstorbenen Kaiser gilt, ist gewifs, ungewifs, dafs εὐσεβής nur vom lebenden gesagt wurde.

wenn wir das erste bis siebzehnte Buch und das achtzehnte als zwei selbständige Teile auffassen. Aus weiteren Worten Patzigs (S. 21) geht hervor, daſs ihm diese Zeit- und Regententafel als Einleitung zu einem neuen Buche gedient zu haben scheine.

Ich habe in diesem langen Passus des Malalaswerkes den Epilog der ganzen Chronographie, Buch 1—17, gesehen, und derselben Ansicht ist auch ein englischer Gelehrter (Brooks, The English Historical Review VII 291 ff.). Ich denke, diese Frage ist schon aus ganz allgemeinen Erwägungen leicht zu entscheiden. Denn wo ist dieses Stück wohl mehr am Platze, am Schlusse einer die ganze Geschichte von der Erschaffung der Welt an umfassenden Chronographie oder am Eingange einer nur die Regierung Justinians enthaltenden Zeitgeschichte?

Denn wenn in den vorhergehenden Büchern der Chronographie sich mehrere Male Epochenjahre und Gesamtsummen der Jahre von der Erschaffung der Welt bis zur Geburt Christi oder dem Regierungsantritte eines Herrschers finden (z. B. S. 391, S. 228/9), so konnten solche Zahlenangaben am wenigsten am Schlusse des Werkes fehlen. Auſserdem enthalten die Worte (S. 429, 7): *δεῖ οὖν τοὺς ἀναγινώσκοντας χρονικὰ συγγράμματα τῇ ποσότητι προσέχειν τῶν διαδραμόντων χρόνων καὶ ⟨οὐ⟩*[1] *μόνον ἐπὶ τῆς τῶν προγεγραμμένων πάντων βασιλείας* eine Rechtfertigung des in den ersten siebzehn Büchern angewandten Systems; auf das achtzehnte Buch, in dem derartige chronologische Angaben, da es nur eine zeitgenössische Geschichte enthält, fehlen, haben sie keinen Bezug. Ein Moment scheint gegen meine und Brooks Annahme zu sprechen. Justinian wird Mal. S. 422, 10 *θειότατος* genannt, also ist dieser Passus erst nach seinem Tode geschrieben. Doch dieser Schluſs ist zu allgemein. Erst als die Vereinigung beider Teile erfolgte, ist vom Redaktor ein ursprüngliches *εὐσεβής* in *θειότατος* geändert worden; denn selbst wenn wir diesen Passus als Einleitung des achtzehnten, noch zu Lebzeiten Justinians geschriebenen Buches betrachten, so muſs hier ursprünglich ein *εὐσεβής* gestanden haben. So viel dürfen wir wohl einem Redaktor — nach Patzig war es Malalas selbst — zutrauen, daſs er wenigstens an dieser Stelle eine Änderung vornahm, mag er es auch an anderen Orten (so z. B. im oben erwähnten tuskulanischen Fragmente) unterlassen haben. War nun einmal durch eine Kritik des Anfangs des achtzehnten Malalasbuches bestätigt, daſs das Werk des Johannes Malalas ursprünglich mit dem Regierungsantritte Justinians schloſs, so war damit das gröſste Hindernis der

1) Das notwendige *οὐ* bietet der Slave, der hier überhaupt sehr ausführlich ist. Man versteht diese Worte erst dann recht, wenn man sich dessen erinnert, wie wenig z. B. Eunap und andere von derlei Dingen hielten.

Gleichsetzung des Johannes Malalas mit Johannes Rhetor, den Euagrios HE IV 5 sein Werk mit der Erzählung des fünften antiochenischen Erdbebens schliefsen läfst, beseitigt.

Nun mufste aber folgende Frage gestellt werden, die ich sowohl bei Patzig als auch den anderen Bearbeitern dieses Problems vermisse. Haben die ersten siebzehn Bücher, als sie mit dem achtzehnten vereinigt wurden, gar keine Veränderung, Bearbeitung erfahren? Dürfen wir ohne weiteres annehmen, dafs diese Bücher auch im Rahmen des achtzehn Bücher umfassenden Werkes dem ursprünglichen Werke völlig adäquat waren? Wird diese Annahme durch einen eingehenden Vergleich des Malalaswerkes mit den betreffenden Stellen des Euagrios bestätigt? Auf diese, für die ganze byzantinische Chronographie hochwichtige Frage habe ich eine verneinende Antwort gefunden.

Eine zweite Frage, ob der Verfasser von Buch 1—17 auch das achtzehnte Buch geschrieben und es selbst mit dem ersten Teile vereinigt habe, hat Patzig (Progr. I S. 25) bejaht. Ich habe sie, gestützt auf eingehende sprachliche Untersuchungen, verneinen müssen. Doch über diesen Punkt werde ich später handeln, zunächst interessiert uns die erste Frage. Da Patzig diese Frage nicht aufgeworfen hat, so hat er weder für sein erstes Programm, noch für seine späteren Forschungen, vor allem nicht für seine Entgegnung auf meine Kritik[1]) eine Vergleichung des Malalaswerkes mit den entsprechenden Stellen des Euagrios vorgenommen. Dieser Aufgabe müssen wir uns nun unterziehen. Wollen wir methodisch vorgehen, so werden wir zuerst die Johanneszitate des Euagrios mit dem Malalaswerke vergleichen, sodann untersuchen, ob nicht an anderen Stellen Johannes Rhetor, ohne genannt zu werden, von Euagrios benutzt ist. Bevor ich diese Vergleichung vorgenommen hatte, haben mich folgende Erwägungen auf die Vermutung gebracht, dafs das ursprüngliche Werk des Johannes Rhetor nicht völlig identisch gewesen sei mit den ersten siebzehn Büchern des Malalaswerkes (MW).

Wenn ich Euagrios in seiner litterarischen Eigenart genauer betrachtete und richtig würdigte, so mufste ich mich fragen, ob es möglich sei, dafs ein Kirchenhistoriker wie Euagrios für seine Kirchengeschichte ein Buch vom Schlage des Malalaswerkes benutzt und nicht selten benutzt habe, einen Autor, der mit allerlei erlogenen Schwindelquellen prahlt, der in Kpel die ἔκθεσις des Fortunatus, in Thessalonike die ἔκθεσις des Brunichios entdeckt haben will; der sich alles das leistet, was ihm, dem elenden Syriscus, in sittlicher Entrüstung Bentley

1) Meine Kritik des zweiten Patzigschen Programms steht Byz. Z. II 158 ff. Patzigs Entgegnung ebenda II 430 ff.

in seiner berühmten Epistola ad Millium (Malal. ed. Bonn. S. 679 ff.) vorgehalten hat. Andererseits sagte ich mir, dafs im 6. Jahrhundert ein „Rhetor" unmöglich Verfasser eines solchen Buches gewesen sein kann. Sowohl kultur- als auch litterarhistorisch schienen mir diese Erwägungen von grofsem Belange und sorgfältiger Prüfung wert zu sein. Ich wurde ferner auf das Mal. S. 132 im Apparate angeführte Malalaszitat bei Tzetzes (Histor. V 829) aufmerksam. Tzetzes erzählt nach Malalas (*Ἰωάννης τις Μελέλης*), dafs Sisyphos der *γραμματεύς* des Teukros war, der Baroccianus bietet blofs: *ἐν τῷ πολέμῳ ὑπάρχων σὺν τῷ Τεύκρῳ*. Bei Tzetzes findet sich also eine genauere Angabe als im Baroccianus, der aber nicht etwa an dieser Stelle gekürzt ist, denn sowohl der Eclogarius des Cod. Paris. 854 (Cramer, Anecd. Paris. II 221), als auch der slavische Übersetzer, die beide einen unverkürzten Malalas benutzten, stimmen mit dem Baroccianus überein. Patzig hat diese beiden Stellen in folgender Weise behandelt (Johannes Antiochenus und Johannes Malalas, Progr. 1892, S. 17).

Da *ὑπὸ* unter heifst, *ἄρχων* bisweilen der Anführer, so übersetzte Patzig das ganz gewöhnliche Wort *ὑπάρχων* mit „Unterfeldherr", fand dann einen Gegensatz zum *γραμματεύς* bei Tzetzes, folglich konnte Tzetzes den Malalas nur durch das Zitat eines anderen Schriftstellers gekannt haben. Allein selbst in der „barbarischen Graecität" des Surula Malalas heifst der Unterfeldherr *ὑποστρατηγός* und *ὑπάρχω* ich bin, befinde mich.

Ich mufste daher anders folgern. Die Annahme, dafs Tzetzes sich versehen oder eigenmächtig geändert habe, wies ich zunächst zurück und sagte mir, dafs dieses Zitat vielleicht aus einer anderen Redaktion des Malalas als der uns in der slavischen Übersetzung vorliegenden und der vom Schreiber des Baroccianus epitomierten bez. gekürzten Form stamme. Und die Annahme, dafs eben diese Redaktion das von Euagrios benutzte ursprüngliche Werk des Johannes Rhetor sein könne, lag nicht fern.[1])

Wollte man ferner annehmen, dafs Tzetzes den Johannes Malalas mit dem sogenannten Johannes Antiochenus verwechselte, so ergab sich aus dem Vergleiche beider Stellen, dafs Malalas nicht die Quelle des sog. Johannes Antiochenus sein könne, was zwar schon Sotiriadis (a. a. O.) widerlegt hatte, aber woran Patzig noch festhielt und auch neuerdings noch festhält (vgl. Byz. Ztschr. IV 29).

Ich hatte meine Untersuchungen schon abgeschlossen, als mir in Dresden im Jahre 1893 durch die Byzant. Zeitschrift die Arbeiten

1) Ich kannte damals noch nicht Noacks Untersuchung über die Sisyphoschronik.

zweier Gelehrten bekannt wurden, welche unabhängig von Patzig die Frage nach dem Verhältnisse des Johannes Rhetor des Euagrios zum Malalaswerke behandelten.[1]) Beide Gelehrte hatten zum Teil das gethan, was Patzig versäumt hatte; sie hatten sich das Werk des Euagrios näher angesehen und auch an Stellen, wo Johannes Rhetor nicht genannt wird, Benutzung desselben durch Euagrios angenommen. Aber diese beiden Gelehrten hatten sich nicht auf den ganzen Historiker, den sie untersuchten, erstreckt und auf die ganze Geschichtsüberlieferung der von Euagrios behandelten Zeit (vgl. A. von Gutschmid, kleine Schriften I 34), waren nicht sorgfältig genug zu Werke gegangen und hatten darum auch keine weiteren Schlüsse auf die Form und Gestalt des Werkes des Johannes Rhetor ziehen können.[2])

Ich bin in meiner Besprechung der Arbeit Šestakovs (Byz. Ztschr. III 625 ff.) auf diesen Punkt nicht näher eingegangen, sondern habe einfach dort, wo Šestakov auf einen bloſs oberflächlichen Vergleich hin Johannes Rhetor als Quelle des Euagrios statuiert, ohne die völlige Verschiedenheit der beiden Berichte zu bemerken und zu erklären, seine Aufstellungen abgelehnt. Wesentlich unterstützt worden bin ich bei meiner Untersuchung durch die Benutzung der bislang ungedruckten und nur in Bruchstücken bekannten slavischen Übersetzung des MW, die ich mit dem Oxforder Texte vergleichen konnte. Die slavische Übersetzung[3]) setzte mich auch im Verein mit den verschiedenen Fragmenten und Exzerpten in die Lage, dem weiten Begriff „vollständiger Malalas“ engere Grenzen zu ziehen, und während früher Quellenforschungen auf diesem Gebiete durch die Berufung anf den verlorenen „vollständigen“ Malalas fast stets erfolglos blieben, gelang es mir, festen Boden unter den Füſsen zu haben.

Das erste Johanneszitat des Euagrios, welches einen Vergleich mit dem MW zuläſst, steht HE II 12. Euagrios giebt eine ziemlich ausführliche Schilderung des vierten antiochenischen Erdbebens und sagt, nachdem er eine Reihe von zerstörten Gebäuden genannt hat, zum Schlusse, daſs Johannes Rhetor dies alles sorgfältig (*περιέργως*) erzähle. Im MW wird dieses Ereignisses nur ganz summarisch gedacht.

---

1) Die oben genannte Arbeit von W. Brooks und die Abhandlung von Šestakov. (Der Johannes Rhetor der Kirchengeschichte des Euagrios. Zapiski der Kazaner Universität 1890 Heft V 97—132.)

2) Die vorliegende Abhandlung bietet nur einen Teil meiner Untersuchungen über die Quellen des Euagrios.

3) Patzig hat Byz. Z. V 351 unter den Hilfsmitteln zur Wiederherstellung des ersten Buches des MW die slavische Übersetzung nicht genannt. Das ist nicht statthaft.

Ich setze zum Vergleiche neben den Bericht des MW bloſs die in der HE gegebene ausführliche Zeitbestimmung.

HE II 12.

Γίνεται γοῦν χαλεπώτατος ἕκτον καὶ πεντακοσιοστὸν ἔτος χρηματιζούσης τῆς πόλεως, περὶ τετάρτην ὥραν τῆς νυκτὸς, τετάρτην καὶ δεκάτην ἄγοντος ἡμέραν τοῦ Γορπιαίου μηνὸς, ὃν Σεπτέμβριον Ῥωμαῖοι προσαγορεύουσι, κυρίας ἐπικαταλαβούσης ἡμέρας, ἀνὰ τὴν ἐνδεκάτην ἐπινέμησιν τοῦ κύκλου, ἕκτος τυγχάνειν ἱστορούμενος, ἑπτὰ καὶ τεσσαράκοντα καὶ τριακοσίων διῳχηκότων ἐνιαυτῶν, ἐξότου ὁ κατὰ Τραϊανὸν γέγονεν· ἐκεῖνος μὲν γὰρ ἔννατον καὶ πεντηκοστὸν καὶ ἑκατοστὸν ἀγούσης τῆς πόλεως ἔτος τῆς αὐτονομίας γέγονεν. Ὁ δέ γε ἐπὶ Λέοντος, ἕκτον καὶ πεντακοσιοστὸν, ὡς τοῖς φιλοπονήσασιν ἐκτίθεται.

MW 369, 5 ff.

Ἐν δὲ τῇ βασιλείᾳ Λέοντος ἔπαθεν ὑπὸ θεομηνίας Ἀντιόχεια ἡ μεγάλη τὸ τέταρτον αὐτῆς πάθος μηνὶ ⟨γορπιαίῳ τῷ καὶ⟩ σεπτεμβρίῳ ιδʹ διαφαούσης κυριακῆς ⟨νυκτὸς⟩ ἔτους κατὰ τὴν αὐτὴν Ἀντιόχειαν χρηματίζοντος φςʹ ἐπὶ τῆς ὑπατείας Πατρικίου, καὶ ἐχαρίσατο τοῖς Ἀντιοχεῦσι καὶ τῇ πόλει λόγῳ κτισμάτων ὁ αὐτὸς βασιλεὺς πολὺν ⟨χρυσόν⟩.

Die Zeitbestimmung der HE ist viel ausführlicher als die durch den Slaven vervollständigte Datierung des Oxon. Wesentlich ist, daſs in der HE der Name des Konsuls fehlt. Das ist der Hauptunterschied in den Datierungen des MW und des ursprünglichen Werkes des JR, in welchem die Konsuln fehlten. Ich verweise ausdrücklich auf die Verschiedenheiten in den Zeitbestimmungen gerade an dieser Stelle, wo wir ein sicher bezeugtes Fragment des JR haben, weil ich auch an anderen Stellen der HE als Quelle JR annehmen werde, wo sich antiochenische, von MW abweichende Datierungen finden und JR nicht als Quelle genannt ist.

Patzig, der die von ihm (Progr. I 11 Anm.) sehr gering geschätzte slavische Übersetzung nicht benutzen konnte, sagt (Progr. I 17), daſs Malalas zwar nicht die von Euagrios erwähnte eingehende Beschreibung des Erdbebens habe, aber S. 369, 5—10 eine so genaue, lang ausgeführte Zeitbestimmung gebe, daſs man schon daraus auf den Ausfall der Schilderung im Oxoniensis schlieſsen müsse, selbst wenn die ausführlicheren Berichte, die wir sonst über derartige Naturereignisse bei Malalas finden, nicht einen Bericht an dieser Stelle vermissen lieſsen. Das zweite Argument mag gelten, das erste nicht, denn es finden sich

oft im MW ausführliche Datierungen bei ganz summarisch erzählten Ereignissen. Übrigens ist die Datierung bei Euagrios doch noch genauer.

Šestakov (a. a. O. S. 105) bemerkt es, dafs die slavische Übersetzung mit dem Texte des Oxon. fast übereinstimmt. Aber soll aus dieser Übereinstimmung zweier von einander unabhängiger Texte denn gar kein Schlufs gezogen werden? Ist es wirklich ganz selbstverständlich, dafs zwei Autoren aus dem ausführlichen Berichte eines dritten genau dieselben Worte, in diesem Falle beide Anfang und Schlufs des Berichtes exzerpieren? Im Oxon. fehlen die Worte *νυκτὸς* und *γορπιαίῳ τῷ καί.* Die im Oxon. fehlenden syrischen Monatsnamen werden nicht selten durch den Slaven ergänzt. Aber woher kommt es denn, dafs der sonst die Erdbeben im Gegensatze zum Oxon. ausführlich bietende Slave hier sogar in dem Punkte mit dem Oxon. übereinstimmt, dafs er das genaue *χίλια χρυσίου τάλαντα* des Johannes Rhetor ohne Zahl mit злато много, viel Gold, wiedergiebt, wo der Oxon. blofs *πολλὰ* hat? Nehmen wir an, der Oxon. biete blofs den Anfangs- und Schlufssatz des ausführlichen Berichtes, warum hat dann der Slave auch, entgegen seinem sonstigen Gebrauche, hier in gleicher Weise gekürzt?[1])

Ich finde nur eine Erklärung für diesen Sachverhalt. Der ausführliche Bericht über das Erdbeben, welchen nach dem Zeugnisse des Euagrios Johannes Rhetor, d. h. das 17 Bücher umfassende Werk brachte, war schon gekürzt, als das 18. Buch angeschlossen wurde. Das nächste Johannescitat ergiebt weniger für unsere Zwecke. HE III 10 erzählt Euagrios nach Johannes Rhetor die Ermordung des Bischofs Stephanus von Antiochien. Oxon. 381, 3 und Slave bieten blofs *εἰς καλάμια ὀξυνθέντα*, Euagrios *καλάμοις ἴσα δόρασιν ὀξυνθεῖσιν.* Dieser Zusatz rührt schwerlich von Euagrios her, sondern wird wohl schon bei JR gestanden haben. Also auch hier wieder Divergenzen.

Vom Johanneszitat HE III 28 hat sich im Oxon. keine Spur erhalten. Dagegen bietet die slavische Übersetzung zwischen Mal. S. 385, 8 und 9: *ἐπὶ δὲ τῆς βασιλείας τοῦ αὐτοῦ Ζήνωνος Μαμμιανὸς ὁ Πατρίκιος Ἀντιοχείας τῆς Συρίας ἔκτισεν ἐν Δάφνῃ τῆς Συρίας πολλά.* Das ist sehr wenig im Verhältnis zum 28. Kapitel des Euagrios. Doch da zum Vergleiche ein zweiter Parallelbericht fehlt, so müssen wir uns hier bescheiden.[2])

1) Ich habe B. Z. III 624 Šestakovs Ansicht wiedergegeben, dafs auch der Slave hier verkürzt sei. Aber die von Šestakov angeführten Beispiele beweisen nichts, denn zu Oxon. 244, 10 zitiert er eine unrechte Stelle aus dem Slaven und bei Oxon. 360, 17 hat der Slave eine Lücke.

2) Zwischen *Συρίας* und *ἔκτισεν* hat der Slave die Worte от финичьска рода си, die ich vorläufig unübersetzt lasse. Die Annahme Šestakovs, dafs der Slave hier verkürzt sei, lehne ich wieder ab.

Das letzte, auch im MW (S. 419 ff.) erhaltene Johanneszitat des Euagrios steht HE IV 5. Es ist der Bericht über das fünfte antiochenische Erdbeben. Ich kann hier nur wiederholen, was ich schon Byz. Ztschr. III 626 gesagt habe.

Aufser dem hier sehr ausführlichen Berichte des Slaven und des Bischofs Johannes von Nikiu haben wir noch den von Brooks (a. a. O. S. 293) herangezogenen Johannes Ephesinus[1]), der auch einen unverkürzten Malalas benutzte. Diese Hilfsmittel setzen uns in den Stand, den stark gekürzten Text des Oxon. durch wesentliche Ergänzungen zu bereichern. Für unseren Zweck giebt diese Stelle leider wenig aus, da Euagrios sehr kurz ist; in der Zeitbestimmung des JR fehlt wieder der Konsul.

Nachdem wir die Zitate, welche alle blofs antiochenische Ereignisse behandeln, betrachtet haben, wollen wir versuchen, auch an anderen Stellen Benutzung des Johannes Rhetor nachzuweisen. Šestakov und Brooks haben aufs Geratewohl an einigen Stellen der HE Johannesgut finden wollen. Es ist besser, hier systematisch vorzugehen. Ich habe zwei Beobachtungen gemacht, welche uns die Untersuchung wesentlich erleichtern. Am Schlusse und zu Beginn von einzelnen, zusammenhängenden Abschnitten, namentlich dort, wo Euagrios vom Berichte kirchengeschichtlicher Ereignisse sich der Profangeschichte zuwendet, finden sich gewisse formelhafte überleitende Wendungen. Solche Phrasen pflegen sich gewöhnlich dort zu finden, wo der Autor zu einer anderen Quelle übergeht. Das ist auch bei Euagrios oft der Fall.[2]) Wichtiger ist die zweite Beobachtung. Es ist ein zuerst von Wölfflin präzise formulierter Satz (vgl. Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater. Winterthur 1873, S. 8), dafs keine Quellen so sichere und leicht nachweisbare Spuren hinterlassen, als gerade Spezialgeschichten. Das Geschichtswerk des Johannes Rhetor war ja keine antiochenische Spezialgeschichte, aber es hat die Geschichte Antiochiens in hervorragender Weise berücksichtigt, und die Ereignisse der Weltgeschichte waren nach der antiochenischen Ära datiert und somit war dem ganzen Werke antiochenischer Stempel aufgedrückt. Dem Scharfblicke des Valesius waren die antiochenischen Datierungen der HE natürlich nicht entgangen. In der Vorrede (Migne, Patr. Gr. 86, 2 S. 2409/10)

1) Das Werk des Johannes von Nikiu hat Zotenberg im 24. Bande der Notices et extraits des Mss. de la bibliotheque nationale 1884 veröffentlicht. Die von mir Byz. Z. III 624 Anm. gegebene Mitteilung über einen das Verhältnis des Johannes Ephesinus zu Malalas behandelnden Aufsatz von Vasiljevskij beruht auf einem Irrtume Šestakovs. Der Vortrag Vasiljevskijs ist noch nicht gedruckt.

2) So z. B. HE IV 7 am Ende.

hatte Valesius angenommen, dafs Euagrios sein Werk in Antiochien abgefafst habe. Obgleich sich das aus den von Valesius herbeigezogenen Stellen, vor allem aus den Worten *Ἡ χρόνοις ὕστερον ἐπὶ τὴν ἁγίαν ἐπειγομένη πόλιν, ἐνταῦθά τε γίνεται* (HE I 20) nicht strikt beweisen läfst, so ist es doch in hohem Grade wahrscheinlich.

Durch die Beziehungen des Euagrios zu Antiochien will Valesius auch die Berücksichtigung der antiochenischen Geschichte, die Berichte über Bauten, Erdbeben u. s. w. erklären. „Hinc etiam est, quod terrae motus, quibus Antiochia subinde concussa est, tanta cura ac diligentia commemorat et quod in temporum notatione annis Antiochenorum perpetuo utitur." Dieser Satz des Valesius ist nicht richtig, soweit er sich auf die notatio temporum bezieht. Datierungen nach antiochenischer Ära finden sich an folgenden Stellen der HE: II 12, III 33, IV 1. 4. 5. 9, VI 8.

Von diesen Datierungen treffen nur die in IV 1 und 9 auf nicht speziell antiochenische Ereignisse.

Nun mufs uns zweierlei auffallen. Erstens, dafs das letzte, nicht speziell antiochenische Ereignis, welches nach antiochenischer Ara datiert ist, der Regierungsantritt Justinians ist und die beiden anderen Regierungswechsel, die Erhebung von Justin II und Tiberius (HE V 1 und 11), nicht in gleicher Weise datiert sind, ferner das Verhältnis der Datierungen in Buch I—IV, 9 und IV, 9 bis zum Ende. Das einzige datierte Ereignis in dem zweiten Teile ist das siebente antiochenische Erdbeben, also ein speziell antiochenisches Ereignis, das mit einem anderen, für Euagrios persönlich wichtigen Ereignisse (Wiederverheiratung in Antiochien) zusammenfiel. Aus diesem Thatbestande und aus dem Zusammenfallen des letzten, genau datierten Ereignisses der allgemeinen Geschichte (IV 9) mit dem Schlusse des Werkes des Johannes Rhetor ziehe ich nun den Schlufs, dafs eben jene Datierungen Spuren der Benutzung dieses Werkes sind und Euagrios nicht blofs für antiochenische Ereignisse das Werk des Johannes Rhetor benutzt hat.[1]) Für das 8. Kapitel des 4. Buches hatte schon Šestakov (a. a. O. S. 117) Benutzung des JR angenommen. Ich möchte sie der Datierung wegen auch auf das 9. Kapitel ausdehnen. Ich stelle zum Vergleiche neben Euagrios den das MW am vollständigsten bietenden Bericht des Chron. Pasch.

1) Es ist bezeichnend, dafs in allen Datierungen der HE wie im MW, mit Ausnahme von VI 8 und III 33 neben dem syrischen auch der römische Monatsname steht, während im Gegensatze zum MW überall der römische Konsul fehlt.

HE IV 9.	Chron. Pasch. 616, 15 ff.
Τούτῳ τῷ Ἰουστίνῳ ὄγδοον ἔτος τῆς βασιλείας ἄγοντι ἐννέα τε μῆνας πρὸς τρισὶν ἡμέραις Ἰουστινιανὸς ἀδελφιδοῦς αὐτοῦ συμβασιλεύει, ἀνναῤῥηθεὶς τῇ πρώτῃ τοῦ Ξανθικοῦ ἤγουν Ἀπριλλίου μηνὸς ἀνὰ τὸ πέμπτον καὶ ἑβδομηκοστὸν καὶ πεντακοσιοστὸν ἔτος τοῦ χρηματισμοῦ τῆς Ἀντιοχείας.	*Μετὰ τὸ διελθεῖν τὸ ὄγδοον ἔτος καὶ μῆνας θ', ἡμέρας ε', τῆς βασιλείας Ἰουστίνου τοῦ θειοτάτου συνεβασίλευσεν αὐτῷ ὁ εὐσεβέστατος Ἰουστινιανὸς ὁ αὐτοῦ συγγενὴς ὁ μεγαλόψυχος εἰς ὑπερβολήν, μετὰ τῆς γαμετῆς αὐτοῦ Θεοδώρας ἀναγορευθείς, καὶ ἐστέφθη ὑπὸ τοῦ θειοτάτου Ἰουστίνου τοῦ αὐτοῦ θείου μηνὶ ξανθικῷ, κατὰ Ῥωμαίους ἀπριλίου πρώτῃ ἰνδικτίωνος ε', τοῦ ͵εοφ' ἔτους Ἀντιοχείας τῆς Συρίας, ὑπατείας τοῦ προκειμένου Μαβορτίου Ῥωμαίου.*

Ich glaube, aus dieser Nebeneinanderstellung beider Berichte ergiebt sich deutlich, dafs JR hier die Quelle des Euagrios war[1]), wenn auch kein Schlufs auf die Beschaffenheit der Vorlage des Euagrios aus dieser Stelle zu ziehen ist, da nur das blofse Faktum berichtet wird, Malalas zudem ausführlicher ist und keiner der Berichte vor dem anderen etwas Charakteristisches voraus hat. Doch ist es wichtig, zu wissen, dafs JR nicht blofs für speziell antiochenische Ereignisse von Euagrios benutzt wurde. Von Šestakov ist auch HE IV 8 aus JR abgeleitet worden. Mit Recht. Das Erdbeben von Dyrrachium wird MW 417, 20 erwähnt, die anderen folgen auf S. 418. Der Text des Oxon. wird durch Theophan. S. 171 de Boor und die slavische Übersetzung ergänzt. Der Bericht des Euagrios weicht nur in einem Punkte ab. HE wird von Justin der Name von Edessa und Anazarbos geändert, MW 419, 3 nur Edessa. HE IV 5 ist oben besprochen worden. Durch die Zitierung des JR in diesem Kapitel wächst natürlich die Wahrscheinlichkeit der Benutzung in den benachbarten Kapiteln. Ob in HE IV 6 JR benutzt ist, wofür manches spräche, da ja JR dieses ins Jahr 526 fallende Ereignis miterlebt hat, läfst sich ziemlich sicher entscheiden.

Von gröfserer Bedeutung ist das 4. Kapitel. Dafs JR benutzt ist, verrät die antiochenische Datierung.[2]) Der hier erzählte Vorgang steht

1) Die HE IV 9 gegebene Zahl der Regierungsjahre Justins I stimmt nicht völlig mit der im MW 424, 18 ff. überein. Wir haben aber schon oben gesehen, dafs die Zeitangaben des JR nicht völlig denen des MW adäquat sind.

2) *Φεύγει δ' οὖν τὸν οἰκεῖον θρόνον ἀνὰ τὸν Γορπιαῖον μῆνα, ὃν Σεπτέμβριον ἡ Ῥωμαίων λέγει φωνή, ἕβδομον καὶ ἑξηκοστὸν καὶ πεντακοσιοστὸν ἔτος χρηματιζούσης τῆς Ἀντιόχου.*

im MW 411, 17, allein während HE IV 4 die genaue antiochenische Datierung giebt, hat das durch die slavische Übersetzung gesicherte vollständige MW blofs: *Τῷ δὲ πρώτῳ ἔτει τῆς βασιλείας αὐτοῦ ἔφυγε Σέβηρος ὁ πατριάρχης Ἀντιοχείας ⟨τῆς μεγάλης⟩ εἰς Αἴγυπτον, φοβηθεὶς Βιταλιανόν· καὶ ἐγένετο ἀντ' αὐτοῦ Παῦλος πατριάρχης ⟨ἐν Ἀντιοχείᾳ⟩ ὁ ἀπὸ ξενοδόχων τῶν Εὐβούλου.* Auf JR als Quelle führt uns zunächst die Datierung nach antiochenischer Ära. Doch nicht sie allein kann auf JR zurückgehen, auch ein Teil mindestens des übrigen Inhalts. Wenn nun eingewendet wird, dafs in diesem Kapitel mehrere Quellen, sagen wir zwei, benutzt sind, worauf die Wendung *εἰσὶ δὲ οἵ φασιν ὡς Βιταλιανὸς κ. τ. λ.* hinzudeuten scheint, und JR nur in der ersten Hälfte des Kapitels benutzt ist, so bieten die Worte des Euagrios: *κελεύει Ἰουστῖνος τῷ πρώτῳ τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἔτει συσχεθέντα τὸν Σευῆρον ποινὰς εἰσπραχθῆναι, τῆς γλώσσης διατεμνομένης, ὡς ἐνίοις διατεθρύλληται* auch wieder mehr als das MW S. 411, 17—21.

Nehmen wir dagegen an, dafs erst mit den Worten *εἰσὶ δὲ οἵ φασιν* die Entlehnung aus JR beginnt, so giebt Euagrios wiederum weit mehr als MW 411, 18, wo es blofs heifst *φοβηθεὶς Βιταλιανόν.*

Stellen wir beide Berichte nebeneinander, so müssen wir wieder denselben Schlufs wie oben ziehen: das ursprüngliche Werk des JR ist nicht intakt im MW erhalten.

Auch das 1.—3. Kapitel des 4. Buches der HE ist aus JR geschöpft.

Gleich im 1. Kapitel finden wir die antiochenische Datierung; die Worte *τοῦ Πανέμου μηνὸς* und *χρηματιζούσης τῆς Ἀντιόχου ἕκτον καὶ ἑξηκοστὸν καὶ πεντακοσιοστὸν ἔτος* fehlen im Oxforder Texte (S. 410, 3 ff.); allein der ursprüngliche Malalastext hatte sie, denn sie stehen in der slavischen Übersetzung und im Chron. Pasch. S. 611.

Durch das Chron. Paschale und den Slaven ist uns der vollständige Text des MW gesichert, aber trotzdem finden sich bedeutsame Abweichungen von der Erzählung des Euagrios.

Euagrios (HE IV 1 *περιέθετο κτλ.*) bietet die Bemerkung, dafs die Ernennung des Justin allen unerwartet kam, da es auch andere Männer gab, die ein ebenso grofses Anrecht auf diese Würde hatten, eine Bemerkung, wie sie in jedem vernünftigen Geschichtswerke am Platze ist.

Bei Malalas findet sich die alberne, schablonenmäfsige Personalbeschreibung. Die Erzählung HE IV 2 giebt eine wichtige Einzelheit, die wir im MW vermissen. Amantios war ein Eunuch und als solcher nicht für die Kaiserwürde geeignet, daher wollte er seine Kreatur Theokritos zum Kaiser machen. Er läfst den Justin kommen und

giebt ihm Geld zum Zwecke der Agitation für Theokritos. Justin verwendet das Geld für seine eigenen Zwecke. Sei es nun, daſs er das Volk bestach, sei es, daſs er sich durch das Geld die Gunst der Excubitores erwarb, denn beides wird berichtet, er gelangt zur Herrschaft. Darauf läſst er Amantios und Theokritos mit anderen umbringen.

Wie erzählt das MW diese Ereignisse? (S. 410.) Es giebt die Erzählung in ganz anderer, weniger logischer Folge. Zuerst kommt im MW die Ermordung des Amantios und seiner Genossen (S. 410, 9—11). Doch wird dasselbe Faktum wiederholt (S. 411, 3—4). Wir vermissen dagegen im MW die wichtige Notiz, daſs Amantios ein Eunuch war und darum nicht zur Herrschaft gelangen konnte. Ich frage nun, wie wäre es möglich, daſs aus dem dürftigen Berichte des MW der geordnete und reichhaltigere der HE geschöpft sein sollte, und doch sind durch die antiochenische Datierung beide Berichte aufs engste verbunden. Charakteristisch für das Kolorit des MW sind die Ausdrücke *κελεύσει θεοῦ* (S. 410, 4) und *θελήσει θεοῦ* (S. 411, 2). Von diesen die etwas fragwürdige Art der Thronbesteigung des Justin beschönigenden Ausdrücken findet sich nichts in der HE. Sie sind bezeichnend für die zuerst von A. von Gutschmid (kleine Schriften V 415) treffend hervorgehobene hyperloyale Gesinnung des MW, die jedoch dem ursprünglichen Werke des JR, wie ich annehmen muſs, fehlte. Wir gehen zum 3. Buche der HE über. Die Quelle, der Euagrios in den ersten Kapiteln des 4. Buches folgte, hat er aus den letzten Kapiteln des 3. Buches herübergenommen. Sowohl Brooks als auch Sestakov (a. a. O. S. 113) haben HE III 43 und 44 aus JR herleiten wollen, ohne die Eigenheiten beider Berichte zu würdigen. Entweder lehnen wir JR als Quelle ab; wenn wir jedoch diese Kapitel aus ihm entlehnt sein lassen wollen, so werden wir auch durch die Thatsachen gezwungen, von neuem in dem von mir schon oft betonten Sinne Folgerungen zu ziehen.

Auf die Vortrefflichkeit des Berichtes HE III 43 hatte schon Mommsen (Hermes VI 358 Anm. 3) aufmerksam gemacht. Er hatte desgleichen auf seine Beziehung zum MW hingewiesen und angenommen, daſs Malalas der Urheber der Umstellung ist, welche sich in den Berichten des MW und der HE im Gegensatze zu der durch die Madrider Exzerpte überlieferten Erzählung des sog. Johannes Antiochenus findet. Ohne weiteres ist jedoch nicht an Abhängigkeit der HE vom MW zu denken, da ja, wie Mommsen treffend ausführt, der Bericht des Euagrios unter den über dieses Seegefecht erhaltenen der beste ist, dagegen der des MW (S. 402) eine märchenhafte Umgestaltung bietet, in welcher

die Wunderthat des Proklos die Hauptrolle spielt, wenn auch mancher der wahren Überlieferung entnommene Zug darin enthalten sein mag. Vergleichen wir beide Berichte mit einander, so findet sich bei Euagrios erstens mehr, zweitens mehr charakteristische Ausdrücke, als in der ganz allgemein gehaltenen, auf jede Schlacht passenden Beschreibung des MW, welches uns auch hier durch die von Mommsen herausgegebenen Exzerpte in vollständiger Gestalt vorliegt. Die Exzerpte ergeben nichts Wesentliches zur Ergänzung des Oxforder Textes. Die slavische Übersetzung ist für dieses Stück nicht erhalten. Der Bericht des MW unterscheidet sich von dem der HE vor allem durch die Rolle, die in jenem dem „Philosophen" Proklos zugewiesen ist, welchen Euagrios mit keinem Worte erwähnt. In der Vorlage des Euagrios wird schwerlich diese Episode einen so breiten Raum wie im MW eingenommen haben. Dafs beide Berichte zum Teil wörtlich übereinstimmen, hat schon Šestakov bemerkt. In gleicher Weise wie im MW schliefst sich bei Euagrios an die Erzählung vom Aufstande des Vitalian der Bericht von dem Einfalle der Hunnen und dem dritten Erdbeben von Rhodos, was auch für Entlehnung aus JR spricht. HE IV 44 wird der Aufruhr in Kpel erzählt, der infolge der Hinzufügung eines monophysitischen Zusatzes zum Trishagion entstand. Die Übereinstimmung des Berichtes der HE mit dem des MW ist sehr grofs, aber wieder findet sich in der HE ein bedeutsames Plus, welches nicht in den Tenor der Erzählung des MW pafst. Es heifst HE III *κήρυκάς τε τῷ δήμῳ διαπέμψασθαι βοῶντας, ὡς καὶ τὴν βασιλείαν ἑτοιμότατα μὲν ἀποτίθεται κτλ.*

Ferner, das hat auch Šestakov bemerkt, ist die Rede des Kaisers in der HE charakteristischer als im MW, und schon dies eine Moment spricht gegen Benutzung des letzteren in seiner heutigen Gestalt. Der kaiserlich gesinnte Bearbeiter hat die Entsendung der Boten fortgelassen, denn grade dieses Moment war für den Kaiser, der sich hier in einer fatalen Lage befindet, wenig ehrenvoll. Šestakov hat für dieses Kapitel der HE auch noch eine Kirchengeschichte als Quelle annehmen wollen. Dafür scheint die Zitierung eines Briefes des Severus zu sprechen. Ich mufs diese Frage jedoch unentschieden lassen, da ich der Meinung bin, dafs in dem ursprünglichen Werke des JR die Kirchengeschichte weit mehr berücksichtigt war als in der Bearbeitung, dem MW.

Beim weiteren Verlaufe unserer Untersuchung stofsen wir auf eine nicht unbedeutende Schwierigkeit. Sowohl im MW als in der HE werden die Historiker Priskos und Eustathios zitiert; ob sie in jedem dieser beiden Werke unmittelbar benutzt worden sind, ist zunächst fraglich. Da in der HE auch JR ausgeschrieben ist, der seinerseits den Eustathios

ausschrieb, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daſs Euagrios Eustathios durch Vermittelung des JR kannte. Früher hatte man (z. B. Jeep in den Quellenuntersuchungen zu den griechischen Kirchenhistorikern, Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XIV) Übereinstimmungen zwischen der HE und dem MW, die vor das 12. Jahr des Anastasios fielen, durch gemeinsame von einander unabhängige Benutzung des Eustathios erklären wollen.[1]) Heute liegt die Sache anders, wo die Identität des Johannes Rhetor mit Johannes Malalas feststeht. Man hat bislang nicht daran gezweifelt, daſs beide Autoren unabhängig von einander Eustathios unmittelbar benutzt haben. Jedoch erheben sich dagegen einige Bedenken. Eustathios ist zum erstenmal zitiert HE I 19. Es ist die Rede von den Beziehungen der Perser zu Byzanz.

Euagrios hat Sokrates zitiert. Weiter sagt er: *Ἅπερ ἱστόρηται μὲν καὶ ἄλλοις. ἐπιτέτμηται δὲ εὖ μάλα κομψῶς καὶ Εὐσταθίῳ τῷ ἐξ Ἐπιφανείας τῷ Σύρῳ. ὃς καὶ τὴν ἅλωσιν Ἀμίδης συνεγράψατο.* Man kann nun sagen, daſs das Urteil des Eustathios *εὖ μάλα κομψῶς* darauf schlieſsen lasse, daſs er das Werk vor Augen gehabt habe und dieses Urteil auf eigner Lektüre beruhe. Allein bei antiken Historikern pflegen solche Urteile häufig übernommen zu werden, und es darf auf sie kein allzu groſses Gewicht gelegt werden. Ferner steht dieses '*κομψῶς*' bei Euagrios nicht allein, er wendet es z. B. auch auf Priskos an (HE I 17), den er, wie zugestanden wird, nicht unmittelbar benutzt hat. Dann erzählt Euagrios grade die Einnahme von Amida in einem Kapitel (HE III 37), in welchem er, wie Brooks und Šestakov annehmen, den Johannes Rhetor benutzt und aus ihm auch das Eustathioszitat geschöpft hat. Zweimal giebt Euagrios Angaben über den Umfang des Werkes des Eustathios. Das erste Mal HE III 37, in einem Zusammenhange, wo sich eine ähnliche Angabe auch im MW 399, 3 findet. Dann HE V 24, wo er eine Reihe von Geschichtschreibern aufzählt, in deren Mitte auffallenderweise Johannes Rhetor fehlt. Dort heiſst es von Eustathios: *Ἅπερ ἅπαντα Εὐσταθίῳ τῷ Ἐπιφανεῖ ἐπιτέτμηται πανάριστα ἐν δύο τεύχεσιν, ἑνὶ μὲν ἕως ἁλώσεως Ἰλίου, τῷ δὲ ἑτέρῳ, ἕως δωδεκάτου ἔτους τῆς Ἀναστασίου βασιλείας.*

Diese Angabe bedarf näherer Prüfung.

In zwei *τεύχη*, also doch wohl in zwei gleiche Teile zerfiel das Werk. Der erste Band reichte bis zur Einnahme von Ilion, der zweite bis zum zwölften Jahre des Anastasios. Was liegt denn aber vor der Einnahme Ilions? Aber selbst wenn wir an die Einteilung des MW

1) Jeeps Abhandlung: Quaestiones Fridericianae Turin 1881, in welcher er auch das Verhältnis des Malalas zum Euagrios behandeln soll, ist mir bislang nicht zugänglich gewesen.

denken, wo die Einnahme Ilions erst im fünften Buche erwähnt wird, so ergeben sich zwei sehr ungleiche Teile. Es erheben sich aber gleich gewisse Bedenken gegen die Richtigkeit dieser Angaben, und der Argwohn, dafs hier ein Versehen vorliegt, wird durch eine Notiz des Suidas bestätigt, der s. v. *Εὐστάθιος* sagt: *Εὐστάθιος Ἐπιφανεὺς χρονικὴν ἐπιτομὴν τῶν ἀπὸ Αἰνείου μέχρις Ἀναστασίου βασιλέως ἐν ⟨β′⟩ τόμοις*; ⟨β′⟩ ergänzt Valesius nach Euagr. HE V 24. Vergleicht man beide Angaben miteinander, so möchte man versucht sein, bei Euagrios für *ἕως ἁλώσεως* zu schreiben *ἀπὸ ἁλώσεως*. Allein das ginge nur dann, wenn ausdrücklich (*ἑνὶ μὲν ἕως — τῷ δὲ ἑτέρῳ ἕως*) der Inhalt der beiden Bände geschieden wäre. Die Stelle mufs also so bleiben, und ich kann sie mir nur durch ein Versehen erklären.

Für HE III 37 haben, wie gesagt, sowohl Brooks als auch Šestakov Benutzung des MW angenommen. Brooks vermutet es blofs, Šestakov geht auch hier genauer auf die Sache ein. Šestakov (a. a. O. S. 122) ist der Meinung, dafs Euagrios den Eustathios zwar auch unmittelbar gekannt habe, aber das schliefse die Möglichkeit nicht aus, dafs auch innerhalb der Grenzen des Werkes des Eustathios Euagrios zu der durch Euagrios periphrasierten Erzählung des Eustathios seine Zuflucht nahm. Vergleichen wir HE III 37 mit Mal. S. 398. 399, so ist die Verwandtschaft beider Berichte allerdings evident. Am auffallendsten ist es, dafs in beiden Autoren angegeben wird, wie weit das Werk des Eustathios gereicht habe.

MW 399, 3 *περὶ οὗ πολέμου Εὐστάθιος ὁ σοφώτατος χρονογράφος συνεγράψατο· ὅστις καὶ εὐθέως ἐτελεύτησεν, μήτε εἰς τέλειον τὴν ἔκθεσιν αὐτοῦ συντάξας.*

HE III 37 (scil. *Εὐστάθιος*) *μέχρι τῆς γραφῆς ταύτης ἱστορήσας τοῖς ἀπελθοῦσι συναριθμεῖται, δωδέκατον ἔτος τῆς Ἀναστασίου καταλελοιπὼς βασιλείας.*

Vergleichen wir die beiden Texte noch weiter, so mufs uns noch etwas auffallen, was weder Šestakov noch Brooks gewürdigt haben. Von der Befestigung von Daras heifst es im MW, dessen Bericht Slave und Chron. Pasch. 608/9 vollständiger geben als der Oxon. S. 399 Bonn.: *τὸ δὲ αὐτὸ χωρίον διὰ τοῦτο ἐκλήθη Δόρας ὑπὸ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος διότι Δαρεῖον τὸν βασιλέα Περσῶν ὁ Ἀλέξανδρος αὐτὸς ἐκεῖ δόρατι ἔκρουσεν, ὅθεν καὶ τὸ ὄνομα ἔχει.*

Euagrios und mit ihm Menander Protektor Fragm. Hist. Graec. IV 206, Theophanes Byzantius IV 271, Johannes Epiphaniensis IV 276 nennen den Ort Daras, das MW Doras.[1]) Nun ist das nicht etwa

1) Wo der Ort sonst genannt wird, heifst er stets Daras. So auch bei Coripp, Prokop etc. Warum Theophanes S. 150 de Boor und Kedrenus I 630, 14

ein Versehen des Oxoniensis, da ja auch das Chron. Paschale und die slavische Übersetzung dieselbe Form bieten, und durch die Begründung διότι ... δόρατι ἔκρουσε wird die Form zudem geschützt. Und diese nicht unwesentliche Abweichung findet sich in einem Abschnitte, in dem beide Autoren dieselbe Quelle zitieren. Dafs diese Änderung plump und kindisch ist, wird mir ein jeder zugeben, desgleichen, dafs sie von keinem ernst zu nehmenden Historiker herrühren kann. JR bot Daras, das lehrt Euagrios, wie Brooks und Šestakov zugestehen. Nur auf einen Bearbeiter des Werkes des JR kann dieses *Δόρας* zurückgeführt werden. Grade hier verrät er sich deutlich.

Was das 38. Kapitel des dritten Buches anbelangt, so mufs es auffallen, dafs das dort erzählte Ereignis, die Erbauung der grofsen Mauer, die in engem Zusammenhange mit den Einfällen der Hunnen stand, im MW nicht erwähnt ist. Im Werke des JR kann eine Notiz darüber schwerlich gefehlt haben. Sehr wahrscheinlich ist es, dafs Johannes Rhetor HE III 33 benutzt ist. Es findet sich hier zwar die antiochenische Datierung, allein es fehlt der für JR charakteristische römische Monatsname. In diesem Kapitel hat die antiochenische Kirchengeschichte ganz besondere Berücksichtigung gefunden. Schon von Freund (a. a. O. S. 25) ist diese Stelle, d. h. der Beginn des 33. Kapitels und der Schlufs des 32. mit dem MW verglichen worden. Es liest sich heute, wo für uns die Identität wenigstens der Personen des Johannes Rhetor und Johannes Malalas völlig feststeht, ein mit so grofser Sicherheit wie das folgende abgegebene Urteil etwas seltsam (S. 26): „Wir dürfen demnach mit ziemlicher Sicherheit den Satz hinstellen, dafs die Bearbeitung der antiochenischen Chronik durch Johannes Rhetor dem Werke des Malalas fremd sei.“ Mal. S. 400, 5 ff. wird das gleiche Ereignis erzählt. Malalas giebt auch die Datierung nach antiochenischer Ära, doch nicht so genau wie Euagrios. Dafs Euagrios JR auch für antiochenische Kirchengeschichte benutzte, zeigt HE III 10. Ich bin der Meinung, dafs JR auch HE III 35 u. 42 benutzt ist, aber ohne die hier sehr reichlich fliefsende Parallelüberlieferung läfst sich diese Frage nicht entscheiden. Ich werde in anderem Zusammenhange darauf zurückkommen.

Im zweiten Buche der HE ist JR im 12. Kapitel zitiert, welche Stelle oben (S. 428) besprochen worden ist. Ob JR in den Kapp. 14—17 benutzt ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Beantworten und zwar verneinend läfst sich die Frage für Kapitel 13. Die Quelle,

Bonn., obgleich sie fast wörtlich mit dem MW übereinstimmen, Daras bieten, werde ich in anderem Zusammenhange erklären.

aus welcher der kurze Bericht des MW geflossen ist, ist die auch von Kedrenos I 610—611, 3 gegebene Beschreibung, und diese bietet so viel Abweichungen vom Berichte des Euagrios, dafs selbst durch die Annahme einer Redigierung des Textes des JR die Differenzen nicht zu erklären sind. Im ersten Buche der HE wird JR nur im 16. Kapitel zitiert, wo die Translation der Reliquien des heiligen Ignatios nach Antiochien berichtet wird, welche unter der Regierung Theodosios' II stattfand. Weder im Oxoniensis, noch in einer anderen Quelle des Malalastextes findet sich eine Erwähnung dieses Ereignisses. Šestakov (a. a. O. S. 112) hält dieses Fehlen für ganz zufällig.

Ich urteile anders und meine, dafs der Redaktor dieses Ereignis fortliefs, weil er überhaupt der Kirchengeschichte nicht den breiten Raum gönnte, den sie im Original einnahm. Nun hat schon C. Müller mit Recht (a. a. O. S. 536 Anm.) in zwei anderen Kapiteln des ersten Buches JR von Euagrios benutzt sein lassen, Kapitel 18 und 20. Im 18. Kapitel ist die Rede von öffentlichen Bauwerken, welche mehrere Männer in Antiochien errichten liefsen. Es liegt ja sehr nahe, hier an den im 16. Kapitel zitierten JR, die Quelle des Euagrios für antiochenische Ereignisse, zu denken, aber im MW findet sich fast nichts mehr davon. Nicht durch Lücken im Texte des MW, sondern nur durch die Bearbeitung des JR kann ich mir dieses Fehlen erklären. Die am Schlusse des Kapitels erwähnte Stoa des Anatolios beschreibt das MW 360, 7 ff. Im 18. Kapitel ist JR ohne Zweifel benutzt, im 16. sogar zitiert; da liegt es nahe, an ihn auch als Quelle für das 17. Kapitel zu denken. Das haben Šestakov und Brooks gethan. Ich will das zugestehen, aber ziehe dann wieder einige Folgerungen. Eine auffällige Übereinstimmung zwischen beiden Autoren ist die, dafs bei beiden gerade an dieser Stelle Priskos zitiert wird. Das will Šestakov (a. a. O. S. 121) durch gemeinsame Benutzung des Eustathios erklären, aber die Worte *ὅπως τε κατὰ τῶν ἑῴων καὶ ἑσπερίων ἐπεστράτευε μερῶν, οἵας τε καὶ ὅσας πόλεις ἑλὼν κατήγαγε, καὶ ὅσα πεπραχὼς τῶν ἐντεῦθεν μετέστη* sollen aus dem vollständigen MW geflossen sein, der uns noch bei Theophanes S. 108 d. B. erhalten sei. Zunächst können diese Sätze nicht auf zwei Quellen verteilt werden. Ist im Eingange Eustathios benutzt, d. h. ist er für die Worte *ἐν τούτοις τοῖς χρόνοις ὁ πολὺς τῷ λόγῳ πόλεμος ἐκεκίνητο, Ἀττίλα τοῦ τῶν Σκυθῶν βασιλέως. ὃν περιέργως καὶ ἐς τὰ μάλιστα λογίως Πρίσκος ὁ Ῥήτωρ γράφει, μετὰ πολλῆς τῆς κομψείας διηγούμενος, ὅπως τε κατὰ κτλ.* Quelle, so auch in den darauf folgenden, oben angeführten Worten. Nach Šestakav soll „die Phrase des Oxon.“ *ἐπολέμησε γὰρ πόλεις πολλὰς τῆς Ῥώμης* den uns durch Theophanes erhaltenen Bericht der ursprünglichen Chronik um-

schreiben. Nun ist uns aber gerade hier der Text durch Chron. Paschale und slavische Übersetzung gesichert. Dafs Theophanes hier den Bericht des JR giebt, läfst sich nicht beweisen; hat aber Euagrios den JR benutzt, so kann ich es nur unter der Bedingung zugeben, dafs eben an dieser Stelle das Werk des JR stark bearbeitet bez. redigiert ist. Unter der gleichen Bedingung nur kann ich es Šestakov zugeben, dafs am Schlusse des Kapitels, für die Schilderung des Erdbebens, JR benutzt ist.

Nach Müller haben Patzig und Šestakov Benutzung des JR im 20. Kapitel angenommen, in dem der Besuch der Eudokia in Antiochien erzählt wird. Auch das mufs zugestanden werden, ich möchte die Benutzung auch auf Kapitel 21 und 22 ausdehnen.

Ich denke, der Beweis, dafs das von Euagrios[1]) benutzte Werk des JR nicht völlig adäquat war den ersten siebzehn Büchern des MW, dafs vielmehr, als das 18. Buch angefügt wurde, die ersten siebzehn Bücher schon redigiert waren, ist von mir erbracht worden. Ist uns dieser Beweis gelungen, so fällt damit auch eine weitere Behauptung Patzigs, der sowohl Wachsmuth (Einl. ins Studium d. alt. Gesch. S. 191) als auch Krumbacher (Byz. Litt.-Gesch.² S. 331) gefolgt sind, dafs nämlich der Paschalchronist ebenso wie Euagrios das blofs siebzehn Bücher umfassende Werk des Johannes Rhetor benutzt habe. Überzeugend hatte schon Sotiriadis nachgewiesen, dafs auch das 18. Buch des MW vom Paschalchronisten benutzt worden ist, und aus der von mir soeben geführten Untersuchung ergab sich uns ferner, dafs die Malalasvorlage des Paschalchronisten, die ja der adäquat war, aus welcher der Schreiber des Oxon. schöpfte, nicht mit dem von Euagrios benutzten Werke des JR identisch ist. Ich gehe trotzdem näher auf die Behauptung Patzigs ein. Im ersten Programme hat Patzig (S. 16 ff.) mehrere Argumente zusammengestellt, die gegen die von Sotiriadis behauptete Benutzung des 18. Buches durch den Paschalchronisten sprechen sollen. Es wäre Malalas ursprünglich nicht so ausführlich gewesen, dafs der Schreiber des Oxoniensis, der Paschalchronist und Theophanes so ganz verschiedene, lange Berichte hätten exzerpieren können. Ich denke, sowohl die Madrider Exzerpte als auch die von Patzig selbst herangezogenen Tuskulanischen Fragmente legen Zeugnis ab für die ursprüngliche Vollständigkeit des 18. Buches, welches der Schreiber des Oxon., wie ja K. J. Neumann (Hermes XV) nachgewiesen hat, aus ganz äufserlichen, rein technischen Gründen

1) Wenn Jeep (a. a. O. S. 169) sagt, dafs Euagrios in den Berichten aus der Profangeschichte immer nur einer Quelle folge, so ist das nicht richtig.

kürzte. Was das abweichende Verfahren anbelangt, welches Theophanes, der Paschalchronist und der Schreiber des Oxon. bei der Benutzung grade des 18. Buches eingeschlagen haben sollen, so läfst sich dieses Verfahren auch bei anderen Partien beobachten; denn dafs Theophanes den Malalas dort, wo er ihn benutzt, fast wörtlich ausgeschrieben habe, ist eine unbewiesene Behauptung. Das gilt nur für den Paschalchronisten. Und grade die starke Kürzung des 18. Buches erklärt die Verschiedenheit im Inhalt und Wortlaut. Schwerer sollen die sachlichen Verschiedenheiten wiegen. Prüft man aber die Berichte genau, so findet man derlei sachliche Verschiedenheiten gar nicht. Es haben sich nämlich — das giebt hier den Ausschlag — während des Nika-Aufstandes gewisse Vorgänge wiederholt, so z. B. die Brandstiftungen, die Gesuche an den Kaiser u. s. w. Einen vollständigen Bericht über alle Tage hat uns keine der Quellen erhalten, am vollständigsten ist noch Theophanes, aber erst durch Zusammenstellen und Ineinanderschieben der einzelnen Berichte läfst sich ein deutliches Bild des ganzen Aufstandes gewinnen.

Der Bericht beginnt bei Mal. (Oxon.) auf S. 473, im Chron. Pasch. S. 620, 3 und bei Theophanes auf S. 181 de Boor.

Das Chron. Pasch. erzählt S. 620, 3, dafs *πέμπτῳ ἔτει τῆς βασιλείας Ἰουστινιανοῦ μηνὶ ἰανουαρίῳ γέγονε τοῦ λεγομένου Νίκα ἡ ἀνταρσία τρόπῳ τοιούτῳ.*

Wörtlich wiederholt das Theoph. 181, 24 ff., nur hat er zwischen die Worte *ἀνταρσία* und *τρόπῳ τοιούτῳ* aus dem von ihm häufig benutzten chronographischen Abrisse, wie ein Vergleich mit Cramer, An. Par. II 112 lehrt, einen summarischen Bericht über den Aufstand eingefügt. Die Fugen lassen sich noch deutlich erkennen.

Fast wörtlich übereinstimmend erzählen nun Chron. Pasch. und Theophanes, wie wegen des *κουβικουλάριος* und *σπαθάριος Καλοπόδιος* in Kpel der Aufstand ausbricht.

Das ausführliche Gespräch des Mandator mit den Parteien nimmt bei Theoph. zwei ganze Seiten ein; die Vorlage des Chron. Pasch. hat es auch enthalten, denn es finden sich hier noch einige Sätze daraus, wörtlich mit Theophanes übereinstimmend, wie bei diesem in direkter Rede. Den Bericht über diese Episode schliefst das Chron. Pasch. mit den Worten: *καὶ πολλῶν ὕβρεων γενομένων μεταξὺ τῶν μερῶν Βενέτων καὶ Πρασίνων, καὶ τὸν βασιλέα πολλὰ λοιδορήσαντες, κατῆλθον οἱ πράσινοι ἐάσαντες τὸν βασιλέα καὶ τοὺς Βενέτους θεωροῦντας τὸ ἱππικόν.* Bis *κατῆλθον* ist dieser Satz ein kurz zusammenfassender Bericht über die ausgelassenen Vorgänge, von dem Worte *κατῆλθον* bis *ἱππικόν* stimmen die Worte mit Theoph. 184, 2—3 überein. Was

nun im Chron. Pasch. folgt, giebt gar keinen Sinn. Nachdem gesagt worden ist, Ruhe ist eingetreten, die eine Partei hat sich entfernt, sie lassen den Kaiser und die andere Partei ruhig zuschauen, schickt der König plötzlich Leute aus, die nach dem Grunde des Schreiens sich erkundigen sollen. Malalas lehrt uns, dafs im Chron. Pasch. hier eine Lücke ist und dafs vor dem Befehle des Kaisers erneute Unruhen liegen, von denen das Chron. nichts berichtet. Im Oxon. fehlt die erste Episode des Aufstandes, die uns Chron. Pasch. und Theoph. erhalten haben. Der Bericht im Oxon. (S. 473) beginnt mit der Meuterei, welche die Gefangennahme eines Meuterers durch den Eparchen Eudämon verursacht.

Die *ἄτακτοι ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν* (S. 473, 7) setzen natürlich schon vorhergegangene Unruhen voraus, das ist eben die Kalopodiosepisode gewesen.

MW 475, 1 beginnt die Übereinstimmung mit Chron. Pasch. 620, 15 ff. Sie ist stellenweise wörtlich und kann nur durch Quellengemeinschaft erklärt werden. Plötzlich bricht sie ab. Der Schreiber des Oxon. hat eine Lücke gelassen, es fehlt alles, was im Chron. Pasch. zwischen S. 621, 17 und S. 623, 12 steht. Dafür bietet der Oxon. blofs die wenigen Worte *θυμωθὲν δὲ τὸ πλῆθος καὶ ἐν ἄλλοις τόποις ἔβαλον πῦρ καί τινας ἀτάκτως ἐφόνευον* (475, 10 ff.). Die Ereignisse des Samstags (Chron. Pasch. 622, 15) fehlen im Oxon. Deutlich ist die Übereinstimmung im Datum, Chron. Pasch. 623, 11 und Mal. 475, 11. Patzig war demnach nicht berechtigt zu sagen, dafs im Chron. Pasch. im Gegensatze zum Oxon. die Absetzung der hohen Beamten vor zweimaligen Unruhen stattfand; die Unruhen sind ja gar nicht identisch, denn in einem Falle hat der Oxon., im anderen das Chron. eine Lücke. Ferner sagt Patzig, dafs bei Mal. 474, 14 das Volk am Abend des 13. Januar vor dem Prätorium Antwort in betreff der Schützlinge im Laurentioskloster verlangt und nicht erhält und dann das Prätorium in Brand steckt, im Chron. 622, 7 dagegen, wo die vom Oxon. gegebene Begründung der Vorgänge fehle, fände der Brand des Prätoriums am 16. Januar statt. Patzig hat ganz übersehen, dafs es sich um zwei ganz verschiedene Vorgänge handelt; das Stück Mal. 474, 14 fehlt ja im Chron. Pasch. Hätte Patzig nur Theophanes herbeigezogen, der beide Vorgänge berichtet, so wäre ihm der Sachverhalt sofort klar gewesen.

Die Aufständischen haben während des mehrtägigen Aufstandes fast an jedem Tage Gebäude in Brand gesteckt, und diese Brände sind nicht von allen Ausschreibern des MW auf dieselben Tage verteilt worden.

Das beste Beispiel bietet der Brand der *μεγάλη ἐκκλησία*.

Im Chron. Pasch. 621, 21 wird sie angezündet zwischen der Eudämon- und Probosepisode, nach der Absetzung der Beamten, im Oxon. 474, 18 vor der Absetzung, bei Theoph. 184, 25 nach der Probosepisode. Theoph. 184, 19 ff. zeigt uns, dafs der Paschalchronist hier die Berichte seiner Vorlage umgestellt hat; die Übereinstimmung ist trotzdem wörtlich, aber 621, 20—622, 2 gehört erst nach 622, 14. Von Chron. Pasch. 623, 12 — 629, 6 finden sich vielfach wörtliche Übereinstimmungen mit Oxon. 475, 11—477, 3, trotzdem dafs der Oxon. hier ganz besonders stark gekürzt ist.

So zeigt uns eine eingehende Prüfung der verschiedenen Berichte die nur durch direkte Entlehnung zu erklärende nahe Verwandtschaft derselben, mögen wir auch heute nicht mehr imstande sein, den Beweis zu führen, dafs das 18. Buch des MW die ausschliefsliche Quelle des Chron. Pasch. sowie des Theophanes war. Da mir sowohl für die vorliegende als auch für meine weiteren Untersuchungen sehr viel darauf ankommt, zu beweisen, dafs das vom Paschalchronisten benutzte Werk nicht identisch war mit dem von Euagrios ausgeschriebenen Werke des Johannes Rhetor, so will ich zum Überflusse noch zwei Beweise für meine Behauptung vorbringen, die gegen Patzig beweisen, dafs das vom Paschalchronisten benutzte Werk schon das 18. Buch besafs.

Ich habe oben die interessante und hochwichtige Abweichung behandelt, die in der Namensform des Ortes Daras zwischen dem MW und JR bei Euagrios besteht. Johannes Rhetor hat den Ort, wie wir sahen, Daras genannt. Doras nennt ihn MW und der Paschalchronist. Doras heifst er aber auch im 18. Buche des MW. Wir lernen hieraus erstens, dafs der Paschalchronist schon eine Bearbeitung des Werkes des JR benutzte, sodann, dafs es der Verfasser des 18. Buches war, welcher derartige Spuren seines blöden Geistes im 16. Buche des Werkes des JR zurückliefs.

Ich habe im Philologus 53, 587 eine Stelle aus dem Berichte des MW über den Tod des Julian behandelt und darauf hingewiesen, dafs die slavische Übersetzung die im Oxon. und Chron. Pasch. fehlenden Worte des Julian: *Νενίκηκας, Γαλιλαῖε, νενίκηκας* bietet. Man könnte diese Worte für eine Interpolation halten, wenn der Bericht des MW aus einer Quelle geschöpft und einheitlich wäre.

Es werden jedoch im MW ausdrücklich in diesem Abschnitte zwei Autoren angeführt, Magnus und Eutychianus, und nicht blofs die doppelte Version der letzten Worte Julians verrät deutlich die Kontamination. Gehören also diese Worte zum Bestande des MW, so haben wir im Oxon. und Chron. Pasch. eine Lücke anzunehmen, d. h. der

Paschalchronist benutzte ein 18 Bücher umfassendes, derselben Überlieferungsklasse wie die Vorlage des Oxon. angehörendes Exemplar des MW.[1])

Noch eine andere wichtige Frage mufs in einem anderen Sinne, als es Patzig wollte, entschieden werden. Patzig und andere Forscher haben dieser Frage die Fassung gegeben: War Malalas Monophysit? In dieser Form ist die Frage jedoch viel zu eng gefafst; wir dürfen zunächst nur fragen, ob sich im MW monophysitische Spuren nachweisen lassen, da ja die vorliegende Untersuchung die Identität des Werkes des JR und des MW widerlegt hat.

Schon Combefis und Hody haben sich mit dem dogmatischen Standpunkte des Verfassers der Ekthesis[2]) beschäftigt. Combefis, der des Malalas „Chronographie" durch die Erwähnung in der Rede des Johannes Damaskenos über die Bilder dem Namen nach kannte, hatte in seinem Manipulus de Originibus rerum Constantinopolitanarum Johannes Malalas mit dem von Marcellinus Comes[3]) und Gennadius[4]) erwähnten Johannes Antiochiae parochiae ex grammatico presbyter, der gegen die Eutychianer schrieb, identifiziert und sodann in demselben Werke Malalas dem Johannes Diakrinomenos gleichgesetzt. Weder für die eine noch die andere der sich gegenseitig aufhebenden Vermutungen hatte Combefis Beweise vorgebracht. Hody (Proleg. Cap. XII. S. XXXVI der Bonner Ausgabe des Mal.) und Banduri (Imper. Orient. II 795) entschieden sich dafür, dafs Malalas orthodox gewesen sei. Hody verwies vor allem auf 428, 5 und 449, 6 und auf die Stelle S. 405, 19 ff., wo es vom Siege des Kaisers Anastasios über Vitalian heifst: *καὶ ἐνίκησε ὁ Σωτὴρ Χριστὸς καὶ ἡ τοῦ βασιλέως τύχη.* Allein gerade diese Stellen sind, wie ich meine, für die Entscheidung dieser Frage nicht von Belang. Nach Banduri (Imperium Orient. II 795) sprächen viele Stellen der Chronographie für die Orthodoxie ihres Verfassers. In neuerer Zeit hat A. v. Gutschmid im Malalaswerke Spuren von Monophysitismus entdecken wollen. In der theologischen Litteraturzeitung 1880, Sp. 85 Anm. 4 (Kleine Schriften II 557 Anm. 1) nimmt er an, dafs der im MW mehrfach, zuletzt S. 428, 13. 17, genannte

1) Wenn Patzig (Progr. I 17) sagt, es müfsten alle Zeichen trügen, wenn Theophanes und der Paschalchronist einen vollständigen Malalas benutzt hätten, so stimmt das nicht mit seinen Worten auf S. 23: Theophanes endlich hat zwar einen vollständigen Malalas gehabt, und auf S. 25: ein vollständiger Malalas dagegen hat im 9. Jahrh. Theophanes vorgelegen.

2) Dies scheint der Titel des MW gewesen zu sein, da Cod. Par. 1630 und der Slave es so benennen.

3) Mon. Germ. Hist. (Chron. Min. XI 2 p. 93).

4) Hieronymus und Gennadius de viris inlustribus ed. Bernoulli 1895, S. 92.

Chronograph Theophilos Monophysit gewesen sei. Dann hat Gelzer (Verhandlungen der 33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Gera, Leipzig 1879, S. 41 Anm. 20) gesagt, er wolle anderwärts zeigen, dafs Johannes Rhetor von Antiochien (d. h. der von Euagrios in der Hist. Eccl. benutzte Autor) des Malalas monophysitische Quelle sei. Der Beweis für diese Behauptung ist auch später von Gelzer nicht gebracht worden. Dagegen hat Freund sich für die Ansicht Gutschmids entschieden, während er Malalas selbst für orthodox hielt. Eine Beziehung des Johannes Rhetor zu Malalas hat Freund, wie wir oben gesehen haben, abgelehnt.

Als in dem ersten Programme von Patzig die Identität des Johannes Malalas mit dem Johannes Rhetor des Euagrios erwiesen war, hat Gelzer seine früher ausgesprochene Ansicht dahin geändert, dafs er (Berliner Philologische Wochenschrift 1892, Sp. 143) Malalas selbst, d. h. den Verfasser von Buch 15—17, für einen Monophysiten hält. Sowohl Gelzer (Berliner philol. Wochenschrift a. a. O.) als auch Freund (a. a. O. S. 26) führen blofs einige aus dem Zusammenhange gerissene Stellen an, die gleichwohl für den monophysitischen Standpunkt ihres Verfassers deutlich sprechen, und Patzig ist es in der Erwiderung auf Gelzers Rezension (Progr. II 27 ff.) nicht gelungen, die Orthodoxie des Malalas zu erweisen.

Es läfst sich zeigen, dafs mit Recht Gutschmid, Gelzer und Freund im Malalaswerke Spuren von monophysitischer Anschauung fanden. Ich greife zum Beweise ein Stück des MW heraus, in dem sich eine Stelle findet, die nach Patzig (S. 28) „in schlagender Weise die Verteidiger eines monophysitischen Verfassers widerlegt". Es ist der Bericht über den Aufstand, der in Kpel stattfand, als Anastasios dem Trishagion einen monophysitischen Zusatz hinzufügen wollte. Ich denke, es ist ein Postulat der historischen Kritik und bedarf keines besonderen Beweises, dafs, falls wir für einen Zeitabschnitt mehrere Berichte haben, zur Beurteilung der Tendenz und des Charakters eines dieser Berichte auch die Parallelüberlieferung hinzugezogen werden mufs.

Für den erwähnten Volksaufstand in Kpel giebt es einen sehr interessanten Parallelbericht, den Leo Grammaticus (Anecdota Parisina II 316), Zonaras (ed. Migne XIV 3) und Kedren I 631, 6 ff. einer uns vorläufig nicht näher bekannten Chronik entlehnt haben.[1])

Ich setze beide Berichte nebeneinander, weil ich der Meinung bin, dafs nur auf diesem Wege wir in der Quellenforschung zum Ziele gelangen können.

1) Patzig hat diese Chronik die Leoquelle genannt, Vasiljevskij (Viz. Vrem. II 78 ff., vgl. Byz. Z. V 203), dem ich folge, mit gröfserem Rechte die Logothetenquelle.

Mal. 406, 22: *Ἐν δὲ τῇ αὐτοῦ βασιλείᾳ ἐγένετο δημοτικὴ ἐπανάστασις περὶ τοῦ χριστινιακοῦ δόγματος παρὰ τῶν Βυζαντίων ἐν Κπόλει, ὡς βουληθέντος τοῦ αὐτοῦ βασιλέως προσθεῖναι εἰς τὸ Τρισάγιος τὸ „ὁ σταυρωθεὶς δι᾿ ἡμᾶς, ἐλέησον ἡμᾶς“,* καθὼς ἐν ταῖς ἀνατολικαῖς πόλεσι λέγουσι. *καὶ συναθροισθὲν τὸ πλῆθος τῆς πόλεως ἐστασίασαν δυνατῶς,* ὥς τινος παραξένου προστιθεμένου τῇ πίστει τῶν χριστιανῶν. *καὶ θρύλλος ἐγένετο ἐν τῷ παλατίῳ, ὥστε τὸν ἔπαρχον τῆς πόλεως Πλάτωνα εἰσδραμόντα (εἰς δρόμωνα* Gleye) *φυγεῖν καὶ ἀποκρυβῆναι τὴν τοῦ δήμου ὀργήν. ἔκραζον γὰρ στασιάζοντες, Ἄλλον βασιλέα τῇ* Ῥωμανίᾳ, *καὶ ἀπελθόντες εἰς τὰ Μαρίνου τοῦ Σύρου τοῦ ἀπὸ ἐπάρχων ἔκαυσαν τὸν οἶκον αὐτοῦ καὶ ἐπραίδευσαν τὰ αὐτοῦ πάντα. αὐτὸν γὰρ οὐχ εὗρον. ἀκούσας γὰρ ὅτι εἰς τὸν αὐτοῦ τὸ πολὺ πλῆθος τοῦ δήμου ἔρχεται, ἔφυγεν· ἔλεγον γὰρ ὅτι ὡς ἀνατολικὸς αὐτὸς τῷ βασιλεῖ ὑπέβαλε λέγεσθαι τοῦτο. καὶ πραιδεύσαντες τὰ αὐτοῦ δημόσια τὸν ἄργυρον αὐτοῦ εἰς ἀξίνας ἔκοπτον καὶ ἐμερίζοντο. εὗρον δὲ εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ μονάζοντα ἀνατολικόν, καὶ τοῦτον συλλαβόντες ἐφόνευσαν, καὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ εἰς κοντὸν βαστάζοντες ἔκραζον „Οὗτός ἐστιν ὁ ἐπίβουλος τῆς τριάδος“.*

Cramer, Anecdota Parisina II 316: *Τοῦ δὲ βασιλέως βουληθέντος προσθεῖναι εἰς τὸν Τρισάγιον, τὸ „ἅγιος ὁ σταυρωθεὶς δι᾿ ἡμᾶς, ἐλέησον ἡμᾶς“,* οἷα πειθομένου Σεβήρῳ τῷ ἀκεφάλῳ. *τοῦ λογοθέτου δὲ καὶ τοῦ ἐπάρχου ἀνελθόντων ἐν τῷ ἄμβωνι τῆς ἐκκλησίας τοῦτο ἐκφωνῆσαι, γέγονε δημοτικὴ στάσις, ἐπιβοωμένων ἄλλον βασιλέα* τῇ πόλει. *ἐμπρήσαντες πολλοὺς οἴκους καὶ ταραχὰς ποιήσαντες καὶ τὸν βασιλέα ὑβρίσαντες, ἦλθον ἕως τῆς κινστέρνης τῆς οὔσης πλησίον τοῦ ἁγίου Μωκίου, ἣν ὁ αὐτὸς βασιλεὺς ἔκτισε· καὶ τὸν ἡγούμενον τῆς μονῆς τοῦ ἁγίου Φιλίππου, ὃς ὑπὸ τοῦ βασιλέως ἠγαπᾶτο, φονεύσαντες, καὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ἐπὶ δόρατος ἀναρτήσαντες, ἔκραζον „Οὗτός ἐστιν ὁ φίλος τοῦ ἐχθροῦ τῆς ἁγίας τριάδος“. ἀλλὰ καὶ γυναῖκα ἐγκλείστην, εἰς ἣν ὁ βασιλεὺς εἶχε πίστιν, ἀνεῖλον, καὶ σύραντες ἀμφοτέρους, ἔκαυσαν ἐν τῇ μονῇ τῶν Στουδίων.* ὁ δὲ βασιλεὺς φοβηθείς, πρὸς μικρὸν ἐπαύσατο τῆς αἱρέσεως.

Vergleichen wir beide Berichte mit einander, so sehen wir, dafs der eine dieses, der andere jenes mehr bietet; sie sind also unabhängig von einander, denn weder kann der Malalasbericht aus der den anderen Berichten zu Grunde liegenden Quelle, noch diese aus jenem geschöpft sein. Es finden sich in der Erzählung der von beiden gemeinsam überlieferten Daten nicht unbedeutende Abweichungen, doch trotzdem treffen sie in einigen Sätzen in wörtlicher Übereinstimmung zusammen (z. B. Mal. *ὡς βουληθέντος τοῦ αὐτοῦ βασιλέως προσθεῖναι...*, An. Par. II 316 *τοῦ δὲ βασιλέως βουληθέντος προσθεῖναι*). Vom Zusatze *ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς, ἐλέησον ἡμᾶς* heifst es im MW ganz allgemein *καθὼς ἐν ταῖς ἀνατολικαῖς πόλεσι λέγουσι*; LQ hat den Mann genannt, der Anastasios zu diesem Schritte überredete: es ist der Ketzer Severus. LQ meldet uns den Beginn des Aufstandes: als der Logothet und der Eparch die Kirche betreten, um den Beschlufs des Kaisers zu verkünden, beginnt die *ἐπανάστασις*; obgleich das MW hier breiter ist, bietet es doch dieses Faktum nicht, es heifst *ἐγένετο δημοτικὴ ἐπανάστασις, ἐστασίασαν δυνατῶς, καὶ θρύλλος ἐγένετο ἐν τῷ παλατίῳ*, also dreimal wird dasselbe mit verschiedenen Ausdrücken ohne nähere Details gesagt. Dafs der Eparch Platon, also ein weltlicher Beamter, sich vor dem Zorne des Volkes geflüchtet habe, berichtet nur das MW; während die LQ sagt, dafs die Volksmassen viele Häuser plünderten und verbrannten, erzählt das MW einen solchen Vorgang ausführlicher. Das Haus des Eparchen Marinus Syrus wird verbrannt und geplündert; er selbst war geflohen; es hiefs, dafs er als Monophysit *ἀνατολικὸς* dem Könige geraten habe, diesen Schritt zu thun. In seinem Hause finden sie einen Mönch, dem sie das Haupt abschlagen. Wie das MW berichtet die LQ, dafs die Massen nach einem anderen Kaiser verlangen, aber die Worte *καὶ τὸν βασιλέα ὑβρίσαντες* vermissen wir im MW. Desgleichen steht in ihm nichts davon, dafs die Massen den Mönch bei der Zisterne, die in der Nähe der Kirche des heiligen Mokios, welche der Kaiser selbst errichtet hatte, töten, und ferner, dafs dieser Mönch Hegumenos des Klosters des hl. Philipp war und dafs er vom Kaiser ganz besonders hoch geschätzt wurde. In welchem Hause dieses stattfand, erfahren wir durch die LQ nicht, und ob das Haus des Marinus in der Nähe der Kirche des hl. Mokios lag, wissen wir nicht. Nach beiden Berichten wird der Mönch enthauptet, sein Kopf auf eine Stange bez. Lanze gesteckt und unter lärmendem Rufe des Volkes herumgetragen. Hier nun findet sich eine bedeutsame Abweichung. Im MW ruft die Menge: „Das ist der Feind der heiligen Dreieinigkeit“, meint also damit den Hegumenos, in der LQ: „Das ist der Freund des Feindes der heiligen Dreieinigkeit“, zielt also mit dem Worte ‘Feind’

direkt auf den Kaiser. Nur die LQ berichtet, daſs auch eine Nonne getötet wurde und daſs beide im Studionkloster verbrannt wurden. Die LQ schlieſst ihren Bericht mit den bedeutsamen Worten: der Kaiser lieſs bald darauf aus Furcht von der Häresie ab. Klar ergiebt sich aus unserer Analyse Tendenz und Charakter beider Berichte. Ganz offen wird in der LQ das Verfahren des Kaisers Häresie genannt, er selbst ist der Feind der heiligen Dreieinigkeit, gegen ihn hat das Volk gefrevelt. Von alledem ist im MW keine Spur. Während in der LQ drei kirchliche Stätten als Schauplatz der Begebenheiten genannt werden, die Kirche des hl. Mokios, das Kloster des hl. Philippos, das Studionkloster, ist davon im MW nichts zu finden; es hat dafür offenbar kein Interesse und nennt bloſs das Haus eines weltlichen Würdenträgers. Daſs der Bericht der LQ aus orthodoxer Quelle geflossen ist, kann keinem Zweifel unterliegen; nur so muſste und konnte ein orthodoxer Verfasser den Vorgang schildern, und das zu wissen, ist wertvoll für uns. Jetzt erst erscheint der Bericht des MW im rechten Lichte. In ihm ist der Kaiser nicht der Häresie beschuldigt, im Gegenteil, es wird bei der Erwähnung des monophysitischen Zusatzes zum Trishagion erklärend oder vielmehr entschuldigend hinzugefügt *καθὼς ἐν ταῖς ἀνατολικαῖς πόλεσι λέγουσι.* Noch bezeichnender sind die Worte *ὥς τινος παραξένου προστιθεμένου τῇ πίστει τῶν χριστιανῶν.* Ich kann diese Worte nur so auffassen, wie sie Gelzer, Freund und wohl auch Gutschmid aufgefaſst haben, im Sinne des Verfassers des MW: als ob Anastasios damit etwas Fremdes, Ungewöhnliches dem christlichen Glauben hinzugefügt hätte; so kann nur ein Monophysit schreiben, dem diese Worte etwas ganz Selbstverständliches sind. Wie diese Stelle, die Patzig ganz isoliert, aus dem Zusammenhange gerissen betrachtet, die Verteidiger eines monophysitischen Verfassers schlagend widerlegt, vermag ich nicht zu erkennen. Die Argumente der Gegner lassen sich doch ohne den Versuch eines Beweises nicht so leichten Kaufs erledigen.

Schon für sich allein betrachtet sind diese Worte deutlich genug; im Zusammenhange des ganzen Abschnittes und verglichen mit dem Berichte des Logotheten zeigen sie uns, daſs die Erzählung des MW von keinem orthodoxen Verfasser herrühren kann, sondern nur von einem Monophysiten, der mit Absicht diesen Vorgang so erzählte, daſs der monophysitische Herrscher nicht kompromittiert wurde. Ob er aus mündlicher Tradition schöpfte oder einen orthodoxen Bericht umarbeitete, kommt zunächst nicht in Betracht, doch war das letztere der Fall, wie schon hier erwähnt werden mag. Ob sich im MW Spuren eines monophysitischen Verfassers oder Redaktors finden lassen, kann natürlich nicht die Behandlung der Troika oder der Zeit Diokletians

zeigen; bei Anastasios mufste er Farbe bekennen und hat es auch gethan. Gutschmid und Freund, früher auch Gelzer, haben an eine von Malalas benutzte monophysitische Quelle gedacht; Gelzer gilt heute Malalas selbst als Monophysit, d. h. der Verfasser von Buch 15—17 bez. 1—17. Ich mufs den Sachverhalt ein wenig anders erklären. Ich habe zeigen wollen, dafs das von Euagrios benutzte Werk des Johannes Rhetor nicht dem uns heute vorliegenden Malalaswerke 1—17 adäquat war, sondern letzteres blofs eine Bearbeitung ist. Blofs der Redaktor war Monophysit, und er hat die in orthodoxem Sinne verfafste Chronographie des Johannes Rhetor im monophysitischen Geiste umgearbeitet. Von einem Orthodoxen rührt auch das 18. Buch her, das auch Gelzer von den ersten 17 Büchern trennt[1]), und dieser Verfasser des 18. Buches, der dieses mit der B e a r b e i t u n g der ersten 17 Bücher vereinigte, hat auch das *λεγομένων* vor das Wort *ὀρθοδόξων* gesetzt (415, 22), welches wohl 428, 6 vor dem Namen der Exakioniten am Platze war, aber nicht hier. Diese Stelle, die Hody (Proleg. S. XLIV Cap. XVII) ausführlich behandelt hat und nicht erklären konnte, wird nur verständlich, wenn wir diesen von Freund (a. a. O. S. 26. 28) vorgeschlagenen Ausweg betreten.

Es ist bis jetzt nicht genügend hervorgehoben worden, und doch ist es fast selbstverständlich, dafs auf eine so ausgesprochen kirchliche Schöpfung, wie es die Chronographie war, auch die dogmatischen Streitigkeiten und Spaltungen Einflufs haben mufsten. Durch sie finden auch die Schicksale des Werkes des Johannes Rhetor ihre Erklärung. Von diesem Johannes mufste Krumbacher Byz. L.-G. S. 112 sagen, dafs er seinen Lebensverhältnissen nach gänzlich unbekannt sei, seinem Beinamen nach lasse sich nur vermuten, dafs er ein gräzisierter Syrer war und das Amt eines Predigers ausübte. Sollte uns gar keine nähere Nachricht über den Verfasser eines so weitverbreiteten Werkes, wie es die Chronographie war, erhalten sein?

Ich glaube, dafs heute, wo wir wissen, dafs Johannes Rhetor sein Werk mit der Regierung Justins des Ersten schlofs, die oben (S. 445) angeführte Vermutung Combefis', Johannes Rhetor sei identisch mit dem von Gennadius und Marcellinus Comes erwähnten Presbyter Johannes von Antiochien, nicht mehr so leicht, wie Hody (Proleg. S. XXXV) es that, abgewiesen werden kann. Sehen wir von der kürzeren Notiz des Marcellinus Comes ab, die wörtlich mit dem ersten

---

1) Eine Kritik des Programms von Rüger (Malalasstudien 1895), der das 18. Buch dem Malalas abspricht, sowie der Aufstellungen Tycho Mommsens, der es in seinen gesammelten Forschungen über die Präpositionen dem Malalas zuweist, kann hier nicht gegeben werden.

Teile des von Gennadius gegebenen Berichtes übereinstimmt, so kann ein Mann, von dem ungefähr 495, also unter Anastasios, Gennadius sagt: Vivere adhuc dicitur ex tempore declamator, sehr wohl auch noch in der ersten Zeit Justinians, in hohem Alter geschrieben haben. Das 'ex tempore declamator' würde den Beinamen Rhetor erklären, und der streng dogmatische Standpunkt (scripsit adversum eos, qui in una tantum substantia adorandum asserunt Christum nec acquiescunt duas in Christo confitendas naturas) würde es uns verständlich machen, dafs von dem Werke eine monophysitische Bearbeitung angefertigt wurde.

Monophysitische Spuren im MW zuerst erkannt zu haben, ist das Verdienst Gutschmids. Eine jede tiefer eindringende Untersuchung kann nur weitere Spuren nachweisen. Das MW für die Schöpfung einer „ganz rechtgläubigen Seele" zu halten, ist nicht möglich.

Nachdem wir nun durch die Vergleichung einzelner Stellen des MW mit den Parallelberichten wertvolle Beiträge zur Charakteristik dieses seltsamen Geschichtswerkes gewonnen haben, wird uns die Kollation eines gröfseren zusammenhängenden Abschnittes mit einem ihm sehr nahe stehenden Berichte beschäftigen.

Über das Verhältnis des MW zu dem uns nur fragmentarisch überlieferten Werke dieses Johannes Antiochenus sind die Meinungen älterer und neuerer Gelehrten stets auseinandergegangen. Während z. B. Bernhardy (Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1832 Band II Sp. 142) an die Möglichkeit denkt, dafs Johannes Antiochenus die Quelle des Johannes Malalas gewesen ist, will Alfred von Gutschmid (Grenzboten 22 (1863) S. 346 = Kleine Schriften V 416) Malalas von Johannes Antiochenus benutzt sein lassen. Durch die Untersuchungen von Sotiriadis wurde diese Ansicht als unhaltbar erwiesen, und auch Krumbacher (Byz. Litt. Gesch. 113) lehnt sie ab, indem er mit mehr Wahrscheinlichkeit an das von Bernhardy angenommene Verhältnis denkt. In letzter Zeit hat dann wieder E. Patzig in mehreren der byzantinischen Chronographie gewidmeten Untersuchungen mit Nachdruck die Ansicht Gutschmids verteidigt. Keine Partie beider Chronographien ist uns für eine kritische Vergleichung, durch welche die Streitfrage definitiv entschieden würde, so günstig überliefert wie die Troika. Für Malalas[1]) haben wir die slavische Übersetzung und die Ekloge des Parisinus 854 (Cramer, Anecdota Parisina II 165 ff.) und können infolgedessen die Lücken des Oxoniensis ergänzen, so dafs das Hinterpförtchen des 'vollständigen' Malalas, auf den man sich früher, weil er eine unbekannte

1) Ich bezeichne mit M Malalas schlechtweg, d. h. den im Oxoniensis (Ox), Slaven (S) und der Ekloge (P) übereinstimmenden Text, mit JA Johannes Antiochen.

Gröfse war, so gern berief, geschlossen wird. Von den Troika des Johannes besitzen wir ein grofses, zusammenhängendes, wenn auch nicht ganz vollständiges Stück in einer anonymen Chronik, welche A. Heinrich (Progr. des I. Staatsgymnasiums zu Graz, 1892) aus einer Wiener Hs (Hist. Graec. 98/99) herausgegeben hat.

Ohne diese Chronik zu kennen, hatte die Troika der beiden Antiochener F. Noack in seiner eingehenden, methodisch und logisch geführten Untersuchung über den griechischen Diktys (Philologus Suppl.-B. VI [1891—93] S. 401 ff.) behandelt und sich für Unabhängigkeit des Johannes von Malalas entschieden. Erst nach Abschlufs seines Manuskripts hatte Noack die demselben Gegenstande gewidmeten Forschungen Patzigs kennen gelernt und in einem Nachworte, ohne seine Meinung zu ändern, zu ihnen Stellung genommen. Patzig hatte dann seine Ansicht verteidigt und, als er das Programm Heinrichs kennen lernte, auch die Wiener Chronik zu seinen Gunsten verwerten wollen (Byz. Z. IV 23 ff.). Obgleich schon eine flüchtige Prüfung der Wiener Chronik[1]) neue Beweismomente für die Ansicht Noacks ergiebt, hat Patzig ihren Wert für die Johannesfrage unter anderem darin sehen wollen, dafs sie hell und klar das Verhältnis beleuchte, welches zwischen Malalas und seinem Ausschreiber Johannes Antiochenus bestehe. Nur auf diesen Punkt kommt es uns hier an. Ich hatte erwartet, dafs Noack in dieser Frage das Wort ergreifen würde. Da das nicht geschehen ist und eine Entscheidung auch für die von mir (Byz. Z. II 161) aufgestellte Hypothese, dafs das Malalaswerk blofs eine Bearbeitung eines höher stehenden Werkes, nämlich der Chronik des Johannes Antiochenus sei, von grofser Wichtigkeit ist, so soll im Folgenden das Verhältnis der Troika des Malalas zu denen des Johannes Antiochenus im Vindobonensis näher untersucht werden. Ich bemerke ausdrücklich, dafs ich mich mit Absicht auf „einer ganz kleinen Scholle“ bewege; nur bei langsamem, schrittweisem Vorgehen werden die verwirrten Fäden der byzantinischen Chronographie gelöst werden können. Ich lasse darum in diesem Zusammenhange Kedren, die Konstantinischen Exzerpte, die Hypothesis der Odysseescholien u. s. w., weil sie für die vorliegende Frage nicht in Betracht kommen, vorläufig beiseite.

Es soll die Frage beantwortet werden: Hat Johannes Antiochenus (JA) aus Malalas (M) geschöpft? Zuerst eine methodische Bemerkung. Wenn wir beide Texte mit einander vergleichen, so ist für uns nur das Plus, welches JA im Verhältnis zu M bietet, von Belang; wenn M aus-

1) Ich konnte in München einige Lesungen Heinrichs durch eigene Prüfung der Hs berichtigen.

führlicher oder genauer ist als JA, so geht uns das nichts an, um so schwerer wiegt aber der umgekehrte Fall. Eine Vergleichung läfst sich von S. 92 der Bonner Ausgabe des M an vornehmen. Hier erzählt M die Geburt des Paris, dasselbe findet sich bei JA auf S. 4 des Programms. Bei M fehlt gleich ein äufserst wichtiges Moment: der Traum der Hekabe, den aufser JA Septimius III 26 und Manasses v. 1120 ff. berichten. Erst durch diesen Traum wird die Befragung des Orakels und seine Antwort begründet, und ich brauche wohl nicht auf Parallelen aus der Sagengeschichte zu verweisen, wo der Traum der Mutter bei der Geburt symbolisch auf grofse Thaten des Sohnes hindeutet. Es zeigt sich also schon am Beginne unserer Untersuchungen, dafs JA nicht aus M geschöpft haben kann, sondern nur eine gemeinsame Quelle, die von Malalas flüchtig ausgeschrieben wurde, die Verwandtschaft beider Berichte erklärt.

M 92, 12 *ὅστις ἐλλόγιμος καὶ εὐπαίδευτος ἐγένετο*; JA 4, 8 sagt *φύσεώς τε δεξιᾶς τετυχηκὼς πᾶσαν ἐπαιδεύθη σοφίαν Ἑλληνικήν.*

Hier wie sehr oft bietet JA eine prägnantere und ausführlichere Fassung, die keine blofse Paraphrase des von M gewählten, ganz allgemeinen Ausdrucks ist.

M 92, 16: *ἐκ τῆς ἐπιθυμίας οὖν πάντα τίκτεσθαι εἶπεν ἐν τῇ ἑαυτοῦ ἐκθέσει.* JA 5, 1 *ἐξ ἧς τίκτεται πάντα τὰ καλά.*

Die Worte des JA 5, 3: *ταύτην γράφουσιν τὴν αἰτίαν ἀφορμὴν γενέσθαι τοῦ πολέμου* fehlen bei M, zum Zusammenhange sind sie nicht entbehrlich.

M 93, 3 wird nur das Reich des Atreus genannt, *βασιλέως τῶν Ἀργέων*, es fehlt dagegen der bei JA sich findende Zusatz zum Namen Agamemnons: *βασιλεύοντι τῶν Μυκηναίων.* Die gemeinsame Quelle hat natürlich beides gebracht. Es verdient hervorgehoben zu werden, dafs die Wiener Chronik die Troika des JA nicht vollständig bietet. Das hat auch Patzig (Byz. Ztschr. IV 26) anerkennen müssen.

M 94, 10 ff. wird die Reise des Menelaos nach Kreta ausführlicher begründet als bei JA, dieser hat aber dennoch ein Plus: *πλεῖν ἐπὶ τὴν Κρήτην τάγματος ἕνεκα.*

M 95, 3. 7. 11 ist der Name *Κλυταιμνήστρα* blofs ein Versehen des Oxon. Der Slave bietet wie JA *Κλυμένη.* Aber auch er hat die falsche Anordnung des Oxon.: *Αἴθρας τῆς συγγενίδος τοῦ Μενελάου ἐκ Πέλοπος καὶ τῆς Κλυμένης ἐκ γένους τῆς Εὐρώπης.* Richtig dagegen JA: *Αἴθρα τε καὶ Κλυμένη ἐκ τοῦ γένους καταγόμεναι Πέλοπος καὶ Εὐρώπης.* Die Mitteilungen der Helena über ihre Abstammung sind bei M ausführlicher als bei JA, trotzdem hat JA an einer Stelle mehr (S. 5, 31): *ἐκ τοῦ γένους δὲ Δύμαντος* (so die Hs; Heinrich giebt

Δύναντος) καὶ τὴν ἑαυτῆς μητέρα τὴν Λῆδαν ἀπέφηνεν ....νεισθαι μὲν αὐτὴν τὸ πρὸς τὸν Μενέλαον γένος καταγομ .....εἰς τὸ τοῦ Πριάμου καὶ τῆς Ἑκάβης, καὶ ταῦτα εἰποῦσα ... αὐτῷ μὴ προδοθῆναι τοὺς Ἕλληνας κτλ.

M 96, 19 sind die Worte *προδοθῆναι* ohne den Zusatz bei JA *τοὺς Ἕλληνας* ganz sinnlos.

Nicht unwichtig ist es, dafs an dieser Stelle M eine falsche Namensform hat. Sowohl der Oxon. als auch der Paris. (a. a. O. S. 199, 24. 25) nennen den Vater der Hekabe *Δύνας* (der Slave hat hier ein Versehen: Lud čar). JA 5, 31 bietet wie Kedren I 218, 15, Septimius I 9, die richtige Form *Δύμας*. Bernhardy (a. a. O.) hatte *Δρύας* vermutet.

M 97, 4 *ἔπεμψαν πρέσβεις ἀποδοθῆναι τὴν Ἑλένην.* S und P haben allerdings noch vor *ἔπεμψαν* ein *πολλάκις*, wir vermissen jedoch nach *πρέσβεις* ein Wort wie *αἰτοῦντας*. Dieses fehlte also schon im Archetypus des M; richtig heifst es bei JA 5, 36 *πρέσβεις ἦλθον Μενελάου αἰτοῦντες ἀποδοθῆναι.*

Die erste Gesandtschaft hat keinen Erfolg. Da geht Menelaos selbst nach Troja.[1]) P hat hier gekürzt (S. 200, 2): *καὶ πολλῶν πρεσβειῶν σταλεισῶν.* S und O geben übereinstimmend *καὶ ἦλθεν ὁ Μενέλαος πρὸς Πρίαμον.* Sie nennen also nur Menelaos, JA 5, 37 dagegen und Septimius I 4 aufser Menelaos auch Odysseus und Palamedes. Schon wieder bietet der „Ausschreiber“ mehr als seine Quelle! Oder soll etwa dieses Plus dadurch erklärt werden, dafs JA hier die Quelle seiner Quelle „subsidiär“, wie der famose Ausdruck lautet, benutzte? Patzig (Byz. Ztschr. IV 27) nennt derlei Zusätze „Kleinigkeiten“. Wenn man darauf verzichtet, diese „Kleinigkeiten“ für die Forschung zu verwerten, dann sollte man auch auf jede Quellenforschung gleich verzichten.

Auch die zweite Gesandtschaft ist vergeblich. Das erzählt M 97, 10 mit dürren Worten: *καὶ οὐκ ἐπείσθησαν οἱ Πριαμίδαι δοῦναι αὐτήν.* JA bietet einen genauen Bericht über die Verhandlungen und berührt sich hierin mit Septimius.

JA 5, 39 *ὡς οὖν καὶ οὗτοι οὐδὲν ἔδρασαν ταραττομένης ἤδη τῆς πόλεως, τῶν μὲν ἀρχόντων καὶ τοῦ δήμου προσταττόντων ἀποδοθῆναι τὴν Ἑλένην μετὰ καὶ τῶν σὺν αὐτῇ πάντων, τῶν δὲ περὶ Πρίαμον θάνατον τοῖς ταῦτα λέγουσιν ἀπειλούντων, βουλομένων δὲ καὶ τὸν Μενέλαον ἀνελεῖν, καταλιμπάνει καὶ αὐτὸς ἄπρακτον τὴν πρεσβείαν.*

Sollen etwa die nun bei JA folgenden Sätze *καὶ πρὸς τὰ οἰκεῖα ἐπανελθὼν ἅμα καὶ Ἀγαμέμνονι τῷ βασιλεῖ περὶ τοὺς τοπάρχας τῶν*

---

1) Noack a. a. O. S. 437.

Ἑλλήνων παρακαλεῖ μήτε τὴν ὕβριν παριδεῖν τῆς Ἑλλάδος μήτε τὴν ἁρπαγὴν τὴν ἐπ' αὐτοῦ γενομένην, ἀλλὰ συμμαχεῖν αὐτῷ καὶ συναγωνίσασθαι κατὰ τῶν ταῦτα τολμησάντων eine Entlehnung oder gar Paraphrase sein der Worte des M 97, 11 *καὶ λοιπὸν ἐπεστράτευσαν κατὰ τοῦ Ἰλίου οἱ Ἀτρεῖδαι βασιλεῖς, προμάχους ἤτοι τοπάρχας προτρεπόμενοι?* Infolge der veränderten Disposition steht der Schiffskatalog bei M an einer anderen Stelle als bei JA.

M 98, 6 heifst es von Aulis blofs *χώρα οὕτω λεγομένη*; JA 6, 26 giebt wieder mehr: *αὕτη δὲ ἦν παραλία πόλις τῆς Βοιωτίας*. Auch in S und P fehlt dieser Zusatz. Die Landung vor Troja berichten beide Chroniken in folgender Weise:

JA . . . *ἐκεῖθέν τε παραγεγόνασιν εἰς τὴν Σκυθίαν καὶ βουλὴν ἐποιοῦντο περὶ τοῦ πολέμου. μελλόντων τοίνυν τῶν Ἑλλήνων εἰς τὴν τῆς Τροίας παραλίαν ἀποβαίνειν, ἀντίστασις ἐγένετο τῶν Τρώων καὶ φόνος ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν.*	M 99, 1 . . . *ἐλθόντων δὲ τῶν αὐτῶν Ἑλλήνων ἐπὶ τὴν Τροίαν ἀντέστησαν αὐτοῖς οἱ Τρῶες καὶ οὐ συνεχώρησαν αὐτοῖς παραβαλεῖν. καὶ πολλῶν σφαγέντων ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν, ἐν οἷς καὶ ὁ Πρωτεσίλαος* . . .

Die teilweise wörtliche Übereinstimmung verrät die Herkunft aus derselben Quelle, doch M ist dürftig im Vergleich mit JA. Überall tritt das Bestreben hervor zu kürzen. Man vergleiche z. B. M 99, 15: *ὡς συμμαχούσας Πριάμῳ* mit JA 6, 36: *ὡς μὴ δύνασθαι αὐτοῖς βοήθειαν ἐπιρρεῖν*.

S. 101, 19 hat M blofs *ἥντινα ἑωρακὼς ὁ Ἀχιλλεύς*, JA 7, 5 fügt hinzu *εὐπρεπῆ καὶ ὡραίαν*. Nicht ohne Bedeutung ist folgende Differenz: M 102, 9 heifst es *οἵτινες* (d. h. *Τεῦκρος καὶ Ἰδομενεὺς*) *παρέλαβον τὴν Κύπρον καὶ τὴν Ἰσαυρίαν*. Bei JA steht hier unklar *Αἴας*. Ihre Erklärung findet diese Abweichung durch die infolge der Einführung der Sisyphoschronik entstandenen Änderungen. Vgl. darüber Noack a. a. O. 439 ff.

Auch in der Erzählung von den Kämpfen mit den Nachbarstädten Trojas bietet JA hier und da mehr, z. B.

JA 7, 10 ff.	M 102, 13 ff.
ὁ δὲ Πολυμήστωρ φοβηθεὶς τὴν τοῦ ἀνδρὸς δύναμιν συνθήκας ἐποιήσατο πρὸς αὐτόν . . . ἵνα αὐτὸς περισωθῇ τῆς πόλεως αὐτοῦ μελλούσης καταστρέψεσθαι.	*ὁ δὲ Πολυμήστωρ φοβηθεὶς τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἀλκήν, χρυσὸν αὐτῷ πολὺν δοὺς καὶ σῖτον . . . ἵνα μὴ ὡς παιδίον ταράττηται ἀκούων πολέμων.*

Dann gehen beide Texte auseinander. Bei M folgen die Porträts, bei JA das Gesuch des Priamus an Tautanes, den König der Assyrer, um Hilfe, welches sich bei M nicht findet. Die Erzählung des M

unterscheidet sich bekanntlich in einem wesentlichen Punkte von der des JA, die ja auch vor dem Bekanntwerden der Wiener Chronik durch die Salmasischen und Konstantinischen Exzerpte, zum Teil durch Kedren uns bekannt war, wenngleich auch nicht in derselben Vollständigkeit.

Bei M treten einzelne Führer redend auf, und die Ereignisse werden im Rahmen der Reden berichtet.

Früher hat man, und das war auch die Ansicht Gutschmids (Teuffel-Schwabe, Röm. Litt.-G.[5] S. 1077), unter der Voraussetzung, daſs M die Priorität vor JA zukomme, die Fassung des M mit den Wechselgesprächen der Helden für ursprünglicher gehalten. Noack hat mit guten Gründen das Gegenteil erwiesen. Das Beweismaterial war ja damals noch nicht so reich wie heute. So ist z. B. das von Noack (a. a. O. S. 420) angeführte Beweismoment, daſs das sinnlose *θάπτομεν σιγῇ* (M 132, 3) bei der Umwandlung aus der dritten in die erste Person aus einem *θάπτουσι γῇ* (so Kedrenos I 228, 15) entstanden sei, ebenso geistreich wie einleuchtend.

Weitere Beweise für Noacks Annahme würden sich dann finden lassen, wenn der Bericht des JA in einigen Punkten ausführlicher und deutlicher wäre als der von M in den Reden gegebene. Und das ist in der That einigemal der Fall. Denn mit Noack kann ich mich nicht zu der unwahrscheinlichen Annahme verstehen, daſs JA den M benutzt habe, dabei aber die Disposition desselben geändert und die seiner (d. h. des M) Vorlage wiederhergestellt und dabei durch Benutzung eben dieser Vorlage M ergänzt habe.

M 123, 5 ὅς (sc. *Ἀχιλλεὺς*) *μαθὼν Ἕκτορα νυκτὸς βουλόμενον ἀπαντῆσαι τῇ βασιλίδι Πενθεσιλέᾳ κτλ.* So der vollständige M, was ich ausdrücklich betone. Bei JA 7, 18 heiſst es: *ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς κρατήσας τινὰ τῶν κατασκόπων καὶ γνοὺς ἐξ αὐτοῦ ὡς ὑπαντήσει διὰ νυκτὸς Ἕκτωρ τῇ βασιλίδι Πενθεσιλείᾳ εἰς βοήθειαν αὐτῆς ἐρχόμενος κτλ.*

Ich will den Vergleich nicht im einzelnen durchführen, sondern beschränke mich auf ein paar Beispiele.

M 123, 18 heiſst es ganz allgemein: *ὁ σὸς γενέτης ἐπετέλεσεν ἀγῶνος ἑορτὴν τοῖς βασιλεῦσι καὶ πᾶσι πολλὰ φιλοτιμησάμενος.* Erst durch JA 7, 25 erfahren wir, was das für ein *ἀγὼν* war: *ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς τοῦτον ἐάσας κεῖσθαι τὸν ἐπιτάφιον ἐπετέλεσε Πατρόκλῳ καὶ πολλοὺς παρασκευάσας ἀγῶνας πυρὶ παρέδωκε τὸ τοῦ Πατρόκλου σῶμα.* Auch das verschweigt uns M, daſs Patroklos durch Feuer bestattet wurde.

M 123, 23 *παραγίνεται πρὸς τοὺς Ἕλληνας*	JA 7, 29 *παραγίνεται νυκτὸς εἰς τὴν τοῦ Ἀχιλλέως καλύβην*
M 124, 13 *ἡ δὲ Πολυξένη . . .*	JA 7, 31 *Πολυξένη δὲ περιπλα-*

δουλεύειν ἐπαγγειλαμένη καὶ μένειν σὺν αὐτῷ, εἰ ἀποδῷ τὸν νεκρόν.	*κεῖσα τοῖς ποσὶ τοῦ Ἀχιλλέως ἐδέετο δουλεύειν αὐτῷ ⟨καὶ⟩ παραμένειν τῷ τοῦ Ἕκτορος σώματι.*
M 125, 2 *ἀνίστησι.*	JA 7, 38 *ἀνίστησι τοῦ ἐδάφους.*
M 125, 7 *καὶ πολλῶν λαληθέντων.*	JA 7, 40 *καὶ πολλῶν ἐν μέσῳ λαληθέντων.*
M 125, 11 *ὁ δὲ Πρίαμος παρακαλεῖ τὸν Ἀχιλλέα Πολυξένην παρ' αὐτῷ καταλιπεῖν.*	JA 7, 41 *ὁ δὲ Πρίαμος . . . παρεκάλει δὲ καὶ τὴν Πολυξένην καταλιπεῖν αὐτῷ δουλεύειν.*

Im vollständigen M fehlt das Diktyszitat JA 8, 6 *ταῦτα πάντα ὁ Δίκτυς ἱστορεῖ*, welches M 125, 22 nach den Worten *χρυσὸν δοὺς αὐτῇ πολύν* stehen sollte. Bei M vermissen wir übrigens auch die für den Zusammenhang unentbehrlichen Worte JA 8, 6: *ἐλπίδι τοῦ δι' αὐτῆς περισωθῆναι τὴν πόλιν.*

In der Erzählung von Penthesilea ist bei JA die Polydorosepisode eingeflochten. Diese steht bei M an anderer Stelle, S. 103, 7 ff., wohin sie der Zeitfolge nach gar nicht gehört.

M 125, 15 berichtet wohl, daſs Penthesilea vom thrakischen Chersones kommt, aber nicht, von wo ihre Mannen stammen. Das sagt JA 8, 11: *μετὰ τῶν Θρᾳκῶν, ὧν ἐκ τῆς Χερρονήσου διήγαγε.*

M 127, 9 ist es nicht erwähnt, daſs Tithonos von Tautanes gesandt ist. Lehrreich ist der Vergleich der beiden folgenden Stellen:

M 130, 6 *μετὰ δέ τινας ἡμέρας ἐνίσταται ἡ τῶν ἀναθημάτων ἑορτὴ καὶ ἀνοχὴ γέγονε τοῦ πολέμου θυσιῶν γενομένων, θυόντων τῷ Θυμβρίῳ Ἀπόλλωνι*	JA 8, 25 *οἱ Τρῶες οὖν λοιπὸν ἀσθενήσαντες ᾔτησαν ἀνακοχὴν γενέσθαι τοῦ πολέμου ἐφ' ᾧ καὶ τοὺς νεκροὺς αὐτῶν πυρὶ παραδοῦναι. ἔφθασε δὲ ἐγγὺς καὶ ἡ τῶν ἀναθημάτων ἑορτή, ἐν ᾗ γέγονε τῆς ἀνέσεως προθήκη. ὡς οὖν ἑκατέρωθεν τὰς εἰθισμένας θυσίας ἐπετέλουν, συνέβη τὸν Ἀχιλλέα . . . θεάσασθαι τὴν Πολυξένην . . . ὁ*
Πρίαμος . . . πέμπει τινὰ Ἰδαῖον ὀνόματι.	*δὲ* (sc. *Πρίαμος*) *πέμπει Ἰδαῖον τὸν κήρυκα λόγους ποιοῦντα.*
M 130, 17 *καὶ ἐπέμψαμεν πρὸς αὐτὸν ἀπόκρισιν . . . ἵνα αὐτῷ παραγγείλωσι μὴ θαρρεῖν ἑαυτὸν τοῖς βαρβάροις μόνον.*	JA 8, 31 *οἱ Ἕλληνες ἐμαρτύροντο αὐτὸν . . . μὴ προδοῦναι τὸ στράτευμα μηδὲ πιστεύειν ἑαυτὸν τοῖς Τρωσί.*
M 131, 14 *ἰδὼν δὲ αὐτοὺς ὁ Ὀδυσσεὺς ἔφη πρὸς Αἴαντα καὶ Διομήδην ὅτι „Οὐκ ἀγαθόν τί εἰσιν*	JA 8, 38 *ἰδὼν δὲ αὐτοὺς ὁ Ὀδυσσεὺς ἔφη πρὸς τὸν Αἴαντα καὶ τὸν Διομήδην· „Οὐκ ἀγαθόν τί*

ἐργασάμενοι οὗτοι· εἰσέλθωμεν πρὸς τὸν Ἀχιλλέα“ ... „Ἦν ἄρα ἀληθῶς ὅστις ἀνθρώπων ἠδύνατο κτεῖναί σε“ ... νεκρὸν δὲ γενόμενον, βαστάσαντος αὐτοῦ τὸ σῶμα τοῦ ἐμοῦ ἀδελφοῦ Αἴαντος ἐπ’ ὤμων, φέρουσιν εἰς τὰς σκηνάς. ἰδόντες δὲ οἱ Τρῶες ἐξέρχονται, ἵνα ἁρπάσαντες αὐτοῦ τὸ σῶμα αἰκίσωνται. ἡμεῖς δὲ οἱ Ἕλληνες ἰδόντες τὸ γενόμενον ἐν ἀμηχανίᾳ πολλῇ ἐγενόμεθα. καὶ τεφροῦμεν αὐτοῦ τὸ σῶμα, καὶ βαλόντες ἐν ὑδρίᾳ θάπτομεν σιγῇ.	εἰσιν ἐργασάμενοι, ὅτι δι’ ἄλλης ὁδοῦ βάλλοντες τρέχουσιν· εἰσέλθωμεν εἰς τὸ ἄλσος πρὸς Ἀχιλλέα“ . . . „Ἦν ἄρα δυνατὸν ὡς ἀληθῶς ὅστις ἀνθρώπων ἐδύνατο ἀνελεῖν σε“ . . . νεκρὸν δὲ αὐτὸν γενόμενον ἐβάστασεν Αἴας καὶ ἔφερε μετ’ οἰμωγῆς εἰς τὰς σκηνάς. οἱ δὲ Τρῶες ἔδραμον ἀφαρπάσαι τὸ σῶμα καὶ οὐκ ἴσχυσαν. οἱ τοίνυν Ἕλληνες πενθήσαντες αὐτὸν πικρῶς καὶ τεφρώσαντες καὶ ἐν ὑδρίᾳ βαλόντες ἐφύλαξαν ἄχρις οὗ παραγέγονε ὁ υἱὸς αὐτοῦ Πύρρος.

Dafs bei JA die Sisyphoszitate fehlen, ist gewifs von Belang und eine neue Bestätigung des von Noack (a. a. O. S. 439 ff.) erbrachten Beweises, dafs der Sisyphos erst bei der Umarbeitung und Einführung der Reden in den Diktystext eingeführt wurde. Gerade dieser Teil ist der Glanzpunkt der Untersuchungen Noacks.

M 111, 3 ἁρπάσαντες τὸ σῶμα Πάριδος.	JA 9, 12 ἁρπάσαντες αὐτὸν ἔτι ζῶντα καὶ ἀπαγαγόντες ἔθηκαν ἐν οἴκῳ.

Was sich bei JA 9, 17 ff. an die Deiphobosepisode anschliefst, findet sich M S. 112 in der Rede des Odysseus, zum Teil verändert, wieder. Beide Chronisten berichten, dafs Antenor als Unterhändler abgesandt wird. JA 9, 18 wird erwähnt, dafs Helena auf Wunsch einiger Troer, vor allem Antenors und Aneas’, ausgeliefert werden soll.

Bei JA 9, 30 kommt Helena nachts in das Haus des Antenor und bittet gerettet zu werden, und dieser Punkt wird von Antenor in den Vertrag aufgenommen (προσέθηκε δὲ καὶ τοῦτο τοῖς πάκτοις καὶ τοῖς ὅρκοις).

In der Rede des Odysseus wird bei M 113, 11 Helena zum Schlufs erwähnt.

Fast wörtlich berührt sich hier JA mit Septimius V 4. JA hat also auch hier einen dem Diktys näher stehenden Bericht.

Trotz der mannigfachen Abweichungen bestehen zwischen JA und M zum Teil wörtliche Übereinstimmungen, vor allem in der Rede, die Antenor vor den Griechen hält.

JA 9, 33—10 Ende bietet nur wenig Berührungspunkte mit M.

Es ist das erklärlich, denn das, was Helenos den Griechen berichtet, ist bei M 111, 15 zum Teil in die Rede des Odysseus verflochten.

Bei M fehlt das Virgilzitat JA 10, 6, für welches in dieser Rede natürlich kein Platz war. Dafs dieses nicht im vollständigen M stand, giebt Patzig zu. Vergleichen läfst sich schliefslich noch das über das Palladion Berichtete, was bei M viel früher erzählt wird.

M 109, 2 *τὸ Παλλάδιον ζώδιον τῆς Παλλάδος μικρὸν ξύλινον, ὃ ἔλεγον εἶναι τετελεσμένον εἰς νίκην, φυλάττοντα τὴν πόλιν ἔνθα ἀπόκειται ἀπαράληπτον. τὸ δὲ αὐτὸ Παλλάδιον ἔδωκε τῷ Τρώῳ βασιλεῖ μέλλοντι κτίζειν τὴν πόλιν Ἄσιός τις, φιλόσοφος καὶ τελεστής. καὶ ὑπὲρ εὐχαριστίας ὁ Τρῶος βασιλεὺς εἰς μνήμην αὐτοῦ τὴν ὑπ' αὐτὸν οὖσαν χώραν πᾶσαν τὴν πρῴην λεγομένην Ἐπίτροπον μετεκάλεσεν Ἀσίαν.*

JA 10, 17 *τοῦτο δὲ ἦν ζῴδιον μικρὸν ξύλινον, ὅπερ ἔλεγον ἀναφυλάττειν τὴν βασιλείαν τῆς Τροίας . . . ϑη δὲ Τρωὶ τῷ βασιλεῖ κτίζοντι τὴν πόλιν παρὰ Ἀσίου τινὸς φιλοσόφου καὶ τελεστοῦ. διὸ δὴ εἰς τιμὴν Ἀσίου βασιλευομένην χώραν πρότερον Ἤπειρον λεγομένην Ἀσίαν ἐκάλεσε. ταῦτα Φιλόχωρος ἱστορεῖ . . . ἄλλοι ποιητικὰ γράψαντες ἐκ τοῦ ἀέρος εἶπον τὸ ζῴδιον τοῦτο κατενεχϑῆναι τῷ Τρωὶ τῷ βασιλεῖ τῶν Φρυγῶν.*

Dafs beiden Berichten, mögen sie auch in verschiedenem Zusammenhange eingeführt werden, dieselbe Quelle zu Grunde liegt, ist klar. Aber dafs JA nicht aus M schöpfte, beweist das interessante Plus, das Philochoroszitat und ferner die zweite Version (*ἄλλοι ποιητικὰ κτλ.*). Das Philochoroszitat soll nach Patzig (Byz. Ztschr. IV 27) „sicher aus dem vollständigen M von JA übernommen worden sein". Sicher nicht, denn weder die Ekloge noch der Slave, die sonst in Übereinstimmung sind, haben etwas davon.

Und obgleich Noack schon (a. a. O. S. 430) auf ein wichtiges Moment aufmerksam gemacht, hat Patzig auch dieses einfach ignoriert. M 109, 8 ff. (= Ekloge 204, 32) wird das Palladion von Odysseus und Diomedes *κατὰ γνώμην τοῦ Ἀντήνορος* geraubt. Unklar bleibt, wie Noack treffend bemerkt, was das Folgende soll: *οὗτινος ἡ γυνὴ ὀνόματι Θεανὼ ἦν ἱέρεια τῆς Παλλάδος*. So und nicht anders berichtet auch der Slave. Erst JA und ihm folgend Kedren geben in Übereinstimmung mit Septimius das Richtige. JA 10, 23 *τοῦτο Διομήδης . . . ἐποιήσαντο προδεδωκυίας αὐτὸ Θεανοῦς*; Kedrenos I 229, 18 *διὰ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Θεανοῦς*; Septim. V 8 Antenor Theano . . . persuasit, ut Palladium sibi traderet. Es würde allen Gesetzen der Logik widerstreben, wenn man annähme, dafs hier der ungenaue Ausdruck des M die Quelle für den deutlichen des JA wäre. Ich bin mit meinen Darlegungen fertig und glaube das von Noack gefundene Ergebnis,

JA ist unabhängig von M, bis zur Evidenz bewiesen zu haben. Was für die Troika gilt, hat auch für die anderen Partien beider Chronisten zu gelten, wie ich des weiteren ausführen werde. Wie sich das MW von seinen Vorlagen scharf scheidet, wie es diese kürzt und verständnislos wiedergiebt, zeigt am besten ein Vergleich von M 196, 17—21 mit Cramer, An. Par. II 272, 22—273,5. Was über die Thätigkeit der Septuaginta in der Pariser Ekloge in 18 Zeilen erzählt wird, giebt in dürftigem Auszuge M in 5 Zeilen wieder. Ich habe in dieser Untersuchung einen Johannes Antiochenus von einem Johannes Malalas geschieden und von einer gemeinsamen Quelle beider geredet. Das mag vorläufig gelten, wo es nur darauf ankam, die Unabhängigkeit des Johannes von Malalas zu beweisen. Wir können jedoch viel weiter kommen und zu den zuerst von Noack gelieferten wertvollen Beiträgen zur Erkenntnis der Art, wie im Malalaswerke die Vorlagen umgearbeitet wurden, noch viele andere hinzufügen. Die Troika des Kedrenos und das Diktysgut der Homerscholien sollen in einem besonderen Abschnitte behandelt werden.

Zum Schlusse will ich es versuchen, eine für die Zeitbestimmung des sog. Johannes Antiochenus nicht unwichtige Frage zu entscheiden.

In der byzantinischen Zeitschrift (II 204 ff.) hat C. de Boor die allgemein herrschende Ansicht widerlegen wollen, dafs der Schlufs der Salmasischen Exzerpte (Fragm. 196 und 200 Fragm. Hist. Graec. IV 613. 614) des sog. Johannes Antiochenus auf Prokops Bellum Vandalicum zurückgehe. Man hatte früher diese angebliche Thatsache zu einer Reihe von weitgehenden Schlüssen benutzt. Gegen de Boor hat dann E. Patzig, welchem diese Widerlegung nicht in sein System pafste, Stellung genommen (Byz. Ztschr. II 591 ff.). Treffend bemerkt de Boor (S. 204), dafs die Beobachtungen über identische Erzählungen noch viel zu wünschen übrig lassen. Das gilt nicht nur von der Quellenforschung auf byzantinischem Gebiete. De Boor stellt den Bericht des Prokop (Vol. I 328 Bonn) neben den des Salm. Exzerpts und macht die richtige Beobachtung, dafs das letztere nicht nur eine stilistische, sondern eine sehr eigentümliche sachliche Abweichung von Prokop bietet. In beiden Berichten sendet der Kaiser Valentinian dem Maximus einen Ring, allein im Exzerpte benutzt er zu dieser Sendung einen Vertrauten des Maximus, wovon Prokop nichts berichtet. Die erhöhte Perfidie des Kaisers, sagt de Boor mit Recht, durch einen Vertrauten des Maximus die Botschaft in den Augen der Frau desselben noch glaubhafter zu machen, mufste also aus freier Phantasie eines späteren Bearbeiters Prokops hervorgegangen sein, falls sie nicht gar erst dem Verfasser des Kompendiums zur Last falle. Prokop hat dort, wo S

direkte Rede hat, die indirekte. Das würde nichts gegen Prokop als Quelle beweisen, wenn man mit Sotiriadis eine Bearbeitung durch einen rhetorisch stilisierenden Autor annähme. Dann geht de Boor über zur Suidasglosse *Θλαδίας*, die ausführlicher als S, aber aus derselben Quelle geschöpft ist. Doch nicht Prokop kann diese Quelle sein. Das ergiebt sich ohne weiteres aus der gröfseren Ausführlichkeit des vorhergehenden Berichts über die Ermordung des Aetius und aus dem Charakter der Erzählung.

Was Patzig (S. 591) erwidert, trifft nicht den Kern der Frage. Auch Prokop biete ein Plus, nämlich das Wort *ἐνέχυρον*. Aber das Plus des Prokop kommt ja nicht in Betracht, wenn es sich um den Nachweis handelt, dafs ein anderer Autor aus ihm schöpfte.

Im Exzerpt fehle *ἐνέχυρον*, aber ohne *ἐνέχυρον* liefsen sich die Worte Prokops ohne weiteres so verstehen, wie sie der Exzerptor verstanden habe: der Kaiser brachte den Ring des Maximus seinem (oder einem, *τῳ* = *τινί*!) Tischgenossen und entsendete ihn u. s. w.

Aber wenn nun der Exzerptor im Prokop das Wort *ἐνέχυρον* vorfand, wie konnte er denn die Worte des Prokop so verstehen wie wir, oder sagen wir besser Patzig die Worte des Exzerptes, in denen das Wort *ἐνέχυρον* fehlt, verstehen würde? Also mit dem beliebten Mittel, ein Mifsverständnis eines Schreibers oder Exzerptors anzunehmen, läfst sich hier nichts ausrichten. De Boor hätte noch schärfer hervorheben sollen, dafs der Bericht des Suidas und der Exzerpte anschaulicher ist, dafs die Worte *ἀναστὰς ὡς ἐπί τι* eine ausführlichere Schilderung verraten, die wir bei Prokop vermissen, dafs das *συνδειπνήσασαν τῇ Αὐγούστῃ* prägnanter ist als das *τὴν βασιλίδα Εὐδοξίαν ἀσπασομένην*, und, was für mich den Ausschlag giebt, von dem Manne, an den der Kaiser die verfängliche Frage richtet, ob er recht gethan habe, Aetius zu töten, heifst es bei Suidas a. a. O. *φησὶ* (sc. *ὁ βασιλεὺς*) *πρός τινα τῶν στοχάζεσθαι τὰ ἀπόρρητα δυναμένων* (Salm. hat *ἀπόρρητα* ausgelassen), dagegen bei Prokop blofs *τῶν Ῥωμαίων τις*.

Für de Boor müssen wir uns also entscheiden. Dagegen hat de Boor nicht recht, wenn er (a. a. O. S. 208) in den Versen des Manasses (v. 2507—8) eine Wiedergabe der Erzählung des Prokop und nicht der der Exzerpte sieht. Die Verse sind zu dürftig, um die Frage entscheiden zu können; dem Wortlaute nach stehen sie Prokop eben so fern wie den Exzerpten, und durch einen Vergleich dieser Stellen läfst sich noch nicht gegen Patzig der Beweis liefern, dafs Manasses sich nicht ausschliefslich des Kompendiums bediente, sondern auch in profangeschichtlichen Berichten, sogar da, wo das Kompendium denselben Stoff bot, andere Quellen daneben zu Rate zog.

Aufser im Fragm. 200 hat man auch (so auch Patzig, Byz. Ztschr. II 597) in den Fragmenten 12, 196, 197 an Prokop als Quelle gedacht. Auch hier ist Benutzung des Prokop abzuweisen.

Den Inhalt des Fragm. 196 bietet ja allerdings Prokop, De bello Vandalico I 3 (S. 322 ff. Bonn). Doch finden sich mehrere beachtenswerte Abweichungen. Der Brief des Aetius an Bonifacius wird im Salm. Exzerpte wörtlich wiedergegeben, bei Prokop nur der Inhalt.

Salm. *ἔγραψε Βονιφατίῳ, ὅτι ἡ βασίλισσα ἔχει κατὰ σοῦ, καὶ τούτου σημεῖον, ὅτι μετακαλέσεταί σε ὑπ' οὐδεμιᾶς αἰτίας. ἐὰν οὖν γράψῃ σοι ἐλθεῖν, μὴ ὑπακούσῃς· ἀναιρήσει γάρ σε.*

Prok. *προτερήσας δὲ Ἀέτιος ἔγραψε πρὸς Βονιφάτιον λάθρα ὡς ἐπιβουλεύοι αὐτῷ ἡ βασιλέως μήτηρ καὶ βούλοιτο αὐτὸν ἐκποδὼν ποιήσασθαι. καί οἱ τεκμήριον τῆς ἐπιβουλῆς προηγόρευεν ἔσεσθαι μέγα. ἐξ αἰτίας γὰρ οὐδεμιᾶς αὐτίκα μάλα μετάπεμπτος ἔσται.*

Ich weifs nicht, ob man die direkte Rede im Exzerpte auf die Rechnung eines rhetorisch stilisierenden Bearbeiters setzen darf, dem dann auch die übrigen Abweichungen zuzuschreiben wären.

Bei Prokop verleumdet Aetios zuerst den Bonifacius bei der Kaiserin, dann erst schreibt er ihm; im Salm. Exz. ist das Umgekehrte der Fall. Da sich im Exzerpte kein Plus findet, läfst sich der Beweis hier nicht evident führen, was uns jedoch beim 12. Fragmente möglich ist. Dafs dieses Fragment aus Prokop geschöpft sei, war auch die Ansicht Alfred von Gutschmids (vgl. Kleine Schriften V 623. 632). Das Verhältnis dieses Fragments zu Prokop und der Suidasglosse v. *Χαναάν* ist zuletzt von A. Carrière, Nouvelles sources de Moïse de Khoren, Supplément, Wien 1894, S. 30 ff., vorher von Patzig (Byz. Ztschr. II 422) behandelt worden. Es handelt sich um die bekannte Inschrift von Tigisis, welche die von Josua vertriebenen Stämme in Afrika errichtet haben sollen.

Die Inschrift lautet bei Prokop, De Bello Vandalico II 10 (S. 450 Bonn): *Ἡμεῖς ἐσμεν οἱ φυγόντες ἀπὸ προσώπου Ἰησοῦ τοῦ λῃστοῦ υἱοῦ Ναυῆ*, im Salm. Exzerpt (bez. bei Suidas): *Ἡμεῖς ἐσμεν Χαναναῖοι, οὓς ἐδίωξεν Ἰησοῦς ὁ λῃστής.* Man sieht, dafs beide Stellen sich nicht decken. Nun schreibt Euagrios Hist. Eccl. IV 18 diese Prokopstelle aus und bemerkt, dafs Prokop der erste gewesen sei, der das berichtet habe: *φησὶ δὲ* (sc. *Προκόπιος*) *καὶ ἕτερον, ἥκιστα μὴν ἱστορηθὲν ἄχρις αὐτοῦ.* Dieses Zeugnis des Euagrios ist völlig wertlos und beweist gar nichts. Denn wenn Euagrios ferner sagt, Prokop habe diese Inschrift selbst gelesen, so findet sich davon, wie schon Carrière richtig

bemerkt, bei ihm gar keine Spur. Ferner zitiert oder beruft sich hier Prokop (S. 450, 1) ausdrücklich bei der Aufzählung der Völkerschaften auf *ἡ τῶν Ἑβραίων ἱστορία.* Nichts deutet auf Autopsie, wir haben es blofs mit einem geographischen Exkurse zu thun, und auch die Nachricht von der Inschrift verdankt Prokop einer litterarischen Quelle. Moses Khorenazi I 19 nennt die *Χαναναῖοι.*

Carrière entscheidet sich dafür, dafs Moses und Suidas (bez. das Exzerpt) beide einer neuen Redaktion der Erzählung des Prokop folgen, welche ein Chronist wahrscheinlich aus dem Gedächtnisse wiedergab. Diese gemeinsame Quelle sei vielleicht der „vollständige" Malalas gewesen! Die Untersuchung Carrières ist nicht exakt geführt. Dafs bei Prokop das Wort *Χαναναῖοι* fehlt, welches Moses und Suidas bieten, hat Carrière bemerkt, doch nicht die notwendigen Schlüsse aus dieser Thatsache gezogen.

Nun ist es an und für sich nicht wahrscheinlich, dafs ein byzantinischer Chronist, der für hebräische Geschichte gute Quellen hat, grade den Prokop an einer Stelle, wo dieser selbst aus einer hebräischen Geschichte schöpft, herbeizieht. Die Quelle des Prokop ist von ihm gekürzt worden, das verraten die Worte (S. 449, 22) *καὶ ἄλλα ἄττα ὀνόματα*, und wir besitzen sogar noch einen der Quelle des Prokop verwandten Bericht, neben welchen ich den des Prokop setze: Kedren I 93, 15 *ὁ δε Ἰησοῦς χειρωσάμενος πᾶσαν τὴν γῆν αὐτῶν καὶ τοὺς Χαναναίους καὶ Φερεζαίους καὶ Γεργεσαίους καὶ Χετταίους καὶ Ἰεβουσαίους καὶ Ἀμοραίους καὶ Εὐαίους καὶ πάντας αὐτῶν τοὺς βασιλεῖς, ὄντας τὸν ἀριθμὸν τριακονταδύο, πᾶσαν τὴν γῆν αὐτῶν δέδωκε τοῖς υἱοῖς Ἰσραήλ.*

Prokop nennt blofs die *Γεργεσαῖοί τε καὶ Ἰεβουσαῖοι καὶ ἄλλα ἄττα ὀνόματα ἔχοντα* (sc. *ἔθνη*). Bei Kedren stehen die *Χαναναῖοι* an erster Stelle, bei Prokop fehlen sie gänzlich, nicht blofs in der Inschrift. Woher hat sie denn der Redaktor des Prokop, aus dem Moses und Johannes Antiochenus schöpften, in den Text der Inschrift hineingebracht?

Die Erwähnung der *Χαναναῖοι* hindert uns also, abgesehen von den anderen Abweichungen, die auch bedeutend sind, Prokop als Quelle, sei es mittelbar oder unmittelbar, des Johannes Antiochenus anzusehen. Übrigens hat Carrière in allem Ernste die Tigisisinschrift für echt gehalten und an die Möglichkeit ihrer Auffindung geglaubt. Gutschmid (in seinen Vorlesungen über orientalische Geschichte) sagte, dafs sie natürlich blofs eine Fiktion sei. Was im Fragment 197 des Johannes erzählt wird, läfst sich nur zum Teil im Prokop nachweisen. An ihn als Quelle zu denken, verbietet schon der weit engere Zusammenhang

dieses Fragmentes und des 195. mit Socrates, Hist. Eccl. VIII 24 (vgl. Fragm. Hist. Graec. IV 613 die Anmerkung).

Wir sind also zum Ergebnisse gelangt, dafs Prokop in den Salmasischen Exzerpten des sog. Johannes Antiochenus nicht benutzt ist und dafs de Boor gegen Patzig recht behält. Wir sind demnach auch nicht berechtigt, von der angeblichen Benutzung des Prokop auf die Abfassungszeit des Werkes, aus welchem uns durch Suidas und die Salmasischen Exzerpte Bruchstücke erhalten sind, Schlüsse zu ziehen.

Mit der vorliegenden Abhandlung habe ich das in dieser Zeitschrift (II 161) gegebene Versprechen nur zum Teil eingelöst; doch hoffe ich mit dem Nachweise, dafs in den ersten siebzehn Büchern des Malalaswerkes das Werk des Johannes Rhetor uns nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorliegt, das schwierige Johannesproblem seiner Lösung um ein bedeutendes Stück näher gebracht zu haben.

München. **Carl Erich Gleye.**

Der Londoner Codex des Breviarium des Nikephoros P.

Schon im Sommer 1893 wurde ich durch K. Krumbacher auf den laut Katalog dem 9. Jahrhundert angehörenden cod. additional 19390 des British Museum aufmerksam gemacht, der sowohl das Breviarium als auch das *χρονογραφικὸν σύντομον* des Patriarchen Nikephoros enthält und der de Boor bedauerlicherweise entgangen war. Erst im September 1894 jedoch kam ich dazu, eine Kollation der Handschrift anzufertigen; das Ergebnis derselben war ein überraschendes und höchst wertvolles. Leider bin ich durch eine anderweitige Arbeit daran verhindert worden, dasselbe früher mitzuteilen.

Der Codex, eine Pergamenthandschrift in Quarto, besteht aus 55 Blättern. Es finden sich, namentlich auf den späteren, stark verblaſste, fast unleserliche, zum Teil, wie es scheint, auch hebräische Wörter oder etwa auch nur einzelne Buchstaben an den Rand geschrieben, die zu unserem Texte jedenfalls in keiner Beziehung stehen. Die beiden letzten Blätter haben auſserdem vom Wasser und den Würmern sehr gelitten. Auſser den beiden Schriften des Nikephoros sind in diesem Codex noch von fol. 1—16 Homilien des Joannes Damaskenos enthalten.

Fol. 17^r—23^v enthalten das *χρονογραφικὸν σύντομον* unter der den Verfasser nicht nennenden Aufschrift „*χρονογραφικὸν ἀπὸ Ἀδὰμ μέχρι τοῦ παρόντος*“, die keine der von de Boor benutzten Handschriften aufweist. Die Kaiserliste reicht darin von der ersten Hand geschrieben bis Theophilos, d. h. bis mindestens zum Jahre 829. Ein späterer Schreiber, der auch die Zahl von Theophilos' Regierungsjahren „*ιβ̄*“ nach *ἔτη* einflickte und „*μῆνας γ̄, ἡμέρας κ̄*“ am Rande beifügte, hat dieselbe dann noch fortgeführt bis zur Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner im Jahre 1204.

Die Liste der Bischöfe von Konstantinopel, die aber erst mit Metrophanes, dem ersten Bischof der neuen Reichshauptstadt und demnach auch ersten Patriarchen, beginnt — ohne aber irgend eine Überschrift zu geben — geht bis auf Theodotos hinab, dem hier richtig 5 Jahre und 9 Monate gegeben werden, anstatt 15 Jahre, wie sämt-

liche von de Boor benutzten Handschriften bieten. Die Zahl des Londoner Codex stimmt auch mit des Theophanes Angabe überein, wonach Theodotos während 6 Jahren den Patriarchensitz innegehabt hat (cfr. Theophanes, ed. de Boor, I 362, 30), was um so wichtiger ist, als beide Autoren, von einander unabhängig, dieselbe Quelle auszogen; im höchsten Grade verwunderlich bleibt es immerhin, daſs alle übrigen uns erhaltenen Handschriften übereinstimmend 15 Jahre schreiben. Wir können daraus auf einen diesen Codices gemeinsamen Archetypus schlieſsen, von dem aber nicht der Londiniensis abgeleitet ist, eine Annahme, die, wie wir sehen werden, auch noch durch andere Beispiele gestützt wird.

Aus der Thatsache, daſs in unserer Handschrift die Namen der Bischöfe des alten vorkonstantinischen Byzanz fehlen, dürfen wir wohl unbedenklich schlieſsen, daſs dieselben in den übrigen Codices interpoliert sind. Wir gelangen mit Theodotos bis zum Jahre 821. Von späterer Hand folgt sodann wieder eine Fortsetzung bis auf Polyeuktos, dessen Jahre, wie dies auch bei den meisten der übrigen Patriarchen dieses Anhanges der Fall ist, nicht angegeben sind; „ἔτη“ ist wohl geschrieben, die Zahl aber fehlt. Unmittelbar darauf schlieſst der Text mit den Worten: „*ὅτε καὶ ἡ βασιλεῖα* (sic!) *τοῦ κυροῦ μου ἦν πρὸς τέλος*“, die sich, da Polyeuktos den Patriarchenstuhl von 956—970 inne hatte, auf Kaiser Nikephoros II Phokas, der von 963—969 regierte, beziehen.

Einzig in unserer Handschrift fehlen auſser den Namen der vorkonstantinischen Bischöfe von Byzanz auch noch diejenigen der übrigen vier ökumenischen Sitze, Rom, Jerusalem, Alexandria und Antiochia. Es ist nun sehr schwierig, ja eigentlich beinahe unmöglich, sicher darüber zu entscheiden, ob diese Listen ursprünglich oder interpoliert sind, besonders da Photios bei seiner Besprechung des Breviariums des *χρονογραφικὸν σύντομον* mit keinem Worte Erwähnung thut. In Anastasius' Übersetzung allerdings, die ja auch schon dem 9. Jahrhundert, der Zeit um 870, angehört, finden sie sich schon vor. Immerhin glaube ich dennoch ihre Unechtheit behaupten zu dürfen, wobei mich folgende Erwägungen leiten: Ich habe schon bemerkt, daſs die Londiniensis allein von allen bisher bekannten Handschriften des *χρον. σύντομον* — es sind ihrer mit Einschluſs der oben genannten im ganzen elf — dem Patriarchen Theodotos 5 Jahre und 9 Monate zuteilt, daſs aber diese vereinzelt dastehende Variante durch des Theophanes Ansatz, nämlich 6 Jahre, ihre unerwartete Bestätigung erhält. Ich glaube daher, daſs wir auch in jenem anderen Falle, wo uns allerdings eine solche Kontrolle nicht mehr möglich ist, dennoch am Texte des Lon-

diniensis festhalten müssen, umsomehr da er der älteste aller uns erhaltenen Codices ist. Es kommt als weiteres Moment dazu, dafs die Additionen aller Jahressummen, der Stammbaum Valentinians, die Listen der Kaiserinnen, der Könige Israels und der jüdischen Hohenpriester (de Boor pag. 102—112) nur in dem kleineren Teile der Handschriften — durch de Boor mit N[1] bezeichnet — enthalten sind, aber in den meisten und zugleich auch besten und ältesten derselben — worunter wiederum auch der Londiniensis ist — fehlen und dadurch genugsam als blofse Interpolationen gekennzeichnet sind; dennoch finden sie sich auch schon in Anastasius' Übersetzung vor. Es kann folglich der Umstand, dafs auch die Listen der Bischöfe von Rom, Jerusalem, Alexandria und Antiochia bei Anastasius gelesen werden, kaum als Beweis für deren Echtheit ins Feld geführt werden. Es mag angenommen werden, dafs der Interpolator dieser vier Bischofsreihen ein hoher Geistlicher aus einem dieser ökumenischen Sitze gewesen sei und aus begreiflichem Lokalpatriotismus sich zu diesem Zusatz habe verleiten lassen. Dafs die Aufzählung aller Bücher der heiligen Schrift (de Boor pag. 132—135) im Londiniensis fehlt, ist wohl selbstverständlich und braucht kaum noch besonders betont zu werden.

Da die Kaiserliste von der ersten Hand geschrieben bis zum Jahre 829 reicht und die Patriarchenliste bis 821, so ersehen wir daraus, dafs der Codex unter der Regierung des Kaisers Theophilos (829—842) abgefafst worden ist, und zwar in dessen erstem Jahre, das mit des Nikephoros Todesjahr zusammenfällt — dafs des Patriarchen Antonios (821—832) nicht mehr Erwähnung geschieht, ist wohl kaum von Bedeutung —; wir haben somit im Texte des Londiniensis die ursprüngliche Redaktion aus dem Jahre 829 vor uns. Alle weiteren Listen, sowohl die sich in den übrigen Codices als auch bei Anastasius finden, gehen auf eine unter Kaiser Michael III um 850 veranstaltete Überarbeitung zurück, wie schon de Boor bewiesen hat.

Ich kann nicht unterlassen hier noch beizufügen, dafs die von de Boor pag. XXXVIII der praefatio aufgestellte Konjektur, betreffend die Lesung von pag. 92, 19 und 20, durch die neue Handschrift glänzend bestätigt wird. Auch hier aber steht die Lesart des Londiniensis im direkten Widerspruch mit den Lesarten nicht nur der sämtlichen übrigen Codices, sondern auch von Anastasius' Übersetzung, und nur sie allein wiederum bietet den richtigen Text. Was dann ferner die Verwirrung betrifft, die in den Handschriften bezüglich der Nachfolger des Kaisers Herakleios herrscht (cfr. de Boor praef. pag. XXXVII und 99, 12), so findet sich dieselbe auch schon im Londiniensis; von zweiter Hand sind hier dann noch einige, freilich mifsglückte

Besserungsversuche gemacht worden. — So weit über das *χρονογραφικὸν σύντομον*.

Fol. 24ʳ—55ʳ folgt das Breviarium unter der Überschrift: *χρονογραφικὸν Νικηφόρου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου.*“ Es liegt auf der Hand, dafs dieser Titel originaler ist als derjenige des Vaticanus, der einzigen uns sonst erhaltenen Handschrift des Breviariums, der gleich mit den ominösen, auf eine spätere Redaktion hindeutenden Worten „*τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν*“ beginnt. Ich glaube nicht, dafs diese Überschrift des Londiniensis die ursprüngliche ist; der richtige Wortlaut derselben wird ungefähr die Mitte eingenommen haben zwischen den in unseren beiden Handschriften überlieferten Lesarten, etwa: „*ἱστορία σύντομος Νικηφόρου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου.*“ Die Schlufsworte des Vaticanus „*ἀπὸ τῆς Μαυρικίου βασιλείας*“ scheinen mir aus des Photios Notiz: „*ἄρχεται ἀπὸ τῆς ἀναιρέσεως Μαυρικίου*“ herübergenommen zu sein.

Zwei Momente scheinen mir darauf hinzuweisen, dafs wir in dem im Londiniensis vorliegenden Texte nicht die definitive Arbeit des Nikephoros vor uns haben, sondern vielmehr den Wortlaut eines anderen, sonst unbekannten Werkes, das ihm als Quelle diente und das er später umarbeitete und aus anderen Werken fortführte, mit anderen Worten: von ihm für seine *ἱστορία* gesammeltes Material. Erstens ist der Text unvollständig, indem er nur bis zur Blendung des Kaisers Philippikos Bardanes im Jahre 713 (de Boor pag. 49, 16) reicht, währenddem im Vaticanus die Ereignisse richtig bis zum Jahre 769 fortgeführt werden. Dafs der Abschlufs hier kein zufälliger ist, sondern ein durchaus gewollter, ersehen wir aus zweierlei: 1. endigt der Text mit einem richtigen, kurzen Schlufssatze, aus dem ich freilich, da er sehr schlecht geschrieben ist, sicher nur die Worte „*χριστῷ*“ und „*τελειώσαντι*“ herauslesen konnte; 2. schliefst der Text noch auf fol. 55ʳ, während fol. 55ᵛ leer gelassen ist.

Zweitens weicht der Wortlaut, überhaupt die ganze Satzkonstruktion, nicht aber der sachliche Inhalt, schon vom Anfang des Werkes, namentlich aber von Herakleios' Thronbesteigung an (de Boor pag. 4, 18 ff.) bis zur Eroberung Jerusalems durch die Perser im Jahre 614 (de Boor pag. 15, 2) sehr stark von demjenigen des Vaticanus ab. Es hat übrigens schon E. Maunde Thompson am Schlusse des Katalogs der griechischen Handschriften aus dem Jahre 1881 darauf hingewiesen, dafs wir in den 13 ersten Blättern (nämlich fol. 24ʳ—30ʳ) das Werk eines sonst verloren gegangenen und unbekannten Autors vor uns haben, das Nikephoros für seine *ἱστορία* benutzte und umarbeitete.

Dafs dieses Fragment unseres Anonymus nur die Jahre 602—614

umfaſst und nicht bis 713 hinabreicht, ersehen wir daraus, daſs z. B. diejenige Partie des Werkes, in welcher über die Herkunft und die Wanderungen der Bulgaren gehandelt wird (de Boor pag. 33 ff.), ganz ähnlich auch bei Theophanes wiederkehrt (cfr. de Boor, Theophan. pag. 356 ff.), was nicht der Fall ist mit demjenigen Stücke, welches die Regierungszeit des Phokas und die fünf ersten Jahre des Herakleios umfaſst. Es ergiebt sich dies schon daraus, daſs Krispos, der Schwiegersohn des Kaisers Phokas, der von Nikephoros hier mehrfach als einer der hauptsächlichsten Gegner des neuen Herrschers genannt wird, von Theophanes an keiner einzigen Stelle erwähnt wird. Wir schlieſsen daraus, 1. daſs diese hier von Nikephoros benutzte Quelle nicht auch dem Theophanes vorgelegen habe, und ferner, daſs sie auch Synkellos, dessen Material ja von jenem verwertet wurde, unbekannt war. Ebenso ist ausgeschlossen, daſs etwa die Osterchronik als Vorlage gedient habe, weil auch in dieser des Krispos mit keiner Silbe gedacht wird.

Da der Varianten zwischen dem Vaticanus und dem Londiniensis in diesem Abschnitte zu viele sind, um sie alle einzeln anführen zu können, so ziehe ich vor, dieselben hier bloſs kurz zu charakterisieren und klassifizieren, und von jeder Art nur je ein Beispiel zu bringen. Es kommen vor: 1. Wechsel im Tempus; z. B. *ἐγχειρισθέντες* für *ἐκχειρισμένοι* (3, 14). 2. Wechsel im Kasus; z. B. *πλείστῳ στόλῳ* (*καθοπλίσαντες*) für *πλεῖστον στόλον* (3, 19). 3. Setzung des Adjektivs an Stelle des Verbums; z. B. *εἰ δυνατόν* für *εἰ δύναιτο* (3, 18). 4. Vereinfachungen des Ausdrucks, z. B. als Zeitbestimmung: *ὑφ' οὗ* statt *οὗ δὴ ἄρξαντος* (3, 8). 5. Vertauschung von Wörtern; z. B. *στρατηγοῦντες* für *ἡγεμονεύοντες* (3, 12). 6. Weglassung einzelner Wörter oder auch ganzer Zwischensätze, wie z. B. 3, 20: *ἀνδρῶν* nach *Μαυρουσίων*, und 3, 11: *ταῦτα οὐκ ἀνεκτὰ Ῥωμαίοις ἐγίνετο*, und endlich 7. Umstellungen, sowohl einzelner Worte, wie z. B. *τὸν υἱὸν Γρηγορίου* für *τὸν Γρηγορίου υἱὸν* (3, 21), als auch, was eigentlich am meisten ins Gewicht fällt, Umstellungen und Veränderungen ganzer Sätze, wie dies namentlich von pag. 4 an fast ununterbrochen der Fall ist. Ich führe gerade das erste Beispiel (pag. 4, 19—24) an; hier steht im Londiniensis: „*Φώτιος δέ τις τοὔνομα, ὃς παρ' αὐτοῦ εἰς τὴν σύζυγον ἐπιβουλεύθη ποτέ, ἐπελθὼν εἰς τὸ παλάτιον μετὰ πλήθους στρατιωτῶν κατέσχεν τε αὐτὸν καὶ τὴν βασιλικὴν ἀπαμφιάσας ἐσθῆτα καὶ περίζωμα μέλαν αὐτὸν περιθέμενος τάς τε χεῖρας περιηγμένας εἰς τοὐπίσω ἀποδήσας πλοίῳ ἐμβαλὼν πρὸς Ἡράκλειον δεσμώτην ἀπήγαγεν.*“[1]) Im Vaticanus steht:

1) Ich habe in diesem und in allen übrigen Beispielen die eigentlichen Schreibfehler, namentlich Itazismen, da es hier nicht auf dieselben ankommt, stillschweigend korrigiert.

„*Φώτιος δέ τις τοὔνομα, ὅς παρ' αὐτοῦ εἰς τὴν σύζυγον ἐπιβουλευθείς ποτε καθυβρίζετο, εἰς τὰ βασίλεια σὺν πλήθει στρατιωτῶν ἐπιὼν Φωκᾶν αὐτίκα κατέσχε καὶ τῆς βασιλικῆς αὐτὸν ἀπαμφιέσας ἐσθῆτος, περίζωμα μέλαν αὐτῷ περιθέμενος, τὰς χεῖρας περιηγμένας εἰς τοὐπίσω, ἀποδεσμήσας καὶ πλοίῳ ἐμβαλὼν πρὸς Ἡράκλειον δεσμώτην ἀπήγαγεν.*“ Wir sehen zugleich in diesem einen Satze die meisten der vorhin einzeln angeführten Fälle vereinigt.

Es ist klar und braucht wohl nicht mehr näher begründet zu werden, dafs wir, wenigstens für diesen Teil, im Vaticanus eine Überarbeitung des Londiniensis vor uns haben. Eine andere Frage aber ist es, ob nicht dennoch der Vaticanus die definitive, noch durch Nikephoros selbst besorgte Redaktion des Textes bietet, und ob nicht der Wortlaut des Londiniensis nur, wie wir schon oben angedeutet haben, die unveränderte Abschrift des Werkes eines anderen Autors ist, Material, das Nikephoros für seine Geschichte gesammelt hat. Ich glaube: ja; wer aber dieser andere Autor gewesen ist, diese Frage kann ich allerdings vorderhand noch nicht beantworten.

Die weitaus gröfste Zahl der Varianten, die sich weiterhin noch von fol. 30ᵛ (de Boor pag. 15—49) an zwischen den beiden Handschriften ergeben, sind gewöhnliche Schreib- und Flüchtigkeitsfehler, die ungefähr gleichmäfsig beiden Codices zur Last fallen und die sich natürlich meistenteils durch den Itazismus erklären lassen oder etwa auch einmal als falsche Auflösungen von Abkürzungen. Zu letzteren zähle ich z. B. die pag. 21, 8 im Londiniensis stehende Lesart *δὲ* für *ὡς*, indem ich glaube, dafs der Abschreiber das in der Vorlage stehende ϛ' (= *ὡς*) mit) (= *δὲ*) verwechselt hat. Auf ähnliche Weise möchte ich die ebenfalls im Londiniensis vorkommende Verwechslung von *γὰρ* mit *δὲ καὶ* erklären. Zu diesen nur auf der Flüchtigkeit der Kopisten beruhenden Varianten ist auch noch das Fehlen eines ganzen, sachlich höchst wichtigen Satzes im Vaticanus zu rechnen; er lautet im Londiniensis (pag. 23, 23), zwischen dem einen mit *Σαρακηνοῖς* endenden und dem folgenden mit *οἱ δὲ προλοχήσαντες* beginnenden Satz des Vaticanus eingeschoben, folgendermafsen: „*ὁ δὲ ὑπ' αὐτὸν στρατηγὸς τὰ κατὰ γνώμην τῷ βασιλεῖ οὐκ ἔπραττεν ἐπεὶ νεώτερος αὐτῷ βουλευσάμενος ἦν· καὶ ἐπεὶ παρήγοντο πολεμεῖν ὡς ἀνελπίστους περιέσεσθαι τῶν πολεμίων· καὶ συνεργὸν ὑπελάμβανον τὴν νίκην τῆς κατὰ τοῦ βασιλέως ἐπαναστάσεως ἔτι τοίνυν ἐν τόπῳ καλουμένῳ Γαβιθὰ συγκαταμίγνυσι Σαρακηνοῖς.*“ Es leuchtet ein, dafs der Schreiber des Vaticanus, durch den gleichlautenden Ausgang beider Sätze getäuscht, sich in der Fortsetzung um 2 bis 3 Zeilen geirrt und so verschrieben hat.

An dieses Beispiel anschliefsend, möchte ich noch von zwei anderen

Fällen sprechen, die, wie ich glaube, ebenfalls als Flüchtigkeitsfehler, diesmal wiederum des Londiniensis, erklärt werden müssen: pag. 25, 19 sind nach *Θεόδωρος* ..... *Θεοδώρου δὲ τοῦ βασιλέως* die wichtigen, nicht zu entbehrenden Worte *ἀδελφοῦ υἱός* ausgefallen. Aus welchem Grunde kann ich freilich nicht sagen; es darf aber doch wohl nicht angenommen werden, der Schreiber sei so ungebildet gewesen, daſs er die Worte *Θεοδώρου δὲ τοῦ βασιλέως* als Patronymicum zu *Θεόδωρος* angesehen und somit einen Kaiser dieses Namens angenommen habe. — Pag. 26, 6 sodann fehlt *Φιδαλίας* nach *κόλπου*, was ich mir so erkläre, daſs in der Vorlage der Name nicht deutlich geschrieben gewesen und deshalb vom Kopisten, der denselben nicht entziffern konnte, eben ganz weggelassen worden sei.

Es kommen jedoch auch in diesem Teile des Breviariums gröſsere Abweichungen in den Lesarten der beiden Codices vor, die durchaus nicht etwa nur zufälliger Natur sind, sondern entschieden gewollte Um- und Überarbeitungen des verloren gegangenen Urtextes, die, unabhängig von einander, in beiden Handschriften entstanden sind. Daſs es Interpolationen sind, die nicht schon dem Urtexte angehört haben können, ersehen wir daraus, daſs nicht dieselben im Vaticanus und Londiniensis stehen; häufiger sind sie in jenem, seltener in diesem. Ich bringe zunächst erstere: pag. 26, 15 fehlt im Londiniensis das eigentlich unnötige und leicht entbehrliche *τοῦ Βυζαντίου* nach *ἀρχιερέα*. Durchaus ähnlich sind die übrigen Fälle: 26, 17, woselbst *μεγάλῃ* nach *αἰτίᾳ* fehlt; 27, 22: *ὑπηρετῶν* nach *εὐνούχων*; 33, 27: *γῇ* nach *προγονικῇ*; 34, 21: *ἔθνος* nach *Ἴστρον*; 35, 20: *Σκλαβηνῶν ἐθνῶν* nach *παρῳκημένων*: 37, 15: *ἐν σχήματι* nach *μαστίγας αὐτῇ ἐπιθέμενος*; 42, 3: *ἐν πᾶσιν* nach *προθύμως*, und endlich 48, 14: *καὶ ἑτέρους ἱερεῖς* zwischen *Ἰωάννην τὸν τηνικαῦτα τῆς πόλεως ἀρχιερέα καὶ Γερμανὸν τὸν Κυζίκου μητροπολίτην* und *καὶ συγκλητικοὺς πλείστους*. Am wenigsten in die Augen springend ist die Interpolation an den zwei letztgenannten Stellen; dennoch wird man nach einer genaueren Prüfung wenigstens die Möglichkeit einer solchen auch hier zugeben können. Beim letzten Beispiele könnte man vielleicht auch an einen Flüchtigkeitsfehler des Londiniensis denken, der verursacht wäre durch das häufig wiederkehrende *καί*.

Zweimal vermissen wir nicht nur einzelne Worte, sondern ganze Sätze des Vaticanus im Londiniensis; daſs wir es auch in diesen Fällen mit erklärenden Zusätzen ersterer Handschrift, die allerdings auch schon auf Nikephoros selbst zurückgehen können, zu thun haben, und nicht etwa mit bloſsen Flüchtigkeitsfehlern der letzteren, ergiebt sich sowohl aus ihrem Inhalt als auch aus dem ganzen Zusammenhang, in dem sie stehen; die pag. 26, 21 ff. enthaltenen folgenden Worte des Vaticanus

fehlen im Londiniensis: „ὡς εἰ ἡ βουλὴ αὐτοῦ προυχώρει καὶ τοῖς Σαρακηνοῖς δι' ἐμπολῆς τὰ τῆς φορολογίας παρεῖχε καὶ ἐφ' ἑαυτοῖς ἡσύχαζον, καὶ τὰ τῷ βασιλεῖ παρεχόμενα οὐ καθυστερίζοιτο“; es wird in denselben der nähere Inhalt von Kyros', Patriarchen von Alexandria, Verteidigungsrede gegen die Anklage, er habe Agypten an die Sarazenen verraten, die im vorangehenden Satze mit den Worten: „ὁ δὲ ἀπολογεῖτο ὡς οὐδαμῶς τούτων ἔνοχος καθειστήκει“ nur angedeutet worden war, weiter ausgeführt. Und pag. 39, 29 ff.: „ὡς οὐδαμῶς βουληθεὶς αἰσχύνῃ καὶ δέει κατεχόμενος πρὸς βασιλέα παραγενέσθαι· διὰ τοῦτο Λεόντιον μὲν δυσφημοῦντες ἀθετοῦσι.“ An diesem zweiten Beispiel namentlich ist die Interpolation recht in die Augen fallend, indem, wenn wir das im Londiniensis fehlende Stück weglassen, der Zusammenhang des Textes weder sachlich noch grammatikalisch irgendwie gestört wird: „ἐν δὲ τῇ νήσῳ Κρήτῃ γενόμενος (scil. Ἰωάννης) ὑπὸ δὲ τῶν ἀρχόντων καὶ τοῦ στρατιωτικοῦ πλήθους ἐστασιάζετο· | ψηφίζονται δὲ καὶ κ. τ. λ.“, umsomehr da, wenn wir das fehlende Stück auch einsetzen, der eigentlich unvermittelte Übergang von der Passiv- in die Aktivkonstruktion (ἐστασιάζετο und ἀθετοῦσι) dadurch doch nicht vermieden wird. Etwas anderes ist es mit pag. 39, 19, woselbst die Worte: „τὴν δὲ πόλιν Ῥωμαίοις ἀνεσώσατο“ ebenfalls im Londiniensis fehlen. Hier liegt allerdings, wie ich glaube, ein Flüchtigkeitsfehler vor; auch endigt der vorhergehende Satz mit dem ähnlich wie ἀνεσώσατο lautenden Worte ἐτροπώσατο, so dafs sich der Abschreiber hier leicht verlesen konnte. Um das gegenseitige Verhältnis der hier in Frage kommenden Handschriften, wie ich mir dasselbe zurechtgelegt habe, besser zu veranschaulichen und das Verständnis meiner weiteren Ausführungen mehr zu erleichtern, füge ich folgenden Stammbaum bei:

A. Der im Original verloren gegangene Anonymus.

|

B. Verloren gegangene Originalabschrift des Nikephoros.

/ \

C I. Abschrift des Londiniensis. — C II. Im Original verloren gegangene Überarbeitung des Nikephoros.

|

D. Abschrift des Vaticanus.

Unter den Interpolationen und Zusätzen des Schreibers des Londiniensis, der also durchaus nicht identisch ist mit Nikephoros, können wir drei Arten unterscheiden: 1. was wir auch in den aus dem Vaticanus gebrachten Beispielen gefunden haben, Hinzufügung eines oder

zweier erklärenden Worte; 2. Vertauschung eines Wortes allgemeinerer Bedeutung mit einem für den speziellen Fall charakteristischeren oder auch leichter verständlichen und gebräuchlicheren; 3. völlige Umformung und Umstellung eines ganzen Satzes, welch letzteren Fall wir auch fast ausschliefslich im erst besprochenen Teile des Breviariums (de Boor pag. 3—15) angewandt gefunden haben. Ersterer Art sind pag. 18, 24, woselbst nach *ἀνεξεύγνυον* das erklärende *γῆν* hinzugefügt worden ist; 25, 13: *ἐν τῇ πόλει* nach *τοὺς υἱούς*, und 25, 28: *τῆς πόλεως* nach *τὸν ὕπαρχον*. Die Fälle zweiter Art sind pag. 16, 22, wo statt des wohl nicht mehr verstandenen *ἀστραπάς* das eigentlich einen anderen Sinn bietende, aber dennoch auch in den Zusammenhang passende *ἄστρα* gesetzt worden ist; 27, 13, welches Beispiel besonders sprechend ist, weil wir darin beide Worte neben einander haben, sowohl das alte, der Vorlage (B) angehörende, als auch das neue, das erstere erklärende, ursprünglich wohl eine Interlinearglosse: nachdem nämlich des Kaisers Herakleios Tod an der Wassersucht erzählt und auch beigefügt worden war, von welch ekelhaften Erscheinungen dieselbe begleitet gewesen war, wird weiter gesagt, es seien diese die Strafe gewesen für seine zweite, ungesetzmäfsige Ehe mit seiner Nichte Martina. Den Begriff „weswegen“ nun hat der durch Nikephoros hier ausgeschriebene Anonymus durch *ὑπὲρ* c. genitivo ausgedrückt: „*ὑπὲρ ἧς ταύτην δίκην ὑστάτην ἐξέτισε*“. Im Londiniensis aber steht nach *ἐξέτισε* noch das völlig überflüssige *ἕνεκεν*, welches Nikephoros eben an Stelle von *ὑπὲρ* setzen wollte. 32, 20 sodann, woselbst das eine mehr allgemeine Bedeutung aufweisende *δεινῶς* in *χαλεπῶς* umgeändert, und endlich 33, 16, wo das farblose *λεγομένη* durch *καλουμένη* ersetzt worden ist.

Der dritten Art schliefslich gehört folgender Fall an: pag. 23, 16 ff., wo bei Beschreibung der grausamen Hinrichtung eines Griechen Namens Sergios durch die Sarazenen statt „*τῆς βύρσης οὖν κατεσκληκυίας συναπεξηραίνετο καὶ ὁ ἐντὸς καὶ ἀπομαρανθεὶς πικρῶς διώλετο*“, wie der Vaticanus liest, „. . . . . *συναπεξηραίνετο ἀπειλειμμένος ἄνθρωπος καὶ οὕτως ἀπομαρανθεὶς πικρῶς διώλετο*“ steht. Zu diesen willkürlichen Anderungen des Londiniensis gehören auch noch die nicht seltenen Fälle, wo blofs der Kasus geändert worden ist; pag. 16, 6 z. B. steht *ἅμα καὶ στολὴν βασιλικήν* statt *στολῇ βασιλικῇ*; 16, 7: *τοῖς ἄρχουσι* (scil. *ἐκόσμει*) statt *τοὺς ἄρχοντας* (!); 16, 9: *παρ' ἐκείνῳ* statt *ἐκείνου*, und so fort. Zum gröfsten Teil jedenfalls verdanken diese Kasusänderungen ihr Dasein der veränderten Grammatik der damaligen Sprache, dem Vulgärgriechisch des 9. Jahrhunderts; zum kleineren Teile nur werden sie auf die Unwissenheit des Schreibers zurückzuführen sein. Ferner gehören noch hierher das Weglassen oder auch

Zufügen von *καί* und ähnlichen Partikeln, der Wechsel von *τε* und *καί*, sowie auch unbedeutendere Umstellungen.

Wie steht es nun mit den Quellen zu diesem zweiten Teile des Breviariums? Auf diese Frage kann ich vorderhand nicht mehr antworten, als dafs dieser Abschnitt jedenfalls nicht demselben Autor entnommen ist wie der erste, schon aus dem Grunde nicht, weil Nikephoros wohl nicht einen Teil desselben beinahe unverändert in sein Werk aufgenommen und einen anderen zuvor erst noch so vollständig umgearbeitet haben würde; und zweitens dafs, wie dies schon de Boor nachgewiesen hat, für diese Zeit Theophanes auf dieselbe Quelle zurückgeht, was, wie ich früher gezeigt habe, für den ersten Teil nicht der Fall ist.

Ich bemerke hier nochmals ausdrücklich, obwohl es eigentlich schon im Stammbaum angedeutet worden ist, dafs wir auch im Londiniensis nicht, der ja auch noch dem 9. Jahrhundert angehört, den Archetypus besitzen. Es sprechen gegen diese Annahme meines Erachtens erstens die vielen darin vorkommenden aus dem Itazismus entstandenen und auch andere Flüchtigkeitsfehler — ich kann mir nämlich nicht denken, dafs entweder Nikephoros selbst oder auch, angenommen er habe dieses „Konzept“ nicht selbst geschrieben, seinem Sekretär solche Schnitzer passiert sein sollen — und zweitens die Thatsache, dafs wir vor diesem doch noch unfertigen Entwurf schon die fertige Überschrift: „*χρονογραφικὸν Νικηφόρου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου*“ lesen.

Indem ich zum Schlufs die aus dieser Untersuchung gewonnenen Resultate kurz zusammenfasse, stelle ich folgende Sätze auf:

A. In Bezug auf das *χρονογραφικὸν σύντομον*:

1. Der ursprüngliche Titel lautete: *Νικηφόρου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου χρονογραφικὸν ἀπὸ Ἀδὰμ μέχρι τοῦ παρόντος.*

2. Das ursprüngliche Werk reichte bis zum Jahre 829, dem Todesjahre des Verfassers.

3. Die Liste der Bischöfe von Konstantinopel begann daselbst erst mit Metrophanes, dem ersten wirklichen Patriarchen; die vorhergehenden Namen gehen auf einen Fortsetzer, der unter Kaiser Michael III um 850 schrieb, zurück.

4. Ebenso gehen erst auf diesen Fortsetzer zurück die Listen der Bischöfe von Rom, Jerusalem, Alexandria und Antiochia und, worauf zum Teil schon de Boor hingewiesen hat, die Additionen aller Jahressummen, der Stammbaum Valentinians, die Listen der Kaiserinnen, der Könige Israels, der jüdischen Hohenpriester und der heiligen Schriften.

B. In Bezug auf das Breviarium:

1. Wir haben im Londiniensis nur das von Nikephoros gesammelte, die Jahre 602—713 umfassende Material.

2. Dieses Material ist aus zwei verschiedenen Quellen geflossen: a) dasjenige über die Jahre 602—614 stammt aus einem verloren gegangenen unbekannten und, wie es scheint, sonst unbenutzten Autor, den Nikephoros für sein eigenes Geschichtswerk stark umgearbeitet hat; b) dasjenige über die Jahre 614—713, das aus einem ebenfalls verloren gegangenen und unbekannten Autor stammt, den aber neben Nikephoros auch noch Theophanes benutzt hat, hat ersterer nach nur wenigen und unbedeutenden Änderungen in sein Werk aufgenommen.

3. Auch der Londiniensis ist nicht der Archetypus. In beiden Codices finden sich, unabhängig von einander, Zusätze, häufiger im Vaticanus, seltener im Londiniensis.

Ich fand im Katalog der griechischen Handschriften des British Museum noch eine weitere des *χρονογραφικὸν σύντομον* des Nikephoros angegeben, die ich, da sie ebenfalls de Boor entgangen ist, auch noch kurz hier besprechen möchte.

Es ist dies der cod. 34060 additional, saec. XV chartac. in folio, und besteht aus 588 Blättern. Die Blätter 499ʳ—501ʳ enthalten das *χρονογραφ. σύντομον*, eingeschaltet zwischen zwei Partien des *χρονικὸν σύντομον* des Georgios Monachos. Die Überschrift lautet: „*τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Νικηφόρου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως χρονογραφικὸν ἐν συνόψει*“, die, bis auf die fünf ersten Worte vollständig mit derjenigen des Parisinus suppl. graec. 67 (von de Boor mit S bezeichnet), der zwischen 1613/14 geschrieben wurde (vergl. de Boor praefatio pag. XLIII), übereinstimmt. Es fehlen, wie dies wiederum nur im Parisinus der Fall ist, aufser den Additionen aller Jahressummen, dem Stammbaum Valentinians, den Listen der Kaiserinnen, der Könige von Israel, der jüdischen Hohenpriester und dem Katalog der heiligen Schriften noch die Listen der Bischöfe sämtlicher fünf Patriarchalsitze, d. h. alles, was in de Boors Ausgabe pag. 102—135 enthalten ist. Dafür wird die Kaiserliste weitergeführt bis und mit Joannes V Palaiologos (1341—76 und nochmals 1379—91), dem, unter Ignorierung Joannes' VI Kantakuzenos und Andronikos' IV einfach 50 Regierungsjahre gegeben werden, und zwar wiederum in Übereinstimmung mit dem Parisinus (vergl. de Boor pag. 228, 21). Auch sonst noch mehrfach stehen die beiden Codices in Übereinstimmung zu einander und in Widerspruch mit allen übrigen. So z. B. haben sie allein Maleleel nach der Zeugung Jareds noch 740 Jahre gegeben (pag. 82, 8); nur in ihnen werden pag. 83, 13/14 die Worte „*κατὰ*

τοὺς ο̅ ἔτη" weggelassen; ferner findet sich nur in ihnen pag. 100, 7 hinter Leo der Zusatz „ὁ Ἀρμένιος" und 101, 11 nach Michael „ὁ Ἀμοραῖος", sowie 101, 16 nach Theophilos „ὁ υἱὸς αὐτοῦ".

Neben diesen auffallenden Übereinstimmungen finden sich aber auch wieder nicht wenige Varianten zwischen unserem Londiniensis und S, die uns nicht gestatten, ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden Handschriften anzunehmen. So steht z. B. pag. 84, 10 in S „θεία" vor „γραφή", welch ersteres Wort in L fehlt; Vers 86, 20, der in L fehlt, steht in S; ebenso verhält es sich mit 93, 2, sowie 94, 5—9 und 97, 5—7.

Am nächsten verwandt mit dem Parisinus ist, wie schon de Boor es ausgesprochen hat (praef. pag. XLIII), der Monacensis graec. 510 aus dem XIV. saec. (von de Boor mit M bezeichnet). Pag. 83, 24/25 fehlen allein in diesen beiden Codices die Worte „ρα — ἐτῶν"; 85, 12 lesen wir nur bei ihnen „Ἀράμ" statt „Ἄμραμ"; 86, 9 lassen beide aus; 90, 9 schreiben sie allein „Λαγῶ"; 95, 2 „Γαλιανός"; 97, 20 „ὁ υἱός" statt nur „υἱός", was sich noch öfter wiederholt; 100, 20—23 fehlen nur in ihnen. In allen diesen Fällen nun stimmt mit S und M auch L überein. Ebenfalls nur diese drei Handschriften führen — vom Londiniensis 19390 abgesehen — die Kaiserliste über das 9. Jahrhundert hinaus weiter: S bis 1453, M in einer ersten Redaktion bis 976 und in einer zweiten bis 1348, und L endlich, wie wir gesehen haben, bis 1391. Es ist nun auffallend, dafs letzterer, der doch, wie wir gezeigt haben, in den früheren Partien fast ausschliefslich mit S übereinstimmt und der auch in der Fortsetzung der Kaiserliste, wenigstens was deren Anordnung betrifft, diesem näher steht — indem hier nicht wie bei M, wo dies ja schon durch die Überschrift „οἱ βασιλεύσαντες ἐν Κωνσταντινουπόλει χριστιανοὶ καὶ αἱρετικοί" angedeutet wird, eine Gegenüberstellung der orthodoxen und häretischen Kaiser gegeben, sondern einfach deren Reihenfolge bis auf des Abschreibers Zeit fortgeführt werden soll — dennoch in den Einzelheiten fast durchweg dem Monacensis und zwar merkwürdigerweise in dessen beiden Listen folgt und vom Parisinus abweicht. Ich führe folgende Beispiele dafür an: pag. 227, 4 schreibt S: ἔτη ϛ̅, μῆνα α̅; M und L aber: ἔτη ϛ̅, ἡμέρας λ̅ (vergl. auch pag. 231, 8). 227, 5 S: ὁμοῦ τὰ πάντα ἀπὸ Ἀδάμ u. s. w.; M und L lassen ὁμοῦ — πάντα aus (231, 9). 227, 8 S nur: ὁ ἀδελφός; M und L: ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ (233, 11). 227, 11/12 S: Μιχαὴλ . . . . . ἡμέρας κζ· ἐτυφλώθη εἰς τὸ Σῖγμα; M und L schreiben: ἡμέρας κ̅β̅ und lassen ἐτυφλώθη — Σῖγμα aus (233, 15). 227, 13 S: Κωνσταντῖνος ὁ Μονόμαχος . . . . . κτήτωρ τῶν Μαγκάνων; M und L lassen κτήτωρ — Μαγκάνων aus (233, 16). 227, 19 S: ἐν τῷ πατρῴῳ; M und L: σὺν

τῷ πατρῴῳ (233, 23). 227, 22/23 S: *ὅς ἐκπεσὼν τῆς βασιλείας*; M und L: *ὅς καὶ τῆς βασιλείας ἐκπεσών* (233, 28). 227, 27 S: *Ἰωάννης* ..... *μῆνας ἕξ*; M und L: *ἔτη κδ, μῆνας ζ, ἡμέρας κς*; ferner fügen beide hier die Kaiser Manuel und Alexios, die Komnenen, die in S fehlen, ein, und zwar M mit diesen Worten: „*Μανουήλ, ὁ υἱὸς αὐτοῦ, πορφυρογέννητος, ἔτη λη, χριστιανός. Ἀλέξιος, ὁ υἱὸς αὐτοῦ, ὁ πορφυρογέννητος, μῆνας ς, χριστιανός*“ (234, 3—5), und L: „*Μανουὴλ ὁ πορφυρογέννητος, ὁ υἱὸς αὐτοῦ, μῆνας ς· Ἀλέξιος ὁ Κομνηνός, ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ὁ πορφυρογέννητος, ἔτη θ, μῆνας ς*“.

Es bilden somit diese drei Handschriften innerhalb der durch de Boor mit N bezeichneten Klasse wiederum eine besondere Gruppe. Über ihr näheres Verhältnis zu einander können wir wohl kaum mehr sagen, als dafs sie auf ein und denselben, einstweilen für uns verloren gegangenen Archetypus zurückgehen.

Basel. **Aug. Burckhardt.**

Zu Photios' Biblioth. Cod. 1.

Photios hebt im ersten Abschnitt (Cod. 1) seiner Bibliothek also an: *Ἀνεγνώσθη ΘΕΟΔΩΡΟΥ ΠΡΕΣΒΥΤΕΡΟΥ, ὅτι γνησία ἡ τοῦ ἁγίου Διονυσίου βίβλος.* Niemand hat, soviel ich sehe, bisher zu sagen vermocht, wer dieser Theodoros ist. Da die genannte Schrift selbst verloren und uns nur Photios' kurze Inhaltsangabe derselben erhalten ist, so dürfte, zumal bei der Häufigkeit des Namens Theodoros, die Frage nach der Persönlichkeit des Verfassers schwer zu beantworten sein. Dafs Theodoros von Mopsuhestia es gewesen, der bei Gennadius als Theodorus presbyter aufgeführt, aber im Text des 12. Kapitels als Theodorus Antiochenae ecclesiae presbyter bezeichnet wird, scheint mir völlig ausgeschlossen; auch erwähnt Photios dessen Werke sonst (z. B. Cod. 4 und Cod. 177) mit der Aufschrift *Θεοδώρου Ἀντιοχέως.* In meiner Erläuterung der von Photios gegebenen Inhaltsübersicht der Schrift des Theodoros („Zu Dionysios von Rhinokolura" in Hilgenfelds Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXV, S. 408—418), die als ein für die Echtheit der Dionysischen Schriften (*βίβλος* von der Gesamtheit derselben verstanden) eintretender Rettungsversuch von Photios, nach Sinn und Zweck seiner Zwischenbemerkungen zu schliefsen, ziemlich bestimmt zurückgewiesen erscheint, hatte ich auf Theodoros von Studium verwiesen. Im Hinblick auf diesen hervorragendsten Vertreter des Mönchtums und Wortführer desselben im Bilderstreit hatte ich, obwohl er, wie zahlreiche andere griechische Theologen, in seinen Schriften nachweislich starke Einwirkungen des Dionysios verrät und u. a. Stellen aus Schriften desselben anführt, die uns nicht mehr bekannt sind, doch auf die merkwürdige und darum vielleicht gänzlich unwahrscheinliche Thatsache aufmerksam gemacht, dafs Photios, der sein Werk vor 857 verfafst hat und mit Vorliebe die geschichtlichen, philosophischen und theologischen Werke aus der grofsen Vergangenheit seines Volkes durchmustert und beurteilt, mit der Schrift eines fast unmittelbaren Zeitgenossen — Theodoros starb 826 — begonnen haben sollte. Auch die Bezeichnung des Theodoros als Presbyter würde bei dem berühmten Abt von Studium Schwierigkeiten bereiten. Joseph Stiglmayr S. J.,

der in seiner Untersuchung über „Das Aufkommen der Pseudo-Dionysischen Schriften und ihr Eindringen in die christliche Litteratur bis zum Laterankonzil 649“ (IV. Jahresber. des öff. Privatgymn. an der Stella matutina zu Feldkirch, Vorarlberg 1895, S. 1—96) die ganze Dionysios-Frage von neuem aufgerollt und die seit Jahrhunderten viel umstrittene Frage einer befriedigenderen Lösung entgegenzuführen gesucht hat, ist freilich betreffs der Zeit des Theodoros auch nur in der Lage, Vermutungen zu äufsern. Aber sehr beachtenswert ist das, was er gerade über Theodoros sagt. „Nach Le Nourry (M. s. gr. III 16)“, bemerkt er S. 72, „gilt er bei den Verteidigern der Echtheit der Dionysiaca als 'antiquissimus scriptor'. Die Gegner rücken ihn so weit als möglich, bis ins 9. Jahrhundert hinab. Unseres Erachtens mufs er mindestens vor das Aufkommen des Monotheletismus gesetzt werden, denn in diesen Streitigkeiten zeigt sich weder auf Seiten der Häretiker noch der Orthodoxen irgend eine Spur mehr, die auf einen Zweifel an der Echtheit der Schriften schliefsen läfst. Sophronios z. B. setzt die Echtheit derselben unbedingt voraus und erklärt sie im katholischen Sinn. Dagegen stimmt der Charakter dieser dritten Apologie mehr mit dem jener zwei früheren von Johannes und Georg von Skythopolis überein. Sie wird ihnen also auch zeitlich ziemlich nahe stehen.“ Als Verfasser der von Photios besprochenen Schrift dürfte sich, wie mir jetzt scheinen will, vielleicht der um die Mitte des 7. Jahrhunderts blühende palästinensische Presbyter Theodoros empfehlen. Dieser ist Verfasser einer Schrift *Περὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως*, die nach Demetrakopulos (Biblioth. eccles. *Πρόλ. κα'*) im Jahre 1779 herausgegeben worden ist. Es ist das diejenige Schrift, welche Nikolaos von Methone (vgl. meinen Aufsatz Byz. Z. I 455) in seinen theologischen Fragen und Antworten (*Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις θεολογικαί*), in den auf S. 4—16 des zweiten von Vömel 1826 veröffentlichten Programms sich findenden Ausführungen (von den Worten *Διὰ δὲ τοῦ λέγειν οὐσιωδῶς ἡνωμένας σημαίνει τὸ μὴ κατ' εὐδοκίαν* bis *Καὶ ταῦτα μὲν ἐς τοσοῦτον*), ohne des wahren Verfassers Namen zu nennen, ebenso wörtlich ausgeschrieben hat, wie, von dem Selbstausschreiben der eigenen Werke abgesehen, in seinen Syllogismen gegen die Lehre der Lateiner vom hl. Geist (Demetrak. Bibl. eccl. S. 359—380) die Syllogismen des Photios, wie in seiner „Widerlegung des Proklos“ die *Ἀντιρρήσεις εἰς τὰ Πρόκλου Θεολογικὰ κεφάλαια* des Prokopios von Gaza (vgl. meinen Aufsatz „Nikolaos von Methone als Bestreiter des Proklos“ i. d. Theol. Stud. u. Krit. 1895, S. 589—616). Der Presbyter Theodoros ist ja ein unmittelbarer Zeitgenosse des Maximus Confessor und hätte alsdann, wäre er der Verfasser der von Photios besprochenen Schrift, mit diesem die Begeisterung

und Vorliebe für den grofsen ägyptischen Mystiker Dionysios geteilt. Letztere, von der, wie ich a. a. O. eingehend gezeigt habe, Nikolaos von Methone in höchstem Mafse erfüllt ist, dürfte diesen vielleicht gerade auf die Schriften des Presbyters Theodoros geführt und ihn in der Folge unmittelbar dazu veranlafst haben, dessen möglicherweise ziemlich unbekannt gebliebene Schrift „Über die göttliche Menschwerdung", ohne des ursprünglichen Verfassers Namen zu nennen, mit kühnem, für einen Byzantiner aber nicht unerhörten Wagemut einfach sich anzueignen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Zu dem *Παράδεισος* des Ioannes Geometres.

Es ist kürzlich von Lauchert darauf hingewiesen worden[1]), dafs der *Παράδεισος*, welcher von Fabricius-Harles[2]) nach handschriftlichen Angaben unter den Schriften des älteren hl. Neilos genannt und mehrfach als Anekdoton bezeichnet wird, bereits längst unter dem Namen seines wirklichen Verfassers, des Ioannes Geometres, gedruckt vorliegt.[3]) Wie diese Thatsache blieb die andere seither unbemerkt, dafs das Werk auch unter des Neilos Namen, allerdings mit anderem Titel, bereits herausgegeben ist. Im Jahre 1820 erschienen in den Acta philologorum Monacensium III 63—118: Nili Ascetae Paraenetica e codicibus Darmstadiensi et Bernensi edidit Fr. Xaver. Werfer. Die dem Abdrucke zu Grunde liegenden Hss sind:

1) Codex Darmstadiensis 2773 saec. XIV/XV, aus welchem Byz. Z. IV 547 ff. ein kleiner Abschnitt mitgeteilt wurde. Dort steht fol. 284r: † *τοῦ ἐν ἀσκηταῖς μεγάλου νείλου, πρὸς τὸν οἰκεῖον παῖδα θεόδουλον κεφάλαια, παραινετικά·:* †

---

1) Byz. Z. IV 125 ff.

2) Bibliotheca Graeca X, Hamburgi 1807, 16.

3) Die mir bekannt gewordenen Drucke stelle ich im Folgenden zusammen, da weder Lauchert noch seine Gewährsmänner genügend klaren Überblick geben:

1563 hinter: Nicetae Philosophi commentarius in Tetrasticha Magni patris Gregorii Nazianzeni ed. Zacharias Scordylisius, Venetiis apud Franciscum Zanetum; griechisch.

1593 Ioannis Geometrae Paradisus; opus Latinis versibus nunc primum editum, interprete Fed. Morello. Lutetiae, apud F. Morellum.

1595 Ioannis Geometrae, Christiani Poetae Graeci, Paradisus; Tetrasticha moralia sanctorum hominum sententiis referta, complectens, cum singulorum argumentis ... interprete Fed. Morello. Lutetiae, apud Fed. Morellum; griechisch.

1597 zweite Auflage der lateinischen Übersetzung von 1593.

1624 in: Bibliotheca veterum patrum et auctorum eccles. ed. Marg. de la Bigne, Ed. IV, Parisiis, VIII 446 sqq.; griechisch und lateinisch.

1644 in: Bibliotheca veterum patrum et antiquorum scriptorum eccles. Cur. Aeg. Morelli, Parisiis, XIV; griechisch und lateinisch.

1677 in: Maxima bibliotheca veterum patrum et antiquorum scriptorum eccles. cura P. Despont, Lugduni, XXVII; lateinisch.

1863 in: Patrologia Graeca ed. Migne, Parisiis, 106, 867 sqq.; griech. u. lat.

inc. † ὅτι ἀθάνατος τοῖς ἀναγινώσκουσιν ἡ ὠφέλεια:
ʼΑνθεμόεις παράδεισσος, ὁ τῶν ἁγίων χορός ἐστιν:
ὀδμῆς ἡδείης πείρατα ἐμ ... πλάμενος:
des. εἰ δὲ βίβλους ἑλικῶνος, ἀκαρδίῳ ἀνδρὶ κενοίης,
τὸν ὕλλαν κράξεις, ἢ παρὰ θῖνα λαλεῖς. †
† τέλος τῶν κεφαλαίων, τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν, νείλου.;

es sind (bis fol. 298ᵛ med.) im ganzen 99 Epigramme, jedes zwei Distichen umfassend, mit zahlreichen Scholien.

2) Codex Bernensis B 43 saec. XV, dessen Inhalt aus Sinners[1]) und Hagens[2]) Katalogen zu ersehen; an eine andere Berner Hs ist nicht zu denken, da die genannten Verzeichnisse den Παράδεισος des Neilos sonst nirgends aufführen. Die Angabe Sinners 123, der Bernensis enthalte nur 90 Tetrasticha, ist unrichtig, denn Werfer teilt zu allen Epigrammen, auch zu 91—99, dessen Lesarten und Anordnung mit.

Der Text des Berner Codex stimmt völlig mit dem bei Migne, P. Gr. 106, 867 ff. vorliegenden Wortlaute überein; wie dort fehlen auch in der Hs die Überschriften zu Epigramm 25, 41, 76, 95—99. Der Darmstadiensis hat Überschriften zu sämtlichen Gedichtchen aufser zu 29 und zuweilen abweichende Lesarten; die fünf letzten Epigramme stehen in der Reihenfolge 98, 99, 95, 96, 97 Migne, welche offenbar auch der Codex Laurentianus IX 18 saec. XII gehabt hat, der nach Bandini[3]) nur 97 Tetrasticha aufweist und mit Nr. 95 Migne schliefst. Es kommt also zu den fünf Codices des Παράδεισος, welche Lauchert aufführt, als sechster die Darmstädter Hs 2773.

Lauchert hat übrigens nur Angaben von Fabricius-Harles wiederholt und, soweit möglich, aus den einschlägigen Bibliothekskatalogen ergänzt. Fabricius nennt aufserdem noch die Hs 5954 des englischen Katalogs von 1697[4]), die Nummer 120 der Sammlung Thomas Gale's, welche aufser anderen Schriften des Neilos auch capita metro elegiaco enthalten soll; da unter der grofsen Masse von Schriften mit des Neilos Namen andere metrische Arbeiten nicht vorkommen, ist unter diesen capita höchst wahrscheinlich der Παράδεισος zu verstehen. Die Beschreibung der Hs in dem gedruckten Verzeichnisse beruht auf dem handschriftlichen Katalog der Sammlung Gale's, welcher in dem Codex

1) R. Sinner, Catalogus codicum mss. bibliothecae Bernensis, Bernae 1760, 120.

2) H. Hagen, Catalogus codicum Bernensium, Bernae 1875, 53.

3) A. M. Bandini, Catalogus codicum Graecorum Bibliothecae Laurentianae I, Florentiae 1764, 422.

4) (E. Bernard), Catalogi librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae in unum collecti, Oxoniae 1697, tom. II, pars I, pag. 188.

Harleianus 694 erhalten ist.[1]) Dort wird fol. 120ᵇ (pag. 239 der alten Zählung) der Inhalt der Neilos-Hs folgendermaſsen angegeben:

Νείλου περὶ φιλοσοφίας ἀσκητῶν λόγος
Τοῦ αὐτοῦ περὶ ἀκτημοσύνης
Τοῦ αὐτοῦ πρὸς Ἀγαθίαν μονάζοντα.
Ejusdem *περὶ τῶν η̄ λογισμῶν.*
Ejusdem *περὶ προσευχῆς*
Ejusdem *κεφάλαια γνωστικά.*
Alia ejusdem capita.
Ejusdem alia capita *μέτρω ἡρωελέγείω* [sic!];

ich verdanke diese Inhaltsangabe der Güte Frederic G. Kenyons. Die Hs scheint verschwunden zu sein, denn weder in der Bibliothek des Trinity College zu Cambridge, an welches die Bibliothek Gale's durch seinen Sohn Roger geschenkt wurde[2]), ist sie nach von dort mir gewordener Nachricht zu finden, noch in den Schätzen des British Museum, wohin wenigstens der Katalog der Sammlung geraten ist. Vielleicht dienen diese Zeilen zur Wiederauffindung bezw. Identifizierung des Codex.

Zum Schlusse sei auf eine siebente, Lauchert entgangene, Hs des *Παράδεισος* hingewiesen, welche betreffs des Autors einen wichtigen Fingerzeig giebt. Der Codex Oxoniensis Coll. Linc. 10 saec. XVII enthält fol. 84ᵇ ff.: Ioannis Geometrae Paradisus, sive epigrammata tetrasticha, sic inscripta, *κεφάλαια μεταβληθέντα ἐκ τῆς βίβλου τῶν ἀποφθεγμάτων καὶ πράξεων τῶν ὁσίων πατέρων ἡμῶν ὧν ἡ ἐπωνυμία παράδεισος: Νείλου μοναχοῦ, οἱ δὲ Ἰωάννου γεωμέτρου· ἡρωελεγεῖα.* Impress. exstant Paris. 1595.[3]) Der hier ausgesprochene Zweifel bezüglich des Autors ist übrigens auch sonst schon seit langem bekannt[4]), und auf Grund der dadurch gebotenen Nachforschungen wäre es längst möglich gewesen, den angeblich unedierten *Παράδεισος* des Neilos aus der Litteratur zu streichen.

Darmstadt. **Ludwig Voltz.**

1) (R. Nares), Catalogue of the Harleian Manuscripts in the British Museum I, London 1808, 407.

2) L. Stephen, Dictionary of national biography XX, London 1889, 379.

3) H. O. Coxe, Catalogus codicum mss qui in collegiis aulisque Oxoniensibus hodie adservantur I, Oxonii, 1852, Coll. Lincoln. 8.

4) Plotini liber de pulcritudine em. ... Fridericus Creuzer, Heidelbergae 1814, CXXXIX in Anm. 61.

Die römische Kaisergeschichte bis auf Diokletian in cod. Paris. 1712 und cod. Vatic. 163.

Aus der von der Weltschöpfung bis zur orientalischen Expedition des Nikephoros Phokas unter Romanos II reichenden Chronik, welche den gröfsten Teil des cod. Paris. 1712 füllt, ist der Abschnitt vom Regierungsantritt Leons des Armeniers bis zum Schlusse unter dem Namen des Symeon Logothetes von Combefis im Pariser Corpus (Scriptores post Theophanem p. 400—498) 1685 veröffentlicht und darnach in der Bonner Sammlung von Bekker hinter dem Theophanes continuatus p. 603 ff. herausgegeben worden. Aus den früheren Partien des Werkes haben Du Cange an verschiedenen Stellen des Anhanges zu der Pariser Ausgabe des Chronic. pasch. (vgl. bes. p. 438) und zu Zonaras, Routh in den rel. sacr. II p. 263 (nach Aufzeichnungen Grabes)[1]), Cramer anecd. Par. II 380 Not. 78, Patzig Byz. Z. V 29 Mitteilungen gemacht. Über den ganzen ersten Teil bis zum Anfange der Kaiserzeit[2]) berichtete Gelzer, Sext. Jul. Afr. II S. 280 ff., 357 ff., der zugleich feststellte (a. a. O. S. 281), dafs die Chronik in der Hs anonym überliefert ist.[3]) Den Namen des Symeon Logothetes trägt dieselbe nur infolge einer völlig willkürlichen Verbindung dieses Werkes mit dem in der Hs vorangehenden, aber durch eine ganz heterogene Abhandlung von ihm getrennten Eingangsstück des Symeon Logothetes, einer Verbindung, von welcher schon der Umstand hätte abhalten sollen, dafs die anonyme Chronik wieder mit der Weltschöpfung beginnt und dabei die gleiche, von Symeon Logothetes wie von Leon Grammatikos u. a. ausgeschriebene

1) Ich entnehme diese Notiz Gelzer, Sext. Jul. Afr. I 68.

2) Nur zwei für die von Gelzer behandelten Fragen belanglose Stücke sind übergangen: der von Gelzer S. 381 unten erwähnte, Kedren 293, 7—294, 7 entsprechende Abschnitt endigt fol. 57ᵛ. Es folgen Erzählungen aus der jüdischen Geschichte und den Anfängen der christl. Kirchengeschichte. Der Tod des gerechten Jakobus (Gelzer S. 379 Anm. 1) steht fol. 62ᵛ. Daran schliefsen sich bis fol. 72ᵛ die von Gelzer in der a. Anm. aufgezählten Stücke, daran bis fol. 74ʳ kleinere Notizen, die ich später zum Abdruck bringen werde.

3) Vgl. auch Gelzer, Berliner philol. Wochenschr. 1891 Nr. 28.

Schöpfungsgeschichte wiedergiebt, indem sie diese nur mit Stücken aus Synkellos oder dessen Quelle durchsetzt. Neuerdings hat auch die Untersuchung der slavischen Übersetzung des Logotheten durch Vasiljevskij (vgl. das Referat Byz. Z. V 203 ff.) bestätigt, dafs Sym. Log. mit der anonymen Chronik nichts zu thun hat.

Wichtigstes Resultat der Gelzerschen Untersuchung ist nun, dafs die Chronik des Paris. 1712, allerdings in einer bessern Überlieferung, als sie von der Pariser Hs geboten wird, in dem behandelten Abschnitte die Hauptquelle Kedrens ist. Dafs dieses Verhältnis auch für den noch unbekannten von Cäsar bis Michael I reichenden Teil fortbestehe, vermutete Patzig, Byz. Z. III 497, eine Vermutung, die sich inzwischen Patzig selbst[1]) und mir bei einer eingehenden Untersuchung der Hs, die ich dank der oft bewährten Liberalität der Verwaltung der Nationalbibliothek in Bern vornehmen konnte, vollauf bestätigt hat.

In diesem Verhältnis zu Kedren liegt die eine Seite des Interesses, welches die anonyme Chronik uns bietet. Als Mittelquelle zwischen Kedren und den wichtigsten älteren Chroniken, Malalas, Johannes Antiochenus, Synkellos, Theophanes, Georgios Monachos und der gleich zu erwähnenden Epitome setzt sie uns instand, in der successiven Schichtung des bei Kedren vorliegenden Materials eine neue Phase zu unterscheiden. Indem sie zeigt, was in der Kombination des byzantinischen Überlieferungsgutes Kedrens eigene Arbeit ist und was er schon in seiner Quelle vorfand, ermöglicht sie ein richtigeres Urteil über Kedrens Arbeitsweise und den Umfang der von ihm für seine Kompilation direkt ausgebeuteten Litteratur.

Ebenso reiches Licht wirft in dem in Frage stehenden Abschnitte die Chronik des Paris. 1712 nach rückwärts. De Boor hat in der Byz. Z. II 1 ff., 195 ff. den Nachweis geführt, dafs für die Kaisergeschichte von Karakalla bis zum Antritte Diokletians Leon Grammatikos, Georgios Monachos in der Rezension des Vindob. 40 und Vatic. 153 und Kedren auf eine kurze Chronik als gemeinsame Quelle zurückgehen, dieselbe, von welcher uns auch in Theodosios von Melite (in dem aber der Teil von Cäsar bis Konstantius fehlt), dem sog. Polydeukes, den Zusätzen der Moskauer Georgiosredaktion, dem Vatic. 163 und Symeon Logothetes Reflexe vorliegen, und zu welcher auch die Salmasischen und Treuschen Exzerpte, Konstantinos Manasses und Zonaras in Beziehung stehen. Durch Ausdehnung der Untersuchung auf einen weiteren Zeitraum und umfassenderes Verhör der einzelnen

1) S. Byz. Z. V 26 f. Auf meine gelegentliche Mitteilung, dafs ich in einer genaueren Durchforschung der ganzen Chronik begriffen sei, trat Patzig in zuvorkommendster Weise von der Verarbeitung seiner Aufzeichnungen zurück.

Glieder dieser Familie hat Patzig, Byz. Z. III 470 ff., über die Geschichte dieser „Epitome", wie sie sich in den mehrfachen erhaltenen Rezensionen widerspiegelt, neue Resultate gewonnen. In den Forschungen über die Epitome hat nun Paris. 1712 an die Stelle Kedrens zu treten, da in letzterem jener Abrifs noch mit neuem Zusatzmaterial aus anderen Quellen durchsetzt und eine Strecke weit von einer dieser Quellen gänzlich verdrängt ist, während ihn der Parisinus in reinerer Form und vollständiger erhalten hat. Für die Partien namentlich, in welchen Kedren Georgios folgt, erhalten wir im Parisinus eine sehr willkommene Ergänzung des Vindob. 40, des bisher für diese Stücke einzigen Vertreters der von Patzig Byz. Z. III 474 ff. mit B bezeichneten Rezension der Epitome, der letztere aber mit Georgios verquickt. Kedren behält in dem ganzen Abschnitt nur die Bedeutung einer Kontrolle; nicht selten lassen sich mit seiner Hilfe Zusätze und Textesverderbnisse in unserer Überlieferung der anonymen Chronik feststellen.

Ich mache zunächst einige Angaben über das Aufsere der Hs.[1]) Cod. Paris. 1712 (früher 2561) enthält 429[2]) beschriebene Blätter, 421 aus Pergament, die acht letzten aus Papier[3]); den Schlufs bilden zwei leere Pergamentblätter. Die Breite der Blätter beträgt 20, die Länge 30 cm; fol. 1—6 sind ½—¾ cm weniger breit. Der beschriebene Raum ist 13—15 (auf fol. 1—5 15—16, fol. 262^r und den breitesten Stellen von ^v, fol. 421 u. 422^r 16, auf den Papierblättern 11½—12) cm breit und 20—22 (auf fol. 1—5 23—25, fol. 421 26, auf den Papierblättern 20) cm lang. Die Quaternionen[4]) tragen auf der ersten Seite links oben und rechts unten (hier meist in roter Schrift) ihre Nummer. Diese Numerierung beginnt ebenso wie die der Blätter erst auf fol. 6. Unberücksichtigt blieben bei der Folienzählung auch fol. 421 und 422.[5]) Die

1) Über deren Schicksale s. Combefis, Hist. Byz. script. post Theoph. p. 400 und Hase, Leo diac. praef. p. X f.

2) Nach der jetzigen Paginierung 430; fol. 265 ist doppelt bezeichnet „265—266". (Es fehlt kein Blatt.)

3) Das erste Papierblatt zeigt oben das Wasserzeichen ∃B, fol. 428 unten 8P, fol. 425 u. 430 einen in einen Kreis gezeichneten, mit den Armen nach der jetzigen Lage des Papiers aufwärts gekehrten Anker, dem an der Seite des Ringes aufserhalb des Kreises ein Stern angefügt ist.

4) Die Lagen ϑ', ιζ' und λϛ' haben nur je zwei Doppelblätter; in β', ιβ', ιδ', λδ' fehlt im Quaternio 1, in ιε' fehlen 3 Blätter.

5) Die Paginierung ist doppelt, von zwei verschiedenen Händen durchgeführt, von welchen die spätere den Zügen der älteren im Falle der Übereinstimmung nachgefahren ist, während sie im entgegengesetzten Falle dieselben mit der neuen Zahl überdeckte oder ausradierte. Beide Schreiber haben Irrtümer begangen; der erste schreibt κ' ff. statt ιϑ' ff., λα' ff. statt μα' ff., τπζ' ff. statt τϙζ' ff. und übergeht fol. 145 u. 173. Die zweite Hd. schreibt υδ' doppelt (= fol. 410 u. 411).

Zahl der Zeilen einer Seite schwankt bis fol. 60v zwischen 37 und 40 und beträgt in der Regel 38; von 61r (Beginn von Quat. η′) bis 115v ist 39 (streckenweise auch 40), von 116r (Beginn von Quat. ιϛ′) bis 175v 40 vorherrschend; von 176r (Beginn von Quat. κδ′) bis 261v bildet 41 (streckenweise auch 40 und 39) die Regel; 262r hat 43, 262v 44 Zeilen. 263r (Anfang von Quat. λε′) sinkt die Zahl auf 39, und dieses ist bis 365r das Gewöhnliche (in Quat. μζ′ 38); von 365v herrscht wieder 40, von 388r (Beginn von Quat. να′) bis zum Schlufs 41 (fol. 421r hat 37, 421v 36 Zeilen).

Was das Alter der Hs anlangt, so weist sie — gewifs unrichtig — der alte Pariser Katalog dem 15., Omonts inv. somm. d. ms. grecs d. l. bibl. nat. dem 14. Jahrhundert zu. Hase (Leo diac. praef. p. XI) setzt sie ins 11.—12., Gelzer (Sext. Jul. Afr. II S. 357 Anm. 1) ins 13. Jahrhundert; mir scheint sie dem 12. Jahrhundert anzugehören. (Der Horizontalstrich für ν findet sich noch häufig; Wattenbach, Anl. z. gr. Pal. S. 105 der 3. Aufl.) Veranlassung zu der falschen Datierung gaben jedenfalls die jüngeren Zuthaten am Anfange und am Ende des Codex. Der Inhalt der Papierblätter gehört dem 16. oder den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts.[1]) Von den Pergamentblättern sind 1—5 im 15.—16. Jahrhundert[2]) geschrieben. Aber auch der fol. 6—422 umfassende Grundstock der Hs ist in der Schrift nicht einheitlich. Offenbar war der Codex lange Zeit verwahrlost und lag ohne Einband, so dafs besonders die ersten und letzten Seiten der Blattlagen durch gegenseitige Reibung sehr Not litten — sie weisen vielfach stark verblafste Schriftzüge auf —, Anfang und Schlufs aber völlig zerstört wurden. Fol. 6, 421 und 422 sind daher von späterer Hand ersetzt.[3]) In dem alten Bestande der Hs lassen sich mit Sicherheit zwei Hände unterscheiden, von welchen die zweite fol. 263r (Quat. λε′) beginnt und bis zum Schlusse schreibt. Die zweite

1) Die Frühgrenze giebt der Schlufs des chronologischen Abrisses fol. 427v: *Ἀπὸ δὲ κτήσεως κόσμου μέχρη τὴν σήμερον θέλουν ναεῖναι χρόνοι ͵εσνγ′* (es ist im Vorhergehenden von der jüdischen Ära die Rede), *ἡμεῖς δὲ οἱ χριστιανοὶ θέλομεν ναεῖναι ζ′ χιλιάδαις χρόνοι πληρομένη* (= 1491/2 n. Chr.).

2) Eine Frühgrenze bietet der Umstand, dafs in den beiden Synodenverzeichnissen fol. 4v und 5v der zehnten (Florentinischen) Synode vom J. 1438/9 gedacht wird. (Vgl. auch was oben über die abweichende Breite des Pergaments und die Dimensionen des Schriftraums gesagt ist.)

3) Auch hier entspricht der Verschiedenheit des Schriftcharakters die Abweichung in Raumausnützung und Zeilenzahl (s. o.) und das Fehlen der Paginierung auf fol. 421 u. 422. Fol. 6 ist zwar numeriert, trägt aber nur das Zeichen α′ ohne das sonst regelmäfsig vorangehende *φυλλ.* Die Quaternionummer fehlt. Da der Schreiber mit seiner Aufgabe früh zu Ende war, ist ein gutes Stück von 6v leer.

Hand hat nun aber nicht da eingesetzt, wo die erste aufhörte, sondern umgekehrt, diese richtet sich nach jener. Daher die auffallend starke Raumausnützung auf fol. 262. Die erste Hand bricht mitten in der Zeile mit *τριη* ab (dahinter eine Rasur; der Schreiber hatte offenbar *τριήρην* zu Ende geschrieben), worauf die zweite 263r mit *ρην* beginnt. Dieser Sachverhalt könnte daraus erklärt werden, dafs eine Vorlage an zwei Kopisten zu gleichzeitiger Arbeit verteilt wurde. Eine andere Erklärung wird durch folgende Beobachtung näher gelegt. Fol. 347v und die zweite Hälfte von 348r (Beginn von Quat. *μς′*) sind, da die alten Züge hier im Quaterniowechsel so zerstört waren, dafs ihnen durch vereinzeltes Nachfahren nicht aufgeholfen werden konnte, nach Tilgung der Reste neu geschrieben. Die Hand scheint mir mit der ersten bis 262 schreibenden identisch. Ist das der Fall, so bilden fol. 263 ff. den ältesten Bestand der Hs, der von der ersten Hand nach rückwärts ergänzt wurde. Neu geschrieben wurde auch die erste Hälfte von 411v, der letzten Seite von Quat. *νγ′*, aber von einer fremden, weit spätern Hand.

An Randglossen, Ergänzungen und Korrekturen sind aufser den genannten noch fünf bis sechs weitere Hände beteiligt. Das Meiste ist wertlos und beschränkt sich auf die üblichen Inhaltsangaben, Hinweise auf Wichtiges u. s. f. Das Wenige, was kritisch von Wert zu sein scheint, werde ich an seinem Orte anführen.[1])

Der Inhalt des Codex[2]) ist folgender:

1) fol. 1r—3v Verzeichnis des Inhalts der Hs von fol. 6r an unter Zugrundelegung der Foliennummern zweiter Hand.

2) fol. 4r—v. Prosaisches Synodenverzeichnis. Überschrift rot verblafst: *περὶ τῶν οἰκουμενικῶν συνόδων καὶ ποῦ ἑκάστη τούτων ἐγένετο.* Anfang: *Ἡ πρώτη σύνοδος ἐγένετο ἐν νικαίᾳ τῆς βιθυνῶν ἐπαρχίας.* Schliefst mit der 10. Synode.

3) fol. 4v—5v Synodenverzeichnis in politischen Versen. Überschrift: *στίχοι εἰς συνό*^δ. Anfang: *Γίνωσκε καὶ τὸν ἀριθμὸν τῶν ἱερῶν συνόδων.* Schliefst gleichfalls mit der 10. Synode.

---

1) Über Herkunft und Wert mancher Korrekturen wird erst nach Heranziehung der sonstigen Überlieferung der in der Hs enthaltenen Stücke ein Urteil möglich sein. Nach freundlicher Mitteilung Patzigs bietet ein Vaticanus den Anfangsteil der Chronik in genauer Übereinstimmung mit Paris. 1712 bis fol. 69r.

2) Das von Krumbacher, Michael Glykas (Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Klasse d. k. bayer. Ak. d. W. 1894) S. 407, über die Pariser Kataloge Bemerkte gilt auch hier und nötigt zu einer genaueren Inhaltsangabe. Zudem weisen beide Kataloge einige direkte Irrtümer auf.

4) fol. 5v eine chronologische Tabelle (*χρονικὸν συνοπτικόν*), welche bis auf hsl. Abweichungen gleichlautend in cod. Bern. 596 fol. 240r (nach der irrtümlichen Paginierung 230r) wiederkehrt und nahe verwandt ist mit der Bearbeitung des Nikephoros p. 102, 2—21 de Boor, der von Gelzer Sext. Jul. Afric. II 395 besprochenen Tabelle des Paris. 396 und Suid. s. v. *'Αδάμ* p. 92, 24 f. Bernh.[1]) In Paris. 396 ist für die Zeit vom Auszuge bis zum Tempelbau *φνζ'* offenbar nur verschrieben für *ψνζ'*. Setzt man dieses ein, so ist die Summe *͵δωπ'* richtig und es stimmt bis dahin alles mit der Nikephorosbearbeitung a. a. O. 2—15; nur sind die beiden Ansätze 5—8 in einen zusammengezogen. Von der Gefangenschaft bis Alexander werden — wohl wieder infolge eines Schreibfehlers — 418 (statt 318) Jahre gerechnet; die Zeit von Christus bis Konstantin stimmt; aber für die Zwischenzeit, von Alexander bis Christus, liegt eine wirkliche Differenz vor; diese Zeit beträgt nach Paris. 396 330, nach dem Nikephorosbearbeiter 303 Jahre. Mit dieser Tabelle berührt sich Paris. 1712 aufs engste. Auch er zieht die beiden Ansätze Nik. 5—8 zusammen.[2]) Mit der Ansetzung von 303 Jahren für den Zeitraum von Alexander bis Christus ist auch er nicht zufrieden; er rechnet, dem echten Nikephoros näher kommend[3]), 332 Jahre. Nun versucht er aber diese Rechnung mit den 5500 Jahren, die bis Christus verflossen sein sollen, in Einklang zu bringen. Seine 332 Jahre geben gegenüber den 303 seiner Quelle ein Mehr von 29 Jahren. Die Quelle selbst aber rechnet ein Jahr zuviel (die Einzelposten ergeben 5501). So zieht er denn den ganzen Überschufs von 30 Jahren an dem Zeitraum zwischen Auszug und Tempelbau ab und zählt *ψκζ'* statt *ψνζ'* und dementsprechend als Summe bis zur Gefangenschaft *͵δων'* statt *͵δωπ'*. Im übrigen stimmt seine Tabelle genau mit Nikephoros 102, 2—21; darauf folgt *παρ' οὗ ἐκτίσθη ἡ κωνσταντινούπολις αὕτη ἡ νέα ῥώμη ἐν τῷ κω ἔτη τῆς βασιλείας αὐτοῦ. ὁμοῦ ἔτη ͵εωληω. ἡ δὲ πρώτη σύνοδος γέγονεν κτλ.*; es folgt ein Synoden-

---

1) Auch die Tabelle im Eingange der Chronik des Kodinos steht zu diesem Abrifs in Beziehung.

2) Paris. 1712 schreibt *ἀπὸ δὲ τοῦ πῦρ* (l. *πύργου*, der Bern. hat *τῆς πυργοποιείας*) *ἕως ἀβραὰμ τῶν διχοτομιμάτων ἕως τέλους ἀβραὰμ ἔτη φα'*; ebenso Bern. 596. Die Zusammenziehung ist also durch Auslassung des Homoiotel. 6—7 *ἔτη ... διχοτομημάτων* herbeigeführt; für das nicht mehr passende *ος'* wurde die aus dem Zusammenhange leicht sich ergebende Summe *φα'* eingesetzt.

3) Nikephoros rechnet p. 90, 5 f. de Boor bis zu Alexanders Tode 5167 Weltjahre, also von da bis Christus 333 Jahre. Paris. 396 stimmt übrigens in dem Ansatze von 330 Jahren (wohl zufällig) mit Afrikanus überein (s. Gelzer a. a. O. I 206).

verzeichnis mit Angabe der Weltjahre der einzelnen Synoden und ihres zeitlichen Abstandes von einander bis zur zehnten.[1])

5) fol. 6^{r}—12^{v} Eingang der Chronik des Symeon Logothetes. Überschrift: *συμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου εἰς τὴν κοσμοποιΐαν ἐκ τῆς γεννέσεως καὶ χρονικῶν* (korr. aus *χρονικὸν*?) *ἐφέξῆς συνάγειν ἐκ διαφόρων χρονικῶν τε καὶ ἱστορικῶν.* Anfang: *θεὸς ὁ ἄχρονος τόνδε τὸν κόσμον μὴ πρότερον ὑφεστῶτα ἐν χρόνω παράγων κτλ.* = Theodos. Melit. bis p. 19, 20 Taf. *ἡ καλουμένη Πελοπόννησος.*

6) fol. 13^{r}—18^{v}: *διήγησις περὶ τῆς οἰκοδομῆς τοῦ ναοῦ τῆς μεγάλης τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας τῆς ἐπονομαζομένης ἁγίας σοφίας. ἔστι δὲ ἡ οἰκοδομὴ τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας ἐν κωνσταντινου*[π΄] *οὕτως. Ἡ μεγάλη ἐκκλησία ἡ ἁγία σοφία πρῶτον μὲν ἀνήγηρεν αὐτὴν ὁ μέγας κωνσταντῖνος* (herausg. v. Combefis. Vgl. auch Banduri imp. or. I p. 65).

7) fol. 18^{v}—272^{r} die anonyme Chronik. Überschrift: *ἀρχὴν μὲν ἀδὰμ ἔσχεν βίβλος καὶ τέλος | τὸ πορφυρογέννητον εὐσεβὲς κράτος.*

8) fol. 272^{r}—322^{r} die Chronik des Leon Diakonos (Ausgaben s. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 73).

9) fol. 322^{r}—422^{r} die Chronik des Michael Psellos (Ausgaben s. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 181).

10) fol. 424^{r}: Itinerar für die Reise aus der Gegend von Kypros nach Uzuchasan. Überschr. *(π)ερὶ (εἰς) οὓς βούλονται πορευθεῖναι εἰς τὸν τόπον τοῦ οὐζούχασαν* (das Eingeklammerte rot). Anfang: *Εἴ τις βούλεται ἵνα πάγη εἰς τοῦ οὐζούχασαν τὸν τόπον, μᾶλλον δὲ εἰς τὸ σκαμνήν του … πρῶτον μὲν περνᾶς εἰς τὴν κύπρον μεπλεύσημον κτλ.* Schlufs: *λιπὸν ἀπὸ μέσα ἀπὸ τὴν τρίπολιν ἕως τὸ σκαμνὴν τοῦ αὐτοῦ οὐζούχασα ὑπάγει ὁ πεζὸς ἄνθρωπος ὀδιὰ ἡμέραις κη΄ καὶ ὁ καβαλάρης ὀδιὰ ἡμέραις ιη΄. τέλος.*

11) fol. 424^{v}—426^{v}: *αἵ τάξεις τῆς πόρτας τοῦ ἀμηρὰ εἰσὶν αὗται. ὁ ἀμηρᾶς ὁ πατήρ του ὀνόματι ἀμουράτμπεης εἶχεν εἰς τὴν μπόρταν του γϊανητζάρους τρεῖς χιλιάδες κτλ.* Schlufs: *αὗται εἰσὶν αἵ καθόλου τάξαις τῆς πόρτας τοῦ ἀμηρᾶ.*

12) fol. 426^{v}—427^{v}: Chronol. Tabelle bis zum Jahre 1491/2 herabreichend. Überschrift: *ἕτερον χρονικόν.* Anfang: *ἡ ῥόμη οἰκοδομεῖτο ἐπὶ τὸν χρόνον εἰχήξ, κατὰ ἄλους δὲ ἐπὶ τὸν χρόνον ἐξεκίου τοῦ βασιλέως τῆς ἰουδαίας.* Schlufs s. o. S. 487 Anm. 1.

13) fol. 427^{v}—428^{r}: Erzählung von der Einnahme Konstantinopels durch die Türken unter der Überschrift: *ἑτέρα παράδοσις.* Anfang:

1) Für die 7. und die folgenden Synoden ist der Raum für die Zahlzeichen leer geblieben. Der Bernensis geht nur bis zur 7. Synode; für die 5. und die folgenden fehlen die Zahlzeichen.

Ἡ προγενεστέρα περίστασις ἥντινα ἔλαβεν ἡ αὐτῆ θεῖα καὶ ἱερὰ κωνσταντίνου πόλης παρὰ τοῦ ἀσεβεστάτου ἀμουράτμπεϊ πατρὸς μαχουμέτμπεϊ κτλ. Schlufs: *καὶ διὰ τὴν αὐτῆς ἀπόλιαν καὶ πλῆσται πόλης τῶν χριστιανῶν ἀπόλοντο πολλυτρόπως καθὼς ἐστὶ φανερὸν τῆς πᾶσιν καὶ τὰ ἑξεῖς.*

14) fol. 428r—v folgt nochmals die chronologische Tabelle von fol. 426v f.

15) fol. 429r—v Copia de certa profecia scritta nell' anno de Signor 1422 atrovata in certo libro d' uno frate nominato theoforo erno. Es folgt der italienische (Carlo fiol de Lodovico etc.) und unter verblafster roter griech. Überschrift der griech. Text der Prophezeiung. Anfang: *Κάρλος υἱὸς λοδοβίκου τοῦ ἐκλαμπρωτάτου ἰουλίου ἔχων τὸ μέτοπον πλατὺν τὰ ὀφρούδια ἠψιλά, τοὺς ὀφθαλμοῦς μεγάλους κτλ.*

16) 429v folgt ohne Freilassung eines Raumes und ohne Überschrift: *Εἰς ͵αυξγ' ἀπριλλίω ε' ἐγένετο ἡ μάχη τοῦ ἀμηράμεουμὲτ μετὴν αὐθεντίαν τῆς βενετίας. καὶ ἡ ἀγάπη τῆς αὐθεντίας ἐγένετο μετὸν ἀμηρὰν τὸν νέον τοῦ αὐτοῦ υἱὸν εἰς ͵αυοη' ἰανουαρίω κζ' ἡμέρα εη.* Dann nach chronologischen Angaben über die Gründung von Kpel und seine Eroberung durch die Türken fol. 429v—430r: *Καὶ ἡ βενετία ἤρξατο κτίζεστε εἰς τετρακοσίους καὶ εἴκοσι ἕναν χρόνον μετὰ τῆς τοῦ χριστοῦ γεννήσεως καὶ εἰς τοὺς ͵αοα' ἤρξαντο οἱ βενετίκοι κτίζειν τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου μάρκου τῆς αὐτῆς βενετίας. καὶ πάντοτε ὁ αὐτὸς νάὸς κτίζεται.* Damit schliefst die Hs.

Im Folgenden gebe ich den Bestand der Chronik des Paris. 1712 zunächst für den oben abgegrenzten Zeitraum. Ich verbinde damit die Veröffentlichung eines weiteren wichtigen Epitomevertreters, auf dessen Bedeutung de Boor Byz. Z. II 564 ff. hingewiesen hat, des Vatic. 163, in welchem Herr Dr. Hans Graeven in Rom den in Rede stehenden Abschnitt für mich kollationierte. Die alte Überlieferung der im Parisinus vorliegenden Chronik, wie sie Kedren vor Augen hatte, bezeichne ich mit P, die durch den Parisinus 1712 vertretene Überlieferungsstufe mit p, den Vatic. 163 mit Va, ferner in möglichst engem Anschlufs an de Boor (Byz. Z. II 1 ff.) Leon Grammatikos mit L[1]), Georgios Monachos Vindob. mit V, Georg. Mon. in der Überlieferung von Coisl. 310 und Paris. 1705 mit G, Kedren mit K.

Cäsar.

p fol. 74r (voraus geht die Überschrift *Ἱστορία ἀπὸ γαΐου καίσαρος ἐν συντόμῳ*): *γάϊος ἰούλιος καίσαρ κτλ.* = K 299, 20—300, 2 *ἀνυπ.*[2]) |

1) Aus den von Patzig, Byz. Z. III 479, angegebenen Gründen zitiere auch ich Leon nach Cramer anecdot. Paris. II.

2) 300, 1 *δικατωρεία* | 2 *ἐνυπεύθυνος.*

ὁ μέντοι κιντήλιος μὴν ἰούλιος διὰ καίσαρα μετωνόμασται ὡς ἐν τούτῳ αὐτοῦ μοναρχήσαντος. | *τούτῳ ἐτέχθη κτλ.* = K 300, 2—9[1]) | *τούτου κατὰ τὸ δ' ἔτος τῆς βασιλίσσης κλεωπάτρας ὑπ' αὐτοῦ ἀναιρεθείσης ἰδίους κτλ.* = K 293, 10—294, 7.[2]) | *ὅτι ἡ γαμετὴ αὐτοῦ κτλ.* = K 300, 10—21.[3])

Va kombiniert die Epitome mit Malalas.[4]) Nach Mal. 215, 23 *ἔδωκε* fährt er fort: *καὶ μῆνας ἐπωνόμασε. δικτάτωρ δὲ ἐκλήθη, ὅ ἐστι μονάρχης. δικτατορία γάρ ἐστιν ἀρχὴ ἀνυπεύθυνος. οὗτος μεγίστοις ἀγῶσι κτλ.* = L 275, 11—15 *Ἀλέξ.*

p hat L gegenüber ein Mehr in folgenden Nachrichten: 1. Cäsar träumt vom Beischlafe mit seiner Mutter; 2. er ordnet die Dinge im Orient; 3. seine Gattin träumt vom Einsturze des Hauses; 4. Cäsar stirbt 56 (P hatte jedenfalls *νς'*) Jahre alt und hinterläſst Oktavian als Erben. Hiervon ist 2 aus fol. 57ᵛ med.[5]) wiederholt und von p eingefügt, um den Bericht von Cäsars Thaten zu vervollständigen. P scheint nach K 293, 7 den Eingang der Stelle auf fol. 57ᵛ noch richtig gegeben zu haben. 4 ist, da die Epitome sonst keine Abschlüsse in dieser Form und Ausführlichkeit kennt[6]), Zusatz von P. Schwieriger ist die Entscheidung über 1 und 3. Wie ein Vergleich mit den Exc.

---

1) 3 *Βουκ. τὸν*] *βουκέν τὸν* (Acc. auf *τὸν* ausradiert) | 8 *οἰκουμένας*.

2) 293, 10 *τόπων τῆς ἀνατολῆς καθίστησι* | 11 *Ἀσκαλωνίτην* fol. 74ᵛ | 14 *ἱεροδούλου* | 15—16 *Ἰδουμ.—ὑπειληφότες* fehlt | 16 *ἐσχάτην πενίαν* | 17 *ἔμεινεν* | *ἁρπάσι* | *ἤθεσι* | 24 *ἔλαβεν* | 294, 1 *χρύσεων* | 2. 3 *ἐτέθη* | 3 *ἐξελθῶν* | *διέφθειρεν* | 4 *ἰουλίου*.

3) 12—13 *ἐμπεσεῖν—ἀπερχομένῳ* fehlt | 14 *προσθύρω* | 16 *ἐπὶ βουλῆς* | 19 *νς'*] *πε'* | 21 *ἄγοντος*.

4) Nach Abschrift des H. Dr. Graeven findet sich Mal. 214, 2 *ἕως Καίσαρος*—12 *Ῥώμης* mit einigen Abweichungen in Va fol. 17ᵛ wieder. Über das zunächst Folgende besitze ich nur die Mitteilung, daſs der weitere Abschnitt der Biographie einen gröſseren Passus über Judäa enthält und mit dem Bericht von der Liebe zu Kleopatra endet. Ob hier weitere Stücke der Epitome (vielleicht L 274, 14 ff.) eingearbeitet sind, vermag ich nicht zu sagen. Es folgt dann: *μοναρχήσας δὲ ὁ αὐτὸς ἰούλιος καίσαρ ὁ καὶ δικτάτωρ μετὰ ταῦτα τῶν πάντων κτλ.* Mal. 215, 22—23 *ἔδωκε*; 23 steht für *ὅστις*: *οὗτος δὲ*, für *ἐφηῦρε*: *εὗρε* für *ἔδωκε*: *δέδωκε*.

5) Auf K 292, 8—293,6 folgt dort 294, 8—10, dann *ἀπὸ γαΐου τοίνυν ἰουλίου καίσαρος οἱ βασιλεῖς καίσαρες ὠνομάσθησαν, ἀπὸ δὲ αὐγούστου αὔγουστοι.* *τούτου κατὰ τὸ δ' ἔτος τῆς βασιλείας κλεοπάτρας ὑπὸ τῶν ῥωμαίων ἀναρρηθέντες ὑπάτοι εἰς τὴν ἀνατολὴν τὲ σὺν πολλῇ κατελθόντες δυνάμει πολλοὺς τὲ τῶν αὐτόθι τροπωσαμένου καὶ ὑποφόρους καταστήσαντος ἰδίους τῶν τόπον κατέλιπεν ἐπιμελητάς κτλ.* Daſs der Einschub in der Cäsarbiographie nicht nach Paris. 1712, sondern einem andern Exemplar von p, welches aber gleichfalls jenes *τούτου κατὰ τὸ δ' ἔτος* aufwies, gemacht wurde, geht daraus hervor, daſs derselbe mit K 293, 10 *καθίστησι(ν)* bietet, während der Paris. *κατέλιπεν* hat.

6) Anderer Art ist L 280, 21; 283, 23 f.

Salm. p. 392, 24 und 27—30 zeigt, giebt P die (mittelbare) Quelle der Epitome vollständiger als L, und so liegt die Vermutung nahe, dafs er auch diese überschüssigen Stücke durch die Epitome erhalten habe. Gleichwohl scheint dem nicht so zu sein. Neben der Analogie der unter Augustus zu besprechenden Zusätze führt darauf die umgekehrte Reihenfolge in den beiden Anekdoten Exc. Salm. 392, 24—27. Die Anordnung der Exc. Salm. ist hier ohne Zweifel die der Quelle[1]); die Angabe der für solche Vorbedeutungen charakteristischen Zeit mit *νέος ὤν* gehört in den Anfang. Die Umstellung in P erklärt sich leicht daraus, dafs die in der Epitome fehlende Anekdote zunächst an den Rand geschrieben und dann an unrichtiger Stelle eingereiht wurde. Die zweite Erzählung ist mit *ὅτι* eingeführt. Allerdings giebt dieses *ὅτι*, wie de Boor a. a. O. II 18 bemerkt, ein sehr unsicheres Kriterium ab und ist beispielsweise unmittelbar vorher der sicher der Epitome angehörenden Plutarchnotiz (K 300, 6) vorgesetzt. Immerhin vermag es den Verdacht, der durch die Stellung der eben besprochenen Anekdote auch gegen diese mit ihr gleichartige erweckt wird, zu verstärken.

Nach dem Einschube von *οὗτος νέος ὢν κτλ.* wurde dann der chronologischen Richtigkeit zuliebe die Plutarchnotiz, die übrigens von einer Mittelquelle geliefert ist (vgl. Sync. p. 301 b, 299 c), herabgerückt und geriet so mitten unter die Dionstücke. Den Namen Plutarchs, den L tilgt, hat P erhalten.

K schliefst sich völlig P an und tilgt nur die Bemerkung über den Monatsnamen Julius, da er schon 294, 8 f. eine freilich etwas abweichende Notiz darüber nach einer andern Stelle von P (fol. 57^v^) gebracht hat.

Va deckt sich in dem kurzen hier in Betracht kommenden Stück im wesentlichen mit L, rückt aber die Bemerkung über den Monat Julius in Zusammenhang mit den von Malalas berichteten Neuerungen Cäsars.[2])

Augustus.

p: *Ὀκτόβιος ἢ ὀκτάβιος αὔγουστος κτλ.* = K 300, 22—302, 8[3]) | *ὅτι τοσοῦτον ἐσπουδάκει περὶ ἀρετὴν καὶ λόγους ὡς τὸν ἀθηνόδωρον*

---

1) Dion ermöglicht hier keine Kontrolle, da er von dem Traume zweimal, einmal (37, 52, 2) vor, das andere Mal (41, 24, 2) nach der Erwähnung des Pferdes (37, 54, 2), spricht. Konst. Man. 1780 ff. stimmt mit den Exc. Salm.

2) Ebenso Georg. Mon. 214, 4 f. Muralt, womit Vind. 40 fol. 108^v^. dem Inhalte nach übereinstimmt; nur hat er *ἐφεῦρε* und *ὠνόμασε.*

3) 300, 22 *ἰουλίου* | 24 *τὸ πρὶν* | 301, 1 *ὁ πατὴρ αὐτοῦ* | 2 *ἀνατέλοντα* | 6 *ἀνεβόησε* | 7 *στρεφομένου* | hinter *αὐτοῦ* Rasur von etwa 3 Buchst. | 9. 10 *πεσὶ*

ἔχειν τὸν ἀλεξανδρέα ἀεὶ σύνοικον | *ἦν δὲ μανιώδεις ἀεὶ κτλ.* = K 302, 16—304, 16[1]) | *ὁ γοῦν αὔγουστος κτλ.* = K 320, 4—321, 9.[2])

Va: *μετὰ δὲ τὴν τελευτὴν ἰουλίου καίσαρος ἐπελέξατο . . . προβαλλόμενοι κατ' ἔτος ὑπάτους οὓς ἐβούλοντο* = Mal. 218, 1—6 mit mehrfachen Abweichungen | *οὗτος ὁ αὔγουστος καῖσαρ ἐβασίλευσεν κτλ.* = L 275, 23—27 *ἀνατ.*[3]) | *ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ αὐγούστου ἀρχὴν κτλ.* = L 276, 4—6 *ὀνομ.* | *τῶ δὲ πεντεκαιδεκάτω ἔτει . . . ἐφόνευσε τὸν ἀντώνιον καὶ τὴν κλεοπάτραν παραλαβὼν αἰχμάλωτον εἰς ῥώμην ἤγαγεν* = Mal. 218, 7—220, 9 in starker Verkürzung und mit vielfachen sonstigen Abweichungen | *ἡ δὲ κλεοπάτρα κτλ.* = L 276, 1—4 *Ῥώμ.*[4]) | *μετὰ δὲ τὴν τοιαύτην νίκην . . . καὶ τὸν ποταμὸν γάλλον. παρέλαβε δὲ καὶ τὴν λυδίαν καὶ παμφυλίαν, φρυγίαν τὲ καὶ λυκαονίαν καὶ τὰς τοπαρχίας ἁπάσας* = Mal. 220, 21—222, 2 in starker Verkürzung, 222, 5 ff., 223, 13 | *ἠγαπᾶτο δὲ ὑπὸ τοῦ αὐγούστου μικύνης ἀνήρ τις σοφός, ὃς παρεκάλει αὐτὸν ἵνα κτλ.* = L 276, 30—33 *ὄντα* | *οὗτος ὁ αὔγουστος κτλ.* = L 276, 35—277, 10 *προεχ.*[5]) | *ἡρώδης δὲ οὐ μόνον κτλ.* = L 277, 18—27 *ὀρχ.*[6])

τελοῦντος αὐτοῦ | 10 *Κικέρων . . . Ὀκτάβιος*] *κικέρων αὐτὸν ὀκτάβιον* auf Rasur | 13 *ἐνπεσῶν* | *γράμμα* fol. 75r | 16 *αὐτὴν υμῖν* | 17 *σεξτηλλίω* | 19 *μετωνομασθῆναι* | 20 *ἠγαπάτω* | *μικίνας* | 21 *ὅς*] *οὗτος* | *δικάζοντι* | 23 *λαοῦ ἐντυχεῖν αὐτῶ* (keine Lücke) | *ἀνάστηθι* | 302, 3 *θεραπευτικῶς* | *αὐτῶν* | 3. 4 *δεηθέντα* | 6 *ἐγὼ μὲν* | 7. 8 *ἔπεμψα. ἐρυθριάσας οὖν ὁ* | 8 *συνέπραξε.*

1) 302, 17 *γυναικῶν* | 19 *ἐκβαλεῖν* | 21 *ἀντιπέμψαι* | *οὕτως δεχάμενος* (*δεχώμενος*?) | 22 *ἐσφράγιζεν* | *τινι*] *τι* | 303, 2 *κλαίουσι* letztes *ι* auf Rasur | 3 *κατασημηνάμενος* | 5 *ἀνοίξ. τ. θύρ.*] *κλείσας τὰς θύρας ἀνέωξε τὸ φορεῖον καὶ* | 6 *κατέπτυξε* | 7 *κατεπέδησεν* | 9 *συναγαγόντα* | 10. 11 *ἐπανορθώθην* | 12. 13 *πατρίδα ὁ δὲ μολις πεισθεὶς ἐπέτρεψεν αὐτῶ τὴν ἀναχώρησιν· συνεχῶς γὰρ ἔλεγεν ὁ ἀθηνόδωρος ὡς τέλειος εἴη ὁ καίσαρ κατὰ πάσαν φιλοσοφίαν καὶ λόγον καὶ τρόπον παρασκευὴν καὶ μὴκέτι δέεσθαι τοῦ ἀθηνοδώρου ὡς δὲ* | 14 *αὐτὸν ἐπικύψας πρὸς τὸ* | 15 *ἵνα* | 16 *στοιχία τοῦ* fol. 75v *ἀλφαβίτου* | 18 *καὶ ἔτι* | 19 *διὰ τοῦτο*] *καὶ* | 21 *οὗτος καὶ* | 22 *βίσεξτον ὑπενόησεν* | 23 *ἰουδαῖοι* | 304, 1 *ταῖς ἀποστολικαῖς πράξεσι ἀναγορευόμενον ἱστοροῦσι* | 3 *ῥωμαίων φασί* | 5 *κόκιος* | *κάσιον καὶ βροῦτον* | *φονεύσαντας* | 6 *ἰούλιον καίσαρα* | *στρατὸν ῥωμαίων* | *ἔρωτα* | 9 *ἀλεξανδρείαν τὲ καὶ αἴγυπτον* | 10 *γῆ καὶ λίθοις προσέχωσαν τὸν λιμένα ἀλεξ.* | 12 *δ' μιλίων* | 14—16 *ἠπ. καὶ βατὸν τὸ πρότερον εἶναι ἄβατον καὶ ἀκωλύτως ἀπὸ τῆς γῆς ἐξεῖναι πρὸς τὴν φάρω καὶ διαβαίνειν πεζοῖς ἀνθρώποις ὁμοίως καὶ κτήνεσι πεποιήκασιν.*

2) 320, 5 *συμβουλῆς* | *ἡτάτται* | 6 *κλεωπάτρας* | 7 *κλεωπάτρα* | 9 *προσενεγκοῦσα αὐτῆς* | 10 *ἐν τῶ* | 11 *τούτου*] *αὐτοῦ δὲ* | *φησὶ δὲ* | *τοῦ Παμφ.*] *ὁ Παμφ.* | 14 *πρῶτος* | 18 *πυθίου δὲ* | 20 *παῖς ὢν* | *μακάρεσιν* | 21 *ἄπιθι τοίνυν* | 321, 1 *͵εφ'* | *μβ' δὲ ἔτη* | 2 *ἐξῆλθεν* | 5 *καῖσαρ αὔγουστος* fol. 76r | 8 *τελευτήν* | 9 *γέλωτα.*

3) 26 *τοῦ κόλπου.*

4) 1 *τὸν* | 2 *θρίαμβον ἀσπίδα* | 3 *τελευτᾶ·, τὰ δὲ αὐτῆς τέκνα ἥλιος καὶ σελήνη.*

5) 277, 1. 2 *ἀποκρινομένου* | 3 *κέλλεται* | 4 *μακάρεσσιν* | 6 *τῶ ͵εφ'* | 7 *ἀπογράφεσθαι.*

6) 19 *παῖδας παιδοκτόνος* | 19. 20 *διὰ τὸ τοὺς ἰδίους τρεῖς μὲν ἀποκτεῖναι* |

p bietet hier wieder mehrere Dionstücke aus Johannes Antiochenus, welche L und Va fremd sind; auch sie gehören, wie K lehrt, bereits P an; zu K 301, 3—12 vgl. Exc. Salm. 392, 33—393, 2; 393, 4—11, Treusche Exz. S. 29 f. α', γ', δ', ε', Konstant. Man. 1838 f., 1844 ff. Beachtenswert ist wieder die veränderte Reihenfolge der beiden Anekdoten Exc. Salm. 392, 33—393, 3 (= Dio 45, 1, 3), Konst. Man. 1838—1843, Treu α', β', in P = K 301, 1—4. Mit Ausnahme des ersten sind diese Stücke sämtlich mit ὅτι eingeleitet, welches auch das folgende von L 277, 10—12 gegebene Stück einführt. Da sich dieses, auch abgesehen von dem Orte der Einfügung, näher mit Exc. Salm. 393, 11—14 berührt (Exc. Salm. τελευτᾶν, P τέλει, L hat ἀποβιῶναι; der Schlufs ὡς τοὺς μάντεις εἰπεῖν ὅτι τεθνήξεται = Exc. Salm. 393, 13—14 fehlt in L), wird es aus der gleichen Quelle wie die vorhergehenden eingeschoben sein. Darauf folgt endlich die Geschichte K 301, 15—17, welche in den Exc. Salm. fehlt, aber bei Konst. Man. 1917 ff., allerdings von den anderen Stücken getrennt, sich findet. L bringt sie wieder an anderer Stelle 277, 12—14. Auch diese Erzählung wird also mit den vorangehenden von P einem Vorgänger der Epitome, Johannes Antiochenus oder der von Patzig sog. Leoquelle, entnommen sein.[1]) Bei der Bearbeitung des Schlusses dieser Biographie der Epitome von L 277, 10 an liefs er dann die Notizen fort, die er im Vorhergehenden nach der Quelle bereits gebracht hatte.[2])

Auffallend ist nun, dafs in L die Dionstücke 277, 10—17 die beiden Bemerkungen über Herodes trennen, während Va 277, 10 mit 18 direkt verbindet. Trotzdem sind 10—17 ursprünglich. Die Epitome schlofs mit L 277, 17 ab, 18—30 sind, wie P lehrt, späterer Zusatz in L und Va. K hat denselben allerdings 321, 10 ff., aber mit ὅτι. Benutzung eines nahen Verwandten von L neben P durch

---

21 ἐπικατασφάξαι | 22. 23 καὶ ἑτέρους πολλοὺς τῶν οἰκείων ἀποκτεῖναι καὶ πλῆθος ἰουδαίων ἀποκτεῖναι ἐν | 23 ἰστέον δὲ | 24—26 υἱοὺς ἀρχέλαον τὸν τῆς ἰουδαίας βασιλέα καὶ ἡρώδην τὸν ἀγρίππαν τὸν καὶ ἀποτεμόντα τὸν πρόδρομον καὶ ἡρώδην τὸν καὶ φίλιππον παρ' οὗ πρῶτον | 27 καὶ ὀρχησαμένην.

1) Das ὅτι mochte hier fortbleiben, da die Notiz leicht als mit der unmittelbar vorausgehenden zusammenhängend angesehen werden konnte.

2) Gegen diese Erklärung scheint zu sprechen, dafs auch Konst. Man. 1917 ff. das K 301, 15 ff., L 277, 12 ff. Erzählte an den Schlufs der Biographie rückt und von 1838—1857 = K 301, 1—9 loslöst, wonach eine gleiche Anordnung auch für Johannes Antiochenus zu vermuten wäre. Allein der chronologische Grund (es handelt sich um einen Ausspruch auf dem Totenbette) konnte leicht zwei Benutzer jener Quelle auch unabhängig von einander zu einer Änderung der Anordnung veranlassen.

K wird uns noch weiter begegnen.[1]) Va hat dann das zwischen den Sätzen über Herodes stehende heterogene Material gestrichen.

Ein Zweifel bleibt hinsichtlich der Erzählung K 302, 16 ff. = Exc. Salm. 394, 11 ff., Konst. Man. 1874 ff., die L 276, 23—24 nur in den Worten *ἐν τοῖς αἰσχίστοις ἔργοις* berührt wird. Die Epitome könnte hier von L gekürzt sein. Ebenso möglich ist aber, dafs in L die Epitome richtig wiedergegeben ist und P wieder zur Ergänzung auf deren Quelle zurückgegriffen hat. Für letzteres spricht die Einführung mit *ὅτι*, falls der Eingang P und nicht nur p gehört (s. u.). Auch in dem zunächst Folgenden berührt sich P mehrfach in einzelnen Wendungen mit den Salm. Exzerpten[2]); hier liegt die Annahme, dafs L sich in Kleinigkeiten Abweichungen von der mit den Exc. Salm., weil mit der Quelle, gleichlautenden Epitome erlaubt, näher als die, dafs P neben der Epitome wieder deren Quelle herangezogen habe.

In der Anordnung der einzelnen der Epitome entnommenen Elemente giebt P Richtigeres als L. P = K 301, 20 ff. bleibt zunächst beim Dionstoff: 301, 20—302, 2 = Dio 55, 7, 1—2, Exc. Salm. 393, 34—394, 4; 302, 3—8 = Dio 55, 4, 2, Exc. Salm. 394, 5—10. Daran schliefsen sich zwei weitere Anekdoten: K 302, 15—303, 11[3]) = Exc.

1) Mit Hilfe von K und Georg. Mon. Vindob. 40 fol. 114ᵛ Mosqu. p. 227, 14 ff. Muralt läfst sich der Zusatz bei Leon wieder in eine ältere (bis 28) und eine jüngere Schicht zerlegen; in der älteren ist wieder, wie Va zeigt, der Teil bis *ὀρχησαμένην* (27) früheren Ursprungs und 27—28 *καὶ* bis *ἰάκωβον* Zuwachs. Va zählt die Söhne des Herodes und ihre Thaten richtig auf, nur ist *ἀντίπαν* in *ἀγρίππαν* verschrieben. Ein Späterer fügte dazu Herodes Agrippa, den er gleichfalls für einen Sohn Herodes' d. Gr. hielt. Da aber die Zahl der Söhne ausdrücklich auf drei angegeben wird, mufste der in der heiligen Geschichte weniger bekannte Archelaos weichen; so L und Georg. Vindob. (dieser bietet: *ὁ δέ γε ἡρώδης ἔσχεν υἱοὺς ὁμωνύμους αὐτοῦ καὶ διωνύμους τρεῖς, ἡρώδην ἀντίπαν τὸν καὶ πρόδρομον ἀποτεμόντα, ἐφ' οὗ καὶ ὁ κύριος ἐσταυρώθη, καὶ ἡρώδην φίλιππον, ᾧ πρῶτον ἡρωδιὰς συναφθεῖσα θυγατέρα σαλώμην ἔσχε τὴν καὶ ὀρχισαμένην, καὶ ἡρώδην ἀγρίππαν τὸν καὶ ἰάκωβον ἀνελόντα τοῦ ζεβεδαίου.* Georg. Mon. Mosqu. bringt Archelaos wieder herein, verschmelzt aber dafür Antipas mit Philippos; letzterer giebt den Namen, ersterer die Thaten.

2) P = K 303, 11 *ἀπελθεῖν*, Exc. Salm. 394, 31 *ἐπανελθεῖν*, L 276, 28 *πεμφθῆναι*; P entsprechend K 303, 13 *ὁ δὲ μόλις πεισθεὶς*, Exc. Salm. 394, 31 *καὶ μόλις πείσας*, L 276, 28 f. hat den Gedanken nicht; P = K 303, 15 *τὸ πρακτέον* = Exc. Salm. 394, 33, L 276, 31 *τί πρακτέον*; P = K 303, 17 *αὐτοῦ τὸ ὀξύθυμον καὶ εὐμετάβλητον* = Exc. Salm. 395, 1, L 276, 32 f. *αὐτὸν ὀξύθυμον καὶ εὐμετάβλητον ὄντα*; P = K 303, 19 *τέως* = Exc. Salm. 395, 3, L 276, 34 f. hat das Wort nicht. Vgl. auch im Vorhergehenden P = K 301, 23 *σημηνάμενος* = Exc. Salm. 394, 3, L 276, 15 *σφραγίσας*; P = K 302, 3 *τινὸς γὰρ τῶν συστρατευομένων αὐτῷ δεηθέντος* = Exc. Salm. 394, 5 (cf. Dio 55, 4, 2), L 276, 17 f. *πάλιν δέ τις τῶν στρατιωτῶν ... ἐδεήθη*.

3) Das Vorangehende 302, 9—14 gehört nicht P.

Salm. 394, 11—29[1]) (nicht nach Dion, der 56, 43, 2 die Sache kürzer und in abweichender Wendung erzählt); 303, 11—20 = Exc. Salm. 394, 30—395, 3, vgl. Plut. apophth. reg. 207 d. Darauf folgt nach Einreihung eines nicht der Epitome entstammenden Abschnittes die Erzählung der Kriegsereignisse P = K 304, 4—8; 320, 4—10. Schon das Zitat *ὡς φησὶ δίων ὁ κόκιος* deutet darauf, daſs hier eine neue Schicht des Überlieferungsstoffes beginnt. Dion gehört übrigens nur die Bemerkung über die Beseitigung des Brutus und Kassius; alles Weitere stammt aus Afrikanus.[2]) Die irreleitende Form des Zitates erklärt sich daraus, daſs ursprünglich auf eine etwas eingehendere Behandlung des Kampfes gegen Brutus und Kassius nach Dion die weitere Erzählung nach Afrikanus folgte und die beiden Berichte von dem Redaktor der Epitome zusammengezogen wurden; auch das ungenaue *ἀνελών* gehört diesem.

An diesen profangeschichtlichen Bestand der Epitome schlieſsen sich in P drei Stücke aus der historia sacra: K 320, 11—16; 16—22; 321, 1—5; für die beiden ersten wird Eusebios als Quelle angegeben.[3]) Den Schluſs bildet diejenige unter den auf Augustus' Tod bezüglichen Dionanekdoten, welche noch nicht durch den Einschub aus der Quelle der Epitome im Eingange ihre Erledigung gefunden hat.

Es leuchtet ein, daſs diese Anordnung von P weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat als die bei L, welcher den Afrikanusbericht und die erste sakralgeschichtliche Notiz mitten zwischen die Dion-

1) Vgl. indes auch oben S. 496.

2) Cf. Sync. 308 b f. der Pariser Ausg. Das Stück ist der mit Ps.-Pollux gemeinsamen Mittelquelle entnommen, über welche auch Patzig Byz. Z. III 488 zu vergleichen ist. Cf. Ps.-Poll. 156, 2—4 mit K 304, 6—8 (L 275, 29 hat hier mit *ἔρωτι κρατηθεὶς* das Richtige; *βληθεὶς* giebt auch Mal. 219, 4 und nach ihm Va); 156, 11 f. mit K 320, 4 f.; 156, 20 ff. mit K 320, 5—9. Von Helios und Selene ist in dem Afrikanusexzerpt ihre Aufführung im Triumphe nicht ausdrücklich erwähnt (308 c; Synkellos spricht davon 311 b); doch giebt Synkellos nach der Überschrift das Stück nur im Auszuge, und Afrikanus selbst und die aus ihm schöpfende Polluxquelle mögen in diesem Punkte vollständiger gewesen sein.

3) Beide finde ich bei Eusebios nicht. Zum zweiten vgl. Malal. 231, 15 f., Suid. s. v. *Αὔγουστος*, Niceph. Call. hist. eccl. I 17 p. 681/4 Migne. Die Notizen könnten aus einer Bearbeitung des Eusebios stammen, in welche auch fremde Stücke Eingang gefunden hatten. Vielleicht auch sind sie einem kirchengeschichtlichen Eklogenwerke entnommen, zu welchem auſser Eusebios auch andere beigesteuert hatten, und durch Verwirrung in den Lemmata oder falsche Beziehung derselben Eusebios zugeschrieben. Direkt stammen auch diese Notizen, wie es scheint, aus der mit Ps.-Pollux gemeinsamen Quelle; wenigstens findet sich die erste bei Ps.-Poll. 156, 29 ff., 164, 15 ff., vgl. auch V fol. 109r = Georg. Mon. Mosqu. p. 215, 6 ff. Muralt.

erzählungen hineinrückt. Wollte man auch zugeben, daſs P die beiden unter Eusebios' Namen gehenden Angaben nachträglich zusammengestellt haben könnte, so liegt doch ein ähnlicher Erklärungsgrund für die Sammlung der ohne Autornamen überlieferten Dionstücke nicht vor. Mit der Annahme aber, daſs der Verfasser die anekdotenhaften und die geschichtlichen Züge gesondert habe, würde man seiner historischen Einsicht zu viel zutrauen. Entscheidend ist das Zeugnis des Konstantinos Manasses[1]), welcher 1837—1909 die Dionischen und verwandten Anekdoten gleichfalls unvermischt hintereinander aufführt.[2]) Diese gehörten also zum Bestande der den Exc. Salm., Konstantinos Manasses und der Epitomequelle gemeinsamen Vorlage (Johannes Antiochenus), die auch die weiteren Dionfragmente L 277, 10—17 (P = K 301, 12—17; 321, 6—9, Exc. Salm. 393, 11—14; 395, 4—6, Konst. Man. 1917—1925) enthielt. Jene erste bis Konst. Man. 1909 reichende Reihe ist bei P, soweit er die Stücke überhaupt durch die Epitome erhalten hat, intakt. Erst hinter derselben fügt er die Notizen aus der mit Ps.-Pollux gemeinsamen, Afrikanus und Ps.-Eusebios enthaltenden Quelle ein, während L durch einen Teil dieser Notizen jene Reihe durchbricht und so die beiderseitigen Bestände vermengt. Gäbe L die Disposition der Epitome, so wäre es ein wunderbarer Zufall, daſs P durch Umstellung die reinliche Quellenscheidung und damit in der ersten Reihe die Übereinstimmung mit Konstantinos Manasses erreicht hätte.[3])

Von dem, was P mehr bietet als L, könnten P = K 300, 22 die Worte *ὁ ἀνεψιὸς ἰουλίου* = Suid. s. v. *Αὔγουστος* und 301, 20 f. *ὃς καὶ πρῶτος τὰ σημεῖα ἐφεῦρεν* (nach Dio 55, 7, 6) der Epitome angehören. Der bare Unsinn, den die letztere Notiz in dieser Form enthält, mag den Grund zu ihrer Weglassung in L und Va gegeben haben. Möglich ist freilich auch hier (besonders für P = K 300, 22), daſs ein Einschub aus der Quelle vorliegt. Aus fremder Quelle stammen

1) Damit stimmen die Exc. Salm., soweit ihre Angaben hier in Betracht kommen. Das, was sie mehr bieten als Konst. Man. in dem oben abgegrenzten Abschnitte, steht mit dem Bestande von P und L in keiner Beziehung und bleibt deshalb für uns auſser Frage.

2) Einschlieſslich der von P nicht aus der Epitome, sondern aus deren Quelle eingefügten Stücke, von welchen nur P = K 301, 15—17 bei Konst. Man. 1917—1920 am Ende der Biographie steht und 301, 9—14 fehlen; weiter fehlt von Epitomestücken 302, 2—8.

3) Zwischen L und Va, die in der Ordnung in der Hauptsache übereinstimmen, besteht doch der Unterschied, daſs in Va der Satz L 276, 4—6 vor L 276, 1 ff. steht, eine Differenz, die sich durch P und Ps.-Pollux 156, 23 und 29 ff. zu Gunsten von L entscheidet.

P = K 301, 17—19; 303, 21—304, 3; 304, 8—16; vgl. darüber de Boor Byz. Z. II 19.[1])

K entnimmt das Meiste aus P. Höchst auffallend ist das Verhältnis der Texte K 302, 15 und 303, 19. An ersterer Stelle haben die Exc. Salm. 394, 19 f.: *Ἀθηνόδωρος ὁ Ἀλεξανδρεύς, ὃν ὡς σοφὸν ἀεὶ σύνοικον καὶ διδάσκαλον ἔσχεν ὁ Καῖσαρ.* Dafs die gesperrt gedruckten Worte ursprünglich im Eingange des mit 394, 11 beginnenden Abschnittes standen und von dem Eklogarius in die Erzählung verwoben worden sind, zeigt eine Vergleichung von Konst. Man. 1871 mit L 276, 22, mit deren Hilfe sich der Anfang etwa so rekonstruieren läfst: *Εἶχε δὲ καὶ Ἀθ. τὸν Ἀλεξ. σοφώτατον πάνυ ἀεὶ σύνοικον καὶ διδάσκαλον.* Diese Worte bis *πάνυ* giebt L, und mit ihm stimmt K genau überein, während p mit einer freien Erweiterung des Anfangs eine vollständigere Lesart bietet: *ὅτι τοσοῦτον ἐσπουδάκει περὶ ἀρετὴν καὶ λόγους ὡς τὸν ἀθηνόδωρον ἔχειν τὸν ἀλεξανδρέα ἀεὶ σύνοικον.* Wie kommt nun K zu dieser wörtlichen Übereinstimmung mit L? Dafs die augenscheinlich fehlerhafte Lesart aus L herübergenommen und an Stelle der von p gebotenen guten und verständlichen gesetzt wäre, scheint ausgeschlossen. P hatte offenbar das Gleiche wie L und ist in p nach einem in diesem Punkte korrekteren Epitomeexemplare oder einem Verwandten der Epitome korrigiert worden. Ebenso liegt die Sache K 303, 19, wo K übereinstimmend mit L 276, 34 bietet *διὰ τοῦτο*, während p mit den Exc. Salm. 395, 3 und Konst. Man. 1909 *καὶ* schreiben, nur dafs sich hier noch nicht aus der Qualität der Lesarten der Schlufs ziehen läfst, dafs p und nicht K der Ändernde gewesen sein müsse.[2])

In den von P gelieferten Stoff schiebt K ein: 302, 9—14; 304, 17—315, 3 (nach 304, 19 und 308, 6 f. ist K 321, 1 das von P gebotene ‚εφʹ in ‚εϛφʹ geändert); 315, 4—320, 3; 321, 22—333, 22; zu 321, 10—21 vgl. oben S. 495 f.

Die Bemerkungen de Boors a. a. O. S. 19[3]) über die Herkunft

1) 303, 23—304, 3 ist nach de Boor aus G. Es sei also hier gleich festgestellt, dafs G von K zweifach, direkt und indirekt durch Vermittelung von P, benutzt ist. Zum Vorhergehenden (303, 21—23) vgl. Georg. Mon. Mosqu. 214, 4f., mit welchem V fol. 108ᵛ übereinstimmt; nur bietet dieser 5 *ἐφεῦρε*, 6 *ὠνόμασε* und kennt 6—7 *ὡς — μοναρχήσαντος* nicht. Diese Angaben ebenso wie die über Judas den Galiläer und Antipater stehen hier unter Cäsar. Vgl. auch Mal. 215, 21—216, 3 (ebenfalls unter Cäsar). Unter Augustus bringen einen Teil dieser Notizen Ps.-Pollux 156, 6 f., Eus. 140/1 Ho 144/5 Hx Schöne; s. auch 146 Hei.

2) Vgl. übrigens was unten S. 534 über Benutzung eines weitern Epitomevertreters in K beigebracht werden wird.

3) Die Abschnitte aus G entsprechen folgenden im Moskauer Georgios:

dieser Einschübe sind jetzt dahin zu ergänzen, dafs das ganze Stück 321, 22—330, 4 mit Ausnahme der Erzählung von Symeon 328, 2 *παραστῆσαι* — 20 *χαίρων* aus P entnommen ist (321, 22—323, 21 = fol. 60ᵛ—61ʳ; 323, 22—330, 4 = fol. 58ʳ—60ʳ, doch hat K vielfach gekürzt). Sind also, wie de Boor annimmt, 304, 17—315, 3 und der letzte Einschub aus der gleichen, von ihm mit IV bezeichneten Quelle, so hat K auch aus dieser direkt und indirekt (durch P) geschöpft.

Tiberius.

p: *Τιβέριος υἱὸς νέρωνος καὶ λίας ἐβασίλευσεν ἔτη κβ' μῆνας ζ' ἔζησεν δὲ ἔτη οζ' μῆνας δ' ἡμέρας ϑ'. οὗτος ἔσχε κτλ.* = K 344, 2—345, 20.[1]) | *καθιστῶσι δὲ οἱ ἀπό* fol. 76ᵛ *στολοι ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου πρῶτον ἱεροσολύμων ἐπίσκοπον. ἐκλέγονται καὶ τοὺς ἑπτὰ διακόνους, ἐξ ὧν ὁ φίλιππος ποιῶν ἐν σαμαρείᾳ τεράστια ἀρθεὶς ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἐπέστη κανδάκῃ. αὕτη πρῶτον ἐβαπτίσθη ἐξ ἐθνῶν διὰ φιλίππου τῆς προφητείας κτλ.* = L 278, 32—279, 3 *προσῆλθεν*[2]) | *κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν καὶ παῦλος δι' ἀποκρύψεως ἰυ̅ χυ̅ τὸ σκέβος τῆς ἐκλογῆς ἀπόστολος ἀναδέδεικται* | *πιλάτος δὲ παραστάσιμος εἰς ῥώμην ἤχθη, τινὲς δὲ φασὶ δι' ἐγκλήσεως τῆς μαγδαλινῆς μαρίας, καὶ εἰς τοσαύτην περὶπέπτωκε περίστασιν ὑπὸ τιβερίου διὰ τὸ σταυρῶσαι τὸν χριστὸν ὡς ἑαυτὸν διαχειρίσασθαι. οἱ δὲ φασὶν ὅτι εἰς νεόδαρτον ἀσκὸν βόειον τοῦτον ἐγκλείσαντα μετὰ ἐχίδνης καὶ ἀλέκτορος καὶ πιθίκου καὶ εἰς καύσιν ἡλίου θέντες τοῦτο ἀπέκτειναν. οἱ δὲ ὅλον αὐτὸν λέγουσιν μᾶλλον ἐκδαρῆναι ὡς ἀσκόν* | *Τιβέριος δὲ τῷ τρόπῳ καὶ τῇ γνώμῃ ἀπηνὴς ἦν καὶ οἴνου ἐλάττω. διὸ καὶ βικέριον αὐτὸν οἱ ῥωμαίοι ἐκάλουν ὃ σημαίνει παρ' αὐτοῖς οἰνοπότης* | *τοῦτον δὲ γάϊος ὁ ἀδελφιδοῦς ἐν τῇ νόσῳ αὐτοῦ ἱματίοις πολλοῖς περιθεὶς ἀπέπνιξεν.*

K 315, 4—316, 13 = 217, 3—219, 18 (K ist bedeutend kürzer; 315, 23 ist ͵*εφ'* nach dem Einschub 304, 19 und 308, 6 f. in ͵*εφς'* geändert; nach 304, 17 *μα'*, falls dies authentisch ist, in *μβ'*); K 316, 13—16 = 220, 23—27; K 316, 19—317, 22 = 204, 8—205, 6; K 318, 1—20 = 215, 6—24; K 318, 20—319, 3 = 216, 8—17; K 319, 3—320, 2 = 221, 11—222, 9.

1) 344, 2. 3 *τιβέριος γέγονε* | 3 *ἀγανακτήσαντά* | 4 *τὸν τιβέριον* | *βουληθέντα διὰ τοῦ τείχους αἴφνης* | 5 *φησί* | 10 *γράψω* | *ὡς* fehlt | 12 *εἶπεν* | *μυῶν* | 13 *τραύματι* | 13. 14 *κωλυθέντα* | 16 *δὲ καὶ* | 17 *χριστὸς καὶ ἐν* | 18 *ἔτει* ͵*εφλγ'* (*τοῦ κόσμου* fehlt) | 18. 19 *γράφει δὲ*] *ἀλλὰ* | 19 *ταῦτα λέγει* | 21 *δικαίως* | 345, 1 *δικαιοσύνην* | 3 *τοῦτον τὸν καιρὸν ἦν ἰησοῦς σοφὸς ἀνὴρ* | 5 *τὰ ἀληθῆ* | 6 *ὁ χριστός* | 6. 7 *πιλάτος σταυρώσας οὐκ ἐξεπαύσαντο* | 9 *μαρτυρησάντων*] *μυρία* | 10 *θαῦματα* | 10. 11 *καὶ — θαύματα* fehlt | *ἐβουλήθη* | 12 *αὐτὸν*] *τὸν* | *τοῦτο* | 13 *οὖν ὁ* | 14 *θεοῦ*] *σωτῆρος* | 15 *ἡμῶν ἰυ̅ χυ̅* | *προδότου ἰούδα* | 20 *ἀπώσατο — σωθῆναι*] *ἀπεπέμψατο ὁ τὸν πέτρον δεξάμενος καὶ τὴν πόρνην συμπαθήσας καὶ πάντας ἄνους θέλων σωθῆναι.*

2) 279, 1 *τὸν χριστὸν* | *πρότερον* fehlt.

Va hat Malalas verlassen und bietet nur Stücke, die auch L hat: *Τιβέριος ἐβασίλευσεν ἔτη κβ' μῆνας ζ', ὃς ἔσχε γάϊον ἀνεψιόν* | *οὗτος ὁ τιβέριος ἀκούσας τὰ περὶ χριστοῦ κτλ.* = L 278, 4—6 *συγκλ.* | *πιλάτος δὲ κτλ.* = L 278, 6—8 *φον.*[1]) | *περὶ τιβερίου κτλ.* = L 278, 10—14 | *τὸν δὲ τιβέριον κτλ.* = L 278, 9—10 *ἀπέπν.*

Die Lebensdauer wird von p wie für Tiberius so für alle folgenden Kaiser bis Philippus angegeben. Diese Angaben, die meistens mit Dionischen übereinstimmen[2]), sind mit den gleichfalls Dionischen Ansätzen der Regierungsdauer verbunden und machen dadurch den Eindruck der Ursprünglichkeit. Sie sind aber trotzdem spätere Zuthat und gehören p, nicht P an. K, von dem nicht anzunehmen ist, dafs er diese Angaben konsequent getilgt habe, kennt sie nicht und stimmt darin mit L, Va und V überein. Ebenso ist die Mitteilung der Abstammung p eigentümlich.

Von dem über L hinaus gebotenen Mehr gehört P Folgendes: 1) K 344, 9—10; 2) K 344, 18—345, 2; 3) 345, 16—20; 4) die Anklage des Pilatus durch Maria Magdalena und die Verhängung der Vatermörderstrafe[3]) über ihn. Von diesen Stücken weist de Boor a. a. O. S. 19 das erste G zu (= Georg. Mon. Mosqu. 235, 16 Mur.). Allein das *φησὶ Πλούταρχος* K 344, 8 ist zum Folgenden zu ziehen. Veranlassung zu der falschen Beziehung gab der Infinitiv *ἐᾶσαι*, welcher thatsächlich von *φασὶ* (Z. 5)[4]) abhängt. Die Thrasyllosgeschichte ist nicht aus Plutarch, sondern aus Dion (55, 11, 1 f.). Die Treuschen Exzerpte S. 30, 29 ff. geben sie nach der gleichen Mittelquelle[5]) mitten unter Dionstücken.[6]) K 344, 9—10 kann also nicht aus G stammen,

1) 7 *περιπέπτωκε* | *ὑπὸ τιβερίου* fehlt | 8 *ἑαυτὸν.*

2) Vgl. für Tiberius Dio 58, 28, 5.

3) Vgl. Cic. pro Sext. Rosc. Amer. 25, 70 u. dazu die Einl. v. Halm Anm. 67.

4) p schreibt freilich *φησὶ*, doch ist dies Korrektur aus dem falsch bezogenen folgenden *φησὶ Πλούτ.* Das *φασὶ* entspricht dem *λόγος ἔχει* Dions.

5) Beachtung verdient, dafs die Epitome in einem Punkte Ursprünglicheres bietet, als die Treuschen Exzerpte: die Darstellung der Sache als Gerücht (Dio *λόγος ἔχει*, PK *φασὶ*, L hat in dem Accus. c. inf. *καὶ τὸν Τιβέριον θαυμάσαντα ἐᾶσαι αὐτόν* noch eine Spur davon bewahrt) ist in den Treuschen Exzerpten aufgegeben. Andererseits heifst es bei Treu nach Dions *ἀπὸ τοῦ τείχους . . . ὤσειν* richtig *κατωθῆσαι . . . τοῦ τείχους*, wofür die Epitome nach LP *διὰ τοῦ τείχους . . . ὠθῆσαι* bot.

6) Dion, der zweimal (S. 30, 17 und 32, 23, an letzterer Stelle in Verbindung mit Lukian) ausdrücklich zitiert wird, gehören überhaupt die sämtlichen Anekdoten aus der Kaiserzeit S. 29—32; vgl. Treu a. a. O. S. 58 und zu den von Treu nicht belegten Stücken de Boor B. Z. II 209 Anm. 1 (Treu S. 31, 32 = Dio 66, 8, 1). Auch das von de Boor a. a. O. 211 anderer Quelle zugewiesene Exzerpt S. 32, 11—21 ist durch 15—16 *ὁ δὲ βουλόμενος αὐτὸν ἀποδεῖξαι ψευδόμενον ἐκέλευσε . . . καυ-*

da dieser, wenn ein Schluſs aus der Moskauer Redaktion erlaubt ist, die Notiz ohne Nennung eines Gewährsmannes bringt. Dieses Stück und das unmittelbar folgende, die auch bei G zusammen — allerdings in umgekehrter Reihenfolge[1]) — auftreten, gehören wohl zum ursprünglichen Bestande der Epitome und ersteres ist nur in dem Überlieferungszweige, welchem L Va angehören, ausgefallen.

Über P = K 344, 18—345, 2 und 345, 16—20 vgl. de Boor a. a. O.[2]) Die Anklage des Pilatus durch Maria Magdalena und seine Bestrafung ist P fol. 61ᵛ f. = K 343, 7—12 entnommen (s. auch Patzig B. Z. V 30). In gleicher Rolle erscheint Maria auch Konst. Man. 1986—1990 und Nik. Kall. 2, 10 p. 781 d Migne; beide verlegen die Sache, wie P an unserer Stelle, unter Tiberius.

In der Anordnung des der Epitome entnommenen Stoffes unterscheiden sich P L Va in der Weise, daſs ersterer die Charakteristik des Tiberius und die Erzählung von seinem Tode ans Ende rückt und im übrigen das Material in zwei kompakte Massen, eine profan- und eine kirchengeschichtliche, teilt, während L vom Tode des Kaisers an viel früherer Stelle berichtet und Profanes und Kirchliches vermischt; Va läſst den gröſsten Teil des kirchengeschichtlichen Stoffes (L 278, 15—279, 4) und von dem profanen L 277, 33—278, 4 fort; im übrigen stellt auch er den Todesbericht ans Ende. Das Ursprüngliche hat L.[3]) Was die Stellung des Todesberichtes betrifft, so hat schon von vornherein die der Chronologie widersprechende Stellung die gröſsere Wahrscheinlichkeit für sich, da eine Umordnung aus dieser in die chronologische für jeden Redaktor sehr nahe lag, während auf die umgekehrte

---

θῆναι mit Exc. Salm. 395, 33 f., durch 17 f. mit Konst. Man. 2121, durch 18—19 mit Konst. Man. 2118 und durch diese mit Dion verbunden.

1) Falls der Mosquensis hierin mit G übereinstimmt. Nik. Kall. 1, 17 p. 684 Migne hat (wohl nach G) die beiden Stücke in gleicher Abfolge wie P.

2) 344, 18—345, 2 ist aus G = Georg. Mon. Mosqu. 240, 2—19, mit welchem V fol. 121ʳ im wesentlichen übereinstimmt (5 *τιννυμένου* | 7 *καὶ τοῖς* | 8 *ἐπασκοῦσι* | *δικαιοσύνη* | 9 *βαπτισμὸν* | 10 *φησί* | 14 *ἐπηγάγετο* | 15 *ἐνδόξη* | 16 *ἐξεπαύσαντο* | *πρὸ τοῦ κτείνειν*] *πρῶτον*). An der Hand von p läſst sich die Entstehung des Einschubes verfolgen. p bietet: *ἀλλὰ καὶ ἰώσιπος περὶ μὲν ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ ταῦτα λέγει*, im Verbum anschlieſsend an G = Georg. Mosqu. 240, 4. In ähnlicher Form (etwa *ἀλλὰ περὶ ἰωάννου τοῦ β. ταῦτα λέγει*) stand die Bemerkung zunächst am Rande. Sie wurde dann in verschiedener Weise mit dem Texte verschmolzen. P = K behielt den im Texte stehenden Eingang *γράφει δὲ καὶ Ἰώσηπος* = L 278, 17 bei u. schob dahinter aus der Randglosse ein: *περὶ μὲν ἰω. τ. β. ταῦτα κτλ.* Eine andere, in p uns vorliegende Überlieferung nahm auch die Einführungsworte vom Rande und verdrängte damit die ursprüngliche Eingangsformel bis auf die Worte *καὶ ἰώσηπος*.

3) Vgl. auch Patzig Byz. Ztschr. III 487. 490

Änderung ohne zwingende Gründe niemand verfiel. Es liegt aber auch in mehreren Kaiserbiographien, in welchen dieser Ordnungsunterschied zwischen PVaV auf der einen und L auf der andern Seite hervortritt, deutlich zu Tage, dafs L die Stoffschichten, aus welchen die Epitome (resp. deren Quelle) sich zusammensetzte, getrennt hält und nach dem Todesberichte ein Quellenwechsel stattfindet.[1]) So auch bei Tiberius. Bis L 278, 10 *ἀπέπν.* stammt das profangeschichtliche Material, abgesehen von der Bemerkung 277, 32—33 *οὗτος ἔσχε Γάϊον ἀδελφιδοῦν*, aus Dion; vgl. Dio 58, 28, 5 (L 278, 32); 55, 11, 1 f. (L 277, 33—278, 4); 58, 28, 3 (L 278, 8—10); mit 10 beginnt eine andere Quelle. Aber auch die Vereinigung des kirchengeschichtlichen Stoffes in eine zusammenhängende Masse beruht erst auf nachträglicher Umordnung. Der Beweis hierfür wäre sehr einfach, wenn sich aus dem Schweigen von Va der Schlufs ziehen liefse, dafs er den ganzen Abschnitt L 278, 15—279, 4 nicht gelesen, dieser also erst später nur in einem Zweige der Epitome-Überlieferung Aufnahme gefunden habe. Allein da Va die Epitome sicher nur unvollständig wiedergiebt, ist diese Argumentation unzulässig. Wohl aber führt die Quellenanalyse auch hier zu einem sicheren Resultate. L 278, 25—279, 4 stammt aus Euseb. hist. eccl. 2, 1 und 3 (p. 49, 13 f. Val.-Read.) durch Vermittelung der Quelle von Pseudo-Pollux 180, 5 ff. Diese Mittelquelle hat im Widerspruch gegen Eusebios (p. 43, 27 ff.; 44, 11 ff.) die Angabe über Jakobus als ersten Bischof von Jerusalem vor die Erzählung von der Stiftung des Diakonenamtes gestellt, den Eus. p. 46, 11 fehlenden Namen Kandake ergänzt (Ps.-Poll. p. 182, 2), die Bemerkung über Kornelius aus Eus. 2, 3 hereingezogen und den Satz über Paulus (Euseb. p. 46, 21 ff.) verkürzt.[2]) Derselben Quelle scheint auch L 278, 15—17 anzugehören. P = K 344, 16 zitiert hier Eusebios. Aber dieser rechnet hist. eccl. 1, 10, nachdem er Christi Taufe in das 15. Jahr des Tiberius verlegt hat, für die Lehrthätigkeit nicht volle 4 Jahre. Ist damit das 18. Jahr des Tiberius als Christi Todesjahr auch nicht völlig ausgeschlossen, so wird doch jeder Leser zunächst auf das 19. Jahr verfallen, welches übrigens auch Eusebios selbst chron. can. p. 148, 209 Schöne als Kreuzigungs-

---

1) Der Abschnitt über Maximinus könnte für P gegen L zu sprechen scheinen. In ersterem hat das *ἄξιον τῆς ἑαυτοῦ ἀνοσιουργοῦ γνώμης τέλος* (L 288, 2) seine gute Begründung, da vorher von der Verfolgung der Christen die Rede ist. In der Quelle gingen aber wohl andere Übelthaten des Maximinus voraus, die der Exzerptor fortgelassen hat.

2) In dem Satz über Paulus stimmen L u. Ps.-Poll. fast wörtlich überein; vgl. auch den Eingang des Abschnitts L 278, 25 f. mit Ps.-Poll. 180, 5 f. L 279, 1—2 ist Zusatz.

jahr angiebt.[1]) Das Weltjahr 5533[2]) widerspricht vollends der Rechnung des Eusebios durchaus; vgl. Eus. chronic. I 132 Schöne, Sync. p. 326c der Paris. Ausg. Hingegen stimmen die Ansätze von L völlig mit Ps.-Poll. 170, 19; 172, 18; 178, 23 ff. überein[3]), und die Wendung *τὸ σωτήριον ὑπέστη πάθος* findet sich bei diesem wortgetreu wieder. Auch dieses Stück also wird der Polluxquelle zuzuweisen sein, womit sich die Thatsache gut vereinigt, daſs wir schon oben gerade bei einer aus dieser Quelle geschöpften Angabe einer irrtümlichen Berufung auf Eusebios begegnet sind. Das Zwischenstück L 278, 17—25 ist vielleicht gleichen Ursprungs, möglicherweise aber auch direkt aus Eus. hist. eccl. 1, 11 eingefügt.

Ps.-Poll. 180, 5 ff. gehört nun zu den zahlreichen Zusätzen aus Eusebios, mit welchen Alexandros Monachos oder eine mit diesem gemeinsame Quelle bei Ps.-Pollux durchsetzt ist.[4]) Diese Zusätze standen also bereits in der Polluxquelle. Ebenfalls Alexandros Monachos fremd, wenn auch nicht Eusebianischer Herkunft, ist Ps.-Poll. 178, 23—180, 3. Die beiden Angaben L 278, 4—6 und 6—8 aber finden sich bei Alexandros p. 18, 17—20 und 31—33 Gretser fast wörtlich wieder[5]), während sie

1) Das 15. und 18. Jahr nennt auch Zonaras 11, 3 p. 11, 12 ff. Dind., wo W. A. Schmidt, Zeitschr. f. Altertumsw. 1839 S. 274 (= vol. VI p. XLV des Zon. v. Dind.) nicht Eus. 1, 10 als Quelle hätte ansetzen dürfen.

2) So P; K hat auf Grund seines Einschubes 305, 9 (308, 6 f.) wieder 6 addiert.

3) Das 18. Jahr der Tiberius giebt auch (abgesehen von anderen in der Form, in welcher die Notiz auftritt, ferner stehenden Chroniken) die Nikephorosbearbeitung p. 92, 11 de Boor, wo der echte Nikephoros das 19. Jahr hat. Hier auch das 15. Jahr des Tiberius als Jahr des (gleich nach der Taufe eintretenden, s. Ps.-Poll. 170, 22) Lehrbeginns und das Weltjahr 5533 als Kreuzigungsjahr.

4) Vgl. beispielsweise Ps.-Poll. 182, 22—184, 5 (Euseb. hist. eccl. 2, 4); 184, 11—186,9 (Eus. 2, 9—10); 186, 9—190, 23 (Eus. 2, 13; 14 p. 63, 38 Val.-Read.; 15; 19); 192, 2—12 (Eus. 2, 22, zum Eingang vgl. 3, 1 Ende); 192, 12—22 (Eus. 2, 25); 192, 22—194, 13 (Eus. 2, 23); 194, 13—19 (Eus. 2, 23 p. 80, 18 ff. Val.-Read.); 204, 5—14 (Eus. 3, 23; 204, 14—15 ist Randglosse); 204, 15—17 (Eus. 3, 24 p. 116, 35 f.); 204, 19—22 (Eus. 3, 24 p. 116, 29 ff.); 206, 1—4 (Eus. 2, 15, vgl. 5, 8 p. 219, 15 ff. Val.-Read.); 206, 5—13 (Eus. 3, 24 p. 117, 43); 206, 14—208, 10 (Eus. 3, 24 p. 116, 37—117, 4; 117, 16—26, 36—40); 208, 10—210, 7 (Eus. 3, 31; 208, 11 *καὶ θάπτεται πρὸς τῶν αὐτόθι πιστῶν* ist Zusatz); 210, 17—212, 3 (Eus. 3, 36 p. 130, 9 f.); 212, 3—7 (Eus. 3, 36 p. 130, 3 f.); 212, 7—13 (Eus. 3, 26); 212, 13—23 (Eus. 3, 28); 212, 23—213, 5 (Eus. 3, 29).

5) Alexandros ist etwas reicher; aber 18, 33 *ἀνάγκας* ist Glossem zu *περιστάσεις*, wie auch die Reproduktion der Stelle im Scholion zu Georg. Mon. 239, 17 Muralt zeigt. L 278, 7 giebt Va mit *περιπέπτωκε* (so auch P) u. dem Fehlen von *ὑπὸ Τιβερίου* Ursprünglicheres als L, wie er auch mit *ἑαυτὸν φονεῦσαι* Richtigeres bietet. Am Schlusse steht Alex. Mon. mit *ὥστε αὐτὸν φονευτὴν ἑαυτοῦ γενέσθαι*

in der Quelle des Ps.-Pollux durch Eusebiosexzerpte (Ps.-Poll. 176, 15—178, 13 = Eus. h. eccl. 2, 2 p. 46, 31—47, 14; 48, 17—21; Ps.-Poll. 184, 5—10 = Eus. h. eccl. 2, 7) verdrängt wurden. Diese beiden Stücke in L gehören also nicht, wie die oben besprochenen, der Polluxquelle an. L hat mithin die Quellen getrennt gehalten[1]), während P sie vermengt.[2]) Den Kern der Epitome bildeten neben der Angabe der Regierungsdauer und des Verwandtschaftsverhältnisses zu Kaligula (erstere ist aus Dion 58, 28, 5) einige anekdotenhafte Züge aus Dion (durch die Leoquelle vermittelt) und einer anderen Quelle. In den Dionabschnitt wurden zwei kirchengeschichtliche Fakta nach Alexandros Monachos oder dessen Quelle eingestreut. Zu diesem Ganzen kamen endlich neue Mitteilungen aus der historia sacra nach der Polluxquelle (das Mittelstück vielleicht direkt nach Eusebios). P bringt diesen Stoff nach dem chronologischen und dem sachlichen Gesichtspunkte neu geordnet. Ferner hat er im Texte die Charakteristik, welche in L 278 Nr. 14 am Rande nachgetragen ist, in Va gänzlich fehlt. Darin wie in der chronologischen Umordnung erweist er sich als Vertreter der von Patzig mit B bezeichneten Rezension der Epitome (vgl. B. Z. III 493 f.)[3])

Eus. 2, 7 am nächsten (αὐτὸφονευτὴς ἑαυτοῦ hat P fol. 61^{v} an der K 343, 7 entsprechenden Stelle nach Euseb; vgl. auch Eus. chron. can. bei Sync. 624, 15 = p. 150 Hn Schöne); αὐτοφονητὴν αὐτοῦ hat das Schol. zu Georg. Mon. Weiter entfernen sich L u. Va mit ἑαυτὸν (L αὐτὸν) φονεῦσαι, am weitesten p mit der ganz freien Wiedergabe ἑαυτὸν διαχειρίσασθαι.

1) Fraglich bleibt, wie das unter Kaligula gehörige Stück in die Biographie des Tiberius geraten ist. Es kann ein Flüchtigkeitsversehen vorliegen, zumal da die Sache bei Alexandros ganz im Anfange des Abschnittes über Kaligula erzählt wird. Allein auch Konstant. Man. 1983 ff. kennt die Bestrafung des Pilatus durch Tiberius (über das Quellenverhältnis vgl. de Boor B. Z. II 201), und Nic. Call. hist. eccl. 2, 10 p. 781 cd Migne sagt wenigstens, dafs Pilatus unter Tiberius auf Betreiben der Maria Magdalena (so auch Konst. Man.) „πλεῖστα μὲν περιυβρισθῆναι λέγεται“, wenn er auch seinen Selbstmord erst unter Kaligula verlegt. Eine solche dem Verfasser der Epitome vorschwebende Tradition mag zu der falschen Einreihung des Stückes Anlafs gegeben haben.

2) Einen Anknüpfungspunkt für die Notiz von dem Plane des Tiberius bot innerhalb des grofsen kirchengeschichtl. Abschnittes die Erwähnung der θαύματα (wie p für θαυμάσια schreibt) Christi; denn diese riefen den Entschlufs des Kaisers hervor (diese Beziehung wird noch besonders durch die Einfügung von θαύματα P = K 345, 11 angedeutet). Bei der Einreihung des Satzes blieb aber dessen Anfang οὗτος ἀκούσας κτλ. unberührt, nur wurde, um die richtige Beziehung des οὗτος zu ermöglichen, ὁ Τιβέριος hinzugefügt. Schon diese Diskrepanz zwischen der formellen Selbständigkeit des Satzes und seiner innerlichen Verknüpfung mit dem vorhergehenden müfste gegen seine Einreihung an dieser Stelle bedenklich machen.

3) Als Beiname ist βιβέριος herzustellen; vgl. Suet. Tib. 42.

K hat den Bestand von P um zwei Stücke vermehrt: 333, 23—342, 23 stammt aus G (de Boor a. a. O. II 19), 343, 1—23 aus weiter zurückliegenden Partien von P (fol. 61[v]; mit 343, 11 *οἱ δὲ* beginnt fol. 62[r]). Hingegen fehlt bei ihm das Kirchengeschichtliche von *καθιστῶσι δὲ οἱ ἀπόστολοι* bis *ἐκδαρῆναι ὡς ἀσκόν*. Ein Teil hiervon ist dem Inhalte nach 343, 5—12 vorweggenommen, ein anderer wird 346, 11—14 (unter Gaius) nachgeholt.

Gaius.

p: *ἐκράτησε δὲ γάϊος ἔτη δ' μῆνας θ'. ἦν δὲ υἱὸς γερμανικοῦ καὶ ἀγριππίνας ἤτοι ἀνεψιὸς τιβερίου. ἔζησε δὲ ἔτη κη'. οὗτος κτλ.* = K 346, 3—11 *σφάξ.*[1])

Va: *Γάϊος κτλ.* = L 279, 6—7 *πάνυ* | *ὁ αὐτὸς ἐκστὰς τῆς ἀνθρωπίνης φρονήσεως ἑαυτὸν ἀπεθέωσε καὶ τὸν ἀνδριάντα αὐτοῦ κατὰ πόλιν ἐν τοῖς ναοῖς προσέταξε καθιδρύσασθαι. καὶ πάντας τοὺς ἐν ῥώμῃ ἐπισήμους ἀνελὼν ἐλάμβανεν αὐτῶν τὰς οὐσίας. πρὸς τούτοις δουλοκρατίαν νομοθετήσας ἐπέτρεψε κατηγορεῖν τῶν δεσποτῶν αὐτῶν εἴ τι καὶ συνειδοῖεν αὐτοῖς πλημμέλημα. διὸ ἐν τῷ βαλανείῳ λουόμενος ἀνῃρέθη ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν* | *ὁ αὐτὸς ἡρώδην τὸν καὶ ἀγρίππαν τὸν υἱὸν ἀριστοβούλου τῆς φιλίππου τετραρχίας καθίστησι βασιλέα.*

L, der die Quellen unvermischt erhält, giebt zunächst Dionischen Stoff 279, 6—11; nur der Todesbericht widerspricht Dion 59, 29, stammt aber doch wohl aus keiner fremden Quelle.[2]) Die Regierungsdauer ist gleich der bei Dion (59, 30) mit Weglassung der Tage; die Charakteristik *μοιχικώτατος* hat Dion 59, 3, 3, die Anekdote 7—10 bringt er 59, 12. Dafs die Epitome diesen Stoff wieder durch Johannes Antiochenus erhielt, zeigen Exc. Salm. 395, 7 ff. und Konstant. Man. 200, 5 ff. für die Geschichte 7—10; in beiden fehlt aber die Deutung des Ereignisses L 10 = Dio 59, 12 Schl. Daran schliefsen sich zwei Notizen aus der historia sacra (vgl. Eus. hist. eccl. 2, 4 und 1 p. 45, 34 ff. Val.-Read. [das letztere Ereignis nach Eusebios unter Tiberius]).

P rückt den Todesbericht wieder ans Ende und verläfst auffallenderweise hier und bei Klaudius die stehende Eingangsformel *ὁ δεῖνα ἐβασίλευσεν*, wofür er *ἐκράτησε* (bei Klaudius *κρατεῖ*) schreibt. In Verbindung mit der Thatsache, dafs auch die Regierungsdauer mit der

1) 4 ὃς] *οὗτος* | *ποτὲ πρωϊὼν κατὰ τὴν* | 4. 5 *πηλὸν ἐν τῇ ὁδῷ ἰδὸν* | 5 *τότε ἀγορανόμον* | 6 *βασιλ.*] *ῥωμαίων ἄρξαντα* | 7 *ἐσθῆτα αὐτοῦ* | *ἐσήμενεν* | 8. 9. *ἐπὶ δὲ τοῦ αὐτοῦ γαΐου ὡς φησὶν εὐσέβειος ἀγρίππας βασιλεύει τῶν ἰουδαίων* | 10 *παρὰ φιλίππου βαπτίζεται.*

2) Ein *ὑπὸ Κασσίου* konnte leicht von einem Schreiber, der von Kassius nichts wufste, im Hinblick auf die häufige Ermordung römischer Kaiser durch ihre Nachfolger in *ὑπὸ Κλαυδίου* geändert werden.

in L bewahrten Angabe der Epitome nicht übereinstimmt, macht dies Einmischung einer fremden Quelle wahrscheinlich.[1]) Abstammung und Lebensalter sind wieder von p eingefügt, da K übereinstimmend mit L und Va diese Angaben nicht hat.[2])

In Va ist der gröfste Teil dieses Bestandes durch ein mit Georg. Mon. Mosqu. 238, 23 ff. nahe verwandtes Stück verdrängt. Zum letzten Satz vgl. Joseph. ant. Jud. 18, 6, 10 a. E.; s. auch Alex. Mon. p. 18, 35 f. Gretser (= schol. zu Georg. Mon. Mosqu. p. 239 Mur.), Eus. hist. eccl. 2, 4.

K folgt P, trägt aber die früher ausgelassenen Notizen über die Taufe des Kornelius und die Berufung des Paulus hier nach.

Klaudius.

p: *καὶ κρατεῖ κλαύδιος ἔτη ιγ΄ μῆνας θ΄, ἔζησε δὲ ἔτη ξγ΄ μῆνας β΄, ἦν δὲ υἱὸς δρόσσου καὶ ἀντωνίνας. οὗτος κτλ.* = K 346, 14—18 *γίνεσθαι*[3]) | *ἐν τούτοις τοῖς καιροῖς ἦν ὁ ἐκ τυάνων ἀπολλώνιος φιλόσοφος πυθαγόρος | καὶ λιμὸς περὶ τὴν ἑλλάδα καὶ ῥώμην γέγονεν ὡς τὸν μόδιον πραθῆναι δραγμῶν ἕξ | τότε καὶ αἴγ. κτλ.* = K 347, 3—6 *πλ.*[4]) | *ἐπὶ τούτου καὶ τὸν μέγα* (sic) *λιμὸν τὸν διὰ τοῦ ἀγάβου προφητευθέντα φασὶ γενέσθαι | ἐπ᾽ αὐτοῦ καὶ νῆσον φασὶ ἀναφυῆθῆναι μεταξὺ θήρας καὶ θηρασίας ὡσεὶ στάδια λ΄ | οὗτος καὶ πόλεις κτλ.* = K 347, 9—12[5]) *οὗτος τοὺς κατηγοροῦντας κτλ.* = L 279, 19—21 *δεσπ.*[6]) | *ἐπὶ τούτου ὡς φησὶν εὐσέβιος ἀγρίππας κτλ.* = L 279, 22—32 *καθ.*[7]) | *ὕστερον δὲ*

1) Welches diese Quelle ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Mal. 243, 7 f. schreibt: *ἐκράτησεν ἡ βασιλεία αὐτοῦ ἔτη δ΄ καὶ μῆνας ἑπτά.* Die Jahre stimmen also; in den Monaten könnte in p Korrektur nach der Epitome eingetreten sein, wenn das *ἑπτά* des Oxoniensis richtig ist, und in dem irrtümlich zu *ἔτη* gesetzten *ἑπτά* K 346, 3 noch ein Rest der alten Lesart vorliegen. Wahrscheinlicher ist mir, dafs K nur einen Jahresansatz ohne Monatsangabe vorfand und sein *ζ΄* statt *δ΄* verschrieben ist, welches, nach dem Mosqu. 238, 20 und Vind. fol. 120r zu schliefsen, G bietet. So war dann die Lesart von P, und p setzte aus einem Vertreter der Epitome die Monatszahl hinzu. Eine sichere Lösung der Frage ist mit unseren Mitteln nicht möglich.

2) Zur Angabe der Abstammung vgl. Dio 59, 1, 1. *υἱὸς δὲ γερμανικοῦ καὶ ἀγριππίνης* hat auch V fol. 120r am Rande. *ἀνεψιὸς αὐτοῦ* Georg. Mon. Mosqu. 238, 19.

3) 15 *ἐποίησεν* | 16 *ἔχουσι* | 17 *βασιλεῖς ῥωμαίων.*

4) 3 *λῃστὰς* | 4 *οὓς*] *ὃς καὶ* | *μετῆλθεν* | *φίληξ* | 4. 5 *ἀπὸ τῶν σικαρίων ὠνόμαζον* | 5 *μάχαιραι μικραὶ ἃς* | 6 *πλήττειν καὶ ἀποκτένειν ἐν αὐτοῖς.*

5) 9 fehlt *αὐτὴν* | 10 *ἰουδαίους* fol. 77r | 12 *μόνοι οἱ* | *τρισμύριοι εὑρέθησαν.*

6) 19 *καὶ*] *ἢ* | 20 *διαφθήρεσθαι* | 20. 21 *παρεδίδουν.*

7) 22 *ἀνεῖλε* | 23 *Ἰωάννου* fehlt | 24 *ἀλλὰ καὶ σίμων ὁ μάγος* | 26 *τὲ* fehlt | *τὰς αὐτοῦ γοητείας* | 27 *διὰ*] *μετὰ* | *τῇ Ῥώμῃ* fehlt | *ἀπέσβι* | 28 *σὺν τῷ ἀνδρὶ*] *συναντῶ* | 29 *ἐκ* fehlt | *αὐτοῦ* fehlt | 30 *διδαχῆς*] *γραφῆς* | *ὃ δὴ καὶ πεποίηκε μάρκος* | 31 *σταλεῖς.*

ὑπὸ ἀνδρῶν ἀνόμων συρθεὶς καὶ τὸ σῶμα καταδρυφθεὶς ἀνέλυσε πρὸς χριστόν. τούτου πέτρος ὁ μέγας ἐν τῇ πρώτῃ αὐτοῦ μεμνημένος ἐπιστολῇ ἀσπάζεται φησὶν ἡμᾶς ἡ ἐν βαβυλῶνι συνεκλεκτῇ καὶ μάρκος ὁ υἱός μου. βαβυλῶν τροπικῶς λέγει τὴν ῥώμην διὰ τὴν σύγχυσιν καὶ συνεκλεκτὴν τὴν κατ' αὐτὸν ἐκκλησίαν. μετὰ δὲ μάρκων πρῶτος ἀνιανὸς ἀλεξανδρείας ἐπίσκοπος χειροτονεῖται καὶ εὐώδιος ἐπίσκοπος ἀντιοχείας πρῶτος γνωρίζεται ὑπὸ πέτρου τοῦ ἀποστόλου προχειρισθείς. ὁ αὐτὸς δὲ εὐσέβιος καὶ τοῦτο ἔφη ὅτι ἀγρίππας λαμπρὰν κτλ. = L 279, 32—280, 2[1]) | τὸν δὲ κλαύδιον φασὶ μύκητα πεφαρμαγμένον φαγόντα τελευτῆσαι.

Va: *Κλαύδιος* ὑπὸ τῶν ἐν ῥώμῃ στρατευμάτων ἁρπαγεὶς ἐβασίλευσεν ἔτη δεκατρία καὶ μῆνας ὀκτώ | οὗτος δειλὸς κτλ. = L 279, 15—18 γίν. | οὗτος ἀγρίππαν τὸν καὶ ἡρώδην τὸν υἱὸν ἀριστοβούλου, ὃν ἀπέκτεινεν ἡρώδης ὁ πατὴρ αὐτοῦ, τῆς ἰουδαίας ἁπάσης βασιλέα καθίστησιν | ὅστις ἀνεῖλεν κτλ. = L 279, 22—23 φυλ. | ἔσχε δὲ καὶ υἱὸν ἀγρίππαν | οὗτος ὁ ἡρώδης ἐσθῆτα λαμπρὰν περιβαλόμενος καὶ δημηγορήσας ἰουδαίοις, τῶν δὲ φησάντων θεοῦ φωνὴ καὶ οὐκ ἀνθρώπου ἡσθεὶς ἐπὶ τούτῳ αὐτίκα παρ' ἀγγέλου ῥομφαίᾳ πληγεὶς ἐξέψυξε | σίμων κτλ. = L 279, 24—30[2]) | μετὰ ταῦτα καὶ ὁ βασιλεύων τῆς χαλκίδος ἡρώδης ὁ ἀδελφὸς ἀγρίππα τελευτᾷ. καθίστησι δὲ κλαύδιος εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θείου τὸν ἀγρίππαν υἱὸν ἀγρίππα βασιλέως. μετὰ δὲ ταῦτα κλαύδιος ἀγρίππαν εἰς μείζονα βασιλείαν μετατίθησι προσθεὶς καὶ ἑτέρας ἐπαρχίας.

In der Anordnung des Epitomestoffes besteht zwischen L und P das gleiche Verhältnis wie bei Gaius. L 279, 15—21 ist Dionisches Gut aus Johannes Antiochenus (15 = Dio [Xiphil.] 60, 34, 3; P hat die richtige Monatszahl, nur rundet er nach oben ab; 15—18 = Dio 60, 3, 3, Exc. Salm. 395, 17—19, Konst. Man. 2011 ff.; 18—21 = Dio 60, 13, 2; 21 = Dio 60, 34, 2 f.), 279, 22—280, 2 Eusebianisches ganz oder teilweise aus der Quelle des Ps.-Pollux (22—24 = Ps.-Poll. 184, 11—16 aus Eus. 2, 9; in der Bemerkung über Jakobus stimmen L und Ps.-Poll. fast wörtlich gegen Eusebios überein; 24—28 = Ps.-Poll. 186, 13—190, 9, Eus. 2, 13; 15 Anf., *τὸν χριστιανισμὸν ἀποβ. καὶ μάγ. προσομ.* ist vielleicht eigener Zusatz des Verfassers der Epitome; 28—30 = Eus. 2, 15; 30—32 = Eus. 2, 16; dafs Markus erster Bischof von Alexandria war, sagt Eusebios hier nicht, vgl. jedoch c. 24; 279, 32—280, 2 = Ps.-Poll. 186, 2—9, Eus. 2, 10 Anf.[3])

---

1) 279, 33 ἐδημηγόρη | 280, 1 ἀνθρώπου | παρ'] ὑπὸ | 2 τελεῖται.

2) 24. 25 ἀποβαλόμενος | 27. 28 ἀπέβη δύναμις παραχρῆμα· παρακλήσει | 29. 30 πέτρος τῇ διὰ λόγου γραφῇ.

3) Auf Vermittelung durch Ps.-Poll. führt das in P erhaltene ἐδημηγόρει (die Hs ἐδημηγόρη), vgl. Ps.-Poll. 186, 4, Eus. a. a. O. p. 57, 23 Val.-Read.

P, der in dem kirchengeschichtlichen Teil zweimal (zu L 22 und 32) Eusebios als Gewährsmann nennt[1]), nimmt zunächst mit L 21 die übliche chronologische Umordnung vor und verwischt so die in L hier besonders deutlich zu Tage tretende Schichtung des Materials. Ferner schiebt er ein: Notizen über Apollonios von Tyana und die Hungersnot in Griechenland und Rom nach Sync. 334b, 333c der Par. Ausg. (vgl. Euseb. chron. can. p. 152 Hu Schöne), über die Sikarier, die von Agabus vorausgesagte Hungersnot und die Insel zwischen Thera und Therasia nach G (vgl. Georg. Mon. Mosqu. 242, 1—9 Mur.)[2]), über Städtegründungen (Malal. 246, 7 f.), die Vertreibung der Juden aus Rom und den Tod der 30000 Juden am Passahfest, letztere Nachricht nach Eus. hist. eccl. 2, 19.[3]) Der kirchengeschichtliche Teil ist um einige gröfstenteils Eusebios entnommene Stücke bereichert; vgl. Eus. hist. eccl. 2, 15 a. E.; 2, 24; 3, 22, wo aber die Bemerkung *ὑπὸ πέτρου τοῦ ἀποστόλου προχειρισθείς* fehlt. Die Angabe über Markus' Ende könnte Zusatz eines Lesers nach der Tradition sein; vgl. Doroth. in der bibl. patr. von de la Bigne III p. 427, Nic. Call. hist. eccl. 2, 43 p. 876b Migne.

p fügt Lebensdauer und Abstammung hinzu; vgl. Zonar. 11, 11 p. 35, 22 f. Dind. (bei Xiphilin fehlen die Monate), Dio 60, 2, 1 u. 5.

Va bringt Eusebios und Ps.-Pollux entsprechend die Erzählung von Simon Magus später als die von Agrippas Tod, wie er auch allein mit der Quelle den Ausdruck *ἐξέψυξε* gemein hat. Den Epitomebestand vermischt er mit Nachrichten aus der jüdischen Geschichte.[4]) Den Anfang giebt er nach anderer Quelle.

K zieht aufser P noch G heran. Für das einzelne vgl. de Boor a. a. O. II 19. Die Partien aus G entsprechen p. 239, 1—11 (K 347, 13—19); 241, 21—22 (K 347, 19—20); 241, 23 (K 347, 21); 242, 11—248, 12 (K 347, 22—353, 11); 249, 12—251, 16 (K 353, 11—355, 14);

---

1) Diese Quellenangabe stand also in der Polluxquelle und (nach dieser) in der Epitome. Ps.-Pollux und L haben sie unabhängig von einander unterdrückt.

2) Die beiden Hungersnöte fehlen bei K, sind also vielleicht Zuthat von p; auch die Umstellung der beiden letzten Nachrichten von G (falls dieser in der Ordnung mit dem Mosqu. übereinstimmt) legt die Vermutung nahe, dafs die eine derselben in p zunächst als Randbemerkung auftrat.

3) Dafs diese Notiz nicht etwa zum ursprünglichen Eusebiosbestande der Epitome gehört, zeigt ihre abgesonderte Stellung. Dafs sie nicht aus der Polluxquelle geflossen ist, folgt aus den Abweichungen von Ps.-Poll. noch nicht, da dieser geändert haben kann. Immerhin sei darauf hingewiesen, dafs die Notiz mit Eus. gegen Ps.-Poll. steht.

4) Zu dem ersten Stück *οὗτος ἀγρίππαν — καθίστησι* vgl. Alex. Mon. 18, 35 ff. Gretser (Schol. zum Mosk. Georg. Mon. p. 239, 17 Mur.), zum Schlufsstück Jos. ant. Jud. 20, 5, 2 a. E.

252, 1—262, 23 (K 355, 15—356, 8); 262, 24—266, 13 (K 356, 9—360, 7) der Muraltschen Ausgabe.

Nero.

p: *Νέρων υἱὸς Δομετίου τινὸς καὶ ἀγριππίνης ζήσας ἔτη ν' καὶ μῆνας ϛ' ἐβασίλευσεν κτλ.* = L 280, 4—9 *μάρτ.*[1]) | *ἀγρίππα δὲ τελευτῶντος, ὥς φησὶν εὐσέβιος, Φῆστος κτλ.* = L 280, 22—30 *Ἱεροσόλυμα*[2]) *μετὰ δὲ ἰάκωβον συμεῶν ὁ τοῦ κλωπᾶ τὸν θρόνον ἱεροσολύμων διαδέχεται* | *οὗτος ὁ νέρων μανίας ἀλόγου πλησθεὶς ἀνῆλεν μὲν τὴν αὐτοῦ μητέρα καὶ τὴν* fol. 77ᵛ *ἀδελφὴν καὶ τὴν γυναίκα καὶ τοὺς ἐκ γένους αὐτῷ προσήκοντας πάντας καὶ τῶν ἐπισημωτάτων* (sic) *ῥωμαίων πλείστους. ᾧ καὶ διὰ τὸν αἰσχρὸν καὶ ἀσελγῆ βίον αὐτοῦ τῇ τραπέζῃ κεραυνῶς ἐπιπίπτει καὶ εὐθὺς ἐπιτίθεται αὐτῷ τινες τῶν ἐν τέλει ἀναιρήσοντες* | *ὁ δὲ παρεκάλει τοὺς συνόντας κτλ.* = L 280, 10—20 *δύν.*[3]) | *ἐπὶ νέρωνος κτλ.* = K 378, 13—379, 9.[4])

Va: *Νέρων ἐβασίλευσεν ἔτη δεκατρία ἡμέρας ὀκτώ. κατήγετο κτλ.* = L 280, 6—7 *ἔγημεν* | *πέτρος δὲ ὁ ἀπόστολος πρῶτος τὴν ἀντιοχέων θεμελιώσας ἐκκλησίαν χειροτονεῖ ἐπίσκοπον τὸν εὐόδιον καὶ μετ' αὐτὸν ἰγνάτιον τὸν θεοφόρον* | *οὗτος ὁ νέρων τὴν μικρὰν ἀρμενίαν δίδωσι βασιλεύειν ἀριστοβούλῳ τῷ ἡρώδου. τῇ δὲ ἀγρίππα βασιλεία τέσσαρας πόλεις προστίθησι σὺν ταῖς τοπαρχίαις. εἰς δὲ τὴν λοιπὴν ἰουδαίαν φίληκα κατέστησεν ἐπίτροπον, μεθ' ὃν πόρκιον φῆστον. ἐφ' οὗ κατηγορηθεὶς ὁ παῦλος ἀπελογήσατο ἐν καισαρείᾳ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ φήστου παρόντος καὶ ἀγρίππα τοῦ βασιλέως καὶ βερενίκης καὶ δέσμιος εἰς ῥώμην ἐκπέμπεται καὶ δεύτερον παραστὰς ἐν ῥώμῃ τῷ νέρωνι τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ἀποτμηθῆναι προστάττεται* | *ὡσαύτως κτλ.* = L 280, 26—30 *Ἱεροσόλυμα*[5]) | *νέρωνι δὲ διὰ κτλ.* = L 280, 9—16 *ἐφόρ.*[6])

---

1) 9 *μάρτυρας πεποίηκεν.*

2) 24 *τὸ*] *τότε* | *δὲ πάλιν* | 26 *ἀνασκαλοπισθὴς* | *προστάσσει* | 26. 27 *ἐπὶ τούτου*] *ἐφ' οὗ καὶ* | 28 *παρευθὺ*] *οὐ μετ' οὐ πολύ.*

3) 11 *ἠνέσχετο τοῦτο* | 13. 14 *τελ. δὲ*] *καὶ τελευταῖον* | 14 *ἐπειπὼν* | 15. 16 *πολλάκις . . . Ῥωμ.*] *τινὲς πόλια ὡς ἐλευθεριούμενοι* | 16 *παρ'*] *περὶ* | *Ἀβλ.*] *βάλβιος* | *κα* in *κατ'* auf Rasur | 17 *ἐρωτηθεὶς παρὰ νέρωνος ὡς καὶ αὐτὸς εἶ κατ' ἐμοῦ* | 18 *ἐλπίσας* | 18. 19 *αὐτοκράτορά σε.*

4) 13. 14 *Κοΐντος Κικινν.*] *κόντιος καὶ κιννάτων* | 14 *τούτῳ* | 16 *σπορὰν αὐτὸς ἀκολουθῶν τοῖς σχίζουσι τὴν νειὸν βοϊδίοις* | 18 *αὐτὸν* | 19 *ἀφιασάμενος* | 21 *διαδακρύσας* | 24 *ἐνιαυσίου* | 378, 24. 379, 1 *ῥωμ. φων.*] *ῥωμαΐζουσαφῶς* | 2 letzt. *ο* in *τοῦτο* korr. in *ω* | *ἔστιν αὐτοῖς ἰνδικτίων* | 5 *φιλανθρωπεύσαντα* | *σπανίζουσα μὲν γὰρ* | 6 *ἐλάφρυνεν* | *εὐθηνοῦσα* | *ἐβάρυνεν* | *διένεμεν* | 7 *τότε* fehlt | 8 *φορολ.*] *βιαζομένου* | 9 *ἐγένετο* | *γεωργήσασιν.*

5) 26 *κορυφαῖον νέρων* | *προστ.*] *διωρίσατο* | 27 *ἰουδαῖοι καὶ.*

6) 10 *ὁ δὲ*] *διαδρὰς δὲ ἐν τοῖς προαστείοις* | 11 *ἀναιρεῖν* | 15 *πολλάκις*] *τινὲς πανία* | 16 *Ῥωμ.* fehlt.

L läſst wieder die Schichtung des Stoffes deutlich erkennen. Den Grundstock der Epitome bilden wieder Dionstücke aus Johannes Antiochenus (durch die Leoquelle vermittelt): 280, 4—21[1]); eingefügt ist eine Notiz über Petrus und Paulus und andere Märtyrer.[2]) Dazu kam ein kirchengeschichtlicher Abschnitt aus der Polluxquelle.[3]) Die Einfügung der Märtyrernotiz rührt nicht von derselben Hand her, die den Abschnitt der Leoquelle mit dem der Polluxquelle zusammenschweiſste, da in dem letzteren von Petrus und Paulus schon die Rede war. Der Verfasser der Epitome muſs vielmehr die Notiz in seiner Vorlage bereits vorgefunden haben.[4])

P hat wieder durch die Umstellung des Todesberichtes und des damit zusammenhängenden Abschnittes 16—20 die Quellen vermengt. Er fügt ferner hinzu: die Notiz über Symeon als Nachfolger des Jakobus (Eus. hist. eccl. 2, 11), über die Ermordung der Mutter, Frau und Schwester Neros (nach G, vgl. p. 283, 10—12 Mur.), den Blitz-

---

1) Vgl. Dio (Xiphil.) 63, 29, 3 (L 280, 4); 62, 18, 4, Exc. Salm. 395, 23—24 (4—5); 63, 29, 3 (6—7); 61, 13; 62, 27, 4; 62, 28, 3; 63, 13, 1 (7); 63, 29, 1 u. 2, Exc. Salm. 395, 19—22 (10—16); 63, 24, 1 u. 2 (16—20). 20—21 war aus Dio 63, 29, 3 leicht abzuleiten.

2) Im Ausdruck steht nahe Alexand. Mon. de inv. cruc. p. 20, 22: *ἀνεῖλε δὲ κτλ.* Freilich fehlen hier die anderen Märtyrer, von welchen in der Quelle die Rede gewesen sein müſste. (Mit Alex. Mon. stimmt überein Georg. Mon. Mosqu. 268, 24 f. Muralt. Das ganze Stück bis 269, 2 *ἀπώλ.* scheint aus der Epitome zu stammen. V, den ich vergleichen konnte, hat es nicht.) Ist die Alexandrosquelle hier benutzt, so ist die Sachlage die gleiche wie bei Tiberius: in den profangeschichtlichen Stoff der Leoquelle wurde nach der Alexandrosquelle kirchengeschichtliches Material eingefügt und das Ganze alsdann um einen kirchengeschichtlichen Abschnitt nach der Polluxquelle vermehrt.

3) Vgl. mit Ps.-Pollux 192, 4—7 L 280, 23—24; „*ἐπὶ φήστου*“ hat Eus. hist. eccl. 2, 22 nicht; statt *παρεπέμφθη* (*πέμπεται*) giebt er *ἄγεται*. L 23 *κηρύσσων τὸ εὐαγγ.* könnte in der Quelle gestanden haben; Ps.-Poll. 192, 2—4 ist aus Eus. 3, 4, wo *κηρύσσων* sich findet (eine andere Wendung Eus. 3, 1 E.). Auf die Polluxquelle weist ferner L 280, 25—26, vgl. Ps.-Poll. 192, 15—17 (aus Eus. 2, 25 p. 83, 31 Val.-Read. hierher gezogen); *πέτρον . . . προστάττει* stimmt fast wörtlich mit Ps.-Poll. 192, 16—17, wo aber das von L wiedergegebene Eusebianische *ὡσαύτως* fehlt. L Z. 28—29 entspricht *διὰ τὴν τούτου ἀναίρεσιν* dem *μετὰ τὴν τούτου ἀναίρεσιν* bei Ps.-Poll. 194, 13—14; Eus. 2, 23 p. 80, 18 kennt es nicht. Der Name des Vespasian fehlt bei Ps.-Poll, muſs aber in der Quelle gestanden haben (*πορθεῖ* statt *πολιορκεῖ* ist ein früh eingedrungener Fehler). Im Eingang des Abschnittes ist 21—22 Ps.-Poll. fremd (vgl. Eus. 2, 22 Anf.).

4) Darnach wäre die von de Boor a. a. O. II 201 offen gelassene Frage dahin zu beantworten, daſs ein Teil der kirchlichen Notizen in dem vom Epitomator benutzten Kompendiumexemplare gestanden hat, der Rest aber von ihm gleichzeitig mit der Epitomierung beigefügt sein könnte. Die Beibehaltung der Märtyrernotiz im ersten Teile läſst sich aus mechanischer Arbeitsweise wohl erklären.

schlag (Sync. 336c), L. Quinctius Cincinnatus, über *ἰνδικτιών* und *ἐπινέμησις* (vgl. Joh. Lyd. de mens. 3, 16).

Die Bemerkung über Abstammung und Lebensdauer (verschieden von Dion 63, 29, 3) gehört wieder p.

K benutzt neben P wieder G; vgl. de Boor a. a. O. S. 19. K 360, 23—362, 11 ist eine Kombination von G mit dem auf Eus. hist. eccl. 2, 23 beruhenden Bericht von P fol. 62ᵛ. K 373, 8—377, 16 ist aus P fol. 62ᵛ—63ᵛ; die mehrfachen stärkeren Abweichungen des Paris. 1712 beruhen jedenfalls überwiegend auf Änderungen von p.[1])

Va, der gleichfalls den Todesbericht von L an den Schlufs rückt, fügt in diesen nach G (falls dieser mit p. 283, 14 Mur. übereinstimmt) *διαδρὰς δὲ ἐν τοῖς προαστείοις* ein. Mit seinen sonstigen Zusätzen vgl. Eus. chron. 152 Hf Hh, 156 Hx Schöne; Eus. h. e. 3, 22; Jos. ant. Jud. 20, 8, 4, bell. Jud. 2, 13, 2, womit ein Stück wörtlich übereinstimmt; Eus. chron. 152 Hw, 154 Hc, Nic. Call. 2, 30 (Anwesenheit der Berenike)

Galba.

p: *Γάλβας ζήσας ἔτη οβ' μῆνας ζ' ἐβασίλευσεν κτλ.* = K 379, 10—15.[2])

Va: *Γάλβας ἐβασίλευσε μῆνας ἑπτὰ ἐκ τῆς ἱσπανίας ἐπανελθὼν ὃς ἀνηρέθη κατὰ μέσην τὴν ῥωμαίων ἀγοράν.*

P = K stimmt mit L und der Epitome überein. Va hat letztere völlig beiseite gelegt und arbeitet nach Joseph. bell. Jud. 4, 9, 2 u. 9.

Otho.

p: *Ὄθων ὁ λουλῖβιος ζήσας ἔτη λζ' ἐβασίλευσεν ἡμέρας ϙθ'. ἦν δὲ κτλ.* = K 379, 16—20.[3])

Va: *Ὄθων κτλ.* = L 281, 4—5 *η'* | *τὰ δὲ κατὰ γερμανίαν τάγματα ἰουτέλιον βασιλέα ἀναγορεύουσι καὶ κατὰ τὴν γαλατίαν συμβολῆς γενομένης ἀνηρέθη ὄθων.*

Die Angabe der Regierungszeit nach Monaten und Tagen L 281, 4—5 wird durch K 379, 16 bestätigt. Die Angabe nach Tagen beruht auf einer Änderung von p, welche gleichzeitig mit der Ein-

---

1) So ändert p beispielsweise G (281, 11 Mur.) K 373, 21 *μόλις ὑπὸ ἀνδρῶν λ'* u. schreibt nach Eus. h. e. 3, 8 p. 101, 6 Val.-Read. *ὑπὸ εἴκοσι μ. ἁ.* Näheres bei Besprechung dieser Abschnitte von P.

2) 10 *ἡμέρα* | 11 *εὐπατριδῶν οὐκ ἐξ αἵματος βασιλικοῦ* | *ὃς εἶχε*] *εἶχε δὲ* | *παραδυναστεύοντος* | *καὶ* fehlt. Die p gehörige Angabe der Lebenszeit weicht von Dio 64, 6, 5, Zon. 11, 15 p. 45, 3 f. ab. *οὐκ ἐξ αἵμ. βασ.* ist K fremd u. von p aus der Epit. = L 280, 21 ergänzt.

3) 18 *βητελίου* | 19 *ξιφιδίῳ*] *ξίφει διὰ* | *ἑαυτοῦ* | 20 *αὐλεῖν*] *ναύλας.*

fügung des Ansatzes der Lebensdauer nach Dio 64, 15, 2[1]) vorgenommen wurde. Zum Namen vgl. L 281 Randbem. Nr. 14.

Va geht auch hier nach Joseph. bell. Jud. 4, 9, 9, läſst aber Otho von fremder Hand fallen.

Vitellius.

p: *Βητέλιος ἢ ἰουτέλιος ζήσας ἔτη νδ'* (*ν* ausrad., doch sind die Züge zu erkennen) *ἐβασίλευσεν κτλ.* = K 379, 21—380, 3.[2])

Va: *Ἰουτέλιος ἐβασίλευσε μῆνας ὀκτὼ καὶ ἡμέρας πέντε. καὶ συρεὶς παρὰ τοῦ πλήθους ἐπὶ μέσης τῆς πόλεως ἀνηρέθη.*

Zur Doppelform des Namens in P vgl. die Randglosse in L (p. 281 Nr. 16); zum Ansatze der Lebensdauer Dio 65, 22, 1. Die Regierungsdauer in Va ist die von Jos. bell. Jud. 4, 11, 4, wo auch der übrige Stoff dieses Stückes sich wiederfindet; vgl. auch Exc. Salm. p. 395, 25.

Vespasian.

p: *Οὐεσπασιανὸς υἱὸς νέρωνος ζήσας ἔτη ξθ' μῆνας η' ἡμέρας η' ἐβασίλευσεν ἔτη ι' ἡμέρας η'* | *αὐτοκράτωρ γέγονεν κτλ.* = K 380, 5—9 *πολ.*[3]) | *γάλβας δὲ καὶ ὄθων καὶ βητέλιος ἐν κτλ.* = L 281, 9—11[4]) | *περὶ μέντοι τῆς ὑπὸ οὐεσπασιανοῦ καὶ τίτου υἱοῦ αὐτοῦ ἁλώσεως τῆς ἱερουσαλὴμ ἰώσηπος θαυμαστῶς ἱστορεῖ* | *τελευτᾷ δὲ οὐεσπασιανὸς νόσω* | *τῶ α' ἔτει οὐεσπασιανοῦ ὁ ναὸς τοῦ καπετωλίου ἐνεπρίσθη καὶ τῶ ε' οἰκοδομεῖσθαι παρ' αὐτοῦ ἤρξατο* | *ἐν δὲ ἀλεξανδρεία εἰστάσις ἐγένετο. καὶ ὁ κολλοσὸς ἀνεστάθη μῆκος ὢν ποδῶν ρκζ'.*

Va: *Οὐεσπασιανὸς κτλ.* = L 281, 19—24 *πολ.* | *περὶ δὲ τῆς κτλ.* = L 281, 24—26 | *ἐν δὲ τῶ δευτέρω ἔτει τῆς ἡγεμονίας αὐτοῦ πολιορκοῦνται τὰ ἱεροσόλυμα παρὰ τίτου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ.*

P gehört auſser der chronologischen Anordnung die Notiz über Brand und Wiederaufbau des kapitolinischen Tempels. Dieselbe stammt aus Eusebios' Chronik. Den Brand verlegen die armenische Übersetzung und der cod. Leid. F des Hieronymus in Vespasians zweites Jahr (Eus. ed. Schöne II 158, 159); in der ersteren ist auch der mit P übereinstimmende Ausdruck templum Capitolii (Synkell hat nur *τὸ Καπετώλιον*) zu beachten. Der Wiederaufbau fällt nach der syrischen

1) Doch hat Dion nach Xiphilinos und Zonaras 11, 15 p. 46, 25—26 Dind. nur 90 Tage.

2) 379, 21—23 *φανοῦς—προ* fehlt im Texte u. ist rot am Rande nachgetragen | 22 *ῥηθῆς θ* von spät. Hd. verb. in *τ* | 23 *πρόγραφοι* | 380, 1 *προαγγέλοντες* | *ἀπαλλαγήσασθαι* | 2 *ὑπὸ τῶν*.

3) 6 *ὅστις*] *ὃς* | *ἰώσηπος*, *ς* von spät. Hd. korr. in *ν* | *συγραφέα* | 8 *βασιλέως*.

4) 9—10 *οὐεσπασιανὸς*.

Epitome und Hieronymus (II 213, 159 Schöne) in das fünfte Regierungsjahr. Synkellos zieht beide Fakta zusammen und schreibt p. 342b: *Οὐεσπασιανὸς τὸ Καπετώλιον ἐμπρησθὲν ἀνῳκοδόμησεν* ohne Zeitbestimmung. Die beiden folgenden Angaben über den alexandrinischen Aufstand und den rhodischen Kolofs fehlen bei K; sie unterscheiden sich auch von der vorhergehenden durch das Fehlen der Zeitbestimmung und sind daher wohl erst von p aus Sync. 342b eingefügt. Die in L 281, 8—11 aus fremder Quelle[1]) eingeschobene Bemerkung hat P wegen der Erwähnung Vespasians unter diesem untergebracht; sie pafst hier freilich ebenso schlecht. Zum Ansatze der Lebensdauer vgl. Zonar. 11, 17 p. 54, 24 f. (bei Xiphilin fehlen die Tage). Va fügt zu dem aus der Epitome Entnommenen wieder eine Angabe aus der jüdischen Geschichte (vgl. Eus. chron. 158/9 Schöne, Niceph. p. 93, 4 de Boor).

Titus.

p: *Τίτος υἱὸς οὐεσπασιανοῦ ζήσας ἔτη μβ' ἐβασίλευσεν ἔτη β' μῆνας γ'* | *ὃς ἀπειλαῖς κτλ.* = K 380, 14—22 *ἀποπ.*[2]) | *ἀνηρέθη κτλ.* = L 281, 29—282, 2 *ἀπ.*[3]) | *ἐπὶ τούτου τοῦ τίτου γέγονεν ἡ ἐσχάτη ἅλωσις τῶν ἱεροσολύμων καὶ κατασκαφή. καὶ γὰρ ρι' μυριάδας ἐν λιμῷ καὶ μαχαίρα ἀπέκτεινεν* | *συνάγεται δὲ ὁ χρόνος ἀπὸ μὲν τοῦ τρίτου ἔτους τῆς βασιλείας δαρείου ἤτοι ἀπὸ τῆς τοῦ ναοῦ ἀνανεώσεως μέχρι τῆς ἀρχῆς οὐεσπασιανοῦ ἦφ' οὗ τὴν ἐσχάτην ἅλωσιν ὑπέμεινεν ἔτη φπη', ἀπὸ δὲ τῆς πρώτης αὐτοῦ κατασκεβῆς τῆς ἐπὶ τῷ ἐγκαινισμῷ τοῦ σολομῶντος ἕως ὧδε ἔτη ͵αϙα'. πάλιν δὲ ἀπὸ τῆς θείας σαρκώσεως ἕως*[4]) *τοῦ ἀφανισμοῦ τῶν ἰουδαίων ἔτη λδ'*[5]) | *ἐπὶ τούτου καὶ τὸ βέβαιον ὄρος κατὰ κορυφῆς ῥαγὲν ἐξεφύσησε πῦρ τοσοῦτον ὡς τὴν παρακειμένην χώραν καὶ τὰς πόλεις καταφλέξαι* | *τὸ δὲ β' τούτου ἔτος μέγας ἐμπρησμὸς ἐν ῥώμῃ ἐγένετο καὶ τῆς συγκλήτου ψηφισαμένης τίτος θεὸς ἀνηγορεύθη.*

Va = L 281, 28—282, 6.[6])

Zu der chronologisch umgeordneten Epitome fügt P einige Stücke aus Eusebios' Chronik. Auf diese, nicht auf Synkellos, führt die Jahres-

---

1) Das vorher über Othos Tod Berichtete widerspricht dem Zusatze.

2) 15 *γὰρ*] *δὲ* | 16 *τινὶ τῶν ὑπηκόων* | 17 *βασιλέως γὰρ ἔλεγεν εἶναι γνώμη* | 20 *ποιεῖ* | 21 *ἐκπλ. τὰς*] *ἐκπληρῶντας.*

3) 281, 29 *ἀδελφοῦ αὐτοῦ* | *νοσήσαντος* | 282, 1 *λεν* in *ἔβαλεν* von jüngerer Hand auf Rasur | *αὐτὸν* fehlt | 2 *ἀπέκτεινεν.*

4) *ἕως* über der Zeile.

5) Vor *λδ* Rasur.

6) 281, 28—29 *οὗτος — ἱεροσ.* fehlt | 29 *ἀδελφοῦ αὐτοῦ* | 282, 2 *ὁ αὐτὸς τῖτος* | *τιμωρίαις τοὺς ὑπευθύνους* | 3 *αὐτοῦ* fehlt.

angabe für den grofsen Brand in Rom, vgl. die armenische Übersetzung und Hieronymus p. 158o 159s Schöne. Das Jahr der Apotheose ist das auch von Synkellos p. 343a überlieferte. Der chronologische Abschnitt *συνάγεται δὲ ὁ χρόνος κτλ.* stimmt mit der armenischen und syrischen Übersetzung des Eusebios (p. 158, 213 Schöne), wenn man liest: *ἕως ὧδε ἔτη ͵αρα′* (die Lesung der mittleren Ziffer in *͵αϙα′* ist nicht völlig sicher). Nur ist die Rechnung auf den Anfang Vespasians (nicht dessen zweites Jahr) reduziert und für den Zeitraum von der Tempelerneuerung bis zur Einnahme von Jerusalem Dareios' drittes Jahr als Anfangspunkt angesetzt.

Die hinter Rasur stehende Zahl *λδ′* beruht auf Sync. 343a, wo aber von Christi Kreuzigung die Rede ist. Synkellos könnte auch der wohl von p eingefügte Zusatz *υἱὸς οὐεσπασιανοῦ* entnommen sein. Die Lebensdauer ist die von Dio 66, 18, 4 angegebene in Abrundung.

K folgt P. Den Satz L 281, 28—29 *οὗτος πολιορκεῖ κτλ.* giebt er vollständiger als L. In p ist derselbe wohl infolge des Homoioarkton *οὗτος πολ.* — *οὗτος ἀπειλαῖς* ausgefallen.[1]) Über die Zuthaten aus G vgl. de Boor a. a. O. S. 20. K 424, 13—15 ist aus G und P kombiniert. Aus ersterem stammt *ἐν τῇ δύσει*. Unerklärt bleibt die Jahresangabe in K.

Domitianus.

p: *δομετιανὸς ἔσχατος ἀδελφὸς τίτου* fol. 78v *ζήσας ἔτη μδ′ καὶ μῆνας ια′* | *οὗτος κτλ.* = L 282, 8—13 *ἐξωρ.*[2]) | *αὐτὸς τὲ κλήμης ὑπὲρ χυ̅* *ἀνερεῖται* | *ἐπὶ τούτου καὶ δύο μῆνες μετωνομασθέντα ὁ σεπτέμβριος γερμανικὸς ὁ δ᾽ ὠκτώβριος δομετιανός* | *οὗτος διέταξεν κτλ.* = K 430, 3—16 *καταπ.*[3]) | *οὗτος καὶ ἀπολλώνιον κτλ.* = K 431, 3—6 *παραχρ.*[4]) | *καὶ τῶ κτλ.* = K 431, 9—10 *προεσ.*[5]) | *ἐν βυζαντίω δὲ ἐλθὼν κτλ.* = K 346, 19—347, 2[6]) | *οὗτος ὁ δομετιανὸς κτλ.* = K 430, 16—431, 2.[7])

---

1) Das ὃς (statt *οὗτος*) im zweiten Satze müfste dann auf Rechnung der Weiterentwickelung von p kommen. Beachtenswert ist übrigens, dafs *οὗτος*—*῾Ιεροσ.* auch in Va fehlt.

2) 9 *καὶ* fehlt | 11 *ἀνάμεστος*] *ἀνάπλεως* | 12—13 *ἐξόρισται.*

3) 4 *χυ̅* *ὡς φησὶν εὐσέβιος* | 7 *οὓς* fehlt | 9 *φησὶ*? | 10 *ὧν καὶ* | 12 *κοσμικὴ μὲν* | 14 *ἐρχομένου* | *αὐτὸν* | 15 *καταφρονήσαντα* | *ἐκέλευσεν.*

4) 3 *ἤγαγεν* | 4 *πολυθρύλλητον* | *ἐκεῖνον* | 5 *μάν*] *μέν* | *κτενεεῖς* | *οὔ τοι*] *οὗτοι* | *ἄφαντος* | 6 *παραχρῆμα καθὰ φιλόστρατος ἱστορεῖ.*

5) 10 *προεσήμανε.*

6) 346, 19—20 *ἐλθὼν καὶ παρὰ τῶν ἐντοπίων παρακληθεὶς* | 21 *μηδὲ*] *δὲ μη* | 22 *ἢ κατά τινος ἢ κατ᾽ ἀλλήλων.*

7) 430, 17 *ἐκέλευσεν* | 18 *κυνῶν* | 19 *κατέσβεσεν* | 20 *λάρδιος* | 431, 2 *αὐτοῦ καὶ δομετίας γυναικὸς αὐτοῦ.*

Va: *Δομετιανὸς κτλ.* = L 282, 8—11 *ἀναμ.*[1]) | *καὶ ἰωάννης κτλ.* = L 282, 12—13 *ἐξ.*[2]) | *ὁ δέ γε παῦλος ὁ ἀπόστολος ἔρημον τὴν ἐκκλησίαν ποιμένος εὑρὼν ἀντ' αὐτοῦ χειροτονεῖ ἐπίσκοπον τὸν τιμόθεον, ὅστις καὶ ἐμαρτύρησεν* | *ἀπολλώνιος δὲ ὁ τυανεὺς κτλ.* = L 282, 13—283, 2.[3])

P stellt die mit Domitians Tode in Zusammenhang stehenden Stücke L 282, 17—24 ans Ende und rückt die kirchlichen Nachrichten 11—13 und 24—283, 2 zusammen.[4]) Erst auf diese folgt der Abschnitt über Apollonios von Tyana. Die Disposition nach sachlichen Kriterien ist aber durch Zusätze zu dem Epitomestoffe wieder unterbrochen. An die Notiz über Johannes ist aus Eusebios' Chronik oder Synkell (p. 162 Hc Schöne) eine Bemerkung über Klemens angeknüpft, welche zwei weitere Angaben nichtkirchlichen Inhaltes aus der gleichen Quelle (p. 160 Hl Ht Schöne) nach sich gezogen hat.[5]) Auch das Material über Apollonios ist bedeutend vermehrt. Die Erwähnung des Stephanos und der Domitia P = K 431, 1—2 geht auf Dio (Xiphil.) 67, 15 zurück, gehört aber nicht zum ursprünglichen Gut der Epitome, da sie wie L so auch den Exc. Salm. 396, 10 fremd ist. Das zu *νερούαν* L 282, 17 hinzugefügte *τινὰ ὑπεύθυνον* ist wohl eigener Zusatz des Verfassers.

In unserer Hs fehlen die Monate der Lebens- und die Jahre der Regierungsdauer; offenbar waren erstere nach Dio (Xiph.) 67, 18, 2 in Abrundung auf 11 angegeben; bei der Übereinstimmung dieser Zahl mit derjenigen der Regierungsmonate erklärt sich ein Kopistenversehen leicht.

K benutzt P und G (de Boor II 20). Die Notizen über Timotheos, Johannes und Klemens in P läfst er an ihrer Stelle beiseite, um sie später nach G unter Einfügung der Bemerkung über Klemens aus P zu bringen (431, 10—13).[6]) Das Stück über Apollonios ist herab-

1) 9 *καὶ* fehlt | 10 *ἀνάμεστος*] *ἀνάπλεως*.

2) 12 *ὑπεύθυνος παρ' αὐτοῦ* | 12. 13 *ἐξωρίσθη*.

3) 13 *καιρῷ* fehlt | 15 *κώνωπας δὲ* | 16 *καταφρυάττεσθαι* | 20 *λάργιος* | 22 *αὐτὸν ἐν δεσμοῖς φυλαχθῆναι* | 23 *ἀναιρήσῃ* | 30 *φόρους* | 31 *ποία* | 32—33 *αὖθις ... οἱ δὲ*] *ἐκεῖνοι* | 34 *ὅταν ἔλθῃ* fehlt | 283, 1 *κελεῦσαι*.

4) Beide kirchliche Abschnitte gehören wieder verschiedenen Quellen an. Der letzte ist ein Exzerpt aus Euseb. hist. eccl. 3, 19 u. 20 (zum Anfang vgl. Sync. 344a), der von P ausdrücklich genannt wird; der erste ist nicht aus Eusebios, der Timotheos' Martyrium nicht bespricht. (Johannes' Verbannung bildet eine stehende Notiz kurzer Chroniken, vgl. Niceph. p. 93, 10 de Boor, die Chronik des Brux. 11376 p. 17 der Anecd. Bruxell. ed. Cumont, das Chronikfragment des Bernensis 450.)

5) Die erste könnte p angehören, da sie in K fehlt.

6) Vorausgesetzt, dafs G = p. 333, 13—15 Muralt u. dem damit übereinstimmenden V fol. 169r, woran man zweifeln möchte, da de Boor a. a. O. K 431, 10—11, 12—13 aus L herleitet u. nur den Namen des Onesimos aus G hinzu-

gerückt, um es möglichst in die Nähe des aus G entnommenen Apolloniosabschnittes 431, 14 ff. zu bringen.

Nerva.

p: *Νέρβας ἢ νερούας ἔτη ξε'*[1]) *μῆνας ι' ἐβασίλευσεν ἔτος α' μῆνας δ' ἡμέρας ϑ'* | *σώφρων κτλ.* = L 283, 4—11[2]) | *ἐπὶ τούτου καὶ ἀπολλώνιος ὁ τυανεὺς φιλόσοφος καταγηράσας ἐν βυζαντίῳ τελευτᾶ.*

Va: *Νέρβας κτλ.* = L 283, 4—11.[3])

P giebt die Regierungsdauer genauer als L (= Dio 68, 4, 2). Die Lebensdauer (p) ist die von Dion angegebene mit Weglassung der Tage. Die Apolloniosnachricht stammt aus Sync. 346c.

Traianus.

p: *Τραϊανὸς ζήσας ἔτη ξη' μῆνας ι' ἡμέρας κβ' ἐβασίλευσεν ἔτη κτλ.* = K 436, 17—437, 10 *διακ.*[4]) | *ϑνήσκει δὲ τραϊανὸς ἀδριανὸν προχειρισάμενος εἰς βασιλείαν* | *ἐπὶ τούτου ἐμαρτύρησεν ἰγνάτιος ὁ ϑεοφόρος καὶ συμεὼν ὁ τοῦ κλεώπα.*

Va: *Τραιανὸς κτλ.* = L 283, 12—23 *τελ.*[5]) | *περὶ δὲ τραιανοῦ*

---

gefügt sein läſst. Stimmt G mit dem Muraltschen Text überein, so ist K 431, 10—13 sicher aus ihm herzuleiten. Dafür spricht schon die Stellung vor dem auch in G unmittelbar folgenden Abschnitt 431, 14 ff. Ist das Stück aus P, so war kein Grund, es aus seiner ursprünglichen Stelle herauszuheben u. an den denkbar unpassendsten Platz, zwischen die Erzählungen von Apollonios, zu schieben, während sich bei der Herleitung aus G die Reihenfolge der Abschnitte aufs leichteste erklärt. Mit dem Muraltschen Texte stimmt auch das Präsens *ἐξορίζεται*, während nach P auſser der Klemensnotiz auch die Worte *ὡς ὑπεύϑυνος* eingeschoben und *ϑεολόγος καὶ* getilgt sind.

Den Apolloniosbericht von P hat K z. T. schon früher (346, 18—347, 2) gegeben. Von dem nicht aus der Epitome entnommenen Stoff entstammt das Meiste Sync. p. 343c, 346d. Zur Geschichte vom Lykos vgl. Mal. 264, 2. K 431, 6 *κατ'*—8. *αὐτόν* ist Einschub von K nach einer mir unbekannten Quelle (nicht nach Philostratos).

1) ε von 1. Hd. nachträgl. eingefügt.

2) 5 *ἀνεκαλέσατο ἰωάννην* | 6 *ἔλϑουσι* | 8 *τε* u. *καὶ* an 1. St. fehlen | 9 *δήμου* fol. 79a | *μάρκος* fehlt | 10 *υἱοπ.*] *υἱοποιει τοῦ* | *ἐκτεμεῖν* | 11 *καὶ νόσῳ*] *νόσω δὲ*.

3) 5 *ἀνεκαλέσατο ἰωάννην* | 8 *τε* u. *καὶ* an 1. Stelle fehlen | 10 *τὸ ἐκτεμεῖν*.

4) 436, 18 *ιε'*] *ιβ'* | 20 *εἰπών*] *λέγων* | 21 *αὐτὸ* | *νέρβα* | 23 *αὐτῶ* | 24 *διαβληϑεῖς* | *ἐπιβ.*] *ἐπιβουλέβοντος αὐτῶ* | 436, 24. 437, 1 *ἐκκεντηϑέντα* | 2 *αὐτῶ* | 3. 4 *Τραιαν. ὀνομαζομένην* | 6 *οὗτος*] *περὶ δὲ τραιανοῦ φησιν εὐσέβιος ὅτι* | *χριστιανὸν μὲν* | 7 *ἐπὶ—μάγον*] *σίμωνα δὲ τὸν μάγον ἐπὶ τραϊανοῦ*.

5) 12 *μισοπονηρός τε* | 15 *αὐτῶ* | 17 *ῥώμη τε* | *πανταχοῦ γῆς* | 18 *ποτε αὐτῶ τινὸς* | *ἐπιβουλεύοντος αὐτῶ* | 20 *τούτω*] *τῶ αὐτοῦ φίλω* | 20. 21 *τε κτίσας*] *ἣν ἔκτισεν* | 22 *καὶ* fehlt | *κατοικτειρήσας* | *δεσπότην* | 23 *τελευτῆς ϑεραπείαν αὐτῶ πᾶσαν ποιησάμενος*.

φησὶν εὐσέβιος ὅτι προσέταξε κτλ. = L 283, 25—29[1]) | *θνήσκει δὲ τραιανὸς ἀδριανὸν κτλ.* = L 283, 23—25 *κλεόπα.*[2])

Die Regierungsdauer giebt P wieder genauer als L Va; *ιβ'* ist ein Fehler von p, K 436, 18 hat richtig *ιε'* (Dio 68, 33, 3). Für die aus Eus. hist. eccl. 3, 33 stammende Nachricht über das Verhältnis des Kaisers zu den Christen hat P die Angabe des Gewährsmannes erhalten. Die Anordnung ist wieder die chronologische, nur steht die Märtyrernotiz L 283, 24—25 auch bei P hinter dem Todesbericht.

K macht Zusätze aus G (de Boor a. a. O. II 20) und führt 437, 11 f. die chronologische Umstellung völlig durch.

Va stimmt im wesentlichen mit P überein, hat aber nicht dessen genaueren Ansatz der Regierungsdauer und die Angabe *ὑπὸ τῶν ἰδίων χειρῶν* (K 437, 1).

Hadrianus.

p: *Ἀδριανὸς ἔλιος ζήσας ἔτη ξβ' μῆνας ε' ἡμέρας ιθ' ἐβασίλευσεν κτλ.* = L 283, 31—284, 5 *κατ.*[3]) | *σημεῖον δὲ γέγονεν κτλ.* = L 284, 7—9 *διαλ.*[4]) | *αὖθις δὲ πάλιν ἀνεκαίνισε τὴν αὐτὴν πόλιν ἐν τῷ ναῷ ἱδρυσάμενος τὸν ἑαυτοῦ ἀνδριάντα καὶ ἐπὶ τῷ ὀνόματι αὐτοῦ αἰλίαν καλέσας | τοῦτο δὲ ἐποίησεν διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν λωβὸν ὅπως εὕρῃ ἴασιν | σίμιλον κτλ.* = K 438, 4—20.[5])

Va: *Ἀδριανὸς κτλ.* = L 283, 31—284, 4 *αὐτοῦ*[6]) | *χαριζόμενος δὲ βυζαντίοις ἔκτισε τὸν ἀγωγὸν τὸν λεγόμενον ἀδράνην καὶ παρέσχεν αὐτοῖς δαψίλειαν ὕδατος | ὁ αὐτὸς καὶ τὴν ἰουδαίων πόλιν κατέστρεψε λιμῷ αὐτοὺς καὶ πολέμῳ πάντας διαφθείρας | σημεῖον δὲ κτλ.* = L 284, 7—9 *διαλ.*[7]) | *αὖθις δὲ πάλιν* = P bis *ὅπως εὕρῃ ἴασιν*[8]) | *ἀλλὰ καὶ τὴν κύζικον πόλιν ὑπὸ σεισμοῦ βαρυτάτου καταπεσοῦσαν αὖθις ἀνήγειρε καὶ τὸν ἐν αὐτῇ ὑπερμεγέθη καὶ πανθαύμαστον ναὸν ἐπῳκοδόμησεν ἕνα τῶν θεαμάτων τυγχάνοντα | σίμιλον κτλ.* = L 284,

---

1) 25 *χριστιανῶν μὲν* | 26 *μὲν* fehlt | *ἐμπεσὸν* | 26. 27 *ἐπὶ — μένανδρος*] *ἀλλὰ καὶ σιμῶνα τὸν μάγον ἐπὶ τραιανοῦ μαίνανδρος.*

2) 24 *ὁ ἅγιος* fehlt.

3) 283, 31 *δὲ ἄφρος* | 284, 1 *ἐμέτρῳ* | 3 *ἐκάλεσεν*] *ἐπωνόμασεν* | 4 *ὡσαύτως καὶ* | 5 *οὗτος*] *ὁ αὐτὸς* | *κατέστρεψε λιμῷ καὶ πολέμῳ πάντας διαφθείρας.*

4) 8 *ἁλώσεως* | *αὐτοματὶ.*

5) 7 *προτάξας* | 8 *σίμιλος* | *ἔτη ξ* (keine Lücke | 9 *δὲ ἔτη* | *οὗτος ὁ* | 11. 12 *πτωθεῖσαι* | 12 *ἀνεκτίσατο* | 13 *ὡς* fol. 79b | *κλήμης* von spät. Hd. über der Zeile | *στρματεὺς* | *ἀνδριανοῦ* | 15 *σατορῖνος* | 17 *τυγχάνεν* | 18 *ἀντωνῖνον ὃς ἔχων σχέσιν πρὸς πλουτίναν ἐβασίλευσε* | 19 *ἐπιστ.*] *ἐντολὴν* | *ἔνθα καὶ* | 20 vor *βασ.* Rasur im Raume von 3 Buchst. (*τῆς* doppelt geschr.).

6) 284, 1 *φιλόλογος πάνυ* | 3 *ἐκάλ.*] *ἐπωνόμασεν* | 4 *ὡσαύτως καὶ.*

7) 8 *ἁλώσεως* | *αὐτοματίδια διαλυθῆναι.*

8) *ἑαυτοῦ*] *αὐτοῦ* | *ἐποίησε.*

12—18 ἐπτ.[1]) | ὡς δὲ φησὶ κλήμης ὁ στρωματεὺς ὅτι ἐπὶ κτλ. = L 284, 20—22 | θνήσκει κτλ. = L 284, 18—20 τυγχ.

An der L 284, 5—11 entsprechenden Stelle haben PVa das Richtige, L hat nach G ergänzt und geändert. Die Vorlage der Epitome geht hier (durch Vermittelung des Johannes Antiochenus) auf Alexandros Monachos oder dessen Quelle zurück; daneben ist Dion (L 284, 7—9; vgl. Dio 69, 14, 2) und, wie es scheint, auch bereits G herangezogen. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich. Man vergleiche zunächst:

Alex. Mon. p. 24, 22 Gretser.	LPVa.
οὗτος περιήει τὰς χώρας λωβηθεὶς τὸ σῶμα καὶ ζητῶν τινα ἐπικουρίαν τοῦ πάθους.	διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν λωβὸν ὅπως εὕρῃ ἴασιν.

Al. Mon. p. 24, 26 ff. Gr.	Konstant. Man. 2183 ff.	PVa.
Ἀλλὰ πάλιν ὁ ἐκβακχεύων αὐτοὺς ὁ πονηρὸς δαίμων οὐκ εἴασεν αὐτοὺς ἠρεμεῖν,	οὗτος τοὺς κακογνώμονας (κακοδαίμονας A) Ἑβραίους	
ἀλλὰ ἀποστάντες τῆς ῥωμαίων ὑποταγῆς κατέστησαν ἑαυτοῖς στασιώτην τινὰ καλούμενον βαρχωχίβαν. ταῦτα ἀκούσας ὁ καῖσαρ	ἀποστάντας καὶ ζεύγλην ἐκλακτίσαντας Ῥωμαϊκῆς ἰσχύος	
ἀπέστειλεν ἐπ' αὐτοὺς στρατόπεδα πάμπολλα, καὶ πολυχρονίως ἐπολιόρκουν τὴν πόλιν ἕως οὗ	ἐπιστρατεύσας κατ' αὐτῶν ἀπώλεσεν εἰς τέλος	ὁ αὐτὸς καὶ τὴν ἰουδαίων πόλιν κατέστρεψε
λιμῷ καὶ δίψῃ διεφθάρῃ πᾶς ὁ λαὸς ἐν αὐτῇ ... οἱ δὲ οἰκήτορες τῶν ἱεροσολύμων ... στήλην τῷ αὐτοκράτορι ἵδρυσαν ... καὶ ἀμείψαντες τὸ ὄνομα τῆς	λιμῷ καὶ ξίφει καὶ πυρὶ πάντας ἐκτρίψας ἄρδην καὶ πόλιν Ἱερουσαλὴμ ἐκ βάθρων ἀνασκάψας	λιμῷ αὐτοὺς καὶ πολέμῳ πάντας διαφθείρας ... αὖθις δὲ πάλιν ἀνεκαίνισε τὴν αὐτὴν πόλιν ἐν τῷ ναῷ ἱδρυσάμενος τὸν ἑαυτοῦ ἀνδριάντα καὶ ἐπὶ τῷ
πόλεως ἐκάλεσαν αὐτὴν ἐπὶ τῷ ὀνόματι τοῦ κρατοῦντος αἰλίαν.	Αἰλίαν μετωνόμασεν ὡς δυστυχῆ καὶ τοῦτο.	ὀνόματι αὐτοῦ αἰλίαν καλέσας.

1) 14 ἐτίμησεν] κατέστησεν | 16 μνημείῳ | 17 κατάκειται] κεῖται.

Nach den sonstigen Berührungen zwischen diesen Texten liegt die Annahme nahe, dafs in der Vorlage δίψη in δίφη verschrieben war und daraus nach Konjektur ξίφει hergestellt wurde, wofür die Epitome πολέμῳ setzte. Andererseits könnte für Herleitung aus Dion (Xiphil.) 69, 14, 1 das καὶ πυρὶ bei Konst. Man. 2186 zu sprechen scheinen. Einflufs einer andern Quelle tritt am Schlusse des ausgeschriebenen Abschnittes hervor, wo die von Alexandros Monachos (nach Euseb. h. e. 4, 6 a. E.[1]) gegebene Darstellung dahin geändert wird, dafs Hadrian selbst sein Bild im Tempel aufstellt und die Stadt Älia nennt; dies ist die Version von G[2]), auf welchen auch das ἀνεκαίνισε τὴν αὐτὴν πόλιν (= κτίζει νέαν Ἱερουσαλὴμ G) deutet.[3]) L fügt 284, 5 διὰ τὸ βουλ. — 7 ἀνεῖλε weiteren Stoff aus G (= K 437, 20—23) ein, durch welchen die Worte λιμῷ — διαφθείρας verdrängt wurden. Schwierigkeit machen L 284, 9—10 die Worte τὰ δὲ παλαιὰ λείψανα — κτίζει = G (K 437, 23 ff.). Man würde darin weiteren Einschub aus G erblicken, schiene nicht auch Konst. Man. 2187 an entsprechender Stelle von der gänzlichen Zerstörung der Stadt gelesen zu haben.[4]) Jedenfalls aber ist in L Z. 10—11 die Anordnung nach G verändert, wodurch auch der Zusammenhang mit dem Folgenden eine Verschiebung erlitten hat. Die Worte τοῦτο δὲ ἐποίησεν in PVa beziehen sich auf den Wiederaufbau der Stadt, und der Zusammenhang ist der gleiche wie bei Alex. Mon. 24, 23 ff., während nach der von L im Anschlufs an G (K 437, 24 f.) vorgenommenen Umstellung Hadrian die Heilung von der Aufstellung seines Bildes im Tempel erwartet.

Ein Mehr gegen L hat P in der Bezeichnung des Kaisers als Ἄφρος (Dio 69, 3, 1), der Quellenangabe für das Häresiarchenverzeichnis, dem vor ἑπτά wiederholten ἔτη (Exc. Salm. 396, 23; Dio 69, 19, 2), den Notizen über den Schuldenerlafs (Sync. 349a) und über Justin. Davon gehören ἔτη und die Quellenangabe sicher zum ursprünglichen Bestande der Epitome. Die Geschichte von Plotina bildet eine neue erst im Laufe der Weiterüberlieferung von P angefügte Schicht und ist so

---

1) Doch ist die Angabe über die Aufstellung von Hadrians Bild aus anderer Quelle entnommen.

2) Dieselbe liegt nach de Boor a. a. O. S. 20 (vgl. S. 4) bei K 437, 19—438, 2 vor.

3) Ganz abweichend ist die Darstellung bei Dion (Xiphil.) 69, 12, der die Namensänderung vor dem Kriege stattfinden läfst.

4) Auch der Anklang des G fremden ἐρημώσας Z. 10 an Alex. Mon. 24, 32 spricht dafür, dafs hier ein Stück alten Epitomebestandes vorhanden ist. Übrigens könnte Konst. Man. 2187 auf flüchtiger Benutzung des Alex. Mon. 24, 32 Vorliegenden beruhen; von dem Wiederaufbau der Stadt, der doch ein integrierendes Glied der G'schen Version bildet, hat er nichts.

hinter der Todesnotiz aufserhalb des chronologischen Zusammenhanges stehen geblieben. Zur Angabe des Lebensalters (p) vgl. Dio 69, 23, 1. K giebt nach G die Regierungsdauer und den Abschnitt 437, 19—438, 2 (de Boor a. a. O.). Va hat zwei Einschübe, zum zweiten vgl. Mal. 279, 2 ff.

Antoninus Pius.

p: *Ἀντωνίνος ὁ εὐσεβὴς ζήσας ἔτη οζ′ ἐβασίλευσε ἔτη κδ′ υἱοποιηθῆς κτλ.* = K 438, 21—439, 2 *ἐγνωρ.*[1]) | *καὶ γαληνὸς κτλ.* = K 439, 4—5 *ἐθαυμ.*[2]) | *πολύκαρπος κτλ.* = K 439, 7—11 *γαμβρ.*[3])

Va: *Ἀντωνῖνος κτλ.* = L 284, 24—26 *ἐπεκτ.*[4]) | *ὡς φησι δὲ κλήμης κτλ.* = K 439, 1—2 *ἐγνωρ.*[5]) | *πολυκάρπου δὲ ἐπισκόπου σμυρνης εἰς ὄψιν ἐλθόντος μαρκίωνος, πρὸς αὐτὸν φησὶν ὁ μαρκίων· ἐπιγίνωσκε ἡμᾶς, ὦ καλὲ πολύκαρπε. ὁ δὲ ἐπιγινώσκω σε, ἔφη, τὸν πρωτότοκον τοῦ σατανᾶ | θνήσκει δὲ ἀντωνῖνος προβαλόμενος εἰς βασιλέα μάρκων ἀντωνῖνον τὸν ἴδιον γαμβρόν.*

Die Notizen über Galen (wohl nach Sync. 353b unter Mark Aurel) und Polykarp (Eus. hist. eccl. 4, 14) gehören der Epitome; auch die für die Einschübe im Moskauer Georgios verwendete, mit L nahe verwandte Rezension der Epitome kannte sie; vgl. p. 342, 4 ff., 8 ff. Muralt.[6]) Die Angabe über Bardesanes L 284, 27—30, welche durch irrtümliche Beziehung des Namens Verus[7]) hierher geraten ist[8]), scheint auch in P unter Antoninus Pius gestanden zu haben, vgl. K 439, 5; p müfste dann nach Eusebios geändert haben.[9]) K hat wieder Ergänzungen aus G vorgenommen, s. de Boor a. a. O. II 20.

Markus Aurelius.

p: *οὗτος οὖν ὁ μάρκων ζήσας ἔτη νθ′ ἐβασίλευσε ἔτη ιθ′ μετὰ μὲν τοῦ βήρου τοῦ γαμβροῦ αὐτοῦ ἔτη ι καὶ μετὰ θάνατον βήρου μόνος θ′* |

1) 438, 22 *καὶ εὐσεβῆς* | *βῆς ἐπε* auf Rasur | 439, 2 *κέρδω*.

2) *θαυμάζεται*.

3) 8 *μαρκίων* | *ἐπιγίνωσκε* | 10 *προβαλλόμενος*.

4) 24—25 *υἱοπ.—Ἀδρ.* fehlt | 26 *ἐκτήσατο*.

5) 2 *ἐν Ῥώμῃ*] *ἐπὶ τῆς ῥώμης*.

6) Leider kann ich hier nicht durch Vergleichung von G die Eigentumsgrenzen feststellen. Da aber V, den ich eingesehen habe, 342, 4—11 nicht kennt, so ist dieses Stück im Mosqu. wohl Einschub aus der Epitome.

7) Vgl. auch die Randbemerkung 19.

8) Sie gehört unter Mark Aurel, vgl. Eus. hist. eccl. 4, 30.

9) Mit L stimmte auch das Exemplar des Moskauer Georgiosredaktors (342, 4—5 Mur.), der aber nur ein Stück des Satzes herübernahm. Auch Ps.-Poll. p. 226, 2 ff. setzt Bardesanes unter Antoninus Pius. Für unmöglich läfst es sich freilich nicht erklären, dafs schon P die Nachricht unter Mark Aurel hatte und K nach einem Verwandten von L änderte. S. unten S. 534.

πολεμοῦντος δὲ μάρκου γερμανοὺς κτλ. = K 439, 15—22 *προσαγ.*[1]) | *ἐπὶ τούτου καὶ ἑβραῖος ἐν ὁδοιπορίᾳ τῆς κατὰ τὴν ἔρημον ἀσθενήσας εἰς κίνδυνον καὶ μετὰ τῆς ἄμμου ὑπὸ τῶν χριστιανῶν βαπτισθεὶς ὑγιὴς ἐγένετο. ἀλλὰ καὶ πάλιν ἐβαπτίσθη δι' ὕδατος συζητήσεως περὶ τούτου γενομένης ὑπὸ διονυσίου τοῦ πάπα ἀλεξανδρείας* | *τότε καὶ ὀπιανὸς τὴν ἁλιευτικὴν συνεγράψατο* | *ἐπὶ τούτου καὶ βαρδισάνης τίς σύρος διαλεκτικώτατος καὶ σοφὸς ἦν ὥστε θαυμάζεσθαι αὐτὸν τὸν πρὸς ἀντωνίνον κατὰ ἡμαρμένης λόγον* | *οὗτος δὲ ὁ μάρκος σοφὸς ἦν πάνυ καὶ ἐνάρετος κτλ.* = K 440, 21—441, 2.[2])

Va: *Μάρκος ἀντωνῖνος ὁ φιλόσοφος ἐβασίλευσεν κτλ.* = L 285, 3—4 *αὐτ.* | *πολεμοῦντος δὲ μάρκου κτλ.* = L 285, 9—15[3]) | *οὗτος δὲ ὁ μάρκος σοφὸς ὢν πάνυ κτλ.* = L 285, 2—8 *ἐτίμ.*[4]) | *ἐπὶ δὲ αὐτοῦ ἐγνωρίζετο ὀππιανὸς ὁ τὰ ἁλιευτικὰ συγγραψάμενος.*

Ob P in der Angabe über die Regierungszeit die Epitome vollständiger wiedergiebt oder aus anderer Quelle (vgl. Hieron. p. 171 u des Eus. von Schöne, Eutrop. 8, 10) berichtigt hat, wage ich nicht zu entscheiden. Die Notiz über Oppian (Sync. 352c, 353b) gehört zur erweiterten Fassung der Epitome (vgl. L 285 Nr. 21 und Georg. Mon. Mosqu. 342, 20); die Taufe des Juden ist nach G (vgl. 355, 15 ff. Mur.) erzählt. Die Lebensdauer (p) ist die von Dion (Xiphil.) 71, 34, 5 angegebene in Abrundung. In der chronologischen Anordnung stimmen P und Va überein, nur steht bei letzterem die Notiz über Oppian aufserhalb des chronologischen Zusammenhanges.

K kombiniert für die Geschichte von der Taufe des Juden G mit P; aus letzterem stammt 440, 1—2 *κινδυνεύειν*, 9—10 *συζητήσεως... δι' ὕδατος.*

Kommodus.

p: *Κωμώδης υἱὸς μάρκου ζήσας ἔτη λβ' ἐβασίλευσε κτλ.* = K 441, 3—14.[5])

Va: *Κόμοδος ὁ υἱὸς κτλ.* = L 285, 17—21 *αὐτ.*[6]) | *ὡς φησὶ δὲ ἀφρι-*

---

1) 16 *στρατείας* | 18 *προς θεὸν* | 20 *ὅπερ ὡς φασὶ* | 21 *βασιλέα*] *μάρκον* | *τιμῆσαι.*

2) *ὥστε θαυμάζεσθαι ... σοφὸς ἦν* ist doppelt geschrieben und an erster Stelle von späterer Hand (mit dunklerer Tinte) durch untergesetzte Punkte getilgt. 440, 22 *διὸ καὶ ἠγαπήθη* | 23 *κωμώδον* | 441, 2 *ἐτίμησαν.*

3) 9 *σαρμάτας* | *στρατιᾶς* | 10 *μελιτηνῆς* | 11 *καλουμένους* | 12 *τὸν θεὸν* | *γενομένης* | *ἱστορεῖται* fehlt | *πολεμίου* | 13 *βληθῆναι* | 14 *καταπλῆξαι* | *καὶ γράψαι.*

4) 5 *πόλιν*] *ῥώμην* | 7 *αὐτοῦ* fehlt | 8 *ἐτίμησαν.*

5) 4 *εἶχεν* | *εἰκασμένας*] *μικροῦ δεῖν ἐοικυίας* | 5 *λέοντας* fol. 80r | 6 *καὶ* an 1. St. fehlt | 9 *ὁ χρονογράφος* fehlt | 10 *κλήμεντάδε* | *φοιτητὴν* | 11 *παράκλητος* | 12 *κώμωδος* | 13 *προσέπηξεν* | 14 *τῷ λουτρῷ* | *ἀπέπνιξεν.*

6) 18 *εἰκασμένας*] *εἰκυίας μικροῦ δεῖν* | *μοιχικώτατος πάνυ καὶ* fehlt | 19 *ὃν καὶ φασιν* | 20 *κατωβαρής* | 20. 21 *τοὺς παθεῖν*] *κακὰ παθεῖν τὴν ῥώμην.*

κανὸς ὁ σοφώτατος ὅτι ἐπὶ τούτου κλήμης κτλ. = L 285, 23—25[1]) | *τὸν δὲ κόμοδον νάρκισσός τις κτλ.* = L 285, 21—22 *λουτρ.*[2])

Die Quellenangabe für die Bemerkung über Klemens gehört der Epitome. Zusätze von P sind die Notiz *λιμοῦ—ἐτελεύτησαν* und die dem mifsverstandenen Sync. (354b) entnommene Angabe über den rhodischen Kolofs.

Die Monate der Regierungsdauer giebt P richtig an, vgl. Dio (Xiph.) 72, 22, 6; ebendort die in p eingefügte Lebensdauer; die Abrundung ist nach oben getroffen, obgleich Kommodus im 32. Jahre nur vier Monate erlebte.

In der chronologischen Umordnung stimmen P und Va überein. Das Afrikanuszitat hat auch letzterer bewahrt.

Pertinax.

p: *περτίναξ*[3]) *ζήσας ἔτη ξϛ′ μῆνας δ′ ἐβασίλευσε κτλ.* = K 441, 15—22.[4])

Va = p mit Ausschlufs der Angabe der Lebensdauer und des Satzes K 441, 20—21 *ἐπὶ τούτου ἐμαρτ.*[5])

L 286, 2 setzt auch Afrikanus unter Pertinax; vgl. dazu Gelzer, Sext. Jul. Afr. I S. 5. L 288, 11 versetzt Afrikanus nach Euseb. hist. eccl. 6, 31 (vgl. Ps.-Poll. 236, 3) unter Maximus und Gordian, und dieser Ansatz ist ohne Zweifel der ursprüngliche der Epitome, die auch sonst für die kirchlichen Notizen Eusebios stark ausgebeutet hat. P und Va haben also das Richtige. Hingegen gehört Leonidas unter Severus, unter welchem LVa ihn richtig erwähnen. Die Angabe der Lebensjahre beruht wohl auf flüchtiger Benutzung des von Dio 73, 10, 3 Gegebenen.

Didius Julianus.

p: *οὐλιανὸς δίδιος ζήσας ἔτη ξ′ μῆνας δ′ ἐβασίλευσε κτλ.* = K 442, 1—5.[6])

---

1) 25 *εἶναι ἔλεγεν.*

2) 22 *αὐτὸν* fehlt.

3) ξ ausradiert, darauf von späterer Hand ζ.

4) 15 *μήτε* an 2. St.] *ἤ* | 17 *θαι* in *διετᾶσθαι* von sp. Hd. auf Rasur | *εὐσέβιος* von sp. Hd. korr. in *εὐσέβειος* | *ὁ* fehlt | 19 *ὁ* an 1. St. fehlt | 20 *γράψας* auf Rasur | *καὶ—χρονογρ.* fehlt | 21 *ὠριγ.* korr von sp. Hd. in *ὠρειγένους* | *ἐμαρτύρησεν η* von spät. Hd. korr. in *ι* | *οὗτος*] *ὁ δὲ.*

5) K 441, 16 *τέκνα αὐτοῦ* | 17 *τούτου*] *δὲ περτίνακος* | 18 *ὃς ἦν ἐβιωναῖος* | 19 *ὁ φιλόσοφος.*

6) 5 *ἐσφάγη μεγάλα ἐπιβοώμενος· τί γὰρ δεινὸν ἐποίησα;*

Va = p mit Ausschlufs der Angabe des Lebensalters und des Satzes *Δίδιος—βασιλείαν* K 442, 1—2.[1])

Die Deutung des Namens Didius gehört wohl der Epitome an, vgl. Konst. Man. 2255 ff. Die Lebensdauer ist die von Dion 73, 17, 5 angegebene mit Weglassung der Tage.

Severus.

p: *Σέβηρος ἢ σεούηρος. σέβηρος γὰρ αἱρετικὸς λέγεται. ζήσας ἔτη ξε' μῆνας θ' ἡμέρας κε' ἐβασίλευσεν ἔτη ιζ' μῆνας η'* | *οὗτος τὸ βυζάντιον κτλ.* = K 442, 8—17 *κατεσκ.*[2]) | *ἐπὶ τούτου ἤκμαζε καὶ ὠριγένης*[3]), *ὃς πονηρῶν ζιζανίων ὑφηγητὴς γενόμενος αἱρέσεις ἐνέσπειρεν λόγοις πιθανοῖς τοὺς ἀφελεστέρους πείθων καὶ πρὸς ἑαυτὸν καὶ τῇ τούτου κομψία ἐπισυρόμενος καὶ μετεμψύχωσιν ἐδόξαζεν ἀπ' ἄλλου εἰς ἄλλον τὴν ψυχὴν μεταβαίνουσαν* | *ἐπὶ σεβήρου ὡς φησὶν εὐσέβιος παῦλος κτλ.* = K 442, 17—20.[4])

Va: *Σευῆρος κτλ.* = L 286, 9—15 *ἠχῆς*[5]) | *ἔκτισε δὲ καὶ τὸ δημόσιον λουτρὸν τὸ λεγόμενον ζεύξιππον διὰ τὸ ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ πρότερον στήλην χαλκῆν τοῦ ἡλίου ἵστασθαι ἣν οἱ θρᾶκες τῇ ἰδία γλώσσῃ ζεύξιππον ἔλεγον, ᾠκοδόμησε δὲ καὶ ναὸν ἐν τῇ ἀκροπόλει τῷ ἡλίῳ πλησίον τῶν ἐκεῖσε ὄντων δύο ἱερῶν τῆς τε ἀρτέμιδος καὶ τῆς ἀφροδίτης καὶ κυνήγιον πάνυ μέγα καὶ θέατρον κατέναντι τοῦ ἱεροῦ τῆς ἀφροδίτης καὶ τὸ ἱπποδρόμιον αὐτὸς ἔκτισεν* | *ἐπὶ τούτου ἤκμαζε καὶ ὠριγένης ὃς πονηρῶν ζιζανίων ὑφηγητὴς γενόμενος αἱρέσεις ἐνέσπειρε. λόγοις πιθανοῖς τοὺς ἀφελεστέρους πείθων καὶ πρὸς ἑαυτὸν τῇ τούτου κομψεία ἐπισυρόμενος καὶ μετεμψύχωσιν ἐδόξαζεν ἀπ' ἄλλου εἰς ἄλλον τὴν ψυχὴν μεταβαίνουσαν* | *ἐπὶ δὲ σευήρου ὡς φησὶν εὐσέβιος παῦλος ὁ σαμοσατεὺς τὴν ἀρτέμονος αἵρεσιν ἀνενεώσατο* | *καὶ λεωνίδης ὁ πατὴρ ὠριγένους διὰ χριστὸν ἐμαρτύρησεν* | *ὁ δὲ αὐτὸς σευῆρος ἐν πολέμοις σχολάζων νόσῳ τελευτᾷ.*

Den Bericht über die Türme von Byzanz giebt P am treuesten wieder; vgl. mit P = K 442, 14—15 die Exc. Salm. p. 397, 18 ff. *ἐνεβόησεν* in P und dem Exemplar des Moskauer Georgiosredaktors stimmt mit Dio 74, 14, 6, *ἀνεβόησεν* in L mit Exc. Salm. 397, 18. Die Stelle über Origenes hat die Epitome A verkürzt; ein Stück aus dem Mehr der

1) K 442, 1 *ἰουλιανὸς* (abweichend von p) | 2. 3 *φαυλ.—ἔργοις*] *φαυλότατος ὢν τοὺς τρόπους καὶ τοῖς τρόποις* | 4 *ψηφισθεὶς* | 5 *ἐπιβοώμενος*] *βοώμενος ἐν τῷ σφάττεσθαι.*

2) 9 *αὐτῆς* | *καθεῖλε* | 10 *ἑπτά*] *ζ'* | 13 *ἐνεβόησεν* | *ἢ καὶ* | 15 *λοετρὸν.*

3) Von sp. Hd. korr. in *ὡρειγένης.*

4) 20 *τρεῖς βασιανὸν ἀντωνῖνον καὶ γέταν.*

5) 9 *η'*] *ἑπτὰ* | 10 *δὲ τὸ βυζάντιον* | 13 *τοῖς ἄλλοις ἐγίνετο αἴσθησις* | 13. 14 *ἐβόησεν.*

durch PVa vertretenen Epitome B giebt die Randbemerkung L 286 Nr. 24. Die Notiz über Paulus von Samosata, die aus der Polluxquelle (vgl. Ps.-Poll. 240, 20 f.) geflossen ist, gehört der Epitome. Der ausführlichere Bericht über Severus' Bauten in Byzanz ist wohl von Va aus Malal. 291, 16 ff. eingeschoben.[1]) Die Lebensdauer bei p ist die von Dion (Xiphil.) 76, 17, 4 angegebene.

K 442, 6 ist durch Unterdrückung der Doppelform des Namens sinnlos geworden. 7—8 stammt aus dem neben P subsidiär herangezogenen Vertreter der Epitome, der in der Stellung dieses Stückes mit dem Moskauer Exemplar (345, 8 f. Mur.) übereinstimmte.[2]) Die Notiz über Origenes bringt K erst am Schlusse des ganzen aus P entnommenen Materials, um daran einen längeren Abschnitt aus G anzuknüpfen (442, 21—448, 19; vgl. 345, 21—351, 17 Mur.).

Für die folgenden Kaiser liegt uns durch de Boors Mitteilungen (a. a. O. S. 5 ff.) auch der Text von V vor.

Karakalla.

p: *Ἀντωνῖνος ὁ καράκαλος υἱὸς σεβήρου ζήσας ἔτη κϑ' ἡμέρας δ' ἐβασίλευσεν ἔτη ἓξ καὶ μῆνας β'. οὗτος κτλ.* = V bis *τὰ λεγόμενα ἐξαπλᾶ*[3]) | *ἐπὶ τούτου πρῶτος ἐπίσκοπος βυζαντίου κατέστη φιλάδελφος ἔτη γ'. πρὶν γὰρ πρεσβύτερος προΐστατο τῆς ἐκκλησίας ἐπὶ ἔτη κ' καὶ πρός*[4]) *διὰ τὸ μὴ εἶναι ἐπίσκοπος* | *σαραπίων δέ τις κτλ.* = V.[5])

Va: *ἀντωνῖνος ὁ υἱὸς σευήρου ἐβασίλευσεν ἔτη ἓξ μῆνας δύο. οὗτος τὸν ἴδιον ἀδελφὸν ἐν τῷ κόλπῳ τῆς μητρὸς ἀπέσφαξεν. ἐπὶ δὲ ἀντωνίνου ὥς φησὶ κλήμης ὅτι ὠριγένης διάφορα συγγράμματα καταλέλοιπε μετὰ κτλ.* = V.[6])

PVaV stimmen in der Anordnung des Epitomestoffes überein. Den Eingang giebt P mit LVa in der ursprünglichen Form, während V die Epitome mit G kontaminiert (de Boor a. a. O. S. 15). Die in

1) Dafs Va das Ursprüngliche und LP nur einen Auszug geben, wird dadurch unwahrscheinlich, dafs die Reihenfolge verschieden ist (LP erwähnen das Hippodrom vor dem *κυνήγιον*) und LP ausdrücklich sagen, dafs Severus zu dem Hippodrom nur den Grundstein legte (übereinstimmend mit Malalas). Auch Konst. Man. 2265 ff. scheint nur den kurzen Bericht vor sich gehabt zu haben.

2) Da das Stück auch Va unbekannt ist, bleibt die Annahme ausgeschlossen, dafs es in P gestanden habe und in p ausgefallen sei.

3) *ἀπέσφαξε* | *δὲ* nach *ἐπὶ* fehlt | *συγράμματα*. Nach *μετὰ καὶ* beginnt fol. 80v.

4) *κα* in *καὶ* und *ο* in *πρὸς* auf Rasur; es folgt nochmals *ἐπίσκοπος βυζαντίου*, aber von sp. Hd. teilweise durchstrichen, teilweise durch übergesetzte Punkte getilgt.

5) *αὐτῷ τῷ δακτύλῳ* (= L 286, 28) | *τὸν ἀπόπατον*.

6) *ἑκατόνταρχον ὁ μακρῖνος ἀποστείλας*.

L und dem Einschub des Moskauer Georgios fehlende Nennung des Klemens als Gewährsmannes für die Nachricht über Origenes haben alle drei Fassungen, mit dem störenden *ὡς*. Einschub von P ist die Notiz über Philadelphos, von p die Angabe der Lebensdauer (= Dio 78, 6, 5); erstere scheint nach K in P hinter dem Epitomestoff gestanden zu haben. Über K s. de Boor a. a. O. S. 5.

Makrinus.

p: *Μακρῖνος τὸ γένος ἦν μαῦρος ἀπὸ καππαδοκίας· ζήσας ἔτη νγ' μῆνας θ' ἐβασίλευσεν ἔτη δύο μῆνας β'. εὐτυχιανὸς δέ τις κτλ.* = V (de Boor a. a. O. S. 6).[1])

Va: *μακρῖνος ἐβασίλευσεν ἔτος ἓν μῆνας δύο. εὐτυχιανὸς δέ τις κτλ.* = V.

P gab wohl als Regierungszeit *ἔτη δύο* in Abrundung; vgl. K 449, 12 und dazu de Boor S. 6 Anm. 1. In p wurde die Monatszahl eingefügt, ohne dafs man die nun nicht mehr passende Zahl der Jahre änderte. Die von p angegebene Lebensdauer stimmt mit Dio 78, 40, 3, nur sind irrtümlich statt dreier Tage drei Monate subtrahiert. K folgt durchaus P, den er nur im Eingang (*μετὰ Ἀντ.*) mit G kontaminiert.

Elagabal.

p: *ἄμιτος ἤτοι ψευδαντωνῖνος, οἱ δὲ ἀβρίλιον ἀντωνίνου ἡλιογάβαλον τοῦτον λέγεται, ζήσας ἔτη ιη' ἐβασίλευσεν κτλ.* = K 449, 18—450, 2.[2])

Va: *ἄβιτος ὁ νόθος υἱὸς ἀντωνίνου ἐβασίλευσεν ἔτη τρία μῆνας ἐννέα. οὗτος κτλ.* = V (de Boor S. 6).[3])

Die Regierungsdauer giebt nur P vollständig (vgl. Zonar. 12, 14 p. 119, 23 f. Dind.). P = K 449, 19—20 geht auf Dio 79, 11, 1 zurück. Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Elagabal und Alexander erwähnen die Exc. Salm. 397, 25 und Zonar. 12, 15 Anf. unter Alexander, wo auch Va dasselbe nochmals angiebt. Das ist also wohl der ursprüngliche Platz der Notiz, und P ist gegen alle anderen Vertreter der Epitome im Recht, wenn er sie unter Elagabal nicht bringt. Die Lebensdauer giebt p nach Dio 79, 20, 2. K benutzt lediglich P.

---

1) *μακρίνος ἔφυγεν.*

2) 449, 19 *χοιρέου* | *μετελάμβανε* | 20 *εἶχεν* | *ὅπερ*] *ὃ* | *ἡλιογάβαλον ὠνόμαζε* | *γυναικῶδες* | 23 *ἄβιτος* | 449, 23. 450, 1 *ἐμπροσθίου* | 1. 2 *μιαρὰς ἀκολασίας* | 2 *ἀπορρίψας.*

3) *τὸν ἱεροκλέα* | *φησὶ δίων ὅτι ἄβιτος τὸν* | *διὰ τομῆς ἐμπρ.* | *μικρὰς ἀκολ.* | *ἀδελφός* statt *ἐξάδελφος.*

Alexander Severus.

p: *ἀλέξανδρος ὁ τῆς μαμαίας υἱὸς ἐξάδελφος ἀβία ζήσας ἔτη κβ´ ἐβασίλευσεν κτλ.* = K 450, 4—9 *θελ.*[1])

Va: *ἀλέξανδρος ὁ μαμαίας ὁ ἀδελφὸς ἀβίτου ἐβασίλευσεν ἔτη δεκατρία μῆνας ὀκτώ. ἐπὶ αὐτοῦ κτλ.* = V (de Boor a. a. O. S. 7).[2])

P hat neben der Epitome G herangezogen, dem er die Nachricht entnimmt, daſs Mamäa das Schicksal ihres Sohnes teilte (de Boor a. a. O.). K fügt dazu 450, 9—12 noch ein weiteres Stück aus G.

Maximinus.

p: *μαξιμίνος ζήσας ἔτη ξε´ ἐβασίλευσεν ἔτη γ´. οὗτος κτλ.* = K 450, 13—20.[3])

Va: *μαξιμῖνος ἐβασίλευσεν ἔτη ἕξ. οὗτος κτλ.* = K 450, 13—20.[4])

Maximus und Balbinus.

p: *μάξιμος βαλβῖνος καὶ γορδιανσὸς* (sic; *αν* auf Rasur) *ἐβασίλευσαν* fol. 81r *ἡμέρας κβ´. τῷ δὲ αὐτῷ τρόπῳ ἀπεσφάγησαν καὶ οὗτοι ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν. ὁ δὲ γορδιανὸς προεγεγόνει καίσαρ παρὰ μαξιμίνου. Φίλιππος δὲ ὁ ὕπαρχος τὸν σίτον διακομισθῆναι τῷ στρατῷ ἐκώλυσεν. οὗτος δὲ ἦν πατὴρ τῆς ἁγίας μάρτυρος εὐγενείας. ἐπὶ μαξίμου καὶ γορδιανοῦ ὡς φησὶν εὐσέβιος ἀφρικανὸς ὁ συγγραφεὺς ἐγνωρίζετο. ἐπὶ τούτου ὁ ἅγιος βαβύλας ἐπίσκοπος ἀντιοχίας ἦν. τὸ δὲ τρίτον ἔτος γορδιανοῦ δεύτερος ἐπίσκοπος βυζαντίου γέγονεν εὐγενούας ἔτη κε´.*

Va: *μάξιμος καὶ βαλβῖνος ἐβασίλευσαν ἡμέρας εἰκοσιδύο. τῷ δὲ αὐτῷ τρόπῳ ἀπεσφάγησαν οὗτοι κτλ.* = L 288, 7—12.[5])

Da Gordian unter Maximus und Balbinus anhangsweise mitbesprochen war, setzte P seinen Namen auch in den Eingang, um in der kurzen aus den Anfangssätzen *ὁ δεῖνα ἐβασίλευσεν* sich ergebenden Kaiserliste keine Unterbrechung eintreten zu lassen. Dafür strich er im Folgenden die nun überflüssige Angabe *καὶ αὐτὸς βασιλεύσας ἀνηρέθη*. Daſs der Ansatz der Regierungszeit jetzt nicht mehr paſst, machte ihm so wenig Kummer, wie daſs die Notiz über die Verhinderung der Getreidezufuhr durch Philippus für den uneingeweihten Leser

1) 4 *γέγονεν* | 5 *ἀνθρωπίων* | 7 *ἐτύγχανεν ὡς φησὶν εὐσέβιος* | 9 *διδαχθ. τ. κ. Χρ. μ. θέλουσα*] *του διδαχθῆναι τ. κ. Χρ. μ.*

2) *κρεῶν αὐτοὺς ἀνθρωπείων* | *ἐν ἀντιοχεία διατρίβουσα.*

3) 13 *τὸ πρότερον* | 14. 15 *ἀλεξανδρείας* | 15 *ἀνδρείαν* | 17 *ἔχοντι* | *τιμῶντι* | 18 *μέγα* | *ἑαυτοῦ* | 18. 19 *ἀνοσιουργοῦ.*

4) 13 *τὸ πρότερον* | 14 *καὶ* fehlt | 17 *τὸν ἀλέξανδρον* | *ὡς πολλοὺς* | 18 *ἑαυτοῦ* | 18. 19 *ἀνοσίουργοῦ* | 19 *παρὰ*] *ὑπὸ.*

5) 8 *μαξιμίνου* | 11 *ἐπὶ δὲ γορδιανοῦ ὡς φησὶν εὐσέβιος.*

völlig beziehungslos wird. LV haben die Unterbrechung der Kaiserliste dadurch vermieden, dafs sie einen Abschnitt über Gordian aus Herodian 8, 8, 8 einfügten, den V noch aus Zosimus 1, 17 f. ergänzt. Dafs L 288, 14—16 und der entsprechende Bericht von V (de Boor a. a. O. S. 9) nicht ursprünglich der Epitome angehören, beweist neben der Thatsache, dafs an zwei Orten, hier und unter Maximus und Balbinus, über Gordian gehandelt wird, vor allem die von den übrigen Kaiserbiographien abweichende Form dieses Berichtes und seine Abwesenheit in Va. Wider die Gewohnheit des Epitomators ist das Lebensalter angegeben und die typische Eingangsformel *ὁ δεῖνα ἐβασίλευσεν ἔτη τόσα καὶ τόσα* mit *αὐτοκράτωρ ἀνεδείχθη* vertauscht. In dem ganzen von Cramer abgedruckten Teile der Chronik Leons fehlt sonst jene Formel nur bei Quintillus und Justinus I. Wie die Sache bei letzterem liegt, vermag ich nicht zu entscheiden, die Quintillusbiographie stammt gleichfalls aus anderer Quelle. Auch sie fehlt in Va, und der Schlufs des Abschnittes über Klaudius weist deutlich darauf hin, dafs ursprünglich Aurelian unmittelbar folgte. Jenen Abstand von den anderen Biographien haben auch L und V wohl bemerkt und versucht, wenigstens die Regierungsdauer in den Text zu bringen, L durch das ganz unpassend nach *ἀνεδείχθη* eingefügte *ἔτη ϛ'*, V durch das am Schlusse angehängte *βασιλεύσας ἔτη*. Die Zahl wufste er nicht, las also in dem ihm vorliegenden Texte hinter *ἀνεδείχθη* noch keine Zeitangabe.

K folgt P, macht aber bei G die beiden von de Boor S. 8 bezeichneten Anleihen. Die Märtyrernotiz wurde wohl zunächst am Rande beigefügt; so erklärt es sich, dafs sie später so ungeschickt zwischen den beiden Bischofsnotizen ihren Platz fand.

Philippus.

p: *φίλιππος ζήσας ἔτη ξ' ἐβασίλευσεν ἔτη ζ' κτλ.* = K 451, 20—452, 3.[1])

Va: *φίλιππος ἐβασίλευσεν κτλ.* = L 288, 18—25.[2])

K gehört also nur das *μετὰ τοῦτον* und der Einschub von *τῆς Εὐρώπης* (451, 22) nach G.

Decius.

p: *Δέκιος ζήσας ἔτη* —[3]) *ἐβασίλευσεν ἔτη β'* | *οὗτος πολλοὺς ἁγίους*

1) 451, 22 *βόστρας ἔνθα* | 24 *ἐποίησε* | 452, 2 *δὲ ὁ φίλιππος*.

2) 22 *σαπφώρον* | 25 *ὑπὸ*] *κατὰ*.

3) Hinter *ἔτη* eine Lücke, in derselben ein roter Punkt. Der Kopist schrieb gewohnheitsmäfsig *ζήσας ἔτη* und bemerkte dann erst, dafs sich in seiner Vorlage keine Angabe der Lebensdauer fand. Auch für die folgenden Kaiser fehlt dieselbe.

ἐτιμωρήσατο καὶ θανάτῳ παρέδωκε | ἐπὶ τούτου ὡς φησὶν εὐσέβιος ναβάτος πρεσβύτερος ὢν ἀπέσχισε τῆς ἐκκλησίας, ὃς τοὺς ἐπιθύσαντας καὶ μετανοήσαντας οὐκ ἐδέξατο | ἐπὶ αὐτοῦ δὲ καὶ ὁ ἅγιος κυπριανὸς καὶ ἰουστίνος ἐμαρτύρησε καὶ οἱ ἐν ἐφέσῳ ἑπτὰ παίδας καὶ πολὺ πλῆθος ἁγίων ὁ δὲ δέκιος κτλ. = V bis *εὑρεθῆναι* (de Boor a. a. O. S. 10).[1])

Va: *δέκιος ἐβασίλευσεν ἔτη δύο | οὗτος πολλοὺς ἁγίους ἐτιμωρήσατο καὶ θανάτῳ παρέδωκεν | ἐπὶ τούτου, ὥς φησὶν εὐσέβιος, ἦν γρηγόριος ὁ θαυματουργὸς καὶ ναυάτος πρεσβύτερος ὃς ἀπέσχισε τὴν ἐκκλησίαν διὰ τὸ τοὺς ἐν τῷ διωγμῷ ἐπιθύσαντας καὶ μετανοήσαντας μὴ δέξασθαι | ἐπὶ δὲ αὐτοῦ καὶ κυπριανὸς ὁ ἅγιος ἐμαρτύρησε καὶ οἱ ἐν ἐφέσῳ ἑπτὰ παῖδες καὶ πολὺ πλῆθος ἁγίων | ὁ δὲ δέκιος ἀνηρέθη ὑπὸ σκυθῶν ὑποθήκαις γάλλου καὶ βολουσιανοῦ ἐν τέλματι ἀποπνιγεὶς μετὰ τοῦ ἰδίου υἱοῦ ἀξίαν τιμωρίαν τῆς ἰδίας αὐτῶν θηριωδίας εὑρόντες ὡς μηδὲ τὰ σώματα αὐτῶν εὑρεθῆναι ἤ τι μέρος ἐξ αὐτῶν | ἐπὶ τούτου ἦν κλήμης ὁ στρωματεὺς καὶ ἀφρικανὸς καὶ ὠριγένης ὁ ἐπικληθεὶς ἀδαμάντιος.*

Der von de Boor S. 11 gegen L 289, 2—4 geäufserte Verdacht bestätigt sich dadurch, dafs auch P das Stück nicht kennt. Va hat die Bemerkung über Klemens und Afrikanus, zu denen er noch Origénes fügt, an ungewöhnlicher Stelle[2]) hinter dem Todesbericht; Gregorios Thaumaturgos nennt er vorher in Verbindung mit Novatus. P vermehrt das Märtyrerverzeichnis um Justina (K hat den richtigen Namen in P vorgefunden oder wiederhergestellt). Die Berufung auf Eusebios für die Mitteilung über Novatus fehlt nur in L. V hat wieder die Eingangsformel aus G. Sonst decken sich VaPVL im wesentlichen im Inhalt[3]), VaPV auch in der Reihenfolge der Notizen. K läfst die Angabe von P über Novatus 453, 7 fort, weil er über die Sache später nach G (mit Ergänzung aus P) berichtet; vgl. im übrigen de Boor S. 12.

Gallus und Volusianus.

p: *Γάλλος καὶ βουλουσιανὸς ἐβασίλευσαν ἔτη β' μῆνας η'. γέγονε δὲ κτλ.* = V (de Boor S. 10) bis *Ἰλίου καὶ Κυζίκου*[4]) | *ἦν δὲ ὁ βουλουσιανὸς υἱὸς γάλου | ἀνηρέθησαν δὲ ἀμφότεροι ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν καὶ ἀνηγορεύθη βασιλεὺς αἰμιλιανός.*

---

1) *βουλουσιανοῦ | ἀξίας τιμωρίας | εὑρεθέντα.*

2) Nur die Stellung der Notiz über Ignatius und Symeon unter Trajan bildet eine Parallele.

3) Das von de Boor a. a. O. S. 11 beanstandete *ἤ τι μέρος ἐξ αὐτῶν* hat auch Va.

4) *καὶ οὐδεμία — τῆς ἀπειλῆς*] *ὡς μηδεμίαν πόλιν εἶναι τούτου ἄμοιρον. πολλάκις δὲ καὶ δὶς τῇ πόλει ἐπήρχετο | κυνὸς*] *κοινός.*

Va: *Γάλλος καὶ βολουσιανὸς ἐβασίλευσαν ἔτη δύο μῆνας ὀκτώ. γέγονε δὲ κτλ.* = V bis *Αἰμιλιανός*[1]) | *ἐπὶ τῶν αὐτῶν βασιλέων ἡ κατὰ σαβέλλιον αἵρεσις συνέστη.*

P schiebt die Bemerkungen über die doppelten Einfälle der Pest und das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Volusianus und Gallus ein. Die von de Boor S. 11 hinsichtlich ihrer Echtheit angezweifelte Notiz L 289, 18 f. steht in Va allerdings an ungewöhnlicher Stelle, stammt aber aus einer in der Epitome auch sonst ausgebeuteten Quelle, der Vorlage des Ps.-Pollux (vgl. p. 238, 20 f.). Über K s. de Boor S. 11 f.; nur bestätigt sich dessen ansprechende Vermutung über den Zweck des Einschubs *πολλάκις δὲ καὶ δὶς τῆς πόλεως ἐπήρχετο* nicht, da diese Worte schon P angehören.

Ämilianus.

p: *Ὁ αὐτὸς ἐβασίλευσεν μῆνας δ΄. ἤρχετο δὲ κτλ.* = V.[2])

Va: *αἰμυλιανὸς ἐβασίλευσε μῆνας τέσσαρας. ἦρχε κτλ.* = V.[3])

Valerianus und Gallienus.

p: *Οὐαλλεριανὸς καὶ γαλληνὸς ἐβασίλευσεν* (sic) *ἔτη ιε΄. οὗτος οὐαλλεριανὸς κτλ.* = V[4]) | *ἐν τούτοις τοῖς ἔτεσι ἤκμαζε καὶ γρηγόριος ὁ θαυματουργός.*

Va: *οὐαλλεριανὸς καὶ γαλλῖνος ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἐβασίλευσαν ἔτη δεκαπέντε. οὗτος ὁ οὐαλλεριανὸς κτλ.* = V[5]) | *ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ εὐσέβιος ὁ παμφίλου ὁ ἐπίσκοπος καισαρείας τῆς παλαιστίνης τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν συντάττει.*

Die Ansetzung des Gregorios Thaumaturgos unter Gallien stimmt mit G (361, 2 Mur.) und stammt vielleicht aus diesem. K 454, 10 hat die Notiz aus G vervollständigt.

Klaudius.

p: *κλαύδιος ἐβασίλευσε ἔτος α΄. οὗτος πάππος γέγονε κωνσταντίου τοῦ πατρὸς κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου. ἐπὶ τούτου κτλ.* = K 454, 11—17 *ἀμελοῦσιν.*[6])

---

1) *τῆς τοιαύτης ἀπειλῆς* | *καὶ σκύθαι περάσαντες* | *Ἰλίου*] *ἰουλίου* | *αἰμυλιανός.*

2) *λιβυμὸν* | *ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν.*

3) *μεθ' οὗ πολεμήσας* | *ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν.*

4) *μυριάδας μ΄ ὑπο σαπώρου* | *γαλλινὸς* | *κατὰ τὸ πολὺ*] *κατὰ το παλαιὸν* | *ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν πλησίον μεδιολάνων.*

5) *μετὰ σαπφώρου* | *Σαμαρείᾳ*] *καισαρεία* | *μυριάδας τεσσαράκοντα* | *ὑπὸ σαπφώρου* | *γαλλῖνος* | *κατέστησε* | *καταπολὺ* | *οἱ ῥωμαίων στρατιῶται.*

6) 14 *δὲ* fehlt | *πάντα* fol. 81ᵛ | 15 *ἐβούλοντο* | 17 *ἀμελοῦσι.*

Va: *κλαύδιος ἐβασίλευσεν ἔτος ἕν. οὗτος κτλ.* = L 290, 2—8[1]) ¦ *ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ δὲ κλαυδίου παῦλος ὁ σαμοσατεὺς ὁ ἐπίσκοπος ἀντιοχείας ἑτεροδόξησε ψιλὸν ἄνθρωπον τὸν χριστὸν εἰπών.*

Den Satz über die Designierung Aurelians fand K (vgl. 454, 17 f.) noch in P vor. In p hat ihn ein Schreiber hier getilgt, in dem richtigen Gefühl, daſs er zum Folgenden, nachdem der Abschnitt über Quintillus eingelegt war, nicht mehr paſste, und vor Aurelian eingeschoben.[2])

Quintillus.

p: *κυντίλλιος βασιλεὺς ἀναρρηθεὶς ἀδελφὸς ὢν κλαυδίου καὶ ἡμέρας κτλ.* = L 290, 11—14.[3])

Va kennt Quintillus nicht.

LVP geben hier einen Einschub aus Zosimus I 47 (s. auch oben S. 528). V sucht wieder durch ein angehängtes *βασιλεύσας*, hinter welchem er die Zahl aus anderer Quelle ergänzen wollte, den Schematismus des Kaiserverzeichnisses nach Möglichkeit zu retten.

Aurelian.

p: *ἔτη* (l. *ἔτι*) *δὲ νοσῶν κλαύδιος αὐριλλιανὸν εἰς τὴν βασιλείαν προήγαγεν καὶ οὕτω τελευτᾷ. λέων δὲ ὁ συγγραφεὺς περὶ τοῦ στρυμόνος ποταμοῦ ὅτι λόγος εἶχε περὶ αὐτοῦ τὰς γυναῖκας ἐγκύους οὔσας πίνειν ἐξ αὐτοῦ καὶ κύειν.*

Αὐριλλιανὸς κτλ. = K 455, 1—9 *ὡμολ.*[4]) | *ἐπὶ τούτου ὡς λέγει εὐσέβιος καὶ μάνης ὁ κατάρατος ἐγένετο, ἀφ' οὗ τὸ μανιχαῖον ὄνομα τοῖς πολλοῖς ἐπιπολάζει καὶ παῦλος ὁ σαμοσατεὺς τοῦ θρόνου ἀντιοχείας καθαίρεται.*

Va: *αὐρηλιανὸς ἐβασίλευσεν ἔτη ἕξ* | *ἐπὶ τούτου ἐμαρτύρησεν ὁ ἅγιος λουκιανός* | *ἐγνωρίζετο δὲ καὶ μάνης ὁ κατάρατος, ἀφ' οὗ καὶ μανιχαῖοι* | *ἀνῃρέθη δὲ καὶ αὐτὸς ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν.*

Mit der Designation des Aurelian ist von p auch das Ende des Klaudius hierher gerückt worden. Zum Folgenden vgl. Exc. Salm.

---

1) 1. 2 *κώνσταντος* | 2 *ἁγίου*] *μεγάλου* | *αὐτοῦ*] *τούτου* | 2. 3 *σκύθαι* | 4 *περάσαντες καὶ τὰς πόλεις πορθήσαντες* | 5 *τὰ βιβλία πάντα* | 5. 6 *ὡς — αὐτῶν*] *ἐξ αὐτῶν δέ τις* | 8 *νόσῳ* fehlt.

2) Zu der Notiz über Paulus von Samosata vgl. Ps.-Poll. p. 240, 20 f. und G p. 364, 5 f. (beide unter Aurelian).

3) 12 *αὐριλλιανὸν* | *μέλλοντος* | 13. 14 *τῶν ἰατρῶν*] *ἰατροῦ*.

4) 2 *τοῦ βυζαντίου* | 3 *ὅπερ — λέγεται*] *καὶ ἐκεῖσαι* (über *αι* von spät. Hd. *ε*) *ἐτάφη* | 4 *Αὐρ. τινα*] *αὐριλλιανὸν καὶ αὐτὸν λεγόμενον* | 4. 5 *λεγόμενα καὶ γινόμενα* | 6 *καὶ ἐγγράφως*] *ἐν γραφῇ* | 6. 7 *ποιησάμενος* | 7 *θανάτῳ* | *οὗτοι*] *οἳ καὶ* | 8 *καὶ ὁ* | 8. 9 *ὡμολόγησεν*.

398, 3 f. Welche Bewandtnis es mit dem Zitat *λέων ὁ συγγραφεύς* hat, lasse ich hier ununtersucht. In dem Namen Aurelian für den *ὠτακουστής* stimmen LVP überein. Das *καὶ αὐτὸν λεγόμενον* könnte p gehören; denn bei der so bestimmt auftretenden Nachricht, daſs auch der *ὠτακουστής* Aurelian geheiſsen habe, würde K kaum gewagt haben zu ändern.[1]) Aus G hat P die Notiz über Chariton (p. 362, 6 Mur.), aus anderer Quelle die über Paulus von Samosata. K läſst das zwischen diesen beiden Angaben stehende Stück von P aus, um dann über den Gegenstand ausführlich nach G zu handeln. Der Name *κενοφλώριον* 455, 3 gehört K.

Va läſst auſser dem Ansatze der Regierungszeit und einer kurzen Angabe über die Katastrophe des Kaisers alles Profangeschichtliche beiseite und fügt zu der Notiz über Manes noch die über das Martyrium des Lukianos hinzu.

Tacitus.

p: *Τάκητος κτλ.* = K 463, 7—10 *αὐτόν.*[2])

Va: *τάκιτος ἐβασίλευσεν ἔτη δύο. ἀνηρέθη δὲ ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν.*

Probus und Florianus.

p: *Πρόβος κτλ.* = K 463, 11—464, 5.[3])

Va: *πρόβος καὶ φλωριανὸς ἐβασίλευσαν ἔτη δύο. ἐπὶ αὐτῶν βροχῆς γεγονυίας σῖτος κατηνέχθη πολύς, ὃν συναγαγόντες σωροὺς μεγάλους ἐποίησαν | οὗτος ἀνεῖλε πάντας τοὺς ἀποκτείναντας τάκιτον. ἀνηρέθη δὲ καὶ αὐτὸς ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν.*

Karus, Karinus und Numerianus.

p: *οὗτοι ἐβασίλευσαν ἔτη β'. οὗτος κτλ.* = V bis *ἐν Ἀντιοχ.* (de Boor S. 14)[4]) | *τῆς δὲ ἐν βυζαντίας* (sic) *προΐστατο ἐκκλησίας ῥουφῖνος ἔτη θ'.*

Va: *κάρος καὶ καρῖνος καὶ νουμεριανὸς ἐβασίλευσαν ἔτη δύο. οὗτος τὴν ἐν περσίδι κτησιφῶντα παρέλαβε τοῦτο ἤδη τέταρτον ἁλωθεῖσαν*

---

1) Freilich könnte K auch hier den subsidiär benutzten Epitomevertreter eingesehen haben.

2) 7 *μαξιμίνου* | 8 *ἀσυρία* | *τῆς*] *τας* | *γινομένας* | 10 *καὶ* fehlt.

3) 463, 11 *ἐβασίλευσεν* | 15 *ἀργύρου ἐπὶ αὐτοῦ* | 16 *τοῦ*] *ποῦ* | *γενέσαι ἄρχοντα* | 17 *ἀντῆρας* | *δὲ* nach *ὀνειδ.*] *οὖν* | 18 *δὲ*] *οὖν* | 20 *δε* in *ἀπεδέχθη* über der Zeile von 1. Hd. | 21 *λύσας* fehlt | 22 *ὀργισθῇς* | 464, 3 *δωρεᾶς αὐτῷ παρέσχεν πολλάς* | 4 *αὐριλλιανὸν* | 5 *αὐτὸν*] *αὐτοὺς* | *αὐτὸς ὑπὸ τῶν περὶ αὐτόν. Καὶ βασιλεύει κάρος καὶ καρίνος καὶ νουμεριανός.*

4) *πεπονθυίας* | *τραιανοῦ καὶ βήρου καὶ σευήρου ἀριθμουμένης* | *λοιμικῆς νόσου καρῖνοσ ἐτυφλῶθη ὃν ἀνεῖλεν ἄπρους ὁ αὐτοῦ πενθερός, εἶτα βασιλεύει νουμεριανὸς δοὺξ τυγχάνων μυσίας. ἐπὶ τούτου μαρτυρεῖ.*

ὑπὸ τραιανοῦ ὑπὸ σευήρου βήρου καὶ κάρου. τελευτήσαντος δὲ κάρου καὶ νουμεριανοῦ τυφλωθέντος ἦρξε καρῖνος. ἐπὶ αὐτοῦ δὲ ἐμαρτύρησεν ὁ ἅγιος γεώργιος, ὁ ἅγιος βαβύλας ἐν ἀντιοχείᾳ. καὶ τοῦτον ἀνεῖλε διοκλητιανὸς δοὺξ τυγχάνων μυσίας.

K steht mit L gegen p; mit diesem hat er nur *πεπονθυίας*, die Bezeichnung des Aper als Schwiegervaters des Numerian und die Umstellung von *δοὺξ τυγχ. μυσίας* (zu Numerian) gemein. Entweder hat K in P einen bis auf die genannten Punkte mit L übereinstimmenden Text vorgefunden, der in p nach der durch V vertretenen Rezension geändert wurde, oder K hat eine andere Epitomeredaktion neben P herangezogen. Letzteres ist bei weitem wahrscheinlicher, da K auch sonst mehrfach Spuren subsidiärer Benutzung eines andern Epitomevertreters zeigt, während von einer so tiefgreifenden Umgestaltung des p-Textes nach einer andern Version der Epitome nichts zu bemerken ist. Auffallend bleibt immerhin, dafs K in dem mit *τελευτήσαντος* beginnenden Abschnitt den, wenn auch falschen, so doch widerspruchslosen Bericht von P durch L ersetzte, der Numerian erst sterben und dann zur Regierung kommen läfst und so seinen Irrtum offen an der Stirne trägt.[1]) Von V unterscheidet sich P im wesentlichen nur durch Hinzufügung von *ὁ αὐτοῦ πενθερός*, die Umstellung des *δοὺξ τυγχ. μυσίας*, das Fehlen von *τοῦτον ἀνεῖλε Διοκλ.* und die Glättung der sprachlichen Unebenheit *Καρίνου τυφλωθέντος ἀνεῖλε Καρῖνον Ἄπρως*. Endlich macht p noch eine Angabe über den Bischof von Byzanz, die in K fehlt und mithin vielleicht P fremd war.

Va giebt mit *ἦρξε καρῖνος* allein unter allen Fassungen der Epitome das Ursprüngliche (nur hiefs es wohl *ἐβασίλευσε καρῖνος*).

Die Resultate unserer Untersuchung sind in Kürze folgende:

P benutzt eine Epitome B der zweiten Stufe (mit chronologischer Umordnung) in einem stellenweise bessern Texte, als ihn die anderen Epitomevertreter bieten. Ergänzungen dazu liefern[2]): 1) Johannes Antiochenus oder ein anderer Johannesstoff enthaltender Autor, 2) Georgios Monachos, 3) Malalas, 4) Eusebios' Chronik. Das meiste dieser letzteren entstammende Material kann P durch Synkellos zugeflossen sein, doch fehlen bei diesem die Jahresangaben für Brand und Wiederaufbau des

---

1) Die Entstehung dieser Fassung erklärt überzeugend de Boor a. a. O. S. 15.

2) Was von diesem Stoff etwa noch zur Epitome B gehört und was individuelle Zuthat von P ist, läfst sich in den Abschnitten, in welchen V keine Epitomestücke bietet, nicht mit Sicherheit abgrenzen, da die Randnotizen in L in dieser Partie des Werkes die Zusätze der Epitome B gewifs nicht erschöpfend wiedergeben. Auf einige möglicherweise aus Dion vorgenommene Ergänzungen in P komme ich unten zurück.

Kapitols unter Vespasian und den grofsen Brand unter Titus (s. o. S. 513 f. und 514 f.), 5) Eusebios' Kirchengeschichte, 6) eine Liste der Bischöfe von Byzanz, 7) Johannes Lydos. 8) Auf weitere Quellen führen die Notizen über Euodios (*ὑπὸ . . . προχειρισθείς*), Markus (? vgl. S. 508 f.) und die Judenaustreibung unter Klaudius, die Erzählung von Cincinnatus unter Nero, die Notiz über Babylas vgl. o. S. 527. Mit L und V teilt P den Zosimoseinschub über Quintillus.

p fügt für die Kaiser von Tiberius bis Philippus Angaben über die Lebensdauer, für einige auch über die Abstammung (nach Dion oder einem aus ihm schöpfenden Gewährsmann) hinzu. Einige Notizen werden umgestellt (L 280, 21 unter Galba, 281, 8—11 unter Vespasian, 290, 7 f. vor Aurelian). Zweifelhaft sind Ergänzungen aus G (s. o. S. 509 Anm. 2) und Synkell (s. o. S. 509 u. 514). Vgl. auch o. S. 499 u. 533.

K hat P zur Hauptquelle. Neben ihm benutzt er 1) einen andern Epitomevertreter, den er auch in den späteren Partien seiner Kompilation für die Kaiser nach Diokletian neben P verwertet. Diesem entstammen 321, 10—21; 441, 20 (*καὶ — χρον.*); 442, 7—8; 464, 6—13 (wo aber auch P eingesehen ist, s. o. S. 533). Nach ihm schreibt K 436, 24 *ἐπιβούλου* (pVa *ἐπιβουλεύοντος αὐτῷ*), 441, 4 *εἰκασμένας* (p *μικροῦ δεῖν ἐοικυίας*, Va *εἰκυίας μικροῦ δεῖν*), 442, 13 *ἀνεβόησεν* (p, Dion, Mosqu. des Georg. Mon. *ἐνεβόησεν*). 454, 12 *ἁγίου καὶ μεγάλου* = L + p. Vgl. auch o. S. 499 (K 302, 15; 303, 19) und S. 521 Anm. 9 (K 439, 5—7). Dieser Epitomevertreter ist mit L in seiner uns vorliegenden Form verwandt, aber nicht identisch (L 277, 29 f. ist K unbekannt, das Stück 442, 7—8 hat K mit dem Mosqu. des Georg. Mon. 345, 8 f. Mur. zu Anfang der Biographie, L 286, 21 f. am Schlusse). 2) Georgios Monachos, 3) die von de Boor mit IV bezeichnete Quelle, soweit die hierunter fallenden Abschnitte nicht früheren Partien von P entnommen sind. 4) Auf weitere Quellen führen 302, 9—14 (s. de Boor a. a. O. S. 19), die Jahresangabe 424, 13, der Zusatz über Apollonios 431, 6—8, die Altersangabe 435, 3. Ein Zweifel bleibt hinsichtlich 346, 3 (ζ'). Sämtliche von de Boor der Quelle III zugewiesenen Stücke mit Ausnahme der soeben unter 4 aufgeführten finden sich in P.

Die Vorlage von Va ist gleichfalls eine Epitome mit chronologischer Anordnung in mehrfach besserer Überlieferung (vgl. die Abwesenheit des Einschiebsels über Quintillus, die richtige Lesart *Καρῖνος* im letzten Abschnitte, s. jedoch u. S. 537), als sie uns sonst vorliegt. Dieselbe wurde kombiniert mit Malalas und anderen Quellen. Die Herkunft der einzelnen Ergänzungen vermag ich vorläufig nur teilweise festzustellen (s. o. S. 512 f.).

So klar nun diese Ergebnisse im allgemeinen zu Tage liegen, so

grofse Schwierigkeiten stellen sich dem Versuche entgegen, das Verwandtschaftsverhältnis zwischen den von LVPVa verwerteten Epitomerezensionen aufzuhellen. Die Kriterien für die Vereinigung von je zwei oder drei Vertretern zu einer Gruppe kreuzen sich in mannigfacher Weise. Zunächst wird man geneigt sein, VPVa als Repräsentanten der Epitome mit chronologischer Anordnung zu einer Familie zusammenzufassen.[1]) Hier tritt nun aber sofort die Thatsache in den Weg, dafs Va vielfach in schlechteren Lesarten, Zusätzen und Auslassungen mit L gegen P übereinstimmt. Ich notiere: L 276, 31 Va *τί*, P Exc. Salm. *τὸ* | L 276, 32—33 Va *αὐτὸν ὀξύθυμον καὶ εὐμετάβλητον ὄντα*, P Exc. Salm. *αὐτοῦ τὸ ὀξύθυμον καὶ εὐμετάβλητον* | L 278, 11 Va *ἐρωτηθεὶς διατί οὕτως ποιεῖ*, P *ἐρωτηθεὶς δὲ τὴν αἰτίαν*, vgl. Joseph. ant. Jud. 18, 6, 5, Georg. Mon. Mosqu. 235, 2 Mur. | L 279, 27 Va *ἀπέβη*, P Euseb. Ps.-Poll. Georg. Mosqu. *ἀπέσβη* | L 280, 14 Va *εἰπὼν*, P Konst. Man. *ἐπειπὼν*. Die Zusätze L 277, 18—27; 289, 2—4 hat auch Va. Beide lassen aus: L 276, 12 *ὃς — ἐφεῦρεν* (K 301, 20 f.), L 276, 35 und 282, 24 die Berufung auf Eusebios, L 278, 10 die Bemerkung K 344, 9 f., L 283, 4 und 12; 287, 15 die Tage der Regierungsdauer, L 283, 31 die Bezeichnung Hadrians als *Ἄφρος*, L 284, 18 *ἔτη* vor *ἑπτά* (P geht mit den Exc. Salm. und Dion), L 286, 4 die Erklärung des Namens *Δίδιος* (P stimmt mit Konst. Man.); L 286, 15 haben LVa die gleiche Verkürzung des Textes, den P in Übereinstimmung mit den Exc. Salm. vollständig giebt; L 287, 18 erwähnen beide das Verwandtschaftsverhältnis Alexanders zu Elagabal bereits unter ersterem (P geht mit den Exc. Salm. und Zonaras). Ein Zweifel bleibt L 275, 23 (PK 300, 22), L 282, 4—6 (PK 380, 17—22). In der Anordnung zeigen LVa unter Augustus die gleiche Abweichung vom Ursprünglichen (s. o. S. 496 f.).

Endlich stimmen mehrfach LP(V) in Fehlern überein, wo Va allein das Richtige giebt. LPV bieten das Einschiebsel über Quintillus aus Zosimos und lesen im letzten Abschnitte *Νουμεριανός* statt *Καρῖνος*. In den kirchlichen Notizen unter Klaudius steht Va Eusebios und Ps.-Pollux näher als der gemeinsame Text von LP (s. o. S. 509); L 284, 17 bieten LP *κατάκειται*, Va mit den Exc. Salm. und Dion *κεῖται*.

V geht im allgemeinen mit P[2]), stimmt aber auch hier und da

1) Von gemeinsamen Fehlern in PVa erwähne ich: L 279, 30 *γραφῆς*, doch hat so auch der Mosqu. und *διδαχῆς* in L ist vielleicht Konjektur, Eus. h. e. 2, 15 hat *διδασκαλίας*; L 280, 30 fehlt die Berufung auf Josephos; L 285, 13 *βληθῆναι*, L = Xiphil. (Dio 71, 9, 5); L 288, 8 *μαξιμίνου* (so auch der Mosqu.).

2) So schreiben beide L 287, 5 *κλήμης ὡς φησὶ(ν) ὠριγένην*, L 289, 28 *σαμαρείᾳ* statt *καισαρείᾳ* und lassen die kirchenhistorische Notiz L 289, 18 f. aus.

mit einem der anderen Epitomevertreter gegen P. So teilt er mit L den Einschub über Gordian und bezeichnet mit LVa bereits unter Elagabal Alexander als *ἐξάδελφος* seines Vorgängers. Mit beiden kennt er die Zahl der Tage Elagabals und die Notiz P = K 449, 19 f. nicht, mit Va schreibt er L 290, 1. 2 *κώνσταντος*.

Eine teilweise Erklärung dieser Sachlage ergiebt sich, wenn wir das Verhältnis von Va zu den Rezensionen A und B der Epitome genauer prüfen.

Für die Redaktion B ist ein vollständiges Exemplar der Epitome benutzt und mit Zusätzen versehen worden.[1]) Versuchen wir, in den Randnotizen von L, die jedenfalls einen Teil des Überschusses von B über A darstellen, das, was zur vollständigen Vorlage gehört, von den Zusätzen zu scheiden. Diese Randnotizen enthalten folgende Gruppen von Angaben: a) Quellenangaben: 15 S. 278, 22, 25, b) eine Mitteilung aus dem vollständigern Text, den L offenbar kürzt: 24 S. 286 vgl. P und Va o. S. 524 f., c) eine Häresiarchennotiz: 19, d) Vervollständigung des Namens der Kaiser (bez. Doppelformen des Namens): 14 S. 281, 16, 19, 24 S. 287, e) eine Charakteristik: 14 S. 278, f) sonstige Mitteilungen: 17 S. 281, 18, 21, 26 S. 288, 26 S. 290.[2]) Von den Gruppen a—c läfst sich von vornherein annehmen, dafs sie Ergänzungen aus der vollständigen Epitome, nicht Zuthaten zu dieser sind; bei a und b spricht dafür die Natur der Mitteilungen, bei c der Umstand, dafs auch L die unter den einzelnen Kaisern auftretenden Häresien zu notieren pflegt. Der hierher gehörige Inhalt von 19 war also offenbar nur im Texte ausgefallen. Beachtenswert ist nun, dafs Va, soweit sich sein Überschufs über L mit diesen Randbemerkungen berührt, nur diese drei Gruppen kennt; eine Ausnahme macht nur die Bemerkung über Oppian (21), die er aber erst am Schlusse der im übrigen (mit P gegen L) chronologisch umgeordneten Biographie des Mark Aurel bringt; dieselbe ist also ein erst im Laufe der Weiterüberlieferung aus einem andern Exemplare eingedrungener Zusatz. Es liegt somit die Annahme nahe, dafs die Vorlage von Va eine vollständige, aber unerweiterte Epitome war. Und zwar mufs dieselbe dem gleichen Überlieferungszweige mit demjenigen Exemplare angehört haben, welches bei der Abfassung der gekürzten Redaktion A verwendet wurde. So erklärt sich die Übereinstimmung von Va mit L (s. o. S. 535) auf der einen und mit P (in der gröfsern Vollständigkeit) auf der andern Seite. Eine Schwierigkeit macht das Zusammen-

1) Patzig, Byz. Z. III 494.

2) Belanglos für unsere Frage ist 23 auf S. 286; auch von dem ersten Teil von 21 sehe ich ab.

gehen von PVa in der chronologischen Umordnung innerhalb der einzelnen Kaiserviten. Auf einem zufälligen Zusammentreffen kann dasselbe nicht beruhen, da PVa auch in den mit jener Umordnung in Zusammenhang stehenden Änderungen im Eingang der Stücke meistens übereinstimmen und unter Trajan die Umstellung in gleicher Unvollständigkeit durchführen. Es bleibt also nur die Möglichkeit, daſs die Umstellung zunächst in einem Zweige der Epitome-Überlieferung vorgenommen und dann in gleicher Form auf einen andern übertragen wurde (die Abschnitte über Titus und Domitianus in Va haben übrigens die ursprüngliche Ordnung [wie in L] bewahrt). Auf nachträgliche Kontamination der Überlieferungszweige ist auch die Übereinstimmung von LV in dem Einschub über Gordian und von LPV in demjenigen über Quintillus zurückzuführen. Hingegen wird die Lesart *νουμεριανός* im letzten Abschnitte, in welcher LVP übereinstimmen, bereits in der gemeinsamen Vorlage gestanden und Va *καρῖνος* nach Konjektur hergestellt haben. Die kirchlichen Notizen unter Klaudius in Va könnten nach Eusebios revidiert sein. V gehört sicher mit P zu einer Gruppe, so daſs die Angabe der Tage Elagabals in P und *ὁ τούτου ἐξάδελφος* in V als Einschub (erstere nach Dion (?)[1]), letzteres nach einem Verwandten von L[2])) anzusehen sind. Man wird sich zu dieser Annahme um so eher verstehen, wenn man bedenkt, daſs auch in p in den Angaben über Lebenszeit (und Herkunft) der Kaiser P aus der Quelle ergänzt ist und so p, hätten wir nicht eine Kontrolle durch K, den Eindruck gröſserer Vollständigkeit machen würde; daſs ferner K noch in so später Zeit die in P ihm vorliegende Epitome mit einer zweiten kontaminierte. Ohne Zweifel kam die Epitome dem Geschmacke weiter Kreise in hohem Maſse entgegen[3]) und wurde so in ihren verschiedenen Formen vielfach gelesen, abgeschrieben und verglichen.

Bern. **Karl Praechter.**

1) Damit wird auch für die Regierungstage Nervas und Trajans wahrscheinlich, daſs sie von P eingefügt sind.

2) Va hat die Angabe doppelt, das eine Mal also infolge von Kontamination.

3) Bekanntschaft aller Welt mit Geschichten von der Art der vorher nach einem Vorfahren unserer Epitome erzählten bezeugt der Treusche Exzerptor S. 32, 30.

Manuel Holobolos.

I.

Seit Fabricius (Bibl. Graec. Bd. X vom Jahre 1721, S. 511. 529. 686), noch mehr seit Harles (Bibl. Graec. Bd. XI von 1808, S. 620. 669) gingen die Ansichten über die Byzantiner Namens Manuel oder Maximos Holobolos weit auseinander. Noch in Karl Krumbachers Geschichte der byzantinischen Litteratur vom Jahre 1891, welche die Ergebnisse bisheriger Forschung zusammenfaſst, werden vier Männer dieses Namens angeführt: 1. der Dichter Manuel im 13. Jahrhundert (S. 375); 2. der (vielleicht fingierte) Rhetor Manuel im 15. (S. 210. 375); 3. der Theologe Manuel am Ende des 15. (S. 375); 4. der Protosynkellos Maximos vor dem 11. Jahrhundert (S. 373. 375. 381). Ich habe in der Schrift Eustathii Macrembolitae quae feruntur aenigmata, Breslau 1893, S. 23—31 nachgewiesen, daſs der Dichter Manuel und der Protosynkellos Maximos Holobolos ein und derselbe Mann ist; er lebte in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts; ebenso habe ich in dieser Zeitschrift I 93—97 gezeigt, daſs der Rhetor, richtiger Arzt Manuel Holobolos, dem im Mazaris die Hauptrolle zugewiesen ist, um das Jahr 1400 wirklich gelebt hat.

Es ist nun hervorzuheben, daſs Männer Namens Manuel oder Maximos Holobolos, zumal solche, die schriftstellerisch thätig waren, in der ganzen byzantinischen Litteratur nicht mehr vorkommen. Wenn es demnach noch in der genannten Litteraturgeschichte S. 375 heiſst, ein Manuel Holobolos, aus dem Peloponnes gebürtig, habe sich um den Schluſs des 15. Jahrhunderts durch eine Menge in zahlreichen Handschriften vorkommender Schriften gegen die lateinische Kirche verewigt, so trifft das zwar auf den *ῥήτωρ* oder *μέγας ῥήτωρ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας Μανουὴλ ὁ Κορίνθιος* oder *ὁ Πελοποννήσιος* zu, aber den Familiennamen Holobolos hat er nicht geführt. Das sagt schon C. B. Hase in den Notices et Extr. tom. IX 2. partie p. 139 ss. Dieser Manuel lebte um das Jahr 1500 und soll erst 1551, also sehr hoch betagt, gestorben sein; vgl. über ihn Konst. Sathas, Neohellen. Philologia, Athen 1868, S. 123; Andron. Demetrakopulos, Graecia orthodoxa, Lips. 1872, S. 122; Manuel Gedeon,

Πατριαρχικοὶ Πίνακες, Kpel (1890) S. 487; meine Ausgabe der Planudesbriefe S. 255; E. Kurtz in dieser Zeitschrift IV 371. Auch als kirchlicher Dichter und Musiker wird er erwähnt. Auf ihn gehen die *στίχοι πολιτικοὶ τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Μανουὴλ τοῦ μεγάλου ῥήτορος, ὧν ἡ ἀκροστιχὶς μανουὴλ ὁ ῥήτωρ καὶ φιλόσοφος*, welche sich im cod. Barocc. 125, saec. XVI, fol. 237r befinden, zurück. Sie lauten also:

Ματαιοτήτων ἅπαντα τυγχάνει ματαιότης,
Ἅπερ οὐχ ὑπολέλειπται μετὰ θανάτου πεῖραν.
Νῦν ἀδελφοί μου σκέψασθε τὴν ἀνθρωπείαν πλάνην·
Ὁ πλοῦτος πρῶτον ἄπιστος, ἄστατος δὲ ἡ δόξα,
5 *Ὑπατιάζειν δὲ λαμπρῶς ἢ ἄρχεσθαι μετρίως*
Ἤδη ταῦτα ἀμφότερα λύπης μεστὰ καὶ φόβου.
Λύεται δ' ὥσπερ πρωινὴ πάχνη τὸ κάλλος θᾶττον,
Οἴχεται ἡ νεότης δὲ τοῦ γήρως ἐπελεύσει·
Ῥοῆς δὲ κόρος αἴτιος καὶ σύμμικτος ταῖς νόσοις.
10 *Ἡ δὲ πενία τὸν λιμὸν καὶ τὴν φθορὰν ἐπάγει,*
Τὴν ἀφελῆ ἀεί ποτε ἐλπίδα περιφέρει.
Ὡς θάλασσα δ' αἱ ἀγοραὶ ταράττονται ἀγρίως
Ῥηγνύμεναι ὀχλήσεσι παντοίαις ταῖς τοῦ βίου.
Κακὸν ἡ ἀζυγία δὲ καὶ πλήρης ἀπορίας,
15 *Ἀλλὰ καὶ γάμος μογερὰ φέρει δεσμὰ καὶ λύπας,*
Ἵσταται ἐναγώνιος τοῦ γάμου ταῖς παγίσι.
Φροντίδας καὶ περισπασμοὺς ἔχει ἡ εὐτεκνία,
Ἰὸν πολὺν δὲ καὶ χολὴν πάλιν ἡ ἀτεκνία.
Λάμπει ὑγεία ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ ὥσπερ πλάνος,
20 *Οἴχεται δὲ μετέπειτα καὶ νόσων πάντα πλήρη.*
Συμφθάνει λύπη τὴν χαρὰν καὶ δάκρυα τὸν γέλων,
Ὁ στεναγμὸς τὸν καγχασμὸν καὶ τὴν ζωὴν ὁ τάφος.
Φεῦ πάντα ἀνυπόστατα τὰ τῶν ἀνθρώπων πέλει·
Οἷς γὰρ δοκοῦμεν εὐτυχεῖν, ἐν τούτοις δυσπραγοῦμεν.
25 *Συνάξωμεν τοίνυν τὸν νοῦν πρὸς μόνον τὸν δεσπότην:* —

An Manuel Holobolos als den Verfasser zu denken geht nicht an. Seine Verse sind denn doch etwas besser; sodann hat er den Titel *μέγας ῥήτωρ* nie geführt. Der kommt erst im 14. Jahrhundert vor; vgl. zu den Reden des Nikephoros Chrysoberga, Breslau 1892, S. 40 und zu Eustath. Macremb., S. 25.

Und auch dieser *μέγας ῥήτωρ* wird noch mit zwei Namensvettern, die ebenfalls aus dem Peloponnes stammen, verwechselt. Der eine ist sein älterer Zeitgenosse *Μανουὴλ ὁ Πελοποννήσιος*, der als Mönch *Μάξιμος* heifst und unter diesem Namen — *Μάξιμος Γ* — Patriarch von Kpel ist; vgl. Sathas S. 96, Gedeon S. 485, A. Papado-

pulos-Kerameus im *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλ.* III 482. Nach Sathas war er Patriarch 1482—1488, nach Gedeon 1476—1482, während er nach Papadopulos-Kerameus bereits im Jahre 1481 gestorben ist. Auf ihn hat der Korinthier Manuel eine Monodie geschrieben; vgl. Gedeon S. 487. Ebenso hat er für seinen Nachfolger Simeon I einen Brief verfaſst; vgl. E. Kurtz in dieser Zeitschrift IV 371 unten. Wahrscheinlich ist aber der Patriarch Maximos auch einmal *μέγας ῥήτωρ* gewesen. Auf ihn gehen vielleicht zurück der *λόγος πρὸς τὸν ἱεροψάλτην κυρὸν Γεράσιμον ἱερομόναχον* und *περὶ Μάρκου τοῦ Ἐφέσου καὶ τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ συνόδου καὶ κατὰ Γεμιστοῦ καὶ Βησσαρίωνος*. Mit Sicherheit läſst sich das noch nicht entscheiden, da die Schriften noch nicht veröffentlicht sind; vgl. Demetrakopulos, Historia schismatis, Lpz. 1867, S. 147, dazu Paul Koetschau, Die Textüberlieferung der Bücher des Origenes gegen Celsus, Lpz. 1889, S. 48 ff.

Endlich lebte ein *Μανουήλ* oder *Μάξιμος ὁ Πελοποννήσιος* um das Jahr 1600. Er war Schüler und Archidiakonos des Patriarchen von Alexandrien Meletios Pegas und hat die Briefe seines Lehrers im Jahre 1600 und 1601 eigenhändig abgeschrieben; vgl. Papadopulos-Kerameus, Hierosolym. Bibliotheke I 466 ff. Auſser einem zweimal in Druck gegebenen *Ἐγχειρίδιον κατὰ τοῦ σχίσματος τῶν παπιστῶν* sind am bekanntesten seine in unzähligen Handschriften vorhandenen Homilien, als Ganzes *κυριακοδρόμιον* genannt und wohl im Jahre 1614 beendigt; vgl. Spyr. Lambros, Catalogue of the Greek MSS on Mount Athos I, Cambridge 1895, S. 298. 343; Pap.-Kerameus, Maurogord. Bibliotheke S. 153. Er heiſst in den Handschriften *Μάξιμος ὁ Πελ.*, *Μάξιμος ἱερομόναχος* oder *Μάξιμος ἱερομόναχος ὁ Πελοποννήσιος*; vgl. Sathas S. 224; Demetrakopulos, Gr. orthod. S. 146.

Ist somit die Unklarheit, welche über Byzantiner Namens Holobolos bis jetzt herrschte, hoffentlich beseitigt, so gilt es jetzt eine andere Aufgabe zu erfüllen: das Bild, welches man von dem ersten Träger dieses Namens hat, muſs in ein helleres Licht gestellt werden.

Wir erhalten über sein äuſseres Leben einige Nachricht aus dem Geschichtswerke seines Zeitgenossen, des Protekdikos Georgios Pachymeres: Er zog sich zweimal den Zorn des Kaisers Palaiologos zu, zweimal muſste er deshalb schimpfliche Strafe erleiden. Man kennt ihn ferner als Verfasser einer Anzahl von Gedichten, die demselben Kaiser in unerhörter Weise schmeicheln. Diese beiden Momente stellt man zusammen, um über ihn den Stab zu brechen. Ich meine aber, man thut dem Manne Unrecht. Allein die Thatsache, daſs der Geschichtschreiber der Erzählung der widrigen Schicksale eines für die Geschichte so unbedeutenden Rhetors einen so breiten Raum gewährt, und das unter

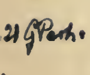
dem Ausdruck aufrichtiger Teilnahme, sollte uns ein Fingerzeig sein, dafs wir es doch wohl nicht blofs mit einem Abenteurer, schlechten Versemacher und unwürdigen höfischen Speichellecker zu thun haben.

Ich will versuchen, was wir von ihm bis jetzt wissen, in Kürze zusammenzustellen. Ich berichte zuerst über sein äufseres Leben nach Pachymeres.

Als der Kaiser Theodoros Laskaris Dukas im Jahre 1259 starb, setzte er zu Vormündern über seinen einzigen 8jährigen Sohn Ioannes den Patriarchen Arsenios und den Protobestiarios Georgios Muzalon ein. Muzalon wurde ermordet, und an seine Stelle trat der Grofsdomestikos Michael Palaiologos, zugleich als Regent des Reiches. Als solcher machte er sich am 1. Januar 1260 zum *βασιλεύς*, und als sein Feldherr Alexios Strategopulos am 25. Juli 1261 die Latiner aus Kpel vertrieben, liefs er sich am 25. August dieses Jahres in der nunmehrigen Hauptstadt noch einmal krönen, den rechtmäfsigen Thronerben Ioannes aber machte er dadurch unschädlich, dafs er ihn (Weihnachten 1261) blenden liefs. Im Anschlufs an diesen Bericht fährt nun Pachymeres I 192 f. fort: *τότε δὲ καὶ αἰτίας πλασάμενος τῷ Ὁλοβώλῳ Μανουήλ, παιδίῳ γε ὄντι καὶ εἰς τοὺς οἰκείους τότε τελοῦντι γραμματικούς, ὑπερπαθοῦντι δ' ὅμως τοῦ Ἰωάννου τοιαῦτα παθόντος ἀδίκως ὢ δίκη καὶ παρὰ τὸ εἰκός, ἀφαιρεῖται ῥινὸς αὐτῆς μετὰ τῶν χειλέων· ἐκεῖνος δὲ παραυτίκα ῥακενδυτήσας τὴν μονὴν τοῦ Προδρόμου εἰσέρχεται.*

In diesem Bericht stecken einige Schwierigkeiten. Er war *εἰς τοὺς οἰκείους τότε τελῶν γραμματικούς*. Was heifst das? Man hat mit Rücksicht darauf, dafs er noch ein *παιδίον* war, gedacht, *γραμματικὸς* in dieser Verbindung hiefse Lehrer, und dann aus dieser Stelle herausgelesen, er sei Schüler gewesen: so in der Nouvelle Biographie Universale, publ. par Firm. Didot, Tom. 24, Paris 1858, S. 458. Man meinte also, er sei wohl ein Mitschüler und Gespiele des jungen Laskaris gewesen. Das ist aber ganz falsch. Jene Wendung heifst durchaus nur: er gehörte damals zu den Geheimsekretären, zu den Mitgliedern „des geheimen Zivilkabinetts" des Kaisers. Bei Pachymeres finde ich diese Wendung zweimal wieder: I 168, 15 *δύο δ' ἦσαν οἱ πρέσβεις — ἄνδρες εἰς ὑπογραμματέας τελοῦντες πρὶν τῷ τῶν Ἰταλῶν βασιλεῖ*; II 430, 2 *ἐν τούτῳ δὲ καί τις τῶν ἐς γραμματέας ἐκείνῳ τελούντων*, und eben dieser heifst gleich nachher 430, 7 *ὁ γραμματεύς*; vgl. 433, 6. *Γραμματεὺς* aber und *γραμματιστὴς* wird von den Schriftstellern genau wie *γραμματικὸς* gebraucht; so von Pachymeres: II 563, 8 *γραμματεὺς τοῦ Καίσαρος*; I 487, 15. II 431, 16 *γραμματιστής*; I 59, 12 *ἦν οὖν τῷ πρωτοβεστιαρίῳ γραμματικὸς οἰκεῖος*; vgl. diese Zeitschrift IV 3. Über diesen Wechsel der Bezeichnungen dürfen wir uns nicht

wundern: Jene Stellung gehört nicht zu den offiziellen Hofämtern und Hofwürden. Diese ihre Eigenart kennzeichnet Georgios Akropolites 98, 1 treffend: *οἰκονόμος οὖν τῶν κοινῶν οὐκ ἦν ἐν τιμῇ καὶ ὀφφικίου ὀνόματι γνωριζόμενος, τοῖς τυχοῦσι δὲ ἐχρᾶτο εἰς ὑπηρεσίαν ὁ βασιλεὺς καὶ γραμματικοῖς ἀνωνύμοις, τῷ Μεσοποταμίτῃ Ἰωσὴφ καὶ τῷ ἐξυπηρετήσαντι αὐτῷ Νικηφόρῳ τῷ Ἀλυάττῃ, ἐν δὲ τοῖς ἐλλογιμωτέροις γράμμασι καὶ ἀξίοις σπουδῆς τῷ Μακρωτῷ Ἰωάννῃ καὶ ἐμοί.* Natürlich gab diese nahe Berührung mit dem Kaiser gute Gelegenheit zu hohen offiziellen Würden zu gelangen. Der eben erwähnte Unterschreiber Alyattes wurde *ἐπὶ τοῦ κανικλείου*; Geo. Akrop. 165, 19. Der bekannte Historiker Niketas Akominatos begann seine Laufbahn als *γραμματικὸς λογοθετικός*, wurde dann *βασιλικὸς γραμματικὸς* und als solcher heifst er einmal *καὶ συνεκστρατεύων*, dann (gleichzeitig mit einem anderen) *προεστὼς τοῦ ἐπὶ τῶν κοινῶν χρημάτων κοιτῶνος*. Dann wird er *κριτὴς τοῦ βήλου*; vgl. Mingarelli, Graeci codices etc., Bol. 1784, p. 472.

Eine solche rein politische Laufbahn hätte nun auch wohl dem jungen Holobolos offen gestanden, wenn er sie nicht durch sein unvorsichtiges Benehmen verscherzt hätte. Höchst auffallend freilich ist es,  dafs er schon als *παιδίον* zu den kaiserlichen Geheimsekretären gehörte: es hilft schon nichts, wir müssen annehmen, er ist ein frühreifer hochbegabter Knabe, ein Wunderkind gewesen.

Er wird also, weil er sein Mitgefühl nicht unterdrücken kann, der Nase und der Lippen beraubt. Das Nasenabschneiden war neben der gebräuchlichen Strafe der Blendung unter Kaiser Michael, wie es scheint, recht beliebt; vgl. Geo. Pach. I 487, 12. 14; 493, 2. Aus einer anderen Stelle, auf die wir nachher kommen (I 193), ergiebt sich, dafs die Sache nicht ganz so schlimm war. Die Nase wird er wohl eingebüfst haben, schwerlich die Lippen. Wie hätte er denn sonst später ein so gefeierter Redner werden können![1])

1) Reizend naiv wird dieses Ereignis nach dem Vorgange von Maimbourgs Hist. des schism. des Grecs in Johann Heinrich Zedlers „Grossem vollständigen UNIVERSAL LEXICON, 13. Bd., Lpz. und Halle 1735, S. 652" dargestellt: „Er war ein junger Mensch von guter Beredsamkeit und ziemlicher Fähigkeit, nur fehlte es ihm am Iudicio, und hatte er keine Aufführung. Seine Kühnheit war die Ursache seines Unglücks, indem er den Kayser öffentlich zu straffen kein Bedencken trug, daß er seinem Pupillen, Ioanni Lascari, das Kayserthum entzogen. Der Kayser wurde hierüber so gar erzörnet, daß er Holobolum greiffen ließ, und ihm die Lippen zu durchstechen, und in die Nasen zu schneiden befahl, wodurch er, um sich eine Zeitlang zu verbergen, in ein Kloster zu gehen gezwungen wurde. Einige Jahre darnach, als seine Nase, welche man aus Mitleiden nur durch einen kleinen Schnit verletzet, fast gantz in den vorigen Stand gebracht worden, bat der Patriarch u. s. w.

Nach seinem Miſsgeschick zieht er das Mönchsgewand an (ῥακενδυτήσας) und geht in das Kloster des Ioannes Prodromos, in welches? weiſs ich nicht. Wir hören erst wieder von ihm im Jahre 1267. Da wurde er plötzlich aus dem Dunkel zu einer hohen Ehrenstelle berufen.

Es steht fest, daſs der Kaiser Michael nach der Wiedereinnahme von Kpel auch auf die Neubelebung der Wissenschaften bedacht gewesen ist. Denn von einem geistigen Leben in Kpel unter den Latinern hören wir nichts. Zwar wurden dort noch immer die Anfangsgründe der ἐγκύκλιος παιδεία gelehrt, aber von Wissenschaft war dort nichts zu finden. Nach Geo. Pach. I 284 richtete nun Michael in den alten Orphanotropheia eine Schule, eine σχολὴ γραμματικευομένων ein und interessierte sich für ihr Gedeihen lebhaft. Von ganz besonderer Bedeutung für diese Schule war es, daſs der Kaiser einen seiner ersten Staatsbeamten, den hochgebildeten Groſslogotheten Georgios Akropolites (der sich selbst einen Schüler des Theodoros Hexapterygos und besonders des Nikephoros Blemmydes nennt; Geo. Akrop. 53, 7—54, 5. 68, 4. 112, 11) mit der Leitung der wissenschaftlichen Bildung betraute. Und dieses Amtes hat denn Akropolites mit groſsem Eifer und mit groſsem Erfolge gewaltet. Dafür haben wir vor allem das vollgültige Zeugnis seines dankbaren Schülers, des Patriarchen Gregorios Kyprios, in seiner Selbstbiographie. Noch weit überschwenglicher preist er sein Verdienst um die höhere Bildung in seinem Panegyrikos auf den Kaiser: λόγων δὲ σπέρματα καὶ σπινθῆρα ὡς εἰπεῖν μαθημάτων ἦν ὁρᾶν σωζόμενα οὐδαμοῦ, ὅτι μὴ παρὰ τῷ σῷ λογοθέτῃ, οὐ μέγα δ' εἰπεῖν καὶ καθ' ἡμᾶς Ἀριστοτέλει, εἴτε καὶ Πλάτωνι ἢ ὅπως ποτὲ τούτοις παραπλησίως τὸν ἄνδρα βούλοιτό τις καλεῖν. Auf ihn also geht nach Gregorios zurück πλατυσμὸς ἐπιστήμης, ἀναβίωσις ὡς εἰπεῖν λόγων, ἀναθήλησίς τε χοροῦ λογικῶν, ἀνάληψις μαθημάτων, ὧν οὐδὲ τὰ ὀνόματα γνώριμα τὸ πρὸ τοῦ.[1])

Akropolites giebt dieses Lehramt im Jahre 1267 auf, freilich wohl schwerlich wegen seines Alters, wie Geo. Pach. I 283 den Patriarchen Germanos III zum Kaiser sagen läſst; er stand ja erst im 48. Lebensjahre.

Sein Nachfolger wurde Holobol. Einen besseren Beweis für seine Bedeutung giebt es nicht. Im Jahre 1261 noch als παιδίον bezeichnet,

1) Vgl. die ganze Stelle in Boissonades Anecdota Graeca I 352 ff. Diese Bedeutung des Akropolites für die Wiederaufnahme wissenschaftlichen Studiums in Kpel wird, wie mir scheint, noch lange nicht genug gewürdigt. Übrigens hat schon Boissonade zu jener Stelle darauf hingewiesen, daſs Gregorios Kyprios eine besondere Schrift, ein Enkomion auf Georgios Akropolites, nicht verfaſst hat. Der Irrtum geht auf Leo Allatius, De Georgiis et eorum scriptis diatriba p. 423 zurück.

stand er 1267 kaum im Jünglingsalter. In einer seiner Reden sagt er von dieser seiner Lebenszeit: *ὅτε μοι καὶ ἀρτίχνους ἡ παρειά, τὸν δὲ πώγωνα μήπω σχεδὸν περιέτρεχε ἴουλος.* Er befand sich seit 1261 in einem Prodromoskloster. Germanos' Aufmerksamkeit lenkt sich auf ihn, weil er wohlbefähigt und gelehrt war, *εὐφυὴς καὶ πλήρης λόγων.* So war er besonders geeignet *εἰς τὴν τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἀγωγὴν εἰς παίδευσιν λογικήν.* Er bittet also den Kaiser, daſs er dem jungen Manne seine Gunst wieder zuwende und ihn zum Nachfolger des Groſslogotheten als Lehrer der *λογικὴ παίδευσις* berufe: *ἐξευμενίζου τῷ Ὀλοβώλῳ, καὶ δέχομαι τοῦτον καὶ κατὰ τὸ εἰκὸς τιμῆσαι καὶ εἰς διδάσκαλον καταστῆσαι τοῖς προσφοιτῶσι τῆς λογικῆς παιδεύσεως.* Und der Kaiser genehmigt diesen Vorschlag; er ernennt ihn insbesondere zum Rhetor der Kirche: *ὃν δὴ κἀκεῖνος δεξάμενος πολλοῖς ἦν ἀγάλλων τοῖς ἀγαθοῖς, προσεπισφραγίσας καὶ ῥήτορα, καὶ ὑπ' αὐτῷ διδάσκοντι πᾶσιν ἐξηνοίγνυ τὸ τῶν μαθημάτων διδασκαλεῖον.*

Von der Thätigkeit nun, die Holobolos als Rhetor der Kirche und als Lehrer der Hochschule der Wissenschaften entfaltet hat, erfahren wir aus dem Geschichtswerke nichts. Und doch ist sie reich und mannigfaltig gewesen. Ehe ich über sie berichte, will ich in gröſster Kürze seine weiteren Schicksale, wie wir sie aus Pachymeres erfahren, mitteilen.

Holobolos hat jene Stellung schwerlich länger als 6 Jahre innegehabt. Sein leicht erregbarer leidenschaftlicher Sinn, der ihm schon in früher Jugend so verderblich gewesen, machte seiner Wirksamkeit ein jähes Ende. Pachymeres hält den Mann für bedeutend genug, um die Ursache seines Sturzes eingehend zu erzählen. Kaiser Michael hielt eine Einigung mit dem Papste für das wichtigste Mittel sich in der wiedergewonnenen Hauptstadt zu behaupten. Ob es ihm mit diesem Streben nach kirchlicher Einigung Herzenssache gewesen ist, das zu prüfen ist nicht meine Sache. In seiner Selbstbiographie erwähnt er dieser seiner Bestrebungen mit keinem Worte, und doch steht es fest, daſs er an ihnen bis fast an sein Lebensende, bis zu der Zeit, in der der Papst ihn in den Bann that und alle weiteren Einigungsversuche ablehnte, streng festgehalten hat. Um die schwierigen dogmatischen Fragen, die hierbei zu lösen waren, hat er sich persönlich nicht viel bekümmert, das überlieſs er gelehrten Geistlichen. Wenn nun auch weitaus die Mehrzahl der Kleriker einer Annäherung an Rom abgeneigt war und die Latiner mit ihrer Kirche glühend haſste, so fanden sich doch einige höhere Geistliche bereit mit wissenschaftlichen Gründen für die Einigung einzutreten. Zu ihnen gehörten namentlich drei, der Archidiakonos Konstantinos Meliteniotes, der Protoapostolarios Georgios

Kyprios und unser Holobol. Aus wirklicher Überzeugung handelte aber nur der erstere, Georgios Kyprios hat diesen Standpunkt nicht festgehalten, und von Holobol sagt Pachymeres, er sei nur *ἀφωσιωμένως* und *ἐπιπολαίως* für die Sache eingetreten (I 374). Das merkte der Kaiser. In einer grofsen Versammlung im Kaiserpalaste sollte über die Einigung verhandelt werden. Anwesend war der Patriarch, die gesamte höhere und niedere Geistlichkeit der Hauptstadt. Der Kaiser weist seinen Helfershelfern, dem Archidiakonos und dem Protoapostolarios, besondere Ehrensitze an, Holobolos beachtet er nicht. Da tritt dieser zurück und setzt sich abseits. Die Sitzung beginnt, und bald erscheint es dem Kaiser erwünscht auch seine Meinung zu hören. Er wird hervorgerufen und befragt. Aber er schweigt. Es war klar, er wollte nicht für die Sache des Kaisers eintreten. Da wallt dieser auf: der Rhetor sei ihm immer mifsgünstig, immer unzuverlässig gewesen, er könne ihm offenbar jene Strafe, die Verstümmelung der Nase, nicht vergessen. Da ist es auch mit Holobols Selbstbeherrschung vorbei; er ruft: Und weshalb wurde ich bestraft? Weil ich dem rechtmäfsigen Könige die Treue bewahrte! Die Höflinge springen auf und wollen sich auf den Frevler stürzen. Aber der Kaiser bezwingt für den Augenblick seinen Grimm und hindert es. Der Rhetor flüchtet in eine Kirche, und der Kaiser begnügt sich zunächst ihn in ein Kloster nach Nikaia zu verweisen. Da er aber hört, dafs Holobol jetzt offen auf die Seite seiner Gegner getreten, läfst er ihn ungefähr ein Jahr nachher in Fesseln nach der Hauptstadt schaffen. Er läfst ihn grausam und unmenschlich züchtigen und mit anderen latinerfreundlichen Geistlichen, auch mit seiner der Hexerei angeklagten Nichte, in einem schimpflichen Aufzuge durch die Strafsen führen: alle den Strick um den Hals, die Eingeweide von Schafen auf dem Rücken, unserem Rhetor wurde insbesondere noch mit frischen Schafslebern ins Gesicht geschlagen; Geo. Pach. I 391—394. Jene kirchliche Versammlung fand nach Possins Berechnung im Anfange des Jahres 1273, diese Bestrafung am 6. Oktober statt; Geo. Pach. I 728—730.

Nun hören wir von Holobol unter der Regierung des Kaisers Michael nichts mehr. Er wird erst wieder unter seinem Sohne und Nachfolger Andronikos erwähnt. Da ist er eifriger Gegner der kirchlichen Einigung neben Georgios Kyprios im Jahre 1283 und zwar *ἄρτι ἐκ τῆς τοῦ μεγάλου Ἀγροῦ μονῆς ἐπιδεδημηκὼς τῇ Κωνσταντίνου*; Geo. Pach. II 25. Andronikos folgte seinem Vater in der Regierung im Dezember 1282; sehr wahrscheinlich ist also der Rhetor erst unter ihm nach Kpel zurückgekehrt, bis dahin hat er sich in dem von dem Chronisten Theophanes begründeten Kloster *τοῦ μεγάλου Ἀγροῦ* (dessen Ruinen

zwischen Kyzikos und der Mündung des Rhyndakos noch heute sichtbar sind[1])) aufgehalten. Zuletzt wird er 1284 erwähnt: in einer Synode im Mai oder Juni dieses Jahres, in der es sich wie im Vorjahr um die Widerlegung der Irrlehren des grofsen Vorfechters der lateinischen Kirche Ioannes Bekkos handelt, eröffnet er, wieder als Rhetor der Kirche, die Debatte; Geo. Pach. II 90. 781.

Zu diesen Mitteilungen des Geschichtschreibers bildet die nächste Ergänzung eine Anzahl von Schriften, die uns von Holobolos in den Handschriften erhalten sind. Die meisten hat er in seiner Eigenschaft als Rhetor der Kirche und als Lehrer verfafst. Da sich aber nur für die wichtigsten die Zeit ihrer Abfassung genauer bestimmen läfst und seine schriftstellerische Thätigkeit ziemlich vielseitig gewesen ist, so will ich zuerst seine Gedichte aufzählen, dann seine Prosaschriften, die sich im wesentlichen auf Philologie, Philosophie, Kirche und Theologie, endlich auf die Verherrlichung des Kaisers beziehen.

Seine Gedichte.

1. Zwanzig Hymnen. Neunzehn hat Boissonade, Anecdota Graeca V 159—182 veröffentlicht. Zu ihnen gehört noch der folgende Hymnus, der sich im cod. Vindob. philos. et philol. Gr. 321 befindet.

[Τοῦ αὐτοῦ] στίχοι πρὸς τὸν ἅγιον ἡμῶν βασιλέα κατὰ τὴν ἑορτὴν τῶν φώτων εἰς τὴν πρόκυψιν †

Πρὸς ὕδωρ λέγειν ῥήτορας ἐκεῖτο πάλαι νόμος,
πρὸς ὕδωρ γράφειν ῥήτορας πάρεστιν ἄρτι βλέπειν,
πρὸς ὕδωρ τοῦ βαπτίσματος Χριστοῦ τῶν λουτηρίων,
πρὸς ὕδωρ τῶν ἱδρώτων τε σοῦ, τοῦ Χριστοῦ κυρίου,
5 *οὓς καταχεῖς ὑπερμαχῶν τοῦ χριστωνύμου λάχους,*
μεγασθενές, μεγακλεές, ὑψίνου, στεφηφόρε.
εἰ δὲ τὸ γράφειν καθ' ὑγρῶν τοῖς ῥήτορσιν οὐ ξένον,
ἂν ὕδωρ δὶς εἰς τὸ αὐτὸ ῥεύματος ποταμίου
βάπτειν οὐκ ἔστιν ὁπωσοῦν πλὴν ἅμα τοὐναντίον
10 *βάλλειν εἰς δύο ποταμοὺς οὐδὲν τῶν ἀδυνάτων,*
εἰς Ἰορδάνην καὶ πρὸς σέ, τὸν ποταμὸν κυρίου,
τὸν ῥεύμασι παντοδαποῖς σῶν, ἄναξ, χαρισμάτων,
τὴν πόλιν ἐπευφραίνοντα πᾶσαν (?) τὴν Ῥωμαΐδα
καὶ ξύμπασαν σβεννύοντα βαρβάρων πανσπερμίαν,
15 *βρέμουσαν πάντη καθ' ἡμῶν δίκην πυρὸς ἀσχέτου.*
φυλάττοιτό σοι τοιγαροῦν τὸ κράτος, αὐτοκράτωρ,

---

1) Vgl. W. Regel, Viz. Vrem. 1 (1895) 283.

σὺν τῷ παιδὶ καὶ βασιλεῖ παρὰ Χριστοῦ κυρίου,
ἐς ὅσον ἂν ἀδύνατον ᾖ τρέχων Ἰορδάνης.

Von diesen Hymnen sind vier, der 3., 4., 9., 19., an Kaiser Michaels Sohn Andronikos gerichtet, vielleicht auch noch der 20.; drei von ihnen, der 3., 4., 9., noch bei Lebzeiten Michaels, und zwar der 9. im Jahre 1272. Der 19., vielleicht auch der 20., geht auf Andronikos als Kaiser. Die anderen Gedichte gehen alle auf den Preis Kaiser Michaels, das 2. gleichmäſsig auch auf den seines Sohnes Andronikos, die anderen, also das 1., 5.—8., 10., 11.—17., nicht das 18., erwähnen zugleich Andronikos als den *βασιλεὺς* und Mitherrscher und den purpurgeborenen dritten Sohn Michaels, Konstantinos.[1]) Das 1., 7., 18., 19. Gedicht ist zum Feste der Geburt Christi, das 5., 6., 10—17., 20. zum Epiphanienfeste verfaſst. Das 2. Gedicht stammt aus dem Jahre 1279 oder 1280, das 17. aus dem Jahre 1281. Die Entstehungszeit der übrigen läſst sich nicht genauer bestimmen. Wir sind also nicht zu der Annahme gezwungen, Holobol habe eines von diesen in den nächsten Jahren nach der ihm zu teil gewordenen schmachvollen Behandlung geschrieben. Ebenso-

1) Der älteste Sohn Kaiser Michaels, Manuel, war bereits vor dem Jahre 1261 gestorben. Im 7. und 8. werden *οἱ λοιποὶ κλάδοι*, die übrigen Kinder, der 4. Sohn und die Töchter hinzugefügt. Boissonade nimmt an, daſs am Schluſs des 18. Hymnus ein Vers, in dem noch die beiden Söhne Andr. und der Porph. erwähnt werden, ausgefallen sei. Entweder ist das richtig, oder der Hymnus gilt schon dem Kaiser Andronikos. Im übrigen bemerke ich, daſs die meisten geschichtlichen Erläuterungen Boissonades zu diesen Hymnen unrichtig sind. Er hat sich eben bei all seinem Verdienst um die Litteratur der Byzantiner um ihre Geschichte herzlich wenig bekümmert. Seine Angaben sind stets nur mit der gröſsten Vorsicht zu benutzen. Zu I 18: Andronikos, Kaiser Michaels Sohn, und Michael, Andronikos' Sohn, sind weder purpurgeborene gewesen, noch werden sie von den Byzantinern jemals so bezeichnet; vgl. Possinus zu Geo. Pach. I 644 f. Den Beinamen *πορφυρογεννέτης* hat von den Söhnen des Kaisers Michael nur der oben genannte 3. Sohn Konstantinos geführt; ihn liebte der Kaiser mehr als den Thronfolger (Nik. Greg. I 187, 3; auf einem Klosterbilde steht er zwischen seinem Vater und seiner Mutter Theodora; vgl. Du Cange, Fam. Byz. S. 233). Der im 19. Gedichte erwähnte *πορφύρας κλάδος* muſs Andronikos 2. Sohn Ioannes sein, wenn ihn auch Pachymeres nie purpurgeboren nennt. — Zu II 14. VI 18. VII 2: die *λαμπροὶ ἥλιοι* II 14 sind Kaiser Michael und sein Sohn Andronikos; seine Enkel werden in keinem der für ihn verfaſsten Gedichte erwähnt. — Zu III 6: das 3. Gedicht ist zu Lebzeiten seines Vaters an Andronikos gerichtet. Denn bei der allgemein bekannten feindseligen Gesinnung, die Andronikos gegen seinen Vater hegte, hätte er sonst nicht so ehrenvoll erwähnt werden können, wie das im V. 6 geschieht. — Zu IX 3: Andronikos heiratete zum zweiten Male im Jahre 1284, nicht 1285, und zwar Irene von Montferrat. Von dieser zweiten Frau kann im 9. Gedicht noch keine Rede sein, denn Andronikos' Eltern werden ja in dem Gedichte V. 15 noch als lebend erwähnt. Das Gedicht entstand vielmehr 1272 aus Veranlassung der ersten Heirat (mit Anna von Ungarn).

wenig darf man behaupten, er habe sie dem Kaiser „zur Besänftigung oder zur Erhaltung seiner Gunst“ gewidmet. Denn den Kaiser an den genannten Festtagen durch Verse oder längere Ansprachen zu begrüfsen war eine der althergebrachten Pflichten des Rhetors der Kirche; vgl. zu den Reden des Nik. Chrysoberga S. 40. War die Stelle eines Rhetors nicht besetzt, so trat ein anderer an seine Stelle; vgl. im cod. Nan. 281 fol. 103 (Mingarelli S. 472): *λόγος εἰς τὸν αὐτοκράτορα· ἐγράφη δὲ παρ' αὐτοῦ λογοθετικοῦ ὄντος γραμματικοῦ καὶ ἀνεγνώσθη κατὰ τὴν ἑορτὴν τῶν φώτων διὰ τὸ μὴ εἶναι ῥήτορα.* Die Lektüre dieser Hymnen erfüllt uns freilich mit Ekel. Aber ganz abgesehen davon, dafs das Zeremoniell an den Höfen absoluter Herrscher im übrigen Europa zu allen Zeiten noch ganz andere Blüten des Servilismus getrieben, so folgt Holobolos doch lediglich den in Byzanz altherkömmlichen starren Kunstgesetzen. „Damals aber stand die Kunst über dem Künstler, und die persönliche Originalität war die letzte Anforderung, die man gestellt haben würde. Wer hätte dem Panegyriker einen moralischen Vorwurf gemacht aus der Häufung der Schmeicheleien? Nicht alles, was der Schriftsteller sagte, war auch seine Meinung und Überzeugung. Miene und Faltenwurf war von der Überlieferung beherrscht und gebunden (Neumann, Griech. Geschichtschreiber und Geschichtsquellen, Leipzig 1888, S. 5).“

2. Der Hymnus auf ein Bild der Maria Aegyptiaca. Vgl. Eust. Macremb. S. 27. Da der Dichter in der Überschrift als *μέγας πρωτοσύγκελλος* bezeichnet wird, so ist anzunehmen, dafs das Gedicht in seine spätere Lebenszeit fällt. Schon Prodromos und Prosuch werden Gedichte auf ein Bild derselben Maria zugeschrieben; vgl. daselbst S. 35. 46, und unter Manuel Philes Gedichten (ed. Miller) I 36. 438 f. II 235 f. Auch das Gedicht LXX im Bd. I 33 führt in dem cod. Ups. 28 fol. 172r die Überschrift *εἰς τὴν ἁγίαν Μαρίαν τὴν Αἰγυπτίαν.*

3. Die Lösungen der Rätsel des Makrembolites. Holobol scheint jene ganze Sammlung von Rätseln in seinen späteren Jahren zusammengestellt zu haben.[1]

Mehrere Verse und Gedichte (4—6) lernen wir aus dem wichtigen cod. Gr. Laur. Conv. Soppr. 627 vom Ende des 13. Jahrhunderts kennen. Sie sind gröfstenteils wiedergegeben in dem vortrefflichen indice dei codici Greci Laurenziani von E. Rostagno und N. Festa, Studi italiani di Filol. classica I 172 f. Die aufserordentliche Liebens-

1) Die Lösung des Rätsels *Δέ* auf S. 15 f., welche ich bei der Herausgabe jener Sammlung nicht finden konnte, ist *ΙΚΤΙΝΟΣ*. E. Kurtz war so gütig, sie mir mitzuteilen.

würdigkeit des Herrn Niccola Festa setzt mich in den Stand, jene Verse hier vollständig mitzuteilen. Ich ändere nur die Interpunktion.

4. Ein Scherzgedicht. [*Στίχοι τοῦ Καλοήθους πρὸς δημώδη λόγον λέγοντα· Λέων, λέων καὶ εἰς τὸ ψωμίον δράκων*

Λέων μὲν οὗτος τὴν κυριωνυμίαν,
εἰς ἀρτοφαγίαν δὲ χασματεῖ στόμα
ὡς ποντοφάρυγξ εὐρυγάστωρ τις δράκων.]

τοῦ σοφωτάτου Ὁλοβώλου πρὸς αὐτό·

Ὁ γεννάδας τὴν κλῆσιν οὑτοσί, Λέων,
καλῶ σε. ποῦ; πρὸς τοὺς γάμους.

Im zweiten Verse im cod. *ἀρτοφ*Γ *δε*. Der von Holobol angeredete Leo Kaloethes (denn ein Eigenname ist das doch wohl) ist mir unbekannt. Über den *δημώδης λόγος* aber wird uns wohl der geehrte Herausgeber dieser Zeitschrift berichten können.[1])

5. Monosticha auf den leidenden Christus und auf eine Reliquie des Ioannes Chrysostomos.

Τοῦ λογιωτάτου Ὁλοβόλου μονόστιχα εἰς τινὰ τῶν τοῦ κυρίου παθημάτων καὶ ἀτιμιῶν, ὧν ὑπέστη δι' ἡμᾶς:

Ὅταν τῷ Πιλάτῳ παρίσταται κρινόμενος·
Κρίνῃ, κριτά μου, τῆς ἀνεξικακίας.
Ὅταν δεδεμένος ὢν τὰς χεῖρας ἕλκεται ὑπὸ Ἰουδαίων·
Ὁ πάντα συνδῶν δέσμιος, τίς οὐ τρέμει;
Ὅταν ὁ Ἰούδας προδίδωσι τοῦτον·
Φιλῶν, Ἰούδα, προδίδως τὸν δεσπότην;
Εἰς τοὺς φυλάσσοντας στρατιώτας τὸν τάφον·
Κουστωδία, φύλαττε τὸν βασιλέα.

Ἕτερα μονόστιχα εἰς μέρος τι τῆς χειρὸς τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου·

Τί; Χρυσοστόμου; τῇ ψυχῇ δ' ὅλον φέρω·
Χρῆμα τὸ πᾶν μοι τοῦ Χρυσοστόμου μέλος.

Ἕτερα ἀπὸ ῥητοῦ λέγοντος [Ps. XXXVI 24]· *ὅταν πέσῃ, οὐ καταρραγήσεται, ὁ γὰρ κύριος ὑποστηρίξῃ αὐτόν·*

Κἂν καὶ πέσω, σύντριψιν οὐδόλως πάθω·
μέρος με χειρὸς ἑδράσει Χρυσοστόμου.

---

1) Das volksmäſsige Sprichwort ist leider, wie es häufig geschah, in die Schriftsprache umgegossen. Die erste Form lautete vielleicht: *Λεοντάριν, λεοντάριν καὶ 'ς τὸ ψωμὶν δράκος* (*δράκοντας*). In den bis jetzt bekannt gewordenen Sammlungen mittelgriechischer Sprichwörter fehlt der Spruch. K. K.

6. Eine Grabschrift auf den Komnenen Konstantinos Maliasenos.

Τοῦ αὐτοῦ στίχοι ἐπιτάφιοι ὡς ἐν τύπῳ δράματος

φίλος Ὁ κείμενος τίς πυνθάνῃ μαθεῖν, ξένε;
ξένος Ναὶ πρὸς θεοῦ δίδασκε. φίλος Καὶ λοιπὸν πᾶσαν
τὴν ἀκοήν σου τοῖς ἐμοῖς κλῖνον λόγοις.
Μαλιασηνὸς οὑτοσὶ Κωνσταντῖνος,
5 εἰς πάντα κόσμον οὗ πολὺ τρέχει κλέος·
ῥίζης Κομνηνῶν εὐφυὴς μέγας κλάδος,
καισαρόπαιδος πορφυροβλάστου τόκος,
γαμβρὸς Μιχαὴλ δεσπότου, τὴν ἀξίαν
ἐπωνυμίαν Ἀγγέλου προπαππόθεν
10 ταῖς τῶν ἀγαθῶν ἰδέαις ἐστεμμένος,
σοφῶν λόγων τρόφιμος ἠκριβωμένος,
βουλαῖς ἄριστος, ἐν μάχαις οὐ μεμπτέος,
ὀξὺς νοῆσαι καὶ παρευθὺς τὸ πρέπον,
ὡς ἀγχίνους τις, καὶ λαλῆσαι πυρίπνους,
15 ἰδεῖν ἀγητός, αὐτοσεμνότης μόνον,
σώφρων, γαληνός, μειλίχιος, ἰθύφρων,
ἦθος σκολιὸν ἀπὸ καρδίας τρέπων,
ἁπλοῦν δὲ χαίρων πάντα τὸν χρόνον βίῳ,
μνήμας ἁγίων ἐκτελῶν ἐτησίως
20 πολυδαπάνοις σὺν διαίταις ἀξίως,
πάντα διδοὺς πένησιν ὡς οἶκτον πνέων,
πάντα χορηγῶν ὀρφανοῖς, χήραις, ξένοις,
ποθῶν ταπεινοὺς ὡς ἐραστὰς τῶν ἄνω,
τιμῶν μοναχοὺς ὑπερόπτας τῶν κάτω,
25 φιλῶν λογίους ἄνδρας ὡς θεῷ φίλους,
καὶ μᾶλλον οἷς ἔπρεψε τῷ λόγῳ βίος.
ξένος Αἲ αἴ· χαρίτων ἀρετῶν τε χορίον
ὁ λίθος οὗτος, ὡς λέγεις, ἔνδον φέρει.
φίλος Ξένην φύσιν ναὶ καὶ τεραστίαν, ξένε.
30 οὗτος φθάσας γοῦν εἰς πνοὰς τὰς λοισθίους
Ναζιραϊκὸν ἀμφιέννυται ῥάκος
καὶ κλῆσιν ἀντείληφε τὴν Κωνσταντίνου
καὶ νῦν σιγῶσα, φεῦ ὁ τίς, κεῖται κόνις.
ξένος Τρεπτὰ τὰ πάντα τοῦδε τοῦ λυπροῦ βίου,
35 φίλος Ὡς ἄνθος ὀφθὲν καὶ ψυγὲν παραυτίκα,
ξένος Ὡς χοῦς ἀμυδρός, ὡς ὕδωρ παραρρέον,
φίλος Ὥσπερ θερινὸν μὴ παραμένον νέφος,

ξένος Ἦ καὶ χλόη φθίνουσα καὶ καπνὸς μέλας·
φίλος Σκιᾶς ὄναρ ἄντικρυς εἴπω τὸ πλέον·
40 ξένος Ἡ δ' ἀρετὴ ζῇ καὶ παραμένει μόνη·
φίλος Χρῆμα γὰρ ἀθάνατον αὕτη τῷ βίῳ·
ξένος Φίλους θεῷ ποιεῖται τοὺς ταύτῃ φίλους
φίλος Καὶ βασιλείας τῆς ἄνω κλῆρον νέμει.
εὔξαιο λοιπόν, ὦ φίλος, τῷ κειμένῳ.
45 ξένος Τούτῳ μὲν οὖν ἄφεσιν ἁμαρτημάτων
θεὸς παράσχοι τῇ τελευταίᾳ κρίσει
καὶ τῆς τρυφῆς τὸν χῶρον εἰς κατοικίαν,
μισθὸν δὲ καὶ σοὶ τοῦ φιλαγάθου τρόπου.
φίλος Θεὸς φυλάττοι πανταχοῦ καὶ σέ, ξένε,
50 καὶ κατευθύνοι τὰ διαβήματά σου: —

Die Familie der Maliasenen kennen wir fast ganz allein aus dem Diplomatarium monasteriorum S. Mariae Macrinitissae in monte Drongo regionis Demetriadis et beati Praecursoris Novae Petrae in monte Dryanubaenae, welches zuletzt 1871 Fr. Miklosich und Jos. Müller im 4. Bande der Acta et diplomata S. 330—430 aus dem berühmten cod. Taur. 237 herausgegeben haben. Aus diesem lernen wir unsern Toten genügend kennen.[1])

1) Von dem Schreiber der Handschrift, der (am Ende des 13. Jahrhunderts, wohl im Jahre 1286; vgl. S. 430) zur Herstellung eines Zusammenhanges der 42 Aktenstücke Einleitungen zu einzelnen giebt (S. X), erfahren wir S. 345, daſs der Komnene Konstantinos Maliasenos Schwager war des Komnenen Michael Dukas, des unter dem Namen Michael II Angelos Komnenos Dukas bekannten Despotes von Epiros; vgl. Geo. Akrop. S. 98, 20. Er hatte Michaels älteste Schwester Maria Komnena Angelika zur Frau. Im Jahre 1246 schenkt der Despot seinem Schwager, τῷ πανευγενεστάτῳ Κομνηνῷ καὶ περιποθήτῳ γαμβρῷ τῆς βασιλείας μου κῦρ Κωνσταντίνῳ τῷ Μαλ., ein Kloster, er beschenkt ihn (S. 347) πολλῶν ἄξιον τυγχάνοντα τῶν εὐεργεσιῶν, οὐχ ὅτι μόνον εὐγενογενὴς πάντοθεν εὕρηται καὶ γνησιογενὴς τυγχάνει τῇ βασιλείᾳ μου, οὐδ' ὅτι ἀρετῆς παντοίας ἀνάπλεώς ἐστι καὶ στρατιώτης ἅμα καὶ στρατηγός, φρονήσει καὶ ἀνδρείᾳ περιφραττόμενος, ἀλλ' ὅτι καὶ πολλοὺς ἀγῶνας ἐν διαφόροις ἤνυσε τοῖς καιροῖς ὑπὲρ ταύτης τῆς ὑφ' ἡμᾶς Ῥωμαΐδος γῆς καὶ ἀνύων ἐστίν, ἀνθ' ὧν ἄξιος πολλῶν τυγχάνει τῶν ἀγαθῶν ἀμοιβῶν. Im Jahre 1266 ist Konstantin nicht mehr am Leben. Denn da bestätigt Michaels II Sohn, der Despotes Nikephoros, Konstantins Sohne, πανευγενεστάτῳ Κομνηνῷ καὶ περιποθήτῳ ἐξαδέλφῳ τῆς βασιλείας μου κῦρ Νικολάῳ τῷ Μαλ., den Besitz des Klosters Makrinitissa im Thema Demetrias, in dem der Stifter dieses Klosters, sein Vater, ἐκεῖνος ὁ μακαριώτατος θεῖος τῆς βασιλείας μου ὁ πανευγ. Κομν. Κωνσταντῖνος ὁ Μαλ. bestattet ist (S. 350). Er war Mönch geworden unter dem einfachen Namen Κωνσταντῖνος; vgl. 367, 16. 375, 32; S. 414, 22 ist er fälschlich Κωνστάντιος genannt. Er war aber auch schon 1256 nicht mehr am Leben; vgl. das ὑπόμνημα des Patriarchen S. 353 f. Holobol kann also jene Grabschrift nicht bald nach Konstantins Tode verfaſst haben. Nun erfahren wir aber, daſs Konstantins genannter

7. Eine in gleicher Form abgefaſste Grabschrift auf den Komnenen Andronikos Tornikes steht im cod. Gr. Escur. Φ.-I-10; vgl. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt. S. 375. In dieser sind die *πρόσωπα: τύμβος καὶ ξένος*. Der Anfang ist ähnlich: *Τὸν κείμενον τίς*. Jenen Andronikos kann ich noch nicht näher bestimmen.

Mit diesen *στίχοι ἐπιτάφιοι* verbinde ich wohl am besten eine *Ἐπιστολὴ τοῦ σοφωτάτου ῥήτορος παραμυθητικὴ πρὸς τὴν πανευγενεστάτην κυρὰν Θεοδώραν Παλαιολογίναν τὴν Ῥαούλεναν* (lies *Ῥαούλαιναν*), *ὅτε τὸν θάνατον ὑπεδέξατο ὁ εὐγενέστατος αὐτῆς ἀνήρ, ὁ πρωτοβεστιάριος*. Inc. *Δάκρυσι καὶ οὐ μέλανι*. Der Brief steht im cod. Gr. Hieros. 276 f. 147—51; vgl. den Katalog von Papadopulos-Kerameus I 345. Die Adressatin ist die Nichte des Kaisers Michael; gewöhnlich kurz Rhaulaina genannt. Der Brief bezieht sich auf den Tod ihres zweiten Gemahls Alexios Rhaul, welchen sie im Jahre 1260 oder 1261 heiratete. Sie selbst starb 1302. Vgl. über diese in jener Zeit wissenschaftlich hervorragende Frau meine Planudesbriefe S. 245ff.

Seine Prosaschriften.

I. Philologische.

Scholien — *ἑρμηνεῖαι* und *ἐξηγήσεις* — zu kleineren Gedichten, z. B. des Theokrit und Simmias; vgl. Eustathii Macrembolitae quae fer. aenigm. S. 27.

II. Philosophische.

Drei vatikanische Handschriften geben uns über seine philosophischen Schriften Auskunft. Sie beziehen sich ausschlieſslich auf die Dialektik. Im cod. Gr. Vatic. 1144 findet sich nach Brandis, Aristotelische Handschriften im Vatikan, Abh. der Berl. Akademie 1831 S. 59, auf fol. 178—189 ein Stück *τοῦ Ὁλοβώλου εἰς τρία σχήματα*. Nach den Mitteilungen, die mir vor Jahren Herr Prof. Richard Reitzenstein gemacht, steht auf fol. 179r *τοῦ ὁλοβόλου εἰς τὰ τρία σχήματα*, inc. *γράμματα ἔγραψε γραφίδι τεχνικός· ἔγραψε κάτεχε μέτριον ἄχολον ἅπασι σθεναρός*, fin. fol. 185r *σελίδια δὲ τρία καὶ ἐπὶ μὲν τῶν πρώτων παρέθηκε τὰς παραυξήσεις τῶν περιφερειῶν ἐπὶ τῶν δευτέρων τὰς ἐπιβαλλούσας αὐταῖς τῶν εὐθειῶν πηλικότητα, ἐπὶ δὲ τῶν τρίτων τὰ τριά-*

Sohn Nikolaos durch Verschwägerung auch zum Kaiser Michael Palaiol. in nächste Beziehung getreten ist: der Kaiser nennt ihn selbst *τὸν οἰκεῖον τῇ βασιλείᾳ μου*, andere aber nennen ihn stets den *περιπόθητος γαμβρὸς* des Kaisers, und seine Frau Anna, die auſser ihren Beinamen *Κομνηνὴ Μαλιασηνὴ* regelmäſsig *Παλαιολογίνα*, auch *Δούκαινα* und *Φιλανθρωπηνή* heiſst, nennt der Kaiser immer *ἀνεψιὰ τῇ βασιλείᾳ μου*. Es ist somit wahrscheinlich, daſs sich Nikolaos in Konstantinopel aufhielt und dahin auch nach 1266 die Gebeine seines Vaters hat schaffen lassen. Dort hat dann Holobol in seinem Auftrage den Nachruf verfaſst.

κοστα μέρη. Dazu verschiedene Zeichnungen. Das sind, wie es scheint, Erläuterungen zum 1. Buche von Aristoteles' analytica priora.

Im cod. Vatic. 207 sind zwei Schriften Holobols. Nach Brandis S. 61 fol. 257 *Βοετίου φιλοσόφου περὶ τόπων διαλεκτικῶν διαίρεσις ἀρίστη μεταγλωττηθεῖσα παρὰ τοῦ ἀξιολογωτάτου Μαξίμου τοῦ Ὀλοβώλου*, und fol. 273 mit kleiner schlechter Schrift *συλλογισμοὶ ὑποθετικοὶ τοῦ Βοετίου*. Nach Reitzenstein lautet der Anfang jener ersten Schrift auf fol. 238ᵛ *ἀρχὴ τῶν διαλεκτικῶν τόπων τοῦ Βοετίου· πρότασίς ἐστι λόγος ἀληθὲς ἢ ψευδὲς σημαίνων, ὡς εἴ τις εἴπη τὸν ἄνθρωπον ζῶον εἶναι*. Der Schlufs fol. 273ʳ *οὗτοι εἰσὶν οἱ διαλεκτικοὶ τόποι περὶ ὧν ὅσον ὁ τοῦ προκειμένου ἔργου λόγος ἀπήτει σὺν θεῷ διεξηλύθαμεν*: —

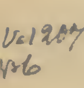
τῶν συλλογισμῶν ταῖσδε πλεκτάναις φίλε
τραχηλιῶντας Ἰταλοὺς κρατῶν πνίγε.

Es folgt: *(σ)υλλογισμοὶ ὑποθετικοὶ τοῦ Βοετίου λατίνου μεταγλωττισθέντες παρὰ τοῦ ἀξιολογωτάτου κυρίου Μαξίμου τοῦ Ὁλοβώλου .... οὓς συλλογισμὸς ἐκ φανερῶν προτάσεων σύγκειται· πᾶσα δὲ πρότασις*. Schlufs S. 277ʳ *ἀλλ' ὥστε ἑτέρου μὴ ὄντος*. Zur ersten Schrift von derselben Hand des einen Schreibers lange Scholien, Anfang *ὅτι προαγγέλλεται καὶ προλέγεται*. Dieselben beiden Schriften stehen auch in einer andern vatikanischen Handschrift, die ich freilich nur nach Haases altem Kataloge im Serapeum von 1851 S. 275 kenne. Sie enthält 1) *Συλλογισμοὶ ὑποθετικοὶ τοῦ λατίνου Βοητίου μεταγλωττισθέντες παρὰ τοῦ ἀξιολογωτάτου ἐν πατριαρχικοῖς ἄρχουσι θεοφιλεστάτου μοναχοῦ κυροῦ Μαξίμου τοῦ Ὀλοβόλου* und *Ἡ τοῦ λατίνου Βοητίου διαλεκτικὴ μεταγλωττισθεῖσα καὶ αὕτη παρὰ τοῦ ἀξιολογωτάτου ῥήτορος*.

Über die Übersetzung der *συλλογισμοὶ ὑποθετικοὶ* habe ich Näheres noch nicht erfahren. Anders aber stellt sich die Sache mit der Übersetzung von Boetius' Schrift de differentiis topicis oder de dialectica. Sie befindet sich mit demselben Anfang *πρότασίς ἐστι* u. s. w., mit demselben Schlufs *κρατῶν πνίγε* und meistens auch mit denselben Scholien in einer Reihe von Handschriften: codd. Barocc. 83 und 106, Berol. Phillipp. 1519, Medic. (Bandini III 21), Monac. 487, 502, 543, Mosqu. (Matthaei, Varii Graeci p. 204), Oxon. Miscell. 275, Paris. 2094, 2103, 2830, Paris. Suppl. Gr. 238, Riccard. 50, Taurin. 122, Vatic. Palat. 235 und 386, Vindob. 128 (Nessel V 178), in allen mit der Überschrift *Βοετίου φιλοσόφου περὶ τέχνης διαλεκτικῆς*, nur Bar. 83 und Taurin. haben *Βοητίου*, Monac. 502 *τοῦ Βοητίου*, Bar. 106 *Βοηθ. βιβ. ᾱ περὶ διαφορῶν τοπικῶν*. Dieselbe Übersetzung nach den Münchener Handschriften hat endlich Wegelins 1604 zu Augsburg er-

schienene Ausgabe. Nirgends steht in diesen Handschriften der Name des Übersetzers, auch nicht in den beiden Parisini 2094 und 2103 und im Bar. 83, wie es C. F. Weber, Dissertatio de latine scriptis etc, Cassel 1852, IV 33 annimmt. Für erstere bestätigt mir das mein Kollege A. Risop, den Bar. kenne ich selbst. Wenn nun trotzdem viele Gelehrte, besonders die Herausgeber von Handschriftenkatalogen, diese Übersetzung dem Mönche Maximos Planudes zugeschrieben haben, so hat sie augenscheinlich nur der Umstand bestimmt, dafs dieser die Schrift des Boetius De consolatione philosophiae ins Griechische übertragen hat. Von dieser Übersetzung giebt es auch eine grofse Anzahl von Handschriften; ich könnte über 20 aufzählen: alle ohne Ausnahme nennen Planudes als den Verfasser.[1]) Es läfst sich nun aber positiv beweisen, dafs beide Übersetzungen nicht von einem Verfasser stammen.

Aus dem Briefe, welchen Planudes im Jahre 1300 an seinen alten Freund Leo Bardales geschrieben, geht zweifellos hervor, dafs er bis zu jener Zeit, also nur wenige Jahre vor seinem Tode, nur eine Schrift des Boetius übersetzt hatte; vgl. meine Planudesbriefe S. 12. 202. Nun existiert aber unter Planudes' Namen noch ein andrer Brief, den ich bei der Herausgabe jener Sammlung noch nicht gekannt habe. Er steht, wie ich aus G. Vitellis Katalog der Riccardiana von 1894 erfuhr, im cod. Riccard. 50 vor der Übersetzung von Boetius' Topik und ist schon von Lami, Catalogus codd. mss. bibl. Riccard., Livorno 1756, veröffentlicht. Lamis Übersetzung ist sehr unzuverlässig. Herr Prof. Vitelli hatte, wie schon öfter, wiederum die grofse Güte, mir eine neue Abschrift des Briefes mit Lamis Varianten mitzuteilen. Der Brief lautet folgendermafsen:



'⟨Ε⟩πιστολὴ τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη πρὸς τοὺς ὁμήλικας· περιέχουσα τὰ περὶ Βοετίου τοῦ Ῥωμαίου καί τινα προλεγόμενα τῆς παρούσης βίβλου: ~

1) Den metrischen Teil der Übersetzung hat C. F. Weber, Carmina Anicii Manlii Torquati Boethii Graece conversa per Maximum Planudem, Darmstadt 1833, die ganze Übersetzung E. A. Bétant, Genf 1871, herausgegeben. Leider ist die Gesamtausgabe ganz unkritisch (nach einer Handschrift!). Webers Ausgabe, in der man p. XI auch den richtigen Titel der Übersetzung findet, ist daneben unentbehrlich. Aufserdem hat Bétant für die Persönlichkeit des Übersetzers leider gar kein Interesse. Er hält die Nachricht über Boetius in der Einleitung zur Schrift, die Bemerkungen über die Metra und die meisten der wenigen Randbemerkungen aus seiner Handschrift mitzuteilen für überflüssig. Alle diese Zusätze, nicht blofs die Randbemerkungen, wie er meint, gehen natürlich auf Planudes zurück.

Im Titel Lami *κυρίου βοητίου* L

᾽⟨Α⟩ρα, ὦ φίλων ἄριστοι, ἂν χρυσὸς ἡμῖν καὶ ἄργυρος ἐσπουδά-
ζετο, ἂν τὰ τῶν ἀρωμάτων αὖθις ἐξητεῖτο πολυτιμότερα καὶ ὧνπερ
ὄσφρησις εἶδε μᾶλλον ἀντιλαμβάνεσθαι, εἶτ᾽ ἐμοὶ πρὸς ἰσχύος ἔχοντι
τὴν γῆν διελθεῖν Εὔτλατ καὶ τὴν Ἰνδικὴν ἐπετάττετε, ἵν᾽ ἐντεῦθεν μὲν
τὰ τῶν ἀρωμάτων μετακομίσαιμι, ἐκεῖθεν δὲ τὸν τιμαλφῆ χρυσόν τε 5
καὶ ἄργυρον, οὐκ ὤφειλον, εἴπερ ἔθελον τοὺς τῆς φιλίας μὴ παρα-
θραῦσαι θεσμούς, εὐγνωμόνως ὑποδέξασθαι τὴν ὑμετέραν ἐπιταγὴν καὶ
τοῦ καμάτου τῆς ὁδοιπορίας ἀπάρξασθαι καὶ τὸ ἐπιταχθέν μοι σπεῦσαι
τρόποις ἅπασι διαπράξασθαι; λόγου δὲ πεφυκότος τοῦ ζητουμένου, περὶ
οὗ διηνεκὴς ἡμῖν ἡ φροντίς, ἀνήκοος ὅλως αὐτὸς εὑρεθείη καὶ τὴν 10
ἀναβολὴν ἀσπαζόμενος, μή τι γ᾽ ἐκεῖ μὲν χρυσὸς καὶ ἀρώματα τὸ ζητού-
μενον ἔκειτο, ὑλικόν τι χρῆμα καὶ τοῖς μάλιστα μὴ τιμώμενον· ὁ δ᾽
ὑπὲρ τούτων κόπος πολύς τε καὶ χρόνιος ἐμεμέτρητο, εἴπερ ἔμελλον γῆν
μὲν οὕτω κειμένην ἀπωτάτω περιηγήσασθαι, θαλάσσης δ᾽ ὑγρὰ τόσα
διατεμεῖν κέλευθα καὶ πολλῶν ἀνθρώπων ἄστεα κατιδεῖν κατὰ τὸν 15
πολύτλαν ἐκεῖνον τὸν Ἰθακήσιον, τὰ δὲ τοῦ κέρδους αὖθις οὐχὶ καὶ
πρὸς ἑτέρους ὁποσονοῦν | fol. 58v | διετείνετο, ἀλλ᾽ οἷς ἦν τὸ διδόναι
καὶ τὸ λαμβάνειν μόνοις ὡρίζετο, τοσούτου δ᾽ ὄντος ἐνταῦθα τοῦ προ-
κειμένου λόγου τοῦ μεγίστου καὶ τιμιωτάτου καὶ τῶν κατὰ κόσμον
ἁπάντων ὑπερκοσμίου, μετρίου τοῦ κόπου, πλησίου τοῦ κέρδους οὐκ 20
εἰς τὸν διδόντα καὶ τὸν λαμβάνοντα μόνον, ἀλλὰ καὶ εἰς ἄλλους πολλοὺς
διαβαίνοντος, οὐχὶ τὸ δοκοῦν ὑμῖν, ὦ ἄνδρες, ἀνύσαι διανασταίην
ὁλοσχερῶς, οὐ τῇ ὑμετέρᾳ βουλήσει σύνδρομον καὶ αὐτὸς προσθείην τὸ
δύνασθαι, ἵν᾽ ἀμφοτέρων [ἐξ ἀμφοτέρων] ὡς ἀφ᾽ ἑνὸς συνδραμόντων
διὰ τὸ τῆς φιλίας ταὐτὸν τὸ ζητούμενον ἀποτελεσθείη καὶ εἰς πέρας 25
ἀποβαίη χρηστόν; καὶ ποῦ ἂν εἴη τοῦτο μᾶλλον ἀνδρὶ λόγον φιλοῦντι,
φιλίαν τὸ μέγα χρῆμα τιμῶντι καὶ φίλους ἀληθεῖς θεραπεύειν ποιου-
μένῳ περὶ πολλοῦ; διά τοι ταῦτα τὴν ὑμετέραν, ὦ φιλότης, ἐπιταγὴν
ἐκπληρῶν καὶ χαριέντως τὸν ὑπὲρ ταύτης μόχθον ἀναδεχόμενος τὴν
τοῦ Ῥωμαίου Βοετίου περὶ τρόπων διαλεκτικῆς πραγματείαν σπουδαζο- 30
μένην παρ᾽ Ἰταλοῖς τῆς τούτων φωνῆς ἀποθλίψας πρὸς τὴν Ἑλληνίδα
μεταπεπόρθμευκα, ἐξ ἀγριελαίου εἴ τις εἴποι διά τε τὸ καὶ τῶν λέξεων
γόνιμον καὶ τὸ τῆς φράσεως χθαμαλὸν πρὸς τὴν καλλιέλαιον μετεγκεν-
τρίσας, τὴν ἡμετέραν φημὶ λεκτικὴν τὴν ἀειθαλῆ τε καὶ τηλεθόωσαν
καὶ τὴν ψαλτῳδουμένην κατάκαρπον· οὐχ᾽ ὡς δεομένης τάχα τῆς παρ᾽ 35
ἡμῖν διαλεκτικῆς καὶ τῆς ἐντεῦθεν κἂν τὸ βραχὺ συγκροτήσεως — εἴπερ

---

1 Ἄρα L 2 ἀντὶ für ἂν τὰ L 3 ἐι δὲ für εἶδε L ἐιτ᾽ L 4 ἐπέταττέ τε cod. 11 ἐκνὶ L ἀρῶμα L 14 ἀπωτύτω L θαλάσση L 17 παρ᾽ für πρὸς L 18 δὲ L 22 ἄνθρωπε für ἄνδρες L 23 ἡμετέρᾳ L προσθίην L 24 ἐξ ἀμφοτέρου L 25 ἀπολλεσθίη L 26 ἂν ζῇ, τοῦτο L 28 διὰ τοιαῦτα L ἡμετέραν cod. L 29 ἐκπληροῦν L 35 κατὰ κάρπον L ταχὰ L 36 συγκροτήσης L

οὐδ' ὁ μέγας φωσφόρος, ἵν' οὕτως εἴποιμι, λυχνιαίου χρήζει φωτός —, ἀλλ' ἵν' ὧνπερ ἔχοιμεν ἱκανῶς, τούτων καὶ ὑπερεκπερισσοῦ εὐποροίημεν καὶ τὰ παρ' Ἰταλοῖς σεμνολογούμενα τινὰ πεφύκασι μὴ πάνυ καὶ τοὺς 40 τῶν Αὐσόνων παῖδας διαλανθάνοιεν· οἷς εἴπερ τισιν ἄλλοις ἡ τῶν λόγων κτῆσις ἐξακέστως πέφυκε περισπούδαστον.

ἀλλὰ ταῦτα μὲν προοιμίου χάριν κείσθω μοι· περὶ δὲ τοῦ φιλοσόφου Βοετίου βραχέως καὶ ἐπιτροχάδην λέγομεν, ὡς Χριστιανὸς ἦν ὁ ἀνὴρ καὶ φιλόσοφος, σύγχρονος τῷ μεγάλῳ Γρηγορίῳ τῷ διαλόγῳ, 45 τῷ τότε τοὺς τῆς ἐν Ῥώμῃ ἐκκλησίας οἴακας ἰθύνοντι, ὅτε καὶ Μαυρίκιος ἐν τῇ Κωνσταντινουπόλει τὰ τῆς βασιλείας σκῆπτρα διήνυε. φέρεται δὲ πολὺς οὗτος τοῖς φιλολογοῦσι τῶν Ἰταλῶν διά τε τὸ τοῦ | fol. 59ʳ | βίου περιφανὲς καὶ τὸ τῶν λόγων δαψιλές τε καὶ περιώνυμον· μεγάλας γὰρ ἀρχὰς ἐν τῇ Ῥώμῃ τετέλεκε καὶ πολλοὺς καὶ γεν- 50 ναίους λόγους δεδημιούργηκεν· ἔτι δὲ καὶ Ἀριστοτελικὰς βίβλους ἐξηγησάμενος πρὸς ταύταις καὶ τῆς λογικῆς πραγματείας τὸ νυκτερὸν καὶ δυσπρόσιτον πολλῷ τῷ φωτὶ τῆς σαφηνείας ὡς εἰπεῖν ἐξημέρωσεν. ἔτι δὲ καὶ περὶ τῆς καθόλου διαιρέσεως ἀναγκαῖα τινὰ γέγραφε καὶ πολυσχιδὲς περὶ ὑποθετικῶν συλλογισμῶν Θεοφράστῳ καὶ Εὐδήμῳ ἀκολου- 55 θήσας ἐξεπονήσατο συγγράμμασιν· ὧν ὀλίγα θεοῦ διδόντος μετὰ μικρὸν εἰς τὴν ἡμετέραν μεταφθογγίσω διάλεκτον.

οὗτος ὁ Βοέτιος καὶ εἰκόνα φιλοσοφίας, ἵνα καὶ ταύτην ὥς τι λόγου φέρουσαν ἄξιον τοῖς μὴ εἰδόσι περὶ αὐτῆς διαγράψωμαι, τῇ οἰκείᾳ βίβλῳ τῇ οὕτως ἐπιγεγραμμένῃ παραμυθητικῶς ἐνεχάραξε. γυναῖκα 60 μὲν οὖν τὴν φιλοσοφίαν ἔγραψεν ὁ φιλόσοφος, σεμνὴν τὸ ἦθος, ὡραίαν τὴν ὄψιν, τὸ κάλλος αὐτῆς οὐ κωμῳδικὸν οὐδὲ τεχνητὸν ἀνεπλάσατο, ἀλλ' αὐτοβαφές, ἀλλ' αὐτοφυές, τὴν ἡλικίαν ἐς τοσοῦτον διεπουσαν, ὡς τῇ κεφαλῇ μὲν διεισδύνειν τοὺς οὐρανούς, τοῖς δέ οἱ ποσὶ καὶ γῆς ἀντιτυπίαν διατορεῖν καὶ μέχρι τῶν μυχαιτάτων φθάνειν αὐτῆς. ὕφανεν 65 ὁ τεχνίτης τῇ φιλοσοφίᾳ καὶ λεπτὸν τὸ χιτώνιον, ἔγραψε τοῦτο καὶ μέλαν, οὐχ οἷον τὸ ἐξ ἐπιστολῆς, ἀλλ' οἷον τὸ ἐν γενέσει. ἠκεραιοῦτο τὸ χιτώνιον ἄχρι καὶ κνημῶν τῆς σεμνότητος αὐτῶν, τὸ δὲ μετ' αὐτὰς ἅπαν διέρρηκτο καὶ διέσπατο. διττὼ γράμματε τὸ ἔμπροσθεν διεμερι- ζέτην αὐτοῦ· θῆτα τὸ παρ' Ἕλλησι στοιχεῖον κεχάρακτο ἀπὸ τραχήλου 70 καὶ ὀσφύος καὶ πι δ' ἐφεξῆς καὶ κατῶθεν ὑπεγέγραπτο. γυναῖκα δὲ τὴν φιλοσοφίαν ὑπερεικόνισεν οἶμαι Βοέτιος διὰ τὸ θῆλυ τῆς κλήσεως,

---

37 οὐδὲ L 38 ἀλλ' ἵνα L τοῦτο L εὐπορίημεν L 40 αὐσόνων cod. διαλανθάνομεν L εἴπερ τισὶν L 41 ἐξακέστως corr. aus ἐξακέτως cod. 43 ἀντιτροχάδην 46 Κωνσταντίνου πόλει L 47 πόλυς L Ἰτάλων L 52 ἐξημερώακεν L 53 ἀναγκαῖά τινα L 54 ἀκολούθησας L 57 ταύτης ἄς τι L 59 οἰκειίᾳ L 63 δὲ οἱ L 64 μυχαιτῶν L 67 κνῆμα L 70 ὄσφυος L πῖ L κατὰ θῆτα für κάτωθεν L 71 ὑπερεικονίασεν L

κἂν οὐδὲν μαλακὸν αὕτη φρονεῖ καὶ θηλυπρεπές, ἀλλὰ γενναῖόν τε καὶ ἡρωικόν, ἢ ὅτι μυρίους ἀποτέκοι παῖδας κἂν παντελῶς τὸ γῆρας ἠγνόησεν. ἐπειδὴ καὶ τὴν ἀθανασίαν ἄνωθεν ἐκληρώσατο σεμνὴν τὸ ἦθος — τί γὰρ ἤθους φιλοσόφου σεμνότερον; — οὕτως καὶ σωφρο- 75 νέστερον, οὐκ ἐπιτηδευτὸν τὸ κάλλος αὐτῆς, ἐπειδὴ φυσικαῖς κεκόσμηται χάρισι καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπιστήμαις καὶ τέχναις | fol. 59ʳ | τῆς οἰκείας μεταδίδωσιν ὡραιότητος. διεπέρασεν ὕδωρ, ἔτεμεν ἀέρα, αἰθέρα διῆλθεν, εἰσέδυ τὸν οὐρανόν, ἔπηξε τὰς βάσεις μέχρι καὶ τῶν πυθμένων τῆς γῆς (πανταχοῦ καὶ γὰρ φιλοσοφία διέδραμε) κατενόησε τὰ θεῖα, τὰ 80 ἀνθρώπινα διεμέρισε, πάντα τῷ κόσμῳ τὰ ὑπερκόσμια ἐξηκριβώσατο. σεπτὸν αὐτῆς τὸ χιτώνιον κατὰ τὴν τῶν φιλοσόφων νοημάτων ἐμφέρειαν κορὸν διὰ τὸ βαθὺ τούτων καὶ σκοτεινὸν καὶ δυσθεώρητον, ἢ ὅτι τὸ τοῦ νοῦς ὀπτικὸν τῇ πρὸς τὴν ὕλην ἐνατενίσει διασκεδασθὲν τοῖς λόγοις τῆς φιλοσοφίας συγκρίνεται καὶ εἰς ἑαυτὸ πάλιν συνάγεται· διέρρωγε 85 τὰ κράσπεδα τοῦ χιτῶνος, ὅτι τῶν ἐραστῶν τῆς φιλοσοφίας ὁ μὲν τοῦδε τοῦ μέρους αὐτῆς, ὁ δὲ τοῦδε, ἄλλος ἄλλου, ὁ λοιπὸς τοῦ λοιποῦ, καὶ οὐδεὶς τὸ μέρος ὅλον, ἀλλὰ καὶ τούτου τὸ ἄκρον μόνον ἐπεσπάσατο. τὸ πι στοιχεῖον τὴν κάτω τοῦ χιτῶνος εἴληχε χώραν, τὸ δὲ θῆτα τὴν ὕπερθεν, ὅτι καὶ θεωρία τῆς πράξεως ἐπιβαίνει καὶ οἷον ταύτης 90 ὑπερανίσταται· οἱ δὲ χαρακτῆρες τῶν γραμμάτων Ἑλληνικοί, ὅτιπερ Ἕλληνες τῶν ἐθνῶν ἁπάντων φιλοσοφώτατοι.

ἀλλ' ὡς ἐν παρόδῳ τὰ τοιαῦτα λεχθέντα στήτωσαν ἐνθάδι· ἀπάρτι δ' ἐπανιτέον πρὸς τὸν σκοπὸν καὶ θεωρητέον, ὅπως ὁ ἐργαστικὸς τῆς φιλοσοφίας οὗτος βοῦς Βοέτιος τὸ τῆς διαιρέσεως ἀναλαβόμενος ἄροτρον 95 τοὺς πίονας καὶ πολύχοας τόπους τέμνων τῆς διαλεκτικῆς, μᾶλλον δὲ πῶς διαιρεθέντας παρὰ τοῦ μεγάλου Θεμιστίου καὶ τοῦ Μάρκου Τουλλίου, τοῦ καὶ Κικέρωνος, καλλιεργεῖ καὶ ἐπιμελῶς ἐξεργάζεται· ἑξῆς γε τοῦ ἐντεῦθεν καρποῦ τῆς γνώσεως μεταληπτέον καὶ τὴν εὐχαριστίαν ὡς ἀπαρχὰς ἀποδοτέον Χριστῷ τῷ θεῷ ἡμῶν, ἐξ οὗ καὶ ζῶμεν καὶ 100 κινούμεθα καὶ ἐσμέν: —

Es folgt fol. 60ʳ *Βοετίου* (so; nicht, wie im Katalog steht, *Βοητίου*) *φιλοσόφου περὶ τέχνης διαλεκτικῆς*.

Aus diesem Schriftstück ergiebt sich: „Planudes ist aufgefordert worden Boetius' Topik ins Griechische zu übertragen. Er hat sich hierzu bereit erklärt und verspricht auch einige andere Stücke von Boetius' dialektischen Schriften zu übersetzen. Er giebt kurze Nach-

---

72 κἂν L αὐτὴ L γενναῖον cod. 73 κἂν L 78 ἄερα L αἴθερα L 82 ἐμφερείαν. κόρον, L 83 βάθυ L 84 νόος L ἐναθενίσει L 85 ἑαυτὴν L διέῤῥαγε L 86 ἐράστων L 89 πῖ L εἴλεχε L χώραν fehlt L 90 θεωρίαν L 91 ὅτι παρ' ἕλληνας τῶν ἔθνων L 93 ἔνθαδε L 96 πολυχο . . . . . (so!) τέμνων L 98 κικαίρωνος cod. Κικαιρῶνος L 99 μεταλήπτεται L

richt über ihn, namentlich auch über seine Schrift de consolatione. (Man wird diesen Brief richtiger als eine Einleitung zur Übersetzung einiger dialektischer Schriften des Boetius bezeichnen müssen.) Er hat die Übersetzung der Topik im jugendlichen Alter geliefert, denn die Aufforderung dazu ist von den *ὁμήλικες* ergangen und darunter können nur jugendliche Altersgenossen verstanden werden." Stellen wir nun die Thatsachen zusammen, dafs Planudes erstens die Schrift de consolatione (vgl. S. 554), zweitens als junger Mann die Topik übersetzt hat, dafs er drittens im Jahre 1300, als gereifter Mann, nur eine Schrift des Boetius übersetzt hat (vgl. S. 554), so müfste die Schrift de consolatione erst nach 1300, nach der Topik übertragen sein. Dafs Planudes' Übersetzung der consolatio in sein gereifteres Alter fällt, ist sicher: er hat noch manche andere lateinische Schrift übertragen, aber die Übertragung der consolatio gilt für die beste; vgl. Alfr. Gudeman, De Heroidum Ovidii codice Planudeo, Berlin 1888, S. 71.

So scheint alles gut zu stimmen. Da erhebt sich eine Schwierigkeit. Auch zu der Übertragung der consolatio giebt Planudes in kurzer Einleitung Bericht über Boetius, und zwar jetzt einen etwas genaueren Bericht. Seine frühere Arbeit aber, die Übersetzung der Topik, erwähnt er nicht nur nicht, sondern er kennt Boetius' Topik kaum dem Namen nach: *φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ περὶ τῶν τοπικῶν ἴδιον βιβλίον συντάξασθαι.* Die Schwierigkeit ist nur so zu lösen: Planudes kann nur eine der beiden Boetiusschriften übersetzt haben. Da ihm nun die consolatio in allen Handschriften zugeschrieben wird, die Topik aber nur in jenem Briefe, sonst in keiner Handschrift, so hat er auch nur die consolatio übersetzt, den Brief aber nicht geschrieben.

Der Brief stammt von Holobol, mithin auch die Übersetzung der Topik.

Der jugendliche Lehrer der Philosophie übersetzt seinen Schülern, die kaum jünger sind als er, auf Wunsch nicht nur die Topik, sondern auch einige andere Stellen dialektischer Schriften des Boetius. Das bestätigen die Vatikanhandschriften (S. 552 f.). Denn der fleifsige Gelehrte versteht die Sprache Roms und hat römische Schriftsteller gelesen. Er kennt Virgil und seine Bedeutung. In seiner zweiten Rede an den Kaiser heifst es: *ὁ ἐκ Παρθενουπόλεως ποιητὴς Βιργίλιος — ὃν τοσοῦτον ἐδόξασε τὸ Παρρώμαιον, ὅσον τὸ Πανελλήνιον τὸν τῶν ποιητῶν ἁπάντων ἐξοχώτατον Ὅμηρον*, und in seiner Weise giebt er dann jene Schilderung der Fama im 4. Buche der Äneide wieder. Aber freilich sind ihm, wie jedem Rhomaier, die Latiner, die noch wenige Jahre vorher in der Hauptstadt so barbarisch gehaust, gründlich verhafst. Das zeigen nicht nur jene Schlufsverse S. 553, sondern zahlreiche Stellen

in seinen Reden. Er bedarf also zugleich der Entschuldigung, wenn er seinen Freunden Schriften eines Latiners zugänglich macht; vgl. Zeile 35. 91 ff. Er begnügt sich übrigens nicht mit einer Übersetzung, sondern fügt nicht selten seine eigenen Erläuterungen oder Stellen aus Aristoteles hinzu. Endlich entspricht auch die Sprache und Darstellungsweise des Briefes der des Holobolos durchaus, mit der Planudeischen hat sie nichts gemein. Ich will mich nur auf einige Hinweise beschränken: *μεταπορθμεύειν* (Z. 32) und *μεταφθογγίζειν* (Z. 56) für „übersetzen" gebraucht Holobol öfter, Planudes kaum. Gerade bei Übergängen bedient er sich, wie oft Aristoteles, des Adiectivum verbale: Z. 94, 99 f.; so in anderen Schriften *λεκτέον*, *ὑποληπτέον*, *προσθετέον* in Verbindung mit *ἀπάρτι*. *Εὐγνωμόνως*, *ὁλοσχερῶς*, *σύνδρομος*, *σύγχρονος*, *χαριέντως* hat er auch in den anderen Schriften; ähnlich wie Z. 43 sagt er anderswo *βραχέως καὶ ὡς ἐπιτροχάδην εἰπεῖν*. Mit besonderer Vorliebe bedient er sich des Bildes vom Ölbaum (Z. 32 ff.). Wir finden bei ihm: *εἰ δὲ δεῖ τι προσκολλῆσαι τοῖς εἰρημένοις καὶ τὸ τῆς Σμυρναίας Μούσης κἀξ ἀχριελαίου μετακεντρίσαι τοῦτο τό γε νῦν εἰς καλλιέλαιον. — Δεῖ γὰρ τὸ πρόσφορον ὡς ἐκ τῆς καλλιελαίου θείας γραφῆς κἀκ τῆς ἀγριελαίου τῆς θυραίας καρπίζεσθαι. — Παύλου, τοῦ θείαν ἐξησκημένου κηπευτικὴν καὶ πρὸς καλλιέλαιον μετεγκεντρίζειν ἐπισταμένου τὴν ἀγριέλαιον. — Διεσχίσθη τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν· νεόφυτα γὰρ ἐλαιῶν, Γραϊκός τε καὶ Λατῖνος, ἐξ ἀγριελαίου μετεγκεντρισθέντα πρὸς καλλιέλαιον.*

Es ist also in der Überschrift des Briefes *Ὁλοβώλου* für *Πλανούδου* zu schreiben.

Potsdam. **M. Treu.**

Franciscus Graecus, ein unbekannter Handschriftenschreiber des 16. Jahrhunderts.

Zu den wandernden Schreibern griechischer Herkunft, die noch im Laufe des 16. Jahrhunderts in den litterarischen Zentren Italiens auf Bestellung griechische Handschriften anfertigten und als Gegenleistung von ihren Auftraggebern nicht nur eine Barzahlung, sondern vielfach auch Unterkunft und Unterhalt erhielten, gehört ein bisher unbekannter Grieche, der sich in einem Briefe an seinen unbenannten römischen Gönner als *Φραγκίσκος Γραικός* unterzeichnet. Franciscus Graecus hatte diesen Brief, der — meines Wissens einzig in seiner Art — einer Veröffentlichung und kurzen Besprechung nicht unwürdig erscheint, der Abschrift einer Rede des Libanios angefügt, die er seinem Protektor als Probe seiner Leistungsfähigkeit übersandte. Erhalten ist uns dieselbe samt dem Widmungsbriefe auf fol. 85—111 des Vat. graec. 1898, eines aus Manuskripten verschiedener Jahrhunderte zusammengesetzten Miscellancodex.[1]) Fol. 85—108 geben die vollständige Rede mit der Aufschrift: *λιβανίου σοφιστοῦ λόγος ἀντιοχικός*, fol. 109 u. 111 sind unbeschrieben, auf fol. 110, dem vorletzten Blatte des ursprünglichen Manuskriptes, findet sich folgender Brief:

ἀπέστειλά σοι τὸν τοῦ σοφιστοῦ λιβανίου ἀντιοχικὸν λόγον, λογιώτατε δέσποτα. ὃν τηνικαῦτά ποτε συναντήσας σὲ καθ' ὁδὸν ἱππότην ὑποσχέθην καὶ κατένευσα. ἁρμονίᾳ ὄντως παιδιακῇ τοῦτον ὁ σοφιστὴς κατακοσμήσας ἐξετέλεσε. λέξω γὰρ, εἰ καὶ δεινὸν, ἅπασαν τὴν τῆς 5 ἑαυτοῦ ἐπιστήμης παιδείαν, ὡς κ' αὐτὸς ὕστερον ὄψει, ἐνταυθοῖ προσθήκην ἠβουλήθη ποιῆσαι. τοῦτο δὲ ἄρα ἐποίησα, τὸ μὲν, κατὰ χάριν· τὸ δὲ, ἵν' ὅπως ἐπ' ὄψια ὑμῖν αὐτοῖν τὰ γράμματα γένηται. καὶ εἰ

1) Auf denselben hat zuerst Angelo Mai aufmerksam gemacht. Er enthält unter anderem ein von einer Gelehrtenhand des 13. Jahrh. herrührendes Manuskript (fol. 324 — 341) mit der Monodie des Nikephoros Basilakes (Foerster, Philol. LIV p. 93), dem Schlusse der Imagines des Kallistratos u. dem unvollständigen ersten Buche der Imagines des Philostratos. Die in demselben Sammelcodex enthaltene Zusammenstellung der *ἐπιγραφαί* der Odyssee ist von mir in den Jahrb. f. klass. Phil. 1888 p. 810 veröffentlicht.

μὲν δοκεῖ τῷ κυρίῳ καρδηναλίῳ καὶ αὐτῷ, γενήσομαι παρὰ τῇ παγκάλῳ ὑμῶν ὁμηγύρει καὶ ἀθροίσει, τὸ τῆς ἐμῆς ἐπιστήμης πιῶν (!) *κατὰ δύναμιν. ἐπείπερ μεθ' ὅντινος δεσπότην*[ου] *συνοικοῦντα με τυγχάνω, τὸν* 10
ἑξῆς ὑπουργεῖν χρόνον οὐ βούλομαι. ἡ δ' αἰτία, οὐκ ἐστὶ λεκτέα. περὶ δὲ τοῦ μισθοῦ, ὅπως ὑμῖν καὶ τοῦτο δῆλον ποιήσω, οἷον ἂν βουληθείη ὁ κύριος, καὶ ἐμοὶ καταθύμιον. καίτοι, δὶς καὶ τρεῖς (!) *τοῦ κόπου ἤνυσεν οἶδε τοῦτο θεὸς τοὔνομα κύριος χριστόφορος παρὰ τοῦ κυρίου αὐτοῦ καρδηναλίου ῥεδόλφου πεμπόμενος προσκαλῶν με συνοι-* 15
κήσειν μετ' αὐτῶν. ἀλλὰ δὴ καὶ παρὰ τοῦ σαλβίατη καρδηναλ μάλιστα, τῆς γραφικῆς ἐπιστήμης οὕνεκα. ἀλλ' οὐκ ἔνευσα, ἕως ἵνα τὸ ὑμέτερον ἴδω βούλημα: Ἔρρωσο λογιώτατέ μοι δέσποτα: ~

σὸς οἰκέτης, Φραγκίσκος Γραικός: ~

Στὸ πλέον τοῦ λόγου νυκτὸς ἔγραψα 20
τῇ ἀσχολίᾳ.

Die Situation, die sich aus dem Wortlaute des Briefes mit Sicherheit erschliefsen läfst, ist folgende: Franciscus Graecus, der zu den Kreisen eines römischen Kardinals Zutritt erstrebte [*καὶ εἰ μὲν — ἀθροίσει* 7—9] und bei diesem selbst sich um die Stelle eines Handschriftenkopisten bewerben wollte [*τὸ τῆς ἐμῆς — δύναμιν* 9—10], wandte sich an einen hochgestellten Freund des Kardinals, dem er zu seiner Empfehlung eine Abschrift der Libanischen Preisrede auf die Stadt Antiochia übersandte [*ἀπέστειλά σοι — δέσποτα* 1—2]. Dafs er hierzu von jenem in irgendwelcher Form veranlafst worden war, ergiebt sich aus der angefügten, von der Selbstschätzung des Schreibers zeugenden Bemerkung: *ὃν τηνικαῦτά ποτε — κατένευσα* 2—3. Nach einem scharf betonten Urteil über den Wert der abgeschriebenen Rede, die er als ein klassisches Kunstwerk des Libanios bezeichnet [*ἁρμονία — ἐξετέλεσε* 3—4], in welches dieser — wie auch der Empfänger des *λόγος* bei der Lektüre wahrnehmen könne — die vollendete Feinheit seiner hellenischen Bildung hineingelegt habe [*ἅπασαν — ποιῆσαι* 4—6], giebt Franciscus recht offenherzig den Grund seiner Bewerbung an: er will seine bisherige Stellung, die er als Schreiber bei irgend einem römischen Grofsen inne hat, aufgeben [*ἐπείπερ μεθ' ὅντινος δεσπότου συνοικοῦντα με — οὐ βούλομαι* 10—11]. Der Grund hierfür, den er verschweigen zu müssen glaubt, dürfte aus den Worten *τὸν ἑξῆς ὑπουργεῖν χρόνον οὐ βούλομαι* zu erraten sein; er wünscht einen besser bezahlten und angeseheneren Posten. Deshalb fügt er auch unmittelbar die Gehaltsfrage an, überläfst aber bescheidenerweise die Bestimmung der Höhe seiner Geldbezüge dem neuen Herrn [*περὶ δὲ τοῦ μισθοῦ — κύριος* 11—13], in der Erwartung, dafs dieser seinen Wünschen Rechnung tragen werde [*καὶ ἐμοὶ καταθύμιον* 13]. Um

endlich seiner Bitte gröfseren Nachdruck zu geben, bemerkt er, dafs ihm noch weitere vorteilhafte Anerbieten [τῆς γραφικῆς ἐπιστήμης οὕνεκα 17] gemacht worden seien; so habe ein gewisser Christophoros ihn mehrmals im Auftrage seines Herrn, des Kardinals Redolphos, angegangen, in des letzteren Dienst zu treten [κύριος χριστόφορος — συνοικήσειν μετ' αὐτῶν 14—16]; ein ähnliches Angebot habe er auch vom Kardinal Salviati erhalten [ἀλλὰ — μάλιστα 16]. Doch habe er beiden noch keine Zusage gegeben, da er auf sein Gesuch zunächst die Antwort seines Gönners bezw. des diesem befreundeten Kardinals abwarten wolle [ἀλλ'— βούλημα 17—18]. Mit einer Höflichkeitsformel, die den gewandten Byzantiner kennzeichnet, schliefst er sein Schreiben und fügt als Postskriptum wie zur Entschuldigung bei, er habe aus Mangel an Zeit in seiner jetzigen Dienststellung den gröfsten Teil der Rede während der Nacht schreiben müssen.

Eine Datierung des Briefes fehlt, doch läfst sich dieselbe auf Grund der benannten Persönlichkeiten ohne Schwierigkeit gewinnen.

Der zuerst erwähnte Kardinal ῥεδόλφος ist Niccolò Ridolfi[1]) aus Florenz, ein Neffe Leos X, der bereits unter seinem Oheim den Purpur erhielt, von Clemens VII (bald nach 1523) als Erzbischof in seine Vaterstadt geschickt wurde, 1536 nach Rom zurückkehrte, von 1543—48 abermals die Leitung des Erzbistums Florenz übernahm und von da ab bis zu seinem Tode 1550 in Rom lebte. Ridolfi, der sich in aufsergewöhnlichem Mafse mit griechischer und römischer Litteratur beschäftigte, besafs eine reiche Bibliothek, die er unter grofsem Kostenaufwand durch Ankauf wertvoller älterer Manuskripte und die Kopien der in seinem Privatdienste arbeitenden Handschriftenschreiber zusammengebracht hatte. Der an zweiter Stelle genannte σαλβίατη ist der Florentiner Giovanni Salviati[2]), ein Vetter Ridolfis, bereits 1516 von seinem päpstlichen Oheim zum Kardinal erhoben. Sein weit jüngerer Bruder Bernardo erhielt den Purpur erst durch Pius IV, also nach 1559, kann somit hier nicht in Betracht kommen. Eine hervorragende Rolle spielte der feingebildete Giovanni Salviati unter Clemens VII und Paul III, der ihn zum Kardinal-Bischof von Albani ernannte. Sein Palast in Rom war damals ein Sammelpunkt des litterarischen Lebens, er selbst ein freigebiger Beschützer von Gelehrten und Künstlern.[3]) Er starb 1553.

---

1) Vgl. Ciaconius, Vitae et res gestae pontif. et cardin., Romae 1677, vol. III p. 408 f, und Reumont, Geschichte der Stadt Rom III, b, 271 ff.

2) Vgl. Ciaconius a. a. O. p. 406 und Reumont a. a. O. p. 271.

3) Cuiusque artis asylum literatorum omnium . . . , ut literati fere omnes ad eius lares, veluti ad certissimum praesidii simulacrum pro sua quisque utilitate confluerent. Ciaconius a. a. O.

Nach den mitgeteilten Daten mufs der Brief mit der zu ihm gehörigen Handschrift entweder zwischen 1536—43 oder zwischen 1548—50 in Rom geschrieben sein, da Ridolfi zwischen 1543—48 seinen Hofhalt nach Florenz verlegt hatte. Der im Dienste dieses Kardinals stehende *χριστόφορος* ist, wie ich glaube, kein anderer als jener Christophorus Awerus oder *'Αβέρος* (*Αοὐβέρος*), der im Cod. Par. 1691 bezeichnet wird als *τῇ πατρίδι Γερμανός* und der nachweisbar in den Jahren 1544 und 1548 in Rom als Schreiber griechischer Handschriften gelebt hat.[1]) Diese Angabe stimmt mit der eben gewonnenen Datierung des Briefes, da Christophorus ebensogut schon vor 1544 wie nach 1548 in Rom thätig gewesen sein kann. Die Person des nicht benannten Kardinals, den Franciscus um Aufnahme und Stellung bittet, läfst sich mangels weiterer Anhaltspunkte nicht feststellen; jedenfalls stand derselbe an Einflufs, litterarischer Bedeutung und Liberalität seinen Kollegen Ridolfi und Salviati nicht nach, da sonst der Bittsteller schwerlich die Angebote dieser erst an zweiter Stelle berücksichtigt hätte.

Was endlich Franciscus selbst betrifft, so erscheint er uns nach seinem Briefe als ein gebildeter Grieche, der seine Muttersprache gewandt zu schreiben versteht und dessen stilistische Fertigkeit auf Lektüre und Studium der griechischen Klassiker schliefsen läfst. Man betrachte nur Wendungen wie *κατακοσμήσας ἐξετέλεσε*, *τὸ τῆς ἐμῆς ἐπιστήμης*, *οἷον ἂν βουληθείη καὶ ἐμοὶ καταθύμιον*, ferner die bei Homer beliebte Verbindung von *ὑπισχνεῖσθαι καὶ κατανεύειν*, die von *ὁμήγυρις καὶ ἄθροισις*, die Konstruktion von *ἀνύω* c. Part., endlich die gewifs nicht zufällige Zusammenstellung von *λόγον λογιώτατε*. Als neugebildetes Wort fällt *παιδιακός* auf, das unserem Begriff von „klassisch“ nahe zu kommen scheint. Auch das Urteil des Franciscus über den Wert der Libanischen Rede zeugt von Geschmack und von Vertrautheit mit dem reichen litterarischen Nachlafs des Rhetors, der zu den gelesensten Profanschriftstellern der Byzantiner gehörte. — Die Resultate, die das behandelte Bittschreiben uns gewinnen läfst, sind in Kürze folgende: Wir treffen auch noch im Laufe des 16. Jahrh. in Rom, trotz der dort errichteten griechischen Buchdruckereien, gut ausgebildete Handschriftenschreiber fremder Herkunft, die, im Privatdienst reicher und hochgestellter Persönlichkeiten stehend, die Bibliotheken dieser mit Abschriften älterer griechischer Vorlagen zu versehen hatten. Auf das Dienstverhältnis dieser Schreiber zu ihren Herren weisen die im Briefe vorkommenden Ausdrücke *συνοικεῖν* und *ὑπουργεῖν* deutlich hin; die ersteren erhalten als zur Familie des Herrn gehörig im Hause des-

1) Vgl. Gardthausen, Griech. Paläographie p. 317 u. 426.

selben Unterkunft und Nahrung und beziehen überdies für ihre Dienstleistung ein bestimmtes Gehalt (*μισθός*). Zu solchen Schreibern gehört neben dem Deutschen Christophorus Awerus, den der Brief direkt als Bediensteten des Niccolò Ridolfi bezeichnet, der bisher nicht bekannte Grieche Franciscus Graecus. Dieser schrieb zwischen 1536—43 bezw. 1548—50 den im Cod. Vat. 1898 überlieferten *Ἀντιοχικὸς λόγος* des Libanios. Mit dem Studium dieses Rhetors scheint man sich in jener Zeit eingehender beschäftigt zu haben, nachdem bereits in der letzten Hälfte des 15. Jahrh. eine Anzahl von Handschriften des Libanios in die grofsen Bibliotheken Italiens, besonders in die Vaticana in Rom, in die Medicea in Florenz etc. gelangt war.[1]) — Über den Wert der Abschrift des *Ἀντιοχικὸς λόγος* bin ich nicht in der Lage zu urteilen, da ich dieselbe nicht verglichen habe. Doch glaube ich schon deshalb die Aufmerksamkeit auf sie lenken zu müssen, weil sie im Katalog der Codd. Vat. graeci unter den Handschriften des Libanios nicht aufgeführt wird.

Freiburg i. d. Schw. **Jos. Sturm.**

---

1) Vgl. Foerster, Francesco Zambeccari u. die Briefe des Libanios p. 42 u. 283.

Zwei Berichtigungen und Ergänzungen zu Rhallis-Potlis.

A. Unter den kanonischen Briefen und *Μελέται* des Theodoros Balsamon wird bei Rhallis-Potlis[1]) auch eine unter folgendem Titel veröffentlicht: *Τοῦ αὐτοῦ Ἐπιστολὴ πρὸς τὸν ἐπὶ τῶν κρίσεων χάριν τῶν διδομένων θυμιαμάτων ἐτησίως παρὰ τοῦ πατριάρχου κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς κατηχήσεως.* Die Worte *ἐπὶ τῶν κρίσεων* fehlen bei Leunclavius[2]), sie stehen aber im Codex Vindobonensis Jur. V (Nessel) oder XV (Lambecius), welchen die Herausgeber vor sich hatten. Wer aber damals diese Würde inne hatte, wird selbst im Vindobonensis nicht gesagt. Diesen Namen erfahren wir aus dem Codex 120 des Klosters Dionysiu auf dem Athosberge, einem recht reichhaltigen Nomokanon in folio des 14. Jahrhunderts (Bombyc.). Die Aufschrift des Briefes des Balsamon lautet in diesem Codex folgendermafsen: *Τοῦ αὐτοῦ Ἐπιστολὴ πρὸς τὸν ἐπὶ τῶν κρίσεων κῦρ Ἰωάννην τὸν Αὐτωρειανὸν χάριν τῶν διδομένων ἐτησίως θυμιαμάτων παρὰ τοῦ πατριάρχου.*

Der Adressat Johannes Autoreianos ist uns, soviel ich weifs, nicht weiter bekannt; jedenfalls war er ein Verwandter des Patriarchen Michael Autoreianos (1206—1212), welcher nach der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner in Nikäa seinen Sitz hatte. Im Codex Dionysiu fehlen aus der Aufschrift dieses Briefes die Worte *κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς κατηχήσεως* sowie im Vindobonensis.

B. Im V. Bande desselben *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων* (S. 40 ff.) ist folgendes Synodalschreiben des Patriarchen Michael Kerullarios enthalten: *Ἴσον τῆς ἐκτεθείσης ψήφου ἐπὶ Μιχαὴλ τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου παρὰ Νικήτα τοῦ ὁσιωτάτου πρωτοσυγκέλλου καὶ χαρτοφύλακος τῆς μεγάλης ἐκκλησίας κατὰ τὸ ͵ϛφξε´ ἔτος, τῆς ε´ ἐπινεμήσεως, περὶ τοῦ μὴ γίνεσθαι γάμον ἑβδόμου βαθμοῦ.* Das Jahr ͵ϛφξε´ entspricht dem Jahre 1056—1057. Die Indictio jenes Jahres ist aber nicht die fünfte, sondern die zehnte. Im schon oben erwähnten Codex des Klosters Dionysiu steht die Chronologie richtig

1) *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων. Ἀθήνησιν* 1854. B. IV, 523.

2) Ius Graeco-Romanum B. I, 470 ff.

in der folgendermafsen lautenden Aufschrift: *Μιχαὴλ τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου παρὰ Νικήτα τοῦ ὁσιωτάτου πρωτοσυγκέλλου καὶ χαρτοφύλακος τῆς μεγάλης ἐκκλησίας κατὰ ͵ϛφξ' ἔτος τῆς πέμπτης ἰνδικτιῶνος.* Mit dem Jahre 1051—1052, welchem ͵ϛφξ' entspricht, stimmt allerdings die fünfte Indictio.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Ein griechisches Palimpsest in Wien.

Cod. Phil. CLVIII der Wiener Hofbibliothek ist ein Membranaceus, aus 240 Blättern bestehend. Er enthält ein im 13. Jahrhundert geschriebenes etymologisches Lexikon. Der Codex ist durch und durch ein Palimpsest. Es sind vier ältere Schriften zu erkennen: 1) eine Minuskel des 11. Jahrhunderts; in den darunter gehörenden ff. 107—115 habe ich die von Johannes, dem Patriarchen von Jerusalem, verfafste Lebensbeschreibung des Johannes Damascenus zu erkennen vermocht. Diese vita ist bei Migne Patr. Gr. XCIV 429—503 herausgegeben worden. 2) eine andere Minuskel aus derselben Zeit, aber von einer anderen Hand und mit anderer Tinte geschrieben. 3) eine andere grofs geschriebene Minuskel in zwei Kolumnen. Ich habe darin den Anfang des Evangeliums Lucae erkannt. 4) eine Uncialschrift des 8. Jahrhunderts in zwei Kolumnen; die aus diesem älteren Codex stammenden Blätter liegen in entgegengesetzter Richtung zur neuen Schrift oder quer zu ihr; sie scheinen einem älteren Codex von gröfserem Format anzugehören. Was die zweite und vierte abgekratzte Schrift enthielt, vermag ich ohne Anwendung chemischer Reagentien nicht zu sagen.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Incensiere bizantino della Sicilia.

La Sicilia bizantina è una vera incognita storica ed archeologica e la morte cotanto deplorata del Freeman ci ha tolto la speranza di averne presto la storia; il materiale epigrafico, scarso di numero ma non di importanza, è e sarà malamente conosciuto ed apprezzato fino a tanto che non se ne dia un *Corpus* coi facsimili di ogni titolo; ed in questo *Corpus* dovranno figurare come parte principale i piombi diplomatici, che, a giudicarne dai saggi dati dal prof. Salinas[1]), forniranno lume inatteso sulla storia politica, ecclesiastica e sull' amministrazione dell' isola; onde si affretta coi voti la pubblicazione promessa dal Salinas, e la divulgazione del ricco materiale dei Musei di Palermo e Siracusa. Non parliamo dei monumenti architettonici, sopratutto delle chiese perdute in mezzo alle sabbie ed alle paludi delle coste, o nascoste nei recessi delle montagne, della maggior parte delle quali anche l'esistenza è affatto sconosciuta; e nemmeno delle necropoli, e degli avanzi dei borghi, numerosissimi, eppure giammai tentati dalle cure sapienti dell' archeologo. La Sicilia greca ha fatto fin quì dimenticare quella bizantina, che pure è degna di un grande illustratore.

In tanta scarsezza di materiale non è inopportuna la pubblicazione di un piccolo ma raro cimelio acquistato non è molto dal R. Museo Archeologico di Siracusa, e che dicesi proveniente dai contorni di Granmichele, provincia di Catania. L' unito zinco ne rende in modo esatto la forma ed una parte dell' epigrafe



1) *Notizie degli Scavi di Antichità* (Roma) 1894 p. 409 e segg. — Ibidem a. 1887 p. 124. — *Periodico di Numismatica* (dello Strozzi) a. 1872 tav. XI.

È un vasetto emisferico in robusta lamina di bronzo (diam. cm. $8^1/_4$), sostenuto da un piede conico con fregi obliqui; l' altezza totale ne è di cm. $5^1/_2$, ed al margine si osservano ad equidistanza un appiccagnolo e due fori circolari, per fissarvi catenine di sospensione. Ma ciò che rende pregevole il vasetto è la iscrizione incisa a punta in una fascetta attorno al labbro; è scritta in nitidi ma non troppo buoni caratteri, ed il testo, tranne una lacuna di cinque od al più sei lettere, è completo:

ΘCꙍ ΠΡΟCΔΕΞΑΜΕΜΟCΤΟΘΥΜΙΑΜΑΤΟΥΠΟΥΣΑΧΑΡΟΥ
ΠΡ//////

Il testo non troppo chiaro contiene senza dubbio errori e sgrammaticature; la lezione corretta sembrami essere la seguente:

Θ(εὸ)ς πρόσδεξαι ἐμὸν τὸ θυμίαμα τοῦ Πουσαχάρου πρ[εσβυτ(έρου)].

Trattasi di un oggetto, un incensiere, offerto da un sacerdote ad una chiesa; la formola inscritta sopra di esso è una formola di rito, ridotta; difatto secondo il Rituale della chiesa greca unita il sacerdote quando benedice l' incenso pronuncia una lunga formola che in parte contiene il tenore della nostra: *Θυμίαμά σοι προσφέρομεν, Χριστὲ ὁ Θεὸς ἡμῶν ... ἣν πρόσδεξαι, Δέσποτα* etc. Il nome del sacerdote è nuovo, strano assai, di significato sgradevole, ma non per ciò può esserne sospetta la lezione. Il contenuto della epigrafe dice che l' oggetto doveva essere un incensiere; nè vi può essere dubbio malgrado le piccole dimensioni del recipiente e la forma, che potrebbe essere interpretata per quella di una lucerna pendola. Un vasetto al tutto consimile, e munito di avanzi di catenelle di sospensione, fu da me rinvenuto nella necropoli cristiana tarda e bizantina dei Grotticelli in Siracusa, il cui materiale sarà tra breve edito nelle *Notizie degli Scavi di Antichità.*

Se ricorriamo alle rappresentanze di età bizantina, troviamo dei riscontri che confortano l' interpretazione proposta per tale oggetto; in uno degli eulogi di Monza (Garrucci *Arte Cristiana* tav. 434, 1) una delle pie donne che si avvicina al sepolcro del Salvatore „reca un incensiere pendente dalle catenelle“, il quale è esattamente emisferico come il nostro; lo stesso incensiere vedesi sugli eulogi Garrucci o. c. tav. 434, 2 e 5, sempre colle tre catenelle, ed in un caso con pieducci. Un altro esemplare del paro molto simile occorre in una miniatura del cod. vatic. di Cosma Indicopleuste (Garrucci tav. 151 6); è portato nella destra da Zaccaria, che nella sinistra regge la teca per incensi in forma di cassetta. Invece la pisside per l' incenso ha forma emisferica, simile al nostro esemplare, nel mosaico ravennate di s. Apollinare in Classe, portata dal turiferario che è nel seguito dell' arcivescovo Re-

parato (Clausse *Basiliques et mosaïques chretiennes* vol. I p. 336). È per ciò appunto che nelle rappresentanze figurali avviene spesso di confondere il calice per le ostie *(pyxis)* e dell' olio santo, col recipiente per l' incenso, inquanto i primi da questi si distinguevano solo per la nobiltà della materia, singolar merito viene al nostro cimelio, oltre che per la estrema rarità, anche per ciò che la destinazione ne è precisata dall' epigrafe.

Siracusa, 31 Dicembre 1895. **Paolo Orsi,**

Direttore del R. Museo Archeologico.

A Greek Word in the Liber Pontificalis.

In the Life of Pope Constantine in the Pontifical Book the following passage occurs, describing a demonstration at Rome in favour of the Sixth Ecumenical Council (vol. 1, p. 391 ed. Duchesne):

> huiusque rei causa zelo fidei accensus omnis cœtus Romane urbis imaginem quod [some Mss. quam] Greci Botarea vocant sex continentem [vv. continentes, continens] sanctos et universales synodos in ecclesia beati Petri erecta est.

The difficulty is the vox nihili: Botarea [vv. Botariam, Botaream, Votarea, Botarpa), as to which Duchesne merely remarks (p. 394) 'je ne sais d'où vient ce mot étrange'.

At first sight, one would think that a series of pictures representing the six synods was put up in St. Peter's church.[1]) But on reflexion one sees that this is in itself unlikely; and then one observes the word *continentem* which gives the clue. The thing which was lifted up or erected was something containing the Acts of the Six Councils, — namely a coffer or chest. It is now easy to discern the correction of the corrupt botarea. We must read:

imaginem quod Gre*ci ci*botarea vocant.

Cibotarea = *κιβωτάρια*. It is wellknown that *κιβωτός* is the word used in the LXX for the ark of the covenant (*τῆς διαθήκης*) and hence it acquired a certain sacredness, and was specially used of boxes and cases in which holy relics were preserved.[2]) Thus in the Life of Theodore of Edessa (Žitie usw., ed. by Pomyalovski, 1892) c. 86 (p. 92) we read: *ἐνεγκὼν δὲ κιβωτὸν ὁ βασιλεὺς κεκαλυμμένην πάντοθεν χρυσίῳ καὶ ἐν ἐπισήμῳ τόπῳ ταύτην ἀναθεὶς κατέθετο ἐν αὐτῇ τὸν*

---

1) Hodgkin (Italy and her Invaders, VI 385) supposes that the *imago* with the pictures was 'something like a medieval reredos'. The right interpretation was suggested to me by my wife.

2) In Malalas p. 233 (ed. Bonn) a mystic *λίθινον κιβώτιον* is described as attached to the stêlê of Seleucus at Antioch, as a charm against floods.

ζωοποιὸν σταυρὸν κτλ.[1]) But the most instructive passage is in Theophanes, Chronogr., A. M. 6102 (de Boor p. 298), where Heraclius sails from Africa in castellated vessels, *ἔχοντα ἐν τοῖς καταρτίοις κιβώτια καὶ εἰκόνας τῆς θεομήτορος.* Images of the Theotokos and coffers containing relics or sacred emblems were hung on the masts. Anastasius (*Hist. Trip.*, p. 183 ed. de Boor) renders *κιβώτια* by *arculae.* The important point is that *κιβώτια* seems to have been used, as a vox propria, without further definition, in this special sense. There is no difficulty in the use of *imago* to describe any consecrated work of art; and these coffers were richly decorated.

κιβώτιον is the usual diminutive form; but *κιβωτάριον* is correctly formed, and was in use. I have found it in *Geoponica*, 18, 21, and in the *Automata* of the Mathematician Heron, Vett. Math. (1693) p. 272.

J. B. Bury.

1) The use of boxes for relics *(arculae)* needs no illustration, but I may refer to the account of his visit to Constantinople by Anthony of Novgorod (Soc. Or. Lat., sér. géogr., V). — The use of a *κιβωτός* or *κιβώτιον* to hold documents also requires no illustration, but I may refer to Lucian, Tim. 3 *ἐν κιβωτίῳ φρουρῶν τὴν Ἰλιάδα.*

Zum Kircheneinigungsversuch des Jahres 1439.

Solange wir für die geschichtliche Erkenntnis der religiösen und kirchlichen Verhältnisse des durch den Fall Konstantinopels im Jahre 1453 vernichteten und damit als lebendiges Glied aus der Reihe der europäischen Staaten endgültig ausgeschiedenen oströmischen Reiches auf die Mignesche Patrologie mit ihren meist so mangelhaft hergerichteten und in ihrer Vollständigkeit oft durch den bloſsen Zufall bestimmten Texten angewiesen sind; solange vor allem eine Ausgabe der sämtlichen Schriften der beiden Hauptwortführer der damaligen griechischen Kirche, Markos Eugenikos und Gennadios Scholarios, insbesondere ihrer Briefe, nichts als ein frommer Wunsch ist: so lange wird es nötig sein, auf den schriftstellerischen Nachlaſs der beiden groſsen Hellenen zurückzukommen, ihn nach Möglichkeit zu ordnen, Dunkelheiten in demselben aufzuhellen und unzureichend Bekanntes oder unbekannt Gebliebenes hervorzuziehen, zu erläutern und in den ihm gebührenden geschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

Frühere Darlegungen ergänzend und weiterführend, kehre ich zu dem Kircheneinigungsversuche des Jahres 1439 zurück. Mehrere der unmittelbar hierbei oder in weiterer Folge in Betracht kommenden Umstände bedürfen eingehenderer Darstellung. Bekannt ist, wie die beiden Führer und Berater des hellenischen Volkes Bessarion und Markos Eugenikos in ihren Ansichten und Überzeugungen sich schroff gegenüberstanden. Bessarion hielt an der Meinung fest, daſs das Volk, wenn es sich nicht der päpstlichen Herrschaft unterwürfe und die rechtgläubige Lehre nach dem Willen des Papstes änderte, mit der Beugung unter das türkische Joch dem Islam verfallen würde. Markos dagegen zog das türkische Joch dem Papsttum vor, das zugleich die freiwillige Verwerfung des väterlichen Glaubens in sich schloſs. Jener glaubte, daſs, wenn die Kirche des Morgenlandes der römischen sich untergeordnet habe, das Abendland zur Befreiung des griechischen Volkes von der türkischen Herrschaft herbeieilen würde; dieser verwarf solche Hoffnung entweder als eine völlig eingebildete und nichtige, oder als für das

Volk schädliche und zu tödlichem Verderben führende, wenn anders das Abendland je sie verwirklichen sollte. Deshalb ermahnte Bessarion die in Florenz zum Zwecke der Kirchenvereinigung erschienenen griechischen Geistlichen, die vom Papst herrührende Einigungsurkunde der Synode zu unterschreiben. Er mahnte um so dringlicher, als er versicherte, dafs infolge der Versagung der Unterschriften sämtliche Strafen des unentrinnbar heraufziehenden entscheidenden Völkerkampfes auf der Widerstrebenden Häupter fallen würden, — er selbst sei unschuldig daran. Der Tag, an welchem diese schweren Worte Bessarions in Florenz vor Kaiser Johannes VIII Paläologos, seinen Hofbeamten und den orthodoxen Geistlichen geredet wurden, war der 4. Juli 1439. An demselben Tage liefs der Papst den Griechen die verhängnisvolle Urkunde zur Unterschrift vorlegen. Die Lage war furchtbar, die Zeit zu Verhandlungen unwiderbringlich verstrichen, ein Aufschub nicht möglich. Jetzt mufste notwendig das eine von beiden, entweder das Joch des Sultans vorgezogen und damit, nach Bessarions Annahme, der christliche Hellenismus geopfert, oder des Papstes Joch, und damit, nach Markos' Meinung, der rechtgläubige Hellenismus aufgegeben werden. Ein drittes gab es nicht. In der Versammlung, die sich in ihrer Gesamtheit Bessarions Mahnworten gegenüber stumm verhielt, safs auch Markos, der Exarchos, schweigend in tiefem Schmerze, wie der Augenzeuge Syropulos erzählt. Mit zitternder Hand unterschrieben alle, vom Kaiser anfangend, das vorgelegte Schriftstück und verleugneten damit feierlich den Glauben ihrer Väter. Verstohlen, wie ihrer That sich schämend, blickten die, welche unterschrieben hatten, auf Markos. Dieser, in entscheidender Stunde von unbeugsamem Mut und auch den Mächtigsten dieser Welt gegenüber von heldenhafter Unerschrockenheit, stand auf und verliefs festen Schrittes die Versammlung mit den berühmten Worten: Ich unterschreibe nicht, komme, was da wolle. Wie grofs der Ärger des Papstes Eugenios IV war, als er erfuhr, Markos von Ephesus habe die Einigungsurkunde nicht unterschrieben, geht aus der von Syropulos überlieferten Äufserung desselben hervor: Nichts haben wir ausgerichtet (*Λοιπὸν ἐποιήσαμεν οὐδέν*). Die Erbitterung der Lateiner gegen den Wortführer der Griechen war so grofs, dafs Kaiser Johannes sich genötigt sah, bei seiner Abreise von Florenz nach Venedig im September 1439 Markos von Ephesus in seine besondere Obhut zu nehmen, um ihn vor Hinterhalten und Nachstellungen der Lateiner zu schützen; in seinem eigenen Schiffe liefs er den ephesinischen Erzbischof von Venedig mit nach Konstantinopel zurückkehren.

Drei Monate nach der am 1. Februar 1440 erfolgten Rückkehr von der Kirchenversammlung liefs es der Kaiser sich angelegen sein,

dem in Florenz gestorbenen Patriarchen Joseph einen Nachfolger zu bestellen. Bei der so überaus feindseligen Stimmung gegen Rom war es kein Wunder, dafs Markos von Ephesus in erster Linie in Vorschlag kam. Da dieser aber unbedingt ablehnte, so entschied sich der Kaiser für den Bischof Metrophanes von Kyzikos, einen entschlossenen Freund Roms und der Kirchenvereinigung. Das geschah am Himmelfahrtsfest, den 4. Mai des Jahres 1440. Als zehn Tage darauf der neue Patriarch seines Amtes waltete, versagten ihm die Bischöfe Dorotheos von Trapezunt, Markos von Ephesus, Antonios von Heraklea ihre Mitwirkung und zugleich auch die Kirchengemeinschaft. Der Kaiser, sehr ungehalten hierüber, suchte sie zwar zur kirchlichen Mitwirkung zu zwingen, aber noch an demselben Tage, am Pfingstfest, flohen Markos und Antonios, um der thatsächlichen Anerkennung der ihnen verhafsten Vereinigung zu entgehen, heimlich aus der Stadt, Antonios, nach der Überfahrt auf dem Landwege ununterbrochen Tag und Nacht weiter eilend, zu seiner Bischofsstadt, dem pontischen Heraklea, Markos über Prusa, bis wohin wohl beide Flüchtlinge sich zusammenhielten, nach Ephesus.

Unmittelbar in die Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten 1440 versetzt uns der von Demetrakopulos in seinem Verzeichnisse der Schriften des Markos (*Ὀρθόδοξος Ἑλλάς* S. 102) nicht aufgeführte, aber a. a. O. S. 106 aus einer Münchener Handschrift (256, S. 155) mitgeteilte Brief des Markos an den auf der Insel Imbros lebenden Hieromonachos Theophanes. Dieser hatte eine an den Kaiser gerichtete Schrift wider die Florentiner Kirchenversammlung verfafst, sowie eine Abhandlung über den Ausgang des hl. Geistes und das ungesäuerte Brot, unter der Aufschrift *Σύνταγμα* (beide handschriftlich im Cod. Monac. 256). Beide Schriften sandte er an den noch in Konstantinopel befindlichen Markos von Ephesus mit der Bitte, wenn er sie gut heifse, sie persönlich dem Kaiser zu übergeben. Markos, mit Inhalt und Absicht der eingesandten Schriften durchaus einverstanden, trug mit Rücksicht auf die Zeitumstände Bedenken, sie dem Kaiser zu überreichen. Er schrieb vielmehr an Theophanes jenen Brief, der für die Kenntnis der Zeitumstände sehr wichtig ist. Diese sind in demselben so deutlich wie möglich gekennzeichnet. Man ist von Italien zurückgekehrt, Markos wohl und munter. Durch Theophanes' Sendung ist ihm in diesen Zeiten der Trübsal und des Abfalls eine wahre Herzstärkung zuteil geworden. Der neue Patriarch ist bereits erwählt, ein Mietling in des Markos Augen (*μισθωτὸν καὶ οὐχὶ ποιμένα, λύκον οὐχὶ ποιμένα*), willfährig und wohlgeschickt, um, wie man hofft, den verderblichen lateinischen Glauben aller Seelen einzupflanzen. Noch sind keine feindseligen Mafsregeln wider die Rechtgläubigen ergriffen, Markos fürchtet

aber Verfolgung (*τάχα δὲ καὶ διωγμὸν κινήσουσι κατὰ τῶν φοβουμένων τὸν κύριον, ἐπεὶ μηδενὶ τρόπῳ τὴν πρὸς αὐτοὺς καταδέχονται κοινωνίαν*), die Gegensätze haben sich schon so weit zugespitzt. Die Zeiten des Redens und der wissenschaftlichen Verhandlung sind vorüber, man drängt zur That, und die Rechtgläubigen müssen sich auf Leiden und Kampf gefaſst machen. In einem so sturmdrohenden, unheilschwangeren Zeitpunkt würde die Uberreichung der wackeren Schriften des Theophanes vom Kaiser, der übrigens durch Markos' Hinweis auf Jesaja 3, 4 (*Δώσω νεανίσκους ἄρχοντας αὐτῶν, καὶ ἐμπαῖκται κυριεύσουσιν αὐτῶν*) schlimm gekennzeichnet ist, nichts als Spott und Hohn eintragen. Darum unterläſst es Markos. Die Abfassungszeit dieses Briefes kann nur in jenen Tagen unmittelbar vor dem Pfingstfest des Jahres 1440 gesucht werden. In dieselbe Zeit der Entscheidung, als Metrophanes den Patriarchenstuhl bestiegen und Markos, seiner Überzeugung folgend, Konstantinopel verlassen hat und nunmehr die Leiden, von denen er geredet, auch über ihn hereingebrochen sind, führt uns ein anderer, gleichfalls von Demetrakopulos (a. a. O. S. 102) aus derselben Münchener Handschrift Nr. 256 mitgeteilter Brief ein, der, nach seinem Eingang und seinem Ton zu schliefsen, höchst wahrscheinlich an denselben Theophanes gerichtet, seiner Unterschrift zufolge nur wenige Wochen später als der erste, nämlich am 16. Juni 1440, geschrieben ist. Der kaiserliche Unwille hat danach den der Kircheneinigung so hartnäckig sich widersetzenden Ephesier wohl zu finden gewuſst. Markos erzählt, wie er notgedrungen die Hauptstadt verlassen und sich nach Ephesus (*εἰς τὴν ἐκκλησίαν μου*) begeben habe. Aber auch dort hat er nicht die gewünschte Ruhe gefunden. Krankheit und Anfeindungen von Gegnern haben ihn wieder aus der Stadt getrieben. Er scheint zunächst nicht den Seeweg eingeschlagen zu haben, um in die Stille irgend eines der Athosklöster zu fliehen, sondern die Gemeinschaft von Gesinnungsgenossen im Lande nördlich von Ephesus, vielleicht gar Antonios in Heraklea aufgesucht zu haben. Denn er erwähnt in seinem Briefe, er sei, in der Absicht zum Athos zu gelangen, über Kallipolis nach Lemnos gekommen. Kallipolis liegt nun aber auf dem thrakischen Chersones am Hellespont; Markos scheint also die Propontis, vielleicht von Nikomedia oder Kyzikos aus, durchschifft zu haben, während die Fahrt, von Ephesus unternommen, Lemnos vielleicht, Kallipolis aber niemals berühren konnte. In Lemnos war es, wo den streitbaren Bischof der kaiserliche Haftbefehl erreichte; er ward festgenommen und in die Verbannung geschickt. Wohin? deutet er in seinem Schreiben mit keinem Worte an. Von dem Orte seiner Verbannung aber scheint der Brief an Theophanes jedenfalls geschrieben.

Hier hat er auch erfahren, dafs der Bischof von Monembasia, Dositheos, dessen Namen er freilich nicht nennt, von den am Ruder befindlichen Freunden der Lateiner zum Bischof von Athen gewählt ist, und dafs dieser nun sich beeilt, lateinisch gesinnte Genossen in die kirchlichen Ämter zu bringen. Warnend vor der Gemeinschaft mit solchen Leuten, erhebt Markos seine Stimme am Schlufs des Briefes, der mit seinen wohlgelungenen Anklängen an Paulus' Galaterbrief (besonders 5, 2. 3) bei Theophanes, dem treuen Schüler des Isidoros (*τῆς ἀληθείας φίλος καὶ τοῦ ἁγίου Ἰσιδώρου γνήσιος μαθητής*), desselben, an welchen Markos die von Boissonade zuerst 1844 (Anecd. Nov. Paris. S. 349—362) veröffentlichte Schrift *Περὶ ὅρων ζωῆς* richtete, des Eindrucks nicht verfehlt haben wird.

Markos hat nur drei Jahre diese stürmischen Zeiten überlebt. Er starb, wie ich mehrfach nachgewiesen[1]), im Jahre 1443. An diesem Ergebnis meiner Untersuchung vermag mich auch eine Mitteilung Nikephoros Kalogeras' nicht irre zu machen. Ich hatte demselben meinen auf Grund seiner Schrift *Μάρκος ὁ Εὐγενικὸς καὶ Βησσαρίων ὁ Καρδινάλις* (vgl. Byz. Z. IV 145—153) verfafsten, in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift" V 1002—1020 erschienenen Aufsatz „Markos Eugenikos und Kardinal Bessarion" zugesandt, worauf er mir aus Athen den 29. Dezember 1894 u. a. schrieb: ... *πέμπω τὸ ἀκόλουθον ἀποσπασμάτιον, σχέσιν ἄμεσον, ὡς ἔμοιγε δοκεῖ, ἔχον πρὸς τὰ ἐν σελ.* 1008 *γεγραμμένα σοι·* „So wird also an Manuels des Peloponnesiers Angabe, d. h. an dem Jahre 1443 als Todesjahr des Markos festgehalten werden müssen". *Εἴληπται δὲ τοῦτο ἔκ τινος ἀνεκδότου συγγραφῆς τοῦ μακαρίου Μάρκου, ἥτις εὕρηται ἐν σελ.* 622 *τοῦ ὑπ' ἀριθ. σζ' χειρογράφου τῆς συνοδικῆς ἐν Μόσχᾳ βιβλιοθήκης καὶ ἐπιγέγραπται ὧδε· „Συλλογὴ χρήσεων γραφικῶν γεγονυῖα παρὰ τοῦ Ἐφέσου κυρίου Μάρκου τοῦ Εὐγενικοῦ, ὅτι ἐκ μόνου τοῦ Πατρὸς ἐκπορεύεται τὸ Πνεῦμα, οὐχὶ δὲ καὶ ἐκ τοῦ Υἱοῦ, καὶ δοθεῖσα τῷ αὐτοκράτορι καὶ θεοστέπτῳ βασιλεῖ τῷ Παλαιολόγῳ, καθὼς παρὰ τῆς ἁγίας αὐτοῦ βασιλείας προσετάγη". Ἀρχή· „Ἐπειδὴ μετὰ τῆς τοῦ κόσμου παντὸς φροντίδος καὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς εἰρήνης καὶ ὁμονοίας μέλει τῷ ἐνθέῳ Κράτει σου θεοφρούρητε, θεόστεπτε, ἰσαπόστολε, νέε Κωνσταντῖνε, ἅγιε βασιλεῦ, καὶ ζήτησιν ἡ ἁγία βασιλεία σου ἔθετο τοῦ ἐπισωρευθῆναι χρήσεις γραφικὰς παριστώσας, ὅτι δὴ τὸ θεῖον καὶ ζωαρχικὸν Πνεῦμα ἐκ τοῦ Πατρὸς μόνου ἐκπορεύεται, δι' Υἱοῦ δὲ χορηγεῖται τοῖς πιστοῖς, ὑπείκοντες τῷ ἐνθέῳ ἡμεῖς Κράτει σου καὶ ταῦτα ὑπερπλήρει τῶν τοιούτων*

1) Zeitschr. für Kirchengesch. XII 92—97. Neue kirchl. Zeitschr. V 1006—1009. Byz. Zeitschr. IV 150—153.

τυγχάνοντι, τάσδε τὰς χρήσεις ἀναλεξάμενοι συντόμως συντιθέαμεν κτλ.“ Mit dem von Kalogeras selbst gesperrt gegebenen Ausdruck *νέε Κωνσταντῖνε* scheint derselbe somit die Meinung zu verbinden, Markos habe die Regierung Konstantinos' XI, d. h. das Jahr 1448, noch erlebt. Er würde damit der Ansicht L. Hellers (Herzogs Realencyklopädie IX, 1858, S. 44) — und ebenso Gafs' (Realencyklopädie, 2. Aufl. 1881, S. 292) — zuneigen, der, wohl einfach auf Fabricius (Bibl. Gr. ed. Harl. XI, S. 670) gestützt, Markos im Jahre 1447 gestorben sein läfst, während Demetrakopulos in seiner *Ἱστορία τοῦ σχίσματος τῆς Λατινικῆς ἐκκλησίας ἀπὸ τῆς ὀρθοδόξου Ἑλληνικῆς* (Leipzig 1867), S. 147/148, Anm. 1 die wiederholt von mir betonten drei Jahre Manuels des Peloponnesiers (*τρία ἐπιβιοὺς ἔτη*), wie die von ihm dazugesetzte Klammer (*ἴσως τρία ἐπὶ δέκα*) zeigt, zwar erheblich überschreiten zu dürfen geglaubt hat, aber in seinem Werk *Ὀρθόδοξος Ἑλλάς* (1872), S. 99 bei dem Jahre 1451 als wahrscheinlichem Todesjahre des Markos stehen geblieben ist. Dafs eine solche Ausdehnung der Lebenszeit des ephesinischen Bischofs unzulässig ist und anderen geschichtlichen Nachrichten widerspricht, glaube ich bewiesen zu haben. Jenes überschwengliche Beiwort in der Anrede *νέε Κωνσταντῖνε* von Seiten des Markos hat, neben den anderen, auch aus den Anreden des Nikolaos von Methone an Kaiser Manuel Komnenos uns ganz geläufigen, wie überhaupt die ganze Sammlung von Beweisstellen für die griechische Lehre, dafs der hl. Geist vom Vater, nicht aber auch vom Sohne ausgeht, deren Überschrift uns Kalogeras aus dem Cod. Mosqu. σζ' mitteilt, nur dann einen Sinn, wenn wir die Schrift im Auftrage Kaiser Johannes' VIII Paläologos (1425—1448) verfafst denken. Sie kann eigentlich nur zu einer Zeit entstanden sein, als man sich in Byzanz zur Konzilsfahrt nach Italien rüstete und abermalige theologische Vorbereitung für die in Aussicht stehenden Erörterungen mit den abendländischen Theologen vonnöten schien. Da mochte der Kaiser den überspannten Erwartungen der Hellenen als ein neuer Konstantinos[1]) erscheinen, der, wie der alte Imperator einst zu

1) Auch wenn wir Markos nicht mit besonderen geschichtlichen Kenntnissen ausgerüstet denken, so stand doch Kaiser Konstantinos als der erhabene Gründer der Stadt und hochverdiente Schirmherr der Kirche in Byzanz in besonderem Ansehen. Schaute doch auf der Mitte des grofsen, nach ihm benannten Marktes sein ehernes Standbild von jener gewaltigen Porphyrsäule auf das Volk von Konstantinopel hernieder, die so, wie sie der am 5. April 1101 in sie gefahrene Blitzstrahl äufserlich zugerichtet, noch heute als „verbrannte Säule“ dasteht, die letzte Zeugin längst entschwundener Pracht. Vgl. die Abbildung der Säule in Hertzbergs „Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reiches“, Berlin

Nikäa (325), jetzt dort in Italien alle Zwietracht zu bannen und die Kircheneinheit in griechischem Sinne herbeizuführen gewillt und imstande war. Unter Konstantinos XI (1448—1453) lagen die Verhältnisse schon wesentlich anders, und es ist schwer einzusehen, welchen Zweck damals noch jene Sammlung gehabt haben sollte. Doch bleiben wir bei dem Jahre 1439, dem Jahre des Einigungsversuchs, noch einen Augenblick stehen.

Wie Georgios Scholarios aus einem anfänglichen Begünstiger der Kirchenvereinigung unter Markos Eugenikos' Einflufs zu einem überzeugten Gegner derselben wurde[1]), das habe ich in meinem Aufsatz „Zu Georgios Scholarios“ (Byz. Z. IV 561—580) eingehend dargelegt. Wie aber stand es mit Kaiser Johannes' innerster Überzeugung in diesem Punkte? Wenn wir hören, dafs er bei seinem Aufenthalt in Italien die meiste Zeit mit nichtigen Vergnügungen, besonders mit Jagdausflügen hinbrachte, so werden wir an einen tieferen, seine Überzeugung und sein Handeln bestimmenden Ernst kaum zu glauben geneigt sein. Wir wissen, dafs er die Konzilsfrage gegen den ausdrücklichen Rat seines weisen Vaters Manuel in Angriff nahm. Und wie hat er sich diesen väterlichen Warnungen gegenüber verhalten? Berüchtigt sind die lügnerischen Worte, die der Unglückliche in Florenz vor den griechischen Theologen und den Männern des kaiserlichen Hofes redete, die alle gleichermafsen starr vor Staunen standen und auf die päpstliche Urkunde sahen, die zur Unterschrift vorlag: „Dies Werk der Einigung“, sprach er nach Syropulos, Geschichte des Florentiner Konzils IX 60, „hat nicht mit mir seinen Anfang genommen, mein

1883, S. 8 mit der Anmerkung auf S. 19. Dafs an den ehernen Schirmherrn auf der Säule sich damals schon abergläubige Vorstellungen knüpften, geht aus Johannes Dukas (Kap. 39) hervor. Ein Schwärmer oder Betrüger, heifst es, hätte geweissagt, dafs die Türken eines Tages in die Stadt dringen und die Römer bis zur Konstantinssäule verfolgen würden; dies aber sollte das Ende aller ihrer Nöte und Drangsale sein. Ein Engel mit einem Schwerte in der Hand würde vom Himmel herabschweben und das Reich samt der himmlischen Waffe einem armen, am Fufse der Säule sitzenden Manne mit der Aufforderung übergeben, das Volk des Herrn zu rächen. Augenblicklich würden bei diesen belebenden Worten die Türken fliehen und die siegreichen Römer sie aus ganz Anatolien und bis an die Grenzen von Persien treiben.

1) Durch nichts sind wir befugt, mit Gibbon (History of the decline and fall of the Roman empire, London 1848, Band VIII Kap. 68, S. 288 Anm. h), der nur Renaudot (vgl. Byz. Z. IV 563, Anm. 1) zu folgen scheint, Gennadios der „Doppelzüngigkeit seines Charakters“ (the duplicity of his character) zu zeihen. Gibbon war s. Z. in diesen Fragen noch ganz aufserordentlich unzureichend unterrichtet. Erst jetzt vermögen wir in ihnen klarer zu sehen und jeden der handelnden Männer zu seinem Rechte kommen zu lassen.

kaiserlicher Vater begann schon mit seiner Vorbereitung ... er trachtete danach, die Einigung zu vollenden, als eine gute; ... es war ihm aber nicht beschieden, sie vollendet zu sehen. Deswegen trug er mir es auch auf, sie zu vollenden. Sein Werk ist es, und als in seinem Auftrage verrichte ich selbst dies hier. Und nicht nur er trachtete danach, sondern auch alle Einsichtigen und die Lehrer unserer Kirche, unter denen ich auch den Herrn Joseph (Bryennios) getroffen habe, der behauptete, jenes Mittel der Einigung und zwar als ein unfaſsbares zu besitzen.“ Gerade die entgegengesetzte Ansicht betreffs des Konzils hegte sein Vater sein Leben lang, und es war eine dreiste Lüge, daſs er den erbitterten Gegner Roms, Joseph Bryennios, als einen Gesinnungsgenossen derer bezeichnete, welche die Zusammenberufung eines griechisch-römischen Konzils betrieben. Sollen wir diese Winkelzüge für wohlüberlegte Äuſserungen byzantinischer Staatsweisheit halten und aus diesem Grunde etwa milder darüber urteilen? Gleichviel, eins steht fest: trotz aller Gewaltmaſsregeln, von denen oben die Rede war, ist Kaiser Johannes sehr bald von Reue über den verhängnisvollen Schritt, den er gethan, erfaſst worden. Schon in dem oben erwähnten Briefe an Theophanes vom 16. Juni 1440 bezeugt Markos Eugenikos[1]): *Γίνωσκε δὲ ὅτι ἡ ψευδοένωσις ὅσον οὔπω τῇ τοῦ θεοῦ χάριτι καὶ δυνάμει διαλυθήσεται, καὶ τὸ δόγμα τῶν Λατίνων ἀντὶ τοῦ βεβαιωθῆναι διὰ τῆς ψευδοῦς συνόδου, ὅπερ ἀεὶ ἐσπούδαζον, ἔτι μᾶλλον ἀνετράπη καὶ διηλέγχθη, καὶ ὡς βλάσφημον καὶ δυσσεβὲς πανταχοῦ στηλιτεύεται, καὶ οἱ τοῦτο κυρώσαντες οὐδὲ διᾶραι στόμα τολμῶσιν ὑπὲρ αὐτοῦ.... καὶ ὁ βασιλεὺς ταῦτα μανθάνων οὐδένα λόγον ποιεῖται, ἀλλὰ καὶ μετανοεῖν ὁμολογεῖ φανερῶς ἐπὶ τῷ γεγονότι καὶ ἐπὶ τοὺς καταθεμένους καὶ ὑπογράψαντας μετατίθησι τὴν αἰτίαν.* Deutlicher und auf die Gedanken des Kaisers tiefer eingehend sind die von der Reue desselben zeugenden, zeitlich jedenfalls späteren Worte des Georgios Scholarios, welche Dositheos von Jerusalem in seiner Geschichte der Jerusalemischen Patriarchen[2]) aus einer Schrift desselben gegen den Zusatz der Abendländer im Glaubensbekenntnis (filioque) mitteilt: *Ἴσμεν καλῶς τί περὶ τῶν ἐν Φλωρεντίᾳ ὑπ' αὐτοῦ γεγονότων ἐφρόνει, καὶ πῶς ταῖς ἡμετέραις ἠσμένιζε ἀποκρίσεσι, καὶ ὅπως οὔτ' ἐπηνάγκαζε, καὶ ἐβούλετο τὸ πάτριον ἡμᾶς διαφυλάττειν δόγμα καλῶς, καὶ ἐπῄνει τοὺς τοῦτο πράττοντας, ἐμίσει τε τοὺς ἄλλως διακειμένους. Ἡμεῖς τούτων μάρτυρες πάντες ἐκ τῆς ἐκείνου φωνῆς καὶ γλώττης ἕκαστος πάντα εἰδότες·*

1) Cod. Mosq. 256 S. 279, vgl. Zeitschrift für Kirchengeschichte XII S. 106.

2) Buch X Kap. 13 nach Demetrakopulos' „Geschichte der Kirchenspaltung“ S. 160.

ἀλλὰ περὶ τῆς ἀρχῆς δεδιὼς ἀδεές τι δέος, καὶ τοῦ μὴ δόξαι Λατίνοις ἀηδῆς λελυμένων τῶν κακῶν ὑποσχέσεων, οὐκ ἠνείχετο φανερὰν τὴν ἰατρείαν τῆς ψυχῆς ἐξεργάσασθαι.

Blicken wir jetzt auf die weiteren Folgen des Einigungsversuchs, insbesondere die Stellung, die Georgios Scholarios demselben gegenüber eingenommen hat. Noch genauere Einzelheiten, als ich schon in dem oben angeführten Aufsatz gegeben, werden dem künftigen Geschichtschreiber dieser Zeiten nicht unwillkommen sein.

Ich sagte, die Zeiten Konstantinos' XI seien hinsichtlich der grofsen Kirchenfragen schon wesentlich andere gewesen als die seines Bruders Johannes VIII. Der Einigungsversuch des Jahres 1439, dessen wurde man sich ziemlich allgemein bewufst, war schon bei Lebzeiten des letzteren im wesentlichen gescheitert. Kaiser Johannes hatte vor seinem Tode auf die volksverhafste Mafsregel einer Vereinigung mit den Lateinern verzichtet, was sollte nun werden? Konstantinos berief im Jahre 1450 eine Synode, welche sich in der Sophienkirche versammelte. Anwesend waren die Patriarchen Philotheos von Alexandria, Ananias von Antiochia, Theophanes von Jerusalem und zahlreiche Geistliche sowie hervorragende Laien. Die erste Handlung, welche die Synode vornahm, war, dafs man den Patriarchen der Hauptstadt, Gregorios, der seit 1445 im Amte war, wegen seiner den Lateinern so entgegenkommenden Haltung zur Rechenschaft zog. Gregorios entfloh nach Rom, wo er später auch gestorben ist. Sodann verwarf man die Florentiner Kirchenvereinigung als eine trügerische und erzwungene sowie im Widerspruch mit den ökumenischen Synoden stehende und erklärte die dort gegebenen Unterschriften, weil gleichfalls erzwungen, für nichtig und unverbindlich. Kaiser Konstantinos geriet nun aber durch die drohende Haltung der Türken in immer gröfsere Not, und diese Not war es, welche ihm den letzten Versuch der Schmeichelei und Verstellung auferlegte. Eiligst sandte er Andronikos Bryennios an Papst Nikolaus V, um Hilfe gegen die Türken zu erbitten; denn die Hilfe, die man durch Abschlufs der Florentiner Einigung zu erhalten gehofft hatte, war bisher ausgeblieben. Der kaiserliche Gesandte war angewiesen, in das Begehren zeitlicher Hilfe die Zusicherung geistlichen Gehorsams einfliefsen zu lassen; seine Vernachlässigung der Kirche wurde mit den dringenden Sorgen des Staates entschuldigt. Der Papst, der den Gedanken an eine wirkliche Kirchenvereinigung noch nicht aufgegeben hatte, schickte sofort den Kardinal Isidoros, den früheren Erzbischof von Rufsland, ab, der im Herbst des Jahres 1452 in Konstantinopel eintraf, freilich ohne die geringste Hilfe oder eine Aussicht auf solche. „Die abendländischen Fürsten waren in endlose,

heimische Kämpfe verwickelt, und der römische Papst zürnte wegen der Falschheit und Hartnäckigkeit der Griechen. Statt zu ihren Gunsten die Waffen und Schätze Italiens zu verwenden, hatte Nikolaus V ihren nahen Untergang geweissagt, und seine Ehre hing von der Erfüllung der Prophezeiung ab. Vielleicht besänftigte ihn der äufserste Grad ihrer Not, aber sein Mitleid kam zu spät, seine Bestrebungen waren schwach und unwirksam, und Konstantinopel gefallen, bevor die Geschwader von Genua und Venedig aus ihren Häfen segeln konnten. Selbst die Fürsten von Morea und der griechischen Inseln zeigten kalte Parteilosigkeit; die genuesische Kolonie zu Galata unterhandelte über einen Sondervertrag, und der Sultan liefs sie in der trügerischen Hoffnung, dafs seine Milde sie den Sturz des Reiches überleben lassen würde. Eine Schar Plebejer und einige byzantinische Grofse entzogen sich niedriger Weise der Gefahr ihres Vaterlandes, und der Geiz der Reichen verweigerte dem Kaiser und sparte für die Türken die geheimen Schätze, womit sie zu ihrer Verteidigung ganze Heere von Söldnern hätten anwerben können. Der dürftige und alleinstehende Kaiser rüstete sich indessen, seinem furchtbaren Feinde zu begegnen; aber wenn sein Mut der Gefahr gleichkam, war seine Stärke doch dem Kampfe nicht gewachsen." [1])

Gennadios Scholarios befand sich damals als Mönch — nicht in irgend einem Athoskloster, wie ich Byz. Z. IV 577 vermutete, sondern — im Pantokratorkloster in Konstantinopel. Der Zeitpunkt freilich, wann er hier eintrat und den Namen Gennadios annahm, ist nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen. Aber Tryphon E. Euangelides[2]) wird Recht haben, wenn er ihn zwischen das Ende des Jahres 1449 und den Anfang des Jahres 1451 setzt. Er schliefst das einmal aus einer an den nach dem Tode seines kaiserlichen Bruders Johannes Paläologos (31. Oktober 1449) noch im Peloponnes weilenden Despoten Konstantinos gerichteten Schrift, deren Aufschrift besagt: *Ὅτε ἀνεχωρήϑη τοῦ παλατίου καὶ τῆς μονῆς τοῦ παντοκράτορος, ἐν ᾗ τὸ πρῶτον ᾤκει*

1) Gibbon, History of the decline and fall of the Roman empire VIII 68, S. 282 nach Sporschils Übersetzung.

2) In seiner aus Athen mir freundlichst zugesandten Schrift *Γεννάδιος β' ὁ Σχολάριος, πρῶτος μετὰ τὴν ἅλωσιν οἰκουμενικὸς Πατριάρχης. Ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ μελέτη* (*Ἐν Ἀϑήναις*, 1896), S. 27. Euangelides nimmt hier auf meine Beiträge „Zu Georgios Scholarios" (Byz. Zeitschr. IV 561—580) und „Zu Marcus Eugenicus von Ephesus" (Zeitschr. f. Kirchengesch. XII 91—116) wiederholt Bezug. Gerade die letztere, aus dem Jahre 1887 stammende Arbeit ist, wie ich nachträglich zu meiner Befriedigung aus der Anm. 1 zu S. 7 ersehe, von Meletios Apostolopulos ins Griechische übersetzt und dann im Beiblatt der *Παλιγγενεσία* 1895 in zehn aufeinander folgenden Nummern in Athen veröffentlicht worden.

κοσμικὸς καὶ ἀπῆλθεν εἰς τὸ τοῦ Χαρδιανήτου κοινόβων καὶ ἡτοιμάζετο πρὸς τὸ μοναχικὸν σχῆμα. Dazu kommt sodann Gennadios' Unterschrift unter dem von der Kirche der Hauptstadt am 18. Januar 1451 an die Böhmen nach Prag gerichteten Rundschreiben: *Ὁ καθολικὸς τῆς ὀρθοδόξων ἐκκλησίας διδάσκαλος ταπεινὸς μοναχὸς Γεννάδιος.* Somit war er damals bereits als Mönch im Pantokratorkloster. Eine Reihe von Kundgebungen des vielgeplagten Mannes ist nun gerade von hier ausgegangen. Nur die letzte derselben, den von Gennadios an die Bürger von Byzanz gerichteten Brief vom 27. November (nicht 26. November, wie a. a. O. S. 576 steht) 1452, habe ich Byz. Z. IV 576—577 nach Demetrakopulos zum ersten Male mitgeteilt und seinen Inhalt für die Lebensgeschichte des Georgios Scholarios, besonders für den Nachweis der Einheit der Persönlichkeit des anfänglich der Kirchenvereinigung freundlich, dann aber entschieden feindlich gesinnten Wortführers der Hellenen nutzbar zu machen gesucht. Es ist wichtig, auch die anderen in ihrer zeitlichen Folge kennen zu lernen. Von niemandem — soviel ich sehe — bisher beachtet, finden sie sich in Demetrakopulos' „Geschichte der Kirchenspaltung“, der sie, mit einer Ausnahme, zuerst aus Handschriften veröffentlicht hat.

Das erste Wort, das Gennadios von seiner Zelle aus an seine Mitbürger richtete, nimmt unmittelbar Bezug auf das Erscheinen des Kardinals Isidoros. Es steht im Cod. Mosqu. 208 S. 549 (Dem. S. 163), wie die Handschrift bezeugt, *προσηλώθη τῇ θύρᾳ τοῦ δωματίου ἀπὸ τῆς πρώτης Νοεμβρίου μετὰ τὸ ἐλθεῖν τὸν Καρδινάλιον.* Es hat folgenden Wortlaut:

Ὦ πτωχοὶ πολῖται, ὅλα ἐχάσατε καὶ νῦν παραιτεῖσθε καὶ τὴν εὐσέβειαν αἰσχρῶς καὶ ἀσυνειδότως. Ἀντὶ τοῦ νὰ καταφύγητε εἰς τὸν θεὸν ἐν τῇ περιστάσει, χωρίζεσθε τοῦ θεοῦ. Ἐγὼ ἀθῷος· ἔχω τὸν θεὸν μάρτυρα καὶ τοὺς ἁγίους καὶ ὑμᾶς, ὅτι οὐδὲ τί ποτε ἠμέλησα. Καὶ νῦν μαρτύρομαι τὸν θεόν, κακὴν ἕνωσιν ποιεῖτε, ἀπόλλυσθε. Βλασφημεῖτε κατ' ἐμοῦ καὶ ἀπειλεῖτε· ἀλλὰ καὶ ἂν φονεύσητέ με, ὡς ἀπειλεῖτε, ἐγὼ καὶ εἰς θάνατον ἕτοιμος. Τί μοι ὄφελος τὸ ζῆν, ἵνα ἴδω τὴν τοῦ θεοῦ καθ' ὑμῶν ἐγκατάλειψιν; Κύριε, μὴ ἀφῇς τοὺς ἀνθρώπους τούτους τὸ πτῶμα τοῦτο πεσεῖν· μὴ δικαιωθήτω ἡ ὀρθόδοξος πίστις καὶ ἐν τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει καὶ ταῖς νήσοις ἐκ τῆς ἡμετέρας ἀπωλείας· διότι ἡμεῖς ἀθετήσαντες αὐτὴν καὶ σὲ ἀπολούμεθα. Δικαίωσον μᾶλλον αὐτὴν χωρὶς τοῦ ἀπολέσθαι ἡμᾶς· δὸς αὐτοῖς ἀκοάς, ἵνα ἀκούσωσιν, ἐπεί ἐστιν ὁ λαλῶν τὸ σὸν θέλημα· εἰ δὲ μή, κύριε, ἅρπασόν με ἀπὸ τῆς παρούσης ζωῆς συντόμως, πρὶν ἴδω τρυγῶντα τοὺς καρποὺς τῆς τοσαύτης ἀναισχυντίας. Οὐκ ἀρνήσομαί σε, φίλη ὀρθοδοξία· οὐ ψεύσομαί σε, πατροπαράδοτον σέβας, ἕως οὗ τὸ ἐμὸν πνεῦμα

ἐν τῷδε μένει τῷ σώματι. Μηδέν με πειράζετε πλέον, ἄνθρωποι· ὅτι ἐγὼ τοιαύτης ἑνώσεως οὐ κοινωνήσω ποτέ· εἴ τε μετὰ τῶν Λατίνων ἑνωθήσεσθε οὕτως, καὶ τοῦ θεοῦ χωρισθήσεσθε καὶ ἀδοξίαν ἀΐδιον ὑποστήσεσθε.

Die Worte erinnern an die Gedanken, die Georgios Scholarios schon in seiner an den Grofs-Dux gerichteten Schrift (Byz. Z. IV 573—575) niedergelegt hatte. Sie gewähren uns einen erschütternden Einblick in die durch die Gefahr der Lage, in der sogar sein eigenes Leben bedroht ist, und durch das Gefühl der Ohnmacht und der Vergeblichkeit des eigenen Strebens und Ringens gegen die Römerfreunde verdüsterte Stimmung des treuen Verteidigers der griechischen Lehre.

Gennadios schien vergeblich zu warnen. Die Verhandlungen nahmen ihren Fortgang. Nach wenigen Tagen schon wurden die Geistlichen der Hauptstadt in den Palast Xylalas berufen. Wer sollte ihr Sprecher sein? Nur Gennadios schien dazu imstande zu sein. Man bat ihn, sein Kloster zu verlassen und in den Palast zu kommen. Er aber lehnte dies ab, sandte vielmehr am 15. November durch Vermittelung Silvester Syropulos', des Geschichtschreibers des Florentiner Konzils, und Theodoros Agallianos' ein ausführliches Schreiben an die Versammlung, das Demetrakopulos in Abschrift aus einer noch nicht herausgegebenen Handschrift vom russischen Archimandriten Amphilochios erhielt und um seiner sprachlich merkwürdigen, d. h. vielfach vulgärgriechischen Form und seines geschichtlich höchst wertvollen Inhalts willen in seiner „Geschichte der Kirchenspaltung“ S. 166—172 zum ersten Male veröffentlicht hat. Ich verweise auf diese Stelle; der Brief ist zu umfangreich, um hier vollständig abgedruckt zu werden. Nur einige Gedanken mögen hervorgehoben werden, sofern sie sich mit schon früher mitgeteilten berühren oder sie ergänzen. Ich setze zunächst den Anfang her, weil er die Gründe für Gennadios' Zurückhaltung enthält:

Τοῦτο ἀπεστάλη τοῖς ἐκκλησιαστικοῖς, τῷ μεγάλῳ ἐκκλησιάρχῃ Σιλβέστρῳ καὶ τῷ μεγάλῳ χαρτοφύλακι τῷ Ἀγαλλιανῷ, τῇ ἡμέρᾳ ᾗ ἐμηνύθησαν οἱ ἐκκλησιαστικοὶ εἰς τοῦ Ξυλαλᾶ τὸ παλάτιον· καὶ ἦν αὕτη ἡ πρώτη φορὰ μετὰ τὸ συσκευασθῆναι [τὸ] πᾶν ἰδίως διὰ τοῦ καρδιναλίου καὶ τῶν τριῶν ἀρχιερέων τοῦ ἐνιαυτοῦ τούτου· τῇ ιε΄ τοῦ Νοεμβρίου.

Ἅγιοι πατέρες, ἐγὼ ἤθελον ἐλθεῖν, ὥσπερ καὶ ἀεὶ ποιῶ· ἀλλὰ οὐδὲν οἶδα καλῶς τί ἐστι τὸ βουλόμενον τῆς συνάξεως ταύτης. Ἀφ' οὗ γοῦν μάθετε ὑμεῖς τίνος ἕνεκα σᾶς προσκαλοῦσιν, εἰ μὲν ἔνε καὶ ὁ καρδινάλιος αὐτοῦ καὶ θέλει νὰ εἴπῃ τίποτε, ἢ ἔνε ἡ παροῦσα βουλὴ περὶ τοῦ νὰ ἔλθῃ ἄλλοτε καὶ νὰ εἴπῃ ἐνώπιον πάντων καὶ ὑμῶν, καὶ

νὰ ἀπολογηθῆτε αὐτῷ ἐκκλησιαστικῶς, ἄς ἔλθωσί τινες ἀφ' ὑμῶν μετὰ ἀλόγου περίσου ὁρισμῷ βασιλικῷ, καὶ θέλω ἐλθεῖν· καὶ ὑμεῖς μηδὲν καταπιασθῆτε νὰ ἀκούσητε τίποτε ἢ νὰ εἴπητε ἄνευ ἐμοῦ· τὸ ἐμὸν ἤδη ὑμῖν δίδωμι· εἴ δὲ ἔνι ἡ σύναξις αὕτη, ὅτι ἀφ' οὗ ἐγένετο διὰ τοῦ δόμου ἡ ἕνωσις, φεῦ! ὅτι διαίρεσίς ἐστι τοῦ θεοῦ, τότε θέλουσι καὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν τὴν συγκατάθεσιν, ἄφετέ με ἀπείραστον, διότι τὴν ἐμὴν περὶ τούτου γνώμην μυριάκις ἔγνω καὶ ὁ αὐθέντης ἡμῶν ὁ αὐτοκράτωρ καὶ οἱ σύμβουλοι αὐτοῦ καὶ ὑμεῖς πάντες. — Gennadios kann sich mit Recht, wie er das ja schon in der von mir Byz. Z. IV 573—575 inhaltlich erläuterten Schrift gethan, auf die Vergangenheit berufen. Die Lage ist ja Rom gegenüber immer dieselbe geblieben. *Εἴ τις γὰρ* — sagt er darum (S. 168) — *ὁμολογήσει ἐκεῖνον νῦν ὀρθοτομοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας, ὁμολογεῖ τοὺς αὐτοῦ προγόνους εἶναι αἱρετικούς. Ἡ γνώμη μου τοίνυν τοιαύτη καὶ ἦν ἀεὶ καὶ ἔσται, καὶ ἔσομαι ἀεὶ πρὸς τὸν πάπαν καὶ τοὺς κοινωνοῦντας αὐτῷ ὁπωσοῦν ἀκοινώνητος, ὡς καὶ οἱ πατέρες ἡμῶν, ὧν τὴν εὐσέβειαν καὶ [κἂν* Dem.] *πρέπον ἐστὶ μιμεῖσθαι ἡμᾶς, ἐπειδὴ τὴν ἁγιωσύνην αὐτῶν καὶ τὴν σοφίαν οὐκ ἔχομεν· τοὺς δὲ προδιορισμοὺς καὶ τὰς διορίας, ἃς ἀκούω ὅτι ὑποψιθυρίζουσιν οἱ τοῦ λατινισμοῦ πατέρες κρυφίως, τὸν χυδαῖον λαὸν ὑποβλέποντες καὶ τὸν λατινισμὸν συγκαλύπτοντες, ταῦτα ἡγοῦμαι πόρρω τῆς ἐκκλησιαστικῆς καὶ χριστιανικῆς διαθέσεως, καὶ εἰσὶ κατὰ τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ ὀρθοῦ λόγου.* — Was der Stadt frommt, das hat er bereits klar ausgesprochen: *Ἡ σωτηρία τῆς πόλεως ἐκεῖνά ἐστιν, ἃ ἐλάλησα ἐν τῷ μοναστηρίῳ τοῦ Παντοκράτορος, εἰ ἐγίνοντο καὶ ἔτι εἰ γενήσονται· καὶ ᾔδειν ὅτι οὐ γενήσονται, ἀλλὰ δεῖ τὸν θεὸν καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον αὐτοῦ δοῦλον εἶναι ἀναίτιον* (S. 169). — Seine auf den Grofs-Dux[1]) gesetzten Erwartungen (vgl. Byz. Z. IV 575) sind ihm schmählich zu Schanden geworden: *Ἀφ' οὗ γὰρ γένησθε ὑμεῖς πάντες καὶ ἡ τάχα σύναξις ἡμῶν Λατῖνοι, μετὰ τίνων καὶ ὑπὲρ τίνων καὶ τίνα λαλεῖ πλέον ὁ ταπεινὸς Γεννάδιος ὑπὲρ τοῦ πατρίου δόγματος;* — so fragt er tiefbetrübt (S. 171). *Αὐτὰ ἔγραψα* — fährt er fort — *τῷ μεγάλῳ δουκί, ὡς γινώσκουσιν οἱ ῥηθέντες τιμιώτατοι, ἀλλ' ἐν πλάτει πολλῷ, νῦν γὰρ τὸν καρπὸν διεξῆλθον· ἔνι δὲ καὶ παρ' ἐμοὶ*

---

1) Es ist an den wackeren Lukas Notaras zu denken, nicht etwa an Demetrios, des Kaisers Bruder (Byz. Z. IV 575), der damals Despot im Peloponnes war. Notaras ist jener unglückliche Grofswürdenträger, der, bei der Eroberung der Stadt zuerst von Mohammed II begnadigt und gütig behandelt, dann, als er sich weigerte, seinen schönen vierzehnjährigen Sohn dem Sultan zum Gastmahl zu schicken, auf Befehl des unmenschlichen Siegers samt seinem ältesten Sohne und Schwiegersohne enthauptet wurde. Vgl. Gibbon a. a. O. VIII 68 S. 316 und Hertzberg a. a. O. S. 590.

τὸ ἴσον τοῦ γράμματος ἐκείνου· καὶ ὁ μέγας δοὺξ ἀντεμήνυσέ μοι, οὐκ οἶδα ὅπως, Μάτην κοπιᾷς, πάτερ, ὅτι τὸ μνημόσυνον τοῦ πάπα περιέστη νὰ δοθῇ καὶ ἀδύνατον ἄλλως γίνεσθαι· σωζομένου γοῦν τοῦ ὅτι νὰ μηδὲν ἐμποδίσῃς, διότι οὐδὲν ἀνύσῃς, ἂν χρήζῃς νὰ ἔλθῃς νὰ συντύχῃς νὰ τὸ ποιήσωμεν. Καὶ ἐγὼ ἀντέγραψα αὐτῷ ὅτι ἐγὼ σωζομένου νὰ μηδὲν γένησθε Λατῖνοι, ἔλεγον· εἰ δὲ ἐκυρώσατε τὸ γενέσθαι, καὶ ἤδη ἐγένεσθε, ὅλα ἀγρά, καὶ ἐν τούτῳ ἀναίτιος ἐγώ.

Ist es nicht ergreifend zu hören und zu sehen, wie vergeblich Gennadios sich abgemüht hat? Die gleichen Gedanken, die gleiche Stimmung wehen uns endlich aus dem zuvor schon (Byz. Z. IV 576—577) behandelten Schreiben vom 27. November an die Bürger von Byzanz entgegen. Freilich, die Kircheneinigung, die Kardinal Isidoros, durch die immer furchtbarer sich nähernde Türkengefahr in seinem Vorgehen begünstigt, nachdrücklich betrieb, kam nicht zustande. Schon hatte er, wie es schien, den Kaiser für sich, da dieser mit den gefügigsten Geistlichen und Laien die Vereinigungsurkunde, wie sie auf dem Konzil zu Florenz genehmigt worden war, unterzeichnete, allerdings mit dem Vorbehalt, daſs sie nach Aufhören der Kriegsgefahr von Seiten der Türken einer nochmaligen Durchsicht unterzogen werden sollte. Ja es kam am 12. Dezember in der Sophienkirche zur Abendmahls- und Gebetsgemeinschaft in einem feierlichen, von Lateinern und Hellenen gemeinsam abgehaltenen Gottesdienst, bei welchem die Namen des Papstes Nikolaus V und des in Rom weilenden Patriarchen Gregorios neben einander genannt wurden. Aber während dieser Vorgänge in der Sophienkirche erschienen die Gegner der Kircheneinigung bei Gennadios Scholarios im Pantokrator-Kloster mit der Frage: Was sollen wir thun? Wiederum verlieſs Gennadios seine Zelle nur, um seine Meinung, seine letzte Warnung schriftlich an die Thür zu heften. Sie lautete nach Johannes Dukas (S. 254 der Bonn. Ausg.):

Ἄθλιοι Ῥωμαῖοι, εἰς τί ἐπλανήθητε, καὶ ἀπεμακρύνατε ἐκ τῆς ἐλπίδος τοῦ θεοῦ, καὶ ἠλπίσατε εἰς τὴν δύναμιν τῶν Φράγκων, καὶ σὺν τῇ πόλει ἐν ᾗ μέλλει φθαρῆναι, ἐσχάσατε καὶ τὴν εὐσέβειάν σας; Ἵλεός μοι, κύριε· μαρτύρομαι ἐνώπιόν σου, ὅτι ἀθῷός εἰμι τοῦ τοιούτου πταίσματος. Γινώσκετε, ἄθλιοι πολῖται, τί ποιεῖτε; καὶ σὺν τῷ αἰχμαλωτισμῷ, ὃς μέλλει γενέσθαι εἰς ὑμᾶς, ἐσχάσατε καὶ τὸ πατροπαράδοτον καὶ ὡμολογήσατε τὴν ἀσέβειαν· οὐαὶ ὑμῖν ἐν τῷ κρίνεσθαι! Da riefen Geistliche und Laien das Verdammungsurteil über das Florentiner Konzil und dessen Anhänger, und das aus dem Hof des Pantokrator-Klosters in dichten Scharen strömende Volk schrie den Fluch aus über diejenigen, welche der Einigung zugestimmt hatten. Der Kircheneinigungsversuch vom Jahre 1439 war damit endgültig gescheitert.

Die Ereignisse drängten sich jetzt. Das neue Jahre brachte die letzte, blutige Entscheidung. Konstantinopel ward am 29. Mai 1453 von den Türken erobert, Kaiser Konstantinos, der alle Pflichten des Feldherrn und des Kriegers bis zum letzten Atemzuge getreulich erfüllte, fiel als der letzte Paläologe mit allen Edlen seiner nächsten Umgebung heldenmütig kämpfend von unbekannter Hand, seine Leiche wurde von einem Berge von Erschlagenen begraben.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

II. Abteilung.

N. Pokrovskij, Umrisse der Denkmäler der rechtgläubigen Ikonographie und Kunst. Mit 150 Zeichnungen. (russ.) St. Petersburg 1894. XV, 326 S. 8⁰.

Mit Freuden ist es zu begrüfsen, wenn ein Meister seiner Wissenschaft sich entschliefst, aus der Fülle seiner Kenntnisse und Erfahrungen schöpfend, in knapper Form die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Forschung auf dem betreffenden Gebiete zusammenzustellen. Mit einer solchen Zusammenfassung weckt er in weiteren Kreisen das Interesse für den Gegenstand und legt den Grund zu neuen Forschungen.

Pokrovskij hat in seinen „Umrissen" der Forschung auf dem Gebiete der byzantinischen und der aufs engste mit derselben verbundenen russischen kirchlichen Kunst und Ikonographie diesen Dienst geleistet. Wer die umfassenden Werke des Verf: „die Wandmalereien in alten griechischen und russischen Kirchen"[1]) und „das Evangelium in den Denkmälern der Ikonographie, insbesondere den byzantinischen und russischen"[2]) kennt, wird in dem neuen Buche vieles von dem ihm dort Gebotenen wiederfinden, aber auch ihm wird die Darreichung des Wesentlichsten aus jenen trefflichen Untersuchungen durch den Forscher selbst von Nutzen sein.

Bei dem engen Zusammenhange der byzantinischen Kunst mit der altchristlichen war es im Hinblicke auf die Leser, die der Verf. in erster Reihe im Auge hat, nämlich solche Personen, die das kirchliche Altertum lieben, jedoch mit dem gegenwärtigen Stande der kirchlichen Archäologie nicht bekannt sind, geboten, zuerst (Kapitel I—III) eine Übersicht der Hauptergebnisse der Forschung auf dem Gebiete der Katakombenmalerei sowie der altchristlichen Bildnerei und Mosaikkunst zu geben. Dafs hier vor allem der jetzt tief betrauerte de Rossi zu Worte kommt, ist selbstverständlich, doch werden neben seiner Auffassungsweise und derjenigen seiner Schule auch abweichende Meinungen, wie diejenigen Victor Schultzes, wiederholt beigebracht. Gelegentlich (S. 42) wendet sich Pokrovskij, wie ich glaube, mit Recht[3]) gegen die zu weitgehende sepulkral-symbolische

---

1) Arbeiten des 7. (russischen) archäol. Kongresses, in Jarosslaw 1887, Band I, Moskau 1890 (russ.).

2) Arbeiten des 8. (russischen) archäol. Kongresses, in Moskau 1890, Band I, St. Petersburg 1892 (russ.). Vgl. Byz. Z. I 182.

3) Vergl. meine Bemerkungen über V. Schultzes Standpunkt in der Abhandlung: „Das Abendmahl Christi i. d. bild. Kunst bis gegen den Schlufs des 14. Jahrhunderts", Rep. für Kunstw. XIII (1890) S. 288.

Deutung der Katakombenbilder durch letzteren Forscher, sowie er auch (ebenda) die durch andere Gelehrte vertretene dogmatisierende Erklärung der Katakombenbilder eingeschränkt wissen möchte. Der Meinung, dafs die Übereinstimmung in der Darstellung eines und desselben Gegenstandes eine Folge kirchlicher Vorschrift und Kontrolle sei, stellt er die Vermutung entgegen, dafs diese Einförmigkeit in der Erfindungsarmut und der Nachahmungssucht der herabsteigenden Kunst des 3.—4. Jahrh. ihren Grund habe.

In betreff der wahrscheinlich am Anfange des 3. Jahrh. entstandenen berühmten Fresken der sogenannten Sakramentskapellen in der Kallistus-Katakombe giebt der Verf. die Erklärung de Rossis und seiner Schule, sodann diejenige von V. Schultze wieder, ohne zu der Frage eine bestimmte Stellung zu nehmen. Am schwersten zu deuten unter diesen Bildern ist dasjenige, das uns zu den Seiten eines dreifüfsigen Tisches, auf welchem Brot und Fisch zu sehen sind, einen den Fisch ergreifenden Mann und eine die Arme betend erhebende Frau zeigt. An anderer Stelle[1]) habe ich meine Bedenken gegen die von de Rossi aufgestellte und sodann von seiner Schule stets wiederholte Deutung der männlichen Gestalt als des das Abendmahl konsekrierenden Priesters, der Frau aber als einer Personifikation des Glaubens, beziehungsweise der Kirche, geäufsert und hauptsächlich damit begründet, dafs die liturgische Handlung nicht zu den der biblischen Geschichte entnommenen, unmittelbar darauffolgenden Darstellungen passe. Ich schlug vor, das Bild als im Zusammenhange mit der daneben befindlichen Scene der sieben zum Mahle gelagerten Männer stehend zu betrachten, wobei der den Fisch ergreifende Mann den das Wunder der Brot- und Fischvermehrung wirkenden Christus bedeuten würde, die sieben Männer das gespeiste Volk verträten, die betende Frau aber eine Personifikation der *εὐχαριστία* oder der *εὐλογία*, des Dankes gegen Gott, wäre; bildet doch gerade dieses Danken beim Brotbrechen sowie beim Reichen des Brotes und der Fische ein Hauptverbindungsglied zwischen der wunderbaren Speisung und dem Abendmahle, auf welch letzteres in diesem Teil der Fresken der „Sakramentskapellen" offenbar angespielt werden sollte! Es wäre von Interesse, Herrn Pokrovskijs Meinung über die hier in Betracht kommenden so wichtigen Bilder kennen zu lernen. Des hochverehrten de Rossi scharfsinniger Erklärungsversuch ist von manchem seiner Schüler ohne weiteres als unumstöfsliche Deutung hingestellt worden. So einfach liegen aber die Dinge nicht.

Mit zu grofser Sicherheit tritt, wie mir scheint, auch die von Wilpert[2]) gegebene „liturgische" Deutung eines vor kurzem von ihm freigelegten Wandbildes wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 2. Jahrh. auf. In der „cappella greca" der Priscilla-Katakombe ist neben Darstellungen Daniels in der Löwengrube, der Opferung Isaaks und der Auferstehung des Lazarus ein auf die wunderbare Speisung des Volkes mit wenigen Broten und Fischen sich beziehendes Bild zum Vorschein gekommen. Nach Wilperts Schilderung und der seinem neuerdings erschienenen Buche „Fractio

1) Das Abendmahl Christi i. d. bild. Kunst, Rep. für Kunstw. XIII S. 365 f.
2) „Wichtige Funde in der 'cappella greca'", in der Römischen Quartalschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte VIII (1894) S. 121 ff. — Fractio panis. Die älteste Darstellung des eucharistischen Opfers in der „cappella greca" entdeckt und erläutert von Joseph Wilpert. Freiburg i. B. 1895.

panis“ beigegebenen Abbildung sieht man sieben Personen, darunter eine Frau, zu einem Mahle versammelt. Auf einem grofsen Teller liegen zwei Fische, links von dem Teller steht ein doppeltgehenkeltes Trinkgefäfs und rechts ein Teller mit fünf Broten, dazu kommen noch die Spuren von sieben Körben mit Broten. Weil nun einer der sieben Tischgenossen — er sitzt an der äufsersten Linken vor dem Speisetische — im Begriffe ist, einen runden, brotähnlichen Gegenstand zu brechen, so soll hier „die fractio panis, also die der hl. Kommunion vorausgehende Handlung des eucharistischen Opfers“ dargestellt sein, der Brotbrecher sei der Bischof und „wir haben also ein liturgisches Gemälde vor uns, das in den Katakomben bisher einzig in seiner Art dasteht“. Diese liturgische Deutung erscheint mir insofern nicht überzeugend, als es sich doch um einen Vorgang aus der biblischen Geschichte handelt, bei welchem das Brotbrechen sich aus diesem Vorgange selbst auf das einfachste erklären läfst, bedeuten doch die sieben speisenden Personen die mit wenigen Fischen und Broten wunderbar gesättigte Volksmenge. Einen ebenfalls ein Brot brechenden Mann sehen wir in der Mahlesdarstellung eines altchristlichen Reliefs im Lateranmuseum[1]), welche, wie ich glaube[2]), ebenfalls die wunderbare Speisung mit wenigen Fischen und Broten zum Gegenstande hat. Auch hier ist ohne Zweifel dieser Handlung ebensowenig ein tieferer Sinn gegeben, wie dem Trinken der Nachbargestalt. Dafs das Speisewunder in der altchristlichen Zeit gerade wegen seines sinnbildlichen Zusammenhanges mit dem Abendmahle sehr beliebt war, dafs es während der Herrschaft der Arkandisciplin häufig, so namentlich auch in der „cappella greca“ und in den Sakramentskapellen, geradezu als Hinweis auf das Abendmahl dargestellt wurde, halte ich für sehr wahrscheinlich, dem Zwecke und dem Charakter einer solchen nur sinnbildlichen Andeutung des Sakraments hätte es aber wenig entsprochen, wenn ein auf das Mysterium bezüglicher liturgischer Akt unverhüllt jenem andeutenden Bilde eingefügt worden wäre. So dürfte denn höchstens zuzugeben sein, dafs der Urheber des Gemäldes in der „capella greca“ durch das Brotbrechen auf den sinnbildlichen Zusammenhang des Speisewunders mit dem Abendmahl vielleicht noch besonders hat hinweisen wollen. Dafs der brotbrechende Mann aber nicht eine feierliche Handlung vollzieht, geht doch wohl auch daraus hervor, dafs sein Thun auf seine Speisegenossen keinen Eindruck macht, blickt ihn doch nur sein Nachbar wie im Gespräche an, ein Verkehr, wie er sich auch zwischen anderen Teilnehmern dieses Mahles findet.

Den Ergebnissen der neueren Forschung entspricht es durchaus, wenn Pokrovskij bereits der Besprechung der Ravennatischen Mosaiken im IV. Kapitel eine Auseinandersetzung über die Entstehung und das Wesen der frühbyzantinischen Kunst vorausschickt.

Zu den schwierigsten, aber auch wichtigsten Aufgaben der kunstgeschichtlichen Forschung gehört ohne Zweifel die Feststellung der Anfänge derjenigen Kunstweise, die wir im Gegensatze zur abendländischen die byzan-

---

1) Bei J. Ficker, Die altchristl. Bildwerke im christl. Mus. d. Laterans Nr. 172, S. 115.

2) Repertorium XIII (1890) S. 372, 373; Abbild. Fig. 7 auf S. 373.

tinische nennen. Ist auch neuerdings, besonders seit dem Vorgange Kondakovs, die ältere Auffassung von der unbedingten Einförmigkeit und Bewegungslosigkeit der byzantinischen Kunst überwunden, so hat sich doch die Vorstellung, die man sich aus Werken der Verfallszeit von dem Wesen der byzantinischen Kunst gebildet hat, so fest eingebürgert, dafs man sich sträubt, Werke etwa des 5. oder 6. Jahrhunderts, sobald sie in der Komposition nicht das aus späteren Werken bekannte traditionelle Schema, im Ausdruck nichts von jenem greisenhaften mürrischen Wesen zeigen, das die Werke der Spätzeit kennzeichnet, der byzantinischen Kunst zuzuschreiben. Und doch hat die byzantinische Kunst eine Frühzeit durchlebt, in welcher die Anordnung der darzustellenden Vorgänge, die Stellung und Körperbildung der Gestalten, der Ausdruck der Köpfe noch gleichsam im Flusse waren. Es war die Zeit, in welcher das individuelle Schaffen einzelner Künstler, deren Namen uns leider nicht überliefert sind, eine viel gröfsere Rolle gespielt haben mufs als in der Spätzeit, deren Kunsterzeugnisse bei ihrer der Überlieferung huldigenden Weise nur in seltenen Fällen die Eigenart des Urhebers durchschimmern lassen. Treffend sagt Pokrovskij (S. 118): „Bereits seit dem 4. Jahrh. zeigt sich in der Ikonographie und in der Kunst, besonders im Osten, eine Hinneigung zur Feststellung der Typen und Kompositionen, der Gewandbehandlung und der Ausstattung, aber dieser Hang ist nicht gleichbedeutend mit Einförmigkeit. Die älteren Erzeugnisse der byzantinischen Kunst tragen deutliche Spuren künstlerischer Freiheit und Verschiedenartigkeit an sich. Eine und dieselbe Persönlichkeit . . . . stellt sich nicht in ganz gleicher Weise der schöpferischen Phantasie der verschiedenen Künstler dar. So z. B. erkennen wir in allen Bildern des Heilands, der Muttergottes, der Apostel des 5.—6. Jahrhunderts die dargestellten Personen, jedoch unterscheiden wir hier gleichzeitig deutlich die Werke verschiedener Künstler. Eine solche Mannigfaltigkeit war nur dann möglich, wenn die Wirksamkeit des Künstlers nicht eingeengt war durch jene schonungslose Tradition, welche, nachdem sie strenge und unveränderliche Normen in der Kunst aufgestellt hat, jedes Sichgeltendmachen der künstlerischen Eigenart ausschliefst . . . . In der Schönheit der Typen und dem Charakter der Modellierung, in der Freiheit der Umrisse, in den Personifikationen von Gegenständen der Natur und abstrakten Begriffen blicken noch deutliche Spuren der antiken Kunst hindurch; aber die theologische Idee bemächtigt sich bereits zusehends des Künstlers und legt seinem Werke das Siegel auf, indem sie den darzustellenden Personen und Ereignissen die eindringliche Bedeutsamkeit, Grofsheit und Bestimmtheit mitteilt, welche eben durch jene denselben zu Grunde gelegte Idee gefordert wird. Die Natur . . . . ist noch nicht vergessen, die Darstellungen zeigen noch eine bedeutende Kenntnis des menschlichen Organismus." Bereits an einer früheren Stelle (S. 113) hatte der Verfasser neben der antik-hellenischen Kunst jenes andere an der Entstehung der byzantinischen Kunst stark beteiligte Moment: die Kunst und Kultur des Orients, betont und hiebei die schöne Stelle aus Bayets Buche „L'art byzantin" (p. 103—104) beigebracht, welche, von der geographischen Lage Konstantinopels ausgehend, auf die orientalischen Einwirkungen in der zu Reichtum und Aufwand neigenden byzantinischen Kunst hinweist.

Was die Kunst in Ravenna betrifft, so betont Pokrovskij, wie es schon

seit längerer Zeit auch von anderen Seiten wiederholt geschehen ist[1]), mit Recht, dafs die Erzeugnisse derselben bereits vor der Herrschaft Justinians infolge der engen Beziehungen Ravennas zu Ostrom, vor allem infolge der „konfessionellen Verwandtschaft", einen byzantinischen Charakter hatten; unterscheidet sich doch bereits die Darstellung der Taufe Christi in der Kuppel des Baptisteriums (425—430) in ihrem ernsten, strengen Charakter von den altchristlichen Taufbildern und nähert sie sich doch dem byzantinischen Typus! Noch stärker scheinen mir die Keime der byzantinischen Kunst in der das Taufbild umgebenden Prozession der Kronen tragenden Apostel, den Architekturbildern und den an dem unteren Teile der Wände dargestellten Männergestalten zu sein. Treffend kennzeichnet der Verf. den Übergangsstil (vom altchristlichen zum byzantinischen) in den Darstellungen aus dem Leben Jesu in St. Apollinare nuovo aus dem Ende des 5. Jahrh. und betont sodann im Hinblick auf die Mosaiken in S. Vitale, wie im 6. Jahrh. die Periode des Schwankens bereits zu Ende geht und „die Normen, welche die byzantinische Kunst von der altchristlichen und jeder anderen unterscheiden, sich voller nnd bestimmter festsetzen". Indessen hat das sinnbildlich altchristliche Element noch einen starken Anteil an dem Verklärungsbilde in St. Apollinare in Classe (6. Jahrh.), in welchem ein Kreuz mit dem Brustbilde Christi, den Buchstaben *A* und *Ω* und der Beischrift *ἰχθύς* die Mitte einnimmt, während die Halbbilder des Moses und des Elias zu den Seiten in der Luft schweben und die drei Jünger unten durch Lämmer vertreten werden. Dem gegenüber steht die Verklärungsdarstellung im Katharinenkloster auf dem Berge Sinai dem späteren byzantinischen Schema bereits sehr nahe, dürfte aber doch, wie auch die Mosaiken der Sophienkirche in Saloniki, noch ins 6.—7. Jahrh. zu setzen sein, während diejenigen der Georgskirche in der letzteren Stadt in eine noch frühere Zeit, ins 4.—5. Jahrh., zurückweisen.

Im fünften Kapitel S. 141—159 handelt Pokrovskij von den wichtigsten der in Konstantinopel auf uns gekommenen Mosaiken, denjenigen in der Sophienkirche und in dem früheren Kloster Chora, der gegenwärtigen Kachrije-Dschami. Unter den ersteren wird das im Narthex über dem Haupteingange befindliche Bild des thronenden, von einem demütig am Boden liegenden Kaiser verehrten Christus einer besonders eingehenden Besprechung unterzogen. Die ältere Ansicht, wonach es sich um ein Werk aus der Zeit des Justinian handelt, ist schon seit längerer Zeit erschüttert; der knieende Kaiser entspricht zu wenig der Gestalt Justinians in S. Vitale zu Ravenna, auf Medaillen und Münzen; dazu kommt, dafs der Stil des Werkes auf eine spätere Zeit, etwa das 9.—10. Jahrh., hinweist. Kondakov bezieht in seinem trefflichen Werke: „Byzantinische Kirchen und Denkmäler Konstantinopels"[2]) die am Boden liegende Gestalt auf den Kaiser Leo VI Philosophus (reg. 886—911) und stützt sich bei dieser Deutung auf eine

---

1) Vergl. Bayet, Recherches pour servir à l'histoire de la peinture et de la sculpture chr. en Orient, Paris 1879 p. 80. 81, und meine Bemerkungen über die Ravenn. Kunst in d. Aufsatz: „Zur Gesch. der Elfenbeinskulpt." im Rep. für Kunstw. VIII (1885) S. 163. 164 u. in d. Abhandl. „Das Abendm. i. d. bild. Kunst" im Rep. XIV (1891) Anm. 23 zu S. 183.

2) Arbeiten des 6. (russischen) archäol. Kongresses, in Odessa, Odessa 1887 (russ.) S. 115.

von Pokrovskij allerdings für nicht ganz beweiskräftig gehaltene Stelle in der Reisebeschreibung des Erzbischofs von Nowgorod, Antonius, aus dem Ende des 12. Jahrh.

Was die Mosaiken in der Kachrije-Dschami betrifft, von denen Kondakov a. a. O., unter Beigabe von Lichtdrucken, ausführlich handelt[1]), so betont Pokrovskij das in den erzählenden Bildern aus dem Leben der Maria und der Kindheit Jesu zum Ausdruck kommende, freilich wenig erfolgreiche Streben nach einer naturalistischen Darstellung.

Den Schlufs des Kapitels bilden gedrängte Schilderungen der Mosaiken des Lukasklosters in Phocis aus dem 11. Jahrh.[2]) und der etwa gleichzeitigen des Daphniklosters in der Nähe von Athen[3]), ferner derjenigen in S. Marco zu Venedig und in der Capella Palatina in Palermo[4]). Die Mosaiken auf dem Athos, in der Kirche des Entschlafens der Muttergottes in Nicaëa und in der Kirche der Maria dell' Ammiraglio in Palermo, sowie diejenigen in Cefalù, Monreale und auf Torcello werden nur kurz erwähnt.

Die beiden folgenden Kapitel (VI und VII) haben die byzantinische Miniaturmalerei zum Gegenstande. Einleitungsweise wird der Unterschied zwischen dem Charakter der Mosaiken und demjenigen der Buchillustration abgehandelt: dieser Unterschied ist einmal durch die so verschiedene Technik bedingt, dann aber auch durch die Bestimmung der Bilder. Der Mosaizist, der sein Werk in der Kirche und im Hinblick auf das Gebet schuf, mufste vorwiegend allgemein bekannte Gegenstände in einfacher, leicht verständlicher Form darstellen; mochte er auch in der Frühzeit der byzantinischen Kunst sich einer grofsen Freiheit erfreuen und keineswegs einer strengen Kontrolle seitens der Kirchengewalt unterstehen, so lag es doch in der Natur der Aufgabe, dafs der Kirchenmaler dem Dogma und der kirchlichen Sitte folgte, hatte er doch teilweise die Predigt zu ersetzen. Nachdem sodann der Zyklus der für das christliche Kirchengebäude und dessen einzelne Teile geeigneten Bilder endgültig festgestellt worden, verblieb dem Mosaizisten für sein persönliches Schaffen nur ein äufserst beschränkter Spielraum. In ganz anderer Lage befand sich der Miniaturmaler. Indem er seine Werke für den Privatgebrauch und für einzelne Personen schuf, war er nicht gezwungen, den in der Kirche allgemein gültigen ikonographischen Formen sich sklavisch zu unterwerfen, er konnte seine eigenen religiösen Anschauungen und künstlerischen Ideen darlegen. Trotz diesem individuellen Zuge der Miniaturmalerei bietet sie uns aber doch ein Bild der allgemeinen künstlerischen und religiösen Bestrebungen der betreffenden Epoche, denn die persönlichen Hervorbringungen wurden

1) Vergl. auch Kondakov, Die Mosaiken der Moschee Kachrije-Dschami in Konstantinopel, Odessa 1881 (russ.).

2) Vergl. Diehl, L'église et les mosaiques du couvent de S. Luc en Phocide, Paris 1889.

3) Vergl. *Λαμπάκης, Χριστιανικὴ ἀρχαιολογία τῆς μονῆς Δαφνίου*, Athen 1889; Millet, *Ψηφιδωτὰ τοῦ ἐν Δαφνίῳ ναοῦ, Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1894, Sp. 111—122. Dazu Byz. Z. IV 226.

4) Vergl. Pawlowskij, Die Malereien der Capella Palatina in Palermo, St. Petersburg 1890 (russ.). Dazu Byz. Z. I 183.

Gemeingut, riefen Nachahmungen und Kopien hervor, und so entstand denn das Niveau einer allgemeinen religiös-künstlerischen Entwickelung[1]).

Aus den Betrachtungen, die Pokrovskij über zahlreiche byzantinische Buchmalereien anstellt, kann hier nur einzelnes hervorgehoben werden. Mit Recht betont der Verf. das schöpferische Talent des Urhebers der Wiener Genesisminiaturen.[2]) Wohl erleichterte der dem Künstler geläufige antike Stil sein Schaffen, wohl fand er einige fertige Muster vor, doch gab es deren nur wenige in der altchristlichen Kunst. Für den gröfsten Teil seiner Miniaturen sind bisher Prototypen aus früherer Zeit nicht entdeckt worden. Die Josuarolle in der Vaticana schreibt Pokrovskij, wie es auch sonst oft geschehen, erst dem 8. Jahrh. zu, während Kondakov, wie ich glaube, mit Recht sie als ein Werk des 5. oder 6. Jahrh. ansieht.[3]) Der von Pokrovskij neben den auf antike Überlieferungen zurückweisenden Momenten hervorgehobene konventionelle Charakter einiger Darstellungen ist, wie mir scheint, nicht der Art, dafs er zur Annahme einer so späten Entstehungszeit zwingt.

Von den zahlreichen griechischen Bilderhandschriften der Evangelien, welche der Verf. in seinem grofsen Werke über das Evangelium in den Denkmälern der Ikonographie eingehend beschrieben hat, hebt er hier nur einige der wichtigsten hervor. An erster Stelle bespricht er das durch v. Gebhardt und Harnack entdeckte und herausgegebene Evangelium von Rossano aus dem 6. Jahrh., in welchem er ein Erzeugnis des Überganges von der altchristlichen zur byzantinischen Epoche sieht. Die grofse kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Handschrift besteht darin, dafs ihre Miniaturen die ältesten (bisher bekannten) Beispiele für eine Anzahl von Darstellungen aus dem Leben Jesu in der ikonographisch festgestellten byzantinischen Weise bieten.

Sind die Miniaturen des an zweiter Stelle besprochenen syrischen Evangelienbuches des Rabula aus dem Jahre 586 in der Laurentiana zu Florenz auch das Werk eines wenig begabten syrischen Malers, so zeigt doch die ganze Auffassungsweise, dafs er byzantinischen Mustern folgte. Während im Codex von Rossano die Bilder hintereinander dem Texte des Matthäus- und Markusevangeliums vorgesetzt sind und in demjenigen des Rabula die Miniaturen zum gröfsten Teil die Kanonestafeln zieren, ist es bei den späteren Evangelienminiaturen die Regel, dafs sie den betreffenden Stellen des Textes selbst beigegeben sind. Am häufigsten sind solche Evangelienbücher, in denen nur die Bilder der Evangelisten dem Anfange der vier Evangelien vorgesetzt sind. Oft sind, abgesehen von den Evangelistenbildern, nur die wichtigsten Erzählungen aus dem Leben Jesu illustriert. Dazu kommen solche Handschriften, in denen der ganze Text mit zahlreichen Bildern versehen ist.

---

1) Vgl. bezüglich des Verhältnisses der Miniaturmalerei zu der kirchlichen Wandmalerei meine Bemerkungen in dem Aufsatze „Zur Geschichte d. frühmittelalt. Miniaturmalerei“ im Rep. für Kunstw. V (1882) S. 288. 289.

2) Inzwischen ist das treffliche Werk: Die Wiener Genesis, herausgeg. von W. von Hartel und F. Wickhoff, Beilage zum XV. u. XVI. Bande des Jahrb. der kunsthist. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1895, erschienen.

3) Gesch. d. byz. Kunst u. Ikonogr. nach den Miniat. gr. Handschr., russ. Ausg. S. 55—59, franz. Ausg. I, 95—100. Dazu meine Bemerkung im Rep. für Kunstw. V (1882) S. 292.

Aus dem 7. Jahrh. ist leider, soweit bisher bekannt, keine illustrierte Evangelienhandschrift auf uns gekommen. Ins 8. oder 9. Jahrh. dürften die wenigen erhaltenen Pergamentblätter eines Evangelienbuches in der Petersburger Öffentlichen Bibliothek (Nr. 21) gehören. Pokrovskij[1]) setzt sie, trotz den auch von ihm anerkannten starken Anklängen an die Kunst des 7.—8. Jahrh., hauptsächlich wegen der Übereinstimmung der Darstellungen der Höllenfahrt und der Ausgiefsung des heiligen Geistes mit späteren Bildern ins 10.—11. Jahrh. Sollte aber das Schema für diese beiden Gegenstände, das die Petersburger Miniaturen in der That mit den späteren Darstellungen gemein haben, nicht schon früher entstanden sein? Mir scheinen die Abweichungen von der späteren typischen Darstellungsweise in einigen der anderen Miniaturen so bedeutend zu sein, dafs ich mit Kondakov[2]) mich für die frühere Entstehungszeit entschieden habe. Das Motiv, dafs bei dem „Abendmahle"[3]) Judas, von den übrigen Jüngern getrennt, rechts vor der Tafel sitzt, habe ich in byzantinischen Werken des 10. und der folgenden Jahrh. nirgends angetroffen, wohl aber fand es sich (nach einer Aquarellkopie) in einem zerstörten Wandbilde der Kirche S. Sebastiano alla Polveriera in Rom wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh.[4]) Dafs Petrus bei der „Fufswaschung" die rechte Hand nicht zum Kopfe führt, sondern wie abwehrend beide Hände emporstreckt; dafs bei der „Verklärung" der bärtige Apostel links nicht auf das eine Knie gesunken ist und die Hand zu Christus erhoben hat, sondern erschrocken am Boden liegt: das sind Züge, die von der späteren Darstellungsweise abweichen. Mit Recht macht Kondakov auf die Ähnlichkeit der „Hochzeit zu Kana" mit dem betreffenden Elfenbeinrelief des Mailänder Buchdeckels (5.—6. Jahrh.) und Pokrovskij auf die Übereinstimmung des mit einem Stabe das Gefäfs berührenden Christus in dieser Miniatur mit den entsprechenden Darstellungen auf altchristlichen Sarkophagen aufmerksam. An manchen Stellen zeigen die Gesichtszüge und gedrungenen Körperverhältnisse eine nicht geringe Unabhängigkeit von dem späteren byzantinischen Stile. Auch in der Kleidung erinnert so manches an die Eigentümlichkeiten der Übergangszeit von der altchristlichen zur byzantinischen Kunst. So zeigen die bläulichweifsen Gewänder der Jünger bei der Fufswaschung zum Teil jene, griechischen Buchstaben gleichenden Zeichen (in roter Farbe), wie man sie wiederholt an ravennatischen Mosaiken findet. Kurz, diese Miniaturen machen den Eindruck, als entstammten sie einer Zeit, in der noch nicht alle Darstellungen aus dem Leben Jesu sich zu festen Typen verhärtet hatten, also der Zeit vor dem 10. Jahrh.

Von den Evangelienhandschriften seit dem 10. Jahrh. führt der Verfasser nur einige an, so das Evangelium Nr. 74 der Pariser Nationalbibliothek aus dem 11. Jahrh., als Beispiel derjenigen Handschriften, in

1) Das Evangelium S. XVI.

2) Gesch. d. byz. Kunst etc., russ. Ausg. S. 131, franz. Ausg. I. S. 193 und meine Bemerkungen im Rep. für Kunstw. XIV (1891) S. 199. Seiner Zeit hatte v. Muralt (Catalogue des manuscr. grecs de la Bibl. Imp. publique, St.-Petersb. 1864, p. 13), die Handschrift aus paläographischen Gründen dem 7. oder 8. Jahrh. zugewiesen.

3) Abbild. im Rep. für Kunstw. XIV S. 199.

4) Abbild. im Rep. für Kunstw. XIV S. 201.

denen der ganze Text aufs reichste illustriert ist. Die Zahl der Bilder beträgt hier 350; ein und derselbe Gegenstand wird wiederholt dargestellt, so z. B. die Kreuzigung nicht weniger als sechsmal. Die künstlerische Seite wird im allgemeinen der lehrhaften Tendenz und der buchstäblichen Wiedergabe der Erzählung zum Opfer gebracht. In Jelisawetgrad giebt es eine slavonische Evangelienhandschrift aus dem 15. Jahrh., welche die Bilder des Pariser Codex wiederholt und zwar nicht nur in ikonographischer, sondern auch in technischer Beziehung. Hier findet man dieselbe Farbenfrische, dieselben Goldschraffierungen in den Gewändern, die an byzantinischen Zellenschmelz erinnern. Offenbar hat man es in beiden Fällen mit Kopieen eines und desselben älteren Originales zu thun. Die auf Seite 184 und 185 abgebildeten Miniaturen aus beiden Handschriften zeigen die fast unbedingte Übereinstimmung aufs deutlichste.

Als Beispiele der nur wenige Scenen aus dem Leben Jesu bietenden Handschriften bringt Pokrovskij den Codex Nr. 2 Urbin. der Vatikanischen Bibliothek aus dem 12. Jahrh. und das Evangelium der Pariser Nationalbibliothek Nr. 54 aus dem 12.—13. Jahrh. bei. Drei Miniaturen der ersteren Handschrift bieten die Eigentümlichkeit, dafs in ihrem oberen Teile der Himmel durch ein Kreissegment angedeutet ist, in welchem solche Darstellungen gegeben sind, die zu den Hauptbildern in Beziehung stehen: in dem Segment über der Geburt Christi sieht man die lobpreisenden Engel, in demjenigen über der Taufe Christi wieder Engel und das geöffnete Himmelsthor, aus welchem die Taube des heiligen Geistes in einem Strahl herabschwebt, bei der Höllenfahrt Christi ist in dem Segment das Himmelsthor in wirksamen Gegensatz zu dem zertrümmerten Höllenthor des Hauptbildes gebracht.

Die Handschrift Nr. 54 der Pariser Nationalbibliothek enthält neben dem griechischen auch den lateinischen Text und zeichnet sich durch einige Abweichungen von der ikonographischen Überlieferung aus; so z. B. ist in der Taufscene das Meer durch eine Frau in einem Kahne personifiziert. Für die Technik der byzantinischen Malerei, bei der ich wegen ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung etwas länger verweile, sind die Miniaturen dieser Handschrift insofern besonders lehrreich, als einige derselben nicht zu Ende geführt sind. Da sieht man denn[1]), wie der Künstler zuerst mit Tinte das Bild nur ganz im allgemeinen anlegte, wie er sodann den Hintergrund aus Blattgold auftrug, ferner mit dünnem Pinsel die Hauptlinien der Zeichnung in Braun zog, endlich zur Ausführung des Details überging. Was die Farbengebung betrifft, so trug er die einzelnen Farben, wie er sie für das ganze Bild bestimmte, der Reihe nach auf; so z. B. bietet das unvollendete Bild auf Blatt 201 nur erst die roten Flecke.

Aus den Aufzeichnungen, die ich mir beim Studium dieser Handschrift machte, füge ich den Bemerkungen Pokrovskijs Folgendes hinzu: Blatt 203b: „Die Sünderin salbt die Füfse Christi“: „Die Gewänder grofsenteils erst braun und gelb konturiert, eine Gestalt bereits rot gemalt, die Köpfe mit schmutzigem Braun untermalt, die Lichter, wie

1) Pokrovskij, Das Evangelium in den Denkmälern der Ikonographie S. XX. Vergl. auch Bordier, Description des peintures et autres ornements contenus dans les manuscrits grecs de la Bibl. Nat., 228.

es scheint, mit hellerem Braun aufgetragen." In betreff des Bildes auf Blatt 207a: „Der schlafende Christus im Schiffe auf stürmischem Meere von zwei Jüngern geweckt" heifst es in meinem Notizbuch: „Nur hellbraune Umrisse; trotz der Flüchtigkeit der Zeichnung die Absicht des Künstlers deutlich zu sehen, der Nimbus bei Christus weifs untermalt, bei einem Jünger bereits golden und zwar so, dafs das Gold vom beabsichtigten Gesichte nur wenig freiläfst", und in Bezug auf Blatt 177b: „Die Heimsuchung": „Nur sehr flüchtig und leicht mit gelb und braun konturiert, die Falten durch leichte Striche angedeutet. Das Gold des Hintergrundes mit Aussparung der Architektur, der Vorhänge etc. aufgelegt."

Dafs wir es hier mit der üblichen byzantinischen Maltechnik zu thun haben, geht auch aus einem Vergleiche mit solchen Miniaturen hervor, bei denen die Deckfarbe abgeblättert ist.

Gegenüber den Evangelienblättern Nr. 21 der Petersburger Öffentlichen Bibliothek notierte ich mir: „Höllenfahrt Christi. Unter dem fast ganz abgeblätterten blauen Kopftuche der Eva die braunen Umrisse zu sehen." „Hellbraun sind die Umrisse auch an den schadhaften Stellen im Bilde des Evangelisten Johannes. Bei der fast ganz abgeblätterten Grabtragung Christi sieht man, wie der Goldgrund grofsenteils über die Figurenumrisse hinweggeht," also wie an der oben erwähnten Stelle des Pariser Codex Nr. 54. Unterhalb der Grabtragung sitzen zwei in ihre Mäntel gehüllte Frauen trauernd da. „Hier ist die Deckfarbe völlig abgesprungen, die Komposition läfst sich aber aus den Umrissen vollkommen ersehen." Es sei hier auch auf die aufserordentlich lebendige braune Umrifszeichnung der Tiere auf Blatt 14b des Psalters 20 in der Pariser Nationalbibliothek aus dem 10. Jahrh. hingewiesen, sowie auf die trefflichen roten Umrisse an den verdorbenen Stellen der Miniaturen auf Blatt 9b, 46b, 120b, 272a in dem Evangelienbuch der Berliner Königlichen Bibliothek 4⁰ Nr. 66 aus dem 12. Jahrh. Besonders lehrreich ist hier das Bild des Gebetes in Gethsemane Blatt 87b, wo bei den Köpfen der meisten Jünger die Deckfarbe abgesprungen ist und eine sehr sorgfältige, den beabsichtigten Gesichtsausdruck bereits wiedergebende bläuliche Untermalung zu Tage tritt. Über die erste Anlage einer Miniatur belehrt Blatt 162a, wo der Text des Lukasevangeliums beginnt. Hier sind oben in ornamentalem Sinne ein Hahn und ein vierfüfsiges Tier, wie es scheint, ein Fuchs, und unten ein gebückt dastehender schreibender Mann, der Evangelist, als *E*-Initiale des Wortes Ἐπειδήπερ, eben erst in bräunlich grauer Farbe mit flotten Strichen hingezeichnet.

So scheinen denn die byzantinischen Miniaturmaler in der Regel auf das dem Malen mit der Deckfarbe vorangehende Zeichnen ein bedeutendes Gewicht gelegt zu haben, und die nachstehende Beschreibung, die Ch. Diehl[1]) von der Technik bei zwei abgeblätterten Miniaturen in einer griechischen Handschrift der Universitätsbibliothek zu Messina aus dem 11. Jahrh. giebt,

1) Notice sur deux manuscrits à miniatures de la Bibl. de l'Université de Messine: Mélanges d'arch. et d'hist. VIII. année, 1888, p. 321 und sodann: L'art byzantin dans l'Italie méridionale, chap. VIII. Vergl auch die lehrreiche Auseinandersetzung Tikkanens über das technische Verfahren der byzantinischen Miniaturmaler in der w. u. erwähnten Abhandlung über eine Klimaxhandschrift, S. 16.

dürfte demnach mit geringen Abänderungen auch auf andere griechische Bilderhandschriften sich ausdehnen lassen: „Ici, sur le parchemin même, le miniaturiste a tracé à la plume une esquisse fort soignée de ses figures; il a déterminé avec une minutie extrême les contours dans lesquels la couleur devait être renfermée, puis il a couvert les différentes parties de la figure de teintes très-légères, sous lesquelles les lignes noires, fortement marquées, de l'esquisse transparaissent assez pour marquer les ombres nécessaires. Que la couleur vienne à tomber, elle n'emportera rien des traits essentiels; parfois même sa disparition donnera plus de vie aux figures qu'un coloris maladroit avait empâtées ou alourdies."

Daſs der byzantinische Miniaturmaler zuweilen, nachdem er bereits die Umrisse gezeichnet hatte, noch Veränderungen in der Komposition vornahm, lehrt das Kreuzigungsbild auf Blatt 30b in der berühmten Handschrift des Gregor von Nazianz in der Pariser Nationalbibliothek Nr. 510 aus dem 9. Jahrh. Hier sieht man, daſs der Künstler dem Gekreuzigten ursprünglich ein kurzes Tuch um die Lenden gelegt hatte, darüber aber in Deckfarbe ein langes Purpurgewand that.[1])

Zu den schönsten byzantinischen Miniaturen, die ich kennen gelernt habe, zähle ich diejenigen in der oben bereits genannten Evangelienhandschrift Nr. 66 der Berliner Königlichen Bibliothek. Einige derselben sind in Umriſszeichnungen meiner Abhandlung „Zur byzantinischen Frage. Die Wandgemälde in S. Angelo in Formis" im Jahrbuch der k. preuſs. Kunstsammlungen, XV, 1894, beigegeben. Der lebhafte Ausdruck mancher Gestalten, so namentlich der tiefe Gram bei den beiden Frauen am Grabe Christi auf Blatt 96b (Abbild. S. 145 Fig. 8) und das Staunen des Petrus, da er das Grab leer findet (Blatt 334a) (ebenda Fig. 9), beweist, wie ungerechtfertigt die ältere Beurteilung der byzantinischen Kunst war, wonach sie jeder individuellen Regung unfähig gewesen sei; daſs unser Maler auch über Anmut und Würde verfügte, lehrt die Johannesgestalt in der zuletzt genannten Miniatur, lehren die Gestalten der Engel in dem Taufbilde auf Blatt 177a (S. 132, Fig. 4), sowie vor allem die Verkündigungsscene auf Blatt 165a, wo der leichten Schrittes herankommende Engel Gabriel die würdig dasitzende Maria in sanfter Weise anredet und seine Worte mit der graziös erhobenen Rechten begleitet. Die lieblichen Züge seines Gesichtes bezeugen einen bedeutenden Schönheitssinn, die Art, wie die Gewänder den Körperformen folgen, beweist, daſs die antike Kunstauffassung hier noch stark nachwirkt.

Der Besprechung der Evangelienhandschriften läſst Pokrovskij eine kurze Betrachtung über die Psalterillustration folgen. Nach Kondakovs rühmlichem Vorgange in seinem zusammenfassenden Werke über die Geschichte der byzantinischen Miniaturmalerei und in seiner Schrift über den Chludovpsalter (Moskau, 1878) ist die kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung der Psalterbilder besonders von Anton Springer in der schönen Abhandlung „die Psalterillustrationen im frühen Mittelalter mit besonderer Rücksicht

1) Vgl. Kondakov, Gesch. d. byz. Kunst u. Ikonogr., russ. Ausg. S. 170 Anm. 1; franz. Ausg. II 60 Anm. 1, und meinen Aufsatz „Zur Entstehungsgesch. des Kruzifixes" i. Jahrb. d. k. preuſs. Kunstsamml. I (1880) 48.

auf den Utrechtpsalter"[1]) beleuchtet worden, in welcher der hochverehrte, zu früh dahingegangene Forscher die Grundlage und die Ziele der abendländischen Psalterillustration erörtert. Hier ist ferner die kürzlich erschienene treffliche Schrift von A. Goldschmidt: „Der Albani-Psalter in Hildesheim" (Berlin 1895) zu nennen.[2]) Soeben hat Tikkanen, der bereits in seinem gediegenen Werke „Die Genesismosaiken in Venedig und die Cottonbibel"[3]) und in seinem Aufsatze: „Eine illustrierte Klimaxhandschrift der vatikanischen Bibliothek"[4]) wichtige Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Kunst lieferte, eine grundlegende Abhandlung über die byzantinische Psalterillustration der mönchisch-theologischen Redaktion, als ersten Abschnitt eines umfassenden Werkes über „die Psalterillustration im Mittelalter", (Helsingfors) veröffentlicht.

Von den zwei Hauptgattungen der byzantinischen Bilderpsalter: der „historischen", deren glänzendster Vertreter der Psalter der Pariser Nationalbibliothek Nr. 139 aus dem 10. Jahrh. ist, und der „exegetischen", wie Pokrovskij die zweite Gattung nennt, ist es hauptsächlich diese letztere, von der Pokrovskij hier handelt. Was die in den exegetischen Psaltern vorherrschende Zusammenstellung alt- und neutestamentlicher Darstellungen betrifft, so ist diese Illustrationsweise nach unserem Verf. zu erklären: 1) aus der Bekanntschaft der Maler mit alten Psalterkommentaren, 2) aus der Bezugnahme neutestamentlicher Schriftstellen auf Psalterverse, 3) aus der gottesdienstlichen Litteratur, insbesondere den Festgesängen. „Da die Illustratoren wufsten, dafs ein bestimmter Psalmspruch diesem oder jenem Kirchenfeste angepafst wurde, gaben sie diesem Spruche das entsprechende neutestamentliche Festbild bei." Einige exegetische Psalter spiegeln den Bilderstreit wider, indem sie zu den üblichen Illustrationen solche hinzufügen, welche sich auf den letztern beziehen.

Nachdem Pokrovskij im VII. Kapitel von den Handschriften der Reden des Gregor von Nazianz unter besonderer Hervorhebung der schönsten derselben, der hochberühmten Handschrift der Pariser Nationalbibliothek Nr. 510 aus dem 9. Jahrh., sowie von den Menologien und den Handschriften der Predigten des Mönches Jacobus über Maria gehandelt, widmet er das VIII. Kapitel der byzantinischen Bildnerei und dem byzantinischen Email.

Hier wird u. a. die von dem Charakter der römischen altchristlichen Sarkophage abweichende, nach Ostrom weisende Eigentümlichkeit der Ravennatischen Sarkophage besprochen[5]) und in überzeugender Weise der Einflufs

---

1) Abhandlungen der philol.-hist. Klasse d. K. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Band VIII (1880) Nr. II.

2) Goldschmidt hat den Beweis erbracht, dafs diese Handschrift, welche ich bei einer Erwähnung im Jahrb. der K. preufsischen Kunstsammlungen XV (1894) S. 211, durch die Photographien nach den zahlreichen Darstellungen aus dem Leben Jesu irregeleitet, ein Evangeliar (aus dem 13. Jahrh.) nannte, im 12. Jahrh. in England entstanden ist.

3) Helsingfors 1889.

4) Acta societatis scientiarum Fennicae T. XIX, No. 2, Helsingfors 1890. Vergl. Byz. Z. IV 225.

5) Vergl. dazu J. Ficker, Die Darstellung der Apostel in der altchristl. Kunst S. 76. 88; V. Schultze, „Über die altchristl. Bildhauerkunst in Ravenna", Christl. Kunstblatt 1889 S. 102 f., und meine Bemerkung im Rep. für Kunstw. XIV, Anm. 23 zu S. 183.

der apokryphen Evangelien auf die Reliefs der Kathedra des Maximian aus dem 6. Jahrh. dargelegt.

Der Beschreibung der Technik des byzantinischen Zellenemails legt der Verfasser die Auseinandersetzung von J. Schulz zu Grunde, dessen treffliche Abhandlung über den byzantinischen Zellenschmelz den Text zu der schönen Veröffentlichung der bedeutenden Sammlung byzantinischer Emails des Staatsrats Swenigorodskoi aus dem Jahre 1890[1]) bildet. Inzwischen ist auch die wahrhaft grofsartige Prachtausgabe der Swenigorodskoischen Emails mit farbigen Blättern und dem Texte von Kondakov erschienen.[2])

Die drei letzten Kapitel haben die Kirchenmalerei (die Mosaiken mit eingeschlossen) in Rufsland zum Gegenstande. Aus den Angaben der Chroniken, aus den Volksüberlieferungen sowie vor allem aus den auf uns gekommenen Denkmälern geht unzweifelhaft hervor, dafs die mittelalterliche Kirchenmalerei in Rufsland eine rein byzantinische war, mochten auch schon früh in der importierten Kunst unterwiesene Russen an der künstlerischen Thätigkeit teilnehmen. Somit herrschten hier vom 11. bis zum 16. Jahrh. wie in Byzanz die kanonischen Formen und Kompositionen, und es findet sich nichts von jener Aufeinanderfolge verschiedener Perioden, wie sie die abendländische Kunstgeschichte aufweist. Wie sollte hier auch die Kunst fortschreiten, blieb doch das gesamte geistige Leben, das sich doch in der Kunst widerspiegelt, Jahrhunderte hindurch dasselbe! Treffend bemerkt Buslajev[3]): „Die russische Litteratur stand selbst noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. auf derselben Stufe, wie im zwölften. Dieselben geistigen Interessen, in einen Glauben versenkt, von welchem man sich keine Rechenschaft giebt, dieselbe Abwesenheit von Bildungsmitteln, dieselbe Kunstleere im Leben, dasselbe Schrifttum.....; so haben denn auch die russischen Maler der Zeiten Johanns des Schrecklichen und sogar noch des Michail Feodorowitsch nichts für die Malerei gethan, was sie über die Mosaiken und Fresken in russischen Kirchen des 11.—12. Jahrh. hätte erheben können."

Bereits in seinem trefflichen Werke über die Wandmalereien in alten griechischen und russischen Kirchen hatte Pokrovskij den Wandbildern in Kijew, Nowgorod, Pskow, Alt-Ladoga und Wladimir eine eingehende Besprechung gewidmet; den Lesern seines neuen Werkes wird der von diesen Mosaiken und Fresken handelnde Abschnitt hoch willkommen sein.

Es hat mich gefreut, aus der Besprechung[4]) der in den Apsiden byzantinischer und russischer Kirchen immer wieder anzutreffenden Darstellung der Kommunion, bei welcher Christus als Priester in doppelter Gestalt nach der einen Seite hin den Aposteln das Brot, nach der andern Seite den Kelch reicht, zu ersehen, dafs der Verfasser derselben Ansicht ist, die ich bereits in meiner Abhandlung über die Darstellung des Abendmahles durch die byzantinische Kunst 1872 (S. 22) ausgesprochen habe,

1) Der byzantinische Zellenschmelz v. J. Schulz, Pfarrer. Als Manuskript gedruckt. Mit 22 Tafeln. Frankfurt a. M. Vergl. Byz. Z. II 355.

2) Vergl. Byz. Z. IV 219.

3) In seinem Aufsatze über die russ. Heiligenmalerei in dem Sammelwerke der Gesellschaft für altrussische Kunst 1866 S. 18.

4) Das Evangelium in den Denkm. d. Ikonogr. S. 281; „Umrisse" S. 277.

dafs nämlich die feierliche liturgische Darstellung des Abendmahles mit ihrem monumentalen Charakter zuerst in der Kirchenmalerei aufgetreten und von hier aus in die Miniaturmalerei gedrungen sein werde.

Der Wert des trefflichen Buches wird durch die in hohem Mafse lehrreichen 150 Abbildungen, sowie durch die sechs Seiten füllende Liste der wichtigsten Werke über die altchristliche und byzantinische Kunst noch erhöht.

Charlottenburg. E. Dobbert.

Ch. Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale, (Bibliothèque internationale de l'art) Paris 1894. 267 S. 31 Abb. im Texte. 8⁰.

Herr Diehl hat in den Jahren 1883/4 Reisen in die Terra d' Otranto, die Basilicata, Calabrien und Sicilien unternommen, um die Einflüsse zu untersuchen, welche Byzanz auf die Kunst dieser Gegenden ausgeübt hat. Er hat seine Resultate in Aufsätzen niedergelegt, die im Verlaufe der Jahre 1886/92 dem Hauptteile nach in den Mélanges d'archéologie de l'École française de Rome, ferner im Bulletin de Correspondance Hellénique und im l'Art erschienen sind. Diese Aufsätze sind in dem vorliegenden Buche vereinigt und teilweise ergänzt. Vor allem ist die Anzahl der Abbildungen vermehrt worden.

In einer Einleitung bespricht Diehl die byzantinische Frage. Ausgehend von dem unreifen, an Salazaro anschliefsenden Streit derjenigen, die Süditalien ganz unter byzantinischen Einflufs stellten, und derjenigen, die denselben vollständig leugneten, spricht er mit voller Bestimmtheit aus, dafs, wenn es in diesen Gegenden im 11. Jahrh. eine Art Renaissance gegeben habe, dieselbe sich vollständig aus dem byzantinischen Einflusse erkläre. Das ist ein Wort zur rechten Zeit. Es ist auch in dieser Zeitschrift (III 220) von der Kontroverse berichtet worden, welche sich im Anschlufs an F. X. Kraus' These von dem nordisch-ottonischen Ursprung des bekannten Zyklus von Wandmalereien in der Kirche von S. Angelo in Formis bei Capua entsponnen hat. Diehl hat darauf nur durch ein kurzes Zitat hingewiesen. Und doch ist sein Buch eine mindestens ebenso schlagende Antwort, wie Dobberts gewissenhafte, direkt gegen Kraus gerichtete ikonographische Untersuchung, welche eben im Jahrbuch der kgl. preufs. Kunstsammlungen erschienen ist. Erst seit dem 12. Jahrh. bildet sich eine Richtung heraus, die, immer mehr vom Griechischen ablenkend, eine nationale Färbung annimmt. Nach 1432 aber sind die Malereien von S. Caterina in Galatina bei aller lateinischen Technik nach Inhalt und Komposition byzantinisch.

Auf den Inhalt der einzelnen Abschnitte einzugehen dürfte überflüssig sein, da derselbe seit Jahren bekannt ist und auch in dieser Zeitschrift bereits zum Teil gewürdigt wurde (I 182, II 356). Diehl bespricht zunächst die interessanten Freskenzyklen der Terra d' Otranto, so diejenigen von Carpignano aus dem 10., von S. Vito dei Normanni und Vasto aus dem 12., von Soleto aus dem 13. und 14. Jahrh. Er geht dann über auf die Grotten der Region von Tarent und zeigt an denen von S. Margherita und S. Nicola bei Mottola, wie man an lateinischen Denkmälern wertvolle Züge der byzantinischen Epoche finden kann. Es folgt die Beschreibung der Grotten von Matera und eine Erörterung der Frage, ob man die Malereien

nach der Verschiedenheit der Lokalitäten oder, wie Lenormant wollte, nach der Sprache der Beischriften bestimmen könne. Diehl giebt dann nach einer Turiner Handschrift Nachrichten über die Geschichte des verfallenen Klosters S. Nicola di Casole, das mönchische Leben in demselben und die Bedeutung seiner Bibliothek für die umliegenden Klostergemeinden. Es folgt ein Kapitel über Calabrien, d. i. Rossano, S. Maria del Potir, S. Severina und Catanzaro. Das Buch schliefst mit einem Blick auf die Kultur und Kunst Siciliens, insbesondere die oft besprochenen Mosaiken und zwei griechische Miniaturhandschriften der Universitätsbibliothek in Messina, ein Oktoichon und eine Sammlung von Heiligenlegenden, beide aus dem 11. Jahrh. Herr Diehl hat durch die Sammlung seiner zerstreuten Aufsätze ein Ganzes geschaffen, das von dem Historiker der byzantinischen Kunst ebensowenig wie von den Forschern auf dem Gebiete der italienischen Kunstgeschichte wird aufser acht gelassen werden dürfen.

Graz. J. Strzygowski.

Al. Gayet, L'art arabe. Paris, Quantin 1893. 316 S. und 165 Textillustrationen. 4°.

Dieses Buch schliefst sich jener Reihe gemeinfafslicher Darstellungen in handlichem Format an, welche die Firma Quantin unter dem Titel Bibliothèque de l'enseignement des beaux-arts veröffentlicht und woraus den Lesern dieser Zeitschrift Bayets l'art byzantin bekannt sein dürfte. Herr Gayet, der Entdecker der „koptischen" Kunst, versucht darin den Ursprung und das Wesen der arabischen Kunst zu erklären. Gleich auf der ersten Seite möchte er den Titel „arabische Kunst" zurückziehen, der Araber sei nie Künstler gewesen. Die Kopten vielmehr wären es, welche den Arabern die Moscheen bauten und ihnen ihre Ornamentik liehen. Gayet bleibt den Nachweis koptischer Architekturen und solcher selbständiger Ziermotive, die sich auch in altarabischen Denkmälern nachweisen liefsen, schuldig. Auch liest er in den arabischen Schriftquellen gern Kopte, wo vielmehr ganz allgemein Christ steht. Man wird sich daher seinen Schlüssen gegenüber zuwartend verhalten müssen. Sehr unangenehm ist auch, dafs fast die Hälfte der unter die Abbildungen gesetzten Beischriften falsch ist. Das Buch kann sich an Schleuderhaftigkeit nur mit desselben Verfassers Katalog der koptischen Skulpturen im Museum von Bulak (Gizeh) messen.

Den Byzantinern ist Herr Gayet entschieden nicht grün. Die Griechen an sich sind ihm ein Volk zweiten Ranges, und der Byzantiner — il fait de la légende chrétienne une nouvelle version du „conte de nourrice" qui a été sa religion antique, change le nom de ses dieux en noms de saints et d'anges, substitue la croix aux symboles du paganisme, métamorphose ses basiliques en églises et ses panégyries en processions, et .... tout est dit (S. 24). Es wird in dem Buche viel in Formenphilosophie geleistet und den Kopten z. B. deshalb die frühzeitige Verwendung der Kuppel abgesprochen, weil sie zu grofse Spiritualisten gewesen seien und in ihnen ein Gefühl für das Unendliche vorgeherrscht habe, das dem Byzantiner fehlte (S. 80 ff.). Herr Gayet bereitet noch eine Reihe neuer Bücher vor. Es wäre sehr zu wünschen, dafs er anfinge etwas Sorgfalt an die Arbeit zu wenden.

Cairo. J. Strzygowski.

H. Braun, Die Nachahmung Herodots durch Prokop. Beilage zum Jahresbericht 1893/94 des k. alten Gymnasiums zu Nürnberg. Nürnberg 1894. 47 S. 8⁰.

Dafs Prokop den Herodot gekannt hat, ist selbstverständlich und wird zudem von ihm selbst bezeugt (G. IV 6, S. 484, 10 ed. Bonn.); dafs seine Geschichtswerke aufserordentlich viele Anklänge an Herodot enthalten und dafs man bei der Lektüre derselben einen Hauch vom Geiste des grofsen Historikers von Halikarnafs verspürt, ist eine allgemein anerkannte Thatsache. Während aber die früheren Arbeiten über Prokop nur gelegentlich auf diese Übereinstimmungen hinwiesen, unternimmt B., der schon früher die Nachahmungen des Thukydides durch Prokop behandelt hat[1]), in der vorliegenden Arbeit den Versuch, im einzelnen das Verhältnis Prokops zu Herodot zu erläutern. So macht er denn, indem er den Stoff gewifs mit Recht nicht nach grammatischen, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten anordnet, manche interessante Beobachtungen. Die kritische Bemerkung Herodots I 182, 1 u. a. a. O. *φασὶ ..... ἐμοὶ μὲν οὐ πιστὰ λέγοντες* verwendet auch Prokop zuweilen, ebenso *ἐπιστάμενος οὐκ ἐπιμνήσομαι.* Entfernungen messen beide Autoren einige Male nach den Leistungen eines *ἀνὴρ εὔζωνος*, und die Gewohnheit Herodots, durch Hinweis auf Entfernungen bekannter klassischer Orte seinen Lesern eine deutliche Vorstellung zu geben, ist auch von Prokop nachgeahmt worden (V I 1, S. 312, 3). Die Stellung des *τὶς* zwischen Artikel und Substantivum, die sich bei Herodot sehr häufig findet, ist auch von Prokop aufserordentlich oft angewendet, und spezifisch Herodoteische Ausdrücke wie *ἀναμάξευτος*, *ἐνιαχῇ* und einige andere sind in der That Archaismen, zu denen Prokop wohl durch seine fleifsige Lektüre Herodots veranlafst wurde.

In der Einleitung ist Prokop, wie B. in seiner Dissertation nachgewiesen hat, in erster Linie dem Thukydides gefolgt; doch glaubt B., wenn Prokop schreibe P. I 1, S. 10, 4: *ὡς μὴ ἔργα ὑπερμεγέθη ὁ μέγας αἰὼν λόγου ἔρημα χειρωσάμενος τῇ τε λήθῃ αὐτὰ καταπρόηται καὶ παντάπασιν ἐξίτηλα θῆται*, so haben ihm dabei die Worte Herodots I 1, 1 vorgeschwebt: *ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται.* Vielleicht hat B. recht; denn wenn auch der Gedanke ein allgemeiner ist und das Wort *ἐξίτηλος* von Prokop auch an anderen Stellen gebraucht wird, die B. selbst anführt (z. B. G. IV 22, S. 576, 10), so hat doch eben das Zusammentreffen desselben Gedankens und des gleichen Ausdruckes bei beiden Autoren in der That etwas Auffälliges.

Das 1. Kapitel ist überschrieben: „Einleitende und abschliefsende Formeln". Die bei Herodot öfter wiederkehrenden Wendungen *ἔρχομαι ἐρέων*, *ἔρχομαι φράσων*, *ἔρχομαι λέξων* hat Prokop, der übrigens die ionischen Formen regelmäfsig nicht gebraucht, ebenfalls oft verwendet. In der Häufigkeit des Gebrauches kann man vielleicht eine Anlehnung an Herodot erblicken, im übrigen ist auch anderen griechischen Schriftstellern diese Formel nicht fremd (vgl. Elmsl. zu Eur. Med. 1024). Wenn B. aber auch folgende Wendungen bei Prokop wie *ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὕστερον ἐγένετο, τότε δὲ κτλ.*, *συνηνείχθη* (Pr. *ξυνηνέχθη*) *τοιόνδε τι γενέσθαι*, *ἐγένετο τοιόνδε τι*, *μηχανᾶται*

---

1) H. Braun, Procopius Caesariensis quatenus imitatus sit Thucydidem. Diss. Erlang. 1885.

τοιάδε, ἐγένετο δὲ ὧδε, ἐποίει τοιάδε, περὶ . . . . . τοσαῦτα εἰρήσθω, γράμματα . . . . . λέγοντα ὧδε u. a. auf Nachahmung Herodots zurückführen will, so geht er doch zu weit. Schon Stephanus bietet eine Reihe von Belegen für dieselben aus Thukydides, Xenophon, Diodor, Plutarch, Appian und anderen Autoren, und allein im ersten Bande von Dion. Hal. ed. Kiefsl. finden sich die erwähnten Redewendungen SS. 52, 30. 81, 13. 76, 23. 138, 31. 211, 14. 54, 21. 93, 25. 94, 13. 53, 18. 85, 7. 46, 19. 51, 9. 58, 5. 59, 14, und unschwer könnte man die Zahl der Beispiele erhöhen. Vielleicht hat Herodot diese Ausdrücke zuerst gebraucht; dann aber sind sie Gemeingut der griechischen Historiker geworden. Ebensowenig wird man mit B. den häufigen Gebrauch von *τρόπῳ τοιῷδε* bei Prokop auf Nachahmung des Herodot zurückführen.

„Eine tadelnde oder höhnische Bemerkung“, sagt B. p. 11, „begleitet H. mit den Worten: I 153, 9 *ταῦτα ἐς τοὺς πάντας Ἕλληνας ἀπέρριψε ὁ Κῦρος τὰ ἔπεα*, Pr. G. I 7, S. 35, 10: *Θεύδατος μὲν ταῦτα ἐς Πέτρον ἀπέρριψεν.*“ Stephanus aber bringt mehrere Belege für *ἀπορρίπτειν* in diesem Sinne auch aus anderen Schriftstellern. Ebenso verhält es sich mit der Nachahmung p. 16: Her. II 30, 4 *δύναται δὲ τοῦτο τὸ ἔπος κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν κτλ.*, Pr. G. IV 10, S. 504, 3 *δύναται δὲ τοῦτο τῇ Περσῶν φωνῇ ἀθανίζων.* Der bei Herodot häufige einschränkende Zusatz z. B. I 6, 5 *βαρβάρων πρῶτος τῶν ἡμεῖς ἴδμεν* kehrt auch bei anderen Autoren (z. B. Dion. Hal. I, S. 83, 19. 86, 10) wieder, nicht nur bei Prokop, und dafs Herodot ebenso wie Prokop „zur Bekräftigung seiner Angaben sich auf sein Augen- und Ohrenzeugnis beruft“ und beide das Wort *αὐτόπτης* gebrauchen, oder dafs von beiden „Denkmäler, Kunstwerke, Ruinen, Gebräuche u. dgl., die sich bis auf die Gegenwart erhalten haben, als Zeugen der Vergangenheit“ angeführt werden und beide Schriftsteller dann sagen *ἔτι καὶ εἰς ἐμὲ περιόντες* oder *μέχρι καὶ εἰς ἐμέ*, diese Übereinstimmungen wird man schwerlich als Nachahmungen bezeichnen, wenn man bedenkt, dafs auf den ersten hundert Seiten des Dion. Hal. sich diese Wendungen nicht weniger als zwanzigmal finden. Ebensowenig können wir B. beistimmen, wenn er die Formeln *ὥσπερ μοι εἴρηται* oder *ὡς εἴρηταί μοι πρότερον* bei Prokop als Nachahmungen Herodots bezeichnet.

Im dritten Kapitel, in dem von „Zeit und Ort“ die Rede ist, lesen wir p. 18 folgende von beiden Historikern gebrauchte Wendungen als Nachahmungen angeführt: „Im Laufe, Fortschritt der Zeit“ heifst bei beiden Autoren ‘*προϊόντος τοῦ χρόνου*’, „die Zeitgenossen“ heifsen ‘*οἱ καθ’ ἑαυτόν*’, „nicht lange nachher“ heifst ‘*χρόνῳ δὲ οὐ πολλῷ ὕστερον*’. Wir halten aber diese Ausdrücke für allgemein griechisch ebenso wie (p. 19) *χρόνος ῥητός, κυρίη* (Pr. *κυρία*) *ἡμέρα, νὺξ ἐπεγένετο, ὡς τάχεος εἶχε* u. a. Für das Vorkommen von *ἡβηδὸν* auch bei anderen Schriftstellern giebt Stephanus eine Reihe von Belegen, und über die von B. als Nachahmung Herodots bezeichnete Wendung *περὶ δείλην πρωίαν* sagt Photios p. 468, 22: *Πρωίαν· οὐ λέγουσι καθ’ ἑαυτό, ἀλλ’ ἐν συντάξει δείλην πρωίαν τὸ πρῶτον τῆς δείλης μέρος· καὶ δείλην ὀψίαν τὸ περὶ ἡλίου δυσμάς.* Die Zeitbestimmung *περὶ λύχνων ἁφάς*, die schon Teuffel[1]) und Eckardt[2])

1) W. S. Teuffel, Studien und Charakteristiken, Leipzig 1871, S. 205.
2) Eckardt, De Anecdotis Procopii Caesariensis, Diss. Regimonti 1861, S. 23f.

als ursprünglich Herodoteisch erkannt haben, ist zwar selten bei anderen Autoren, findet sich aber doch z. B. bei Diodor (ed. Bekk. III 356, 31), Dion. Hal. (ed. Kiefsl. IV 136, 15), Athen. (ed. Kaib. III 161, 8). An dieser letzten Stelle steht auch μεσούσης ἡμέρας, das B. bei Prokop ebenfalls auf Herodot zurückführen will.

Von den Völkern und Einzelpersonen spricht B. im vierten Kapitel. Anklänge an Herodot finden sich hier zweifellos eine ganze Reihe, und mit Recht macht B. darauf aufmerksam, dafs Prokop P. I 23, S. 115, 19: δακρύσασα δὲ ἡ γυνὴ καὶ τῶν γονάτων τοῦ ἀνδρὸς λαβομένη ἔχρηξε τέχνῃ μηδεμιᾷ Καβάδην κτεῖναι geschrieben hat, indem er die Worte Herodots I 112, 2 nachahmte: ἡ δὲ ..... δακρύσασα καὶ λαβομένη τῶν γονάτων τοῦ ἀνδρὸς ἐχρήιζε μηδεμιῇ τέχνῃ ἐκθεῖναί μιν. Manches andere aber möchten wir B. nicht als Nachahmungen zugeben; denn dafs in der Schilderung persischer Sitten und Gebräuche grofse Übereinstimmung herrscht, ist erklärlich, weil Herodot und Prokop hier den gleichen Gegenstand behandeln.

Das fünfte Kapitel handelt vom Kriege. Wir glauben nicht, dafs man B. recht geben wird, wenn er hier so allgemeine Wendungen wie πόλεμος ἀκήρυκτος, ἐκ τοῦ ἐμφανοῦς ἀφίστασθαι, ἐπὶ ξυροῦ ἀκμῆς, ἄριστα πλεούσας νέας, ἐγίνοντο (Pr. ἐφέροντο oder ἐγένοντο) δίχα αἱ γνῶμαι, ἡ γνώμη ἐνίκα, οὐδέτεροι ἦρχον, ἐπεὰν (Pr. ὅταν) σημήνῃ, ἠμύνοντο τοὺς ἐπιόντας als Nachahmungen bezeichnet.

In einem weiteren Kapitel beschäftigt sich B. mit der Weltanschauung beider Schriftsteller und schliefst sich mit Recht der Ansicht an, dafs die Bestandteile antiker philosophischer Anschauungen bei Prokop „rein tektonischen Absichten entspringen". B. will nun im einzelnen die Belege dafür bringen, dafs Prokop manche Wendungen „bald mehr, bald weniger deutlich" aus Herodot entnommen hat. „Auch der Gedanke", sagt er S. 41, „dafs die Gottheit oder das Schicksal aus Neid das Glück der Menschen zerstöre, ist beiden Autoren gemeinsam." Gewifs. Aber anderen Autoren nicht auch? „Die pessimistische Anschauung, dafs der Tod für den Menschen das Beste sei, findet sich ähnlich auch bei Prokop" (S. 42). Ich erinnere den Verfasser an die berühmte Stelle Soph. Oed. Kol. 1224 f.: μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον· τὸ δ', ἐπεὶ φύῃ, βῆναι κεῖθεν ὅθεν περ ἥκει, πολὺ δεύτερον, ὡς τάχιστα.

Im letzten Abschnitte behandelt B. eine Reihe von gröfseren Stücken, in denen Prokop nach dem Muster des Herodot seine Darstellung zugeschnitten und infolge davon thatsächliche Unrichtigkeiten erzählt haben soll. An sich wäre das dem Prokop zuzutrauen. Die hier vorgebrachten Stellen beweisen aber nur, dafs Prokop sein Vorbild fleifsig gelesen. Die Ausschmückungen der einzelnen Thatsachen mögen daher der von Herodot stark beeinflufsten Phantasie des Prokop ihren Ursprung verdanken, an den Thatsachen selbst haben wir deshalb noch keinen Grund zu zweifeln. Da mufs in jedem einzelnen Falle der Beweis der Unrichtigkeit erbracht werden, aber es mufs doch wohl mit anderen Mitteln geschehen, als es B. z. B. S. 44 thut. „I 80 berichtet H., Cyrus hätte seinen Sieg über Krösus hauptsächlich dadurch errungen, dafs er der überlegenen Reiterei desselben Kamelreiter entgegenstellte. Die Pferde der lydischen Reiter scheuten vor dem ungewohnten Anblick der Kamele, und obwohl die Reiter von den Pferden sprangen und zu Fufs kämpften, behielt Cyrus doch den Sieg (vgl. VII 87). —

Im Vandalenkrieg erzählt P. (V. I 8, S. 348 f.), in einer Schlacht zwischen den Vandalen und Maurusiern hätten die ersteren eine völlige Niederlage erlitten, weil ihre Pferde vor den Kamelen der Maurusier scheuten. Dies ist schon deshalb sehr unwahrscheinlich, weil jahrelange Kämpfe der beiden Völker vorausgingen (vgl. 344, 20 ff.), die Pferde der Vandalen also an den Anblick der Kamele, oder wenigstens die Vandalen an die Kampfesweise der Maurusier gewöhnt sein mufsten." Wenn aber die Vandalen unvorsichtig genug waren, im letzten Kampfe junge Pferde zu reiten?!

Der Verfasser hat das an sich gewifs verdienstliche Werk unternommen, die nahen Beziehungen, die zwischen Prokop und Herodot bestehen, im einzelnen nachzuweisen, und manche treffliche Beobachtungen sind das Resultat seiner Arbeit. Nur ist er nach unserer Überzeugung viel zu weit gegangen und hat vergessen, dafs Prokop aufser Herodot noch eine grofse Litteratur gründlich kannte. Eine solche Unselbständigkeit der Darstellung, wie sie B. anzunehmen scheint, darf man unseres Erachtens Prokop nicht zum Vorwurfe machen.

München. Aug. Heisenberg.

Aug. Heisenberg, Studien zur Textgeschichte des Georgios Akropolites. Münchener Dissertation. Landau 1894. 55 S. 8⁰.

Georgios Akropolites' Geschichtswerk ist in drei Fassungen erhalten: in der ursprünglichen, in einer verkürzten und in einer erweiterten. In der zweiten Fassung gab es Th. Dousa 1614 heraus, in der ursprünglichen zugleich mit einer neuen Ausgabe der verkürzten Leo Allatius 1651. Dagegen ist die im cod. Ambros. A 202 inf. erhaltene weitere Fassung bisher nicht bekannt gewesen. H. bespricht zuerst das ursprüngliche Werk. Er beschreibt die bis jetzt bekannten zehn Handschriften, giebt einen Abschnitt des Geschichtswerkes (Bekker S. 101—110) mit den Lesarten von 8, urteilt über die vorhandenen Ausgaben und ihre handschriftliche Grundlage und tadelt dabei mit Recht die geringe Sorgfalt, welche der letzte Herausgeber I. Bekker seinem Texte widmete; schiefslich stellt er auf Grund jener mitgeteilten Lesarten die Verwandtschaft der Handschriften fest. Die verkürzte Fassung liegt in zwei Handschriften vor; sie werden ebenfalls beschrieben; die dritte Handschrift, der Dousa folgte, ist noch nicht wiedergefunden. Auf Grund einer Stelle (Bekker S. 6—10, 4) zeigt H., dafs der verkürzte Text in einem cod. Marc. am reinsten erhalten, in einer Charakteristik des Verfahrens und der Absichten des Kompilators aber weist er abschliefsend nach, dafs diese Bearbeitung in jeder Beziehung wertlos sei. Recht wichtig aber ist die allein in jenem cod. Ambr. erhaltene erweiterte Fassung. H. zeigt, dafs sie auf eine Handschrift aus Akropolites' Zeit zurückgeht. Da der Schreiber mit dem ursprünglichen Text stilistisch mit grofser Willkür verfährt, so ist diese Fassung für die Textkritik des ursprünglichen Werkes im ganzen ohne Belang, einen recht grofsen Wert aber erhält sie durch mehr als 20 Zusätze, die ein unbekannter Zeitgenosse des Geschichtschreibers gegeben hat. Denn diese werfen auf manche bisher dunkle Stelle der Geschichte ein neues, willkommenes Licht.

Das ist im kurzen der Inhalt der Dissertation: ihre Wichtigkeit leuchtet

ein. H. stellt nach streng philologischem Verfahren, mit besonnener Umsicht und peinlichster Akribie die erste und zwar zuverlässige kritische Grundlage fest für den Text des Geschichtswerkes und eröffnet uns in den Zusätzen des zeitgenössischen Schreibers neues wertvolles Material für die Kenntnis byzantinischer Verhältnisse des 13. Jahrh. Möchte uns der Verf., wie er verspricht, mit weiteren Studien über Georgios Akropolites recht bald erfreuen, möchte er uns aber vor allem bald den vollständigen kritisch gesicherten Text dieses erweiterten Geschichtswerkes liefern!

Potsdam. M. Treu.

M. J. Gedeon, *Τυπικὸν τῆς ἐπὶ τοῦ βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου σεβασμίας μονῆς Μιχαὴλ τοῦ Ἀρχαγγέλου.* Kpel, Otto Keil 1895. 80 S. 8. *M.* 3.

Das vorliegende Typikon ist herausgegeben nach Codex No. 160, saec. 15, der Bibliothek des hagiotafitischen Metochion zu Kpel. Der Text ist korrekt gestaltet, doch sind einige Unverständlichkeiten stehen geblieben. Um nur eine zu tilgen, schlage ich vor, statt des *διὸ* S. 43, Z. 6 von oben, *δύο* zu lesen. Dem Text geht eine gute historische Einleitung voran, auch sind die Bemerkungen am Ende beachtenswert. Nach dem hier Gesagten verdankt das Kloster, das auf dem Kaïsch-Dagh in Bithynien lag, seine erste Anlage dem hl. Auxentios, dessen Leben allerdings nur der Metaphrast bezeugt. Viele Schicksale erlebte der Bau, bis er endlich durch den Kaiser Michael Paläologos 1280 wiederhergestellt wurde. Dabei gab der Kaiser das vorliegende Typikon. In den 16 erhaltenen Kapiteln erklärt der Kaiser nach einer, wie gewöhnlich, ruhmredigen Einleitung, daſs das Kloster ein reichsfreies sein soll, nur von dem Hegumenos und der Synaxis geleitet. Dagegen hat es den Metropoliten von Chalkedon im Kirchengebet zu erwähnen und ihm jährlich eine geringe Lieferung zu thun. Der von Chalkedon ist dafür zu den etwa notwendigen Weihen verpflichtet. Der Hegumenos wurde von allen Brüdern gewählt, erzielte man jedoch keine Einstimmigkeit, entschied der Kaiser, der auch für sonstige Streitigkeiten die Appellbehörde blieb. Von den Mönchen, deren Zahl auf 40 angesetzt wird, sollten 16 den Kirchendienst haben, die übrigen die äuſsere Arbeit. Die Diakonien des *οἰκονόμος*, *ἐκκλησιάρχης*, *δοχειάριος*, *τραπεζίτης* und *ὡρειάριος* werden genau bestimmt. Die drei ersten von ihnen und die Priester hatten mit dem Hegumenos auch die Verfügung über die Einkünfte des Klosters. Auſser den 40 Koinobioten wird auch einigen Hesychasten, wie ich lese, zweien, der Aufenthalt gestattet. Jeder Aufnahme im allgemeinen sollte eine Probezeit von mindestens 6 Monaten vorangehen. Über die Verpflegung der Mönche und die Gottesdienstordnung wird nichts Neues festgesetzt, sondern, wie häufig bei den späteren Typiken, auf das des hl. Sabas verwiesen. Das ist der Hauptinhalt des Typikon. Man erkennt, es gehört nicht zu denjenigen, die gerade etwas Neues lehren. Doch ist Kap. 7 bemerkenswert, das die Pflichten der Diakoneten genauer bestimmt, als häufig geschieht. Immerhin ist es mit Freuden zu begrüſsen, daſs die Zahl der bekannten Typiken wieder um eines vermehrt ist.

Hannover. Ph. Meyer.

Ivan Timošenko, Byzantinische Sprichwörter und ihre slavischen Parallelen. Russkij filologičeskij vjestnik, Warschau 1894 Heft 3 u. 4 und 1895 Heft 1, 2 u. 3. Im Separatabdruck 51 S. (russ.)

Nach einer längeren Einleitung, worin der Verfasser die Litteratur der byzant. Sprichwörter behandelt (er verweilt besonders bei E. Kurz, Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes, und bei K. Krumbacher, Mittelgriechische Sprichwörter, wovon er eine genaue Inhaltsangabe bietet) und seinem Bedauern lebhaften Ausdruck giebt, dafs die Geistesverwandtschaft der Byzantiner und Slaven auf dem Gebiete des Sprichwortes bisher so wenig berücksichtigt wurde, führt er slavische und besonders russische Parallelen zunächst[1]) zu Sprichwörtern an, die auch im Altertume nachweisbar sind, dann zu solchen, die nur in Byzanz vorkamen, und schliefslich finden wir bei ihm einige Sprüche, deren Deutung Schwierigkeiten macht und die er durch slavische Parallelen erklärt. Timošenko will also eine Ergänzung der „Mittelgriechischen Sprichwörter" Krumbachers nach der slavischen Seite hin geben.

Die kulturelle Verwandtschaft der Slaven und Byzantiner in Kunst und Litteratur war schon öfters Gegenstand eifriger Studien. Auf dem engeren Gebiete des Sprichwortes gebührt T. die Ehre zuerst eine spezielle, fleifsige Abhandlung geliefert zu haben; er hat die Erfüllung des von Krumbacher auf Seite 16 der M. Spr. geäufserten Wunsches angebahnt. Indem er die Sammlungen russischer Sprichwörter von Dahl (Poslovicy russkago naroda, Moskau 1862; 30000 Sprüche) und Snegirev (Russkije v svoïch poslovicach, Moskau 1831) und der kleinrussischen von Nomis (Ukrainski prikazki, Petersburg 1864) sowie der slavischen von Čelakovsky (Mudroslovi narodu slovanskeho, v Práze 1852) benützt und mit den byzantinischen Sprichwörtern im Buche Krumbachers verglichen hat, ist es ihm gelungen, zu 66 byzantinischen Sprichwörtern genaue Parallelen im Russischen und in anderen slavischen Sprachen festzustellen. Statistisch genommen ist der Ertrag nicht grofs, abgesehen davon, dafs über die Genauigkeit der einen oder der anderen Parallele noch Zweifel erhoben werden kann.[2]) Wenn man aber sämtliche Gedankenparallelen aufser den formalen beizieht, so mufs man doch die grofse Verwandtschaft der slavischen und byzantinischen Sprichwörter zugeben. Unseres Erachtens würde übrigens auch der Ertrag an formalen Parallelen viel gröfser geworden sein, wenn sich Timošenko aufser mit den russischen Sprüchen genauer mit den slavischen befafst hätte. Obgleich er uns in dem Titel seiner Abhandlung verspricht, slavische Parallelen zu byzantinischen Sprichwörtern zu geben, giebt er zu 37 Sprüchen von den 66 nur russische Parallelen. Er kennt die slavischen Sprüche nur aus der Sammlung von Čelakovsky, während die speziellen Sammlungen čechischer, polnischer, serbischer, dalmatinischer etc. Sprichwörter ihm unbekannt sind. Seine Schrift kann daher nur als eine Vorarbeit auf diesem interessanten Gebiete gelten. Aufser diesem prinzipiellen Bedenken und einigen Kleinigkeiten, wie der im Russischen unseres Wissens wenig gebräuchlichen Aus-

---

1) Abgesehen von sieben Parallelen zu Sprüchen aus Johannes Klimax, wovon fünf russisch sind.

2) So pafst zu Nr. 23 nur die bulgar. Parallele, während die russ. nur eine Gedankenparallele ist. Das nämliche gilt von Nr. 24.

drucksweise: Ioann Klimak statt Ioann Ljestvičnik, mufs besonders gegen manche Ansichten Einspruch erhoben werden, welche der Verfasser in seiner Einleitung vorbringt. So ist zunächst der Widerspruch zu notieren, in welchen sich der Verfasser verwickelt, indem er zuerst von neu zu entdeckenden Sammlungen byzantinischer Sprichwörter, sowie von der Durchforschung der byzantinischen Autoren den Nachweis eines engen Zusammenhanges mit den antiken Sprüchen erwartet (S. 7 des Separatabzuges), kurz darauf (S. 10) es aber ganz natürlich findet, dafs dieser Nachweis (durch Vergleich der byzantinischen Sprüche mit jenen des Göttinger Corpus und mit den lateinischen) nicht gelungen ist, weil das byzantinische Sprichwort durch das Eindringen massenhafter fremder Elemente nicht als reingriechisch gelten darf. Der Versuch ferner, die Verwandtschaft der byzantinischen und slavischen Sprüche durch eine teilweise Aufsaugung des griechischen Volkes durch slavische Stämme zu erklären, kann ebenfalls kaum als gelungen bezeichnet werden. Gegenseitige geistige Beeinflussungen der Völker brauchen überhaupt nicht durch Blutvermischung erklärt zu werden, und die nicht zu leugnende von Timošenko festgestellte Thatsache der nahen Verwandtschaft der byzantinischen und neugriechischen Sprichwörter mit den slavischen ist kein Glied in der Beweiskette der angeblichen Vermischung des reinen Griechentums durch die Slaven.

Die hier erwähnten Ausstellungen nehmen aber der Arbeit Timošenkos nichts an ihrem inneren Wert. Ganz besonders sind die schönen Resultate hervorzuheben, welche der Verfasser durch seinen Vergleich für die Erklärung einzelner byzantinischer Sprichwörter gewonnen hat.[1]) Seine Schrift ist als ein schätzbarer Beitrag auf dem reichen Gebiete byzantinischer Studien aufrichtig zu begrüfsen. Auch die in Rufsland, wie es Ref. aus Erfahrung weifs, ziemlich schwierige Korrektur des griechischen Satzes ist gut durchgeführt, und Druckfehler finden sich sehr selten, wie *ταυτοῦ* (S. 18), *σπουδαζομίνη* (S. 19), *βκέποντα* (S. 36) etc.

Kiev. Anatol Semenov.

St. Novaković, I. Synodikon von Pšinja. II. Die apokryphe Legende der hl. Parasceve. III. Das Leben des hl. Basilius des Jüngeren. Spomenik (Denkschrift) der kgl. serb. Akademie XXIX (1895). 113 S. 4⁰. (serb.)

Der erste Aufsatz (S. 1—20) enthält die Beschreibung eines etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. für das Kloster von Pšinja (jetzt Pčinja im Kreise Vranje in Serbien) angelegten Synodikon, dessen spätere Zusätze bis ins vorige Jahrh. reichen (Belgrader Nationalbibliothek Nr. 348). Nebst einigen Stellen, die für die serb. Geschichte von Wichtigkeit sind, giebt N. auch ein Verzeichnis aller in diesem Synodikon vorkommenden Personen-

1) Z. B. folgt aus den russ., kleinruss., poln. und chorwatischen Sprüchen, auf welche Timošenko in Nr. 66 hinweist, für den Spruch: *χερέα νερὸν πνίγει με* (Krumbacher, Mittelgr. Sprichwörter Nr. 56) die Bedeutung: „wegen Kleinigkeiten zu Grunde gehen“. Durch den Vergleich des Spruches *ὅταν ὁ θεὸς τὸ γέννημα, ὁ διάβολος τὸ σακκίον* (Mittelgr. Sprichw. Nr. 67) mit dem russischen: „der Geizige spart und der Teufel näht den Sack“ ist für den ersteren eine neue Erklärung gefunden.

und Ortsnamen als Nachtrag zu seiner Abhandlung Срски поменици XV—XVIII века (Serbische Synodika des XV.—XVIII. Jahrh.) (Glasnik der serb. gelehrten Gesellschaft, Bd. XLII).

An zweiter Stelle (S. 21—32) wird eine apokryphe Legende der hl. Parasceve (sv. Petka) herausgegeben, die mit der kanonischen, vom bulgarischen Patriarchen Euthymios (um 1385) verfafsten nichts zu schaffen hat (neu ediert, ebenfalls von N., im IX. Bd. der Starine der südslav. Akademie). Hier werden ein vollständiger Text aus einer serb. Hs des 14. Jahrh. (Belgr. Nationalbibl. 104) und ein Bruchstück bulgar. Rezension (Belgr. Nationalbibl. 455) aus demselben Jahrh. abgedruckt. Die beiden Texte repräsentieren zwei verschiedene Übersetzungen eines und desselben, bisher noch unbekannten griech. Textes. Eine slav. Übersetzung des von Th. Valsamon (um 1150) erwähnten Apokryphon haben wir, wie N. bemerkt, wahrscheinlich nicht vor uns, denn gerade der aus dem letzteren uns überlieferte Zug, nämlich das Gespräch der Heiligen mit dem Engel, fehlt im slav. Texte; es sei denn, dafs diese Episode im Slav. zufällig entfallen ist oder absichtlich ausgelassen wurde.

Im dritten Aufsatze haben wir, nach einem einleitenden Teil, auf S. 64—113 den zum erstenmal vollständig abgedruckten slav. Text der kürzeren Legende vom hl. Basilius dem Jüngeren. Die in slav. Hss oft vorkommende Legende dieses Heiligen entspricht nicht dem griech. Texte, der zum kleineren Teil in den Acta sanctorum, Bd. III, herausgegeben worden ist und durch A. N. Veselovskij nach einer Hs der Moskauer Synodalbibliothek (Nr. 249) in dessen Разысканія въ области русс. дух. стиха (Untersuchungen auf dem Gebiete der russ. geistlichen Poesie), in den Beilagen zu Bd. V u. VI, vervollständigt wurde; sie entspricht vielmehr derjenigen Redaktion dieser Legende, die bis jetzt mit Sicherheit nur in noch einer Hs derselben Moskauer Bibliothek (Nr. 250, aus dem 16. Jahrh.) erhalten ist und aus welcher Veselovskij in dem erwähnten Werke, auf S. 82—87 der Beilagen zu Bd. V, wenige Bruchstücke mitgeteilt hat. Die letzteren genügen aber, um konstatieren zu können, dafs dies das Original der slav. Legende ist. Übrigens hat Veselovskij in den Разысканія VI, 184—211 einen Auszug aus der gröfseren Hälfte dieser Legende (nach Novaković's Einteilung Kap. XLI—CXVII, die Vision des Gregorius, des Verfassers der Legende, enthaltend) nach einer anderen serb. Hs des 15. Jahrh. gegeben und dabei die geringen Abweichungen derselben von dem oben erwähnten Moskauer Codex Nr. 250 hervorgehoben. — N. hat den Text der Belgrader Hs Nr. 104 als Grundlage für seine Ausgabe genommen und dazu die ihm wichtiger scheinenden Varianten aus noch drei Hss der Belgr. Nationalbibl. hinzugefügt. Über das Verhältnis der slav. Übersetzung, bezw. der verschiedenen slav. Rezensionen zum griech. Original läfst sich natürlich, da das letztere noch unediert ist, nichts Sicheres sagen. Schwerlich dürfte aber unter den von N. herangezogenen Hss die Belgrader Nr. 104 dem griech. Originale am nächsten stehen: wenigstens stehen die von N. als D und S bezeichneten Hss, wo sie von Nr. 104 abweichen und mit den bei Veselovskij abgedruckten Bruchstücken verglichen werden können, in der Mehrzahl der Fälle dem griech. Original näher.

Wien. M. Rešetar.

Max Heinemann, Quaestiones Zonareae. P. I Diss., Lips. & Dresdae, typis B. G. Teubneri 1895. 56 S. 8⁰.

Die vorliegende Abhandlung zerfällt in fünf Kapitel, die betitelt sind: De nomine Zonarae, De vita atque aetate Zonarae, De scriptis Zonarae, De epitome historiarum Zonarae, Quibus fontibus usus sit Zonaras; hinzugefügt ist S. 53 u. 54 ein Additamentum mit Litteraturangaben. Von den genannten Abschnitten verdienen ernstliche Beachtung Kap. 1 De nomine Zonarae und der Teil des 2. Kap., der sich mit der Frage befaſst, wo Zonaras als Mönch geweilt hat (S. 14 ff.). Da es nämlich feststeht, daſs die richtige Form des Namens *Ζωναρᾶς* ist, glaubt H. denselben von *ζωνάριον*, dem Deminutivum von *ζώνη*, ableiten zu müssen; da nun das Alpha in *ζωνάριον* kurz ist, und H. für unsere Aussprache byzantinischer Namen das lateinische Betonungsgesetz zu Grunde legt, so ergiebt sich folgerichtig, daſs der Name Zōnăras (natürlich mit weichem z) auszusprechen ist. Dem gegenüber möchte ich folgende Bemerkungen nicht zurückhalten, die zum Teil auf Notizen beruhen, die mir Herr Oberschulrat Prof. Dr. Eberhard in Braunschweig am 20. April 1885 gütigst zukommen lieſs. Es ist durchaus undurchführbar byzantinische Namen nach dem lateinischen Betonungsgesetz auszusprechen, sondern wir müssen, wie dies auch schon längst von bewährten Forschern geschieht, an der nationalen Betonung festhalten. Daher kann für uns nur von einem Zōnarás die Rede sein. Da nun aber nicht selten die Notwendigkeit vorliegt, über Zonaras lateinisch zu schreiben, den Namen nach lateinischer Weise zu flektieren u. s. w., für das Lateinische aber die Betonung Zōnarás wohl kaum möglich sein dürfte, so müssen wir für diesen Fall, aber auch nur für diesen Fall, uns dem lateinischen Betonungsgesetz anbequemen und notgedrungen die Frage entscheiden, ob die vorletzte Silbe kurz oder lang sei. Da erscheint es nun nicht geboten, den Namen von *ζωνάριον* abzuleiten, weil schlagende Analogien meines Wissens dafür nicht vorhanden sind, daſs von Deminutiven auf -*άριον*, die als solche noch gefühlt wurden, in byzantinischer Zeit Eigennamen gebildet werden. Dagegen ist eine ungemein häufige Weiterbildung im Byzantinischen die auf -*αριος*, lat. -ārius (s. Usener, der hl. Theodos. S. 197, und Krumbacher, Stud. zu der Leg. d. hl. Theodos. S. 362).[1]) So leitete man von *ζώνη*, der Gürtel, ab *ζωνάριος*, derjenige, der mit den Gürteln zu thun hat, der Gürtler, entsprechend dem lat. zonārius, das Cic. pro Flacc. VII 17 in dieser Bedeutung anwendet. Aus diesem Appellativum *ζωνάριος*, das bereits bei Somavera I 135, II 113 steht, entwickelte sich das Nomen proprium *Ζωναρᾶς*. Überträgt man nun diesen byzantinischen Eigennamen in das Lateinische, so ist es ganz folgerichtig, lateinisch Zonāras zu betonen, da doch auch ein lateinisches zonārius vorauszusetzen ist. Nun bezeugt noch auſserdem Herodian I p. 534, 4 Lentz, daſs das Alpha in den Bildungen auf -*αριος* lang ist, und beseitigt durch diese Angabe jeden Zweifel über die Aussprache des Namens Zonaras im Lateinischen. Somit dürfte die gewöhnliche Betonung Zōnārás sein, und nur für den lateinisch Schreibenden wäre Zōnā́rās zuzulassen; die Betonung Zṓnărās dagegen scheint mir unter allen Umständen unrichtig zu sein.

Muſsten wir somit die eine Aufstellung Heinemanns zurückweisen, so

1) J. Öhler, Genossenschaften in Kleinasien und Syrien (Eranos Vindobon. S. 277) bringt inschriftliche Zeugnisse über die *λανάριοι*, lanārii, Wollhändler.

ist es um so erfreulicher, dafs er im 2. Kap. in der That die Forschung auf den richtigen Weg weist, um den Verbannungsort des Zonaras bestimmen zu können. Schon Pinder, dessen Namen H. nicht verschweigen durfte, hatte S. IX Anm. 1 im ersten Bande der Ausgabe darauf hingewiesen, dafs in zwei Handschriften theologischer Werke des Zonaras derselbe als *μοναχὸς τῆς μονῆς τῆς ἁγίας Γλυκερίας* bezeichnet werde. Da nun aber aus den Acta Sanctorum (Maii t. III p. 188 ss.) hervorzugehen schien, dafs nur auf Lemnos sich ein Kloster der hl. Glyceria befinde, damit aber wenig stimmte, dafs Zonaras selbst seinen Aufenthaltsort als Inselchen bezeichnet (IX 31 extr. *αὐτὸς ὑπερόριος ὢν καὶ πόρρω τοῦ ἄστεως ἐν νησιδίῳ ἐνδιαιτώμενος*), so blieb die Frage bis auf H. offen, wo Zonaras als Mönch gelebt habe. Nun weist aber H. in glücklicher Weise darauf hin, dafs eine der Prinzeninseln, die bekanntlich sehr häufig als Verbannungsorte benutzt worden sind, den Namen *ἁγία Γλυκερία* geführt habe, und belegt dies mit einer Goldbulle des Kaisers Manuel Comnenus vom J. 1158, die freilich nicht nach Leunclavius, sondern nach Zachariä von Lingenthal, Ius Graeco-Romanum III S. 450, hätte zitiert werden sollen. Damit wird es in der That recht wahrscheinlich, dafs Zonaras auf diese Prinzeninsel verwiesen worden ist; allein es könnte der Einwand erhoben werden, dafs die Hss nur angeben, Zonaras sei ein Mönch der hl. Glyceria gewesen, und die Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, dafs auch irgend welche andere Inselchen solche Klöster der hl. Glyceria gehabt hätten, in deren einem Zonaras als Mönch sich aufgehalten habe. Da bringt nun für H. die Entscheidung das von ihm übersehene, uns durch Boissevain vermittelte Zeugnis des cod. Ambros. G. 73, in dem es — s. diese Zeitschrift IV (1895) S. 252 — heifst: *Ἐπιτομὴ ἱστορίασ συλλεγεῖσα καὶ γραφεῖσα παρὰ ἰωάννου | μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ τοῦ γεγονότοσ δρουγγαρίου τῆσ | βίγλασ καὶ πρωτοασηκρῆτησ· τοῦ ἀσκήσαντοσ ἐν τῇ σεβασμίᾳ μονῇ τῆσ νήσου ἀγγίασ γλυκερίασ*, wo natürlich für *ἀγγίασ* zu lesen ist *ἁγίασ*. Damit ist der vollständige Beweis erbracht, dafs Zonaras auf die Insel *ἁγία Γλυκερία*, eine der Prinzeninseln, verbannt worden ist, dort wohl auch seine historischen und theologischen Werke verfafst und daselbst auch sein Ende gefunden hat.

Dresden. Theodor Büttner-Wobst.

S. G. Hatherley, (Mus. B. Ox.) A Treatise on Byzantine Music. London, Al. Gardner 1892 (VI u. 162 S. 4⁰).

Zu den nicht gerade zahlreichen Schriften über byzantinische Musik kommt hier eine ziemlich umfangreiche eines Fachmannes (der Verfasser ist „Protopresbyter of the Patriarchical Oecumenical throne of Constantinople"), welche es unternimmt, die Schwierigkeiten, auf welche das Studium der orientalischen Musik stöfst, wegzuschaffen durch gründliche Darlegung des Skalensystems der Orientalen. Dafs dem Verfasser die Erreichung dieses Ziels besser gelungen wäre als seinen Vorgängern von Villoteau bis zu Tzetzes und Papastamatopoulos, möchte ich freilich doch nicht unterschreiben. Dankenswert ist in erster Linie die Mitteilung einer stattlichen Anzahl (50) orientalischer Melodien, teils kirchlicher, teils weltlicher, teils kunstlos volksmäfsiger, teils mit dem Apparat abendländischer Kunst aufgeputzter (sogar der doppelte Kontrapunkt wird herangezogen). Darunter befinden sich Kom-

positionen orientalischer Fürstlichkeiten (die Damen Fatma, Geminié und Rafié, Töchter des verstorbenen Sultans, treten als Komponistinnen auf). Alle diese Sachen sind hübsch mit einer abendländischen Klavierbegleitung versehen (!).

Das möchte hingehen; denn dergleichen haben auch schon andere Leute gesündigt, wenn sie fremdländische Melodien mit seltsamen Wendungen unserem Verständnis nahezurücken bemüht waren.

Dagegen krankt das Werk in seinem eigentlichen Haupttext an einem grenzenlosen und kritiklosen Schematismus.

Die Einleitung stellt eine Skala von 31 Tonwerten innerhalb der Oktave als Grundlage der orientalischen Musik auf, und zwar werden dieselben definiert als Quintenreihe von G♭♭ bis A♯♯ (!). Jeder dieser 31 Töne gilt dem Verfasser als möglicher Grundton (!) einer Transposition der in der orientalischen Musik üblichen Skalen. Diese selbst entwickelt er aus der Kombination von je zwei Tetrachorden gleicher oder verschiedener Konstruktion. Zunächst verbindet er nur die auch in der antiken Theorie wie später in der mittelalterlichen abendländischen unterschiedenen Tetrachorde

I. e f g a II. g a h c III. h c d e

mit einander, anfangs im Ganztonabstand (mit Diazeuxis) ohne Versetzungszeichen (wobei die alten Tonarten sich ergeben), bald aber auch mit Zulassung veränderter Töne und mit Halbtonabstand z. B. d c b a gis fis e d (nachdem zuvor auch das tritonische Tetrachord als verbindungsfähig aufgestellt worden); doch das genügt noch nicht; als zweite Basis wird das „chromatische" Tetrachord e f gis a eingeführt, das zunächst mit sich selbst kombiniert wird, z. B. e f gis a ‖ h c dis e; in der Folge werden aber aus diesen Oktavskalen wieder Tetrachorde wie dis e f gis oder c dis e f herausgeschnitten und als neue Elemente für Tetrachordkombinationen aufgestellt.

Das Ergebnis ist denn dieser Kombinationsspielerei entsprechend. Der Verfasser findet schliefslich 8959 verschiedene mögliche Skalen (wobei ich keine Bürgschaft übernehme, dafs es nicht eigentlich noch mehr hätten werden können). Glücklicherweise beschränkt er durch einen „process of selection"(!) die Zahl der 289 möglichen untransponierten Skalen auf 126, welche aber durch Transposition auf die 31 Stufen immer noch 3906 wirkliche Skalen ergeben. Dafs solche Kombinationsspielerei schliefslich in den blühendsten musikalischen Nonsens auslaufen mufs, liegt auf der Hand. Seite 78 bringt uns denn u. a. auch die Skala 190:

c-des-eses-f-ges as h c

oder dis e f gis a h cisis dis.

Näher auf die Darlegungen des Verfassers einzugehen, hat keinen Zweck. Hoffentlich sind die mitgeteilten Melodien türkischen, russischen, griechischen etc. Ursprungs echt — sie bilden dann den einzigen positiven Inhalt des bestechend ausgestatteten Werkes.

Leipzig. Hugo Riemann.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Ph. Meyer in Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 15. Juli 1896 geführt. K. K.

1. Litteratur, Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte, Folklore.

Johannes Dräseke, Zu Proklos' „Hymnos auf Gott". Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 39 (1896) 293—303. Ich habe mich Byz. Z. V 225 gegen Dräsekes Ansicht, dafs der Verfasser der Schriften 'contra gentes' und 'de incarnatione' Heraklits Werk *περὶ φύσεως* direkt benützt habe, ausgesprochen. In dem oben verzeichneten Aufsatze will nun Dräseke beweisen, dafs sogar im 5. Jahrh. Proklos 'Herakleitos' Schrift offenbar noch in Händen gehabt und benutzt hat'. Er führt den Beweis, indem er die Aufstellungen von zwei Gelehrten kombiniert, die von Alois Patin, dafs in dem gewöhnlich Gregor von Nazianz beigelegten Hymnus auf Gott eine deutliche Spur direkter Heraklitbenützung vorliege (Heraklitische Beispiele I, Neuburg a. D. 1892), und die von Albert Jahn, dafs ebendieser Hymnus nicht von Gregor, sondern von Proklos herrühre (in seiner vermeintlichen 'Erstlingsausgabe' von *Πρόκλου ἐκ τῆς Χαλδαϊκῆς φιλοσοφίας*, Halle 1891; vgl. Kroll, de oraculis chaldaicis p. 2). Was Patin betrifft, so hat dieser scharfsinnige Forscher, dessen grofse Verdienste um Heraklit erfreulicherweise jetzt die gebührende Würdigung finden (vgl. besonders F. Boll, Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XXX 577 ff.), sich durch das leicht

begreifliche Bestreben, möglichst zahlreiche Anklänge an Heraklit aufzuspüren, verleiten lassen, zwei Verse des erwähnten Hymnus zu mifsdeuten. Gregor von Nazianz verrät in seinen Gedichten ohne Zweifel Bekanntschaft mit der Philosophie Heraklits — das hat schon vor Patin (und Norden, Jahrbb. f. Philol. 19. Supplementbd. S. 386 Anm. 2) v. Wilamowitz, Index scholarum Gotting. für Sommer 1889 p. 16 f. konstatiert —, aber wenn er singt '*πάντα σε (θεόν) καὶ λαλέοντα καὶ οὐ λαλέοντα λιγαίνει, πάντα σε καὶ νοέοντα καὶ οὐ νοέοντα γεραίρει*' (carm. I sect. I 29 v. 6 f. bei Migne XXXVII 507), so will er damit gewifs keinen andern Gedanken zum Ausdruck bringen als den, dafs alles Geschaffene, mag es stimmbegabt sein oder nicht, vernunftbegabt oder nicht, den Herrn lobt und ehrt (vgl. etwa den 148. Psalm), und Patin irrt, wenn er glaubt, dafs die beiden Verse 'haarscharf' das '*διαλεγόμενα οὐ διαλεγόμενα, γνώμην ἔχοντα ἀγνώμονα*' der pseudohippokrateischen Schrift *περὶ διαίτης* wiedergeben. In letzterer erscheinen die zwei Gegensatzpaare in einem Zusammenhange, der den unverkennbaren Stempel des 'dunklen' Denkers trägt (*πάντα γὰρ ὅμοια, ἀνόμοια ἐόντα· καὶ σύμφορα πάντα, διάφορα ἐόντα· διαλεγόμενα* etc.), im Hymnus lassen sie keine andere Auffassung zu als die eben angedeutete. Was aber Jahns von Dräseke als ein sicheres Forschungsergebnis betrachtete Hypothese anbelangt, dafs der Hymnus nicht den Christen Gregor, sondern den Neuplatoniker Proklos zum Verfasser habe, so genüge es daran zu erinnern, dafs sich ein Kenner der neuplatonischen Litteratur wie W. Kroll über dieselbe folgendermafsen geäufsert hat: „Gründe: In der einzigen Hs Monac. 547 chart. s. XV steht der Hymnus auf einem vorgebundenen Pergamentblatt vor Proklos' platonischer Theologie. Mit den echten Prokloshymnen hat er nur die epische Form gemein. Sapienti sat!" (N. philol. Rundschau 1892, 101), und dafs der neueste Herausgeber der Proklosgedichte, A. Ludwich (vgl. Byz. Z. V 226), sich gehütet hat, von Jahns Entdeckung Gebrauch zu machen (vgl. seine Bemerkung p. 5 adn. 12). Dräsekes leichtfertige Hypothese bricht also mit ihren beiden morschen Stützen zusammen! C. W.

Ch. Graux, Fragments inédits de Lydus *περὶ διοσημειῶν*. Revue de philol. 22 (1896) 23—35. Aus dem Nachlasse von Ch. Graux ediert A. Martin ein aus dem Codex Nr. 41 Kasten M Saal II der Privatbibliothek des Königs von Spanien abgeschriebenes Fragment des Johannes Lydus *Περὶ τῶν ἡλιακῶν καὶ σεληνιακῶν διοσημειῶν καὶ τῶν ἐξ αὐτῶν καθολικῶν ἀποτελεσμάτων*, in welchem einige noch unedierte Stücke vorkommen. K. K.

B. Pančenko, Über die Geheimgeschichte des Prokopios. Viz. Vremennik 3 (1896) 96—117. Fortsetzung der in der Byz. Z. V 199 notierten Abhandlung. Der Verf. geht in diesem Abschnitte an eine eingehende Betrachtung der einzelnen in der Geheimgeschichte überlieferten Nachrichten und behandelt zunächst das Emporkommen der thrakischen Dynastie und den Charakter ihrer Politik und sodann die politische Rolle der Kaiserin Theodora. E. K.

J. B. Bury, Nugae Procopianae. Hermathena Nr. 22, Dublin 1896 S. 358—361. Kritische Bemerkungen zu dem ersten Bande der Prokopausgabe von Comparetti (vgl. Byz. Z. V 197). K. K.

Joseph Jacob, Barlaam and Josaphat. English lives of Buddha edited and induced by (J. J.). London, David Nutt 1896. CXXXII, 56 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

F. C. Conybeare, The Barlaam and Josaphat Legend, Folk-Lore 7 (London 1896) 101—142. C. giebt zuerst nach der Publikation von N. Marr, Weisheit des Balavar, Grusinische Übersetzung der erbaulichen Geschichte von Barlaam undJoasaph, Zapiski der oriental. Abteil. der k. russ. archäolog. Gesellschaft III 223—260 (russ.), Bruchstücke des georgischen Textes in armenischer Übersetzung und macht Mitteilungen über die Resultate der Untersuchungen von Marr. Dann folgen Fragmente des armenischen Textes in englischer Übersetzung; für sie legte C. ein armenisches Menologion der Bodleiana zu Grunde, verglich aber auch eine Hs im British Museum und zum Teil auch eine bedeutend ältere Hs in San Lazaro. C. verwirft mit E. Kuhn die Ansicht von Baron Rosen und Professor Hommel, dafs unser griechischer Text aus dem georgischen stamme, wendet sich aber auch gegen die Aufstellung von Zotenberg und Kuhn, dafs der armenische Text eine verkürzte Bearbeitung des griechischen darstelle. C. sucht die schwierigen Rätsel, welche diese Partie des Barlaamschen Stammbaumes darbietet, durch die Annahme eines uns verlorenen griechischen Textes zu lösen; von diesem sei eine syrische Übersetzung veranstaltet worden, aus der dann direkt oder indirekt sowohl der georgische als auch der armenische Text geflossen seien. Der von Boissonade edierte griechische Text wäre also eine spätere, durch Zusätze erweiterte und getrübte Form des Originals. Die nächste Aufgabe ist nun eine genaue Untersuchung der zahllosen Hss des griechischen Textes; vielleicht liefsen sich so noch Spuren der von C. vorausgesetzten älteren griechischen Form nachweisen. Unerläfslich ist aufserdem zur Gewinnung eines definitiven Urteiles eine vollständige Veröffentlichung des georgischen Textes, von dem Marr nur Proben mitgeteilt hat. K. K.

G. Kurth, Une source byzantine d'Eginhard. Bulletins de l'Académie Royale de Belgique, 65. année, 3me série, t. 30 (1895) 580—590. Der Verf. zeigt, dafs mehrere unrichtige und sagenhafte Details im ersten Kapitel der Vita Karls des Grofsen von Eginhard mit einer Stelle im Theophanes (I 619 ed. Bonn. = I 402 ed. de Boor) übereinstimmen, und nimmt an, dafs Eginhard, der Griechisch verstand, den Theophanes direkt benützt habe. Auffallend ist, wie K. selbst bemerkt, die Schnelligkeit, mit der Eginhard sich das griechische Werk verschaffte; Theophanes beendete seine Chronik um das Jahr 815, Eginhard seine Vita i. J. 820. Da nun zudem, wie C. de Boor a. a. O. annimmt, gerade diese ganze Stelle, die in der lateinischen Übersetzung des Anastasius fehlt, auf einer allerdings sehr alten Interpolation beruht, so ist doch vielleicht die Übereinstimmung des Franken mit dem Byzantiner aus der Benützung einer gemeinsamen Quelle zu erklären. K. K.

V. N. Zlatarski, Die Briefe des Patriarchen von Kpel Nikolaos Mystikos an den bulgarischen Czaren Simeon. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 12 (Sofia 1895) 121—211 (bulg.). Schlufs der in der Byz. Z. IV 379 und V 201 notierten Übersetzung und Erklärung der im Titel genannten Briefe. K. K.

Priestermönch Joann, Das Zeremonialbuch des byzantinischen Hofes (De caerimoniis aulae byzantinae) als kirchlich-archäologische Quelle. Moskau 1895. E. K.

V. Oblak, Eine Bemerkung zur ältesten südslavischen Geschichte. Archiv für slav. Philol. 18 (1896) 228—234. Giebt u. a. einige

nützliche Beiträge zur Erklärung von Nachrichten des Konstantin Porphyrogennetos De admin. imp. K. K.

Charles Justice, Le „Codex Schottanus". Des Extraits „De Legationibus". Anecdota Bruxellensia III (= Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'université de Gand. 17me fascicule). Gand, Clemm 1896. 119 S. 8°. Giebt eine genaue Beschreibung und Kollation des von Andreas Darmarios bzw. unter seiner Aufsicht aus einem jetzt verlorenen Archetypus abgeschriebenen, aus dem Besitze des Andreas Schottus stammenden Brüsseler Doppelcodex (No. 11301—16; 11317—21; No. 97—98 im Kataloge von H. Omont), der die Konstantinischen Exzerpte De legationibus enthält. In der Einleitung giebt der Verf. Mitteilungen über die Geschichte des Codex Schottanus und eine Beschreibung der übrigen Hss der Gesandtschaftsexzerpte sowie der Ausgaben und Hilfsmittel. Das „unedierte Fragment" des Prokop, das J. S. 109 f. aus dem Brüsseler Codex mitteilt, war schon vor fünf Jahren von Carl Bauer aus dem Codex Monac. 267, allerdings fehlerhaft, herausgegeben worden. Vgl. Byz. Z. II 165. K. K.

Eug. Oder, Anecdota Cantabrigiensia. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresber. d. Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin, R. Gaertner 1896. 31 S. 4°. Im Anschlufs an seine Abhandlung im Rhein. Mus. 51 (1896) 52—69 (vgl. Byz. Z. V 357) giebt O. reichere Mitteilungen aus dem Cod. Cantabrig. Emman. Coll. 3, 19 und zeigt, dafs der von ihm (Rhein. Mus. 51, 67 ff.) edierte Traktat des Simon von Athen allen späteren griechischen und römischen Veterinärschriftstellern als Quelle gedient hat. Dazu kommen weitere wichtige Aufklärungen über die Überlieferungsgeschichte der griechischen Hippiatrik und Zoologie. Einen handschriftlichen Nachtrag zum Fragment des Simon giebt Oder im Rhein. Mus. 51 (1896) 311—314. K. K.

Otto Carnuth, Das Etymologicum Florentinum Parvum und das sogenannte Etymologicum Magnum Genuinum. Festschrift zum siebzigsten Geburtstage Oskar Schades. Königsberg i. Pr., Hartungsche Verlagsdruckerei 1896 S. 1—42. Giebt nach Mitteilungen von G. Vitelli neue Aufschlüsse über die Florentiner Hs der Etymologika, stellt dann den Buchstaben Λ des Etymologicum Parvum mit den Quellen und den entsprechenden Glossen aus dem Cod. Paris. suppl. gr. 172 zusammen und sucht endlich durch eine Zusammenstellung der Glossen des Buchstabens Λ aus dem sogenannten Etymologicum Magnum, dem Florentinum, dem Gudianum und dem Paris. suppl. gr. 172 die neulichen Angriffe Reitzensteins (vgl. Byz. Z. V 203) zu widerlegen. K. K.

Cecaumeni, Strategicon et incerti scriptoris De officiis regiis libellus. Ediderunt **B. Wassiliewsky** (et) **V. Jernstedt**. Zapiski der histor.-philolog. Fakultät der K. Universität in St. Petersburg, Teil 38, Petersburg 1896. 113 S. 8° (mit einer phototypischen Facsimiletafel). Der Name Kekaumenos ist den Freunden der byzantinischen Litteratur nicht neu. Schon i. J. 1881 hat Vasiljevskij im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung (Bd. 215 und 216) unter dem Titel: „Ratschläge und Erzählungen eines byzantinischen Magnaten des 11. Jahrhunderts" ein höchst merkwürdiges Büchlein veröffentlicht, das aufser Anweisungen über Kriegskunst Regeln über Moral und Haushaltung, über Welt- und Hofverkehr usw.

enthält. Die damals hergestellten Separatabzüge sind längst vergriffen, und das Journal des Ministeriums selbst ist bekanntlich in Westeuropa nur wenigen zugänglich; selbst die Münchener Staatsbibliothek besitzt diese wichtige Publikation erst vom Jahre 1890 an. Es war daher ein glücklicher Gedanke, dafs Vasiljevskij, für die textkritische Arbeit von dem ausgezeichneten Gräzisten Jernstedt unterstützt, an eine Neubearbeitung des Textes ging. Dabei konnten Vas. und Jernst. aber auch, teils nach eigenen Forschungen, teils mit Hilfe der aus Anlafs der ersten Publikation veröffentlichten fremden Arbeiten, über den Charakter, den Zweck und die Herkunft des im Cod. Mosq. Synod. 436 (Vladimir) erhaltenen Textes manches Neue feststellen, und offenbar hat auch der Text bedeutend gewonnen. Genaues hierüber kann ich nicht sagen, da mir die erste Ausgabe, die ich vor Jahren in Berlin einsah, jetzt unzugänglich ist. Der im Codex ohne neuen Titel und ohne Unterbrechung der am Rande beigefügten Kapitelzahlen wie ein Ganzes überlieferte Text zerfällt in zwei inhaltlich verschiedene, von verschiedenen Verfassern herrührende Schriften. Beide haben paränetischen Charakter; in der ersten aber (*Στρατηγικόν*) wendet sich der Verfasser an seinen Sohn, in der zweiten (*Λόγος νουθετητικὸς πρὸς βασιλέα*) werden dem Kaiser Ratschläge erteilt. Der Verfasser der ersten, weit umfangreicheren Schrift, heifst Kekaumenos; er spricht öfter von seinem Grofsvater Kekaumenos, der an den Feldzügen des Kaisers Basilios II (bes. an kriegerischen Aktionen der Jahre 980—983) teilnahm. Der Verfasser selbst lebte um die Mitte des 11. Jahrh. und schrieb sein Werk unter Michael Dukas (1071—1078). Die zweite Schrift stammt von einem Verwandten des Kekaumenos, einem Enkel jenes Nikulitzes, der unter Romanos II und Basilios II staatliche Ämter bekleidete. Seine Schrift ist einige Jahre nach dem Strategikon verfafst, und der Kaiser, an den sie sich wendet, ist der junge Alexios Komnenos, der i. J. 1081 den Thron bestieg. Das sind die wesentlichen Ergebnisse der gründlichen Untersuchung, die V. und J. über die Personen der zwei Verfasser angestellt haben. Nun folgt eine Aufzählung der historischen Fakten, die in den zwei Schriften erwähnt werden, mit einer Vergleichung der übrigen byzantinischen Quellen. Dem Texte ist ein genauer kritischer Apparat beigefügt. Wir müssen uns versagen, auf den Inhalt der historisch und ethnographisch hochwichtigen Schriften näher einzugehen, und begnügen uns, alle, die sich mit der byzantinischen Geschichte des 10. und 11. Jahrh. beschäftigen, auf diese Publikation, durch die sich V. und J. ein neues grofses Verdienst um unsere Studien erworben haben, nachdrücklich hinzuweisen. K. K.

Fridericus Marx, Incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium libri IV (Lipsiae, Teubner 1894) proleg. p. 53—60 zeigt, dafs die sei es von Maximos Planudes sei es von Theodoros Gazes herrührende griechische Übersetzung von ad Her. III c. 16 — 24 (*Μάρκου Τουλλίου Κικέρωνος περὶ μνήμης τεχνικῆς*) starke Mifsverständnisse des Originals aufweist und zur Verbesserung des letzteren nicht verwertet werden kann. Da die Übersetzung bisher nicht bequem zugänglich war, hat sie Marx p. 54—59 abdrucken lassen. C. W.

Arthur Ludwich, Die homerische Batrachomachia des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrase. Herausgegeben und erläutert von (A. L.). Leipzig, B. G. Teubner 1896. VI, 484 S. gr. 8⁰. 20 *M.* Diese

auf einer denkbar vollständigen Grundlage (74 Hss!) beruhende, mit einer schönen Einleitung über die Entstehung des griechischen Tierepos und über die sehr verwickelte Überlieferungsgeschichte der Batrachomachie versehene Ausgabe darf hier leider nur wegen eines Nebenwerkes erwähnt werden, wegen der allerdings einen grofsen Teil des Buches (S. 198—318) füllenden Scholien und der Paraphrase. Der Herausgeber verdient aber gerade von seiten der Byzantinologen besondere Anerkennung, weil er im Gegensatz zur Gepflogenheit früherer Zeiten die Wichtigkeit der byzantinischen Scholien erkannt, nachdrücklich betont und auch durch Ausarbeitung eines eigenen Wortindex zum Ausdruck gebracht hat. Zwei Scholienmassen tragen bestimmte Namen, die des bekannten Manuel Moschopulos und des Laonikos von Kreta, dem man die Editio princeps der Batrachomachie (1486) verdankt. Über beide handelt L. in der Einleitung S. 119 ff. Übrigens sind auch die Verfasser der anonymen Scholien ungefähr in demselben Kreise zu suchen, dem Moschopulos angehört. Eine Paraphrase findet sich in dem von Theodoros Gazes für Francisco Filelfo hergestellten Cod. Laur. 32, 1, und wahrscheinlich hat Theodoros selbst die Paraphrase verfafst. Über den Wert der Scholien sagt L. S. 124: „Anders steht es mit den Scholien, obwohl auch sie gröfstenteils byzantinischen Ursprungs sind und bei oberflächlichem Durchblättern keinen günstigen Eindruck machen. Wer es aber in seiner wissenschaftlichen Entwickelung noch nicht dahin gebracht hat, trotz solcher ungünstigen Anzeichen die Wichtigkeit der Byzantiner für die klassische Philologie zu begreifen, mufs seine Reife erst abwarten, ehe er sich über die Batr.-Scholien zu Gericht setzt." Zuletzt sei noch notiert, dafs L. S. 43 f. das von ihm schon früher (vgl. Byz. Z. IV 178) edierte Gedicht des Rhakendytes wiederholt hat.

K. K.

Emidio Martini, A proposito d'una poesia inedita di Manuele File. Rendiconti del R. istituto Lombardo di scienze e lettere, serie II, vol. 29 (1896). 12 S. 8⁰. M. ediert aus dem Cod. Taur. C. VII. 7, auf dessen Wichtigkeit ich schon in der Geschichte der byz. Litt. S. 381 hingewiesen hatte, zwei noch unbekannte Gedichte des Manuel Philes. Das erste (161 Trimeter) bezieht sich auf ein erotisches Buch des Andronikos Komnenos Dukas Palaiologos, eines Sohnes des Sebastokrators Konstantinos und Vetters des Kaisers Andronikos II. Wie M. in einer scharfsinnigen Untersuchung zeigt, stimmen die Andeutungen, die Philes über den Inhalt dieser Liebesgeschichte macht, ziemlich genau zu dem uns anonym überlieferten Roman Kallimachos und Chrysorrhoe, und es ist somit wahrscheinlich, dafs dieser Roman von dem genannten Prinzen verfafst ist. Dafs derselbe auch sonst litterarisch thätig war, beweist der Cod. Vindob. phil. gr. 149 (Nessel), fol. 346ᵛ—350ᵛ, wo er als Verfasser eines moralischen Lehrgedichtes (*Κεφάλαια περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*) genannt ist. Zur weiteren Förderung der Frage müfste nun die Sprache dieses Lehrgedichtes mit der des Kallimachos verglichen werden. Das zweite Ineditum, das uns M. beschert, ist ein Epigramm (46 Verse) auf ein leider verlorenes oder verschollenes strategisches Werk des Protostrator Michael Glabas.

K. K.

G. Castellani, Giorgio di Trebizonda, maestro di eloquenza a Vicenza e a Venezia. Nuovo Archivio Veneto, tomo 9 parte 1 (Venezia 1896)

22 S. 8°. Gehaltvolle biographische Studie über einen der weniger bekannten griechischen Humanisten des 15. Jahrh., Georgios von Trapezunt. Um 1395 in Kreta als Sohn einer aus Trapezunt gebürtigen Familie geboren, wurde Georg im Jünglingsalter von seinem Gönner Francesco Barbaro nach Venedig berufen, studierte 1416 in Padua, lebte dann abwechselnd in Vicenza und Venedig, diente i. J. 1439 dem Papste beim Konzil in Florenz als Sekretär, lehrte einige Zeit in Florenz und siedelte dann nach Rom über, wo er als Lehrer und Übersetzer thätig war. Nachdem er wegen seiner leichtsinnigen Arbeitsweise und seiner Unzuverlässigkeit beim Papste wiederholt in Ungnade gefallen war, kehrte er nach Venedig zurück, wo er dem Dogen seine lateinische Übersetzung der Gesetze des Platon widmete und dafür eine Professur an der i. J. 1443 gegründeten Scuola della Cancelleria ducale erhielt. Bald aber (1462) kehrte der unstete Mann nach Rom zurück, wo er in Pius II einen Gönner zu finden hoffte. In seinen Erwartungen bitter getäuscht, entblödete er sich nicht, dem Sultan Mohamed seine Huldigung darzubringen. Er ging über Venedig nach Kreta und von dort nach Konstantinopel. Als er auch dort keine Gegenliebe gefunden hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo er i. J. 1484 in dürftigen Verhältnissen starb. Der Abhandlung sind zwei lateinische Aktenstücke aus dem Staatsarchiv und der Marcianischen Bibliothek in Venedig beigegeben. K. K.

Franz Hanna, Textkritische Bemerkungen zu Spaneas. Serta Harteliana (Wien 1896) S. 93—96. Tadelt an der Ausgabe Wagners besonders die Kontaminierung der beiden Texte A und B und die Bevorzugung des minderwertigen A auf Kosten des viel besseren B. C. W.

Franz Hanna, Das byzantinische Lehrgedicht **Spaneas** nach dem Codex Vindobonensis theolog. 193. Jahresber. über das K. K. Akademische Gymnasium in Wien. Wien, Verlag des K. K. Akad. Gymn. 1896. 18 S. gr. 8°. Professor Hanna, der sich auf meine Anregung seit längerer Zeit mit dem Spaneas beschäftigt, macht uns hier mit dem leider arg verstümmelten Texte des Cod. Vindob. theol. 193 bekannt. Nach einer kurzen Beschreibung der Hs bestimmt er das Verhältnis der Bearbeitung zu den übrigen Versionen, giebt dann eine genaue Analyse des Textes, endlich den Text selbst. Später beabsichtigt H. auch den Cod. Vindob. Suppl. 77 und den mit ihm eng verwandten Oxon. Miscell. 284 der Öffentlichkeit zu übergeben. So erhalten wir das weit zerstreute Hss-Material des viel gelesenen Lehrgedichtes immer vollständiger und für die von John Schmitt geplante Gesamtausgabe werden die Wege immer mehr geebnet. K. K.

Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ *μῦθοι καὶ ἀποσπάσματα τοῦ* ***Σπανέα*** *ἐξ ἁγιορειτικῶν κωδίκων νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδόμενα ὑπὸ* ***Σπ. Π. Λάμπρου.*** *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας* 5 (1896) 1—122. Der Codex 152 des Ibererklosters auf dem Athos enthält verschiedene poetische Werke des Georgios Aitolos, über welche Lampros schon im Kalender des K. Skokos v. J. 1888 gehandelt hatte. Jetzt giebt er neue Mitteilungen über das Leben des Georgios Aitolos († 1580) und veröffentlicht seine recht hübsche in der Volkssprache abgefaſste poetische Paraphrase der Fabeln des Äsop und Babrios; vier Stücke scheinen ganz neu zu sein. Denselben

Text hatte im Januar 1896 E. Legrand an die Redaktion der Byz. Z. zur Publikation übersandt; nun ist seine ganze Mühe verloren. Möchten in Zukunft solche Kollisionen möglichst vermieden werden! — Im zweiten Teile ediert Lampros zwei Spaneasversionen, die eine aus dem Codex 114 des Klosters *τοῦ Δοχειαρίου* s. 16, die andere, die nur aus einem kleinen Fragment besteht, aus dem Codex 126 des Ibererklosters. Beide Versionen gehören zu derselben Redaktion des Werkes. K. K.

S. D. Papadimitriu, Stephan Sachlikis und sein Gedicht *Ἀφήγησις παράξενος*. Odessa, Oekonomische Buchdruckerei 1896. IV, 256 und 24 S., 1 Bl. 8⁰ (mit zwei photographischen Handschriftenfacsimiles). 2 Rubel. (russ.). Im Jahre 1885 sah ich im Cod. Neapol. III A a 9 ein unbekanntes Gedicht des Sachlikis; leider konnte ich von demselben nur flüchtige Notizen nehmen, so dafs ich mich in der Gesch. d. byz. Litt. S. 410 mit einem kurzen Hinweis auf die Hs begnügen mufste. Nun hat P. nicht nur das Gedicht des Neapol. vollständig veröffentlicht, sondern zugleich eine höchst scharfsinnige und kenntnisreiche Untersuchung über die Person und die Werke des Sachlikis geliefert und damit eine Monographie geschaffen, wie auf dem Gebiete der vulgärgriechischen Litteratur bis jetzt wenige existieren. Was nun zunächst das Gedicht des Neapol. betrifft, so hat sich herausgestellt, dafs es aus 857 Versen besteht, von denen V. 1—387 und V. 761—857 einen bisher völlig unbekannten Text bieten, V. 388—760 dagegen im grofsen und ganzen mit V. 202—712 des von W. Wagner edierten zweiten Gedichtes identisch sind. Das ganze Gedicht, das somit eine um einen Anfang- und Schlufsteil vermehrte Ausgabe des zweiten Wagnerschen Gedichtes darstellt, hat in der Hs den Titel: *Ἀφήγησις παράξενος τοῦ ταπεινοῦ Σαχλίκη*. Doch reicht die „seltsame Erzählung“ nur bis V. 385 der Hs; das Folgende besteht aus inhaltlich ganz verschiedenen selbständigen Gedichten. Den Inhalt des ersten Gedichtes bildet die Selbstbiographie des Dichters; im zweiten, dritten und vierten Gedicht schildert er die Leiden seiner Gefängnishaft; der fünfte Teil, der aus vierzeiligen Tragudien besteht, enthält eine mit widerlicher Grobheit ausgeführte Satire auf die Buhlerinnen von Kreta; im Ton verwandt ist der letzte Abschnitt, doch richtet Sachlikis hier seine Pfeile speziell gegen die Buhlerin Kutajotaina, um derentwillen er im Gefängnis schmachten mufste; er nennt sie hier mit dem auf ihren Beruf abzielenden Spitznamen *Ποθοτσουστουνιά*. Zu den schon früher bekannten unerhörten Derbheiten des Sachlikis kommt hier ein unerwünscht reichlicher Nachtrag. Zur Entschuldigung kann nur angeführt werden, dafs auch in der deutschen und französischen Possen- und Fastnachtspiellitteratur des 15. und 16. Jahrh. ähnliche Roheiten, wenn auch vielleicht nicht so dicht gehäuft, vorkommen.

Auf den Text folgt eine sehr eingehende und sorgfältige Untersuchung über das Leben und die Werke des Sachlikis. P. macht es sehr wahrscheinlich, dafs Sachlikis nicht, wie man früher glaubte, im Anfange des 16. Jahrh., sondern in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., und zwar in der Stadt *Χάνδαξ* (Candia) lebte. Auch über die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Gedichte hat P. Näheres ermittelt. Manche Stücke der Beweisführung sind zwar recht angreifbar, wie die Gleichsetzung des jungen Franz, an den Sachlikis seine Ermahnungen richtet, mit einem in einem kretischen Notariatsakt erwähnten Francesco Foscolo. Das Gesamtresultat der

chronologischen Untersuchung scheint aber sicher zu stehen. Damit entscheidet sich auch die von mir (Gesch. d. byz. Litt. S. 410 § 232) aufgeworfene Frage, ob Sachlikis dem Depharanas oder umgekehrt Depharanas dem Sachlikis einige Verse, die beiden gemeinsam sind, entlehnt habe. Depharanas schrieb zweifellos später als Sachlikis. Ebenso gründlich wie das Leben und die Person des Sachlikis behandelt P. seinen litterarischen Nachlafs. Er zerlegt die uns überlieferten Texte nach ihrem Inhalt in drei Komplexe, die sich wiederum in zehn kleinere Gedichte scheiden lassen. Doch hat diese Zergliederung wohl mehr den Wert einer inhaltlichen Analyse als einer litterarhistorischen Herstellung einer ursprünglich vom Dichter gewollten Abteilung. Sachlikis, ein in jeder Hinsicht wilder Poet, den weder klassische noch byzantinische Bildung berührt hat, scheint selbst keine schärfere Unterabteilung seiner Poesien vorgenommen und sie nicht mit Separattiteln versehen zu haben. Die auffallenden Abweichungen in der Überlieferung der Texte glaubt P. auf die Willkür der Abschreiber zurückführen zu müssen; mir scheint das nicht ganz zutreffend. Die Differenzen sind derart, dafs man wohl an verschiedene vom Dichter selbst veranstaltete Ausgaben denken mufs. Auf Einzelheiten der gehaltreichen Untersuchungen kann ich nicht eingehen; doch sei wenigstens auf den lehrreichen Exkurs über die Geschichte des Reims in der vulgärgriechischen Litteratur (S. 71—73) und auf die Ausführungen über den Sprachcharakter des Sachlikis (S. 115—123) hingewiesen. In einem eigenen Abschnitt giebt P. einen fortlaufenden, durch umfassende Kenntnis der älteren byzantinischen wie der neugriechischen Volkslitteratur ausgezeichneten Kommentar zu dem edierten Texte. Eine Beilage enthält kritische Bemerkungen zu Wagners Ausgabe des Sachlikis, von denen ein Teil schon im Viz. Vremennik (vgl. Byz. Z. IV 380) gedruckt worden war. In einer zweiten Beilage handelt P. über das Verhältnis des Sachlikis zu Depharanas (s. o.). Den Beschlufs bildet ein reichhaltiges Glossar zum edierten Texte. Aufserhalb unseres Studienkreises liegt die separat paginierte Appendix, in welcher P. Emendationen zu Euripides und Euripidesscholien vorlegt. K. K.

K. Krumbacher, Mittelgriechische Sprichwörter. (Vgl. Byz. Z. III 195.) Besprochen von **A. Karnejev**, Drevnosti, Trudy Slavjanskoj Kommissii imp. Moskov. Archeol. Obščestva 1 (1895) 241—248. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

F. Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage. München, Dr. H. Lüneburg 1896. 4 Bl., 231 S. 8⁰. 5 ℳ. Vgl. die Notiz zur 1. Aufl. dieses Buches, Byz. Z. V 218. Für die vorliegende Neubearbeitung wurden auch die einschlägigen Publikationen von Vassiliev (Anecdota Graeco-Byzantina; vgl. Byz. Z. III 190) und von Bousset (Der Antichrist; vgl. Byz. Z. V 222) herangezogen. Namentlich erhalten des ersteren Textpublikationen der Danielapokryphen hier eine neue Beleuchtung im Rahmen der gesamten römisch-byzantinisch-fränkischen Prophetien. Uns interessieren die Kapitel, welche sich mit der Weiterentwickelung der römischen Kaiserprophetie in Byzanz, mit der byzantinischen Weissagungslitteratur des 8. und 9. Jahrh. und mit deren Übertragung ins Abendland befassen. Pseudo-Methodios' interessante Prophezeiung wird erneut kritisch

untersucht und den darin enthaltenen Spuren einer Alexandersage nachgegangen. K. K.

W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter. Dritte vermehrte Aufl. Leipzig, S. Hirzel 1896. VI, 1 Bl., 670 S. 8⁰. 14 *M.* Wird besprochen werden. K. K.

Victor Schultze, Rolle und Codex. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Neuen Testaments. Greifswalder Studien. Theologische Abhandlungen Hermann Cremer zum 25jährigen Professorenjubiläum dargebracht. Gütersloh 1895 S. 147—158. Zeigt an der Hand der Bildwerke, wie in der vorkonstantinischen Zeit die Rolle herrscht, im 4. Jahrh. Rolle und Codex nebeneinander hergehen, im 5. Jahrh. der Codex in den Vordergrund tritt, aber ohne die Rolle ganz zu verdrängen. C. W.

F. X. v. Funk, Die Zeit des codex Rossanensis. Historisches Jahrbuch 17 (1896) 331—342. Weist darauf hin, dafs der von Gebhardt und Harnack 1880 publizierte griechische Evangeliencodex von Rossano nicht ins 6. oder 7., wie die Herausgeber auf Grund paläographischer und kunstgeschichtlicher Indizien angenommen, sondern ins 8. oder 9. Jahrh. zu setzen ist. Für den späten Ansatz spricht eine Darstellung des letzten Abendmahles, auf welcher Christus den Aposteln das hl. Brot in den Mund, nicht, wie es im Orient 'im allgemeinen wahrscheinlich noch während des ganzen 8. Jahrhunderts' der Brauch war, in die Hand legt. C. W.

Rudolf Beer, Eine Handschriftenschenkung aus dem Jahre 1443. (Johannes de Ragusio's Bibliothek) Serta Harteliana (Wien 1896) S. 270—274. Der durch seine Teilnahme am Basler Konzil bekannte Kardinal Johannes Stojković, nach seinem Geburtsorte Johannes de Ragusio genannt, hat seine wertvolle, zum Teil im Abendlande, zum Teil auf seiner Reise nach Kpel erworbene Handschriftensammlung kurz vor seinem Tode dem Predigerkonvente zu Basel vermacht. 1559 wurde sie der Basler Stadtbibliothek einverleibt und bildet noch heute den vornehmsten Teil der daselbst aufbewahrten Hss. Beer veröffentlicht die von ihm im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt aufgefundene Schenkungsurkunde des Kardinals und zeigt, dafs für das fehlende Inventar Aufzeichnungen über den Bestand der Basler Dominikanerbibliothek zu Beginn des 16. Jahrh. bis zu einem gewissen Grade Ersatz leisten. Die in diesen Aufzeichnungen als codices graeci bezeichneten Werke sucht Beer mit den in Omonts 'Catalogue des manuscrits grecs des Bibliothèques de Suisse' beschriebenen Stücken zu identifizieren. C. W.

Bessarione, Pubblicazione periodica di studi orientali. Roma-Siena, Tipografia S. Bernardino in Siena 1896. Anno I. 1896. No. 1—3. (1. Mai—1. Juli 1896). Diese neue Zeitschrift hat den Zweck, die Union der lateinischen und griechischen Kirche zu erleichtern. Die vorliegenden Hefte enthalten fast nur Artikel, die sich auf die aktuelle Unionsfrage beziehen wie päpstliche Enzykliken, Berichte über internationale Wallfahrten nach dem Orient, über Bekehrungen Andersgläubiger, den Zustand der orientalischen Kirchen u. s. w. Für unsere Studien kommt nur die kurze Biographie des Kardinals Bessarion S. 9—17; 65—77 in Betracht. Doch

wird die Zeitschrift voraussichtlich auch Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Kirche bringen und ist daher der Beachtung unserer Leser zu empfehlen. K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

Wilh. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionys von Halikarnafs bis auf den zweiten Philostratus. 4. Bd. Stuttgart, Kohlhammer 1896. 734 S. 8°. Dem dritten Bande dieses schönen Werkes (vgl. Byz. Z. III 199 f.) ist in kurzer Zeit der vierte gefolgt. Ein Register zu allen vier Bänden befindet sich unter der Presse und soll demnächst in einem eigenen Hefte ausgegeben werden. Schmid kann auf seine aufserordentlich mühevolle Arbeit mit Befriedigung zurückblicken. Aufser der inneren Freude, die eine so ehrliche und ergebnisreiche wissenschaftliche Bemühung gewährt, ist ihm auch äufsere Anerkennung in reichem Mafse zu teil geworden. Noch vor 30 Jahren wäre das Buch vielleicht unbeachtet geblieben; seit geraumer Zeit aber haben sich die philologischen Studien in einer Richtung entwickelt, welche die Bedeutung der späteren Litteratur und Sprache immer mehr zur Geltung kommen läfst, und so wird das Werk, in dem der erste Versuch gemacht ist, das Wesen der Litteratursprache in der Zeit vom ersten bis zum dritten Jahrh. n. Chr. scharf zu bestimmen und gegen die lebendige Sprache der Zeit abzugrenzen, vielleicht in Zukunft noch mehr gewürdigt werden als gegenwärtig. In dem nun vorliegenden vierten Bande behandelt der Verf. nach der aus den früheren Bänden bekannten deskriptiven Methode Philostratos den Zweiten. Das allgemeinste Interesse verdient das umfangreiche Schlufskapitel, in welchem Schmid in einer Übersicht über das Verhältnis der verschiedenen Elemente in der attizistischen Litteratursprache das Facit seiner langwierigen Untersuchungen giebt. Die reichste Zugabe, welche die Attizistensprache gegenüber der alten Atthis aufweist, stammt aus der *κοινή*. Der Anschauung von der Durchsetzung der *κοινή* mit starken jonischen Ingredienzien steht der Verf. mit Recht skeptisch gegenüber. Eine wirklich tadellose Handhabung der alten attischen Sprache ist keinem der von Schmid behandelten Autoren gelungen. Gelungen aber ist es den Attizisten, die ganze spätere Litteratur in eine falsche Bahn zu lenken, und sie sind, wie Verf. mit Recht bemerkt, in letzter Linie daran schuld, wenn der Bann des Epigonentums noch auf der neugriechischen Litteratursprache lastet. K. K.

J. J. Hefs, Zur Aussprache des Griechischen (Griechische Umschriften demotischer Wörter). Indogerm. Forschungen 6 (1896) 123—134. Giebt auf Grund demotischer Papyri von London und Leyden, die griechische Glossen enthalten, wertvolle Aufschlüsse über die Aussprache des Griechischen in Ägypten im 2. Jahrh. n. Chr. K. K.

Jos. Viteau, La declinaison dans les inscriptions Attiques de l'Empire. Revue de philologie 19 (1895) 241—254. Nachtrag zu Meisterhans, Gramm. d. att. Inschriften, 2. Aufl., aus CIA III 1—2. K. K.

G. N. Chatzidakis, *Κοσκυλμάτιας.* *Ἀθηνᾶ* 8 (1896) 113—144. Unter diesem etwas pedantischen Titel sind mehrere vortreffliche Untersuchungen zur alten, mittleren und neueren Gräzität zusammengefafst. Ich erwähne nur die, welche unsern Studienkreis berühren. In einem Aufsatze über die Orthographie der Verba auf *-ώνω* stützt Ch. seinen früheren Nachweis, dafs

σκοτώνω etc. (nicht *σκοτόνω*) zu schreiben ist, durch neue Momente. Die Bemerkung, dafs die ersten Beispiele solcher Verba bei Theophanes Confessor vorkommen, bedarf wohl der Berichtigung; schon etwa 1½ Jahrhunderte früher sind sie bei Leontios von Neapolis recht gut bezeugt (ed. Gelzer 6, 9: *στενώνων*; 23, 18: *φορτώνει*). In einem andern Kapitel giebt Ch. reiche Beiträge zur mittel- und neugriechischen Volksetymologie. Die höchst scharfsinnige Vermutung, dafs *κεφαλᾶς* ursprünglich nicht den Mann mit dem grofsen Kopf, sondern den Führer (von *κεφαλή* = Oberhaupt nach Analogie von *βασιλιᾶδες*, *δεσποτᾶδες* u. s. w. zunächst ein Plural *κεφαλᾶδες* und davon ein Singular *κεφαλᾶς*) bedeutet habe, scheint mir zweifelhaft zu werden durch die Stelle des Georgios Monachos (820, 21 ff. ed. Bonn.): *θεασάμενος οὖν αὐτὸν ἐπιάγουρον* (von de Boor, B. Z. II 297, in *ἐπίσγουρον* verbessert) *καὶ μεγάλην κεφαλὴν ἔχοντα ἐπέθηκεν αὐτὸν Κεφαλάν* (schr. *Κεφαλᾶν*). Es hat sich also wohl das spätere *κεφαλᾶδες* (= Führer) unabhängig von dem früheren *κεφαλᾶς* (= Grofskopf) entwickelt. In einem dritten Kapitel handelt Ch. über das Wort *γάϊδαρος* (Esel), verwirft wie schon früher (K. Z. 34, 125 f.) die Ableitung von dem Fischnamen *γάδος* und erklärt das Wort aus arabisch *γαντάρ*, *γαντούρ* von dem Subst. abstractum *γάντρ* = Ungerechtigkeit, Härte, Gemeinheit, so dafs also der Esel von seinen Eigenschaften benannt worden wäre. Doch unterliegt diese Ableitung manchen Bedenken. Prof. Dr. Fr. Hommel schreibt mir hierüber: „Herr Chatzidakis meint mit seinem *γανταρ* gewifs arabisch غدر (ġadar), welches die Bedeutungen 'dunkel' (obscura fuit nox), 'Härte', 'Ungerechtigkeit' (perfidia, fraus, dolus, malum) hat. Aber ich glaube, es liegt vielmehr die Wurzel كدر (kadara) zu Grunde: cf. كُدْرٌ und أَكْدَرُ (cf. m. Säugetiernamen, S. 133, A. 1), كُدُرٌ und كُنْدُرٌ 'crassus (de asino)', ebenso كُنَادِرٌ 'crassus, de asino'. Das Wort heifst urspr. 'der staubfarbene' (cf. كَدَرٌ Staub, كَدِرَ vom Wasser: trüb sein, wenn der Staub darin aufgewühlt ist). Lautlich würde allerdings غدر besser stimmen, aber kein Wort dieser Wurzel heifst im Arabischen 'Esel', während c. 4—5 Ableitungen der Wurzel كدر in der altarab. Poesie vom Wildesel gebraucht werden. Noch ist zu erwähnen, dafs es auch ein Eselepith. قذور (kadûr) giebt (eigtl. unrein); die Wurzel قذر ist aber wahrscheinlich nur eine dialektische Variante des viel gewöhnlicheren كدر." Endlich deutet Ch. den kretischen Zuruf der Eseltreiber an den Esel: *σέ*, *φχιοῦ* (*φκιοῦ*) aus *σεῖε* (*σειὲ*), *φτύου*. K. K.

A. Thumb, Die mittel- und neugriechische Sprachforschung (mit Einschlufs der *Κοινή*) in den Jahren 1892—1895. Anzeiger für indogerm. Sprach- und Altertumskunde. 6 (1896) 210—232. Reichhaltige, für jeden, der sich mit der sprachlichen, ethnographischen und folkloristischen Seite der byzantinischen Philologie beschäftigt, unentbehrliche Bibliographie. K. K.

Alb. Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Strafsburg 1895. (Vgl. B. Z. V 220 f.) Besprochen von **G. N. Chatzidakis**,

Ἀθηνᾶ 8 (1896) 238—240, und **G. Meyer**, Anzeiger für indogerm. Sprach- und Altertumskunde 6 (1896) 189—192. K. K.

Hubert Pernot, L'indicatif présent du verbe être en néo-grec. Mémoires de la société de linguistique de Paris 9 (1896) 170—188. Zu wenig Sammlung bezeugter Thatsachen, zu viel theoretische Konstruktion. Nähere Nachweise hiefür wird demnächst mein Schüler K. Dieterich erbringen. K. K.

Hermann Stadler, Lateinische Pflanzennamen im Dioskorides. Archiv für lateinische Lexikographie 10 (1896) 83—115. Alphabetische Zusammenstellung der als romäisch bezeichneten (mit griechischen Buchstaben geschriebenen) Synonyma, welche in den berühmten Wiener Dioskorideshss (codices Byzantinus und Neapolitanus) auf die rot geschriebenen eigentlichen Pflanzennamen folgen und spätestens aus dem Anfange des 6. Jahrh. stammen, da sie von der nämlichen Hand geschrieben sind wie der Text selbst. Der Herausgeber des Pelagonius heifst Ihm, nicht Ihme, wie S. 88 gedruckt ist. C. W.

Johann Huemer, Unverstandene Stellen in Freculf's Chronicon. Serta Harteliana (Wien 1896) S. 39—43. Zeigt an der Art und Weise, wie Freculf in seiner gegen 830 vollendeten Weltchronik diejenigen Stellen seines Gewährsmannes Hieronymus (de viris illustribus) wiedergiebt, welche griechische Wortformen enthalten — dieselben werden teils weggelassen, teils ins Lateinische umgewandelt, teils (nach Glossen in der Vorlage) durch lateinische wiedergegeben, teils in der Entstellung, welche sie in der von Freculf benützten Hs erlitten haben, herübergenommen —, dafs der Bischof von Lisieux, der zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit gehörte, des Griechischen nicht mächtig war und die Kenntnis desselben auch bei der gebildeten Kaiserin Judith, der dieser Teil des Chronikons gewidmet ist, nicht voraussetzte. C. W.

Wilh. Meyer aus Speyer, Pitra, Mone und die byzantinische Strophik. Sitzungsber. der philos.-philol. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1896 S. 49—66. Allgemein gilt Pitra als der Entdecker des Geheimnisses der Metrik der byzantinischen Kirchendichtung. Nun erbringt aber Meyer den überraschenden Nachweis, dafs „Mone schon lange vor Pitra und besser als Pitra die Formen des byzantinischen Kirchenliedes erkannt" und das in seinem Werke „Lateinische Hymnen des Mittelalters" (1853—1855) auch ausgesprochen hat. Natürlich ist jeder Gedanke, dafs Pitra Mones Entdeckung absichtlich verschwiegen habe, ausgeschlossen. K. K.

Martin Hartmann, Metrum und Rhythmus. Die Entstehung der arabischen Versmafse. Giefsen, J. Ricker 1896. 34 S. 8°. 1,40 *M.* Diese Studie, welcher der V. eine gröfsere Arbeit über die westarabischen Poesiegattungen muwaššaḥ und zağal folgen lassen will, wird hier notiert, weil sie vielleicht in der Debatte über den Ursprung der (von W. Meyer u. a. auf semitische Vorbilder zurückgeführten) rhythmischen Kirchendichtung der Griechen Dienste leisten kann. K. K.

3. Theologie.

Nicolaus Nilles S. J., Kalendarium manuale utriusque ecclesiae orientalis et occidentalis auspiciis commissarii apostolici auctius atque emendatius iterum edidit N. N. Tomus I. Oeniponte,

F. Rauch 1896. LXXII, 536 S. Nilles' Kalendarium oder Ἑορτολόγιον war schon in der ersten vor sechzehn Jahren erschienenen Bearbeitung ein willkommenes Hilfsbuch und wird in der zweiten Ausgabe, die allenthalben die nachbessernde Hand des trotz seiner Jahre unermüdlich schaffenden Verfassers erkennen läfst, noch erspriefslichere Dienste leisten, nicht blofs den jugendlichen Teilnehmern an den liturgischen und heortologischen Seminarübungen theologischer Lehranstalten, für die es in erster Linie bestimmt ist, sondern auch den ausgewachsenen Gelehrten, die durch ihre Studien hier und da auf das von Nilles beherrschte Gebiet geführt werden. Den Hauptteil des I. Bandes füllt der Kommentar zu den unbeweglichen Festen des Kirchenjahres (p. 41—374), dem ein Verzeichnis der hauptsächlich benützten liturgischen Werke, Kalendarien u. s. w. (seltsamerweise fehlen Duchesnes Origines du culte chrétien) und orientierende Bemerkungen über das Kalendarium, die griechischen liturgischen Bücher und die termini technici in den letzteren vorangehen und zahlreiche Anhänge (über das Kalendarium der abendländischen Kirche, Kalendarium der Ruthenen, Serben, Bulgaren, Syrer u. s. w., zwei m. E. nicht streng zur Sache gehörende Parerga kirchenrechtlichen bez. dogmatischen Inhaltes, Übersicht über den Bestand der orientalischen Kirche in Österreich-Ungarn u. s. w.) nachfolgen. Den Schlufs des Bandes bildet ein Index Sanctorum, in dem wir zu unserer aufrichtigen Freude auch Joannes B. de Rossi entdeckten. Leider mufsten wir uns alsbald davon überzeugen, dafs nicht der edle Meister der christlichen Epigraphik und Archäologie gemeint ist. p. 79 fehlt Useners Ausgabe der Acta Anastasii, p. 86 f. wird ein unrichtiges Bild vom gegenwärtigen Stande der Hippolytosfrage (wenn es noch eine solche giebt) gezeichnet, p. 271 hätte Bonnets (in den Analecta Bollandiana nicht abgedruckte) Einleitung zum 'miraculum Chonis patratum' erwähnt werden sollen, p. 294 vermisse ich Zahns Cyprian von Antiochia. C. W.

Josephus Fessler, Institutiones patrologiae quas denuo recensuit, auxit, edidit Bernardus Jungmann. Tomi II pars 2. Innsbruck, Rauch 1896. XI, 711 S. 8°. Von der von Prof. Jungmann in Löwen besorgten Neubearbeitung der sehr verdienstlichen Institutiones patrologiae des als Bischof von St. Poelten verstorbenen Fefsler ist der erste Band 1890, der erste Teil des zweiten Bandes 1892 erschienen. Den vorliegenden Schlufsteil haben, nachdem auch Jungmann aus diesem Leben abberufen worden, seine Kollegen Hebbelynck und Lamy vollendet, indem jener den 5. Abschnitt des 8. Kapitels bearbeitete, dieser einen Anhang über die syrischen und armenischen Väter bez. Kirchenschriftsteller des 5. und 6. Jahrh. beifügte. Das Werk ist mehr für die Interessen des Dogmatikers (daher die seltsame Disposition nach den von den Vätern bekämpften Häresien, in unserem Bande Nestorianismus und Eutychianismus) als für die des Litterarhistorikers berechnet und läfst hinsichtlich der Berücksichtigung der neueren und neuesten Ausgaben und Forschungen ziemlich viel zu wünschen übrig, kann aber nichtsdestoweniger schon durch seine ausführlichen Inhaltsangaben in einzelnen Fällen gute Dienste leisten. C. W.

• **L. Duchesne**, Autonomies ecclésiastiques. Eglises séparées. Paris, Thorin (Fontemoing) 1896. VIII 356 S. 8°. Die jüngsten Kundgebungen des heiligen Stuhles, welche es der Christenheit ins Gedächtnis zurückzurufen suchten, 'que le schisme est toujours un malheur, l'unité

toujours un devoir', veranlaſsten den Verf., sieben schon früher einzeln veröffentlichte Aufsätze zu einem niedlichen Buche zu vereinigen. Von den ersten fünf, welche zuerst in der 'Quinzaine' von 1895 und 1896 erschienen sind, entfallen auf unser Gebiet der 2. (les schismes orientaux), 3. (l'encyclique du patriarche Anthime) und 5. (l'église grecque et le schisme grec), im 6. (l'Illyricum ecclésiastique) begrüſsen wir einen alten Bekannten (vgl. Byz. Z. I 531 ff.; neu hinzugekommen ist bei der 2. Ausgabe p. 275—279 eine gegen Mommsens Byz. Z. III 644 notierten Einwurf gerichtete 'note', in welcher Duchesne an der Echtheit der beiden von Mommsen verworfenen Briefe des Honorius und Theodosius II in der Sammlung von Thessalonike festhält), der 7. (les missions chrétiennes au sud de l'empire romain) ist nicht lange vor dem Buche im 16. Bande (1896) der Mélanges d'archéol. et d'hist. veröffentlicht worden. Da Duchesne mit vollem Rechte die Begriffe 'autonomie' und 'séparation' scharf scheidet, so kann er in einem zweiten Buche mit dem nämlichen Obertitel von den 'églises unies' sprechen. C. W.

Funk, Die pseudojustinische Expositio rectae fidei. (Schluſs.) Theologische Quartalschrift 78 (1896) 224—250. Führt in der Prüfung von Dräsekes (vgl. Byz. Z. V 363) Hypothese fort und zeigt, daſs nach wie vor die längere Fassung der Expositio als die ursprüngliche, die kürzere als ein Auszug zu betrachten ist. C. W.

Adolf Harnack, Die pseudojustinische 'Rede an die Griechen'. Sitzungsber. d. preuſs. Akad. 1896, 627—646. Die in dem 1870 verbrannten Straſsburger Justincodex s. XIII enthaltene kleine Schrift *πρὸς Ἕλληνας*, die unmöglich von Justin herrühren kann, wurde im 3. Jahrh. von einem Buleuten Namens Ambrosius in der Weise bearbeitet, daſs c. 57 Zeilen beibehalten, c. 50 Zeilen weggelassen, c. 75 Zeilen aus anderen Quellen hinzugefügt wurden. Von dieser seltsamen, den Titel '*ὑπομνήματα*' führenden Neubearbeitung existiert eine getreue syrische Version, welche H. in der deutschen Übersetzung Baethgens mitteilt. Die ursprüngliche Schrift '*πρὸς Ἕλληνας*', deren Text H. ebenfalls hat abdrucken lassen, ist nach seiner Ansicht zwischen c. 180 und c. 240 entstanden. Man verwechsle sie nicht mit dem gleichfalls pseudojustinischen *λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας*, den bekanntlich Dräseke für Apollinarios von Laodicea in Anspruch genommen hat. C. W.

J. M. Mercati, Zachaeus Caesareensis. Theolog. Quartalschr. 78 (1896) 287—289. Teilt aus dem cod. Ambros. Q. 74 s. X ein Scholion mit, nach welchem Zachaeus, Bischof von Caesarea, in einer antihäretischen Schrift über die Herkunft des Magiers Simon gesprochen hat. Existenz und Schriftstellerei dieses Bischofs, an welche man auf Grund des unzuverlässigen 'Praedestinatus' bisher nicht recht glauben wollte, dürften damit gesichert sein, aber zur Bestimmung seiner Lebenszeit fehlen feste Anhaltspunkte. C. W.

Nathanael Bonwetsch, Die handschriftliche Überlieferung des Danielcommentars Hippolyts. Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen philol.-hist. Kl. 1896, 16—42. Bespricht 1) die griechischen Hss, 2) die in syrischen Hss erhaltenen Bruchstücke, 3) die slavischen Hss, 4) das gegenseitige Verhältnis der Textquellen. Über die wichtige Stelle des Danielkommentars, welche die Datierung der Geburt Christi enthält, hat B. Nachr. 1895, 515 ff. gehandelt. C. W.

Pierre Batiffol, Notes d'ancienne littérature chrétienne. Les prétendues 'odae in scripturas' de Saint Hippolyte. Revue biblique 5 (1896) 268—271. Schlägt vor, im Schriftenverzeichnisse der lateranischen Hippolytosstatue für 'ᾠδαὶ εἰς πάσας τὰς γραφάς' 'σπουδαὶ ε. π. τ. γ.' zu lesen. 'L'inscription du Latran aura résumé en ce mot, qui n'est le titre particulier d'aucun livre, toutes les études d'Hippolyte sur la sainte Écriture.' C. W.

P. Smirnov, Die Predigten des hl. Ephräm des Syrers. Arbeiten (Trudy) der Kievschen geistlichen Akademie 1894, Januar, April, August, September, November; 1895, März, Mai, Juli, September, Oktober (zusammen 332 S.). Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 176. 'Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die innere Seite der Predigten des hl. Ephräm im Zusammenhange mit der Persönlichkeit desselben und den historischen Umständen zu reproduzieren.' E. K.

A. Petrov, Aus dem slavo-russischen Prolog — für den 26. November. Das Leben des hl. Klemens, des römischen Papstes, nach einer Handschrift des 13. Jahrh. Strannik (Der Pilger) 1895, November S. 414—416. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 175. Neben dem slavischen Texte wird der griechische Wortlaut der nämlichen Vita aus dem Menologion des Kaisers Basileios abgedruckt und auf die Verschiedenheiten beider hingewiesen. E. K.

Carl Albr. Bernoulli, Das Konzil von Nicaea. Habilitationsvortrag. Freiburg i. B. und Leipzig, Mohr 1896. 2 Bl. 36 S. 8⁰. Eine frisch geschriebene Schilderung des Verlaufs des Konzils, der schon die brieflichen Mitteilungen Gelzers über den hslichen Bestand der Namenlisten Wert verleihen. Der als Schlufseffekt figurierende konfessionelle Hieb hätte ohne Schaden wegbleiben können. C. W.

A. Mancini, Sopra talune interpolazioni nella Vita Const. e nella Hist. eccl. di Eusebio. Studi storici 4 (1895) 531—541. Sucht zu beweisen 1) dafs Eusebios viele Stellen aus der Kirchengeschichte in die Biographie Konstantins herübergenommen hat, 2) dafs andere Stellen der letzteren Schrift, die mehr oder minder deckende Parallelen in der Kirchengeschichte haben, nicht von Eusebios selbst, sondern von einem Interpolator herrühren, 3) dafs auch aus der Vita Interpolationen in die Kirchengeschichte eingedrungen sind. C. W.

F. C. Conybeare, On the sources of the text of S. Athanasius. Journal of Philology 24 (1896) 285—300. Weist auf die hohe Wichtigkeit der armenischen Übersetzung für die Textkritik der Athanasianischen Schriften hin. Diese Übersetzung, von welcher die Mechitaristen in Venedig demnächst den ersten Band veröffentlichen werden, ist um 450 entstanden und repräsentiert eine griechische Hs, die sich nicht nur durch hohes Alter, sondern auch durch Interpolationsfreiheit auszeichnet. C. giebt p. 289 ff. eine Kollation der armenischen Version mit dem Mignetexte der Schriften 'de incarnatione' und 'contra Arianos'. C. W.

Victor Ernst, Basilius' des Grofsen Verkehr mit den Occidentalen. Zeitschrift für Kirchengeschichte 16 (1896) 626—664. Sucht den Briefwechsel des Basilios mit dem Occident in den Jahren 366—376 chronologisch zu ordnen. C. W.

Franz Diekamp, Die Gotteslehre des heiligen Gregor von

Nyssa. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte der patristischen Zeit. I. Teil. Münster, Aschendorff 1896. VIII 260 S. 8⁰. Der Verf. bespricht zuerst einleitungsweise Gregors von Nyssa Standpunkt im allgemeinen und legt dann sehr ausführlich seine Lehre von der Gotteserkenntnis, von dem Wesen und von den Eigenschaften Gottes dar. C. W.

L. Sokolov, Die Jünglingsjahre des hl. Joannes Chrysostomos und seine Vorbereitung zum kirchlichen Dienste. II. Die Askese des hl. Chrysostomos und das Hervortreten seines Lebensberufes. III. Die Rückkehr des hl. Chrysostomos nach Antiochia und die Annahme der Priesterwürde. Bogoslovskij Vêstnik 1895, Oktoberheft S. 11—39 und Novemberheft S. 185—214 (vgl. Byz. Z. V 363). Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 178. E. K.

A. Kirillov, Die dogmatische Lehre über das Geheimnis der Eucharistie in den Werken des hl. Joannes Chrysostomos. Christianskoje Čtenije, 1896, Januar—Februar S. 26—52. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 181. E. K,

A. Raïn, Der hl. Joannes Chrysostomos und die theatralischen Schauspiele seiner Zeit. Christianskoje Čtenije 1896, Januar—Februar S. 171—193. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 181. E. K.

Carolus Burkhard, Scholia verbis Nemesii adiecta e codice Dresdensi edidit C. B. Serta Harteliana (Wien 1896) S. 84—88. Teilt die Randnoten des codex Dresdensis Da 57 s. XII mit, eingeteilt in explanationes, loci similes, notationes (d. h. Etymologien) und definitiones (ὅροι). C. W.

E. Amélineau, Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypet. chrétienne. Histoire des monastères de la Basse-Égypte. Vies des Saints Paul, Antoine, Macaire etc. Texte copte et traduction française. Paris, Leroux 1894. LXIII 431 S. 4⁰. Annales du Musée Guimet t. XXV. — **Derselbe,** Monuments pour servir à l'histoire de l'Egypte chrétienne au IVᵉ, Vᵉ, VIᵉ et VIIᵉ siècles. Texte copte publié et traduit par E. A. Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire, t. IV fasc. 2 (Paris, Leroux 1895 4⁰) p. 483—840. Wir müssen diese beiden Quellenpublikationen Amélineaus zur Geschichte des ägyptischen Mönchstums an dieser Stelle erwähnen, da einige der durch dieselben zugänglich gemachten koptischen Texte auch griechisch vorhanden sind. Was Harnack über die in der erstgenannten Sammlung vereinigten Stücke bemerkt hat: ʻAlle diese Abhandlungen haben fast ausschliefslich den Wert, den Geist des ägyptischen Mönchtums im 5. Jahrh. u. ff. kennen zu lehren, als historischen Urkunden kommt ihnen kaum irgend welche Bedeutung zu' (Theol. Litztg. 1896 Nr. 10), darf (mit einigen Einschränkungen) wohl auch auf die in den Mémoires edierten Texte übertragen werden. C. W.

F. Cabrol, Étude sur la peregrinatio Silviae. Les églises de Jérusalem. La discipline et la liturgie au IVᵉ siècle. Paris 1895. Besprochen von **J. B. Chabot,** Revue de l'Orient latin 3 (1895) 481—498. K. K.

August Brinkmann, Die Theosophie des Aristokritos. Rheinisches Museum 51 (1896) 273—280. In dem ersten und alten Teile der Abschwörungsformel für bekehrte Manichäer, welche in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh., wahrscheinlich unter dem ersten Patriarchate des Photios

(857—867) und sicher unter dessen direkter oder indirekter Mitwirkung adaptiert, d. h. durch Hinzufügung der auf die Paulikianer bezüglichen Bestimmungen ergänzt wurde, wird zu den manichäischen und deshalb verwerflichen Büchern auch die '*Θεοσοφία*' betitelte Schrift eines Aristokritos gerechnet, in welcher der Versuch gemacht war, Judaismus und Hellenismus, Christentum und Manichäismus als '*ἓν καὶ τὸ αὐτὸ δόγμα*' zu erweisen, Manes selbst aber scharfen Tadel erfahren hatte. Es besteht nun die höchste Wahrscheinlichkeit, daſs diese Schrift des Aristokritos identisch ist mit der *Θεοσοφία*, aus welcher uns in den von K. J. Neumann entdeckten und von dem leider so früh dahingeschiedenen Buresch veröffentlichten *χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν* Auszüge vorliegen. Alles, was wir von diesem (dem ausgehenden 5. Jahrh. angehörenden) Werke wissen, entspricht durchaus dem Bild, das wir uns nach den Andeutungen der Abschwörungsformel von dem Buch des Aristokritos machen müssen. C. W.

J. B. Chabot, Pierre l'Ibérien, évêque monophysite de Mayouma [Gaza] à la fin du Ve siècle, d'après une récente publication. Revue de l'Orient latin 3 (1895) 367—397. Gute Analyse und Erklärung der von R. Raabe (vgl. B. Z. IV 635) herausgegebenen syrischen Übersetzung der ursprünglich griechisch abgefaſsten Biographie des iberischen Bischofs Petros. Den Beschluſs bildet ein nützliches Verzeichnis der Eigennamen. K. K.

The Discourses of Philoxenus, bishop of Mabbôg, A. D. 485—519, edited from syriac manuscripts of the VI-th and VII-th centuries in the British Museum by **E. A. Wallis Budge.** Vol. II: Introduction, Translation etc. London 1894. CXCVII, 597 p. 8°. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 198. E. K.

N. Nilles S. J., Zu Stiglmayrs areopagitischen Studien. Heortologischer Nachtrag. Zeitschr. für kathol. Theol. 20 (1896) 395—399. Weist darauf hin, daſs einerseits das Fehlen des Dionysios im koptischen annus ecclesiasticus nicht erklärlich wäre, wenn die Areopagitica vor der 2. Hälfte des 5. Jahrh. bekannt gewesen wären, und daſs andererseits die jetzt aufgegebene Ansicht gerade durch die liturgischen Bücher Verbreitung finden muſste, in denen stets als Hauptruhmestitel des Dionysios seine schriftstellerische Thätigkeit gefeiert wird. C. W.

Hugo Koch, Das Klemenscitat bei Pseudo-Dionysius Areopagita. Theologische Quartalschrift 78 (1896) 290—298. Pseudo-Dionysios zitiert div. nom. 5, 9 sehr frei und ungenau Clemens Alex. strom. 8, 9, verwechselt aber aller Wahrscheinlichkeit nach Clemens Romanus und Clemens Alexandrinus, d. h. er erinnerte sich, etwas Ähnliches bei einem Clemens gelesen zu haben, dachte aber bei dem *φιλόσοφος Κλήμης*, den er als Gewährsmann nennt, an den römischen Träger dieses Namens. C. W.

E. Bratke, Handschriftliches zu Procopius von Gaza. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 39 (1896) 303—312. Zeigt, daſs die fälschlich dem Neophytos beigelegte Catene zum Hohenliede im cod. Mon. gr. 131 s. XVI ein Werk des Prokopios von Gaza ist, und bespricht die in der nämlichen Hs erhaltene Catene des Prokopios zu den Sprichwörtern, die besonders durch Zitate aus Origenes und Diodor von Tarsos wertvoll ist. C. W.

Otto Günther, Avellana-Studien. Sitzungsber. der k. Akad. d. Wissensch. in Wien, philos.-hist. Cl. Bd. 134 (1896) 5. Abhandl. 1 Bl.

134 S. Seiner Ausgabe des 1. Teiles der collectio Avellana (Byz. Z. V 366) hat G. eine ausführliche Abhandlung folgen lassen, in der er 1) Komposition und Quellen der Sammlung, 2) die Überlieferung einzelner Stücke (des sogen. libellus precum, des Schreibens des Honorius an Papst Bonifatius Nr. 37, des Gelasiusbriefes Nr. 95 und der sogen. gesta de nomine Acaci Nr. 99), 3) die Chronologie des Ursinianischen Schismas und der Simpliciusbriefe bespricht. Die Avellana ist nach G. eine Materialsammlung, die wir dem Sammeleifer eines Gelehrten verdanken, der um die Zeit des Vigilius (537—555) in Rom lebte, dort die Register des päpstlichen Archivs benutzte und aus diesen und anderen Quellen die Sammlung zusammenschrieb, die uns heute vorliegt. C. W.

Pio Franchi de' Cavalieri, La Passio SS. Perpetuae et Felicitatis. Rom 1896. 166 S. 2 Tafeln. 8⁰. Römische Quartalschrift. 5. Supplementheft. Eine neue Ausgabe des lateinischen und des griechischen Textes der Passio mit einer umfangreichen Einleitung, in welcher der Herausgeber für die Originalität der lateinischen Fassung eintritt (vgl. Byz. Z. II 347), und sprachlichen Registern. Die Ausgabe der griechischen Version basiert auf einer Photographie (s. die Tafeln) der Jerusalemer Hs, die Cavalieri etwa ins 12. Jahrh. setzt. C. W.

Paul Rabbow, Die Legende des Martinian. Wiener Studien 17 (1895) 253—293. Die Legende vom hl. Martinian liegt in zwei Pariser Menäenhss (bibl. nat. 1451 s. XI und 1452 s. X) und (stark alteriert) in dem ein Menäum des Februar enthaltenden Wiener Codex hist. graec. ´3 s. XI vor. Aus der Wiener Rezension und der Geschichte von Barlaam und Joasaph ist eine Metaphrase à la Symeon gefertigt worden. Rabbow und P. Wittichen veröffentlichen S. 277 ff. den reinen Text der hübschen Legende, welche einerseits die feinste und reifste Ausgestaltung eines weit verbreiteten Novellenstoffes (dämonische Keuschheitsversuchung und deren Besiegung durch materielles die Flammen der Sinnlichkeit bändigendes Feuer), andererseits eine besondere Replik der sagenhaften Wandererfigur (Martinian flieht von Ort zu Ort vor der Gelegenheit zur Verführung) repräsentiert. Die instruktive Einleitung Rabbows, nach dessen Ansicht der Verfasser der Legende das Werk des Palladios, in dem sich eine knospenhafte Vorstufe derselben findet, benützt hat, hätte durch eine weniger manierierte Darstellung entschieden gewonnen. Es ist noch zu bemerken, dafs S. 11—18 des Separatabdruckes in einer editio altera correctior nachgeliefert worden ist. C. W.

H. van Herwerden, Ad Callinici de vita S. Hypatii librum. Revue de philologie 20 (1896) 57—59. Einige textkritische Beiträge zu der Byz. Z. V 226 notierten Ausgabe. C. W.

Un fragment des actes de S. Julien d'Anazarbe. Analecta Bollandiana 15 (1896) 73—78. Der Codex von Akhmîm, welcher uns die Petrusapokalypse und das Petrusevangelium aufbewahrt hat, enthält auch ein kleines Fragment aus der griechischen Passio des hl. Julianus von Anazarba in Kilikien. Da dasselbe bisher nur in den Publikationen der Mission archéologique au Caire zu finden war, so machten es die Bollandisten durch abermaligen Abdruck bequemer zugänglich und fügten dazu die entsprechende Partie der Julianusakten im cod. Paris. 1488 s. XI. Während die Pariser Akten bereits die Hand eines byzantinischen Metaphrasten verraten, kann

das Akhmîmer Fragment mit einiger Wahrscheinlichkeit als ein Rest der ursprünglichen Akten betrachtet werden. C. W.

Marci Diaconi vita Porphyrii, episcopi Gazensis. Ediderunt societatis philologae Bonnensis sodales. Leipzig, Teubner 1895. XII, 137 S. 8°. Wird besprochen werden. Vgl. die Besprechung von **J. Dräseke**, Wochenschrift für die klass. Philologie 1896 S. 371—378 (Berichtigungen der adnotatio critica und Verbesserungsvorschläge). K. K.

F. C. Conybeare, Acta Pilati. Studia biblica et ecclesiastica 4 (Oxford 1896) 59—132. Die Acta Pilati, eines der populärsten neutestamentlichen Apokrypha, liegen auch in zwei armenischen Übersetzungen vor (Ancien fonds arménien der Pariser Nationalbibliothek 44 und 88), welche zwei Rezensionen einer älteren, zwischen 400 und 600 nach einem guten griechischen Texte angefertigten Übertragung repräsentieren. Conybeare giebt von der ersten eine Rückübersetzung ins Griechische, von der zweiten eine Übertragung ins Lateinische. C. W.

Alfred Loisy, Un nouveau libre d'Hénoch. Revue d'histoire et de littérature religieuses 1 (1896) 29—57. Bespricht das kürzlich von Morfill und Charles veröffentlichte slavische Buch von den Geheimnissen des Henoch, welches auf ein (nach Loisy in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts entstandenes) griechisches Original zurückgeht und nicht zu verwechseln ist mit dem älteren Henochbuche, von dem wir die äthiopische Übersetzung und das Akhmîmer Fragment besitzen. Die slavischen Hss sind in Bulgarien und Rufsland während des 16. und 17. Jahrh. geschrieben. Eine derselben enthält am Schlusse eine phantastische Erzählung über die Geburt des Melchisedech, 'un morceau beaucoup plus récent, échantillon tout nouveau des spéculations bizarres auxquelles le personnage de Melkisédek a donné lieu, principalement chez certaines sectes hérétiques'. Im nämlichen Bande der Revue p. 193 f. weist Loisy auf eine Reihe von Berührungen zwischen dem slavischen Henoch und dem 4. Esdrasbuche hin. Eine deutsche Übersetzung des slavischen Textes bez. der beiden von den englischen Herausgebern nicht getrennten Rezensionen desselben lieferte

N. Bonwetsch, Das slavische Henochbuch. Berlin, Weidmann 1896. 57 S. 4°. Abhandlungen d. Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. I Nr. 3. Vgl. dazu seine Bemerkungen in der Theol. Litztg. 1896 Nr. 6 und Schürer ebenda Nr. 13. Der letztere hält die Benützung des slavischen Henoch in den Testamenten der XII Patriarchen (ed. Sinker 1869, über die armenischen Übersetzungen neuerdings Conybeare, The Jewish Quaterly Review 8 [1896] 260ff.; 471ff.), welche die englischen Herausgeber und Bonwetsch angenommen, nicht für erwiesen. C. W.

G. Polivka, Die apokryphische Erzählung vom Tode Abrahams. Archiv f. slavische Philologie 18 (1896) 112—125. Giebt eine kurze Analyse der slavischen Versionen dieses Apokryphs (über das griechische Original s. Byz. Z. II 642) und veröffentlicht den ältesten slavischen Text aus einer Hs der Sammlung Sevastjanovs Nr. 41 s. XIII—XIV (jetzt in Moskau). C. W.

Nathanael Bonwetsch, Das slavisch erhaltene Baruchbuch. Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, philol.-hist. Kl. 1896, 91—101. Übersetzt die von Stojan Novaković 1886 im 18. Bde der 'Starine' aus der Hs 501 (s. XVI?) der südslavischen Aka-

demie zu Agram veröffentlichte Apokalypse des Baruch ins Deutsche. Sie berührt sich vielfach mit der Paulusapokalypse, trägt aber einen archaistischeren Charakter als diese und ist das einzige Baruchapokryph, auf welches die Bemerkung des Origenes, daſs im liber Baruch prophetae 'de septem mundis vel caelis evidentius iudicatur' (de princip. 2, 3, 6), zutrifft. C. W.

Abicht und Schmidt, Quellennachweise zum Codex Suprasliensis. III. Archiv für slavische Philologie 18 (1896) 138—155. Abicht setzt mit Unterstützung von Hermann Schmidt seine Forschungen nach den Vorlagen des Codex Suprasliensis (vgl. Archiv 16, 140 ff.) fort und glaubt jetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten zu können, daſs folgende Stücke im Griechischen verloren und nur noch in slavischer Übersetzung vorhanden sind: 1) die Homilie des Photios '*ὅτε τῶν παίδων ὡσάννα*', 2) die Homilien des Johannes Chrysostomos '*εἰκότως ἀγωνιῶ*' und auf die Emmausjünger, 3) eine eigenartige Rezension der Martyrien des Konon, 4) des Alexander von Sido, 5) des Trophimos und Eukarpio, 6) des Artemon, 7) des Basilios und Capito, 8) des Aninas. In den aufgezählten Stücken wäre dann der Codex Suprasliensis die einzige Quelle für den Hagiographen und den Kirchenhistoriker. An griechischen Originaltexten werden in diesem Hefte veröffentlicht 1) das Martyrium der 40 Märtyrer in Sebaste nach cod. Paris. bibl. nat. anc. fonds grec 520 (S. 144—152), 2) eine Erzählung von der belohnten Mildthätigkeit Gregors des Groſsen nach cod. Paris. bibl. nat. anc. fonds grec 1604 (S. 152—155), ferner

Das Martyrium des heil. Pionius, aus dem Cod. Ven. Marc. CCCLIX zum ersten Male herausgegeben von Oscar von Gebhardt S. 156—171, der eine gröſsere Ausgabe dieses Textes mit Kommentar unter Hinzufügung der alten lateinischen, der slavischen und der armenischen Version in Aussicht stellt, das

Martyrium des Kodratus (Cod. Oxon. Barocc. 240, f. 154^v—159^v) S. 172—182, nach einer von Parker besorgten Abschrift von Schmidt mitgeteilt (die Oxforder Rezension, deren Schluſs neuerdings auch in den Anall. Bolland. XV 160 abgedruckt worden ist, stimmt mit der Anall. Bolland. I 428 ff. gedruckten des Leidensis Perizonianus ziemlich überein), das

Martyrium des S. Sabinus, nach einer im Besitz der Bollandisten befindlichen Abschrift des Cod. Venet. 359 mitgeteilt von Herrn J. v. d. Gheyn S. 182—189 und das

Martyrium der XLII Märtyrer zu Amorium S. 190—192, ein nur den Anfang d. h. eine zwischen 843 und 856 verfaſste Einleitungsrede enthaltendes Bruchstück, aus cod. Paris. 1447 mitgeteilt von Abicht und Schmidt, welche S. 192 in einem Nachtrage u. a. darauf aufmerksam machen, daſs sich für das oben unter den im griechischen Texte verlorenen Stücken erwähnte Martyrium des Artemon das Original in cod. 259 der Jerusalemer Patriarchalbibliothek gefunden hat. C. W.

Bericht des ins Ausland abkommandierten Privatdozenten der Moskauschen Universität **Vasilij Istrin** für die zweite Hälfte des J. 1894. Journ. des Minist. der Volksaufkl. 1896 Bd. 304, Aprilheft S. 47—78. Istrin hat zum Studium der alten slavo-russischen Litteratur die Bibliotheken in Belgrad, Sofia, Philippopel, Prag und den Athosklöstern besucht. Wir weisen hier bloſs auf einen kurzen griechischen apo-

kryphen Text hin (περὶ τῆς τοῦ Πιλάτου ἀποφάσεως κατὰ τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ εὑρεθείσης κατὰ τούτους τοὺς χρόνους [1580] κατὰ ἐν αὐτῇ γεγραμμένα), den Istrin vollständig nach einer Athoshs (bei Lambros Nr. 335—9, 19. Jhd. p. 216—220) abdruckt. E. K.

V. Ryssel, Nachtrag zu 'Zwei neu aufgefundene Schriften der graeco-syrischen Literatur'. Rheinisches Museum 51 (1896) 318—320. Die im Rhein. Mus. 51, 4 ff. in deutscher Übersetzung veröffentlichte syrische Schrift über die Seele ist eine Übertragung von Gregors des Wunderthäters λόγος κεφαλαιώδης περὶ ψυχῆς πρὸς Τατιανόν (vgl. Byz. Z. V 362), die für die Textkritik des Originals mit Nutzen herangezogen werden kann. C. W.

J. Friedrich, Der ursprüngliche bei Georgios Monachos nur teilweise erhaltene Bericht über die Paulikianer. Sitzungsber. d. bayer. Akademie, philos.-philol. und histor. Klasse 1896, 67—111. Im Nachlasse Döllingers befindet sich eine von Heine angefertigte Abschrift aus cod. Scorialensis Φ Plut. 1 Nr. 1 s. X, zu deren Veröffentlichung und Besprechung Friedrich durch die gegenwärtige Aktualität der Forschungen über die Paulikianer veranlafst wurde. Das von Heine allerdings nicht mustergültig kopierte Stück enthält nämlich einen einheitlichen, durch ein Gebet augenfällig abgeschlossenen Bericht über die älteste Geschichte und die Hauptlehren der Paulikianer mit Anweisungen zu ihrer Bekämpfung und repräsentiert aller Wahrscheinlichkeit nach die älteste Schrift über die Sekte. Erhalten hat sich dieser Bericht als Bestandteil der Chronik des Georgios Monachos, deren älteste bis 842 d. h. bis zum Regierungsantritt Kaiser Michaels III reichende Redaktion in der Escorialhs vorliegt. Da er aber in dieser Hs unter der Regierung Kaiser Konstans' II, im gedruckten Texte des Georgios Monachos (der nur einen kleinen Teil des Berichtes enthält) unter der des Konstantinos Pogonatos und bei Kedrenos (der auf die mit dem Scorialensis wörtlich übereinstimmende Einleitung den gewöhnlichen Auszug des gedruckten Georgios folgen läfst) wieder an anderer Stelle untergebracht ist, so drängt sich die Annahme auf, dafs Georgios Monachos selbst das Schriftstück noch nicht in seine Chronik aufgenommen hatte. Die zeitliche Aufeinanderfolge der von den Paulikianern handelnden Schriften wird nunmehr von Friedrich dahin bestimmt, dafs an der Spitze unzweifelhaft die Urschrift des Scorialensis steht und auf diese Buch I cap. 1—10 der unter des Photios Namen gehenden Schrift gegen die Manichäer, der Auszug aus der Urschrift in dem gedruckten Chronikon des Georgios Monachos und der des Petros Hegumenos, endlich Euthymios Zigabenos folgen, dessen selbständiger Zusatz über Sergios, den letzten Lehrer der Paulikianer, den Angaben im zweiten Teile des ersten Buches contra Manichaeos (den Friedrich ebenso wie cap. 11—14 dem Photios abspricht) und bei Petrus Siculus zu Grunde liegt. S. 91 ff. bekämpft Friedrich die Ansicht von Ter-Mkrttschian, der die Paulikianer für Markioniten hält, und tritt dafür ein, 'dafs wir, trotz der Anklänge an frühere dualistische Systeme, in Konstantinus-Silvanus den Begründer einer neuen und unabhängigen Sekte vor uns haben', deren Dualismus eben so gut aus dem Neuen Testamente entlehnt sein kann als aus einem alten dualistischen Systeme; S. 103 ff. bespricht er das Verhältnis der Paulikianer zu den Bogomilen (vgl. über diese jetzt auch die Byz. Z. V 235 notierte Publikation), ohne zu einem

ganz bestimmten Ergebnisse zu gelangen. — S. 72, 2 ff. ist vielleicht herzustellen '*ἀνατιθέασι γὰρ οἱ ματαιόφρονες τὴν κτίσιν παντὸς τοῦ ὁρατοῦ κόσμου τούτου ⟨τῷ ἄρχοντι τοῦ κόσμου τούτου⟩ ἤγουν τῷ διαβόλῳ* (vgl. S. 73, 7). S. 76 Z. 21 v. o. lies '*ἀμοιβῇ τῶν πόνων*', nicht '*πόρων*' (vgl. cap. 19). S. 79 Z. 2 v. o. ist jedenfalls '*ἐπιτίθενται*' für '*ἐπιτιθέναι*' herzustellen ('*λέγοντες*' Z. 6 schwebt sonst in der Luft). S. 79 Z. 5 v. u. ist nach '*παιδός*' stärker zu interpungieren und für '*ὅτε*' '*ὅτι*' zu schreiben, in der folgenden Zeile mufs der Punkt hinter '*παρθένος*' in ein Komma verwandelt werden. Der erst durch diese Interpunktion richtig begrenzte Gedanke '*ἐβουλήθη* (vielleicht ist '*γάρ*' einzuschieben) *ὡς γυνὴ ἐπιδείξασθαι τῷ λαῷ, ὅτι αὐθεντεῖ τοῦ παιδός*' (nämlich die seligste Jungfrau in der z. B. Luc. 8, 20 geschilderten Situation) geht, was Friedrich nicht bemerkt zu haben scheint, auf die berühmte Stelle des Johannes Chrysostomos (hom. in Matth. 44 (45), 1 bei Migne 57, 464 f.) zurück, zu der einst dessen Herausgeber, der Mauriner Montfaucon, die Bemerkung machen konnte 'bona verba, Chrysostome!', während am Ende des 19. Jahrh. ein hochverdienter katholischer Gelehrter einen Verweis erhielt, weil er die „anstöfsige (?) Bemerkung Montfaucons zu der eigentümlichen (!) Exegese des hl. Chrysostomus" zitierte! S. 79 Z. 3 v. u. spielt auf Ps. 57, 5 an. S. 80 Z. 17 v. o. ff. ist zu interpungieren '*οὐρανούς, ταύτην . . . πεφρίκατε. ὅτι δὲ . . . ἠξίου, ἄκουσον*'. S. 80 Z. 14 v. u. ist die willkürliche Änderung von Luc. 2, 51 ('*αὐτῇ*' für '*αὐτοῖς*') bemerkenswert. Zu S. 86 (Photios als Bekehrer der Paulikianer) vgl. jetzt auch Brinkmann, Rhein. Mus. 51, 274 ff., der vielleicht mit der von Friedrich an Photios' antimanichäischer Schrift geübten höheren Kritik nicht ganz einverstanden sein wird. C. W.

J. Pomjalovskij, Das Leben des hl. Athanasios vom Athos. Petersburg 1895. (Vgl. Byz. Z. V 230.) Besprochen von J. Visantijskij in Christianskoje Čtenije 1896, Januar-Februarheft S. 224—227. E. K.

A. Michailov, Zur Frage über das Lehrhafte Evangelium des Konstantin, des Bischofs von Bulgarien. Drevnosti (Altertümer). Arbeiten der slav. Kommission der kais. Moskauschen Archäolog. Gesellschaft. Moskau 1895. Bd. I. S. 76—133. Notiert im Viz. Vr. 3 (1896) 183. E. K.

Anecdota Oxoniensia. The Churches and Monasteries of Egypt. Attributed to Abû-Sâlih the Armenian. Edited and translated by **B. T. A. Evetts.** Oxford 1895. Notiert im Viz. Vr. 3 (1896) 198. E. K.

A. Dmitrijevskij, Das kleinasiatische Gottesmutter-Kloster *Τῶν Ἡλίου Βωμῶν* im 12. Jahrh. und sein Typikon, das in der Patmosschen Klosterbibliothek aufbewahrt wird. Arbeiten (Trudy) der Kievschen Geistlichen Akademie 1895, Oktober, S. 309—313. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 171. Dies Kloster (auch *τῶν Ἐλεγμῶν* genannt) befand sich im Thema Opsikion. Als es im 12. Jahrh. verarmt und seine Baulichkeiten verfallen waren, wurde es von Nikephoros Mystikos wiederhergestellt. Er erwirkte ihm auch beim Kaiser Manuel Komnenos ein völlige Unabhängigkeit verbürgendes Chrysobull und erteilte ihm ein Typikon, das sich jetzt in der Bibliothek von Patmos befindet (Nr. 265, aus dem J. 1162). Dmitrijevskij vergleicht die Bestimmungen desselben mit den anderen uns bekannten Typiken. E. K.

A. Dmitrijevskij, Die im Occident entstandenen sogenannten *κτητορικὰ τυπικὰ* oder Studion-Typika. Arbeiten (Trudy) der Kievschen Geistlichen Akademie 1895, Dezember, S. 633—679. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 177. E. K.

* * *Αὐτοκράτορος Θεοδώρου* (*Δούκα τοῦ Λασκάρεως*) *λόγος εἰς τὴν ὑπεραγίαν δέσποιναν Θεοτόκον, ὀφείλων ἀναγινώσκεσθαι ἐν τῇ ἑορτῇ τῆς Ἀκαθίστου. Σωτήρ* 16 (1894) 186—192. Notiert im Viz. Vr. 3 (1896) 206. E. K.

N. J. Jannopulos, *Βίος ἁγίου Νικολάου τοῦ Νέου* [unter Michael Palaiologos] *καὶ ἡ Βουνένη τῆς Θεσσαλίας. Νεολ. Ἑβδομ. Ἐπιθεώρησις* 1894 III S. 698—700, 715—717, 738—740 und 746. Notiert im Viz. Vr. 3 (1896) 209. E. K.

M. Gedeon, *Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου τυπικὸν τῆς ἐπὶ τοῦ βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου σεβασμίας μονῆς Μιχαὴλ τοῦ Ἀρχαγγέλου.* Kpel 1895. (Vgl. Byz. Z. IV 636.) Besprochen von A. Dmitrijevskij im Viz. Vrem. 3 (1896) 150—154. E. K.

Bisch. Arsenij, Drei bisher nicht edierte Abhandlungen des hl. Gregorios Palamas, des Metropoliten von Thessalonich: 1) Sendschreiben an die Mönche Joannes und Theodoros. 2) Homilie auf das Evangelium Lucae für die fünfte Woche (Luc. 16, 19). 3) Homilie auf das Evangelium Lucae für die sechste Woche (Luc. 8, 27). Griechischer Text (nach der Handschrift Nr. 69 der Moskauer Synodalbibliothek) und russische Übersetzung. Novgorod 1895. 55 S. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 160. E. K.

Tryphon E. Euangelides, *Γεννάδιος Β΄ ὁ Σχολάριος, πρῶτος μετὰ τὴν ἅλωσιν οἰκουμενικὸς πατριάρχης. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου Παρασκευᾶ Λεώνη* 1896. 116 S. 12⁰. 5 Drachmen (!). Wird besprochen werden. K. K.

Bischof Arsenij, Die Abhandlung des Georgios Scholarios „Der Neudenker". Griechischer Text und russische Übersetzung. Novgorod 1896. Wahrscheinlich nach dem cod. Mosquensis 421 (17. Jahrh.), in dem fol. 168 steht: *Τοῦ αὐτοῦ* (d. h. Georg. Schol.) *διάλογος Νεόφρων ἢ ἀερομυθία* (vgl. Vladimir, System. Beschreibung der Hss der Mosk. Synodalbibliothek S. 348). E. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Ethnographie, Geographie und Topographie.

Eduard Gibbon, The history of the decline and fall of the Roman Empire, edited in seven volumes with introduction, notes, appendices and index by **J. B. Bury**, M. A. Vol. I. London, Methuen & Co. 1896. LXVIII, 464 S. kl. 8⁰. (Mit einer Karte.) 6 sh. Gibbons Geschichte des Niederganges und Falles des römischen Reiches gehört nicht zu den monumentalen Werken, deren Grundideen sich durch die Jahrhunderte Bahn brechen. Die leitenden Gedanken, von denen Gibbon ausging, haben sich nicht bewährt, und ebenso ist er im einzelnen vielfach berichtigt worden. Seine auf dem Rationalismus des „philosophischen" Jahrhunderts beruhende Geringschätzung des Christentums und besonders seine Idee, dafs die Geschichte des späteren römischen Reiches nur einen unaufhaltsamen, wesentlich durch das Christentum bewirkten Verfall darstelle, findet heute

wenig Beifall mehr. Schnurstracks zuwider läuft den neueren Anschauungen die Verachtung und Gleichgültigkeit, mit der Gibbon die späteren Jahrhunderte der byzantinischen Geschichte behandelte. Während mehr als $^3/_4$ seines ganzen Werkes der Zeit von den Antoninen bis auf Heraklios gewidmet sind, bleibt kaum $^1/_4$ übrig für den ungleich gröfseren Zeitraum von Heraklios bis auf den letzten Komnenen von Trapezunt (1462). Die byzantinische Geschichte im engeren Sinne wird nur skizzenhaft und mit verdriefslicher Flüchtigkeit behandelt. Die Folge dieser Mifsachtung war eine vielfach oberflächliche Auffassung. Wo Gibbon nur das eitle Spiel höfischer Intriguen und die Greuel blutiger Palastrevolutionen sah, erblicken wir jetzt doch tiefer liegende Ursachen und das Ringen mächtiger Gewalten. Gibbons bekannte Bezeichnung der ganzen späteren Geschichte von Byzanz als eines „uniforme tale of weakness and misery" ist so falsch als möglich. Wir sehen heute reiche Mannigfaltigkeit an Stelle von Gibbons Einförmigkeit, und das byzantinische Reich erscheint uns als das mächtige Bollwerk des Abendlandes gegen die mit wilder Kraft vorstofsenden Völker des Ostens und Südostens. Auch Schilderungen, die Gibbon von einzelnen bedeutenden Personen und grofsen Ereignissen entworfen hat, erweisen sich als irrtümlich. Seine Darstellung des Justinian beruht noch auf gläubiger Hingabe an die Anekdota des Prokop und auf dem jetzt als Fälschung erwiesenen Bericht des Theophilus. Seine Auffassung des Bilderstreits, in dem er nur leeres Theologengezänk erblickte, ist durch neuere Forschungen hinfällig geworden. Von der hohen Bedeutung der slavischen Völkerschaften für die byzantinische Geschichte hatte Gibbon keine Ahnung. Eine Reihe wichtiger Quellen, u. a. die für die Kenntnis der byzantinischen Kulturgeschichte so wichtigen vulgärgriechischen Denkmäler, waren zu Gibbons Zeit unbekannt. Endlich war damals noch keine Rede von einer genauen Untersuchung des gegenseitigen Verhältnisses und des Wertes der veröffentlichten Quellen.

Diese und ähnliche Bedenken hat Bury selbst in der Einleitung des oben genannten Buches, in welchem er das Verhältnis Gibbons zum gegenwärtigen Stande der byzantinischen Forschung erörtert, mit meisterhafter Klarheit entwickelt. Wenn er trotzdem den Mut fand, Gibbons Geschichte in einer neuen handlichen Ausgabe vorzulegen, so bestimmte ihn die Rücksicht auf die unvergängliche litterarische Bedeutung des Werkes, und wer möchte ihm hierin nicht recht geben? Ein Geschichtswerk, das nach dem Glanze seiner Darstellung und der konsequenten Schärfe der Auffassung mit den klassischen Werken eines Thukydides und Tacitus zu vergleichen ist, veraltet niemals und wird auch den jüngeren Generationen trotz all seiner Irrtümer eine reiche Summe von Anregung und Belehrung bieten. Wer daran zweifelt, lese aufser Burys Einleitung den vortrefflichen Entwurf zu einer Biographie und Charakteristik Gibbons von Jac. Bernays, Kleine Schriften 2 (1885) 206—254. Abgesehen davon bildet das Werk in der Entwickelungsgeschichte der byzantinischen Studien einen so gewaltigen Markstein, dafs niemand, der sich mit Byzanz beschäftigt, an ihm vorübergehen darf. Die Hauptaufgabe einer neuen Ausgabe Gibbons bestand nun offenbar darin, durch geeignete Mafsnahmen die Verbreitung alter Irrtümer zu vermeiden. Bury begleitet zu diesem Zwecke den Text mit Anmerkungen, die von denen Gibbons durch eckige Klammern unterschieden

sind, und fügt zu jedem Bande einen Anhang, in welchem er, auf Grund ausgebreiteter Litteraturkenntnis, die wichtigsten Ergebnisse der neueren Forschung kurz darlegt. In einer umfangreichen Einleitung charakterisiert der Herausgeber Gibbon als Historiker und Schriftsteller und beschreibt die allmähliche Reaktion gegen Gibbons Gesamtauffassung. Indem er die wichtigsten Fortschritte der byzantinischen Philologie und Geschichte seit Gibbon skizziert, giebt er eine förmliche Geschichte der byzantinischen Studien in diesem Jahrhundert. Wir wünschen dem Unternehmen, das auf sieben Bände berechnet ist, rüstigen Fortgang. Burys Gibbon wird zur Ausbreitung und Förderung der byzantinischen Studien zweifellos mächtig beitragen. K. K.

A. Pavlov, Die unechte Schenkungsurkunde Konstantins des Gr. an Papst Silvester in vollständiger griechischer und slavischer Übersetzung. Viz. Vremennik 3 (1896) 18—82. Pavlov ediert (nach einem cod. Ottobonianus im Vatikan aus dem 16. Jahrh.) den vollständigen griechischen Text der Donatio Constantini, von dem bisher bloſs der erste Teil, die confessio, gedruckt vorlag (ed. A. Steuchus, 1547), sowie eine altslavische Übersetzung derselben und behandelt vorher eingehend einige wichtige Punkte aus der Geschichte dieses Dokuments sowohl im griechischen Orient als auch in Ruſsland. E. K.

J. Andrejev, Die Patriarchen von Konstantinopel von der Zeit des Konzils zu Chalkedon bis Photios. Chronologie dieser Patriarchen und Skizzen des Lebens und der Thätigkeit der wichtigsten von ihnen. I. (Chronologie der Patriarchen von Kpel von der Zeit des Konzils zu Chalkedon bis Photios und Skizzen des Lebens und der Thätigkeit des hl. Anatolios, Gennadios und Joannes Nesteutes.) Sergijev Posad 1895. VIII, 286 S. Rezensiert von den Proff. Lebedev und Zaozerskij im Bogoslovskij Vêstnik 1896, Januar, Beilage S. 98—106. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 163 und 187. E. K.

L. Duchesne, Les premiers temps de l'état pontifical. Revue d'histoire et de littérature religieuses 1 (1896) 105—146. 238—287. Überaus interessante Darlegung des Verhältnisses der Päpste Stephan II, Paul I, Stephan III, Hadrian I und Leo III zu den Byzantinern, Langobarden und Franken. C. W.

Aug. Brinkmann, Der römische Limes im Orient. Bonner Jahrbücher (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande) Heft 99 (1896) 252—257. Giebt aus der Biographie des Abtes Alexandros Akoimetos und aus der alten Fassung der Acta der Heiligen Sergios und Bakchos interessante Mitteilungen über den römischen Limes im äuſsersten Osten (im Euphratgebiete) und notiert die auf den Grenzdienst bezüglichen Vorschriften im Büchlein des Nikephoros Phokas: *Περὶ παραδρομῆς πολέμου.* K. K.

J. B. B⟨ury⟩, Justinians Heresy. The Guardian vom 4. März 1896 S. 362. Wendet sich mit überzeugenden Argumenten gegen einen Artikel von W. H. Hutton, The Guardian vom 12. August 1891 S. 1321, in welchem Justinian gegen den Vorwurf verteidigt wurde, daſs er im höheren Alter dem Aphthartodoketismus gehuldigt habe. K. K.

D. A. Panagiotides, *Διάδοχος ἐπίσκοπος Φωτικῆς* (a. 516). *Νεολ. Ἑβδομ. Ἐπιθεώρησις* 1894 IV S. 7—8. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 207. E. K.

N. J. Jannopulos, *Συμβολαὶ εἰς τοὺς ἐπισκοπικοὺς καταλόγους.* *Νεολ. Ἑβδομ. Ἐπιθεώρησις* 1894 III S. 1033—1034. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 207. Eine Aufzählung der Bischöfe von Larissa vom J. 525 an bis zum J. 1895, jedoch ohne jegliche Quellenangabe. E. K.

N. J. Jannopulos, *Χρονικὰ σημειώματα τῆς ἐπαρχίας Ἁλμυροῦ* (in Thessalien). *Νεολ. Ἑβδομ. Ἐπιθεώρησις* 1894 III S. 915—917. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 209. E. K.

Julian Kulakovskij, Zur Geschichte des kimmerischen Bosporos am Ende des sechsten Jahrhunderts. Viz. Vremennik 3 (1896) 1—17. Der Verf. behandelt die Inschrift des Eupaterios, die Latyšev jüngst (vgl. Byz. Z. IV 397) ins Jahr 590 verlegt hat. Er giebt nach allen uns zugänglichen Quellen eine ausführliche Geschichte des Bosporos und weist nach, dafs am Ende des 6. Jahrh. Byzanz nicht das mindeste Anrecht auf das Territorium hatte, auf dem die Inschrift des Eupaterios gefunden ist. Nicht nur das östliche, sondern auch das westliche Ufer des kimmerischen Bosporos gehörte seit 575 zum Machtgebiet der Chazaren. Deshalb mufs es höchst unwahrscheinlich erscheinen, dafs der byzantin. Kaiser Maurikios irgend eine Möglichkeit oder Veranlassung hatte, auf dem Bosporos einen Palast renovieren zu lassen. Darum vermutet Kulakovskij, dafs Eupaterios nicht im Auftrage eines byzant. Kaisers, für den die in der Inschrift gebrauchte Titulatur auch viel zu dürftig sei, sondern im Namen seines barbarischen (aber christlichen) Gebieters die erwähnten Bauten unternommen habe. E. K.

J. B. Bury, Italy under the Lombards. Scottish Review Nr. 53, Janmar 1896, S. 33—54. Handelt auf Grund von J. Hodgkin, Italy and her invaders, voll. V und VI (553—744 n. Chr.), und P. Vinogradov, Die Entstehung der Feudalverhältnisse im longobardischen Italien, 1880, über die byzantinischen Besitzungen in Italien von ca. 600—640 (S. 39—42) und über die Frage der Echtheit der Briefe des Papstes Gregor II an Kaiser Leon III (S. 51—53). K. K.

V. Vasiljevskij, Avaren, und nicht Russen — Theodoros, und nicht Georgios. Viz. Vremennik 3 (1896) 83—95. Der Verf. widerlegt die Behauptung von Loparev, dafs die zuerst von Combefis edierte Kirchenrede über die Niederlegung des Gewandes der Gottesmutter in Blachernai sich auf den Angriff der Russen im J. 860 beziehe (vgl. Byz. Z. V 369). Eine genaue Vergleichung der Kirchenrede mit dem anderen, unzweifelhaft aufs Jahr 860 zu beziehenden Dokumente, der Homilie des Photios, ergiebt als Resultat, dafs in beiden von zwei total verschiedenen Ereignissen gesprochen wird. Die in beiden Reden beschriebenen Belagerungen der Stadt gehören aber auch zwei verschiedenen Zeitepochen an. Das beweist der Umstand, dafs der (in der Kirchenrede so charakteristisch hervortretende) Zug von der schutzlosen Lage der Kirche in Blachernai in der Rede des Photios vollständig fehlt. Da aber zuerst unter dem Kaiser Herakleios im J. 627 eine die Kirche von Blachernai in das Befestigungssystem der Stadt hineinziehende Mauer errichtet wurde (Chron. Pasch. p. 726 Bonn.), so kann die Rede von der Niederlegung des Gewandes der Gottesmutter in keinem Falle vor diesem Jahre gehalten sein und mufs also auf die Einfälle der Avaren bezogen werden. Ferner ist, wie Loparev selbst bemerkt, die Kirchenrede offenbar in der Chronik des Georgios Hamartolos

benutzt worden. Da aber der betreffende Abschnitt der Chronik (bei Muralt p. 512) der ursprünglichen, bis 842 reichenden und vor 860 abgeschlossenen Redaktion angehört, so wird auch dadurch klar bewiesen, dafs die Kirchenrede vor dem J. 860 abgefafst ist und durchaus nicht auf den Angriff der Russen bezogen werden kann. Auch der Verfasser der Kirchenrede kann mit voller Sicherheit ermittelt werden. In fünf Hss wird als solcher ausdrücklich genannt *Θεόδωρος, πρεσβύτερος τῆς μεγάλης ἐκκλησίας καὶ σύγκελλος*. Nun wird aber eine Person dieses Namens in der Osterchronik (p. 721 Bonn.) unter den bei Beginn der Belagerung im J. 626 an die Avaren abgeschickten Gesandten genannt. Ebenso wie diese Notiz ist bisher auch übersehen worden, dafs von demselben *Θεόδωρος σύγκελλος* ein zweiter, sehr genauer und anschaulicher Bericht über die Belagerung Kpels durch die Avaren und Perser im J. 626 existiert und längst von Mai (Nova Patrum Bibl. VI) herausgegeben ist. Freilich stimmen diese beiden Berichte desselben Autors Theodoros im einzelnen mit einander weder nach dem Inhalt noch in betreff der Chronologie überein. Doch darf nicht vergessen werden, dafs die Einfälle der Avaren zur Zeit des Herakleios mehrmals stattfanden und dafs der Belagerung vom J. 626 ein Angriff im J. 619 vorausging. Und in die uns sonst erhaltenen Berichte über diesen früheren Angriff (Osterchronik und Nikephoros) lassen sich die Angaben der Kirchenrede des Theodoros gut einfügen. E. K.

A. Lapôtre, L'Europe et le Saint-Siège à l'époque Carolingienne. Première partie. Le pape Jean (872—882). Paris, A. Picard 1895. 8⁰. Besprochen von N. Ja. im Journ. d. Minist. d. Volksaufkl. 1896 Bd. 305, Maiheft S. 163—195, unter dem besonderen Titel: Ein neues Werk über die Kyrillos-Methodios-Frage. E. K.

J. G. C. Anderson, The campaign of Basil I against the Paulicians in 872 a. d. The Classical Review 10 (1896) 136—140. Liefert eine Ergänzung zu Ramsays Geographie von Kleinasien, indem er drei Örtlichkeiten, welche in dem bezeichneten Feldzuge des Basilios eine Rolle spielen, die Festung Zapetra oder Sozopetra (Zibatra bei den arabischen Schriftstellern), die Stadt Taranta (wahrscheinlich Derende) und den Flufs Zarnouk (Zarnūk) topographisch zu fixieren sucht. C. W.

D. Cuchlev, Das religiöse und litterarische Leben des bulgarischen Volkes zur Zeit des Czaren Simeon. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 12 (Sofia 1895) 561—614 (bulg.). Auszug aus dem noch nicht gedruckten Werke des Verf. „Kurze Geschichte der bulgarischen Kirche", der als Beitrag zur Geschichte des byzantinischen Kulturgebietes auch für unsere Studien wichtig ist. Besonders sei auf die reichlichen Mitteilungen über die bulgarischen Übersetzungen aus dem Griechischen (S. 589 ff.) hingewiesen. K. K.

L. Duchesne, Les anciens évêchés de la Grèce. Mélanges d'archéologie et d'histoire 15 (1895) 375—385. Bezeichnet im Gegensatze zu Gelzer (Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 32, 419) die von de Boor (Zeitschr. f. Kirchengesch. 12, 520) veröffentlichte notitia als wertlos. Wir können nach wie vor bis zum 10. Jahrh. in Achaia nur 21 Bischofssitze nachweisen. C. W.

Robert Schütte, Der Aufstand des Leon Tornikes im J. 1047. Gymnasialprogr., Plauen i. V. 1896. 32 S. 4⁰. Den Aufstand des vornehmen

Armeniers Leon Tornik gegen Kaiser Konstantin Monomachos hatte zwar schon Gfrörer, Byzantinische Geschichten 3 (1877) 451—464, ausführlich erzählt; er stützte sich aber nur auf zwei Quellen (Kedrenos und Zonaras). Seitdem sind neue Quellen, wie die Geschichte des Psellos und die von Johannes Mauropus nach dem Abzuge des Tornik von Kpel gehaltene Dankrede, bekannt gemacht und die alten Quellen bez. ihres genealogischen Verhältnisses näher untersucht worden. Sch. hat daher nichts Überflüssiges gethan, als er die Rebellion des Armeniers auf Grund sämtlicher Quellen noch einmal darstellte. Seine Arbeit zerfällt in zwei Teile: Im ersten giebt er eine Übersicht der Quellen (Psellos, Attaliates, Skylitzes, Zonaras, Glykas, Mauropus und Mathaeos von Edessa) und unterzieht die verschiedenen Berichte über die einzelnen Hauptthatsachen des Aufstandes einer kritischen Vergleichung. Im zweiten Teile erzählt er, ohne die Quellenfrage weiter zu berühren, in zusammenhängender Darstellung die Ursachen und den Verlauf der mit so viel Pomp in Szene gesetzten und so kläglich durchgeführten Rebellion. K. K.

V. Vasiljevskij, Das Chrysobull des Kaisers Alexios I Komnenos für die Grofse Lawra des hl. Athanasios auf dem Athos. Viz. Vremennik 3 (1896) 121—124. Die hier im griechischen Wortlaute abgedruckte Goldbulle vom Aug. 1084, deren Original sich im Archiv des Athanasiosklosters auf dem Athos befindet, ist von Vasiljevskij den hinterlassenen Papieren des Bischofs Porphirij (vgl. Byz. Z. II 169) entlehnt. Als Alexios bald nach seiner Thronbesteigung seinem jüngeren Bruder Adrianos zur Sicherung seiner Existenz die von der Halbinsel Kassandra (Pallene) dem Staate zu entrichtende Bodensteuer zuwies, fürchteten die Mönche des Athosklosters des hl. Athanasios, das gleichfalls auf der Halbinsel der Staatssteuer unterworfene Grundstücke befafs, sie möchten bei der veränderten Lage der Dinge, wenn sie die Bodensteuer nicht mehr direkt an den Staat und dessen Beamte, sondern an eine Privatperson entrichteten, möglicherweise bald als *πάροικοι* derselben angesehen werden. Der Kaiser zerstreut ihre Befürchtungen durch die bündigsten Zusicherungen und bestätigt ihnen aufserdem die Entscheidung, die kurz vorher infolge entstandener Streitigkeiten ein von ihm abdelegierter Beamter (*ὁ πρωτοανθύπατος Μιχαὴλ καὶ κριτὴς ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου ὁ Ῥόδιος*) über den Umfang des dem Kloster auf der Halbinsel zustehenden Landbesitzes auf Grund beigebrachter Dokumente gefällt hatte. E. K.

L. de Mas Latrie, Patriarches latins de Constantinople. Revue de l'Orient latin 3 (1895) 433—456. Giebt auf Grund der Arbeiten von Du Cange, Le Quien, Gams, Cardella usw. ein von biographischen Notizen begleitetes Verzeichnis der lateinischen Patriarchen von Konstantinopel von 1204—1887. K. K.

Sp. P. Lampros, *Οἱ γυμναστικοὶ ἀγῶνες παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς.* In der Festschrift „*Ὀλυμπιακοὶ ἀγῶνες ἐν Ἀθήναις — Μάρτιος-Ἀπρίλιος* 1896“. Athen, G. Kasdonis 1896 S. 58—63. Lesenswerte, mit mehreren Illustrationen ausgestattete Zusammenstellung der wichtigsten Nachrichten über das Fortleben von Kampfspielen in Byzanz, bes. über die Spiele im Hippodrom. K. K.

L. Miletič, Die Erzählung vom Falle Konstantinopels im Jahre 1453. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 12 (Sofia

1895) 399—462 (bulg.). Interessante Mitteilungen über die bulgarische Erzählung vom Falle Kpels, von der bis jetzt drei Hss bekannt sind, über die russische Erzählung, die i. J. 1886 vom Archimandriten Leonidas herausgegeben worden ist, über die älteren Redaktionen der Erzählung in den russischen Chronographen, das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Redaktionen und ihre Quellen. Zum Schlusse wird der bulgarische Text der Erzählung mitgeteilt. K. K.

J. Bakalov, Materialien zur Geschichte einiger Klöster in Bulgarien. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 12 (Sofia 1895) 339—348 (bulg.). — **D. Ilkov**, Einige Dokumente aus dem Kloster Rilo. Ebenda S. 615—629 (bulg.). Diese kurzen Mitteilungen über bulgarische Klöster dürfen, obschon sie sich auf die neuere Zeit beziehen, doch nicht übersehen werden, wenn sich jemand einmal an die grofse Aufgabe einer byzantinischen Monasteriologie wagen wird. K. K.

P. Pisani, Les chrétiens de rite oriental à Venise et dans les possessions Vénitiennes. Revue d'histoire et de littérature religieuses 1 (1896) 201—224. Die Lage der Christen orientalischen Bekenntnisses in katholischen Ländern verdiente einmal im Zusammenhange geschichtlich untersucht zu werden. Recht interessant ist z. B. die Frage, wie das katholische Bekenntnis der Griechen in Süditalien (Bova und Otranto) zu erklären ist. Das Resultat der vorliegenden, auf archivalischen Quellen beruhenden, objektiv gehaltenen Untersuchung über die Verhältnisse der Griechen unter venezianischer Herrschaft ist die nicht sehr erfreuliche Thatsache, dafs die Toleranz der Venezianer gegen die Griechen wesentlich von der allgemeinen politischen Lage, d. h. von der Erwägung, ob die griechischen Unterthanen der hohen Pforte der venezianischen Republik nützlich sein konnten oder nicht, abhängig war. Am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. gingen die Venezianer so weit, der griechischen Kirche des hl. Georg in Venedig katholische Priester aufzunötigen. K. K.

N. T. Bulgaris, *Ἡ μεταρρύθμισις τοῦ Ἰουλιανοῦ ἡμερολογίου. Νέα Ἡμέρα* vom 17./29. Mai, 24./5. Juni, 31./12. Juni 1896 (Nr. 1120—1122). Diese aus dem Nachlasse des Verfassers von Fr. Albanas herausgegebene Studie behandelt die Frage der Kalenderreform speziell im Zusammenhange mit der Geschichte der orthodoxen Kirche auf den sieben jonischen Inseln, solange dieselben unter katholischer (venezianischer) Herrschaft standen. Ins byzantinische Gebiet gehören die Ausführungen über die Vorschläge zur Kalenderverbesserung, die im 14. Jahrh. von Nikephoros Gregoras, Isaak Argyros u. a. ausgingen. K. K.

W. Milkowicz, Zum 300jährigen Jubiläum der Berester Kirchenunion in Polen vom Jahre 1596. Beilage zur (Münchener) Allgemeinen Zeitung vom 20. und 21. März 1896 (Nr. 67—68). Giebt aus Anlafs des im Titel erwähnten Ereignisses eine frisch geschriebene Skizze der Versuche, eine Einigung der orientalischen und katholischen Kirche herbeizuführen. K. K.

A. Sobolevskij, Eine Notiz aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Vorlesungen (Čtenija) in der Historischen Gesellschaft des Chronisten Nestor. Kiev 1895. IX, 2 S. 219—222. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 183. Diese slav. Notiz ist i. J. 1428 in Smolensk in eine Hs des Syrers Isaak eingetragen und handelt u. a. von der Anwesenheit

des russischen Hierarchen Gerasim (zuerst Bischof von Smolensk, dann russ. Metropolit, † 1435) in Konstantinopel. E. K.

N. S. Tichonravov, Die Fahrt des Priestermönches Varsonophij ins Heilige Land im Jahre 1456. Ein neues Denkmal der russischen Pilger-Litteratur. Drevnosti (Altertümer). Arbeiten der slav. Kommission der Kais. Mosk. Archäol. Gesellschaft. Moskau 1895. Bd. I. Protokolle S. 17—20. Notiert. im Viz. Vrem. 3 (1896) 184. E. K.

Anatolij Spafskij, Die Urteile der heutigen protestantischen kirchenhistorischen Wissenschaft über Apollinarios von Laodikea und seine Bedeutung für die Geschichte der Dogmatik. Bogoslovskij Vêstnik 1896, Februarheft S. 171—188. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 185. Dies ist die Rede, die Spafskij vor der öffentlichen Verteidigung seiner Magisterdissertation über Apollinarios (vgl. Byz. Z. V 363) gehalten hat. E. K.

Cl. Klein, Revue des principaux travaux relatifs aux croisades parus en Allemagne dans les années 1893 et 1894. Revue de l'Orient latin 3 (1895) 460—480. In diesem ausführlichen Litteraturbericht werden auch mehrere zu unserem Studiengebiet gehörige Arbeiten besprochen, am eingehendsten K. Neumann, Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen (vgl. Byz. Z. III 644). K. K.

N. O. Emin, Untersuchungen und Aufsätze zur armenischen Mythologie, Archäologie, Geschichte und Litteraturgeschichte (von 1858—1884). Mit der Zugabe von Übersetzungen aus armenischen Historikern. Moskau 1896 (= Ethnographischer Fonds N. O. Emin beim Lazarevskij-Institut der orientalischen Sprachen, Heft 2). VII, 432 S. 8° (russ.). Diese von G. Chalatianz herausgegebene Sammlung der von dem berühmten Armenisten Emin in den Jahren 1858—1884 veröffentlichten Aufsätze und Abhandlungen (mit einem Ineditum) enthält manches, was auch von seiten der Byzantinisten, besonders derer, die sich mit den armenischen Quellen für byzantinische Geschichte beschäftigen, beachtet werden mufs, wie einen Aufsatz über die Frage, ob Tzimiskes (der Name des Kaisers Johannes Tz.) „Jüngling“ bedeute (S. 165—172), und mehrere Beiträge zu Faustus von Byzanz und Moses von Chorene. Auch der zu Moskau 1893 veröffentlichte erste Band des „Ethnographischen Fonds N. O. Emin“, der eine neue von Emin verfafste russische Übersetzung der armenischen Geschichte des Moses von Chorene enthält, verdient hier notiert zu werden. K. K.

Alfred von Gutschmid, Kleine Schriften. Herausgegeben von Fr. Rühl. 5 Bände. (Vgl. Byz. Z. IV 204 ff.) Eingehend besprochen von W. Schmid, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 153 (1896) 81—102. K. K.

K. Jireček, Südslaven. Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 17 (1894) III 156—167. Sorgfältig gearbeitete Übersicht der in den Jahren 1893 und 1894 veröffentlichten Arbeiten auf dem mit den byzantinischen Studien so eng verbundenen Gebiet der südslavischen Geschichte. Vgl. Byz. Z. III 429. K. K.

Th. Uspenskij, Skizzen zur Geschichte der byzantinischen Kultur. Petersburg 1892 (vgl. Byz. Z. I 635), und **Th. Uspenskij**, Das

Synodikon für die Woche der Rechtgläubigkeit. Odessa 1893 (vgl. Byz. Z. IV 143). Besprochen von P. Bezobrazov im Viz. Vrem. 3 (1896) 125—150. E. K.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

Franz Xaver Kraus, Geschichte der christlichen Kunst. Erster Band. Die hellenistisch-römische Kunst der alten Christen. Die byzantinische Kunst. Anfänge der Kunst bei den Völkern des Nordens. VIII, 621 S. gr. 8⁰ (mit zahlreichen Illustrationen). 16 *M.* Wird besprochen werden. K. K.

Georgios Lampakes, *Χριστιανικὴ ἁγιογραφία τῶν ἐννέα πρώτων αἰώνων* (1—842), *ἀπὸ τῶν ἀρχῶν τοῦ Χριστιανισμοῦ μέχρι τῆς ἀναστηλώσεως τῶν ἁγίων εἰκόνων. Ἐν Ἀθήναις, Ἀνέστης Κωνσταντινίδης* 1896. 2 Bl., 96 S. 8⁰. 4 Frs. Wird besprochen werden. K. K.

M. J. P. Desroches, Le Labarum. Étude critique et archéologique. Paris 1894. XXVII, 520 p. 8⁰. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 195. E. K.

D. V. Ainalov, Die Mosaiken des vierten und fünften Jahrhunderts. Petersburg 1895. (Vgl. Byz. Z. V 242.) Besprochen von E. Rêdin in den Archäolog. Isvêstija i Zamêtki, Moskau 1895, Nr. 9—10, S. 339—345. E. K.

N. V. Pokrovskij, Das Evangelium in den ikonographischen Denkmälern. Petersburg 1892. (Vgl. Byz. Z. I 182.) Besprochen von A. J. Kirpičnikov in den Zapiski der Kais. Russ. Archäolog. Gesellschaft VII, 3. 4. Beilage S. LXXXVIII—CXL. E. K.

Jos. Strzygowski, Das griechische Kloster Mar-Saba in Palästina. Repertorium f. Kunstwissensch. 19 (1896) 1—6. Giebt eine Ergänzung zu der wertvollen Studie von A. Ehrhard (s. Byz. Z. II 343 f.), indem er die Bilder des Klosters, von denen freilich nach seiner Ansicht keines älter ist als die Mitte des 16. Jahrh., beschreibt und nach ihrer kunstgeschichtlichen Stellung bestimmt. K. K.

H. Grisar S. J., Ancora del preteso tesoro Cristiano. Roma, Libreria Spithöver 1896. 19 S. gr. 8⁰. Der Besitzer des angeblichen „christlichen Schatzes“, Cavaliere Giancarlo Rossi, hat sich unklugerweise bei dem von Grisar erbrachten Nachweise, dafs der Schatz eine moderne Fälschung ist (vgl. Byz. Z. IV 643 f.), nicht beruhigen können, und so sah sich Grisar genötigt, noch einmal zur Sache das Wort zu ergreifen. Er thut das, indem er einen an Rossi gerichteten Brief mit den zustimmenden Urteilen der zahlreichen Rezensenten der ersten Schrift, sowie zwei andere Briefe und eine Erklärung des Professors Orazio Marucchi veröffentlicht. K. K.

Edmund Braun, Beiträge zur Geschichte der Trierer Buchmalerei im früheren Mittelalter. Ergänzungsheft IX der Westdeutschen Zeitschrift, Trier 1895. Besprochen von **Vöge**, Repertorium f. Kunstwiss. 19 (1896) 125—134. Wird hier notiert, weil der Rezensent für die Trierer Buchmalerei (Adahandschrift usw.) im Gegensatz zu der „italienisch-altchristlichen Gesinnung“ E. Brauns byzantinischen Einflufs annimmt (S. 127 f.). K. K.

E. Rêdin, Die syrischen Handschriften mit Miniaturen in der Pariser National-Bibliothek und im Britischen Museum. Archäo-

logische Nachrichten und Notizen (Arch. Isvêstija i zamêtki), herausg. von der Moskauer Archäol. Gesellschaft 1895, Nr. 11, S. 353—361. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 179. E. K.

G. Millet, Les monastères et les églises de Trébizonde. Bulletin de correspond. hellén. 19 (1895) 419—459. Die Idee des französischen Ministeriums, der archäologischen Schule in Athen einen Spezialisten für die mittelalterlichen Denkmäler beizugeben, hat sich trefflich bewährt. G. Millet, der seine ganze Arbeitskraft auf die byzantinischen Reste konzentrieren durfte, hat in kurzer Zeit eine Reihe nützlicher Beiträge zur byzantinischen Kunst und Geschichte geliefert. In der vorliegenden Arbeit konnte M. wiederum recht aus dem Vollen schöpfen; denn seit unser Fallmerayer Trapezunt für die historische Wissenschaft erobert hatte, war dieser weitabgelegene Vorposten byzantinischer Politik und Kultur wenig mehr beachtet worden. M. veröffentlicht zuerst die von ihm gefundenen zum Teil recht interessanten Inschriften und giebt dann eine mit Planskizzen versehene architektonische Beschreibung der Kirchen von Trapezunt. K. K.

J. Strzygowski, Les chapiteaux de Sainte Sophie à Trébizonde. Bulletin de correspond. hellén. 19 (1895) 517—522. In dieser Ergänzung zu der vorgenannten Arbeit von Millet untersucht Strz. die Kapitelle der Hagia Sophia in Trapezunt und gelangt zu dem Schlusse, dafs ein Teil derselben von älteren Gebäuden aus der Zeit Theodosios' und Justinians stammt. Auch in anderen trapezuntischen Kirchen findet man Reste älterer und sogar antiker Bauten. K. K.

Gräfin Uvarov, Christliche Denkmäler. Materialien zur Archäologie des Kaukasus, gesammelt auf Expeditionen der K. Moskauer Archäolog. Gesellschaft, die mit Allerhöchst bewilligten Mitteln unternommen wurden. Lieferung IV. Moskau 1894. 197 S. gr. 4⁰ (mit 162 Textillustrationen und 61 Tafeln in Lichtdruck). (russ.) Sollte besprochen werden; doch hat sich noch kein Rezensent gefunden. K. K.

M. J. Sokolov, Neues Material zur Erklärung der Amulete, die Zmêjeviki genannt werden. Drevnosti (Altertümer). Arbeiten der slav. Kommission der Kais. Mosk. Archäol. Gesellschaft, Bd. I, Moskau 1895, S. 134—202. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 183. E. K.

A. Kirpičnikov, Die Wechselwirkung der Heiligenmalerei und der volkstümlichen und gelehrten Litteratur. Antwort auf die 40. Frage des Programms des achten archäologischen Kongresses in Moskau. Arbeiten (Trudy) des achten archäol. Kongresses II (1895) S. 213—229. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 170. E. K.

M. Speranskij, Die Strafsenkreuze in Böhmen und Mähren und der byzantinische Einflufs im Occident. Archäologische Nachrichten und Notizen (Isvêstija i zamêtki) 1895, Nr. 12, S. 393—413. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 167. E. K.

Ch. Diehl, Rapport sur deux missions archéologiques dans l'Afrique du Nord. Paris 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 139.) Besprochen von A. Ščukarev im Viz. Vrem. 3 (1896) 155—160. E. K.

Ch. Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale. Paris 1894. (Vgl. Byz. Z. IV 224.) Eingehend besprochen von E. Dobbert, Repertorium f. Kunstwissensch. 19 (1896) 49—60. K. K.

G. de Petra, Di un tesoretto di monete d'oro bizantine. Atti della R. Accademia dei Lincei, Serie quinta, Classe di scienze morali, storiche e filol., vol. III, parte 2, Notizie degli Scavi: Marzo 1895 S. 83f. Bericht über 129 in Lacco Ameno (Ischia) in einem Topfe gefundene byzantinische Goldmünzen aus der Zeit von 610—668 n. Ch. K. K.

Etienne Michon, L'inscription en mosaïque de la basilique de Medeba et la mosaïque de Kabr-Hiram. Revue biblique 5 (1896) 263—267. Weist auf die auffällige Übereinstimmung der griechischen Inschriften in den beiden Basiliken hin, aus welcher sich ergiebt, dafs Renan das von ihm entdeckte, jetzt im Louvre befindliche Mosaik von Kabr-Hiram (in der Nähe von Tyrus) mit Recht für ein Produkt der Renaissance unter Justinian erklärt hat (Rossi und Longpérier wollten seinen Hauptteil der konstantinischen Zeit zuweisen), und dafs das Mosaik von Medeba (Ostjordanland) nicht, wie Séjourné, der das Datum der von ihm in der Revue biblique 1 (1892) 642 bekannt gemachten Inschrift irrig nach der Seleukidenära auflöste, glaubte, i. J. 362 entstanden sein kann (gegen diese Datierung schon De Rossi, Bulletino serie V, anno III p. 54, der ebenda p. 24 n. 1 auch bereits die Inschrift '*Παρθενικὴν Μαρίην θεομήτορα* (Byz. Z. IV 345) richtig in Hexameter abgeteilt hat. C. W.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

Savvas Pacha, Le droit musulman expliqué. Réponse à un article de M. Ignace Goldziher, professeur des langues sémitiques à l'université de Budapest, paru dans le (so) Byzantinische Zeitschrift II, 2, p. 317—325 — 1893. Paris, Marchal et Billard 1896. 161 S. 8⁰. Diese ungemein weitschweifige Erwiderung bringt keine wirklichen wissenschaftlichen Berichtigungen, weshalb Herr Goldziher mit Recht auf eine Besprechung des Büchleins oder eine Replik verzichtet hat. K. K.

Schneider, Die Wiedertaufe nach griechischem Ritus und das kanonische Recht. Theologisch-praktische Monatsschrift 6 (1896) 245—247. Macht auf eine Bestimmung des vierten Laterankonzils (1215) unter Papst Innocenz III aufmerksam, laut welcher über die Griechen, welche 'baptizatos a Latinis rebaptizare ausu temerario praesumebant', die Exkommunikation verhängt wird (Corp. iur. canon. Decret. lib. III. tit. 42 de baptismo et eius effectu cap. 6). Dazu ein Nachtrag S. 409—410. C. W.

N. Zaozerskij, Das Kirchenregiment: Grundlagen, Charakter und Mittel der Anwendung des Kirchenregiments in den verschiedenen Formen der Organisation der Kirche, nach der Lehre des orthodoxen kanonischen Rechts. Sergijev Posad 1894. XIII, 458 S. Notiert im Viz. Vrem. 3 (1896) 161. E. K.

J. L. Heiberg, Overleveringen af Euklids Optik. Oversight over d. K. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1895 S. 117—131. Der um die Geschichte der Mathematik hochverdiente Verfasser giebt hier eine genealogische Übersicht von Hss des Euklid und zeigt, welche Redaktionen die Grundlage für das Wiederaufleben der mathematischen Studien in Byzanz bildeten. K. K.

J. L. Heiberg, Den graeske Mathematiks Overleveringshistorie. Oversight over d. K. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1896

S. 77—93. **J. L. Heiberg**, Die Überlieferung der griechischen Mathematik. Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln (Leipzig, Teubner 1896) S. 27—34. H. handelt in diesen zwei Arbeiten, deren Inhalt sich im grofsen und ganzen deckt, über die mathematischen Studien in der alexandrinischen und römischen Zeit, über ihr Wiederaufleben durch den gelehrten Leon, der unter Theophilos (829—842) und Michael III (842—862) wirkte, über die in der nun folgenden Blütezeit der mathematischen Studien in Byzanz entstandenen Hss, über die zweite, ins 14. Jahrh. fallende Blüteperiode der Mathematik in Byzanz, an der namentlich Theodoros Metochites und Nikephoros Gregoras beteiligt sind, endlich über die griechische Mathematik im abendländischen Mittelalter und ihren Einflufs auf Galilei, Newton und andere Mathematiker der neueren Zeit. K. K.

Apollonius von Kitium, Illustrierter Kommentar zu der hippokrateischen Schrift *Περὶ ἄρθρων*. Herausgegeben von **Herm. Schöne.** Leipzig, B. G. Teubner 1896. XXXIX, 35 S. 4⁰ (mit 31 Lichtdrucktafeln). Der Kommentar des Apollonios von Kition (1. Jahrh. v. Chr.) liegt aufserhalb unseres Gebietes. Was aber die vorliegende, schön ausgestattete Ausgabe, die auf dem berühmten Cod. Laur. 74, 7 s. IX/X beruht, auch für die byzantinischen Studien wichtig macht, sind des Herausgebers Untersuchungen über den Byzantiner Niketas, den Veranstalter der grofsen illustrierten chirurgischen Sammlung, deren Archetypus eben der genannte Cod. Laur. darstellt, die von eingehenden Studien zeugenden Mitteilungen über die Geschichte dieser hochinteressanten Hs, die uns in die medizinischen Studien im 9. oder 10. Jahrh. einen klaren Einblick gewährt, und die vortrefflich wiedergegebenen Illustrationen der Hs; denn wenn sie auch sicher auf alte Vorbilder zurückgehen, so haben sie doch allerlei byzantinische Zuthaten und sind nützlich für das Studium der byzantinischen Illustrationstechnik im 9./10. Jahrh. Die höchste Beachtung verdienen endlich die drei in die Florentiner Hs nicht lange nach ihrer Fertigstellung (wahrscheinlich noch vor Suidas) eingetragenen byzantinischen Lobgedichte auf Niketas, den Veranstalter der Sammlung, die Schöne S. XII—XV abgedruckt und mit Bemerkungen begleitet hat. K. K.

Mitteilungen.

Compte rendu du 3. congrès scientifique international des catholiques tenu à Bruxelles du 3 au 8 septembre 1894. Bruxelles, Société Belge de librairie 1895. 8⁰. Das Gebiet der Byzantinistik berühren folgende Abhandlungen. II. section: Sciences réligieuses. F. X. von Funk, Trente chapitres des constitutions apostoliques p. 199—209, legt die zuletzt von Pitra in seinem Werke 'iuris eccles. graec. hist. et monum.' edierten '*ἐκ τῶν διατάξεων κεφάλαια περὶ ἐπισκόπων*' in verbesserter Textgestalt vor und erweist des Kardinals Annahme, dafs die *κεφάλαια* einen älteren Text repräsentieren als unsere Apostolischen Konstitutionen, als unrichtig. J. B. Chabot, Le commentaire de Théodore de Mopsuestie sur l'évangile de S. Jean p. 213—219,

stellt eine Ausgabe der syrischen Übersetzung dieses Kommentars in Aussicht, von dessen Originaltext sich nur spärliche Fragmente in Katenen und Konzilsakten erhalten haben. T. J. Lamy, Le concile tenu à Seleucie-Ctésiphon en 410 p. 250—276, bespricht auf Grund einer kürzlich gefundenen syrischen Handschrift der Propagandabibliothek Abhaltungszeit, Teilnehmer und Kanones dieses Konzils. III. section: Sciences philosophiques. Charles Huit, Le Platonisme à Byzanze et en Italie à la fin du moyen âge p. 293—309, betont, dafs besonders Plethon, der im Gegensatz zu dem gemäfsigten Bessarion in einen übertriebenen und von antichristlichen Tendenzen nicht freien Platokultus verfiel, den Platonismus kompromittiert habe. V. section: Sciences historiques. L. Duchesne, Les anciens recueils apostoliques p. 76—79, scheidet die Überlieferungen über die Apostel in 4 Gruppen, 1) die kirchliche Tradition über Petrus, Paulus u. s. w., die sich vom Neuen Testament bis zu Rufinus erstreckt, 2) die gnostische Leukiossammlung, welche besonders bei Manichäern und Priscillianisten im 4. und 5. Jahrh. in Gebrauch war, 3) die lateinische, Ende des 6. Jahrh. in Gallien entstandene Abdiassammlung, welche eine Mischung von kirchlicher und von Leukiostradition repräsentiert, 4) die griechischen Kataloge des Pseudo-Dorotheos, welche D. im Gegensatz zu Lipsius dem 7. Jahrh. oder einer noch früheren Periode zuzuweisen geneigt ist. Paul Allard, La situation légale et materielle du Paganisme au milieu du IV. siècle p. 109—150. Vgl. besonders p. 139—146 über die Lage des Heidentums im Orient: 'le paganisme, en Orient, avait contre lui ce qui, en Occident, faisait son principal appui: la capitale'. J. Viteau, La fin perdue des Martyrs de Palestine d'Eusèbe de Césarée p. 151—164, erblickt diesen verloren geglaubten Schlufs in dem Fragmente hinter dem letzten Kapitel des 8. Buches der Kirchengeschichte. H. Delehaye, Les Stylites p. 191—232. Vgl. Byz. Z. IV 387. E. Beurlier, Le Chartophylax de la grande église de Constantinople p. 252—266, schildert die gewaltige Machtfülle dieses Würdenträgers, der nicht nur, was sein Name besagt, Archivar des Patriarchats war, sondern auch die Audienzen beim Patriarchen gewährte und bei Bischofswahlen und in eherechtlichen Fragen ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, so dafs ihn Balsamon mit Recht als Hand und Mund des Patriarchen bezeichnen konnte. — Die internationalen Gelehrtenkongresse gehören zu den erfreulichsten Erscheinungen des gegenwärtigen katholischen Lebens, und ihre Verhandlungen repräsentieren in ihrer Gesamtheit eine ansehnliche Summe rein wissenschaftlicher Arbeit. Möge unser Studiengebiet auch auf den folgenden Versammlungen (die nächste wird 1897 in Freiburg in der Schweiz tagen) eine so zahlreiche und eine so gediegene Vertretung finden wie auf der Brüsseler! C. W.

0

